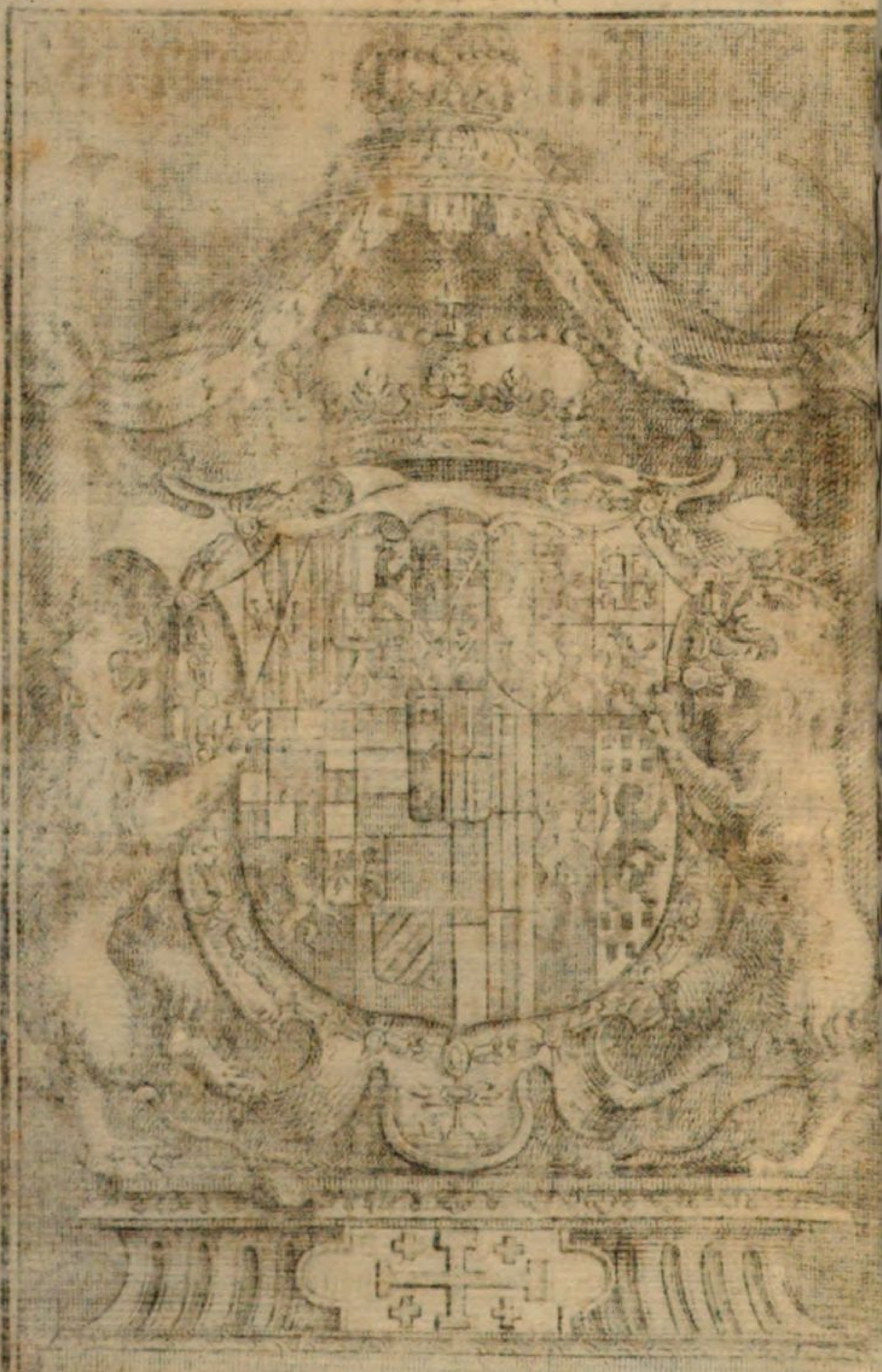
SBR 069027386499



Des Groſſen Feld-Herrns Eugenii Herzogs von Savoyen Kayſerlichen und des Reichs General-Lieutenants Helden-Thaten.

Fünffter Theil.

Worinne des Rouſſets Kriegs-Geſchichte dieſes Prinzens ſämtlich enthalten;
Wie auch in einem Anhange, alles was ſich in Friedens-Geſchäfften, biß auf den Utrechtiſchen Friedens-Schluß begeben.

Mit Kupffern

Nürnberg, bey Chriſtoph Riegel. 1736.

An den Leſer.

Die Lebens-Beſchreibung unſers groſſen Feld-Herrens, welche ein glücklicher Zuſammenhang niemahls unterbrochener Siege, ein vollkommenes Muſter beſtändiger Treue, und eine bewunderns-würdige Ausführung der reineſten Klugheit, ſo wohl am Hofe/ als in Staats-Sachen und im Felde iſt; ward von uns in dem dritten Theile mit dem Schluß des Baadeniſchen Friedens zwar nicht zur Genüge ausgeführet, denn die-

dieſes zu thun muͤſte er als ein andererCæſar ſelbſt die Feder anſetzen, doch ſo viel als es ſich thun ließ bemercket. In dem vierten Theile haͤtte man darinnen fortfahren ſollen; Aber der Kayſerliche Rath und Hiſtoriographus J. Du Mont hatte dieſes groſſen Heldens Bataillen beſchrieben, und A. 1720. auf das praͤchtigſte drucken laſſen, von welcher Erzehlung er ſelbſt geſtehet, daß, ungeachtet er die Gnade gehabt, von dieſem unvergleichlichen Prinzen gekant zu werden; ſo haͤtte er doch niemahls von Ihm ſelbſt etwas erfahren koͤnnen, er haͤtte ſich aber damit beholffen, daß er andere Generale, die unter ſeinem Befehl geſtanden, oͤffters gefraget, und dadurch mehr in Erfahrung gebracht, als man ſonſt davon wuͤſte. Weil nun dieſes Werck ſo koſtbar, daß es wegen der vielen Kupfer, vornehmlich wegen der von dem beruͤhmten Mahler Houchtenbourg entworffenen

nen Bataillen, die doch mehr zum Zierath als zum zuverläßigen Unterricht dienen, vor 25. fl. verkauffet ward, hielt man es vor nützlich, in dem vierten Theile unſers Wercks eine treue und gute teutſche Ubersetzung mit zu theilen, damit auch der Leser ſehen möchte, in welchen Stücken er von unſerer vorigen Erzehlung abgehet, oder ſelbe beſtättiget. Worbey wir doch den Grund-Riß der geſtellten Schlacht-Ordnungen, in Kupffer beybehielten. Nach dieſem gab Rouſſet, ein Franzöſicher refugié, der auch in dem in Niederland geführten Kriege, unter denen Herrē General-Staaten bey der Compagnie der Cadets Kriegs-Dienſte gethan, und ſich auch hernach mit andern beliebten Schrifften bekant gemacht, den andern Theil zu den vorigen des Du Mont Wercke heraus, deſſen Titul: Hiſtoire militaire du Prince EUGENE de Savoye, du Prince & Duc de Marl-

 borough.

borough, & du Prince de Naſſau-Friſe, ou l'on troue un detail des principales actions de la derniere Guerre, & des Batailles & Sieges commandes parces trois Generaux, Enrichie des Plans neceſſaires, a la Haye chez Jſaac van der Kloot. Es iſt dieſes Werck eben in Land-Karten-Gröſſe, wie das vorige, von 3. Alphabet 16. Bogen, und mit 57. Kupfer-Taffeln, die meiſtens zu Erläuterung des Wercks dienen, ausgezieret, daher dieſer einzige Theil biß 36. fl. zu ſtehen komt. Solchemnach ehe man noch in den Geſchichten unſers Heldens, wo wir ſie in dem dritten Theile gelaſſen, fortfährt, hat man vor nöthig erachtet, in dieſem 5ten Theile, beſagtes Rouſſets Werck in teutſcher Sprache auf das getreueſte auszufertigen. Man kan von dieſer Uberſetzung zum voraus dem Leſer Hoffnung machen, daß ſie ſo ausdrückend, und in ſolcher reinen teutſchen Sprache ver-

verfaſſet worden, als ſich Rouſſet rühmen kan, daß er es Franzöſiſch geſchrieben. Wordurch denn dem Käuffer in dieſem Octav-Bande eine groſſe Erſparung zu gute komt. Denn ob zwar nicht alle Kupffer hier zu finden, ſo ſind doch die nöthigſten beygebracht, und andere ſtehen auch ſchon in dem dritten Theile. Die ausgelaſſenen ſind dergeſtalt beſchaffen geweſt, daß ſie ohne Noth und ſonderbaren Nutzen das groſſe Franzöſiſche Werck koſtbar machen ſollen. Man hat es aber auch hiebey nicht bewenden laſſen; ſondern weil die Friedens-Tractaten währendem Krieg mit untergelauffē, worbey ſo wohl der Prinz EVGENIVS als auch der Herzog von Marlborough zum öfftern zu thun gehabt, und ſo dann der Utrechtiſche Friede, den Krieg eines theils geendiget; ſo hat man das ganze Friedens-Geſchäffte nebſt den fernern Begebenheiten des Hertzogs von Marlborough

 in

in einem beſondern Anhange beygefüget, von welchem man verſichern kan, daß er mehr enthält, als die davon in Franzöſiſcher Sprache, zu Utrecht A. 1716. in 8. heraus gegebene Beſchreibung. Daß nun dieſer 5te Theil der Lebens-Beſchreibung des Prinzen EVGENII, beſagten Rouſſet Kriegs-Geſchichte begreiffet, und die fernere Fortſetzung des dritten Theils auf eine kurtze Zeit aufhält und verſchiebet, wird der geneigte Leſer von ſich ſelbſt begreiffen können, daß es gut geweſt dieſe beeden Theile des du Mont und Rouſſet nicht von einander zu laſſen, zumahlen auch die Engelländer des Rouſſets Arbeit vor werth geachtet, ſolche in die Engliſche Sprache zu überſetzen. Daß es aber auch zu unſerm Vorhaben ſehr nützlich und nöthig ſey, erweiſet deſſen Inhalt, indem Rouſſet aus ſchrifftlichen Nachrichten und ertheilten Anmerckungen vieles angezeiget, welches an an-

dern Orten nicht zu findē, und die Geſchicht unſers Helden erläutert. Von andern Vortheilen dieſes Wercks, kan die folgende Vorrede des Rouſſets ſelbſt geleſen werden. Wir können aber noch eines zum beſondern Ruhm, und unſterblicher Ehre des Prinzen EVGENII, welches nicht nur von ſeiner Tapferkeit, ſondern von ſeiner Großmuth und tugendhafften Gemüthe ein unverwerfliches Zeugnüß abſtattet, daraus erlernen. Alle Hiſtorici haben angemercket, daß wenn zwey groſſe Generale ein Kriegs-Heer zugleich commandiret, allezeit eine Eifferſucht unter ihnen erwachſen, welche den glücklichen Fortgang wo nicht gantz unterbrochen, dennoch eines Theils gehemmet. Der Hertzog von Marlborough war weder von Herkunfft noch von Verdienſten dem Prinzen EVGENIO gleich, als beyde anfiengen zugleich das Commando eines vereinigten Heeres zu führen; nichts

 deſto-

deſtoweniger, da unſer Herzog, des Engelländers Tugend, Verſtand, Aufrichtigkeit und Tapferkeit erkante, war eine ſolche Vertraulichkeit unter beyden, die niemahls aufgehöret, welche Franckreich faſt zum Untergange, wie denen Bunds-Genoſſen zum gröſten Vortheil und Ruhm gereichet. Hätte auch dieſe Vereinigung biß zum Frieden dauren können / würde hernach gantz Europa viel längere Zeit in Friede bleiben können. Aber da Franckreich unter beyden Helden ſelbſt die vereinigte Tugend nicht trennen konte, wagte es in Engelland durch ſein Geld ſolches dahin zu bringen, daß beyde von einander geriſſen, und die Glückſeligkeit von Europa getrennet ward. Hier nun hat die alles beſiegende Tugend unſers Helden viel voraus. Je gröſſer die Verdienste der Tugenden werden, je kräfftiger vermehret ſich der ſtets um ſie ſchwebende Neid, deſſen Anfälle zwar Printz EVGENIVS

NIVS wohl öffters mag gefühlet haben: Allein dieſer Held iſt gewohnt wie in dem Felde alſo auch bey Hofe zu ſiegen, und wie dort die offenbaren Feinde, alſo hier die heimlichen Neider zu überwinden, welches noch gröſſer iſt, weil man gemeiniglich ſich ſelbſt dabey überwinden muß, ſo aber auch die glorreicheſte Art eines Triumphs. Dieſes hat dem Herzog von Marlborough gefehlet, denn ſchon unter König Wilhelm dem III. muſte er ſich viel Jahr des Hofs enthalten, und hierauf wieder, nachdem der Duc d' Ormond ſeinen Platz erhielt, ſo lange noch die von dem beſtochenen Miniſterio verleitete Königin Anna lebete, biß endlich der weiſe König Georg I. den Engliſchen Thron beſtiegen, und dieſes Hertzogs Verdienſte wieder an ihren gehörigen Ort ſetzte. Es ſind nicht alle Siege auch im Felde blutig. Prinz EVGENIVS hat in denen beyden letzten Feld-Zügen vom Jahr

1734. und 1735. mehr gethan, als in andern, wo er die gröſten Schlachten gewonnen, wenn wir die Beſchaffenheit der Armee die er unter ſich hatte, und die Beſchaffenheit des Reichs, worinnen es ſich befand, mit aufrichtigen Gemüthe überlegen wollen, welches in dem künfftigen 6ten Theile mehr ſoll ausgeführet werden. Denn hat er in andern Feld-Zügen Lorbeer verdienet, ſo iſt er wegen der beyden letzten werth, OB CIVES SERVATOS mit einer Kron von Eichen-Laube gekrönt zu werden. Die Frantzoſen nennen einen von ihren Helden den Beſten, wir können unſern Prinzen mit allem Recht und Beyfall der gantzen Welt ſo nennen, nachdem er unausgeſetzt die Feinde, den Neid, ja die Freunde ſelbſt überwunden. Die Feinde im Felde; den Neid bey Hofe/ und die Freunde in Groſsmuth; denn niemahls iſt ein Prinz freygebiger, wolthätiger

und dienſtfertiger geweſt als der unſerige, der ſich abſonderlich ohne Aufhören bemühet Verdienſte zu belohnen. Sein unvergänglicher Lorbeer ruhet nunmehro in dem 73ſten Jahre auf dem Silber ſeines grauen Haupts, in welcher Zeit er ſich auch nicht geweigert hat noch zwey Feld-Züge zu des Reichs Wolfahrt zu thun, damit den Frieden wieder herzuſtellen. GOtt vermehre ſeine Jahre, daß Er mit ſeinen weiſen Rathſchlägen dem Kayſer, dem Reiche und der gantzen Chriſtenheit, noch lange in Ruhe erſprießlich ſeyn möge. Pro Patria potuiſſe vivere quam mori glorioſius eſt. Nach ſo viel erfochtenen Lorbeer, iſt es rühmwürdiger, vor das Vatterland zu leben als zu ſterben.

Vor-

Vorrede
des Herrn Rouſſets
bey der
Franzöſiſchen Auflage.

Ich habe mir vorgenommen die Feld ſchlachten des Prinzen EVGENII, welche der Herr du Mont beſchrieben, zu erläutern, und zwar nach dem Entwurff, welchen die erſten Verleger abgefaſſet, die auch deßwegen

eine Sam̃lung von dazu gehörigen Riſſen und Platten angeſchaffet. Man hat zwar demſelben eines Theils gefolget, doch hat man auch etwas daran geändert, bloß das Werck zu verbeſſern, und man kan hoffen, man werde erkennen, daß wir es an nichts haben ermangeln laſſen. Nichts deſtoweniger können wir uns nicht verſichern, daß uns nicht eines und das andere ſolte ausgeſetzt werden. Es werden ſich ſchon Leute finden, die uns ohne Verſchonung über alles vor das Gerichte zu ziehen verlangen, welches ſie ja zu thun Macht haben, denn das Buch gehöret ihnen, wenn ſie es gekaufft. Allein es iſt von dieſem gantzen Wercke ſo wenig unſer, daß wir vor ihren Streichen, die allein auf die Verfaſſer der Nachrichten, und der aufgezeichneten Anmerckungen, fallen werden, wohl in Sicherheit bleiben können, angeſehen wir ſolche nur ſchlechterdings in Ord-

nung und einen gehörigen Zuſammenhang gebracht. Wir ſind bey denen meiſten Begebenheiten dieſes Kriegs ſelbſt Zeuge geweſt. Wir haben die gegebenen Nachrichten, die uns eine Warheit zu beſtetigen am tauglichſten geſchienen, mit der gröſten Unparteylichkeit, die nur in unſern Vermögen geweſt, ausgeſuchet, und aus Furcht, daß wir nicht möchten hintergangen werden, haben wir manchmal, von einer Begebenheit, zwey Berichte beyder Theile, angeführet. Auf dem Rand haben wir zwar die Autores, woraus wir die Sachen genommen, nicht angezeiget, wie etwan bey einer Geſchichte jetzo will erfordert werden, denn auſſer des Quinci hiſtoire militaire de Louis le Grand, und denen Memoires du tems, ſo haben wir keine andere Beyhülffe gebraucht, als gewiße ſchrifftliche Nachrichten, die wir von guter Hand erhalten, und einige von

Genera-

Generalen und andern Officiren geſchriebene Briefe. Wir haben vor unnöthig erachtet, von allen Belagerungen alle Kleinigkeiten anzumercken, und ein Tages-Regiſter auszufertigen, indem wir uns begnüget es nur bey einigen, welche die merckwürdigſten ſind, zu thun; denn wir haben uns vorgeſetzt mit unſerer Erzehlung uns nicht allein dem Leſer gefällig, ſondern auch nützlich zu machen. Wir haben alſo bey der berühmten Belagerung von Turin, welche alleine genug iſt, einem Kriegs-Officier die Kunſt eine Feſtung anzugreiffen, und ſie zuvertheidigen, beyzubringen, keinen Umſtand ausgelaſſen. Denn der Herzog von Savoyen Victor Amadeus, der Prinz Eugenius von Savoyen, der Graf von Daun, und die andern unter ihnen dienende Generale, haben alle Zeichen der Tapferkeit, der Klugheit, und einer geſchickten Aufführung dabey er-

nung und einen gehörigen Zuſammenhang gebracht. Wir ſind bey denen meiſten Begebenheiten dieſes Kriegs ſelbſt Zeuge geweſt. Wir haben die gegebenen Nachrichten, die uns eine Warheit zu beſtetigen am tauglichſten geſchienen, mit der gröſten Unparteylichkeit, die nur in unſern Vermögen geweſt, ausgeſuchet, und aus Furcht, daß wir nicht möchten hintergangen werden, haben wir manchmal, von einer Begebenheit, zwey Berichte beyder Theile, angeführet. Auf dem Rand haben wir zwar die Autores, woraus wir die Sachen genommen, nicht angezeiget, wie etwan bey einer Geſchichte jetzo will erfordert werden, denn auſſer des Quinci hiſtoire militaire de Louis le Grand, und denen Memoires du tems, ſo haben wir keine andere Beyhülffe gebraucht, als gewiße ſchrifftliche Nachrichten, die wir von guter Hand erhalten, und einige von

Genera-

Generalen und andern Officiren geſchriebene Briefe. Wir haben vor unnöthig erachtet, von allen Belagerungen alle Kleinigkeiten anzumercken, und ein Tages-Regiſter auszufertigen, indem wir uns begnüget es nur bey einigen, welche die merckwürdigſten ſind, zu thun; denn wir haben uns vorgeſetzt mit unſerer Erzehlung uns nicht allein dem Leſer gefällig, ſondern auch nützlich zu machen. Wir haben alſo bey der berühmten Belagerung von Turin/ welche alleine genug iſt, einem Kriegs-Officier die Kunſt eine Feſtung anzugreiffen, und ſie zuvertheidigen, beyzubringen, keinen Umſtand ausgelaſſen. Denn der Herzog von Savoyen Victor Amadeus, der Prinz Eugenius von Savoyen, der Graf von Daun, und die andern unter ihnen dienende Generale, haben alle Zeichen der Tapferkeit, der Klugheit, und einer geſchickten Aufführung dabey er-

erwieſen; da hingegen auf der andern Seite die Franzöſiſchen Generale, ſolche groſe Fehler begangen, daß man alle Begebenheiten dieſer Belagerung, als eine vollkommene Kriegs-Schule, wo man die Klugheit der erſten nach zu ahmen, und die Fehler der andern zu vermeiden lernen kan, anzuſehen hat. Auf ſolche Art werden groſſe Leute gezogen.

Wir müſſen geſtehen/ daß wir von einigen Begebenheiten, mit mehrerer Uberlegung der Urſachen die ſie gewürcket, und deren dabey begangenen Fehler hätten reden können. Allein es iſt bekant, daß manchmahl ein unvermutheter Zufall eine Sache bewerckſtelliget, die man doch zur Ungebühr einer vorgeſetzten Entſchließung zuſchreibet, ſo haben wir auch viel zu groſe Hochachtung vor die groſe Perſonen, die auf dieſen Schauplatz des Kriegs zum Vorſchein kommen, daß wir uns billig das

Still-

Stillſchweigen auflegen, und uns be-gnügen, die Begebenheiten mit aller möglichſten Sorgfalt und Warheit, er-zehlet zu haben. Jedoch hat man, wo es ſich gefügt, die zum Unterricht dienen-de Beurtheilung nicht ausgelaſſen, we-gen der andern wollen wir lieber erwar-ten, daß der Leſer davon urtheile, als wir ſelbſt. Wier begnügen uns mit der Ehre, die Schuldigkeit eines aufrichti-gen Geſchicht-Schreibers erfüllet zu ha-ben, ohne in Gefahr zu lauffen, uns dabey vor einen verwegenen Richter auf-zuwerfen. Ja wir haben noch mehr ge-than, denn wir haben die Gewohnheit einiger Verfaſſer, welche nie von ihren Helden, als mit überſteigenden Lobſprü-chen reden, auf das ſorgfältigſte ver-mieden. Die niederträchtigen Schmei-cheleyen, womit Quenci die gantze Kriegs-Geſchichte Ludewigs des XIV. überſtreuet, iſt uns ein ſo fürchterlicher

Stein

Stein des Anſtoſes bey unſerer vorgeſetzten Aufrichtigkeit geweſt, daß wir uns gleich anfangs entſchloſſen, ſolchen zu vermeiden, ja wenn wir gekönt, hätten wir einen Theil dergleichen eckelhaffter Lob-Sprüche, die groſſen Helden ſelbſt abgeſchmackt vorkommen, aus ehrerbietiger Beſcheidenheit in des Du Monts Arbeit verkürtzt, wenn nicht ſchon das Werck durch die erſte Auflage, in ſo vieler Hände gebracht worden.

Des groſſen Feld-Herrns Eugenii, Herzogs von Savoyen Kriegs-Geſchichte, wobey auch des Herzogs von Marlborugh, und des Prinzen von Naſſau-Friſen Verrichtungen mit einflieſſen.

Obgleich ſeit dem Ryßwickiſchen Friedens-Schluße ſchon mehr als dreiſſig Jahre verfloſſen, ſo können doch die Staats-Verſtändige biß dieſe Stunde noch nicht ſattſam ergründen, was den Allerchriſtlichſten König Ludwig XIV. denſelben einzugehen möge bewogen haben. Die Betrachtung der damaligen Unpäßlichkeit Carl II. Königs in Spanien, und das Bezeigen des Franzöſiſchen Hofes, nach dem Frieden, welcher, unerachtet andere Potentaten ihre Völcker abgedancket, ſeine Macht doch noch immer auf den Beinen hielte/ brachten einige auf die Gedancken, Ludwig XIV. habe bey Schlieſſung dieſes Friedens keine andere Abſichten geführet, als andere Staaten, von denen er nicht glauben konte/ daß ſie ihm oder ſeinem Hauſe

Verſchiedene Meinungen von dem, was zum Ryßwickiſ. Frieden Anlaß gegeben.

Stein des Anſtoſes bey unſerer vorgeſetzten Aufrichtigkeit geweſt, daß wir uns gleich anfangs entſchloſſen, ſolchen zu vermeiden, ja wenn wir gekönt, hätten wir einen Theil dergleichen eckelhaffter Lob-Sprüche, die groſſen Helden ſelbſt abgeſchmackt vorkommen, aus ehrerbietiger Beſcheidenheit in des Du Monts Arbeit verkürtzt, wenn nicht ſchon das Werck durch die erſte Auflage, in ſo vieler Hände gebracht worden.

Des groſſen Feld-Herrns Eugenii, Herzogs von Savoyen Kriegs-Geſchichte, wobey auch des Herzogs von Marlborugh, und des Prinzen von Naſſau-Friſen Verrichtungen mit einflieſſen.

Verſchiedene Meinungen von dem, was zum Ryßwickiſ. Frieden Anlaß gegeben.

Obgleich ſeit dem Ryßwickiſchen Friedens-Schluße ſchon mehr als dreiſſig Jahre verfloſſen, ſo können doch die Staats-Verſtändige biß dieſe Stunde noch nicht ſattſam ergründen, was den Allerchriſtlichſten König Ludwig XIV. denſelben einzugehen möge bewogen haben. Die Betrachtung der damaligen Unpäßlichkeit Carl II. Königs in Spanien, und das Bezeigen des Franzöſiſchen Hofes, nach dem Frieden, welcher, unerachtet andere Potentaten ihre Völcker abgedancket, ſeine Macht doch noch immer auf den Beinen hielte/ brachten einige auf die Gedancken, Ludwig XIV. habe bey Schlieſſung dieſes Friedens keine andere Abſichten geführet, als andere Staaten, von denen er nicht glauben konte/ daß ſie ihm oder ſeinem

Hauſe, die Spaniſche Monarchie, gönnen würden, ſicher zu machen, und ſich dadurch in den Stand zu ſetzen, einem Prinzen von ſeinem Geblüte auf den Spaniſchen Thron zu verhelfen. Die, ſo dieſe Meinung behaupten, erzählen ſtatt des Beweiſes verſchiedene geheime Anſchläge und Handlungen, worinnen ſie doch nicht mit einander überein kommen. Ja ſelbſt die in dieſem Stücke zum Vorſchein gekommene gegenſeitige Schrifften widerſprechen ſolches, zu geſchweigen, daß man gar wol, wie aus dem folgenden erhellen wird / behaupten kan / der König in Franckreich habe keine falſche Abſicht bey denen Handlungen gehabt, die man, den Krieg und das Mißvergnügen derjenigen Staaten zu verhüten, vorgenommen, die ſich die Erhaltung der Ruhe von Europa am meiſten angelegen ſeyn laſſen, der Ruhe, bey deren Erhaltung es dazumal auf die Verfügung, welche wegen der Nachfolge König Carl II. würde gemacht werden, ankame.

Der erſte Theilungs-Tractat wegen der Nachfolge in Spanien.

Es ware Ludwig dem XIV. allerdings daran gelegen, daß die Spaniſche Monarchie nicht an das Haus Oeſterreich fallen möchte. König Wilhelm, nebſt den Holländern, hatten ebenfalls Urſache zu hindern, daß dieſe Länder weder an Oeſterreich noch Franckreich ganz kämen, um dieſe beyde mächtige Häuſer in einem Gleichgewichte zu erhalten, ohne welches die Ruhe von Europa nicht beſtehen kan. Die Abſichten dieſer drey Staaten giengen alſo dahin,

dahin, dem Unheil vorzubauen, welches die in kurzem bevorſtehende Erledigung des Spaniſchen Thrones zu drohen ſchiene. Dieſen Endzweck zu erhalten, zeigte ſich kein bequemers Mittel, als wann man ſich vergliече/ den König in Spanien zu bewegen, daß er den Chur-Bayriſchen Prinzen zu ſeinem Nachfolger ernennen mögte. Es ware aber dieſer ein Enckel der Margareta Thereſia von Oeſterreich, der andern Infantin von Spanien, einer Prinzeßin König Philipp des vierten, und alſo der jüngern Schweſter Maria Thereſia von Oeſterreich, der Königin von Franckreich. Dieſelbe wurde im Jahr 1651. mit Kayſer Leopold vermählet, welcher mit ihr nur eine Prinzeßin, die Erzherzogin Maria Antonietta, die nach der hand Maximilian, den Churfürſten in Bayern zum Gemahl bekame, erzeugte. Dieſe ware die Mutter eines einigen Prinzen, der allein mit Recht eine Anforderung auf die Nachfolge in Spanien machen konnte, wenn man als ausgemachet annimmt, daß Maria Thereſia von Oeſterreich ſich derſelben verziehen. Um aber doch den Dauphin, der ein Sohn der Maria Thereſia von Oeſterreich, der älteſten Prinzeßin König Philipp des vierten ware, deren Verzicht auf die Spaniſche Krone nicht gültig genug ſchiene, wegen ſeines vermeintlich habenden Rechts an Spanien zu befriedigen; und um den Kayſer zu der Einwilligung in dieſe Sache zu bewegen, ſo hielte man vor genehm, einige Provin-

zen von der Spaniſchen Monarchie zu trennen, und einen Theil davon dem Dauphin, den andern dem Erz-Herzog Carl, dem andern Kayſerlichen Prinzen, zu zueignen; denn dieſer letztere vermeinte auf die Spaniſche Erbfolge den gröſten Anſpruch zu haben, weil ſich Maria Thereſia ihres Rechts begeben, ohnerachtet der Gegentheil ſolches nicht eingeſtehen wollte. Dieſen Anſchlag nun auszuführen, reiſte König Wilhelm, in Begleitung des Franzöſiſchen Abgeſandten Tallard, der von ſeinem König Erlaubnuß darzu erhalten, ingleichen des Grafen von Portland, und des Herrn Williamſon, der die Stelle eines Staats-Rahts bey König Wilhelm bekleidete, nach Holland, und verfügte ſich nach Loo, wo ſich auch die Abgeordnete der Herren General-Staaten öffters einfanden. Der Churfürſt von Bayern, welcher ſich dazumal zu Brüſſel, als Statthalter des Königs von Spanien in den Niederlanden aufhielte, verfügte ſich in geheim dahin. Nach vielen gehaltenen Berathſchlagungen kame endlich der erſte Tractat wegen Theilung der Spaniſchen Monarchie zum Vorſchein, wovon die Haupt-Artickel folgende waren: Der Ryßwickiſche Friede ſollte vermög des erſten Artickels zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland unverbrüchlich beobachtet werden. In dem andern und dritten Artickel erklärete man ſich, daß man dieſen Tractat nur um einen ſchädlichen Krieg vorzukommen ſchlieſſe,

als welchen die Spaniſche Erb-Folgungs-Sache ohnfehlbar erregen würde, wenn der König von Franckreich, oder der Dauphin ihre Anſprüche auf die gantze Verlaſſenſchafft, ſo wie der Kayſer die ſeinige, für den Römiſchen König, oder Ertz-Hertzog Carl, ſeinen andern Prinzen, und der Churfürſt von Bayern die, für ſeinen Chur- und älteſten Prinzen behaupten wollten.

Dem vierten Artickel nach, ſollte der Dauphin von der Spaniſchen Monarchie die Königreiche Neapel und Sicilien haben, deßgleichen die an das Toſcaniſche gränzende, oder auf den nah gelegenen Inſeln beſindliche Plätze, als St. Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Portolongone, Piombino; die Stadt und das Marggrafthum Final, und die Provinz Guipuſcoa; ferner die in dieſer Provinz gelegene Städte, Fuentarabia, St. Sebaſtian, und inſonderheit den Haven de Paſſage; jedoch mit dieſer Bedingung, daß die zu dieſer Provinz ſonſt gehörige Oerter, welche über den Pyrenäiſchen oder andern Gebürgen von Navarra, Alava, und Biſcaja auf der Seite von Spanien lägen, bey Spanien bleiben ſollten; hingegen was diſſeits erſtgemeldter Gebürge gegen die Provinz von Guipuſcoa läge, ſollte an Franckreich fallen, ſo daß dieſe Gebürge die Grenzen zwiſchen Franckreich und Spanien ſeyn ſollten, wenn anderſt der Allerchriſtlichſte König ſo wohl in ſeinem, als des Dauphins Namen, für ſich

und ſeine Kinder dem Grafen von Tallard die Vollmacht geben/ und verſprechen würde, von ſeinem Recht auf Spanien abzuſtehen.

Laut des fünfften Artickels ſollte der Chur-Prinz von Bayern alle übrige, zur Spaniſchen Monarchie gehörige Königreiche, Inſeln, Staaten, Länder und Plätze, welche vermöge des vorhergehenden Artickels dem Dauphin nicht zuerkannt worden, für ſich und ſeine künfftige Erben und Nachfolger auf ewig beſitzen, und ſollte der Churfürſt von Bayern unterdeſſen, biß ſein Prinz die gehörige Jahre erreichen würde, die Verwaltung dieſer Staaten über ſich nehmen.

Jedoch wurde hievon in dem ſechſten Artickel das Herzogthum Meyland ausgenommen, als worüber ſich die beeden Könige, nebſt den Herren General-Staaten verglichen, daß es dem Erz-Herzog Carl von Oeſterreich, wegen der Anforderungen, welche der Kayſer, der Römiſche König, und der Erz-Herzog, auf die Spaniſche Nachfolge machen konnten, für ihn/ und alle ſeine lebende und künfftige Erben zu einem beſtändigen eigenthümlichen Beſitz eingeraumet werden ſollte.

In Anſehung alſo des Herzogthum Meylands, ſollten der Kayſer, der Römiſche König und der Erz-Herzog, bey ereignenden Todes-Fall des Catholiſchen Königs, ſich aller ihrer Rechte und Anforderungen auf die Krone von Spanien, und auf alle dazu gehörige Königreiche, Inſeln, Staaten, Länder und Plä-

tze,

tze, in welche ſich der Dauphin und der Chur-Prinz von Bayern theilen ſollten, begeben.

Der achte Artickel enthielte in ſich, daß von dieſem Tractat, dem Kayſer und dem Churfürſten in Bayern, von dem König in Engelland und den Herren General-Staaten ſollte Eröffnung gethan werden, ſo bald er nur würde unterzeichnet, und gültig erkannt worden ſeyn. Sie ſollten dahero Ihro Kayſerl. Majeſtät, nebſt dem Römiſchen König, und erſtgemeldten Churfürſten einladen, den Tractat gut zu heiſſen, wenn der König von Spanien ohne Leibes-Erben verſterben würde; welches auch der Erz-Herzog Carl, und der Chur-Prinz bey erreichten mannbaren Jahren thun ſollten.

In dem neunten Artickel wurde ausgemacht, daß, wenn der Römiſche Kayſer, oder der Churfürſt von Bayern dieſem Tractat nicht beytretten würden, die beeden Könige, nebſt den Herren General-Staaten verhindern ſollten, daß von dem, der ihn nicht unterſchreiben wollte, weder ein Bruder, noch ein Prinz zu dem Beſitz desjenigen, was ihm zugeeignet worden, gelangen könnte, ſondern ſein Theil ſollte gleichſam eingezogen, und von Vice-Königen, Statthaltern, und andern Regenten, welche ſonſt von Seiten Spaniens die Regierung darinnen geführet, verwaltet werden. Dieſe ſollten auch, ohne Einwilligung der beeden Könige, und der Herren General-Staaten, ihre Gewalt ſo lange nicht aus Handen geben dürfen, biß die gemachte Eintheilung und Ver-

trag würden genehm gehalten ſeyn. Im Fall aber, daß die Gegen-Parthey mit Gewalt entweder von ihrem, oder von eines andern Antheil Beſitz nehmen wollte, ſo ſollten ſich ihm nicht nur die beeden Könige mit den Herren General-Staaten, ſondern auch die, welche vermög dieſes Vertrags mit dem ihnen zuerkannten Theil zufrieden ſind, mit allen Kräfften widerſetzen.

Der 10de, 11te, 12te, 13de und 14de Artickel zeigten, auf was Weiſe offtgedachte drey Machten dieſen Tractat in die Erfüllung bringen wollten; und in dem 15den erklärte man ſich, innerhalb drey Wochen denſelben als vollkommen gültig zu erkennen.

Die Unterzeichnung des Tractats geſchahe den 11. Octob. 1698. Der Churfürſt in Bayern nahme denſelben im Namen ſeines Chur-Prinzens an, und ſowol die Könige von Franckreich und Engelland, als auch die General-Staaten hieſſen ihn kräfftig. Dem Wieneriſchen Hof hingegen wurde kaum Eröffnung davon gethan, als er denſelben verwarfe, und ſich bey dem Spaniſchen Hof darüber beklagte.

Man glaubte zwar, wenn dieſer Tractat in ſeine Erfüllung gegangen wäre, ſo würde weder die Ruhe von Europa, noch der Ryßwickiſche Friede durch den Tod des Königs von Spanien den geringſten Schaden erlitten haben. Alleine wäre derſelbe von Wirckung geweſen, und hätte der Kayſer ihn angenommen,

men, ſo wäre es nicht mehr möglich geweſen, das Gleich-Gewichte von Europa zu erhalten. Franckreich wäre zu mächtig, und durch den Beſitz Neapels und Sicilien, auch den Engel- und Holländern, wegen der Handlung im Mittelländiſchen Meer fürchterlich und gefährlich geworden. Es ware derowegen ſelbſt ein Glück für Engelland und Holland, daß ſie ſich in keinen ſolchen Stand ſetzten, daß ſie den Kayſer zu Annehmung des Tractats hätten zwingen können, ob ſie ſolches gleich dem König von Franckreich, und dem Churfürſten in Bayern verſprochen hatten. Da endlich auch der unvermuthete Tod des Bayriſchen Chur-Prinzens dazu kame, der den 28. Febr. 1699. dieſe Zeitlichkeit verlieſe, ſo hatte der Tractat ohne hin ein Ende. Die drey Machten, welche an dieſem Tractat gearbeitet, als ſie ſahen, daß derſelbe durch den Tod des erſtgedachten Prinzens zernichtet worden, ſannen nun auf andere Wege, ihren Endzweck zu erreichen. König Wilhelm reiſte im Monat September abermals nach Holland, um ſich heimlich mit den General-Staaten, und den Abgeſandten derjenigen Machten, welche ihm zu ſeinem Anſchlag, den er im Sinn hatte, behülflich ſeyn konnten, zu unterreden. Er für ſich ſelbſt wollte bey dieſer Gelegenheit von dem Zuſtand und der Anzahl der Holländiſchen Truppen recht gewiß werden. Dieſe muſten ſich alſo bey Arnheim verſammlen, allwo ſie der König den 8. Sept. muſterte. Des folgenden Tages

verfügte er ſich nach Loo, und von dannen am 30ſten nach Zell. Den 8ten Octob. langte er zu Goor, einem Jagt-Schloß der Herzogs von Zell an, woſelbſt er mit verſchiedenen teutſchen Fürſten, die ſich, einer angeſtellten Jagd beyzuwohnen, dahin begeben hatten, Unterredung hielte.

Nachdem nun der König alles, was er zu ſeinem Fürhaben vor nöthig erachtet, veranſtaltet, ſo fienge er an mit den Franzöſiſchen Geſandten, und mit den General-Staaten, über ihren ſchon ehemals gefaſten Anſchlag ernſtliche Berathſchlagungen anzuſtellen. Man überlegte die Sache ſehr fleiſſig, und nachdem man alles erwogen, wodurch man den wiedrigen Folgen vorbeugen könnte, ſo fielen endlich die Meinungen dahin aus, daß man bey dieſen wichtigen Handlungen, dieſe beyde Haupt-Puncta, als einen Grund, zum Voraus ſetzen müſſe. Erſtlich ſolle man die Anforderungen beyder Theile unerörtert laſſen, ohne dem einen oder andern zum Vortheil eine Endſcheidung zumachen. Vor das andere müſſe man bedencken, daß man zum Endzweck habe, einem Krieg vorzukommen, und die allgemeine Freyheit zu vertheidigen. Aus dieſer Urſache müſſe man dahin trachten, ein vollkommen Gleich-Gewicht zwiſchen Franckreich und Oeſterreich zu erhalten. Denn es mögte nun von dieſen beyden Häuſern die ganze Spaniſche Monarchie fallen auf welches ſie wollte, ſo würde ſich daſſelbe dadurch

durch in dem Stand ſehen, das übrige Europa ohne ſonderlichen Widerſtand zu verſchlingen. Nachdem man alſo die Sache mit vieler Aufmerckſamkeit überleget, und die mit ihr verknüpfte viele Schwürigkeiten in Betrachtung gezogen, ſo glaubte man endlich/ daß, die Ruhe und Freyheit von Europa in Sicherheit zu ſetzen, kein ander Mittel übrig wäre, als wenn man die Spaniſche Macht, zwiſchen beeden Theilen, welche Anſpruch darauf machten/ alſo theilte, daß der Ertz-Herzog Carl, der andere Prinz des Kayſers, ganz Spanien, nebſt Indien und den Niederlanden, der Dauphin hingegen die Königreiche Neapel und Sicilien, nebſt dem Herzogthum Meyland unter denen Bedingungen bekäme, die in dem Tractat enthalten ſind/ von welchem wir bald hernach einen Auszug geben wollen. Der andere Theilungs-Tractat.

So bald dieſer Entwurf auf ſolche Weiſe nach den Abſichten, und nach den Vorſchrifften, welche der König von Franckreich ſeinen Geſandten ertheilet, eingerichtet ware, ſo wurde ihm derſelbe zugeſchicket. Der König lieſe ihn gleich durch ſeine Räthe, in ſeinem Beyſeyn, unterſuchen; hierauf gabe er ſeine Einwilligung dazu/ und drange auf deſſelben endlichen Schluß. Als er nun wieder nach Holland geſchicket wurde, ſo machte man bald aus denſelben einen Aufſatz, aus welchem, nachdem zwiſchen dem Franzöſiſchen und Engliſchen Hof viel geheime Handlungen gehalten, und unzählliche Schwürigkeiten aus dem Weg

gerau-

geraumet worden, endlich ein Tractat entſtande, der von einem und dem andern Theil unterzeichnet wurde, und wovon der Inhalt folgender ware:

Wir fangen gleich von dem vierten Artickel an, indem die drey erſten Vorbereitungs-Artickel mit denen, in dem erſten Theilungs-Tractat überein kommen. Der Allerchriſtlichſte König wird ſo wol in ſeinem, als auch in des Dauphins, ingleichen aller ſeiner männlichen, theils lebenden, theils künfftigen Erben und Nachfolger Namen, zufrieden ſeyn, wenn man dem Dauphin, für ſein̄en Anſpruch, den er an Spanien hat, für ihn und ſeine Erben und Nachfolger, zu einem beſtändigen eigenthümlichen und vollkommenen Beſitz einräumen wird, die Königreiche Neapel und Sicilien, auf eben die Weiſe, wie ſie jetzo die Spanier beſitzen: Desgleichen die an den Toſcaniſchen Grenzen, und ſonſt auf den nah gelegenen Inſeln befindliche Spaniſche Plätze, nemlich St. Stephano, Porto Hercole, Orbitello, Telamone, Porto Longone, Piombino / die Stadt und das Marggrafthum Final, die Provinz Guipuſcoa, und die in dieſer Provinz gelegene Städte Fuentarabia, und St. Sebaſtian, beſonders aber den darzu gehörigen Haven de Paſſage; und zwar alles dieſes in demjenigen Befeſtigungs-Stand, und mit dem Kriegs- und Mund-Vorrath, welcher daſelbſt bey dem Abſterben des Königs von Spanien würde befindlich ſeyn.

Ferner ſollen die Länder des Herzogs von Lothringen, nemlich die Herzogthümer Lothringen und Bar, völlig, wie ſie Herzog Carl der vierte beſitzet, und wie ſie in dem Ryßwickiſchen Frieden wieder abgetretten worden, dem Dauphin und deſſen Erben und Nachfolgern zu einem eigenthümlichen Beſitz eingeraumet werden. Hingegen ſoll der Herzog von Lothringen, und alle deſſen Erben und Nachfolger, von männlicher und weiblicher Linie, das Herzogthum Meyland vollkommen eigen haben. Man zweifelt auch gar nicht, er werde ein ſo vortheilhafftes Anerbieten annehmen: indem ihm nicht unbekannt ſeyn kan, daß die Grafſchafft Buhe dem Prinzen von Vaudemont zugehöre, der ſich auch in den Beſitz ſeiner Länder, die er vormals beſeſſen, und die ihm, vermög des Ryſwickiſchen Friedens, hätten ſollen wieder gegeben werden, wieder ſetzen wird. In Anſehung alſo dieſer Königreiche, Provinzen und Plätze, gäbe der Allerchriſtlichſte König ſo wol in ſeinem, als ſeines Dauphins, und aller ſeiner männlichen theils lebenden, theils künfftigen Erben, Namen, dem Grafen von Briord die Vollmacht, zu verſprechen, daß er ſich anheiſchig mache, bey ereignendem Fall, wegen der Nachfolge in Spanien, oder in Abſicht auf dieſen Fall, alſobald, alle ſeine Rechte und Anſprüche auf die Spaniſche Krone, und alle damit verknüpfte Königreiche, Inſeln, Städ-

te

te und Plätze, nur ſeinen ihm zuerkannten Antheil ausgenommen, fahren zu laſſen.

Alle Städte, Feſtungen und Häven, ſo in den Königreichen und Provinzen, welche dem Dauphin zufallen ſollen, gelegen ſind, ſollen völlig in ihrem Stand verbleiben, eben ſo wol als die, welche das Antheil des Durchlauchtigſten Erz-Herzog Carls ausmachen werden. Dabey aber ſollen der Kayſer, der Römiſche König, und Erz-Herzog Carl für ſich und alle ihre lebende und künfftige Erben und Nachfolger, beederley Geſchlechts, allen ihren Rechten und Anſprüchen, auf die in der Theilung dem Dauphin zuerkannte Reiche, Inſeln, Staaten, Länder und Plätze, abſagen. Nicht weniger ſollen ſie ſich aller Anforderungen an denjenigen, der ſeine Länder gegen das Herzogthum Meyland an den Dauphin vertauſchet, begeben.

Gleich nach Auswechslung der Vollmachten wegen dieſes Tracats, ſoll dem Kayſer, den man zu dem Beytritt einladen wird, davon Eröffnung geſchehen. Wenn aber innerhalb drey Monaten, von dem Tag dieſer Eröffnung und Einladung an gerechnet, oder von dem Tag des Todes des Königs in Spanien, wenn dieſer inner drey Monaten erfolgen ſollte, der Kayſer und Römiſche König, dem Tractat nicht beytretten, und mit dem, dem Erz-Herzog zuerkannten Theil nicht zufrieden ſeyn wollten, ſo werden die beeden Könige, oder ihre Nachfolger, nebſt den Herren General-Staaten,

ſich

ſich nach einem andern Prinzen, der von dieſem Theil Beſitz nehmen könne, umſehen. Sollte aber, ungeachtet dieſes Vertrags, der Durchlauchtigſte Erz-Herzog, entweder von den Ländern, welche ihm vor dieſem Tractat zugefallen wären, oder von dem, was dem Dauphin, und dem Herzog von Meyland, vermög des angeführten Tauſches, zuerkannt worden, Beſitz nehmen wollen, ſo werden die beyde Könige, und die General-Staaten, in Krafft dieſes Vertrags, daſſelbe mit aller Macht verhindern.

Der Erz-Herzog ſoll bey Lebzeiten des Königs von Spanien, weder nach Spanien, noch in das Herzogthum Meyland, ohne allgemeine Einwilligung ſich begeben können.

Sollte der Erz-Herzog, entweder vor oder nach dem Tod des Königs in Spanien, ohne Erben verſterben, ſo ſoll dem Kayſer frey ſtehen, den Antheil deſſelben, demjenigen von ſeinen Kindern, männlich oder weiblichen Geſchlechts, nur den Römiſchen König ausgenommen, zu übergeben, für welchen er es am beſten befindet. Im Fall, daß der Kayſer, ehe er ſich noch hierüber erklären können, die Welt verlaſſen ſollte, ſo kan ſolches der Römiſche König thun; doch allezeit mit dem Beding, daß dieſer Theil niemals an den Kayſer oder Römiſchen König fallen könne, auch nicht an denjenigen, der eines oder das andere, durch ordentliche Folge, oder Vermählung, Schenckung, Tauſch, Abtrettung, Wahl,

Auf-

Aufruhr, oder auf andere Weiſe werden würde. Eben ſo wenig ſoll auch der Theil des Erz-Herzogs auf den König von Franckreich, oder Dauphin, oder den, der eines oder das andere, es ſeye nun, auf welche Weiſe es wolle, werden würde, kommen können.

Bey Abſterben des Königs von Spanien ohne Leibes-Erben, ſo verſprechen beyde Könige und die General-Staaten, alle Hinterlaſſenſchafft in dem Stand, wie ſie ſich befinden wird, zu laſſen, und weder mittelbar noch unmittelbar etwas davon zu nehmen; ſondern jeder Prinz, wenn er dem vierten und ſechſten Artickel ein Genüge geleiſtet, ſoll ſich in den Beſitz desjenigen, was ihm in der Theilung zuerkannt worden, ſetzen können. Sollten ſich einige Schwürigkeiten ereignen, ſo werden beede Könige mit den Herren General-Staaten ihr möglichſtes thun, den Tractat kräfftig zu machen, und jedem zu dem Beſitz des ihm zugeeigneten zu verhelffen. Daher verbinden ſie ſich, zu Waſſer und Land, die nöthige Hülffe an Volck und Schiffen zu verſchaffen, um denjenigen, der ſich dem Vertrag widerſetzen wollte, mit Gewalt dazu zu zwingen.

Sollte von obbemeldten beeden Königen, und den Herren General-Staaten, ein oder der andere wegen dieſes Tractats, und Vollziehung deſſelben angegriffen werden, ſo ſoll einer dem andern mit aller Macht beyſtehen; und deßwegen verſpricht man die Gewehrleiſtung wegen dieſes Vertrags, und wegen der

damit

damit verknüpften Begebung ſeiner Rechte von beeden Seiten, zu leiſten.

Allen Königen, Fürſten und Staaten, ſoll es frey ſtehen, dieſem Tractat beyzutretten.

Den 13den, 14den und 15den Artickel, welche nichts als Neben-Umſtände, wie dieſer Tractat feſt zu ſtellen ſeye, in ſich enthalten, laſſen wir hier vorbey.

Die Vollmachten der beeden Könige und der General-Staaten, ſollen zu gleicher Zeit zu Londen innerhalb drey Wochen, von dem Tage an, da die Herren General-Staaten den Tractat unterzeichnet, oder wenn es möglich, noch eher, ausgewechſelt werden. Geſchehen und unterzeichnet zu Londen / den 13. und zu Haag, den 15. Merz, 1700. durch uns Bevollmächtigte von Franckreich, Engelland, und den Herren General-Staaten, die wir uns mit einander verglichen, den Tractat auf ſolche Weiſe zu unterzeichnen. Zu mehrerer Beſtättigung deſſelben haben wir gegenwärtigen Tractat, mit eigener Hand, und beygeſetzten unſern Siegeln, unterzeichnet. Waren unterſchrieben Tallard und Briord, Abgeſandte von Franckreich, Portland und Jerſey, Abgeſandte von Engelland. Johann von Eſſen, E. B. von Reede, A. Heinſius, W. von Naſſau, E. von Veede, W. von Haeren, A. Lemkes/ von Hecke, Abgeſandte der General-Staaten.

Der König von Franckreich nahme dieſen Tractat aufrichtig an, und kehrte alle Anſtalten, ſo wol bey dem Lothringiſchen, als den mei- Einige Betrachtungen über dieſen Theilungs-Tractat.

meiſten Europäiſchen Höfen für, denſelben in ſeine Erfüllung zu bringen. Er ſuchte bey verſchiedenen Prinzen an, die Gewehrleiſtung darüber mit über ſich zu nehmen, weil er dieſes als das einige Mittel, die Ruhe zu erhalten, anſahe. Hätte der Kayſer es gleichermaſſen dabey bewenden laſſen, und hätte er ſeine Einwendungen mit denen, die von Seiten des Spaniſchen Hofes gemachet wurden, vereiniget, ja hätte der König Wilhelm, und die Holländer, ſo wie ſie ſich anheiſchig gemacht, daſelbſt ihre Vermittelungen angewandt, ſo iſt zu glauben, der König von Spanien, würde ohnfehlbar die Sache gut geheiſſen, und nimmermehr an die Verfertigung eines Teſtamentes gedacht haben. Es ſcheinet auch, es hätte eine jede Parthey, welche dieſe Sache angienge, ihre Rechnung dabey gefunden. Franckreich wäre mächtiger, Erz-Herzog Carl hingegen König in Spanien geworden. Der Herzog von Lothringen, wäre als Herzog von Mailand, beſſer in den Stand geſetzet worden, ſich der Nachfolge in Mantua zu verſichern. Und alſo hätten Oeſterreich, Franckreich und Lothringen ihre Vortheile dabey gefunden. Engelland und Holland hätten erhalten, was ſie gewünſcht, und woran ihnen am meiſten gelegen ware, nemlich Oeſterreich und Franckreich in einem Gleich-Gewicht zu ſehen, wo es ihnen anders nicht zum gröſten Nachtheil gereichet Franckreich im mittelländiſchen Meere mächtig zu machen. Hiedurch wären ſie in Sicherheit ge-

geſetzet, und mehr, als einer Million Menſchen Blut erſparet worden, welche der Krieg durchs Schwert, Waſſer, und überhäuffte Beſchwerlichkeiten dahin geriſſen. Man machte dieſen Tractat nicht gleich kund; denn man ſahe gar wol daß er ohne Wirckung ſeyn würde, wo ihn der Kayſer nicht annähme. Es bekamen daher die dazumal zu Wien befindliche Franzöſiſche, Engliſche und Holländiſche Geſandten Befehl, von dieſem Tractat nicht anders zu reden, als wenn es nur ein Entwurf zu einer Theilung wäre. Wie man dann würcklich behauptet, es hätten dieſe Miniſters nicht gewuſt, daß die Sache ſchon ausgemacht ſeye. Dem ſeye aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſes gewiß, man muſte dazumal, wollte man anders politiſch handeln, auf ſolche Weiſe verfahren, um des Kayſers Einwilligung zu erhalten. Man ſtellete ihm daher die Sache als einen bloſen Entwurf vor, und zeigete dabey, was daraus dem Oeſterreichiſchen Haus vor Vortheile zuwüchſen, welches auſſerdem dem König von Franckreich ſeine Anforderungen nicht ſtrittig machen, und die ganze Spaniſche Verlaſſenſchafft niemals ruhig beſitzen könnte.

Was man für Mittel ergriffen, zu machen, daß der Tractat mögte angenommen werden.

Was die Aufführung des Spaniſchen Hofes betrifft, ſo thaten die Abgeſandten der drey Machten, die den Tractat unterzeichnet, demſelben davon, ja ſo gar von dem gemachten Entwurf nicht die geringſte Eröffnung, indem man glaubte, es würde den Spaniern empfindlich fallen, zu hören, daß ihre Monar-

chie ſollte zertrennet werden. Ungeachtet aber aller gebrauchten Vorſicht, ſo ware die Sache doch in Spanien kundbar; und es iſt glaublich, der Kayſer, der ſich dem Werck ſo ſehr widerſetzet, und dem es nicht unbekandt ware, daß der Theilungs-Tractat ſchon unterzeichnet ſeye, habe dem König von Spanien Nachricht davon gegeben.

Wie König Carl II. geſinnet geweſen.

König Carln ſchien es viel natürlicher, für ſein Haus mehr Neigung zu hegen, als für das Burboniſche, welches nur mit ihm verſchwägert, ſonſt aber ihm und ſeinen Vorfahren die Quelle eines beſtändigen Verdruſſes ware. Hiezu kamen die Vorſtellungen, welche ihm der Kayſer theils durch ſeine, theils durch der Königin, als der Schweſter der Kayſerin, Miniſtres machen lieſe, die Verordnung, wer ihm folgen ſollte, zum Vortheil des andern Kayſerlichen Prinzen, Erz-Herzog Carls einzurichten.

Auf der andern Seite fehlte es auch dem Burboniſchen Haus an Anhängern bey dem König von Spanien nicht. Dieſe ſtellten dem König ohne Aufhören die Vortheile vor, welche der Spaniſchen Krone und der Catholiſchen Religion durch den Schutz des Allerchriſtlichſten Königs zuwachſen würden. Sie ſuchten ihn zu bereden, daß ſeine Baſe und Schweſter, jene die Mutter, und dieſe die Gemahlin Ludwig des XIV. ſich ihrer Rechte begeben, das wäre wider die Spaniſchen Geſetze. Mit dieſen ſchmeichelhafften Vorſtellungen verknüpften die Miniſters des Königs

von

von Frankreich einige Drohungen, und ſetz-ten das zarte Gewiſſen des Königs in nicht geringe Furcht, da ſie ihn glauben machten, er würde einmal vor dem Richterſtul GOt-tes alles das Blut verantworten müſſen, wel-ches man vergieſſen würde, wenn er durch eine ungerechte, oder nicht genug überlegte Verordnung wegen der Nachfolge in ſeinem Reich Europa in einen Krieg verwickeln woll-te, welchen zu vermeiden kein ander Mittel, als der Theilungs-Tractat übrig wäre. Al-lein welcher Monarch kan wol ohne ſeine Beyſtimmung andere nach ihrem Gefallen mit ſeiner Krone handeln laſſen, und wem iſt es möglich mit gelaſſenem Gemüte zu ſehen, wie ſeine Staaten zergliedert, und unter drey Nachfolger getheilet werden?

Carl der Andere erholet ſich Raths bey dem Papſt.

Carl der II. nahm alſo ſeine Zuflucht zu ei-nem Weg, der ihm für ſein Gewiſſen der ſicher-ſte ſchiene. Er wollte ſich nemlich aus dieſem verwirrten Handel zu wickeln, des Päpſtlichen Rathes bedienen. Die Sache wurde ſehr geheim gehandelt. Innocentius der XI. beſaſ-ſe damals den H. Stul, ein Papſt der zwar Spaniſch geboren, aber Franzöſiſch geſinnet ware. Dieſer ſuchte die Entſcheidung der ihm vorgelegten Frage ſo lage, als ihm mög-lich ware, zu verſchieben. Endlich aber auf vieles Anhalten des Catholiſchen Königs, und weil es mit der Sache mißlich ſtunde / ſo be-fahl er, daß ſich die Cardinäle Spada, Pancia-ti, und Albani verſammlen, und in der Sache ohne Anſehung der Perſon, nach ihrem Gewiſ-

ſen einen Schluß machen ſollten. Nach öfftern Zuſammenkünfften überſchickten dieſe Cardinäle dem Papſt ihr Gutachten, welches darinnen beſtande: „Daß die beeden Infantinnen von Spanien, welche nach einander Königinnen in Franckreich geworden, ſich ihres Rechts auf Spanien begeben, und ſolches mit einem Eid verſichert, wäre als ungültig anzuſehen. Denn es wäre daſſelbe „nur geſchehen, dem Unglück, in welches Europa durch einen langwierigen Krieg gerathen, ein Ende zu machen, und zugleich eine „glückliche Heyrath zum Schluß zu bringen, „welche keinen andern Endzweck hatte, als in „der Chriſtenheit einen allgemeinen und dauerhafften Frieden, zwiſchen beeden Kronen „aber eine brüderliche Liebe und Freundſchafft „zu ſtifften, zugeſchweigen anderer gerechten „und billichen Urſachen, welche für ſie und „für das gemeine Weſen aus dieſer Heyrath „dieſen Nutzen hoffen lieſen, daß dadurch der „Glaub- und Chriſtliche Religion ſo wol, als „die Glückſeligkeit der Königreiche, Unterthanen, und Lehens-Leute von beeden Kronen „könnte befördert werden. Zudem, ſo hätte „man dazumal, weil dieſe beede groſſe und „mächtige Kronen, theils wegen der allgemeinen Sicherheit, theils wegen ihrer eigenen Erhaltung nicht wol können vereiniget „werden, nur den Schaden, welcher aus deren Vereinigung hätte entſpringen können, „zu vermeiden geſucht. Da aber nach der „Hand, die geſchehene Begebungen der

Der verſammleten Cardinäle und des Papſts Gutachten, wegen der Spaniſchen Folge.

„Rech-

„Rechte nicht nur ihren heilſamen Entzweck
„nicht erreichet, ſondern noch, wie es die Er-
„fahrung bezeuget, vieles Unheil nach ſich ge-
„zogen, ſo müſte man ſie für ungültig erklä-
„ren. Denn würde man ſie gelten laſſen, ſo
„würde der gröſte und ſchönſte Theil von Eu-
„ropa, durch ſehr blutige Kriege, durch Ver-
„wüſtungen, Feuer, und alles was die Grau-
„ſamkeit in dergleichen Fällen auszuüben pfle-
„get, verheeret: Spanien, welches man durch
„dieſe Abſchwörungen der Anſprüche hatte
„ſchonen wollen, würde zu Grund gerichtet
„werden: und an ſtatt die Catholiſche Re-
„ligion zu befördern, ſo würde man den Fein-
„den dieſes Glaubens zu ihren Unternehmun-
„gen behülflich ſeyn.

„Es wäre auch gar nicht glaublich, daß die
„beeden letztern Könige in Spanien, und ih-
„re Prinzeßinnen Töchter, wenn ſie die Fol-
„gen zum Voraus geſehen, jemals in dieſe
„Abſagungen auf ihre Rechte an Spanien
„würden gewilliget haben. Und dieſes zwar
„um ſo viel weniger, wann ſie gewuſt hätten,
„daß man ohne hin alle mögliche Vorſorge
„brauchen würde, die Vereinigung dieſer
„beeden Kronen zu verhüten, als welches ihr
„Haupt-Abſehen ware.

„So offt derowegen ein Prinz aus dem
„Haus Burbon, welcher zum Nachfolger in
„Spanien wäre ernannt worden, ſich ſei-
„ner Rechte auf die Franzöſiſche Krone ver-
„zeihen würde, ſo hätte man ſich wegen der
„Vereinigung der beeden Kronen gar nichts

„zu fürchten. Es ſchiene zwar, als ob dieſes „nicht die einige, auch nicht die fürnehmſte „Urſache ſeye, warum ſich ehemals die In„fantinnen ihrer Anſprüche auf Spanien be„geben. Denn ſie berufften ſich fürnehmlich „auf die Gleichheit, welche man in den Wech„ſel-Heyrathen beobachten müſte; ſintemal „es nicht billig wäre, daß ſich ſollte ihrentwe„gen ein Franzöſiſcher Prinz die Hoffnung „den Spaniſchen Thron zu beſteigen machen „können, da doch ein König von Spanien, „wenn er ſich mit einer Franzöſiſchen Prin„zeßin vermählte, niemals vermög des Sali„ſchen Geſetzes dergleichen Anſpruch erlang„te. Alleine ob es gleich ſchiene, als ob die „Infantinnen dieſes, als die Haupt-Urſache „angeſehen, ſo dörfe man doch dieſelbe der „allgemeinen Glückſeligkeit der Völcker, und „der Erhaltung der allgemeinen Ruhe, wel„che jederzeit der wahre Grund der Geſetze „ſind, nicht vorziehen. Ja diejenigen Ge„ſetze, deren Beobachtung nichts als Unheil, „Unruhe, und Krieg, dem ſie doch entgegen „geſetzet ſind, nach ſich ziehet, müſten jederzeit „als ungerecht, und der Abſicht ihres Urhe„bers zuwider, angeſehen werden. Uber die„ſes, ſo wäre, als die verſtorbene Königin von „Franckreich Maria Thereſia ihren Rechten „auf Spanien abgeſaget, eine Clauſel beyge„füget, welche man fürnehmlich in Betrach„tung ziehen müſte. Denn nachdem ſie ſich „erkläret, was ſie bewogen, ihre Anſprüche „fahren zu laſſen, ſo ſetzet ſie hinzu:

Es

Es gereichet mir zu einem ſonderbaren Troſt und Vergnügen, wenn ich betrachte, daß dieſes ein Mittel ſeye nicht nur das vielfältige Band der Blut-Freundſchafft und Verwandſchafft zu verneuren, und feſter zu machen, ſondern auch den Bündnüſſen, der Freundſchafft und dem guten Vertrauen zweyer ſo glücklicher Prinzen gröſſere Krafft zu geben; damit dieſelbe, zwiſchen dieſen beeden Reichen, welche die heilſame Früchte davon empfinden, und zwiſchen dem Catholiſchen und Allerchriſtlichſten König noch ferner zur Ehre GOttes / und zum beſten der ganzen Chriſtenheit feſt fortdauren mögen. Dieſes habe ich aus gerechten Urſachen meinem eigenen, und meiner Kinder und Nachkömmlinge Wol weit vorzuziehen, *NB.* als welches bey gegenwärtigen Umſtänden um ſo viel weniger in Betrachtung kommt, da es als eine noch weit entfernete Sache anzuſehen iſt.

„Man ſähe alſo deutlich aus dieſen Worten, „daß ſie ihrer Rechte ſich niemals würde begeben haben, wo ſie gewuſt hätte, daß ihr Bruder keine Erben haben würde. Dieſes wäre alſo die Urſache, warum ſie dem Anſinnen „ihres Vaters Folge geleiſtet, und dieſes zwar „um ſo viel eher, da ſie geſehen, daß ihres Vaters Schweſter, die Königin Anna von Frankreich, ohne einige Schwürigkeit ein gleiches „gethan.

„Schon gedachte Königin Maria Thereſia
„hätte ſich auch deutlich darüber erkläret, in
„der wegen ihrer Abſagung auf Spanien zu
„Fontarabe den 2. Jun. 1660. aufgerichteten
„Acte, welche durch den Allerchriſtlichſten Kö-
„nig, ihren Gemahl, weil er ſahe, daß ihre Ab-
„ſicht fürnehmlich ware, Europa den Frieden
„zu verſchaffen, bekräfftiget wurde. Sie be-
„dienet ſich aber daſelbſt folgender Worte:

Was die Begebung meiner Rechte/ und dieſe darüber aufgerichtete Acte anbelangt, ſo finde ich zu meinem gröſten Vergnügen und Rechtfertigung, daß ich nichts bewilliget, als was ſchon vor mir die gröſte, fürtrefflichſte und mächtigſte Prinzeßin Anna, Infantin von Spanien, der Zeit Allerchriſtlichſte Königin von Frankreich, meine Vielgeliebteſte und Hochgeehrteſte Baſe und Frau, in Anſehung ihrer Vermählung bewilliget, und dieſes zwar wegen oben angeführter Betrachtungen des gemeinen Beſtens, und um den Frieden zwiſchen beeden Kronen zu erhalten und feſte zu ſetzen.

„Welche auch in der That, aus keiner an-
„dern, als der in dem Renunciations-Tractat an-
„geführten Urſache, in den Frieden gewilliget;

Und dieſes wurde bey der Abſagung auf meine Rechte, zu welcher ich mich in dem Tractat wegen meiner Vermählung verſtanden, als die fürnehmſte, und das gemeine Weſen am meiſten betreffende Urſache angeſehen; Sintemal die-

fe

ſe meine Einwilligung bekannter maſſen, das einige Mittel und die Haupt-Urſache eines Friedens ware, welcher nach einem 25jährigen Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich geſchloſſen wurde.

„An dieſem Krieg aber hatten theils wegen „Verbündungen, theils aus Schuldigkeit die „mächtigſten Potentaten von Europa Theil „genommen.

Zudem, ſo ware kein ander Mittel, dem allgemeinen beſten, und dem Anſehen der Catholiſchen Religion, welche in dieſem Krieg viel gelitten hatten, wieder aufzuhelfen, als ein in Anſehung dieſer Vermählung eingegangener Friede, in welchen der König, wo ich mich nicht meiner Rechte auf Spanien begeben hätte, niemals würde gewilliget haben.

„Dieſe Ausdruckungen und Abſichten der „Infantin von Spanien, Maria Thereſia, „nachmaliger Königin von Frankreich gäben „alſo deutlich genug zu erkennen/ daß das für„nehmſte und hauptſächlichſte Abſehen bey Be„gebung ihrer Rechte, nicht die Betrachtung „einer Gleichheit geweſen wäre; ſondern weil „ſie geglaubet, der Fall, da ſie, oder ihre Kin„der ihr Recht auf Spanien zu ſuchen hätten, „wäre noch weit entfernet, und ihre Vermäh„lung und Abſagung auf ihre Anſprüche, wä„re das einige und ſicherſte Mittel, zwiſchen „beeden Kronen nach einem 25. jährigen Krieg „einen Frieden zu ſtifften, und das allgemeine

„Wol-

„Wolſeyn der Chriſtenheit und der Catholi-
„ſchen Religion zu befördern. Uber dieſes
„wäre ſie überzeugt geweſen, daß der Catho-
„liſche König niemals in den Frieden würde
„eingewilliget haben, wo ſie ſich nicht ihrer
„Rechte auf Spanien begeben hätte. Die
„letztern Worte der Infantin, wenn ſie ſich
„nemlich erkläret, ihre Vermählung würde
„niemals zu Stand gekommen ſeyn, und der
„König, ihr Herr Vater, würde nimmer-
„mehr darein gewilliget haben, wo ſie ſich ih-
„rer habenden Anſprüche an Spanien nicht
„verziehen hätte; wären kräfftig genug die
„Abſagung auf ihre Rechte ungültig zu ma-
„chen, ſintemal man daraus gar leicht ſehen
„könnte, daß ſie wo nicht durch Gewalt, doch
„aus Ehrfurcht gegen ihren Herrn Vater
„gleichſam wäre gezwungen worden. Da ſie
„ſich auch hierzu aus keiner andern Urſache
„entſchloſſen, als einem blutigen und langwie-
„rigen Krieg durch ihre Vermählung ein En-
„de zu machen, ſo könnte man die Begebung
„ihrer Rechte um ſo viel weniger als gültig
„anſehen, dieweil dieſelbe, wo ſie ſtatt hätte,
„zu viel grauſamern Kriegen, als derjenige wä-
„re, den ſie dadurch dämpfen wollte, Anlaß
„geben würde.

„Nebſt allen dieſen Betrachtungen, wel-
„che man nur in Anſehung der Bewegungs-
„Gründe angeſtellet, wodurch dieſe beede
„Prinzeßinnen bewogen worden, ihre Rech-
„te auf Spanien fahren zu laſſen, ſo wäre
„noch eine viel wichtigere, welche man als ei-

„ne

„ne gewiſſe Regel, die ganze Sache zu ent„ſcheiden, zum Grund ſetzen müſte. Dieſes „wäre nemlich das Spaniſche Geſetze, wel„ches der Königin Anna, der Infantin von „Spanien, Abſagung auf ihre Anſprüche gül„tig zu erklären, errichtet worden, und wel„ches das zwölfte iſt, in dem libro 5. tit. 7. de „la nueva recopilation: In demſelben wäre „ausdrücklich enthalten, daß dieſes Geſetze „zum gemeinen beſten der beeden Reiche ge„machet wäre. Wollte man alſo nicht allen „andern Geſetzen, ſo wol des allgemeinen, als „beſondern Spaniſchen Rechts zuwider han„deln, als welche das Recht der Erſtgeburt „in dieſem Reiche feſt ſtellen, ſo müſte man zu„geben, daß ſo bald ſich dieſe Königreiche den „Enkeln des Allerchriſtlichſten Königs unter„werfen wollten, es weiter keiner öffentlichen „Acte brauche, ſondern es käme nur auf ih„ren Willen an, ob ſie ihrer alten Rechte ſich „wieder bedienen wollten.

„Es wäre zwar wahr, daß gedachte Prin„zeßin ſich durch einen Eid verbunden hätte, „keine Erlaſſung von demjenigen, zu was ſie „ſich verpflichtet hätte, zu begehren: Ein ſol„cher Eid aber wäre ſchon gehalten, wenn nur „die Königin, oder ihre Nachfolger nicht „ſelbſt die Erlaſſung deſſelben begehren wür„den, ob ihr gleich der Papſt dieſe, wenn ſie „darum anhalten ſollte, nicht einmal füglich „abſchlagen könnte.

„Ja es könnte der Papſt aus eigener Be„wegung ihnen dieſelbe zugeſtehen, um die Zer-

„gliederung der Spaniſchen Monarchie zu „verhüten, ſintemal dadurch dieſe Krone/ die „doch alleine die allgemeine Freyheit von Eu„ropa unterſtützen muß, in eine ſolche verwirr„te Regierung, in welcher man ſie ſchon würck„lich ſähe, verfallen würde. Sie glaubten „auch, Ihro Heiligkeit wären einiger maſſen „dazu verbunden, ihre kräfftigſte Vermitte„lungen bey dem Catholiſchen König anzu„wenden, damit derſelbe einen von den En„keln des Allerchriſtlichſten Königs zu ſeinem „Nachfolger erklären mögte: Dann dieſes „würde der Abſicht ſeiner Schweſter, der In„fantin Maria Thereſia gemäß ſeyn, als welche „bloß dahin getrachtet, zwiſchen den beeden „Kronen, Frankreich und Spanien, Friede „und Einigkeit zu ſtifften, die Catholiſche Re„ligion zu vermehren, und das allgemeine be„ſte von Europa zu unterſtützen.

Der Papſt ſchickte dieſe Endſcheidung der drey Cardinäle nach Spanien, zugleich aber fügte er ein Ermahnungs-Schreiben an den König, und ein anders an den Cardinal Portocarrero bey. Er lobte darinnen den Eifer des Königs für das Wol der Kirche und des Staats, und ermunterte denſelben, alle ſeine Sorgen dahin anzuwenden, daß einer von den Enkeln des Allerchriſtlichſten Königs ihm nachfolgen möge.

Die Beſtürzung des Cardinals Portocarrero.

Als die Schreiben des Papſts, welche er noch vor der letzten Krankheit des Königs ausgefertiget, nebſt dem Gutachten der verſammleten Cardinäle nach Spanien kamen, ſo wur-

Den

den dieſelbe, nach dem Befehl des Cardinals Spada ſämtlich dem Cardinal Portocarrero eingehändiget. Dieſer wurde hierüber nicht in geringe Verwirrung geſetzet, dieweil ſeine Neigung für das Oeſterreichiſche Haus in ſeinem Herzen noch allzuſehr eingewurzelt ware. Da er aber auf der andern Seite ſahe, daß der Papſt der Königin von Frankreich Abſagung auf ihre Rechte auf Spanien für ungültig erkannte, und daß kein anderes Mittel wäre, die Zergliederung Spaniens zu verhüten, ſo erachtete er ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden, ſeine Neigung dem allgemeinen Wol, und dem beſten der Monarchie aufzuopfern. Er war dahero ſehr zweiffelhafft, welche Parthey er ergreiffen ſollte, und eröffnete deswegen dem Canonico Urraca, auf deſſen Geſchicklichkeit und Verſtand er jederzeit ſehr viel Vertrauen geſetzet, ſein ganzes Herz. Er klagte zum höchſten, wie die Miniſters zu Wien ſo gar von keiner Entſchlieſſung wären; Er bezeugte ſein Mißfallen über das Verfahren der See-Machten, und über die Blindheit der Teutſchen und Italiäniſchen Fürſten und Staaten. Am allermeiſten aber bedauerte er, daß die Hoheit Spaniens fallen, und daß daſſelbe ganz Europa ein Spiel und Verachtung werden ſollte.

Hierauf eröffnete er ihm, das durch das Päpſtliche Breve gut geſprochene Gutachten der drey Cardinäle, und bezeugte, in welcher Verwirrung er ſich befände, da er ſähe, daß ſeine Neigung gegen das Oeſterreichiſche Haus

mit der Pflicht, die er ſeinem Vaterlande ſchuldig wäre, nicht beſtehen könne.

Wie König Carl der 2te bewogen worden, zum Wortheil des Herzogs von Anjou ein Teſtament zu machen.

Dazumal wendete Urraca alle Kräfften ſeines Verſtandes an, den Cardinal zu überzeugen, daß er verbunden wäre, dem Schluß und den Ermahnungen des Päpſtlichen Stuls zu folgen, und allem demjenigen ſtandhafft entgegen zu gehen, was ihm wegen Vertheidigung der gerechten Sache begegnen könnte. Dieſe wäre aber auf Franzöſiſcher Seite, weil ſelbſt der Papſt erkannt, daß man der beeden Infantinen von Spanien, welche Königinen in Franckreich geworden, Abſchwörungen ihrer Anſprüche an Spanien, als ungültig anſehen müſſe. Es könnte auch der Cardinal die berümteſten Rechtsgelehrten zu Madrid/ und ſonderlich den Präſidenten von Caſtilien darüber zu Rathe fragen, deren Ehrlichkeit, zartes Gewiſſen und Aufrichtigkeit, ſie von allem Verdacht einer Partheylichkeit befreyete. Die Sache wäre in der That allzu mißlich, und die Gefahr allzu groß, als daß man nicht auf ein geſchwindes Mittel ſinnen ſollte, beſonders da die Kräfften des Königs immer mehr abnähmen, und ſelbſt die Aerzte wenig Hoffnung übrig lieſen.

Urraca gabe dem Cardinal den Rath, einige Rechtsgelehrte zu befragen, nur deswegen, weil er wuſte die mehreſten hielten die Renunciation für ungültig, und weil er glaubte, der Cardinal würde ihm auftragen, dieſelben auszuſuchen. Er nannte auch den Präſidenten von Caſtilien, weil ihm nicht unbekannt ware,

daß

daß es dieſer Herr nicht mit der Königin hielte, und daß er gleich, als er die Zeitung von dem erſten Theilungs-Tractat vernommen, zu erkennen gegeben, es wäre beſſer für Spanien, ſeine Macht vereint zu erhalten, wenn es auch einem Prinzen aus dem Haus Burbon ſich unterwerfen ſollte, als in die Theilung zu willigen.

Dem Cardinal gefiel auch allerdings der Anſchlag des Urraca, denn er gabe ihm Befehl, die gelehrteſten Juriſten, von denen er redete, einmal zuſamm zu beruffen. Urraca war darüber ſehr erfreuet, und gabe noch am ſelbigen Abend dem Herrn Blecourt von dem guten Weg, auf welchem ſich der Cardinal befände, Nachricht.

Des Präſidenten von Caſtilien Meinung wegen der Spaniſchen Folge.

Am folgenden Tag hielte der Cardinal eine lange Unterredung mit dem Präſidenten. Er zeigte ihm den von Rom eingelauffenen Schluß der Cardinäle, nebſt dem Breve des Papſtes, und drange in ihn, ſeine Meinung, nach ſeinem Gewiſſen, und wie es ihm ehrlich und billig ſchiene zu entdecken. Der Präſident geſtunde alsdann aufrichtig, wie er die Renunciationen der Infantinen jederzeit für ungültig gehalten, weil ſie nicht nur dem allgemeinen Recht, ſondern ſchnur ſtracks den Spaniſchen Grund-Geſetzen entgegen liefen, als welche jederzeit dem älteſten vom Königlichen Geblüt, und zwar in Abgang der männlichen Linie auch denen von weiblicher Linie die Nachfolge zuerkenneten. Es wäre alſo nichts, welches dieſelbe rechtfertigen könnte, als die Betrachtung der allgemeinen Ruhe. Dieſe al-

leine hätte die Könige Philipp III. und IV. bewogen, da ſie ihre Prinzeßinen als Königinen von Franckreich ſahen, zu verhüten, daß die Spaniſche Monarchie der Franzöſiſchen nicht unterworfen würde. Nun aber hätte dieſer Bewegungs-Grund nicht mehr ſtatt. Denn würde man nach dieſen Renunciationen gehen wollen, ſo würde ſich Spanien in das gröſte Unglück ſtürzen, welches daſſelbe von den Machten, die den Theilungs-Tractat geſchloſſen, und behaupten würden, zu befürchten hätte. Bey ſolchen Umſtänden wäre demnach kein anderes Mittel übrig, als ſich, ohne viel zu bedenken, in die Arme Ludwigs XIV. zu werfen, und die Nachfolge in Spanien einem von einer Spaniſchen Prinzeßin abſtammendn Prinzen von ſeinem Hauſe, anzubieten; jedoch mit dem Beding, daß er verhindern ſollte, damit der Theilungs-Tractat, und die Zergliederung Spaniens nicht zum Stand käme, und dabey dahin trachten, daß der Haupt-Endzweck der Renunciationen, nemlich beede Kronen niemals in einem Haupte vereinigt zu ſehen, möchte erhalten werden.

Dieſes wäre jederzeit ſeine Meinung geweſen, nur hielte er dabey dieſes für rathſam, die Nachfolge auf keinen Prinzen von der regierenden Linie des Hauſes Burbon, ſondern auf einen andern zu bringen, der zwar einer von den Nachkommen der Spaniſchen Prinzeßinen, aber von der Hoffnung den Franzöſiſchen Thron zu beſteigen, weit entfernet wäre. Derſelbe müſte von ſolchen Jahren ſeyn, daß

daß er in dem Stand wäre, die Monarchie ſelbſt zu beherrſchen, den Glanz der Krone zu erhalten, den Ruhm der Nation zu vermehren, und es dahin zu bringen, daß dieſelbe nicht ferner gezwungen werde, einem fremden Ehrgeitz zum Opfer zu dienen. Noch mehr, er ſollte auch nach dem wahren Verſtand der Renunciationen die Vereinigung der beeden Kronen verhindern. In Betrachtung dieſer Gründe, ſchiene ihm der Herzog von Chartres, der Enkel der Infantin Anna, der Prinz des Herzogs von Orleans, und Bruder Ludwig des XIV. hiezu am tüchtigſten zu ſeyn. Dieſer Prinz würde ſich gar gerne die Spaniſche Gewohnheiten und Geſetze, als die ſeinige gefallen laſſen. Er würde ſuchen das Anſehen und den Flor der Nation zu beförderrn. Franckreich würde ſich, um die Theilung zu verhüten, für ihn erklären, und den Dauphin, nebſt ſeinen Erben, ja alle Prinzen von dem Hauſe Burbon, würden ihn auf dem Spaniſchen Thron zu beſchützen, und bey dem Beſitz ſeiner Reiche und Staaten zu erhalten ſuchen. Die beeden See-Machten, würden ohnfehlbar ihre Einwilligung hiezu leicht geben, indem ſie auf ſolche Weiſe nicht nur von einem gefährlichen Krieg, ſondern auch von der Furcht, wegen der anwachſenden Macht der Häuſer Oeſterreich und Burbon befreyet würden. Sie würden dahero ſuchen, denſelben zu unterſtützen, und nach ihrer alten Gewohnheit mit Spanien Friede zu halten; und dieſes um ſo viel mehr, je leichter ſie ſich aus an-

 dern

dern Exempeln die Rechnung machen könn-
ten, daß dieſer Herzog ſich am allererſten den
Unternehmungen ſeines Oheims, und der
Herrſchſucht Frankreichs wiederſetzen, und da
er in dem Stande iſt, ihm die Spitze zu bieten,
die allgemeine Freyheit vertheidigen werde.
Auf dieſes Mittel habe er ſchon lange geſon-
nen, und er wäre der einige, dem das Intereſ-
ſe von ganz Europa ſo wol, als das von Spa-
nien bekannt wäre.

Er glaubte alſo, wenn man dieſen Prinzen
zum Nachfolger erklären würde, ſo würde
man, da ſelbſt der heilige Stul die Renuncia-
tionen für ungültig erkannt, die Abſicht der
beeden letztern Könige, und den Sinn des
Geſetzes, wegen der Ausſchlieſſung vom Thron,
am beſten erreichen. Denn, wo man einem
von den Enkeln des Allerchriſtlichſten Königs,
es ſeye nun dem andern, oder dem dritten die
Nachfolge zuerkennen würde, ſo wäre die Ver-
einigung der beeden Kronen zu befürchten.
Es könnte ſich ja, ob gleich der Dauphin drey
Prinzen hätte, in dem Burboniſchen Haus
doch eben der Fall ereignen, wie in dem Va-
leſiſchen, welches, ob ſchon vier Prinzen da
waren, deren drey einander in der Regierung
gefolget, dem ungeachtet ausgeſtorben. Nun
könnte man zwar einwenden, es wäre bey
dem Herzog von Chartres, wegen der Vereini-
gung beeder Kronen gleicher maſſen Furcht
zu tragen, indem, wenn die drey Enkel des Al-
lerchriſtlichſten Königs ohne männlichen Er-
ben mit Tod abgehen ſollten, entweder derſel-

be, oder einer von ſeinen Nachkommen den Franzöſiſchen Thron beſteigen würden. Allein zu geſchweigen, daß dieſer Fall ſehr weit entfernet ſeye, da ſich hingegen die Sache, wenn man den Herzog von Berry zum Nachfolger in Spannien ernennete, viel leichter begeben könnte; ſo könnte man den Herzog über dieſes anhalten, auf das kräfftigſte zu verſichern, daß er alle ſeine Anſprüche und Rechte auf Franckreich wollte fahren laſſen, und daß dieſe ſeine Abſagung als ein Geſetze gelten ſollte, wovon die übrigen Machten von Europa die Gewehrleiſtung über ſich nehmen könnten, welche dieſes um ſo viel lieber thun würden, je mehr in dieſem Stück ihr Intereſſe mit dem Spaniſchen verknüpfet iſt. Der Cardinal hörte die Reden des Präſidenten mit vieler Aufmerckſamkeit an. Er wurde auch überzeuget, daß bey gegenwärtigen Umſtänden der Papſt und die Cardinäle die Renunciationen mit Recht vor ungültig erkannt, nur wegen des Puncts von dem Herzog von Chartres war er mit dem Präſidenten nicht einerley Meinung, weil er glaubte, daß man die Prinzen des Dauphins, als die nächſten Anverwandten des Catholiſchen Königs von der Nachfolge nicht billig ausſchlieſſen könnte. Hierauf antwortete der Präſident, daß der Dauphin, als der einige Prinz der Schweſter des Königs von Spanien, und nach dieſem der junge Herzog von Burgund die nächſten Anverwandten wären. Wenn nun dieſe zum beſten des Herzogs von Anjou ſich ihres

Des Cardinals Portocarrero Meinung wegen der Nachfolge in Spanien.

rer Rechte und Anſprüche auf Spanien, fü
ſich und ihre Nachfolger begäben, ſo geſchä
he dieſes aus Liebe zur Gerechtigkeit, und au
Neigung gegen das Vaterland. Da abe
der Päpſtliche Stul aus eben dieſen Urſache
dafür hielte, daß man die Renunciation de
beeden Infantinen, die doch auf gleiche
Grund ſich geſtützet, für ungültig anſehe
müſte, ſo könnte ſich leicht eben dieſer Fal
zutragen, wenn der Herzog von Burgund oh
ne rechtmäſſige Erben ſtürbe, und der Herzog
von Anjou alleine von dem Königlich-Fran
zöſiſchen noch überbliebe, der dann alsdenn
die Krone von Spanien für ſich und ſeine Er
ben gleichermaſſen würde beybehalten wollen.
Und dieſes wäre eben der Fall, den zu verhü
ten die beeden letztern Könige von Spanien
durch ein beſonder Geſetz, durch ihren letzte
Willen, durch die geſchehene Renunciation ih
rer Infantinen, alle möglichſte Vorſehung ge
braucht. Ihro Eminenz würden auch wo
aus dem Gutachten der drey Cardinäle erſe
hen, daß das Wol der Spaniſchen Monar-
chie, und die allgemeine Ruhe die Haupt-Ur-
ſache geweſen, warum man die Renunciatio-
nen für ungültig erkläret. Eben dieſes erhel-
lete auch aus dem Send-Schreiben des
Papſtes, und aus dem Brief des Cardinals
Spada.

Nun ſähe er zwar wol / daß man eben die-
ſes auch bey der Wahl des Herzogs von Char-
res einwenden könne / daß nemlich, wenn
allenfalls der Dauphin und ſeine Prinzen oh
ne

ne männlichen Erben abſterben ſollten, derſelbe, oder ſeine Prinzen gleichermaſſen, vermög ihres angebohrnen Rechts den Franzöſiſchen Thron würden zu behaupten ſuchen. Alleine, ohne zu gedenken, daß dieſer Fall ſich ſo leicht nicht ereignen kan, ſo wäre es auch viel leichter demſelben vorzubauen. Denn alle übrige Prinzen vom Geblüt, die eine deſto gröſſere Hoffnung zum Königlichen Throne bekämen, je weiter der Herzog davon entfernet würde, die würden alle ihre Kräfften anwenden, es dahin zu bringen, daß der Herzog ſeine Anſprüche an Frankreich müſte fahren laſſen. Alle Fürſten und Staaten von Europa würden ſich mit ihnen um ſo viel lieber vereinigen, je mehr ihrer eigenen Sicherheit und Erhaltung daran gelegen iſt. Sollten auch einmal der Herzog oder ſeine Prinzen ihre Renunciation gleichermaſſen vor ungültig wollen angeſehen wiſſen, ſo würden ſie doch ihren Anforderungen keinen Schein der Gerechtigkeit geben können. Denn da man jetzo die Glückſeligkeit des Volkes und die Wolfahrt des Staates, als das höchſte Geſetz anſähe, welchem alle andere weichen müſten, ſo würde eben dieſes alsdenn wider ihn ſtreiten, wenn er ſeiner Herrſchſucht, die Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen, das Wol ſeines Staats, und die Ruhe und den Frieden von Europa aufopfern wollte.

Dieſe von dem Präſidenten angeführte Gründe würden ohnfehlbar den Cardinal zum Beyfall bewogen haben, wo nicht Urraca mit

einigen Rechtsgelehrten, welche Franzöſiſch geſtimmet waren, dazwiſchen gekommen wäre. Von dieſen wurde der Cardinal völlig auf die Seite des Burboniſchen Hauſes/ welches er nunmehr das gröſte Recht zu haben vermeinte, gezogen. Er vereinigte ſich alſo mit dem Herzog von Medina Sidonia, mit dem Grafen von San Tveſtan/ und mit dem Marquis von Villa Franca, welche ſämtlich mit dem Theilungs-Tractat nicht zu frieden waren; und brachte auch noch den Secretarium Deſtacho, den Don Anton von Ubilla, und den Don Fr. Rouquillo, Corrigidor von Madrit auf ſeine Seite.

Carl der 2te ſiegelt ſein Teſtament, zum Vortheil des Herzogs von Anjou.

Indem man mit dergleichen Anſchlägen umgienge, ſo hegte der ſchwache und kranke König von Spanien ganz andere Gedanken. Der Theilungs-Tractat war ihm zuwider; die Macht des Hauſes Burbon aber wollte er auch nicht noch mehr vermehren, und daher entſchloſſe er ſich Erz-Herzog Carln zum Erben ſeines ganzen Reiches einzuſetzen. Auf ſolchem Sinn trafe ihn der Cardinal an, als er ihm zuredete, die Sache, wegen der Nachfolge, in Richtigkeit zu bringen. Es wuſte aber dieſer gar bald den ſterbenden König durch allerhand Vorſtellungen / die ein zartes Gewiſſen in Furcht ſetzen können, zu andern Gedanken zu vermögen. Man vergaſſe nicht die Entſcheidung des Papſts und der Cardinäle, nebſt dem Schluß und Meinung der Gottes- und Rechtsgelehrten in Spanien auf das lieblichſte; auf der andern Seite aber die bevor-

ſtehen-

ſtehende Theilung und Zergliederung der Monarchie auf das fürchterlichſte abzuſchildern. Man beklagte ſich über die langſamen Endſchlüſſungen des Wieneriſchen Hofes, von welchem es das Anſehen hätte, ob wolte er weder den Ertz-Herzog Carl nach Madrid, noch die verlangte Hülfe nach Mailand und Napel ſchicken. Endlich wurde der König von dem Cardinal ſo eingenommen, daß nun alles Bitten und Einwenden der Königin vergeblich ware. Das Unrecht, welches dem Haus Oeſterreich durch Entziehung dieſer reichen Erbſchafft geſchähe, gab er dem Cardinal auf ſein Gewiſſen, und befahle ſo dann dem Staats-Secretario, das Teſtament nach der Vorſchrifft des Cardinal Portocarrero einzurichten. Hiezu waren alle Anſtalten ſchon gemacht, zwey Creaturen von dem Cardinal hatten das Original ſchon eingerichtet, welches der Staats-Secretarius copirte, und worinnen in dem 14den Artickel der Herzog von Anjou, der Enkel Ludwig des 14den, zum Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie eingeſetzet wurde, nachdem in dem 13den Artickel die Nichtigkeit der Renunciationen ware dargethan worden.

Des Franzöſiſchen Hofes Anſtalten nach König Carls Tod.

Und ſo ſtarbe der König am 1. Nov. im Jahr 1700. Der Regierungs-Rath, welcher den Cardinal zum Haupt hatte, gabe dem König von Frankreich alſobald von dem Innhalt des Teſtamentes Nachricht, und verlangte von demſelben auf das höchſte, die Wünſche Spaniens zu erfüllen, und dieſem Reiche

einigen Rechtsgelehrten, welche Franzöſiſch geſtimmet waren, dazwiſchen gekommen wäre. Von dieſen wurde der Cardinal völlig auf die Seite des Burboniſchen Hauſes/ welches er nunmehr das gröſte Recht zu haben vermeinte, gezogen. Er vereinigte ſich alſo mit dem Herzog von Medina Sidonia, mit dem Grafen von San Tveſtan/ und mit dem Marquis von Villa Franca, welche ſämtlich mit dem Theilungs-Tractat nicht zu frieden waren; und brachte auch noch den Secretarium Deſtacho, den Don Anton von Ubilla, und den Don Fr. Rouquillo, Corrigidor von Madrit auf ſeine Seite.

Carl der 2te ſiegelt ſein Teſtament, zum Vortheil des Herzogs von Anjou.

Indem man mit dergleichen Anſchlägen umgienge, ſo hegte der ſchwache und kranke König von Spanien ganz andere Gedanken. Der Theilungs-Tractat war ihm zuwider; die Macht des Hauſes Burbon aber wollte er auch nicht noch mehr vermehren, und daher entſchloſſe er ſich Erz-Herzog Carln zum Erben ſeines ganzen Reiches einzuſetzen. Auf ſolchem Sinn trafe ihn der Cardinal an, als er ihm zuredete, die Sache, wegen der Nachfolge, in Richtigkeit zu bringen. Es wuſte aber dieſer gar bald den ſterbenden König durch allerhand Vorſtellungen / die ein zartes Gewiſſen in Furcht ſetzen können, zu andern Gedanken zu vermögen. Man vergaſſe nicht die Entſcheidung des Papſts und der Cardinäle, nebſt dem Schluß und Meinung der Gottes- und Rechtsgelehrten in Spanien auf das lieblichſte; auf der andern Seite aber die bevor-

ſtehende Theilung und Zergliederung der Monarchie auf das fürchterlichſte abzuſchildern. Man beklagte ſich über die langſamen Endſchlüſſungen des Wieneriſchen Hofes, von welchem es das Anſehen hätte, ob wolte er weder den Ertz-Herzog Carl nach Madrid, noch die verlangte Hülfe nach Mailand und Napel ſchicken. Endlich wurde der König von dem Cardinal ſo eingenommen, daß nun alles Bitten und Einwenden der Königin vergeblich ware. Das Unrecht, welches dem Haus Oeſterreich durch Entziehung dieſer reichen Erbſchafft geſchähe, gab er dem Cardinal auf ſein Gewiſſen, und befahle ſo dann dem Staats-Secretario, das Teſtament nach der Vorſchrifft des Cardinal Portocarrero einzurichten. Hiezu waren alle Anſtalten ſchon gemacht, zwey Creaturen von dem Cardinal hatten das Original ſchon eingerichtet, welches der Staats-Secretarius copirte, und worinnen in dem 14den Artickel der Herzog von Anjou, der Enkel Ludwig des 14den, zum Erben der gantzen Spaniſchen Monarchie eingeſetzet wurde, nachdem in dem 13den Artickel die Nichtigkeit der Renunciationen ware dargethan worden.

Und ſo ſtarbe der König am 1. Nov. im Jahr 1700. Der Regierungs-Rath, welcher den Cardinal zum Haupt hatte, gabe dem König von Frankreich alſobald von dem Innhalt des Teſtamentes Nachricht, und verlangte von demſelben auf das höchſte, die Wünſche Spaniens zu erfüllen, und dieſem Reiche

Des Franzöſiſchen Hofes Anſtalten nach König Carls Tod.

ſeinen künfftigen Beherrſcher, ſo bald als möglich, zu ſchicken. Das Schreiben wurde dem Allerchriſtlichſten König am 10. Nov. durch den Spaniſchen Abgeſandten Marquis von Caſtel dos Rios eingehändiget. Dieſer Monarch bezeugte gegen den Abgeſandten eine groſſe Mäſſigung. Er verſicherte, daß ihm der Verluſt/ welchen die ganze Chriſtenheit/ und beſonders Spanien, durch den Tod des Catholiſchen Königs erlitten, ſehr empfindlich falle. Er hätte niemals an deſſelben gerechten Abſichten und Billigkeit gezweiffelt, und erkennete ſich wegen der Gütigkeit, die er für ſein Haus getragen, verbunden. Allein die Umſtände von Europa wären anjetzt auf ſolchem Fuß, daß es ihm nicht möglich ſeye, das Verlangen Spaniens alſobald zu beantworten, doch wäre er bereit/ ſo viel bey ihm ſtünde, alles zu thun, was zu Erfüllung der Wünſche, und zu deſſelben Vergnügen und Ruhm gereichen könnte.

Die erſte Sorge des Allerchriſtlichſten Königs gienge hierauf dahin, zu verhindern, daß der Kayſerl. auſſerordentliche Abgeſandte zu Paris, Graf von Sinzendorf, ſeinem Hof von dieſer Sache nicht alſobald Nachricht geben möge. Es wurde daher allen Poſtmeiſtern verbotten, ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes keine Pferde an jemand abfolgen zu laſſen. Und als dieſes geſchehen/ ſo wurden die vornehmſten Miniſters zuſammen beruffen, um ſich zu berathſchlagen, was bey ſolchen auſſerordentlichen Umſtänden zu thun wäre.

Die Meinungen waren hiebey unterſchieden. Einige hielten für rathſamer den Theilungs-Tractat, andere das Teſtament anzunehmen. Die erſten behaupteten: „Daß, obgleich die Vortheile, welche Frankreich durch „den letzten Willen des Catholiſchen Königs „zu erhalten ſchiene, ſo groß wären, als man „ſie nur wünſchen könnte, ſo könnten doch „gar üble Folgen daraus entſtehen, wenn die „See-Machten ſich mit dem Kayſer vereini„gen würden, entweder den Allerchriſtlichſten „König zu Erfüllung des Theilungs-Tractat „zu zwingen, oder die Rechte des Hauſes „Oeſterreich, vermög ihrer alten Verbindun„gen zu unterſtützen. In dem erſten Fall, „würde der ſeit einer langen Regierung er„worbene Glanz Ihro Majeſtät verdunkelt „werden, wenn ſie, da ſie zu erſt das Teſta„ment des Königs von Spanien angenom„men, zuletzt gezwungen in die Zergliederung „Spaniens willigen müſten. In dem an„dern Fall würde Frankreich in einen gefähr„lichen Krieg verwickelt werden, indem man „ſuchen wird, es zu nöthigen, denjenigen wie„der zuruck zu ruffen, den der König denen „Spaniern zum Herrn gegeben.

Die verſchiedene Meinungen der Franzöſiſchen Miniſters, wegen Annehmung des Teſtaments.

Diejenige im Gegentheil, welche darauf beharreten, daß man das Teſtament annehmen ſollte, führten an: „Wenn der Allerchriſt„lichſte König über dem mit den See-Mach„ten geſchloſſenen Tractat halten wollten, ſo „könnte daraus ein viel blutigerer und ge-

„fähr-

„fährlicherer Krieg entſtehen, als wenn man
„das Teſtament nach Verlangen der Spa-
„nier annehmen würde. Denn würden die
„Spanier ſehen, daß ihnen der von ihrem ver-
„ſtorbenen König beſtim̃te Erbe verſaget wür-
„de, und daß Frankreich ihre Monarchie woll-
„te zergliedern helſen, ſo hätten ſie Fug und
„Recht ſich einem Oeſterreichiſchen Prinzen
„zu unterwerfen. Der Kayſer würde als-
„denn nicht ermangeln, ihnen Beyſtand zu
„leiſten. Man würde die Reichs-Fürſten zu
„Vertheidigung der Spaniſchen Niederlan-
„de, und die Italiäniſche Fürſten zu Be-
„ſchützung der Königreiche und Staaten,
„welche Spanien in Italien beſitzet, vermö-
„gen. Die See-Machten würden alsdenn
„ſchwerlich ſich mit Frankreich vereinigen,
„noch auch ihre Kräfften zu Handhabung des
„Theilungs-Tractat anwenden. Es ſeye viel-
„mehr wahrſcheinlicher, daß dieſe Machten,
„welche ſeit 50. Jahren Frankreichs Wachs-
„thum mit ſchälen Augen angeſehen, alles
„Vorhaben des Königs hintertreiben, und
„verhindern würden, damit derſelbe die Kö-
„nigreiche Napel und Sicilien, und die Pro-
„vinz Guipuſcoa, nebſt dem Herzogthum Lo-
„thringen, welches alles ihm in Theilungs-
„Tractat zuerkannt worden, mit ſeiner Kro-
„ne nicht vereinigen könne. Hingegen würde
„ſich der Allerchriſtlichſte König durch An-
„nehmung des Teſtaments in einen ſolchen
„Stand ſetzen, daß die mit Oeſterreich vereinig-

„te

„le Kräfften der See-Machten weder gegen „ihn, noch gegen Spanien etwas würden „ausrichten können. Die Erfahrung hätte „ſeit langer Zeit gelehret, daß niemand den „König in Ausführung ſeiner Anſchläge mehr „gehindert, als Spanien. Dieſes konnte „nicht nur in Italien, in Catalonien, auf der „Seite von Navarra / auf dem Mittelländi- „ſchen Meer, und in den Niederlanden, Frank- „reich zu Zertheilung ſeiner Macht nöthigen/ „ſondern es erkauffte auch dieſer Krone durch „ſeine Schätze noch mehrere Feinde. Nun „aber könnte ſich Frankreich hievon befreyen, „und alsdenn wider den Kayſer, und wider die „Holländer alle ſeine Macht zu Land anwen- „den. Seine Flotten hätten die Meer-En- „ge bey Gibraltar in ihrer Gewalt, und könn- „ten auf ſolche Weiſe Engelland in dem Zaum „halten. Ja wenn auch endlich weiter nichts „zu bedenken wäre, ſo würde es doch dem Kö- „nig, und der ganzen Nation zur Ehre gereichen, „die guten Abſichten des Catholiſchen Königs, „und das Verlangen Spaniens zu erfüllen.

Nach vielem Streit zwiſchen dem Canzler, der dieſe letztere Meinung, und zwiſchen dem Herzog von Beauvilliers, der die Theilung, auf Antrieb des Herzogs von Burgund, verthei- digte, fragte der König den Dauphin um ſei- ne Meinung. Dieſer Prinz erklärte ſich für den Canzler, und nachdem er verſchiedene Gründe angeführet, ſo fügte er hinzu: „Er „wüſte gewiß, der König wäre allzu gerecht,

„und

„und liebte die Billigkeit zu viel, als daß er
„zugeben ſollte, daß ihm und ſeinen Kindern
„eine Erbſchafft ſollte entzogen werden, wel-
„che ihnen von Rechts wegen gehörte, ſo wol
„wegen ihrer Geburt, als nach dem Rechte
„der Natur, und nach den Geſetzen der Rei-
„che, welche den Herzog von Anjou ſo eifrig zu
„ihrem König verlangten. Er zweiffele nicht,
„der Herzog von Burgund werde mit dem,
„was jedem der Himmel ſchenckt, zu frieden
„ſeyn, und ſeinem Bruder zum beſten die
„Spaniſche Krone nicht begehren. Er ſelbſt
„begebe ſich ſeines Rechts auf Spanien mit
„vielem Vergnügen, und erfreue ſich in ſei-
„nem ganzen Leben ſagen zu können: Der Kö-
„nig, mein Vater, der König, mein Sohn.

Die Vorſicht Ludwig des 14den, ehe er den Herzog von Anjou zum König von Spanien erkläret.

Der Schluß fiele alſo dahinaus, der Aller-chriſtlichſte König ſollte das Teſtament des Catholiſchen Königs annehmen, und den Herzog von Anjou, ſeinen andern Enkel, als einen Beherrſcher der ganzen Spaniſchen Monarchie erkennen. Man ſollte auch alles nur mögliche anwenden, damit derſelbe von dem Churfürſten von Bayern, und deſſen Herrn Bruder, dem Churfürſten von Cölln, wie auch von dem Herzog von Savoyen, und von den Venetianern mögte dafür erkannt werden. Dieſes zu hoffen, hätte man gar wol Urſach, dieweil ſich dieſe letztere, wo ſich Oeſterreich Mailandes bemächtigte, zu fürchten hätten. Der Herzog von Savoyen aber, und alle Italiäniſche Prinzen, ja der Papſt ſelbſt würden ſich

leicht

leicht dazu verſtehen, aus Furcht, der Kayſer möchte etwas unternehmen, das ihren alten Rechten zuwider liefe. Was die beeden Churfürſten beträfe, ſo würden dieſelbe, allem Anſehen nach bald darein willigen, ihren Schweſter-Sohn auf dem Spaniſchen Thron zu unterſtützen, um ſich dadurch, nebſt dem ganzen Reich, vor der allzu groſſen Macht des Kayſerlichen Hauſes geſichert zu ſehen.

Nachdem man dieſe Endſchlieſſungen gefaſſet, ſo legte der Herzog von Orleans, der einige Bruder des Königs eine mündliche Proteſtation ein, — — — daß, im Fall der Herzog von Anjou ohne Erben verſtürbe, und der Herzog von Berry, welcher ihm in Spanien folgen ſollte, zur Franzöſiſchen Krone gelangte, nicht Erz-Herzog Carl, ſondern ſeine Erben und Nachkommen alsdenn den nächſten Anſpruch zur Nachfolge in Spanien hätten. Denn er wäre der jüngere Sohn, der Königin Anna, Infantin von Spanien, deren Renunciation von keiner gröſſern Gültigkeit ſeyn könnte, als der Königin Maria Thereſia ihre, die gleichfalls eine Spaniſche Infantin wäre. Mit dieſer Proteſtation verknüpfte der Herzog von Chartres, als Sohn, und Erbe des Herzogs von Orleans die ſeinige, und beede behielten ſich vor, ihre Proteſtationen den Geſetzen und Rechten gemäß noch einzulegen.

Hierauf erkennete der König ſeinen Enkel, den Herzog von Anjou, als König von Spanien,

nien, unter dem Namen Philipp des 5ten/ und gabe von dieſer ſeiner Endſchlieſſung dem Spaniſchen Regierungs-Rath Nachricht, die ſich zugleich an alle Europäiſche Höfe ausbreitete.

Betrachtung über die Aufführung des Königs von Frankreich.

Und dieſes ware der Urſprung desjenigen langwierigen Krieges, deſſen Folgen wir anjetzo zu beſchreiben gedenken. Es kan ſeyn, daß unſere bißherige Erzählung mit derjenigen, die man ſonſten, um die Aufführung Ludwig des 14den übel abzumahlen, ausgeſtreuet, als hätte er alles mögliche gethan, um Carl den 2ten dahin zu bewegen, daß er ein Teſtament zum Vortheil des Herzogs von Anjou aufrichten mögte, nicht übereinkommet. Alleine ich glaube, wenn man die Sache reifflich überleget, ſo wird ſich finden, daß eines Theils die Langſamkeit des Wieneriſchen Hofes, in Beantwortung der Einladungs-Schreiben des Catholiſchen Königs; andern Theils die Furcht, welche die Spanier hatten/ es mögte, vermög des Theilungs-Tractats, ihre Monarchie zertheilet werden, Urſache geweſen, daß ſich dieſe alle Mühe gegeben, von dem ſterbenden König ein dem Oeſterreichiſchen Hauſe nachtheiliges Teſtament zu erzwingen.

Der Franzöſiſche Hof ſahe wol voraus, die Annehmung des Teſtamentes würde die See-den See-Machten in Harniſch bringen. Man ſanne derowegen auf Mittel die Niederlande vor einem Einfall von denſelben zu verſichern. Das erſte ware, daß man ſuchte den

Chur-

Churfürſt von Bayern zur Einwilligung in das Teſtament zu bewegen. Die Nachbarſchafft der Oeſterreichiſchen Lande ſchiene zwar hierinnen eine Hinderniß zu ſeyn; doch hoffte man/ da der allerchriſtlichſte König in dem erſten Theilungs-Tractat dem Churfürſtlichen Prinzen Spanien und Indien zugeſtanden/ es würde auch der Churfürſt anjetzo/ ſonderlich da König Philipp ſein Vetter wäre/ ſich zu den beeden Kronen ſchlagen.

Die von dem Churfürſt von Bayern gebrauchte Vorſicht.

Da dieſes an dem Hof zu Verſailles vorgienge/ ſo gabe unterdeſſen der Churfürſt in Bayern/ nachdem er durch Frankreich die Nachricht von dem Tod des Catholiſchen Königs erhalten/ an alle Befehlshabere in den Städten und Feſtungen Befehl/ ſich gegen einen Uberfall in Sicherheit zu ſetzen. Vornemlich aber befahl er dieſes dem Marquis de Taracena/ Gouverneur des Schloſſes zu Antwerpen. Er lieſe ſich auch ein genaues Verzeichniß von den daſelbſt befindlichen Fremden überſchicken. Er machte an den Franzöſiſchen Gräntzen/ und in der Provinz Luxenburg alle nöthige Anſtalten. Er vermehrte durchgehends die Beſatzungen/ nicht anders/ als ob er ſich eines Uberfalls von allen Seiten zu befahren hätte. Und mit einem Wort/ er wandte ſo wol zu Brüſſel/ als an den übrigen Orten alle nur erdenkliche Vorſicht an.

Der Churfürſt von Bayern er-

Allein als gedachter Churfürſt/ ſo wol den Tod des Königs in Spanien/ als deſſen Teſtament.

kennet Philippum als König.

ſtamentliche Verordnung recht erfuhre / ſo hielte er mit ſeinen Anſtalten inne / um die Endſchlieſſung des Allerchriſtlichſten Königs zu erwarten. So bald er nun vernahme / daß der König in Frankreich das Teſtament angenommen / und ſeinen Enkel den Herzog von Anjou als König von gantz Spanien erkannt habe / ſo lieſe er darüber ein öffentlich Dank-Feſt anſtellen. Hierauf ſchickte er gleich ſeinen vertrauten Miniſter den Grafen von Monaſterol nach Verſailles / um den König von Frankreich zu verſichern / daß er für ihn geſinnet ſeye / und demſelben zugleich für die neu erzeigte Gewogenheit gegen ſein Churfürſtliches Haus Dank abzuſtatten; indem er erfahren / daß der allerchriſtlichſte König zu derjenigen Handlung ſeine Einwilligung gegeben / welche ſchon vor dem Tod Carl des II. angefangen worden / und nach welcher die Spaniſchen Niederlande an Bayern ſollten geſchenkt und abgetretten werden; wie denn der Tractat darüber am 7. Nov. alſo 6. Tage nach dem Tod des Königs von Spanien / und an eben dem Tag / da man dieſen Todes-Fall zu Verſailles erfahren / geſchloſſen worden. Der Graf von Monaſterol hatte auch einen Brief an den neuen König von Spanien / in welchem der Chur-Fürſt ſeine Freude über deſſen Erhebung bezeugte / und verſicherte / wegen Vertheidigung der Niederlande alles anzuwenden. Der Marquis von Bedmar / General-Feld-

Zeug-

Zeugmeiſter in dieſen Landen wäre auf der Reiſe begriffen/ ihm von allen Anſtalten/ die man/ um vor allem Anfall ſicher zu ſeyn/ getroffen/ vollkommene Nachricht zu geben.

Der Marquis langte auch kurtz darauf an/ und man erzeigte ſo wol ihm/ als allen in ſeiner Suite befindlichen Niederländiſchen Herrn viele Höflichkeit. Der König von Frankreich zoge öffters den Marquis zu geheimen Unterredungen/ um alle benöthigte Verordnungen wegen der Vertheidigung der Niederlande zu treffen/ im Fall die beeden See-Machten wegen Annehmung des Teſtaments nicht zu frieden wären.

Anſtalten des Königs von Frankreich.

Daß ſich Frankreich ſo ſehr bemühet/ den Churfürſten von Bayern auf die Seite des Königs Philippi zu ziehen/ geſchahe nicht allein deswegen/ damit derſelbe ſich dem Hauſe Oeſterreich widerſetzen mögte; ſondern es fürchtete/ die beeden See-Mächten mögten ſich mit dem Hauſe Oeſterreich in neue Verbindungen einlaſſen/ und da hoffte es/ die beeden Churfürſtlichen Brüder würden alle ihre Kräfften anwenden/ dasjenige Land/ welches ihrer Familie von Frankreich zuwegen gebracht worden/ zu beſchützen/ mithin könnte Frankreich ſeine Macht nach Italien/ oder dahin/ wo es nöthig wäre/ wenden.

Zu dieſem Ende ſuchte der allerchriſtlichſte König dem Hauſe Oeſterreich/ mitten in dem Reich/ ja in ſeinen Erblanden neue Feinde zu erwecken: Und weil er alles/ was zu ſeinem Vortheil gereichen konnte/ genau beob-

achtete/ ſo unterſtützte er diejenige Fürſten/ welche ſich dem neunten Chur-Fürſtenthum widerſetzten/ in der Hoffnung/ daß ihre Widerſetzung neue Mißhelligkeiten in dem Reiche verurſachen/ und die Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte verhindern würde.

Gleichermaſſen ſchickte er gewiſſe Leute nach Ungarn/ welche ſuchen ſollten/ den Fürſten Ragotzi/ und die übrige Ungariſche Herren/ welche nicht zufrieden waren/ daß Oeſterreich ihr Reich zu einem Erb-Königreich gemachet/ in ihrer Treue wanckend zu machen. Daher ließ er dieſem Fürſten groſſes Geld und andere Hülfe anbieten/ daß er in dem Stand ſeyn könnte/ ſich zum Fürſten von Siebenbürgen ausruffen zu laſſen.

Inzwiſchen ware Frankreichs gröſte Sorge/ wie man die See-Machten bereden mögte/ daß der allerchriſtlichſte König das Teſtament des Königs in Spanien aus keiner andern Urſache angenommen/ als den allgemeinen Frieden und Ruhe in der Chriſtenheit zu erhalten. Hiezu bediente man ſich eben der Miniſters/ welche vorher den Theilungs-Tractat zu Stande gebracht.

Was die mehreſten Staaten von Europa für eine Parthey ergriffen.

Wir wollen uns allhier in keine weitläuffige Beſchreibung dieſer Handlungen einlaſſen/ weil ſie zu dieſem Werke eigentlich nicht gehören/ und uns nur von unſerm Endzweck abführen würden. Der allerchriſtlichſte König unterlieſe nicht zu Londen/ zu Haag/ und zu Wien/ durch ſeine Miniſtres/ die Grafen von

von Talard/ von Briord/ von Avaux/ und von Villars/ die Urſachen anzuzeigen/ welche ihn bewogen hätten/das Teſtament des Catholiſchen Königs/ mit Hintanſetzung des Theilungs-Tractats anzunehmen. König Wilhelm gab alſobald durch ſeine Antwort/ und übrige Aufführung zu erkennen/daß ihm das Bezeigen des Französiſchen Hofes nicht gefiele. Die General-Staaten der vereinigten Niederlande waren nicht ſo geſetzt/ und erkannten daher Philipp den V. als König von Spanien. Wie ſich der Churfürſt in Bayern/ als Statthalter in den Spaniſchen Niederlanden bezeiget/ haben wir ſchon angeführet. Der Kaiſer gabe gar keinem Vortrag Gehör. Der Herzog von Savoyen bequemte ſich gleich nach dem Sinn des allerchriſtlichſten Königs. Die Schweizer und Graubünder erkannten Philipp den V. nicht als König. Der Prinz von Vaudemont/ Gouverneur in Mailand/ nahme die Befehle des Spaniſchen und Französiſchen Hofes gehorſamſt an. Und endlich der Cardinal Albani/ welcher dazumal unter dem Namen Clementis des XI. den Päbſtlichen Stul beſtiegen/ war einer der erſten/ welche den neuen König von Spanien dafür erkannten/ weil er glaubte/ daß dieſes das einige Mittel wäre/ das angedrohete Unheil des Krieges von Italien abzuwenden.

Anſtalten des Kaiſers.

Bey dieſen Bewegungen/ die ſich nunmehro hervorthaten/ erkannten der Kaiſer/ und ſeine Miniſters/ aber leider zu ſpat/ wie

übel man dazumal gehandelt / als man dem Catholiſchen Könige die ſo ſehr verlangte Truppen abgeſchlagen. Sie bereuten / daß ſie den Erz-Herzog nicht noch vor dem Ryſwickiſchen Frieden nach Spanien geſchickt. Unterdeſſen ware die Sache nicht mehr zu ändern. Man muſte alſo darauf bedacht ſeyn / wie man der Sache ihre vorige Geſtalt dadurch geben mögte / wann das Haus Oeſterreich ſeine Rechte / die es durch friedliche Handlungen nicht genug zu erhalten geſucht / durch die Waffen vertheidigte. Der Wieneriſche Hof wuſte wol / daß es ihm in Spanien / Napel / Mailand / und übrigen zur Monarchie gehörigen Staaten an Anhängern nicht fehle / die / wo ſie nur unterſtützet werden können / ſich alle für ihn zu erklären bereit ſeyen. Der Endſchluß zum Krieg wurde alſo gefaſt / in Hoffnung / daß Engelland / Holland / und das gantze Reich ebenfalls ihre Kräfften dahin anwenden würden / die Gefahr abzuwenden / welche ihnen / ja dem gantzen Europa drohete / wenn ſich das Haus Burbon unter Philipp dem V. mit der Spaniſchen Monarchie vereinigen könnte. Nur ware die Frag / wo man den Krieg anfangen ſollte. Viele riethen / man ſollte denſelben in die Niederlande ſpielen / weil zu hoffen wäre / daß der Churfürſt von Bayern / als Eidam des Kaiſers / die Truppen ungehindert würde einmarſchiren laſſen. Deſſelben Bruder / der Churfürſt von Cölln / würde aus Dankbarkeit die Par-

they des Kaiſers ergreiffen/ der ihm durch einen langen und blutigen Krieg die Churfürſtliche Würde/ und das Biſtthum zu Cölln und Lüttich beſtättiget. Der Churfürſt von der Pfaltz würde als Schwager des Kaiſers/ und Veter des Erz-Herzogs sein möglichſtes thun/ ſeinem Veter den Beſitz der Niederlande zu verſchaffen/ und ſich von der gefährlichen Nachbarſchafft des Hauſes Burbon zu befreyen. Und weil die See-Machten von Frankreich ſo hintergangen worden/ ſo würden ſie ſich leicht entſchlieſſen/ mit dem Hauſe Oeſterreich in neue Verbindungen zu tretten/ und demſelben die übrige zur Spaniſchen Monarchie gehörige Staaten erobern zu helfen.

Andere/ welche lieber den Krieg in Italien wollten angefangen wiſſen/ ſteifften ſich darauf/ daß die Königreiche Napel und Sicilien/ nebſt dem Herzogthum Mailand/ und den Feſtungen im Toſcaniſchen/ dem Kaiſerlichen Haus am mehreſten angiengen. Und da das Herzogthum Mailand ein Manns-Lehen von dem Reich wäre/ ſo würde das ganze deutſche Reich ſich verbunden erachten/ die Perſon des Kaiſers/ und ſeine männliche Erben in dem Beſitz deſſelben feſt zu ſetzen.

Der Herzog von Savoyen/ die Venetianer/ und alle übrige Fürſten und Stände würden gerne ſehen/ wenn der Kaiſer ſie beſchützte. Der Krieg würde in dieſen Landen den Unterthanen des Kaiſers nicht ſo beſchwerlich fallen/ weil die Italiäniſchen Fürſten und

Stände/ als Lehens-Träger vom Reich deſſelben Truppen unterhalten müſten. Würden die Kaiſerlichen Völcker einmal Mailand innen haben/ ſo wäre ſich Hoffnung zu machen/ die Spanier würden den Herzog von Anjou/ denn ſie aus Furcht/ Mailand zu verlieren/ zum König ernennet/ um dieſes Herzogthum zu behalten/ wieder aus Spanien vertreiben.

Eintheilung der Kaiſerlichen Völcker.

Dieſe letztere Meinung ergrief auch der Kaiſer Leopold/ und ordnete ſelbſt mit dem Fürſten und Grafen von Mansfeld/ Kriegs-Präſidenten/ mit dem Prinz Ludwig von Baaden/ mit dem Prinz Eugen von Savoyen/ und andern Generalen und Miniſtern/ wie viel man Truppen hiezu brauchte. Man beſchloß alſo daß die Armee in Italien aus 19200. Mann Infanterie/ 6000. Reutern/ und 4000. Dragonern: Die Armee am Rhein aus 14400. Mann Fuß-Volk/ 4000. Reutern/ und 2000. Dragonern beſtehen ſollte. Dabey ſollten noch 3. beſondere Corpo unterhalten werden; eines zur Sicherheit der Erb-Lande von 3600. Mann Infanterie und 4000. Cavallerie. Das andere wegen Sicherheit in Ungarn/ von 13000. Mann Fuß-Volk/ 3000. Reutern/ und 2000. Dragonern. Und das dritte zur Bedeckung Sclavoniens/ von 6000. Mann/ nemlich 3000. Cavallerie/ 1000. Dragoner/ und das übrige Infanterie.

Nachdem dieſe Endſchlieſſungen gefaſſet

waren/

waren/ ſo gabe der Kaiſer Befehl friſches Volck anzuwerben. Die alten Soldaten muſten unterdeſſen nach Roveredo/ an die Venetianiſchen Gräntzen abgehen/ wo man ein Magazin für die gantze Armee/ die dahin kommen ſollte/ anlegte. Das Commando von dieſer Armee wurde Prinzen Eugen von Savoyen aufgetragen. Am Rhein commandirte Prinz Ludwig von Baaden; in Ungarn der General Heiſter/ in Siebenbürgen der Graf Rabutin/ der ſich/ weil er ein Franzoß ware/ von dem Kaiſer dieſes zur Gnade ausbat/ nicht wider ſeinen König fechten zu dörfen.

Dieweil man durch den Krieg Mailand zu bedecken/ und alſo die Rechte des Reichs zu erhalten ſuchte/ ſo trachtete der Kaiſer dieſes auf ſeine Seite zu ziehen. Zu dieſem Ende wurde der Staats-Rath/ Graf Windiſchgrätz/ als Bevollmächtigter nach Regenſpurg geſandt/ den Reichstag dahin zu vermögen/ daß man den Krieg wider Mailand für einen Reichs-Krieg erkläre. Der Kaiſer hatte um ſo viel mehr Hoffnung ſeinen Endzweck zu erreichen/ weil ſich der Churfürſt von Brandenburg/ welchen er zum König von Preuſſen erhoben/ wie auch alle Fürſten von dieſem Haus/ desgleichen Sachſen/ Braunſchweig/ und viele andere erkläret hatten/ ihm mit Truppen beyzuſtehen/ und ſeine Parthey zu ergreiffen/ wenn Frankreich etwas wider Deutſchland unternehmen ſollte.

Bey dem Reich wird Anſuchung gethan/ an dem Krieg Theil zu nehmen.

Uber dieſes hatte der Kaiſer von dem Grafen von Wratislau/ der ſich zu Londen aufhielte/ die Nachricht/ daß Engelland dem Kaiſer nicht nur vor ſich beyſtehen/ ſondern auch alles mögliche anwenden wolle/ Holland dahin zu bewegen/ daß es ſich/ im Fall Frankreich dem Kaiſer keine gerechte und billige Satisfaction geben wollte/ mit dem Hauſe Oeſterreich in neue Bündniſſe einlieſe. Vor allen aber wäre nöthig/ daß die nach Italien beſtimmte Armee dahin aufbräche. Und eben dieſes überſchriebe auch der Kaiſerliche Geſandte in Haag.

Zuſtand der Sachen in Italien.

Das entſtandene Gerücht von einem Tractat/ zwiſchen dem Herzog von Savoyen/ und den beeden Kronen/ und die abſchlägliche Antwort/ welche die Kaiſerlichen Miniſtere ſowol von dieſem Herzog/ als von andern Italiäniſchen Fürſten und Staaten bekamen/ lieſen in dieſem Land für den Kaiſer keinen erwünſchten Fortgang ſeiner Sachen hoffen. Die Zurüſtung der Venetianer machte gleichfalls Aufſehen: doch wurde man hierinnen bald befriediget/ als der Graf von Berka/ Kaiſerlicher Abgeſandter zu Venedig/ berichtete/ daß ſich der Rath/ unerachtet aller Bemühungen der beeden Kronen/ neutral erkläret hätte/ und den Kaiſerlichen Völkern den Durchzug geſtatten wollte: Die Truppen/ welche er auf den Beinen hätte/ dieneten nur zur Sicherheit des Landes/ und Unordnungen zu verhüten. Die gröſte Sorge verurſachte dem

dem Kaiſer / wie man von einem Italiäniſchen Fürſten einen feſten Platz bekommen mögte / um im Fall der Noth einen ſichern Hinterhalt zu haben. Man ließ alſo deswegen durch den Herrn Palazuoli bey dem Herzog von Guaſtalla Anſuchung thun / und erhielte die Antwort / daß der Herzog völlig Kaiſerlich geſinnet ſeye. Der Kaiſer ſollte nur ſeine Truppen einrucken laſſen / an Quartieren ſollte es ihnen nicht fehlen. Der Herzog von Modena erklärte ſich zwar durch ſeinen Miniſter zu Wien noch nicht ſo deutlich; doch verſicherte er den Kaiſer / wenn die Kaiſerliche Armee in dem Stand ſeyn würde ihn zu unterſtützen / ſo wolte er ſich völlig Kaiſerlich erklären.

Anſtalten des Königs in Franckreich.

Der allerchriſtlichſte König ſuchte inzwiſchen noch immer das Fürhaben des Wieneriſchen Hofes zu hintertreiben / und demſelben neue Hinderniſſe in den Weg zu legen / damit er mehr zu thun bekommen mögte / als nur bloß an einen auswärtigen / und von ſeinen Erblanden entferneten Krieg zu gedenken. Den Herzog von Savoyen hatte der König von Franckreich völlig auf ſeiner Seite. Mit dem Herzog von Mantua war es eben ſo viel / als gewiß / ob er ſich gleich / aus Furcht ſich bey dem Kaiſer und andern Italiäniſchen Fürſten verhaſt zu machen / nicht ſo deutlich heraus laſſen wolte. So viel wuſte der König auch / daß ſich von den Italiäniſchen Staaten nicht leicht einer als einen Feind der

beeden Kronen/ ſondern alle neutral erklären würden. Hierbey ſuchte er auch/ durch ſeine Miniſter in Deutſchland / die Fürſten und Stände dahin zu vermögen / daß ſie nichts wider die beyde Kronen unternehmen mögten. Er ſahe mit Vergnügen/ wie die beede Bayriſche Gebrüdere den neuen König von Spanien als König erkannt / und die Franzöſiſche Seite völlig ergriffen hätten : Und daher hofte er / es würden noch andere Fürſten und Kreiſe dieſem Exempel folgen / und neutral bleiben. Er verſprache denjenigen Fürſten/ die ſich der neunten Churfürſtlichen Würde widerſetzten / ſeinen Beyſtand. Ja / was der ganzen Welt am wunderbarſten vorkame/ ſo lieſe der König / der in ſeinem Reich vor die Religion ſo ſehr beſorgt / und wider ſeine reformirte Unterthanen ſo ſcharf verfahren ware / den proteſtirenden Fürſten und Ständen ſeine Hülffe anbieten / um ihnen wegen der Religion / dem Weſtphäliſchen Frieden gemäß / ſattſame Genugthuung zu verſchaffen: Und dieſes verſprache er zwar zu thun / ohne die geringſte Abſicht auf die Spaniſche Erb-Folge.

Die Franzöſiſchen Truppen verſichern ſich der Barriere Plätze.

Bey ſolchen Handlungen lieſe es der allerchriſtlichſte König nicht bewenden : Er fienge nun an zu Thätlichkeiten zu ſchreiten / und lieſe / nachdem er die Sache ſchon mit dem Churfürſten von Bayern und mit dem Marquis von Bedmar verabredet hatte / 12. biß 15000. Mann gegen die Niederlande marſchi-

ſchiren/ um dieſelbe in die Plätze/ welche die Holländer/ als ihre Vormauer beſetzt hielten/ zu verlegen. Die Sache wurde ſo geheim geſpielet/ daß man nichts davon erfuhre/ als biß am 6. Febr. 1800. Mann in Namur/ 2500 in Luxenburg/ 4559. in Mons/ 1500. in Audenarde/ 200. in Neuport/ 600. in Oſtende/ 1500. in Ath/ 600. in Brügge/ und andere in Dendermonde/ Courtrai/ und ſo weiter/ einrückten. Dieſe Truppen waren die gantze Nacht/ ohne Trommel-Schlag marſchiret/ und niemand wuſte davon etwas/ als die Gouverneurs/ welchen der Churfürſt in Bayern ſehr heimlich Befehl/ ſie aufzunehmen zugeſchicket hatte. Die Holländiſche Truppen waren alſo wie Gefangene. Sie machten 25. Bataillons aus/ und wo es dem Franzöſiſchen Hof nachgegangen wäre/ ſo wären ſie gewiß angehalten worden. Allein der Churfürſt in Bayern/ welcher ohne dem erſt nach langem Zureden die Franzöſiſchen Truppen in dieſe Plätze einlieſe/ thate dem König von Frankreich Vorſtellungen/ daß es ſeiner Ehre allzu nachtheilig wäre/ wo er die von den General-Staaten ihm anvertraute Truppen anhalten/ und auf ſolche Weiſe wider öffentliche Treu und Glauben handeln würde. Man ſetzte alſo die 25. Bataillonen in völlige Freyheit/ und lieſe ſie nach den vereinigten Niederlanden marſchiren.

Die General Staaten erkennen Philipp den 5ten als König.

Inmittelſt/ als dieſes vorgienge/ langte auch der Graf von Avaux zu Haag an / um dem Grafen von Briord beyzuſtehen. Die General-Staaten ernannten hierauf Abgeordnete/ welche mit dieſen / und mit dem Engliſchen Abgeſandten in Unterredung tretten ſolten. Der allerchriſtlichſte König verlangte vor allen/ daß die General-Staaten Philippum / als König erkennen möchten. Dieſes wurde auch durch einen am 21. Febr. gefaſten Schluß/ und durch ein am 22ſten an den König von Franckreich abgelaſſenes Schreiben bewerckſtelliget. Und nun ſchiene es / als hätte man ſich keines Bruches mehr zu beſorgen / da ſonderlich König Wilhelm im April dem König von Spanien ein im vorhergehenden September erhaltenes Schreiben beantwortet. Allein der König von Engelland ſuchte nur Zeit zu gewinnen/ indem er im Begriff ware nach Holland zu gehen / und die letzte Hand an das groſſe Bündniß zu legen / an welchem man von der Zeit an/ da man erfahren/ daß der König von Frankreich das Teſtament Carl des 2ten angenommen / gearbeitet.

Der groſſe Allianz-Tractat wird geſchloſſen.

Die Franzöſiſchen Miniſter wurden unterdeſſen mit ſolchen Unterredungen und Vorſchlägen unterhalten / von welchen man ſchon wuſte / daß ſie der allerchriſtlichſte König nicht annehmen würde. Und dieſes dauerte biß den 7ten September / da der Tractat wegen der groſſen Allianz unterzeichnet wur-

wurde. In dieſem ware unter andern enthalten/ daß ſich die 3. Machten gegeneinander verbånden/einander mit aller Macht/ ſo/ wie es durch einen beſondern Tractat ausgemacht wåre/ beyzuſtehen/ um eine ſolche Genugthuung/ wie ſie verlangten/ zu erhalten.

Sie wollte alle ihre Kråfften anwenden/ die Spaniſche Niederlande zu erobern/ damit dieſelbe ſtatt einer Vormauer dienen kônnten/ und Frankreich wie ſonſten von den vereinigten Niederlanden entfernet bliebe. Gleicher maſſen wollten ſie åuſſerſt trachten/ das Herzogthum Mailand/ mit allem/ was dazu gehôret/ als ein Reichs-Lehn/ welches den Kayſerlichen Erblanden zur Sicherheit dienen muß/ zu erobern: Wie auch die Kônigreiche Napel und Sicilien/ und die im mittellåndiſchen Meer gelegene Inſuln/ nebſt den Spaniſchen an der Küſte von Toſcana gelegenen Låndern/ weil ſie nicht nur den Kaiſerlichen Erb-Landen/ ſondern auch der Engliſch-und Hollåndiſchen Handlung zur Sicherheit und Vortheil dienten. Der Kônig Wilhelm und die Herren General-Staaten kônnten ſich miteinander bereden/ wie ſie zum beſten der Schiffahrt und Handlung/ die Stådte und Plåtze/ welche die Spanier in Indien beſåſſen/ mit Gewalt wegnehmen wollten. Was ſie daſelbſt erobern würden/ ſollte ihnen ſeyn und bleiben.

Da der Krieg einmal angefangen/ ſo ſollte von den Bundsgenoſſen keiner/ ohne Zu-

ziehung der andern / mit dem Feind einen Frieden eingehen können. Der Friede ſollte nicht geſchloſſen werden / man habe dann dem Kaiſer eine gerechte und billige Satisfaction / und dem König Wilhelm nebſt den Herren General-Staaten eine genugſame Sicherheit / für ihre Reiche / Provinzen und Länder / Handlung und Schiffahrt verſchaffet. Es ſolle auch vorher gehörige Vorſehung gethan werden / damit Spanien und Franckreich niemahls in ein Reich vereiniget / oder von einem einigen Könige beherrſchet werde. Beſonders ſollten die Franzoſen niemahl das Spaniſche Indien beſitzen / dahin Schiffe ſchicken / oder Handlung daſelbſt / weder mittelbar noch unmittelbar / unter was für Vorwand es auch ſeye / treiben können.

Alle Könige / Fürſten und Staaten / welche zu dieſem Bündniß tretten wollten / ſollten dazu gelaſſen werden. Man wollte auch alle Reichs-Fürſten dazu einladen / und dieſes um ſo viel mehr / weil man unter andern auch zum Endzweck hätte / Reichs-Lehen wieder zu erobern.

Dieſes waren die fürnehmſte Artickel desjenigen Tractats / den der König Wilhelm noch einige Tage vor ſeinem Tode das Vergnügen hatte / geſchloſſen zu ſehen.

Beſchreibung des Krieges. 1701.

Krieges-Zurüſtungen.

So bald Graf von Avaux Holland verlaſſen / ſo machte man von allen Seiten Anſtalten zum Krieg. Die General-Staaten lieſen eiferigſt Truppen werben / und gaben auch in ihren Häfen Befehl / eine groſſe Flotte im Stand zu ſetzen. Engelland thate ein gleiches / und ſuchte die / von dem König Wilhelm verſprochene Mannſchafft nach Holland zu ſchicken / welches das Parlament auch verwilligte.

Der Kaiſer / der nach dem Carlowitziſchen Frieden ſeine Macht nicht mehr gegen die Türken gebrauchen durffte / und dabey von vielen deutſchen Fürſten Hülfe erhielte / machte ſich Rechnung 86000. Mann zuſammen zu bringen. Hievon übergab er dem Prinz Eugen 29200. um in Italien einzudringen. Die Liſte der Armee ware folgende,

Die Kaiſerliche Armee in Italien.

Fuß-Volk.

Das alte Starembergiſche Regiment.
Mansfeld.
Negrelli.
Das Regiment des Grafens von Staremberg.
Herberſtein.
Gullenſtein.
Bagni.
Der junge Thaun.

zuſammen 19200. Mann.

1701. **Reuterey.**

Commercy.
Vaudemont.
Palfi.
Lothringen.
Viſconti.
Caſani.

zuſammen 6000. Mann.

Dragoner.

Savoyen.
Serini.
Dietrichſtein.
Vaubonne.

zuſammen 4000. Mann.

Geringer durffte auch die Armee nicht seyn. Denn auſſer den Truppen / welche Frankreich ſchon durch Dauphine und Province abmarſchiren laſſen/ſo machte der Herzog von Savoyen alle nöthige Anſtalten/ durch viele Hülfs-Völker dieſelbe zu vermehren. Er lieſe ſich dieſes um ſo viel mehr angelegen ſeyn / je gröſſere Verſprechungen er von Frankreich erhielte. Denn nachdem er die Würde eines Generaliſſimi der Franzöſiſchen Truppen in Italien überkommen/ ſo machte er mit Ludwig dem 14den einen Tractat/ darinnen er demſelben 2500. Reuter / und 8000. Fußgänger zu liefern verſprache. Dagegen ſollte ihm der König/ auſſer der Würde eines Generaliſſimi/ monatlich noch 15000. Livres zahlen/ wie er ihm

ihm denn zugleich die Verſicherung gabe/ daß Philipp V. ſich mit einer Piemonteſiſchen Prinzeſſin vermählen ſollte. Es ware alſo gar nicht Wunder/ daß der Herzog alle ſeine Kräfften anzuwenden ſuchte. Die Tapferkeit und Klugheit dieſes Herrn/ unter welchem der Marſchall von Catinat/ und der Gouverneur von Mailand/ Prinz Vaudemont/ nebſt dem Grafen von Teſſe commandiren ſollten/ waren auch dem Kaiſer ſo gar nicht unbekandt/ daß er vielmehr glaubte/ er könne ihm keinen andern/ als den Prinz Eugen von Savoyen entgegen ſetzen. 1701.

Das Mailändiſche giebt Gelegenheit zum Krieg in Italien.

Was die Nachfolge in Mailand anbelangt/ ſo ware dieſelbe in gewiſſer Maſſe mit der Spaniſchen Folge gar nicht verknüpfet. Denn dieſer Staat iſt ein Lehen vom Reich/ welches Kaiſer Carl V. auf das Haus Oeſterreich/ und zwar auf die Spaniſche Linie gebracht. Nachdem nun dieſe Linie verloſchen/ſo fiele das Lehen ordentlicher Weiſe wieder an das Reich/und an den Kaiſer. Allein Philipp V. die Spanier und Ludwig XIV. behaupteten es machte daſſelbe einen Theil der Spaniſchen-Verlaſſenſchafft aus/ welche Carl II. Philipp dem V. zuerkannt/deſſen Haus doch weiter mit dem Oeſterreichiſchen keine Verwandſchafft hatte. Es läſſet ſich alſo leicht begreiffen/ warum der Krieg von dieſer Seite ſeinen Anfang genommen.

1701. Ludwig der XIV. ſahe dieſes zum voraus/ und weil er wol wuſte/ wie viel den beeden Kronen daran gelegen wäre/ die Italiäniſchen Fürſten entweder im guten/ oder mit Gewalt auf ihre Seite zu bringen/ ſo ſchickte er den Kern ſeiner Armee dahin. In Abweſenheit des Herzogs von Savoyen commandirte dieſelbe der Graf von Teſſe. Dieſer ſuchte durch angeſtellte Handlungen die Venetianer/ und die Herzogen von Modena und Mantua dahin zu bewegen/ dem Exempel des Herzogs von Savoyen zu folgen. Allein er vermogte weder bey den Venetianern/ noch bey dem Herzog von Modena etwas auszurichten. Jene erklärten ſich zu einer vollkommenen Neutralität/ und dieſer machte allerley Einwendungen/ warum er keine gewiſſe Endſchlieſſung von ſich geben könnte. Was den Herzog von Mantua anbelangte/ ſo fande er da weniger Schwürigkeit/ indem dieſer Fürſt ſo zu ſagen natürlicher Weiſe Franckreich geneigt wäre. Es befande ſich der Marquis Caſado als Abgeſandter Philippi/ an dem Hof des Herzogs. Dieſer beredete den Marquis Beretti-Landi/ den vornehmſten Miniſter des Herzogs/ ſeinen Herrn dahin zu bewegen/ daß er die Parthey der beeden Kronen ergreiffen mögte; und da dieſer das Hertz ſeines Herrn in Händen hatte/ ſo brauchte es weiter keiner Mühe/ als der Sache eine gute Geſtalt zu geben/ und dem Kaiſerlichen Hof/

Der Herzog von Mantua nimmt Franzöſiſche Beſazung ein.

Hof/ ſo gut als möglich weiß zu machen/ der 1701.
Herzog habe der Gewalt weichen müſſen. Zu dieſem Ende ſchickte der Graf von Teſſe/ an Herrn Caſado/ Spaniſchen Miniſter/ und an Herrn von Audifret/ Franzöſiſchen Miniſter zu Mantua Briefe/ worinnen er die Stadt zu bombardiren drohete/ wo ſie nicht Franzöſiſche Beſatzung einnähme. Dieſe Briefe wurden dem Herzog gezeigt/ und man beredete ihn zugleich/ es wären gewiſſe Leute von dem Wieneriſchen Hof nach Mantua geſchickt/ welche ſich daſelbſt einen Anhang machten/ um dem Prinzen Eugen bey ſeiner Annäherung die Stadt in die Hände ſpielen zu können. Ferner ſtellte man ihm vor/ wie den beeden Kronen/ wegen Mailand/ gar viel daran gelegen wäre/ dieſen Streich zu verhindern/ oder gar vorzukommen/ und daher wäre es rathſam Franzöſiſche Beſatzung einzunehmen. Nachdem man darüber Rath gehalten/ ſo wurde beſchloſſen/ ſolches unter ſehr vortheilhafften Bedingungen zu thun. Es ruckten alſo 5000. Mann/ theils Franzoſen/ theils Spanier in die Stadt ein/ und nahmen zugleich Beſitz von dem Citadelle/ unter dem Verſprechen/ daß der König dem Herzog monatlich 36000. Thaler zahlen wollte. Allein da das Verſprechen nicht im geringſten gehalten wurde/ ſo reuete den Herzog gar bald das/ was er gethan hatte; und weil er alle Schuld auf ſeinen Miniſter warf/ ſo wollte er denſelben erſte-

1701. chen. Dieſer aber ergriefe bey Zeiten die Flucht / und begabe ſich nach Mailand / wo er bey dem König Philipp in Dienſte tratt / dem er biß 1726. gedienet / da er zu Brüſſel ſtarbe / als er eben im Begriff ware / als Spaniſcher Abgeſandter nach Venedig zu gehen.

Der Franzöſiſche General fieng alſo in Italien / eh noch der Krieg angekündet ware / die Feindſeligkeiten an. Er bemächtigte ſich nicht nur Mantua / ſondern noch anderer Plätze im Modeneſiſchen und Parmeſaniſchen / unter dem Vorwand / daß er dieſelben nöthig hätte / um dem Prinzen Eugen das Eindringen in Italien zu verwehren. Dieſer Held übernahme das Commando über die Kaiſerliche Armee / welche zwiſchen Trient und Roveredo zuſammen gekommen ware / gegen das Ende des Aprils / und ſo bald dieſelbe beyſammen ware / ſo ließ er ſie gegen das Veroneſiſche anrucken / mit dem Endſchluß / ſich den Weg in das Mailändiſche mit dem Degen in der Fauſt zu bahnen.

Marſch der Kaiſerlichen Armee.

So bald der Marſchall von Catinat unſers Prinzens Annäherung vernahme / ſo hielte er Kriegs-Rath / in welchem nach vielen Einwendungen beſchloſſen wurde / 18000. Mann nach Chiuſa an den See von Garde marſchiren zu laſſen. Der Printz Eugen verkundſchafftete ſelbſt in Begleitung des jungen Prinzen von Vaudemont die von den feindlichen Truppen beſetzte Poſten / und lieſe

ſo dann einige Regimenter mit ihren Cano- 1701.
nen auf eine Höhe anrucken / welche mit Schieſſen das feindliche Lager ſehr beunruhigten. Der Marſch der Kaiſerlichen Truppen war zwar wegen der engen Wege in den Gebürgen etwas beſchwerlich: Aber durch die guten Anſtalten des unermüdeten Prinz Eugen wurde innerhalb 24. Stunden ein Weg 6000. Schuh lang / und mehr als 9. Schuh breit verfertiget / durch welchen die Wägen / Equipage und Artillerie ganz bequem fortkommen kunnten. Der Marſchall von Catinat wurde hierüber in ſolche Verwunderung geſetzt / daß er ſich nicht entbrechen kunnte / zu geſtehen / er müſte den Marſch einer Armee durch ſo enge Wege / wo er geglaubet hätte / daß unmöglich fortzukommen wäre / als etwas unerhörtes betrachten. Da er nun ſahe / daß er mit einem General zu thun bekäme / der ſo groſſe Hinderniſſen auf das glücklichſte aus dem Weg zu räumen wüſte / ſo ſuchte er ihm das fernere Eindringen nach Italien durch andere Orte zu verwehren. Er theilte derowegen ſeine Armee / und ſchickte einen Theil davon nach Caprino / und den andern Theil nach Campo-Longono / nahe bey Rivolte an dem Fluß Adige. Alleine dieſe Anſtalten hielten den Prinzen nicht auf. Denn nachdem er das Gebürg überſtiegen / ſo ruckte er an den Fluß Adige / um über denſelben zu ſetzen. Unterdeſſen lagerte er ſich in der Gegend von Verona / bey St.

Eugenius bahnet ſich ſelbſt einen Weg.

1701. Martin/ St. Jacob/ und St. Michel/ und erwartete das Geſchütz/ durch das Thal Pantera/ nebſt dem Reſt ſeiner Armee.

Prinz Eugen ſetzt über den Adige.

Nun ware noch der einige Fluß Adige/ welcher die Armeen voneinander ſcheidete. Der Prinz wollte darüber ſetzen/ und ließ daher unterſuchen/ wo dieſes am beſten geſchehen könnte. Der Prinz von Commercy und der General Palfy nahmen dieſes zu erforſchen über ſich. Der erſte verkleidete ſich als ein Jäger/ und fuhre in einem Kahn wider den Strom biß nach Cologna. Der andere ſetzte in einer Barque mit 25. Mann über den Fluß/ und erfuhre die Beſchaffenheit des feindlichen Lagers/ durch einen Fähndrich und 9. Soldaten/ die er zu Gefangenen machte.

Nachdem der Prinz Eugen durch die beeden Generale alles erfahren/ was ihm zu wiſſen nöthig ware/ ſo ließ er zwiſchen Caſtel-Baldo und Villa Bona eine Brücke über den Fluß werfen/ um zu ſehen/ was der Franzöſiſche General für Anſtalten machen würde/ ſich ihm zu widerſetzen. Allein dieſer thate/ als wüſte er von allem nichts/ damit es ihm nicht zur Schande gereichen mögte/ wenn er es nicht verwehren könnte. Der Prinz ließ indeſſen 2. Redouten an den beeden Enden der Brücke aufwerfen/ und die Schiffe zu einer andern Brücke über den Caſtagnaro zuſammen bringen. 1000. Kaiſerliche/ welche übergeſetzt hatten/ ruckten ſo dann

dann nach Albaro / welches 12. Meilen von Verona gegen Mittag / an dem Adige lieget. Der Marſchall von Catinat / welcher zu Opnano / 4. Meilen von Albano ſich befande / brache alſobald auf / und theilte ſeine Armee in verſchiedene Poſten / långs an dem Fluß aus / beſonders aber beſetzte er Legnago mit 18. Feld-Stůcken. Der Graf von Teſſe ſollte unterdeſſen alles herbey ſchaffen / um auch eine Brůcke über den Adige zu werfen; und es ſchiene als wolten ſie dieſe bey Peſcatina wieder in den Stand ſetzen / um durch ein Detachement dem Prinz Eugen das Proviant abzuſchneiden. Die Franzoſen / welche in Gewohnheit haben / ſo bald ſie nicht ſtårker ſind / ſich zu verſchanzen / unterlieſen auch hier nicht / Linien aufzuwerfen. Allein alles dieſes reichte nicht zu / Prinz Eugenium aufzuhalten / daß er nicht in das Mantuaniſche und Modeneſiſche dringen mögte.

1701.

Die Franzoſen ziehen ſich zuruck.

Der Prinz machte allerley Anſtalten / als ob er über den Po gehen wollte. Der Marſchall von Catinat glaubte daher / er würde ſich nach Oſtiglia wenden / und kehrte alles vor / ihn aufzuhalten. Er theilte ſeine Armee in drey Theile. Das Haupt-Corpo behielte er zu Oſtiglia. Der Graf von Teſſe ſtunde mit einem andern Theil bey Legnago / wovon der Feld-Marſchall St. Fremont mit 4. Regimentern Dragonern / einem Küraſſier-Regiment / 3000. Mann Infanterie / und 6. Feld-Stůcken / abgeſchickt wurde / den Poſten Carpi /

Treffen bey Carpi.

1701. pi/ an dem Adige/ 5. Meilen unter Legnago/ zu beſetzen/ weil der Marſchall merkte/ daß der Printz Eugen dorten den Weg vorbey nehmen würde. St. Fremont ließ alſobald auf einer Höhe eine Schanze aufwerfen/ und beſezte ſie mit Canonen/ um die Schanze zu beſchieſſen/ welche die Kaiſerlichen bey Villabona gegen über zu dem Ende hatten/ damit ihre Barquen/ welche von Caſtel-Baldo kommen ſollten/ ungehindert fortkommen könnten. Der Graf von Teſſe machte einige Veränderungen in ſeinem Lager bey Legnago. Der Marſchall von Catinat hielte ſich beſtändig zu Rivolte/ und der Prinz von Vaudemont mit ſeinen Spaniern eine Stunde von Verona auf. Der Prinz Eugen lieſſe auf der andern Seite/ wo ſich das Gebürg anfängt/ in dem Thal St. Martin und St. Michael/ ein Lager/ ſein Proviant in Sicherheit zu ſetzen/ und den Feind beſtändig in Bewegung zu erhalten. Und dieſes ware der Zuſtand der beeden Armeen in Italien. Das erſte Treffen ſollte das Glück beeder Theile in Italien entſcheiden. Alle Völker und Fürſten machten es wie Metius Suffetius/ jener General der Albaner / der nicht eher eine Parthey ergreiffen wollte/ biß er ſahe/ wie das erſte Treffen ausfiele. Prinz Eugen wollte ſich daher nicht eher in ein Handgemeng einlaſſen / biß er einen offenbaren Vortheil in Händen hätte.

Nachdem er von dem Zuſtand des Corpo

zu Carpi Nachricht eingezogen/ entſchloſſe er ſich den Anfang durch Angriff dieſes Poſtens zu machen; und damit er die Feind auf andere Gedanken bringen mögte/ ſo ſchickte er einige Truppen ab/ welche ſich ſtellten/ als wollten ſie bey Canda über den Tartaro/ und in dem Ferrariſchen über den Po gehen. Allein auf einmal änderte er den Marſch/ ſetzte über den Tartaro/ und Canal-Bianco/ und ruckte auf das Corpo des St. Fremont zu. Dieſer hatte bey Zeiten davon Nachricht/ und warf 300. Mann in das Dorf Caſtagnaro/ eine Meile von Carpi/ um die Kaiſerlichen daſelbſt aufzuhalten. Prinz Eugen lieſe dieſen Poſten durch eine Parthey Granadirer angreiffen/ und obgleich St. Fremont den ſeinigen mit 300. Dragonern von dem Piquet zu Hülf kame/ ſo wurden ſie doch von den Kaiſerlichen genöthiget/ ſich nach Carpi zu flüchten. Daſelbſt ſetzten ſie alles in Lermen. Die Reuter und Dragoner ſetzten ſich gleich zu Pferd/ und jeder machte ſich gefaſt/ die Kaiſerlichen wol zu empfangen/ da man unterdeſſen auch um Hülffe zu dem Grafen von Teſſe nach Legnago ſchickte. Dieſer Marſch ware den Kaiſerlichen ſehr beſchwerlich. Das Land ware mit Gräben ſehr durchſchnitten/ und dabey voller Moräſte und Büſche/ die alle Augenblick einen neuen Aufenthalt verurſachten. Daher kam es/ daß die Küraſſier von Neuburg/ weil ſie die Linie nicht beobachten kunnten/ zuweit fortruckten/ und von 1701.

den

1701. den Feinden hitzig angegriffen wurden / biß ihnen die Vaudemontiſchen Küraſſier zu Hülfe kamen. Während dieſes Streits hatte der Graf von Teſſe Zeit anzulangen. Weil er aber 3. Meilen durch enge Wege paſſiren muſte / ſo konnte ihm die Infanterie nicht folgen / und er langte daher mit ſeinem Sohn alleine Spornſtreichs an. Er führte ſogleich das Regiment von Albert an / und fochte zu gleicher Zeit mit dem Herrn von St. Fremont; aber alles vergeblich. Das Gefecht war in einem Weg / der von beeden Seiten Gräben hatte / und auf welchem die Cavallerie des Prinzen Eugenii ſtunde / die von der zur rechten und linken über den Gräben ſtehenden Infanterie / durch ein beſtändiges Feuer auf die Feinde / beſchützet wurde. Prinz von Commercy / der den Angriff zu thun hatte / ſaß beſtändig im Vortheil / biß die Gegenwart des Grafen von Teſſe / die Franzoſen wieder ermunterte / und zum Streit anführte. Prinz Eugen / der in dieſem Treffen an dem linken Knie verwundet worden / eilte dem Prinz von Commercy zu Hülfe / und ſeine Gegenwart entſchiede den Sieg. Die Feinde muſten dem Uberwinder nicht nur ihren Poſten / ſondern einen groſſen Theil ihrer Bagage / 100. Gefangene / und 200. Pferde überlaſſen. Auf dem Platz blieben ungefehr 800. Todte / worunter 2. Obriſten / und mehr als 40. geringere Officier waren.

Die Fran- So gering dieſes Treffen / das nur eine

Stun-

Stunde gedauret/ an ſich ſelber ſcheinet/ ſo gab es doch in vielen Stücken einen Ausſchlag. Der Graf von Teſſe/ welcher es nicht noch einmal wagen wollte/ verlieſe alſobald Legnago/ und zoge ſich zurück an den Mincio/ ſo daß der Adige den Kaiſerlichen frey bliebe. Die Franzoſen und Spanier fiengen an völlig zaghafft zu werden/ um ſo mehr/ da ſie ſahen/ daß ſie bey den Einwohnern gar wenig Liebe hätten. Catinat fürchtete ſich/ dieſer unglückliche Zufall möchte den Herzog von Savoyen in ſeiner Treue wankend machen. Der Herzog von Vaudemont beſorgte/ die Mailänder mögten die Waffen ergreiffen/ und einen Aufruhr erregen. Der Marſchall ſchickte derowegen gleich einen Courier an den Herzog von Savoyen/ er ſollte zur Armee kommen/ das Commando über dieſelbe übernehmen/ und ſeine Truppen dazu ſtoſſen laſſen: Und der Herzog von Vaudemont eilte nach Mailand/ um von den Räthen/ von der Stadt/ und von den Zünfften den Eid der Treue für König Philipp ablegen zu laſſen; da unterdeſſen ſeine Truppen den Franzöſiſchen zeigten/ wo man über den Mincio kommen könnte.

1701. Franzoſen ziehen ſich zurück an den Mincio.

Prinz Eugen verſaumte keine Zeit/ ſondern marſchirte in zwey Zügen nach Legnago/ und hoffte daſelbſt das Corpo des Grafen von Teſſe noch anzutreffen. Allein er fand alle Poſten verlaſſen. Er ruckte daher fort biß nach Villa Franca/ einem groſſen Flecken zwi-

Prinz Eugen folgt ihnen auf dem Fuß nach.

ſchen

1701. ſchen Verona und Mantua/ 5. Meilen vom Mincio. Daſelbſt traf er die Armee von den beeden Kronen an. Sie hielte aber nicht lange Stand/ indem es der Marſchall Catinat für gut anſahe/ am 16. Julii in der Still aufzubrechen/ und über den Mincio mit der ganzen Armee zu gehen. Ein Franzöſiſcher Scribent/ wenn er von dieſem Zurückzug redet/ ſo ſchreibet er/ der Prinz habe denſelben ganz ruhig geſchehen laſſen: Allein der Schmeichler vergiſt zu ſagen/ daß ſelbiger ſo ſtill geſchehen/ daß es der Prinz gar nicht hat merken können. So bald er es aber erfahren/ ſo ruckte er an den Fluß/ und ſchlug ſein Lager zwiſchen Peſchiera und Ponti/ allwo er den General Werner mit der Artillerie/ Bagage und Proviant erwartete. Nebſt dieſem erwartete er auch die verſchiedene Corpo/ die er jenſeit des Adige zu Beſchüzung des Proviants gelaſſen. Es hatte auch der Prinz das Vergnügen/ zu ſehen/ wie ſich der Marſchall Catinat immer weiter in das Land zurück zoge/ und daß er/ ohnerachtet einiger Gegen-Anſtalten/ die ihm dieſer geſchickte General gemacht/ um das Uberſetzen über den Mincio ſtrittig zu machen/ dennoch in dem Stand ſeye/ über denſelben zu gehen/ wenn es ihm gefiele.

Prinz Eugen geht über den Mincio.

Er gabe alſo dem Baron von Riet Befehl/ das nöthige zu einer Brücke anzuſchaffen. Dieſer begabe ſich geſchwind nach St. Lionca/ auf der Seite von Peſchiera/ und

brachte

brachte die nöthige Schiffe zuſammen/ ſo daß 1701.
man am 28ſten anfangen konnte/ die Brücke zu bauen/ welche die Armee ohne viel Lermen fertig machte. Die Brücke wurde um Mittag fertig/ und alſobald lieſe Eugenius ſeine Armee darüber marſchiren.

Nimmermehr hätte der Prinz geglaubet/ daß dieſes ſo ruhig würde geſchehen können; denn die Feinde waren im Stand/ daſſelbe zu verhindern. Ein Feld-Marſchall von ihnen ware mit einem Corpo auf einer Höhe/ gegen über wo die Brücke gebauet wurde/ ſo vortheilhafft poſtiret/ daß wenn er ein wenig wäre unterſtützet worden/ ſo hätte er die Arbeit und das Überſetzen ſchwer machen können. Allein er bekam von dem Marſchall von Catinat Befehl/ ſich zurück zu ziehen. Die Kaiſerlichen giengen alſo ganz ungehindert über den Fluß/ und ſchlugen ihr Lager zu Renzano. Die Armee der beeden Kronen hatten alle Poſten längs an dem Mincio verlaſſen. In Caſtiglione lag eine Beſatzung von 300. Mann/ dieſe wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Der Marſchall von Catinat zoge ſich von einem Poſten zum andern biß an den Oglio zurück/ über den er auch gienge/ indem er ſich nicht ſicher zu ſeyn glaubte/ wo ihn nicht ein Fluß von dem Prinz Eugen ſchiede. Das Glück/ welches der Prinz im Anfang dieſes Feld-Zuges hatte/ ſetzte alle feindliche General in Erſtaunen/ indem ſie ſich von einem jungen General/ der niemals

1701. das höchſte Commando über eine Armee in Italien geführet / nimmermehr dergleichen eingebildet.

Ludwig XIV. vermehrt die Armee in Italien.

Die Zeitungen von dem glücklichen Fortgang der Kaiſerlichen Armee in Italien / ſetzte Ludwig den XIV. in nicht geringe Unruhe. Er wuſte nicht / wem er das beſtändige Zurückweichen der Armee von den beeden Kronen / und daß ſie ſo geſchwind den Mincio verlaſſen / zuſchreiben ſollte. Man wollte zwar vorgeben / der Marſchall von Catinat / habe dadurch wol gethan / daß er den Mincio verlaſſen / und Eugenium auf dieſe Seite gezogen habe. Denn dieſer hätte ſonſt den Weg gegen das Breſcianiſche nehmen / und wol gar in das Neapolitaniſche eindringen können / allwo die unruhigen Gemüter nichts als Gelegenheit zu einem Aufruhr erwarteten. Der Marſchall habe ſich aber nicht weiter / als biß über den Oglio gezogen / weil er wuſte / daß er dort den Kaiſerlichen das Uberſetzen würde ſtrittig machen können. Allein der allerchriſtlichſte König ſahe dieſes Zurückweichen ganz anders an. Er war mit dem Marſchall von Catinat gar nicht zufrieden; auf den Herzog von Savoyen verlieſe er ſich auch nicht viel / und daher ſchickte er dem Marſchall von Villeroy / der einen Theil der Armee am Rhein commandirte / Befehl zu / ſich von da nach Italien zu begeben / und daſelbſt das Commando zu übernehmen. Der Verluſt / welchen die zwey Kronen in dem

Er ſchicket den Marſchall von Villeroy nach Italien.

Treffen

Treffen bey Carpi erlitten, ſchiene auch ſo wichtig, daß man denſelben zu erſetzen, 32. Bataillons von neuem in das Mailändiſche ſchickte, ſo, daß bey Ankunfft des Marſchall von Villeroy die Armee aus 73. Eſquadrons, und 64. Bataillons Franzöſiſcher, Spaniſcher und Piemonteſiſcher Truppen beſtunde, über welche der Herzog von Savoyen, die beeden Marſchälle Villeroy und Catinat, der Graf von Teſſe, 7. General-Lieutenant, und 10. Feld-Marſchälle das Commando hatten. 1701.

Am 22ſten Auguſt langte Villeroy bey der Armee von den beeden Kronen an. Dieſelbe hatte ihr Lager zu Antegnato über den Oglio geſchlagen. Er ſtellte ſogleich die Muſterung darüber an, und hielte darauf Kriegs-Rath, worinnen er die Befehle des Königs, dem Feind entgegen zu gehen, und eine Schlacht zu wagen, vorzeigte. Catinat ſtellte dagegen vor, wie es anjetzo gar nicht rechte Zeit ſeye; Man habe mit einem geſchickten General zu thun, der ſeinen Vortheil wol zu beobachten wiſſe, und denſelben während des Krieges nie aus den Händen gelaſſen; Seine Truppen wären durch ihr beſtändig gutes Glück unverzagt gemacht worden; dieſelbe aufſuchen, und gleichſam zwiſchen ihren vier Pfälen angreiffen wollen, heiſſe allzuviel gewagt. Allein dieſe Vorſtellungen waren umſonſt. Man beſchloß über den Oglio zu gehen. Der Ausgang aber bezeugte, daß ſeine Muthmaſſungen nicht übel gegründet geweſen.

Die Franzoſen gehen den Teutſchen wider Willen des Catinat entgegen.

1701. Eugenius hatte ſich zwiſchen den Mincio und Chiuſa gelagert. Von daraus ſchickte er zwey Partheyen, welche faſt das ganze Mantuaniſche in Contribution ſetzten. Da er den Anſchlag der feindlichen Generalen hörte, daß ſie kommen und ihn angreiffen wollten, ſo war er darüber ſo froh, daß er ihnen auch das Uberſetzen über den Oglio nicht im geringſten gewehret, ob es ihm gleich hätte Vortheil bringen können. Er wollte bey dieſer Gelegenheit ſeinen Feinden durch ſeine Gelaſſenheit zu erkennen geben, daß er ſich für ihnen nicht fürchte. Dieſe glaubten unterdeſſen, er würde ihr Uberſetzen zu verhindern ſuchen, und brauchten daher eine Kriegs-Liſt. Sie marſchirten ganz ſtill ohne Trompeten und Paucken gegen den Fluß, nachdem ſie zuvor eine groſſe Parthey mit allen Trompeten, Paucken und Trommeln von der Armee nach Palazzuolo geſchickt, welche daſelbſt ſo groſſen Lermen machen muſte, als wenn die ganze Armee dorten wäre. Allein dieſe Vorſicht hatte weiter keinen Nutzen, als den Ruhm, den Eugenius bald über ſie erhalten ſollte, noch etwas aufzuhalten. Dieſer ſuchte nur ſeine Partheyen wieder zuruck zu beruffen, und machte in ſeinem Lager einige Veränderung, indem er Chiari eine den Venetianern gehörige, aber ihrer Mauren beraubte Stadt einnahme, dieweil dieſes der einige Ort ware, wodurch die Feinde zu ihm kommen muſten.

Treffen bey Chiari.

Die Beſchreibung von der Schlacht, die

von dieſem Ort den Namen hat, und den 1. Sept. vorfiele, findet man in dem vorhergehenden Theil. Wir wollen hier eine von den Feinden verfertigte Erzählung anführen. 1701.

Der Franzoſen Erzählung von der Schlacht bey Chiari.

Nachdem ſich der Herzog von Savoyen mit dem Marſchall von Villeroy entſchloſſen, den Kayſerlichen nachzugehen, und eine Schlacht zu wagen, ſo brach er den 1. Sept. eine Stunde nach der Sonnen Aufgang auf. Die Armee marſchirte in Schlacht-Ordnung an dem Ufer eines Canals, über welchen die erſte Linie ſetzte, doch ſo, daß ſie von der andern kunte vertheidiget werden. Es war auch der Anſchlag gefaſt, daß dieſelbe an dieſem Tag noch über einen Canal gehen ſollte, und zwar theils über ſteinerne Brücken, die man ausgekundſchafftet, theils durch das Waſſer, um zu den Kayſerlichen zu kommen, und ſich von ihrem Lager, ſo weit als man mit kleinem Gewehr reichen kan zu ſetzen, und mit ihnen zu ſchlagen. Allein während dieſes Marſches lieſen verſchiedene Nachrichten ein, welche machten, daß man den Anſchlag änderte. Eine der vornehmſten darunter ware, daß es verlautete, die Kayſerlichen hätten ſich gegen Breſcia gewendet, und um uns aufzuhalten 5. oder 600. Mann in einem Dorf gelaſſen. Auf dieſe erhaltene Zeitung gienge man nicht über den andern Canal, ſondern die Armee wandte ſich Reihen-weiß auf die linke Seite. Der Graf von Teſſe, welcher den linken Flügel commandirte, hielte es vor rathſam, eini-

1701. ge Partheyen ſeitwarts zu ſchicken, um zu ſe- hen, ob die Alliirten nicht einige Partheyen ausgeſandt, den Marſch der Armee zu beob- achten. Sie waren kaum 200. Schritt, als ſie ſchon ſchieſen hörten, worauf ſie biß an Chiari nachſetzten. Hier aber wollten ſie ſich nicht weiter wagen, weil ſie ſahen, daß dieſer Poſten mit Infanterie ſtark beſetzet ware. Der Graf von Teſſe ſchickte gleich den Herrn von Peſe, ſeinen Adjutanten, an den Herzog von Savoyen, und die Marſchälle Villeroy und Catinat, welche auf dem rechten Flügel waren, und auf erhaltene Nachricht nicht ſäumten ſich zu ihm zu begeben. Man ſchick- te alſobald einige Truppen aus, den Poſten genauer zu verkundſchafften. Allein, es mag ſeyn, daß ſie wegen des groſſen Feuers, ſo man daſelbſt machte, denſelben nicht genau haben erkennen können, ſo iſt gewiß, ſie ſahen den Poſten nicht für ſo an, wie er ware. Daher bliebe die Armee bey dem erſten Entſchluß, und marſchirte, und wendete ſich gegen das Gebürg, um die Alliirten einzuſchlieſſen. Man entſchloß auch zu gleicher Zeit, Chiari anzu- greiffen, weil man glaubte, es wären nur 2. oder 300. Mann daſelbſt, die ſich bey unſerer Annäherung gleich zurück ziehen würden. De- rowegen ſonderte man von der Armee einige Truppen ab, welche zur Rechten von den Brigaden von der Normandie, und Auver- gne, zur Linken von denen von Anjou und Ven- dome bedecket wurden, und einige nahe bey

Chiari

1701.

Chiari gelegene Land-Häuſer weg nehmen ſollten. Da ſie von den Alliirten niemand darinn antrafen, ſo ruckten die Truppen in der Hitze biß an eine Verſchanzung fort, deren ſich der rechte Flügel bemächtigte. Der linke Flügel konnte nicht ſo wol fortkommen, ſondern zoge ſich etwas zurück, und ſtellte ſich in der Weite eines Muſqueten Schuſſes in Schlacht-Ordnung. Der Angriff geſchahe ein Viertel vor zwey Nachmittag durch die beeden Brigaden, welche die ausgeſtellten Wachten zurück trieben, und die Caſſinen oder Land-Häuſer, unter andern auch eine Kirche, die ſchon in der erſten Verſchanzung der Alliirten ware, eroberten. Sie überſtiegen auch zwey Schanzen ohne Hinderniß; da ſie aber an die dritte kamen, wurden ſie mit einem Feuer von 24. Bataillons, und von 50. mit Kartetſchen geladenen, und auf die Schanze gepflanzten Feld-Stücken dergeſtalt empfangen, daß die Truppen, welche die Brigaden unterſtützen ſollten, von den Canonen ſo ſtark, als die Brigaden, die ſichs vermuthen konnten, ſelbſt von den Muſqueten beſchädiget wurden. Ein ſo grauſames Feuer hielten die Brigaden unerſchrocken aus, ob ſie gleich nichts, als Hüt und Schanzen, denen man nicht beykommen konnte, vor ſich ſahen.

Nachdem die Schlacht vier Stunden gedauret, worinnen der Herzog von Savoyen ſich wie ein gemeiner Soldat gebrauchet, ſo daß auch ein Pferd unter ihm verwundet und

1701. ſein Kleid durchſchoſſen wurde; da ſahe er daß es unmöglich wäre, weiter einzudringen, und ließ dahero Abzug blaſen, der auch in guter Ordnung geſchahe. Es ware inmittelſt die ganze Infanterie von der Armee von den beeden Kronen, ausgenommen die Brigade de la Marine, den erſten Truppen zu Hülfe gekommen. Aber die Canonen der Alliirten machten viele Unordnung darunter, da unſere wegen Mangel der Zeit nicht konnten aufgepflanzet werden.

Nachdem ſich die Armee zurück gezogen, ſo ſchlug ſie ihr Lager zwiſchen den beeden Canälen. Die Brigaden Leuville und Vaiſſeaux ſtunden in der erſten Linie. Die von Limouſin, und die Dragoner von Lautrec und Languedoc in der andern. Und ſo lagen ſie im Angeſicht der Kayſerlichen Armee, und ſchloſſen ſich an die beeden Canäle, um ihren linken Flügel zu bedecken. Die Truppen ſtunden ſo nahe bey einander, daß die Vorwachten mit einander reden kunten. Man erfuhr den andern Tag daß drey Drittel von der Armee der Alliirten hinter dieſen Verſchanzungen wären, welche den linken Flügel bedeckten; ihr rechter Flügel aber ſtünde bey Palazzuolo. Die Generale würden dieſes Unternehmen, das unglücklich ausgeſchlagen, nimmermehr gewagt haben, wo ſie nicht von den mehreſten Partheyen verſichert worden wären, es wären nicht mehr als 600. Mann in Chiari. Der Herzog von Savoyen hatte von ſeinen ausge-

ſchick-

ſchickten Partheyen gleiche Nachricht; und als man den Endſchluß gefaſſet, den Alürten entgegen zu gehen, ſo glaubte man nicht, daß dieſelbe Chiari, welches den Venetianern gehörte, würden eingenommen haben. 1701.

Der Herzog von Savoyen, ob er es gleich mit einer Parthey hielte, die zu ſeinem Vortheil gar nicht gereichte, thate ſich doch in dieſem Treffen ſonderbar hervor. Er wollte den Franzöſiſchen Generalen zeigen, daß er alsdenn nichts achte, wenn es darum zu thun ſeye, daß er ſeinen Muth zeigen, und für ſeine Ehre ſtreiten ſolle. Er ſcheute keine Gefahr, kein Feuer, kein Gefecht. Er ſuchte ſeine Truppen auf das leutſeligſte zu ermuntern. Er ſtellte ſich an die Spitze, und führte ſie ſelber zu Fuß gegen die Verſchanzungen an. Sein Rock und Unter-Kleid wurden durch eine Muſquet-Kugel durchbohret, und ſein Pferd unter ihm verwundet. Der Marſchall v. Villeroy, welcher geſchickt wurde, ſich hervor zu thun, hatte das Mißvergnügen ſich geſchlagen zu ſehen; und dieſes gereichte dem Catinat zu einem Troſt, da es ihm auſſer dem nicht wenig geſchmerzet, daß ihm der Franzöſiſche Hof einen General, der nicht ſo viel Verdienſte, als er hatte, vorgezogen. Villeroy hatte ſich den Sieg um ſo viel gewiſſer eingebildet, je mehr er den Kayſerlichen an Macht überlegen ware, und daran dachte er gar nicht, wie er Eugenium durch Abſchneidung der Lebens-Mittel, die er aus dem Breſcianiſchen bekame,

1701. ſein Kleid durchſchoſſen wurde; da ſahe er daß es unmöglich wäre, weiter einzudringen, und ließ dahero Abzug blaſen, der auch in guter Ordnung geſchahe. Es ware inmittelſt die ganze Infanterie von der Armee von den beeden Kronen, ausgenommen die Brigade de la Marine, den erſten Truppen zu Hülfe gekommen. Aber die Canonen der Alliirten machten viele Unordnung darunter, da unſere wegen Mangel der Zeit nicht konnten aufgepflanzet werden.

Nachdem ſich die Armee zurück gezogen, ſo ſchlug ſie ihr Lager zwiſchen den beeden Canälen. Die Brigaden Leuville und Vaiſſeaux ſtunden in der erſten Linie. Die von Limouſin, und die Dragoner von Lautrec und Languedoc in der andern. Und ſo lagen ſie im Angeſicht der Kayſerlichen Armee, und ſchloſſen ſich an die beeden Canäle, um ihren linken Flügel zu bedecken. Die Truppen ſtunden ſo nahe bey einander, daß die Vorwachten mit einander reden kunten. Man erfuhr den andern Tag daß drey Drittel von der Armee der Alliirten hinter dieſen Verſchanzungen wären, welche den linken Flügel bedeckten; ihr rechter Flügel aber ſtünde bey Palazzuolo. Die Generale würden dieſes Unternehmen, das unglücklich ausgeſchlagen, nimmermehr gewagt haben, wo ſie nicht von den mehreſten Partheyen verſichert worden wären, es wären nicht mehr als 600. Mann in Chiari. Der Herzog von Savoyen hatte von ſeinen ausge-

ſchickten Partheyen gleiche Nachricht; und als man den Endſchluß gefaſſet, den Aliirten entgegen zu gehen, ſo glaubte man nicht, daß dieſelbe Chiari, welches den Venetianern gehörte, würden eingenommen haben. 1701.

Der Herzog von Savoyen, ob er es gleich mit einer Parthey hielte, die zu ſeinem Vortheil gar nicht gereichte / thate ſich doch in dieſem Treffen ſonderbar hervor. Er wollte den Franzöſiſchen Generalen zeigen, daß er alsdenn nichts achte, wenn es darum zu thun ſeye, daß er ſeinen Muth zeigen, und für ſeine Ehre ſtreiten ſolle. Er ſcheute keine Gefahr, kein Feuer, kein Gefecht. Er ſuchte ſeine Truppen auf das leutſeligſte zu ermuntern. Er ſtellte ſich an die Spitze, und führte ſie selber zu Fuß gegen die Verſchanzungen an. Sein Rock und Unter-Kleid wurden durch eine Muſquet-Kugel durchbohret, und ſein Pferd unter ihm verwundet. Der Marſchall v. Villeroy, welcher geſchickt wurde, ſich hervor zu thun, hatte das Mißvergnügen ſich geſchlagen zu ſehen; und dieſes gereichte dem Catinat zu einem Troſt, da es ihm auſſer dem nicht wenig geſchmerzet, daß ihm der Franzöſiſche Hof einen General, der nicht ſo viel Verdienſte, als er hatte, vorgezogen. Villeroy hatte ſich den Sieg um ſo viel gewiſſer eingebildet, je mehr er den Kayſerlichen an Macht überlegen ware, und daran dachte er gar nicht, wie er Eugenium durch Abſchneidung der Lebens-Mittel, die er aus dem Breſcianiſchen bekame,

1701. me, zum Aufbruch nöthigen möchte. Allein dieſer Prinz zeigte ihm, daß es bey dem Sieg nicht allezeit an der Macht gelegen ſeye. Zu gleicher Zeit rechtfertigte er das Verfahren des Catinat, der beſtändig eine Schlacht vermiede, und ausdrücklich ſagte, man habe bey dieſer Gelegenheit ſehr übel, und wider ſeinen Willen gehandelt. Die ganze Welt bewunderte den glücklichen Fortgang, welchen Eugenius in dem Krieg in Italien hatte. Es ſchiene unglaublich, daß die Vorſicht dieſes Prinzen die erfahrenſten General der beeden Kronen ſollte hintergehen können. Und doch gaben alle ſeine Bewegungen von der Zeit an, da er über den Adige geſetzet, biß er an den Mincio gerucket, und bey Chiari geſchlagen, davon unlaugbare Proben. Selber die Franzoſen muſten geſtehen, es wären in dieſem Prinzen, der noch nicht 40. Jahr alt wäre, die Erfahrenheit eines alten Generals, die Tapferkeit eines Conde, und das Glück eines Luxenburg vereinet.

Beede Armeen bleiben in ihrem Lager.

Auf den von dem Prinzen erhaltenen Sieg, ſollten nun natürlicher Weiſe mehrere Vortheile folgen. Alleine da die Franzoſen, wenn ſie gleich würklich geſchlagen ſind, es doch nicht aufrichtig geſtehen wollen, ſo meinten die Marſchälle Villeroy und Catinat, derjenige müſte für den Uberwundenen gehalten werden, welcher am erſten Aufbruch machen würde. Sie bleiben alſo in ihrem Lager bey Rudiano, biß am 12. Nov. Prinz Eugen, der in

ſei-

ſeinem Lager bey Chiari viel beſſer als ſie ſtun- 1701.
de, ob es gleich nicht zum beſten ware, bliebe doch auch ſtehen, und ſuchte nur Gelegenheit den Feinden zum Schaden aufbrechen zu können. Alleine dieſe nahmen ſich allzuwol in acht. Inzwiſchen da beede Theile dritthalb Monat lang hartnäckig auf einander warteten, ſo gab es bald bey dem Fouragiren, bald zwiſchen Partheyen ein kleines Gefecht, in welchem die Kayſerliche jederzeit den Meiſter ſpielten. Wir übergehen aber dieſes mit Stillſchweigen, damit wir auf die Nach-Campagne kommen können, zu welcher der Prinz die Franzoſen wider ihren Willen genöthiget, um die Zeit wieder einzubringen, die bey Chiari verloren worden.

Die Franzoſen brechen in der Stille auf.

Die Generale der Armee von beeden Kronen muthmaſten leicht, der Prinz würde bey ihrem Aufbruch ſie anzugreiffen ſuchen. Es glückte ihnen alſo ſein wachſames Auge, und ſeine Spionen zu hintergehen, da ſie ohne Trommelſchlag und Trompeten in aller früh aufbrachen, und die Infanterie über zwey Brucken eiligſt über den Oglio ſetzen lieſen. Die Reuterey ſetzte an verſchiedenen ſeuchten Orten über, und es ware, aller angewandten Mühe ungeachtet, unmöglich, nur die Nach-Truppen der Armee einzuholen. Der Herzog von Savoyen und die beeden Franzöſiſche Marſchälle erkannten gar wol, daß es ein Glück für ſie geweſen, ſo durchzukommen. Denn ſie ſahen gar bald auf der andern Seite des

1701. Oglio die ganze Kayſerliche Armee mit 12. Feld-Stücken, womit ihre Armee, die doch, weil ein Fluß zwiſchen ihnen und den Kayſerlichen ware, ſich beherzt zeigen wollte, beſchoſſen wurde. Allein es koſtete dieſes vielen von ihnen das Leben, und eine gute Anzahl wurde verwundet. Unter andern bekame auch der Marſchall Catinat einen ziemlichen Stoß vor den Magen, und noch einen Schuß in den Arm.

Die Vortheile, die Prinz Eugen erhält.

So bald Prinz Eugenius das freye Feld erlanget, ſo machte er Anſtalten, das Venetianiſche Gebiet zu verlaſſen, und die Quatier im Mantuaniſchen zu nehmen, um die Haupt-Stadt davon, in welche ſich der Graf von Teſſe mit einer groſſen Beſatzung geworfen, einzuſchlieſſen. Villeroy ware ſchon verdrüßlich über einen Feldzug, der ihm eben keine Ehre gebracht. Er nahm daher von einem eingefallenen Hagel Gelegenheit, ſeine Armee zu zertheilen; Und weil er wohl ſahe/ Prinz Eugen würde ſuchen in feindlichen Landen Quartier zu machen, ſo beſetzte er alle Poſten im Mantuaniſchen, die er meinte, daß ſie ſich vertheidigen könnten, ob ihm gleich Catinat vorſtellete, daß es ſchwer ſeyn würde, dieſelbe wegen ihrer Schwäche zu erhalten, und daß die Beſatzung, bey Annäherung der Kayſerlichen Armee in Gefahr ſtünde. Prinz Eugen ſäumte auch gar nicht, ſich die Verſehen des Villeroy zu Nutzen zu machen.

Caneto iſt eine kleine Stadt, in dem Mantua-

tuaniſchen, ganz an den Gränzen, an dem mitternächtlichen Ufer des Oglio, deren Lage über dieſen Fluß zu ſetzen ſehr vortheilhafftig iſt. Der Marſchall von Villeroy hatte den Marquis von Maulevrier mit 300. Franzoſen, 250. Mantuanern, und einiger Land-Militz hinein geleget. Prinz Eugen lieſe dieſen Poſten durch 6. Regimenter angreiffen, welche ſich in die darum gelegene Häuſer legten. Es geſchahe dieſes am 1. December. Eugen ließ den Maulevrier wiſſen, er wäre mit ſeiner ganzen Armee zugegen, und ermahnte ihn, ſich zu ergeben. Als er ſich weigerte, ſo griefe man den Platz an, und legte Breſche an den Thurn. Ein Soldat von dem Dauniſchen Regiment wagte ſich hiebey, und ſchwamm über den Graben, kletterte alsdenn auf die Mauren, und ſchnitte die Stricke ab, an welchen die Zieh-Brücke hienge. Da die Brücke niederfiel, ſo marſchirten die Belägerer in die Stadt, und eroberten dieſelbe. Die Beſatzung hatte ſich zwar in die Feſtung gezogen, und begehrte zu capituliren. Man nahm ſie aber nicht anders, als Kriegs-Gefangene an, und ſchickte ſie gefangen nach Trient. 1701. Eroberung von Canets.

Auf gleiche Weiſe nahm man auch die Beſatzungen von Macaria, von Rodeleſco, von Oſtiglia, von Borgoforte, ja auch Guaſtalla gefangen. Man überrumpelte auch Mirandola, einen ſonſt befeſtigten Ort, durch Liſt der Fürſtin, welche die Officiers von der Beſatzung tractirte, da unterdeſſen unſere Trup- Eroberung von Macaria, Rodeleſco, Oſtiglia &c.

1701. Truppen in die Feſtung drangen, und ſie zur Ubergab nöthigten. Die Franzoſen muſten hier einen groſſen Vorrath von Mehl, von Reiß, und andern Lebens-Mitteln/ nebſt 330. Fäßlein Pulver, 2000. Flinten, und 33. Canonen im Stich laſſen. Die Truppen von den beeden Kronen waren alſo nur noch in Mantua und Goito eingeſchloſſen/ und auch dieſen beeden Plätzen wurde die Gemeinſchafft mit einander abgeſchnitten. Auf ſolche Weiſe endigte ſich dieſer ſiegreiche Feldzug.

Feldzug in den Niederlanden.

In den Niederlanden geſchahe nicht viel, indem man ſich daſelbſt gleichſam erſt zu einem Feldzug rüſtete. Beede Theile verkundſchaffteten bloß das Land, und machten Anſtalten, das folgende Jahr etwas ernſtliches zu unternehmen. König Wilhelm verſammlete die Armee der General-Staaten in Mockerhey, einer groſſen Ebene, nahe bey Niemegen, und fande dieſelbe bey der Muſterung 45. biß 50000. Mann ſtarck. Die Franzöſiſche Armee unter dem Commando des Boufleurs, ſtieg auf 95. Bataillon, und 115. Eſquadron. Die Spaniſche, unter dem Marquis von Bedmar beſtunde aus 41. Eſquadron, und 23. Bataillon. Inzwiſchen da dieſer Feldzug ſo ſchläferig ware, ſo zogen die Franzoſen die ſchönen Linien an der Gethe und Mehaigne, davon wir bey dem Jahr 1703. zu reden Gelegenheit haben werden. Dieſe fiengen ſich zur Lincken unter Antwerpen an, erſtreckten ſich von dannen nach Herental, ferner nach Arſchot, Sichem,

Dieſt,

Dieſt, Hulen, und wo die Gethe ihren Namen verliehrt, da zogen ſie ſich längs an dem Fluß hin, und erſtreckten ſich weiter nach Loo, dann von der Mehaigne nach Boneſ, und zur rechten endigten ſie ſich nahe bey Huy an der Maaſe. Dieſe Linien waren breit, tief und konnten immer in gehöriger Weite durch ausſpringende Ecken und halbe Monden vertheidiget werden. Der König von Frankreich bemächtigte ſich aller Plätze in den Niederlanden, und unter dem Namen der Hülfs-Truppen von dem Burgundiſchen Creiß, ließ er durch ſeine Völcker Neys, Kaiſerswert, Zons, Rheinberg, Bonn und Lüttich einnehmen. 1701.

Bey ſolchen Umſtänden, da der Krieg noch nicht angekündiget ware, ſtarbe König Jacob II. zu St. Germain en Laye, am 16. Sept. dieſes Jahrs, in einem Alter von 68. Jahren. Er hinterließ einen Prinzen und eine Prinzeßin. Der König von Frankreich erkandte den Prinzen gleich als König in Engelland, ob er gleich König Wilhelm ſchon dafür erkandt hatte. Er ſchriebe zwar an dieſen, weil er ſich gegen den Prinzen von Wallis jederzeit ſo, als gegen einen Sohn Jacobi bezeiget, ſo müſte er ihn folglich anjetzo als König von Engelland erkennen, es ſolte aber bloß bey dem leeren Titel verbleiben: Allein König Wilhelm ſahe dieſes gantz anders an, und betrachtete es als den Anfang der Feindſeligkeiten von Seiten Ludwig des XIV. Tod des Königs Jacobi II.

König

1701. König Wilhelm folgte ſeinem Schwieger-Vater bald in die Ewigkeit nach. Er hatte eben die letzte Hand an das groſſe Allianz-Werk geleget, und wolte nunmehr die Sieges-Lorbeer, welche ihm über dem Meer zu blühen ſchienen, abbrechen, als er durch einen Fall auf der Jagd ſein rühmliches Leben einbüſte. Er brache nemlich als er vom Pferde fiel, das Achſelbein, und da ein Fieber dazu ſchlug, ſo muſte derjenige Held innerhalb 15. Tagen eine Leiche werden, dem Engelland die Wiederherſtellung ſeiner Freyheit, und die Erhaltung ſeiner Religion zu dancken hat.

Tod des Königs Wilhelms.

Dieſem König folgte in der Regierung die Prinzeßin Anna, eine Tochter des verſtorbenen Königs Jacobi, und Schweſter der Königin Maria. Noch vor ſeinem Ende, eröffnete er derſelben alles ſein Fürhaben, und die Verbindungen, die er eingegangen, und befahl ihr vor allen, ſich des Raths des Grafen von Portland, des Grafen Godolfin, und des Grafen von Marlborugh, zu bedienen, als denen alle Handlungen, und das Geheimniß der groſſen Allianz bekandt wäre. Zuletzt beſorgte dieſer Monarch noch das Commando der Truppen, die ſchon über das Meer geſchiffet, und derer die bald folgen ſollten. Wir müſſen aber hier etwas weiter zurücke gehen, um denjenigen Helden beſſer kennen zu lernen, der währendes Krieges ſich ſo wol bey der Armee, als in dem Staats-Rath unvergleichlich gezeiget.

Anna gelanget zur Krone.

Der

Der unter dem Namen Johann Churchill, Baron Churchill, und Lord Churchill bekannte Graf, nachgehends Herzog von Marlborugh, und endlich Fürſt des Reichs, und Fürſt von Mindelheim, war ein Sohn des Ritters Winſtan Churchill / von Wooton-Baſſet, in der Grafſchafft Dorſet, und Frauen Dranke, aus der berühmten Familie der Ritter Dräke, in der Provinz Devon. Er wurde geboren zur Zeit der Cromwelliſchen Unruhe. Sein Vater heilte es mit der Parthey des Königs, und muſte bey der damaligen Tyranney viel hartes erfahren. Weil er in ſein Land verwieſen ware, ſo konnte er für die Auferziehung ſeines Sohns alle Sorgfalt anwenden. Er untergab ihm daher der Unterweiſung eines getreuen Prediger, welcher ihm eine groſſe Neigung für die in dem Reich, durch die Geſetze eingeführte Religion beybrachte, da ihm unterdeſſen ſein Vater ſtatt eines Exempels von dem ſchuldigſten Gehorſam gegen ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn diente. 1701. Des Herzogs von Marlborugh Herkunfft.

Die unrechtmäßige Herrſchafft des Cromwells, und die Neuerungen, welche er in der Engliſchen Regierung gemacht, hörten ſo zu ſagen, mit dem Tod dieſes groſſen Staats-Manns auf. Dem Sohn fehlte der Geiſt ſeines Vaters, und er ware daher nicht in dem Stand eine neu angerichtete Republic zu beherrſchen. Die Gemüther vereinigten ſich wieder zum Vortheil der Familie des unglück-

lichen

1701. lichen Carl I. und ſeine beeden Söhne Carl und Jacob wurden auf den Thron ihrer Vor-Eltern beruffen.

Diejenige, welche bey der Königlichen Parthey unverändert ausgehalten, erhielten bey dem wieder eingeſetzten König die fürnehmiſten Gnaden-Bezeugungen. Der Vater unſers Helden war einer der erſten, die die Königliche Gnade ſpürten, indem er auſſer dem Titul eines Ritters, auch die Stelle des Unter-Controlleurs des Tapisverd erhielte, und daher Gelegenheit bekam, ſeine Familie an den Hof zu bringen. Sein Sohn zoge bald die Augen der vornehmſten bey Hofe auf ſich, und der Bruder des Königs fande ein ſolches Wohlgefallen an ihm, daß er ihn zu ſeinem Page begehrte. Dieſes ware der erſte Schritt zu dem hohen Glück, wohin er ſich durch ſeine Verdienſte und Geſchicklichkeit geſchwungen. Wir wollen ihn in allen Stuffen, die er beſtiegen, folgen, damit wir auf diejenige kommen, da er Generaliſſimus geworden.

Er wird Page bey dem Herzog von Yorck.

Der Herzog von Yorck hatte einen kriegeriſchen Geiſt, und ſeine Liebe zu der Ubung in den Waffen leuchtete ſattſam hervor bey den vielen Muſterungen, die er über die Macht, welche man wegen der neuen Wiedergelangung zum Thron auf den Beinen hielte, anſtellete. Er lieſſe öffters, um ſich ein Vergnügen zu machen, die beeden Leib-Regimenter von der Garde zu Fuß, in Schlacht-Ordnung ſtellen,

wel-

welches denn dem jungen Churchill vielfältige Gelegenheit gabe, ihre genaue Zucht, und die kriegeriſche Hitze, welche man aus ihren Handlungen mercken kunte, zu bewundern. Hiedurch wurde in ihm eine auſſerordentliche Neigung zum Krieg erwecket, welche beſtändig wuchſe, indem ſelten ein Tag vergieng, da nicht der Prinz, dem er folgen muſte, ein Regiment muſterte. Seine Königliche Hoheit merckten dieſe Neigung bey ihrem Pagen bald, und waren darüber vergnüget. Sie fragten ihn darauf einmahl, was er ſich zur Beförderung ſeines Glückes ausbitten wolte? Churchill ergrief dieſe Gelegenheit, warf ſich vor dem Prinzen auf die Knie, und date ſich eine Fahne unter dem Leib-Regiment aus. Dem Herzog gefiel es ſehr wohl, daß er in ſeiner Muthmaſſung, die er von dem jungen Churchill gefaſſet, nicht geirret, und gab ihm kurtz darauf eine Fähndrichs-Stelle. 1701.

Er wird Fähndrich unter der Leibwacht.

Dazumahl fieng er alſo an ſeinem Vaterlande zu dienen, und die Waffen zu ergreiffen, wodurch er ſich nachgehends den groſſen Ruhm zuwegen gebracht, den wir noch jetzo mit Erſtaunen bewundern. Bey dieſem Poſten blieb er nicht lange. Denn Franckreich erklärte den Krieg wider die vereinigten Niederlande, und Engelland war vermög eines Tractats mit Franckreich verbunden, demſelben 10000. Mann zu Hülffe zu ſchicken. Der Hertzog von Monmuth, König Carls natürlicher Sohn, erhielte das Commando über

1701. dieſe nach Franckreich beſtimmte Truppen. Unter dieſen war auch ſelbſt das Monmuthiſche Regiment, unter welchem Churchill eine Compagnie erhalten.

Er wird Hauptmann.

Seine Liebe mit der Herzogin von Cleveland.

Man ſaget ſeine Beförderung habe von der Eiferſucht des Königs hergerühret. Der König liebte die Herzogin von Cleveland über alles, und doch merckte er, daß dieſelbe auch mit dem Churchill in einem Liebes-Verſtändniß ſtünde. Daher ſuchte er dieſen bey dieſer Gelegenheit von ihr zu entfernen. In wie weit dieſes gegründet ſeye, wollen wir hier nicht unterſuchen, da wir nur die Helden-Thaten des Hertzogs von Marlborugh zu beſchreiben haben. So viel iſt gewiß, er hatte etwas liebreiches an ſich, und war dabey auch ein Mars, deſſen Hertz bey den Reizungen einer Venus nicht unempfindlich bliebe. Ja was noch mehr, die Herzogin von Cleveland war die einige Urſache, daß ſein Glück ſo hoch und ſo geſchwind geſtiegen. Es mag aber ſeine Beförderung hergerühret haben, wo ſie immer her wolle, genug, er gieng mit dem Herzog von Monmuth nach Franckreich, allwo das Glück, das ihn niemahls verlieſe, von ſich ſelbſten anfienge, die Aufmerckſamkeit des berühmten Turenne auf ſich zu ziehen, der ihn nur den ſchönen Engelländer benennte, welchen Beynamen er nachgehends lange behalten. Unter dieſem groſſen General legte er die erſten Proben ſeiner Tapferkeit ab, und dieſer war ſein Meiſter, bey wel-

chem er anfienge, die Kunſt, Franckreich zu bezwingen, zu lernen. 1701.

Kaum ware die Armee im Feld erſchienen, ſo zeigte ſich ſchon Hauptmann Churchill durch tapfere Thaten. Er lieſe keine Gelegenheit ſich Ruhm zu erwerben, vorbey. War etwann ein gefährliches Unternehmen, und es trafe ihn nicht, daß er als Officier von ſeiner Compagnie ſeinen Muth dabey zeigen konnte, ſo wagte er ſich als ein Freywilliger mit darunter. Schiene eine Sache gleich noch ſo mißlich, und noch ſo unmöglich, ſo wuſte er doch durchzudringen, wie aus folgender That zu erſehen. Ein Obriſt-Lieutenant, der einen gewiſſen Paß beſetzen ſolte, war bey Annäherung einiger Holländiſcher Truppen ſo verzagt, daß er denſelben ohne Widerſtand den Paß überlieſe. Als Turenne dieſe Nachricht erhielte, ſo ſagte er zu einem General der neben ihm ſtunde, er wolte etliche Rehe, und ein dutzend Bouteillen von dem beſten Florentiniſchen Wein mit ihm verwetten, ſein ſchöner Engelländer wäre im Stand den verlaſſenen Poſten mit der Helfte Volks, als vorher denſelben beſetzet, wieder zu erobern. Der Paß wurde auch erobert, und der Marſchall gewanne die Wette durch die Tapferkeit des Hauptmann Churchills, der dadurch bey der ganzen Armee ſich groſſen Ruhm verdiente.

Er thut ſich in Franckreich ſonderbar hervor.

Eine andere Probe ſeines Helden-Muths lieſe er in der Belagerung Maſtricht, welcher der König von Frankreich perſönlich

1701. beywohnte, beym Angriff einer Lünette ſehen. Der Herzog von Monmuth, General der Engliſchen Truppen commandirte zwar deſſelben Tags in den Lauff-Gräben, doch erhielte er von dem König, daß er dieſem Sturm mit beywohnen durffte. Zu dieſem Ende wurde nun ein Corpo Granadierer aus der ganzen Armee gezogen. Da der Angriff geſchahe, ſo ſcheuten die Franzoſen und Schweitzer das aus der Stadt gemachte Feuer, und wollten ſich zurücke ziehen, als der tapfere Churchill ſeine eigene Granadier-Compagnie in Gegenwart ſeines Generals, um demſelben beyzuſtehen, anrucken lieſe. Hierauf erſtiege dieſer unerſchrockene Hauptmann die Breche, und pflantzte unerachtet alles Widerſtandes, die Franzöſiſche Fahne, auf die alſobald aufgeworfene Verſchantzung. Er hatte deswegen die Ehre, dem König gezeiget zu werden, der ihm danckte, und verſicherte, daß er nicht unterlaſſen wolle, eine ſo tapfere That dem Engliſchen Hofe anzurühmen. Das Ende des Feldzuges brachte auch dem Hauptmann Churchill ſeine Belohnung. König Carl II. war mit ſeiner Aufführung, welche ihm aus Frankreich ſchrifftlich, und durch den Herzog von Monmuth mündlich angeprieſen wurde, ſo wol zu frieden, daß er ihm alſobald bey dem Regiment des Herrn Littleton eine Obriſt-Lieutenants Stelle anvertraute. Der Herzog von York, der ſich deſſelben Beförderung am allermeiſten angelegen ſeyn lieſſe, ſetzte

Er wird Obriſt-Lieutenant.

ihn

ihn auch über ſeine Garderobe, und machte ihn zu ſeinem Kammer-Juncker. 1701.

Man ſahe dazumal als etwas ganz auſſerordentliches an, daß Engelland Frankreichs Vergröſſerung zu befördern ſuchte, und man zweiffelte dahero bald, daß der König dieſer Krone lange Hülffe leiſten würde. Und in der That, es ware das Parlament kaum verſammlet, als ſich der König, weil ſeine Aufführung nicht gebilliget wurde, gezwungen ſahe, ſeine Truppen zurück zu ruffen. Der Friede, welchen hierauf Engelland genoſſe, benahme zwar dem Obriſt-Lieutenant Churchill die Gelegenheit, ſeinen Muth zu zeigen. Unterdeſſen unterlieſe er nichts ſein Glück höher zu treiben, und ungeachtet er noch einer von den jungen Officiers ware, ſo erhielte er doch durch Vorſchub des Herzogs ein Regiment.

Er begleitet den Herzog von Yorck nach Flandern.

Es ſtunde nicht lange an, als der Herzog wegen der von dem Parlament gemachten Anſtalten wider ſeine Religion, aus dem Königreich weichen muſte. Churchill billigte zwar die Religion des Herzogs nicht, doch konnte er ſich auch nicht enthalten, demſelben zu folgen. Er bezeigte auch öffentlich, wie ihm das Verfahren des Parlaments gegen dieſen Prinzen höchſt ungerecht ſchiene, indem es demſelben ſeine Erbſchafft, bloß aus der Meinung, als wolte er etwas böſes anfangen, entziehen wolte, da er doch noch nichts gethan, was ihn ſeiner Rechte verluſtig machen könnte. Wie er

1701. nachgehends ſeine Meinung geändert, wird uns der Verfolg lehren.

Wie auch nach Schottland.

Der Prinz bliebe nicht lang auſſer ſeinem Vaterlande, ſondern kame wieder nach London, weil ſein Herr Bruder der König entweder würcklich unpäßlich ware, oder ſich doch ſo ſtellte. Weil aber das Parlament ſich der Catholiſchen Religion noch immer ſtarck widerſetzte, ſo verlieſe der Herzog, damit er dergleichen Verfahren nicht mit Augen anſehen dörfte, den Hof zum andernmal, und begab ſich als Königlicher Groß-Commiſſarius nach Schottland. Der Obriſt Churchill, welcher ſich jederzeit in den Dienſten des Herzogs befande, folgte ihm auch dahin, nachdem er ſich

Er vermählt ſich.

kurz vorher mit Fräulen Sarah Jennings, einer Tochter Ritter Richard Jennings von Sendridge, in der Grafſchafft Hertfort, vermählet hatte. Es war aber dieſes eine der vollkommenſten Fräulen bey Hof, welche bey der jüngern Prinzeßin des Herzogs, Anna, in gröſter Gnade ſtund. Dieſer unruhige Prinz kam wieder nach Engelland, allein er bliebe nicht lange da, ſondern begab ſich aufs neue

Er errettet dem Herzog von York das Leben.

nach Schottland. Auf dieſer Reiſe, welche über die See angeſtellet wurde, hatte der Obriſt Churchill das Glück, dem Herzog das Leben zu retten. Denn die Fregatte, auf welcher ſich derſelbe befande, ſtrandete wegen Unerfahrenheit des Steuermanns, und kaum hatte der Obriſt den Herzog beredet, daß er ſich in die Chaloupe begeben ſolte, ſo gieng das Schiff

mit allen, die darauf waren, zu Grunde. Kurz nach dieſer Reiſe bekame der Obriſt Churchill vom König Carl den Titel eines Barons von Dymouth in dem Königreich Schottland. Im Jahr 1685. den 22. Jan. ſtarbe hierauf dieſer König, und ſein Bruder, dem man doch ſo viele Hinderniſſen in den Weg zu legen geſucht, beſtiege den Thron, unter vielen Freuden-Bezeigungen des Volcks. Milord Churchill, welcher von ſeinem Fürſten, einem Herrn, der darinn ſein gröſtes Vergnügen ſuchte, wenn er ſeine Lieblinge mit Woltharen überſchütten konnte, auf das höchſte geliebet würde, hatte ſich nun gleichſam das Glück zur Sclavin gemacht. Die erſte Beförderung, die er unter der neuen Regierung erhielte, ware, daß er Hauptmann über eine Compagnie von der Garde zu Pferd, und dabey in der Würde eines Kammer-Herrn beſtättiget wurde. Dieſe Erhebung zu ſolchen Ehren rührte nicht nur von der Gnade des Königs her, ſondern weil derſelbe ſich auf die Verdienſte und Geſchicklichkeit des Churchill verlaſſen konnte. Und hierinnen betroge er ſich um ſo viel weniger, je glücklicher er ſich deſſelben in der Sache mit dem Herzog von Monmuth bediente.

1701.

Er wird Baron von Dymouth.

Er wird Hauptmann über eine Compagnie von der Leib-Garde.

Dieſer Herzog war das Oberhaupt einer Parthey, die ihn zum König machen wolte. Nachdem König Jacob erfuhre, wo er ſich aufhielte, ſo ſchickte er den getreuen Churchill, mit einem Theil der Armee, und einigen andern

Er hilfft die Aufruhr des Herzogs von Monmouth ſtillen.

 dern

1701. dern Truppen, dem Feind ſo lange zu ſchaffen zu machen, biß der Graf von Feuersham, der das höchſte Commando über die Armee haben ſolte / ankommen würde. Unſer Held bekleidete dazumal die Würde eines Brigadier-Generals, und hatte hier Gelegenheit ſeinem König einen wichtigen Dienſt zu leiſten. Denn Monmouth ware auf erhaltene Nachricht von den Ober-Häuptern der Rebellen willens, die in ihren Quartieren ganz ruhige Königliche Truppen anzugreiffen, und den Milord Feuersham / nebſt dem gröſten Theil der Generals-Perſonen, die ſich nichts wenigers, als eines Angriffes verſahen, zu überrumpeln. Er würde auch ſeinen Anſchlag unfehlbar ausgeführet haben, wo nicht unſer wachſamer Kriegs-Held, der den Feinden nicht trauete / die ganze Nacht auf ſeiner Hut, und in Bereitſchafft geweſen wäre, ſich an die Spitze des Regiments von Domharton zu ſtellen, und den erſten Angriff auszuhalten. Auf ſolche Weiſe bekame die Königliche Armee Raum, ſich in Ordnung zu ſtellen, und das Feld zu erhalten, da ſie auſſer dem ganz gewiß in Stücken wäre gehauen worden. Die Folgen von dieſem Aufſtand ſind ſattſam bekannt. Der Herzog von Monmouth verlore darüber ſeinen Kopf, und der König, der ſich nun vor niemand mehr zu fürchten hatte, gab ungeſcheut zu erkennen, wie er wegen der Religion geſinnet wäre. Dieſer unbedachtſame Eifer brachte ihn um ſeinen Thron. Milord

Chur-

Churchill, der zum Pair von Engelland, mit dem Titel Lord Churchill von Sandridge, und ferner zum General-Major ernennet wurde, ſahe die Abwege ſeines Königs mit Seufzen an, und entſchloſſe ſich, auch mit Gefahr des Verluſts der Königlichen Gnade, ihm deswegen Fürſtellungen zu thun. Der König gab ihm zwar geneigt Gehör, und geruhete, von ſeinem vertrauteſten Miniſter dasjenige anzuhören, was das ganze Volk, in Anſehung der unumſchränkten Gewalt, womit er daſſelbe beherrſchen wollte, von ihm dachte: Allein er nahm es wenig zu Herzen, biß endlich, da das Volk und die Groſſen des Reichs nicht ſahen, wie dem angedroheten Ubel anders vorzubeugen wäre, von denen, die das Wolſeyn des Vaterlandes am meiſten betrachteten, beſchloſſen wurde, den Herzog von Oranien zum König zu erwählen, der die Billigkeit beobachten, das iſt, nach den Geſetzen regieren ſollte.

1701. Er wird Pair des Königreichs, und General-Major.

Sein Eifer für den König, und für das Vaterland.

Man kan leicht urtheilen, in was für einen Kummer Milord Churchill bey ſolcher Gelegenheit ſeye geſetzet worden. Auf der einen Seite hatte er die Gefahr, welche dem Vaterland, der Religion, und der Freyheit drohete; auf der andern Seite den Verluſt eines Königs, dem er all ſein Glück zu danken hatte, ja wol gar den Verluſt ſeiner Würden, zum wenigſten die Ungewißheit, ob er unter einer andern Regierung wieder ſo viel Gnade zu hoffen hätte, zu betrachten. Dieſes ſetzte ſein Gemüth einige Zeit in Unruhe, biß ihn der Bi-

Sein Kummer.

1701. ſchoff von Ely davon befreyete, indem er ihm vorſtellete, daß ſich dieſes an GOtt verſündigen hieſſe, wenn man bey ſolchen Umſtänden, in welchen ſich dazumal die Sachen befanden, noch Anſtand nehmen wollte, ſich wider einen König zu erklären, der die Religion und Regierungs-Form ſeines Volks über den Hauffen zu ſtoſſen ſuchte. Von derſelben Stund an entſchloſſe er ſich, zu dem Herzog von Oranien, ſo bald er würde an das Land geſtiegen ſeyn, zu tretten, und gleiches Schickſal mit denen, die die Waffen für die Freyheit ihres Vaterlandes ergriefen, zu erwarten. Dieſem Entſchluß nun zu folge, verlieſſe er, als er in dem Lager der Armee bey Salisbury angelanget, die Parthey des König Jacobs, um ſich mit Herzog Georg von Dännemark, den Herzogen von Ormond und Grafton, mit dem Lord von Cornbury, und mehr andern, zu der Armee des Herzogs von Oranien zu begeben, welche Exeter eingenommen hatte, und gegen die Königliche Armee anruckte. Damals ſchriebe Lord Churchill folgenden Brief an den König, dem er wegen ſo vieler Wolthaten verbunden ware, um ihm die Nothwendigkeit zu erkennen zu geben, wodurch er ſeye gezwungen worden, ſeine Parthey zu verlaſſen.

Er ergreifft die Parthey des Prinzen von Oranien.

Sire,

1701.

Sire,

„Die Aufrichtigkeit einer Perſon iſt alsdenn „am allerwenigſten verdächtig, wenn ſie „wider ihren eigenen Nutzen handelt. Der „getreue Eifer, welchen ich jederzeit für die „Dienſte Eu er Majeſtät erwieſen, wird bey „deroſelben groſſen Widerwärtigkeiten, noch „ſo viel wirken, daß mein jetziges Bezeigen mit „einem gütigen Urtheil beleget werde. Ich „bekenne ſelbſt, die mir geſchenkte Belohnun„gen ſind gröſſer, als meine geringe Verdien„ſte. Allein eben dieſes wird nicht nur Euer „Majeſtät, ſondern auch die ganze Welt „glauben machen, daß ich nimmermehr mei„ner Neigung ſolche Gewalt anthun, und wi„der meinen eigenen Nutzen handeln würde, „indem ich die Parthey Euer Majeſtät verlaſ„ſen, wo ich nicht durch einen ſolchen Grund, „der alle Betrachtungen überwieget, dazu wä„re gezwungen worden. Es ſcheinet zwar „beſonders dieſe Zeit, wie von allen Dero „Unterthanen, alſo fürnemlich von dem, der „Euer Majeſtät ſo unendlich verbunden iſt, „den allergröſten Gehorſam zu fordern. Al„lein die allerheiligſten Geſetze des Gewiſſens „und der Religion, welchen ſich alle, die Tu„gend lieben, verbunden erachten/ und welche, „ſo wie ich gelehret worden, allen andern vor„gezogen werden müſſen, haben mich zu mei„nem jetzigen Verfahren bewogen. GOtt „iſt mein Zeuge, wie ſehr mir die böſen An-

Sein Schreiben an den König.

ſchlä-

1701. „ſchläge übel geſinneter Leute, welche zum „Nachtheil Euer Königl. Majeſtät, und der „Proteſtantiſchen Religion gereichten, jeder„zeit zu Herzen gedrungen. Inzwiſchen ſoll „eben dieſer Grund, der mich von den Perſo„nen ſcheidet / die ihre Anſchläge, durch eine „vorgehabte Unterwerfung zur Erfüllung brin„gen wollten, eben dieſer Grund, ſage ich, ſoll „mich jederzeit bewegen, Gut und Blut für „die Erhaltung Dero Königlichen Perſon, „und gehörigen Rechte, meiner Pflicht und „Schuldigkeit gemäß, aufzuopfern, der ich „jederzeit mit dankbarſtem Gemüte, und ſchul„digſter Hochachtung ꝛc.

König Jacob verläſt ſeine Armee.

König Jacob konnte ſich nicht enthalten, bey Leſung dieſes Briefs in Seufzer auszubrechen. Er war überzeugt, daß der, ſo denſelben geſchrieben, genugſame Urſach gehabt, alles das, was in dem Brief enthalten iſt, zu argwohnen. Er wandte ſich daher zu dem Milord Feuersham, und ſagte zu demſelben: „Feuersham, ich habe mich zwar eines ſo „empfindlichen Streiches nicht verſehen; ihr „aber, Milord, habt ein rechtes Urtheil von „dieſer Perſon und ihren Abſichten gefället, „da ihr mir geſtern den Vorſchlag gethan, „mich ſeiner, und der übrigen Flüchtlingen „zu verſichern. Bey ſolchen unglücklichen „Umſtänden iſt das einige, was ich thun kan, „daß ich mich der göttlichen Fürſehung über„laſſe. Auf die Armee darf ich nicht viel „mehr trauen, weil ſie unfehlbar von den

„übeln

„ übeln Abſichten ihrer ungetreuen Officiers „ wird angeſtecket ſeyn. „ Der König verlieſe alſo von Stund an die Armee. Wie die Sache weiter gegangen, iſt ſchon ſattſam bekannt. 1701.

Der Prinz von Oranien, welcher die Verdienſte eines Officiers hochzuhalten wuſte, erzeigte dem Milord Churchill, deſſen groſſe Erfahrung ihm ſattſam bekannt ware, viele Höflichkeit, und machte ihn zum General-Lieutenant. In ſolcher Würde begab er ſich mit dem Reſt der Armee nach Windſor, woſelbſt er, gleich nach ſeiner Ankunfft, Befehl erhielte, nach Londen zu gehen, um ſeine Compagnie unter der Leibwacht, welche ſich auf erhaltene Nachricht, von Abdankung der Königlichen Truppen zerſtreuet hatte, wieder zuſammen zu bringen. Als er dieſes eben ſo geſchickt als geſchwind verrichtet, ſo gab er dem Prinzen davon, ingleichen von dem Zuſtand, in welchem ſich das Hauptwerk befande, gehörige Nachricht.

Milord Marlborugh wird vom König Wilhelm ſehr gnädig angeſehen.

Kurz darauf flohe König Jacob nach Frankreich. Wilhelm wurde demnach mit ſeiner Gemahlin Maria zum König gekrönet, und Milord Churchill, der zum Grafen von Marlborugh gemachet wurde, kunnte ſich unter diejenige rechnen, die die Wirkungen der Königlichen Gnade am meiſten genoſen.

Engelland und Schottland hatten ſich den Rettern ihrer Freyheit unterworfen; nur Irrland ware noch unter der Sclaverey König Jacobs, von welcher ſie König Wilhelm befreyen

1701. „ſchläge übel geſinneter Leute, welche zum „Nachtheil Euer Königl. Majeſtät, und der „Proteſtantiſchen Religion gereichten, jeder„zeit zu Herzen gedrungen. Inzwiſchen ſoll „eben dieſer Grund, der mich von den Perſo„nen ſcheidet, die ihre Anſchläge, durch eine „vorgehabte Unterwerfung zur Erfüllung brin„gen wollten, eben dieſer Grund, ſage ich, ſoll „mich jederzeit bewegen, Gut und Blut für „die Erhaltung Dero Königlichen Perſon, „und gehörigen Rechte, meiner Pflicht und „Schuldigkeit gemäß, aufzuopfern, der ich „jederzeit mit dankbarſtem Gemüte, und ſchul„digſter Hochachtung ꝛc.

König Jacob verläſt ſeine Armee.

König Jacob konnte ſich nicht enthalten, bey Leſung dieſes Briefs in Seufzer auszubrechen. Er war überzeugt, daß der, ſo denſelben geſchrieben, genugſame Urſach gehabt, alles das, was in dem Brief enthalten iſt, zu argwohnen. Er wandte ſich daher zu dem Milord Feuersham, und ſagte zu demſelben: „Feuersham, ich habe mich zwar eines ſo „empfindlichen Streiches nicht verſehen; ihr „aber, Milord, habt ein rechtes Urtheil von „dieſer Perſon und ihren Abſichten gefället, „da ihr mir geſtern den Vorſchlag gethan, „mich ſeiner, und der übrigen Flüchtlingen „zu verſichern. Bey ſolchen unglücklichen „Umſtänden iſt das einige, was ich thun kan, „daß ich mich der göttlichen Fürſehung über„laſſe. Auf die Armee darf ich nicht viel „mehr trauen, weil ſie unfehlbar von den

„übeln

„übeln Abſichten ihrer ungetreuen Officiers „wird angeſtecket ſeyn.„ Der König verlieſe alſo von Stund an die Armee. Wie die Sache weiter gegangen, iſt ſchon ſattſam bekannt. 1701.

Der Prinz von Oranien, welcher die Verdienſte eines Officiers hochzuhalten wuſte, erzeigte dem Milord Churchill, deſſen groſſe Erfahrung ihm ſattſam bekannt ware, viele Höflichkeit, und machte ihn zum General-Lieutenannt. In ſolcher Würde begab er ſich mit dem Reſt der Armee nach Windſor, woſelbſt er, gleich nach ſeiner Ankunfft, Befehl erhielte, nach Londen zu gehen, um ſeine Compagnie unter der Leibwacht, welche ſich auf erhaltene Nachricht, von Abdankung der Königlichen Truppen zerſtreuet hatte, wieder zuſammen zu bringen. Als er dieſes eben ſo geſchickt als geſchwind verrichtet, ſo gab er dem Prinzen davon, ingleichen von dem Zuſtand, in welchem ſich das Hauptwerk befande, gehörige Nachricht.

Milord Marlborugh wird vom König Wilhelm ſehr gnädig angeſehen.

Kurz darauf flohe König Jacob nach Frankreich. Wilhelm wurde demnach mit ſeiner Gemahlin Maria zum König gekrönet, und Milord Churchill, der zum Grafen von Marlborugh gemachet wurde, kunnte ſich unter diejenige rechnen, die die Wirkungen der Königlichen Gnade am meiſten genoſen.

Engelland und Schottland hatten ſich den Rettern ihrer Freyheit unterworfen; nur Irrland ware noch unter der Sclaverey König Jacobs, von welcher ſie König Wilhelm befreyen

1701. freyen wollte. Milord Marlborugh lieſſe ſich hiezu nicht eher gebrauchen / als biß König Jacob die Inſel verlaſſen hatte. So bald aber dieſes geſchehen, ſo nahm er das ihm angetragene Commando ohne ferneres Bedenken an, und ſuchte Cork und Kingſale, die wegen ihrer vortheilhafften Häfen, und wegen Sicherheit der Schiffahrt unentbehrlich waren, dem Nachfolger Jacobi zu unterwerfen. Man hat faſt niemals ein dergleichen Unternehmen ſo geſchwind ausgeführet geſehen. Im Monat September gieng er zu Schiff, und kame im October ſchon triumphirend wieder / nachdem er zwey Städte eingenommen, die nicht nur wol befeſtiget, ſondern mit Beſatzungen / die faſt ſo zahlreich als die Armee der Belagerer waren, eingenommen. Er überwandte hiebey alle Hinderniſſen / die ihm theils von den Feinden, theils von den Hülfs-Völkern, die bey ihm waren, in Weg geleget wurden. Denn der Herzog von Würtenberg, welcher die Däniſchen Truppen commandirte, wollte keine Befehle von ihm annehmen. Bey einem andern hätte ohnfehlbar eine ſolche Schwürigkeit, den Fortgang der Sachen völlig gehemmet: Allein Marlborugh, der wann es auf die Ehre ankame, ſich ſo wol zu überwinden wuſte, als er andere an Muth übertrafe, wollte aus Höflichkeit und Groß-muth lieber das Commando theilen, und abwechſeln laſſen, als ſehen, daß ein Fürhaben von ſolcher Wichtigkeit durch Verzögerung

Er unterwirfft dem König Wilhelm Cork und Kingſale.

einen

einen Stoß leide. Daher wurde ausgemachet, daß man ſich einen Tag nach den Befehlen des Herzogs von Würtenberg, und den andern nach denen von Marlborugh richten ſollte. Das Anſehen, welches ſich dieſer bey dieſem Unternehmen erwarbe, ware ſehr groß. Der König bezeigte ihm deswegen viele Hochachtung und Dankbarkeit, daß er ſich der obbeſagten beeden feſten Plätze ſo bald bemächtiget, und die darinn befindliche Beſatzungen zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Er hatte kaum die Zeitung von dem ſo glücklichen Ausſchlag der Sache erhalten, ſo muſte er bekennen, daß er nicht glaubte, daß ein General in Europa, der ſo wenig Feldzüge, als Marlborugh gethan, ein ſolches Werk in einem ganzen Feldzuge zu Ende bringen würde, welches doch Marlborugh in dem vierten Theil deſſelben ausgeführet. Im folgenden Sommer begleitete der Graf von Marlborugh ſeinen König nach Flandern. Als der König daſelbſt von dem Fürhaben des Königs in Frankreich, der Bergen belagerte, und auch nachgehend in Perſon einnahm, Nachricht erlangte, ſo gab er / weil er ſich noch in Haag befande, dem Grafen unterdeſſen Befehl, die Armee zu verſammlen, und Bergen zu entſetzen. Dieſes lieſe er ſich ſo angelegen ſeyn, daß es allerdings ſcheinet, wenn die General-Staaten den Fürſtellungen des Königs und des Grafens Gehör gegeben hätten, die Franzoſen würden nicht nur gezwungen worden ſeyn, die Bela-

1701.

Das Lob, welches ihm der König ertheilet.

Wie er ſich dazumal, als der König von Frankreich Bergen erobert / aufgeführet.

1701. Belagerung aufzuheben, ſondern ſie würden ſich noch haben glücklich ſchätzen müſſen, wenn ſie von der vereinigten Armee nicht völlig über den Haufen geworfen worden wären. Der verſtorbene Prinz von Vaudemont, hat dahero, als er einige Zeit darauf zu Loo, mit König Wilhelm, von den verſchiedenen und beſondern Eigenſchafften ſeiner Generale geredet, gar recht geurtheilet, wenn er ſprach: „Kirk „hat Feuer, Lancar Uberlegung, Mackay Erfahrung, Colcheſther Herzhafftigkeit, aber „Graf von Marlborugh hat etwas, das ich „nicht recht auszudrucken vermag; denn es „ſcheinet, als ob in ſeiner Perſon alle dieſe Eigenſchafften vereinet ſeyen; und wann ich „die Kunſt aus der Mine zu urtheilen, die mich „niemals betrogen, nicht völlig vergeſſen, ſo „zweifle ich, daß jemand durch die Waffen „ſich zu ſolchen Ehren ſchwingen könne, als „dieſer, dem es wegen der hohen Eigenſchafften, die in ihm vereiniget ſind, nicht fehlen „kan, daß er nicht von einer Zeit zur andern „immer höher ſteigen ſollte.

Was der Prinz von Vaudemont von ihm geurtheilet.

Der König lächelte über dieſe Prophezeyung, und ſagte darauf ganz laut: „Die Antwort, mein Vetter, die ihr mir auf meine „Frage gegeben, ſcheinet mir ganz billig, und „ich bin überzeuget, Marlborugh wird durch „ſeine Aufführung dasjenige wahr machen, „was ihr geſaget.

Wie auch König Wilhelm.

Allein, ſo vieles auch der König von dieſem Helden, von welchem hier die Unterredung ware,

Er fällt in Ungnade, und warum.

ware / hielte / ſo konnte doch derſelbe dis Ungnade / die gemeiniglich mit dem Hof-Leben vergeſellſchafftet iſt / nicht vermeiden. Es ſchiene dem Grafen unbillig zu ſeyn / daß ſein Herr mit Hintanſetzung der Engelländer / ſich ganz allein einigen Fremden anvertrauete / und deren Anſchlägen blindlings folgte. Er ſcheuete ſich demnach nicht / ſeine Gedanken frey zu eröffnen / allein dieſes wurde nicht wol aufgenommen. Entweder weil ſeine Reden eben ſo leicht eigennützig als aufrichtig ſcheinen konnten / oder weil man darinnen ſo viel Eiferſucht / als Liebe für das Vaterland wahrnahme; oder weil der König / als ein ſcharfſichtiger Herr geglaubet / Marlborugh / der unter Jacobo ſo viel vermogt / bilde ſich ein / man müſte nur ihm allein die gröſten Gnaden ertheilen. Seine Aufrichtigkeit brachte ihm alſo bey dem König ſeinen Abſchied zuwegen / und es wurde ihm angezeigt / daß man ſeiner Dienſte nicht mehr nöthig hätte / und daß er ſich vom Hof begeben könne. Die Urſache der Ungnade wurde nicht kund / weil es dem König keine Ehre gebracht hätte. Weil nun eben dazumal ein Anſchlag auf Dunkyrchen fehl ſchluge / ſo ſtreute man aus / die Gräfin von Marlborugh / welche das Geheimniß von ihrem Gemahl erfahren / wäre daran Schuld / indem ſie ſich zu weit im Reden vergangen. Die Ungnade des Grafen rühre alſo daher / daß er nicht reinen Mund gehalten. 1701.

1701. Der Graf Scarborugh erhielte alſo an ſtatt des Milord Marlboroughs die Stelle eines General-Lieutenants/ und Milord Colcheſter wurde an ſeine Statt Hauptmann über die dritte Compagnie der Garde zu Pferd. Marlborugh blieb auf ſolche Weiſe ohne öffentliche Würde/ biß auf die Zeit/ da Prinz Wilhelm/ Herzog von Glocheſter/ der Sohn der Prinzeſſin von Dännemark/ aus dem Frauenzimmer genommen/ und zu den Perſonen von ſeinem Rang anſtändigen Ubungen gehalten wurde. Hier ſuchten nun die vornehmſte Herren die Stelle eines Hofmeiſters bey demſelben zu erlangen. Allein es ſchiene zu einem ſo wichtigen Platz niemand tüchtiger/ dem man ein ſo koſtbares Pfand anvertrauen könnte/ als Graf von Marlborugh. Eine ſo plötzliche Veränderung/ zum Vortheil einer Perſon/ welche man bey Hof/ allwo ſich dieſelbe ſeit etlichen Jahren nicht mehr eingefunden/ ſchon für vergeſſen hielte/ ſetzte faſt jedermann in Verwunderung/ weil man die Urſachen davon nicht begreiffen konnte. Doch dieſe Verwunderung verminderte ſich bald/ als ſelbſt der König den jungen Prinzen mit dieſen Worten dem Milord übergabe: „Lehret nur/ Milord/ „meiner Schweſter Sohn das/ was ihr ſeyd/ „ſo kan es ihm nicht fehlen/ er muß vollkommen werden.„ Die Geſchicklichkeit des Hofmeiſters in Unterweiſung ſeines Untergebenen/ und der unter der Aufſicht ſeines Hofmeiſters

Er wird Hofmeiſter bey dem Herzog von Glocheſter.

meiſters glücklich zunehmende Prinz/ beſtät- 1701.
tigten dieſe Warheit gar bald. Allein der Himmel wollte Engelland die Früchte einer ſo unvergleichlichen Auferziehung nicht genieſ-ſen laſſen/ ſondern entzoge der Zeitlichkeit durch den Tod dieſen jungen Prinzen/ der der ganzen Welt einen groſſen und löblichen König verſprache. König Wilhelm folgte demſelben bald in die Ewigkeit nach. Dieſer war es/ welcher Engelland von der Sclaverey und Knechtſchafft befreyet. Allein wie wurde ihm dieſes von der Nation vergolten? Muſte er nicht für ſeine groſſe Woltthaten den ſchändlichſten Undank erfahren? Jedoch die Endſcheidung dieſer Frage gehöret nicht für uns.

Der König empfiehlt ihn der Königin Anna auf das beſte.

Noch im Sterben legte dieſer Monarch eine ſehr deutliche Probe ſeiner Hochachtung für unſern unvergleichlichen Grafen an den Tag. Es ſchiene ihm nicht genug/ daß er ihn einige Jahre vorher zu den höchſten Ehren-Stellen erhoben; daß er ihn bey ſeiner Abweſenheit drey Jahr nacheinander nebſt andern zum Regenten des Reichs gemacht; bey welcher Wahl der König genugſam zeigte/ wie ſehr er auf Engellands Vortheil und Glückſeligkeit ſähe: Er hielte es auch nicht genug/ daß er ihn zum auſſerordentlichen Abgeſandten/ und Bevollmächtigten bey den General-Staaten/ ingleichen zum General über die Infanterie ernennet: Er glaubte/ er könne nicht ſterben/ wo er nicht noch ein Zeugniß von deſſelben Verdienſten

1701. ablegte/ und dadurch für die Sicherheit ſeiner Reiche auch nach ſeinem Tod ſorgte. Er empfahle alſo denſelben der Königin Anna/ als diejenige Perſon/ die in ſeinem ganzen Lande am geſchickteſten wäre/nicht nur das Commando über ſeine Armee zu führen/ ſondern auch die beſten Rathſchläge zu geben.

Er wird als Abgeſandter an die Herrn General-Staaten geſchickt.

So bald die Königin Anna die Regierung angetretten/ ſo ſchickte ſie den Milord Marlborugh als auſſerordentlichen Abgeſandten und Bevollmächtigten nach dem Haag/ welche Würde ihm ſchon vom König Wilhelm zuerkandt ware. Hier hielte er nun bey Verſammlung der General-Staaten folgende Rede:

Hochmögende Herren.

Seine Anrede an die General-Staaten.

„Nachdem es der allweiſen Fürſehung des „Höchſten gefallen/ König Wilhelm/ preißwürdigen Angedenkens/ nicht ohne ſchmerzliche Empfindung ſeiner Reiche/ und der „Staaten Eu. Hochmögenden/ ja ganz Europens zu ſich zu nehmen/ ſo hat die Königin/ meine allergnädigſte Frau/ welche durch „den Willen GOttes den Thron ihrer Vorfahren beſtiegen/ wie ſolches Eu. Hochmögenden aus derſelben Schreiben ſattſam bekandt ſeyn kan/ mir zu gleicher Zeit aufgetragen/ Eu. Hochmögenden nicht nur ihren „über einen ſolchen Fall geſchöpften Schmerzen zu eröfnen/ ſondern zugleich zu verſichern/ „daß

„daß ſie an dem Unglück/ welches Eu. Hoch- 1701.
„mögenden hiedurch zugeſtoſſen/ nicht gerin-
„gen Theil nehme. Die erſte Sorge Ihro
„Majeſtät bey derſelben Gelangung zum
„Throne ware/ Eu. Hochmögenden zu er-
„kennen zu geben/ wie groſſes Verlangen ſie
„trage/ und wie geneigt ſie ſeye/ mit denſel-
„ben eben die Einigkeit/ gute Freundſchafft
„und Vertrauen/ welche unter der vorigen
„Regierung beſtändig obgewaltet/ zu unter-
„halten; indem ſie überzeuget iſt/ daß der
„Nutzen und Glückſeligkeit beeder Nationen/
„deren Wolſtand auf einerley Stützen ru-
„het/ auf ſolche Weiſe am beſten beſtehen
„könne.

„Ihro Majeſtät haben mir daher befoh-
„len Eu. Hochmögenden zu verſichern/ daß
„ſie beſtändig und nach allen Kräfften alles/
„was zur Unterhaltung und Vermehrung
„dieſer Einigkeit/ Freundſchafft und Vertrau-
„ens dienen kan/ beytragen/ und dieſes ſich
„zu einer gewiſſen Richtſchnur ihrer Regie-
„rung fürſetzen wolle.

„Es laſſen auch Ihro Majeſtät ferner durch
„mich erklären/ wie ſie nicht nur geſonnen
„ſeyen/ alle zwiſchen den Königen/ ihren Vor-
„fahren und Eu. Hochmögenden geſchloſſene
„Bündniſſe und Tractaten zu beobachten/
„ſondern auch dieſelbe zu verneuern und zu
„beſtättigen: ingleichen wolle ſie zu allen
„Tractatsmäſſigen Handlungen/ welche der
„vorige König angefangen/ beytretten.

1701. „So iſt auch Ihro Majeſtät geneigt / ſich „in andere Bündniſſe einzulaſſen / welche bee„den Nationen zum Vortheil / zur Erhal„tung der Europäiſchen Freyheit / und der „überhand nehmenden Macht Frankreichs „Gränzen zu ſetzen / dienen können.

„Zu dieſem Ende verſpricht Ihro Maje„ſtät von Stund an und ohne Verzug / mit „Ihnen / Hochmögende Herren / ſo wol zu „Waſſer als zu Land alles zu thun / was ein „ſolches Fürhaben zu unterſtützen vermag.

„Dieſen ihren Eifer noch deutlicher an den „Tag zu legen / haben mir Ihro Majeſtät „Vollmacht gegeben / mich mit Eu. Hochmö„genden wegen der nöthigen Anſtalten / in „Handlung einzulaſſen. Dieſes alles hat „Ihro Majeſtät bewogen / mich ganz beſon„ders hieher zu ſchicken / um Ihro Hochmö„genden das / was ich bishero in Ihrem Na„men fürgetragen / auf das theuerſte zu ver„ſichern / und dabey die ſonſt gewöhnliche Um„ſtände und äuſſerliche Gebräuche bey ſeite „zu ſetzen. Ich ſchätze mich dabey auſſer„ordentlich glücklich / daß Ihro Majeſtät / mir „die Ehre anthun / und mich zu einem ſolchen „Werk hat brauchen wollen / welches mir „Gelegenheit an die Hand giebt / Eu. Hoch„mögenden den Eifer / den ich hege / denſel„ben zu dienen / an den Tag zu legen.„

Herr Dyckveldt / welcher am ſelbigen Tag in der Verſammlung der General-Staaten präſidirte / gab in ſeiner Antwort dem Milord

zu

zu erkennen / wie die Staaten ertſchloſſen wären / allen Handlungen der Königin von Engelland beyzutretten / und wie ihnen ſeine Perſon bey ſolchen Läufften am aller erwünſchteſten wäre. Bey den Unterredungen / welche dieſer Miniſter mit den Abgeordneten von den Staaten hatte / fädelte er die Sachen ſo wol ein / daß es nicht nur ausgemacht wurde / wie viel eine jede von den See-Machten / wie auch die übrige Fürſten / die dem groſſen Bündniß beygetretten waren / Truppen liefern ſollten; ſondern er kame auch mit den Bedingungen / worüber man ſich wegen der Zurüſtung zu Waſſer und Land verglichen hatte / ſchon wieder zurück / da man an vielen Orten des Königreichs gar noch nicht wuſte / daß die Handlungen angefangen wären. Man konnte aus dieſem Verfahren ſchon die künfftigen Folgen ſchlieſſen / indem man leicht ſehen konnte / daß ſo wol getroffene Anſtalten von ihrem Haupt-Urheber nicht anders als wol würden ausgeführet werden / und daß ein mit ſo feſten und unauflößlichen Banden der Freundſchafft und des Nutzens auf das beſte geſchloſſenes Bündniß / die gewiſſe Hoffnung zu Erlangung des vorgeſetzten guten mache. 1701.

Unter andern wichtigen Sachen / welche dazumal auf das Tapet gebracht wurden / brachte er auch dieſe / wegen des Commando bey der Armee in Fürſchlag / damit dieſelbe / wenn die verſchiedene Truppen / aus welchen ſie beſtehen

Er erhält das Commando über die Armee.

1701. ſtehen ſollte/ würden zuſammgeſtoſſen ſeyn/ unter den Befehlen eines einigen Haupts ſtehen mögte. Dieſe wichtige und anſehnliche Stelle wurde ihm nun ſelbſten aufgetragen/ theils aus Hochachtung für ſeine Königin/ theils wegen ſeiner groſſen/ und jedermann bekandten Kriegs-Erfahrenheit; wozu noch das Anſehen kam/ in welches ihn das von ſeinem verſtorbenen König ihm beygelegte Lob auch bey ausländiſchen Machten geſetzet. Weil er wol wuſte/ was ein Mißverſtändniß unter den Generalen für üble Folgen nach ſich ziehe/ ſo ſuchte er denenſelben noch vor ſeiner Abreiſe aus Holland dadurch vorzubauen/ daß er Sorge truge/ damit wegen des Vorrechts und höhern Rangs alles richtig mögte gemachet werden/ welches er denn auch zu ſeiner Königin und ſeiner Ehre in das Werk gerichtet. Es ware unter den Generalen niemand/ der ihm das Commando hätte ſtrittig machen können/ als der Fürſt von Naſſau Saarbrück/ und der Graf von Athlone/ welche unter König Wilhelm das Kriegs-Handwerk gelernet. Alleine da die General-Staaten ihnen vorſtellten/ wie nöthig es ſeye/ daß die Armee unter einem Haupt ſtehe/ ſo gehorchten ſie gar gerne dem Engliſchen General. Und dieſes iſt es/ was wir zu dem Ende anzuführen vor nöthig erachtet/ damit man ſich vorher einigen Begriff von unſerm Helden machen könne/ ehe wir anfangen/

ſeine Thaten / die in dieſer Geſchicht-Erzäh- 1701.
lung vorkommen werden / zu beſchreiben.

Belagerung von Kaiſerswehrt.

Dieſer war es nun / welcher den Rath gab / Kaiſerswehrt zu belagern / worein der König von Frankreich eine Beſatzung / die er Hülfs-Völker vom Burgundiſchen Kreiß nennte geleget. Kaiſerswehrt iſt eine kleine Stadt am Rhein / zwey Stunden unter Düſſeldorf / und gehöret zum Churfürſtenthum Cölln. Es ſtellet ein längliches Viereck vor / und hat nicht mehr als eine Straſſe. Gegen das Land wird es von 3. Bollwerkern und 4. Ravelins / gegen den Rhein aber nur von 2. Bollwerken beſchützet. Unter der Veſtung liegt eine kleine Inſel / welche dem Ort / nachdem man ſich derſelben bedienet / zum Vortheil und Nachtheil gereichen kan. Die Beſatzung beſtunde aus 6. Bataillons / worüber Marquis von Blainville das Commando führte.

Der Ort wurde in dem Merz von einem Theil der Engliſch und Holländiſchen Truppen / welche dem Kaiſer zu Hülf geſchicket wurden / unter dem Commando des Fürſten von Naſſau-Saarbrück eingeſchloſſen: Die Belagerung ſelbſt aber fienge ſich erſt zwiſchen dem 18. und 19. April an. Den 16 vorher berennten ſchon der General Dop und der Baron von Heiden die Feſtung mit der Reuterey. Dieweil aber der Herzog von Marlborugh hieran ſo genau nicht Theil hatte / ſo wollen wir uns

1701. mit einer weitläufftigen Beſchreibung dieſe Belagerung nicht aufhalten.

Des Marſchalls von Boufleurs Unternehmen ſchlägt fehl.

Bey Ruremond ware eine Armee von 20000. Mann unter Commando des Marſchall von Boufleurs verſammlet/ und erwartete den Herzog von Burgund/ welcher die ganze Franzöſiſche Armee commandiren ſollte. Kaum aber wurde die Belagerung von Kaiſerswerth kund/ als der Marſchall von ſeinem Hof Befehl erhielte/ ſeinen Poſten zu verlaſſen/ und einen Theil der Alliirten/ welche bey Santen unter dem Commando des Grafen von Tilly ſtunden/ zu überfallen. Der Marſchall von Boufleurs ruckte demnach gegen Wachtendonk/ von dannen brach er den 25. April Abends auf/ und da er dieſelbige ganze Nacht/ und den folgenden Tag fort marſchirte/ ſo langte er den 27ſten zu Mittag bey Alpen an. An eben dieſem Tag kam auch der Graf von Athlone mit einiger Reuterey bey Nimwegen an/ und weil er die Bewegungen des Marſchall von Boufleurs beobachten wollte/ ſo eilte er ohne Zeit-Verluſt weiter/ und lieſe die abgematteten Pferde zurück. Boufleurs ruckte immer weiter/ ſo ſtill als es ihm möglich ware/ und näherte ſich alſo Santen. Der Graf Tilly aber/ der durch ſeine Partheyen von deſſen Anmarſch ſchon Nachricht hatte/ brache bey der Nacht ſchnell auf. Dieſes konnte um ſo viel leichter geſchehen/ weil er allbereit ſeine Bagage und groſſe Artillerie über den Rhein geſchicket

hatte.

hatte. In ſeinem Lager lieſe er nichts zu- 1701.
rück/ als einige Fourage/ welche er wegen
Kürze der Zeit nicht mit nehmen konnte.
Hierauf langte er den 23ſten eine Stunde
vor Cleve an/ und vereinigte ſich daſelbſt mit
dem Grafen von Athlone. Bey dieſem
Marſch ſetzte es zwiſchen den Vortruppen
des Bouflleurs/und Nachtruppen der Alliirten
einen Scharmützel/ in welchem dieſe unge-
fehr 50. jener aber 150. Mann verlore. Da
alſo dem Marſchall ſein Vorhaben nicht ge-
lungen/ ſo wendete er ſich gegen Bonn/ und
lieſe in dem Cleviſch- und Jülichiſchen Feind-
ſeligkeiten ausüben.

Inmittelſt zoge der Graf von Tallard/ der
die Burgundiſchen Kreiß-Truppen comman-
dirte/ aus Rimberg 5. Bataillons an ſich/
ruckte mit 10000. Mann vor Düſſeldorf/ in
Willens die Stadt zu bombardiren. Die
Chur-Fürſtin in der Pfaltz ließ ihm hierauf
alſobald wiſſen/ daß ſie in dieſer Feſtung com-
mandire/ und zu wiſſen verlange/ ob er Be-
fehl habe/ Bomben hinein zu werfen. Der
Graf von Tallard gabe hievon dem Herzog
von Burgund/ der bey der Armee nun an-
gelanget ware/ Nachricht/ und nach erhalte-
ner Antwort/ begehrte er/ daß man die Re-
doute/ welche die Schiff-Brücke bedeckte/
ſchleiffen/ die Brücke abwerfen/ einen freyen
Durchzug in das Bergiſche geſtatten/ und für
die Stadt Düſſeldorf 100000. Thaler zah-
len ſollte. Allein die Churfürſtin ſchlug es
ab.

1701. ab. Indem nun die Alliirten Zurüſtungen machten/ wenn Düſſeldorff bombardiret würde/ Bonn zu bombardiren/ ſo erhielte Tallard Befehl/ nichts zu unternehmen. Er marſchirte alſo mit ſeinen Truppen gegen die Höhe bey Kaiſerswerth/ über den Rhein/ und ließ daſelbſt Batterien aufwerffen/ um die Belagerer dieſer Feſtung/ welche unter Anführung des Fürſten von Anhalt dieſelbe grauſam beſchoſſen/ zu beunruhigen. Dieſer Fürſt konnte die Schiff-Brücke/ über welche von der Armee des Grafen von Tallard/ alle nöthige Hülffe in die Stadt gebracht/ ja ſogar die Beſatzung abgewechſelt werden konnte/ nicht ruiniren. Dieſes machte die Belagerung ſehr lang und blutig/ obgleich die Alliirten/ welche die Feſtung aus 48. Canonen und 30. Mörſnern beſchoſſen/ ſchon alle Gebäude und Feſtungs-Werke zu einem Steinhauffen gemachet hatten. So wol der Commendant/ als der Graf von Tallard legten ihnen ſo viele Hinderniſſe im Weg/ daß ſie erſt den 9. Jun. den bedeckten Weg angreiffen konnten. Zu gleicher Zeit ſtürmeten ſie ein Ravelin/ und faſten darauf/ ohnerachtet die Belagerten ein entſetzliches Feuer machten/ und 3. Minen ſpringen lieſen/ Poſto. Auf ſolche Weiſe kamen ſie ſo weit/ daß ſie ihre Batterien auf dem bedeckten Weg aufwerfen/ und den Platz ſelbſt leichte gar mit ſtürmender Hand erobern konnten. Blainville übergab alſo den 15ten den Ort

Kaiſers-werth capituliret.

unter billigen Puncten. Bey dieſer Belage- 1701.
rung thaten ſich der General-Lieutenant Dopf/ der Fürſt von Anhalt Deſſau/ der General-Major Oeden/ der Prinz von Holſtein-Beek/ der General-Major Ranzau/ und die Brigadiers Capol/ Wilkes/ und Carles ſonderbar hervor/ und der Prinz von Naſſau-Saarbrück erwarbe ſich durch ſeinen unermüdeten Eifer/ Herzhafftig- und Tapferkeit ſehr groſſen Ruhm.

Da dieſes am Rhein vorgienge/ ſo drohete die Franzöſiſche Armee/ von welcher wir oben geſaget/ daß ſie der Herzog von Burgund commandirte/ welcher nebſt dem Marſchall Boufleurs 20. General-Lieutenant/ und 30. Feld-Marſchalle unter ſich hatte/ der Provinz Geldern/ und den übrigen vereinigten Niederlanden/ mit einem Einfall/ der jenem An. 1672. gleichen ſollte. Der Herzog von Burgund langte bey dieſer Armee/ welche/ wie wir ſchon gedacht/ bey Santen ſtunde/ den 3. May an. Die Alliirte Armee ſtunde unter Commando des Grafen von Athlone bey Clarenbeck nahe bey Cleve/ und machte/ nachdem einige Engelländer dazu geſtoſſen 30. biß 35000. Mann/ und alſo den dritten Theil weniger/ als die Franzöſiſche aus.

Der Marſchall von Boufleurs/ da es ihm/ wie wir oben geſehen nicht gelungen/ den Grafen von Tilly zu überfallen/ wollte nun ſeinem Lehrling einen wichtigern Streich ſpielen/

Graf von Athlone erhält Nimwegen.

1701. len/ und entſchloſſe ſich Nimwegen zu überfallen/ oder zum wenigſten einen Theil der Armee des Grafen von Athlone anzugreiffen/ und demſelben die Communication mit dieſer Stadt abzuſchneiden. Da er an Macht überlegen ware/ ſo ſchiene die Sache leicht zu ſeyn/ und es ware allerdings für die Stadt gefährlich genug/ da ſie den Feind vor ihren Thoren ſahe. Allein der Himmel/ der dieſelbe ſchon ſo offt erhalten/ wollte ſie auch dieſesmal beſchützen/ wie ſolches der Ausgang zeigte.

Denn als der Graf von Athlone den 10. Jun. erfahren/ daß Bouflеurs im vollen Marſch gegen Goch zwiſchen Niers und dem Cleviſchen Holze wäre/ um ihm die Communication mit Grave und Nimwegen abzuſchneiden/ ſo wollte er gleich an eben dem Tag auch aufbrechen. Weil aber die zur Artillerie und Bagage gehörige Pferde auf der Weide waren/ ſo konnte er den Marſch vor 8. Uhr des Abends nicht antretten. Jedoch ſchickte er alſobald den General-Major Rhoo mit 6. Eſcadron von Reuterey/ und 2. Regimentern Dragonern eine Höhe/ nahe bey Mook/ vor den Feinden/ einzunehmen. Allein die Dragoner hatten ſich bey der Nacht verirret/ und marſchirten gegen Grave/ von dannen ſie erſt den andern Tag zurücke kamen. Unterdeſſen ſchickte der Graf noch den Herzog von Würtenberg mit 10. biß 12. Eſcadrons/ den General-Major Rhoo zu verſtärken;

ſtärken; aber auch dieſe hatten das Unglück ihn zu verfehlen/ und ſaſten daher auf einer andern Höhe bey Mook Poſto. Der Graf von Athlone folgte mit der ganzen Reuterey/ und ließ das Fuß-Volk den kürzſten Weg gegen Nimwegen zu nehmen. Er hatte kaum mit ſeiner Reuterey die engen Päſſe zurück geleget/ als ihm der Herzog zu wiſſen machte/ daß ſich einige feindliche Eſcadrons ſehen lieſen. Der Graf von Athlone bate den Herzog/ die Zahl der Feinde zu bemerken/ und ſich/ wo ſie ſtärker wären/ zurück zu ziehen; welches denn auch geſchahe/ da man erfuhre/ daß dieſelben 25. biß 30. Eſcadron ausmachten. Inzwiſchen lieſe der Graf die Reuterey/ die er bey ſich hatte/ in Schlacht-Ordnung ſtellen/ da denn einige Scharmützel von ſchlechter Folge vorfielen. Er zoge ſich hierauf zu dem Herzog von Würtenberg/und da die Franzoſen Halte machten/ biß zu ſeiner Infanterie in beſter Ordnung zurück. Die Franzoſen folgten ganz langſam/ woraus man ſchlieſſen konnte/ daß ihre ganze Armee noch nicht beyſamm ſeyn müſte. Unterdeſſen merkte man/ wie ſie verſchiedene Zeichen mit Pulver gaben/ deswegen entſchloſſe ſich der Graf von Athlone/ auf Gutbefinden der andern Generale/ geraden Weges nach Nimwegen zu gehen/ und nach Grave 2. Bataillons von dem Leib-Regiment des Prinzen von Oranien/ nebſt 2. andern zu ſchicken. Da die Franzoſen dieſes wahr nahmen/ ſo eilten

1701.

ſie

1701. ſie dem Grafen/ gegen die Höhe von St. Anna auf dem Fuſſe nach. Sie brachten auch einen Theil ſeiner Cavallerie und Infanterie zum weichen. Da aber dieſe verſtärket wurde/ ſo wurden ſie wieder zurück getrieben. Inzwiſchen/ da der Graf vermerkte/ daß der Feind/ der nun ſeine Infanterie und Artillerie erhalten/ ihm weit überlegen wäre/ ſo zog er ſich unter die Feſtungs-Werke von Nimwegen/ unter welchen ſeine Armee ſicher ware/ und nachdem er ſeine Bagage und einen Theil ſeiner Reuterey auf die andere Seite der Waal geſchicket/ ſo nahm er mit ſeiner Infanterie/ die nicht mehr/ als 20. Bataillons ausmachte/ die Poſten auf den Feſtungs-Werkern ein.

Bericht von Grafens von Athlone Zurückweichen bey Nimwegen.

Von dieſer klugen Zurückweichung iſt dieſes des Grafen von Athlone eigener Bericht/ den er gleich nach der That in einem Brief gegeben. Wir wollen auch hier noch einen andern Brief von Nimwegen den 20. Jun. beyfügen/ der noch beſondere Umſtände in ſich enthält: „Nachdem der Graf von Athlone „erfahren/ daß die feindliche Armee/ die noch „einmal ſo ſtark/ als die ſeine ware/ gegen „ihn anmarſchirte/ ſo brach er von Claren„beck auf/ und zog ſich in guter Ordnung „unter die Feſtungs-Werker dieſer Stadt. „Die Feinde/ welche nicht vor rathſam erach„teten/ ſich ſo weit zu wagen/ daß man ſie „mit Muſqueten erreichen könnte/ lieſen nur „einige Eſquadrons anrucken/ die ſich mit

den

1701.

„den unſtigen in einen Scharmützel einlieſen/ „ſo lang/ biß ſie zurück getrieben wurden. „Und dieſes zwar zuerſt durch die Artillerie/ „welche der Graf von Athlone mit ſeiner Ar-„mee geführet/ und mit Fleiß in die Auſſen-„werker poſtiret hatte: Und dann auch durch „die Canonen von dem Wall/ nachdem ſich „die wegen eines ſo unvermutheten Uberfalls „beſtürtzte Stadt wieder gefaſſet/ und nach-„dem der Gouverneur und der Commendant/ „die ſich überall/ wo ſie ihre Gegenwart für „nöthig erachteten/ ſelbſt einfanden/ die zwey „in Beſatzung liegende Bataillons in die „Contreſcarpe einrücken laſſen. Man muß „der Burgerſchafft hier zum Lob nachſa-„gen / daß ſie bey dieſer Gelegenheit ihren „Eifer und Muth beſonders gezeiget. Denn „da ſich dazumal nicht ein einiger Conſtabel in „der Stadt befande/ verſahen die Bürger die „Stelle derſelben / mit dem bewunderswür-„digſten Erfolg. Es ſchiene ihnen nicht ge-„nug 23 Canonen auf dem Wall zu haben/ „ſie zogen noch 3. dahin/ die zur Feld-Artille-„rie kommen ſollten. Uber dieſes verſetzten „ſie viele/ und ſtellten ſie an ſolche Orte/ wo „es ihnen am vortheilhaffteſten ſchiene / und „dieſes zwar mit ſo guter Wirkung/ daß ſich der „Feind alſobald ſo weit zurück zoge/ daß man „ihn mit Canonen nicht mehr erreichen konnte/ „nachdem er einen zimlichen Verluſt / doch „mehr an Pferden / als Mannſchafft erlit-„ten. Den folgenden Tag ſehr frühe mar-

1701. „ſchirte derſelbe nach Kranenburg/ ſo gegen „das Cleviſche zu lieget ꝛc.„

Wir haben uns bey dieſer That mit Fleiß etwas weitläufftiger aufgehalten. Denn wenn man die erſten Begebenheiten dieſes Kriegs in den Niederlanden/ und die Gefahr/ in welcher ſich dazumal die Republick befande/ gegen den glücklichen Fortgang hält/ welchen nachgehends die Waffen der Alliirten gehabt/ ſo muß man bekennen/ man habe dabey GOtt mehr als den Menſchen zuzueignen.

Was ſich in Flandern zugetragen.

Inmittelſt da dieſes an dem Rhein und Waal geſchahe/ ſo ware man auch/ ſeit dem Monat April/ in dem Spaniſchen und Holländiſchen Flandern in Bewegung. In jenem beſchäfftigten ſich die Franzoſen Linien zu ziehen/ um ſich gegen die Unternehmungen der Alliirten ſicher zu ſetzen. Da ſie aber dieſelbe biß unter die Canonen von Lillo fortführen wollten/ ſo lieſe der Commendant aus der Feſtung auf die Arbeiter Feuer geben/ und nöthigte ſie alſo die Arbeit zu unterlaſſen. Auf der andern Seite ſchickte der Commendant von Sas bey Gent/ in der Nacht zwiſchen den 17den und 18den April/ einen Theil ſeiner Beſatzung/ mit gehörigem Werkzeug die Erde aufzuwerfen/ und mit Ingenieren aus/ daß ſie an dem Damm/ zwiſchen Sas und dem Dorf Arſene eine Feld-Schanze aufwerfen ſollten/ damit man von daraus in dem Stand ſeyn möge/ das Land/ wenn es nö-

thig unter Waſſer zu ſetzen/ und Sas von einer Bombardirung/ womit man ihm gedrohet hatte/ zu verſichern. Die Arbeit gienge ſo hurtig von ſtatten/ daß ſich das Werk am 19den ſchon in Vertheidigungs-Stand befande. 1701.

In der Nacht zwiſchen den 8ten und 9ten May wagten die Franzoſen eines auf die kleine Feld-Schanzen nahe bey Hulſt. Die kleinſte davon bekamen ſie ohne Schwürigkeit/ indem nicht mehr als ein Sergant und 6. Mann darinnen lagen/ die bey ihrer Annäherung dieſelbe verlieſen. Sie lieſen hierauf die andern mit 400 Mann angreifen/ allein ſie wurden mit Verluſt abgewieſen.

Der General Cöhorn ſchleifft die Linien in Flandern.

Faſt zu gleicher Zeit griefe der General Cöhorn/ der ſich von der Belagerung Namur an in dem vorigen Krieg ſo groſſen Ruhm erworben/ und auch im Anfang dieſes Krieges ſein Lob beſtändig erhalten/ die zwiſchen dem Fort Iſabelle und St. Donas gezogene Linien in Flandern an/ eroberte ſie/ und lieſe ſie mit ihren Schanzen ſchleifen. Er nahm auch die Schanze St. Donas/ worinn 700. Mann Beſatzung waren/ ein/ und ſezte alles umgelegene Land in Schatzung.

Der Scharmützel des Obriſt Groveſteins.

Wir wollen uns aber von Flandern wieder ein wenig wenden/ und ſehen/ was ſich bey den Armeen/ ſeit der Nimwegiſchen Begebenheit zugetragen. Die Franzoſen plünderten unter dem Herzog von Burgund die Stadt Cleve aus/ und verwüſteten im Mo-

1701. nat Junii derſelben ſchönen Wald/ als unterdeſſen den 27ſten der Obriſt über ein Friſiſches Regiment/ Herr von Groveſtein/ mit 300. Reutern/ den Feind auszukundſchafften/ von der Armee der Alliirten ausgienge. Er ſtieß auf eine Parthey Reuter von 400. Mann/ und entſchloſſe ſich/ dieſelben/ unerachtet ſie ſtärker waren/ anzugreiffen. Dabey verbot er ſeinen Leuten keinen Schuß zu thun/ ſondern nachdem er die erſte Salve von den Feinden ausgehalten/ ſo that er den Angriff mit dem Säbel in der Fauſt/ und jagte ſie in die Flucht. Nachdem er ſie eine halbe Stunde weit/ biß zu einem engen Paß verfolget/ ſo zog er ſich wieder zurück. Er hatte an Todten und Verwundeten 76. Mann/ und er ſelbſt hatte 6. biß 7. leichte Wunden bekommen. Die Franzoſen hingegen verloren über 156. Mann/ nebſt drey Officiers/ welche gefangen wurden.

Doch dieſes waren nur Vorſpiele des Feldzuges/ von welchem wir gleich wichtigere Dinge hören wollen. Es kommt nun die Reihe auch an die Franzoſen/ daß ſie/ nachdem ſie ſo lang Uberwinder geweſen/ auch überwunden werden/ und ihre gemachte Eroberungen verlieren.

Milord Marlborugh langt bey der Armee an.

Graf Marlborugh kame nach Haag als Abgeſandter der Königin von Engelland/ und Generaliſſimus über ihre Truppen. Er verſicherte die General-Staaten von der Neigung und Hülffe dieſer Prinzeſſin/ und die

die Staaten befahlen ihren Generalen / ihn 1701.
als Haupt zu erkennen / und ſeinen Befehlen Folge zu leiſten. Hierauf reiſte er von Haag ab / und langte den 2 Jul. zu Nimwegen an. Den andern Tag kamen der Graf von Athlone / und der General Dopt / ihm Glück zu wünſchen / und ſeine Befehle zu erwarten.

Sein erſtes ware / daß er eine Armee von 60000. Mann zuſammen zoge. Dieſe beſtunde aus den 19. Bataillons / die bey der Belagerung Kaiſerswerth geweſen / denn aus den Lüneburgiſchen / Heſſiſchen und Engliſchen Truppen / die bey Breda waren. Mit dieſen Völkern und noch einigen andern dazu geſtoſſenen Hauffen marſchirte und lagerte er ſich zu Duckemberg. Hier hielte er mit allen Generalen Kriegs-Rath / über das / was in dieſem Feldzug noch ſollte vorgenommen werden. So fort ließ er die Allirte Armee bey Grave über die Maas gehen / und ſchluge dritthalb Stunden von der Franzöſiſchen / die ſich zwiſchen Goch und Genep verſchanzet hatte / ſein Lager. Er machte hierauf verſchiedene Marſche und Bewegungen / um die Franzoſen zu einem Treffen zu bringen. Allein er muſte erfahren / ſo ſehr er Gelegenheit ſuchte / ſo ſehr vermieden die Franzoſen dieſelbe / indem ſie ſich entweder beſtändig zurück zogen / oder an ſolche Oerter ſetzten / wo ihnen nicht beyzukommen ware. Er entſchloſſe ſich daher / mit denen bey der Armee befindlichen Abgeordneten der Gene-

1701. ral-Staaten zu ſuchen / wie man die Feinde aus den Feſtungen an der Maas vertreiben mögte / um auf diesem Fluß die Sicherheit der Schiffahrt / und einen freyen Weg nach Maſtricht zu erhalten.

Belagerung von Venlo.

Der Anfang wurde von Venlo gemacht. Den 29. Aug. ſchloſſe man die Feſtung ein / und der Herzog von Burgund / welcher nicht glaubte deswegen zu Boufleurs gekommen zu ſeyn / daß er anſehen ſollte / wie man den Franzoſen ihre eroberten Städte abnähme / gienge wieder nach Pariß zurück. Venlo lieget an dem Ufer einer kleinen Inſel / welche allhier die Maas bey dem Einfluß des Haven-Bachs formiret. Man ſagt es ſeye daſelbſt um das Jahr 1588. der erſte Verſuch von Bomben gemacht worden / deren man ſich bald darauf bey der Belagerung Wachtendonk zum erſtenmal bedienet. Der Platz wurde von der Holländiſchen und Preuſſiſchen Reuterey berennet / und nachdem das benöthigte Fuß-Volk auch angelanget / ſo eröffnete man die Lauf-Gräben am 11. Sept. Die Engelländer eröfneten dieſelbe unter Anführung des Milord Cutz / bey dem Quartier des Baron von Obdam / Generals bey der Reuterey; und die Preuſſiſchen Truppen auf der andern Seite der Maas / ohne einen Mann zu verlieren. Der Prinz von Naſſau-Saarbrück commandirte die Belagerung / und der General Cöhorn ordnete an / wie der Angriff geſchehen ſollte. Nachdem

Erfindung und erſter Gebrauch der Bomben.

die

die Batterien fertig waren / ſo machte man am 15den den ganzen Tag auf die Feſtung ein entſetzliches Feuer. Den 16den griefe man das Fort St. Michael / welches auf der andern Seite des Fluſſes lieget / an / und den 18den eroberten es die Engelländer unter dem Milord Cutz mit Sturm / da ſie ſich mit den Franzoſen / welche ſie aus dem bedeckten Weg gejaget / hinein gedrungen. Die ſin dem Fort befindliche Beſatzung wurde nach Herzogenbuſch und Nimwegen gebracht / und alsdenn eine Batterie in demſelben angeleget / von welcher man die Stadt ſehr ſtark beſchoſſe. Den 22ſten darauf ergab ſich dieſelbe durch einen beſondern Zufall. Die Belagerer hatten ſich nemlich / nachdem ſie Nachricht erhalten / daß Landau in der Alliirten Hände gerathen / in Schlacht-Ordnung geſtellet / um / wie gewöhnlich / aus dem groben und kleinen Geſchütz eine dreyfache Salve zu geben. Die ſchon zimlich in die Enge getriebene Belagerten hielten dieſes für die Anſtalten zu einem General-Sturm / und lieſſen Chamade ſchlagen. Nach geſchehener Auswechſelung der Geiſſeln wurde die Capitulation den 23. unterzeichnet / und die Beſatzung nach Antwerpen gebracht.

1701.

Venlo wird erobert.

Da nun die Alliirten Venlo einbekamen / ſo gedachten inzwiſchen die Franzoſen / ſich wegen dieſes Schadens zu erholen / und Hulſt in Flandern zu überrumpeln / und im erſten Anfall wegzunehmen. Zu dieſem Ende ver-

Der Anſchlag auf Hulſt mißlinget.

1701. ſammlete der Marquis von Bedmar alle unter ihm ſtehende Truppen/ und nachdem er zu Gent groſſe Zurüſtungen gemacht/ ſo marſchirte er gegen dieſe Feſtung. Er machte ſich da bald Meiſter von einigen kleinen Schanzen/ welche die Schleuſen bedeckten. Aber da er auch die Schanze groß Kykunt/ welche ganz nah an der Stadt iſt/ angreiffen wollte/ ſo vertheidigte ſich der darinn commandirende General Dedem ſo wol/ und machte ein ſolches Feuer aus dem groben Geſchütze/ daß die Franzoſen nach 4. vergeblichen Stürmen/ die ihnen über 600. Mann gekoſtet wieder abziehen muſten. Hulſt hatte indeſſen eine anſehnliche Verſtärkung erhalten. Derowegen ſtunde der Marquis von Bedmar von ſeinem Unternehmen ab/ und begab ſich wieder in ſeine Linien/ nachdem er zuvor die kleinen Schanzen/ ſo er erobert ſchleiffen laſſen.

Der Graf von Noyelle nimmt Stevensweert ein.

Wir wollen uns aber wieder zu den Armeen an der Maas wenden. Gleich nach der Eroberung von Venlo/ wurde der Graf Noyelles abgeſchickt Stevensweert/ und der Fürſt von Naſſau-Saarbruck/ Rüremond zu belagern. Der Commendant von Stevensweert wartete nicht ſo lange/ biß die Breſche fertig ware/ ſondern ergab ſich den 1. Oct. und zog den dritten aus/ um mit ſeiner Beſatzung nach Namur begleitet zu werden.

Der Fürſt von Naſſau erobert Rüremond.

Nun fehlte die Maas von Grave biß Maſtricht völlig frey zu machen/ nichts mehr/ als

als die Eroberung von Rüremond. Die 1701.
Lauf-Gräben wurden vor dieſer Biſchöfflichen
Stadt in der Nacht/ zwiſchen dem andern
und dritten Octob. eröfnet. Da man ſie nun
ernſtlich angriefe/ ſo ergabe ſie ſich unter gewiſ-
ſen Bedingungen den 7ten/ und den 9ten zog
die Beſatzung mit 4. Canonen aus/ und wur-
de nach Löwen begleitet.

Ob es gleich ſchon zimlich ſpat im Jahre Lüttich wird eingenommen.
ware/ ſo wollten doch die Alliirten/ bey ſo
glücklichem Fortgang ihrer Waffen/ den Feld-
zug noch mit einer neuen Eroberung endigen/
die nicht weniger wichtig/ als die vorherge-
henden/ ſeyn ſollte. Es ſcheinet der Mar-
ſchall von Bouſleurs habe ihren Anſchlag ge-
merket/ und ſich wegen Lüttich etwas beſor-
get. Er kame zweymal in dieſe Stadt den
27. Sept. und den 2 Octob. und viſitirte die
Citadellen/ wie auch alle vortheilhaffte Po-
ſten zwiſchen Lüttich und Maſtricht ganz ge-
nau/ gleich als ob er ein Lager zwiſchen bee-
den Oertern ſchlagen wollte. Allein kaum
hatte er erfahren/ daß Graf Marlborugh in
Bewegung wäre/ und geraden Weges auf
Lüttich zu marſchirte/ ſo verließ er in der grö-
ſten Eil ſein Lager zu Tongres/ und zoge ſich
hinter die Linien von Brabant/ um die Fe-
ſtungen in dieſem Land zu bedecken/ an deren
Angriff man dazumal gar noch nicht gedachte.

Den 13. Octob. kame die Alliirte Armee
vor Lüttich an. Die Franzoſen hatten die
Stadt früh verlaſſen/ und ſich in die Cita-

1701. delle gezogen. Man lieſe alſo gleich Truppen einrücken/ welche von derſelben im Namen des Kaiſers/ weil ſie zum Reich gehöret/ Beſitz nehmen muſten. In der Capitulation wurde ausgemacht/ daß die Alliirten die Citadelle nicht von der Stadt-Seite angreiffen ſollten/ damit die Stadt nicht mögte verwüſtet werden.

Die Citadelle von Lüttich wird angegriffen/ und erobert.

Am 20ſten des morgens waren die Batterien aufgeworfen/ von welchen man die Citadelle von Lüttich beſchoſſe/und am Abend wurden an zwey Orten die Lauf-Gräben eröfnet/ um den Angriff an zwey Orten zu thun/ nemlich zur rechten von den Engelländern/ und zur linken von den Holländern. In dieſer Nacht näherte man ſich ſchon mit den Lauf-Gräben der Contreſcarpe biß auf 40. Schritt. Den folgenden Tag hatte der jetzige König in Schweden/ damaliger Erb-Prinz von Heſſen/ und General-Lieutenant/ die Abwechslung in den Lauf-Gräben/ welche weiter und vollkommener gemacht wurden. Den 22ſten löſete der General-Lieutenant Scholten/ und der Prinz von Hannover/ als General-Major/ nunmehriger König von Groß-Britannien/ ab. Der Verluſt der Alliirten ware bey alle dem biß hieher gering/ ob gleich die Franzoſen ein groſſes Feuer machten. Allein das Feuer welches der General über die Artillerie/ Cöhorn machen lieſe/ ware noch viel gröſſer. Seine Bomben und Canonen hatten ſchon alles in der Citadelle zu einem Stein-

haufen

hauſen gemacht/ und die Breſche ware eben- 1701.
falls groß genug. Man machte dahero alle Anſtalten zum Sturm/ welcher den 23ſten Abends zwiſchen 4. und 5. Uhr geſchahe. Es ware zwar nur die Abſicht ſich über die Contreſcarpe feſte zu ſetzen; dieſe aber wurde in einer halben Stunde eingenommen/ und da die Stürmenden biß an die Breſche drangen/ und ſich von derſelben Meiſter machten/ ſo brachen die Soldaten von allen Seiten in die Citadelle ein/ eroberten dieſelbe mit dem Degen in der Fauſt/ und machten groſſen Theils anſehnliche Beute. Der Commendant Violaine wurde nebſt vielen andern Officieren bey der Breſche gefangen genommen/ und nach einigen Niedermetzeln/ welches in der erſten Hitze nicht ſo gleich verwehret werden konnte/ wurde die aus 8. Bataillons beſtehende Beſatzung ohne Capitulation zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ich kan hiebey nicht unbemerket laſſen den groſſen Helden-Muth/ welchen bey dieſer Gelegenheit die Compagnie der Cadetten bey der Holländiſchen Garde gezeiget. Dieſe junge Leute/ aus welchen dieſelbe beſtande/ waren es/ deren Herzhafftigkeit und Tapferkeit man die Eroberung des bedeckten Weges zuzuſchreiben hatte. Dieſe Compagnie ware ſämtlich von Kindern Franzöſiſcher Flüchtlinge aufgerichtet/ aus deren Familien ſo viele brave Officiers entſprungen/ die noch heut zu Tage bey den Holländiſchen

1701. Truppen wichtige Poſten bekleiden. Es ha ſich dieſe Compagnie in allen Gelegenheiten wo ſie ſich in dieſem Krieg befande/ ſehr wo hervor gethan/ biß ſie in der Schlacht bey Malplaquet/ im Jahr 1709. da ſie auf den linken Flügel unſerer Armee die feindliche Verſchanzung mit Gewalt zwingen wollte/ insgeſamt in Stücken gehauen wurde. Ich habe mich um ſo viel mehr ſchuldig erachtet dieſem Hauffen ſolches Zeugniß beyzulegen/ da ich ehemals die Ehre gehabt/ dem Staat unter demſelben zu dienen.

Die Eroberung der Carthauſe.

Die Eroberung des Citadells zoge bald die Eroberung der Carthauſe nach ſich. Wegen des üblen Wetters wurde der Angriff von den Alliirten biß auf den 29ſten verſchoben. Der Erb-Prinz von Heſſen commandirte bey dieſer Belagerung die Truppen der General-Staaten. So bald von den Batterien das Schieſſen angienge/ ſo befürchtete der Commendant/ es möchte ihm/ wie jenem auf der Citadelle gehen/ und ließ daher noch denſelben Tag Chamade ſchlagen/ und begehrte zu capituliren. Nachdem die Capitulation geſchloſſen ware/ ſo zogen die in Beſatzung gelegene 5. Bataillons den 29ſten mit 2. kleinen Canonen aus/ und wurden nach Antwerpen begleitet.

Der Tod des Fürſten von Naſſau Saarbrück.

Indem die Alliirte auf ſolche Weiſe in ihren Eroberungen noch glücklicher/ als ſie gehofft/ fortfuhren/ ſo endigte der Fürſt von Saarbrück nahe bey Rüremond/ welches er eben

eben eingenommen hatte / ſein ruhmvolles Leben und ſtarbe / ſo zu ſagen / noch mit dem Degen in der Fauſt / nachdem er Kaiſersweerth erobert / und die Franzoſen aus den Feſtungen an der Maas vertrieben. Er ſtarb als Feld-Marſchall der Armee der General-Staaten / denen er 38. Jahr gedienet / und ſeine Stelle wurde von den General-Staaten dem Grafen von Athlone / der ſich ſchon durch ſeine Dienſte derſelben würdig gemacht / anvertrauet. 1701.

Graf von Athlone wird Feld-Marſchall der General-Staaten.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich der erſte Feldzug in dieſem Kriege / deſſen Begebenheiten ſo wol die Alliirten / als Franzoſen in Verwunderung geſetzt / weil weder die einen / noch die andern ſich dieſelbe eingebildet.

Die Jacht des Milords wird überfallen. Er entkommt aber glücklich.

Die Armeen giengen hierauf von einander / um die Winter-Quartiere zu beziehen / und Graf von Marlborugh reiſte mit Herrn von Geldermalſen / Abgeordneten der Staaten / unter Bedeckung 25. Soldaten / und eines Lieutenants nach Haag. Zu Rüremond nahmen ſie den General Cöhorn zu ſich / und ſetzten ihre Reiſe mit einander fort / unter Bedeckung 60. Reuter / auſſer den 60. Mann / welche Cöhorn in ſeiner Jacht hatte. Da ſie aber in der Nacht 2. oder 3. Stunde unter Venlo kamen / an einem Ort / wo ſich die Reuterey etwas von dem Fluß entfernen muſte / und wo die beyden Jachten ebenfalls von einander getrennet waren / ſo fiel eine Parthey von 25. Mann von der Beſatzung

Geldern

1701. Geldern aus ihrem Buſch heraus / und grie die Jacht / in welcher ſich der Graf befan de / an. Sie ergriefen gleich den Strick, und mittler weile / als ſie dieſelbe an das Land zogen / gaben ſie eine Salve / und wurfen etliche Granaden hinein / und machten ſich auf ſolche Weiſe Meiſter davon / ungeachtet 25. Soldaten darinnen waren. Der Parthеygänger fragte / ob ſie Päſſe hätten? Herr von Obdam und Herr von Geldermalſen hatten ſolche aufzuweiſen / die vollkommen richtig waren. Der Graf Marlborugh aber hatte nur einen bey ſich / den ſein Bruder der General Churchill geführet / davon aber der Termin ſchon verlauffen ware. Allein er zeigte ihn mit ſolcher Gelaſſenheit / und mit ſo unvergleichlich geſetztem Mut für / daß ihn der Parthey-Gänger für gut anſahe / der ſich denn / nachdem er die Bagage durchſucht / und das dabey befindliche Silber-Geſchirr weggenommen / auch die Bedeckung von 25. Mann zu Gefangenen gemacht / wieder zurück verfügte / und die Herrn Generals ruhig reiſen lieſe.

Der Feldzug in Deutſchland.

Wir können hier nicht umhin / auch dasjenige zu erzählen / was ſich fürnemlich in Deutſchland / welches die Wut des Krieges ebenfalls erfahren muſte / zugetragen.

Der Kaiſer hatte an dem Rhein eine Armee von 40000. Mann verſammlet / welche unter dem Römiſchen König / nachmaligen Kaiſer Joſeph / der tapfere Prinz von Baden

den commandirte. Der Marſchall von Catinat commandirte die Franzöſiſche Armee/ die aber nicht ſtark genug ware/ etwas zu unternehmen. Der Prinz von Baden fienge die Feindſeligkeiten an/ und eröfnete den Feldzug mit der Belagerung der wichtigen Feſtung Landau. Es führte das Commando in dieſer Stadt der General-Lieutenant Melac/ der das Abſehen des Kaiſerlichen Generals wol merkte/ und daher alle Vorſicht gebrauchte/ ſich demſelben zu widerſetzen. Er ließ zu dem Ende verſchiedene abgeſonderte Werke aufwerfen/ um die Kaiſerlichen aufzuhalten/ und dem Marſchall von Catinat/ und General-Lieutenant von Uxelles/ welcher in Elſaß commandirte/ Zeit zu verſchaffen/ ihme helfen zu können. Allein dieſe Schwürigkeiten machten den Prinzen von Baden nur noch muthiger/ als welcher je gröſſer die im Weg gelegte Hinterniſſe waren/ deſto gröſſern Ruhm ſich dabey zu erwerben ſuchte. Es marſchirte alſo dieſer Prinz/ nachdem er die Linien bey Lautern zur Sicherheit beſetzet/ den 16. Jun. gegen Landau/ und nahme ſein Quartier bey Hartsheim/ eine halbe Stund vor der Feſtung/ mit den Generalen/ dem Marggrafen von Bayreuth/ und denen Grafen von Thüngen/Frieſen und Vanten. Der Graf von Leiningen/ welcher den rechten Flügel commandirte/ war bey Meylenheim/ und der

linke

1701.

Der Prinz von Baden belagert Landau.

1701. linke Flügel erſtreckte ſich biß nach Da
wo der Graf von Naſſau-Weilburg ſtun
Den 19. Jun. wurden die Lauf-Gräb
vor dieſer Haupt-Feſtung eröffnet. W
man angegriffen / und die geſchehenen Au
fälle zu erzählen / wäre zu weitläufftig. D
27. langte der Römiſche König bey der A
mee an / und wurde mit einer dreyfach
Salve aus dem groben Geſchütz begrüſſe
Die Belagerung dauerte lang / und die vo
nehmen Officiers hatten hiebey groſſen Thei
Gelegenheit / Ehre zu erwerben. Unter di
ſen waren der Prinz von Sachſen / der Prin
Proſper von Fürſtenberg / Prinz Leopold vo
Dietrichſtein / der Prinz von Darmſtadt
und der Prinz von Würtenberg. Es gien
gen auch brave Officiers dabey verloren
unter andern der Graf von Soiſſons / der äl
tere Bruder des Prinzen Eugenius / der Prin
von Durlach / und ein Graf von Königseck.
Landau erobert. Die Feſtung ergabe ſich unter gewiſſen Be-
dingungen den 10. Sept. Melac erlangte da-
bey vielen Ruhm / daß er ſich ſo wohl verthei-
diget / und der Prinz von Baden / daß er
durch ſeine Unverdroſſenheit und Beſtändig-
keit den Abgang ſo vieler Sachen erſetzet /
der ſich insgemein / weil man ſie von dem
Reich erhalten muß / bey dergleichen Unterneh-
mungen findet. Der Graf von Frieſe / Ge-
neral-Major der Kaiſerl. Truppen wurde
von dem Römiſchen König zum Gouverneur
der eroberten Feſtung gemacht.

Indem

Indem ſich Landau ergabe, ſo nahm der Churfürſt von Bayern, der ſich noch nicht erkläret hatte, durch einen jähen Uberfall, Ulm weg, um, wie er ſagte, den Schwäbiſchen und Fränkiſchen Kreiß zu ſtraffen, daß ſie die Parthey des Kaiſers ergriffen, da ſie doch mit ihm einen Vereinigungs-Tractat aufgerichtet, die Ruhe im Reich zu erhalten. Auf dieſe unvermuthete That gab der Allerchriſtlichſte König dem Marquis von Villars Befehl, mit einem Theil der Armee über den Rhein zu gehen, um ſich mit dem Churfürſten von Bayern, der auf ſeiner Seite durch den Schwartzwald drange, zu vereinigen. Die Truppen, welche der Marquis von Villars commandirte, unter welchem die General-Lieutenants Desbordes und du Bourg waren, nebſt 4. Feld-Marſchallen und 8. Brigadiers, beſtunde aus 36. Eſquadrons und 32. Bataillons. Er marſchirte geraden Wegs nach Hünningen, um daſelbſt über den Rhein zu gehen. Allein der wachſame Prinz von Baden kam ihm zuvor, und machte ihm das Uberſetzen hier ſchwerer, als man ſich in Verſailles nicht eingebildet. Dieſes gabe Gelegenheit zu einer blutigen Schlacht zwiſchen Fredelingen und Ettelingen, wo von jeder Seite mehr als 4000. Mann auf dem Platz blieben. Wir wollen von dieſer Begebenheit folgende aufrichtige Erzehlung beyfügen.

1701. Der Churfürſt von Bayern überrumpelt Ulm.

Nachdem der Prinz von Baden Nachricht erhalten, daß die Franzoſen Neuburg durch

Schlacht bey Ettelingen.

1701. durch Liſt oder gewaltſamer Weiſe überfal
len und weggenommen, ſo gab er Befehl
daß ſeine Armee dahin marſchiren ſollte, un
dieſe Stadt, wo die Franzoſen über den
Rhein ſetzen wolten/ wieder zu erobern. E
unterdeſſen reiſte fort, um ſich mit dem Hol
ländiſchen General Dopf hierüber zu unter-
reden. Der Marquis von Villars, als er
erfahren, daß unſere Truppen von Hünnin-
gen aufgebrochen, ließ ſeine Truppen auf
Brücken, die er geſchlagen, und auf Schif-
fen über den Rhein ſetzen, und in die Ebene
von Weil, längs dem Fluß, und von dar
auf die Höhen fortrucken. Unſere Generals
hatten kaum von dieſer Bewegung Nachricht,
als ſie die Reuterey in Schlacht-Ordnung
ſtellten, um auf den Feind loß zu gehen. Die
Infanterie lieſen ſie auf die Höhen marſchi-
ren, welche, als ſie daſelbſt anlangte, die
Feinde ſchon in Schlacht-Ordnung antrafe.
Hiebey ruckte unſere Reuterey allzu hitzig
fort, und fiele den Feind mit dem Säbel in
der Fauſt an: Sie wurden aber mit einem
ſolchen Feuer empfangen, daß ſehr viele auf
dem Platz blieben. Die Franzoſen drangen
alſo in unſere Eſquadrons ein, und trieben
dieſelbe zurück biß an die zwey Linien, welche
dadurch auch in Unordnung geriethen, ſo daß
ſich endlich die gantze Reuterey über Hals
und Kopf nach Freiburg zurück zoge, und
nicht mehr zum Treffen kame. Unſere In-
fanterie, welche auch in Schlacht-Ordnung

ge-

geſtellet ware, fiele auf die Franzöſiſche, die 1701.
einige Canonen bey ſich hatte, und nach einem zweiffelhafften Gefecht von beeden Seiten, langte der Prinz von Baden an. Die Gegenwart dieſes Generals friſchte die Truppen dergeſtalt an, daß ſie mit dem Degen in der Fauſt, und aufgepflanzten Bajonnet, auf die Feinde loß giengen, dieſelbe zerſtreueten, und über drey viertel Stunden verfolgten, ohne daß ſie ſich wieder vereinigen konnten, und ohne daß die Franzöſiſche Reuterey die geringſte Bewegung machte. Prinz von Baden erhielte alſo das Feld, auf welchem er auch ſechs Stunden ſtehen blieb, und ſeine Reuterey, um die feindliche anzugreiffen, erwartete. Wäre die Reuterey angelangt, Prinz von Baden hätte einen vollkommenen Sieg erhalten können. So aber, da er ſahe, daß nicht eine einige Eſquadron erſchiene, ſo ſetzte er ſeinen Marſch nach Steufen fort, ohne daß die feindliche Reuterey im geringſten Mine machte, ihn zu verfolgen. Wir haben bey dieſer Schlacht von den Franzoſen 7. Canonen, und viele Fahnen erbeutet. Weil wir aber zu den Canonen keine Pferde hatten, ſo konnten unſere Leute nicht mehr als 3. fort bringen. Die übrigen 4. vergruben ſie, und zerſchlugen die Laffeten. Unſere Soldaten gaben kein Quartier, daher bekamen wir ſonſt keine Gefangene, als den General-Adjutanten des Marquis von Villars. Die Feinde zählten unter ihren Todten viele vor-

1701. durch Liſt oder gewaltſamer Weiſe überfa
len und weggenommen, ſo gab er Befeh
daß ſeine Armee dahin marſchiren ſollte, u
dieſe Stadt, wo die Franzoſen über de
Rhein ſetzen wolten/wieder zu erobern. E
unterdeſſen reiſte fort, um ſich mit dem Ho
ländiſchen General Dopf hierüber zu unte
reden. Der Marquis von Villars, als e
erfahren, daß unſere Truppen von Hünnin
gen aufgebrochen, ließ ſeine Truppen au
Brücken, die er geſchlagen, und auf Schif
fen über den Rhein ſetzen, und in die Eben
von Weil, längs dem Fluß, und von da
auf die Höhen fortrucken. Unſere General
hatten kaum von dieſer Bewegung Nachricht
als ſie die Reuterey in Schlacht-Ordnung
ſtellten, um auf den Feind loß zu gehen. Di
Infanterie lieſen ſie auf die Höhen marſchi
ren, welche, als ſie daſelbſt anlangte, di
Feinde ſchon in Schlacht-Ordnung antrafe
Hiebey ruckte unſere Reuterey allzu hitzig
fort, und fiele den Feind mit dem Säbel in
der Fauſt an: Sie wurden aber mit einem
ſolchen Feuer empfangen, daß ſehr viele auf
dem Platz blieben. Die Franzoſen drangen
alſo in unſere Eſquadrons ein, und trieben
dieſelbe zurück biß an die zwey Linien, welche
dadurch auch in Unordnung geriethen, ſo daß
ſich endlich die gantze Reuterey über Hals
und Kopf nach Freiburg zurück zoge, und
nicht mehr zum Treffen kame. Unſere In-
fanterie, welche auch in Schlacht-Ordnung
ge-

geſtellet ware, fiele auf die Franzöſiſche, die einige Canonen bey ſich hatte, und nach einem zweiffelhafften Gefecht von beeden Seiten, langte der Prinz von Baden an. Die Gegenwart dieſes Generals friſchte die Truppen dergeſtalt an, daß ſie mit dem Degen in der Fauſt, und aufgepflanzten Bajonnet, auf die Feinde loß giengen, dieſelbe zerſtreueten, und über drey viertel Stunden verfolgten, ohne daß ſie ſich wieder vereinigen konnten, und ohne daß die Franzöſiſche Reuterey die geringſte Bewegung machte. Prinz von Baden erhielte alſo das Feld, auf welchem er auch ſechs Stunden ſtehen blieb, und ſeine Reuterey, um die feindliche anzugreiffen, erwartete. Wäre die Reuterey angelangt, Prinz von Baden hätte einen vollkommenen Sieg erhalten können. So aber, da er ſahe, daß nicht eine einige Eſquadron erſchiene, ſo ſetzte er ſeinen Marſch nach Steuſen fort, ohne daß die feindliche Reuterey im geringſten Mine machte, ihn zu verfolgen. Wir haben bey dieſer Schlacht von den Franzoſen 7. Canonen, und viele Fahnen erbeutet. Weil wir aber zu den Canonen keine Pferde hatten, ſo konnten unſere Leute nicht mehr als 3. fort bringen. Die übrigen 4. vergruben ſie, und zerſchlugen die Laffeten. Unſere Soldaten gaben kein Quartier, daher bekamen wir ſonſt keine Gefangene, als den General-Adjutanten des Marquis von Villars. Die Feinde zählten unter ihren Todten viele vor- 1701.

 nehme

1701. nehme Perſonen, unter andern den General-Lieutenant Desbordes, einen Feld-Marſchall, zwey Brigadiers, und einen Obriſten. Sie zogen ſich hierauf zurück unter die Canonen von Hünningen, und da ſie hörten, daß ſich der Prinz von Baden mit dem Corpo, welches Graf von Stirum commandirte, vereiniget, ſo giengen ſie in der gröſten Eil wieder über den Rhein.

Beyde Theile ſchreiben ſich den Sieg zu.

Die Feinde ſchämten ſich indeſſen nicht, die an dieſem Tag erfochtene Ehre ſich beyzulegen. Der König von Frankreich lieſe zu Verſailles das Te Deum ſingen, und um an den Tag zu legen, daß er völlig überzeuget ſeye, daß ſeine Truppen geſieget, ſo ſchickte er dem Marquis von Villars, der ſie commandirte, den Marſchalls-Stab. Die Kayſerlichen, welche auf der Wahl-Statt ſtehen geblieben, und durch die geringſte Bewegung gemacht, daß die Franzoſen ſich wieder über den Rhein ziehen müſſen, ſchrieben ſich den Sieg mit gröſſerm Recht zu, und hatten beſſere Urſach das Te Deum zu ſingen, wenigſtens wenn man nach den Folgen urtheilet, welche bey ſolchen Gelegenheiten als der Probierſtein anzuſehen ſind. Jedoch nicht nur an dem Rhein ſuchten ſich die Franzoſen Sieges-Kränze, die ſie doch nicht erfochten, zuzueignen, ſondern ſie thaten eben dieſes auch in Italien.

Der Feldzug in Italien.

Wir haben oben geſehen, wie die beeden Armeen an den Ufern des Po und Mincio

gegen

gegen einander geſtanden. Um ſich nun die Vortheile eines ſo rühmlichen Feldzuges, wie der vorhergehende ware, recht zu Nutzen zu machen, ſo dünkte Eugenio am beſten zu ſeyn, den Franzoſen auch im Winter keine Ruhe zu laſſen. Er nahm ſich dahero gleich den Fürſatz, Goito anzugreiffen, doch da dieſes nicht wol thunlich ſchiene, ſo verfiele er wieder darauf, Mantua, wo der Graf von Teſſe commandirte, einzuſchlieſſen. Dieſes zu bewerkſtelligen, muſte man ſich erſt Berſello, eines wichtigen und wolbefeſtigten Platzes an dem Po bemächtigen. Es gehöret derſelbe dem Herzog von Modena, von welchem ihn der Marſchall von Villeroy inſtändig begehrte. Prinz Eugen, der von den Handlungen des Franzöſiſchen Generals Nachricht hatte, und wol wuſte, wie viel ihm an dem Beſitz dieſes Ortes gelegen wäre, lieſe ſich hierüber mit dem Herzog von Modena heimlich in Handlung ein, der ihm den Platz einzuräumen verwilligte, doch ſo, daß es das Anſehen haben ſolte, als wäre er gezwungen. Der Prinz ließ alſo den Commendanten im Namen des Kayſers auffordern, der denn 10. Tage, um von ſeinem Herzog Nachricht zu erhalten, begehrte. Es drohete auch der Prinz das gantze Land mit Feuer und Schwerd zu verheeren, wo man ihm nicht in gewiſſer Zeit die Thore zu dieſer Feſtung öffnen würde. Der Herzog ſchiene hierüber erſchrocken zu ſeyn, und befahl den Kayſerlichen Völckern den

1701.

Berſello unterwirft ſich.

1701. Platz einzuräumen. Den 6. Januar. nahme Prinz Eugen davon Beſitz, und legte Bataillons und 2. Compagnien Granadier hinein. Er fande darinnen eine zahlreich Artillerie und einen ziemlichen Vorrath vo Lebens-Mitteln. Hierauf ließ er den Herzo von Parma auffordern, in ſeine Feſtunge Kayſerliche Soldaten einzunehmen. De Herzog antwortete, daß er als ein Lehens träger vom Päbſtlichen Stuhl, ohne Erlaub niß des Pabſts nichts thun könnte. Auf die ſe Antwort wurde der junge Prinz von Vau demont abgeordnet, der denn den 9. in da Parmeſaniſche eindrange, und unerachtet de Gegen Einwendungen von Seiten des Her zogs, 3. Regimenter Reuterey in die Winter Quartiere hinein verlegte.

Mantua eingeſchloſſen. Nachdem dieſes geſchehen, ſo ſucht Prinz Eugen die Beſatzung von Mantua ein zuſchlieſſen. Zu dieſem Ende lieſe er die um dieſe Feſtung gelegene Gegend durch einen Obriſt-Lieutenant verkundſchafften, und au hievon erhaltene Nachricht, ſchickte er den 10den, 600. Mann zu Fuß, von dem Lichten ſteiniſchen Regiment, 200. Reuter, und 200. Huſſaren, und lieſe durch dieſelbe die Poſten Doſſo und Spinoſa auf der andern Seite des Mincio einnehmen. So ſchickte er auch 1400. Mann zu Fuß, 200. Reuter, und ſo viel Huſſaren nach Governolo, Manivolo, Butilano und Ponte-Molino, an welchen Orten die Beſatzung von Mantua zu furagi

ren

ren pflegte. An eben dieſem Tag befahl er auch dem Baron von Riet 24000. Palliſaden längs an den Po zu pflantzen. Zu gleicher Zeit lieſe der Marſchall von Villeroy über Cremona an einer Brücke arbeiten, über welche er 6000. Mann, mit 6. Canonen überſetzte, wodurch ſich denn der General Vauboane, welcher in ſelbigen Gegenden ſtunde, gezwungen ſahe, nach Berſello zurück zu ziehen, damit er nicht eingeſchloſſen würde. Der Marſchall von Villeroy lieſe ſodann vornen an der Brücke eine Redoute anlegen, und hierauf 4000. Mann, von den gedachten 6000. wieder zurück, und nach Alexandrien gehen: Die übrigen 2000. aber ſolten die Brücke und die Redoute beſetzen. 1701.

Prinz Eugenius bemühete ſich inzwiſchen Mantua immer mehr und mehr durch neue Truppen, die er dahin ſchickte, und welche noch andere Poſten einnahmen, einzuſchlieſſen. Er lieſe daran arbeiten, die Wege von Marminolo nach Goito unbrauchbar zu machen, um den letztern Ort von Mantua völlig abzuſchneiden. Er bemächtigte ſich auch des fünff Stunden von dieſer Feſtung gelegenen Poſtens Notre Dame de Grace.

Prinzens Eugenii Anſchlag auf Cremona.

Nachdem nun Prinz Eugenius alle nöthige Anſtalten gemacht, Mantua einzuſchlieſſen, welches ſich doch, weil er Goito nicht innen hatte, und der Beſatzung die Zufuhr über den Mincio nicht abſchneiden konte, nicht völlig bewerkſtelligen lieſe, ſo ſuchte er den An-

1701. ſchlag, den er gemacht hatte/ die Stadt Cr-
mona zu überfallen, in das Werk zu richte
Das Unternehmen war groß und kühne/ i
dem eine ſtarke Beſatzung darinnen lage, un
der glückliche Ausſchlag davon hätte zum w
nigſten dieſes nach ſich gezogen, daß die A
mee der beeden Kronen Italien hätte ve
laſſen müſſen. Dieſe That ware ſo merkwür
dig, und wird auch in den künfftigen Zeite
ſo berühmt verbleiben, daß ſie allerdings hie
eine weitläufftigere und umſtändlichere Be
ſchreibung verdienet.

Es lieget dieſe Stadt in einer groſſen Ebe
ne nahe am Po, mit welchem ſie einen Zuſam
menhang hat durch einen Canal vom Oglio
der ihre Gräben, die fünff Italiäniſche Mei
len im Umfang haben, mit Waſſer füllet.

Die Stadt hat nebſt einem guten Schloß
fünff Thore, die von einigen Bollwerken be-
ſtrichen werden können. In Abweſenheit
des Marſchall von Villeroy, der nach May-
land gegangen, um ſich mit dem Prinzen von
Vaudemont wegen der Eröffnung des Feld-
zuges zu unterreden, führten die General-Lieu-
tenante, der Marquis von Crenant, und der
Graf von Revel, daſelbſt das Commando.
Unter ihnen ſtunden der Feld-Marſchall von
Mongon, der Marquis von Praßlin, der die
Reuterey, und Herr von Arennes, der das
Fuß-Volk commandirte; ingleichen der Ge-
neral-Stab von der Armee. Die Beſatzung
beſtun-

beſtunde aus zwölf Bataillons, und zwölf Eſquadrons. 1701.

Prinz Eugenius hatte, um ſein Vorhaben ausführen zu können, ein heimliches Verſtändniß, mit einem Geiſtlichen, Namens Caſſoli, Probſt an der neuen Kirche unſerer Frauen, einer Pfarr-Kirche zu Cremona. Dieſem verſprache er eine anſehnliche Belohnung von dem Kayſer, wo er ihm in dieſer Sache getreulich dienen würde.

Der Canal wird in Stand gebracht.

Ein Canal, durch welchen der Unflat aus der Stadt über den Wall hinaus geführet wurde, gienge unter dem Haus des Herrn Caſſoli weg. Er gab alſo für, daß dieſe Rinne von Unreinigkeit angefüllet ſeye, und thate deßwegen bey der Obrigkeit Fürſtellungen, was dadurch ſo wol der Stadt, als beſonders ihm für Beſchwerlichkeiten zuwachſen könnten. Er brachte auch ſeine Klagen bey dem Gouverneur und andern Officieren, die in der Feſtung etwas zu ſagen hatten, an. Sein geiſtliches Amt, welches er führte, befreyete ihn von allem Argwohn/ ſo daß man Befehl gab, den Canal zu reinigen/ woran dann der Anfang auſſerhalb der Stadt gemachet wurde. Als Prinz Eugenius hievon Nachricht hatte, ſo beſtach er, durch ſeine ausgeſchickte Leute, eine Anzahl Burger, und brachte ſie auf ſeine Seiten. Mit den verſtändigſten derſelben hielte er einige Unterredungen, und bekame von ihnen eine Beſchreibung von der Stadt, in welcher alle Wachten, die Zahl

1701. der Truppen, die Quartier und Wohnung
der General-Officiers, die Lage der Caſern
und was für Truppen in jeglicher lägen/
gleichen wie ſtark die Poſten, auf den Wäll
bey den Thoren, und auf den groſſen Plät
beſetzt wären, angezeiget ware.

Sein Anſchlag gründete ſich fürnemlich a
den erſtgemeldeten Canal oder Ableitung, a
wodurch er Truppen in die Stadt ſchicke
und die Beſatzung überfallen wollte. D
Fürhaben ſchiene ihm von ſolchen Nutzen
ſeyn, daß er, um daſſelbe in das Werk
richten, ein anſehnliches Corpo von ſein
Truppen ſich verſammlen lieſe, und auch e
nen Theil von denen, die Mantua einſchlo
ſen, dazu nahme.

So bald Seine Hoheit ihren Anſchlag rec
eingerichtet, ſo lieſſe er bey verſchiedene
Thoren einige Granadiers, auf die man ſi
am mehreſten verlaſſen kunnte, wie auch ein
ge Officiers unter allerley Verkleidungen ſi
in die Stadt einſchleichen, die ſich unterdeſſe
bey Perſonen, die man hiezu gewonnen ha
te, aufhielten, und den Tag, an welchem die
ſes Unternehmen ſollte ausgeführet werden,
erwarteten.

Er eröffnet ſeinen Anſchlag dem Kriegs-Rath, der denſelben billiget.

Den 28. Jan. da der Prinz glaubte, daß e
nun alle gehörige Anſtalten, ſein Vorhaben
auszuführen gemachet, ſo hielte er Kriegs-
Rath mit dem Prinzen Commercy, mit dem
jungen Prinzen von Vaudemont, mit dem
General Starenberg, und einigen andern

Gene-

General-Officiers, worinnen er daſſelbige entdeckte. Er eröffnete ihnen das Verſtändniß, welches er mit einigen in der Stadt hätte, ingleichen die Anſtalten, die er um ſeinen Endzweck zu erreichen, gemacht. Anbey ſtellte er ihnen vor, daß der Uberfall von dieſer Stadt dem Krieg in Italien ein Ende machen könnte, indem es ihm gar leicht fallen würde, wann er Meiſter von Cremona, und den darinn befindlichen Truppen und Generalen wäre, auch die andern Lager zu überfallen, und eines nach dem andern zu unterdrücken. Da nun dieſer groſſe Anſchlag durch den Kriegs-Rath gebilliget wurde, ſo bekamen der Prinz von Commercy und der General Starenberg Befehl, bey den Truppen, welche zu dieſem Unternehmen auserſehen waren, und welche mit Prinzen Eugenio marſchiren ſollten, die nöthigen Anſtalten zu machen. 1701.

Prinzen Carl von Vaudemont wurde aufgetragen, die Regimenter Daun, Herberſtein, Bagni, Lothringen, und einige andere, welche zuſammen ungefehr 8000. Mann von Infanterie und Cavallerie ausmachten, zu verſammlen, mit dem Befehl, den 1. Febr. mit Anbruch des Tags bey Cremona auf der andern Seite des Po ſich einzuſtellen, um die Redoute vornen an der Brücke anzugreiffen, und ſich darauf mit dem Prinzen Eugenio, der alsdenn, ſeinem Anſchlag nach, ſchon in der Stadt ſeyn ſollte, zu vereinigen. Nachdem dieſe

Befeh-

1701. Befehle waren ertheilet worden, ſo gie ein jeder fort, derſelben Bewerkſtelligung veranſtalten.

Prinz Carl von Vaudemont, wie auch General Starenberg begaben ſich ein jeder ſeine Quartiere. Sie verſammleten alle i Truppen, und die General-Verſammlung ſchahe bey Uſtiano, wo der Prinz Eugenius, unterwegs zu Montignano den Prinz von Co mercy zu ſich genommen, dieſelbe den 30. Ja Abends zuſammen kommen lieſe.

Marſch der Truppen.

Den 31. ſtunden die Truppen in Schlac Ordnung, und fiengen ſo dann an in möglic ſter Stille, und in folgender Ordnung üb die Brücke bey Uſtiano zu gehen. Ein Sou Lieutenant von den Geſchwindiſchen Granad rern, marſchirte mit 25. Granadiers vora Ihm folgte Major Hofmann von eben de Regiment, nebſt einem Hauptmann, Lieut nant und Fähndrich, und 200. Mann zu Fu Hierauf kam der Graf von Maſſari, Maj des Lothringiſchen Regiments, mit einer gle chen Anzahl von Officiers und Soldaten vo dieſem Regiment. Folgends die Compagni Granadiers, und hundert Mann von dem Re giment von Bagny. Nach dieſen marſchirt der Graf Kufſtein, Obriſt-Lieutenant bey den Herberſteiniſchen Regiment, mit eben ſo vie Officiers, Granadiers, und Soldaten: Dan noch hundert Mann von dem Geſchwindiſche Regiment, auf welche der Obriſt-Lieutenan Scherter, mit der Granadier-Compagnie vo

Bagny,

Bagny, die aus hundert Mann beſtunde, nebſt hundert Mann von ſeinem Regiment, und ſo viel von Herberſtein und Bagny, folgte. Bey ihm befande ſich der Artillerie-Hauptmann Thor, mit ſeinen Fuſeliers. Die übrige Infanterie beliefe ſich auf eilf hundert Mann, und wurde auch in eilf Haufen eingetheilet, vor deren jeglichem ſich ein Hauptmann, ein Lieutenant, und ein Fähndrich befande. 1701.

Dieſe Truppen waren beſtimmet, daß ſie zu erſt durch den Canal eindringen, und ſich ſo dann, der ihnen angezeigten Poſten bemächtigen ſollten. Die Cavallerie marſchirte in folgender Ordnung: An der Spitze ware der Graf Mercy, Obriſt-Lieutenant des Lothringiſchen Regiments, mit vier Haupt-Leuten, fünf Lieutenanten, vier Cornetten, fünf Wachtmeiſtern, vierzehen Corporalen, und zwey hundert fünf und zwanzig Reutern. Ihm folgte der Baron von Friberg, Obriſt-Lieutenant des Regiments von Tafft, und drey hundert fünf und zwanzig Reuter, nebſt ihren Officieren, einem Paucker, und ſechs Standarten vom Regiment. Hierauf kame der Major von Haux vom Lothringiſchen Regiment, mit ſo viel Officiers, Reutern, Standarten und Paucken. Denn folgte der Obriſt-Lieutenant du Pre, vom Neuburgiſ. Regiment, mit dem Reſt von dieſem Regiment, Standarten und Paucken. Den Schluß von allen machte der Obriſt Paul Diack mit den Huſſaren. Bey dieſem Haufen, der ſich auf ſieben tauſend beliefe, wa-

Marſch der Cavallerie.

1701. waren Prinz Eugenius, der General Star-
berg, und der Prinz von Commercy geg
wärtig.

Unterdeſſen da dieſe auf dem Marſch
griffen waren, ſo marſchirte auf ſeiner Se
Prinz Carl von Vaudemont, mit dem Re
mentern Darmſtadt, Vaudemont, und D
trichſtein von der Reuterey; Ingleichen n
zwey tauſend Mann Infanterie von den R
gimentern Starenberg, Daun, und ande
Truppen, welche ſich zuſammen ungefehr a
drey tauſend Mann beliefen. Er nahm ſ
nen Weg gegen Forenſola, und gieng über d
Po, des Vorhabens ſich bey dem Brücke
Thor zu Cremona einzufinden.

Die Truppen des Prinzens Eugenii, kam
in gemeldter Ordnung den 1. Febr. morgen
um drey Uhr eine Viertel-Stunde vor d
Stadt an. Daſelbſt hielte der Prinz ſtille
um ſeine übrige Truppen, die wegen der übe
Wege, und des weiten Marſches, nicht glei
haben zu ihm ſtoſſen können, zu erwarten. E
bekame ſo dann drey Nachrichten nach einan
der, daß in der Feſtung alles nach ſeinem
Wunſch gienge, und daß man nur ſeine Be
fehle, um loßzubrechen, erwartete.

Die Stadt wird überfallen.

So bald ſich die Truppen mit Prinzen Eu-
genio vereiniget, ſo ließ derſelbe diejenige, wel-
che er beſtimmet/ daß ſie durch den Canal i
die Stadt eindringen ſollten, aufbrechen. E
ließ daher gleich in möglichſter Stille drey hun
dert Granadiers unter dem Commando de

Ma

Majors von dem Geſchwindiſchen Regiment, 1701.
mit einigen Zimmerleuten und Schloſſern anrucken. Der Wegweiſer, der ſie anführte, brachte ſie an den Rand des Grabens, um daſelbſt über den kleinen Canal eine kleine Brücke zu werfen, welches dann glücklich in das Werk gerichtet wurde. Auf dieſe abgeſchickte Truppen folgten unmittelbar mehrere: Und nachdem man erfahren, daß alles in der Stadt ruhig wäre, ſo giengen die abgeordnete Truppen unter der Erden fort, ohne daß jemand etwas davon innen wurde. So bald dieſelbe aus dem Canal heraus waren, ſo vereinigten ſie ſich gleich mit den Granadierern die ſchon in der Stadt waren, und nahmen, die ihnen von dem Prinz Eugenio angezeigte Poſten ein. Der Major von Geſchwind fieng alſobald an ſich des Thors zu St. Margareta zu bemächtigen, welches vermauert ware, und daher keine Wacht hatte. Er bediente ſich hier aller ſeiner Arbeits-Leute, die er mit ſich führte, die dann das Thor bald ſo weit offen hatten, daß unſere Reuterey, die deswegen nahe dabey hielte, dadurch einrucken konnte. Dieſes vermauerte und nicht bewachte Thor, und der Canal waren es, worauf ſich der Prinz wegen glücklichen Fortgang ſeines Anſchlags verlieſe.

Das Thor St. Margareta wird geöffnet.

Unterdeſſen, da der Major von Geſchwind an der Eröffnung des Margareta-Thor, ſo ſtill, als es ſeyn kunnte, arbeiten, und die 25. Granadiers, die er bey ſich hatte, daſelbſt Poſto faſ-

1701. faſſen lieſſe, ſo ſuchten die andern Officiers
der Wälle zu bemächtigen. Sie lieſen die
gänge wol bewachen, und trugen Sorge,
mit die groſſe Straſſe, die auf den Markt g
ge, für die Reuterey allezeit frey bleiben mö
So bald das Margareta-Thor eröff
ware, ſo gabe der Major von Geſchwind d
Prinzen Eugenio das verabredete Zeichen,
dem er auf dem Wall dreymal Pulver anzü
Die Truppen rucken ein und poſtiren ſich. dete. Der Graf von Mercy, der mit zwey hu
dert funfzig Reutern den Vortrupp ausma
te, rannte hierauf alſobald im vollen Lauf
die Stadt, und nahme ſeinen Weg gegen d
Po-Thor, um ſich von demſelben, und von d
aufgerichteten Artillerie Meiſter zu mache
Der Baron von Freidberg, Obriſt-Lieutena
des Regiments von Taff, folgte ihm mit dr
hundert fünf und zwanzig Reutern, mit de
Säbel in der Fauſt, und ſuchte ſich auf de
Markt von St. Agatha feſte zu ſetzen. Di
ſer ließ einen Lieutenant mit zwey hundert G
meinen in die benachbarte Straſſen auf Kun
ſchafft ausgehen. Der Major du Havre vo
dem Lothringiſchen Regiment, ruckte hiera
mit eben ſo viel Pferden ein, wovon er d
Helfte auf dem groſſen Markt/ die ande
Helfte auf dem Piazza piccola Poſto faſſen
und beſtändig von einem Platz zum ander
patroulliren lieſſe. Ihm folgte der Obriſ
Lieutenant Baron von Scherzeck, mit einen
groſſen Hauffen/ der ſich an verſchiedenen an
dern Orten ſetzte. Der Major du Pre vo
den

dem Neuburgiſchen Regiment, bliebe auſſer der Stadt, mit einer gleich ſtarken Anzahl, bey dem Margareten-Thor, und lieſſe zur Rechten und Linken zwey Lieutenants jeden mit fünf und zwanzig Gemeinen, patrulliren. Der Obriſt Paul Diack, ſetzte ſich mit ſeinen Huſſaren an die Neuburgiſche Eſquadrons zur Rechten, gegen eine kleine Brücke, um den Rücken ſicher zu halten. 1701.

Bey dem Po-Thor trafe der Grafe von Mercy einen Irrländiſchen Officier mit fünf und dreyſſig Mann auf der Wacht an. Dieſer, ſo bald er ihn wahr nahm, ſo verſchloß er die Stacketten, ſo daß ſich Graf Mercy auf den Wall begeben muſte, wo er ſich einer Batterie von acht Canonen bemächtigte.

Bey dem Po-Thor ſchlägt der Anſchlag fehl.

Prinz Eugenius lieſe hierauf die übrige Cavallerie und Infanterie einrucken, wodurch er die Poſten, deren man ſich bemächtiget, ſonderlich aber die in der Gegend des Thors von St. Margareta, verſtärkte, um im Fall der Noth ſich einen Rückweg zu erhalten. Mit dieſen letztern Truppen giengen der Prinz von Commercy, und der General Starenberg in die Stadt. Dieſer General hatte von den Wohnungen, wo ſich die General-Officiers befanden, ſo gute Nachricht, daß er gleich einige Mannſchafft abſchickte, ſich ihrer Häuſer zu verſichern, und zu verhindern, daß ſie nicht heraus gehen, und die in Beſatzung liegende Truppen verſammlen könnten.

Der Marſchall von Villeroy war des Tags vor-

1701. vorher von Mailand, wo er ſich mit dem Pr-
zen von Vaudemont unterredet, wieder zurü
gekommen, und ware, ſeiner Gewonheit na
ſehr früh aufgeſtanden, um dasjenige zu beſo
gen, was er wegen der zum Feldzug gema
ten Anſtalten für nöthig erachtete. So ba
er Nachricht erhalten, daß die Alliirten in d
Stadt eingedrungen, ſo lieſe er ſich Pfer
ſattlen, und indem dieſes geſchahe, ſo verbran
te er unterdeſſen alle ſeine Papier, woran e
was gelegen ware. Hierauf ritte er aus, o
ne jemand als einen Pagen bey ſich zu habe
und verfügte ſich geraden Wegs auf den gro
ſen Markt. Da er aber fande, daß die Allii
ten denſelben beſetzet, ſo wollte er ſich um ei
Eck in eine Gaſſe ſchlagen, allein er wurd
gleich von einem Irrländiſchen Hauptman
Magdonel, der eine Parthey Reuter anfüh
te, gefangen genommen. Es diente derſelb
dem Kayſer, und lieſe ſich nicht bereden de
Marſchall von Villeroy in das Schloß zu füh
ren, ob ihm dieſer gleich tauſend Piſtolen, un
ein Regiment Cavallerie dafür verſprache.
Man führte ihn alſo zur Stadt hinaus, un
gab ihn denjenigen Truppen, welche Prinz Eu-
genius daſelbſt gelaſſen, in die Verwahrung.
Als er vor der Wohnung des Marquis von
Mongon gefangen genommen wurde, ſo er-
wachte dieſer Officier über den Lermen, und
lief an das Fenſter, und fragte, ob dieſes der
Marſchall von Villeroy wäre, der unten vor-
bey ritte? Als man ihm nun ſagte, daß es der
wä-

Der Marſchall von Villeroy wird gefangen.

Die Officiers werden, indem ſie aus ihren Häuſern heraus ge-

wåre, der ſich zufôrderſt unter der Reuterey befånde, ſo begabe er ſich hinunter, ſtiege zu Pferd, und wollte ihm folgen. Er ware aber kaum auf der Straſſe, als man nach ihm ſchoſſe, und ihm das Pferd unter dem Leib tôdtete. Er ſelbſt kame hierauf unter die Pferde, und wurde gefangen genommen. Zu gleicher Zeit wurde der Intendant über die Armee Herr von Eſgrigny ein Gefangener, da er ausgehen wollte, und viel andern Officieren und Soldaten begegnete ein gleicher Zufall. Die Kayſerlichen ſchickten auch noch andere Mannſchafft ab, das Cavallerie-Regiment von Montperoux, die acht Compagnien von dem Regiment des Dauphins, das Regiment von Rouergue, und die ſechs Compagnien von Royal Comtois, von welchen ſie einige Soldaten nieder gemachet, einzuſchlieſſen. Biß hieher hatten die Alliirten gar keinen Widerſtand, und es ware zu hoffen, daß ſich der Prinz Eugenius bey ſo gut getroffenen Anſtalten, und ſo gutem Verſtåndniß, aller Truppen, die in der Stadt wåren, bemeiſtern, und ſich in dem Beſitz der Stadt feſt ſetzen würde. Er bildete ſich dieſes auch ſchon ſo gewiß ein, daß er den Rath auf dem Rathhauß verſammlen, und von ihm begehren lieſe, er ſollte die Burgerſchafft ſich Kayſerlich erklåren laſſen, ihm den Eid der Treue leiſten, und vierzehen tauſend Brod-Rationes liefern. Allein auf das erſte Begehren antworteten ſie, daß ſie es gerne thun wolten, wenn er würde vôllig Meiſter

1701. hen, gefangen genommen.

Der Rath will ſich nicht Kayſerlich erklåren.

1701. ſter von der Stadt ſeyn, das verlangte B
aber bewilligten ſie.

Der erſte Angriff der Franzoſen.

Biß hieher gieng alles erſtaunend gl lich; Allein der Chevalier von Entragu Obriſt über das Regiment des Vaiſſeau hatte ſeiner erſten Bataillon Befehl erth let, ſich mit anbrechendem Tag zu verſam len, und ihre Exercitia vor ihm zu mach Herr von Arenes, General-Major von d Armee, hatte ſich, als er den Lermen ve nommen, zu Pferd geſetzet, und trafe die Bataillon in den Waffen an. Er führte alſo gleich mit dem Herrn von Entragu an, und marſchirten geraden Weges a den Marckt zu/ den ſie von den Kayſerlich Küraßierern beſetzet antrafen. Sie gieng auf dieſelbe loß, und erfüllten die Straſſe die auf den Marckt gienge. Als nun ih Granadierer ſo nah, als man mit einer Piqu erreichen konnte, hinzu kamen, ſo gaben ſ Feuer auf die Reuterey, die ſich zur Rechte und Lincken zerſtreuete, und den Marckt faſ gantz leer lieſe, den doch die Franzoſen nich einnehmen kunnten,/weil ſich ein Theil de Kayſerlichen Infanterie des Rathhauſes, und der fürnehmſten am Marckt ſtehenden Häuſer bemächtiget. Alles, was ſie demnach thun konnten, ware, die auf den Marckt ge- hende Gaſſen zu ſperren/ und in die nächſten Häuſer einige Soldaten zu legen, biß ſie Ver- ſtärckung erhielten.

Da dieſes geſchahe, ſo machte ſich auch

der

der General-Lieutenant, Marquis von Crenant aus ſeinem Hauſe. Er trafe einige Officiers und Soldaten an, die ſich zu ihm geſelleten, und mit dieſen wolte er den Marckt einnehmen. Allein er fiel auf einen groſſen Hauffen von Alliirten, der ihn, nachdem er an der Schulter verwundet worden, zum Gefangenen gemacht. Der Prinz von Commercy, welcher ſich dabey befande, lieſe ihn in das Hauß, welches man ihm angewieſen hatte, bringen. Er beſuchte ihn auch kurtz darauf, allein, als er daſelbſt ware, ſo kam einer von ſeinen Adjutanten, mit der Nachricht, daß ſich die Beſatzung verſammlete, und die Kayſerlichen auf allen Seiten angriefe. Prinz von Commercy ſagte alſo zu dem Marquis von Crenant: Siehe, nun giebt es zu thun, und ich bin genöthiget Sie zu verlaſſen. Nur einen Augenblick darauf kam Prinz Eugenius, den Marquis von Crenant zu beſuchen, und ſagte ihm, daß er ihm keinen beſſern Rath geben könnte, als ſich in ein Land-Haus vor die Stadt hinaus tragen zu laſſen, denn wenn alle Truppen würden eingerucket ſeyn, ſo wäre er nicht mehr im Stand die Unordnung und das Niedermetzeln zu verhüten. Er ſagte aber dieſes, weil er ſich gewiſſe Rechnung machte, Prinz Carl von Vaudemont würde die Redoute bey der Brücke erobern, und ſich alsdenn mit ihm vereinigen.

1701. Der Marquis von Crenant wird verwundet und gefangen.

Nachdem der Marquis von Crenant gefan-

1701. Die Franzoſen ergreifſen die Waſſen von allen Seiten.

fangen und verwundet ware, ſo waren k
General-Officiers mehr übrig, als der G
von Revel, General-Lieutenant, und
Marquis von Praslin, Feld-Marſchall, w
che ſich bey dem verdeckten Weg bey d
Schloß poſtirten. Der Graf von Re
lieſe durch die gantze Stadt ausruffen: Fra
zoſen auf die Wälle. Hiedurch wurden d
Truppen in die Waffen gebracht, und ve
ſammleten ſich zum Theil halb nackend,
nige nach dem bedeckten Weg, andere a
die Wälle der Stadt, von dem Mailän
ſchen Thor biß zur Batterie, bey der Pete
Kirche, von welcher man die Po-Brück
beſchieſſen konnte. Von dieſer Batte
hatten ſich die Alliirten Meiſter gemach
wie auch von dem Wall, biß an die Allerh
ligen-Pforte, deren ſie ſich bemächtiget, u
die Beſatzung davon niedergemacht, na
dem ſie das Margareta-Thor eröffnet h
ten. Nahe an dem Brücken-Thor war
die Caſernen von den beeden Irrländiſch
Bataillons von Burck, und von Dillo
Mahony, ein Reformirter Major, der d
Regiment von Dillon in Abweſenheit d
Obriſten Lacq commandirte, hatte, wie d
Chevalier von Entragues, Befehl ertheile
um ſich die Exercitia machen zu laſſen. E
hatte ſich auf ſein Bett geworffen, und ſeine
Bedienten und Wirth befohlen, ihn bey an
brechenden Tag aufzuwecken. Als er die Reu
terey hörte, ſo ſtunde er geſchwinde auf, un
wa

war unwillig über den Wirth, daß er ihn nicht zeitlich genug aufgewecket hätte. Dieſer aber antwortete ihm, es wären Kayſerliche Reuter, die unten vorbey ritten, und die Alliirten hätten die Feſtung überfallen. Hierauf nahm er ſeine Piſtolen, und als er genau zugeſehen, was ſich zutrüge, um eine gelegene Zeit zu überkommen, ohne Gefahr angegriffen zu werden, ausgehen zu können, ſo erſahe er endlich ſeinen Vortheil, und war ſo glücklich zu ſeinem Regiment zu kommen. 1701.

Der Graf von Revel ſandte unterdeſſen den Herrn von Arenes Befehl zu, auf die Wälle zu marſchiren, von der Seite der Capelle di Santa Maria Nuova, die bey dem Mailändiſchen und Allerheiligen-Thor lieget. Dieſer aber ſahe eben zur rechten die beeden Bataillon von Dillon und Burck, und den Mahony vorn an, von dem Po-Thor her marſchiren. Weil nun der Graf von Mercy ſich einer Batterie von Canonen, die zur lincken dieſes Thors ware, bemächtiget hatte, ſo unterlieſe der Herr von Arenes den zu erſt an ihn ergangenen Befehl, und führte dafür mit dem Herrn Mahony dieſe Irrländiſche Regimenter an. Hierauf griefen ſie die Kayſerlichen an, welche von dem Wall zur lincken des Po-Thores, und von der Batterie Meiſter waren, und dieſes zwar mit ſolcher Herzhafftigkeit, daß ſie nach einem langen und hartnäckigen Gefecht, die Kayſerlichen nicht nur zwungen dieſen Poſten

Die Kayſerlichen werden von der Batterie bey der Po-Brücke vertrieben.

1701. und die Batterie gegen Mittag zu verla
ſondern auch derſelben viele erlegten, obgl
die Soldaten faſt nichts, als das Hemd
Leibe gehabt. Dieſen Ort beſetzten ſie
denn ſtarck mit Infanterie, und die übri
Irrländer muſten ſich in ein Franciſcan
Kloſter, welches zur Lincken des Walls la
begeben. Hierauf verfügte ſich der Herr v
Arenes an das Po-Thor, um daſelbſt das R
giment von Beaujolois hinzuſtellen.
rufften ihn aber der Herr von Mahony, u
Wacob, Obriſt-Lieutenant von dem Re
ment von Burck, nebſt andern Irrländiſch
Officiers, und übergaben ihm einen Irrlä
diſchen Officier, welches eben der Magd
nel ware, welcher den Marſchall von Vil
Magdonel wird gefangen. roy gefangen genommen hatte. Dieſer kam
mit ihnen zu reden, und ihnen von Seiten de
Prinzen Eugenius gut Quartier anzubieten
Er ſagte dem Herrn von Arenes, daß d
Marſchall von Villeroy gefangen, und meh
als 5000. Mann von der Beſatzung ſchon au
dem Platz geblieben wären. Es wäre auc
für ihn nichts beſſers zu hoffen, als daß er da
gute Quartier, ſo man anböte, annehme; denn
ſo bald er wieder zu Eugenio kommen wür
de, ſo wäre derſelbe bereit, ſie anzugreiffen
und mit Gewalt zu zwingen. Herr von A
renes aber antwortete ihm, er wäre ganz an
derer Meynung, indem er vielmehr glaubte,
es würde nicht lang anſtehen, ſo würde Eu-
genius mit ſeinen Truppen aus der Feſtung

ver-

vertrieben ſeyn. Wann derſelbe aber nur mit dem Angriff gegen ſie, darauf wartete, biß er wieder zurück kåme, ſo würde es noch lange dahin haben, indem er nun anfangen, und ihn gefangen nehmen wollte. 1701.

Er ſchickte ihn darauf mit andern Gefangenen, welche die Irrlånder gemacht, in das Schloß. Da nun Herr von Arenes die Irrlånder, und das Regiment von Beaujolois feſt geſetzet, ſo begab er ſich wieder zu dem Grafen von Revel, um ihm, von dem was er ausgerichtet, Nachricht zu geben, und ſeine weitere Befehle zu erwarten. Er trafe ihn noch auf dem verdeckten Wege mit dem Marquis von Praslin an, welche ſo viel Truppen, als ſie konnten, zuſammen zogen, und er ſelbſt verſammlete in einer halben Stund einen Theil der Beſatzung. Der Graf von Revel führte die Infanterie an, und theilte dieſelbe in verſchiedene Hauffen, und ordnete, wie ſie angreiffen ſolten.

Die Kayſerl. werden auf allen Seiten angegriffen.

Der Marquis von Praslin verſammlete für ſeinen Theil die Reuterey, ſo viel er aus den Caſernen ziehen konnte/ und ſtellte ſie bey dem bedeckten Weg in Schlacht-Ordnung. Hierauf marſchirte er, um die Kayſerliche Reuterey anzugreiffen, da indeſſen die Regimenter des Vaiſſeaux und de Medoc, welche beſtändig ihre Poſten behaupteten, die Kayſerlichen auf dem kleinen Marckt angriefen. Sie konnten aber dieſelben, weil ſie zu ſtarck waren, nicht vertreiben. Bey dieſem Handgemen-

1701. und die Batterie gegen Mittag zu verlaſſen, ſondern auch derſelben viele erlegten, obgleich die Soldaten faſt nichts, als das Hemd am Leibe gehabt. Dieſen Ort beſetzten ſie alsdenn ſtarck mit Infanterie, und die übrigen Irrländer muſten ſich in ein Franciſcaner-Kloſter, welches zur Lincken des Walls lage, begeben. Hierauf verfügte ſich der Herr von Arenes an das Po-Thor, um daſelbſt das Regiment von Beaujolois hinzuſtellen. Es rufften ihn aber der Herr von Mahony, und Wacob, Obriſt-Lieutenant von dem Regiment von Burck, nebſt andern Irrländiſchen Officiers, und übergaben ihm einen Irrländiſchen Officier, welches eben der Magdonel ware, welcher den Marſchall von Villeroy gefangen genommen hatte. Dieſer kame, mit ihnen zu reden, und ihnen von Seiten des Prinzen Eugenius gut Quartier anzubieten. Er ſagte dem Herrn von Arenes, daß der Marſchall von Villeroy gefangen, und mehr als 5000. Mann von der Beſatzung ſchon auf dem Platz geblieben wären. Es wäre auch für ihn nichts beſſers zu hoffen, als daß er das gute Quartier, ſo man anböte, annehme; denn ſo bald er wieder zu Eugenio kommen würde, ſo wäre derſelbe bereit, ſie anzugreiffen, und mit Gewalt zu zwingen. Herr von Arenes aber antwortete ihm, er wäre ganz anderer Meynung, indem er vielmehr glaubte, es würde nicht lang anſtehen, ſo würde Eugenius mit ſeinen Truppen aus der Feſtung ver-

Magdonel wird gefangen.

vertrieben ſeyn. Wann derſelbe aber nur mit dem Angriff gegen ſie, darauf wartete, biß er wieder zurück käme, ſo würde es noch lange dahin haben, indem er nun anfangen, und ihn gefangen nehmen wollte. 1701.

Er ſchickte ihn darauf mit andern Gefangenen, welche die Irrländer gemacht, in das Schloß. Da nun Herr von Arenes die Irrländer, und das Regiment von Beaujolois feſt geſetzet, ſo begab er ſich wieder zu dem Grafen von Revel, um ihm, von dem was er ausgerichtet, Nachricht zu geben, und ſeine weitere Befehle zu erwarten. Er trafe ihn noch auf dem verdeckten Wege mit dem Marquis von Praslin an, welche ſo viel Truppen, als ſie konnten, zuſammen zogen, und er ſelbſt verſammlete in einer halben Stund einen Theil der Beſatzung. Der Graf von Revel führte die Infanterie an, und theilte dieſelbe in verſchiedene Hauffen, und ordnete, wie ſie angreiffen ſolten.

Die Kayſerl. werden auf allen Seiten angegriffen.

Der Marquis von Praslin verſammlete für ſeinen Theil die Reuterey, ſo viel er aus den Caſernen ziehen konnte/ und ſtellte ſie bey dem bedeckten Weg in Schlacht-Ordnung. Hierauf marſchirte er, um die Kayſerliche Reuterey anzugreiffen, da indeſſen die Regimenter des Vaiſſeaux und de Medoc, welche beſtändig ihre Poſten behaupteten, die Kayſerlichen auf dem kleinen Marckt angriefen. Sie konnten aber dieſelben, weil ſie zu ſtarck waren, nicht vertreiben. Bey dieſem Handge-

1701. menge wurden die Chevaliers von Entrague und Montandre verwundet, daß ſie nicht länger bey dem Gefecht ſeyn kunten. Inzwiſchen griefe der Marquis von Praslin, der die Reuterey anführte, die Alliirten an. Er fande alle Gaſſen voll Kayſerlicher Reuter, die er nicht zum weichen bringen konnte. Da aber der Marquis von Fimarſon, an der Spitze ſeines Regiments, denſelben durch eine Quer-Straſſe in die Seite fiele / und 6. Salven auf ſie geben lieſſe, ſo muſten endlich die Kayſerlichen weichen.

Inzwiſchen da die Reuterey mit einander fochte, ſo ſuchte der Graf von Revel die Wälle wieder rein zu machen, und die von den Alliirten eingenommene Poſten wieder zu erobern. Mit ihm hatte ſich der Gouverneur von der Stadt Dom Diego de Coucha, der auf den erſten Lermen herbey eilete, vereinet. Dieſer ware mitten auf einen Hauffen Kayſerliche gefallen, und wurde da von den wenigen Leuten, die er bey ſich hatte verlaſſen, und mit 2. Muſqueten-Schuſſen, einmal in den Leib, und das anderemal in den lincken Arm verwundet. Dem ungeachtet vereinigte er ſich mit dem Grafen von Revel, dem der Herr von Arenes, die Herrn von Cailus, von Chetardie, von Curlandon, von Langais, und viele andere Officiers beyſtunden. Der Graf von Revel um die Kaiſerlichen deſto ordentlicher anzugreiffen, unterhielte einen freyen Weg zu dem Poſten, welchen die Irrländer beſetzet

hat-

hatten, und lieſe viele Straſſen, um vor der 1701.
Reuterey ſicher zu ſeyn, einnehmen.

Hierauf ließ er das Regiment des Vaiſſeaux, und was von dem du Roial Comtois übrig ware anrucken, und die Kirche de St. Marie la Neuve, und das Haus des Propſts angreiffen, welche denn, wie auch die dabey gelegene Baſtion, deren ſich die Kayſerlichen bemächtiget hatten, erobert wurden. Man verfolgte dieſen Vortheil, und eben dieſe Truppen, nebſt 4. Compagnien von der Cavallerie des Dauphin, und einer Eſquadron von dem Regiment von Narbonne, marſchirten zum Allerheiligen-Thor. Sie griefen daſelbſt die Truppen, die es beſetzet hatten an, und verjagten ſie, und machten ſich davon Meiſter. Alsdann marſchirten dieſe Truppen auf den viereckigten Thurn loß, der aus einer alten Kirche, und aus den Häuſern, in welchen ſich Infanterie befande, vertheidiget wurde.

Dieſer Poſten wurde mit groſſer Tapferkeit angegriffen, aber mit gleicher Tapferkeit vertheidiget. Der Graf von Revel ſahe ſich daher gezwungen, wolte er anders etwas ausrichten, zwey kleine Canonen vom Schloß holen zu laſſen. Dieſe, weil es an Pferden mangelte, wurden ſelbſt von den Officieren und einigen Soldaten dahin geführet. So bald dieſe angelanget, ſo beſchoß man den Thurn an der Kirche, und grief noch auf einer andern Seite an. Der Marquis von

Fimar-

1701. Fimarſon, der auf dieſer Seite ware, un ſein Regiment, welches er abſitzen laſſen, an führte, vertriebe die Kayſerlichen daraus, un machte ſich Meiſter davon.

Nun fehlte nichts mehr, als noch das Margareta Thor einzunehmen, um die Kayſerlichen völlig in der Stadt einzuſchlieſſen. Allein Prinz Eugen, der wol wuſte, wie viel ihm an dieſem Weg gelegen wäre, ließ alle Zugänge dazu auf das beſte beſetzen, und die Truppen, welche dieſelbe beſetzten, hatten ſich darinnen wol eingeſchanzet. Alle um dieſes Thor gelegene Häuſer beſetzte er mit Infanterie, welche ein beſtändiges Feuer machten. Der Herr von Arenes that unterdeſſen dem Grafen von Revel den Vorſchlag, dieſen Poſten anzugreiffen, und zu verſuchen, ob man ſich deſſelben nicht bemächtigen möge, welches ſich dann Graf Revel gefallen lieſe. Herr von Arenes lieſe alſo eine Bataillon des Vaiſſeaux anrucken, und führte auch eine Bataillon du Roial Comtois an. Dabey lieſe er alle Straſſen, die zu dieſem Thore giengen, beſetzen. Allein da er die Infanterie wolte anrucken laſſen, die Poſten der Alliirten anzugreiffen, ſo bekam er einen Schuß aus einer Flinte, mitten auf den Magen, auf einen ſilbernen Knopf, der da verhinderte, daß die Kugel nicht eindringen kunte. Ob nun gleich die Wunde nicht gefährlich ware, ſo wurde er doch dadurch, weil ihm aller Odem benommen wurde, auſſer

Stand

Stand geſetzet, etwas fürzunehmen. Der 1701.
Graf von Revel lieſe unterdeſſen durch den Obriſt-Lieutenant von Beaulieu, von dem Regiment von Medoc die Poſten angreiffen; allein die Kayſerlichen trieben ihn mit gröſter Tapferkeit zurück, und nöthigten ihn abzuziehen. Graf von Revel ließ zwar das äuſſerſte thun, aber umſonſt; Es ware nicht möglich die Alliirten zu zwingen.

Um aber wieder auf das zu kommen, was ſich inzwiſchen bey dem Po-Thor zugetragen, nachdem Mahony mit den zwey Irrländiſchen Regimentern die Alliirten daſelbſt von dem Wall vertrieben, und die 8. Canonen wieder erobert, ſo bekam er von dem Graf Revel früh um 10. Uhr Befehl, 100. Mann auf der Batterie zu laſſen, und ſein möglichſtes zu thun, alle diejenige, die ſich ihm auf dem Weg nach dem Mantuaniſchen Thor widerſetzen würden, zurück zu treiben; daſelbſt ſollte er alsdann weitere Befehle, was er zu thun hätte, erwarten. Er marſchirte alſo mit ſeinen Irrländern, und triebe ungefehr 200. Granadierer biß an ein Wacht-Haus, wo der Kayſerlichen noch ein gröſſerer Hauffe ware, die ein entſetzlich Feuer machten. Auf dieſen Lermen kamen gleich viele Kayſerliche Küraſſier, nebſt anderer Cavallerie und Infanterie herbey, und griefen die Irrländer in der Seite und von hinten an.

Der

1701. Der Baron von Freiberg, Obriſt-Lieutenant von Tafft, der die Küraſſiers anführte, drang mit Gewalt durch die erſten Glieder in die Bataillon von Dillon ein. Mahony fiel aber ſeinem Pferd in den Zügel, und ſagte er ſollte ſich ergeben. Allein er antwortete trotzig, es ſeye heute kein Tag, da man Gnad annähme, er ſollte thun, was ihm zukäme. Da er nun ſein Pferd spornen und weiter angreiffen wollte, wurde er augenblicklich todt geſchoſſen. Die Küraſſiers, als ſie den Tod ihres Ober-Haupts ſahen, ſo fiengen ſie an zu weichen. Die Irrländer gaben ſtark Feuer auf ſie, und legten dadurch manchen zu ſeines Pferdes Füßen, welches denn machte, daß ſie gar die Flucht nahmen. Das Regiment von Burk bekam bey dieſer Gelegenheit an Todten 7. Officiers, und 42. Soldaten, an Verwundeten 9. Officiers, und 50. Gemeine: Das Regiment von Dillon an Todten 1. Officier, und 49. Soldaten, an Verwundeten 12. Officiers, und 73. Soldaten.

Baron von Freiberg kommt um.

Mahony achtete nicht vor dienlich, die Kayſerlichen weiter zu verfolgen, und ſeinen Marſch gegen das Mantuaniſche Thor fortzuſetzen, dieweil er wol ſahe/ daß er noch groſſe Schwürigkeiten antreffen würde, und daß darüber leicht die Batterie wieder verloren werden könnte. Dieſe Furcht hatte genugſamen Grund: Denn die Allürten giengen wieder mit neuen Truppen auf die

Irrländer loß, und gaben Feuer auf ſie, als ſie ſahen, daß ſie ſich zurück zogen. Sie bemächtigten ſich auch eines Hauſes, aus welchem ſie auf die Irrländer feuerten. Aber Mahony, der ſich gegen die Batterie geſetzet, ließ dieſes Hauß mit Canonen beſchieſſen, und nöthigte dadurch die Kayſerliche, daſſelbe zu verlaſſen. Er ließ auch mit Kartetſchen unter die Kayſerliche, die ſich ſehen lieſen, ſchieſſen, und zerſtreuete ſie alſobald. Uber dieſes, ſo gaben ſie von allen Höhen, von den Winckeln der Bollwercke, und von allen Orten, wo ſie bedeckt waren, Feuer. 1701.

Prinz Eugen vernahme den Verluſt des Baron von Freiberg, und das Zurückweichen der Küraſſiers mit Verdruß. Er wuſte auch wol, wie ſeine Truppen von allen Seiten den Kürzern gezogen. Daher ſuchte er die Einwohner der Stadt auf ſeine Seite, und dahin zu bringen, daß ſie wider die Franzoſen die Waffen ergreiffen mögten. Prinz von Commercy, dem er dieſen Anſchlag eröffnet, ware mit ihm einerley Meinung. Da er nun ſeinen Poſten auf dem Rathhaus genommen hatte, ſo lieſe er Sturm läuten, um den Rath zu verſammlen. Allein er mogte anführen, was er wollte, er mogte ihnen zum Schrecken mit einer Blünderung drohen, oder ſie einer ſonderbahren Kayſerl. Gnade verſichern, ſo erhielt er weiter keine Antwort / als ſie wären bey ſo geſtalten Sachen nicht im Stand, etwas zu un-

1701. ternehmen, ſie wollten aber die Kayſerlichen, wann ſie ſich nur würden Meiſter von der Stadt gemachet haben, ſo gerne, als ſie den Franzoſen gethan, aufnehmen.

Ungeachtet aller dieſer Zufälle, ſo hätte doch das Unternehmen noch glücklich ausſchlagen können, wenn nur der Printz von Vaudemont über die Po-Brücke gekönnt hätte. Allein der Staub, den ſeine Truppen machten, brachte die Franzoſen gleich auf die Gedanken, es würde auf dieſer Seite dem Prinz Eugenio einige Hülfe erſcheinen. Derowegen zogen die Franzoſen ihre Mannſchafft, womit ſie die Redoute beſetzt hatten, auf das ſorgfältigſte zurück, und brachen, oder brannten vielmehr die Schiff-Brücke ab. Dieſes machte, daß die 6000. Mann, die Prinz von Vaudemont führte, nichts nutzten, und daß daher Prinz Eugenius es ſelbſt nicht mehr für möglich hielte, ſich feſt ſetzen zu können. Denn ſo bald er hörte, daß die Brücke abgebrochen wäre, ſo dachte er, daß es nun Zeit ſeye, auch an den Rückweg zu gedenken, welches er denn auch in ſo guter Ordnung, und mit ſolcher Gelaſſenheit in das Werk richtete, daß die Feinde ſich nicht getraueten, ihn zu verfolgen, ohnerachtet ſie ſich von allen Seiten verſammlet hatten, und ohnerachtet er eine Meile vor der Stadt Halte machte, und mit vielen Gefangenen beläſtiget ware, unter welchen bey 100. Officiers, und zwar zuvörderſt waren, ein Marſchall

ſchall von Frankreich, der Hertzog von Villeroy, und ein General-Lieutenant, Marquis von Crenant, der an ſeiner Wunde ſtarbe, welches ſich der Marſchall nicht weniger gewünſchet hätte, ſo ſehr ſchämte er ſich, auf eine ſolche Weiſe gefangen zu ſeyn. Prinz Eugen erlangte hiebey ſo viele Ehre, als wenn die Sache glücklich ausgeſchlagen wäre. Denn ſie hätte nicht beſſer können eingefädelt werden, und es kame nur auf einige ungefehre Fälle an, welche man unmöglich hat zum Voraus ſehen können. 1701.

Auſſer der Ehre erhielte er durch dieſes Unternehmen noch den Vortheil, daß er ſich der wichtigſten Poſten an dem Po bemächtigen kunnte. Denn da der Marquis von Crequi erfahren, daß Cremona überfallen ſeye, ſo zog er alle ſeine auf den Poſten zertheilte Mannſchafft zuſammen, um ein anſehnliches Corpo zu formiren, und der Stadt zu Hülfe zu kommen. Auf dem Ruckweg eroberte alſo der Prinz Gazolo, Bozolo, S. Martino, Torre d' Oglio, und Viadana; und der Prinz von Vaudemont, nahm Baſſeto im Parmeſaniſchen ein, und machte die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen.

Dieſes Unternehmen hinderte an der Einſperrung von Mantua gar nichts, denn dieſe dauerte unter den Generalen Palfi und Gerbeſtein beſtändig fort, und es fielen dabey öffters hitzige Gefechte vor, die aber zu unſern Vorhaben nicht gehören. So bald der Franzöſiſche 1702. Herr von Vendome langt in Italien an.

1702. zöſiſche Hof von der Gefangenſchafft des Marſchall von Villeroy Nachricht erhalten, ſo ſandte er gleich den Herzog von Vendome mit einigen friſchen Truppen nach Italien: Auf der andern Seite aber ſtieſſen auch 15000. Mann durch das Tridentiniſche zu der Armee des Prinzen Eugenius. So bald der Herzog von Vendome den 1. Mertz zu Cremona angelangt, ſo machte er eine gantz andere Einrichtung, bey der längs an der Adda poſtirten Franzöſiſchen Armee. Er marſchirte hin und her, verlieſe einige Poſten, und nahm andere wieder ein, und unterlieſe nichts den Prinz Eugen irre zu machen, und zu verhindern, daß er ſein Fürhaben nicht errathen mögte. Dieſes dauerte biß um die Mitte des May/ da die beeden Armeen vollkommen verſammlet. Wir wollen hier auf der Seite die Schlacht-Ordnung der Franzöſiſchen Armee vorſtellen:

Prinz Eugen wurde hierauf genöthiget, die Einſchlieſſung von Mantua aufzuheben, und ſeine Macht wider die feindliche/ die viel ſtärker ware, zu vereinigen: Und dieſes zwar um ſo viel mehr, da er hörte, daß der Herzog von Vendome Befehl habe, eine Schlacht zu liefern, und daß er ſich habe verlauten laſſen, er wolle den Feldzug nicht eher endigen, er habe denn Italien von den Kayſerlichen Völkern geſäubert. Uber dieſes ware der König Philipp von Spanien nach Neapel gereiſet, in der Abſicht, wenn er ſich würde

König Philipp iſt in Italien.

bey

bey dieſem unruhigen und aufrühriſchen Volk 1702.
die Herrſchafft durch viele Gnaden-Bezei-
gungen feſt geſtellt haben, ſo wolte er ſich mit
dem Herzog von Vendome, in der Lombar-
die vereinigen, und an die Spitze der Armee
ſtellen. Der Ruhm dieſes Herzogs, und die
Hoffnung des glücklichen Fortgangs ſeiner
Anſchläge, hatten den jungen König, und ſei-
nen ganzen Hof ſo eingenommen, daß, wie
ehemahls Alexander über die Siege ſeines Va-
ters Philippi geweinet, indem er glaubte, es
würde ihm dadurch die Gelegenheit, Ruhm
zu erwerben, entzogen; ſo meinte König Phi-
lipp, da er von den Bewegungen hörte, wel-
che der Herzog von Vendome machte, um
mit dem Prinzen Eugenio ſich in ein vortheil-
hafftes Treffen einlaſſen zu können, es wäre
um dieſen ſchon ſo viel als gethan, und erſuch-
te daher den Herzog in einem Schreiben, er
mögte nicht zu ſehr eilen, und ſo lange, biß
er käme, innen halten die Kayſerlichen zu
ſchlagen. Er erlaubte ihm bloß Mantua zu
Hülfe zu kommen, doch mit dem Beding,
daß er daſelbſt bleiben, und mit dem übrigen
auf ihn warten ſollte: Hiebey ſetzte er: Die
gute Meinung, die ich von euch habe,
könnet ihr aus nichts beſſer, als daraus
abnehmen, daß ich fürchte, ihr mögtet
in meiner Abweſenheit zu viel ausrichten.
Dieſer Prinz reiſte dann den 2. Jun. von
Näpel ab, und langte erſt den 3. Jul. zu
Cremona an. Er reiſte über Livorno und

M 2 Finale,

1702. Finale, allwo er ans Land trate, und etliche teutſche Officiers in Freyheit ſetzte, denen er mit einer zuverſichtlichen Mine anbefohle, ſie mögten dem Prinz Eugenio ſagen, daß er ihn in kurtzem ſehen wolle. Alleine dieſes geſchahe nicht, als nur von ferne den 26. nahe bey Santa Vittoria, wie wir ſolches hernach anführen wollen.

Der Herzog von Vendome ware damit, daß er die verſchiedene Hauffen / in welche er ſeine Armee zertheilet, immer hin und her marſchiren lieſe, um ſich überall mit Flüſſen und weitläufftigen Schanzungen zu bedecken, ſo beſchäfftiget, daß er ſich nicht eher, als erſt den 13. nach Cremona zum König Philipp begeben konnte. Dieſer Prinz verſchloſſe ſich mit ihm, um die nöthigen Anſtalten zu machen, da dann beſchloſſen wurde, alle Truppen in 2. Armeen einzutheilen, die eine ſollte unter König Philippo ſtehen, und im Feld erſcheinen, die andere ſollte unter dem Commando des Prinzen von Vaudemont, nemlich des Vaters bey Foſſa Maeſtra, der Kayſerlichen Armee, die bey Montanara ſtunde, gegenüber verſchanzt ſtehen bleiben.

Die Schlacht-Ordnung der Kayſerlichen Armee iſt hier auf der Seite vorgeſtellet.

Die

1702.

Die beeden Armeen ſtunden niemahls ſo nahe/ als dieſesmal beyſammen. Die feindliche Armee ſtunde nicht weiter, als einen Canon-Schuß vom Prinzen Eugenio. Das Land aber ware ſo dick bewachſen, daß kein Theil den andern ſehen konnte. Dem ungeachtet gab es zuweilen unter den Fouragierern, oder andern von der Armee abgeſchickten Truppen einige kleine Gefechte, biß den 26. Jul. der Feind 30000. Mann ſtark bey Cazal Maggiore über den Po gienge, ſich in zwey Hauffen theilte, und ſich ſtellte, als wollte er Reggio angreiffen. Prinz Eugen hatte zwiſchen Broglio und Croſtolo den General Viſconti, mit den 3. Küraſſier-Regimentern, von Darmſtadt, Commercy und Viſconti poſtiret, den Feind zu beobachten.

Das Gefecht bey Victoria.

Den 26. Abends um 4. Uhr fielen die Franzoſen 15000. Mann ſtark, mit aller ihrer Gendarmerie und Carabinirern auf allen Seiten auf unſere 3. Regimenter, die kaum Zeit hatten, ſich zu Pferd zu ſetzen. Die unſrigen, da ſie ſahen, daß ihnen aller Rückweg abgeſchnitten ware, „denn der Feind hatte „ſich der ſteinernen Brücke bemächtiget/ ſo „munterten Officiers und Soldaten einan„der auf, und rufften einander zu, man ſollte „ſich tapfer wehren, nun wäre es Zeit / dem „Kayſer getreue Dienſte zu leiſten. Das „Gefecht wurde auch ſehr hitzig. Die 3 „Regimenter wehrten ſich wie die Löwen, und „trieben den Feind zu dreyenmalen zurück

1702. „Endlich aber drange die Gendarmerie durch
„die Gräben, und machte ein ſolches Feuer
„daß es die unſrigen nicht länger ausſtehen
„kunnten. Zu allem Glück wollte das Dra-
„goner-Regiment von Erbeville eben über
„die Brücke marſchiren. Als ſie nun den
„Feind daſelbſt antrafen, ſo lieſſen ſie einen
„Theil von ihren Leuten abſitzen, und jagten
„ihn mit Verluſt von der Brücke. Hiedurch
„wurde den unſrigen der Rückweg geöffnet.
„Allein die Hitze, mit welcher einige über die
„Brücke eileten, und die Verwirrung, welche
„einige Bagage-Wägen machten, verurſach-
„te daß viele in das Waſſer fielen. Der Feind
„eroberte hiebey die Bagage von 3. Regi-
„mentern, 2. paar Paucken, und 10. Stan-
„darten. Sein Verluſt belief ſich auf 2000.
„Mann, und die Uberlauffer berichteten, daß
„von dieſem Treffen 300. Verwundete nach
„Cazal Maggiore gebracht worden, ohne was
„an andere Orte gekommen. Von den unſri-
„gen blieben 500. Mann, denn die Schüſſe
„der Infanterie trafen mehrentheils die Pfer-
„de, welches machte, daß deren bey 1000. zu
„Schanden giengen. In dem Lager kamen
„noch täglich einige Küraſſiers an, die ſich über
„die Moräſte und Gräben geflüchtet. Der
„General Viſconti fochte dabey mit ſonder-
„barem Mut, ſo daß 3. Pferde unter ihm er-
„ſchoſſen wurden. Der Obriſt-Lieutenant
„Commercy, und der Graf von Aremberg
„wurden verwundet, und der letztere auch ge-
„fangen.

„fangen. Der Wachtmeiſter von Commer- 1702.
„cy bliebe auf dem Platz, und 12. Rittmei-
„ſter wurden theils getödtet, theils verwun-
„det. Das Darmſtädtiſche Regiment hat-
„te dabey das mehreſte auszuſtehen. Der
„Prinz von Commercy, der ſich zu Guaſtalla
„krank befande, als er Nachricht von die-
„ſem Treffen bekame, ſtieg ſo eilig zu Pferd,
„daß er ſich nicht einmahl Zeit nahme,
„Strümpfe anzuziehen, ſondern ſchloſe mit
„bloſſen Beinen in die Stiefel; Er kam aber
„zu ſpate. Der Feind zohe ſich hierauf zu-
„rück, wie man ſagte, in Willens Borgo-
„forte anzugreiffen. Aber der Prinz von Vau-
„demont, Gouverneur von Mailand, welcher
„die Spanier und einige Franzoſen com-
„mandirte, bliebe beſtändig in ſeinem Lager
„gegen Montanara über ſtehen.

Zu dieſer Erzählung muß ich noch beyfü-
gen, daß vor dem Treffen der Herzog von
Vendome an den jungen König geſchickt, und
ihn gebetten, er mögte kommen, und die an
dieſem Tag zu erwerbende Ehre mit ihm thei-
len; Allein dieſer Prinz, der ſo groſſes Ver-
langen hatte ſich zu zeigen, und in Angeſicht
ſeiner gantzen Armee zu fechten, als er ſahe,
daß ſeine Völcker nicht ſo geſchwind, als er
wünſchte, fortkommen konnten, nahm bloß
400. Mann, welche mehrentheils vornehme
Spanier waren, zu ſich, und kame zum Ende
des Treffens, da er dann das Mißvergnü-
gen hatte, nichts als ein bloſſer Zuſchauer ge-

1702. weſen zu ſeyn. Unterdeſſen machten der junge König, und Herr von Vendome den Verluſt der Kayſerlichen ſehr groß. Sie betrachteten dieſen Anfang des Feldzuges, als ein Vorſpiel zu viel andern Siegen, und ſtunden in der Meynung, die Eroberungen, welche Prinz Eugen vor ihrer Ankunfft in Italien gemacht, würden nun alle wieder verlohren gehen.

Die Schlacht bey Luzzara.

Nach dieſem Treffen, das, wenn man es am Ende beſiehet, nicht viel zu ſagen hatte, machten die beeden Armeen ſolche Bewegungen, wodurch es ganz unvermerckt zu einer Haupt-Schlacht kame. Prinz Eugen ſahe, daß er mit zwey ſtarken feindlichen Armeen zu thun hätte, deren Muth durch die Gegenwart des jungen Königes, der ſie führte, noch mehr wachſen könnte. Er ſuchte daher ſeine Macht zuſammen zu ziehen, um in dem Stand zu ſeyn, den Fortgang ihrer Waffen zu hindern. Zu dieſem Ende brach er nach aufgehebter Einſchlieſſung der Stadt Mantua, von Seraglio auf, ohne daß es der Prinz von Vaudemont, der ſein Lager nahe bey Rivolta hatte, wahrnahme. Der König von Spanien, und der Herzog von Vendome, die ſich auf ihre überlegene Macht verlieſen, und über dieſes durch die Begebenheit bey Sancta Victoria noch muthiger geworden waren, gedachten nur darauf, wie ſie die Kayſerlichen überfallen mögten, indem ſie ſich ſchon eine ganz gewiſſe Rechnung auf ei-

nen herrlichen Sieg machten. In dieſer 1702.
Zuverſicht brachen ſie bey nächtlicher Weile von Teſta auf, und ruckten gegen Luzzara. Prinz Eugen, da er von der feindlichen Bewegung Nachricht eingezogen, ließ ſeine Armee gleichfalls auf dieſer Seite marſchiren, und ſtellte ſie in Schlacht-Ordnung. Auf alle dieſe Anſtalten folgte das blutigſte Treffen, dergleichen in dieſem Krieg noch nicht in Italien fürgefallen. Die Beſchreibung davon iſt in dem vorhergehenden Theil, beſonders aber in dieſem Brief, welchen Prinz Eugenius des folgenden Tages von der Wahlſtatt an einen Kayſerlichen Miniſter geſchrieben, anzutreffen: „Wie in meinem Tage-„Buch, ſo ſchreibet Eugenius an dieſen Mi-„niſter, welches ich Denenſelben geſchickt, „unter andern enthalten, daß der Feind den „13den dieſes Monats bey ſeiner Armee habe „Munition austheilen, und anzeigen laſſen, „daß er den andern Tag unfehlbar marſchi-„ren werde, woraus ich dann geurtheilet, „daß es auf einen ſolchen Marſch gar leicht „zu einem Treffen kommen könnte, ſolches „iſt auch in der That erfolget. Denn da ich „den 15den früh, um 10. Uhr, durch meine „Spionen erfahren, daß die Feinde auf die-„ſer Seite anruckten, und ſchon nahe bey „Luzzara wären, ſo lieſe ich meine Armee al-„ſobald zum Gewehr greifen, und marſchir-„te an dieſen Ort, wo ich ſie in Schlacht-„Ordnung ſtellete. Hierauf machte ich alle

Prinzens Eugenii Beſchreibung dieſes Treffens.

1702. „Anſtalten, tapfern Widerſtand zu thun. „Allein gleichwie wir bey dieſem Marſch „nicht viel Zeit übrig hatten/ ſo kame der „Feind inmittelſt/ da ich die Armee in „Schlacht-Ordnung ſtellete, immer näher, „ſo daß es endlich zu einem Haupt-Treffen „kame, welches zur Schande der Feinde, „zum Vortheil des Kayſers, und zur Ehre „ſeiner Waffen ausſchluge. Die Kürze der „Zeit verhindert mich, Ihnen von allen, was „dabey vorgefallen eine weitläufftige Be-„ſchreibung zu machen. Ich habe aber dem „General-Adjutanten, Grafen von Vellen, „den ich an den Römiſchen König in das La-„ger vor Landau ſchicke, aufgetragen, Ih-„nen daſſelbe durch einen Expreſſen von In-„ſpruck, oder Augſpurg zu wiſſen zu machen: „Wobey ich ſie erſuche, mein Schreiben dem „Grafen von Wratislau, und allen, die in „der Nähe ſind, zuzuſchicken. Mit der näch-„ſten ordentlichen Poſt/ verſichere, Ihnen „eine umſtändliche Erzählung von dieſem Sieg, „der ſo rühmlich und vortheilhafftig vor die „Kayſerlichen Waffen ausgefallen, zu über-„ſenden. Zugleich will ich die Todte und „Verwundete, die wir unſer Seits bekom-„men, genau anzeigen. Unter den erſten be-„findet ſich nebſt vielen andern Officiers, der „Prinz von Commercy, deſſen Verluſt um „ſo viel mehr zu bedauren, je mehr ſein Muth „und Tapferkeit der ganzen Welt bekandt „waren; und weil der Kayſer in ſeiner Per-

„ſon

„ſon einen General verlieret, der bey jeder 1702.
„Gelegenheit die Proben ſeines geſetzten We-
„ſens, und ſeiner Herzhafftigkeit, zum Nach-
„theil der Feinde, an den Tag geleget. Un-
„terdeſſen will ich Ihnen ganz kürzlich ſagen,
„daß ſich dieſe wichtige und rühmliche
„Schlacht ungefehr Abends um 5. Uhr mit
„Canonen-Schieſen angefangen. Um 6.
„Uhr und alſo eine Stunde darnach, kam es
„zum Handgemenge, da man auf der Seite
„von unſerm rechten Flügel, unter einem un-
„ſäglichen Feuer, den Feind mit einer ſolchen
„Hefftig- und Herzhafftigkeit angriefe, daß
„ich ohne zu ſchmeicheln, in Warheit geſte-
„hen muß, ich habe Zeit meines Lebens keine
„Truppen, von den höchſten Officieren, biß
„zum gemeinſten Soldaten, ſo wol zu Fuß als
„zu Pferd, von ſolchem unerſchrockenen We-
„ſen, und auſſerordentlichen Tapferkeit geſe-
„hen, als die Kayſerl. Völcker, die jetzt unter
„meinem Commando ſtehen.

„Es weiß die ganze Welt, wie ſtark die
„Feinde, und um wie viel wir ſchwächer ſeyen.
„Dem ungeachtet haben wir ihn in ſeinem
„vortheilhafften Poſten angegriffen, und
„nicht nur das Feld nebſt ſeinen Todten und
„Verwundeten, die man jetzt würklich in
„unſer Lager bringet, und die in unſerer Ge-
„walt ſind, erhalten, auch nicht nur den
„Feind auf 1000. Schritt von der Wahl-
„ſtatt, erſtlich auf unſern rechten Flügel,
„und denn von allen Seiten, zum viertenmal
„zurück

1702. „zurück getrieben; ſondern was das rüh
„lichſte bey dieſem Treffen iſt, ſo ſind
„feindliche Truppen, die doch ſo vorth
„hafft ſtunden, und vor ſich ein mit viel
„Bächen durchſchnittenes Land hatten,
„Truppen, durch welche der Feind biß da
„alles das ſeinige ausgerichtet, und auf d
„er ſich verlaſſen, angegriffen und geſchlag
„worden.

„Beſonders aber muß man die Tapfe
„keit unſers linken Flügels bewundern, w
„die Reuterey ſowol, als das Fuß-Volk, m
„der feindlichen Infanterie zu ſchlagen ka
„men, und da ſie ſich des Degens nicht be
„dienen konnten, ſo gebrauchten ſie ihr Ge
„ſchoß ſo glücklich, daß ſie den Feind au
„ſeinen Verſchanzungen jagten, und ſonder
„lich die Gendarmerie völlig über den Hauf
„fen warfen. Ich lieſe ſie noch den ganzen
„Tag mit Canonen beſchieſſen, indem wir
„nicht weiter als einen Muſqueten-Schuß
„von einander ſtehen. Das Treffen hätte
„noch einmal angehen können, wo nicht die
„Nacht daſſelbe, wie ich ſchon gemeldet, ver
„wehret hätte, indem ſich der Feind derſel
„ben bedienet, und viele Poſten, mit Zurück
„laſſung alles, was darinnen ware, verlaſ
„ſen, wie er ſich denn auch bey dieſer Gele
„genheit verſchanzet, ſo daß es nicht möglich
„iſt, ihn anzugreiffen.

„Ich bin entſchloſſen, das Te Deum auf
„das feyerlichſte anſtimmen zu laſſen, um dem
„Höch-

„Höchſten wegen eines ſo wichtigen Sieges, 1702.
„der den trotzigen und pralenden Feind zu
„Schanden machet, Dank zu ſagen; und die-
„ſes iſt es, womit ich anjetzt beſchäfftiget bin.
„Ich ſchlieſſe hiemit, und verbleibe ꝛc.„

Aus dieſem Schreiben erhellet, daß die Kayſerlichen das Feld erhalten, und den Feind 1000. Schritt zurück getrieben, und daß alſo der Sieg auf ihrer Seite geweſen. Unterdeſſen da die Feinde nach der Schlacht eine anſehnliche Verſtärkung erhalten, und ſich in ihrem Lager verſchantzet hatten, ſo lieſſen ſie die zwey kleinen Orte Luzzara und Guaſtalla angreiffen, und machten ſich davon Meiſter, weil es dem Prinzen Eugenio, wegen Beſchaffenheit des Landes unmöglich ware, denſelben zu Hülffe zu kommen. Die Eroberung dieſer Orte machte, daß ſich die Franzoſen den Sieg zueigneten, und in der That breiteten ſie überall aus, ſie hätten die Kayſerlichen geſchlagen. Zu Paris ſagte man, weil Prinz Eugenius Luzzara und Guaſtalla, ohne ihnen zu Hülffe zu kommen habe wegnehmen laſſen, ſo ſeye dieſes eine überzeugende Probe, daß der Sieg nicht auf ſeiner Seite geweſen, ſondern daß man ſolchen der Armee der beeden Kronen zueignen müſſe, weil ſie ſich nach dem Treffen in dem Stand befunden, dieſe beede Plätze wegzunehmen. Der Franzöſiſche Hof, der alle Begebenheiten ſchön einzukleiden pfleget, unterlieſe nichts, dieſen Ruhm-

Was auf dieſe Schlacht erfolget.

1702. vollen Tag zu erheben, um ſeinem Volk einen angenehmen Zeit-Vertreib zu verſchaffen. Allein wie kan man wohl daraus etwas vortheilhafftes ſchlieſſen, daß Prinz Eugen nach einem Treffen, mit einer zwar ſiegreichen, doch ſchwächern Armee, nicht vor rathſam erachtet, eine ſtärkere Armee, die noch dazu neue Verſtärkungen erhalten, und ſich wol verſchanzet hatte, mit Gewalt anzugreiffen, um zwey Poſten zu retten, die nicht befeſtiget ſind, und bey welchen es ſich der Mühe nicht lohnet? Wenn man von beeden Seiten mit gleicher Macht gefochten hätte, ſo hätte ein ſolcher Schluß, den man daraus machen will, mehr Wahrſcheinlichkeit und Grund. So aber iſt es eine offenbare Sache, daß die Armee der beeden Kronen vor dem Treffen der Armee des Eugenii an Anzahl weit überlegen geweſen, und daß ſie nachgehends noch eine anſehnliche Verſtärckung erhalten. Sie konnte daher, unerachtet des erlittenen Verluſtes, ſich doch noch halten, da ſie ſich nahe bey der Wahlſtatt verſchanzte, und nachgehends auch die beeden Plätze Luzzara und Guaſtalla, welche ſie von der Kayſerlichen Armee abgeſchnitten, erobern. Wenn die Armee der beeden Kronen, ſo ſtark ſie auch ware, ſo groſſen Vortheil an dem Tag bey Luzzara erhalten, wie der Franzöſiſche Hof vorgegeben, was waren denn die Folgen davon, und warum hat ſie ſich derſelben nicht bedienet, etwas wichtiges zu unter-

ternehmen? Alles was ſie nach dem gethan, 1702.
das ware, daß der Graf von Teſſe Borgoforte, mit einem Theil der Beſatzung von Mantua belagert, und hiemit war ihr Feldzug beſchloſſen, wenn man noch Governolo ausnimmt, welches der Herzog von Vendome im Monat December angreiffen laſſen. Prinz Eugenius hingegen faſte einen ſolchen Anſchlag, da man ſich in der That keinen ſchönern einbilden kan. Dieſer gienge dahin, Mantua, unerachtet ſeiner ſtarken Beſatzung, zu überfallen; und es würde auch die Sache unfehlbar angegangen ſeyn, wo der Herzog von Vendome nicht Wind davon bekommen hätte. Der Prinz verſtärkte zu dieſem Ende, die nächſt an Mantua gelegene Poſten ſehr, und lieſſe ausbreiten, daß er die Veſtung den Winter durch eingeſchloſſen halten wollte. Seine Quartier hatte er ſo vertheilet / daß er in einer Nacht vier und zwanzig tauſend Mann verſammlen konnte. Sein Verſtändniß / welches er mit einigen Burgern hatte, ſchiene ihm nicht zulänglich zu ſeyn. Seine Unterhändler ſuchten daher einen Officier von der Beſatzung zur Untreue zu bewegen, der da, wenn er auf der Wache ſeyn würde, die Kayſerlichen einlaſſen ſollte. Der Officier ſtellte ſich, ob wollte er den Vorſchlägen Gehör geben, und die von dem Prinzen ihm angebottene Belohnungen annehmen. Allein er gabe dem Herzog von Vendome Nachricht davon, und dieſer machte denn

Prinzens Eugenii Anſchlag auf Mantua.

Anſtal-

1702. Anſtalten, den Prinzen Eugenium, wenn er kommen würde ſeinen Anſchlag auszuführen übel zu empfangen. Er hatte ſie auch auf ſolche Weiſe eingerichtet, daß es ihm nicht würde fehl geſchlagen haben. Allein ein alter Soldat aus der Franche Comte, da er hörte, was angeſponnen wurde, lief noch dieſelbe Nacht über, und gab dem Prinzen Eugenio, der ſchon auf dem Marſch begriffen ware davon Nachricht. Auf ſolche Weiſe mißlunge der Streich von beeden Seiten. In der noch übrigen Jahrs-Zeit trug ſich alsdenn nichts merkwürdiges mehr zu, woran der Prinz Theil gehabt hätte. Derowegen wollen wir uns gleich zum folgenden Feldzug wenden.

1703. Die Sachen veränderten ihre Geſtalt. Frankreich hatte das vorige Jahr zu verſchiedenen Handlungen und Anſchlägen angewendet, deren Folgen nun in dieſem Jahr zum Vorſchein kommen ſollten. Der Churfürſt von Bayern und Cölln, erklärten ſich für den Allerchriſtlichſten König. Fürſt Ragotzi, der von Frankreich aufgehetzet und mit Geld unterhalten wurde, erſchiene in Ungarn, als ein Haupt von Rebellen, und ſuchte, da der Kayſerliche Hof in Krieg verwickelt wäre, davon einen Vortheil zu ziehen. Der König in Schweden, den der Sieg allenthalben begleitete, ſetzte auch die Alliirten in eine nicht allerdings ungegründete Furcht. Das Bezeigen des Churfürſten von Bayern lieſſe nicht anders ſchlieſſen, als daß der Krieg hauptſäch-

lich

lich würde in das Reich geſpielet werden. Da man nun einen General vonnöthen hatte, der daſſelbe wider ſolche Anfälle zu ſchützen vermögte, ſo warfe der Kayſer ſeine Augen auf Eugenium, und ruffte denſelben aus Italien zurück. 1703.

Der Prinz Eugenius wird Präſident im Kriegs-Rath.

Der Prinz langte den 8ten Jan. zu Wien an, und wurde vom Kayſer Leopold mit allen Zeichen der Hochachtung, die ſeinen groſſen Verdienſten gebührte, empfangen. Der Graf von Mansfeld, der Präſident im Kriegs-Rath ware, begehrte damals ſeine Erlaſſung, und der Kayſer ſahe zu dieſer Stelle Prinz Eugenium aus. Die Wahl des Kayſers wurde von jedermann gebilliget; und hätte man in der That niemand, er mögte auch geweſen ſeyn, wer er wollte, finden können, der ſich zu dieſer wichtigen Stelle beſſer geſchickt hätte. So bald nun Prinz Eugenius Präſident im Kriegs-Rath wurde, ſo giengen die Sachen ganz anders. Vor allen ſuchte er die Einkünfte in beſſern Stand zu ſetzen, damit die Armeen in Teutſchland, Ungarn und Italien nach Nothdurft könnten verſehen werden. Durch ſeine Sorgfalt ſtellete er auch eine ſo gute Ordnung her, daß ſich die ganze Welt über den von ihm veränderten Zuſtand der Sachen verwunderte. Er hatte vorher eine mächtige Armee, die aber an allem Mangel hatte, commandiret, und ſich doch dabey noch erhalten, ja was noch mehr, ſo hatte er, ohnerachtet aller Schwierigkeiten, die ſich

1703. bey ſeinen Unternehmungen geäuſſert, dennoch den bewunderns-würdigſten Fortgang: Dieſe Betrachtungen bewogen ihn gleich vor die Armee zu ſorgen, indem er wuſte, wie viel daran gelegen wäre. Nach der Abreiſe des Prinzens, entſchloſſe der Franzöſiſche Hof in Italien durch drey beſondere Hauffen von der Armee ſeine Thaten auszuführen. Den einen ſollte der Herzog von Vendome, den andern ſein Bruder, der Groß-Prior, und den dritten der Herzog von Vaudemont commandiren. Dieſe Hauffen, welche drey Armeen ausmachten, ſollten die Kayſerlichen, die in Anſehung ihrer Feinde nur eine Handvoll Volks ausmachten, auf allen Seiten umgeben, und in ihren Poſten einſchlieſſen. Der General von Starenberg kehrte ſich daran nichts, ſondern nachdem er ſeine Truppen längs an dem Secchia gelagert, ſo erwartete er daſelbſt, ohne zu weichen, wenn der Herzog von Vendome über den Fluß gehen, und ihn angreiffen würde. Damit er auch, wenn es zu einem Treffen kommen ſollte, deſto weniger Hinderniß haben mögte, ſo ſchickte er die groſſe Bagage und Equipage in das Ferrariſche. In ſolchen Umſtänden befanden ſich die Armeen zu Anfang des Feldzuges: Allein ungeachtet der groſſen Anſtalten, welche die Franzoſen gemacht, ſo iſt doch nichts groſſes darauf erfolgt. Mit der Belagerung von Berſello hielten ſie ſich lange Zeit auf: Die Kayſerlichen im Gegentheil behielten ihre Poſten,

Feldzug in Italien, im Jahr 1703.

ſten, ja was noch mehr iſt, ſo machten ſie, daß jener ihr Anſchlag auf Oſtiglia mißlunge, ſie ſchlugen nahe bey Mirandola den General Albergotti, ſie ſtreiffen in dem Land erſtaunend herum, und vertheidigten ſich durch denjenigen Mut, durch diejenige Tapferkeit, wodurch ſie ſich ſeit dem Anfang des Krieges andern zum Wunder gemacht. Der Marſchall von Vendome war in ſeinem Tridentiniſchen Zug, der eine von ſeinen Unternehmungen ware, nicht glücklicher. Seine Vereinigung mit dem Churfürſten von Bayern ſollte ganz Teutſchland zittern machen, und es ware dieſes einer von den ſchönſten Anſchlägen, den der Franzöſiſche Hof gemachet, den mächtigen Angriff, welchen der Churfürſt von Bayern den beeden Kronen zum Vortheil gethan, zu unterſtützen. Allein der Marſchall von Vendome hatte den Verdruß, nachdem er die Stadt Trient vier Tage umſonſt bombardiret, und viel Volk davor ſitzen laſſen, daß er unverrichteter Sache wieder umkehren muſte. Der einige Troſt, den er dabey hatte, ware, daß er im Ruckweg, um ſeinen Schaden einzubringen, alles ausplünderte.

1703.

Marſchall von Vendome kommt in dem Tridentiniſchen blind an.

Obgleich Prinz Eugen in Italien nicht gegenwärtig ware, ſo verurſachte er doch daſelbſt dem König von Frankreich den gröſten Verluſt, und empfindlichſten Schmerzen, durch den Bruch des Königs von Sardinien, welchen der Prinz vor ſeiner Abreiſe, durch Anwendung aller nur möglichen Geſchicklichkeit,

Der Bruch des Herzogs v. Savoyen mit Frankreich.

1703. keit, zuwegen gebracht. Selbſt der Franzöſiſche Hof truge, durch ſeine bey dieſer Gelegenheit gebrauchte übereilte Aufführung, da er den Herzog von Savoyen auf eine zwiſchen Potentaten ungewöhnliche Art, tractirte, vieles bey, daß ſeine Hoheit ihr Vorhaben leichter ins Werk richten konnten. Denn ſo bald der König von Frankreich von dem Brief-Wechſel des Herzogs mit Sr. Hoheit Nachricht bekommen, ſo ſchickte er dem Herzog von Vendome Befehl zu, die Truppen dieſes Prinzen zu entwaffnen, und die Officiers zu Kriegs-Gefangenen zu machen. Dieſer General folgte auch den Befehlen ſeines Hofes. Se. Königliche Hoheit, die ſich wegen einer ſolchen angethanen Beleidigung Recht ſchaffen wollten, verſammleten alſobald ihren Rath, und faſten darinnen ſolche Endſchlieſſungen, wie es der gegenwärtige Zuſtand der Sache erforderte.

Da ſie aus dem Rath wieder gegangen, ſo wurden gleich an verſchiedene Höfe von Europa Couriers geſchickt, und die Abgeſandten der beeden Kronen in Verhafft genommen. Die Thore von Turin wurden geſperret, und es wurde ohne ausdrücklichen Befehl von den Marquis von St. Thomas niemand hinaus gelaſſen. Ihro Hoheit verfügten ſich hierauf in den Pallaſt, und erklärten in Gegenwart des ganzen Hofes, wie nöthig es ſeye, Frankreich den Krieg anzukünden, um die Rechte ſeiner unumſchränkten Gewalt zu be-

hau-

haupten. Der Vorſchlag des Herzogs wurde von allen Officieren gebilliget, welche einmüthig antworteten / daß ſie bereit wären auch den letzten Tropfen Bluts daran zu wenden, um die ihrem Ober-Haupt in dem Lager des Herzogs von Vendome angethane Beleidigung zu rächen. Hierauf ließ- 1703.
ſe der Herzog von Savoyen alle in ſeinen Landen befindliche Franzöſiſche Officier in Verhafft nehmen. Eines von ihren Cavallerie-Regimentern, welches nahe bey Turin vorbey marſchirte, wurde entwaffnet, und die Officiers davon auf das Po-Thor geſetzet. Die Feſtungen von Sr. Königlichen Hoheit wurden mit allen Nothwendigkeiten verſehen, um ſich vertheidigen zu können. Die von dem Franzöſiſchen Hofe kommende Couriers wurden angehalten. Die zwölf Provinzen von Piemont bekamen Befehl, daß jegliche ein Regiment aufrichten ſollte. Der Graf von Torini wurde an den Wieneriſchen Hof abgeſandt, und er ware nicht nur mit Briefen an den Kayſer, ſondern auch an andere Reichs-Fürſten verſehen, in welchen Se. Königliche Hoheit zu wiſſen machte, daß ſie mit Frankreich ſich in Krieg eingelaſſen, und daher zu gleicher Zeit um Hülfe anſuchte. Mit einem Worte, man hat niemals eine ſolche Veränderung geſehen, und dieſer Prinz ſchiene nie ſo ſehr / als dieſesmal wider Frankreich erbittert zu ſeyn. Dieſe groſſe Diverſion, deren ſich die Alliirten in dem Fortgang

 dieſes

1703. dieſes Kriegs ſehr vortheilhafftig bedienet, hat man niemand als der Klugheit und den Anſchlägen des Prinzen Eugenii zu danken, der durch dieſe Handlung dem Kayſer und den Alliirten einen beſſern Dienſt erwieſen, als wenn er in Italien bey dem Commando der Armee geblieben wäre, und viele Feld-Schlachten gewonnen hätte.

Prinzens Eugenii Sorgfalt in Cabinets-Sachen.

Es ware eben Zeit, daß dieſer Prinz an den Wieneriſchen Hof wieder zuruck kame, um die höchſt verwirrten Sachen des Reichs in Ordnung zu bringen, und das Verlangen der Königin von Groß-Britannien, und der General-Staaten der vereinigten Provinzen zu unterſtützen.

In der That, ſo bald dieſer Prinz zu der Präſidenten-Stelle im Kriegs-Rath erhoben worden, ſo giengen die Sachen einen ganz andern Gang. Denn nachdem Seine Hoheit die in Italien auf guten Fuß geſetzet, ſo beſorgte er nun fürnemlich dieſe in dem Reich/ und ſuchte vor allen den Churfürſten von Bayern, der mitten in Teutſchland, und des Kayſers gefährlichſter Feind ware, aufzuhalten.

Der Fortgang, den Marſchall von Villars in Teutſchland gehabt.

Der Marſchall von Villars war dazumal derjenige Held, dem Ludwig der XIV. ja man darf wol ſagen das Glück, ſonderlich geneigt ware. Er hatte ſich auch von ſeinem Glück, oder von ſeinem Wiſſen eine ſolche Einbildung gemacht, daß er einsmals, als er von dem unglücklichen Fortgang eines andern Generals hörte, ausruffte: Villars kan nicht

über-

überall ſeyn. Zu ſeinem Glück, und zum beſten ſeiner Ehre konnte auch Prinz Eugenius nicht überall ſeyn, denn hätte dieſer gleich zu Anfang des Feldzugs das Commando der Reichs-Armee übernehmen können, ſo iſt noch ſtark zu zweiflen, ob dieſer glückliche Marſchall, deſſen Armee doch, da ſie aus funfzig Bataillons und bey vier und zwanzig Eſcadrons beſtunde, weit ſtärker ware, ſo leicht würde haben das Uberſetzen über den Rhein vornehmen können: Das Uberſetzen, auf welches die Eroberung der Feſtung Kehl, die Vereinigung der Franzöſiſch- und Bayriſchen Truppen, die Eroberung von Breiſach, und alle Vortheile, welche der König von Frankreich in dieſem Feldzuge am Rhein erhalten, gefolget. Der Allerchriſtlichſte König ſchickte hiezu den Herzog von Burgund, damit er an dieſen Triumphen Theil nehmen mögte, welche gewiſſer als jene waren, die er im vorigen Jahr in den Niederlanden erwerben ſollte. Dem ungeachtet haben ſich auch viele Generale von den Alliirten in dieſem Feldzug mit Ruhm hervor gethan. Der Graf von Stirum, und der General Schlick bey einem Streiff, den ſie in Bayern gethan, da der erſte die Linien bey Diffort überſtiege, und der andere die kleine Stadt Rieth überfiele. Beede hielten ſich auch in dem Treffen bey Scharding, und bey der erſten Höchſtetter Schlacht unvergleichlich. Der Erb-Prinz von Heſſen, jetziger König in Schweden, hielte

1703.

Der Alliirten Streifereyen in Bayern.

1703. Treffen bey Speyer.

te auch den Angriff des Marſchall von Tallard bey Speyer ſehr tapfer aus, und daß er ſich damals zurück ziehen muſte, kam daher, weil einer weit überlegenen Macht auch die Tapferkeit weichen muß. Der Graf von Thüngen, welcher die Reichs-Armee commandirte, hinderte die Anſchläge der Feinde ſo viel / als es einem General, der an allem Mangel litte, möglich ware. Der Prinz von Baden thate ſich ſo wol am Rhein, als an der Donau hervor. Der Graf Darco vertheidigte ſich in Breiſach über drey Wochen, und der Graf von Frieſe in Landau länger als ein Monat. Er ergabe ſich auch nicht eher, als biß die Feinde bey Speyer einen Vortheil erhalten. Da aber von unſern drey Helden an dem, was in dieſem Jahr in Teutſchland vorgefallen, keiner einen Theil hat, ſo wollen wir uns von den Ufern des Rheins zu dem Herzog von Marlborugh in die Niederlande wenden.

Der Feldzug in den Niederlanden. Belagerung von Bonn.

Der Feldzug wurde daſelbſt nach dem Rath dieſes Generals mit der Belagerung von Bonn angefangen, worinnen der Marquis von Alegres, General-Lieutenant commandirte. Der General-Lieutenant Bülau berennte die Feſtung mit der Reuterey den 24. April. Den folgenden Tag langten der Milord Herzog, und General Fagel mit der Infanterie daſelbſt an. Der Angriff geſchahe an 3. Orten. Der General Köhorn, welcher die Belagerung führen ſollte, fande ſich mit Brücken und vielen mit Munition beladenen

denen Fahrzeugen ein. Er lieſe gleich Faſchinen verfertigen, und das, was zur Eröfnung der Lauf-Gräben nöthig ware, herbeyſchaffen. Der Herzog von Marlborugh lieſſe das Lager für die Truppen abzeichnen, und machte den Anſchlag an 3. Orten anzugreiffen. Bey dem erſten Angriff gegen die Feſtung jenſeits des Rheins, ſollte der General Köhorn commandiren. Bey ihm ſollten ſeyn die General-Majors Friesheim und Elberfeld, und als Ober-Ingenieur Herr de la Rocqun. Der andere Angriff ſollte unter Commando des Erb-Prinzen von Heſſen-Caſſel geſchehen, unter dem der General-Major, Prinz von Anhalt-Zerbſt, der General-Major Tettau, und als Ober-Ingenieur Herr Hazard ſtehen ſollten. Den dritten Angriff ſollten der General Fagel, und unter ihm die General-Majors von Dam und St. Paul, mit dem Obriſt Reinhard als Ober-Ingenieur thun. Zu jedem Angriff waren 12. Regimenter beſtimmet, welche den 27ſten Poſto faſten. 1703.

An eben dieſem Tag kam auch von Coblenz die fliegende Brücke mit der Artillerie und Munition an, die nicht weit von dem Quartier des General Fagels feſt gemachet wurde.

Den 28ſten kame die Heſſiſche Infanterie von der Moſel an, auf welche den andern Tag auch die Münſteriſche Truppen folgten.

Den 30ſten fienge man an die Artillerie auszuſchiffen, ingleichen wurde ein Regiment

1703. Dragoner abgeſchickt, um Saffenburg einzuſchlieſſen.

Den 1. May langte die Heſſiſche Cavallerie im Lager an. An dieſem Tag arbeitete man, die Faſchinen zum dreyfachen Angriff zuſammen zu bringen. Den folgenden Tag wurde die groſſe Artillerie, welche in 140. Canonen, und 50. Mörſern beſtunde, völlig ausgeſchiffet.

Den dritten wurde der zur Arbeit in den Lauf-Gräben erforderte Werkzeug ausgetheilet.

In der Nacht zwiſchen den 3. und 4ten wurden gegen 11. Uhr die Lauf-Gräben zum dreyfachen Angriff eröffnet. Der General-Major Herberfeld mit einem Brigadier, drey Infanterie-Regimentern, und 1200. Arbeitern, unter dem Commando eines Obriſt-Lieutenant, eines Majors, 10. Hauptleute, 10. Lieutenante, 12. Fähndriche und 20. Serganten, fienge an gegen das Fort auf der andern Seite des Rheins einen Lauf-Graben zu ziehen, und ehe ſie feindlicher Seits wargenommen wurden, ſo hatten ſie ſich ſchon eingegraben.

Ubergabe von Bonn. Wir wollen uns mit einer weitläufftigen Beſchreibung dieſer Belagerung, welche biß den 15den gedauert, da die Belagerten Chamade geſchlagen, nicht aufhalten. Die Eroberung der Feſtung hatte man vornehmlich dem General Köhorn zu danken, der durch ſeine neu erfundene Hand-Mörſner, und durch das

das daraus gemachte entſetzliche Feuer, die Belagerer auf eine ſo unerträgliche Weiſe ängſtigte, daß ſelbſt der Commendant die Fahne auf dem Wall ausſteckte. Der Milord Herzog geſtunde ihnen eine gute Capitulation zu, und reiſte darauf den 17den von Bonn ab, und langte den 19den früh im Lager bey Maſtricht an / wo die Armee der Alliirten unter dem Commando des Feld-Marſchalls Ouverkerk, ſtunde. Den 21ſten muſterte er die Cavallerie und den 22ſten die Infanterie. Einige Tage darauf langten 12. Bataillons und 25. Eſcadrons, die bey der Belagerung Bonn gedienet, bey ihm an, denen etliche Tage darnach die übrigen Truppen folgten. Die Franzöſiſche Armee unter dem Commando der Marſchälle Villeroy und Boufleurs, hatte 54. Bataillons, und 103. Eſcadrons ſtark auf der Seite von Tongern ihr Lager. Es hatte aber der vormahls in Cremona gefangene, und nachgehends in Inſpruck verwahrlich aufbehaltene Marſchall von Villeroy, durch ein unter der Zeit aufgerichtetes Cartell ſeine Freyheit wieder erhalten, da der Kayſer ſeine Ranzion dem Prinzen Eugenio ſchenkte, der ihn ohne Entgeld loß lieſe. Beede Armeen machten verſchiedene Bewegungen, und von den Generalen ſuchte immer einer hinter des andern Abſichten zu kommen. Des Milord Herzogs Anſchlag gieng dahin, in Brabant einzurücken. Wir wollen uns hier nicht einlaſſen in eine

1703.

1703. Erzehlung der Marſche, welche die beed[e] Armeen biß den 22. Jun. gemacht, da de[r] Herzog von Villeroy ſolche Anſtalten trafe, daß er auf der einen Seite ein Haupt-Tref-fen vermeiden, und auf der andern den Her-zog von Marlborugh an Ausführung ſeines Vorhabens hindern mögte. Dieſes gabe Ge-legenheit zu dem Treffen bey Eckeren, nach-dem wir vorhero die feindlichen Linien in dem Land von Waes erobert hatten.

Die Linien im Lande von Waes werden er-obert.

Der Graf de la Motte, der bey Oſtende mit 20. Bataillons ſtunde, ſollte dieſelbe ver-theidigen. Ein Theil von den Alliirten Trup-pen ſtunde auf der Seite von Bergen op Zoom unter dem Commando des Baron von Ob-dam, und des Generals Slangenburg. Der General Köhorn, der General Fagel, und Graf von Tilly ſollten die Linien angreiffen. Der erſtgemeldte machte den Anfang, da un-terdeſſen der Baron Sparr auf einer andern Seite angriefe. Ob gleich der erſte nicht viel Volks bey ſich hatte, ſo fande er doch auf dem Poſten, welchen er angriefe, nicht viel Widerſtand. Der Baron Sparre hinge-gen hatte mit 17. Bataillons zu thun, die ihm mehr zu ſchaffen machten, biß er endlich doch dieſelbe zurück triebe, und auch auf die-ſer Seite in die Linien eindrange, welche die Franzoſen zu verlaſſen gezwungen waren.

Des Milord Herzogs An-ſchlag auf Antwerpen.

Dieſes truge ſich zu bey Steeck den 27. Jun. Nach Eroberung dieſer Linien, gienge das Abſehen des Milord Herzogs dahin/auch

die-

dieſe bey Antwerpen, welche die Spanier, unter dem Marquis von Bedmar beſetzt hielten, wegzunehmen. Die groſſe unter dem Commando des Milord Marlborughs, und Herrn von Ouverkerk ſtehende Armee der Alliirten, ſollte dieſe Linien auf der Seite von Löwen und Molines angreiſen. Der General Köhorn mit ſeinem fliegenden Lager befande ſich auf der linken Seite der Schelde gegen das Holländiſche Flandern, um daſelbſt dem Marquis von Bedmar einige Aufmerkſamkeit zu verurſachen. Der Baron von Obdam lagerte ſich unterdeſſen mit einer Armee von ungefehr 15000. Mann ſtark zwiſchen Eckeren und Capelle nahe bey Antwerpen, um auf dieſer Seite wider die von den Spaniern beſetzte Linien etwas vorzunehmen. Das Erdreich ware hier ſehr vortheilhafft wegen der Moräſte, Canäle und Linien, mit welchen das Land durchſchnitten iſt. Die beeden Franzöſiſchen Generale glaubten, ſie könnten dieſen Anſchlag nicht beſſer zu nichte machen, als wann ſie den Baron Obdam angriefen, und ihm, wann es möglich, den Rückweg abſchnitten. Um nun dieſes Vorhaben zu verbergen, ſo lieſe der Marſchall von Villeroy, auf die Nachricht, daß der Milord Herzog gegen Antwerpen marſchirte, die Armee der beeden Kronen gegen dieſe aufbrechen. 1703.

So bald der Milord Herzog dieſes erfahren, ſo hielte es Kriegs-Rath, in welchem alle urtheilten, unſer Lager bey Eckeren, Treffen bey Eckeren.

1703. ren, das nur aus 13. Bataillons und 2 Eſcadron beſtunde, und zur linken faſt ohne Bedeckung ware, ſeye zu ſchwach, und der Feind könnte mit ſeiner überlegenen Macht uns nicht nur die Communication mit Bergen op Zoom und Breda, ſondern auch mit Lillo abſchneiden: Das beſte wäre alſo die groſſe Bagage, wie dann die folgende Nacht auch geſchahe, nach Bergen op Zoom zu ſchicken, das Lager zu verändern, und ſich auf die erſte Nachricht von den feindlichen Bewegungen weiter gegen Lillo zu ziehen. Uber dieſes hatte man den Tag vorher gegen Mittag erfahren, daß der Feind mit einem groſſen Theil ſeiner Truppen aus den Linien gegangen, welches denn die Vorwachten von unſerm linken Flügel bald inne wurden. Die General da ſie auf dieſer Seite fortgerucket, merkten bald, daß der Feind mit einem groſſen Hauffen gegen Houwen und Stabröck zumarſchirte / und man ſahe daraus deutlich, daß ſeine Abſicht wäre, uns abzuſchneiden. Man entſchloſſe daher zu gleicher Zeit, die Armee, wann es möglich, zurück zu ziehen, und dadurch dieſes Vorhaben zu zernichten. Allein da dieſes ſo geſchwind nicht geſchehen konnte, und da ſich die Feinde ſo wol hinter uns, als vor uns, und auf der Seite zeigten, ſo kam es zum Handgemenge, und das Treffen war an vielen Orten ſehr hefftig, und dauerte von 3. Uhr Nachmittag, biß in die Nacht. Der Ausſchlag war öffters zweiffelhafft,

pag. 206.

gleichen den Obriſt-Lieutenant, viele gerin-
gere

... ie

cht. Der Ausſchlag war öffters zweiffel-

hafft,

haſſt, biß die Holländiſche und fremde Trup- 1703.
pen, welche in der General-Staaten Dien-
ſten ſtunden, durch ihre unermüdete und alles
Lob überſteigende Tapferkeit, einen Haupt-
Poſten, durch welchen wir uns nähern mu-
ſten, nemlich das Dorf Oteren erobert und
behauptet. Die Cavallerie, unter dem Ge-
neral-Major Hompeſch, jetzigen General
von der Cavallerie, der ſich nach dem Zeug-
niß der vörderſten Generale in dieſem Tref-
fen auſſerordentlich wol gehalten, und ſich
ſehr rühmlich hervor gethan, wiche nicht nur
nicht, ob ſie gleich bey 3. Stunden lang, von
den Feinden ein hartes Feuer ausſtehen mu-
ſte, ſondern nöthigte dieſelben zum weichen.
Der General Fagel wurde bey dieſer Gele-
genheit an dem Haupt und Fuß, aber ohne
Gefahr verwundet. Der Obriſt Palland,
welcher das Regiment des Herrn von Obdam,
und der Obriſt Panditz, der ein Holſteini-
ſches Dragoner-Regiment commandirte,
wurden ebenfalls verwundet. Der Obriſt
Kranemburg verlore dabey ſein Leben. Die
Feinde hatten uns im Anfang vier Canonen
genommen, ſie muſten aber dieſelbe bald wie-
der verlaſſen. Die unſrigen eroberten eine
von den feindlichen Canonen, nebſt vielem
Kriegs-Vorrath, ingleichen viele paar Pau-
cken, 2. Standarten von den Gendarmes,
und etliche Fahnen. Sie machten auch den
Obriſten von dem Regiment du Maine, in-
gleichen den Obriſt-Lieutenant, viele gerin-
gere

1703. gere Officiers, und eine Menge gemein
Soldaten zu Gefangenen. Uber dieſes bl
ben viele auf der Wahlſtatt, und nach Au
ſage der Uberläuffer, ſo waren über 40
Verwundete zu Eckeren, auſſer den vielen d
nach Stabröck und anders wo hin gebrach
wurden. Der Herr von Obdam, der lang
Zeit überall ſelbſt zugegen ware, verlore ſic
zu Ende des Treffens, und man glaubte ver
mög der Auſſage einiger Gefangenen, er wä
re gefangen, und nach Antwerpen gebracht
worden. Jedoch die Sache fande ſich her
nach anders. Die Regimenter von Fagel,
Friesheim, Naſſau-Walon, und eines von
Münſter, haben am meiſten dabey ausge-
ſtanden. Die Generale haben ſich jeder auf
ſeinem Poſten wol hervor gethan, und ih-
rem Muth, nebſt der unermüdeten Tapfer-
keit der Truppen, hat man es nach der au-
genſcheinlichen göttlichen Hülfe zu danken,
daß die Feinde, welche nach dem einmüthi-
gen Geſtändniß aller Gefangenen 33. Batail-
lons/ 70. Compagnien Granadierer, und 32.
Eſcadrons, unter dem Commando des Mar-
ſchall von Bouflers, und des Prinzen Ser-
claes von Tilly ſtark waren, eine Armee, die
wie ich ſchon geſagt, nur aus 13. Batail-
lons/ und 26. Eſcadrons beſtunde, nicht ab-
geſchnitten, und völlig ruiniret.

Nachdem die Armee die ganze Nacht auf
der Wahlſtatt im Gewehr geſtanden, ſo mar-
ſchirte ſie des Morgens von Oteren nach Lil-
lo,

lo, ohne daß die Feinde ſie zu beunruhigen geſucht hätten. Der General Köhorn, welcher dem Treffen auf der andern Seite der Schelde zugeſehen, ſchickte in der Nacht etliche Bataillons, die Armee zu verſtärken. Da vernahme man denn auch, daß der Baron von Obdam, indem er einige Befehle geben wollen, von der Armee abgeſchnitten, und da er niemand um ſich gehabt, gezwungen worden ſeye, ſich mitten durch die Franzoſen nach Breda zu flüchten. Wir wollen von dieſem Treffen ſelbſt einen höchſt erfahrnen General, dem man den an dieſem Tag erfochteten Sieg zu danken hat, und der mit dem Herrn von Obdam commandiret, nemlich den General Slangenburg, hören. Er erſtattete aber den General-Staaten folgenden Bericht. 1703.

Nachdem auf Befehl Ihro Hochmögenden, ihre Armee unter dem Commando des Herrn Baron von Obdam, biß auf 13. Bataillons und 26. Eſcadron, ſo wol Infanterie als Cavallerie ware verringert worden, und man es über dieſes für gut befunden, daß dieſe kleine Armee von dem Lager bey Stabroeck gegen Ekeren marſchiren ſollte, ſo hat der Graf von Tilly nebſt mir vorgeſtellet, wie übel es ſeye, ſich an dieſem Ort mit wenigem Volke zu lagern, indem derſelbe nur drey Viertel-Stunden von der feindlichen Linie entfernet ſeye, welcher nach dem Bericht des Herrn General Köhorns zwiſchen Lier

Des General Slangenburgs Erzählung vom Treffen bey Ekeren.

1703. und Oſtende 50. Bataillons zuſammen bringen, und noch von der Haupt-Armee verſtärket ſeyn könnte, da wir uns hingegen kein Hülffe, auch nicht einmal von den Truppen des General Köhorns, zu rechter Zeit zu verſprechen hätten.

Ich ſtellte ferner mit dem Grafen von Tilly vor, daß der Feind, da er weit ſtärker iſt, uns allezeit den Rückweg abſchneiden könnte. Und da ich von vielen gehöret, daß der Feind in ſeinen Linien ſtärker, als wir bey unſerer Armee wären, und daß unſere Haupt-Armee über den Yecker marſchiret, wie auch die feindliche, welche biß nach Tirlemont fort marſchiret; Da wir auch über dieſes Nachricht hatten, daß der Feind in ſeinen Linien Verſtärkung erwarte; ſo konten wir doch mit unſerer Vorſtellung weiter nichts ausrichten, als daß beſchloſſen wurde, wir ſollten unſere groſſe Bagage nach Bergen-Op-Zoom ſchicken, welches dann auch am ſelbigen Morgen, zu eben der Zeit geſchahe, da der Marſchall von Bouflleurs in ſeinen Linien mit einem anſehnlichen Hauffen Reuter und Dragoner, und, nach Auſſage der Gefangenen, mit 70. Compagnien Granadiers angelanget. Dieſer verſaumte keine Zeit, ſondern lieſſe alle Truppen, bey welchen der Marquis von Bedmar, der Prinz Serclas, und der Sohn des Marſchall von Villeroy, nebſt vielen andern General-Officiers waren, aus den Linien rucken, und nachdem er

mit

mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit mar- 1702.
ſchirt, ſo machte er vor dem Lager unſers lin-
ken Flügels einen Hinterhalt von ſeinen Dra-
gonern, mit dem gröſten Theil aber der Armee
ruckte er gegen Capelle, welches hinter unſerm
Lager liegt, ehe wir noch die geringſte Nach-
richt von ſeinem Vorhaben oder Marſch hat-
ten. Wir würden auch, ehe wir völlig wä-
ren eingeſchloſſen worden, nichts davon innen
geworden ſeyn, wo nicht der Graf von Tilly
und ich, und einige von unſern General-Ma-
joren, unſer Lager umritten, und da auf den
Hinterhalt von den feindlichen Dragonern
zwiſchen Mittag und ein Uhr, nahe bey unſe-
rer groſſen Reuter-Wacht geſtoſſen hätten.
Da wir alle dieſen Hinterhalt entdecket, ſo
ſchloſſen wir, daß die Feinde müſten den An-
ſchlag haben, uns anzugreiffen. Wir lieſſen
dahero gleich unſere Armee zum Gewehr
greiffen, und gaben dem Herrn von Obdam
von unſerm Handel Nachricht. Eine Wa-
che auf dem Kirch-Thurn zu Ekeren ließ uns
auch zu gleicher Zeit wiſſen, daß der Feind mit
groſſer Macht ſich bey Capelle ſehen lieſſe, und
immer näher rucke. Herr von Obdam ent-
ſchloſſe ſich hierauf, ſich nach Lillo zurück zu
ziehen, und ſchickte zwey Eſcadrons ab, ſich
des Poſtens bey Houwen zu bemächtigen, um
den Marſch der Armee zu bedecken. Indem
aber der Herr von Obdam damit umgienge,
daß ſie marſchiren ſollte, ſo bekamen wir
Nachricht, daß der Feind nach Houwen fort-

1703. geruͤcket ſeye, und dieſe beede Eſcadrons zu
ruͤck getrieben habe, auf welche Weiſe uns
denn der gerade Weg nach Lillo abgeſchnit
ten ware. Der Brigadier Schulenburg wur
de im Anfang abgeſchickt, um mit zwey Re-
gimentern von Sachſen-Gotha zu Muys-
broeck und Gehug unter Houwen Poſto zu
faſſen, und unſern Ruckzug zu bedecken. Al-
lein als er dahin kame, ſo fande er den Po-
ſten von den Dragonern und Granadirern ſo
wol beſetzt, daß, ob er wohl anfienge ſie an-
zugreiffen, ſo glaubte er doch, da er ſahe, daß
ſie ihm an Anzahl weit uͤberlegen waren, daß
es noͤthig ſeye ſich zuruͤck zu ziehen. Er ſuch-
te ſich dann des Poſtens Houteren zu bemaͤch-
tigen, er fande aber, daß auch dieſen die Fein-
de ſchon beſetzet hatten, dahero muſte er ſich
bey Watering zwiſchen Houteren und Muys-
broeck ſetzen. Man beſchloſſe hierauf den
Feind daſelbſt anzugreiffen, und zu ſuchen, ob
man ihn nicht wieder vertreiben koͤnnte; es
hatte aber derſelbe ſich ſchon ſo vortheilhaff-
tig geſetzet, daß es unmoͤglich ware. Der
Feind ruckte vielmehr gegen uns, und grief
den General-Major uͤber die Muͤnſteriſche
Truppen, von Uberfeld, tapfer an, und mach-
te ungefehr um drey Uhr Nachmittag den An-
fang zu einem hitzigen Treffen mit der Infan-
terie.

Da wir nun die groſſe Macht des Feindes
ſahen, ſo waren wir gezwungen, unſern An-
ſchlag zu aͤndern, wobey wir dann ein entſetz-
liches

liches Feuer aus der Muſqueterie auszuſtehen 1703.
hatten. Der Herr von Obdam und der Graf
von Tilly, welche mit der Reuterey auf dem
Wege waren, auf dem Damm, der ſich gegen
Willemerdonk erſtrecket, ſuchten zwar den
Marſch, Houteren gegen über / längs an den
Dämmen der Schelde fortzuſetzen, und ſich
nach Lillo zu ziehen. Da ſie aber nach Houteren
kamen, ſo fanden ſie, daß ſich der Feind
ſchon dahin gezogen, und ſich dieſes Poſtens
bemächtiget habe, wovon ihn jedoch unſere
Regimenter wieder vertrieben. Bey der Infanterie
dauerte unterdeſſen das Treffen zwiſchen
Houteren und Eckeren fort, und dieſes
zwar unter einem unaufhörlichem Feuer, ſo
wol von unſerer als feindlicher Seite, biß
Abends gegen acht Uhr. Das fürnehmſte
Treffen ware um und längs dem Wall zwiſchen
Eckeren und Willemerdonk, wo der General
Fagel, und die General-Majors Friſen
und Elberfeld eine ſolche Tapferkeit zeigten,
die man nicht genug bewundern kan. Der
General-Lieutenant Fagel wurde am Haupt
und Fuß verwundet. So bald dieſes Regiment
nicht unterſtützet werden konnte, ſo bediente
ſich der Feind, der da ſahe, daß es uns
an Infanterie fehle, dieſer Gelegenheit, um
diejenige, welche zu Houteren waren, zu vertreiben,
und daſelbſt, wie auch bey etlichen
Schleuſſen, die zwiſchen dieſem Dorf, und
der Kruys-Schanze waren, Poſto zu faſſen.
Auf ſolche Weiſe waren wir von allen Sei-

1703. ten eingeſchloſſen. Hinter uns hatten wir die feindliche Linie, und die Stadt Antwerpen und zur Linken das Fort Philipine und die Scheide. Ich ſchickte derowegen zu dem Herrn von Obdam, und dem Grafen von Tilly, um uns mit einander zu berathſchlagen, wie wir uns aus dieſem mißlichen Handel am beſten wickeln könnten; Da hörte ich aber, daß der Herr von Obdam ſchon ſeit einiger Zeit nicht mehr zugegen wäre, und der Herr Graf von Tilly kame zu mir, und ſagte, er glaube, es müſte derſelbe entweder todt oder gefangen ſeyn.

Hierauf entſchloſſen wir uns mit einander alles äuſſerſte zu wagen. Der Graf von Tilly ſchickte einige Reuterey unter dem General-Major Hompeſch ab, um der Infanterie beyzuſtehen, welche ſchon eine geraume Zeit längs am beſagten Damme das blutigſte Treffen von der Welt gehalten. Die Franzöſiſche Cavallerie ſuchte auf gleiche Weiſe ihre Infanterie zu bedecken. Bey dieſer Gelegenheit führte der General Hompeſch die Reuterey mit ſolcher Geſchicklichkeit und Muth an, daß viele Franzöſiſche Eſcadrons über den Hauffen geworfen, einige Standarten und Paucken erobert, ja ſelbſt eine Bataillon Infanterie geſchlagen, in Unordnung gebracht, und die Feinde über eine Viertel-Stund zurück getrieben wurden.

Der Brigadier Wyke, wie auch alle übrige Brigadiers und Obriſten, da ſie weder Pul-

ver noch Bley mehr hatten, lieſſen die Bajo- 1703.
nette auf die Flinten pflanzen, und auf ſolche
Weiſe dem Feind in dem Treffen nachſetzen,
und ihn zurücke treiben. Der Streit ware
ſo heftig und blutig, daß alle Wege längs
und um den Wall voll Todter und Verwun-
deter lagen.

Dazumal ließ ich bey einem Canal an ei-
nem Ort, wo die Schiffe anzulanden pflegen,
der an den Damm ſtöſſet, Poſto faſſen, und
ſtellte zwey Bataillons dahin, und die Reute-
rey hinter dieſelbe, um den Poſten biß auf das
äuſſerſte zu behaupten, wenn etwa die vördern
Truppen ſollten getrennet werden, ingleichen
zur Sicherheit für die übrige Regimenter, wel-
che man in der Nacht erwartete.

Allein die Feind ware ſo beſtürzt, daß er
kein Verlangen bezeigte, den Streit an die-
ſem Poſten wieder anzufangen. Er ſuchte
vielmehr, während des obberührten hitzigen
Angriffes, uns von hinten anzufallen, und ließ
uns zu dem Ende durch vier Bataillons von
Antwerpen, und von dem Fort la Croix, auf
der Seiten des Dorfs, und längs an einem
andern Wall von Willemerdonk angreiffen.
Dieweil aber dieſer Poſten wol vertheidi-
get wurde, ſo wurden dieſe Truppen, durch
das ſchröckliche Feuer von unſern Leuten ge-
nöthiget, ſich zurück zu ziehen. Es ſchlug ih-
nen alſo dieſer Anſchlag ebenfalls fehl. Al-
lein da inzwiſchen die Nacht einbrache, und
wir doch die Feinde noch auf allen Seiten

1703. um uns hatten, ſo muſten wir ſuchen uns eine Weg mit dem Degen in der Fauſt zu öffnen Den Poſten bey Oteren, und noch viele andere gegen die Schleuſſen, wodurch wir von Lillo abgeſchnitten wurden, hatten die Feinde beſetzet. Ich entſchloſſe mich alſo mit dem Herrn Hop, der bey mir ware, dieſen Poſten mit dem Herrn Grafen von Tilly beherzt und tapfer anzugreiffen, welches dann, weil es der Infanterie an Pulver und Bley mangelte, mit aufgeſteckten Bajonetten geſchehen muſte.

Der General-Major Frießheim, und der Brigadier Graf von Dona, wurden mit vier Bataillons abgeſchicket, den Feind, ob ſie gleich über ein mit Gräben durchſchnittenes Land marſchiren, und biß an die Kuppel durch das Waſſer waden muſten, in der Seite und von hinten anzugreiffen. Man ließ auch einige Regimenter längs an dem Wall anrucken, und nachdem man einige Canon-Schüſſe auf dieſen Poſten gethan, ſo marſchirte auch der Graf von Tilly mit einigen Eſcadrons Dragonern an, ſo daß die Feinde/ als ſie ſahen, wie ſie von der Seite, von fornen und hinten mit der gröſten Hitze angegriffen würden, nicht nur ihren Poſten, woraus man ſie verjaget, verlaſſen/und die Canonen im Stich laſſen muſten/ ſondern man jagte ſie auch aus den Schleuſſen, wo ſie ſich verſchanzet hatten. Man verfolgte ſie hierauf, und ſchluge ſie biß an das Fort la Croix, wodurch uns denn der Weg längs an den Wällen offen wurde, ſo

daß

daß wir uns in guter Ordnung nach Lillo ha- 1703.
ben zurück ziehen können, wo wir geſtern früh angelanget, und unſer Lager geſchlagen.

Ich kan Euer Hochmögenden verſichern, daß alle Truppen, ſo wol die Reuter, als Infanterie und Dragoner ſich mit einer unglaublichen Tapferkeit geſchlagen, und daß ſich der General-Lieutenant Fagel, wie auch alle andere General-Majors und Brigadiers, bey dieſem gefährlichen Treffen ganz unvergleichlich gezeiget, und weiter nichts, als den Verluſt ſo vieler braver Leute bedauren. Es ſind einige gefangen, und viele verwundet worden, von welchen ich Euer Hochmögenden das Verzeichniß nicht eher, als mit der erſten ordentlichen Poſt ſchicken kan. Wir haben einige Standarten und Fahnen, und mein Regiment hat ein Feld-Stück und eine Fahne erbeutet. Ich hoffe Euer Hochmögenden werden die geringe Anzahl Truppen bey dieſer Armee, und daß der Feind zweymal ſo ſtark, als wir geweſen, betrachten. Es iſt auch der Verluſt bey den Feinden viel gröſſer, als bey uns, indem ſie ſich faſt alle in Unordnung zurück gezogen, und uns die Wahlſtatt überlaſſen, da wir uns hingegen in beſter Ordnung hieher begeben. Meine, wie auch des Grafen von Tilly, und der andern Generale, die zugegen waren, ihre Meinung war es auch niemal, in einem ſo unbequemen Lager uns ſolcher Gefahr auszuſetzen. Dieſes wird denn Euer Hochmögenden zur Zufriedenheit dienen

1703. können, bey einer ſolchen Gelegenheit, da ſich wie ich gewiß verſichern kan, die Truppe Euer Hochmögenden viele Ehre erworben.

Eines muß ich nicht vergeſſen, noch zu berichten, daß der General-Major, Graf von Oſtfrießland, und der Graf von Dernat ſich bey dieſer Gelegenheit ſonderlich gezeiget, und daß der Obriſt Yvois, der mir immer zur Seiten ware, mir durch ſeine Sorgfalt, Tapferkeit und guten Rath ſehr viele Dienſte geleiſtet. Ich zweifle nicht, Euer Hochmögenden werden ſeiner Verdienſte gnädigſt eingedenk ſeyn.

Was auf das Treffen bey Eckeren erfolget.

Dieſes iſt die Erzählung die ein General ſeinen Herren macht, und zwar eine weitläufftige Erzählung von einem Treffen, bey dem die Abgeordnete von Ihro Hochmögenden zugegen waren, die ihn, wo er einen falſchen Bericht abgeſtattet, der Unwahrheit hätten beſchuldigen können. Man ſiehet daraus, daß aller Vortheil auf Seiten der Alliirten geweſen. Allein dem ungeachtet ließ Frankreich das Te Deum anſtimmen. Man kan nicht laugnen, der Herzog von Marlborugh hat bey dieſer Gelegenheit einen groſſen Fehler begangen, daß er einen ſo anſehnlichen Hauffen Völker in die Gefahr geſetzet, von den Feinden auf allen Seiten eingeſchloſſen, und entweder in Stücken zerhauen, oder wie im Garn gefangen zu werden. Dieſer Handel gabe Urſache, daß zwey gute Generale in Ungnade fielen. Dem Baron von Obdam, der von ſeiner

ner Armee abgeſchnitten und gezwungen wur- 1703.
de, um den Feinden zu entgehen, ſich nach Bre-
da zu flüchten, wurde der empfindlichſte Ver-
druß, den er doch nicht verdienet, angethan;
und der General Slangenburg, der etwas all-
zufrey von dem gemachten Fehler des Genera-
lissimi redete, wurf ſich dergeſtalt mit ihm ab,
daß er, weil man doch dieſen nöthig hatte,
nicht mehr zu Feld gehen durfte. Auf ſolche
Weiſe wurden die groſſe Thaten, die in die-
ſem Treffen vorgefallen, und wodurch unſtrit-
tig die Provinzen von einem Einfall ſind be-
freyet worden, belohnet.

Nach dieſem erhaltenen Vortheil, zoge der Milord Herzog dieſe kleine Armee an ſich, und marſchirte mit vier und achtzig Bataillons und hundert fünf und vierzig Eſcadrons den 5ten Julii in Schlacht-Ordnung gegen die feindlichen Linien, in Willens dieſelbe zu einem Haupt-Treffen zu bringen. Allein dieſes war umſonſt, indem ſie nicht aus ihren Linien giengen. Hierauf wurde Kriegs-Rath gehalten, worinn dieſer General den Vorſchlag thate, die Feinde zu zwingen.

Luxenburg wird belagert und eingenommen.

Es wendeten aber die Abgeordnete der General-Staaten dagegen mit gutem Grunde ein, wie die Feinde, wenn ſie ſollten geſchlagen werden, ſich in ihre Städte und Feſtungen flüchten könnten: Sollte aber die Alliirte Armee unglücklich ſeyn, ſo wären die vereinigte Provinzen den feindlichen Streiffereyen und Einfällen unterworfen. Man beſchloß

alſo,

1703. alſo, den Sieg bey Eckeren zu verfolgen, un
Luxenburg zu belagern, welches dem Erb-Prin
zen von Heſſen-Caſſel aufgetragen wurde.

Der in dieſer zu Friedens-Zeiten geſchleiſ
ten Feſtung commandirende Officier, hatt
Befehl, bey Annäherung der Alliirten da
Schloß in die Lufft zu ſprengen, und den Ort
zu verlaſſen. Er wurde aber überfallen, und
gezwungen, einigen Widerſtand zu thun, biß
die Canonen vor der Feſtung aufgeführet
wurden. Als er ſahe, daß die Breſche zu ei-
nem Sturm weit genug ware, ſo ergab er ſich
den 26ſten, und die aus ſieben hundert Mann
beſtehende Beſatzung wurde zu Kriegs-Gefan-
genen gemacht. Auf gleiche Weiſe wurde
auch den 27ſten des vorhergehenden Monats,
zehen oder zwölf Tage nach Eröffnung der
Lauf-Gräben, die Feſtung Huy erobert.

Geldern wird bombardirt und eingenommen.

Nachdem dieſes geſchehen, ſo bombardir-
ten die Preuſſiſchen Truppen die Stadt Gel-
dern mit neun und zwanzig Mörſnern, und
beſchoſſen ſie mit vierzig Canonen. Hiedurch
wurde die Feſtung ſo übel zugerichtet, daß der
Commendant Herr von Bethis den 8. Octob.
zu capituliren begehrte: Man konte aber we-
gen der Bedingungen nicht überein kommen.
Sie fiengen alſo den 10den wieder an, und
hielten die Stadt biß den 17. December ein-
geſchloſſen, da ſich Herr von Bethis gezwun-
gen ſahe, den Platz unter gewiſſen Bedingun-
gen zu übergeben. Der Graf von Lottum, der
die Belagerung comandirte, geſtund ihm zwey

Cano-

Canonen, alle Ehren-Bezeigungen und die nöthigen Wägen zu, die Equipage nach Löwen und Malines zu bringen, wohin auch die Beſatzung begleitet wurde. 1703.

Nach ſolchen Vortheilen verlieſen die Alliirten ihr altes Lager den 12. Octob. und lagerten ſich zu Bilſen nahe bey Tongres. Die Franzöſiſche Armee zoge ſich jenſeit der Linien etwas zurück, und der Marſchall von Villeroy fieng an, einen Theil ſeiner Völker in die Winter-Quartier zu ſchicken. Die Armee der Alliirten gienge den 1. Novemb. auseinander.

Von dem Prinzen von Oranien: Seine Ankunft: Sein erſter Feldzug.

Dieſes ware der erſte Feldzug, den der Prinz von Oranien, Johann Wilhelm Frieſo, Erb-Statthalter von Frießland in dem 16den Jahr ſeines Alters thate. Dieſe Familie von Naſſau, iſt ein Zweig von dem Haus von Naſſau-Dillenburg, welches ſich unterſcheidet durch den Namen von Naſſau-Diez, aus demſelben ſind die Prinzen von Oranien, die Stiffter der Republick der vereinigten Niederlande entſprungen. Dann Ernſt Caſimir der andere Statthalter von Frießland, und Stamm-Vater dieſer Linie, war der fünfte Sohn Johannis Grafen v. Naſſau, zugenannt der Alte, und dieſer war ein Bruder Wilhelm des erſten, Prinzens von Oranien. Ernſt Caſimir hatte zum Nachfolger Wilhelm Friedrich, Statthalter von Frießland, der ſich mit Albertina, einer Tochter Friedrich Heinrichs, Prinzens von Oranien, vermählte, und mit derſelben Prinzen Heinrich Caſimir, den Vater

1703. ter unſers jungen Helden erzeugte, dem zu g
ſeine Mutter, die Prinzeßin Albertina, i
Jahr 1674. von den Staaten von Frießlan
erhalten, daß die Statthalterſchafft dieſ
Provinz erblich bey allen männlichen Nach
kommen dieſes Prinzen verbleiben ſolle. Hein
rich Caſimir vermählte ſich mit Prinzeßi
Amalia von Anhalt, mit welcher er den Prin
zen Johann Wilhelm Frieſo erzeugte, der den
4. Auguſt im Jahr 1686. das Licht dieſer Wel
erblickte, und ihm in der Statthalterſchaff
der Provinzen Frießland und Gröningen im
Jahr 1696. folgte.

König Wilhelm, ſein Vetter, truge ſonder-
lich Sorge für ſeine Auferziehung, und er lieb-
te dieſen jungen Prinzen, den Enkel ſeiner
Baſe, ſo ſehr, daß er ihn würdig ſchätzte, ihm
ſeinen Namen beyzulegen, und ſeine groſſe
Güter zu beſitzen, zu welchem Ende er ihn in
ſeinem Teſtament 1695. worüber die Sorge,
zu deſſen Befolgung, den General-Staaten
aufgetragen wurde, zum allgemeinen Erben er-
nannte. Dieſer Prinz wurde alſo nicht nur
mit vieler Sorgfalt erzogen, ſondern er ver-
bande mit Gelindigkeit und einem guten Na-
turell, die Tapferkeit, einen unerſchrockenen
Mut, und andere Eigenſchafften, wodurch ſich
Leute in der Welt groß zu machen pflegen.
Mit ſolchen Vorzügen ware dieſer junge Held
begabet, als er bey der Armee anlangte, um
unter dem Milord Herzog, und unter dem
Herrn von Ouwerkerk diejenige Kunſt zu ler-
nen,

nen, wodurch ſich ſeine Voreltern zum beſten 1704.
der Republick, und zum Glück und Erhaltung der Freyheit von ganz Europa unſterblich gemacht.

Dieſer Feldzug war auf beeden Seiten ſehr wichtig. Der Herzog von Savoyen, und der König von Portugall, waren zur groſſen Allianz getretten, und ſollten nun ſuchen durch einen anderweitigen mächtigen Angriff die Macht der beeden Kronen zu trennen. Dieſes aber vermehrte den Aufgang an Menſchen und Geld. Denn da es nothwendig ware, entweder die Staaten dieſer neuen Bundsgenoſſen zu vertheidigen, oder dem Feind auf dieſer Seite etwas zu ſchaffen zu machen, ſo konnte es nicht anders ſeyn / man muſte die andern Armeen ſchwächen. Auf der andern Seite verſprache ſich Frankreich groſſe Vortheile, von dem durch die Churfürſten von Bayern und Cölln mitten in dem Reich erregten Krieg, und von den Unruhen, welche der Fürſt Ragozy dem Kayſer machte, als welchen der König von Frankreich zum Aufruhr in Ungarn beweget.

Feldzug im Jahr 1704.

Bey ſo geſtalten Sachen ſuchte jede Parthey ſeine meiſten Kräfften an dem Ort zu vereinen, wo auf der einen Seite die gröſte Gefahr, und auf der andern die gröſten Vortheile zu ſeyn ſchienen. In Savoyen und Teutſchland wurde alſo der Krieg am ſtärkſten geführet. In den Niederlanden geſchahe weiter nichts, als daß der Herr von Ouwer-

1704. werkerk Namur zwey Tage lang bombardi-te, in Willens, die darinn befindliche Maga-zins in die Aſche zu legen; welches ihm ab[er] nicht gelunge. In Italien eroberte der Her-zog von Vendome faſt ganz Savoyen un[d] Piemont, indem man dem Herzog von Sa-voyen nicht kräfftig genug beyſtunde. Jedoc[h] dieſe Eroberungen der Franzoſen dienten we[i]-ter zu nichts, als daß die Tapferkeit und de[r] Ruhm Eugenii deſto herrlicher hervor leuch-ten mögte. Wir wollen alſo nur bloß i[n] Teutſchlands Gränzen ſtehen bleiben, wo ſic[h] der Prinz Eugenius und der Herzog vo[n] Marlborugh vereinigt, die fürchterlich[e] Macht Frankreichs zu brechen, und da[s] Reich wieder in ſeine Freyheit zu ſetzen.

Der Marſch des Herzogs von Marlborugh gegen die Moſel.

Die Armee der Alliirten verſammlete ſich in den Niederlanden, nahe bey Liche, unter dem Commando des Grafen von Noyelles, welchen Ihro Hochmögenden kurz zuvor zum General über die Cavallerie gemacht. Der Herzog von Marlborugh und der Feld-Mar-ſchall von Ouwerkerk verfügten ſich den 10. und 11. May zu dieſer Armee, die dazumal aus fünf und dreyßig Bataillons, und zwey und ſiebenzig Eſcadrons beſtunde. Noch ein anders Corpo, welches der General Schol-ten commandirte, ſtunde zwiſchen Lüttich und Maſtricht. Dieweil man entſchloſſen ware, den Krieg in Bayern in ſeiner Geburt zu dämpfen, ſo ſonderte der Herzog von Marl-borugh einen groſſen Theil, ungefehr von

15.

15. oder 16000. Mann von der Armee ab, und führte denſelben mit dem General Goor, einem der beſten Officiers von der Armee, gegen die Moſel. Einige Tage darauf wurden noch 6. Bataillons und 6. Eſcadrons von den Däniſchen Völkern genommen, und dieſem Hauffen nachgeſchickt. 1704.

Unterdeſſen wendete der Marſchall von Tallard alle Mittel, die ihm Klugheit, Geſchicklichkeit und Kriegs-Kunſt an die Hand gaben, an, die Hülfs-Völker welche der Allerchriſtlichſte König dem Churfürſten verſprochen, nach Bayern zu bringen, nebſt alle dem, was die Franzöſiſchen Truppen, welche ſich in dieſen Gegenden unter dem Commando des Marſchall von Marcin befanden, nöthig haben mögten.

Die Franzöſiſche Hülfs-Völker kommen in Bayern.

Die Kayſerlichen hatten unter dem Commando des Prinzen von Baden, des Grafen von Thüngen, und des Marggrafen von Bayreuth, nicht nur die ſtarken Linien bey Stollhofen, und die bey Kinche und Bihel beſetzet, ſondern ſie waren auch Meiſter von allen Päſſen durch den Schwarzwald, ſo daß der Marſchall von Tallard keinen andern Weg übrig hatte, als den bey Maiſon Rouge durch das Schweitzer Land. Da lieſe er nun geſchickt ausbreiten, daß er dieſen Weg nehmen wolle, und durch ein Verſtändniß mit dem Marquis Puiſieux, Franzöſiſchen Miniſter in der Schweitz, breitete er den Lermen in den Cantonen aus, ſo daß ſich die-

1704. ſe darüber regten/ und von der Sache v
Weſens machten. Es iſt ſich alſo nicht
wundern, daß ſich die Generale des Reich
geändert haben. Sie entblöſten in der Th
die andern Poſten, und ſuchten ſich auf di
ſer Seite zu verſtärken. Der Marſchall vo
Tallard hingegen beobachtete ſeinen Vor
theil, und lieſe die Hülfs-Völker durch de
holen Graben, und Kalterberg marſchiren,
da ſie dann zu Villingen, wo der Churfürſt
von Bayern ſein Lager hatte, anlangten.

Auf dieſem Marſch brachte er vom 10.
April biß den 17. May zu, und ob wol
der Marſchall alle Mühe anwendete, dieſe
Vereinigung wol in das Werk zu richten/
ſo richtete er zwar ſo viel aus, daß er dieſel-
be zuwegen brachte, allein der Churfürſt hat-
te wenig Vortheil davon. Denn von den
10000. Mann neu angeworbener Völker
welche die Franzöſiſche Armee führte, langte
nicht der dritte Theil an, die andern kamen
entweder auf dem Weg um, oder liefen da-
von. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß der
Marſchall niemals dieſe Vereinigung mit dem
Churfürſten würde zu Stand gebracht ha-
ben/ wann man dem Rath des Grafen von
Thüngen, des Marggrafen von Bayreuth,
und einiger anderer Generale gefolget, und
den Churfürſten angegriffen hätte, da unter-
deſſen der Prinz Ludwig von Baden den
Marſchall im Marſch hätte aufhalten kön-
nen. Allein der Prinz, der ſich die Sache
ganz

ganz anders eingebildet, verſchobe die Voll- 1704.
ziehung dieſes Anſchlags biß zu ſeiner An-
kunfft; inzwiſchen aber hatte ſich der Chur-
fürſt vortheilhaffter geſetzt, und die Vereini-
gung gienge von ſtatten.

Der Marſchall gienge gleich wieder eben den Weg, den er gekommen ware, zurück nach Elſaß, wo er den Marſchall Villeroy, mit 28. Bataillons und 40. Eſcadrons antrafe, welche von der Armee in den Niederlanden genommen waren, weil die Alliirten ein gleiches mit ihrer Armee gethan hatten.

Prinz Eugenius kommt zur Armee.

Mittlerweile langte der Herzog von Marlborugh, mit denen unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen, die ſehr ſchnell marſchiret waren, zu Darmſtadt an. Der Prinz Eugenius, nachdem er den Kayſer dahin bewogen, den König Carl nach Spanien zu ſchicken, und nachdem er die Sache mit dem Ragotzi in guten Stand geſetzet, verfügte ſich auch nach Schwaben, allwo Se. Hoheit, mit dem Herzog von Marlborugh und dem Prinzen von Baden zu Heilbronn zuſammen traten, und ſich über die Mittel miteinander berathſchlagten, wie man durch eine Schlacht, den Ausſchlag wegen Bayern geben könnte. Der Prinz Eugenius nahm die Vertheidigung der Linien bey Bihel über ſich, wo 25000. Mann ſtunden. Der Prinz von Baden und der Hertzog von Marlborugh commandirten die groſſe Armee, und zwar

1704. dem gemeinen Beſten zu gut, und allen Ver-
druß zu vermeiden, wechſelsweiſe, ſo daß ei-
ner einen Tag um den andern General-Lieu-
tenant ware, und das höchſte Commando
führte. Nachdem dieſe Entſchlüſſungen ge-
faſſet waren, ſo verſammlete der Prinz von
Baden die Kayſerliche Armee an der Do-
nau, und der Milord Herzog ſtieße mit ſeiner
Cavallerie den 22. Jun. 4. Stunden vor Ulm
zu ihm. Der Prinz hatte ſein Lager zu Sand-
hauſen. Der Churfürſt und der Marſchall
von Marcin waren zu Lauingen, zwiſchen
Donawerth und Ulm. Prinz Eugenius ſtun-
de in den Linien bey Bihel. Der Marſchall
von Villeroy hatte ſich mit dem Marſchall
von Tallard über Landau vereiniget, wo ſie
den Anſchlag faſten, die Linien an verſchiede-
nen Orten anzugreiffen. Allein der Franzö-
ſiſche Hof wollte es nicht haben, und die Zeit,
welche ſie mit Abfertigung der Couriers zu-
brachten, kame den Alliirten Generalen gar
wol zu ſtatten, ihre Anſtalten zu treffen. Der
Marſchall von Tallard bekame Befehl über
das Gebürg zu gehen, und zu dem Churfür-
ſten zu ſtoſſen. Die Sache war leichter zu
befehlen, als auszurichten, und es iſt un-
ſtrittig, ein General iſt unglücklich, der einen
im Cabinet von Leuten die öffters des Landes
nicht kundig ſind, und gewiß die ſich äuſſern-
de Hinderniſſen nicht zuvor ſehen, gemachten
Anſchlag ausführen ſoll.

Unterdeſſen da der Marſchall von Tallard
damit

damit umgienge, wie er die Befehle des Kö- 1704.
nigs, ſeines Herrn, in das Werk richten
mögte, ſo ſuchten der Herzog von Marlbo-
rugh, und der Prinz von Baden dieſe Ver-
einigung zu nichte zu machen. Der Chur-
fürſt von Bayern hatte den Marſchall von
Arco abgeſchickt, den Poſten zu Schellen-
berg, nahe bey Donawerth zu erhalten. Die-
ſer Marſchall ließ rings um den Berg eine
gute Verſchanzung mit ausſpringenden Ecken
aufwerfen, welche an den bedeckten Weg von
Donawerth ſtieße. Dieſe Verſchanzung
ware mit 18. Bataillons, und 6. Eſcadrons
Dragoner, von den beſten Bayriſchen Trup-
pen beſetzet, und hatte zur Beſchützung 16.
Canonen. So wol die Lage des Orts, als
auch die gemachte Befeſtigung war alſo zum
Vortheil der Bayern. Dem ungeachtet
entſchloſſen die beeden Alliirten Generale, ſie
in dieſem Poſten anzugreiffen. Den 24. Jun.
brachen alſo die Armeen von Sandhauſen
auf, und marſchirten den 25. und 26. da ſie
zu Giengen an der Brenz anlangten, nach-
dem ſie viel beſchwerliche und mühſame We-
ge zurück geleget. Daſelbſt raſteten die Ar-
meen 4. Tage aus, und ſchlugen darauf den
1. Jul. ihr Lager bey Oudenring. Von dar
brach der Herzog von Marlborugh den 2ten
auf, mit 32. Eſcadrons, 6000. Mann Engli-
ſcher und Holländiſcher Infanterie, und 3.
Bataillons Kayſerlicher. Unter dem Herzog
ſtunden der Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel,

Schlacht bey Schellenberg.

1704. der General-Lieutenant Lumle, der General Hompeſch, der General Boneſau, Wood, der Prinz v. Homburg, die Grafen von Erpach, und von Schulenburg. Die ungefehr aus 6000. Mann beſtehende Infanterie, wurde von den General-Lieutenanten Goor und Horn, und von den General-Majors Witters, Luyck, Palland, und Beinheim commandiret. Der Prinz von Baden folgte mit der übrigen Armee nach. Ungefehr um Mittag kame der Herzog an den Bach Wernz, worüber er, ſo geſchwind als es ſeyn konnte, Brücken werfen lieſe, um ſeine Truppen darüber zu ſetzen, und weil er gerne die Ehre an dieſem Tag, da das Commando an ihm ware, allein haben wollte, ſo erwartete er die Ankunfft des Prinzen von Baden nicht, ſondern ſtellte ſich an die Spitze der Cavallerie, und ruckte ſo nahe, als er konnte, an, um die Verſchanzung zu beſichtigen. Da die Infanterie ſo nahe kame, daß ſie mit dem Geſchütz erreichet werden konnte, ſo muſte ſie vor die Cavallerie vorrucken, und wurde von dem General-Lieutenant Goor zum Angriff angeführet. Die übrige Infanterie, welche dieſe unterſtützen ſollte, führte der General-Lieutenant Horn. Und dieſe beede Hauffen, hatten, wie ſchon geſaget, zur Bedeckung die 32. Eſcadrons. Da der Angriff auf ſolche Weiſe veranſtaltet ware, ſo ruckte die Engliſch- und Holländiſche Infanterie an die Verſchanzung, die auf der einen Seite an einen Wald, auf der andern an die Stadt

ſtieße,

ſtie. Das canoniren währte von beeden 1704.
Theilen bey einer Stunde, worauf man es
vor dienlich erachtet, ohne Zeit-Verluſt, und
noch vor Ankunfft der Kayſerlichen Armee
von allen Seiten anzugreiffen. Der Angriff
geſchahe ſehr tapfer, und die Feinde hielten
denſelben auch einige Zeit ſehr tapfer aus.
Unterdeſſen kamen die Kayſerliche ſo geſchwind, als möglich ware, an, und wurden
von dem Prinzen von Baden gleich gegen
die Feinde geführet, die dann nach einem anderthalb ſtündigen Gefecht, das ſehr blutig
ware, bezwungen wurden. Der Erb-Prinz
von Heſſen, der an der Spitze der Dragoner ſtunde, um der Infanterie beyzuſtehen,
hielte das groſſe Feuer ſo lange aus, biß er
auf der Seite gegen die Bruſt zu, verwundet wurde. Die Generale Goor und Beinheim blieben daſelbſt. Die Truppen, welche
dieſen wichtigen Poſten vertheidigten, beſtunden aus 16. Bataillons Bayern, 5. Franzoſen, und 16. Eſcadrons, von den beſten
Truppen des Churfürſtens, welche mehrentheils entweder getödtet, oder erſoffen, oder
gefangen wurden. Das Bezeigen des in Donawerth commandirenden Officiers machte,
daß es leichter ware, dieſes Treffen zu gewinnen. Denn er hätte die 3. Bataillons
Franzoſen, welche in der Stadt waren, in
den bedeckten Weg der zur lincken an die Verſchanzung ſtieße, ſtellen, und den Kayſerlichen, die auf dieſer Seite angriefen, vielen

1704. Schaden zufügen können. So bald die Verſchanzung bey Schellenberg bezwungen ware, ſo verlieſe der Churfürſt von Bayern ſein Lager bey Dillingen und Lauingen, und marſchirte gegen den Lech, damit er nicht von ſeinem Lande mögte abgeſchnitten werden. Zugleicher Zeit ſchickte er Befehl an die Beſazung in Donawerth, ſie ſollte die Stadt mit Feuer anſtecken, die Brücke und Magazin verbrennen, und ſich weg begeben. Allein die unvermuthete Ankunft der ſiegreichen Truppen ließ derſelben nicht ſo viel Zeit über, ſondern ſie muſte ſich über Hals und Kopf davon machen, nachdem ſie bloß die Brücke und einige Magazine angeſtecket, und ſchon faſt in alle Häuſer Stroh geleget, um dieſelbe in die Aſche zu legen, wo man nicht noch zeitlich dazu gekommen wäre. Das Treffen bey dem Schellenberg brachte dem Herzog von Marlborugh viele Ehre zuwegen. Denn obgleich ſeine Verdienſte ihm ſchon ſeit dem Anfang dieſes Krieges einen groſſen Namen gemacht, ſo hat er ſich doch bey dieſer Gelegenheit auf eine ausnehmende Art herfür gethan.

Der Kayſer, da er an dieſen glücklichen Helden, der in den Dienſten einer groſſen Königin ſtunde, ſchriebe, und ihm wegen des erhaltenen Sieges Glück wünſchte, ſo bezeigte er, „daß er den Dienſt, welchen er dadurch ſeinem Hauſe, und dem Reich erwieſen, nicht genug auszudrucken vermögte. Er

„lobte

P. 233

Geographiſche Gegend der Stadt
AUGSPURG,
Wie ſich die Königl. Frantzöſiſche
und Chur Bayr. Armee Anno 1704
alda verſchantzt, und von der Ho-
hen Allirten Armee bey Fried-
berg in Bayern obſervirt worden.
A. die Obere Stadt
B. Untere Stadt.
5 Stephan Thorl.
6 Fiſcher Thorl.

„löbte ſonderbar ſeinen Eifer und Sorgfalt, 1704.
„die er erwieſen, da er mit den, dem Kayſer
„von der Königin von Groß-Brittannien und
„den General-Staaten an die Donau ge-
„ſchickten Hülffs-Truppen ſo geeilet. Er
„rühmte ſeine Tapferkeit, und bezeugte, daß
„er in ſeine Klugheit ſo viel Vertrauen ſetzte,
„daß er glaubte, es würde auf einen ſo glück-
„lichen Anfang bald das Ende eines inner-
„lichen Krieges erfolgen, den der Churfürſt
„von Bayern mitten in dem Reich angeſpon-
„nen. Dieſer Feldzug würde auch der Kö-
„nigin, die ihn geſchicket, zu deſto gröſſern Eh-
„ren gereichen, da ihr derſelbe Gelegenheit
„giebt, durch aufgerichtete Siegesmale die
„Tapferkeit der Engelländer zu verewigen,
„welche vorher noch niemals ihre ſiegreiche
„Waffen in Teutſchland gebracht.

Nach ſo glücklichem Fortgang ſetzte die Ar-mee der Alliirten, ohne den geringſten Wider-ſtand zu finden, über die Donau, und ferner über den Lech. Man eroberte hierauf die feſte Stadt Rein, und im kurzen ganz Bayern, welches der Churfürſt verlaſſen hatte. Man faſte überall, wo man nur wollte, Poſto, unter andern zu Aicha, einer ſehr ſchönen Stadt, ingleichen zu Schrobbenhauſen, wo man Magazine aufrichtete. Hierauf ruckte man nach Frieberg, wo man ſich gegen dem Churfürſten über lagerte, der ſich bey Augſpurg ſo verſchanzet hatte, daß es nicht möglich ware, ihn anzugreiffen. Alles was man dahero thun

Was auf die Schlacht bey Schellenberg erfolget.

1704. konnte, ware, daß man vier tauſend Reute abſchickte, welche ſein Land ausplünderten, un biß eine Stunde vor München ſengten und brennten. Dem Churfürſten gienge die Ver wüſtung eines ſo ſchönen Landes ſehr zu Her zen, und ſchriebe daher an den Milord Her zog, er mögte einer ſolchen Verwüſtung ſteu ren, indem er, wie er ſchriebe, nicht glau ben könnte, daß ſolche Gewaltthätigkeiten, welche wider einen wahren Ruhm ſtritten, auf ſeinen, oder auf des Prinzen von Ba den Befehl begangen würden. Wo man aber damit fortführe, ſo müſte er gleiches mit gleichem vergelten. Der Milord Her zog gab ihm hierauf zur Antwort: Er könn te ſolches hindern, wenn er ſich bey Zeiten zum Ziel legte. Allein der Churfürſt, der ſchon die Ankunft des Marſchall von Tallard wuſte, antwortete trotzig, da man ihn genö thiget hätte, den Degen zu ziehen, ſo hätte er nun die Scheide dazu verloren. Die ſer Marſchall, nachdem er mit ſeiner Armee zwey und vierzig Bataillons und ſechzig Eſca drons ſtark von der Gegend Freiburg aufge brochen, nahme ſeinen Marſch durch das Thal bey Waldkirch. Er marſchirte vor dem rech ten Flügel her, und ihm folgte die Artillerie, und ſechs hundert Wägen voll Pulver, Bley, Lunten, und andern Kriegs-Vorrath, fünf und zwanzig hundert Bauern-Wägen mit Meel, und Zweyback beladen, und die ordent lichen Proviant-Wägen der Armee folgten dem

Die Vereinigung des Marſchall von Tallard mit dem Churfürſten von Bayern.

dem linken Flügel. Der Graf von Roncy 1704.
führte mit einigen Eſcadrons die Nach-Truppen, und dieſes ware die Hülfe, welche Frankreich nach Bayern ſchickte.

Kaum hatte Prinz Eugenius von dem Einmarſch dieſer Armee in den Schwarz-Wald Nachricht, als er ſich mit dreyzehen Bataillons und ſiebenzig Eſcadron ebenfalls auf den Weg machte. Dreyßig Bataillons und ſieben und zwanzig Eſcadrons ließ er unter dem Commando des Grafen von Naſſau-Weilburg, die Linien bey Stollhofen zu bedecken, und den Marſchall von Villeroy zu beobachten, deſſen Armee noch drey und zwanzig Bataillons und ſechzig Eſcadrons ſtark ware, ohne die funfzehen Bataillons und zwanzig Eſcadrons, welche der Graf von Coignies commandirte.

Der Prinz Eugenius gieng durch das Wirtenbergiſche, und zoge auf der andern Seite der Donau, immer mit dem Marſchall von Tallard fort, woraus die Feinde ſchloſſen, er würde ihre Vereinigung mit dem Churfürſten in Bayern zu verwehren ſuchen, welches auch gar leicht hätte geſchehen können, wenn man die Sache hätte langwieriger machen wollen, ſo aber ſollte es zu einer Haupt-Schlacht kommen, daher marſchirte nur der Prinz auf ſeiner Seite, und die Donau ſchiede die beede Armeen.

Den 3. Aug. langte die Franzöſiſ. Armee zu Gelſenhauſen an, 2. Stunden von Augſpurg, und

1704. und eine halbe Stunde von der Armee des Churfürſten, der ſein Lager zwiſchen Wertach und dem Lech hatte. Die Armee des Prinzen Eugenii ruckte fort biß nach Dillingen, worauf er über den Paer gienge, und den 4. ſein Lager bey Kiebach ſchluge. Da hörte man, daß der Churfürſt aus ſeiner Verſchanzung gegangen ſeye / und ſich auf der andern Seite des Lechs gelagert habe. Dieſe Bewegung erfolgte auf einen Kriegs-Rath, welcher am 7. bey dem Marſchall von Tallard in Beyſeyn der fürnehmſten General-Officiers beeder Armeen gehalten wurde. In dieſem wurde berathſchlaget, ob man über die Donau gehen, und wenn man darüber gienge, wo man ſich ſetzen ſollte? Man beſchloß alſo, es wäre die Alliirten aus Bayern zu ziehen, nöthig bey Lauingen über dieſen Fluß zu ſetzen; man müſte aber ein Lager ſuchen, wo man furagieren, und ſich ſicher ſetzen könnte / damit die Alliirte die Armeen nicht anzugreiffen vermögten; ingleichen wo die Armee des Marſchall von Tallard ſich von dem beſchwerlichen Marſch wieder erholen, und ſonderlich die Reuterey wieder in guten Stand ſetzen könnte, als welche durch eine eingeriſſene Krankheit viele Pferde verlohren hatte: Endlich müſte man auch daſelbſt die Truppen, welche der Churfürſt in verſchiedenen Städten zerſtreuet hätte, und welche zu der Armee ſtoſſen ſollten, ſicher erwarten können. Man beſchloß auch, daß man vor dieſer Vereinigung

Kriegs-Rath bey Tallard.

keine

keine Schlacht liefern ſollte, ja man hätte je- 1704.
den Tag, an welchem man ein Treffen ver-
meiden könnte, ſo hoch, als eine gewonnene
Schlacht zu ſchätzen, indem die Alliirten, da
ſie nicht genugſamen Unterhalt finden könn-
ten, nur aus dieſer Urſache ſuchen würden,
es zu einer Schlacht zu bringen. Alle, die
dem Rath beywohnten, hatten dieſe Meinung,
und der Endſchluß fiele demnach dahin aus,
ſich nach dieſen Fürſchlägen zu richten. Die
einige Frage ware noch, wo man ſich recht
ſetzen könnte. Zwiſchen Dillingen und Lauin-
gen ſchiene der ſicherſte und bekannteſte Po-
ſten zu ſeyn, dieweil der Marſchall von Vil-
lars in dem vorigen Feldzug ſich ſo lang dor-
ten aufgehalten, und weil auch der Churfürſt
daſelbſt, als die Schlacht bey Donawerth
vorfiele, ſein Lager hatte. Allein weil man
glaubte, daß man daſelbſt nicht Fourage ge-
nug finden würde, und daß man dasjenige,
was an der Seite von Schwaben wäre, wür-
de verzehren müſſen, welches man doch zum
Unterhalt der Armee, und auf die Winter-
Quartiere aufheben wollte, ſo ſchlugen die
General-Officiers der Armee vom Herrn von
Marcin die Gegend bey Pleintheim als einen
bequemen Poſten für, wo man in Sicherheit
ſeyn, und Fourage in Uberfluß haben könnte.
Der Marſchall von Tallard, der eben ange-
kommen, und alſo des Orts, eben wie auch
der Marſchall von Marcin, unkundig ware,
folgte dieſem Rath, auf die Verſicherungen,
die

1704. die er von denen, die das Land kennen ſollten, erhielte. Und dieſes ware alſo, was man auszurichten ſuchte, nachdem man nöthige Anſtalten gemacht, über die Donau zu ſetzen.

Vermög dieſes Schluſſes ſetzte man alſo den Marſch an der Seite von Lauingen fort. Der Prinz Eugenius, welcher ſein Lager bey Münſter, Erlingen gegen über hatte, zoge ſich auf die andere Seite der Wernz gegen Donawerth zurück, ſo daß er das Holz vom Schellenberg hinter ſich hatte. Er ließ hierauf dieſe Bewegung dem Herzog von Marlborugh zu wiſſen machen, welcher mit dem Reſt ſeiner Armee um drey Uhr nach Mitternacht aufbrache, und ſich morgens um acht Uhr nach Donawerth begabe, von wannen er, nachdem Prinzens Eugenii Armee zu der ſeinigen geſtoſſen, gegen Münſter, nahe an der Donau marſchirte. Am 12ten machte man, weil die Truppen müde waren, weiter keine Bewegung, ſondern man lieſſe dieſelbe ausruhen, und ſuchte nur das Land zu verkundſchafften. An eben dieſem Tage ruckten Prinz Eugenius und der Milord Herzog mit dem Piquet an der Seite von Schweiningen fort, und entdeckten von einer Höhe die feindliche Truppen in der Ebene von Pleintheim, kurz darauf wurde man noch einer gröſſern Anzahl derſelben, wie auch ihrer Generale gewahr, die des Landes Beſchaffenheit unterſuchten.

Marſch nach Höchſtett.

Prinz Eugenius und der Milord Herzog achte-

achteten hierauf am beſten zu ſeyn, geraden Wegs wieder zu ihrer Armee zu gehen, wo ſie alles nöthige zum Marſch veranſtalteten. Die Schanz-Gräber wurden darauf beordert, die Wege eben zu machen, und Communications-Brücken über einen Bach zu werfen, damit die Truppen darüber ſetzen könnten. Kaum aber waren dieſe Generale bey der Armee angelanget, und kaum hatten die Schanz-Gräber die Arbeit angefangen, als ſich die feindliche Vorwachten zeigten, und ihre Huſſaren die Arbeiter biß an die Vortruppen der Armee zurück trieben, welches in dem Lager einigen Lermen verurſachte. Der Prinz Eugenius und der Milord Herzog faſten alsdann den Schluß, ſich mit dem ganzen Piquet / und mit ſieben Eſcadrons Dragonern, die vor dem Haupt-Quartier lagen, wieder dahin zu begeben. Sie nahmen auch noch fünf Bataillons Engelländer, die Brigade von Rou, mit der Bataillon von der Garde zu ſich, und eine Brigade von Heſſen / nebſt einem guten Theil der Armee hatten Befehl, ihnen zu folgen. So bald ſie aber an den Bach kamen, von dem die Arbeiter waren vertrieben worden, ſo zeigte ſichs, daß ſich die Feinde ſpornſtreichs zu ihrer Armee zurück begaben. Nachdem nun der Prinz Eugenius, und der Milord Herzog die Gegend, welche die Völker des Churfürſten, und des Marſchall von Tallard einnahmen, betrachtet, ſo fanden ſie, daß ſich ihr rechter Flügel gegen Pleintheim, und 1704.

1704. ihr linker biß an ein Holz bey Lutſingen erſtreckten. Man gabe alſo die Loſung, und zugleich Befehl, daß ſich die ganze Bagage von der Armee gegen Donawerth ziehen ſollte. Alles wurde veranſtaltet, auf den Feind loßzugehen, und es ergienge Befehl Brücken über den Fluß Keſſel zu ſchlagen.

Dieſes waren die Zurůſtungen zu einem der blutigſten und berůhmteſten Treffen, dergleichen in langen Zeiten nicht vorgefallen. Man kan in dem vorhergehenden Theil ſehen, wie ein Geſchichtſchreiber vom Prinzen Eugenio dieſelbige beſchreibet. Wir wollen dahero keine leere Wiederholung hier machen, ſondern lieber eine Nachricht davon mittheilen, welche man Franzöſiſcher Seits durch den Marquis von Quincy gegeben, und welche ebenfalls unſern drey Helden zum Lobe gereichet, als die ſich daſelbſt einen unſterblichen Namen und ewigen Ruhm erworben.

Franzöſiſche Nachricht von der Schlacht bey Höchſteft.

Den 13den frůh zwey Stunden nach anbrechendem Tage fieng die Armee der Alliirten an, in acht Colonnen oder Reihen zu marſchiren, und langte um ſechs Uhr nahe bey dem Bach von Pleintheim an, ohne daß die Franzoſen, wegen des groſſen Nebels dieſelbige entdecken konnten. Prinz Eugenius, der den rechten Flůgel commandirte, hatte einen weiten Umweg zu machen, um an den Ort, wo er ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen ſollte, zu kommen. Der Herzog von Marlborugh fůhrte den linken Flůgel, und marſchirte geraden

Weg

Wegs biß zu ſeinem Poſten, wo er denſelben in Schlacht-Ordnung ſtellte, und Anſtalten, das Dorf Pleintheim anzugreiffen, machte. Er lieſſe den Bach / der zwiſchen beeden Armeen ware, unterſuchen, und fande, daß man an vielen Orten durchkommen könnte, worauf er viele Brücken, und Durchwege daſelbſt machen lieſſe. Dieſe Armee brachte biß an Mittag zu, daß ſie ſich in Schlacht-Ordnung ſtellte, da unterdeſſen ihr linker Flügel von der Franzöſiſchen Artillerie, die ſchon um neun Uhr zu feuren anfienge, vieles auszuſtehen hatte. 1704.

Der Marſchall von Tallard bekam erſt früh um ſechs Uhr durch die Vorwachten von dem Marſch der Allirten Nachricht. Er ließ daher gleich drey Canonen-Schuß thun, um die Furagierer zurück zu berufen, und lieſſe la generale und l'aſſamblee, oder das Zeichen, daß ſich alles fertig halten, und zuſammen kommen ſollte, mit der Trummel zu gleicher Zeit geben.

Die Armeen wurden hierauf in eben der Ordnung, wie ſie ihr Lager hatten / in Schlacht-Ordnung geſtellet. Das Dorf Pleintheim, welches die Franzoſen zur Rechten hatten, liegt an dem Ufer der Donau, und iſt ſehr wenig von derſelben entfernet. Es wird durch einen Bach / der in der Ebene entſpringet, und mitten durchflieſſet, in zwey Theile getheilet. Auſſer dieſem Bach iſt noch ein anderer, der die beeden Armeen ſchiede, und welcher mehr

Beſchreibung von Pleintheim.

1704. zu bedeuten hat. Er flieſt von dem Dorf Sch-
ſingen/ durch die ſchöne und offene Ebene, und
ergieſſet ſich einen Büchſen-Schuß unter
Pleintheim in die Donau. Die umliegende
Gegend iſt mehrentheils moraſtig. Das Erd-
reich erhebt ſich hin und wieder unvermerkt
und macht eine gemächliche Abhänge/ doch
ſo, daß an dem Ort, wo die Franzöſiſchen und
Bayriſchen Truppen ſtunden, die Erhöhung
am geringſten ware.

Das Dorf Pleintheim, welches vorn ſehr
breit iſt, iſt auf allen Seiten mit Häuſern
und Baum-Gärten umfangen, die, wie auf
Dörfern gewöhnlich, mit Hecken und Zäunen
umgeben ſind. In demſelben ware ein guter
Kirchhof, und auf der andern Seite ein klei-
nes Schloß, welches vor die Infanterie ei-
nen guten Poſten abgabe.

Wie Pleintheim beſetzt worden.

Der Marſchall von Tallard, der aus den
Anſtalten der Alliirten ſahe, daß ihr Abſehen
wäre/ gegen dieſes Dorf vornemlich ihre
Macht zu wenden, machte alle Gegen-Anſtal-
ten, daſſelbige wol zu vertheidigen. Auf den
Platz zwiſchen der Donau und Pleintheim
ſtellte er vier Regimenter Dragoner, welche
abſitzen muſten. Es waren aber dieſes die
Regimenter la Meſtre de Camp Generale, la
Reine, Rohan und Baſſe, welche insgeſamt
der Graf von Hauteville, Brigadier, und Ge-
neral über die Reuterey commandirte. In
das Dorf ließ er die ganze Infanterie von der
erſten Linie, und einen Theil von der andern

eine

einrucken. Hinter den Dragonern muſte die Brigade von Navarra, welche der Brigadier von Pionſac commandirte, darauf die von Artois, und die von Greder ſtehen, welche Befehl hatten, die von der Natur daſelbſt gemachte Verſchanzungen ſtärker zu machen, und an den Orten, wo keine wären, einige aufzuwerfen. Mitten darinnen ware die Brigade von Languedoc, unter dem Commando des Herrn von Marillac, und die du Royal, unter dem Brigadier Denonville ſtunde ganz zur Linken. Hinter dem Dorf zur Rechten hielte die Brigade von Monroux, unter dem Brigadier Monroux. Hundert Mann von der von Languedoc wurden in das Schloß, und ſo viel von der du Royal in den Kirchhof geleget. Es muſten auch die Truppen eine Menge Brücken über den Bach, der durch das Dorf flieſt, machen, damit man ungehindert zu den hintern Truppen kommen könnte. Alle dieſe Truppen ſtunden unter dem Commando des Marquis von Clerambault, General-Lieutenant, unter welchem der Marquis von Blanſac, Feld-Marſchall ſtunde. Einige Häuſer vor dem Dorf, welche den Alliirten in ihrer Annäherung zum Vortheil hätten dienen können, lieſſe man weg brennen, damit man ihre Bewegungen von dem Bach zu Laſingen biß an das Dorf beobachten könnte. Gleichermaſſen ließ auch der Marſchall von Tallard einige an dieſem Bach gelegene Mühlen weg 1704.

 bren-

1704. brennen. Die acht Eſcadrons von der Gendarmerie ſchloſſen ſich an dieſes Dorf an, und machten den Anfang von dem rechten Flügel der erſten Linie. Die übrigen Eſcadrons von dieſem Flügel ſchloſſen ſich an den linken Flügel. Die Infanterie davon ware weg genommen, und nach Pleintheim verleget. Der rechte Flügel von der Armee des Marſchall von Marcin ſtieſſe auf ſolche Weiſe an dieſen linken Flügel, und darauf kame die Infanterie vom Herrn von Marcin, und fünf Regimenter vom Churfürſten. Dieſe Infanterie ſtunde vor dem Dorf Oberklauen, in welchem man alle Hecken nieder reiſſen lieſſe, um zu ſehen, wer durch dieſen Ort käme. Man ließ auch einige Piquets hinein rucken. Das Commando über dieſe Infanterie hatte der Marquis von Blainville. Die Reuterey des Churfürſten, und der Reſt von der Reuterey des Herrn von Marcin machten den ganzen linken Flügel aus, ausgenommen neun Bataillons, welche in dem Holz poſtiret waren, und ſich in die Krümme ſchlugen, damit der Prinz Eugenius der Armee nicht in die Seite fallen könnte. Dahinter lage das Dorf Lalingen.

Die Einrichtung bey dem rechten Flügel der Franzoſen.

Bey der Armee des Marſchall von Tallard war ſonſt keine Infanterie, als die drey Brigaden von Robec, von Belizle, und von Beuil, welche zuſammen neun Bataillons von neu geworbenen Regimentern ausmachten, und vermög der erſten Einrichtung, in der andern Linie ſtunden, welche in der Schlacht-Ordnung

nung eben die Ordnung wie im Lager behiel- 1704.
ten; welches auch bey den übrigen Truppen beobachtet wurde.

Der Marquis von Freſelliere, welcher die Artillerie von der Armee des Marſchall von Tallard commandirte, ſtellte dieſelbe mit ſonderbarer Sorgfalt vor die Spitze der Armee, welches der Herr von Houwille, der über die Artillerie des Churfürſten, und des Herrn von Marcin geſetzet ware, auf dem linken Flügel ebenfalls thate. Der erſte pflanzte vier Stücke von vier und zwanzig Pfund auf eine kleine Höhe, hundert Schritte vor dem Dorfe, um die, welche es angreiffen wollten, zu beſchieſſen. Neben dieſelbe ſtellte er noch vier von acht Pfunden, um auf die Truppen, die vor dieſelbe kommen würden, Feuer zu geben. Eben ſo viel pflanzte er auch mitten vor die Gendarmerie, und ſo immer an der Linie fort, wurden neunzig Stücke, welche die Equipage von den beeden Armeen waren, geſtellet. Die Stücke auf dem rechten Flügel fienge man an, ein wenig vor neun Uhr auf den linken Flügel der Alliirten abzufeuern / als welche ſich anſchickten, das Dorf Pleintheim anzugreiffen. Man folgte auf den andern Batterien nach, und das Schieſſen währte biß eine halbe Stunde Nachmittag. Die Stücke waren ſo vortheilhafft gepflanzt, daß ſie eine auſſerordentliche Niederlage verurſachten. Alle Schuſſe giengen durch die Batail-

 lons

1704. lons der Alliirten, und es ware kein einiger umſonſt.

Befehle des Marſchall von Tallard.

Nachdem der Marſchall von Tallard ſeinen rechten Flügel in erſt angeführte Ordnung geſtellet, ſo gab er dem Herrn von Surlauben, der die Cavallerie von dem rechten Flügel commandirte, Befehl, auf die Bewegungen der Alliirten Achtung zu geben, und dieſelbe, ſo bald ſie würden eine gewiſſe Anzahl ihrer Truppen über den Bach geſetzet haben, anzugreiffen. Herr von Clerambault hatte Befehl in dem Dorf Pleintheim ſtehen zu bleiben, und daſelbſt die Alliirten, ohne zu weichen, zu erwarten. Der Marſchall von Tallard begabe ſich in die Mitte, wo er den Churfürſten und Herrn von Marcin antrafe, welche eben den linken Flügel in Ordnung geſtellet hatten/ und nun auch die Infanterie ſo ſtellten, damit die Alliirte wol mögten empfangen werden. Er erzählte dem Churfürſten ſeine getroffene Anſtalten, der ſich ſehr vergnügt darüber bezeigte, ihn umarmete, und ſagte, daß er hoffe, auf den Abend ſolches noch mit frölicherm Herzen thun zu können.

Der linke Flügel wird in Ordnung geſtellet.

Der Marſchall von Tallard bliebe in der Mitte ſeiner Armee, um die Bewegungen der Alliirten zu beobachten. Dieſe Zeit nahm er ſich auch, mit drey oder vier Officieren, die bey ihm waren, zu ſpeiſen. Man beredete ihn auch, daß er ſich auf den linken Flügel zur Armee des Marſchall von Marcin begeben ſollte.

te. Er begab ſich endlich dahin, ob er ſich 1704.
gleich lang geweigert, weil der Herzog von
Marcin denſelben ſelber in Ordnung geſtel-
let hatte. Ich bemerke dieſen Umſtand deß-
wegen, weil wir aus dem folgenden ſehen wer-
den, daß dieſe ſeine Abweſenheit üble Folgen
nach ſich gezogen.

Der erſte Angriff.

Die Alliirten fuhren unterdeſſen in ihren Anſtalten fort, die Franzoſen anzugreiffen, und zwar Prinz Eugenius den linken, und Milord Marlborugh den rechten Flügel. Sie konnten dieſes nicht eher bewerkſtelligen, als eine halbe Stunde Nachmittag, da Marlborugh zehen Bataillons Engelländer über den Bach ſetzen lieſſe, denen eine gleiche Anzahl folgte, welche alle der General Churchill anführte. Sie giengen ſehr beherzt auf das Dorf Pleintheim loß, allein ſie fanden daſelbſt einen ſolchen Widerſtand, daß ſie nach vielen hefftigen Angriffen, die ſie gethan, gezwungen worden, ſich zuruck zu ziehen, nachdem ſie viele der ihrigen verloren. Da Herr von Surlauben dieſes merkte, ſo ſchickte er drey Eſcadrons von der Gendarmerie ab, welche ihnen in die Seite fiele, und ſie völlig in die Flucht brachte, ſo daß ſie ſich in Unordnung wieder über den Bach begeben muſten. Dieſe drey Eſcadrons waren im Nachſetzen allzu hitzig, und fielen dadurch auf ein ſolches Feuer von der an dem Bach poſtirten Infanterie, daß ſie ſich eiligſt zurück, und über den kleinen Bach, der in der Ebene ware, zogen. Die Alliirte ergrie-

1704. ſen dieſe Gelegenheit, und lieſſen eiligſt eine groſſe Anzahl Eſcadrons über den Bach von Latingen ſetzen, die ſich in eine Linie ſtellten, hinter welcher viele Bataillons, unter der Bedeckung eines Hügels ſtunden, ſie zu unterſtützen. Der Herr von Surlauben lieſſe hierauf die erſte Linie von dem rechten Flügel ſich bewegen, und gegen die Alliirte anrücken. Dieſe griefe er auch, da er ſelbſt an der Spitze ſtunde, mit einer ſolchen Tapferkeit an, daß er die ganze Alliirte Cavallerie, welche über den Bach geſetzet hatte, in Unordnung brachte. Indem er ſie aber allzu hitzig verfolgte, ſo fiel er auf die dahinter ſtehende Infanterie, die durch ihr ſtarkes Feuer machte, daß ſich dieſe erſte Linie in Unordnung zurück ziehen, und ſuchen muſte ſich hinter dem Bach, der durch die Ebene flieſſet / wieder zu ſammlen. Die Cavallerie der Alliirten, die ſich durch Hülfe ihrer Infanterie wieder verſammlet und vermehret, verfolgte die Franzoſen biß an das Ufer des Bachs, und war denſelben ſo auf der Haube, daß ſie vor ihr nicht überſetzen konnten. Bey Annäherung der Alliirten truge man Sorge die Canonen, welche vor dem Dorf Pleintheim aufgepflanzet waren, zurück zu ziehen, welches doch nicht eher, als da die gröſte Noth vorhanden ware, geſchahe, damit man ſie an einen Ort, von dem man ſie wieder abfeuren könnte, bringen mögte.

Nach dem erſten Angriff, welchen die Alliirten auf das Dorf Pleintheim gethan, ſchickte

man

man vier Canonen dahin, welche auf die Sei- 1704.
te gepflanzet wurden, und den Alliirten, weil
man immer Cartetſchen daraus ſchoſſe, vielen
Schaden verurſachten.

Die Lage, welche die Kayſerliche Cavalle-
rie zu ihrem Vortheil hatte, verhinderte die
Franzöſiſche, daß ſie nicht mit derſelben kunn-
te handgemein werden. Um ſie nun von ih-
rem Poſten zu vertreiben, ſo muſte man die
zwey Bataillons du Royal, welche zur linken
des Dorfs Pleintheim ſtunden, anrucken laſ-
ſen. Dieſe ſtellten ſich längs an den Bach,
und nöthigten durch ihr Feuer die Cavallerie
der Allirten / daß ſie zurück weichen muſte.
Hiedurch bekam die erſte Linie der Franzöſi-
ſchen Cavallerie auf dem rechten Flügel Gele-
genheit über den Bach zu gehen, und ihren
erſten Poſten wieder einzunehmen. Dieſer
Bach entſpringet ein wenig höher hinauf, und
es wäre alſo bloß die Gendarmerie durch den-
ſelben von den Alliirten geſchieden.

Da dieſes geſchahe, ſo lieſe der Herzog von
Marlborugh, der den Bach von Laſingen auf
ſeiner Seite frey hatte, ſeine Truppen darü-
ber gehen, die ſich, ſo bald ſie darüber waren,
in Schlacht-Ordnung ſtellten / und zwey Li-
nien Reuterey ausmachten, deren erſtere die
Seite gegen den rechten Flügel der Franzo-
ſen kehrte. So bald dieſes der Marſchall
von Tallard, als er hieher kame / wahrnah-
me, ſo ließ er die ganze Linie auf dieſelbe loß-
gehen, und etliche Eſcadrons muſten in die

1704. Seite einbrechen. Dieſes wurde mit ſo gu-tem Erfolg vollzogen, daß die ganze Linie der Alliirten mit vieler Tapferkeit biß an ihre In-fanterie, welche hinter einer Bedeckung ſtun-de, zurück getrieben wurde, bey welcher ſie ſich vorbey zogen, um ſich wieder zu vereinigen. Die Franzöſiſche Cavallerie, welche dieſelbe hitzig verfolgte, wurde durch das Feuer der Infanterie ſehr weit zurück getrieben, und da ſie ſich wieder vereiniget, ſo fande ſie, daß ſie viel Erdreich verloren hätte.

Herr von Surlauben bekam bey dieſem Ge-fecht drey Säbel-Hiebe über den Kopf, und zwey Schuß. Hierauf waren die Alliirte in dem Stand die Franzoſen auf allen Seiten anzugreiffen, welches ſie denn auch wirklich thaten.

Ich habe ſchon angemerket, daß bey der Ar-mee des Herrn von Tallard nicht mehr, als noch drey Brigaden Infanterie in der andern Linie ſtehen geblieben.

Dieſe lieſe man vor die erſte Linie heraus rucken, um die Cavallerie der Alliirten, welche gerade gegen über, über den Bach geſetzet hat-te, zurück zu halten. Dieſelbe ruckten ſo weit vor, daß ſie ſich mit einer Linie von der Caval-lerie der Alliirten in einer Gleiche befanden. Der Marſchall von Tallard ſchickte davon das Regiment von Robec ab, welches auf die rechte Seite der Alliirten Cavallerie loßge-hen muſte. Der Obriſt-Lieutenant von St. Pierre führte daſſelbe an, und da er nahe

hinzu

hinzu kam, ſo ließ er Rottenweiß Feuer ge- 1704.
ben, und brachte dadurch die erſte Eſcadron zum weichen. Hierauf gienge er auf die andere loß, und triebe ſie auch zurück, folgends auf die dritte, welche ein gleiches thate. Die zur lincken ſtehende Franzöſiſche Cavallerie ergriefe dieſe Zeit, die übrigen Alliirten Eſcadrons anzugreiffen. Da aber die ganze Linie nicht nachfolgte, ſo muſte ſie eiligſt und in Unordnung ſich zurück ziehen, wodurch denn die obgemeldte drey Brigaden Infanterie im Stich gelaſſen, von der Cavallerie der Alliirten umringet, und da die Reuterey auf allen Seiten eindrange, in Stücken gehauen worden. Der Marquis von Bandeville kame dabey um das Leben, und faſt ſein ganzes Regiment gienge zu Grunde, das ſich doch ſo tapffer gehalten, und ſo wol gewehret, als man nur immer von einem alten Regiment hätte fordern können. Ein gleicher Zufall begegnete den Obriſten Grafen von Albarede, und Marquis de Chabrillant.

Der Marſchall von Tallard brachte die Reuterey noch einmal zuſammen, und führte ſie ſelbſt gegen die Alliirte an. Aber auch dieſer Angriff gelunge nicht beſſer, als die andern. Die Franzöſiſche Truppen fielen allezeit auf die Infanterie der Alliirten, und wurden dadurch ſehr geſchwächt. Tallard ſelbſt bekam hiebey einen Hieb und Schuß.

Inzwiſchen da dieſe Angriffe geſchahen, ſo ſahe der Herzog von Marlborugh wol, daß

1704. der Poſten Pleintheim nicht zu zwingen ſey: derowegen ließ er nur das erſte Glied von einer Bataillons, doch weiter, als man mit einer Muſquete reichen kan, hervor rucken, damit es ſcheinen mögte, als wollte er denſelben noch einmal angreiffen. Von demſelben lieſſe er nur immer einige Rotten heraus rucken, die ſich, wenn ſie Feuer gegeben, wieder zurück zogen, da denn an ihre Stelle andere kamen, die es eben ſo machten. Die Alliirten bedienten ſich dieſer Liſt ſo lange der Cavallerie ihr ſchon gedachtes Treffen daurete, damit ſie auf ſolche Weiſe alle in dem Dorf befindliche Truppen darinn erhalten mögten, da inmittelſt der Herzog von Marlborugh ſeine gröſte Macht gegen die Mitte der Armee des Marſchall von Tallard wendete, weil er merkte, daß dieſelbe nur aus Reuterey beſtünde. Wenn man dieſes gewuſt hätte, ſo hätte man leicht der Sache abhelfen können, wenn man alle Truppen von der andern Linie aus dem Dorf, wo ſie nichts nützten, hätte dahin marſchiren laſſen. Allein zum Unglück der Franzoſen wurde dieſes nicht wahrgenommen, und die Alliirten wuſten ſichs gar wol zu Nutzen zu machen.

Der Marſchall von Tallard verſuchte noch einmal die Sachen wieder in guten Stand zu ſetzen, und verſammlete nochmal die Cavallerie, welche durch die vielen Angriffe ſo geſchwächet ware, daß er aus zwey Linien nur noch eine machen konnte, welches in der That

eine

1704.

eine ſchlechte Hülfe wäre, gegen zwey ganze Linien, die die Alliirten noch hatten, und welche noch von der Infanterie unterſtützet wurden. Er ſchickte demnach um Hülfe an den Marſchall von Marcin; der ihm aber wiſſen lieſſe, daß er nichts entbehren könne, um ſich gegen Eugenium, der ihn auf allen Seiten angriefe, zu vertheidigen.

Die Franzoſen ziehen ſich zurück.

Die Alliirten hielten ſich hierauf bey einer halben Stunde lang ganz ſtill, und, wie ſie bißher immer gethan, ſo erwarteten ſie auch jetzt in guter Ordnung, daß man ſie angreifſen mögte. Die Linie, welche man wieder zuſammen gerafft, war einen guten Muſqueten-Schuß davon entfernet, welche man, ganz zur unrechten Zeit, ſich zurücke ziehen lieſſe, um ſich vortheilhafftiger zu ſetzen. Die Alliirten ſuchten ſich gleich dieſe unzeitige Bewegung zu nutz zu machen, und giengen der Linie nach, welches, als es einige Eſcadrons wahrnahmen, ſo zerſtreueten ſich dieſelbe. Der Marſchall von Tallard, da er nun ſahe, daß alle Hoffnung verloren wäre, befahl dem General-Major, Herrn von Maiſoncelle, ſich in das Dorf Pleintheim zu verfügen, und die darinn befindliche Truppen heraus zu ziehen: Allein es ware nicht mehr Zeit. Die übrige Linie folgte dem böſen Exempel, und der Marſchall von Tallard wollte ſich daher ſelbſt in das Dorf begeben, um dieſen Rückzug zu veranſtalten. Unterwegs aber wurde er von einem Hauffen Alliirten überfallen, und von dem Herrn von

Die Franzoſen in Unordnung.

Boines

1704. Boineburg, Adjutanten des Erb-Prinzens von Heſſen-Caſſel, der ihn kannte, zum Gefangenen gemacht. Herr von Maiſoncelle konnte nicht in das Dorf, welches er ſchon angegriffen ſahe, gelangen, noch die ihm gegebene Befehle dahin überbringen. Die Alliirten ſchickten nur einige Eſcadrons nach, die feindliche Cavallerie, die in Unordnung flohe, zu verfolgen. Der Ruckweg war ſehr ſchwer, weil die Franzoſen den Moraſt von Höchſtett hinter ſich hatten, über den man nur durch einige ſchmale Wege kommen konnte, ingleichen einen Bach, worüber man in Eil einige Stege gemacht. Der gröſte Theil von den Eſcadrons des rechten Flügels wurden gegen die Donau getrieben, und da ſie mit harter Mühe über den Bach gekommen, wobey viele über einander gefallen, ſo kamen ſie in einen von der Donau gemachten Winkel, auf welchem ein kleiner Wald ſtunde, und von welchem ſie nicht weiter konnten. Hier wurden nun ein Theil von der Gendarmerie und einige General-Officiers von den ihnen nachgeſchickten Eſcadrons der Alliirten eingeſchloſſen, weßwegen ſich einige entſchloſſen, über die Donau zu ſchwimmen, worinnen ſie aber, weil ſie auf der andern Seite nicht anlanden konnten / erſauffen muſten. Dieſes gabe Gelegenheit daß die Generale der Alliirten ausſprengten, es hätte die geſamte Reuterey von dem rechten Flügel des Herrn von Tallard ſich in die Donau geſtürzet, und wäre, da ſie hinüber

der ſchwimmen wollte, darinnen erſoffen. Die mehreſten von denen, ſo in dieſem Winkel eingeſchloſſen waren, ſuchten mitten durch die Alliirten durchzukommen, allein ob es gleich einigen geglücket, ſo wurden doch viele, die dieſen Weg erwählten gefangen, unter welchen der Commendant von der Cavallerie, Marquis von Monperoux, und der Brigadier, Marquis de la Valliere waren. Der Marquis von Hautefort brachte, auf der andern Seite des Bachs, von der Reuterey wieder ſo viel, als er konnte, zuſammen, und nachdem er einen Hauffen daraus gemacht, ſo gienge er auf die Eſcadrons der Alliirten loß, welche die Truppen, von denen wir erſt geredet, eingeſchloſſen hatten. Die Alliirten aber, da ſie ihn kommen ſahen, zogen ſich zurück. Hiedurch befreyete er alle, die noch in dieſem Winkel waren. 1704.

So bald die Cavallerie des Marſchall von Tallard die Wahlſtatt verlaſſen, ſo ließ der Herzog von Marlborugh das Dorf Pleintheim angreiffen. Der Herr von Denonville, welcher die Brigade du Royal commandirte, und welcher gleich anfänglich in der andern Linie in dieſem Dorf ware, bekam nach der andern Salve Befehl, ſich zu ſeiner rechten Seite an die Brigade von Surlauben zu ſchlieſſen, und einen Winkel zu machen, um die Seite des Dorfs gegen die Ebene zu bedecken. Eine Compagie Granadirer von dieſer Brigade mit fünf hundert Muſquetirern wurde geſchickt, die linke Seite der Brigade von Surlauben, Pleintheim wird angegriffen.

welche

1704. welche die Seite des Dorfs gegen den Bach bedeckte, zu verſtärken. Die andere Batail- lon von Boulonnois wurde hinter die erſte du Royal poſtiret, um derſelben zu helfen. Den hintern Theil des Dorfs beſetzten die Briga- den von Languedoc und Monroux, welche hin- ter die Hecken geſtellet waren. Ich habe ſchon im Anfang angezeiget, wie man das Vorder- theil beſetzet, und den Kirchhof und das Schloß eingenommen habe. Aus dem nun was ich ſchon angeführet, und jetzt eben bemerket, wird man leicht ſehen können, wie die Fran- zöſiſche Truppen in dem Dorf poſtiret gewe- ſen, als die Alliirte daſſelbe umringet. Es iſt wol zu glauben, wenn dieſe Truppen einen Anführer gehabt hätten, ſie würden ſich ha- ben zurück ziehen/ und durch die Alliirten, die ihnen den Weg verſperren wollten, mit Ge- walt dringen können, da ſonderlich von Pleint- heim nicht weiter als ein Canonen-Schuß auf das Dorf Sondersheim ware, wo ſie einen guten Bach vor ſich gehabt hätten, der ſie in Sicherheit geſetzet, und ihren Rückweg ſatt- ſam bedecket hätte. Allein der Marquis von Clerambault, der daſelbſt commandirte, war nicht mehr vorhanden. Man ſagt, ſein Pferd ſeye durch eine Canon-Kugel, die vor ihm vor- bey floge, ſcheu gemacht worden, und habe ihn ab, und in die Donau geworfen. Der Marquis von Blanſac, der unter ihm com- mandirte, wuſte davon nichts, und bliebe da- her immer vorn in dem Dorf, wo er die Be-

we-

wegungen der Alliirten, die daſelbſt waren, 1704.
beobachtete, und die Befehle des Herrn von Clerambault erwartete.

Nachdem die Alliirten das Dorf angegriffen, ſo lieſſen ſie vier Canonen kommen, aus welchen ſie die Brigade du Royal über quer mit Kartetſchen beſchoßen. Sie lieſſen auch drey Bataillons Engelländer anrucken, denen vier andere folgten, um die von dem Regiment Royal beſetzte Seite des Dorfes anzugreiffen. Ferner lieſſen ſie noch vier andere Bataillons marſchiren, welche mit dieſen drey erſten in gleicher Linie zu ſtehen kamen, um die Brigade von Surlauben anzugreiffen. Alle dieſe Bataillons, da ſie ſich auf vierzig Schritte genähert hatten, machten ein groſſes Feuer auf die Brigade von Surlauben, und machten in kurzem, daß ſie ſich in das Dorf zurück ziehen muſte. Als dieſes die drey Bataillons der Alliirten/ die gegen über ſtunden, merkten/ ſo ruckten ſie in dieſen verlaſſenen Poſten, und fielen dem Regiment Royal in die Seite, welches, als es ſich in der mitten ſahe, ſich in das Dorf unordentlich zurück zoge. Der Herr von Denonville begab ſich mit funfzig Mann von ſeiner Brigade in den Kirchhof, welche, als ſie zu den ſchon darinn befindlichen hundert Mann geſtoſſen/ die Alliirten verhindert, daß ſie nicht anrucken konnten. Hiedurch bekam der Obriſt-Lieutenant, Herr von St. Moritz Zeit dieſes Regiment wieder zuſammen zu bringen, und die Alliirten ſo beherzt

1704. anzugreiffen, daß er ſie wieder in das ebene Feld zurück triebe, und den Poſten, welchen die Brigade von Surlauben verlaſſen hatte, wieder einnahme. Allein da Herr von Denonville daſelbſt angelangt ware, ſo ließ ihn Milord Cutz, der mit vielen Bataillons angerucket ware, auffordern, ſich zu ergeben, welches er auch annahme. Er ſagte, er habe dieſes Mittel auf Gutbefinden der Officiers, die bey ihm waren, ergriffen, als welche ihm vorſtellten, daß er ſich nicht länger halten könnte. Unterdeſſen da auf ſolche Weiſe die ganze Seite von dem Dorf bloß wurde, und der Graf von Blanſac, der an ſtatt des verlornen Herrn von Clerambault commandirte, ſich alsdann nicht mehr halten konnte, ſo fällt alles Verſehen auf ihn.

Die Truppen in Pleintheim werden gefangen.

Hierauf ſchickte Milord Cutz einen Adjutanten mit einem Tambour an den Herrn von Blanſac, und ließ ihm fürſchlagen, daß er ſich ergeben ſollte, da ſich das Regiment Royal ergeben hätte, und er alſo auf der Seite völlig bloß wäre. Als er dieſes nicht glauben wollte, ſo wurde der Herr Denonville ihm zugeſchickt, der ihn deſſen überführen muſte. Herr von Blanſac ſtieg hierauf mit dem Grafen von Hauteville zu Pferd, um das Regiment zu beſichtigen, da ſie aber den Poſten von den Alliirten beſetzt ſahen, ſo entſchloſſen ſie ſich, ſich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Der Brigadier Herr von Signey, der die Brigade von Navarra commandirte, ob er ſchon an der

einen

einen Hand lahm war, wollte doch dieſe Capi- tulation nicht unterzeichnen, und dieſes Regi- ment verbrannte ſeine Fahnen, und zerbrach ſein Gewehr, um ihren Abſcheu und Verdruß über eine ſolche That an den Tag zu legen. 1704.

Angriff auf dem linken Flügel der Franzoſen.

Dieſes iſt die Beſchreibung deſſen, was ſich dieſen Tag bey der Armee des Marſchall von Tallard zugetragen. Prinz Eugenius auf ſei- ner Seite fande vielmehr Schwürigkeiten. Er hatte den Churfürſten, und den Marſchall von Marcin vor ſich, deren Armeen vortheil- haffter ſtunden. Der linke Flügel ſchloſſe ſich an Holzungen, und hatte neun Bataillons zur Beſchützung; die übrige Truppen waren an einem Bach, welchen zu vertheidigen der Mar- quis von Blainville die oben berührte Anſtal- ten getroffen. Da Prinz Eugenius mit allen ſeinen Truppen an dem Ort, wo er angreiffen ſollte, angelanget, ſo ſchickte er achtzehen Ba- taillons von ſeinem rechten Flügel ab, welche gegen das Holz, woran der Churfürſt ſeinen linken Flügel geſchloſſen hatte, marſchiren mu- ſten. Seine Reuterey breitete er in der Ebe- ne, zwiſchen dem Dorf Oberklauen, und zwi- ſchen ſeiner Infanterie aus. Zehen Batail- lons ſollten dieſes Dorf angreiffen, und dieſe ſollten bedecket werden von dem rechten Flü- gel der Truppen des Herzogs von Marlbo- rugh, der unterdeſſen, wie wir geſehen, auf ſeiner Seite ſeine Macht gegen Pleintheim wenden ſollte. Die achtzehen Bataillons, welche gegen den linken Flügel der Franzoſen

1704. marſchirten, hatten einen weiten Weg, und dabey noch durch viele enge Päſſe zu machen, ehe ſie die Höhe und das Holz erreichen konnten. Daher geſchahe es, daß Prinz Eugenius Bayern nicht ſo bald, als der Herzog von Marlborugh den Tallard angreiffen kunte. Unter ſeinem Commando hatte er die vier Colonnen vom rechten Flügel, welche gegen Schweinbach marſchirten. Er ließ den Bach unterſuchen, und fande, daß er für die Reuterey zum Uberſetzen ſehr unbequem ware, indem er ſo wol zur Rechten von Oberklauen, als auch zwiſchen dieſem Dorf, und zweyen Waſſer-Mühlen, hohe und moraſtige Ufer hatte. Er ſuchte derowegen das Uberſetzen durch Bretter, Stege, und Faſchinen leichter zu machen. Zur linken von Oberklauen ließ er auf der groſſen Straſſe nach Höchſtett einige Canonen aufführen, wovon er zwey Batterien machte, eine Engliſche und Holländiſche.

Indem Prinz Eugenius dieſe Anſtalten machte, ſo machte die Artillerie des Churfürſten von Bayern und des Marſchall von Marcin auf dieſe Truppen ein grauſames Feuer. Um 11. Uhr waren die Truppen des Prinzen Eugenii in Schlacht-Ordnung. Sie ſtunden in zwey Linien, und hatten einige Eſcadrons zu einem Hinterhalts-Corpo. Da die Brücken fertig waren, ſo lieſſe der Prinz von ſeinen Truppen/ſo viel, als er nöthig zu ſeyn glaubte, anrucken, und ordnete den Haupt-Angriff an. Der General-Major Vilkes fienge denſelben

ſelben an, und ruckte, unter Bedeckung des 1704.
Geſchützes, gegen die zwey Waſſer-Mühlen. Die Truppen von dem mittlern Zug der Schlacht-Ordnung faſten in dem Dorf Underauen, ganz an ihrem rechten Flügel, nahe an dem Bach, Poſto, und hatten vor ſich das Dorf Oberklauen, wohin der Herr von Blainville die Piquets, die von den Bataillons unterſtützet wurden, marſchiren lieſſe. Der Prinz von Holſtein-Beck, General-Major, wollte dieſes Dorf angreiffen, er war aber kaum mit vier Bataillons über den Bach, da ſie der Herr von Blainville plötzlich, ehe ſie ſich noch in Ordnung geſtellet, angriefe, und völlig über den Hauffen warfe. Der Prinz von Holſtein-Beck wurde dabey verwundet, und gefangen. Was den linken Flügel der Franzoſen betrifft, ſo lieſſe der Churfürſt, ſo bald der Prinz Eugenius ſeine Truppen über den Bach marſchiren lieſſe, und deren eine gewiſſe Anzahl darüber waren, dieſelbe angreiffen, und nöthige ſie, wieder zuruck zu gehen. Die Franzöſiſchen Truppen verfolgten ſie ſo nahe, daß ſie mit ihnen über den Bach ſetzten, und ſie über hundert und funfzig Schritt von dem Ort, wo ſie ſich in Schlacht-Ordnung geſtellet hatten, zurücke trieben. Prinz Eugenius verſammlete ſeine Truppen wieder, und führte ſie von neuem zum Angriff an, ſie wurden aber zu dreymalen mit groſſem Verluſt zuruck getrieben. Die Alliirten hatten noch einen Vortheil, der ihnen diente, daß

 ſie

1704. ſie nicht gänzlich zerſtreuet wurden. Nemlich ſo offt ſie zuruck geſchlagen worden, ſo zogen ſie ſich in das Holz, das hinter ihnen ware, wo ſie ſich wieder verſammleten, und alsdenn aufs neue angriefen, jedoch allezeit vergeblich. Prinz Eugenius muſte alſo zu dem Herzog von Marlborugh um Hülfe ſenden, der eben dazumal einen groſſen Vortheil über den rechten Flügel der Franzoſen erhalten, und ſich in dem Stand ſahe, ſie auf ſeiner Seite zu ſchlagen.

So bald die Franzöſiſche Cavallerie auf dem rechten Flügel völlig aus dem Feld gewichen, und der Milord Marlborugh ſahe, daß der Prinz von Holſtein-Beck zurück geſchlagen worden, ſo ſchickte er einige Eſcadrons und Bataillons dem Marſchall von Marcin in die Seite, und in das Dorf Oberklauen zu fallen. Da der Marſchall dieſes, ingleichen daß die Armee des Herrn von Tallard geſchlagen ſeye, merkte, ſo ließ er ſolches dem Churfürſten zu wiſſen machen, und ließ auch einige Eſcadron und Bataillons entgegen rucken, ihr Fürhaben zu hindern. Hierauf befohlen der Churfürſt und der Herr von Marcin allen Truppen, daß ſie ſich zurück ziehen ſollten, welches ſie dann auch in der beſten Ordnung thaten. Die Infanterie zoge ſich gegen das Dorf Sutlingen, und die Cavallerie auf die Seite von Morſelingen. Der Churfürſt und der Marſchall von Marcin blieben immer, ſo lange ſich die Infanterie zurück zoge, bey den Nach-Truppen. Da die Vor-Truppen bey dem

Die Franzoſen ziehen ſich auf dem linken Flügel zurück.

dem Dorf anlangten, ſo ſchnitten einige Kay- 1704.
ſerliche Eſcadron dieſe Colonne ab, und drey Bataillons von Bayern muſten die Waffen niederlegen. Der Marſchall von Marcin aber grief dieſe Eſcadrons an, und ſetzte die Bayern wieder in Freyheit.

Dieſes ware das letzte Gefecht, welches vorfiele, und den Prinz Eugenium bewoge, daß er ihren Rückzug nicht mehr zu hindern ſuchte. Nachdem der Churfürſt durch das Dorf, und über den Bach gegangen ware, ſo ſetzte er ſich einige Zeit dahinter, und zoge ſich darauf nach Lauingen zurück, wo ſich ſeine ganze Equipage, aber in groſſer Unordnung befande. Man poſtirte alſo die Infanterie dahin, um dieſelbe zu bedecken. Zu gleicher Zeit muſte die Cavallerie aufbrechen, und ſich längs an der Donau nach Ulm ziehen, da man inzwiſchen die Artillerie und Bagage durch Lauingen, und auf der Brücke von dieſer Stadt über dieſen Fluß gehen lieſſe. Die Nacht hindurch arbeitete man an zwey Brücken, einer ober- der andern unterhalb Lauingen, damit man über dieſelbe, ſo bald ſie fertig wären, die Infanterie ſetzen könnte. Die Alliirten, welchen der Sieg vieles gekoſtet, hielten nicht vor rathſam, die Franzoſen zu verfolgen, welches in der That ein groſſer Fehler ware. Denn ſie hätten gewiß dadurch der Franzöſiſchen Infanterie einen groſſen Stoß geben, und einen Theil von ihrer Bagage erobern können. So aber ſchlugen ſie ihr Lager längs an dem Moraſt von

1704. Höchſtett; Ihr linker Flügel erſtreckte ſich an die Donau, nahe bey Sonderheim, und der rechte an die Seite von Nedervermingen.

Wenn man dieſe Beſchreibung gegen diejenige hält, welche der Herr Dûmont gemachet, ſo wird man nicht den geringſten Umſtand finden, der nicht das Lob der beeden Helden, welche daſelbſt über die Franzoſen und Bayern geſieget, erheben ſollte. Ganz Europa belegte dieſelbigen mit gehörigem Ruhm. Das ganze Reich betrachtete den Prinzen Eugenium, als den Helden, der das Reich erlöſet. Der Kayſer, damit er ſich wegen der Dienſte, welche der Herzog von Marlborugh ſeinem Durchlauchtigſten Hauſe und dem Reich erwieſen, dankbar bezeigen mögte, machte denſelben zum Fürſten des Reichs. Die General-Staaten der vereinigten Niederlande, welche groſſe Verdienſte hoch zu achten wiſſen, ſchrieben dieſem General folgenden Brief, der genugſam zeiget, wie ſehr ſich ihm die Alliirten verbunden erachtet:

Der Herren General-Staaten Schreiben an den Herzog v. Marlborugh.

„Der Obriſt Panton hat uns Euer Excellenz angenehmes Schreiben, aus dem „Lager bey Höchſtett, vom 14. dieſes Monats, „eingehändiget, und uns eine Erzählung von „der dem vorigen Tag vorgefallenen merk„würdigen Schlacht gemachet. Wir dan„ken Euer Excellenz, daß Dieſelbe von einer „ſo erfreulichen Zeitung uns ſo bald haben „Nachricht geben wollen. Nach dem erſten

Ver-

„Verſuch von dieſem Feldzug / den Dieſelbe 1704.
„bey Schellenberg gemachet, konnte man al-
„lerdings noch etwas gröſſers in Verfolg hof-
„fen. Dieſes aber hätten wir uns nimmer-
„mehr eingebildet / daß ein ſo groſſer und herr-
„licher Sieg, dergleichen Sie mit der Alliir-
„ten Armee über die Feinde erhalten, darauf
„folgen ſollte.

„Dieſer Tag wird den Glanz Dero groſſen
„Verdienſte erheben, dieſer Tag, an welchem
„Sie ſich einen ſolchen Ruhm erworben, um
„den Sie vielleicht viele groſſe Feld-Herren
„der vergangenen Zeiten beneiden würden,
„der Tag, deſſen Angedenken bey der Nach-
„Welt unvergeßlich ſeyn wird. Wir wün-
„ſchen Euer Excellenz hierüber von ganzem
„Herzen Glück, und erfreuen uns ſo wol über
„Dero dabey erworbene Ehre, als auch über
„die Vortheile / welche daraus der gemeinen
„Sache zuwachſen. Dieſe Schlacht wird
„Frankreich überführen, daß ſeine Macht
„nicht allzeit unüberwindlich ſeye. Dieſe
„Schlacht bringet dem jetzigen König einen
„ſolchen Streich bey, dergleichen er Zeit ſei-
„ner Regierung niemals erfahren. Wir dan-
„ken dahero GOtt, der durch ſeine Gnade
„Dero tapferes Unternehmen geſegnet hat /
„und wir bitten ihn, daß er noch ferner im-
„mer mehr und mehr Dero groſſe Anſchläge
„beglücken wolle. Dabey verſichern wir, daß
„niemand mit gröſſerer Hochachtung, und
„aufrichtiger, als wir, ſeyn könne ꝛc. Gege-

1704. „ben in unſerer Verſammlung im Haag den „22. Aug. 1704.

Einige Tage darauf erhielte dieſer General von dem Kayſer folgendes Schreiben:

Lieber Oheim und Prinz!

Des Kayſers Brief an den Herzog v. Marlborugh.

„Ich freue mich, dieſer erſt angeführten Be„nennungen mich gegen Euch bedienen zu „können, dieweil wir in Betrachtung Eures „ſehr alten, ſehr berühmten und ſehr edlen Ge„ſchlechts, und beſonders in Betrachtung der „ſehr wichtigen Dienſte, die Ihr unſerm „Durchlauchtigſten Erz-Hauſe, und dem gan„zen Römiſchen Reich erwieſen, uns entſchloſ„ſen haben, Euch in die Zahl unſerer und des „Reichs Fürſten aufzunehmen. Indem wir „Euch nach dem Recht, und nach Euren Ver„dienſten zu der höchſten Würde in dem Reich „erhoben, ſo haben wir dadurch der ganzen „Welt ein öffentliches Merkmal von unſerm „willigen Bekenntniß geben wollen, wie ſehr „wir und das ganze Römiſche Reich der „Durchlauchtigſten Königin von Groß-Bri„tannien, und inſonderheit Euch verbunden „ſeyen; und dieſes um ſo viel mehr, da es Ih„ro Majeſtät gefallen, zu einer Zeit, da ſich, „wegen des ſchändlichen Aufſtandes des Chur„fürſten von Bayern, unſere und des Reichs „Sachen in übeln Umſtänden befanden, un„ter Eurer Anführung eine ſo mächtige Hülfe „biß nach Bayern und Schwaben zu ſchicken;

„wo

„wodurch denn alles ſo tapfer und klüglich 1704.
„eingerichtet worden, daß nicht nur allein
„die öffentliche Zeugniſſe, ſondern beſonders
„alle meine Truppen, die bey Euren Siegen,
„und Triumphen die fürnehmſte Bundsge-
„noſſen und Gehülfen waren, Eurer Anfüh-
„rung, Eurer Klugheit, und der Tapferkeit
„der Engliſchen, und derer Truppen, die un-
„ter Eurem Commando ſtehen, alles zuſchrei-
„ben. Dieſe Siege, und ſonderlich der bey
„Höchſtett, da die Franzoſen und Bayern
„überwunden worden, ſind ſo unvergleichlich,
„daß man wol ſagen kan, die Macht Frank-
„reichs habe ſeit langen Zeiten keinen ſo em-
„pfindlichen Verluſt erlitten. Wir können
„uns daher verſprechen, daß nicht nur die ge-
„fährlichen Anſchläge der Feinde zernichtet,
„ſondern auch ganz Teutſchland, welches ſei-
„nem Fall ſehr nahe ſtunde, ja faſt ganz Eu-
„ropa, von ſeiner Furcht ſeye befreyet worden.
„Wir hoffen auch mit der Zeit die unſchätz-
„bare Freyheit in der Chriſtenheit, wider die
„Tyranney und Gewalt der Franzoſen, die
„alles unter die Füſſe tretten wollen, feſte zu
„ſetzen. Wir ſind vollkommen überzeuget,
„daß Ihr ohne Zeit-Verluſt alles hiezu erfor-
„derliche vorkehren werdet. Wir wollen da-
„her weiter nichts als nur dieſes noch geden-
„ken, daß wir allen Euren Unternehmungen
„einen glücklichen Fortgang wünſchen/ und
„verſichern, daß wir bey aller Gelegenheit
„nach Möglichkeit trachten wollen, Euch die
„Merk-

1704. „Merkmale einer aufrichtigen Dankbark
„zu erkennen zu geben. Gegeben in unſer
„Reſidenz-Stadt Wien den 28. Aug. 170

(L.S.) Leopold.

Prinz Eugenius und der Herzog von Marl borugh ſind es nicht alleine, die ſich an dieſen Tag Ehre erworben. Sie ſelbſten ware allzubillig, als daß ſie dieſe Ehre nicht mi andern Generalen hätten theilen ſollen. Si wollten den Ruhm, den ihnen das Gerüch beygeleget, nicht alleine behalten, ſondern ſi ſuchten diejenige Theilung zu machen, von wel cher jener groſſe Redner der Römer ſo zierlic ſchreibet. (*) Nachdem ſie der Tapferkeit der Soldaten und der Officiers überhaupt ihr ge höriges Lob beygeleget / ſo reden ſie noch gan beſonders von den Dienſten, welche dabey all Generale gethan, inſonderheit aber der Prin von Heſſen-Caſſel, jetziger König in Schwe den, der Graf von Hompeſch / Milord Cut, und die Prinzen von Holſtein-Beck und Wür tenberg, welche ſich überall mitten unter das gröſte Feuer gemacht.

Dieſer

(*) Non bellicas laudes ſolent quidam extenuare uerbis, easque detrahere Ducibus, communicare cum militibus, ne propriae ſint imperatorum, et certe in armis militum uirtus, locorum opportunitas, auxilia ſociorum, claſſes, commeatus, multum iuuant, maximam uero partem quaſi ſuo iure fortuna ſibi uindicat, et quicquid eſt proſpere geſtum, id pene omne ducit ſuum.

Dieſer merkwürdige Tage zoge die Unterwerfung von ganz Bayern nach ſich. Die Französiſche und Churfürſtliche Armeen muſten alle Plätze, die ſie innen hatten, verlaſſen, und weil ſie nirgends ſicher waren, über den Rhein zurück gehen. Man wird ohnfehlbar fragen, warum man nach einem ſo vollkommenen Sieg, und bey einer ſolchen Unordnung, in welcher ſich die Feinde befunden, denſelben den Ruckweg nicht abgeſchnitten, warum man ſie nicht in dem Land eingeſchloſſen, wo uns der Sieg die Oberhand zuwegen gebracht? Aber die Generale hatten hiezu zwey wichtige Urſachen. Denn erſtlich waren ihre Truppen abgemattet, und hatten Mangel an Lebens-Mitteln. Vor das andere konnte man nicht wiſſen, was die Franzoſen unter Wegs für Hülfe antreffen würden, da der Marſchall von Villeroy mit einer kleinen Armee noch zugegen ware. Hiezu kommt noch, daß man Bayern und die an Oeſterreich gränzende Feſtungen von den vielen Beſatzungen, welche ſie daſelbſt gelaſſen, ſäubern muſte. Augſpurg, Ingolſtadt, Ulm, München, ja ſelbſt Regenſpurg, waren ſolche Oerter, die man nicht in den Händen der Feinde laſſen konnte. Dieſe, ſo bald ſie den Ausgang der Schlacht vernommen, räumten die erſte Stadt ſelbſt. Die andere eroberte der Prinz von Baden, der dieſelbe während des Treffens belagerte. Der General Thüngen nahm Ulm ein, und mit einem Wort, es ergab ſich faſt alles ohne Schwert-Streich.

1704.

Was auf die Schlacht bey Höchſtett erfolget.

Da

1704. Da unterdeſſen der Nach-Trab von de
Armee Bayern, ſo zu ſagen, von den wenige
Feinden, welche der Churfürſt daſelbſt gela
ſen, ſäuberte, ſo folgten der Prinz Eugeniu
und der Herzog von Marlborugh der zuruc
weichenden Franzöſiſchen Armee nach, un
lieſſen unter Wegs dem Prinzen von Bade
einen Theil der Armee, um die wichtige Fe
ſtung Landau zu belägern.

Belagerung von Landau. In dieſer Feſtung commandirte der Her
von Laubanie. Die Beſatzung beſtunde au
zwölf Bataillons und einigen Compagnien
Reuter. Er machte alle Anſtalten zu eine
langen und tapfern Gegenwehr, und ob e
ſchon den 11. Octob. durch eine Bombe, die
nahe an ihm zerſprunge, und ihn mit Erden
und Steinen verſchüttete, das Geſicht verlo-
re, ſo hielte er ſich doch länger als ſechzig Ta-
ge. Der Prinz von Baden berennte den
Platz am 9. Sept. Den 12. ſtieſſe Prinz Eu-
genius mit einem andern Theil von der Kay-
ſerlichen Armee dazu, und der Herzog von
Marlborugh bedeckte die Belagerung mit
der Engliſch- und Holländiſchen Armee. Den
22. langte der Römiſche König, nachmaliger
Kayſer Joſeph bey der Belagerung, die un-
ter ſeinem Namen geführet wurde, an. Wir
wollen hier das, was Tag vor Tag geſchehen,
nicht anführen, weil es eben von ſonderbarer
Wichtigkeit nicht iſt. Den 25. Nov. wurde
die Capitulation unterzeichnet. Die Beſa-
tzung war auf funfzehen biß achtzehen hundert

Mann

Major von dieſem Regiment.

Gouver-

...ng war auf fünfzehen biß achtzehen hundert
Mann

Mann geſchmolzen / und zoge mit allen Ehren-Bezeigungen, die ſie durch ihre Tapferkeit verdienet, aus. 1704.

Während dieſer wichtigen Belagerung, da die Franzöſiſche Armee nicht in dem Stand ware, der Feſtung zu Hülfe zu kommen, ſo zog ſie ſich hinter die Moter, und wurfe längs an derſelben Linien auf, welche ſich von Druſenheim biß an das Schloß von Lichtenberg erſtreckten, und Buſchweiler, Hagenau, die Abtey Neuburg und Pfaffenhoven einſchloſſen.

Da ſich nun die Franzoſen Mühe gaben Erde aufzuwerfen, ſo bemächtigte ſich der Herzog von Marlborugh der Stadt Trier / und lieſſe durch den Baron von Trogne Trarbach belägern, wo ſich das Schloß zwar etwas wehrte, aber ſich endlich doch dem Uberwinder unterwerfen muſte. Dieſe mit vielen Schwürigkeiten verknüpfte Eroberung hat man vornehmlich dem Erb-Prinzen von Heſſen-Caſſel zuzuſchreiben.

Prinzens Eugenii Unternehmen auf Breiſach.

Prinz Eugenius, der nicht müſſig ſitzen wollte, machte unter der Zeit, da man ſich vor Landau aufhielte, einen Anſchlag, Alt- und Neu-Breiſach zu überfallen. Hierüber machte er mit dem Herrn von Winklauffen, Gouverneur von Freiburg, der den Anſchlag ausführen ſollte, verſchiedene Anſtalten, und niemand wuſte von dieſem Geheimniß etwas, als der Obriſt-Lieut. Birleuth/ vom Oſnabrückiſchen Regiment, der von Bayreuth, und der Major von dieſem Regiment. Nachdem der

Gouver-

1704. Gouverneur von Freiburg alles nöthige zuſammen gebracht, ſo gieng er in der Nacht, zwiſchen den 9. und 10. Nov. um neun Uhr aus dieſer Feſtung aus, und hatte vier tauſend Mann auserleſenes Volk bey ſich, welche er von den zwey Bataillons von Oſnabrück, von den zwey von Heirclens, von den zwey von Bayreuth, und von den zwey Schweitzer, genommen hatte. Er hatte auch hundert Reuter bey ſich, und ſuchte vor acht Uhr vor Breiſach anzulangen. Mit ſich führte er ferner funfzig mit Gewehr und Kriegs-Vorrath beladene Wägen, die mit Heu durch Hülfe der Stangen bedecket waren/ und in den meiſten waren Soldaten verſtecket. Zwey hundert ausgeſuchte Officiers giengen voran, und waren in Bauern oder Fuhr-Leute verkleidet, und marſchirten Truppweiſe. Dieſe hatten Befehl die erſte Wache auf dem halben Mond nieder zu machen, und ſich des Thors zu bemächtigen. Sie ſollten hierauf die Haupt-Wacht auf dem Markt einnehmen, wenn ſie zuvor bey dem Thor von zwey hundert Granadierern würden abgelöſet ſeyn, denen ſechs hundert Mann folgen ſollten, welche Befehl hatten, die Wälle rein zu machen, und die Baſtey von Richelet einzunehmen. Eine gleiche Anzahl ſollte ſich der von dem H. Creutz bemächigen, und auf dieſe ſollte ſeine Infanterie folgen. In dieſer Sache bediente er ſich eines Cammer-Dieners, der von dem Commendanten in Alt-Breiſach dem Herrn von Raouſſet einen

Paß

Paß erhalten hatte, und unter dem Vorwand als wollte er Champagner und Burgunder Wein, wie auch Ratafia und Citronen einkauffen, in der Feſtung ein- und ausgienge, und den Zuſtand der Beſatzung entdeckte. An eben dieſem 10. Sept. gieng er früh mit dem Thor-Schluß aus Breiſach, und begegnete eine Viertel-Stund davon ſeinem Herrn, da dann der Herr von Winklauffen Halte machte, um von dem Ratafia zu nehmen, und jedem Hauffen befahle, was er zu thun hatte. Herr von Raouſſet hatte des Tags vorher die Sorgfalt, den Gebrauch des Thors du Cofre, wegen ſeiner ſchwachen Beſatzung, verbieten zu laſſen, zu welchem Ende er denn die Wache bey dieſem Thor mit dreyßig Granadiers und einem Hauptmann, und die Vorwacht mit funfzehen Mann, unter einem Lieutenant, beſetzte. 1704.

Von ungefehr muſte ſichs fügen, daß dieſes Thor früh nicht eher, als drey Viertel auf acht Uhr geöffnet wurde, damit man Zeit haben möchte, in die Gräben zwölf hundert Bauern aus dem Brisgau anzuweiſen, welche an den Feſtungs-Werckern arbeiten ſollten. Herr Raouſſet hatte auch jederzeit Sorge getragen, daß der Schlag-Baum immer herunter gelaſſen, und alle in das Magazin gehende Heu-Wägen viſitiret, und mit einem Degen durchſtochen wurden.

Die Kayſerlichen begaben ſich in gemeldter Ordnung zu dem neuen Thor von Breiſach,

1704. und zu ihrem Vortheil war ein Nebel, d
man einander nicht auf zwanzig Schritte
hen konnte. Sie lieſſen drey Heu-Wäge
in welchen Gewehr, Granaden, und zu
Feuerwerk gehörige Sachen, wie auch So
daten, doch ſo, daß ſie Odem holen konnte
verborgen waren, hinein, und über die Brück
gehen. Ob man nun gleich dieſe Wägen m
dem Degen durchſtache, ſo wurden ſie doc
ohne viele Schwürigkeit hinein gelaſſen, we
man glaubte, es wäre Lieferungs-Heu, der
gleichen alle Tage ankame. Als ſie aber Hauf
fenweiß hinein gehen wollten, ſo zoge di
Schildwacht den Schlag-Baum vor, wur
de aber gleich mit einer Hacken todt geſchla
gen. So wurde auch die Kette an der Brü
cke des halben Mondes von einem, in eine
Bauern verkleideten Officier, entzwey geſchla
gen. Zu gleicher Zeit nahm der Herr vo
Viernen, Aufſeher über den Feſtungs-Bau
der da Befehl hatte, alle Bauren, welche ar
beiten ſollten, ehe ſie hinein gelaſſen würden
zu zählen und zu viſitiren, nahe bey dem Tho
ungefehr dreyßig in Bauren verkleidete Mann
wahr. Ihr gutes Anſehen kam ihm verdäch
tig für, und fragte derowegen einen, der ihm
aber nicht antwortete, und den er daher, wei
er ganz erſchrocken ſchiene, mit dem Stoc
prügelte. Dieſer Officier, welches der Obriſt
Lieutenant von Bayreuth ware, konnte dieſe
nicht wol vertragen, ſondern ſprang auf einen
nahe dabey ſtehenden Wagen, nahm einen

Bund

Bund Heu, der zu hinderſt ware, und zog da eine Flinte heraus, und gab Feuer, welches die andern auch thaten. Der Bau-Vogt, nachdem er vierzig Schuß, ohne verwundet zu werden, ausgehalten, ſprang ganz beſtürzt in den bedeckten Weg, und von dar in den Graben, wo er ſich hinter die Roſen-Sträuche verdeckte. Der bey der äuſſern Wacht commandirende Officier, hatte nicht ſo viel Zeit, daß er ſeine Brücke hätte aufziehen können, ſondern wurde alſobald von einer groſſen Anzahl verkleideter Officier angefallen. Ob er gleich von allen ſeinen Leuten verlaſſen wurde, ſo wehrte er ſich doch für ſeine Perſon erſtaunend, biß er faſt ganz erwürget wurde, nachdem er fünf Stich mit dem Bajonette bekommen. Hierauf giengen dieſe Officiers ungefehr hundert an der Zahl über die Brücke zu dem Thor, einige waren mit zwey mit Gewehr beladenen Wägen ſchon in die Feſtung gekommen, als Herr von Raouſſet dazu kame. Er fande da ſchon dreyzehen Mann von ihrem Poſten vertrieben, die Feuer gaben, die übrige Wache ware mit dem Herrn von Bonneval Hauptmann über die Granadiers von Gnitaut, auf dem Thor, und gabe auf die Brücke, und auf den halben Mond Feuer, wo die Kayſerlichen Hauffenweiß eindrangen, und ſich in Schlacht-Ordnung ſtellten. Herr von Raouſſet näherte ſich wieder mit dieſen dreyzehen Mann zum Thor, und ließ immer Feuer fort geben, welches ſich dann, da einige Sol-

1704.

1704. daten von der Beſatzung dazu kamen, immer vermehrte. Die Kayſerlichen wolten zwar mit Gewalt einbrechen, er hatte aber bey ſeiner Ankunft, an dem Wagen, der unter dem Thor ſtunde, die Pferde niedermachen laſſen, welches denn den Weg ſehr eng machte. Indem nun hier nur Mann vor Mann zu ſtreiten kamen, ſo wurden die ſechs Officiers, die ſich hinzu machten umgebracht, da die übrigen unterdeſſen ſtehen blieben. Herr von Raouſſet machte ſich dieſe Bewegung zu Nutz, und redete mit ſeiner Beſatzung, als wann ſie gegenwärtig wäre, er zeigte einem jeden Regiment an, was es für einen Poſten einnehmen ſollte, und ſtellte ſeine Ordren, ſo, daß es die Kayſerliche, die nicht weiter, als des Wagens Länge von ihm entfernet waren, hören kunnten. Darauf wandte er ſich zu den Kayſerlichen, und ſagte, ſie ſollten ihm willkommen ſeyn; er wäre der Commendant, ſie ſollten nur hinein gehen, er wollte ihnen Platz machen, welches er auch thate. Indem er aber kein Aug von ihnen verwandte, ſo merkte er, daß ſie keine gewiſſe Entſchlieſſung hätten, derowegen ſagte er zu dem Herrn von Bonneval, den er von dem Wall abgefordert, und zu dem Herrn von Pierrefit, Regiments-Adjutanten von Franquieres, der mit einigen Leuten herbey gekommen ware, ſie ſollten ihm folgen. Hierauf grief er die Kayſerliche mit funfzig Mann mit dem Degen in der Fauſt an, und warf alles, was unter dem Thor, und

auf

auf der Brücke ware, über einen Hauffen. 1704.
Einen groſſen Theil brachte er um, und die übrigen nöthigte er, daß ſie ſich zu dem Hauffen ihrer Truppen in dem halben Mond begeben muſten. Zu äuſſerſt bey der Zieh-Brücken hielte er ſtill, und ließ die Todten von derſelben wegräumen, alsdenn die Brücke aufziehen, und die Thor-Flügel ſchlieſſen. Ehe er den Angriff bey dieſem Thor thate, ſo ließ er die Seiten der Baſteyen von Richelet und dem Heil. Creutz mit Soldaten, von dem Regiment de Franquieres, welche er eiligſt zuſammen ſuchen laſſen, beſetzen, ingleichen mit den übrigen Soldaten von dem Regiment von Guitaut, welche von den Herren von Pertuis und Durban angeführet wurden. Das groſſe Feuer, welches von den beeden Baſteyen gemachet wurde, nöthigte die Kayſerliche den halben Mond, und den bedeckten Weg zu verlaſſen, worinnen man noch drey verwundete Officiers, dreyßig Kayſerliche Soldaten todt, fünf hundert Flinten, und viele Hacken, welche die Verwundete zurück laſſen müſſen, gefunden. Bey dem Angriff des Stadt-Thors, blieben drey vornehme, und noch viele andere Officiers und Soldaten, ſo daß die Kayſerlichen bey drey hundert Todte und Verwundete bekamen. Unter dieſen waren ſechzig Officiers, und unter andern der Obriſt-Lieutenant von Bayreuth, und der Obriſt-Lieutenant von Oſnabrück, welche auf dem Platz blieben. Herr von Raouſſet bekam nicht mehr als zwan-

1704. zig Todte und Verwundete, unter welchen d[illegible] Herr von Origni, Lieutenant, der die Vo[illegible] wacht commandirte, und fünf Bajonnet-St[illegible] che bekame, ingleichen der Herr von Bonne val waren. Mehr als drey hundert Bürge[illegible] ergriefen die Waffen, und kamen zu Hülf[illegible] Der Gouverneur von Freiburg hatte auc[illegible] den Anſchlag Neu-Breiſach nachgehends zu überfallen, und lieſſe zu dem Ende ſieben mit Soldaten, Granaden, und Leitern beladene Schiffe überſetzen, welche, wenn man von Alt-Breiſach Meiſter ſeyn würde, auf der andern Seite an das Land ſetzen, und auf Neu Breiſach loß gehen ſollten. Allein da der Anſchlag mißlunge, ſo verſenkten ſie die Schiffe, nachdem ſie zuvor, was darinnen ware, heraus genommen hatten.

Der Obriſt-Lieutenant von Oſnabrück, welchem die Ausführung dieſes Anſchlags aufgetragen, und die Commendanten-Stelle von dieſer Feſtung verſprochen ware, ſagte noch vor ſeinem Tod, es wäre bloß die Reuterey, die den Anſchlag vernichtet, indem ſie ſich auf dem Weg verſpätet hätte, und nicht gleich da geweſen wäre, daß ſie damals, als die Wägen auf den Brücken ſtunden, hätte mit vollem Zügel in die Stadt rennen können; Sonſt wäre gewiß die Sache ſo wol eingefädelt geweſen, daß ſie ohnfehlbar zur Ehre des Prinzen Eugenii ausgeſchlagen, und eine ſo wichtige Feſtung ohne Schwerdt-Streich erobert worden wäre.

Der Sieg bey Höchſtett hatte die Sachen der Alliirten in Teutſchland auf ſo guten Fuß geſetzet, daß die Gegenwart unſerer Helden daſelbſt nicht mehr nöthig ware. In Italien giengen die Sachen ganz anders; denn da machten die Franzoſen eine Eroberung nach der andern. Suſa, Verceil, Ivree, mit einem Wort, faſt ganz Piemont waren in feindliche Hände gefallen, welche auch die wichtige Feſtung Verrua vom 15. Oct. 1704. biß den 7. April 1705. belagerten. So weit war es mit dem Herzog von Savoyen gekommen, der doch unerachtet des erlittenen Verluſts, ſich immer mit der Hoffnung ſchmeichelte, Prinz Eugenius würde ihm bald zu Hülfe kommen. Das Unglück, welches dem Churfürſten von Bayern begegnete, und wodurch ſich das Reich von den Truppen, welche ihm droheten, befreyet ſahe, tröſtete ihn einiger maſſen in ſeiner Widerwärtigkeit, und man hat niemals einen Prinzen geſehen, der dieſelbe mit gröſſerer Standhafftigkeit, und mit gröſſerer Gelaſſenheit ausgeſtanden hätte, als Se. Königliche Hoheit dazumal thaten, da ſie von der gröſten Macht Frankreichs angegriffen wurden. Sie waren allezeit an der Spitze ihrer Völker, und ſuchten dieſelbe mit einer Herzhafftigkeit, die ihres gleichen nicht hat, aufzumuntern. Sie führten dieſelbe während der Belagerung von Verrue in den Ausfällen den Feind anzugreiffen an, und machten daß ſie in Vertheidigung dieſes Platzes, ſich unerhört tapfer

1705. Der Feldzug in Italien. 1705.

1705. tapfer hielten. Der Herzog von Vendom hätte ſich nimmermehr einer ſo ſtarken Gegenwehr verſehen, und es reuete ihn, daß er ſich mit einer ſo langwierigen Belagerung, die ihm ſo vieles Volk koſtete, eingelaſſen. Endlich aber muſte doch der Ort der feindlichen Macht weichen. Der Allerchriſtlichſte König, um dieſe Eroberung ſo hoch, als ſie verdiente, zu erheben, redete ſo davon, daß es dem Herzog von Savoyen zur Ehre gereichte: Man konnte aber auch daraus abnehmen, wie ſich Frankreich vorgeſetzet, dieſen Prinzen biß auf das äuſſerſte zu treiben.

Verue wird durch den Herzog von Vendome eingenommen.

Prinz Eugenius kommt nach Italien.

Es ware alſo hohe Zeit daß Prinz Eugenius nach Italien gienge, um ſeiner Königlichen Hoheit zu Hülfe zu kommen. Am Wieneriſchen Hofe aber zeigten ſich wegen der Abreiſe des Prinzen viele Hinderniſſe. Es ſuchte derſelbe den groſſen Ruhm, den er ſich erworben/ zu erhalten, und wollte deßwegen nicht eher abreiſen, als biß er in den Stand geſetzet wäre, den Krieg mit Ehre zu führen. Er hatte erfahren, wie er in ſeinen erſten Feldzügen daſelbſt an allen Mangel leiden müſſen, und man hatte es als ein Wunder zu betrachten, daß er ſich mit der Armee hat halten können, unerachtet es ihm an aller nothwendigen Hülfe gebrache. Allein da alle die Schwürigkeiten dem Prinzen vormals ſehr vieles zu ſchaffen gemacht, ſo wollte er anjetzo keineswegs eher nach Italien gehen, man hätte dann wegen der Mittel, die ihm nöthig wären, etwas mit

Ehre

Ehre und Ruhm auszurichten, Vorſehung 1705.
gethan. Ja man ſagt, er habe ſich verlauten laſſen, wenn man ihm das nicht geben wollte, was er als nöthig verlangte, ſo wollte er lieber alle ſeine Bedienungen bey dem Kayſer niederlegen. Dieweil aber dieſe Sache von äuſſerſter Wichtigkeit, und die Abreiſe des Prinzens Eugenii unumgänglich nöthig ware, ſo erfüllte der Wieneriſche Hof in dieſem Stück ſein Verlangen. Der Prinz reiſte alſo ab, und kam den 23. April nach Roveredo, um von dar zur Armee in Italien zu gehen. Bey ſeiner Ankunfft ware er willens über den Mincio zu gehen, es ſey nun, um Mirandola, welches vom Herrn Lapara belagert wurde, zuentſetzen/ oder um in das Piemonteſiſche eindringen zu können. Allein es zeigten ſich geſchwind einige abgeſchickte Truppen von dem Herzog von Vendome, daß es dem Prinzen, ohnerachtet ſeine Infanterie ſchon an dem Ufer des Fluſſes ſtunde, unmöglich fiele, über denſelben zu ſetzen. Dazumal ſchrien die Franzöſiſchen Soldaten, welche auf der andern Seite ſtunden, den Teutſchen zu, ſie ſollten nur kommen, wann ſie wollten, ſie würden aber weder den General noch die Soldaten antreffen, die ſie bey Höchſtett vor ſich gehabt: Welche Pralerey den Prinzen zum Lachen bewoge.

Mirandola wird von den Franzoſen eingenommen.

Unterdeſſen ergabe ſich Mirandola den 11. May, aus Mangel an Lebens-Mitteln, und hatte faſt mit Verrue einerley Schickſal. Da

1705. Prinz Eugenius die Ubergabe dieſes Ortes ver-
nommen, und ſonſt bey dem Uberſetzen über den Mincio viele Schwürigkeiten fande, richtete ſein Abſehen anderswo hin. Er entſchloſſe ſich demnach in das Breſcianiſche einzudringen, und ruckte nach Caſtelnovo. Darauf fienge er an ſeine Infanterie einzuſchiffen, um dieſelbe über den Garder-See nach Salo zu bringen. Die Feinde, welche davon Nachricht bekamen, ſuchten zwar dieſes durch einige ihrer Barquen, die ſie bewaffnet hatten, von der Seiten von Sermione zu hindern: Prinz Eugenius aber ließ eine Batterie auf der Höhe von St. Vilio aufwerfen, und nöthigte die Franzoſen, ſich zurück zu ziehen. Auf ſolche Weiſe langte die ganze Infanterie mit dem Prinzen von Anhalt, der die Preuſſiſchen Truppen commandirte, zu Salo an, und Prinz Eugenius begab ſich hierauf in Perſon dahin, da unterdeſſen die Reuterey durch Riva über den Garder-See ihren Marſch fortſetzte, um in dem Lager des Generals Bibra wieder zu der Infanterie zu ſtoſſen. Zu gleicher Zeit ſchlugen die Kayſerliche eine Brücke über die Etſch, damit die andern Truppen, welche aus Tyrol kamen, deſto leichter überſetzen könnten. Nachdem ſich nun Prinz Eugenius mit aller ſeiner Macht mit dem General Bibra vereinigt, ſo entſchloſſe er ſich den Feinden, wenn ſie ſeinen Marſch in das Mayländiſche hindern wollten, ein Treffen zu liefern.

Der Herzog von Vendome und der Groß-

Prior

Prior ſein Bruder, da ſie ſahen, wie viel daran gelegen wäre, den Prinzen Eugenium aufzuhalten, beſchloſſen ihn in ſeinem Lager anzugreiffen. Sie ſtellten ſich alſo an die Spitze der Armee von den beeden Kronen, brachen von Bedizola auf, und marſchirten in drey Zügen gegen Gavardo. Da ſie aber fanden, daß ſich die Kayſerliche ſehr vortheilhafftig auf einer Höhe zwiſchen Gavardo und Salo, geſetzet, und fünf oder ſechs wol verſchanzte Dörfer vor ſich hatten, ſo hielten ſie es für zu gefährlich den Prinzen Eugenium in einer ſolchen Verfaſſung anzugreiffen. Sie lagerten ſich alſo gegen dem Lager des Prinzen einen Canon-Schuß weit, über, ſo daß ſie zur Linken Chieſa, und zur Rechten den Garder-See hatten. Auſſer dieſer Lage, lieſſe der Groß-Prior ſein Lager ſtark verſchanzen, und der Herzog von Vendome, nachdem er ihm alles, wie er ſich während ſeiner Abweſenheit aufführen ſollte, vorgeſchrieben, reiſte nach Mayland. Bey dem vielen Sorgen, welche dazumal Prinz Eugenius hatte, bekame er noch die betrübte Nachricht, daß die Prinzeßin von Soiſſon, ſeine Schweſter, geſtorben wäre, nachdem ſie ſich bey anderthalb Jahr unpäßlich befunden. Sie ſtarbe zu Morges im Lande de Vaux am 30. May, als ſie eben im Begriff ware, nach Lauſanne zuruck zu gehen, wo ſie ihren beſtändigen Aufenthalt von der Zeit an genommen hatte, da der Einfall der Franzoſen ſie nöthigte ihren ordentlichen Auf-

1705.

ent-

1705. enthalt zu Moutiers in Tarentaiſe zu verändern.

Die Ankunft des Prinzen Eugenii in Italien gabe den Sachen gleich eine andere Geſtalt. Die Franzoſen triumphirten gleich, als ſie ihm das Uberſetzen über den Mincio verwehret: Allein zu geſchweigen, daß der Zufall, der ihm bey dieſer Gelegenheit begegnet nicht der Mühe lohnet, daß man davon redet, dieweil ein Fluß zwiſchen ihm, und den Feinden ware, ſo wuſte er ſchon einen andern Weg zu nehmen, ſeine Truppen zu dem General Bibra ſtoſſen zu laſſen, und ſich fürchterlich zu machen. In der That der Strich, welchen der Prinz den Feinden durch ihr Vorhaben machte, hielte allmählig die Macht zurücke, welche der Herzog von Vendome zur Belagerung Turin anzuwenden gedachte, als wohin er hundert Canonen, vierzig tauſend Bomben, und hundert tauſend Kugeln führen lieſſe. Der Herzog von Vendome und der Groß-Prior wurden hiedurch in ihrem Fürhaben ſo geſtört, daß ſie ſich nicht nur wol zu verſchanzen ſuchten, ſondern auch Befehl gaben, Verſeil, Ivree, und die übrigen Feſtungs-Werke von Verrue zu ſchleifen.

Schlacht bey Caſſano.

Prinz Eugenius hatte ſich entſchloſſen mit ſeiner Armee über den Oglio zu gehen. Dieſes zu bewerkſtelligen ließ er den 22. Jun. ſeine Armee ſo ſtill durch das Thal di Oſſito marſchiren, daß die Franzoſen an dieſem Tag nichts davon inne wurden. Die folgende

Tage

Tage ſetzte er ſeinen Marſch fort, und nahm 1705.
den Weg gegen Guinzano, als ob er daſelbſt über den Oglio ſetzen wollte. Der General Serini nahme mit vier tauſend Pferden, und ſoviel Fußgängern den Weg von Manerbio, wodurch eben die Armee des Groß-Priors von Frankreich in zwey Zügen marſchiret ware, wobey die Nach-Truppen der Graf von Medavi geführet.

Die Franzöſiſche Armee ſtellte ſich in Schlacht-Ordnung, als wollte ſie ein Treffen liefern, da ſie aber ſahe, daß die Kayſerliche feſt Stand hielten, ſo gienge der Groß-Prior wieder zurück nach Manerbio, und lieſſe die Brucke bey Mella abwerfen. Er breitete ſich hierauf biß unter Baſaco aus, und lieſſe die ganze Nacht an Bedeckung ſeines Lagers arbeiten. Da Prinz Eugenius von dieſen Anſtalten Nachricht eingezogen, ſo breitete er ſich auf dem linken Flügel ſeiner Armee biß an die beeden Oerter Variolo und Villanova aus, und der General Viſconti muſte nach Monticelli rucken. Hierauf marſchirte der Prinz nach Lograto, und von dannen nach Urago. Als der Groß-Prior dieſes erfahren, ſo marſchirte er gegen Oriano, um ſich den Kayſerlichen zu nähern. Allein dieſe hatten ſchon bey der Furt zu Calzo ihre Reuterey durch den Oglio ſetzen laſſen, und drey Brücken geſchlagen, über welche die Infanterie den folgenden Tag, ohne Hinderniß, ſetzte. Unerachtet Eugenius ganz ruhig

1705. hig über den Fluß geſetzet hatte, ſo hatten doch der General Serini, und eine gute Anzahl Reuter das Unglück, dabey zu erſauffen, ſo daß wenn die Franzoſen die geringſte Hinterniß zu machen geſucht hätten, ſo würde den Teutſchen das Uberſetzen ſchwer gefallen ſeyn. Ja was das meiſte iſt, ſo verwunderte man ſich, daß dem Groß-Prior, bey den Anſtalten, die er bey ſeinen Truppen durch ſeine Klugheit, und durch ſeinen ſchnellen, auch bey der gröſten Hitze, fortgeſetzten Marſch gemachet, der Marquis von Toralba nicht beygeſtanden, als welcher wenigſtens den Kayſerlichen das Uberſetzen etliche Stunden lang hätte ſtrittig machen können, biß der Groß-Prior Zeit genommen hätte, zu ihm zu ſtoſſen. So aber, es mag nun ſeyn daß der Marquis zu wenig Truppen hatte, ſich zu widerſetzen, oder daß er dieſelbe nicht wollte in allzugroſſe Gefahr ſtellen, ſo zoge er ſich mit den ſieben Bataillons und ſieben Eſcadron, die er commandirte, nach Palazzuolo, zurück.

Da der Groß-Prior erfahren, daß die Kayſerliche übergeſetzet, ſo marſchirte er nach Porto Vigo, und gienge daſelbſt auf dieſen ſeinen Marſch über den Oglio. Nachdem er hierauf die Brücken abwerffen laſſen, ſo marſchirte er in 2. Hauffen an der Seite von der Adda, um daſelbſt die Verſtärckung, welche aus Piemont zu ihm ſtoſſen ſollte, zu erwarten. Prinz Eugenius ließ inmitteiſt ohne Zeit-Verluſt einen Theil ſeiner Armee nach Palazzuolo

mar-

marſchiren, und drohete denen daſelbſt be- 1705.
findlichen Truppen, daß er ihnen kein Quartier geben wolte, wenn ſie ihre Magazins verderben würden. Ungeachtet aber dieſer Drohung, ſo lieſe doch der General Toralba 6000. Säcke mit Meel, und vieles Korn und Reiß in das Waſſer werfen, worauf er ſich mit ungefehr 1700. Mann zuruck zog, und in dem verlaſſenen Poſten nicht mehr als 200. Mann lieſe.

Auf dieſe Nachricht bekamen der General Viſconti, und der Prinz von Lothringen Befehl mit der Reuterey, welcher die Granadiers folgen ſollten, aufzubrechen, um die Spaniſche Infanterie noch einzuholen. Es wurden auch in der That noch 6. Bataillons nahe bey Bergamo überfallen. Die Spanier ſetzten ſich gleich auf einer Höhe, von dannen ſie ſich tapfer wehrten, biß die Kayſerliche Granadiers ankamen. Da ſie nun ſahen, daß ſie auf allen Seiten eingeſchloſſen wären, ſo lieſſen ſie Chamade ſchlagen, und ergaben ſich als Kriegs-Gefangene, ausgenommen einen Obriſten, der ſich mit dem Reſt ſeines Regiments in das Gebürg flüchtete, und etlichen Soldaten, die ſich in den Hölzern zerſtreuet hatten. Der General Toralba wurde nebſt einer guten Anzahl anderer Officiers, zum Gefangenen gemacht, und von dem General Viſconti in das Lager gebracht. Nachdem dieſes geſchehen, ſo lieſe der Prinz Eugenius einen Theil ſeiner Völker an die Adda marſchiren, um ſich der Oerter, wo man überſetzen muſte, zu verſichern, und ſich den Weg

in das Mayländiſche leichter zu machen. Hie-durch ſahe ſich der Herzog von Vendome ge-zwungen, dem Grand-Prior ſeinem Bruder mit einem anſehnlichen Corpo zu Hülffe zu kommen. Da Prinz Eugenius über den Oglio geſetzet hatte, ſo wollte er nun auch über die Adda gehen. Hierüber kam es zu einem der blutigſten Treffen, worinnen der Prinz ſelbſt durch eine Kugel hinter dem rechten Ohr, je-doch ohne Gefahr / verwundet wurde. Der Prinz gabe davon dem Herzog von Marlbo-rugh des andern Tages in folgendem Schrei-ben Nachricht: „Eure Hoheit wird mir nicht „übel nehmen, daß ich nicht eigenhändig ſchrei-„be. Es hindert mich daran meine Wunde, „die doch weiter nicht gefährlich iſt. Euer „Hoheit werden aus beygefügter Erzehlung, „die ich in Eil habe aufſetzen laſſen, erſehen, „was geſtern zwiſchen den zwey Armeen vor-„gefallen. Ich werde das Te Deum ſingen „laſſen, um dem Höchſten wegen eines ſo glück-„lichen Ausſchlages zu dancken, den man um „ſo viel höher zu achten hat, da die ganze feind-„liche Armee, deren ich mich nicht verſehen, „bey dem Treffen geweſen. Wenn man die „Gegend, wo die Feinde geſchlagen worden, „betrachtet, ſo ſcheinet es faſt unmöglich, in „Anſehung ihres ſehr vortheilhafften Stan-„des. Ihr Verluſt iſt vermög der Nach-„richten, die man von Gefangenen, von Uber-„läuffern, und von andern Orten her hat, ſehr „anſehnlich, und die Unordnung bey ihren

Prinzens Eugenii Schreiben an den Herzog von Marlborugh

Trup-

„Truppen ware ſo groß, daß ein groſſer Theil „von ihnen, nebſt vieler Bagage in der Adda „unter gegangen. Unſere Regimenter brin„gen noch jetzt einige Standarten und Fah„nen, und unter den Gefangenen befinden ſich „viele Officiers. Man kan leicht urtheilen, „daß auch auf unſerer Seite die Sache nicht „ohne Verluſt abgelauffen, denn das Feuer „ware auf beeden Seiten entſetzlich, und un„glaublich. Euer Hoheit werden mir die Eh„re thun, zu glauben, daß niemand mit mehr „Aufrichtigkeit und Hochachtung, als ich, „ſeye Euer Hoheit ergebenſter Diener. Ware „unterſchrieben Eugenius von Savoyen. Im „Lager zu Treviglio den 17. Aug. 1705. 1705.

Prinzens Eugenii eigene Erzehlung von der Schlacht bey Caſſano.

Die Erzählung deren Prinz Eugenius in ſeinem Brief gedenket, iſt folgende: „Nachdem „die Kayſerliche Armee von Romanengo den „10. Aug. aufgebrochen ware, ſo thate man „zwey groſſe Marſch, biß in die Gegenden von „Conceſo und Treſo, wodurch man den Fein„den über zweymal 24 Stunden vorkame. „Das Abſehen ware zwiſchen dieſen Oertern „über die Adda zu ſetzen, als man aber dahin „kame, ſo fanden ſich ſolche Hinderniſſe und „unüberwindliche Schwürigkeiten, daß man „etliche Meilen höher hinauf an dieſem Fluß „eine andere Lage ausſuchen muſte. Da „man nun daſelbſt einen ſehr bequemen Ort „zum Uberſetzen fande, ſo lieſſe man 11. kleine „Schiffe, die man nebſt dem, was zu einer „Brücke nöthig war, auf Wägen geladen hat-

1705. „te, voraus gehen, und commandirte zugleich
„alle Granadierer und 1000. Fuſiliers mit den
„beeden Dragoner-Regimentern von Herbe-
„ville und Trautmannsdorff, unter dem
„Preußiſchen General - Major Herrn von
„Stille. Dieſe Truppen langten mit anbre-
„chendem Tag an dem beſtimmten Ort an, und
„die Armee folgte ihnen nach. Der Ort wa-
„re um ſo viel bequemer, eine Brücke daſelbſt zu
„ſchlagen, weil die feindliche Linie, längs an der
„Adda, nicht ſtark beſetzet ware, und in einem,
„einen halben Canon-Schuß davon gelegenen
„Pallaſt, Paradies genannt/ befande ſich nur
„eine einige Franzöſiſche Bataillon mit etwas
„Reuterey, ſo, daß auf ſolche Weiſe, ehe ſie
„hätte verſtärcket werden können, unſere Brü-
„cke, wie man verſicherte, gar wol hätte können
„in den Stand gebracht werden. Allein da
„einige Wägen, auf welche die Schiffe gela-
„den waren, unterweges zerbrachen, ſo verſtri-
„che viel Zeit, und die Schiffe kamen nicht eher,
„als um Mittag an. Unterdeſſen lieſe man
„den Feind aus der Linie jagen, und man faſte
„Poſto an dem Ufer des Fluſſes, um von der
„Brücke einen Anfang zu machen. Allein we-
„gen des ſchnellen Stroms fande ſich, daß die
„Schiffe allzuklein wären, und es ware ſchon 5.
„Uhr gegen Abend, ehe man noch 3. Schiffe
„zu Schlagung der Brücke zuſammen hängen
„konnte. Hiedurch bekamen die Feinde Zeit,
„ſich von allen Seiten zu verſtärcken. Der
„Herzog von Vendome langte ſelbſt mit eini-
gen

„gen Regimentern an, und ſeine Dragoner 1705.
„rennten mit vollem Zügel herbey. Uber die-
„ſes ſahe man nachgehends, daß das Überſetzen
„um ſo viel mehr unmöglich geweſen wäre, weil
„man verſichert ware, die Schiffe hätten, we-
„gen des reiſſenden Stroms weder die Reu-
„terey, noch das grobe Geſchütz getragen. Zu-
„dem ware auf der andern Seite nur eine klei-
„ne Ebene mit 2. engen Wegen, wodurch
„nicht mehr als 2. Mann neben einander ge-
„hen künten. Die Feinde nahmen unterdeſ-
„ſen die Höhe ein, und pflanzten einige kleine
„Canonen dahin. Dem ungeachtet wurde
„die Arbeit an der Brücke fortgeſetzet, und
„man wurde den folgenden Tag, als den 15.
„dieſes Monats damit fertig. Man lieſe auch
„noch eine andere anfangen, um dem Feind et-
„was zu ſchaffen zu machen, und ſeine mehreſte
„Macht auf dieſe Seite zu ziehen.

„Allein zu gleicher Zeit gabe man Befehl,
„daß die Armee wieder in ihr altes Lager bey
„Pembrato gehen, und bloß der General-
„Major von Stille mit den Granadierern
„und 1000. Fuſilierern da bleiben, ſo dann die
„folgende Nacht die Brücke ruiniren, und mit
„ſeinen Truppen und Canonen der Armee fol-
„gen ſollte. Geſtern brache man mit anbre-
„chendem Tag mit der Armee auf, und mar-
„ſchirte in zwey Colonnen oder Zügen gegen
„Trevilio in der Abſicht den Feinden vorzu-
„kommen. Unſere Vor-Truppen, die mit dem
„Obriſt und General-Quartier-Meiſter Ba-

 ron

1705. „ron von Riedt voran dahin marſchirten, tra-
„fen auf die feindliche Fouragiers, und tödte-
„ten derſelbigen einige, und bekamen, auſſer
„den Gefangenen eine groſſe Anzahl an Maul-
„thieren und Pferden. Durch die Gefange-
„ne erfuhr man, daß ſich der Groß-Prior diſ-
„ſeits der Adda befände, und daß er bey
„Caſſano, zwiſchen gedachtem Fluß, mit
„mehr als zwanzig Bataillons und dreyßig
„Eſcadrons ſtünde, und einen Canal, durch
„den man nicht ſetzen könnte, vor ſich hätte.
„Die Armee ſetzte ihren Marſch fort, und auf
„der groſſen Straſſe, wo man auf die Ebene
„zwiſchen Trevilio und Caſſano kommt, ſtellte
„man ſie in Schlacht-Ordnung, mit dem Ent-
„ſchluß, die Feinde anzugreiffen. Biß um 1.
„Uhr Nachmittag ruckten wir fort, und eine
„halbe Stunde darauf fienge ſich das Tref-
„fen an. Der Angriff geſchahe mit groſſem
„Muth; Die Feinde wurden zurück getrie-
„ben, und zum Theil in das Waſſer geſpren-
„get, und auf unſerm rechten Flügel bemäch-
„tigte man ſich der Brücke, die über den Ca-
„nal / Namens Ritorta, gienge. Allein die
„Feinde ſetzten ſich wieder, und giengen mit
„aller Macht auf unſere Bataillons loß, die
„ſchon durch das Waſſer und über die Brü-
„cke über den Canal geſetzet hatten. Sie
„nöthigten auch dieſelbe, ſich wieder über
„den Canal zurück zu ziehen; Dem aber un-
„geachtet, wurden die Feinde auf das neue
„zurück getrieben, und das Feuer von beeden

Sei-

„Seiten diſſeits und jenſeits des Canals, dau- 1705
„rte ohne aufhören eine ſtarke Stunde.
„Man bemächtigte ſich auch der Brücke wie-
„der, und unſere Leute ſetzten nochmal mit ei-
„ner unglaublichen Hertzhafftigkeit durch das
„Waſſer, ſo daß die Feinde auf unſerm rech-
„ten Flügel über die Adda gejaget wurden.
„Bey dieſer Unordnung ſprangen ihre Dra-
„goner von den Pferden, und lieſſen dieſelbe
„gegen uns lauffen, ſie aber flohen gegen das
„End der Brücke, Caſſano gegen über.

„Auf unſerm linken Flügel ware der An-
„griff ebenfalls ſehr tapffer, ſo lange biß einige
„feindliche Bataillons die Chamade ſchlugen.
„Weil aber unſere Bataillons nicht recht
„nachſetzen kunten, indem ihr Gewehr und
„Ladung naß ware, ſo fiengen die Feinde
„wieder an Feuer zu geben, und weil ſie durch
„zwey Canäle ſich vollkommen bedecken kun-
„ten, ſo konte man ſie nicht völlig zurücke ja-
„gen. Man ſetzte zwar über den einen, und
„ſuchte ſolches auch bey dem andern zu thun.
„Es ware aber das Waſſer zu tief, und das
„Durchwaten unmöglich, ſo daß viele der unſri-
„gen, die allzuhitzig waren, erſoffen. Hier-
„auf lieſſe man länger als 3. Stunden Halte
„machen, obgleich der Feind von dem Ende
„ſeiner Brücke, und von dem Schloß zu Caſ-
„ſano, mit kleinen und groben Geſchütz ein
„entſetzlich Feuer machte.

„Sodann lieſe man die Truppen wieder
„über den Canal zurück, und diſſeits in das

1705. „Lager ziehen. Das Feuer war ſo ſtark, da
„ich es nicht beſchreiben kan, indem ich n
„dergleichen geſehen. Man kan die Tapfe
„keit unſerer Armee nicht genug loben. D
„Infanterie ſprange ſo gar in das Waſſer
„und ſetzte, dem unglaublichem Feuer de
„Feinde ungeachtet, dadurch. Sie grieſe
„dieſelbe an, obgleich ihr Gewehr und Ladung
„völlig naß waren. Ja man kan gar nicht
„begreiffen, wie ſich die Feinde von dieſem
„Poſten haben treiben laſſen, der doch ſo vor-
„theilhafftig gelegen, und durch ein doppeltes
„Feuer von Caſſano bedecket war. Zudem,
„ſo befande ſich auch der Herzog von Vendome
„bey dem Treffen, der kurtz vor der Schlacht
„mit einem groſſen Theil der Truppen, die er
„jenſeits der Adda/ bey dem Pallaſt vom Pa-
„radieß hatte, angelanget ware.

Unter den Fürnehmen, die bey dieſem Tref-
fen geblieben, ware der Prinz Joſeph von Lo-
thringen, der einige Tage hernach an ſeinen
Wunden ſtarbe. Er ware noch nicht älter
als 19. Jahr. Alle Generale bedauerten
ihn, beſonders aber der Prinz Eugenius von
Savoyen, dem deſſelben vortreffliche Eigen-
ſchafften bekannt waren, als welche von dem
durchlauchtigen Geblüte, aus welchem er ent-
ſproſſen ware, zeugten. Der Herzog von Ven-
dome bekam eine leichte Wunde am Bein, ein
Pferd wurde unter ihm todt geſchoſſen, und
2. ſeiner Bedienten, nemlich ſein Secretarius,
und ſein Hauptmann von der Leibwacht, wur-
den

den von einer Canon-Kugel von ſeiner Seite weggenommen. 1705.

Die Franzoſen ſchrieben ſich doch noch den Sieg an dieſem Tag zu, und lieſſen das Te Deum ſingen. Ja ſie gaben vor, ſie hätten einen vollkommenen Sieg erhalten, und die Kayſerliche hätten ſehr viel verloren. Sie ſprengten auch aus/ Prinz Eugenius wäre geblieben, und Ludwig XIV. thate ihm die Ehre an, ihn zu bedauren, und zu ſagen, ob es ihm gleich ſehr vortheilhafftig wäre, ſo wünſchte er doch, dieſer Prinz wäre nicht geſtorben. Der Verfolg von dem Feldzug gabe genug zu erkennen, welche Parthey Vortheil erhalten. Denn Prinz Eugenius fande Mittel, mit einer viel geringern Armee, als die feindliche ware, dieſelbe ſo aufzuhalten, daß ſie Turin nicht belagern kunten/ ob ſie ſichs gleich vorgenommen, und ſchon alle Anſtalten dazu gemachet hatten. Hiemit brachte Prinz Eugenius den übrigen Feldzug zu. Seine hin und her Marſche, und da er ſich bald ſtellte, als wolte er über die Adda, bald, als wolte er über den Oglio gehen, und den Franzoſen ein Treffen liefern, machten, daß der Herzog von Vendome und ſein Bruder der Groß-Prior immer auf ihrer Hut ſeyn muſten, und dadurch verhindert wurden, dem Herrn von Feuillade, der in Piemont ſtunde, die zur Belagerung von Turin nöthige Truppen zu ſchicken. Wäre Prinz Eugenius bey Caſſano geſchlagen worden, wie hätte er wol

Was auf die Schlacht bey Caſſano erfolgt.

1705. den Feind alle Tage aufſuchen, wie hätte demſelben ſo viel zu ſchaffen machen können, daß derſelbe, um ſich nicht zu ſchwächen, auch nicht den geringſten Theil ſeiner Truppen weg ſchicken durfte?

Feldzug des Herzogs von Marlborugh in Teutſchland.

Wir wollen uns nun auch nach Teutſchland, und in die Niederlande wenden, um die Verrichtungen des Herzogs von Marlborugh in dieſem Feldzug zu ſehen. Hier ſuchte man die an dem Tag bey Höchſtett erfochtene Vortheile ſich zu nutz zu machen. Franckreich ſuchte auf ſeiner Seite unſer Glück zu hemmen, das faſt keine Grenzen zu haben ſchiene. Es ware nicht genug Bayern zum Gehorſam gebracht, und Landau erobert zu haben: Das Churfürſtenthum Cölln ergabe ſich auch ohne viele Schwürigkeiten, und die Franzoſen muſten ſich auf der einen Seite über den Rhein, auf der andern biß in Lothringen und Champagne ziehen. Hätte man den Mylord Herzog unterſtützet, gewiß er hätte etwas groſſes ausgerichtet, und Frankreich auf dieſer Seite in einen ſchlechten Zuſtand geſetzet.

Der König, nachdem er in der Perſon des Herrn von Villars die Würde eines Marſchalls von Frankreich über die Herzogliche Würde erhoben, ſo ſchickte er denſelben an die Moſel, um die Eroberungen der Kayſerlichen zu hindern. Dieſer General, der von ſich geſaget, daß er nicht überall ſeyn könte, wurde als der rechte Arm Ludwig des XIV. betrachtet, und man hatte alſo auſſer der Eh-

re des Triumphes, auch dieſes als etwas 1705.
groſſes anzuſehen, wenn durch eine empfindliche Schlappe dem Ruhm dieſes Marſchall ein Flecken könte angehenket werden. Dieſes ware das Abſehen des Mylord Herzogs, und in dieſer Abſicht gieng er zu einer glücklichen Stunde aus den Niederlanden über die Moſel, wo er eine Armee, welche ſtärker als die feindliche ſeyn ſollte, verſammlete. Er wolte den Marſchall von Villars aufſuchen, ihn ſchlagen, und ſich ſodann der 3. Bißthümer bemächtigen, worauf ihn nichts mehr gehindert hätte, ſich von Thionville, ja von Luxemburg ſelbſt Meiſter zu machen. Dahin waren alle ſeine Bewegungen gerichtet, und der Prinz von Baden, der die Reichs-Armee commandirte, hatte ihm verſprochen, zu ihm zu ſtoſſen, um einen ſo herrlichen Anſchlag auszuführen. Die benachbarten Creiſe, Fürſten und Staaten hatten auch verſprochen, zu rechter Zeit den nöthigen Kriegs-Vorrath und grob Geſchütz zu liefern. Allein niemand hielte ſein Wort, ohne daß man weiß, warum. Vielleicht wolten die Fürſten des Reichs den allgemeinen Feind nicht allzuſchwach, und den Kayſer nicht allzumächtig machen. Dem ſeye aber wie ihm wolle, ſo iſt dieſes richtig, da man die Sache ausführen wollte, ſo ware nichts in Bereitſchafft, und in einem groſſen Kriegs-Rath, der 3. Tage dauerte, wollte niemand dem Engliſchen General beyſtehen. Mithin ware die-

1705. ſer gezwungen/ von ſeinem auf das beſte ve abfaſten Anſchlag abzuſtehen, und die Ar mee nach Flandern zurück zu führen, wohi ihn die Abgeordnete der General-Staaten vor einigen Wochen beruffen, um den glück lichen Fortgang ſeiner Waffen zu hemmen der ihrer Republic hätte gefährlich ſeyn kön nen. Nach ſeinem Abmarſch erhielten di Franzoſen einige Vortheile an der Moſel Jedoch der Prinz von Baden, und der Ge neral Thüngen hielten dieſelbe bald auf, und bemächtigten ſich der Linien von Hagenau, worauf auch die Eroberung von Hagenau und Druſenheim folgte.

Der Mylord Herzog gehet wieder in die Niederlande.

Mylord Marlborugh vereinigte ſich alſo wieder mit dem Feld-Marſchall Ouwerkerk an der Maas. Daſelbſt ſpielten die Franzoſen unter dem Commando des Churfürſten von Bayern, und des Marſchall von Villeroy den Meiſter. Sie belagerten Huy 15. Tage lang, und unerachtet ſich der Commendant, Herr von Cronſtrom ſehr wol gehalten, ſo eroberten ſie doch den Ort/ weil der Herr von Ouwerkerk nicht ſtark genug ware, denſelben zu entſetzen. Die Franzoſen ſchleifften alsdenn die Stern-Schanze, und die Schanze Joſeph.

Da der Milord Herzog anlangte, ſo trafe er die Franzoſen als Meiſter von Huy und Lüttich an, und ſie waren eben im Begriff das Citadell zu belagern. Allein der Luſt dazu vergienge ihnen bald. Huy wurde noch

vor

vor dem 6ten Tag wieder erobert, und die 1705.
Franzöſiſche Armee, die ſich aus ihren Linien bey Hillesheim zu gehen fürchtete, machte nicht die geringſte Bewegung.

So bald die Truppen, welche er mit dem General Schulz geſchicket hatte, Huy wieder einzunehmen, wieder zur Armee geſtoſſen waren/ ſo wurde groſſer Kriegs-Rath gehalten, worinnen der Herzog von Marlborugh ſeinen Anſchlag, die feindliche Armee in ihren Linien anzugreiffen, eröffnete. Nachdem er den weit ausſehenden Abſichten des Marſchall Villars, und dem Glück, welches der Churfürſt von Bayern zu haben anfienge/ ihr Ziel geſtecket, ſo konte er ſich von dieſem Unternehmen alles gute verſprechen. Es wurde aber daſſelbe auf folgende Weiſe ausgeführet.

Sein Anſchlag, die Franzoſen in ihren Linien, anzugreiffen.

Dieſe Linien waren, nach dem eigenen Geſtändniß der Franzoſen ſehr ſtark, und mit vielen Truppen beſetzet. Sie fiengen ſich an bey Marche aux-dames, an der Maas, und zogen ſich an die Geete über Hanut, quer über die Mehaigne, und dann an dieſem Fluß fort biß nach Löwen, wo ſie aufhörten. Von dieſem Ort an, diente die Geete ſtatt der Linie biß nach Dieſt, wo ſie ſich in die Dyle ergieſt. Dieſer Fluß, der bey Arſchott und Malines vorbey fließt, diente auch zur Linie, biß an die Rupel, in welche ſie ſich ergieſſet, und dieſe fället in die Schelde. Dieſes machte alſo einen Umfang von 20. Niederländiſchen Meilen.

Der

1705. Der Churfürſt von Bayern, und der Ma-
ſchall von Villeroy ſchloſſen bald aus den B-
wegungen unſerer Armee, daß es ihre Lini-
gelten würde. Sie machten daher alle mö-
liche Gegen-Anſtalten, um den Anſchlag d-
Milord Herzogs zu vernichten.

Den 16. Jul. kamen viele Uberläuffer in u-
ſerm Lager an, und erzähften, daß die fein-
liche Armee ſchon ſeit drey Tagen in Furch-
und immer im Gewehr ſeye, dieweil ſie a-
Augenblick glaubte, ſie würde angegriffen we-
den.

Den 17den ſchickten unſere Generale d-
groſſe Bagage wieder nach Turin, und zog-
alle Wachten von den äuſſerſten Poſten zurü-
Der Baron von Hompeſch wurde mit zwi-
Eſcadrons commandiret, und jeder Reut-
muſte ſich mit einem Bund Futter verſehe-
welche an ſtatt der Faſchinen, den Grab-
der Linie auszufüllen, dienen ſollten. Zu gl-
cher Zeit wurde auch der Baron von W-
deren mit folgenden eilf Bataillons comma-
diret, Engelländer, Churchill, Welbe, Not-
Holländer, Grumkau, Alt-Seckendor-
Schwarz, Hanoveraner, Tecklenburg, D-
nen, Donep/ von Zell, du Bruil, Heſſen
Willekens und Carl Wartensleben. Die
Infanterie und Cavallerie hatten Befehl/ ſic-
Abends um 8. Uhr Marſchfertig finden zu la-
ſen, um die Linien anzugreiffen. Die klein-
Artillerie, und die mit Pulver, Bley, Bret-
tern/ und andern Werkzeug beladene Kar-
ren

ten und Wagen, wurden auf eben die Zeit 1705.
befehligt, hinter dem Regiment von Wood,
auf dem rechten Flügel der erſten Linie zu ge-
hen, allwo ſich der General Schulz mit den
zehen Bataillons, und zwölf Escadrons,
welche vor Huy geſtanden, einfinden ſollte.
Abends um 9. Uhr wurden von den gedach-
ten eilf Bataillons ſechs hundert Arbeiter be-
ordert, daß ſie ſich zu der kleinen Artillerie be-
geben ſollten, und darauf fienge der ganze
Hauffe an, in drey Zügen in folgender Ord-
nung zu marſchiren. *

Die zwölf Eſcadrons unter dem General-Lieutenant Hompeſch, welche den erſten Zug ausmachten, nahmen den Weg linker Hand durch die Ebene, biß nach St. Gertraud, ohngefehr tauſend Schritt von Heſpen.

Die eilf Bataillons Infanterie, aus welchen der andere Zug beſtunde, marſchirten auch, der Cavallerie zur Rechten, biß ungeſehr tauſend Schritt von dem Schloß zu Wang.

Die ſechs hundert Arbeiter, das Geſchütz, und die vorgedachten Wägen, nebſt den Truppen des General-Lieutenant Schulzens, machten den dritten Zug aus, und marſchirten den eilf Bataillons Infanterie zur Rechten. Vor dieſem dritten Zug marſchirten zwey Eſcadrons Reuter.

* Wie die feindliche Armee, ihre Linien zu vertheidigen, ſich geſtellet, zeiget das hier beygefügte Blat.

1705. Alle Granadierer von den eilf Bataillons wurden von dem General-Quartier-Meiſter Cadogan angeführet. Allein wegen Dunkelheit der Nacht verirrten ſich die Wegweiſer ein wenig, und dieſes machte, daß ſich der Angriff ungefehr anderthalb Stund länger verzoge, ſo daß man vor den Linien nicht eher als den 18den, morgens um vier Uhr ankommen künte.

Angriff und Eroberung der Linien bey Hillesheim.

Dieſe abgeſchickte Truppen machten ungefehr tauſend Schritt vor beſagten Linien Halte. Hierauf marſchirten zwey Lieutenante, jeder mit dreyßig Mann, durch einen Weg jenſeits einer Brücke, die nahe bey dem Schloß von Wang lieget. Die Franzoſen hatten dieſe Brücke nicht abgeworfen, ſondern nur den Zugang dazu mit ſtarken Stacketen vermachet, welche unſere Leute abhauen muſten. Nachdem endlich die Granadiers noch über einen Moraſt geſetzet, ſo thaten ſie den erſten Angriff auf die Linie. Dieſe ware an dieſem Ort ungefehr von vierzig Mann beſetzet, welche nach einigen Salven die Flucht nahmen, und den Granadierern Gelegenheit gaben, ihre Linien zu überſteigen, und mit unſern Huſaren die Feinde zu verfolgen.

Des Herrn Baron von Weldern eilf Bataillons marſchirten unterdeſſen durch eben den Weg, und nachdem ſie über die Brücke und Moraſt waren, ſo kamen ſie ebenfalls in die Linien, über welchen ſie ſich feſte ſetzten, ſo daß ſie die Verſchanzung hinter ſich hatten.

Zu

Indem dieſes geſchahe, ſo bekamen die Fein- 1705.
de von unſerm Uberfall die Nachricht, und
ruckten nun an, um uns von ihrem linken Flü-
gel anzugreiffen. Deßwegen lieſſe der Herr
Graf von Noyelles fünf Bataillons in einem
Hol-Weg Poſto faſſen, und ſchickte die ſechs
andere in ein Dorf, welches daſelbſt in einem
Grund gelegen ware. Die Feinde hielten
ſich auf der Seite von dem Hol-Weg auf,
wo ſie von der Muſqueterie ſo empfangen
wurden, daß ihrer ein gut Theil auf dem
Platz bliebe. Da man indeſſen von beeden
Seiten auf einander loßgienge, ſo kame nicht
nur der Herr Baren von Hompeſch mit der
Reuterey in die Linien, ſondern nachdem er
über den Hol-Weg fort marſchiret, ſo grief
er die feindliche Reuterey auf eine ſolche
Weiſe an, daß er ſie alſobald in Unordnung
brachte, und nöthigte, daß ſie über Hals
und Kopf die Flucht nehmen muſte. Die
unſrigen erbeuteten viele Fahnen, und einige
Canonen, aus welchen man drey Schuſſe auf
einmal thun konnte. Don Andre de Mar-
gue, Meſtre de Camp, und die General-Lieu-
tenante, von Allegre und von Hornes, wur-
den gefangen. Die ſechs Bataillons, die, wie
geſaget, in dem Dorf poſtiret waren, griefen
auf dieſer Seite die Franzöſiſche Infanterie
an. Dieſe aber zoge ſich bald zurück, da ſie
ſich durch die Flucht ihrer Reuterey verlaſſen
ſahe. Der General-Lieutenant Schulze wa-
re auch nahe bey dem Dorf Heſpen mit ſei-
nen

1705. nen Truppen in die Linien gedrungen, und ruckte hinter uns, und faſte zur Rechten der fünf obgedachten Bataillons Poſto, ſo daß wir alle in einer Linie über den Hol-Weg fortruckten, und die Feinde verfolgten, welche in einem Augenblick unſichtbar wurden. Hierauf machten wir Halte, biß die groſſe und kleine Armee, welche um eilf Uhr ihren Marſch angetretten, und dieſes Unternehmen zu unterſtützen, eben den Weg genommen hatte, in den Linien anlangte. Dieſe stellten ſich ſo dann in Schlacht-Ordnung, und nahmen einen groſſen Strich Landes ein. Da aber die Franzöſiſche Armee nicht zum Vorſchein kame, ſo ruckten unſere Armeen fort, biß nach Tirlemont, wo ſich der linke, und nach Ruſtuck, wo ſich der rechte Flügel ſetzte. Das Regiment von Monluc, welches ſich zu Tirlemont befande, wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Die Franzöſiſche Armee marſchirte die ganze Nacht in drey Colonnen auf der Seite von Löwen, und ſetzte ſich hinter dieſe Stadt, wo ſie ihre Magazins und viel Bagage hatte. Unſere Armeen brachen um ſechs Uhr des Morgens auf, und zogen ſich auch gegen Löwen. Die Vor-Truppen bekamen viele Marodeurs gefangen. Um die Stadt wurden einige Eſcadrons poſtiret, welche eine geraume Zeit mit den Feinden ſtritten. Dieſe hatten auf den halben Mond, der auf die groſſe Straſſe gehet, zwey Canonen gepflanzet, dem ungeachtet konnten ſie nicht hindern,

dern, daß nicht unſere Huſſaren öffters mit ihnen wären handgemein worden. Unſere Armeen muſten unterdeſſen hier halten, und ihre Artillerie erwarten, damit ſie den Ort einnehmen könnten. Das Haupt-Quartier iſt zu Vlierbeck, der linke Flügel des Herrn von Ouwerkerk ſtehet zu Loo, und der rechte bey dem Kloſter zum Heil. Geiſt, wo unſer linker Flügel anfängt: Der Rechte erſtreckt ſich alsdann über Vlierbeck hinaus. Die Franzoſen reiſſen Hauffen weiß aus. Geſtern brachten unſere Leute mehr als tauſend in das Lager. Es iſt etwas ſonderbares, daß wir bey einem ſo rühmlichen Unternehmen ſo wenig Volk eingebüſſet. Denn alles belaufft nicht viel über zwey hundert Mann, da wir doch nur allein bey dem Angriff der Linien viele tauſend hätten verlieren können. Die Feinde haben Dieſt verlaſſen, und die aus zwey Bataillons ſtehende Beſatzung heraus gezogen. Hierauf hat der Rath zwey aus ihrem Mittel an den Milord Herzog geſchickt, und ſich deſſelben Schutz ausgebetten. Ubermorgen werden wir aufbrechen, um über die Deyle, auf der Seite von Waver zu gehen. Wann ſie uns das Uberſetzen ſtrittig machen wollen, ſo kan es leicht zu einem Treffen kommen. Hier folget das Verzeichniß der Officiers, welche gefangen worden. 1705.

Verzeichniß der Gefangenen, welche man bey Angriff der Linien von Hillesheim den 18. Jul. 1705. gemacht.

1705. Marquis von Allegre, General-Lieutenant.
Graf von Hornes / General-Lieutenant.
Don Andrea de Beneditta, todt oder verwundt.
— — — General-Major.
Herr von Longtong / Brigadier von der Reuterey, und General-Aufſeher über die Spaniſche Reuterey.
Hr. Geraldo, Brigadier in Spaniſchen Dienſten, und Hauptmann von der Guarde des Churfürſten von Bayern.
Hr. Santon, Brigadier von den Spaniſchen Truppen.
Hr. von Epinoi, Obriſt von der Garde des Churfürſten von Cölln.
Hr. von Riviera, Obriſt unter der Spaniſchen Reuterey.
Hr. Feanay, Obriſt von den Kürasſierern des Churfürſten von Bayern.
Baron von Montigny, Obriſt von den Küraſſierern des Churfürſten von Bayern.
Hr. Spina, Obriſt unter den Truppen des Churfürſten von Cölln.
Graf von Hoffirken, Obriſt-Lieutenant unter den Bayriſchen Truppen.
Graf von Remond, Cammer-Herr, und Obriſt-Lieutenant, bey der Carabinier-Garde des Churfürſten von Bayern.
Hr. von Eiſendorf, Obriſt-Lieutenant unter den Bayriſchen Carabiniers.
Baron von Obendrant, Major unter den Bayriſchen Carabinierern.
Hr. Murua, Major bey dem Regiment von Heider.

Hr.

Hr. von Montolieu, Commendant von einer Bataillon Franzöſiſcher Fuſiliers. 1705.

— — — Regiments-Adjutant, von den Bombardirern.

Hr. de la Gons, Hauptmann unter den Bayriſchen Küraſſierern.

Hr. Naberlant, Hauptmann unter den Bayriſchen Küraſſierern.

Hr. Motopan, Hauptmann von der Bayriſchen Granadier-Garde zu Pferd.

Hr. Gurpin, Hauptmann unter der Bayriſchen Garde.

Baron von Bergeyck, Hauptmann unter der Reuterey.

Baron von Meulebeck/ Hauptmann unter der Reuterey.

Hr. Gonſaliſch, Hauptmann bey dem Regiment von Heyder.

Hr. du Mond, Hauptmann unter der Spaniſchen Garde.

Hr. Vallant, Hauptmann in Bellefort.

Hr. Marquelli, Hauptmann von der Bayriſchen Garde.

Hr. Fleris, Hauptmann von der Bayriſchen Garde.

Hr. Montaldo, Lieutenant unter der Spaniſchen Garde.

Hr. Barly, Lieutenant unter den Carabinirern Prinz Philipps von Bayern.

Ritter von Olie, Lieutenant unter den Carabinirern des Churfürſten von Bayern.

1705. Hr. Nebur, Lieutenant unter dem Bayriſchen Küraſſier-Regiment von Ramsdorf.

Hr. T. J. Unerdel, Lieutenant unter eben dieſem Regiment.

Hr. von Yckhon, Lieutenant unter dem Franzöſiſchen Infanterie-Regiment von Elſaß.

Hr. von Agillera, Lieutenant unter dem Spaniſchen Infanterie-Regiment de Rios.

Hr. Fletton, Lieutenant unter dem Regiment von Heyder.

Hr. Ferra, Cornet unter der Leib-Garde des Churfürſten von Bayern.

Hr. Cartega, von dem Regiment des Grafen Coſſal, in Spaniſchen Dienſten.

Hr. Franciſcus Cabilliau, Cornet unter den Küraſſirern von Ramsdorf.

Hr. Montero, Cornet unter der Bayriſchen Garde.

Hr. von Ortin, Cornet unter der Spaniſchen Garde.

Baron von Boulers, Cornet unter der Garde.

Hr. von Aquava, Adjutant des Churfürſten von Bayern.

Hr. von Echavarria, Adjutant des Feld-Marſchalls Don Andrea de Benedetto.

Hr. C. J. Major, Adjutant bey dem Küraſſier Regiment von Ramsdorf.

Christian Steinhauer, Sergant bey dem Küraſſier-Regiment von Ramsdorf.

Hr. von Baſſy, Major bey der Spaniſchen Garde.

Hr. E. S. von Gremberg, Cornet unter der Bayriſchen Garde.

Hr.

Hr. von Martini, Cornet unter dem Regi- 1705.
ment von Wolfransdorf.
Hr. Buſſion, Cornet bey eben dieſem Regim.
Ein Page von dem Herzog von Roquelaure.
Hr. Gilme, abgedankter Cornet unter der
Spaniſchen Garde.
Hr. von Engerolin, Lieutenant bey der Spa-
niſchen Garde mit ſchwarzen Pferden.
Hr. Perrio, Lieutenant bey dem Regiment von
Dro.
Hr. von Aſſemand, Quartiermeiſter bey eben
dem Regiment.
Hr. de la Hie, Hauptmann bey dem Regiment
de Coſte Baviere.
Hr. Oulay, Sous-Lieutenant bey den Bom-
bardirern.
Hr. von Coubre, Cornet bey den Königlichen
Dragonern.
Hr. Ounene, Fähndrich bey dem Regiment
von Lorios.
Hr. Negmes, Adjutant bey dem Regiment
von Arco.
Hr. von Vendonny, Cornet bey dem Regi-
ment des Prinzen Philipps.
Hr. von Aurleite, Lieutenant bey eben dieſem
Regiment.
Hr. Laymant, Quartiermeiſter bey dem Re-
giment von Arco.
Hr. Dort George, Quartiermeiſter bey den
Königlichen Dragonern.
Der Baron von Biebech.
Hr. Baragan, Cornet bey dem Regiment von
Boſſar.

1705. Hr. Mequechelontre, Quartiermeiſter bey eben dem Regiment.

Hr. Heyſon, Lieutenant bey dem Regiment von Elſaß.

Hr. Almiron, Cornet bey der Bayriſchen Garde mit grauen Pferden.

Hr. Lenx, Lieutenant bey der Infanterie von der Mark.

Hr. Condenburg, Lieutenant bey eben dem Regiment.

Hr. Mombre, Lieutenant von der Compagnie des Guides d'Oblees.

Der Prinz von Talmont, aus dem Lothringiſchen Hauſe, bliebe todt.

Ein Zeugniß, welches dem Milord Herzog zu Ehren abgeſtattet worden.

Da der Feld-Marſchall Ouwerkerk an die Hochmögende, wegen des glücklichen Ausſchlages dieſes Unternehmens ſchriebe, ſo eignete er die Ehre allein dem Herzog von Marlborugh zu: „Ich muß, ſagt er, dem Herzog von „Marlborugh ſeinen gebührenden Ruhm bey„legen, und ſagen, daß ihm die Ehre von die„ſem glücklichen Ausſchlag allein gehöre, in„dem er die Sache klug angefangen, und „tapfer ausgeführet.„ Unterdeſſen muß man auch geſtehen, daß die andern Generale, durch ihre kluge Aufführung und Tapferkeit nicht wenig dazu beygetragen. Beſonders aber haben ſich der Herzog von Würtenberg, der General Henkelom, die Grafen von Hompeſch, von Oxenſtirn, von Laleck, und von Noyelles, die Herrn von Welderen, Schulz, Churchill und Cadogan, auf eine rühmliche Weiſe dabey hervor gethan.

Der

Der Churfürſt von Bayern erkannte wol, was die Alliirten durch dieſen glücklichen Erfolg vor Vortheile erlanget hätten. Daher als er von Löwen an den Baron von Malknecht ſchriebe, ſo ſagte er: „Mein lieber Baron, „Gott verzeihe es denen, die ſich ſo haben über„fallen laſſen.„ Die ganze Armee iſt hier angelanget, und der Schaden iſt nicht ſo groß, als er hätte ſeyn können. Wir wollen Brabant, und vornemlich Antwerpen, ſo es GOtt gefällt, zu erhalten ſuchen. Ich befinde mich zwar geſund, dabey aber habe ich ſo viel Arbeit, daß es nicht gröſſer ſeyn könnte. 1705.

Der Herzog von Marlborugh ware nicht von der Art, daß er ihm hätte viel Zeit zum Ausruhen übrig gelaſſen. Er war vielmehr immer in Bewegung, und ſuchte ſich durch eine wichtige Eroberung den erhaltenen Vortheil zu Nutz zu machen. Sein Abſehen ware auf Löwen oder Brüſſel gerichtet. Dieſes nun in das Werk zu richten, muſte er entweder die feindliche Armee ſchlagen, oder durch eine künſtliche Liſt den Churfürſten von Bayern verführen, daß er einige falſche Anſtalten machen mögte. Und dieſes ware der Urſprung und Trieb aller Bewegungen, welche der Herzog von Marlborugh machte. Was auf die Eroberung der Linien erfolget.

Nachdem der Milord Herzog die kleinen Plätze an der Demer, welche die Feinde verlaſſen hatten, eingenommen, ſo machte er Anſtalten nahe bey Löwen über die Dyle zu gehen. Zu dem Ende wurde der General Heukelom,

1705. Nachmittag gegen fünf Uhr, mit ſechs Bataillons und neun Escadrons von der Armee des Herrn von Ouwerkerk abgeſchicket. Zu dieſen Truppen ſtieſſen noch zwölf Bataillons und eilf Eſcadrons von der Armee des Milord Herzogs unter dem Commando des Herzogs von Würtenberg, und des Grafens von Orenſtirn. Dieſe beede Hauffen marſchirten miteinander gegen Corbeek und Neeryſche, mit allen Brücken, und vielen Canonen, und langten daſelbſt ungefehr um zehen Uhr an. Um Mitternacht brachen die beeden Armeen, nemlich des Milord Herzogs und des Feld-Marſchalls auf, um die Truppen, welche bey den 2. erſtgenannten Dörfern an der Dyle, Poſto faſſen ſollten, zu unterſtützen. Vor Anbruch des Tages fiengen ſie an Brücken zu ſchlagen, der Herr von Heukelom zu Neeryſche und St. Joris Weert, und der Herzog von Würtenberg nebſt dem Grafen von Orenſtirn, zu Hout-Hever, und zu Corbeek. Dem General Heukelom gienge die Sache wol von ſtatten, und er ließ ſeine ganze Infanterie überſetzen. Hierauf trieb er zwey daſelbſt ſich befindliche Bataillons, und ein Regiment Dragoner zurück, und marſchirte geraden Weges mit ſeiner Infanterie gegen das Dorf Neeryſche; deſſen er ſich auch, nebſt den umliegenden Höhen bemeiſtert.

Der Herzog von Würtenberg und der Graf von Orenſtirn trafen mehr Hinderniſſen an. Der Fluß ware mit vielen Batail-

Mons, und mit 10. Canonen, die eine dreyfache 1705.
Mündung hatten, beſetzt, welche die Feinde nicht eher abfeuerten, als biß ſie ſahen, daß die unſern in einer ſolchen Weite wären, daß man ihnen groſſen Schaden zufügen könte. Da Milord Marlborugh dieſe Anſtalten ſahe, ſo hielte er mit der Ausführung ſeines Anſchlages innen, um ſich mit dem Feld-Marſchall zuvor zu unterreden. Dieſem ſtellte er für wie es unmöglich ſeye, ihm zu Hülffe zu kommen, wenn er mit ſeiner ganzen Armee über die von den Truppen des General Heukelom geſchlagene Brücken würde gegangen ſeyn, indem ſich zwiſchen ihnen ein 2. Stunden langes Thal befände. Es wurde daher der Schluß gefaſſet, ſich zurück zu ziehen. Dieſes wurde gleich dem Herrn von Heukelom zu wiſſen gemacht, der ſich denn in beſter Ordnung zurück zoge, ſo daß er bey dem Uberſetzen über die Dyle, nicht mehr als 30. biß 35. Todte und Verwundete bekame. Die Engelländer aber, die nicht über den Fluß kamen, verlohren mehr.

Der Herzog von Marlborugh wolte ſich im Rückweg des Feldes von Park, das ſehr vortheilhafftig ware, bemächtigen, allein der Marſchall von Villeroy kam ihm bevor. Er ließ ſich daher bey Tirlemont, Boſſut, und Florial nieder, und man fienge alsdenn an, die Linien von Waſſeiges biß nach Arſchot zu verſchütten.

Inzwiſchen ware zwar die Armee, aber der

1705. Herzog von Marlborugh nicht, ruhig, als welcher immer damit umgienge, wie er die Franzoſen aus dieſem Theil von Brabant jagen mögte. Nachdem er die Lage und umliegende Gegend von ihrem Lager wol unterſuchet, ſo ſchickte er den 14. Aug. alle groſſe Bagage nach St. Tron, und den 15. die Kranken und Verwundeten nach Tirlemont. Alsdenn zog er Abends alle Wachten und Vor-Poſten zurück. Um Mitternacht verſammleten ſich die Quartier-Meiſter und Furiers hinter der Artillerie, um mit den Vor-Truppen, die aus einigen Eſcadrons beſtunden, zu marſchiren, und ein Lager abzuſtecken / welches ſie denn den 15. früh um 3. Uhr thaten. Um halb 4. Uhr wurde der General-Marſch, und um 4. Uhr das Zeichen, daß alles zuſammen kommen ſollte, geſchlagen. Die Armee des Herrn von Ouwerkerk marſchirte voran, und die Armee des Herzogs von Marlborugh folgte nach. Dieſe Armeen marſchirten in 5. Zügen, 2. von der Cavallerie, 2. von der Infanterie, und 1. von der Artillerie und Bagage. In dieſer Ordnung langten ſie zu Corbais an / wo ſie ſich lagerten. Die Abſicht des Milord Herzogs war, den Churfürſten von Bayern wegen Brüſſel in Sorgen zu ſetzen. Und es gelunge auch einiger maſſen, indem der Churfürſt gleich die Regimenter von Picardia, und Bearn nebſt einigen andern Truppen nach dem Fort Monterey ſchickte.

Den

Den folgenden Tag ruckte die Armee wei- 1705.
ter, ſo daß der rechte Flügel zu Genap, und der linke zu Promelles zu ſtehen kamen. Abends commandirte der Milord Herzog den General Schulz, und 2. Brigadiers mit 14. Bataillons von ſeiner Armee, und 6. von der Armee des Herrn von Ouwerkerk, ingleichen 20. Eſcadrons, welche alle unter dem Commando des General Churchill, und des General-Lieutenant Bülau ſtunden, und Befehl hatten, ſich marſchfertig zu halten.

Biß hieher hielte ſich der Churfürſt von Bayern ganz ruhig in ſeinem Lager jenſeits der Yſche nahe bey Löwen. Da er aber aus den Bewegungen unſerer Armee ſchloſſe, daß ihn der Herzog von Marlborugh durch das Holz von Soignies würde angreiffen wollen, ſo änderte er ſein Lager, und ſetzte ſich mit ſeinem rechten Flügel an dieſem Holz nahe an dem Dorf von Neeryſche, ſo, daß er den Fluß Yſche zur Bedeckung hatte. Indem aber auch zu dieſer Zeit Nachricht einliefe, daß der Graf von Spare die Linien in Flandern, zwiſchen Gent und Brügge überſtiegen, und noch der Ruff gienge, als wolten wir nach Notre Dame de Halle, ſo befande ſich der Churfürſt in groſſer Beſtürzung.

Die Linien zwiſchen Gent und Brügge werden überſtiegen.

Am 17den ſchickte der Herzog von Marlborugh den General-Lieutenant Dompre, und den General-Major Groveſtein mit dem Piquet, von der Armee des Herrn von Ouwerkerk ab, um den berühmten Parthey-

Gän-

1705. Gänger, den Obriſt Jacob Paſteur, zu vertreiben, welcher den Poſten von Waterloo in dem Wald von Soignies eingenommen, und daſelbſt eine Verſchanzung von der Capelle zu Waterloo, biß zu der in Epine, aufgeworfen hatte, die er mit ſeinem Regiment Dragoner, mit dem Regiment von Bretagne, und einer Bataillon von Bearn beſetzet. Er wurde aber von dieſem Poſten vertrieben, und faſt auf eine Stunde weit verfolget. An dieſem Tag ſchluge die Armee der Alliirten ihr Lager zwiſchen Hulpen und Brainelaleu, da ſie durch einen ſehr üblen Weg marſchiren muſte. Hierauf ſtellte man ſich zwiſchen den Bächen Lank und Yſche in Schlacht-Ordnung. Der Milord Herzog und der Feld-Marſchall beſichtigten alsdann 4. Poſten / welche ſie anzugreiffen Willens waren, und hielten darauf Kriegs-Rath/ zu welchem gar wenige Generale gezogen wurden.

Von hieraus giengen die Truppen, von welchen wir oben geſagt, unter dem Commando des General Churchill aus. Dieſe ſolten gegen das Holz von Soignies in das Thal von Grönendae rücken, um daſelbſt dem Feind, ſo bald ihn der Milord Herzog würde angegriffen haben / in die Seite fallen zu können. Der Churfürſt merkte alsdann auf welcher Seite das Wetter auf ihn loß brechen ſollte. Er ſchickte daher die Herren von Grimaldi, Veerboom/ und von Capres, der

der jezo Herzog von Bournonville iſt, den 1705.
Engliſchen General bey dem offenen Weg nach Grönendael aufzuhalten, welches ſie denn auch in das Werk richteten, da ſie die Wege verhauten, hinter denen es ihnen nachgehends gar leicht ware den Alliirten zu verwehren daß ſie nicht durch einen engen Paß marſchiren konten. Die gebrauchte Vorſicht des Churfürſten machte daß der Milord Herzog von ſeinem Anſchlag abſtehen muſte. Denn ſobald ihm ſein Bruder, der General Churchill von den Hinterniſſen, welche er angetroffen Nachricht gegeben, ſo befahl er demſelben, ſich zurück zu ziehen. Dieſer Zufall würde unterdeſſen doch den Angriff nicht zurück gehalten haben. Denn der Milord Herzog, und der Herr von Ouwerkerk, waren des Entſchluſſes, man ſollte die Feinde angreifſen, welche ſich ſo gelagert hatten, daß der rechte Flügel an das Holz von Soignies, der linke an die Dyle ſtieſſe, und ſie die Yſche von dem Holz an biß nach Neeryſche vor ſich hatten. Die Meinung der beeden höchſten Generale gienge dahin, man ſollte ſich des Dorfs Holberg bemächtigen, um die Feinde abzuſchneiden. Andere (*) aber welche das Erd-

Dem Milord Herzog wird Verdruß angethan.

(*) Es ware dieſes der General Slangenburg, den es verdroſſe, daß der wider ſeinen Willen unternommene Angriff der Linien, ſo wol ausgeſchlagen. Er ſuchte daher dem Herzog von Marlborugh bey jeder Gelegenheit Verdruß anzuthun, und wuſte die Abgeordnete der General-Staa-

1705. Erdreich verkundſchafftet, fanden und machten da unüberwindliche Schwürigkeiten. Der Milord Herzog, der eine Sache von ſolcher Wichtigkeit nicht allein auf ſeine Schultern nehmen wolte, muſte demnach ihrer Meinung nachgeben. Wie ſehr ihn dieſes geſchmerzet und verdroſſen erhellet aus einem, in dieſer Sache an die Herren General-Staaten geſchriebenen Brief, bey welchem ſich folgendes Poſtſcript befande: Es liegt mir beſtändig ſo in dem Sinn, daß ich nicht umhin kan Euer Hochmögenden zu berichten, daß ich hier weniger Gewalt habe, als das vorige Jahr in Teutſchland, da ich die Ehre hatte, derſelben Truppen zu commandiren.

Dieſer Zufall hemmete die Anſchläge, die man in dieſem Feldzug gemachet hatte. Die Armee, nachdem ſie die Nacht vom 18. biß zum 19. in Geſicht des Feindes in Schlacht-Ordnung gelagert geblieben, ſo marſchirte ſie, und ſchluge ihr Lager bey Waveren, ohne daß die Franzoſen die geringſte Bewegung, ſie in ihrem Marſch zu beunruhigen, oder ihnen den Durchzug durch die engen Wege zu hindern, gemacht hätten.

Den

ten zu bereden, man würde die ganze Armee in Gefahr ſetzen, wenn man ſie gegen den Feind anführen wollte. Jedoch es wurde der Herzog von Marlborugh von den General-Staaten dadurch wieder zufrieden geſtellt, daß Slangenburg ſeiner Dienſte entlaſſen wurde.

Den 21ſten ſetzte man auf 6. Brücken über die Dyle, und lagerte ſich bey Corbais, Niel St. Martin, und Niel-Pierreux auf dem Weg von Löwen nach Namur. Weil es nicht möglich ware, die Feinde aus ihren Poſten zu ziehen, ſo gienge man wieder in das alte Lager bey Landen und Tirlemont, von dannen man den General Dedum mit 15. Bataillons, und ſo viel Eſcadrons abſchickte, um die Belagerung von Sout-Leeuw zu unternehmen. Dieſes wurde auch ohne Canon-Schuß eingenommen, und der Baron Dumont/ der darinn commandirte, muſte ſich als Kriegs-Gefangener ergeben, doch wurde den Officiers erlaubt, mit ihren Degen auszuziehen. Unterdeſſen ſuchte man beſtändig die Linien von der Mehaigne biß an dieſen Ort auszufüllen. Hierinnen bekame man eine groſſe Menge Palliſaden, deren man ſich gar nützlich bediente, um die Orte, wo die Truppen überwintern ſollten, einzuſchlieſſen. 1705. Eroberung von Sout-Leeuw.

Hier kan ich nicht vorbey laſſen, anzuführen, daß in dieſem ganzen Feldzug, der junge Prinz von Oranien in allen Begebenheiten bey dem Feld-Marſchall, unter welchem er das Kriegs-Handwerck lernete, geweſen, ohne daß er noch eine Stelle bey der Armee hatte. Erſter Feldzug des Prinzen von Oranien. Noch vor dem Ende des Feldzuges eroberte der Graf von Noyelles Sandtvliet, worinnen er 8. biß 900. Gefangene machte, und die Feſtungs-Wercke ſchleiffte; wie denn ſolches die Feinde auch bey Dieſt gethan, wo Eroberung von Sandtvliet.

ſie 3. ſehr ſchwache Bataillons, und einige Compagnien Dragoner überfielen.

Feldzug von 1706.

Der Feldzug von 1706. zeiget uns auf allen Seiten wichtige Begebenheiten, und groſſe Vortheile, welche die Allirte erhielten. Dieſe ſpielten überall den Meiſter, und jagten die Franzoſen aus Italien, zu einer Zeit, da der Franzöſiſche Hof ſolche groſſe Anſchläge gemacht, daß er ſelbſt ſagte, es wäre niemals ein Unternehmen ſo wol angefangen, und ſo geheim als dieſes abgehandelt worden, um auf einmal die gröſten Streiche auszuführen. Der Marſchall von Villars, der an dem Rhein commandirte, ſollte an der Moſel eine Armee verſammlen, welche der Marſchall von Marſin anführen ſollte. Dieſe ſollte die Kayſerliche aus ihren Linien treiben, und ſie zwingen, die Einſperrung von Fort-Louis aufzuheben. Der Marſchall von Marſin würde hierauf noch zu rechter Zeit in den Niederlanden eintreffen können, um dem Churfürſt von Bayern und dem Marſchall von Villeroy zu Hülffe zu kommen, und den Herzog von Marlborugh, ehe derſelbe etwas unternehmen könnte, zu ſchlagen. Den König Carl ſollte man aus Catalonien vertreiben, und die Stadt Barcellona belagern und wieder erobern. Endlich ſollte auch der Herzog von Vendome den Prinz Eugenium in den Breſſaniſchen Quartieren angreiffen, ihn in das Tridentiniſche jagen, und daſelbſt einſchlieſſen, da inzwiſchen der Herzog von Feuil-

Franckreichs Anſchläge.

lade

lade Turin belagern ſollte / zu welchem Un- 1706.
ternehmen in Piemont alles nothwendige ver-
ſammlet wurde. Je wichtiger dieſe Anſchlä-
ge, und mit je gröſſerer Klugheit die Anſtal-
ten dazu getroffen waren, deſto gröſſer iſt der
Ruhm derer, welche dieſelbe vernichtet, und
noch groſſe Vortheile daraus gezogen.

Reiſe des Herzogs von Marlborugh nach Wien.

Indem der Feldzug in den Niederlanden zu Ende gienge, ſo nahme der Herzog von Marlborugh eine Reiſe nach Wien für. Es ware Kayſer Leopold An. 1705. den 5. May in einem Alter von 65. Jahren, nach einer 47. jährigen Regierung geſtorben. Sein älterer Prinz, der Erz-Herzog Joſeph, der An. 1690. zu Augſpurg zum Römiſchen König ware gekrönet worden, folgte ihm im Reich nach. Es wolte alſo der Herzog von Marlborugh mit dieſem Prinzen ſich über die Mittel, wie dieſer blutige Krieg könte geendiget werden, berathſchlagen, und vornemlich mit ihm die mit dem verſtorbenen Kayſer gemachte Bündniſſe erneuern. Man ſuchte auch vor allen in den Unterredungen, welche der Engliſche Generalißimus mit den Kayſerlichen Miniſtern hielte, wegen der Sicherheit des Herzogs von Savoyen Vorſehung zu thun, als welcher eher über einen Fuß Landes nach dem andern geſtritten, als daß er von dem Bündniß mit den See-Machten, und mit dem Kayſer gewichen wäre. Dieſem Bundsgenoſſen nun zum Beſten erhielte der Milord Herzog, daß 2.

1706. Hauffen von der groſſen Armee, nemlich der eine von 4000. Pfälzern, der andere von 10000. Heſſen, genommen wurden, welche, wo es der Milord Herzog nicht ſo getrieben hätte, nimmermehr nach Italien gekommen wären. Sonderlich aber hat man es ihm allein zu danken, daß die Heſſen dahin geſchicket wurden. Denn als ſie ſchon auf dem Marſche waren, ſo ſtunde es darauf, daß man ſie wieder zurück ruffen wollte. Er behauptete aber beſtändig, man müſte ſie dem Herzog von Savoyen zu Hülffe ſchicken, ob gleich von andern Einwendungen gemachet wurden, als wenn ſie dieſer Prinz nicht ſo nöthig hätte. Der Erfolg zeigte auch genug, daß der Milord Herzog Recht gehabt habe; denn ohne dieſe Hülffe wäre es unmöglich geweſen, Turin zu erhalten, da ohnedem mit dieſer Verſtärkung Prinz Eugenius doch noch genug zu thun hatte, die Schlacht bey Turin zu gewinnen, wie wir anjeżt ſehen wollen.

Nachdem Se. Hoheit zu Wien mit dem Kayſer und mit dem Herzog von Marlborugh alles, was den Feldzug in Italien betrafe, veranſtaltet, ſo begabe er ſich in das Breſſaniſche, wo die Kayſerliche unter dem General Reventlau in den Quartieren ſtunden. Es kamen aber dieſelbe nicht eher dahin, als nach einem Treffen, welches bey Monte Chiaro zwiſchen den Alliirten und Feinden vorfiele, und von welchem die letztern viel Geſchrey machten. Hätte der Her-

Treffen bey Monte Chiaro.

zog

zog von Vendome hier nicht einen kleinen 1706.
Vortheil erhalten, ſo hätte man wol ſagen müſſen, er hätte viele Mühe und vielen Schweiß umſonſt gehabt, indem er die Anſtalten dazu 3. Monat vorher gemacht, und dem Grafen von Medavi geheime Befehle gegeben hatte, daß er immerfort wunderliche Anſtalten treffen muſte, um die wachſamen Kayſerlichen Generale zu hintergehen, biß der Herzog zu Verſailles dem König ſeinen Anſchlag gezeiget, und auf der Karte alle Verfaſſungen gewieſen hätte, welche er gemachet, um die Kayſerliche, ehe ſie ſich verſammlen würden, aus Italien zu treiben. Der König hieſſe alles gut, und der Herzog kam über de la Victoire nach Mayland, wo er, um die Kayſerlichen beſſer zu hintergehen, öffentlich ſagte, daß er mit der Aufführung des Herrn Medavi gar nicht zufrieden ſeye, indem er ihm durch ſeine unordentliche Anſtalten, einen wol ausgeſonnenen Anſchlag verderbet hätte. Er ſprengte aus, als hätte er die Magazins ausgeleeret angetroffen, und gab den Proviant-Meiſtern Befehl, dieſelbe zu füllen. Dabey ſtellte er ſich, als könte er vor der Mitte des Monats May, mit den Truppen nichts anfangen. Seine Verſtellung gienge gar ſo weit, daß er ſich krank ſtellte, und ſich Träncke und andere Arzeneyen, die er 14. Tage lang gebrauchen ſollte, verordnen lieſe. Indem er aber dieſe Comödie ſpielte, ſo lieſe er in der Stille ſeine Truppen

1706. marſchiren, die er 72. Bataillons und 77. Eſcadrons ſtark befande. Da man alſo glaubte, daß er mitten in der Cur begriffen wäre, ſo ſetzte er ſich am 18. April in der Nacht zu Pferd, und begabe ſich nach Caſtiglione, welches nicht weiter als 2. Stunden von Monte Chiaro lieget, das die Kayſerliche, die ſich biß nach Calcinato erſtreckten, beſetzet hatten. Dieſer Poſten war in der That vortheilhafft. Der General Reventlau hatte gute Verſchanzungen daſelbſt aufwerffen laſſen, und er ware über dieſes durch Höhen, Canäle und Gräben bedecket, welche den Zugang dazu ſchwer machten. Allein dieſer Däniſche General hatte nicht mehr als 12000. Mann. Der Herzog von Vendome wollte ſich die Schwäche der Alliirten, und die Abweſenheit des Prinzen Eugenii zu nutz machen, und verſammlete eiligſt 58. Bataillons und 62. Eſcadrons, mit welchen er die Kayſerliche bey Monte Chiaro und dann gegen Calcinato angriefe. Das Treffen war einige Stunden lang ſehr hitzig. Die Kayſerliche gaben die erſte Salve, und wehrten ſich herzhafft und tapfer. Sie erhielten auch über die Feinde einige Vortheile, und trieben dieſelbe 2. biß 3mal zurück, und wären ſie nur 4000. Mann ſtärker geweſen, ſo hätte es dem Herzog von Vendome mißlungen. So aber muſten ſie zuletzt der Menge weichen, dieſe beede Poſten verlaſſen, und ſich nach Gavardo, wo ihre groſſe Artillerie ſtunde, zu-

rück

rück ziehen. Sie verloren hiebey 6. Feld-Stücke, ungefehr 1500. Mann, und einige Fahnen. Die Feinde, welche gewohnt ſind von ihren Siegen viel Lermens zu machen, erhöheten den Verluſt der Kayſerlichen auf 3000. Todte und Verwundete, und ſo viel Gefangene, ſo daß ihnen nicht mehr als 6. biß 7000. Mann übrig geblieben wären. Daß aber dieſes augenſcheinlich falſch ſeye, erhellet daraus, weil ſich der Herzog von Vendome nicht unterſtanden, die Kayſerliche nach Gavardo zu verfolgen, und weil ſich der Prinz Eugenius, der gleich nach dem Treffen bey der Armee eingetroffen, im Stande befunden, dem Herzog von Vendome zu verwehren, daß er ihm die Gemeinſchafft mit dem Tridentiniſchen nicht abſchneiden konte. Er ſuchte zwar ſolches auf alle erſinnliche Weiſe zu bewerckſtelligen, allein Prinz Eugenius machte ſeine Anſchläge zu nichte, biß er endlich die höchſt nöthige Hülffe erlangte, mit welcher er die groſſen Thaten, die wir nun erzehlen wollen, verrichtet. 1706.

Der Herzog von Vendome wird zurück geruffen.

So günſtig ſich das Glück den Franzoſen in Italien bezeigte, ſo widrig und grauſam ware es denſelben in den Niederlanden gegen das Commando des Herzogs von Marlborugh. Dieſes bewoge den allerchriſtlichſten König, den Herzog von Vendome zurück zu ruffen, um an die Spitze ſeiner Armee in Flandern einen ſolchen General zu ſtellen, gegen welchen ſo wol Officiers

1706. als Soldaten ein gutes Vertrauen hegten und der den Truppen den Muth und Krafft welche die Franzoſen von Natur beſitzen wieder geben mögte.

Dieſes ſind die eigene Worte, welche in dem öffentlichen an dieſen General geſchickten Schreiben angeführet werden. An ſeine Stelle wurde der Herzog von Orleans nach Italien geſchickt, nicht nur um dem hefftigen Verlangen dieſes Prinzen ein Genüge zu thun, welches er jederzeit bezeigte, eine Armee zu commandiren, und dem Staat dienen zu können, ſondern weil ihn der König auch als einen geſchickten General betrachtete, der dasjenige, was der Herzog von Vendome gut angefangen hätte, hinaus führen könte. Der Marſchall von Villars wurde ernennet, unter dem Herzog von Orleans zu dienen; er bate aber den König, daß man ihn in Elſaß laſſen mögte, und daher wurde der Marſchall von Marcin an ſeine Stelle in das Mayländiſche geſchicket.

Der Herzog von Orleans kommt nach Italien.

Wir haben ſchon angemercket, daß die Belagerung von Turin im verwichenen Jahre ſeye beſchloſſen worden, und daß der Herzog von Feuillade ſchon die Poſten um die Citadelle eingenommen, und Linien habe ziehen laſſen, in der Abſicht den Angriff auf eben dieſer Seite zu thun, wie er dann auch würcklich ſchon denſelben gethan; Da aber die Truppen dazumal nicht im Stande waren eine ſolche

Zurüſtungen zur Belagerung von Turin.

Bela-

Belagerung zu unternehmen, ſo verſchobe man ſie biß zum Anfang dieſes Feldzuges. 1706.

Der Herzog von Savoyen, der aus dieſen Anſtalten wol merkte, daß man ſeine Citadelle belagern wollte, und der auch wuſte, welche Seite man zum Angriff erwählen würde, lieſe dieſelbe in einen ſolchen Stand, wie man ſie nachgehends bey der Belagerung gefunden, ſetzen. Er bedeckte nemlich dieſe Seite, welche den Canonen ſehr ausgeſetzet ware, mit guten Contregarden, die nur 2. Fuß über das Parapet giengen. Er machte noch einen bedeckten Vorweg, und dabey ein Glacis, welche von 3. Lünetten vertheidiget wurden, die auf die Diagonale der vorſpringenden Winckel angeleget waren. Unter allen dieſen Auſſenwerken legte er Minen an, und ließ davon eine unzählliche Menge Gänge von den Haupt-Galerien, biß mitten unter das Vor-Glacis führen, ſo wol an die vorſpringende, als Seiten-Winckel. Endlich ließ er auch mitten in der Citadelle, einen mit der Fronte vom Angriff parallel lauffenden Abſchnitt machen, und gabe dadurch ſattſam zu erkennen, daß er genaue Nachricht davon gehabt, daß man ihn auf dieſer Seite angreiffen werde.

Den ganzen Winter durch lieſe Frankreich an Magazinen an den Piemonteſiſchen Gränzen, vornemlich zu Suſa und Creſcentin arbeiten. Den 20. Merz wurden auch in dieſen Ort, und nach Chivas 108. Batterie-

1706. Stücke, und 50. Mörſner, nebſt vielem Kriegs-Vorrath gebracht.

Der Herzog von Feuillade, General-Lieutenant, ware auserſehen, die Armee, die zur Belagerung gebraucht werden ſollte, zu commandiren. Dieſe beſtunde aus 68. Bataillons und 24. Eſcadrons. Zum Dienſt der Artillerie waren 6. Compagnien Bombardirer, ſo viel Arbeiter, 600. Canonirer und 600. Minirer beſtellet. Dieſe commandirte der Artillerie-Lieutenant und Brigadier Herr von Houville, der noch 2. andere Lieutenante, und viele zu dieſem Haufen gehörige Officiers unter ſich hatte. Der Herr Tardif oberſter Ingenieur, muſte den Angriff anordnen, und unter ſeinem Commando ſtunden 3. Brigaden Infanterie. Zum Unterhalt der Truppen waren ſchon alle nöthige Anſtalten gemacht. Man hatte auf 2. Monat Meel, und zu Suſa noch einen Vorrath von 17000. Säcken Getreid.

Auſſer der Vorſicht, welche der Herzog von Savoyen gebrauchet, die Citadelle in beſſern Vertheidigungs-Stand zu ſetzen, ſo lieſe er auch noch viele Werker auf dem Capuciner-Berg anlegen. Er beſichtigte ſelber in dem Monat Merz Aſti und Coni, und lieſe einen Theil Häuſer und Bäume um Turin niederreiſſen, damit ſie den Laufgräben nicht zum Vortheil gereichen mögten.

Als nun alle Nothwendigkeiten in Bereitſchafft waren, ſo verſammlete der Herzog

von

von Feuillade in der Gegend von Chivas den 12. May ſeine Armee, und ruckte damit gegen Turin. Bey ſeiner Annäherung zoge ſich die Reuterey des Herzogs von Savoyen über die Doire zurück, und warfe die Brücken ab. Der Herzog von Feuillade, nachdem er an der Spitze ſeiner Armee über die Sture gegangen, ſo ſchlug er noch denſelben Tag ſein Lager bey Venerie, einem Luſt-Schloß Sr. Königl. Hoheit. 1706.

Wir wollen hier die Belagerung von Turin umſtändlich erzählen, nicht nur weil ſie eine der wichtigſten Begebenheiten in dieſem Feldzug ausmacht, ſondern weil ſich dabey die groſſen Kriegs-Helden, unter welchen wir den König von Sardinien zuerſt nennen, auf eine ſolche Weiſe hervor gethan, daß es unbillig wäre, ſolches der Nachwelt zu verſchweigen.

Den 13den ſahe man früh um 9. Uhr die Feinde in der Ebene von Notre Dame de Campagne, in Schlacht-Ordnung erſcheinen, und 2. Stunden darnach lagerten ſie ſich jenſeits der Doire, in einer Weite, daß ſie mit den Canonen nicht konten erreichet werden. Ihr rechter Flügel ſtieſe an Lucengue, und ihr linker an den Pallaſt in dem alten Parc über dem Po. Sie wurden gleich mit den Feld-Schlangen, welche auf dem Wall, bey den Gärten vom Königlichen Pallaſt ſtunden, begrüſſet. Belagerung von Turin.

1706. Den 14. fiengen die Feinde an, ſo lang ſi ſtunden, Erde vor ſich aufzuwerffen, und leg ten dabey Redouten an, welche eine Com munication mit einander hatten, damit ih Lager vor einem Uberfall, und die Zufuhr, di ſie von Chivas und von Creſcentin haben mu ſten, ſicher ſeyn mögten.

Da man aber wahrnahme, daß ihr linker Flügel unbedecket ſtunde, und nahe an das Ufer des Po ſich erſtreckte, ſo lieſen Se. Königliche Hoheit in der Nacht, auf der Seite von St. Maur, 300. Mann mit 4. Canonen, darunter 2. von einer neuen Erfindung waren, über den Fluß ſetzen. Das ſtarke Feuer von dieſer Artillerie, welches ſie beym Anbruch des Tages überfiele, zerſtreuete ſie, und nöthigte ſie, ihren linken Flügel weiter zurück zu ziehen. Die Beſtürzung bey dieſer eiligen Flucht, iſt um ſo viel merkwürdiger, da die Feinde, Pferde, Zelt, Bagage und alles was in dem Lager ware, und was ſie nicht mitnehmen konten, im Stich lieſen, und erſt die folgende Nacht wieder holten. Unſere Huſſaren machten ſich dieſe Unordnung zu nutz; denn ſie ſetzten über die Doire, und kamen reich mit Beut beladen wieder zurück. Dieſes friſchte ſie an, öffters auf die Feinde zu ſtreiffen, denen ſie viele Pferde wegnahmen.

Den 16. 17. 18. gienge es ſtille zu, die Citadelle aber wurde unterdeſſen mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Seine Königl.

1706.

Hoheit beſichtigten auch ſo wol die äuſſern als innern Feſtungs-Werke fleißig, und lieſen dasjenige, was fehlte, erſetzen, und auch die wichtigſten Poſten ſtärker machen. Unſerer Seits brache man ferner alle Land-Häuſer ab, welche dem Feind zu einer Bedeckung hätten dienen, und ihm die Arbeit in den Lauf-Gräben erleichtern können. Ingleichen ſchleifften die Belagerer auf ihrer Seite alle Caßinen, um alles, was die Vollkommenheit ihrer Linien und Redouten, an welchen ſie ohne aufhören arbeiteten, hindern mögte, aus dem Weg zuraumen. Man ſahe ſie auch Anſtalten machen, bey Pianeſſe eine Brücke über die Doire zu werfen. Dieſe Bewegung beobachtete unſere Reuterey, welche den Tag zuvor bey Colegne geſtanden ware.

Weil die Feinde unſerer Reuterey, durch eine andere Brücke, welche ſie zu Lucengue über die Doire ſchlugen, den Rückweg zur Feſtung hätten abſchneiden können, ſo lieſe Se. Königliche Hoheit den 19. das Geneviſche Dragoner-Regiment an einen Ort ſtellen, von welchem man die Brücke ſehen kunte. Hierauf ſchickten ſie noch die Regimenter von Piemont und von Schulenburg dahin, und lieſen in der Nacht 6. Feld- und 6. Batterie-Stücke fort rucken, und Lucengue gegen über pflanzen. Hierauf beſchoſſe man dieſes Schloß, welches die Feinde, die ein groß Magazin daſelbſt hatten, bald

1706. bald verlieſen. Man verderbte auch di[e] Schiffe, welche jenſeits des Fluſſes, in eine[r] Wieſe waren, und machte dadurch, daß di[e] Brücke nicht ſo bald konnte in den Stan[d] gebracht werden. Die Schanz-Gräber, wel- che an dem Weg arbeiteten, der von beſagte[r] Brücke, diſſeits der Doire fortgehet, wurden alle aus einander gejaget, und in die Flucht getrieben. Die ganze Armee griefe hierauf zum Gewehr, aus Furcht, es mögte ihr lin- ker Flügel bey Alpignan angegriffen werden. Denn man hatte an eben demſelben Tag auch vier Canonen in den Schloß-Garten bey Alpi- gnan aufgeführet, ihr fliegendes Lager, welches zwiſchen dem Waſſer-Fall von Saſſete und dieſem Dorf ſtunde, daraus zu beſchieſſen. Das ſchnelle und hefftige Feuer aus dieſer Artillerie, war den Officiers und Soldaten wie ein Wir- bel-Wind/ der ſie lange Zeit rings herum trie- be, ohne zu wiſſen, wo ſie ſich hinwenden ſoll- ten, biß ſie von ungefehr einen Weg gefun- den, durch den ſie unordentlich, und mehren- theils im Hemd, mit Zurucklaſſung ihres La- gers, Gewehrs und Equipage, entflohen.

Als den 20ſten die Brücke unter Pianeſſe fertig ware, ſo ſetzte ein groſſes Theil von der feindlichen Reuterey über die Doire, und grief unſere Haupt-Wacht an, und nöthigte ſie die Ufer zu verlaſſen.

Den 21ſten ernennte Se. Königliche Ho- heit den Grafen von Roche d'Alleri, einen höchſt erfahrnen Officier, der Verrua bey der

merk-

merkwürdigen Belagerung dieſer Feſtung ver- 1706.
theidiget, zum Gouverneur in dem Citadell von Turin. Man hatte die alten Feſtungs-Werker dieſer Citadell mit drey Contregarden vermehret, welche die äuſſern Baſteyen bedecken muſten. Man arbeitete auch an fünf Fleſchen, deren drey an der Spitze von jedem Auſſen-Werk waren, die übrigen beeden waren an den äuſſern halben Monden, und hatten ihre Communications-Linien, und einen bedeckten Weg, welcher alle Fleſchen und ihre Waffen-Plätze umgabe, und gegen das Feld ein doppeltes Glacis formirte. Ferner machte man einen Durchſchnitt oder Retirade mitten in der Citadelle, welche die Baſteyen, die angegriffen wurden, von denen gegen die Stadt abſonderte, und man ware auch beſtändig mit den Arbeiten an den Minen unter der Erde beſchäfftiget.

Den 22ſten wurden endlich die beeden Brücken zu Pianeſſe fertig, bey welchen die Feinde, die nun mit ihren Linien und Redouten fertig waren, einige Bataillons und einige Eſcadron zur Bedeckung lieſſen. Nachdem ſie hierauf in der Nacht auf dieſen Brücken über die Doire gegangen, ſo ſchloſſen ſie ſich mit ihrem linken Flügel an dieſen Fluß, ihren rechten aber lieſen ſie nahe an dem Po fortrucken, und kamen nun gegen die Stadt, ſo weit als Canonen reichen, und ſtellten ſich vor unſerer Reuterey in Schlacht-Ordnung. Hier ſetzte es auf der groſſen Straſſe von Pignerol zwi-

ſchen

1706. ſchen dem Haus de la Purpurate, und zwiſchen der Kirche zum kleinen Kreutz ein kleines Treffen, in welchem ſich Se. Königliche Hoheit ſelbſt an die Spitze ihrer Eſcadrons ſtellte. Die Reuterey zoge ſich hierauf unter Bedeckung aus der Stadt in guter Ordnung zurück, und ein Theil ſetzte ſich bey Valentin. Als nach dieſem die Brigaden von der Infanterie, welche über die Brücke bey Lucengue gegangen, die diſſeits des Fluß ſich befindliche Feinde verſtärket, ſo ſchloſſe ſich das Corpo, oder der mittlere Zug von den Truppen zur linken an den rechten Flügel gegen die Brücke von Lucengue, welche beede Armeen mit einander vereinigte, und breitete ſich in der Ebene aus, ſo daß er rechter Hand bey Mulinete an dem Po zu ſtehen kame.

Den 23. wurde nicht ohne Mühe, auf der Höhe zur linken des Weinbergs von der Madame Royale eine Batterie von vier Stücken aufgeworfen, um Valentin zu bedecken; wie denn in der That dieſe Canonen den Feind allezeit abhielten, daß er nicht nach Valentin kommen konnte. Dieweil man allerdings Urſache zu fürchten hatte, es mögte die Stadt zwiſchen der Citadelle und dem Po angegriffen werden, welches wegen der bey Valentin ſich befindlichen Gräben und Thäler gar leicht hätte geſchehen können, ſo lieſſe man aus Noth, um die Feinde von ferne entdecken zu können, nach und nach die Bäume von den groſſen Alleen umhauen, welche ſich von dem neuen Thor

nach

nach Valentin, und von dar nach der Kirche 1706.
der Serviten erſtreckte.

Indem dieſes geſchahe, ſo ſuchten die Feinde den 24. uns noch den einigen Weg, durch welchen noch ungehindert Zufuhr in die Stadt kommen konnte, zu ſperren, und wagten ſich ſo nahe, daß wir ſie mit unſerm Geſchütz erreichen konnten.

Ihren rechten Flügel lieſſen ſie nahe an dem Po fortrucken, biß der Capelle von Pillonet, welche jenſeits des Fluſſes lieget, gegen über. Es ſchiene aber Sr. Königl. Hoheit nöthig, ſie von dieſen Ufern zu vertreiben, um einen ſo wichtigen freyen Weg zu erhalten. Man ware auch ſo glücklich, ſie etliche mal zurück zu treiben, und ſich ihrem Vorhaben zu widerſetzen. Zu dieſem Ende lieſe man noch eine andere Batterie, von vier und zwanzig Stücken, verſchiedener Gröſſe, mit vieler Sorgfalt und Mühe aufwerfen. Einen Theil von den Stücken pflanzte man auf die Seite eines Hügels bey Canoret, und den andern etwas tiefer in den Wieſen. Dieſe Canonen beſchoſſen den rechten Flügel der Feinde Creutzweiſe, und die Schuſſe waren ſo häuffig, daß ſich dieſelbe gezwungen ſahen, ihre Arbeit und Werkzeug zu verlaſſen. Nachdem auch eines von ihren Dragoner-Regimentern faſt völlig zu Schanden gemacht worden, ſo zoge ſich an dem Po ein dicker Nebel auf, deſſen ſie ſich bedienten, ſich mit ihrem Lager den Canonen zu entziehen, und ſich hinter eine Caſſine oder

Land-

1706. Land-Haus, Riviere genannt, zu begeben. Di[e] Entgegenſtellung dieſer Batterie brachte je[]mand auf die Gedanken, ob würden ſich di[e] Feinde entſchlieſſen ihren Angriff gegen da[s] Thor von Suſa zu führen, an ſtatt, daß ſi[e] vielleicht den Anſchlag gehabt auf der Seit[e] vom neuen Thore denſelben zu thun. Den vo[]rigen Tag hatten ſie ihre Contrevallations-Linien oder Gegenſchanzung angefangen, und unſere Reuterey nahme, nachdem ſie fün[f]hundert Pferde zu Vanquille gelaſſen, ihr La[]ger bey Moncalier. Ein Regiment Infan[]terie wurde in das Schloß geleget, das man gleich zu befeſtigen anfienge. Zu gleicher Zeit warfe man eine Brücke über den Po, welch[e] am Ende von einer mit einem andern Infan[]terie-Regiment beſetzten Redoute, bedecket wurde. Unſere Reuterey, die ſich im Stand befande, dem Feinde die Furage ſtrittig zu machen, und ſie auf den äuſſerſten Poſten zu beunruhigen, unterlieſſe nicht, dieſelbe auf al[]le Art und Weiſe zu zwacken. Se. König[]liche Hoheit lieſſen auch durch einige Batail[]lons den Fuß an dem Gebürg einnehmen, und daſelbſt Poſten, zur Vertheidigung der Hü[]gel aufrichten, ingleichen an drey verſchiede[]nen Orten Batterien, jede zu vier Stücken, aufwerfen, um dem Feind die Annäherung an den Fluß zu verwehren. Allein da ihre Ca[]rabinierer die Ufer deſſelben unter Bedeckung des Holzes beſetzet, ſo beunruhigten ſie die auf der andern Seite hin und hergehende derge[]

ſtalt,

ſtalt, daß man um einen ſichern Zugang zu haben, einen Weg durch das Gebürg machen muſte. 1706.

Den 25ſten erfuhren wir durch die Uberlauffer, daß die Gegen-Schanzungs-Linien faſt fertig ſeyen, und daß man anfienge, dieſelbe mit Palliſaden zu beſetzen, ingleichen daß die Cavallerie beſchäfftiget wäre, Faſchinen herbey zu ſchaffen, und daß man in alle vor den Linien gelegene Caſſinen, oder Land-Häuſer, ſonderlich in das de la Purpurate, Granadier geleget, und dieſes letztere auserſehen, den Stand des groben Geſchützes, und das Magazin für allen zur Belagerung erforderlichen Werkzeug daſelbſt anzulegen.

Den 26. entdeckte man allmählig zur Rechten und zur Linken von der Purpurate die Eröffnung zweyer Lauff-Gräben, welche alle Land-Häuſer, die vor den Linien in Geſicht der Citadelle ſtunden, einſchloſſen: Und weil viele Leute mehr die Bombardirung als Belagerung dieſer Stadt furchten, ſo glaubten einige der Anfang dieſes Lauf-Grabens würde den Feinden zur Linie dienen müſſen, wodurch ſie näher anrucken, und die Mörſner in die Nähe aufführen könnten.

Den 27. 28. und 29. waren die Feinde nur beſchäfftiget die Parallelen zur Rechten der Purpurate in vollkommenen Stand zu bringen. Es geſchahe dahero ſonſt nichts, als daß ihnen groſſe Zufuhr gethan wurde, und daß

1706. ſie fortfuhren einen groſſen Hauffen Faſchinen und Schanz-Körbe zu machen.

Den 30. wurde in der Stadt, bey einbrechender Nacht, auf die vor zwey Tagen erhaltene Nachricht, daß die Belagerung von Barcelona ſeye aufgehebt worden, drey Salven aus hundert und funfzig Canonen, und ſo viel aus der Muſqueterie gegeben, ſo wol von unſerer Infanterie, welche von dem Po-Thor biß nach Moncalier ſtunde, als auch von der Burgerſchafft, welche die Wälle der Stadt beſetzte. Dieſe laute und lange Freudens-Bezeugung ſollte dem Feind zu erkennen geben, daß man genug Geſchütz in der Stadt habe, und daß es weder an Soldaten noch Pulver fehle, dieſelbe zu vertheidigen.

Den 1. und 2. Jun. waren die Feinde noch immer mit Vollendung ihrer Parallelen beſchäfftigt. Man hörte auch daß ſie von Suſa und Chivas viele Canonen erhalten, welches denn auch ihre Uberläuffer beſtättigten.

In der Nacht vom andern biß zum dritten zogen ſich unſere Schaar- und Vorwachten biß an den Fuß des Glacis von dem von der Citadelle bedeckten Vorweg. Man hörte wol die Feinde auf allen Seiten arbeiten, weil man ſie aber mit Muſqueten noch nicht erreichen konnte, ſo konnte man auch ihre Arbeit nicht viel, als nur durch einige Canonen-Schuß hindern. Des Morgens beobachtete man die dritte Parallele, welche ſie von der Scheune der Jeſuiten gegen die Doire geführet,

ret, biß an das Land-Haus des Majors, welches wir des Tags vorher mit Canonen niedergeſchoſſen. Man machte aus der Artillerie ein groſſes Feuer auf ihren rechten Flügel, gegen welchen nur dazumal die Fuſilier-Regimenter, und das von Schulenburg ſtunde. Allein an eben dem Tag ließ Se. Königliche Hoheit die Wache von der Citadelle und Stadt mit tauſend Mann verſtärken. Dieſe tauſend Mann ſtunden unter dem Commando eines Obriſten, Obriſt-Lieutenants, und Majors. Der Obriſt nebſt dem Major muſten bey dem Suſer-Thor bleiben, weil es ſchiene, als ob dorten die Stadt ſollte angegriffen werden. Die Bürgerſchafft muſten die Baſteyen, welche in dem neuen Umkreiß waren, bewachen, und der Obriſt-Lieutenant hatte ſeinen Poſten auſſer der Citadelle. Den dritten ſahe man erſt die feindliche Fahnen bey dem Lauf-Graben aufgepflanzet. Sie konten ſolches nicht eher thun, weil ihre Arbeiter noch allzuweit von uns entfernet waren. Dieſes iſt es worauf ſie ſich ſteifen, wenn ſie vorgeben, ob hätten ſie die Arbeit in den Lauf-Gräben erſt an dieſem Tag angefangen; Es iſt aber unſtrittig, daß man von dem 26. May an zählen muß, da die Belagerer ihre Parallele bey der Purpurate anfiengen, und aus ihren Gegen-Verſchanzungs-Linien, ſo wie wir es angeführet, heraus giengen. An dieſem Tag fiele das Fronleichnams-Feſt ein, welches wie ſonſt gewöhnlich auf das feyerlichſte 1706.

1706. begangen wurde. Das merkwürdigſte dabey ware das groſſe Vertrauen, mitten in den Unruhen, welche die bevorſtehende Gefahr erweckte. Se. Königliche Hoheit fanden ſich ſelbſt mit dero Prinzeſſinen, Prinzen vom Geblüte, dem Hofe und dem Parlament dabey ein, und das Beyſpiel einer ſolchen unerſchrockenen Frömmigkeit machte allen Bürgern einen Muth.

Vom 3. biß den 4ten, da die Feinde noch arbeiteten ihre dritte Parallele in vollkommenen Stand zu ſetzen, ſo bemerkte man an dieſer Linie in gewiſſer Weite von einander ſtehende von Erden aufgeworfene Erhöhungen. Dieſe Entdeckung brachte uns auf die Gedanken, daß ſie an Verfertigung ihrer Baterien arbeiteten, und dahero zu dem Entſchluß unſere Batterien anzulegen, um die Spitzen von unſern Bollwerken wider ihren Angriff zu vertheidigen, dann man konnte unſere Canonen nicht mehr frey auf dem Parapet ſtehen laſſen. Unterdeſſen machten die Canonen von unſern Fleſchen, welche man mit Kartetſchen lude, unter den Arbeitern der Belagerer eine groſſe Niederlage. Und dieſes daurete von der Artillerie aus der Citadelle und aus der Stadt beſtändig tapfer fort, biß den 23ſten dieſes Monats. Zu dieſer Zeit ſahe man achtzehen Fahnen auſſerhalb der andern Parallele aufgeſtecket. Man verſtärkte nemlich die Wache darinnen, und es wurden in der erſten Parallele weiter niemand als die Arbeiter gelaſſen,

laſſen, welche von einigen Carabinirern unterſtützet wurden. Hierauf beorderte man von unſerer Seite eine Bande Granadier, welche mit Carabinern verſehen waren, und an dem Fuß der Verſchanzung etliche Schritte von unſerm bedeckten Weg Poſto faſſen muſten, mit dem Befehl, auf die feindliche Carabinirer Feuer zu geben. 1706.

Man ſuchte auch auf ſolche Weiſe unſere Arbeiter zu bedecken, welche die angefangene Fleſchen an den ausſpringenden Winkeln von dem Suſer-Thor, ingleichen das Horn-Werk, und den äuſſern bedeckten Weg von der Citadelle noch verfertigen muſten. Es ware dieſes eine ſehr wichtige Arbeit, welche auf ſeiner Königlichen Hoheit Befehl unerachtet des feindlichen Feuers fortgeſetzt wurde. Da man wahrnahme, daß es auf dieſer Seite mit dem Angriff immer näher käme, ſo lieſſe man eiligſt eine Verſchanzung von dem Winkel der Citadelle, biß an die Mauer, die den alten Umfang der Stadt ausmachet, führen. Zu gleicher Zeit befahle man allen, die nahe auf der Seite, wo der Angriff geſchahe, wohnten, daß ſie ihre beweglichen Güter, Holz und Futter an ſolche Orte der Stadt bringen möchten, wo die Gefahr wegen des Feuers nicht ſo groß wäre. Die Kauf-Leute, welche von dem Thurn biß an den Schloß-Platz wohnten, muſten ausziehen, und Se. Königl. Hoheit hatten die Gnade, ihnen in ſeinem Pallaſt Zimmer an-

1706. zuweiſen, wo ſie ihre Kaufmanns-Güter hin bringen könnten.

In der Nacht zwiſchen dem 4. und 5ten ver fertigten die Belagerer zwey Communica tions-Linien von der Purpurate biß an di letzte Parallele. Die eine reichte biß gegen die Capelle der Jeſuiter, die andere ſtund dem vorragenden Winkel an dem halben Mond bey dem Suſer-Thor gegen über. Ei ne kleine vorgeruckte Seite, welche man an dieſer Communications-Linie wahrnahme, und die ſonderbare Art, nach welcher das Erdreich aufgeworfen ware, machten Glau ben, es ſeye des Feindes Abſicht daſelbſt eine Batterie vor Bomben anzulegen. Nachdem man durch die Uberläuffer erfahren, daß die mehreſten General-Officiers ihre Mahlzeit in den Land-Häuſern, welche man aus der Cita delle beſchieſſen kunnte, zurichten lieſſen, da mit ſie das Vergnügen haben möchten, der Stadt näher zu ſeyn, ſo lieſſe man um Mit tag aus allen Geſchütz von der Citadelle die herum gelegene Land-Häuſer beſchieſſen, wel cher unvermuthete Zufall ihnen die Mahlzeit entſetzlich verderbet, andere hingegen, die die Umſtände davon haben erzählen hören, nicht wenig vergnüget. An eben dieſem Tag er nennten Se. Königliche Hoheit den Marquis von Carail zum Commendanten über die Stadt Turin. Die Officiers und andere vornehme Perſonen wurden hiedurch in Freu de geſetzet, und dieſe Wahl erfüllete und ga be

ße dem Volk das, wornach es ſchrie. Denn 1706.
der Marquis von Carail wurde nicht nur von jedermann hoch gehalten, ſondern die gute Gegenwehr, welche er in der Stadt und Feſtung Nizza gethan, vermehrte noch mehr das Vertrauen, welches man in ſeine Perſon ſetzte. Man betroge ſich auch hierinnen ganz und gar nicht. Denn er lieſe währender Belagerung überall ſeine Erfahrenheit, ſeinen Mut, ſeine Geſchicklichkeit in Treffung der Anſtalten, und ſeine Unverdroſſenheit in Wachen und Arbeiten von ſich blicken.

Vom 5ten biß 6ten lieſſe dieſer commandirende General gleich ſeine vornehmſte Sorge ſeyn, die Arbeit in den angefangenen Werkern zu treiben, und die Citadelle und die Stadt mit allem Zugehör zu verſehen. Auf vielen Thürnen legte er Wachen an, ſo wol die Arbeit der Belagerer zu beobachten, als auch durch den Klang der Glocken die Nachbarn zu warnen, wenn Bomben angeflogen kämen. Das Pflaſter wurde eiligſt von allen Straſſen der alten Stadt aufgehoben, und in der ganzen Stadt muſten dieſelbe in der Nacht durch Laternen erleuchtet werden. In allen Häuſern muſten groſſe mit Waſſer gefüllte Gefäſſe ſeyn. In jedem Viertel der Stadt, wurden angeſehene Leute geſetzet, welche eine gewiſſe Anzahl von Laſt- und Waſſerträgern unter ſich hatten, um das Feuer zu löſchen, und zu hindern, daß es nicht um ſich greiffen könne. Mit einem Wort, es wurde

1706. nicht das geringſte vergeſſen, was als eine nö-thige Vorſicht angeſehen werden konnte, gu-te Ordnung zu erhalten, und alles Ubel, ſo bey Gelegenheit einer Belagerung entſtehen kan, abzuwenden. Die Feinde muſten ſich auf der Seite von Valdoc bedecken, derowegen führten ſie auf ihrem linken Flügel, längs an der Verſchanzung eine krumme Linie, die ſich biß auf ſolche kleine Weite erſtreckte. Da man ſattſam Urſache zu glauben hatte, die Feinde würden die Stadt eher, als das Ci-tadell zu erobern ſuchen, ſo ſuchte man die-ſelbe ſo weit als möglich davon entfernet zu erhalten. Zu dieſem Ende vermehrte man die Zahl der Arbeiter, um die angefangene Fleſchen bey dem Suſer-Thor, und das Horn-Werk auf das eheſte in den Stand zu bringen.

Den 6ten biß den 7ten eröffneten die Fein-de neue Laufgräben. Dieſe zogen ſie von der letzten Parallele zur rechten, biß an ihre Batterie zu den Bomben linker Hand, und umfiengen auf ſolche Weiſe das Poligon oder Vial-Eck von dem Thor de Secours an der Citadelle. Die angekommene Uberläuf-fer brachten uns in Furcht, als ob der Feind ſchon den 10den würde anfangen können, uns von ſeiner Batterie zu beſchieſſen. Man ar-beitete dahero ſehr ſtark und unausgeſetzt an den Schieß-Löchern der Citadelle, welche bald offen wurden. An jede Face von den 2. Baſtionen, auf welche der Angriff geſchahe, nem-

nemlich von Amadeo und Moriz, ſtellte man 1706.
9. Stücke, und 15. an die Face der 2. Contregarden, 4. andere auf die halben Monde, ohne diejenige, welche auf der Face der Contregarde vom heiligen Lazaro, und auf den Flanquen oder Streichen der Cortine oder Zwiſchen-Walls, gegen eben dieſen Angriff gerichtet waren. Auf ſolche Weiſe waren in allem 75. Canonen wider ihre Batterie gerichtet, und ſtunden in einer Parallel-Linie gegen ihre Lauf-Gräben. 55. Canonen waren auch gegen die Lauf-Gräben auf die Stadt, auf den Werken der neuen Umfaſſung gepflanzet. Ferner befanden ſich 14. Mörſner in der Citadelle, und 10. in der Stadt, von welchen 5. auf dem Glacis des äuſſern bedeckten Weges ſtunden. Unter dieſen waren 2. welche 14. Zoll im Durchſchnitt hatten, und in den bedeckten Weg vorgerucket waren, damit man von daraus auf die Arbeiter die Steine auf eine gröſſere Weite werfen könte. Gewiß man hat noch bey keiner Feſtung eine ſchönere Reihe von Canonen geſehen / deren Anzahl noch ſtärker als der Belagerer ihre ware. Dieſe Artillerie wurde von guten Generalen und tapfern Officiers commandiret, und mehr als 1000. Canonirer und Soldaten muſten dabey Dienſte leiſten. Die Freude wurde verdoppelt als man bey einbrechender Nacht mehr als 103. Canonen, und 24. Mörſner Schuß-fertig ſtehen ſahe, und zugleich die Nachricht erhielte, daß

1706. der Milord Herzog von Marlborugh unſe
Feinde in Flandern geſchlagen.

Den 7den biß 8. wurden zwar einige dur
dieſen Sieg in den Gedanken beſtärket, d
Franzoſen würden dieſes Jahr eben ſo weni
als im vorigen dieſe Belagerung halsſtarri
unternehmen, weil ſie die Stadt nicht au
der Gebürg-Seite eingeſchloſſen, und we
ihre Armee zu einem ſo groſſen und ſchwere
Unternehmen nicht ſtark genug ſchiene. Al-
lein alle dieſe Hoffnung ſchiene über den Hauf-
fen zu fallen, als der Quartier-Meiſter vo
der Franzöſiſchen Reuterey anlangte, und ſich
unſerer Haupt-Wache näherte, mit dem Be-
gehren, mit Sr. Königl. Hoheit zu ſpre-
chen. Um nun zu erfahren, was er zu ſu-
chen hätte, ſo wurde ein Kayſerlicher Gene-
ral-Adjutant zu ihm geſchickt. Da ſagte er
nun, daß ihn der Herzog von Feuillade abge-
ſchickt habe, Sr. Königl. Hoheit zu wiſſen
zu machen, wie ihm der König befohlen die
Belagerung von Turin eifrigſt fortzuſetzen.
Dabey habe ihm der König befohlen, er mög-
te ſich erkundigen, wo des Herzogs Quar-
tier wäre, um daſſelbe mit Feuer zu ver-
ſchonen. Zu gleicher Zeit wollte er den Her-
zoglichen Prinzeßinnen Päſſe angebotten ha-
ben, damit ſie ſich, wann es ihnen gefiele,
aus der Feſtung begeben könnten, es mögte
nun daſſelbe noch vor dem Anfang, oder Zeit
während der Belagerung geſchehen. Auf
dieſe drohende Höfflichkeit antwortete man
mit

mit beſcheidener Unerſchrockenheit, daß der 1706.
Herzog überall in der Stadt ſein Quartier habe, ſonderlich aber in der Citadelle, und da über dieſes der Ein- und Ausgang bey dem Po-Thor ungeſperret bliebe, und man alſo zur Feſtung hinaus könte, wenn man wollte, ſo bedankte ſich Se. Königliche Hoheit vor das Anerbieten des Königs, welches er ihm thun laſſen.

Den 9ten biß 10den hatten die Franzoſen ſchon auf verſchiedene Art geſuchet, bey Caporet über den Po zu kommen. Alleine die Truppen Sr. Königlichen Hoheit, welche auf der andern Seite des Ufers unter einem Hügel ſtunden, widerſetzten ſich jederzeit ihrem Beginnen. Inzwiſchen kamen die Feinde diſſeits mit ihrer Arbeit nach und nach ſo weit, daß man ſie mit Muſqueten erreichen kunte, und man ſahe, wie ſie eine Parallele zogen, wodurch ſie die beeden Lauf-Gräben zuſammen henkten. Alsdann fiengen diejenige die in den Fleſchen auf der Wacht ſtunden, ingleichen die in den Waffen-Plätzen des äuſſern bedeckten Weges waren, an, ein groſſes Feuer aus der Muſqueterie zu machen, und dabey lieſe man auch kleine Canonen ſpielen. Noch denſelben Tag wurden 300. Mann mit einem Major beordert, alle Abend biß auf den Morgen auf die Wache zu ziehen. Dieſe Verſtärkung ſtunde unter dem Commando des Obriſt-Lieutenants, der auſſerhalb der Citadell commandirte. Gegen

1706. gen Abend fiengen die Feinde an einige Bomben in das Citadell zu werfen. Dieſes aber ware noch nichts gegen den andern Tag, da ſie eine Batterie von 15. Mörſnern fertig hatten, und eine groſſe Anzahl Bomben mitten in die Feſtung, und in die neu angelegt und ſchon groſſen Theils fertig gemachte Werker wurfen. Die Bewohnung des Gouverneurs wurde dadurch über den Haufen geworfen, und das Feuer ergriefe die Caſernen, ohne daß man ſonderlich daſſelbe zu löſchen ſuchte, weil man dem Feuer das wollte thun laſſen, was ohnehin die Canonen und Bomben würden gethan haben. Unſere Muſqueterie hörte dieſen Tag gar nicht auf, und von beeden Seiten wurden viele Bomben geworfen, indem man den Feinden von 2. Batterien vor Bomben, in den neuen Werkern des Suſer-Thores antwortete.

Den 9ten biß 10den muſten alle, die in der alten Stadt wohnten, dieſelbe verlaſſen, und ſich über den Schloß-Platz hinaus, wo die Bomben nicht hinrichten, begeben. Denn diſſeits ſtogen derſelben ſolche herein, die von einer entſetzlichen Schwere waren, ſo daß ſie die Dielen und Gewölber in die Höhe hebten, und die Häuſer von Grund aus übern Haufen warfen. Es wurde da der Haupt-Kirchen nicht geſchonet, auch die Aſchen der Verſtorbenen wurde in ihren Gräbern zerſtreuet. Es konte ſich auch niemand verſprechen, daß der Feind einige Achtung darauf ha-

haben würde. Der Rath von der Stadt 1706.
lieſe hierauf die ſchöne Kirch-Spitze, auf welcher ein Ochſe von Erz ware, von dem hohen Thurn abnehmen, damit dieſelbe nicht ein Ziel der feindlichen Canonen ſeyn mögte.

Den 10den biß zum 11ten führten die Feinde, nachdem ſie ihre Lauf-Gräben zur rechten durch eine krumme Linie geſchloſſen, von der letzten Parallel-Linie, dem Thor de Secours gegen über, 2. andere Lauf-Gräben, deren einer ſich zur rechten, der andere zur linken zoge, ſo daß ſie das Viel-Eck oder Poligon von dieſem Thor einſchloſſen. Die Steine und Bomben flogen auf allen Seiten herum/ und unſere Muſqueterie war in einem beſtändigen Feuer. Des Morgens lieſen Se. Königliche Hoheit vor das neue Thor einige Canonen führen, zu welchen 30. Granadier und ſo viel Reuter zur Beſchützung beſtellet waren. Dieſe wurden ſo weit fortgerucket, und ſo wol auf die Seite des Lauf-Grabens zur Rechten gerichtet, daß man, ehe eine Stunde vergienge, mit mehr als 120. Schuſſen einen Theil von der feindlichen Batterie über den Haufen geworffen, und von den mehreſten ihrer Stücke die Laffeten zerſchoſſen hatte. Hiedurch wurden ſie genöthigt ihre Arbeit zu verlaſſen, biß wir uns, wegen eines allgemeinen Lermens, der in ihrem Lager entſtunde, wieder zurück ziehen muſten.

Den 11ten biß 12ten entdeckte man zur

rech-

1706. rechten, vor dem Landhauß, Namens Machioles, eine neue Arbeit der Feinde, die von ihren übrigen Werkern weit entfernet ware. Man ſchloſſe daraus, daß ihr Abſehen wäre, eine neue Batterie aufzuwerfen, um ſich auf der Seite beſſer bedecken zu können, und zu verhindern, daß man die Canonen nicht mehr aus dem neuen Thor führen mögte. Das Feuer ware, wie gewöhnlich von beeden Theilen ſehr hefftig.

Den 12ten und 13den fienge man an, 3. kleine Canonen, unter einer Bedeckung von 50. Granadiers hinaus, und 150. Schritt über das äuſſere Glacis, zur linken von der Fleſche des Amadei, rucken zu laſſen. Bey Tag zoge man ſie wieder in den bedeckten Weg, nachdem man die Nacht durch die Arbeiter ſtark mit Cartetſchen beunruhiget. Man machte auch beſtändig fort ein groſſes Feuer aus den Stücken, welche in den Fleſchen, und in den Waffen-Plätzen des äuſſern Glacis waren, ſo daß wol in einer Nacht bey 1000. Schuß daraus geſchahen. Um dieſe Zeit kamen 150. von unſern Huſſaren, welche über die Brücke zu Turin über dem Po gegangen waren, mit anbrechendem Tag von Moncalier mit mehr als 30. Pferden an, welche ſie den Feinden weggenommen hatten; unter welchen ſie einen groſſen Lermen machten, indem ſie eine von ihren äuſſern Wachten muthig angegriffen, und biß in ihr Lager zurück getrieben hatten.

An dieſem Tag erfuhre man, daß die Belagerer eine Verſtärkung an Reuterey von der Armee des Herzogs von Vendome, ingleichen etliche Bataillons aus dem Staat von Mayland und Montferrat erhalten. Zu gleicher Zeit wurde auch Sr. Königlichen Hoheit berichtet, daß man von den Thürnen der Feſtung wahrgenommen, daß ein Theil von der Armee, ungefehr von 1000. Mann zu Fuß, und 2. Regimentern Dragonern nach Setimo zu marſchiret. Dieſes machte glauben, der Herr Deſtain, welcher dieſe Truppen commandirte, würde unterhalb dieſer Stadt über den Po gehen, das Gebürg einnehmen, und uns die Lebens-Mittel abſchneiden, auch verhindern wollen/ daß der Hof nicht könte aus der Stadt gehen. Allein dieſer General-Lieutenant ſetzte ſeinen Weg nach Chivas fort, und verhütete es/ daß er nicht auf den Hauffen Granadiers, bey welchem von jeder Compagnie 12. Mann waren, ſtieſſe: Denn dieſelbe waren ausgegangen aus der Feſtung, ihm das Ubersetzen über den Po-Fluß bey der Abtey des heiligen Mauri ſtrittig zu machen. Hiebey können wir nicht umhin zu gedencken, daß bey ſo gefährlichen Umſtänden, der Erz-Biſchoff von dieſer Reſidenz-Stadt, durch Briefe, welche von der Liebe eines treuen Hirten zeugen, öffentliche Gebeter angeſtellet, und täglich Proceßiones oder Umgänge gehalten, um den GOtt der Waffen um ſei- 1706.

ne

1706. ne Hülffe, in der Königlichen Capelle zum heiligen Schweißtuch anzuflehen. Die Bürger hatten auch alle das gröſte Vertrauen, GOtt würde ihr Vaterland nicht verlaſſen.

Den 13den biß den 14den ruckten unſere Feinde inzwiſchen mit ihren Lauf-Gräben eiligſt fort, und zogen von der Arbeit vor Machioles an, biß an das Ende zur Rechten, die durch eine Parallel-Linie mit der Arbeit zur Linken zuſammen hienge, eine Communications-Linie. Hierauf wollten ſie unſern bedeckten Weg, der von dem Polygon des Thors de Secours gegen das Suſer-Thor zu iſt, in der Streiche oder Flanque nehmen, und verlängerten daher ihren Lauf-Graben zur Rechten, biß dem Haupt-Winkel des halben Mondes bey der Citadelle gegen über. Sie wurfen auch eine Redoute gegen die beeden Fleſchen auf, die wir letztens angeleget hatten. Weil ſie nun mit ihrer Arbeit ſich der Kirche zum kleinen Creutz näherten, ſo muſte ſich unſere Haupt-Wache unter die Bedeckung der Feſtung von Seiten des neuen Thors gegen die Kirche der Serviten zurück ziehen. Die Belagerten machten von einbrechender Nacht biß zum anbrechenden Tag ein ſolches erſchröckliches Feuer aus den Muſqueten, und wurfen ſo viel Steine auf die Feinde, daß dieſe, nach Auſſage der Uberläuffer 24. Todte, und viele Verwundete bekamen.

Den

Den 15den biß den 16den thaten ſie 2. Ausfälle, einen nach dem andern, nicht ohne guten Erfolg. Von Seiten der Belägerten wurden 2. neue Lauf-Gräben eröffnet. Der eine gegen die Attaque oder Angriff auf die Citadell, dem einlaufenden Winkel an der Fleſche vor dem Bollwerck des Amadei gegen über. Der andere an der Face oder Geſichts-Linie der Fleſche, die man ganz letztens bey dem Suſer-Thor gemachet hatte. Die vorige Nacht wáre der Herr Deſtain mit ſeinen Truppen biß nach Gaßino gerucket. Se. Königliche Hoheit lieſen daher etliche Bataillons auf dieſe Seite marſchiren, um ihn aufzuhalten. Alle Truppen hatten auch Befehl ſich auf das Gebürg zu ziehen, und daſelbſt die wichtigſten Poſten zu beſetzen. In der Stadt und in den Vorſtädten blieben nicht mehr als 8. Bataillons, mit einem von den andern Truppen abgeſonderten Hauffen oder Detachement von 800. Mann, die Citadelle zu beſetzen, aus welcher man das Fuſilier- und Schulenburgiſche Regiment gezogen hatte. Da man aber kurz darauf vernahme, daß die Feinde in dem Schloß von Ciolres, und zu Barbaſſan, in der Gegend von Quiers ſich befánden, ſo zog ſich unſere Infanterie in die Verſchanzungen auf dem Gebürg zurück, und verlieſe diejenige, welche ſie höher hinauf zu Hereme und Madelaine angefangen. 1706.

Bey ſo geſtalten Sachen entſchloſſen Se. Kö-

1706. Königliche Hoheit den Hof von der Stad zu entfernen; dann da ſich die Feinde in kur zem der Poſten bemächtigen kunten, wodurch uns das freye Feld geſperret wurde, ſo hatte man keine Zeit mehr zu verlieren, wo man nicht das Anerbieten, welches man doch abgeſchlagen hatte, wieder ſuchen und annehmen wollte. Die welche glaubten, man hätte ſich von Franzöſiſcher Seite keine Höflichkeit zu verſprechen, betrogen ſich nicht. Denn zu der Zeit, da unſere Fürſtinnen ſich zur Abreiſe ſchickten, ſo ſchoſſen ſie auf das Hof-Lager viele glüende Canonen-Kugeln, unter welchen einige von denen, die in die Gärten flogen, durch das Helm-Dach der Capelle des Heil. Schweißtuches in den Pallaſt drangen. An dieſem Tag reiſten alſo Sr. Königl. Hoheit Frau Mutter/ und Gemahlin, der Prinz von Piemont, und der Herzog von Aoſta von Turin ab. Ihnen folgten der Prinz von Carignan, wegen ſeines hohen Alters, und ſeine Gemahlin, nebſt ihrem andern Prinzen, und Prinzeßinnen Töchtern. Abends langte der Hof zu Queraſque an, wohin ſich der Canzler ſchon begeben hatte. In dieſer Stadt muſten ſich auf Befehl die vornehmſten Raths- und Cammer-Präſidenten, nebſt einem Theil von ihrer Verſammlung, Zeit währender Belagerung ſetzen, der übrige Theil von ihrer Verſammlung muſt e in Turin bleiben. Ein groſſer Theil der Einwohner, von allerley Stand,

ergrieſen die Gelegenheit, ſich mit dem Hof 1706.
unter einander zu flüchten. Dieweil aber der Marquis von Carail die Stadt nicht wollte von den Leuten entblöſſet werden laſſen, die in der Belagerung Dienſte leiſten könnten, ſo hieß er die Thore vor jedermann zuſchlieſſen, und niemand ohne ſeine Erlaubniß hinaus gehen. Zu gleicher Zeit ließ er auch Befehle ausgehen, worinnen er allen denjenigen wieder nach Turin zu gehen befohlen, die ſeit dem Monat May daraus gewichen waren.

Den 16den biß 17den ſuchten die Belagerer gar die Arbeit, die ſie in der vorigen Nacht angefangen hatten, in den Stand zu bringen. Hiebey aber hatten ſie von Steinen vieles auszuſtehen, und die Uberläuffer verſicherten, es wären viele Soldaten dadurch auſſer Stand zu fechten geſetzet worden. Hingegen kamen auch in dieſer Nacht der Granadier-Hauptmann von Montferrat, und ein Lieutenant vom Schulenburgiſchen Regiment ums Leben. Man hatte allerdings Urſache, zu fürchten, die Feinde würden ſich des Poſtens Moncalier zu bemächtigen trachten, und man wurde um ſo viel mehr darinn beſtärket, als auch der Herzog von Feuillade bey Chivas mit 15. Bataillons, 5000. Reutern und einigen Canonen, über den Pogienge. Zu dieſem Theil der Armee ſtieſe der Herr Deſtain mit ſeinen Truppen, da ſie dann zu Gaßino anlangten, und den andern Tag ihren Marſch nach Moncalier fortſetzen wollten. Die Reuterey Sr.

1706. Königlichen Hoheit, welche an dieſem Ort po-
ſtiret ware, lieſe dabey in die Gefahr verja-
get, und gegen die Mauren von Turin in
die Enge getrieben zu werden. Es ware al-
ſo hohe Zeit, dieſer bevorſtehenden Gefahr
vorzukommen. Se. Königliche Hoheit ent-
ſchloſſen ſich, ſich an der Spitze ihrer Reute-
rey in das freye Feld zu wagen, damit ſie ih-
re übrige Staaten erhalten, und dem Feind
anderswo das Land ſtrittig machen könnten.
Er vergaſſe demnach nicht alle in Turin nö-
thige Anſtalten zu treffen, und da er ſich auf
die gute Ordnung, welche er gemachet, ver-
laſſen kunte, ſo glaubte er, er könte auſſer
der Stadt beſſer den Entſatz befördern, dem-
ſelben die Zugänge eröffnen, und auf ſolche
Weiſe zu Vertheidigung ſeiner Reſidenz das
meiſte beytragen, wenn er dieſelbe verlieſe.
Er vertraute alſo dieſe Stadt der Tapfer-
keit des Grafens von Daun, und dann des
Marquis von Carail an, den er ſchon vorher
zum General-Commendanten ernennet hat-
te. Es ware dieſes der Graf Daun, welcher
die Kayſerlichen Truppen in Piemont com-
mandiret. Die hohe Einſicht und Politique,
welche Se. Königliche Hoheit durch dieſe
Wahl an den Tag geleget, iſt nicht gnug-
ſam zu loben.

Die folgende Erzählung wird von der
Wachſamkeit und Unverdroſſenheit dieſes
Generals, von ſeinem Muth und Tapferkeit,
welche mit groſſer Gerechtigkeit und Güte

vere

verknüpfet waren, zeugen. Dieſe Helden-Tugenden waren es, welche ihm bey verſchiedenen Gelegenheiten in der Belagerung, eine der wichtigſten Feſtungen von Europa haben vertheidigen helffen, deren Ruhm-würdige Beſchützung ſo viele Siege nach ſich gezogen. Allein ehe Se. Königl. Hoheit die Stadt verlieſen, ſo hielten ſie noch an die Einwohner, und an den Commendanten eine Rede, welche hieher geſetzet zu werden verdienet. „Meine Herren und Freunde (ſo redete ſie „der Prinz mit dem gröſten Helden-Muth „an) ſo groß auch die Gefahr, der wir unterworffen ſind, ſcheinet, ſo ſoll ſie uns doch „nicht allzuſehr beunruhigen. Wenn ich den „Eifer und die Treue erwäge, die ihr und „eure Vorfahren jederzeit vor das Vaterland „und vor die Freyheit blicken laſſen, ſo werde „ich völlig überzeugt, daß wir unſere Feinde „beſiegen werden. 1706.

„Es iſt die edle Freyheit, die man uns rauben will, um deren Erhaltung wir nun auch „den letzten Tropfen Blut auffſetzen wollen. „Der Feind hat ſchon das Schwerdt in Händen, und drohet euch daſſelbe an die Gurgel „zu ſetzen. Seinem unermeßlichen Hochmuth iſt es nicht genug, euch eurer Land-„Güter, die man verwüſtet und ausgeplündert, beraubet zu ſehen, er will euch nun „auch von euren Häuſern jagen, und euch „dasjenige gar rauben, was ihr mit vieler

1706. „Sorge den Händen ſeiner trotzigen Solda-
„ten entriſſen.

„Ich habe gewiſſe Nachrichten, daß uns
„unſere Bundsgenoſſen ſo wol zu Waſſer,
„als zu Land mächtige Hülffe ſchicken werden.
„Dieſe wird die Franzoſen nöthigen, dieſe
„Belagerung eben ſo ſchimpflich, als unlängſt
„die vor Barcelona/ aufzuheben. Ihr müſſet
„aber auf eurer Seite eben den Eifer, eben
„die Sorgfalt, eben die Tapferkeit und den
„Muth von euch blicken laſſen, von welchen
„die Einwohner von Barcelona letztens ſo
„Ruhm-volle Proben gezeigt. Ich weiß die
„Piemonteſer und Teutſchen ſind den Catalo-
„niern niemals an Muth gewichen, und ich
„bin von euch verſichert, es werde keiner ſo viel
„Zagheit von ſich blicken laſſen, daß er ſich nicht
„eben ſo eiferig die Erhaltung der Freyheit/
„und eurer eigenen Güter ſollte angelegen
„ſeyn laſſen.

„Ich verſpreche hiebey nicht nur einen je-
„den nach dem Verdienſt ſeiner Tapferkeit
„und Treue zu belohnen, ſondern ich will auch
„denen den Schaden reichlich erſetzen, die in
„der Belagerung etwas verlieren.

„Ich will nun an der Spitze meiner Trup-
„pen mein Leben für die Erhaltung des euri-
„gen wagen. Ich will unter der Zeit, da ihr
„die Stadt vertheidiget, die Annäherung des
„Entſatzes zu befördern ſuchen. Ich will der
„feindlichen Armee beſtändig Abbruch zu thun,
„oder ſie dahin zu bringen ſuchen, daß ſie ihre
Macht

„Macht theilen muß. Ich hoffe auch, GOtt 1706.
„werde meine gerechte Sache ſegnen, und die
„Wünſche meiner getreuen Unterthanen er-
„hören.

„Was Sie anbetrifft, mein Herr (hiemit
„wendete er ſich zum Graf Daun) ſo kan ich
„ihnen von der Hochachtung, die ich vor ihre
„Tapferkeit trage, keine deutlichere Probe
„geben, als da ich ihnen die Beſchützung und
„Vertheidigung meiner Haupt-Stadt anver-
„traue. Ich überlaſſe ihnen eine ſtarke, und
„mit allen Sachen wol verſehene Feſtung:
„Ich überlaſſe ihnen eine zahlreiche Beſatzung,
„die aus lauter willigen, und des Feuers ge-
„wohnten Leuten beſtehet. Endlich überlaſſe
„ich ihnen noch eine gute Anzahl tapferer
„Edelleute und getreuer Bürger, die ihnen bey-
„ſtehen, und ſo, wie mir, gehorchen werden.

„Sie werden eingeſtehen, mein Herr, daß
„dieſes die ſchönſte Gelegenheit in ihrem Leben
„iſt, dem ganzen Europa die Kennzeichen
„ihrer Tapferkeit vor Augen zu legen, und ſich
„einen unſterblichen Namen zu erwerben.
„Hier werden ſie dasjenige in der That zei-
„gen können, was ſich der Kayſer, Teutſch-
„land und ganz Italien von ihrer klugen Auf-
„führung und Tapferkeit verſprechen.

Am 17. Jun. reiſte alſo der Herzog von
Savoyen von Turin ab. Er nahm ſeinen
Weg zu Pferd durch die Po-Straſſe, wel-
che ganz von Leuten wimmelte. In ſeiner
Begleitung waren die Prinzen Amadeus von

1706. Carignan, und Emanuel von Soiſſons, i[n-]
gleichen die mehreſten Officiers von ſeine[r]
Armee. So bald er zu ſeiner Reuterey ge[-]
ſtoſſen, ſo zog er ſie von Moncalier weg, un[d]
ſich mit derſelben bey Villeſtellon zu lagern.

Den 17den biß 18den dachten der Gra[f] von Daun, und der Marquis von Carail, nach der Abreiſe Sr. Königlichen Hoheit, auf Mittel, wie ſie die Feſtung eben ſo einig, als groſſen Eifer und Klugheit beede hatten, vertheidigen mögten. Sie legten für die Truppen Quartiere an, damit ſie gleich in Bereitſchafft ſeyn könten, zu dem Angriff her-bey zu eilen. Die Beſatzung beſtunde aus 6. Kayſerl. Infanterie-Regimentern, die aber ſehr geſchmolzen waren, und aus 17. Batail-lons von Sr. Königl. Hoheit. Wenn man dazu noch 600. Reuter, und faſt 1000. Reu-ter, die aber nicht beritten waren, rechnet, ſo beliefe es ſich auf 10000. Mann. 8. Ba-taillons waren in die Stadt in verſchiedene Clöſter vertheilet, 3. lagen in der Vorſtadt von Balon unter dem Commando des Herrn Baron von Saint Remi, den Se. Königl. Hoheit vor ihrer Abreiſe zum Brigadier ge-machet. Die übrigen 12. Bataillons wur-den auf das Gebürg geſchicket, um ſich da-ſelbſt zu lagern, und die Schanzen zu beſe-tzen. Dieſe commandirte der Herr Graf de la Poque. Dieſe Beſatzung hatte nicht viel Ruhe, ſondern wurde vielmehr ſehr abgemat-tet. Ein Theil muſte rings herum auf die

äuſ-

äuſſern Wachten ziehen, und die andern mu- 1706.
ſten an den Feſtungs-Werkern arbeiten, und
die Verſtärkung, welche man zurück hielte,
bey der Nacht aus dem Citadell Feuer zu ma-
chen, wurde auf ſechs hundert Mann vermeh-
ret. Die Bürger von Turin waren voll Ei-
fer vor ihren Prinzen und Vaterland, ſie
hielten auch gute Ordnung, und waren ſchon
lange Zeit zu den Kriegs-Ubungen angewöh-
net; dieſe bewachten die Wälle, und die Tho-
re, die man niemals ſchloſſe, ſehr ſtark. Un-
terdeſſen ſetzten die Feinde das Sapiren hin-
ter den Schanz-Körben fort. Sie hatten
auch einen Lauf-Graben gegen das Suſer-
Thor fort geführet, wenn man längs an der
Verſchanzung, die an der Seite des Horn-
Werks iſt, hinunter gehet. Zu gleicher Zeit
führten ſie auch einen Lauf-Graben gegen die
Face oder Geſichts-Linie an der Baſtey Ama-
dei. Die Uberläuffer berichteten, daß die Bat-
terien der Belagerer zu mehr als hundert
Canonen den 23ſten dieſes Monats fertig
ſeyn würden. Der Herzog von Feuillade
ruckte mit ſeinem Theil von der Armee nach
Moncalier, und ſchickte davon einen groſſen
Hauffen nach Quiers, dieſe Stadt aufzufor-
dern, die ſich denn auch auf die beſten Bedin-
gungen, die man, wenn man ſich nicht verthei-
digen kan, zu erlangen vermögend iſt, er-
gabe.

Den 18. biß 19. nachdem die Belagerer ei-
ne Parallele, von ihrem Lauf-Graben zur

1706. Carignan, und Emanuel von Soiſſons, ingleichen die mehreſten Officiers von ſeiner Armee. So bald er zu ſeiner Reuterey geſtoſſen, ſo zog er ſie von Moncalier weg, um ſich mit derſelben bey Villeſtellon zu lagern.

Den 17den biß 18den dachten der Graf von Daun, und der Marquis von Carail, nach der Abreiſe Sr. Königlichen Hoheit, auf Mittel, wie ſie die Feſtung eben ſo einig, als groſſen Eifer und Klugheit beede hatten, vertheidigen mögten. Sie legten für die Truppen Quartiere an, damit ſie gleich in Bereitſchafft ſeyn könten, zu dem Angriff herbey zu eilen. Die Beſatzung beſtunde aus 6. Kayſerl. Infanterie-Regimentern, die aber ſehr geſchmolzen waren, und aus 17. Bataillons von Sr. Königl. Hoheit. Wenn man dazu noch 600. Reuter, und faſt 1000. Reuter, die aber nicht beritten waren, rechnet, ſo beliefe es ſich auf 10000. Mann. 8. Bataillons waren in die Stadt in verſchiedene Clöſter vertheilet, 3. lagen in der Vorſtadt von Balon unter dem Commando des Herrn Baron von Saint Remi, den Se. Königl. Hoheit vor ihrer Abreiſe zum Brigadier gemachet. Die übrigen 12. Bataillons wurden auf das Gebürg geſchicket, um ſich daſelbſt zu lagern, und die Schanzen zu beſetzen. Dieſe commandirte der Herr Graf de la Poque. Dieſe Beſatzung hatte nicht viel Ruhe, ſondern wurde vielmehr ſehr abgemattet. Ein Theil muſte rings herum auf die

äuſ-

äuſſern Wachten ziehen, und die andern mu- 1706.
ſten an den Feſtungs Werkern arbeiten/ und die Verſtärkung, welche man zurück hielte, bey der Nacht aus dem Citadell Feuer zu machen, wurde auf ſechs hundert Mann vermehret. Die Bürger von Turin waren voll Eifer vor ihren Prinzen und Vaterland, ſie hielten auch gute Ordnung, und waren ſchon lange Zeit zu den Kriegs-Ubungen angewöhnet; dieſe bewachten die Wälle, und die Thore, die man niemals ſchloſſe, ſehr ſtark. Unterdeſſen ſetzten die Feinde das Sapiren hinter den Schanz-Körben fort. Sie hatten auch einen Lauf-Graben gegen das Suſer-Thor fort geführet, wenn man längs an der Verſchanzung, die an der Seite des Horn-Werks iſt, hinunter gehet. Zu gleicher Zeit führten ſie auch einen Lauf-Graben gegen die Face oder Geſichts-Linie an der Baſtey Amadei. Die Uberläuffer berichteten, daß die Batterien der Belagerer zu mehr als hundert Canonen den 23ſten dieſes Monats fertig ſeyn würden. Der Herzog von Feuillade ruckte mit ſeinem Theil von der Armee nach Moncalier, und ſchickte davon einen groſſen Hauffen nach Quiers, dieſe Stadt aufzufordern, die ſich denn auch auf die beſten Bedingungen, die man, wenn man ſich nicht vertheidigen kan, zu erlangen vermögend iſt, ergabe.

Den 18. biß 19. nachdem die Belagerer eine Parallele, von ihrem Lauf-Graben zur

1706. Rechten, gegen die Fleſche der Baſtey Amadei, gezogen, ſo zogen ſie dieſe Linie weiter gegen die Geſichts-Linie und Cortine erſtgedachter Baſtey, und hängten daran eine andere, ſo daß die Linien einen auf ſeinen Mittel-Punct zurucklauffenden Winkel vorſtellten. Sie fuhren auch mit ihrem Lauf-Graben, bey der Verſchanzung bey Valdoc, dem Horn-Werk gegen über, gegen die Königliche Baſtey, fort. Aus dieſem konnte man nun eigentlich ſchlieſſen, auf welcher Seite die Feinde die Stadt und das Citadell angreiffen wollten. Denn biß hieher konnte man noch nicht recht merken, wohin ſie ihre Lauf-Gräben führen würden. Die Belagerer, nachdem ſie eine groſſe Batterie von dreyzehen Mörſnern zu Stand gebracht, ſo lieſſen ſie nicht ab, Tag und Nacht Steine daraus zu werfen. Von Seiten der Belagerten, hielte das Feuer ebenfalls an, und die Steine, welche von beeden Theilen hefftig geworfen wurden, machten ein fürchterliches Getöſe. In dieſen Tagen geſchahen viele Ausfälle, um die Arbeit der Belagerer zu ſtören. Darunter waren zwey, jeder von dreyſſig Granadirern, die in der Nacht, die einen aus dem Suſer-Thor, und die andern aus der Citadelle ausfielen, und die Beſchleunigung der Lauf-Gräben hinderten.

Den 19. biß 20. da die Lauf-Gräben immer verlängert wurden, um ſie endlich von der Rechten gegen die Linke zuſammen zu hängen,

gen, ſo geſchahe gegen Mitternacht wieder ein 1706.
Ausfall, worinnen alle Schanz-Körbe zur Rechten von der Baſtey Amadei über den hauffen geworfen wurden, und da ſich die Soldaten von dieſem Ausfall wieder zurück gezogen, ſo wurde aus den Canonen in der Citadelle ein groſſes Feuer gemacht. Ob gleich der Stein-Hagel von beeden Seiten ſehr hefftig ware, ſo wurden doch von unſern Soldaten in keiner Nacht mehr als zehen oder zwölf auſſer den Stand zum Fechten geſetzet. Die Truppen, welche zu Quiers waren, giengen nach Moncalier, und wurfen daſelbſt über den Po eine Brücke, durch welche ſie gar bequem Gemeinſchafft mit der groſſen Armee haben kunnten.

Den 20. biß 21. ſchickte der Graf Daun ſechs hundert Mann ab unter dem Commando eines Obriſten/Obriſt-Lieutenants und Majors die Bäume in dem Wald von Valentin zu fällen. Ein Theil von dieſem Holz wurde in wenig Tagen von der Cavallerie, und das übrige durch Wägen in die Stadt gebracht. Zu gleicher Zeit ordnete dieſer General an, daß in der Citadelle ein Hinterhalt von ſechs Granadier-Compagnien ſeyn ſollte, unter dem Commando eines teutſchen Majors, ingleichen waren eben zu dem Ende bey dem Suſer-Thor fünf andere Compagnien beſtellet, über welche ein Major von den Truppen Sr. Königlichen Hoheit geſetzet ware. Dabey wurde die Einrichtung gemacht, daß dieſes Hinter-

halts-

1706. halts-Corpo nur alle zwey Tage ſollte abgelöjet werden. Ferner ſollte eine Verſtärkung von 500. Mann zu dem Suſer-Thor kommen, wohin der feindliche Angriff gerichtet ware, und dieſe ſollte unter dem Commando eines Obriſten, eines Obriſt-Lieutenants und eines Majors ſtehen. Die Sorge des Herrn Grafens von Daun gienge nicht nur dahin, alles was zur Vertheidigung des Orts nöthig ware, zu veranſtalten, ſondern er ſuchte auch gute Einrichtungen in der Stadt zu machen, und die liſtigen Anſchläge des Feindes zu vermeiden. Er ließ einen Befehl ausgehen, daß ſich alle Bettler in das Spital de la Charite begeben ſollten, damit die Armen vom Hunger, die Bürger aber von der Uberlaſt der Bettler frey ſeyn mögten. Weil auch durch die häuffige Wachten die Bürger ſehr beſchwehret waren, indem viele von den Einwohnern die Stadt verlaſſen, ſo ließ er das Fortgehen jedermann, er mögte ſeyn wer er wollte, bey Lebens-Straffe verbieten. Damit ſich auch keine Spionen in die Stadt/ oder abgeſchickte Leute an die Burger und Bauren, die man, ohne daß es viel Schwürigkeit ſetzte, dahin kommen lieſſe, einſchleichen mögten, ſo wurde den Wachten bey allen Thoren befohlen, niemand hinein zu laſſen, es ſeye denn dem commandirenden Officier angezeigt worden. Die Uberläuffer brachten uns viele Neuigkeiten. Denn erſtlich wurde beſtättiget, daß die Batterien des Feindes am Johannis-Tage im Stand

ſeyn,

ſeyn, und daß das Donnern, das dabey ent- 1706.
ſtehen würde, erſchröcklich ſeyn würde, der-
gleichen man ſich vielleicht nicht vermuthete.
Sie verſicherten auch, daß ihre ganze Reu-
terey biß auf zwey Regimenter über die Brü-
cke bey Moncalier über den Po gegangen wä-
re. Sie ſagten auch, daß den andern Tag
ein Theil von der Infanterie der Cavallerie
folgen würde, dieweil ſich der Herzog von
Feuillade fürgeſetzt hätte, Queraſque zu bela-
gern, oder Sr. Königlichen Hoheit ſo auf den
Leib zu gehen, daß wenn er ihn nicht ſollte ein-
ſchlieſſen können, er ihn doch aus ſeinen Län-
dern vertreiben würde.

Den 21. biß 22. ſahe man wie die Feinde an vielen Oten eine Parallele öffneten, welche ihnen dienen ſollte, die Lauf-Gräben zur rechten, und die zur linken deſto leichter an einander zu hängen. Nachdem die Belagerer die Schanz-Körbe, die man ihnen über den Hauffen geworfen hatte, wieder gefüllet und aufgerichtet, ſo lieſſe man dieſe Nacht einen Serganten mit zehen Granadierern ausfallen, welche, ohne daß man es gewahr würde, die Schanz-Körbe davon trugen. Dieſe Nacht machten die Feinde aus ihren Haubitzen ein entſetzliches Feuer. Der Graf von Daun beorderte zwey Ausfälle, jeden von dreyſſig Granadiers, zwanzig Heiducken, und funfzig Arbeitern. Dieſe marſchirten auf das gegebene Zeichen alle zu einer Zeit aus dem Suſer-Thor und aus der Citadelle. Die bey

dem

1706. dem Suſer-Thor überfielen den Lauf-Graben zur Linken, und jagten die Arbeiter davon. Sie wurden zwar hierauf von denen zur Bedeckung dabey ſtehenden Truppen zurück getrieben; ſie verſammleten ſich aber wieder, und drangen mit gröſſerer Hitze in die Linien, und verwüſteten die Arbeit. Sie hatten auch dabey bey einer halben Stunde Zeit, die Todten / deren eine ziemliche Anzahl auf dem Platz bliebe, auszuplündern. Bey dem andern Ausfall, der auf die rechte Seite geſchahe / commandirte ein Hauptmann von den Heiducken. Dieſer drange tapfer in die Linien ein, und nöthigte alle ihm entgegen kommende Soldaten / das Gewehr nieder zu legen. Indem dieſes geſchahe, ſo machte unſere ganze Artillerie auf die Belagerer ein ſolches Feuer, daß es ihnen nicht möglich ware, ſich gegen die, welche ſie angrieffen, zu ſetzen.

Bey dieſer Gelegenheit wurden zwölf Officiers von den Feinden getödtet oder verwundet, funfzig Soldaten blieben auf dem Platz, und mehr als dreyſig wurden gefangen in die Stadt gebracht. Wir verlohren dabey ſechs Granadier, und den tapfern Heiducken-Hauptmann, der geraden Weges auf eine feindliche Fahne loßgienge, um ſie von den Lauf-Gräben herunter zu reiſſen. Dieſer war es, der im vorigen Jahr mit weniger Mannſchafft, zu ſeiner gröſten Ehre, und zu anderer Verwunderung den wichtigen Poſten bey der Caſſine Chivas vertheidiget, welchen drey tauſend Soldaten angegriffen hatten.

ten. Der Tod dieſes tapfern Soldatens 1706.
wurde durch einen ſeiner getreuen Heiduckern gerochen, der mit einem Säbel-Hieb dem Granadier-Hauptmann, der die Lauf-Gräben bedecken ſollte, den Kopf weghiebe.

Den 22. biß 23. ſahe man vor dem Lauf-Graben, der den Abend vorher angegriffen worden, ein anderes End, wodurch er an den Fuß des äuſſern Glacis gehänget wurde, welches vor dem vorſchieſenden Winkel des bedeckten Weges von der Fleſche an der Baſtey Amadei ware. Nach dieſem wurde noch ein anderer Lauf-Graben biß auf hundert Schritt von dem Fuß des Glacis, an dem bedeckten Weg, von der Fleſche der Baſtey St. Moritz, geführet. Man eröffnete auch noch den dritten, der die rechte Geſichts-Linie der letzt gedachten Fleſche umgabe, und dieſer Lauf-Graben war von dem andern gezogen, der von der Seiten des Horn-Werks gerade auf die Bonnette, oder kleines Ravelin bey dem Suſer-Thor zugienge. Auf die Belagerten hagelte es unterdeſſen sehr ſtark Steine, ſie blieben aber den Feinden nichts ſchuldig, die inzwiſchen ſchon einige von ihren Schuß-Löchern offen bekamen. Da inmittelſt die Sachen ſich in ſolchen Umſtänden befanden, ſo begaben ſich Se. Königl. Hoheit, welche einige Tage zu Carmagnoles ihr Lager gehabt, da ſie ſahen, daß der Herzog von Feuillade auf ſie zugienge, unter die Stücke von Queraſque, um die Bewegungen der Feinde

beſſer

1706. beſſer beobachten zu können. Der Herzog von Feuillade, als er nach Carmagnoles kam, ſchickte von ſeiner Armee vier tauſend Mann, mit Canonen nach Aſti, und ſetzte ſeinen Marſch nach Queraque fort, indem er den Hof an dieſem Ort zu fangen glaubte. Allein Se. Königliche Hoheit waren viel zu klug, als daß ſie ſich hätten ſollen überrumpeln laſſen. Er ließ dahero des andern Tages die Hofſtatt nach Mondevi gehen, und er begabe ſich mit der Reuterey nach St. Alban, von dar er in die Provinz von Mondevi gehen, und ſo weiter biß nach Coni rucken wollte.

Den 23. biß 24. wurde der Lauf-Graben vor der Bonnette des Horn-Werks ſo weit fortgeführt, daß er nur noch vier und zwanzig Schritt entfernet ware. Man ſchloß denſelben durch eine krumme Linie, welche den Anfang einer Parallele an die Contreſcarpe, oder äuſſere Böſchung des Grabens, henkte. Hierauf zogen ſie von dem Lauf-Graben gegen der Fleſche Amadei, eine Linie, die creutzweiß geführet ſchiene, um zu verhindern, daß ſie auf der rechten Seite durch unſere Ausfälle nicht könnten beunruhiget werden. Dem ungeachtet fiel man dieſe Nacht von allen Seiten aus, und verhinderte ihre Arbeit, durch die Menge der Granaden, die man hinein warfe, ſehr. Bey dieſer Gelegenheit verloren wir einen Lieutenant von den Granadiers de Regal, und auch viele von unſern

Sol-

Soldaten wurden verwundet. Mit anbre- 1706.
chendem Tage ſollte nun das erſchröckliche
Donnern aus den Stücken angehen. Es hat-
ten ſolches nicht nur die Uberläuffer mitge-
bracht, ſondern man hatte auch des Tages
vorher die Schieß-Löcher an ihren Batterien
ſchon faſt völlig offen geſehen. Auf der Ci-
tadelle ware man bereit ihnen zu antworten,
und aus Ungedult, damit man ja nichts mög-
te ermangeln laſſen, ſo fienge man auf der
Baſtion Amadei an die Feinde mit vier Ca-
non-Schuſſen tapfer zu begrüſſen. Dieſe/
vielleicht weil ſie ſchäl ſahen, daß man ihnen
bevor gekommen, waren den Augenblick bereit,
unſere Schuſſe durch ein entſetzliches Loß-
feuren ihres Geſchützes zu beantworten, wo-
durch in der Stadt durchgehends alles in
Schrecken geriethe. Man hatte überall an den
äuſſerſten Spitzen von den Baſteyen der Cita-
dell zwey Stücke, deren eines auf die rech-
te, das andere auf die linke Seite ſtreichen
konnte, gepflanzet; dieſe wurden gleich in die
Tiefe zurück gezogen/ und es brauchte viele
Mühe ſie auf das Stück-Bret zu pflanzen.
Unter den ſechs Batterien jede von zwey
Stücken, welche die Belagerer gegen uns ge-
richtet, ware nur eine einige, welche in einer
Parallel-Linie gegen die Baſtey von Amadeo
ſtunde. Dieſe wurde durch vier und zwan-
zig unſerer Stücke zum Theil ruiniret, und
ſechs der feindlichen Stücke verloren die Laf-
feten. Hiedurch wurde dieſe Baterie von

1706. Nachmittag an auſſer Stand geſetzet, mit ihrem hefftigen Feuer fortzufahren. Die andern Batterien hatten geringe Wirkung gegen unſere Verth-idigungs-Werker. Denn da unſere Werker aufs höchſte nur zwey Schuhe eines über das andere erhaben waren/ ſo muſte auf ſie gar gerad aus geſchoſſen werden. Auf ſolche Weiſe aber wurden entweder nur die Bruſtwehren geſtreifft, oder die Kugeln flogen darüber weg. Das hefftigſte Feuer gienge alſo auf die Stadt, wo die Häuſer mit den Canonen-Kugeln ſtark durchſchoſſen wurden. Es flogen auch dieſelbe durch die Gaſſen, und durch alles durch, biß über den Po, und ſetzten jedermann in Furcht und Schrecken.

Den 24. biß 25. führten die Feinde eine krumme Linie von dem Lauf-Graben, welcher dem vorſpringenden Winkel an der Fleſche der Baſtey Amadei gegen über ware. Die Contregarde, oder der äuſſere Wall von der Baſtey St. Moritz hatte ſchon durch einen Stein-Hagel viel, doch noch mehr durch die hinein geworfene Bomben auszuſtehen. Da aber genug Faſchinen und gut Erdreich vorhanden ware, ſo ware der Schaden augenblicklich wieder ausgebeſſert. Vor dem Suſer-Thor thaten die Belagerer nichts, als ihre die vorige Nacht angefangene Arbeit in vollkommenen Stand zu ſetzen. Einige Bomben flogen in die Stadt. Der alte Stall von Sr. Königlichen Hoheit, in welchem

chem ſich ein Vorrath von Futter befande, 1706.
wurde durch glühende Kugeln angezündet, welche von einer andern eingegrabenen Batterie, die die Feinde zwiſchen dem Citadell und Horn-Werk angeleget, abgeſchoſſen wurden, von welcher aber ſonſt bißher in der Stadt nichts in Brand gebracht worden. Kaum ware der Tag angebrochen, ſo fienge der Donner des feindlichen Geſchützes wieder an, welcher in der Stadt zwar Unordnung, an den Wällen aber wenig Schaden verurſachte. Jedermann eilte ohne Ordnung gegen die Quartiere am Po. Die Kaufleute legten daſelbſt ihre Waaren aus, und das Parlament und der Rath hielten über die Vorfallenheiten an dieſen Orten ihre Verſammlungen. Dieſer Tagen wurde ein junger Menſch, als er zum Stadt-Thor hinaus gehen wollte, angehalten. Derſelbe hatte in ſeiner Taſche zuſammengelegte Carten, welche zwar ſchienen, als ob ſie nur für Kinder zum Zeit-Vertreib wären, es waren aber Ziffern und Zahlen darunter verborgen, aus welchen man ſehen konnte, wieviel Bataillons in der Stadt, und wo ſie poſtiret wären. Dieſes öffnete den Generalen die Augen, daß ſie die Quartiere der Beſatzung veränderten, damit dieſelbe nicht länger ein Ziel der feindlichen Bomben ſeyn mögten. Zwey Bataillons von der Leibwache, würden in den Gang von St. Carl bedeckt geſtellt, und die übrigen muſten in den Wall-Gräben bey dem Po ihr Lager nehmen.

1706. Vom 24. biß den 29ſten dieſes Monats hörte die feindliche Artillerie nie auf zu ſpielen. Die Häuſer, die ſich um das Glacis des Citadells in Form eines wachſenden Mondes erſtreckten, muſten das erſte Feuer ausſtehen, und wurden völlig in Grund geſchoſſen und verwüſtet. Weil ſie nun auf ſolche Weiſe offen, und vor den diebiſchen Händen unverwahret ſtunden, ſo verbote Graf Daun bey harter Straffe, von dem darinn gelaſſenen Geräthe und Waaren etwas anzurühren. Eine einige Exemplariſche Straffe, mit welcher man einen Spitzbuben beleget, den man mitten auf dem grünen Markt vor dem Rathhauſe aufgehencket, hat auch, zur gröſten Verwunderung alle Diebſtäle, welche bey der währender Belagerung obſchwebenden Unruhe, hätten geſchehen können, zurück getrieben, welches zu erhalten bey einer ruhigern Zeit ſchwer würde gefallen ſeyn. Indem uns das Feuer der Feinde beunruhigte, ſo lieſſe ihnen auch das unſrige keine Ruhe. Eine von unſern Bomben führte ein kleines Pulver-Magazin nahe bey ihrer Batterie von Mörſnern in die Lufft. Abends erhielten wir die Nachricht, daß der Herzog von Feuillade mit ungefehr funfzehen tauſend Mann, und zwanzig groſſen Canonen ſein Lager bey Bra geſchlagen, und daß Se. Königliche Hoheit mit ihrer Cavallerie nahe bey der Dreyeinigkeit oder la Trinite ſtünden.

Den 25. biß 26ſten konnte man aus der ungefehr

1706.

geſehr acht oder zehen Klaffter lang, gegen das Horn-Werk, und die Fleſche vom Amadeo, von den Feinden gezogenen Parallel-Linie ſchlieſſen, daß ihr Abſehen auf dieſe Werker gienge. Die vielen krummen Linien, welche ſie von ihren Batterien zogen, zeigten auch genugſam, daß ſie Vorhabens ſeyen, an dem Fuß des Glacis von dem äuſſern bedeckten Weg, eine andere Parallel-Linie zu ziehen. Viele von ihren Bomben fielen, nachdem ſie eine Batterie mit vierzehen Mörſnern verſtärket, in die Stadt. Die Menge derſelben, welche auf die Feſtungs-Werke von der Citadelle fielen, thaten daran an einem Winkel einigen Schaden, es wurden aber gleich drey hundert Arbeiter beordert, denſelben auszubeſſern. Man muſte hier das Erdreich wieder aufs neue ordentlich aufwerfen, neue Schieß-Löcher darein machen, und ſonſt die Faſchinen beſſer mit Stangen befeſtigen. Der Graf Daun, und der Marquis von Carail waren, unerachtet des feindlichen Schieſſens und des Hagels von Steinen, überall zugegen. Der erſte lieſe ſich, wegen einer alten Wunde, die ihn hinderte, in einer Senffte tragen. Man ſahe, wie dieſe beede Commendanten, nebſt den vornehmſten Officieren, die Arbeiter antrieben, ſie durch Zuruffen aufmunterten, und ihnen durch ihre Gegenwart einen Muth machten. Dieſes geſchahe zu allen Stunden und Zeiten, bey Tag und bey Nacht, bey groſſen und kleinen Ge-

1706. legenheiten, die ſich während der Belagerung ereignet. Zu gleicher Zeit fiel abermals eine unſerer Bomben in ein feindliches Pulver-Magazin, und brachte daſſelbe in Brand. Denn aus unſern Mörſnern wurden ohne Unterlaß Steine und Bomben geworfen, und unſere Muſqueterie machte ein unaufhörliches Feuer. An dieſem Tag wurden zwey Lieutenant von den Kayſerlichen, und zwey von Sr. Königlichen Hoheit Truppen, ingleichen ein Rittmeiſter bey den unberittenen Reutern verwundet. Die feindliche Batterien wurden durch unſer Geſchütz ſehr beſchädiget, da hingegen ihre Canonen-Kugeln bloß unſere Vertheidigungs-Werke ſtreifften.

Vom 26. biß 27ſten ruckten die Belagerer unter Bedeckung der Schanz-Körbe mit ihrer Arbeit fort, um die Geſichts-Linien der beeden Fleſchen, vor dem Horn-Werk, und vor der Baſtey Amadei einzuſchlieſſen. Dieſe Nacht flogen unzähliche Bomben in unſere Auſſenwerke, viele Bomben in unſere Baſteyen, und glüende Kugeln durch die Stadt. Dem ungeachtet wurde die Arbeit der Feinde unterbrochen, und ihre Schanz-Körbe durch zwey Ausfälle, jeder von funfzig Mann davon geführet. Man fienge auch an zu merken, daß ihre Minirer unſere Minen ſuchten, und daran arbeiteten, wie ſie durch unterirrdiſche Gänge in unſere Gänge kommen mögten. Hierauf wurde man aufmerkſam, auf das, was unter der Erden im Citadell, und

unter

unter den Werkern, auf welche von Seiten 1706.
der Stadt der Angriff geſchahe, vorgienge. Man erſtaunte, als man fande, daß man daſelbſt mit eben ſolchem Fleiß, und mit eben ſolcher Geſchwindigkeit, als über der Erden arbeitete. Denn was den Belagerern den gröſten Zweifel an Eroberung, und den Belagerten die gröſte Hoffnung zur Erhaltung der Stadt machte, das waren die Minen. Zu dieſem Ende fiengen die Belagerte um die Mitte des May an, die Erden und abgebrochene Stücke, welche den Eingang in die Neben-Gänge beſchwerlich machten, aus den Haupt-Gängen wegzuſchaffen, und dieſe in möglichſter Eile auszubeſſern. Die Haupt- und Neben-Gänge waren mit Ziffern bezeichnet, damit ſie von den Arbeitern deſto leichter könnten gefunden werden. Die Compagnie der Canonirer wurde in verſchiedene Hauffen, jeder auf ſeinen beſondern Poſten vertheilet. Gegen das Ende des Monats grube man die unterirrdiſchen Gänge, wodurch man Neben-Gänge unter die Bruſtwehre der Fleſchen führen könnte, um dieſelbe zu unterminiren. Bey den Orten, wo der Angriff auf die Stadt geſchahe, arbeitete man unter der Erden mit nicht weniger Sorgfalt. Faſt alle Haupt- und Neben-Gänge unter dem bedeckten Weg der neuen Befeſtigung, und unter den Fleſchen des Horn-Werks und Suſer-Thors, waren fertig, und mit Holz vollkommen ausgeſchlagen. Einige wurfen

1706. Erden auf, andere machten die Pulver-Würſte, Canäle, Leiſten, Keile, Bedeckungen von Brettern, Stützen, und was ſonſten von Holz zu den Gängen, und deren Ausrüſtung nöthig ware. Mit einem Wort, man vergaſſe nichts, was zur Auszimmerung der Minen, und derſelben Vollendung, wie auch zur Vermehrung der andern Wercke erfordert wurde. Zu den Minen war ein Hauffen Maurer und Zimmerleute beſtellet, und längs in den groſſen Gängen waren in gewiſſen Weiten Lampen angezündet, damit man durch dieſelbe gehen könnte. Bey jedem Thor der Haupt-Werker an den Baſteyen St. Moritz und Amadeus, ingleichen bey dem halben Mond de Secours ware eine Granadier-Wacht. Hierauf wurde eine allgemeine Beſichtigung angeſtellet, wegen der Einfaſſung der Thore an den Haupt-Gängen, welche ſich nach den Haupt-Plätzen der Baſteyen in der Citadelle richteten. In jedem Haupt-Gang muſten ſich Tag und Nacht 2. Minierer aufhalten, um zu hören, und den Officieren, das was ſie vernommen, zu hinterbringen. Um die Mitte des Junii fienge man an einen Graben von der Fleſche des Horn-Werks biß an die Palliſaden zu graben, damit man die Pulver-Wurſt, die Mine damit anzuzünden, und die mit Brandzeug wie die Bomben gefüllet ware, hinein legen könte. Auf gleiche Weiſe machte man es bey der andern Fleſche des Suſer-Thors,

wo

wo alle Kammern in den Stand, gefüllet zu 1706.
werden, geſetzet wurden. Hierauf drunge
man in die untern Minen rings um die Fle-
ſchen des Citadelles, wo man viele groſſe
Kammern verfertigte, zu deren Auszimme-
rung man eine Menge Bretter ſchneiden lie-
ſſ. Unter der Contregarde von St. Moritz
wurde die Arbeit mit ihrer Communication
in den groſſen Graben der Feſtung fertig,
und die Neben-Gänge wurden biß unter
den halben Mond von St. Lazaro fortge-
führet, wo man in den bedeckten Wegen,
von den innern Palliſaden biß an die Fle-
ſchen Gräben zu machen angefangen hatte.
Eben dieſes geſchahe auch bey den drey Fle-
ſchen von St. Moritz, von dem Thor de
Secours, und von Amadeus, wo man bey
jeden einen Minirer zur Wache geſetzet.
Einige Tage nach der Helffte des Monats,
fienge man an, 3. Kammern unter der Dicke
der Bruſtwehr, an der Fleſche von dem
Horn-Werck zu füllen. Zwey waren unter
den beeden Geſichts-Linien, und die dritte
unter dem vorſpringenden Winkel. Eben ſo
wurden auch 3. andere gefüllet, welche auf
eben ſolche Art unter der Bruſt-Wehr der
Fleſche von dem halben Mond de Secours
angeleget waren. Damit man hierauf die
Pulver-Würſte unter ihre Dächlein vor den
Bomben ſicher legen mögte, ſo führte man
längs an den bedeckten Wegen Gräben, in
welchen die Pulver-Würſte von dem innern

Aa 5 des

1706. bedeckten Weg biß an die Kehle der Flesche
geleget wurden. Es gehörte viel Arbeit da
zu, biß man es ſo weit brachte, daß ma
die Kammern in den 5. Fleſchen, wenn ma
wollte, füllen konte. Solche kleine Gräbe
waren biß mitten in die Fleſchen ſelbſt gefüh
ret, wo ſich ein unterirrdiſcher Gang befan
de, von dem man durch verſchiedene Neben
Gänge in alle Kammern kommen kunte. Di
Arbeit in den Kammern, wurde in einer Ebe
ne an dem Graben unter dem bedeckten We
fortgeſetzet, und man fienge an diejenigen z
erſt zu füllen, welche unter dem Anfang de
Haupt-Linien der Baſteyen von St. Moritz
von Amadeo, und von dem Thor de Secour
waren. Dieſe Pulver-Kammern waren ge
gen den Feind 12. Klaffter über den vorſchie
ſenden Winkel fortgerücket. Es ware auc
jetzt Zeit die Lufft-Löcher, die man auf den
innern Glacis gelaſſen, zu verſtopfen. Hier
auf füllete man die Kammern an der Flesch
vor dem Amadeo, ingleichen wurden die zu
recht gemacht, welche am Ende der beede
Haupt-Linien der Waffen-Plätze zur Rech
ten, und zur Linken an dem halben Mond d
Secours waren. In dem Graben von de
Flesche des Amadei wurde gegen den vor-
ſchieſſenden Winkel ein unterirrdiſcher Gan
angefangen, damit man durch Neben-Gän-
ge fortrücken, und Fladder-Minen ode
Fougaden unter dem äuſſern Glacis mache
könnte. Damit man auch unter eben die
ſen

ſem Glacis noch andere anzulegen im Stand wäre, ſo grube man in allen Gräben von allen Fleſchen, wo der Angriff geſchahe, unterirrdiſche Gänge. An dieſem Tag wurden auch die Haupt-Gänge mit vielen Säcken voll Erde verſehen, um ſich derſelben bey Gelegenheit bedienen zu können. Die Minirer und Granadirer merkten um dieſe Zeit an allen Orten in den Haupt-Gängen auf, wo man den Feind vernehmen kunte und damit man deſto beſſer wiſſen mögte, wie weit derſelbe mit ſeiner Arbeit gekommen, ſo holten die Officiers von den Minierern des Tags zum öfftern Kundſchafft ein. Wir wollen aber die Oerter unter der Erden verlaſſen, und ſehen, was über derſelben ſich zugetragen. 1706.

Den 27. biß 28. machte man aus der Feſtung kein gröſſers Feuer, als ſonſt. Die Feinde ſtellten alſo ihre Schanz-Körbe wieder auf, und füllten noch andere. Einige von unſern Arbeiten wurden durch ihre Bomben verwüſtet. Allein ihre Canonen, da ſie die Einfaſſung von dem Wall nicht zerreiſſen konten, ſo thaten ſie unſern Vertheidigungs-Werkern gar keinen Schaden, obgleich das Schieſſen vom anbrechenden Tag biß in die Nacht nicht aufhörte. Die Uberläuffer berichteten uns, daß noch eine von unſern Bomben in ein Pulver-Magazin gefallen ſeye, und mehr Schaden als die andern verurſachet habe, indem faſt bey 100. Granadiers dadurch ver-

1706. verbrandt oder in die Lufft geführet worde[n]
Von unſern Spionen erfuhren wir, daß ma[n]
zu Carmagnoles Anſtalten mache, Queraſqu[e]
zu belagern.

Die Belagerung von Turin wurde inzwi[-]
ſchen vom 28. biß 29. unter dem Command[o]
des General-Lieutenants Grafens von Cha[-]
marante fortgeſetzet. Man ſahe, daß die Fein[-]
de ſich unſern Fleſchen naheten, und eine Bat[-]
terie zu Prell-Schußen, welche ſie Ricochet[-]
nennen, vor der Caßine Machioles aufwur[-]
fen. Dieſe wurde mit wol verpalliſadirten
Verſchantzungen, die mit Spaniſchen Trup[-]
pen beſetzet waren, bedecket. Dieſe Batteri[e]
beſtunde aus 12. groſſen Canonen, welche den
Waffen-Platz bey dem Suſer-Thor, und
den bedeckten Weg von der Citadelle von
hinten zu beſtriechen und beſchoſſen. Dieſe
Stücke, weil ſie nicht ſtark genug geladen
wurden, trieben ihre Kugeln bloß in die Hö[-]
he, ſo daß ſie ohne groſſes Geräuſch in unſere
Werker niederfielen. Nach ihrem Fall prell[-]
ten ſie öffters, aber ohne Getöß auf, ſo daß es
ſchwer fiele, ſich davor in acht zu nehmen.
Bey Waldoc ſetzten wir den Feinden eine
gleiche Batterie, zu Prell-Schußen entgegen.
Von dieſer beſchoſſen wir ihre Linien zur Lin[-]
ken, und machten ihnen ſo viel, als ſie uns von
ihrer Batterie zu ſchaffen. Aber das Geſchütz
von der Citadelle beſchoſſe ihre Batterien ſo
gut und ſo ſtark, daß ſie ſich nicht wenig wun[-]
der[-]

derten, an dieſem Tag bey 22. ihrer Canonen, 1706.
auſſer Stand uns zu ſchaden, zu ſehen.

Den 29ſten biß den 30ſten wurde das Feuer von unſerer Muſqueterie verdoppelt, und eine Menge Steine geſchoſſen. Unſere Soldaten wurfen auch ſehr weit Pech-Kränze hinaus, um uns Licht zu ſchaffen. Durch dieſes insgeſammt wurden die Feinde die Nacht durch verhindert, daß ſie in ihrer Arbeit nicht fortfahren kunten. Mit anbrechendem Tag fiengen ſie gewöhnlicher maſſen an, aus ihren Geſchütz groſſen Lermen zu machen. Gegen Mittag aber wurden ſie damit ſtille, und 2. Stunden darauf thaten die Belagerten einen beherzten Ausfall. Dieſen thaten 100. Granadiers und ſo viel Schanz-Gräber, welche von 50. andern Granadiers unterſtützet wurden, ingleichen 60. Reuter, welche ihren Rückzug bedecken ſollten. Während des Gefechtes muſten 2. Bataillons eine von Piemont, und die andere von Saluſſe, nebſt den übrigen Granadiern im Gewehr ſtehen. Dieſer Ausfall geſchahe aus der Fleſche vom Horn-Werk, und man gienge gebückt in die feindliche Werker. Die Feinde zogen ſich zurück, und lieſſen den unſrigen einige Zeit, in ihren Arbeiten einige Unordnung zu machen. Hierauf aber kamen ſie wieder zurück, grieſen die unſrigen an, trieben ſie zurück, und tödteten 5. oder 6. Granadiers und 30. Soldaten. Der Lieutenant von den Dauniſchen Granadierern, ein Hauptmann vom Sta-

ren=

1706. renbergiſchen Regiment, und der Hauptman von den Granadierern von unſern Fuſilirer wurden dabey verwundet, und der letzter ſtarbe einige Tage darauf an ſeiner Wunde. Allein dieſes Unglück ware nicht allein; ſondern mitten unter dem Gefecht rieſſen viel von unſern Soldaten aus, denen noch viel andere, die in unſern Auſſenwerkern waren folgten. Die Feinde wurfen auch bey der Nacht Zettel in unſere Palliſaden, worinnen ſie ihren Uberläuffern Erlaſſung der Straffe oder Pardon, und den unſrigen, wann ſie zu ihnen übergehen wollten, gute Beförderungen verſprachen. Das feindliche Geſchütz ſchiene ein wenig nachzulaſſen. Unſere Bomben brachten abermals, wie ſchon öffters, eines von ihren Pulver-Magazinen in Brand. Abends erfuhr man, daß die Franzoſen auſſer den 2. Brücken, die ſie vor einigen Tagen zu Moncalier geſchlagen, noch 2. andere unter dem Schloß von Canoret über den Fluß geworfen, damit ſie ſich daſelbſt mit den Truppen, welche ſie von den, auf dem Gebürg, auf der Seite der Abtey von St. Mauro, eingenommenen Plätzen gezogen, verſchanzen und feſt ſetzen könten. Zu gleicher Zeit verlieſen ſie die Stadt Quiers, und viele Kranke, welche ſie daſelbſt gelaſſen, wurden zu Gefangenen gemacht. Weil man nun Nachricht hatte, daß die Truppen, ſo aus dieſer Stadt marſchiret, zu dem Herzog von Feuillade ſtoſſen wollten, ſo ſchickte man einige Mannſchafft

ſchafft ab, ihren Marſch zu verkundſchafften. 1706.
Dieſe fiengen einen Rittmeiſter, nebſt vielen Soldaten auf, die nicht mehr marſchiren konnen, welche uns verſicherten, daß die Feinde nach Canoret eine Bataillon geleget, mit dem Befehl, ſich daſelbſt zu verſchanzen.

Wir erfuhren auch, daß Se. Königliche Hoheit mit ihrer Reuterey zu Cony, wo die Sture und Geſſe zuſammen flieſſen, ihr Lager geſchlagen, und zu Queraſque die zwey Regimenter vom weiſſen Creutz, und vom St. Julio gelaſſen haben, um dieſen Ort wieder einen Überfall zu verſichern. Zu gleicher Zeit lieſſe Herr Deſtain, mit ſeinem kleinen Corpo von der Armee, das Schloß von Aſti beſchieſſen, worinnen der Obriſt-Lieutenant von dem Regiment von Saluſſa, mit 300. Mann regulirter Truppen, und 400. M. Land-Miliz lage.

Den 30. Jun. biß den 1ſten Jul. ſetzte eine groſſe Erleuchtung von unſern Pech-Kränzen, der Hagel aus unſerer Muſqueterie, das Ungeſtümm von unſern Steinen und Granaden, den Feinden ſtark zu, und lieſe ihnen nicht ſo viel Muße, daß ſie ihre Schanz-Körbe wieder hätten in Stand bringen können. Sie muſten ſich derowegen mit Säcken voll Erde behelffen, die ſie in Eil fülleten. Das Feuer aus ihren Canonen ware, wie Tags vorher, nicht hefftig. Man geriethe in groſſe Verwunderung, als man hörte, daß der Herzog von Feuillade Queraſque berennet, und daß ſeine Armee ſich an dem

Ufer

1706. Ufer der Stura gelagert habe, allwo er da Feuer aus der Feſtung mit Verluſt einiger ſei ner Soldaten aushielte, und von ſeiner Ar mee Faſchinen und Schanz-Körbe machen lieſe. Man wuſte nicht, was man von die ſer neuen Belagerung gedenken ſollte, die zu einer Zeit unternommen wurde, da eben di Belagerung von Turin nicht ſo von ſtatten gienge, daß die Franzoſen hätten Hoffnung ſchöpffen können, beede Oerter zu erobern. Sie nahmen uns 2. Heerden, jede von 100. Ochſen weg, welche wir vor unſerm Lager ganz ſicher weiden lieſſen.

Im Monat Jul. ſuchte man zu hindern, daß die Feinde, welche ihre Arbeit gegen die Fleſchen von der Paſtey St. Moritz, und dem halben Mond von den Neben-Werkern, ei friger fortſetzten, mit derſelben vor den Fle ſchen der Paſtey Amadeus, und dem Horn werck nicht ebenfalls fortrucken mögten. Das Feuer aus der Muſqueterie ware von beeden Seiten ſehr hefftig, und die Bomben und Steine erſchröcklich. Hingegen ware bey anbrechendem Tag die Batterie der Feinde ganz ſtill. Es ſey nun damit ſie die Arbeit unſerer Minirer beſſer hören mögten, oder damit die ihrige unter der ſandigen Erde, welche von einem ſolchen Donnern leicht ein fallen könnte, nicht verſchüttet würden: Oder, welches das glaublichſte iſt, ſie erkannten daß ihr Feuer ihnen wenig nutzte, indem ihre Canonen mit unſern Bruſt-Wehren nicht

in einer Gleiche ſtunden, denn ſie fiengen an 1706.
an ihrer Batterie zu arbeiten, und die Hoh-
e derſelben zu erhöhen. Der Herzog von
Feuillade, der, wie es ſchiene die Lauf-Grä-
ben vor Queraſque aus keiner andern Urſach
eröffnet, als entweder Se. Königliche Ho-
heit einzuſchlieſſen, oder dieſelbe, wann ſie
dem Ort zu Hülffe kommen würden, zu ſchla-
gen; da er ſahe, daß dieſer Prinz beſtändig
vor Coni in ſeinem Lager bliebe, ſo ließ er
die Arbeit ausfüllen, die Faſchinen verbren-
nen, und brache vor Queraſque auf, um die
Stadt Mondevi einzunehmen. Uber die
Aufhebung dieſer Belagerung, hat man ſich
nicht ſo ſehr, als über derſelben Unternehmung
gewundert. Die Herzogliche Prinzeßinnen
muſten ſich von Mondevi nach Oneille erhe-
ben, damit ſie, wenn die Feinde ſie verfolgen
wollten, den Fluß Gennes erreichen könten.

Den 2. biß 3. fiengen die Feinde an dem
Fuß des äuſſern Glacis eine Parallele an, wel-
che an die Lauf-Gräben bey dem Angriff auf
die Fleſchen gehänget wurde, und damit ſie
unſerer Muſqueterie auf gleiche Weiſe ant-
worten könten, ſo umgaben ſie alle ihre Lauf-
Gräben mit Säcken voll Erde. Sie unter-
lieſen überhaupt nichts, was zu ihrer Sicher-
heit dienen konte. Sie brachten eine Menge
Palliſaden und Spaniſche Reuter zuſammen,
damit ſie ſich derſelben in ihren Trancheen
oder Lauf-Gräben an den ſchwächſten Or-
ten bedienen könten. Ihre aufprallende Ku-

1706. geln, nebſt ihren Bomben, thaten uns Ta
und Nacht groſſen Schaden, und es wurde
dadurch in zwey Nächten mehr als ſechzi
der unſrigen verwundet oder getödtet. D
ſich die Feinde dem Glacis näherten, ſo ach
tete man nun Zeit zu ſeyn, daß man die Mör
ner von dem äuſſern Glacis in den bedeckte
Weg brächte. Man lieſſe derowegen nich
mehr als zwey daſelbſt, vor der Fleſche de
halben Mondes von St. Lazaro, welche da ſi
dem feindlichen Angriff zur linken ſtunden
durch aufprellende Kugeln ihre Batterie ſeh
beſchädigten. Die Batterie von ſechs Stü-
cken, welche wir über unſern Verſchanzunge
bey Valdoc hinaus hatten, thate den Belage-
rern in ihren Lauf-Gräben viel Schaden.
Jedoch dauerte dieſes nur bey Tag, denn bey
der Nacht muſte man die Canonen Sicher-
heits wegen in die Verſchanzung ziehen.
Dieſen Abend zoge auf Befehl des Grafens
Daun, in der Citadelle ein Obriſt auf die
Wacht, und die beeden Regimenter Krich-
baum und Piemont muſten ſich in den Fe-
ſtungs-Werkern von Valdoc lagern, damit
ſie bey dem Angriff auf das Suſer-Thor bey
der Hand ſeyn mögten.

Den 3. biß 4ten wurfen die Feinde in der
Nacht entſetzlich viel Erden auf, damit ſie die
Parallele an dem Fuß des äuſſern Glacis der
Citadelle, und an dem Suſer-Thor zuſam-
men hengen könnten. Es konte nicht anders
ſeyn, ſie muſten viel Volks verlieren, ſonder-
lich

lich da ſie von ihrer Bedeckung hervor gien- 1706.
gen, ihre Schanz-Körbe zu ſtellen. Denn
das Feuer wurde alsdenn wider ſie verdop-
pelt. Des Morgens ſchoſſen ſie nur aus acht
Stücken von ihrer alten Batterie. Seit ei-
nigen Tagen hatten die Feinde unter der Erde
ſtark gearbeitet. Man hörte ſie ganz nahe
an unſern Palliſaden, als ſie gegen den Abend
an der Spitze des Glacis von der Fleſche des
Horn-Werks eine Fladder-Mine ſpringen
lieſen. Allein dieſelbe, da ſie fünf biß ſechs
Klaffter von unſern Palliſaden ware, thate
ihre Wirkung, ihnen zum Schaden. Sie
wurfe ihre Schanz-Körbe über den Hauffen,
ſie verſchüttete ihre ſchon weit fortgeruckte
Lauf-Gräben, nebſt mehr als dreyßig ihrer
Soldaten. Sie glaubten/ ſie würden Sturm
laufen können. Denn ſie machten gleich ein
groſſes Feuer, und ruckten mit aufgeſtecktem
Bajonnet, unter dem Geſchrey an, es lebe
der König. Da ſie aber die üble und unver-
muthete Wirkung ihrer Mine ſahen, ſo wi-
chen ſie eiligſt zurück, als ob ſie wären zurück
geſchlagen worden. Abends kam ein Fran-
zöſiſcher Hauptmann, und wollte ſich/ aus
Herzhafftigkeit, die ihm der Wein zuwegen
gebracht, mit unſerer Reuter-Wacht mit Pi-
ſtolen herum ſchieſſen. Er wurde aber von
der Vor-Wacht von unſern Reutern gefan-
gen genommen.

Den 4. biß 5. ruckten die Feinde/ unerach-
tet des ſtarken Feuers aus der Muſqueterie

1706. und Granaden gegen die Fleſche vor dem hal-
ben Mond de Secours ſtark fort. Doch
konnten ſie eine Parallele, um zwey krumme Li-
nien an einander zu hängen, nicht zu Stand
bringen. Ein Lieutenant von der Garde wur-
de durch einen Stein verwundet, und ein
Ingenieur bliebe todt. Das Feuer von den
feindlichen Canonen ware nicht ſtärker, als
die vorhergehenden Tage. Aber die Kugeln
von unſerer Batterie, die gegen Valdoc ge-
rucket worden, thaten in ihren Lauf-Gräben
unvergleichliche Sprünge. Man beobachtete,
wie die Feinde gegen Mittag ihre rechte Sei-
te ſtärker machten, und dieſes erregte einen
Zweifel, ob ſie die Fleſche an dem Horn-Werk
angreiffen würden. Es fiele aber dieſen Tag
weiter nichts vor. Abends erfuhren wir, daß
der Herzog von Feuillade in Mondevi einge-
zogen ſeye, und daß er dem Prinzen von Ca-
rignan nach Raconis einen Paß gegeben, und
in der Stadt eine Beſatzung gelaſſen habe.
Hierauf ſey er nach Coni aufgebrochen, in
Willens Se. Königliche Hoheit zu überfallen.
Zu gleicher Zeit erhielten wir Nachricht, daß
das Schloß von Aſti ſich wol vertheidige, und
daß der Minirer demſelben nicht habe beykom-
men können, weil ſeine Gänge unter der Er-
den mit Waſſer angelauffen waren.

Den 5. biß 6. wurde die Parallele der Fein-
de faſt fertig. Sie ſtellten noch einige Schanz-
Körbe, um ſich der Fleſche von dem Boll-
werk Amadei zu nähern. Das Schieſen aus

den

der Muſqueterie, und das Werfen der Bom- 1706.
ben und Steine ware von beeden Seiten
heftig. Unſere Batterie a Ricochet, oder zu
Prell-Schuſſen ſpielte vom anbrechenden
Tag, und, wenn den Uberläuffern zu glauben
iſt, mit ſo guter Wirkung, als man nur wün-
ſchen konnte. Da man in unſern Minen-
Gängen kaum mehr Odem zu holen vermogte,
ſo grube man zwey Schachte, Lufft-Löcher zu
erhalten, und auch dieſes ware noch nicht ge-
nug. Dieſen Tag, um Mittag, lieſſen die
Feinde eine groſſe Kammer unter der Haupt-
Linie von Amadeus bey dem vorſchieſſenden
Winkel, und zwar unter den Palliſaden
von der Fleſche ſpringen. Allein die Wir-
kung traf mit ihrer Abſicht nicht überein.
Denn an ſtatt, daß unſere Haupt-Linie
ſinken ſollte, ſo wurde einer von ihren Lauf-
Gräben verſchüttet, und ſie muſten einen an-
dern Gang zu graben anfangen. Durch die
Steine wurde auf unſerer Seite ein Inge-
nieur, ein Hauptmann von Sainezar, und
drey Lieutenante verwundet. Einige Bom-
ben brachten immerzu Magazine, welche der
Feind nicht bedecket hatte, in Brand. Der
Herzog von Feuillade kam unterdeſſen, an
ſtatt daß er nach Coni gehen wollte, von
Mondevi nach Foſſari, und Savilian, und
lieſſe ſich, indem er das Land durchzoge, groſ-
ſe Brandſchatzungen zahlen. Es wollte die-
ſer General, weil er nicht auf Se. Königliche
Hoheit ſtoſſen konnte, dieſelbe ſo nöthigen, ih-

1706. re Länder zu verlaſſen. Allein dieſer Prinz g
dachte an nichts weniger, als an dieſes, ſo
dern er ſuchte vielmehr in das Lucerner Th
zu kommen, aus welchem man ihn nicht
leicht treiben könnte. Inzwiſchen wuſte
dem ihn verfolgenden Herzog von Feuilla
immer zu entgehen, und da er ihn durch ve
ſchiedene Marſche beſtändig herum zoge,
verbarge er ſein Vorhaben vor ihm ſo g
ſchickt, daß er ihn ſtets/ wie in einem Irrga
ten herumführte. Se. Königliche Hohe
langten von Coni zu Cervaſque an, und hielte
ſich immer nah an das Gebürge. Von da
nen begabe er ſich in die Gegend von Salu
ſa, wo er von dem Prinzen Eugenio e
Schreiben erhielte, darinnen ihm dieſ
Prinz verſprache, daß er nun bereit ſeye ſi
auf den Weg zu machen, um mit einer mäc
tigen Armee in Piemont zu kommen. Glei
vom Anfang der Belagerung ſchickten S
Königliche Hoheit öffters Couriers an d
vereinten Machten, und hielten an, ihm Hül
zu ſenden. Prinz Eugenius, welcher die A
mee in Italien commandirte, hatte Befehl
die Savoyiſchen Länder damit zu vertheidi
gen. Er brach dahero von St. Martin vo
Verona auf, und nahm ſeinen Weg gegen d
Etſch. Der Prinz von Heſſen-Caſſel, wel
cher einen guten Theil Truppen bey ſich hat
te, wurde, wie wir hernach hören werden, i
dieſem Land gelaſſen.

Den 6. biß 7. als die Feinde mit ihrer Pa
ralle

rallele fertig worden, ſo hörte man ſie auch in 1706.
ihren Minen arbeiten, und gegen die unſrige kommen. Sie ruckten unter dem Ende der Capital-Linie von unſerer Gallerie bey dem Thor de Secours fort. Man machte hierauf gleich ſo wol in dieſer, als auch in den andern Gallerien Fugen mit Balken, um im Fall der Noth den Zugang verſperren zu können. Weil es auch nöthig ware, die Lufftlöcher wieder zu eröffnen, ſo eröffnete man dieſelbe von unten hinauf, und reinigte die Gallerie von der hinein gefallenen Erde, und von den von den Fugen abgehauenen Stücken. Unſere Minirer waren immer wachſam, und in dem Stand, dem Feind, er mögte auch graben wo er wollte, vorzukommen, denn unſere Gänge waren alle dreyfach über einander. Dieſe Nacht brachten die Feinde eine Batterie von ſieben Canonen zu Stand, welche ſie nahe bey ihrer erſten von zwölf Stücken aufgeworfen hatten. Von dieſer beſchoſſen ſie die linke Geſichts-Linie von dem halben Mond de Secours, um unſerm Geſchütz, welches ihren Arbeitern vielen Schaden zufügte, die Bedeckung zu nehmen. Dieſe Batterie ſchoſſe vom anbrechenden Tag an, ohne daß ſie groſſe Löcher machte. Nahe an dieſer Batterie wurden auch vier Mörſner zu Bomben gepflanzet. Das Feuer aus der Muſqueterie und Bomben ware ſo ſtark, als in den vorigen Nächten. Der Graf Daun, Obriſt von der Infanterie, der Bruder des Gene-

1706. rals wurde von einem Stein, und zwey Lieu-
tenante von dem Montferratiſchen Regimen
mit Kugeln verwundet. Unſere Spionen be-
richteten uns, daß die Feinde Quiers wieder
erobert hätten, und nun eine Brücke unter
Canoret ſchlügen.

Den 7. biß 8. waren die Feinde bloß mit
Vollendung ihrer Arbeiten beſchäfftiget. In
unſern Minen aber ſo wol auf der Seite von
der Citadelle, als von der Stadt, hörte man
ſie beſtändig fort graben. Sie drungen sehr
weit durch zwey Gallerien, unter der Capitale
der untern Mine vor dem Thor de Secours.
Da man nun glaubte, daß ſie nahe bey dem
Creutz-Gang dieſer Capitale wären, und daß
man keine Zeit mehr zu verlieren hätte, ſo
füllte man eine groſſe Kammer am Ende ge-
dachter Capitale.

Wir thaten einen Ausfall mit dreyßig Gra-
nadiers. Der Lieutenant, der ſie comman-
dirte, fiele in die Lauf-Gräben der Feinde vor
der Fleſche der Baſtey Amadei, und verbrenn-
te viele Schanz-Körbe. Er hatte auch das
Glück, ſich ohne Verluſt eines Mannes wie-
der zurück ziehen zu können. An eben dieſem
Tag verlore ein Hauptmann von dem Savoyi-
ſchen Regiment ſein Leben. Der Graf Daun
ſagte, Se. Königliche Hoheit hätten ihm von
Saluſſo geſchrieben, daß ſie bereit wären die
Feinde, wo ſie auf ihn loß gehen wollten,
wol zu empfangen. Bey dieſer Gelegenheit
zeigte auch dieſer General ein von dem Milord

Marlborugh vom Hagg an Se. Königliche Hoheit abgelaſſenes Schreiben vor, worinnen derſelbe den glücklichen Fortgang berichtet, den er ſich nach dem wichtig erfochtenen Sieg bey Ramillie in Flandern und Brabant erlanget hätte. Unter andern verſicherte er, daß ſich die Franzoſen haben bemüſſiget gefunden, von dem Ober-Rhein Truppen nach Flandern zu ſenden, und wann ihnen die Kayſerliche ein wenig auf den Leib gehen würden, ſo würden ſie genöthiget ſeyn, aus Italien Völker zu ziehen, und dadurch ihren Anſchlag auf Turin fahren zu laſſen. Ferner berichtete er, daß die Armee des Prinzen Eugenii in kurzem mit zehen tauſend Heſſen ſollte verſtärket werden, und daß die Flotte, welche beſtimmet wäre, ſich an die Küſten zu verfügen, auslauffen, in Frankreich landen, und die Feinde zu einem Frieden zwingen würde, welcher Sr. Königlichen Hoheit die Früchte, wegen des Eifers und Standhafftigkeit in Unterſtützung der gemeinen Sache, ſchenken würde. Dieſen Tag übergabe der Herzog von Feuillade dem Herrn von Aubeterre, das Commando über die Truppen, welche in der Gegend von Savilian ſtunden, und verfügte ſich zur Armee bey der Belagerung. Bey derſelben ware auch Se. Königliche Hoheit der Herzog von Orleans angekommen, um an der Stelle des Herzogs von Vendome, der in Flandern das Commando übernehmen ſollte, zu commandiren. Abends erhielten wir Nachricht, daß 1706.

1706. die Feinde einige Bataillons, mit zwölf Feld-Stücken über den Po gehen lieſen, um die kleine Armee, die wider Se. Königl. Hoheit fechten ſollte, zu verſtärken. Das Schloß von Aſti wehrte ſich noch immer.

Den 8. biß 9. ruckten die Belagerer ihre Schanz-Körbe fort, um zu den drey vorſchieſſenden Winkeln unſerer Fleſchen an der Citadelle und an der Stadt zu kommen. In der letzten Parallele vor dem halben Mond des Thors de Secours entdeckte man eine neue Batterie von ſechs Mörſnern, ingleichen bemerkte man, daß gegen das Poligon von Amadeo und St. Moritz viel Erde aufgeworſen ware. Aus dieſem ſchloſſen wir, daß man daſelbſt eine andere Batterie für Canonen anlegte. Von unſerer Seite wurden ſehr viele Bomben auf die Caſſinen von Machioles, und Purpurate geworfen, weil man Nachricht hatte, daß die Feinde daſelbſt groſſe Pulver-Magazine hätten. Es lief auch die erfreuliche Zeitung ein, daß der Theil von der Armee, den der Herr von Aubeterre commandiret, von Sr. Königlichen Hoheit zu Saluſſa ſeye geſchlagen worden.

Dieſer Prinz, da er Nachricht hatte, daß die Feinde auf ihn loßgiengen, ſo begab er ſich ohne Verzug dahin, wo die Haupt-Wachten poſtiret waren, nemlich auf die Wege nach Saluſſe über Dome hinaus. So bald die Vor-Truppen der Feinde erſchienen, ſo fienge das Scharmuziren an, welches faſt drey Stunden

lang

lang dauerte. Hierauf ſtellten Se. Königl. Hoheit an das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugenii Befehl, bey der Vorſtadt von St. Auguſtin ſtille zu ſtehen, die übrige Reuterey aber muſte über den Po gehen. Die Haupt-Wachten, welche durch die Piquets verſtärket waren, nachdem ſie eine gute Zeit mit dem Feind geſtritten, ſo zogen ſie ſich immer in der Weite eines Piſtol-Schuſſes in guter Ordnung zurück, biß ſie zu der Vorſtadt Dome, und von dar zu der von St. Auguſtin kamen. Hier trafen ſie das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugenii an, mit dem ſie ſich vereinigten. Dieſen Nach-Truppen, welche zum höchſten aus ſechs hundert Reutern beſtunden, folgten die weit ſtärkern Feinde biß an den Po nach. Se. Königliche Hoheit befanden ſich ſchon mitten auf dem Waſſer, als ſie betrachteten, daß wenn ſie den Feind abhalten wollten, damit er ſie in ihrem Marſch auf der Ebene nicht hindern mögte, ſo müſten ſie ihn ſchlagen. Er befahl alſo ganz kurz ſich gegen den Feind zu wenden, und gieng ſelbſt mit bloſſen Degen vor ſeinen Eſcadrons mit ſolcher Hitze auf den Feind loß, daß er ſie nach einer groſſen Niederlage biß in die Mauren von Saluſſe jagte. Hierauf ſtieß er zu ſeiner Cavallerie, welche jenſeits des Po Halte machte, und marſchirte gegen Bubiane, wo er ſich ein ſicheres Lager auserſahe. Die Feinde verloren bey dieſem Gefecht ſieben hundert Mann, da uns daſſelbe nicht mehr als etwa ſiebenzig, 1706.

nebſt

1706. nebſt ſieben oder acht Officiers koſtete, die entweder auf dem Platz blieben, oder verwundet wurden. Prinz Emanuel von Savoyen, bekam einen ganz beſondern Schuß an das Knie, woran er ſterben muſte. Von dem Lager Sr. Königlichen Hoheit ſtreifften die Huſſaren-Partheyen biß an das Lager vor Turin, und machten gute Beute. Denn auf einmal führten ſie mehr als hundert und funfzig Pferde davon, und nahmen auch einen Officier gefangen, den der Herzog von Vendome an den Herzog von Orleans geſchicket hatte, ihm wegen ſeiner Ankunft in Piemont Glück zu wünſchen.

Den 9. biß 10. wurden in der Nacht noch mehr Steine und Bomben, als ſonſt in unſere Auſſenwerker und Wälle geworfen. Einige Bomben, welche in die Stadt flogen, ſchlugen mehr als ein Haus zu Boden, und in dem Viertel von St. Thomas wurden acht oder neun Perſonen, Männer, Weiber und Kinder unter den Ruinen eines einigen Hauſes vergraben. Unter der Fleſche von dem Horn-Werk hatten die Belagerer ihre Gallerie ſchon weit fort geführet. Man lieſſe zwar drey Fladder-Minen, welche man unter dem Glacis des vorſchieſſenden Winkels von dieſem Werk angeleget hatte, ſpringen. Allein ihre Gallerien waren zu tief, als daß ſie dadurch hätten können zerriſſen werden. Die Feinde gebrauchten gegen Zufälle, die ihnen begegnen kunnten, ſo wenig Vorſicht, daß einige

nige von ihren Magazinen öffters von unſern Bomben angezündet wurden. Ein feindliches Detachement oder Hauffen, welches ſich über unſern Schanzen auf dem Gebürg ſehen laſſen, verſchwande mit einbrechender Nacht. Es kam aber in gröſſerer Anzahl wieder, und ſtieſſe, da es ſich den Po hinunter zog, auf unſere Reuterey. Dieſe aber begabe ſich gleich vor die Verſchanzungen, welche über den Capucinern angelegt waren. Ein und anders, das man beobachtete, machte glauben, ob würde dieſer Hauffe ſuchen, ſich feſt zu ſetzen, er zoge ſich aber gegen Mittag ganz geſchwind wieder zurück. Kurz darauf erfuhre man, daß die Feinde zum andernmal die Stadt Quiers verlaſſen hätten, und auf den Abend lief die Zeitung ein, daß der Herzog von Feuillade ſeinen Marſch auf die Seite von Canor zu genommen, um ſeine Königliche Hoheit deſto genauer einzuſchlieſſen, als welche ihr Lager bey Bubiane verlaſſen, und ſich mit ihrer Reuterey nach Lucerne begeben hatten, mit dem Endſchluß daſelbſt, ob ſie gleich viel ſchwächer wären, dennoch die Feinde zu erwarten. 1706.

Den 10. biß 11. wurden zur Rechten, und zur Linken an den krummen Linien kleine Lauf-Gräben eröffnet, welche unſere Fleſchen einſchloſſen. Kein Hagel hat jemals ſo lang gedauret, und iſt nie ſo ungeſtüm geweſen, als der, den die Steine der Feinde verurſachet. Ein Capitain von Savoyen, und ein Lieutenant von Montferrat kamen dadurch ums Leben. Die Hefftigkeit

der

1706. nebſt ſieben oder acht Officiers koſtete, die entweder auf dem Platz blieben, oder verwundet wurden. Prinz Emanuel von Savoyen, bekam einen ganz beſondern Schuß an das Knie, woran er ſterben muſte. Von dem Lager Sr. Königlichen Hoheit ſtreifften die Huſſaren-Partheyen biß an das Lager vor Turin, und machten gute Beute. Denn auf einmal führten ſie mehr als hundert und funfzig Pferde davon, und nahmen auch einen Officier gefangen, den der Herzog von Vendome an den Herzog von Orleans geſchicket hatte, ihm wegen ſeiner Ankunft in Piemont Glück zu wünſchen.

Den 9. biß 10. wurden in der Nacht noch mehr Steine und Bomben, als ſonſt in unſere Auſſenwerker und Wälle geworfen. Einige Bomben, welche in die Stadt flogen, ſchlugen mehr als ein Haus zu Boden, und in dem Viertel von St. Thomas wurden acht oder neun Perſonen, Männer, Weiber und Kinder unter den Ruinen eines einigen Hauſes vergraben. Unter der Fleſche von dem Horn-Werk hatten die Belagerer ihre Gallerie ſchon weit fort geführet. Man lieſſe zwar drey Fladder-Minen, welche man unter dem Glacis des vorſchieſſenden Winkels von dieſem Werk angeleget hatte, ſpringen. Allein ihre Gallerien waren zu tief, als daß ſie dadurch hätten können zerriſſen werden. Die Feinde gebrauchten gegen Zufälle, die ihnen begegnen kunnten, ſo wenig Vorſicht, daß einige

nige von ihren Magazinen öfters von unſern Bomben angezündet wurden. Ein feindliches Detachement oder Hauffen, welches ſich über unſern Schanzen auf dem Gebürg ſehen laſſen, verſchwande mit einbrechender Nacht. Es kam aber in gröſſerer Anzahl wieder, und ſtieſſe, da es ſich den Po hinunter zog, auf unſere Reuterey. Dieſe aber begabe ſich gleich vor die Verſchanzungen, welche über den Capucinern angelegt waren. Ein und anders, das man beobachtete, machte glauben, ob würde dieſer Hauffe ſuchen, ſich feſt zu ſetzen, er zoge ſich aber gegen Mittag ganz geſchwind wieder zurück. Kurz darauf erfuhre man, daß die Feinde zum andernmal die Stadt Quiers verlaſſen hätten, und auf den Abend lief die Zeitung ein, daß der Herzog von Feuillade ſeinen Marſch auf die Seite von Canor zu genommen, um ſeine Königliche Hoheit deſto genauer einzuſchlieſſen, als welche ihr Lager bey Bubiane verlaſſen, und ſich mit ihrer Reuterey nach Lucerne begeben hätten, mit dem Endſchluß daſelbſt, ob ſie gleich viel ſchwächer wären, dennoch die Feinde zu erwarten. 1706.

Den 10. biß 11. wurden zur Rechten, und zur Linken an den krummen Linien kleine Lauf-Gräben eröffnet, welche unſere Fleſchen einſchloſſen. Kein Hagel hat jemals ſo lang gedauret, und iſt nie ſo ungeſtüm geweſen, als der, den die Steine der Feinde verurſachet. Ein Capitain von Savoyen, und ein Lieutenant von Montferrat kamen dadurch ums Leben. Die Hefftigkeit

1706. der Bomben / welche in unſere Bollwerke und Contregarden fielen, machte, daß wir die Zahl der Arbeiter mit zwey hundert Mann vermehren muſten, um die Schieß-Löcher wieder in Stand zu bringen, und die verwüſteten Bruſtwehren wieder auszubeſſern, damit ſie die Canonen aushalten könnten. Dieſe Nacht lieſe man auch die Contregarde von St. Moritz von innen und auſſen mit Faſchinen ausbeſſern, wobey denn viele Arbeiter verloren giengen, die durch die Steine bey der Nacht theils getödtet, theils verwundet wurden. Währender Belagerung wurden Formen zu ſechs Haubitzen verfertiget. Dieſe wurden auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit gegoſſen, weil ſie durch die Uberläuffer erfahren hatten, daß unſere Steine den Feind ſehr ängſtigten. Man fienge dieſelben gleich an dem Tag da ſie fertig, und auf ihre Lavetten geſtellet wurden, an zu brauchen. Der gröſte, der im Durchſchnitt achtzehen Zoll hatte, wurfe zum wenigſten zwey Karren Steine.

Den 11. biß 12. konnte man noch nicht ſehen, was die Fladder-Minen oder Fougaden unter dem Horn-Werk, welche man des Tags vorher ſpringen laſſen, vor eine Wirkung gehabt. Die ſo in die noch offne Neben-Gänge giengen, konnten ſich daſelbſt nicht aufhalten, ſondern kamen vor Geſtank krank zuruck. Noch vor Nachts lieſen die Belagerer eine Mine an der Spitze der Fleſche des Horn-Werks ſpringen. Hiedurch wurde ein

Gang

Gang unter der Erden verderbt, in welchen 1706.
man ſich begabe, wenn man von dem Feind Kundſchafft einziehen wollte. Einer von unſern Minirern kame dabey ums Leben. Die Palliſade an dem vorſchieſenden Winkel des bedeckten Weges wurde über einen Hauffen geworfen. Die Feinde griefen hierauf die Fleſche an dem Winkel und bey der Kehle an. Man triebe ſie aber zurück, und als ſie wieder kamen, ſo machte man aus dem Horn-Werk und aus dem bedeckten Weg ein ſolches Feuer auf ſie, daß ſie ſich hinter den Winkel von dieſer Fleſche ſetzen muſten. Wir verloren zwey Hauptleute und ſechzig Mann, wie auch einen Lieutenant und Serganten, welche gefangen wurden, indem die Feinde dieſelbe noch lebendig ausgruben. Hingegen koſtete dieſes Gefecht den Feinden / nach ihrem eigenen Geſtändniß, mehr als vier hundert Mann. Man berichtete uns auch, daß ſich die Franzoſen einem Hauffen Dragoner, der von ihrem Marſch gegen Ceve, Kundſchafft einholen ſollte, entgegen geſetzet. Allein der tapfere Officier, der ſie commandirte, ſchluge ſich mitten durch ſie durch, und öffnete ſich einen Weg nach Querasque, nachdem er bey einem ſo tapfern Gefecht nur einige wenige von ſeinen Dragonern verloren.

Den 12. biß 13. waren die Feinde beſchäfftiget, ſich an dem vorſchieſſenden Winkel der Fleſche bey dem Horn-Werk, weil ihnen daran

1706. ran gelegen ware, feſt zu ſetzen. Sie öffn-ten auch noch einen andern Lauf-Graben ga[nz] an der andern Fleſche der Baſtion Royal a[n] dem Suzer-Thor. Ihre Batterie von dre[y] Stücken, welche ſie auf der Seite von Sca-ravele angeleget hatten, konnte nicht hin-dern, daß nicht die unſrige bey Valdoc ihr[e] Wirkung hätte haben ſollen. Weil wir da[s] Schieſſen mit den Steinen vermehrten, in-dem die feindlichen Arbeiter dieſes am aller-meiſten ängſtigte, ſo machten wir eben vo[n] den Batterien kein ſo ſtarkes Feuer, um un-ſere Canonen zu ſchonen, und ſie auf das En-de der Belagerung zu ſparen. Des folgen-den Tages lieſſen die Belagerer eine Fladder-Mine, bey dem vorſchieſſenden Winkel de[s] bedeckten Weges der Fleſche bey dem Thor de Secours, aber ohne Wirkung ſpringen. Das Schloß von Aſti muſte ſich endlich nach einer langen und tapfern Gegenwehr erge-ben, und die Beſatzung wurde, wie gewöhn-lich, zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Den 13. biß 14. waren die Belagerten ſo-wol zur Rechten als zur Linken der Fleſche vo[n] der Bruſtwehr ziemlich fort gerucket. Man arbeitete inzwiſchen auf das eiferigſte an un-ſerm Horn-Werk. Man befeſtigte die Bat-terie daſelbſt wieder, um die Feinde ſo weit, als möglich, davon abzuhalten. Dieſen Mor-gen lieſen ſie bey dem vorſchieſſenden Winkel der Fleſche von Amadeo eine Fladder-Mi-ne ſpringen, welche an den Palliſaden eine

Grube drey Klaffter lang machte, allwo ſie 1706.
ſich denn gleich hinter Wollen=Säcken feſt zu ſetzen ſuchten. Indem ſie nun immer mit ihrer Arbeit fortfuhren, ſo berichtete der Hauptmann von den Minirern dem Graf Daun, daß es nun an dem wäre, daß die Feinde unſere Capitale und die vor die Fleſche des halben Mondes de Secours hinaus geführte Neben=Linien durchgraben würden. Deswegen befahl der Graf, daß man die gefüllte Kammer an dieſem Winkel anzünden ſollte. Man kan leicht von der Wirkung dieſer Mine, welche ſechs und eine halbe Klaffter tief unter der Erde ware, ein Urtheil fällen. Die von den Feinden hieher geführte Gallerien wurden alle zerriſſen, die darüber befindliche Lauf=Gräben wurden verſchüttet. Es machte dieſelbe ein ſehr tiefes Loch, welches fünf Klaffter im Durchſchnitt hatte, und vierzig feindliche Minirer fanden da lebendig ihr Grab. Hierauf geſchahe gleich ein Ausfall von ſechzig Granadirern, welche die Belagerer überfielen, und ſie in gröſter Eil aus ihrer Parallel und Lauf=Gräben jagten. Unſere Soldaten bedienten ſich der Zeit, und verderbten ihre Arbeit ganz und gar, ſo daß ſie wieder vierzehen Tage haben muſten, dieſelbe in Stand zu bringen. Wir ſtellten uns auch, als wollten wir noch einen andern Ausfall aus dem Horn=Werk thun, um ſie zu theilen, und in ihrer Vertheidigung irre zu machen. Es ware kaum eine Stunde vorbey, daß

1706. die Mine geſprungen ware, als ein Ingenieu
und der Hauptmann von den Minen hinei
giengen, die Gänge zu beſichtigen. Sie fun
den daſelbſt an den Unterſtützungen die Lam
pen noch angezündet, und hatten von keinen
üblen Geruch etwas auszuſtehen. Aber ander
halbe Stunden darnach, kamen die, die zu er
hinein giengen, ſo wol, als die ſich zwey bi
drey Tag hernach hinein wagten, ums Leben
und einige von den ſtärkſten kamen halb tod
heraus.

Den 14. biß 15. ſchloſſe man aus zwey Lauf
Gräben, welche die Feinde öffneten, und zu
Rechten und Linken über die Palliſaden de
bedeckten Weges, der Fleſche am Horn-Werk
fortführten, daß ihre Abſicht wäre, die Stad
anzugreiffen. In dieſen Gedanken beſtättig
te uns, da ſie das Waſſer bey Valdoc in di
Tiefe ablauffen lieſen, und glaubten dadurch
unſere Minen zu überſchwemmen. Bey dem
Angriff auf die Citadell, hatte eine Fladder-
Mine, die ſie an dem vorſchieſſendem Winke
der Fleſche von Amadeo ſpringen lieſen, ga
nicht die Wirkung, die ſie ſich vermuthet
hatten. Denn da ſie dadurch unſere Haupt-
Gallerie zu ruiniren glaubten, ſo bekame die-
ſelbe weiter nichts als einen ſehr kleinen
Sprung am Gewölbe. Man arbeitete ohne
Aufhören die Bruſtwehr der Contregarde
von St. Moritz, die von den Bomben und
Canonen, von der neuen feindlichen Batterie,
übel zugerichtet ware, mit Holz-Reiſern aus-
zubeſ

zubeſſern. Wir ſetzten uns auch jetzt in den Stand mit funfzehen Canonen, die man biß-her nicht gebrauchet, ſondern geſparet hatte, die Feinde anzugreiffen. Da auch die Feinde auf ihre neue/ gegen die Geſichts-Linien von unſern halben Monden gerichtete Batterie, Canonen aufführten, ſo wurden ſie bey anbrechendem Tag, durch das Feuer unſerer Infanterie genöthiget, eines von ihren zwey und dreyßig Pfund ſchieſſenden Stücken, welches ſie in der Eil nicht mit fortbringen kunnten, in dem Lauf-Graben zurück zu laſſen. Sie waren zwar gleich fertig, daſſelbe mit Faſchinen zu bedecken, daß wir es nicht ſehen ſollten. Allein wir wurfen eine Bombe darauf, und dann noch eine, welche die Faſchinen zerſtreuete/ und uns daſſelbe ſo bloß machte, daß es von den Canonen von Amadeo niedergeſchoſſen, und in den Seiten an vier oder fünf Orten beſchädiget wurde. Es blieb auch daſſelbe die ganze Belagerung durch ohne Nutzen und ohne Lavetten daſelbſt liegen, biß wir es nebſt der ganzen Artillerie, welche die Feinde zurück laſſen muſten, in die Feſtung gebracht. Wir erfuhren daß Se. Königliche Hoheit, die zu Lucerna ſtunden, da ſie ſahen, daß ihnen die Reuterey nicht ſo nöthig, als das Fuß-Volk ſeye, einen Theil ſeiner Reuter und Dragoner habe abſitzen, und ihre Pferde auf die Höhen des Gebürgs bringen laſſen. Inzwiſchen blieben dieſelbe in dem Thal, um ſich mit Hülfe der Waldenſer den Feinden zu wider-

1706.

1706. ſetzen, als welche ſich eben ſo wie die Trupp entſchloſſen hatten, für die Beſchützung ihre Herrn ihr Leben zu laſſen. Wir wuſten da der Herzog von Feuillade bereit ware, Si Königlichen Hoheit ein Treffen zu liefern, un die Klugheit dieſes Prinzen, nebſt der Tapfe keit ſeiner Truppen lieſen uns hoffen, daß über die Feinde einen Vortheil erhalten wü de.

Den 15. biß 16. wurden die zwey die vorig Nacht angefangene Lauf-Gräben weiter for geführet. Hiezu kame noch der dritte an de Fuß der Verſchanzung von Voldoc. Di ſes lieſe uns faſt keinen Zweiffel mehr übrig daß nicht die Feinde ſollten einen Anſchla gemacht haben, wider die Stadt etwas unternehmen. Der Tag ware kaum angebr chen, als wir durch ein aus dem groben G ſchütz gemachtes Feuer ihre Schanz-Kör umwurfen. Zu gleicher Zeit legten ſie je ſeits der Doire gegen Scaravele über, ei Batterie von drey Stücken an, um dieſel der unſrigen entgegen zu ſtellen, von welch wir Prell-Kugeln in ihre Lauf-Gräben ſcho ſen. Unter der Erde machten wir neue Gä ge, welche zu Lufft-Löchern dienen ſollten.

Den 16. biß 17. wurde auf der Seite d Baſtion Royal die Arbeit von den Feind ſehr hitzig fortgeſetzet. Ihre Lauf-Gräbe wurden biß an die drey Fleſchen der Citad le fortgeführet. Man nahme auch wahr daß ſie mit einer Batterie diſſeits der Caſſu

du Major an dem Rand der Verſchanzung 1706.
von Valdoc beſchäfftiget waren. Man glaubte nicht, daß ſie uns viel würde ſchaden können, indem ſie zu weit weg ware, als daß ſie biß in das Horn-Werk tragen ſollte. Wir wollten auch die, ſo in den Gallerien todt geblieben, gerne heraus nehmen, aber wir wußten nicht, wie wir es anfangen ſollten. Endlich ſuchten einige Sclaven mit Lebens-Gefahr, um ihre Freiheit zu erhalten, dieſelbe aus dieſen Orten heraus zu bringen. Etliche Gallerien wurden erweitert, und es wurden neue Eingänge gemacht, um mehr Lufft zu bekommen. Die Feinde lieſen am Abend gegen den vorſchieſſenden Winkel von der Fleſche des St. Moritz eine Mine ſpringen, die uns aber keinen Schaden thate.

Den 17. biß 18. wurden die zwey Lauf-Gräben mit den drey krummen Linien, welche die Fleſchen der Citadelle einſchloſſen, fertig. Von unſerer Seite wurden viele Granaden geworfen, die Arbeit der Belagerer zu verhindern. Unſere Bomben hatten noch immer das Glück, ihre Magazin in die Lufft zu führen. In die Gallerien wurden Buſen, oder lange Röhren von Blech geſtoſſen, wodurch man mit Blaſebälgen gute Lufft unter die Erde brachte, und die ungeſunde daraus triebe. Die gute Wirkung von dieſer Erfindung machte, daß man in den Gallerien bequemer ſeyn konnte, wohin man denn viele mit Erden gefüllte Säcke ſchaffte. Mit anbrechendem Tag

1706. kamen vierzig Laſten Pulver in die Stad
Man machte auch kund, daß von der Arm
tauſend Granadier ſeyen abgeſchickt worden
zu dem Herzog von Feuillade zu ſtoſſen, de
ſich durch ein Treffen an Sr. Königlichen H
heit rächen wollte. Der Graf Daun erhie
te die Nachricht, daß ſich Prinz Eugenius di
ſeits der Etſche befinde, welche Zeitung übe
Suſa beſtättiget wurde.

Den 18. biß 19. brachten uns viele ander
Lauf-Gräben, welche die Belagerer eröffne
ten, auf die Gedanken, daß ſie des Fürhaben
ſeyn, vor dem Angriff der Fleſchen, den ſi
ſchon hätten unternehmen können, noch ein
Parallele zu ziehen. Unterdeſſen machten ih
nen unſere Minen nicht wenig Sorge, un
hielten ſie noch im Zaum. Wir hörten, wi
ſie ohne Unterlaß gruben. Wir wollten an
fangen, die ſchon einmal loß gezündete Kam
mer wieder zu unterſtützen, der Unflat abe
war zu groß, als daß man ſich daſelbſt hätt
aufhalten können. Mit anbrechendem Ta
fienge die Batterie von ſechs Stücken, welch
die Feinde an der Verſchanzung von Valdo
angeleget, an zu ſpielen. Die fünf Canonen
welche gegen unſere Batterie zu Valdoc ge
pflanzet waren, verderbten uns auch dieſelb
dergeſtalt, daß wir uns unſerer Stücke nur de
Nachts bedienen konnten, bey Tag aber mu
ſten wir dieſelbe in unſere Verſchanzunge
zurück ziehen. Die drey Canonen gegen den

Horn

Horn-Werck wurden ohne Aufhören auf daſ- 1706.
ſelbe loß gefeuert.

Den 19. biß 20. zeigte ſichs, daß man die Abſicht der Feinde gar wol errathen habe. Denn ſie zogen wirklich noch eine Parallel, von einem Winkel an den drey Fleſchen der Citadell zum andern. Sie fiengen auch an in unſere Fleſchen viele Bomben zu werfen, am allermeiſten aber in die, welche vor dem halben Mond des Thors de Secours ware. Die Gallerien wurden beſtändig ausgepumpet. Der Geſtank darinnen war ſo unerträglich, daß zwey Mann, welche eine Kammer, um ſie zu füllen, unterſtützen helfen, daran ſturben. Dieſen Morgen vernahme man, daß der Herzog von Feuillade, ſich nahe nach Luſerna verfüget, und einen Theil ſeiner Armee nach Bagnol verleget. Das übrige ſtünde nahe an dem Land von Briqueraſe, wo er ſein Quartier genommen. Man ſaget, daß in einem daſelbſt gehaltenen Kriegs-Rath ſeye beſchloſſen worden, Se. Königliche Hoheit nicht zu Luſerna anzugreifen, damit man nicht den Kern des Fuß-Volks in die Schanze ſchlüge, ohne ihn bezwingen zu können. Dieſemnach bekamen die Truppen, welche er zu Bagnol gelaſſen, Befehl, wieder nach Saluce zu gehen, und die, ſo zu Biqueraſe ſtunden, zogen ſich in die Gegenden von Pignorol zurück, wo ſie doch allem Anſehen nach nicht bleiben kunnten. Denn der Herzog von Feuillade bekame Befehl, die Belagerung von Turin

1706. rin zu beſchleunigen, und dem Herzog von Or-
leans eine Verſtärkung von Reuterey zu ſchi-
cken, die ihm helfen ſollte, ſich dem Prinzen
Eugenio zu widerſetzen, der ſchon über den
Etſch ware, und nun drohete über den Po zu
gehen. Die Uberläuffer berichteten uns die
Ruckkunfft des Herzogs von Feuillade, und
verſicherten uns, daß er Befehl gegeben, die
erſten Batterien wieder in Stand zu ſetzen,
und ſo bald ſie im Stand ſeyn würden, die-
ſelben zu gebrauchen. Und in der That, der
Feind ware den ganzen Tag beſchäfftiget, die
Schieß-Löcher in Stand zu bringen, und die
Canonen, welche man abgeführet hatte, wie-
der auf die Batterie zu führen.

Den 20. biß 21. wurde die Parallel-Linie
durch Zuſammenhängung der Lauf-Gräben,
mit welchen die Feinde weiter gerucket wa-
ren, fort geſetzet. Sie wurfen eine Menge
Bomben in unſere Fleſchen; einige davon
reichten auch in die Stadt. Zu ihrer erſten
Batterie ſetzten ſie noch ſechs Mörſner, und
mit anbrechendem Tag fiengen die vier und
zwanzig Canonen, die nun höher und beſſer
in einer geraden Linie gepflanzet waren, wie-
der an, auf unſere Facen der Contregarden
von Amadeo und St. Moritz, loß zu feuren.
Zu gleicher Zeit legten ſie vor der Baſtion Royal
noch eine neue Batterie von ſechs Stücken
an, das Horn-Werk zu beſchieſſen, auf wel-
ches denn auch ohne Aufhören gefeuret wur-
de. Die drey andern Stücke auf ihrer Bat-

terie, vor der äuſſern Verſchanzung oder Rideau, hörten ebenfalls nicht auf, auf dieſes Werk loß zu ſchieſſen. Es ruheten auch die fünf Stücke nicht, welche die Redouten von Valdoc, und über quer das Lager von Krichbaum und Piemont beſchoſſen, wo drey Haupt-Leute verwundet wurden. Zu dieſen kame noch die Batterie zu Prell-Kugeln, aus drey Stücken, welche unſern bedeckten Weg beſtrichen. Aus dieſem kan man ſchlieſſen, was für ein Schrecken, für ein Donnern, für eine Verwüſtung der Veſtungs-Werker, für eine Niederlage unter den Soldaten müſſe geweſen ſeyn. 1706.

Den 21. biß 22. fiel eine ſolche Menge Bomben in unſere Auſſen-Werker, und beſchädigten die Fleſchen der Citadelle an ſo vielen Orten, daß es nicht mehr möglich ware, dieſelbige zu vertheidigen. Sie wurden alſo bey hellem lichten Tage verlaſſen, und da ſich die Feinde in Verfaſſung ſetzten, dieſelben anzugreiffen, ſo brachten ſie uns in einen falſchen Schrecken. Sie meinten es aber hernach in vollem Ernſt, als ſie um Mitternacht dieſelbe an der Kehle angriffen, und eroberten. Sie ſchnitten auch noch zu rechter Zeit die Pulver-Würſte von unſern Fladder-Minen ab, als eben unſer Minirer im Begriff ware, dieſelbe anzuzünden. Hierauf ſetzten ſie ſich alſobald in denen, in der Kehle des bedeckten Weges gelegenen Durchſchnitten feſt, ſo daß ſie die Fleſchen, ohne hinein zu gehen, hinter ihrer

1706. Einſchanzung lieſen. Es kame hiebey von un-
ſerer Seite zu keinem Handgemenge, ſondern
man machte nur aus den Muſqueten und Ca-
nonen ein ſo groſſes Feuer, als möglich ware
und wurfe auch Steine auf ſie, von denen ſie
viel auszuſtehen hatten. Das Horn-Werk
welches den Tag vorher faſt ruiniret wur-
de, wurde die folgende Nacht wieder ausge-
beſſert, und damit die Schieß-Löcher wieder
konnten in Stand geſetzet werden, ſo muſte
man das Geſchütz unterdeſſen zurücke ziehen.
Bey dem Angriff der Fleſchen wurde der Ma-
jor von Regal gefangen, und ein Hauptmann
von dem Regiment von Saluce bliebe auf
dem Platz. Dieweil aber unſere Generals
den Schluß gefaſſet hatten, die Feinde aus
ihrer, die Nacht durch gemachten Einſchan-
zung wieder zu vertreiben, ſo lieſe man um
drey Uhr Nachmittag vor der Fleſche von
Amadeo eine Mine ſpringen. So bald die-
ſes Zeichen gegeben ware, ſo giengen zwey
hundert und funfzig Granadirer und ſo viel
Fuſilierer, unter Anführung eines General-
Officiers aus der Citadelle. Sie wurden
von acht Bataillons, welche in dem bedeckten
Weg ſtunden unterſtützet, und vier hundert
Reuter marſchirten zu gleicher Zeit aus dem
neuen Thor/ und ruckten in Geſicht der Caſſi-
ne Machioles, nahe an den feindlichen Linien
fort, um die Feinde in ihren Lauf-Gräben zu
halten. Die Feinde wurden demnach aus der
Fleſche Amadei heraus gejaget; ihre Einſchan-
zung

zung verwüſtet, und ihre Schanz-Körbe ver- 1706.
brannt. Allein, wie ware es möglich die Fle-
ſche lange zu erhalten? Es ware juſt die Zeit,
daß die Feinde die Wache in den Lauf-Grä-
ben ablöſeten, dahero kamen ſie in ſolcher
Menge gegen uns, daß wir unſere Truppen
in den andern bedeckten Weg zurück ziehen
muſten. Der Streit währte bey zwey Stun-
den lang ſehr hitzig. Drey von unſern Offi-
cieren blieben auf dem Platz, und drey andere
wurden auſſer Stand zu fechten geſetzt. Von
unſern Soldaten wurden mehr als hundert
getödtet oder verwundet, und der Verluſt
der Feinde beliefe ſich nach Auſſage der Uber-
läuffer auf vier hundert Mann. Wir mach-
ten auſſer dieſen einen Hauptmann, vier Lieu-
tenante/ und acht und zwanzig Soldaten zu
Gefangenen. Wäre es möglich, das Geſchrey
der Soldaten, das Krachen der Muſqueten,
das Schlagen der Minen, den Donner der
Canonen und Möſner, die mit Rauch und
Feuer, mit Schwefel und Salpeter angefüll-
te Lufft, und das längs an den Wegen zur Ci-
tadelle Hauffenweiß verſammlete, und zwi-
ſchen Furcht und Hoffnung den Ausgang er-
wartende Volk/ ja endlich noch den erbärm-
lichen Anblick der verwundeten Soldaten, de-
ren einer nach den andern dahin geſchleppet
wurde, und mit ſeinem Blut die Gaſſen be-
ſprengete, lebhafft vorzuſtellen, ſo würden wir
auch in dem Stande ſeyn, von dieſem Gefecht
eine lebhafftere Beſchreibung zu geben.

Den

1706. Den 22. biß 23. wurde die Nacht durch von beeden Theilen ein groſſes Feuer gemacht. Die Feinde wurfen mehr Steine als Bomben, und brachten durch eine Parallele, welche die Communication von der Kehle zu den drey Fleſchen abſchnitte, die Befeſtigung ihrer Einſchanzung vor denſelben zu Ende. Und ſo hatten ſie ſich endlich nach einer ſchon länger als zwey Monate daurenden Belagerung, nach ſo vieler Arbeit und Mühe, nur allein dreyer kleiner Werker, Meiſter gemacht, die man nur von Waſen in aller Eil aufgeworffen, um ihnen etwas mehr zu ſchaffen zu machen, und die erſte Hitze von ihrem Angriff aufzuhalten. Gegen den Abend lieſen wir von der Capitale eine groſſe Mine, an der Spitze des Glacis von Amadeo ſpringen. Die Feinde, welche uns in zwey Gallerien zur Rechten und Linken entgegen kamen, wurden dadurch erſticket, und ihre darüber befindliche Lauf-Gräben funfzehen Klaffter in die Breite, verſchüttet. Der ausdünſtende Geſtank erſtickte zwey von unſern Minirern, welche zu geſchwind die Gallerie, wo die Mine geſprungen, verkundſchafften muſten. In die Gallerien wurden vierzig mit Erden gefüllte Säcke geſchaffet.

Wir wollen nun aber auch ſehen, was ſich in Piemont neues zugetragen. Se. Königliche Hoheit lieſen die Pferde für die Reuterey und Dragoner wieder von den Alpen bringen, welche ſich durch die Ruhe und gutes Futter

ker wieder ſo erholet hatten, daß ſie ſich in ei- 1706.
nem eben ſo gutem Stand, als zu Anfang des Feldzuges befanden. Ein Corpo von drey tauſend Mann, die aus Spaniern, Italiänern und Montferratern beſtunden, lagen mit einigen Canonen und zwey Mörſnern vor dem Fort Ceve, wenn man es anders ein Fort nennen kan. Der Gouverneur von Queraſque, ſtellte ſich zwar an die Spitze von zwey hundert Mann, ſechzig Reutern, und einer guten Anzahl Land-Militz, und wurfe einigen Secours in dieſen kleinen Ort; doch konnte man bey dem allen nicht glauben, daß er ſich lang halten würde.

Den 23. biß 24. fiengen die Feinde an der Kehle der Fleſchen eine Parallele an, um die Communication von einer zur andern zu erhalten, und ihre Verſchanzung in der Contreſcarpe zu bedecken. Sie pflanzten dabey zehen Canonen auf, aus welchen ſie die Contregarde von St. Moritz beſchoſſen. Ihre aufprellende Kugeln kamen nicht mehr ſo häuffig, wie ſonſt, weil ſie dieſe Canonen zum Theil anderswo gebrauchet. Man vergaſſe das Lufft-Loch von den Minen an der Kehle von der Fleſche St. Moritz zu verſtopfen. Da wir nun dieſe Oeffnung zumachen wollten, ſo befanden ſich die Feinde ſchon darüber, und wurfen Bomben darauf, wodurch ſie uns die Gallerie verwüſteten. Sonſt lieſen wir unter dem bedeckten Weg der rechten Geſichts-Linie von der Contregarde des Amadei eine Fladder-Mine ſpringen, und es würde uns

voll-

1706. vollkommen recht geweſen ſeyn, daß die feindliche Gallerie zerriſſen, wo ſie nur nicht auch zugleich unſere über den Hauffen geworfen hätte.

Den 24. biß 25. arbeiteten die Feinde ohne Aufhören an ihrer Parallele, weil ſie ſich vorgenommen hatten, in der Communications-Linie der Fleſchen einen Lauf-Graben zu eröffnen. Das Feuer ware von beeden Seiten ſehr hefftig. Die Infanterie wurde um die Contregarden und um den halben Mond geſtellet, damit ſie unſer inneres Glacis, deſſen Abdachung etwas zu gäh wäre, mit ihrem Geſchoß deſto beſſer beſtreichen könnten. Dieſes diente auch den Weg von der Feſtung in die Auſſenwerke leichter und freyer zu machen. Zu gleicher Zeit wurden die Gräben von den Contregarden mit Palliſaden beſetzet, und den Feinden wurde der Weg durch Quer-Abſchnitte, die man in allen übrigen Gräben, in dem halben Mond, Contregarden, und Bollwerken machte, mehr geſperret. Man legte auch in den vorſchieſſenden Winkeln Schieß-Löcher an, um ſie beſſer vertheidigen zu können. Weil auch die Batterien in den Auſſen-Werkern nicht mehr Wirkung als die in den Contregarden und halben Mond hatten, ſo hielte man für rathſam, die Stücke und Mörſner von denſelben zurück zu ziehen. Neben den andern Arbeiten, die unter der Erden geſchahen, ſo fienge man an, in dem Hauptgang der mit dem Graben des halben Mondes de Secours

cours in einer Ebene fortgehenden Gallerie ei- 1706.
ne Treppe zu machen, damit man den heran-nahenden Feind verkundſchafften könnte.

Den 25. biß 26. wurde die Arbeit an der Parallele fortgeſetzet. Das Feuer vermin-derte ſich nichts. Mit anbrechendem Tag fienge eine neue Batterie von fünf Stücken zu ſpielen an. Dieſe beſchoſſe die Streiche von dem halben Mond der Bollwerke von Amadeo und St. Lazaro. Gegen dem vor-ſchieſſenden Winkel des bedeckten Wegs von der Contregarde von Amadeo legte man zwey Neben-Gänge an, einen zur Rechten, und einen zur Linken. Dieſes geſchahe zu dem Ende, damit man zwey Kammern unter jeder von den zwey Batterien anlegen könnte, wel-che die Feinde an den Geſichts-Linien der Ab-dachung hatten, deren eine an der linken Ge-ſichts-Linie des halben Mondes de Secours Breſche zu ſchieſſen ſuchte, die andere aber be-ſtrieche die Bruſtwehr von dem halben Mond St. Lazari.

Den 26. biß 27. fuhren die Belagerer mit ihrer Parallele fort, wodurch man von einer Fleſche zur andern kommen konnte. Sie leg-ten auch innerhalb des bedeckten Weges zwey neue Batterien an, eine von ſieben Stücken, zur Rechten der Bonnette von Amadeo, und die andere von fünf zur Linken der von St. Moritz. Dieſe Mühe die ſie ſich gaben, die Vertheidigungs-Werker des halben Mondes über den Hauffen zu werfen, ingleichen das

1706. Nachlaſſen an ihrer Arbeit von Seiten de Horn-Werks, brachte uns auf die Gedanken ſie würden ihr Abſehen, die Stadt anzugrei ſen, haben fahren laſſen, um ihre Macht ge gen das Citadell vereinigen zu können. E wurde ein Blaßbalg angeleget, um durch ei ne blecherne Röhre in die untere Gallerie vo St. Moritz Lufft zu blaſen, und die Trepp zur Linken der Capitale, die mit dem Graben des halben Mondes de Secours in einer Ebe ne laufft, wurde bey nahe fertig.

Dieſen Morgen liefen Zeitungen ein, wel che jedermann wieder einen Muth machten Der Graf von Daun zeigte Briefe vor, wo durch ihn Prinz Eugenius berichtete, daß di Franzoſen, bey Annäherung ſeiner Armee über Hals und Kopf ihre Verſchanzungen verlaſſen; ihre Verſchanzungen / an welche ſie den ganzen Winter gearbeitet, und di man für unüberwindlich gehalten. Den 13 gienge er, ohne ſonderlichen Widerſtand über die Etſch, des folgenden Tages nach Canal bianco und Tartaro, und dann Tags darau nach Triceta. Den 16den lage er ſtille, um dem General Pate Zeit zu laſſen, die Brücke welche er diſſeits des Po, zu Garofalo ſchla gen lieſe, allwo er ſchon Poſto gefaſſet, ferti zu machen. Er ſchriebe dabey, wenn er über die Brücke würde geſetzet haben, ſo würde ihn nichts aufhalten, uns ohne Verzug zu Hülfe zu kommen. Dieſer Nachricht kön nen wir noch beyfügen / daß die Feinde da

Fo

Fort Ceve, nachdem ſie es viele Tage beſchoſ- 1706.
ſen, wieder verlaſſen haben. Wenn ihnen auch dieſes nicht zur Schande gereichte, daß ſie daſſelbe nicht haben einnehmen können, ſo können ſie doch den Schimpf nicht von ſich ablehnen, daß ſie es zur unrechten Zeit angegriffen haben. Sie verlieſen auch Mondevi, und andere Städte in Piemont, welche ſie eingenommen hatten. Se. Königliche Hoheit zogen ſich mit ihrer Reuterey wieder nach Bubiane.

Den 27. biß 28. fehlte an der Vollendung der Parallele, die Communication von einer Fleſche zur andern zu erhalten, nicht mehr viel. Die Feinde führten noch einen Lauf-Graben, von der Communication an der Bonette des Horn-Werks biß an den linken vorſchieſſenden Winkel des bedeckten Wegs von dieſem Werk. Sie legten auch noch eine Batterie von fünf Stücken an, welche die rechte Geſichts-Linie des halben Mondes beſchoſſe. Allein alle ihre Batterien konnten bißher dieſelbe nicht ſo verderben, daß man nicht hätte bey der Nacht alles das, was bey Tag verderbet worden, auf das beſte wieder ausbeſſern können. Eine von unſern Bomben war glücklicher als die andern, die nur kleine Magazin angeſtecket, indem ſie eines der vornehmſten in die Lufft geführet.

Man hörte, wie der Feind an vielen Orten unter der Erden ſtarck fort arbeitete. Er zoge ſich aber vornemlich gegen die rechte Ge-

1706. ſichts-Linie von der Abdachung von Amad[e]
und gegen die Linke von St. Moritz. W[ir]
arbeiteten nicht weniger, um ihm auf all[en]
Seiten vorzukommen. Die Uberläuffer, we[l]che in die Stadt kamen, verſicherten uns ei[n]hellig, daß der Anmarſch des Prinzen Eug[e]nii die Feinde in Schrecken, und den Herzo[g] von Feuillade in nicht geringe Unruhe ſetze.

Den 28. biß 29. würde die Communica[]tions-Parallele, von der Fleſche des Thor de Secours, biß an die von St. Moritz vö[l]lig fertig. Die Canonen-Schuſſe, welch[e] heut ſehr hefftig und ohne Aufhören auf unſ[e]re Vertheidigungs-Werker feuerten, veru[r]ſachten mehr Lermen als Schaden. Ma[n] ſchnitte dem Feind durch eine Fladder-Min[e] den Weg ab, die man unter dem bedeckte[n] Weg von der Contregarde Amadei ſpringe[n] lieſe. Der Herzog von Feuillade kame vo[n] Pavia wieder zurück, allwo der Herzog vo[n] Orleans einen Kriegs-Rath gehalten, um ſich zu berathſchlagen, was zu thun wäre, wenn Eugenius mit ſeiner Armee Turin ent[]ſetzten wollte.

Den 29. biß 30. wurfen die Feinde die gan[]ze Nacht Erden auf, um die Fleſche von dem Thor de Secours an die vom Amadeo zu hen[]ken. Die Arbeit vor dem Suſer-Thor lieſen ſie liegen. Unſerer Seits fuhre man fort Quer-Abſchnitte in dem Graben zu machen. So machte man auch in demſelben Bruſt[]wehre, vor den vorſchieſſenden Winkeln und

Wäſ[]

Waffen-Plätzen des bedeckten Weges. Zu gleicher Zeit ſchnitte man auch durch einen Abſchnitt die linke Seite des Horn-Werks ab, damit man im Fall, daß ſich der Feind des Ober-Theiles bemächtigte, doch den Unter-Theil, an dem Fuß der Verſchanzung, welche Rideau genennet wird, erhalten könnte. Bey Tag lieſſen wir eine Mine an dem Ende der untern Haupt-Gallerie von St. Moritz ſpringen. Hiedurch wurden zwey feindliche Gallerien, welche an unſere Creutz-Gänge gegen das Feld ſtieſſen, über den Hauffen geworfen. Es wurden auch durch eben dieſe Mine alle die Arbeiten der Belagerer an dem vorſchieſſenden Winkel des äuſſern Glacis von der Fleſche St. Moritz verderbet. Die, welche ſich diſſeits der Fleſche verſchanzet hatten, erſtaunten nicht wenig, da ſie mehr als hundert Schritte hinter ihnen die Mine ſpringen ſahen. Der Schrecken dabey ware gröſſer als der Schaden. Allein wegen unſerer Fladder-Minen muſten ſie frey oben hinüber gehen, wenn ſie in den Graben der Contregarde von Amadeo kommen wollten. 1706.

Den 30. biß 31. arbeitete man feindlicher Seits nichts. Ihre Mörſner-Batterie bey dem Suſer-Thor ware auch ganz ſtille. Unſere Minen, denen ſie immer, ohne ſie entdecken zu können, nachgruben, verurſachten ihnen vieles Nachdenken. Wir lieſen uns unter der Erde nicht einſchläfern. An den angefangenen Arbeiten wurde ohne Aufhören ge-

1706. arbeitet. Unter andern wurden die Neben-Gånge und Kammern unter den Batterien in vollkommenen Stand geſetzet. Fruͤh gegen zehen Uhr zeigten ſich auf den Hoͤhen unſers Gebuͤrges mehr als tauſend Mann von den Feinden, die, nachdem ſie Poſto gefaſſet, wieder zuruͤck giengen. Unſere Reuterey, welche zwiſchen Caſtillion und St. Maur fouragirte, halfe dazu, daß in dieſen Ort mehr als hundert mit Pulver beladene Maul-Eſel kommen konnten.

Den 31. Jul. biß den 1. Aug. wurde die Vereinigung der einen Fleſche mit der andern zu Stand gebracht. Die Feinde giengen durch Lauff-Graͤben aus ihren Parallelen, und ſuchten durch Sapiren an unſere Palliſaden zu kommen, und ſich in der Contregarde zu verſchanzen. Sie naͤherten ſich unter dem vorſchieſſenden Winkel des bedeckten Weges dem Horn-Werk. Hingegen bey dem Angriff auf das Suſer-Thor wurden keine Bomben mehr geworfen, und auch die Canonen wurden ſelten abgefeuert, ohnfehlbar um unſere Minirer beſſer hoͤren zu koͤnnen. Des Morgens ſahe man viele Truppen auf das Gebuͤrg marſchiren, und Abends wurde man ſechzehen Bataillons gewahr, welche auf den Hoͤhen ihr Lager hatten, doch ſo, daß ſie mit den Stuͤcken aus unſeren Verſchanzungen nicht erreichet werden konnten.

Den 1. biß 2. Haͤtte man wol glauben ſollen, daß die Belagerer im Monat Auguſti noch auſſer unſern Palliſaden ſeyn wuͤrden? Und doch

1706.

doch eilten ſie auch jetzo noch nicht ſehr, ſich denſelben zu nähern. Sie verlängerten ihren Lauf-Graben nur um etliche Schritte. Das ſtarke Feuer, welches ſie bey dem Angriff auf das Horn-Werk auszuſtehen hatten, machte ſie ſo vorſichtig, daß ſie ſich zur linken des vorſchieſſenden Winkels mit Schanz-Körben bedeckten. Allein ſie hatten nicht Zeit, dieſelbe zu füllen, dann die mehreſten davon wurden ihnen durch Bech-Kränze verbrennet. Die, welche in der Gallerie des vorſchieſſenden Winkels des halben Mondes de Secours zum Aufmerken beſtellet waren, nahmen wahr, daß die feindliche Minirer nicht ferne wären. Wir lieſen dahero in dem obern Gang der Capitale von dem halben Mond de Secours, gegen die Spitze des Waffen-Platzes eine Fladder-Mine ſpringen. Dieſe zündete eine von ihren Kammern an, und weil ſie noch nicht unterſtützet ware, ſo brache das Feuer auf ihrer Seite aus, zerſprengte eine von ihren Gallerien, und erſtickte ihre Minirer. Die Lufft triebe alsdenn das Feuer durch ihren Eingang, allwo es noch andere Minirer, die oben an der Oeffnung deſſelben waren, verbrannte, die Schanz-Körbe umwurfe, und zu Aſchen machte. Ihre aufprellende Kugeln kamen heute den ganzen Tag häuffiger als ſonſten auf uns zu. Der Graf Daun erhielte ein Schreiben, welches Prinz Eugenius von Final de Modena an ihn, vom 24. Jul. abgelaſſen, worinnen ihm der Prinz zu wiſſen machte, daß

1706. er mit einer mächtigen Armee uns zu entſetze[n] eile, und daß er, wegen der Beſtürzung, i[n] welcher ſich die Feinde befänden, glaubte, ſi[e] würden nur darauf denken, wie ſie ihn im Marſch aufhalten mögten.

Den 2. biß 3. hörte man auf einmal in de[r] Nacht ein ſehr hefftiges Schieſſen, und ſtarkes Geſchrey. Es thaten dieſes die Feinde da ſie ſich in dem vorſchieſſenden Winkel de[s] bedeckten Wegs vom Horn-Werk einſchanze[n] wollten. Sie wollten uns hiedurch in Furch[t] bringen, als ob ſie von Seiten der Citadell einen Angriff thun würden. Unterdeſſen ſchanzten ſie ſich ein, ob wir gleich ein ſehr groſſe[s] Feuer auf ſie machten. Sie waren allzunah an den Palliſaden des Horn-Werks, und dieſes machte, daß man ihnen das Einſchanze[n] nicht wehren kunte. Bey dieſer Gelegenheit blieben der Obriſt-Lieutenant von Deportes, und mit ihm einige Soldaten, auf dem Platz. Die Bauern, welche einen kleinen Krieg in dem Gebürge führten, bekamen einige Marodeurs gefangen, die uns die Nachricht gaben, daß die Feinde noch vier Bataillons erwarteten, um ſich der Wege über das Gebürg zu verſichern, und uns deſto beſſer einzuſchlieſſen. Hierauf befahle der Graf Daun gleich, daß ſich die Granadiers, die zu Coline unter dem Commando eines Majors ſtunden, vor die Redoute von Canera lagern, und daß alle Bataillons, die vor ihren Verſchanzungen befindliche Bäume und Weinber

ge-

ge umhauen ſollten, damit ſie nicht gehindert 1706.
würden, den Feind zu entdecken. An dieſen Tag ſteckten die Feinde die Faſchinen, mit welchen das Horn-Werk umfaſſet ware, ſo gut in Brand, daß kein Mittel mehr ware, denſelben zu löſchen. Dieſe Nacht wurden vier Kammern gefüllet, und viele andere Werke unter der Erden verfertigt. Man vernahme, daß aus Befehl des Herzogs von Feuillade einer von den hohen Officieren, ſich mit ſechs hundert Reutern von der feindlichen Armee nach Raconis begeben, und daſelbſt durch eine höfliche Gewalt den Prinzen von Carignan und ſeine Gemahlin gezwungen habe, ſchrifftlich zu verſichern, daß ſie ſich dahin, wo es dem König von Frankreich gefallen würde, begeben wollten.

Den 3. biß 4. Unſere Feinde merkten wol, daß ihnen nichts nöthiger ſeye, als uns den einigen offnen Weg, den wir noch über das Gebürg hatten, abzuſchneiden. Zwey hundert Mann von ihnen kamen alſo biß an den Weinberg des Marquis Pallavacin, um die Poſten zu beſichtigen, welche ſie, wo ſie uns alle Wege verſperren wollten, einnehmen müſten. Nach einigen zwiſchen ihnen und unſern Bauern, denen einige wenige Soldaten beyſtunden, vorgefallenen Scharmützeln zogen ſie ſich wieder zurück. Kurz darauf marſchirten viele Bataillons, welche wir auf der einen Seite geſehen, wo ſie über unſern Schanzen von dem Schloß von Canoret biß an He-

 reme

1706. reme ihr Lager hatten, auf der andern Seit
von dem Weinberg des Präſidenten Bergers
biß zu unſerer Frauen von Pilon an dem Ufer
des Po herunter, wo ſie eine mit Redouten
verſehene, und mit einigen Feld-Stücken be-
ſetzte Linie aufgeworfen hatten. Da nun auf
ſolche Weiſe niemand mehr in die Stadt kom-
men konnte, ſo ware uns alle Zufuhr und
Brief-Wechſel abgeſchnitten. Es ware
noch ein groſſes Glück, daß die vorherge-
hende Nacht eine Zufuhr von mehr als hun-
dert Laſten Pulver / unter einer Bedeckung
von hundert Reutern, und 2. hundert Grana-
dierern, die biß zu unſerer Frauen nach Pilon
heraus gerucket waren, in die Stadt kame.
Die Belagerung dieſer Stadt währte nun
ſchon bald drey Monat, und ob es gleich
ſchwer iſt, zu errathen, wie lange eine Bela-
gerung dauren werde, ſo muthmaſſete man
doch, daß dieſe länger anhalten dörfte / als
man glaubte, und daher fienge man an zu
zweiffeln, ob man genug Pulver haben wür-
de, ja man förchtete ſchon, es dörfte daran
fehlen. Mit der Arbeit gegen das Horn-
Werk hielte man innen, hingegen vor der
Citadelle führten die Feinde aus ihrer letzten
Parallele zwey Lauf-Gräben / welche ſich in
die Krümme gegen die vorſchieſſende Winkel
und Waffen-Plätze des angegriffenen Poli-
gons zogen. Mit dem Schieſſen aus ihrem
groben Geſchütz waren ſie ſtille, damit ihre
Minirer, die auf allen Seiten arbeiteten, hö-

ren

ren könnten, daß man ſie nicht, wie ſchon öff- 1706.
ters geſchehen, unverſehens überfallen möge.
n. Unterdeſſen wurfen ſie die Nacht durch
ſo viel Bomben als möglich ware, in das Ci-
tadell und in die Stadt. Denn nachdem ſie
ihre Mörſner, welche bey dem Suſer-Thor
ſtunden, an den Ort, wo das Citadell ange-
griffen wurde, gebracht, ſo fielen die Bom-
ben und Steine hefftiger, als jemals, in die
auf dieſer Seite befindliche Werker. Man
ware immer mit Anlegung einiger Fladder-
Minen in unſern Haupt- und Neben-Gängen
beſchäfftiget. In den untern Gallerien von
St. Moritz und Amadeo wurden Thüren, die
ſich hin und her ſchwingen lieſſen, angehenkt,
damit die Lufft circuliren könnte / und in Be-
wegung gebracht würde.

Den 4. biß 5. Biß hieher hatte ſich keine
Noth in der Stadt geäuſſert. Die, welche
die nöthigen Lebens-Mittel in die Stadt
brachten, konnten ungehindert hinein kom-
men. Da aber die Feinde alle Zugänge zur
Stadt geſperret, ſo wurde jedermann, wegen
der Theurung der Lebens-Mittel in Unruhe
geſetzt, und die Armen fürchteten den Hun-
ger. Nebſt der Gefahr fürchtete man nun
auch die Noth. Der Stadt-Magiſtrat ſetz-
te alſo, aus liebreicher Betrachtung, den Wah-
ren einen gewiſſen Preiß, ſo gut als möglich
ware, und den Armen wurde täglich gewiſſes
Brod ausgetheilet. Die Stadt wurde zwar
durch viele Bomben verwüſtet, aber die Cita-

1706. delle wurde Tag und Nacht, durch eine ſ
groſſe Menge derſelben geängſtet, daß man
bald funfzehen bald zwanzig biß ſechs und zwan
zig zu gleicher Zeit in der Lufft ſahe, die all
auf unſere Soldaten angeflogen kamen. Da
ware dann nichts anders zu thun, als daß man
ſtehen bliebe, und das Toben einiger Bomben
aushielte, an ſtatt, daß man, wenn man ſich
wo anders hin wendete, nur die Gefahr von
mehr andern zu beſorgen hatte. Als man ſa
he, daß ein Theil von unſerm bedeckten Weg
zerriſſen, und durch die Gewalt der Bomben
und Canonen faſt völlig ausgegraben wäre, ſo
konnte man nicht anders glauben / als die Fein-
de würden die Contreſcarpe oder äuſſere Bö-
ſchung des Grabens zu ſtürmen ſuchen. In
dieſer Meinung beſtärkte uns, als ein Theil
von ihren Granadirern von dem Gebürg diſ-
ſeits des Po ankame, und ihre Arbeiter in den
Lauf-Gräben viel Geräuſch machten. Der
Graf Daun lieſe ſich alſo den ganzen Tag an-
gelegen ſeyn, alles in beſſere Verfaſſung zu
ſetzen, um den Angriff auszhalten zu können.
Unſere Bomben waren auſſerordentlich glück-
lich, daß ſie immer den Feinden einige Maga-
zins in Brand ſteckten. Dieſe arbeiteten an
einer Brücke über den Po, dem alten Parc
gegen über. Man wollte zwar heute vier Mi-
nen unter den feindlichen Batterien ſpringen
laſſen, welche vor der Contregarde von Ama-
deo waren; dieweil aber mit dem Schieſſen
dieſen Tag innen gehalten wurde, und es das
Anſe

Anſehen hatte, daß die Feinde andere Schieß- 1706.
Löcher öffnen wollten, ſo hielte man es für beſ-
ſer, wenn man mit der Sprengung dieſer Mi-
nen ſo lange wartete, biß die Feinde alle Ca-
nonen, die ſie dazu beſtimmet hatten, auf ih-
re Batterie würden aufgeführet haben.

Den 5. biß 6. Nachdem bey einbrechen-
der Nacht durch drey Stuck-Schuſſe das
Zeichen ware gegeben worden, ſo brachen die
Feinde mit zwanzig Granadier-Compagnien,
und dem ganzen Piquet von der Armee aus
ihren Lauf-Gräben herfür. Dieſe Truppen
faßten gleich Poſto gegen den Palliſaden der
drey vorſchieſſenden Winkel, und der zwey
Waffen-Plätze des Poligons, wo die Citadel-
le angegriffen wurde. Ihre Muſqueterie
machte einen groſſen Lermen, ihre Bomben
aus ihren Mörſnern flogen ſechs und zwan-
zig auf einmal, wie eine Reihe Racketen, die
zugleich in die Lufft ſteigen. Unter einem ſo
entſetzlichen Hagel, wagten ſich die Feinde,
und fiengen an, ſich einzugraben. Wir ant-
worteten ihnen durch häuffige Salven aus
den Muſqueten und Canonen. Alles ware im
Feuer, und das von ihren Bomben und Stei-
nen ware ſo hefftig, daß wir nicht anders konn-
ten, als den bedeckten Weg, und die Durch-
ſchnitte in dem Graben verlaſſen. Da aber
nachgehends ihr Feuer nachzulaſſen ſchiene,
ſo wurde das unſrige gegen Mitternacht ſtär-
ker, als das ihre, ſo daß ſie ſich kaum auf den
vorſpringenden Winkeln ganz ſchlecht eingra-
ben

1706. ben kunnten. Sie begaben ſich hierauf i den Waffen-Platz, zwiſchen der Baſtey Ama dei, und dem Thor de Secours, und ſuchte ſich daſelbſt einzugraben. Es würde ihne auch geglücket haben, wo ſie nicht mit anbre chendem Tag durch einen Ausfall von Gra nadierern wären daraus verjaget worden Dieſe bemächtigten ſich des bedeckten Weg wieder, faſten Poſto auf den Zwiſchen-Wäl len im Graben, und plünderten die todt Feinde. Dieſes Gefecht dauerte bey dem Angriff auf die Citadelle drey Stunden lang; denn bey dem Angriff auf das Suſer-Thor hatten die Truppen keinen Befehl, ſich in ein Gefecht einzulaſſen. Von unſerer Seite wurden ein Hauptmann und Lieutenant ver-wundet, und mehr als achzig Mann theils ge-tödtet, theils zu fernern Dienſten untüchtig gemacht. Von ihnen blieben ſehr viel in dem bedeckten Weg auf dem Platz, ohne die ver-wundeten und gefangenen. Die Uberläuf-fer, welche gleich nach dieſem Gefecht bey uns angekommen, verſicherten, daß ihn ſol-ches mehr als zwölf hundert Mann gekoſtet. Andere Uberläuffer brachten uns die Nach-richt, daß man auf dem Gebürg viele Faſchi-nen zuſammen bringe, um bey dem Weinberg des Marquis von Priero eine Batterie anzu-legen, weil man nun von dieſer Batterie un-ſere in den kleinen Schanzen verlegte Trup-pen hätte beſchieſſen können, ſo bekamen die-ſelbe Befehl, Erde zu ihrer Bedeckung aufzu-

werfen.

werfen. Unter der Erde ware man beſchäfftiget, die Fougaden oder Fladder-Minen zu erweitern, und vollkommener zu machen; ingleichen verſchlug man die drey untern Haupt-Gallerien, von Amadeo, von dem halben Mond de Secours, und von St. Moritz. Se. Königl. Hoheit ſtunden mit ihrer Reuterey zu Polonguieres, von dannen ſie uns berichteten, daß Prinz Eugenius in dem Staat von Parma angelanget, und nun im Begriff ſeye, uns ohne Verzug zu Hülfe zu kommen. 1706.

Den 6. biß 7. giengen die Feinde damit um, daß ſie den Ort, wo ſie ſich eingegraben hatten, an die hinter ihnen ſich befindliche Parallele hängen mögten. Dieſes geſchahe unter dem Donner der Mörſner und der Haubitzen, die bald da, bald dorthin ſchoſſen. Man berathſchlagte ſich, wie man die Feinde, wann ſie ſich in der Contreſcarpe eingraben wollten, warnehmen könnte. Zu dieſem Ende befahle Graf Daun, die in dem Graben angelegte, und mit Bruſtwehren verſehene neue Gräben, welche man Coffres nennet, ingleichen unſere Palliſaden in der Nacht zu verbrennen, und aus den Contregarden alle Stücke, biß auf drey, die man in jeder laſſen ſollte, zurück zu ziehen. Mit anbrechendem Tag fiengen die Feinde an die Geſichts-Linie von dem halben Mond von St. Moritz von einer neuen Batterie von zehen Stücken zu beſchieſſen, welche ſie zwiſchen der Bonette von St. Moritz, und der vom Suſer-Thor angeleget hatten.

1706. Den 7. biß 8. arbeiteten die Belagerer
der Communication mit ihrem Logement ob
Verſchanzung, durch eine Parallele längs
der Palliſade. Sie ſtunden dabey ein ſtark
Feuer aus den Mörſnern aus, aus denen m
hie und da Hauffenweiß Steine würfe. D
ſe Nacht legte man auf dem halben Mond v
St. Moritz eine Batterie von vier Stück
an, welche die neue Batterie der Feinde m
guter Wirkung beſchoſſe. Gegen den Abend l
ſe ein Corporal von unſern Minirern den V
ſchlag in der untern Capitale von Amad
nicht ſtärker machen, ob es ihm gleich befo
len wäre. Er bekümmerte ſich auch etlic
Stunden lang nicht darum, daß er die Fei
de behorchet hätte, und machte durch die
Nachläßigkeit, daß ihn die Feinde, welche d
Verſchlag durchbohrten, überfielen, und neb
einigen Minirern, einem Zimmermann, u
zwey Maurern tödteten. Hierauf glückte
den Feinden in einen von unſern unterſten N
ben-Gängen zu kommen, derowegen lieſen w
durch ein Loch von der obern Gallerie Er
hinunter fallen, wodurch wir ihre Gallerie ve
ſtopften, und ihnen den Weg abſchnitten
Hierauf wurfe man durch eben dieſes Lo
vieles Kunſt-Feuer, um einen ſtärkern Rau
zu machen, und auſſer dem Verſchlag zu e
halten. Endlich wurfen wir noch in die Ga
lerie, durch welche dieſelbe zu uns kamen, ſe
Bomben, und zerſprengten ſolche auf die
Weiſe. Dieſen Tag ſuchten die Feinde dur
Pe

Pech-Kränze die Faſchinen, mit welchen die 1706.
Contregarde von Amadeo umgeben ware, in Brand zu ſtecken. Da man nun bemühet wäre dieſelbe zu löſchen, ſo wurde der Officier, der die Granadier von dem Garde-Regiment commandirte, ſehr gefährlich, und mit ihm noch ein Hauptmann von dem Regiment von Saluſſa verwundet. Auf der Gebürg-Seite richteten die Feinde zwey Canonen gegen das Lager unſerer Reuterey zu Vanquille, aber wegen der groſſen Weite reichte nicht ein einiger Schuß dahin. Dieſen Abend erhielte der Graf Daun ein Schreiben vom Prinzen Eugenio, worinnen ihm der Prinz die Verſicherung gabe, daß er den 30. dieſes Monats von St. Martin de Rhege aufbrechen, und ſeinen Marſch ungeſäumt fortſetzen wolle. Es ſchrieb auch der Prinz, daß er dem Prinzen von Heſſen-Caſſel Befehl zugeſandt habe, mit ſeinem Corpo von zehen tauſend Mann, zu den Truppen, die unter dem Commando des Herrn von Wetzels ſtunden, zu ſtoſſen, und gegen den Mincio zu marſchiren, damit er die Feinde zu eben der Zeit angreiffen könnte, wenn ihnen der Prinz ſeiner Rechnung nach auf den Leib kommen würde. Aus dieſem Brief erſahe Graf Daun auch, daß er von dem Kayſer zum General der Artillerie ſeye ernennet worden, und daß ihm der Prinz dieſe Stelle auftragen ſollte.

Den 8. biß 9. ware die Erde ſchon überall, auf den vorſpringenden Winkeln, wo die Feinde

1706. de ihre Batterien anlegen wollten, zimlich
höhet. Unſer Feuer ware noch ſtärker
das ihrige. Sie lieſen zwar den ganzen T
ihr Geſchütz auch ſtark abfeuern, der Lerm
aber ware gröſſer, als die Wirkung. Unt
der Erden waren die Feinde glücklicher. W
hatten ſie wol mit Piſtolen und Granad
aus den zwey Haupt-Gängen unter dem ha
ben Mond / und unter der Baſtey St. M
ritz getrieben, ſie jagten uns aber wieder z
rück, und nöthigten uns / daß wir uns m
Wollen- und Erden-Säcken verſchanzen m
ſten. Der Gouverneur von der Citadelle, d
ordentlich ſelbſt überall zugegen ware, wur
mit einem Stein an dem Bein verwunde
Bey dem Angriff gegen das Suſer-Th
machte der feindliche Minirer einen zimliche
Fehler. Er meinte, er wäre unter der Fl
ſche der Baſtion Royal, und zündete ei
Fladder-Mine an. Dieſe aber thate ih
Wirkung zwölf Schritt von dem vorſpri
genden Winkel des bedeckten Weges von g
dachter Fleſche. Auf dem Gebürg verſchan
ten ſich die Feinde noch mehr, und befeſti
ten einen Theil ihrer Verſchanzungen m
Palliſaden. Es wurde verſichert daß ſie al
Verwundete und Kranke, welche verſchick
werden konnten, zu Schiff nach Caſal geſch
cket.

Den 9. biß 10. wurde aus unſern Canone
bey der Helle der Leucht-Kugeln, heftig m
Karretſchen auf die Feinde geſchoſſen, d
unt

unterdeſſen ihre Arbeit an ihrer Parallele, 1706.
und auf den vorſchieſſenden Winkeln fortſetz-
ten. Zu gleicher Zeit flogen unſere Bomben
und Steine auf ſie, ſo, wie die ihrigen
auf uns. Ihre Artillerie wurde zwar im-
mer ſehr hefftig abgefeuret, ſie traffe aber
ſchlecht, und an ſtatt daß ſie die Wälle be-
ſchieſſen ſollte, ſo flogen die Kugeln zufälliger
Weiſe in die Stadt. Die Feinde ſprengten
mit einer Petarde den Verſchlag von unſern
Gallerien, der noch nicht gar fertig ware, auf,
und tödteten einen Minirer, etliche Granadie-
rer, und einen Maurer. Dieſer Verſchlag
wurde aber nachgehends ſo feſt gemacht, daß
man ſich nicht mehr zu befürchten hatte, daß
er wieder würde durchbrochen werden. Bey
dem Angriff auf das Suſer-Thor, eröffneten
die Belagerer einen Lauf-Graben, längs an
den Palliſaden der Geſichts-Linie von dem
Horn-Werk. Se. Königliche Hoheit hat-
ten ihr Lager an dem Hügel bey Carmagno-
les. Je mehr ſie ſich uns näherten, deſto
mehr wuchs unſere Hoffnung.

Den 10. biß 11. berührte faſt die Parallele
der Feinde den Rand von den Palliſaden vor
dem Winkel Amadei, biß an den, an dem hal-
ben Mond de Secours. An dieſem Ort dran-
gen ſie in den bedeckten Weg, und rollten
Schanz-Körbe dahin, um ſich darinnen ein-
zugraben. Allein unſere Canonen ſchoſſen die
Körbe übern Hauffen, und brachten ihre Ver-
ſchanzung in Unordnung. Das Schieſſen

1706. war von beeden Seiten ſehr ſtark. Lieſſe da[s] Feuer von den Bomben aus den Mörſner[n] der Feinde etwas nach, ſo verdoppelten ſi[e] das, aus ihren Haubitzen. Das Feuer au[s] der Feſtung würde noch hefftiger geweſen seyn[,] wo man nicht für nöthig geachtet hätte, da[s] Pulver auf beſſere Gelegenheit zu ſparen[.] Doch bey dem allen feyreten unſere Batterie[n] in den Contregarden, auf dem halben Mond[,] und auf den Baſteyen niemals. Gegen Aben[d] feuerte man dieſelbe noch ſtärker ab. Ma[n] legte auch vier neue Gallerien an, zwey unte[r] jeder Spitze der Baſteyen Amadeus un[d] St. Moritz, und noch zwey andere, unter de[n] Caſematen, oder verdeckten Streich-Plätze[n] gedachter Baſteyen. Dieſe Gallerien wu[r]den unter die Breſchen fortgeführet, dam[it] man den Feind, wenn er ſich daſelbſt eingr[a]ben würde, in die Lufft ſprengen könnte. Di[e]weil die Feinde in Furcht waren, Se. K[ö]nigliche Hoheit mögten über die Höhen vo[n] Madelaine und St. Vic kommen, und [ſie] angreiffen, ſo beſetzten ſie dieſe Höhen m[it] vier Bataillons, welche ſie von der Ebene a[uf] das Gebürg zogen.

Den 11. biß 12. ſahe man eine Art von e[i]nem Creutz-Gang, der etwas von den Pall[i]ſaden entfernet ware, durch welchen die Fei[n]de den vorſchieſſenden Winkel von der B[a]ſtey St. Moritz an den von dem halben Mon[]de Secours hängten. Von dem Suſer-Th[or] nahmen ſie ihre Canonen weg, um ſie geg[en]

d[]

das Citadell zu führen. Ihre Canonen mach- 1706.
ten nicht viel Getöſes, damit die Aufmerk-
ſamkeit ihrer Minirer nicht mögte geſtöret
werden, denen wir auf allen Seiten zu ſchaf-
fen machten. Ihre Linien ſo wol auf dem
Gebürg als in der Ebene erſtreckten ſich ſo
weit, daß ſie nun, um dieſelbe nicht unbeſetzt
zu laſſen, die Ablöſung der Wachten allezeit
durch einen Ausſchuß oder Detachement von
der Armee vornehmen muſten. Ihre Reute-
rey, welche längs an dem Po, diſſeits Mon-
calier ihr Lager hatte, lieſe ſich nicht mehr
daſelbſt ſehen. Die Nachbarſchafft Sr. Kö-
niglichen Hoheit machte ſie vorſichtig, und
brachte ihnen viel Nachtheil.

Den 12. biß 13. fehlten keine drey Klaffter
mehr, daß nicht die bey der Contreſcarpe, vor
dem vorſpringenden Winkel des halben Mon-
des angefangene Parallele biß an die von
Amadeo reichte. Aus dem oben gedachten
Creutz-Gang führten die Feinde zwey Lauff-
Gräben, um biß an die Palliſaden zu kom-
men. Des Morgens nahme man gewahr,
daß gegen den vorſpringenden Winkel des
halben Mondes vier Schieß-Löcher offen wä-
ren. Darunter hätten wir ſchon eine gefüll-
te Mine, und man füllte auch noch eine an-
dere an eben dem Ort. Biß hieher konnte
man nicht ſehen, daß die Feinde, ungeachtet
ihrer vielen angewendeten Mühe, weit gekom-
men wären. Es hinderte ſie vornemlich das
ſtarke, und dabey ſehr richtige und gute Schieſ-

1706. ſen aus der Stadt; Man ſparte zwar, di
Warheit zu geſtehen, das Pulver, hingege
wuſte man daſſelbe ſo wol anzuwenden, da
nicht leicht ein Schuß fehlte. Es ſchiene
als hätten die Feinde gar nicht mehr willen
das Horn-Werk anzugreiffen, ſo ſehr verbar
gen ſie immer ihr Vorhaben. Unterdeſſe
arbeiteten doch ihre Minirer darunter, abe
die unſrigen kamen ihnen bevor. Oben au
dem Thurn der Stadt war eine Perſon, wel
che die Bewegungen der Feinde ſehr wol z
beobachten, und dieſelbe zu erkennen wuſte
Dieſe gabe täglich durch einige Zeilen den
Grafen von Daun ſehr nützliche Nachrichten
Heute Nachmittag berichtete dieſelbe, daß ei
ne groſſe Menge mit Laub bedeckter Wägen
über die Doire giengen, und glaubte, es mü
ſten dieſelbe mit Verwundeten oder Kranken
beladen ſeyn, welche die Feinde aus ihren
Spital zu Moncalier weiter ſchafften. Wi
wuſten durch beſondere Nachrichten, daß di
mehreſte an dieſem Ort befindliche Soldaten
entweder völlig, oder doch auf einem Aug
blind waren, wegen des groben Sandes i
ihren Arbeiten, den ihnen unſere Canonen
Kugeln in die Augen gejaget. Die Reuterey
welche dieſe Kranke begleitete, lagerte ſich bey
Notre Dame de Campagne, nachdem ſie di
Brücke, die gerade gegen Moncalier über
ware, abgeworfen.

Den 13. biß 14. Unſere Soldaten, welch
die Fleſche vor der Baſtion Royal beſetzt hielten

ha

hatten nun ſchon zwey Nächte kein Feuer mehr 1706.
gegeben. Die Feinde geriethen dadurch auf die Gedanken, es wäre dieſe Fleſche verlaſſen worden, und wollten ſich daher derſelben bemächtigen. Allein ſie betrogen ſich ſehr. Denn man empfienge ſie mit einem ſolchen Feuer/ daß ſie viel geſchwinder ihre Lauf-Gräben wieder ſuchen muſten, als ſie aus denſelben gegangen waren. Die Belagerer wurfen bey dem Angriff, auf die Citadelle noch eine neue Batterie von vier Stücken auf, welche an dem Schulter-Winkel von der Baſtey St. Moritz Breſche ſchieſſen ſollte. Mit anbrechendem Tag fieng dieſelbe an zu ſpielen/ und es war noch nicht Mittag, als ſchon eines von ihren Stücken durch unſere Canonen ſeine Lavetten verlore. Dieſe Nacht fiele unter der Erden ein merkwürdiges Gefecht für. Die Feinde waren nahe an der Gallerie, welche mit dem Graben gegen den vorſchieſſenden Winkel von dem halben Mond de Secours in einer Ebene fortgienge. Es war an dem, daß ſie dieſelbe durchbohren wollten, als unſer Minirer eine Petarde an dem Ort/ wo er ſie klopfen hörte, anhenkte, wodurch ihr Minirer zerquetſcht wurde. Die Petarde machte ein zimlich groſſes Loch, durch welches die Feinde einen Granadier an einem Seil lieſen. So bald ſich dieſer blicken lieſe, ſo wurde er mit einem Piſtol über den Hauffen geſchoſſen. Hiedurch wurden die Feinde vor Grimm und Wut ſehr auf uns erhitzet. Sie ſchändeten

1706. und ſchmäheten auf uns, und droheten uns au[f] das ärgſte. Fort, ſchrien ſie, gebt Bomben gebt Carcaſſen her, und laſſt uns die Lumpen Kerle die Hunde erſtecken und verbrennen Wir legten ohne Zeit-Verluſt vor uns Wol-len-Säcke auf einander. Es muſten auch Granadier anrucken, dieſe Verſchanzung zu vertheidigen. Und nun lieſe man wieder ein anderes Opfer herunter, den Tod zu ſuchen, und es fand auch denſelben. Vier Granadie-rern von den Feinden ware dieſe Sache auf-getragen. Dieſe befanden ſich in einer nicht geringen Verwirrung. Die Ehre triebe ſie an, die Furcht hielte ſie wieder zurück, und ſo ſchwebten ſie zwiſchen Angſt und Mut. Haſt du wol das Herz, ſagte einer zu ſeinem Came-raden, dich in das Loch hinunter zu laſſen? Und wer ſollte mir es wol, antwortete der andere, übel deuten, wenn ich nicht ſo verwegen ſeyn, und mich in dieſe Gefahr begeben will? Ha, ſagte der, gebt mir Wein her. Dieſen brach-te man ihm nun, und er ſof ihn hinein, und ließ ſich hinunter. Kaum aber kam er zum Vorſchein, ſo wurde er nieder geſchoſſen. Es kan nicht anders ſeyn, der Tod muß dieſen Leu-ten als etwas angenehmes fürgekommen ſeyn, denn der dritte eilte denſelben nun auch ent-gegen, und ſo auch der vierte. Hierauf lie-ſen die Feinde einen vom Fuß biß auf den Kopf bewaffneten Kerl hinunter; dieſer bahnte mehr Soldaten den Weg, die ſich mit ihm auf Sand-Säcke, die man zugleich hinunter

warfe

warfe, in das Loch hinab ſtürzten. So bald 1706.
ſie unten waren, ſo fienge ſich das Feuer von
beeden Seiten an. Die Schuſſe aus Piſto-
len und Flinten, nebſt den Granaden lauteten
in dieſer Höle recht fürchterlich. Hätten nicht
der Rauch, Geſtank und Finſterniß die erhitz-
ten Gemüter aufgehalten, ſo würde der Streit
noch länger gedauret haben. Noch zum gröſ-
ſten Unglück der Feinde, zündete unſer Mini-
rer die Pulver-Wurſt an, und ſprengte die
beeden Minen, welche die feindliche Batterie
völlig über den Hauffen wurfen, ſo daß der
Werkzeug und Minirer, die Canonen und
Canonirer, alles untereinander lage, und mit
Erde verſchüttet ware. Heute legte man in
dem Graben vor dem Thor de Secours einen
bedeckten Gang an, welcher ſich an den hal-
ben Mond ſchloſſe, und aus welchem man den
Graben ſehr vortheilhafft beſtreichen konnte.

Den 14. biß 15. kame die Parallele an der
Contreſcarpe zu ihrer Vollkommenheit. Sie
erſtreckte ſich von dem vorſchieſſenden Win-
kel des Thors de Secours biß an den von
Amadeo. Die Feinde gaben ſich auch viel
Mühe, ihre Batterie von vier Stücken, die
man ihnen übern Haufen geworfen, wieder
in Stand zu ſetzen. Sie konnten es aber
wegen unſers Feuers, das ſie verhinderte,
kaum ſo weit bringen, daß ſie mit anbrechen-
dem Tag nicht mehr als ein einiges Stück ab-
feuren konnten. Den ganzen Tag durch ka-
men beſtändig entſetzlich viel Bomben und

1706. Steine auf uns geflogen, und ihre Batterie z
den aufprellenden Schuſſen ſpielte auch heut
ſtärker, als ſonſt. Der Granadier-Haupt
mann von dem Garde-Regiment verlore ſei
Leben, und ein Kayſerlicher General-Officie
wurde auch mit einem Stein ſo getroffen
daß er einige Zeit hernach ſtarbe. Die Fein
de hatten die Zugänge über das Gebürg, wo
durch man ſonſt noch etwas hat in die Stad
ſchicken können, ſo gut beſetzet, daß man von
dem Marſch des Prinzen Eugenii keine Nach
richt mehr, als nur durch Uberlauffer erhal
ten konnte.

Den 15. biß 16. verlängerte man die obge
dachte Parallele, von dem vorſchieſſenden
Winkel des halben Mondes de Secours/ biß
an den von St. Moritz. Die Feinde waren
bemühet, die Canonen von ihrer alten Batte
rie auf diejenige zu führen, welche ſie würklich
auf der äuſſern Böſchung des Grabens an der
Citadelle anlegten. Dieweil nun dieſes Ver
ſetzen nicht ohne viel Getöß geſchehen kunnte,
ſo ſuchten ſie durch das beſtändige Feuer aus
ihrer Muſqueterie zu hindern, daß wir daſſel
be nicht hören mögten. Bey Tag hörte man,
daß die feindliche Minirer nicht weit von ei
ner unſerer Minen unter ihrer neuen Batte
rien wären. Man muſte alſo dieſelbe noth
wendig geſchwind ſpringen laſſen. Die Wir
kung davon hätte vor uns nicht erwünſchter
ſeyn können. Ihre auf der Contreſcarpe ge
machte Einſchanzung wurde zum Theil ver
derb

derbet. Es zerberſtete die erſchütterte Erde, und verſchüttete vier Canonen, zwey Mörſner. Die Canonirer und Minirer, nebſt funfzig Granadirern, welche dieſe Batterie bedecken ſollten. Unſere Granadirer bedienten ſich gleich der Unordnung, welche durch die Mine verurſachet wurde, und verbrennten ganz dreuſte die Faſchinen und Schanz-Körbe, welche auf dem vorſchieſſenden Winkel von Amadeo waren. Ein ſolcher wichtiger Streich vermehrte die Hoffnung, welche man hegte, daß man ſich länger, als man glaubte, würde wehren können, nicht wenig. Da die Feinde keine Batterie mehr hatten, ſo gedachten ſie die mit Faſchinen umgebene Contregarde von St. Moritz, durch dahin geworfene brennende Pfeile in Brand zu ſtecken. Obgleich die Feinde ſchon ſeit etlichen Tagen nicht mehr auf das Suſer-Thor feuerten, ſo näherte ſich doch ihr Minirer dem Horn-Werk beſtändig. Unſer Gouverneur aber machte ſich darüber nit viel Sorge, weil dieſes Werk von der Haupt-Feſtung weit genug entfernet ware. Um dieſe Zeit ſchickten Se. Königliche Hoheit von Quiers ſechs hundert Reuter oder Dragoner ab, deren jeder hinten auf dem Pferd einen Centner Pulver aufgepacket hatte. Der Obriſt-Lieutenant von den Dragonern des Prinzen Eugenii, ſollte dieſe Truppen nach Turin führen. Als ſie aber unter Notre Dame du Pilon anlangten, ſo machte die feindliche Wache an den Ufern des Po und der Doire, 1706.

1706. welche von einiger Reuterey und Fuß-Vol verſtärket ware, ein groſſes Feuer auf unſer Leute, die dadurch genöthiget wurden, jen seits der Flüſſe zu bleiben. Der einige com mandirende Officier, nebſt dreyßig Reutern und einigen andern Officiers, unterſtunde ſich durch zu ſchwimmen, bey welchem Überſetzen er nicht mehr als fünf oder ſechs Dragoner verlore. Unſere Reuter, welche nicht über den Po ſetzen konnten, begaben ſich wieder zu rück in das Lager Sr. Königl. Hoheit, und da ſie von den Feinden verfolget wurden, ſo wurfen ſie unterwegs das aufgepackte Pulver ab, und zündeten es an, ſo daß wir ſie aus dem Rauch, dem ſie auf dem Weg hinter ſich lieſen, ſehr weit über das Gebürg konnten fort marſchiren ſehen. Die Feinde, welche aus dem gemachten Verſuch ſahen, daß es uns in der Stadt an Pulver mangele, waren über dieſe Entdeckung mehr, als über das Glück das ſie hatten, unſere Reuter zurück zu trei ben, erfreuet. Es iſt wahr, wir hätten ger ne mehr Pulver gehabt, jedoch die Freude der Feinde würde eben ſo gar groß nicht ge weſen ſeyn, wenn ſie nicht gröſſer als unſer Mangel geweſen wäre. Denn die Noth wä re in der That noch nicht ſo groß, als ſie ſich einbildeten. Man wird ſich ohnfehlbar ver wundern, daß man nicht genug Pulver in die Feſtung geſchaffet, und daß man, da man ſie mit allen Sachen verſehen, das nothwendig ſte vergeſſen habe. Allein dieſes Exempel be

ſtätti

ſtättiget die alte Warheit, daß alle Vorſicht 1706.
zu gering ſeye, wenn es auf die Befeſtigung eines Platzes, der angegriffen werden ſoll, ankommt. Wenn man dabey auch betrachtet, daß dieſe Belagerung bey vier Monat gedauret, ſo kan man ſich eben ſo ſehr nicht wundern, daß man endlich Mangel an Pulver gehabt, da man ſich länger, als man anfänglich vermuthet, gehalten. Ich getraue mir auch den Belagerten zum Ruhm nachzuſagen, hätten ſie mehr Pulver gehabt, ſo würde man auch mehr, als man hätte hoffen können, geſehen haben. Vielleicht hätten die Feinde die Wälle verlaſſen müſſen, und wer weiß, ob man nicht gar hätte des Entſatzes entübriget ſeyn können?

Den 16. biß 17. muſten die Feinde, ihre Tags vorher verſchüttete Einſchanzung wieder in Stand ſetzen. Ihre Bomben und Granaden fielen Hauffenweiß in unſern halben Mond und Contregarde, und längs in den Graben lieſen ſie ihre Prell-Kugeln ſpringen, um die Zimmerleute an Vollendung des bedeckten Ganges in dem Graben zu hindern, mit dem ſie ſchon zimlich weit gekommen waren.

Den 17. biß 18. wurde die rechte Geſichts-Linie von unſerm halben Mond mit gröſſerer Hefftigkeit beſchoſſen. Die Feinde pflanzten noch vier Canonen, auf ihre gegen den vorſpringenden Winkel dieſes halben Mondes gerichtete Batterie. Unſere Minen machten ihnen

1706. ihnen am allermeiſten zu ſchaffen, daher hör-
man ſie auch beſtändig graben, um dieſelbe
zu entdecken. Wir fiengen auch an Kam-
mern anzulegen mitten auf der Treppen, au
welcher man von den öbern Gallerien zu de
untern kommt. Hierauf füllten wir die Kam
mer, welche an der Spitze des halben Mon
des de Secours ware. Vor dem Horn
Werk ſchienen zwar die Feinde den Angrif
völlig zu unterlaſſen, damit man nicht merke
mögte, daß ſie an einem Gang arbeiteten, um
unter gedachtes Werk zu kommen, und daſſel
be in die Lufft zu ſprengen, allein man hörte ſi
ſtark graben. Ihre Arbeit konnte der Wach-
ſamkeit unſerer Minirer nicht verborgen blei-
ben. Man grube daher alſobald unter der linken
Geſichts-Linie des Horn-Werks eine Kam-
mer, welche juſt unter der Gallerie der Fein-
de war. Als man dieſe ſpringen lieſe, ſo wur-
de alles, was ſie gemachet, verſchüttet, und ih-
re Minirer blieben todt, und muſten in ihrer
Arbeit verbrennen. Mit anbrechendem Tag
kame der Obriſt-Lieutenant von des Prinzen
Eugenii Dragonern nach Turin. Seine An-
kunft ſetzte die Beſatzung und ganze Stadt in
Freude, ſonderlich aber war Graf Daun ſehr
vergnügt, ihn zu ſehen. Dieſer Officier brach-
te ihm einen Brief/ den Prinz Eugenius an
Se. Königliche Hoheit geſchrieben, worinnen
er berichtete, daß er den 13. dieſes Monats
in Rhegge eingezogen, worinnen zwey und
zwanzig Stücke, eine Bataillon von Mira-
beau,

eau, und vier Frey-Compagnien waren, die 1706.
ich auf Gnade und Ungnade ergeben muſten.
Er fügte auch bey, daß der Poſten von Stra-
elle von den Feinden nicht beſetzet ſeye, und
aß er, ſo bald er daſelbſt würde angelanget
eyn, ſeinen Marſch verdoppeln wollte, um
uns auf das eheſte zu Hülfe zu kommen.

Den 18. biß 19. wurde die feindliche Bat-
terie auf den vorſchieſſenden Winkel des hal-
ben Mondes durch vier Canonen verſtärket.
Die linke Geſichts-Linie dieſes halben Mon-
des, hatte viele und hefftige Schuſſe auszuſte-
hen. Unſer bedeckter Gang in dem Graben
wurde fertig, daß man nun vor den Bomben
darinnen ſicher ſeyn kunnte. Hierauf fiengen
wir an den Graben an dem halben Mond/ und
die beeden an den Baſteyen von Amadeo und
St. Moritz zu erweitern. Es koſtete uns die-
ſes viele Leute, welche von den aus Canonen
geſchoſſenen Cartetſchen, von den Bomben,
und von den Steinen der Feinde umkamen.
Die, welche das Gebürg beſetzt hielten, ver-
ſicherten ſich aller Poſten, und lieſen keinen
leer, aus Furcht Se. Königliche Hoheit mög-
ten ſie zum Theil abſchneiden, und Pulver in
die Feſtung bringen. Hinter der Kirche un-
ſerer Frauen von Pilon lieſen ſie einen groſſen
Theil der Reuterey ſein Lager nehmen, und
einige Schritte weiter hinaus, wurfen ſie ei-
ne Batterie von vier Stücken auf / um ein
Haus bey dem Zuſammenfluß der Doire und

des

1706. des Po zu beſtreichen, worinn ſich unſere Pa
thehen zu verbergen pflegten.

Vom 19. biß 20. ſchanzten ſich die Feind
unter einer Bedeckung von Schanz-Körben
die ſie einige Schritt von dem Rand der äu
ſern Böſchung des Grabens oder Contreſca
pe aufgerichtet, in den Waffen-Plätzen de
bedeckten Weges ein; und dieſes zwar zu
rechten und linken des halben Mondes, wo
bey ſie die von uns verlaſſene Quer-Abſchni
te einnahmen. Muſten ſie gleich in den Wa
ſen-Plätzen von unſerm Feuer vieles ausſte
hen, ſo ſchonten ſie im Gegentheil auch di
ganze Nacht durch unſere Arbeiter nicht, wel
che die Gräben erweiterten. Wir arbeitete
an zwey Quer-Abſchnitten in dem Grabe
der Lunette oder Brille vor dem halben Mond
Ihr Minirer wollte ſich unter unſern Con
tregarden ſetzen, wir lieſen aber am Ende de
andern Creutz-Ganges zur Rechten, unte
der Contregarde des Amadei, eine Fladder
Mine ſpringen, welche die Arbeit der Feind
verſchüttete, und ihnen den Weg abſchnitte
Nachdem ſie hierauf die Arbeit in den untern
Minen verlaſſen, ſo kamen ſie öffters, un
wollten von dem öbern Gang in den untern
ſteigen. Aber das Feuer der Granaden, wel
che auf ſie geworfen wurden, und der gemach
te Rauch, hinderten ſie hinein zu gehen
Weil der Graf Daun gedachte, daß de
Feinden der Luſt ankommen könnte, an dem
Ludwigs-Feſt etwas ſonderliches zu unterneh
men

men, ſo befahl er dem Officier von den Mini- 1706.
rern, von ſeiner Kunſt etwas auf dieſen Tag ſehen zu laſſen, um ihnen die Luſt bey dieſer Gelegenheit etwas zu verſalzen. Zu dieſem Ende ſuchte man vier Neben-Gänge zu verfertigen, wodurch man unter die zwey Batterien kommen könnte, welche die Feinde zur Rechten und zur Linken des vorſchieſſenden Winkels von den Palliſaden vor dem Waffen-Platz an der Spitze des halben Mondes hatten. Mit dieſer Arbeit ware man Tag und Nacht beſchäfftiget.

Den 20. biß 21. wurde unſere Erweiterung fertig, ungeachtet die Feinde ein beſtändiges Feuer machten, und immer Breſche ſchoſſen, um uns in unſerm Fürhaben zu hindern. Ihre Einſchanzung gienge nicht nach ihrem Wunſch von ſtatten. Denn unſere Granadiers verbrannten einige Schanz-Körbe, und an die, welche ſie nicht verbrennen kunnten, wurfen ſie Seile mit einem Hacken, wodurch ſie die angehängten Schanz-Körbe in den Graben zogen. Zwey Batterien, jede von zehen Stücken, graſten über die Geſichts-Linie von der Contregarde, und der Baſtey St. Moritz, und beſchoſſen auf ſolche Weiſe die linke Geſichts-Linie der Baſtey de Madame, auf welche gar kein Angriff geſchahe. Dieſe Geſichts-Linie wurde dadurch völlig verderbet, und das Loch ware ſchon ſo groß, daß man ohne Verzug eine Verſchanzung in dieſer Baſtey machen muſte. Denn hätten uns die

Bela-

1706. Belagerer von dieſer Seite angreiffen wol-
len, ſo hätten ſie den Ort erwählet, von wel-
chem man allein der groſſen Verſchanzung i
der Citadelle von hinten zu beykommen kunn-
te. Was die Wege anbelangt, auf welchen
man auf die Contregarden der Baſteyen vo
Amadeo und St. Moritz kommen kunnte, ſ
waren die gegen dem halben Mond gleich zer-
riſſen. Daher machte man auf dieſer Seite
auf gedachte Contregarden einen guten Zwi-
ſchen-Wall, mit ſeinem Graben. Die Grä-
ben der Baſteyen de Madame / und St. La-
zari wurden auch mit doppelten Palliſaden
befeſtiget. Dieſe Nacht giengen die Feinde
auf dem Gebürge auf uns loß. Unſere Bau-
ren legten ihnen zwar durch kleine Scharmü-
tzel aus ihrem Hinterhalt, einige Hinderniſſen
im Weg, ſie ruckten aber dem ungeachtet, ſo
nahe gegen unſere Verſchanzungen, daß man
ſie mit Muſqueten erreichen kunnte. Man
hätte nicht geglaubt, daß ſie deßwegen gekom-
men wären, um die ſchönen Häuſer, welche
man Vignes oder Weingärten nennet, zu
verbrennen. So aber ſteckten ſie dieſelbe al-
le, unten von unſern verſchanzten Poſten an,
biß an die Höhen, wo ſie ihr Lager hatten, in
Brand. Mit anbrechendem Tag faſte ein
groſſer Theil von dem feindlichen Fuß-Volk
an dem Ufer des Po Poſto, der Batterie von
vier Stücken, die bey unſerer Frauen von
Pilon aufgeworfen ware, gegen über. Die-
ſes geſchahe, um die von der Armee abge-

ſchickte

ſchickte fünf hundert Mann zu bedecken / welche über den Po gehen, und das gemeine Land-Hauß oder die Caſſina du Commun, welche man des Tages vorher beſchoſſen hatte, einreiſſen ſollten. Da aber das Piquet von unſerer Reuterey auf ſie losgienge, ſo muſten ſie ſich wieder über den Fluß zurück begeben. 1706.

Den 22. biß 23. ſuchten zwar die Feinde ſich auf dem Rand der äuſſern Böſchung des Grabens zu verſchanzen. Sie commandirten zu dieſem Ende einige von ihren Soldaten, die über und über geharniſcht waren, und Schanz-Körbe und Wollen-Säcke beytragen muſten. Alleine wir ſetzten ihnen ſo viel gewaffnete Granadiers entgegen, welche auf Leitern ſtiegen, und durch das Werfen ihrer Granaden die Feinde nöthigten, ihre Arbeit zu verlaſſen. Unſer mit Cartetſchen geladenes Geſchütz zerſtreuete hierauf noch völlig gar ihre Schanz-Körbe und Wollen-Säcke. Die Neben-Gänge unter der Erde, an deren Ende die vier oben gedachten Minen angeleget wurden, waren nun auch fertig. Dieweil wir das Pulver ſparen muſten, ſo machten wir ſie mit dem Graben in einer Ebene. Die Feinde hätten nur einen Gang bey dem Waffen-Platz graben dörfen, ſo hätten ſie dieſelbe gar leicht entdecken können. Am allermeiſten befürchteten wir, daß nicht zwey oder drey von den Soldaten, die um vieles wuſten, und die uns durchgegangen waren, dem Feind zeigen mögten, wie er dieſe Minen, von welchen wir

1706. uns eine ſonderliche Wirkung verſprochen
verderben könnte. Die Breſchen von dem
halben Mond, und von der Baſtey S
Moritz wurden die Nacht vorher ausgebe
ſert, welches wir an vielen Orten ganz ſiche
und bedeckt thun konnten. Die Bruſtweh
und der Winkel an dieſem halben Mond wu
den ebenfalls wieder in Stand geſetzet. Ma
arbeitete auch bey hellem Tag an einer Ve
ſchanzung an den Kehlen der Baſtey bey St
Moritz, und Amadei, damit, wann die Bruſ
wehr niedergeſchoſſen wäre, im Fall der Noth
das Gewölb von der Gallerie, welche um di
Baſteyen gienge, köñte niedergeſenket werden
Auf ſolche Weiſe würde der Gang alsdann den
Abſchnitt ſtatt eines Grabens dienen, und
von den beeden Mauren, welche ſtehen blei
ben würden, würde die eine an der Kehle
ſtatt einer innern, und die andere, an der Spi
tze des Bollwerks, ſtatt der äuſſern Böſchung
des Grabens ſeyn. Früh um zehen Uhr lieſ
man unter dem vorſchieſſenden Winkel des
bedeckten Weges von St. Moritz eine Mine
ſpringen, welche die feindliche Gallerie zer
ſprengte. Die, welche vorher glaubten, der
Brand auf dem Gebürg wäre nur von unge
fehr entſtanden, ſahen nun in zwey Tagen
mehr als hundert und funfzig Luſt-Häuſer in
den Flammen aufgehen. Es ware ein betrüb
ter und trauriger Anblick, als man die Flam
me überall auf den Höhen aufgehen, den
Rauch überall aus den Thälern aufſteigen,
das

das Feuer ſich durch die Wälder der ſchönen Hügel, welche ſonſt der Stadt eine anmuthige Ausſicht gaben, mit Macht ausbreiten ſahe. Des Abends kamen die Feinde viel ſtärker auf die Caſſine du Commun, oder das gemeine Land-Haus, und riſſen von demſelben die Seite, die gegen den Po zuſahe, nieder, und machten ſich ſodann wieder davon. 1706.

Den 23. biß 24. wurfen die Feinde viel Erde in den Graben von der Contreſcarpe des Waffen-Platzes bey dem halben Mond. Sie brachten auch Faſchinen und Schanz-Körbe dahin, von welchen man ihnen aber einen Theil verbrannte. Wir muſten alle in dem Graben gemachte Quer-Abſchnitte wieder einreiſſen, denn die Feinde machten Schieß-Löcher durch die Contreſcarpe, um uns durch ihr Feuer in dem Graben an Verbeſſerung unſerer Arbeiten zu hindern. Der Graf Daun ſchickte die Bataillons von Maſſe, und von der Dreyeinigkeit aus der Citadelle auf das Gebürg, deren Stelle durch alle unter der Beſatzung befindliche Granadiers erſetzet wurde. Die Franzoſen rühmten ſich ſchon, wie wir am Ludwigs-Tage eine Probe von ihrer Tapferkeit zu unſerm Schaden ſehen würden. Mit anbrechendem Tag ſchoſſen ſie die vierzehen Stücke von ihrer Batterie alle zugleich loß, und dieſes zum öfftern nacheinander. Unſere Baſteyen bekamen dadurch gewaltige Stöſſe, und der Schaden, den ſie verurſachten, ware nicht weniger groß, als ihr

1706. Donnern / das uns faſt das Gehör benahme. Allein der Lermen wurde bald geſtillet. Man ware die vorige Nacht mit Unterſtützung der Minen fertig worden. Da nun Graf Daun die Nachricht bekame, daß ſie nun in dem Stand wären, daß man ſie könnte ſpringen laſſen, ſo begab er ſich früh gegen zehen Uhr auf die Citadelle. Das Feuer wurde ſo wol angeleget, und ſo richtig vertheilet, daß die vier Minen zugleich loß giengen. Hiedurch wurden alle Canonen, ausgenommen drey, die zur Rechten auf der Batterie ſtunden / über einen Hauffen geworfen. Denn auf dieſer Seite konnte man wegen des Einfallens der Erde mit den Gängen nicht tiefer unter die Batterie kommen. Eilf Stücke wurden alſo verſchüttet / und alles, was auf der Batterie ware, floge in die Lufft. Die in den nächſten Lauf-Gräben ſtehende Soldaten geriethen in Schrecken. Ein jeder wollte in dem Lauf-Graben der erſte zurück ſeyn. Bey ſolchem Gedränge wurde der Lauf-Graben ſehr angefüllet, die meiſten ſtiegen über den Graben hinaus, und fielen einer über den andern.

Es iſt leicht zu erachten / daß unſere Canonen hier nicht werden gefeyert haben, Feuer zu geben. Unſere Muſquetirer, welche den halben Mond und die Contregarde beſetzt hatten, erlegten viele. Dieſer Zufall truge ſich eben zu der Zeit zu, als die vornehmſte Franzöſiſche Officiers in der Kirche das Ludwigs-Feſt begiengen, und Zubereitungen machen lieſen,

lieſen, ſich nach dem Gottes-Dienſt zu ergö- 1706.
tzen. Eine Canone, welche die Erde nicht völlig verſchüttet hatte, ſondern gegen den bedeckten Weg hienge/ konnte von uns geſehen werden. Vier von unſern geſetzteſten Granadiers bekamen daher Luſt daſſelbe in Angeſicht der Feinde wegzunehmen. Sie brachten demnach einen Kranich und Winde, um es zu bewegen; allein es floge ein ſolcher Hagel von Kugeln auf ſie zu, daß zween auf dem Platz blieben, und die andern beede ihre Beute verlaſſen muſten.

Den 24. biß 25. waren die Feinde in nicht geringer Unruhe. Denn wollten ſie ihre über den Hauffen geworfene Canonen wieder aufrichten, wollten ſie an deren ſtatt, die ihre Laffetten verloren, andere aufpflanzen, und wollten ſie die ſehr tief in die Erde verſunkene Stücke wieder ausgraben, ſo muſten ſie nothwendig ſich an dem Ort, wo die Mine geſprungen ware, verſchanzen. Damit ſie nun ohne Gefahr dahin kommen könnten, ſo gruben ſie unter der Erde zwey Gänge, wodurch ſie in ein Loch kamen, welches in dem Graben gegen die Spitze der Contregarde ſeinen Ausgang hatte. Den Graben von dem halben Mond konnten wir ganz ruhig erweitern, weil ſie wegen der Unruhe, worinn ſie ſich befanden, und aus Furcht vor unſern Minen, auf unſere Arbeiter kein groſſes Feuer machten. Jedoch ihr Muth erhohlte ſich wieder, und ſie pflanzten zu den Stücken, welche unſere Mine nicht

1786. verderbet/ noch eines. Hierauf ſchoſſen ſ
von dieſer ihrer Batterie von vier Stücken
gegen dem vorſchieſſenden Winkel des halbe
Mondes mit ſolcher Geſchwindigkeit, da
auch eine viel ſtärkere Batterie keinen gröſſer
Lermen hätte machen können. Hiebey lieſe
es die Feinde nicht bewenden, ſondern ſie li
ſen auch auf den beeden Waffen-Plätzen zu
Rechten und Linken des halben Mondes zwe
Minen ſpringen, welche in unſere äuſſere Bö
ſchung des Grabens eine, ob wol nicht allzu
groſſe Oeffnung machten. Wir auf unſere
Seiten waren auch nicht müſſig. Denn wi
füllten in aller Eil an dem Ende der Gallerie
die uns noch geblieben ware, eine Mine, und
rächten uns gleich eine Stunde darauf an ih
nen, da wir ihnen noch zwey Stücke in di
Lufft ſprengten, welche ſchon gegen den vor-
ſchieſſenden Winkel des halben Mondes, und
deſſen linke Geſichts-Linie gerichtet waren
Die Feinde erſtaunten darüber nicht wenig,
weil ſie ſicher glaubten, daß wir kein Pulve
mehr hätten. Dieſen Morgen brache di
Reuterey früh von unſerer Frauen von Pi
lon auf, und lagerte ſich bey dem alten Parc.

Den 26. biß 27. hörte man eine gute Stun-
de nach der Sonnen Untergang fünf Canonen-
Schuſſe. Dieſes kunnte man für nichts an-
ders, als für ein Zeichen zu einem Angriff an-
ſehen, denn es war ſonſt der Feinde Gewohn-
heit nicht, bey der Nacht zu ſchieſſen. Gleich
unmittelbar nach dieſen Schuſſen, wurden
mehr

mehr als zwanzig Bomben nebſt vielen Steinen geworfen, ingleichen Prell-Schuſſe gethan, wodurch ein entſetzliches Krachen und Donnern entſtunde. Hierauf kamen die Feinde alſobald aus ihren Lauf-Gråben herfůr, und einer munterte den andern durch Geſchrey auf, welches die auf dem Gebůrg befindliche Truppen einhellig beantworteten. Sie ruckten alsdenn gegen uns an, und brachten Leitern und eine Menge Faſchinen mit, und kletterten auf die Spitzen des halben Mondes, und der Contregarden, auf welchen wir, weil es ſchwer ware, ihnen beyzukommen, nur die ordentliche Wacht gelaſſen hatten. Dieſe aber ware nicht ſtark genug, daß nicht die Feinde håtten die Werker erſteigen ſollen. So bald ſie dieſe Poſten erreichten, ſo verſchanzten ſie ſich auf dem halben Mond mit Wollen-Såcken. Hieraus muſte man ſie nothwendig wieder verjagen, damit man ſie nach Eroberung dieſes Werkes wieder leichter aus den Contregarden treiben kônnte. Unſere Soldaten, welche den halben Mond vorher beſetzet hatten, zogen ſich in den Graben der Lunette oder Brille zurůck, und behaupteten noch die darinn befindliche Quer-Wålle zur Rechten und Linken. Da aber unſere Granadiers ankamen, ſo giengen ſie aus den Quer-Abſchnitten herfůr, und vereinigten ſich mit denſelben, ſo dann drangen ſie mit aufgeſtecktem Bajonnet, oder mit dem Såbel in der Fauſt, insgeſamt auf die Feinde loß, und ſtieſſen ſie 1706.

1706. in den Graben hinunter. Unſere Granade hagelten daſelbſt in groſſer Menge auf di Feinde, da uns hingegen die Wut ihrer Bomben zuſetzte. Inmittelſt vereinigten ſich di Stürmende wieder, und da ſie mit friſche Truppen verſtärket wurden, ſo fiengen ſie de Sturm auf den halben Mond wieder mi gröſſerer Hitze an. Damit ſie deſto ſicherer an lauffen könnten, ſo hatten ſie ſich mit Schanz-Körben verwahret, welche von beeden Seiten längs an der Breſche, von dem Fuß des Grabens biß an die Spitze des halben Mondes geſtellet waren. Wenn ſie auf die Höhe kamen, ſo ſtürzten wir ſie mit Granaden und Pulver-Säcken wieder hinunter. Die rings herum entſtandene Helle machte, daß wir ſie aus unſern Schieß-Löchern, und aus den Streichen der Geſichts-Linien von unſern Baſteyen ſo wol ſehen kunten, daß unſer mit Cartetſchen abgefeuertes Geſchütz, ſie von beeden Seiten längs in dem Graben beſtriche. Auſſer dieſem wurfen wir noch Leucht-Kugeln in gedachten Graben. Dieſe machten, daß wir ſie ſo gut als bey hellem Tag erkennen, und unten, oben und auf der Seiten ſehen kunnten. Denn ihre Schanz-Körbe, welche ſie in der Eil nicht geſchwind füllen kunnten, wurden aus unſern Stücken, mit zerſprungenen Bomben-Trümmern über den Hauffen geſchoſſen. Ihre Niederlage ware dabey ſo groß, daß wir bey der Freude, welche wir hatten, ſie zurück zu treiben, doch auch Mitleiden

en mit ihnen haben muſten. Die ſich dem 1706.
alben Mond näherten, wurden zerſchmettert, die hinauf ſtiegen, kamen faſt alle um, und die andern waren, als ob ſie der Donner in den Graben ſchlüge. Auf dieſes Blut-Bad folgte ein anderes, das noch entſetzlicher ware. Vornen an der Breſche ware ein groſſer Hauffen von Pech-Kränzen, Leucht-Kugeln, Pulver-Säcken, Granaden und Bomben; denn man kunnte kaum genug herſchaffen, ſo ſehr wurde darnach geſchrien: Alles dieſes geriethe in Feuer. O welch ein Unglück, faſt alle unſere Soldaten, und mit ihnen viele tapfere Officiers kamen dabey ums Leben. Der halbe Mond ſchiene völlig in Brand zu ſeyn, und das Feuer und Rauch ſtiegen biß an die Wolken. Granaden und Bomben, alles zerſprange. Dieſes fürchterliche Krachen, dieſes entſetzliche Donnern machte die Vertheidiger taub, die Stürmenden beſtürzt, und beede Theile geriethen in Furcht und Schrecken. Wir muſten einen Poſten verlaſſen, die Feinde aber traueten nicht ſich demſelben zu nähern. Denn wer erſtaunt nicht bey einer ſolchen Gelegenheit? Es ware eine Zeitlang alles ſtill. Bald darauf fiengen die bey den Schulter-Winkeln der Geſichts-Linien des halben Mondes / wie auch die bey der Breſche und in den Quer-Abſchnitten wieder an, Feuer zu geben. Die Feinde waren nur darauf bedacht, wie ſie ſich in der Dicke von der Bruſtwehr an der Spitze der Con-

1706. tregarden, von welchen wir immer noch u
ten die Quer-Abſchnitte beſetzt hielten, ei
graben mögten. Denn auf den halben Mon
noch mehr anzubeiſſen ſchiene ihnen der Lu
vergangen zu ſeyn. Die ganze Nacht dur
hörte man nicht auf, ſo ſtark als nur mögli
Feuer auf ſie zu machen, mit dem Entſchlu
ſie bey anbrechendem Tag wieder aus den Co
tregarden zu verjagen. Wir ſahen ſie auf de
Winkel der Contregarden ganz dichte u
niedergebucket beyſammen ſtehen. Doch m
ſten wir unſern Granadierern einige Zeit
verſchnauben, und ſich wieder zu erholen, la
ſen. Aber früh zwiſchen neun und zehen, a
mit drey Bomben das Zeichen gegeben wu
de, ſo giengen unſere Granadierer alle zuglei
durch die Bruſtwehr der Contregarde, un
durch den Graben, auf die Feinde loß, un
grieffen ſie ſo tapfer an, daß ſie in einem Au
genblick aus den Contregarden, und aus de
Gallerie, von welcher ſie in dem Graben de
Anfang gemacht hatten, vertrieben ware
Hierauf eilte man ihre Einſchanzung zu ver
derben. Denn wir ſahen auf allen Seite
ſehr geſchwind die Truppen, welche in de
Lauff-Gräben ſtunden, herbey eilen, denen vi
le Bataillons mit fliegenden Fahnen und kli
gendem Spiele nachfolgten. Allein das e
ſchröckliche Feuer, womit wir ihnen begegne
ten, und der Abſcheu, über die Cörper ihre
Todten zu marſchiren, und die Sterbende
gar zu zerquetſchen, hielte ſie von ihrem Fü
habe

haben zurück. Dieſe beede Gefecht, deren 1706.
das erſte länger als fünf Stunden gedauert, waren ſo hitzig, als nur immer bey einer Belagerung ſeyn kan. Wir verloren dabey vierhundert Mann, und faſt dreyßig Officiers. Unter den Todten und halb Verbrannten befinden ſich auch ſolche, welche ihre Geburt und Tapferkeit über andere erhoben hatte. Was noch vom Tag übrig ware, das wendete man an die Contregarden, und den halben Mond auszubeſſern, auf welchen letztern man zwey kleine Stücke pflanzte, um ihn beſſer vertheidigen zu können. Nach Auſſage der Uberläuffer büſten die Feinde bey dieſer Gelegenheit mehr als tauſend Granadierer und eben ſo viel andere Soldaten ein. Der Herzog von Feuillade ſchriebe ſeinem König zwey Stunden zu bald, daß man ſich auf den Contregarden verſchanzet hätte. Er machte ſich auch auf den Weg nach Chivas, um dem Herzog von Orleans entgegen zu gehen, und ihm dieſe Neuigkeit zu berichten. Kaum aber war er abgereiſt, als man ihm auf dem Fuß die Nachricht nachſchickte, wir hätten uns von den Contregarden wieder Meiſter gemacht. Wenn ihm gleich dieſe Zeitung unangenehm geweſen, ſo konnte es ihm doch nicht mißfallen, daß man ihn noch bey Zeiten gehindert, daß er dem Herzog von Orleans nicht eine ſolche Neuigkeit, wie er ſeinem König geſchrieben, überbrachte.

Den 27. biß 28. hatten wir uns in zimlich guten

1706. guten Vertheidigungs-Stand geſetzet, dan
wir nicht Urſach zu fürchten haben möcht
ob würden uns die Feinde mit ſtärker
Macht und mehr Hitze angreiffen. M
wurfe derowegen eine ſo groſſe Menge B
ſchel und grobes Holz gegen die Breſchen
den Graben, daß es nicht viel fehlte, er w
re damit ausgefüllet worden. Mit dieſer A
beit wurde man zwey Stunden vor Nach
fertig. Eine Stund darauf ſteckte man di
ſen Scheiter-Haufen mit Feuer an, und wur
von oben in Oel eingedunkte Ballen Werk
und brennende Pech-Kränze darauf. D
Feinde, da ſie ſahen, daß ſie durch ein bre
nendes Meer von uns geſchieden wurden, e
ſtaunten über dieſe erſchreckliche Liſt nicht w
nig. Unſere Soldaten hatten an der Beſtü
zung und Verdruß der Belagerer ihren Luſt
lachten dieſelbe aus, und ſchimpften noch
wie bey dergleichen Gelegenheit zu geſchehe
pfleget. Kommt, ſchrien ſie ihnen laut zu
kommt und tanzet nach unſern Hautbois, ſeh
hier habt ihr einen ſchönen und hellen Sa
dazu. Der Graf Daun legte noch viele Ba
taillons in das Citadell, um den Granadirer
im Fall der Noth beyzuſtehen. Zu früh ſah
man von unſern Thürnen, und aus den Re
douten auf dem Gebürg, wie ſich das feindli
che Lager erweiterte, und in die Ebene aus
breitete. Die Uberläuffer und Gefangene ver
ſicherten uns, daß der Herzog von Orlean
mit einem Theil der Reuterey kürzlich ange

lan

anget ſeye/ und daß ihm die übrige Armee 1706.
olge, mit welcher er ſich dem Prinzen Euge-
nio entgegen ſtellen wollte, der mit groſſer
Macht durch das Ober-Montferrat gegen
Piemont anmarſchirte. Dieſe Zeitung ver-
ſprach uns baldige Hülfe. Unſere Soldaten
brennten recht vor Begierde zu fechten. Heu-
te wurde ein Piquet von fünf hundert Bur-
gern zu dem todten Winkel, welcher die Ci-
tadell an die Stadt hänget, geſtellet. Es
ware gut alle Vorſicht wider die böſen An-
ſchläge zu gebrauchen, welche den Feinden
aus Verzweiffelung, daß ſie die Belagerung
aufheben ſollten, hätten in den Sinn kommen
können.

Den 28. biß 29. ware der Graben der Con-
tregarden früh eben ſo, wie Abends vorher
mit einer groſſen Menge Holz angefüllet.
Dieſes alles wurde angezündet, und die Ge-
walt des Feuers drange ſo tief in die Erden,
daß die Gallerien, welche die Feinde in dieſem
Graben angefangen hatten, völlig verbrenn-
ten. Man unterlieſe nicht in dieſes verzeh-
rende Feuer beſtändig Büſcheln und Holz zu
werfen, um es biß um Mitternacht zu unter-
halten. Die glüende Kohlen blieben noch lan-
ge daſelbſt. Noch bey Tag war die Aſche ſo
heiß und brennend, daß auch ein abgehärte-
ter Fuß nicht darüber gehen kunnte. Man
merkte, daß der feindliche Minirer unter un-
ſere Contregarden zu kommen ſuchte. Wir
machten aber Anſtalten, ihm dafür einen
Streich

1706. Streich zu ſpielen, und ſeine Gallerie, wa[nn] ſie fertig ſeyn würde, zu ſprengen. Unſ[ere] Bomben hatten die allerbeſte Wirkung. S[ie] zündeten wieder ganz zu rechter Zeit ein M[a]gazin an, welches die Feinde ganz nahe an d[er] auf den vorſpringenden Winkel des halb[en] Mondes gerichteten Batterie hatten. Die d[a]rinn befindliche Bomben und Granaden erf[ül]leten, indem ſie ſprungen, die Lufft mit Kr[a]chen. Das Gewehr, die Kleider, und die H[ü]te der Soldaten, und alles was auf der Ba[t]terie ware, floge in die Höhe. Die Carte[t]ſchen, welche man in die Canonen lude, u[nd] das Papier, womit dieſelbe umgeben ſin[d] floge in die Lufft, und zerriſſe, und zerſtreue[te] ſich in kleine Papierlein, welche, da ſie mitt[en] in einem dicken Rauch auf und nieder ſtiege[n] mitten im Sommer ein ſtarkes Schney[en] vorſtellten. Der Graf Daun, welcher ſi[ch] auf der äuſſern Böſchung des Grabens v[on] St. Moritz befande, vergnügte ſich dieſ[e] Luſt mit anzuſehen, und ließ den Bombar[die]rern Geld austheilen. Bey dieſer Gelege[n]heit hielte er einen Brief vom Prinzen Eug[e]nio in Händen, worinn ihm der Prinz zu w[iſ]ſen machte, daß er längſtens biß den 29. di[e]ſes Monats bey Nice de la Paille ſeyn, u[nd] denn Tag und Nacht marſchiren wollte, u[m] zu uns zu kommen. Dieſe Neuigkeit erzäh[l]te er nun den Soldaten, die um ihn ſtunde[n] und lieſe ſich mit ihnen in ein ganz gemein[es] Geſpräch ein. Ein Granadirer nahme ſ[...]

hieb

hiebey die Freyheit ihm im Scherz zu ſagen: 1706.
Ihr Gnaden, ich gehe alle Tag zum Hülfs-Thor, aber die Hülfe ſehe ich nicht.

Den 29. biß 30. vermehrten die Feinde ihre gegen den vorſchieſſenden Winkel des halben Mondes gerichtete Batterie mit zwey Stücken. Wir unſers Orts machten längs an dem Vordertheil des angegriffenen Polygons immer einerley Feuer fort. Es war uns ſehr vorträglich, daß wir zwey Canonen auf ein Gerüſte in dem Winkel der Lunette pflanzten, wodurch man die Spitze von dem halben Mond de Secours von innen beſtreichen kunnte: dieweil aber alle Auffahrten von Holz abgebrochen waren, da man die Stücke von dem halben Mond zurück ziehen muſte, ſo muſte man dieſe, damit man ſie hinein bringen und recht ſtellen kunnte, hinauf haſpeln.

Da man den Feinden dieſe zwey Stücke entgegen ſtellte, ſo konnte man ihnen das Einſchanzen in dem halben Mond deſto ſchwerer machen, wenn ſie ja ungeachtet des Feuers und der Glut, durch einen unverhofften Kunſt-Griff ein Mittel, zu uns zu kommen, hätten finden ſollen. Um Mitternacht ſchliechen ſich vier ganz geharniſchte Granadierer in den Graben von dem halben Mond. Dieſe giengen nahe an der Contreſcarpe ganz ſicher weg, und da ſie biß zu dem vorſchieſſenden Winkel kamen, ſo ergrieſen ſie das Thor, wo man in die Gallerie gehet, die in die Feſtung führet. Unſere auf der Wacht befindliche

Solda-

1706. Soldaten, machten dieſe bald todt. U
eben dieſes widerfuhre noch drey andern, w
che nachfolgten. Allein nach und nach kam
zehen biß zwölf, die, weil ſie ſtärker waren, u
ſere kleine Wacht mit Piſtolen und Muſqu
tons, die von beeden Seiten loßgeſchoſſen wu
den, zurück trieben. Dieſe verwegene Ker
würden ohnfehlbar untereinander in die gro
ſe Gallerie eingedrungen haben. Aber eine
von unſern Minirern ware mit einem ſeine
Cameraden da, und verſchloſſe ihnen d
Thür / bey der Oeffnung der Treppe, übe
welche man von der obern Gallerie in die un
tere kommt. Hierauf lieſe er gleich die Mi
ne ſpringen, welche man angeleget hatte, di
Treppe, wenn ſich der Feind in die obere Gal
lerie drengen ſollte, zu verderben. Viele Leu
te machten aus dieſer That ein groſſes We
ſen; denn ſie meinten der Minirer habe ohn
das übrige Zugehör zu gebrauchen, gleich di
Pulver-Wurſt angezündet, und habe ſich au
ſolche Weiſe lieber ſelbſt unter den Ruine
dieſer Treppe begraben, als dem Feind Ze
laſſen wollen, ſich der Gallerie zu bemächti
gen. Allein die Sache verhält ſich nicht al
lerdings ſo. Es iſt wahr, der Minirer, al
er hörte, daß man anfienge die Thür einzu
hauen, ſo trieb er ſeinen Cameraden an, den
Zünd-Lunten geſchwind an die Pulver-Wurſ
zu legen. Weil nun der andere nicht ge
ſchwind genug ſeyn kunnte, ſo wurde er un
geduldig, und rieſe den andern bey dem Arm

fort

ort, und ſagte: Geh weg, es wird einem 1706.
bey dir Zeit und Weile länger, als wenn
man den ganzen Tag nichts zu eſſen hätte,
laß mich her, und bring du dich in Sicher-
heit. Er legte hierauf einen allzukurzen Lun-
ten an das Ende der Pulver-Wurſt, und
zündete ſie auf ſolche Weiſe an. Die Mine
gieng dann loß, und der arme Menſch hatte
nicht ſo viel Zeit, daß er ſich weit genug hät-
te entfernen können. Denn man fande ihn
vierzig Schritt von der Treppe, wo er hinun-
ter geſtiegen, todt. Hätte er, wie man ge-
ſagt, ganz ohne Lunten, gleich die Pulver-
Wurſt angezündet, ſo würde ihn das Feuer
ſo gleich ergriffen haben, daß er auch keinen
Schritt weit hätte gehen können.

Das iſt gewiß, die Gefahr machte, daß ſich
dieſer beherzte Minirer übereilte, und die nö-
thige Fürſicht ſein Leben zu erhalten, nicht ge-
brauchte. Ich habe dieſes der Warheit zu
ſteuer, die von einigen hierinnen geſparet wird,
nicht vorbey laſſen können, nicht als wenn ich
den Mut dieſes behertzten Mannes verklei-
nern wollte, ſondern ihn nur von einem unver-
nünftigen Unternehmen, das man ihm Schuld
giebet, loßzuſprechen. Um den Mittag wur-
fen zwey Fladder-Minnen, welche die Fein-
de ſpringen lieſen, die Contreſcarpe von dem
halben Mond über den Hauffen. Die Oeff-
nungen, welche ſchon zur Rechten und Linken
in den Waffen-Plätzen gemachet wären, wur-
den immer gröſſer, und der Weg in den Gra-

1706. ben war nun nicht mehr ſo beſchwerlich. D
Canonen-Schuſſe, welche den ganzen T
auf den halben Mond zu feureten, macht
auch den Weg zur Breſche hinauf leichte
und da man ihn nicht mehr ausbeſſern kun
te, ſo fiel es nicht ſchwer denſelben hinan
ſteigen. Eine ziemliche Anzahl Fuß-Vol
gienge gegen Abend bey dem alten Park üb
den Po / um ſich auf das Gebürg zu begebe
Es waren dieſes die Truppen, welche ma
wie uns die Uberlauffer berichtet, eiligſt v
Pavia mit beſtändig umgewechsleter Vo
ſpann geſchicket, damit ſie noch eher als d
Armee des Prinzen Engenii kommen mögte
von welchem man nun glaubte, daß er i
Begriff wäre zu Sr. Königlichen Hoheit
ſtoſſen.

Den 30. biß 31. verſtärkten die Feinde nich
nur ihre auf den vorſpringenden Winkel de
halben Mondes gerichtete Linie, ſondern ſ
legten auch noch neue an, die Waffer-Plät
daraus zu beſchieſſen. Als die zur Linken
dem Stand zu ſeyn ſchiene, daß ſie des a
dern Tages würde ſpielen können, ſo füllete
wir die darunter befindliche Kammer, dam
man ſie im Fall der Noth könnte ſpringen la
ſen. Das Feuer von unſerm Scheiterhau
fen in dem Graben ware nicht mehr ſo ſtar
Dann da die Breſchen weiter waren, ſo bre
tete ſich auch das Feuer weiter aus, und ve
lore dadurch viel von ſeiner Krafft. Früh u
ſechs Uhr ſahe man die feindliche Truppen
Schlach

Schlacht-Ordnung oben von dem Gebürg 1706.
herunter marſchiren, und ſich unten in den
Thälern, noch unter unſern Redouten feſt ſe-
tzen. Vielleicht wollten die Feinde, daß wir
einen Theil von unſerer Mannſchafft in der
Stadt, auf das Gebürg ſchicken ſollten, zu
der Zeit, da ſie die Citadelle angreiffen woll-
ten. Allein der Graf Daun war verſichert,
daß unſere Schanzen auf dem Gebürg ſtark
genug wären, und keiner Hülfe nöthig hät-
ten, und ſchickte daher auch keine dahin. Und
in der That, er thate wol daran, daß er ſeine
Macht nicht theilte; denn ungefehr um ein
Uhr Nachmittag, da noch jedermann bey
Tiſch ſaße, kamen die Feinde viel ſtärker als
den vorigen Tag, um einen Angriff auf den
halben Mond und die Contregarde zu wagen.
Sie hatten eine gute Anzahl friſcher Grana-
dierer bey ſich, die erſt mit der Armee des Her-
zogs von Orleans angekommen waren. Sie
griefen demnach dieſe beeden Werker an, und
eroberten ſie auch. Einige begaben ſich ſo dann
in den Graben der Baſteyen, aber unſere
Wache ware vollkommen ſtark genug, ihren
Anfall aufzuhalten. Sie ſuchten zwar, da
das Feuer in den Gräben ſchwach geworden
ware, bey hellem Tage zu uns zu kommen, ſie
kunnten aber das ihnen allezeit fürchterliche
Feuer unſerer Canonen nicht vermeiden. Die
Soldaten, welche in den halben Mond ka-
men, da ſie ſahen wie die Kehle von der Lü-
nette mit gutem Mauer-Werk vermachet wä-

1706. re/ ſo fanden ſie die Unmöglichkeit, ſich in de halben Mond zu halten. Man lieſe ihn kaum Zeit ihren Fehler einzuſehen, denn wurden von den Muſquetirern auf der Lun te, die keinen Schuß auf ſie fehlten, faſt a über den Hauffen geſchoſſen. Denen, welc in den Graben geſtiegen waren, um Stur zu lauffen, gienge es nicht beſſer. Denn waren die Canonen von den Verſchanzung der Geſichts-Linien und der Streichen Baſteyen auf ſie gerichtet, welche ſie von vo nen und hinten beſchoſſen.

Erſt Tags vorher hatten wir auf jedem Wi kel der angegriffenen Baſteyen drey Schie Löcher fertig gemacht, von welchen man d Contregarden von innen beſchieſſen konnt So waren auch drey Stücke auf dem halb Mond St. Lazari, und noch drey auf dem Madame gepflanzet/ welche diejenige, ſo a die Contregarden ſtiegen, von hinten beſtr chen. Das Feuer von unſerm bedeckten W im Graben, und das aus dem groben Geſch von den andern Streichen, dann bey dem a gegriffenen Poligon hatten wir noch vier u zwanzig Stücke auf der Batterie, dieſes ri tete unter den Feinden eine groſſe Niederl ge an, und es ware kein Ort, wo ſie uns o ne ihren groſſen Schaden hätten angreiff können. Allein ungeachtet eines ſo ſtarck Feuers, ſo trafen doch unſere Truppen, ſie in den Graben der angegriffenen Baſt eilten, ſchon eine ſolche Menge Feinde ſelbſt an, daß dieſelbe ſich ſchon in Ordnu

u ſtellen anfiengen, da unterdeſſen ihre Ar- 1706.
beiter bey dem vorſchieſſenden Winkel eine
Verſchanzung von Schanz-Körben und Wol-
len-Säcken machten. Sie hätten auch viel-
leicht unſere Quer-Abſchnitte überſtiegen,
wo nicht eben die Regimenter das von der
Garde, und das von Maximilian Starem-
berg zu unſern commandirten Granadierern
geſtoſſen wären. Dieſe giengen dann mit ein-
ander gerade auf den halben Mond zu, und
verjagten die Feinde mit gröſter Tapferkeit
daraus. Man nahm ihnen auch die Contre-
garden wieder weg, welche ſie mit den Leich-
namen ihrer Todten bedeckt verlieſen, und
ſie muſten wieder in ihre Lauf-Gräben fliehen.
Einer von unſern General-Officierern ſtellte
ſich, ſeiner Würde und ſeines Rangs ungeach-
tet, an die Spitze der Garde von Sr. Kö-
niglichen Hoheit, und munterte die Soldaten
mit ſeinem Exempel auf, und legte alle nur
mögliche Proben einer Tapferkeit ab. Den
Feinden unterdeſſen wuchſe wieder ein neuer
Mut, und ſie ſuchten einmal ſich auf der Bre-
ſche einzuſchanzen. Es ſchiene, als ob ſie wä-
ren verſtärket worden, und ſie ſchickten ſich
an, noch einmal Sturm zu lauffen. Nun aber,
dachte Graf Daun, wäre es Zeit die Mine
ſpringen zu laſſen, ſie ſprange, und es ware
wie ein Donnerſtreich, der die Feinde rührte.
Das erſchröckliche Krachen derſelben ſetzte auch
die ganze Stadt in Schrecken, und es ware
dieſelbe begierig, deſſen Wirkung zu ſehen.
Von den vier Canonen auf der Batterie ge-

 gen

1706. gen den Waffen-Platz zur Linken des halb Mondes / wurden zwey mit Erden verſch tet, und eine rollte in den Graben des halb Mondes, und ſtemmte ſich an die Palliſad unſers Quer-Abſchnittes. Es war dab merkwürdig, daß das Feuer in die Mine was langſamer gienge / als es ſeyn ſollte. G rade als ob es drey hundert Granadierer, d eben in der Batterie ankamen, um die ihr gen zu verſtärken, und den Anlauff zu verdo plen, hätte erwarten wollen. Von die kam auch keiner davon, denn man ſahe ſie a le in die Lufft fliegen. Die Feinde waren vo Schrecken, und ergrieffen die Flucht in ſolch Unordnung, daß unſere Truppen die uno dentliche Flüchtlinge, ohne einen Mann verlieren, in Stücken hieben. Die Franz ſiche Armee hat bey dieſem Angriff den Ker ihrer Mannſchafft verloren. Die Breſche und die be den Contregarden waren völl mit Gewehr, und mit Todten oder ſterbende Soldaten und Officiers bedecket. Nach den Streit begehrten die Feinde, daß man ihne erlauben möchte, ihre Todte und Verwunde te weg zu ſchaffen. Man würde ihnen dieſe nicht abgeſchlagen haben, wo es nicht gefähr lich geweſen wäre, ihnen den ſchlechten Zu ſtand unſerer Werker ſo nahe ſehen zu laſſen Sie ſchafften alſo nur was ſie konnten, vo ihren Verwundeten auf die Seite, und ma wurfe auf die Haufen der Todten-Cörpe Kunſt-Feuer, um die zu verbrennen / die nich

kunn

kunnten begraben werden. So lange der 1706.
Tag noch währte, ſo waren ein Theil von unſern Granadierern beſchäfftiget, unſere Todten zu begraben, und die Feindliche auszuplündern. Die andern füllten die Werke aus, und machten die Einſchanzung, welche die Feinde angefangen hatten, zu nichte. Die Zimmerleute und Canonirer giengen mit Haken ganz ſicher in die Batterien der Belagerer, und zerſchlugen oder verbrannten den Werkzeug, und die Laffeten, die durch die Mine völlig zerſtreuet waren. Bey dieſem Gefecht wurden auf unſerer Seite mehr als hundert und funfzig Soldaten getödtet oder verwundet, ingleichen achtzehen Officiers. Unter den Todten waren ein Obriſt-Lieutenant, ein Major, und der Adjutant von dem Regiment der Garde. Drey Granadier-Hauptleute wurden gefährlich verwundet. Nachdem die Sache ſo glücklich abgelauffen ware, ſo lieſe Graf Daun dem Höchſten in der Kirche der Patrum Oratorii danken. Da er nun wieder in ſeinen Pallaſt zurück kehrte, ſo nahm er einen Hauffen Soldaten und anderer Leute gewahr, die dabey vieles Freuden-Geſchrey machten. Dieſelbe brachten ihm gleichſam im Triumph, das zwey und dreyßig Pfund ſchieſſende Stück, welches unſere Batterie in den Graben des halben Monds geworfen hatte.

Den 31. Aug. biß den 1. Sept. verſchanzten ſich die Belagerer in dem Bruch der Mine, und bekümmerten ſich weiter nicht darum,

 daß

1706. daß ſie ihre Canonen ausgegraben hätten
Sie eilten vielmehr eine neue Batterie dar
ber aufzuwerfen, und wurfen in das Citade
le einen Platz-Regen von Steinen, und in d
Stadt einen Hagel von Bomben. Unſe
brennendes Feuer in den Gräben, wurde dur
brennende Faſchinen, die man hinein wurfe
immer wol unterhalten. So bald in unſern
Haupt-Gang unter der Erde der Rauch ver
gangen ware/ ſo fande ſichs, daß von den zwe
Minen, an welche man Tags vorher Feue
angeleget, nur eine geſprungen ſeye. Den
der Wind von der Pulver-Wurſt, welche di
erſte Mine angezündet, blieſe den Lunden vo
der andern weg, welches uns denn ganz rech
ware. Die Brücke, welche die Feinde be
dem alten Park über den Po hatten, ſchaffte
ſie dorthin, wo die Mühlen von unſere
Frauen von Pilon ſind, damit ſie zu dem ge
meinen Land-Haus oder Caſſine du Commu
bey Vanquille kommen könnten. Damit ſi
aber auch ihre Communication erhalten möch
ten, ſo wurfen ſie bey gedachter Höhe noc
eine andere Brücke über die Doire. Wi
wollten ihnen die Erbauung derſelben durc
eine Batterie von vier Stücken wehren, e
wurde aber damit gegen die, welche ſie bau
ten, nichts ausgerichtet. Prinz Eugeniu
ſchriebe vom 25. dieſes Monats von Vougue
res an den Graf Daun, und ermahnte ihn,
ſein äuſſerſtes zu thun, die Feſtung zu verthei
digen, er ſollte verſichert ſeyn, daß dieſelbe,

es möge nun koſten was es wolle/ in wenig Ta- 1706.
gen werde entſetzet werden.

Den 1. biß 2. wurfen die Feinde noch eine Batterie auf, zwiſchen dem Waffen-Platz zur rechten des halben Mondes, und dem vorſchieſſenden Winkel von der Baſtey St. Moritz. Die Steine wurden von beeden Seiten ſtark geworfen. Unſerer Seits hatten wir auch noch, wie gewöhnlich, das Feuer in den Gräben. An den Enden von ihren Brücken, wodurch die Feinde die Gemeinſchafft unter ſich erhielten, wurfen ſie Verſchanzungen auf. Der Graf Daun erhielte wieder einen Brief vom Prinzen Eugenio, worinnen er ihm ſeine Ankunfft in Piemont berichtete; er ſchrieb ihm, daß er ihn bald ſehen, und es mögte auch koſten was es wollte, entſetzen wollte. Zu gleicher Zeit erſuchte er ihn, den Officieren von der Beſatzung ſeinetwegen Verſicherungen ſeines Wolgefallens zu geben, wegen des guten Widerſtandes, den ſie geleiſtet, und wegen der ſonderbaren Tapferkeit, die ſie ſonderlich bey dem letzten feindlichen Angriff auf den halben Mond gezeiget. Zu gleicher Zeit wünſchten auch Se. Königliche Hoheit dem Graf Daun wegen Prinzens Eugenii Ankunfft Glück. Er berichtete ihn, daß ſich dieſer Prinz nach Raconis begeben, um ſeinen Vetter den Prinzen von Carignan zu bewillkommen. Die Armee der Alliirten ware vor einigen Tagen in den Gegenden der Stadt Aſti angekommen. Prinz Eugenius reiſte von da nach Carmagnoles,

1706. wo Se. Königliche Hoheit ihr Lager hatten, um dieſen Prinzen zu begrüſſen. Man kan ſich leicht, ohne daß es nöthig iſt, viel davon zu ſagen, vorſtellen, wie vergnügt dieſe beede Prinzen werden geweſen ſeyn, da ſie einander haben ſehen und ſprechen können.

Den 2. biß 3. Dieſe Nacht fiele nichts neues für. Der Brief des Prinzen Eugenii, und die verſchiedene Bewegungen, welche man ſeit geſtern in dem Lager der Feinde beobachtete, lieſen uns den Schluß machen, daß ſie nun etwas anders zu thun bekommen. Dieſe Nacht lieſen Se. Königl. Hoheit durch einen Brief, gegeben zu Villeſtellon, den 30. des vorigen Monats, dem Graf Daun wiſſen, daß er in drey oder vier Tagen ſollte entſetzet werden, er ſollte nur auf das Gebürg von Supergue acht haben, wo er den Tag vor ſeinem Marſch ihm durch Feuer ein Zeichen wollte geben laſſen. Den Abend vorher ſahen wir wol Feuer auf dieſer Seite: Es verſicherten uns aber die Uberläuffer, daß die Miquelets von dem Catalonischen Gebürge, welche die Feinde in dieſes Land gebracht, ſolches angezündet hätten, denn dieſe hatten ihr Lager auf dem Gebürg. Unterdeſſen wurden zwölf Bataillons, vier hundert Granadiers, und fünf hundert Reuter, mit ſechs Canonen beordert, unſerer Armee bey dem Angriff, es mögte nun derſelbe geſchehen, wo er wollte, zu ſtatten zu kommen. Die von dieſen zwölf Bataillons, welche ſich zum Ausfall bereit halten muſten, beſetzte Po-

ſten,

ſten, muſten durch acht Bataillons von der Stadt-Militz abgelöſet werden. Von der Annäherung der Armee, erfuhre man übrigens nichts. Die Feinde beſchoſſen nur den halben Mond, und die Baſtey von St. Moritz aus vier oder fünf Stücken. Sie wurfen nur einige Bomben, aber viele Steine; und ihre Batterie a Ricochet, oder zu Prell Schuſſen ſpielte immer ſehr ſtark. Man wuſte nicht, daß Se. Königliche Hoheit an die Provinzen in Piemont, welche der Feind nicht innen hatte, Befehl ergehen laſſen, Werbungen anzuſtellen. Die Städte Pignerol, Saluſſa, Carmagnoles, die von Savilian, Foſſano, Coni und Mondevi, ingleichen Ceve, Queraſque und Albe ſtelleten jede ihr Regiment zu Fuß, und in Coni und Savilian wurden über dieſes noch zwey Compagnien Reuter angeworben. Alle dieſe Truppen muſten ſich nach Carmagnoles begeben, wo ſich die Regimenter vom weiſſen Creutz, vom St. Julio, eine Bataillon von ſechs hundert Waldenſern, und hundert Mann von dem Regiment von Cavalier (*) befanden. Dieſe Mannſchafft insgeſamt machte ungefehr neun tauſend Mann aus.

Den 3. biß 4. ſahe man auf dem Gebürg von Supergue Feuer, welches ziemlich ſchiene, daß es ein Zeichen ſeyn würde. Ubrigens fiele

(*) Dieſes ware ein Officier von Sevennes, von geringer Ankunfft, der in dieſem Krieg vieles Redens von ſich machte. Er begabe ſich nach Engelland, und warbe daſelbſt auf Unkoſten dieſer Krone und der Holländer ein Regiment.

1706. le dieſe Nacht eben ſo wenig vor als die vorige. Des Morgens ſtunden unſere abgeſonderte Truppen oder Detachement, wie Tages vorher, im Gewehr, um dem Secours oder Hülfe entgegen zu gehen. Die Feinde machten aus ihren Canonen gröſſern Lermen, als ſie noch jemals gemacht hatten. Ihre ſechs Stücke, die ſie auf der Batterie hatten, ruheten faſt keinen Augenblick. Die in Piemont verſammlete Truppen begaben ſich nach Quiers, wo zwey teutſche Bataillons zu ihnen ſtieſſen, welche eine Zufuhr von viel Kriegs-Vorrath begleiteten. Alle ſtunden unter dem Commando des Gouverneurs von Mondevi, Grafens von Santena.

Den 4. biß 5. wurde Abends zwiſchen neun und zehen Uhr ein Zeichen mit ſechs Bomben gegeben. Die Feinde machten hierauf ein groſſes Geſchrey/ und kamen aus ihren Lauf-Gräben, und ſtiegen in die Gräben von dem halben Mond und den Contregarden, um die Breſche, durch welche man ſchon ſeit einigen Tagen kommen kunnte, zu erſteigen. Man lieſe nun unter dem Waffen-Platz zur lincken des halben Mondes die Mine ſpringen, welche das letztemal nicht Feuer gefangen hatte. Hiedurch wurden die Stücke, welche die Feinde auf die Batterie vom gedachtem Waffen-Platz wieder gepflanzet hatten, über den Hauffen geworfen. Die Franzoſen geriethen in Furcht, und liefen zurück. Man hörte zwar, wie ſie ihre Officier durch Vorſtellungen der

Ehre,

Ehre, und durch Droh-Worte anzutreiben 1706.
ſuchten, ſie muſten aber, nachdem ſie noch dieſen letzten und ſchwachen Verſuch gethan, dieſelbe wieder in ihre Lauf-Gräben laſſen, ohne daß ſie ſich mehr unterſtunden, etwas zu unternehmen. Des Morgens ſchoſſen die Feinde, die auf die Batterie zur Rechten von dem halben Mond, vier neue Stücke aufgeführet hatten, auf die Baſtey von St. Moritz, in den Raum, den man zwiſchen der Contregarde von gedachter Baſtey, und zwiſchen dem halben Mond ſehen kunnte. Sie hatten auch ſchon eine Breſche gemacht, welche wir, mit vielem Verluſt unſerer Soldaten, Tag und Nacht auszubeſſern ſuchten. Hiezu waren hundert von unſern unberittenen Reutern beſtellet/ denen man, um ſie nur zur Arbeit aufzumuntern, doppelten, ja noch mehr Sold gabe. Die Feinde machten heute, da der Entſatz nun annäherte, nicht viel Bewegung. Ihre Reuterey, welche bey unſerer Frauen de Campagne ſtunde, ruckte faſt biß nach Mille-Fleurs. Ihre Wacht in den Lauf-Gräben wurde verſtärket, und auf dem Gebürg war alles im Gewehr. Sie eilten mit ihren Gegenſchanzungs- oder Contrevallations-Linien, welche von Redouten beſtrichen wurden, ſo viel ſie kunnten. Die einen wurfen die vördere Seite gegen Quiers/ die andern die Neben-Seiten am Po auf. Dieſes geſchahe deßwegen, weil der Gouverneur von Mondovi Befehl erhalten, alle Orte, wo man die Feinde

1706. de auf dem Gebürg angreiffen könnte, wol zu unterſuchen. Dieſer faſte alſo Poſto, daß er zwiſchen den 6ten und 7den im Stand ſeyn kunnte, dieſelbe an verſchiedenen Orten anzugreiffen. Inzwiſchen verdoppelten die Belagerer ihr Feuer aus den Canonen und Bomben, und wir gaben ſehr acht, alles was auſſer der Stadt, ſo weit man ſehen kunnte, vorgienge, zu beobachten. Auf der Seite von Pianeſſa ſahe man, wie ſich ein groſſer Staub erhebte, und wie immer unterweilen Feuer vom Pulver in die Höhe ſtiege. Wir kunnten aber die Feinde von unſern Leuten nicht unterſcheiden. Unſere Truppen in der Feſtung ſtunden immer im Gewehr, und wann ſie zu Nachts abzogen, ſo hatten ſie allezeit Befehl, ſo bald es Tag ſeyn würde, wieder im Gewehr zu erſcheinen.

Den 5. biß 6. ware man recht ungedultig, von dem Entſatz, nach welchem man ſeufzete, und den man alle Augenblick erwartete, etwas zu erfahren. Die Feinde fuhren fort ein ſehr hefftiges Feuer zu machen. Wir wuſten in der That nicht, daß den 3. dieſes Monats, unſere Reuterey, die zu la Motte ſtunde, zu Villeſtellon zur Kayſerlichen Armee geſtoſſen, daß die ganze Armee den Tag darauf aufgebrochen, und auf zwey, Tags vorher verfertigten Brücken, über den Po, ohne Widerſtand zu finden, gegangen ſeye, und daß ſie Weinaſe zur Linken liegen laſſen, und Abends bey dieſem Dorf ihr Lager geſchlagen habe.

Sie

Sie ſetzte alſo heut ihren Marſch in eben der Ordnung in drey Zügen fort. Die Infanterie marſchirte zur Rechten, die Cavallerie zur Linken, und die Bagage in der Mitten. Den Canal von Gruliaſe lieſe man zur Rechten liegen, und die Armee ruckte biß an die Ufer der Doire, da ſie ſich mit ihrem rechten Flügel an Pianeſſa, und mit dem linken an die groſſe Straſſe nach Rivolas ſchloſſe. Man nahme gewahr, daß die Feinde über der Doire von Suſa eine groſſe Zufuhr erhielten, davon das vörderſte ſchon bey Pianeſſa angelanget wäre. Da Se. Königliche Hoheit dieſes von den Vorwachten erfuhren/ ſo machten ſie gleich den Anſchlag, dieſe Zufuhr wegzunehmen. Die Reuterey muſte ihren Marſch beſchleunigen, und da er einen Hügel erreichet, von welchem er den Weg, den die Feinde nahmen, wol beobachten kunnte, ſo begehrte er vom Prinzen Eugenio, er ſollte die erſten Brigaden von der Reuterey, die ſich auf dem linken Flügel der Armee befande, abſchicken, dieſelbe geſchwind, bey dem Furt von Alpignan über die Doire ſetzen, und die Zufuhr angreiffen laſſen. Die Brigade von Falkenſtein wurde alſo commandiret, und die von Monaſterol muſte ſie unterſtützen. Damit dieſe Reuterey deſto ungehinderter überſetzen könnte, ſo lieſe man die Ufer des Fluſſes bey der Furt von Alpignan zu gleicher Zeit, mit einigen Compagnien Preuſſiſcher Granadierer beſetzen. Unſere beede Brigaden kamen alſo glücklich über die Doire, 1706.

1706. re, und erreichten das hinderſte von der Zufuhr, ſo ſehr ſich auch die feindliche Nachtruppen dagegen ſetzten, welche, da ſie ſich vor einem Angriff fürchteten, die Glieder ſchloſſen, und mit dem Marſch, ſo ſtark ſie kunnten, eilten. Se. Königliche Hoheit ſahen dieſes von dem Hügel, auf welchem ſie waren, an, und lieſen gleich verſuchen, ob man nicht zwiſchen Colegne und Pianeſſa eine Furt durch den Fluß finden könnte. Als man eine, obgleich ziemlich unbequeme fande, ſo lieſe man zwey andere Brigaden von Reuterey an die Doire rucken, und durchſetzen. Dieſe ſtunden unter dem Commando des Herrn von Langalerie, welcher das vorderſte von der Zufuhr angrieffe, ſo daß dieſelbe nun zwiſchen zwey Feuern ware. Da ſich die Feinde in der Mitte ſahen, ſo zogen ſie ſich, an ſtatt ihren Weg fortzuſetzen, zurück, und warfen ſich in den Strom, und erreichten das Schloß von Pianeſſa. Dieſe Zufuhr beſtunde aus acht hundert Maul-Eſeln, und fünf hundert Pferden. Bloß ihre Vortruppen mit ungefehr zwey hundert Maul-Eſeln, welche Falkenſtein verfolgte, liefen gegen das Lager, und hatten das Glück durchzukommen. Die Preuſſiſchen Granadiers ſetzten auch theils zu Fuß, theils hinten auf den Pferden durch den Fluß, und verfolgten unter Anführung des Prinzen von Anhalt die Feinde biß nach Pianeſſa, ſo daß, eh eine Stunde vergienge, dieſes Schloß von gedachten Granadierern, und von der Reu-

1706.

erey berennet ware. Indem ſich nun die Fein-
e zu Pianeſſa zur Gegenwehr rüſteten, ſo ließ
nan über den Fluß zwey Brücken werfen, da-
mit man das grobe Geſchütz und die Artille-
rie überſetzen könnte. Se. Königliche Hoheit
nebſt dem Prinzen Eugenio, und den meiſten
Generalen, beſichtigten das Dorf, und berath-
ſchlagten ſich, wie man das Schloß angreif-
fen wollte. Der Angriff wurde darauf feſt
geſtellet, und dem Prinzen von Anhalt anver-
trauet. Mit anbrechendem Tag kame man
durch einen unterirrdiſchen Gang, der in die
Keller des Schloſſes gienge, hinein, und be-
mächtigte ſich deſſelben ohne Verluſt in kur-
zer Zeit. Die Feinde muſten ſich auf Gnad
und Ungnad ergeben. Man trafe darinnen
drey Standarten von dem Regiment von
Chatillion an. Alle Officiers wurden gefan-
gen, auſſer dem Obriſten, der noch zu rechter
Zeit mit der Vorwacht das freye Feld erwi-
ſchet. Man trafe auch daſelbſt viele Kriegs-
und Proviants-Commiſſarios an. Auſſer
dem Pulver und Meel von der Zufuhr, hat-
ten die Feinde gleichfalls viel Geld, und aller-
ley Kriegs-Vorrath in dieſem Schloß.

Den 6. biß 7. feuerten die Feinde ihr gro-
bes Geſchütz ſo hefftig, als noch niemals ab.
Seit den 2. dieſes Monats ſtunden unſere
Truppen immerfort, nur die Nächte ausge-
nommen, im Gewehr. Den Bürgern wur-
de angezeiget, ſich, wann ſie das beſtimmte
Zeichen mit den Glocken würden geben hören,

1706. in Bereitſchafft zu halten. Mit anbrechen dem Tag wurden aus dem Lager unſerer Alliirten fünf hundert Reuter / unter dem Commando des Grafen Wetzels abgeſchickt, welche ſich an dem Ufer der Doire von Pianeſſe biß Colegne gegen über ſetzen muſten, um zu ſehen, ob die Feinde auf dieſer Seite keinen Marſch unternähmen. Dieſen Morgen ſpeiſten Se. Königl. Hoheit in dem Schloß von Pianeſſe, die Armee aber gieng unterdeſſen über die Doire. Des Abends ſchluge man das Lager zu Venerie. Der linke Flügel ſtunde an der Straſſe nach Alteſſan, der rechte an der Doire, und vornen an dem Lager befande ſich ein Canal. Da die Loſung ausgetheilet wurde, ſo wurde auch Befehl gegeben / den andern Tag ſich zum Angriff der Linien bereit zu halten. Alle Officiers nahmen denſelben mit vieler Freude an, gleich als ob es einerley geweſen wäre zu ſchlagen, und zu überwinden, die Linien anzugreiffen, und zu erſteigen. Die Feinde, welche ſich wider die Meinung ihrer mehreſten Generale / entſchloſſen hatten, unſere Armee in ihren Linien zu erwarten, und da feſten Fuß zu halten, arbeiteten Tag und Nacht an derſelben Befeſtigung zwiſchen der Doire und Sture, und beſetzten ſie mit vielen Canonen.

Den 7. biß 8. Nun kommen wir endlich zu demjenigen Tag, welcher dem Schickſal der berühmten Stadt Turin einen Ausſchlag geben ſollte, nachdem ſich dieſelbe vom 26. May, bi[s]

die Lauf-Gräben vor ihr eröffnet wurden, biß 1706.
an dieſen Tag, welcher war der Abend vor Mariä Geburt, gehalten hatte. Wer kan ſich aber wol alles vorſtellen, was man zu ihrer Vertheidigung angewandt? Wer erſtaunet nicht, wann er die Befeſtigungs-Werker vor dieſer Feſtung, die in ſo kurzer Zeit aufgeführet worden, die neuen Werker, die man noch angeleget, die auf dem Gebürg befeſtigten Poſten, die Minen, und unterirrdiſchen Gänge betrachtet? Die, welche ſolche Arbeiten, da immer eine der andern die Hand bote, angeſehen, können die Vollendung derſelben nicht anders als ein Wunder betrachten, und denen, die es nur erzählen hören, kommt es unbegreifflich für. Aus dieſer Beſchreibung deſſen, was Tag für Tag vorgefallen, wird der Leſer urtheilen können, mit welcher Macht man ſich wider den feindlichen Angriff gewehret, und wie man alle Kriegs-Kunſt angewendet, deſſelben Unternehmen zu hintertreiben. Soll der Begriff davon vollſtändig ſeyn, ſo muß man ſich zugleich vorſtellen, was man für eine unzähliche Menge von dem zu einer Belagerung erforderten Geräthe, von Palliſaden, von Brettern, von Schanz-Körben, von Säcken voll Erde gebrauchet. Die ganze Citadelle wäre nicht groß genug geweſen, eine ſolche Menge, wenn ſie auf einmal hätte darinn ſeyn ſollen, zu faſſen. Denn bloß die Befeſtigungs-Werker auszubeſſern, hat man bey nahe zwey Millionen Faſchinen gebrau-

1706. chet. Es iſt erſtaunend, wenn man hört, wa man für eine Menge Pulver zu dem Feue aus der Muſqueterie, zu den Granaden, zu allerley Kunſt-Feuer, zu den Canonen, Mörſ nern und Minen nöthig gehabt. Es wurden allein ſechs tauſend Bomben geworfen, und fünf und ſiebenzig tauſend Canonen-Schuſſe, ingleichen achtzig tauſend Schuſſe mit Stei nen gethan, ohne anjetzt die Fladder-Minen und Minen, welche man ſpringen lieſe, zu rechnen. Mit einem Wort, es muſte alles zu der Vertheidigung dieſer Haupt-Stadt das ſeinige beytragen. Das Land muſte ſeine Ein wohner, die Wälder ihre Bäume, die Wol habenſten ihr Geräthe, die Reichſten ihre Schätze hergeben, und es wurde alles, um nur das nöthige zur Belagerung herbey zu ſchaffen, erſchöpfet. Man kan faſt ſagen die Citadelle habe die ganze Stadt verſchlungen. Denn aus dieſer wurden alle Arten von Hand werks-Leuten, von Zimmerleuten und Schmi den gezogen, und theils bey den Minen, theils bey den Bomben und groben Geſchütze gebrau chet. Die Bauleute ſchienen zur Kriegs-Bau-Kunſt geſchickter, als zur ordentlichen Mechanick zu ſeyn, und kamen den geſchickte ſten Ingenieurs durch ihre Arbeit gleich, wo ſie nicht dieſelbe noch übertroffen haben. Man muß auch der Beſatzung in dieſer Fe ſtung zur Ehre nachſagen, daß Soldaten, die man erſt vor kurzem vom Pflug wegnahme, ſo gute Dienſte gethan, als ob ſie das Hand-

werk

1706.

werk ſchon lang getrieben hätten, und man konnte ſich auf jeden jungen Soldaten ſo gut, als auf einen beherzten Granadier verlaſſen. Die Officiers haben dabey ſo groſſe Proben ihrer Tapferkeit abgeleget, als man nur immer bey den merkwürdigſten Kriegen antrifft. Und wer kan ſich wol genug vorſtellen, was dieſe Beſatzung ausgeſtanden? Durch das Ausreiſſen/durch Krankheiten, Verwundungen und Tod verlore dieſelbe mehr als fünf tauſend Mann, und mehr als hundert Officiers wurden dabey verwundet, oder büſten ihr Leben ein, unter denen viele aus den höchſten und berühmteſten Geſchlechtern ihr edles Blut vergoſſen.

Nach dieſer aneinander hängenden Beſchreibung von einer ſo merkwürdigen Belagerung, wollen wir nun auch die Thaten der Armeen betrachten, und Prinzen Eugenio, dem Befreyer von Piemont und deſſen Haupt-Stadt, von den Ländern Sr. Königlichen Hoheit, ja von ganz Italien, auf ſeinem Marſch nachfolgen.

Der Herzog von Orleans commanirt die feindliche Armee.

Nachdeme der Herzog von Orleans Befehl erhalten, das Commando der Armeen der beeden Kronen zu übernehmen, ſo langte er den 14. Jul. in Cremona an, von dannen er ſich nach dem Haupt-Quartier zu Goito begabe. Er unterredete ſich eine Zeitlang mit dem Herzog von Vendome, der Tags darauf abreiſte, und übernahm ſo dann das Commando über die Armee. Vor allen ſuchte er ſehr ſorgfältig

1706. tig die Abſicht Prinzens Eugenii zu errathen, und da er merkte, daß derſelbe fortruckte, um in Piemont einzudringen, ſo machte er alle Gegen-Anſtalten, ihn in ſeinem Marſch zu hindern. Da er nun hörte, daß derſelbe ein Corpo von acht tauſend Mann an dem Po gelaſſen, um zu den Heſſiſchen Truppen zu ſtoſſen, ſo ließ er den Grafen Medavi mit ſiebenzehen Bataillons und zwölf Eſcadrons an dem Mincio, und vierzehen Bataillons muſten in dem Mantuaniſchen, zu Governolo, Oſtiglia, Mirandula, Modena, Reggio und Guaſtalla bleiben. Nach ſolchen gemachten Anſtalten behielte alſo der Herzog von Orleans vierzig Bataillons und acht und funfzig Eſcadrons bey ſich, um ſich dem Prinzen Eugenio zu widerſetzen. Diſſeits des Mincio ließ er eine Brücke über den Po ſchlagen, ingleichen noch eine andere bey Cremona. Er gab auch Befehl, daß man den Poſten zu Stradella, mit Truppen, die man bey der Belagerung von Turin nicht allzunöthig hätte, beſetzen ſollte. Ferner ließ er fünf und dreyßig an dieſem Ort befindliche Barquen, mit ihrem Zugehör wieder abführen. Sein Haupt-Quartier war zu Volta in dem Mantuaniſchen, und ſeine Armee, welche den Mincio vor ſich hatte, breitete ſich von Goito biß nach Peſcara aus.

Anſtalten des Herzogs von Orleans.

Die Armee des Prinzen Eugenii, als ſie ſich in dem Ferrariſchen etwas aufgehalten, und daſelbſt alle Verſtärkung mit dem groſ-

Anſtalten des Prinzen Eugenii.

den Geſchütz, und der groſſen Bagage erhalten hatte, ſo ruckte ſie den 24. nach Final de Modene. Daſelbſt lagerte ſie ſich in Schlacht-Ordnung, und hatte Panaro hinter ſich. Sie blieb auch daſelbſt biß den 27ſten liegen. Prinz Eugenius ſchickte einen Theil der Armee ab, der ſich von Concordia in dem Gebiet von Mirandula Meiſter, und den daſelbſt commandirenden Officier mit vierzig Mann zu Gefangenen machte. 1706.

Den 28ſten mit anbrechendem Tag marſchirte Prinz Eugenius nach Sancto, und langte daſelbſt um neun Uhr des Morgens an. In der Nacht brach er von da auf, und gienge bey St. Martin über den Sechia. Die Reuterey ſetzte durch die ſeichten Oerter, und die Infanterie auf einer Brücke über. Um Mittag langte die Bagage bey ihm an. Den 30. blieb er zu St. Martin, und den 31. ſchlug er an dem Canal von Ledo, nahe bey Carpi ſein Lager.

Den 1. Aug. marſchirte die Kayſerliche Armee längs an dieſem Canal in acht Zügen fort, und kame ſehr nahe an die Armee des Herzogs von Orleans, welche hinter Parmagiana ſtunde. Prinz Eugenius ſchickte einen Theil von der Armee ab / um von derſelben Kundſchafft einzuholen; und da er hörte, daß ſie daſelbſt beyſammen wäre, ſo marſchirte er ſelbſt längs an dem Canal fort. Als er aber ſahe, daß es unmöglich wäre, ohne Brücken über

Marſch der Alliirten Armee.

1706. denſelben zu kommen, ſo verfügte er ſich wie- der zu ſeiner Armee.

Den andern ſchickte er von der Armee drey Regimenter Cavallerie und acht Bataillons mit acht Canonen unter dem Commando des Obriſten Pâté ab, Carpi zu berennen.

Den 3ten kame die ganze Kayſerliche Armee vor Carpi an / wo der Obriſt Pâté die Lauf-Gräben eröffnete, und den andern Tag biß an den Graben damit fortruckte.

Carpi wird eingenommen.

Den 5. Abends um fünf Uhr ſchluge die Beſatzung, die aus einer Bataillon von Verin beſtunde, Chamade, und ergab ſich zu Kriegs-Gefangenen.

Als nun hierauf Prinz Eugenius Final und Carpi mit allen Nothwendigkeiten verſehen hatte / ſo brache er den 7. von der Gegend dieſes Ortes auf, und begabe ſich nach St. Martin, wo er den 8. liegen bliebe.

Reggio wird weggenommen.

Den 9ten brach er auf, und marſchirte nach Reggio.

Den 11ten ſchickte er den General Kriechbaum mit einem Theil der Armee ab, dieſen Platz zu berennen. Der Herr von Narbonne / Obriſt-Lieutenant von Mirabeau, welcher daſelbſt die Beſatzung von fünf hundert Mann commandirte, bliebe ſo lange in der Stadt / biß die Kayſerliche Batterien etliche Klaffter, von der Mauer, welche die Stadt umgabe, niedergeſchoſſen. Da er nun dieſelbe weder vertheidigen, noch einen Sturm aushalten konnte, ſo zoge er ſich am 13den in der Nacht

in

1706.

.. das Schloß, worauf die Kayſerliche in die Stadt drungen, und Poſto darinn faſten. Der Herr von Narbonne wehrte ſich zwar noch einige Tage, er muſte ſich aber alsdann als Kriegs-Gefangener ergeben. In dem Schloß trafen die Kayſerliche einige Canonen, und etwas von Kriegs-Vorrath an.

Bewegungen des Herzogs von Orleans.

Nachdem ſich der Prinz Eugenius dieſes Poſtens bemächtiget, ſo ließ er den 14den ſeine Armee über die Lenza gehen, und richtete ſeinen Marſch auf die Seiten von Parma. Da der Herzog von Orleans von dieſem Marſch Nachricht erhielte, ſo gieng er wieder über den Po, und ruckte in das Cremoneſiſche ein; damit er bey Cremona wieder überſetzen, und den Marſch der Kayſerlichen in das Piemonteſiſche hindern könnte. Es hatte dieſer Prinz auch gleich den Anſchlag, die Truppen, welche unter dem Commando des Herrn von Medavi ſtunden, an ſich zu ziehen. Der Prinz von Vaudemont aber brachte ihn auf andere Gedanken, indem er ihm vorſtellete, daß dieſe Truppen nöthig wären, die Völker unter dem Prinzen von Heſſen, welche gegen den Mincio fortruckten, und bey St. Martin an der Etſch angelanget waren, aufzuhalten. Es beſtunden aber dieſe Heſſiſche Truppen aus fünf tauſend Mann, welche, nachdem ſie über die Etſch geſetzet, biß nach Vallegio an dem Mincio fortruckten, allwo ſie die übrige Mannſchafft, die zu ihnen ſtoſſen ſollte, und die Truppen, welche

1706. Prinz Eugenius unter dem Commando d
General-Majors Wezels, in dem Verone
ſchen gelaſſen, erwarteten. Da dieſe Tru
pen alle beyſammen waren, ſo machten ſie u
gefehr eine Armee von achtzehen biß zwan
tauſend Mann, mit welcher der Prinz v
Heſſen bey Vallegio über den Mincio gieng

Der Prinz von Heſſen-Caſſel erobert Goito.

Als der Herzog von Orleans dieſes in E
fahrung gebracht, ſo faſte er mit dem Ma
ſchall von Marcin Poſto, um zur Sicherh
von Goito Anſtalten zu machen. Es wa
aber Goito ein ſehr vortheilhaffter Poſten a
dem Mincio, dritthalbe Stunden von Mantu
den man, als das Haupt-Quartier der A
mee daſelbſt ware, mit einigen Verſchanzu
gen befeſtiget. Der Prinz von Heſſen hat
etwann noch anderthalbe Stunden dahin, un
kam alſo dem Herzog von Orleans, der no
mehr als ſieben Stunden davon ware, bevo
Bey Annäherung der Kayſerlichen begehr
der Commendant von Goito, der nicht meh
als zwey oder drey hundert Mann bey ſi
hatte, und von den Anſtalten, die man mac
te, ihm zu Hülfe zu kommen, nichts wuſt
ſich auf gewiſſe Bedingungen zu ergeben
Man erlaubte ihm, ſich mit Gewehr un
Bagage nach Mantua zu begeben, ſo daß de
Herzog von Orleans, nachdem er den Herr
von Medavi mit ſiebenzehen Bataillons un
zwölf Escadrons zwiſchen dem Oglio un
Mincio gelaſſen, und vierzehen Bataillons i
Mantua, Governolo, Oſtiglio, Mirandul
un

nd Guaſtalla verleget hatte, ſich gezwungen 1706.
ahe, wieder zu ſeiner Armee an den Po zu ge-
en, um auf die Bewegungen des Prinzen
Eugenii ein wachſames Aug zu haben.

Dieſer Prinz hatte ſich mit ſeinem linken Flügel zu San Proſpero, und mit dem rech-
en an der Brücke von der Lenza gelagert, von dannen er den 16. früh ſeinen Marſch fortſetzte, um in Piemont einzudringen. Auf die erhaltene Nachricht von dieſen Bewegungen, ſchickte der Herzog von Orleans fünf Dragoner-Regimenter und ſieben Bataillons, Placenza gegen über. Zu Guaſtalla lieſe er auch, um ſich der Brücke in der Stadt zu verſichern, eine gute Beſatzung. Hierauf brach er den 17den früh mit ſeiner ganzen Armee auf, und marſchirte längs den Po hinauf, da indeſſen die Kayſerliche auf der andern Seite ihren Marſch fortſetzten. Er verlieſe ſich auf eine groſſe Menge Wägen, welche ihm der Prinz von Vaudemont, die Infanterie beſſer fortzuſchaffen, aus dem Mailändiſchen verſprochen hatte, und auf ſolche Weiſe gedachte er Prinzen Eugenium, der ihm nun um zwey Marſch vorgekommen ware, wieder einzuholen.

Die Bewegungen der Armeen.

Den 20ſten ſetzte Prinz Eugenius ſeinen Marſch fort/ und ſchickte den General Kriechbaum mit acht Bataillons, drey Regimentern von der Reuterey, und ſechs Canonen ab, daß er voraus gehen, und ſich der Päſſe verſichern ſollte. Dieſer General machte ihm den 21. zu wiſſen, daß er mit ſeinen Truppen zu Stra-

1706. della angelanget ſeye, ohne den geringſten Wi-
derſtand zu finden, und daß er den Herrn v
St. Amour voraus, nach Voghera geſchick
Den 22ſten ſetzte die Kayſerliche Armee i
ren Marſch fort, und Prinz Eugenius ſtie
mit der Reuterey zu dem Corpo des Genera
Kriechbaum. Die Infanterie aber blie
zwiſchen Stradella und Ponco. Der He
von St. Amour wurde abgeſchicket, v
dem Land auf der Seite von Caſtel-Nov
und Tortona Kundſchafft einzuziehen. D
nun der Prinz Nachricht erhielte, daß in die
ſer Feſtung Reuter lägen, ſo ſchickte er Abend
die Reuterey voraus, und lieſe den Genera
Kriechbaum ſeinen Marſch fortſetzen.

Die Bewegungen der Armeen.

Den 23. ſtieſe die Infanterie zur Reute-
rey, und weil Prinz Eugenius in Erfahrung
gebracht, daß der Herzog von Orleans Reu-
ter nach Tortona und Alexandria geſchicket,
ſo marſchirten der Baron von Ried, und der
Herr von St. Amour gegen Bormia.

Den 24ſten blieben die Kayſerliche Vor-
Truppen bey Caſtel-Novo di Scrivia, und die
übrige Armee bey Voghera ſtehen, um ſich
mit Proviant zu verſehen. Der Baron Ried
lieſſe Prinzen Eugenio wiſſen, es läge zu Ale-
xandria Reuterey, er wüſte aber nicht, ob die-
ſelbe den Paß bey Bormia oder Tanato ver-
theidigen ſollte. Der Prinz entſchloſſe ſich
hierauf des folgenden Tages aufzubrechen,
und ſchickte den Herrn von Eben ab, nach
Tortona zu marſchiren.

Am

1706.

Am 25ſten, da die ganze Armee nach Caſtel-Novo di Scrivia ruckte, und ſich daſelbſt lagerte, ſo giengen die Vor-Truppen unter dem Baron von Kriechbaum bey Boſco ohne Hinderniß über die Orba. Weil das Waſſer vom Regen ſehr angelauffen ware, ſo muſte er Brücken darüber ſchlagen.

Den 26ſten ſetzte Prinz Eugenius ſeinen Marſch nach Caſtell-Lazzo di Bormia fort, und der General Kriechbaum ſchluge ſein Lager bey Maſi. Er bliebe den 27ſten daſelbſt liegen. Der Prinz von Anhalt aber bekame Befehl mit den Preußiſchen Truppen, und mit der Brigade von Zumjungen aufzubrechen, und ſich bey Corticelle zu lagern.

Die Armee dringt in Piemont ein.

Den 28ſten ſchluge dieſe Armee ihr Lager bey Maſi an dem Tanaro. Der General Kriechbaum ruckte gegen Iſola, von dannen er in das Piemonteſiſche eindrange, nachdem er auf einer Brücke von Barquen, welche der Herzog von Savoyen drey Italiäniſche Meilen über Aſti hat verfertigen laſſen, über den Tanaro gegangen.

Den 29ſten ſetzte Prinz Eugenius ſeinen Marſch biß nach Iſola fort, wo er über den Tanaro ſetzte. Der Baron von Kriechbaum marſchirte nach Villa Franca, und das Corpo des Prinzen von Anhalt zu Val di Chieri. Prinz Eugenius gabe ſchrifftlichen Befehl wegen des Marſches der Armee, ingleichen daß man die groſſe Bagage und die Krancken nach Alba ſchicken ſollte, weil er niemand bey

ſich

1706. ſich haben wollte, als Leute, die da fecht könnten. Hierauf begabe er ſich zu dem Herzog von Savoyen, der über Charmagnoles gegen einen Wieſen-Grund fortgerucket war, wo die Zuſammenkunfft geſchahe. Es verfügten ſich alsdann dieſe Prinzen nach la Motta, wo der Herzog von Savoyen ſein Haupt-Quartier hatte. Da ihm Prinz Eugenius von den Befehlen, welche er geſtellet, Eröffnung gethan, ſo wurde für rathſamer gehalten, den Marſch der Kayſerlichen Armee zu ändern, und dieſelbe, wegen der Bequemlichkeit des Waſſers, den Weg nach Villa-Stellon nehmen zu laſſen. Zu dieſem Ende wurde der Baron von Churcé dahin abgeſchicket.

Zuſammenkunfft des Prinzen Eugenii, und Sr. Königl. Hoheit.

Den 30ſten erhielten die Prinzen Nachricht, daß der Prinz von Anhalt zu Villa-Stellon angelanget, und daß die ganze Armee im Marſch dahin begriffen ſeye. Es kam auch dieſelbe den 31ſten daſelbſt an. Der Herzog von Savoyen und Prinz Eugenius begaben ſich dahin, kehrten aber bald wieder nach la Motta.

Die von Sr. Königl. Hoheit u. vom Prinzen Eugenio gemachte Anſtalten.

Den 1. Sept. brache der Herzog von Savoyen mit ſeinem Corpo Reuterey von la Motta auf, und ſtieſſe zur Kayſerlichen Armee, die unerachtet der groſſen gethanen Marſche, ſich doch in gutem Stand befande. Die Teutſchen löſten, ihre Freude über dieſe Vereinigung ſehen zu laſſen, dreymal ihr grobes Geſchütz. Der Herzog von Savoyen gabe alſobald Befehl, zwey Brücken über den Po zu werfen.

Den

Den 2. Nachdem ein von der Armee abge- 1706.
ſchickter Theil den vorigen Tag bey Chieri Po-
ſto gefaſſet, ſo begaben ſich der Herzog von
Savoyen, und Prinz Eugenius, nebſt vielen
General-Officieren von der Armee über dieſen
Ort auf das benachbarte Gebürg, um die Be-
lagerung von Turin, und die darum geführte
Verſchanzungen zu beobachten. Des Abends
begaben ſie ſich mit dem abgeſchickten Theil
der Armee wieder in das Lager.

Den 3. bliebe die Armee zu Villa-Stellon
im Lager liegen, weil man ihr Brod austheil-
te. Den 4ten brache ſie auf, und marſchirte
eine Italiäniſche Meile weiter hinauf zur lin-
ken des Po, über welchen ſie alsdann auf den
zwey Brücken, welche der Herzog von Sa-
voyen ſchlagen laſſen, ſetzte. Sie marſchirte
nach Beinaſco, allwo ſie ſich, nachdem ſie über
den Sangon gegangen, lagerte.

Die vorige Nacht hatte der Herzog von
Savoyen vier Bataillons, und ein Dragoner-
Regiment nach Chieri geſchicket, daß ſie ſich
daſelbſt mit einer ziemlichen Anzahl Land Mi-
litz vereinigen, und trachten ſollte, wider die
Belagerer etwas vorzunehmen.

Den 5ten ſetzte die Armee in drey Zügen
ihren Marſch nach Pianezza fort. Die In-
fanterie marſchirte zur Rechten, die Reuterey
zur Linken, und die Bagage und das grobe Ge-
ſchütz in der Mitten. Den Canal von Gru-
liaſe lieſe die Armee zur rechten liegen, und
ruckte biß an das Ufer der Doire, allwo ſie
ſich

1706. ſich mit dem rechten Flügel an Pianezza und mit dem linken an die groſſe Straſſe nach Rivoli ſchloſſe. Allhier erfuhren Se. Königliche Hoheit den Anmarſch von der feindlichen Zufuhr, welche, wie wir oben in der Beſchreibung der Belagerung vom 5ten biß zum 6ten Sept. angemerket, angegriffen, und weggenommen wurde. Weil Ihro Hoheiten entſchloſſen waren, den Feind anzugreiffen, ſo verfügten ſie ſich auf eine Höhe, um deſſelben Lage und Linien, welche ihn bedeckten, zu untersuchen. Da fanden ſie nun, daß man die zwiſchen dem Po und Doire unmöglich würde erſteigen können, ingleichen daß es ſchwer fallen würde, die Truppen, welche die Capuciner-Seite einſchloſſen, anzugreiffen. Aber die zwiſchen der Doire und Sture hatten nur ſchlechte Linien gemachet, weil ſie nicht glaubten, daß ſich die Alliirten unterſtehen würden über die Doire zu ſetzen. Es wurde alſo beſchloſſen auf dieſer Seite den Angriff zu thun, und Ihro Hoheiten machten in Gegenwart der General-Officiers folgende Anſtalten.

Die Infanterie ſoll ohne Trommel-Schlag marſchiren, und den Vortrab ausmachen.

Alle Granadiers ſollen ſich eine Stunde vor Tags vor die Preußiſche Truppen ſtellen.

Die in der erſten Linie ſollen von einem Obriſten, die in der andern von einem Obriſt-Lieutenant angeführet werden, und mit anbrechendem Tag ſoll alles bereit ſeyn.

Die Infanterie ſoll in acht Zügen marſchi-

ren.

-en. Vier davon ſollen die erſte, und die an- 1706.
dern vier die andere Linie ausmachen. Die-
ſe acht Züge, ſollen neben einander marſchi-
ren. Nemlich der General-Sergant Ver-
hagen mit ſeinem Zug ſoll zur Linken, längs an
der Sture, und die andern ſieben, zur Rechten
neben einander fortrucken, ſo daß die Artil-
lerie, welche in viele Brigaden zertheilet wer-
den ſoll, zwiſchen den Colonnen oder Zügen
marſchiren könne.

In ſolcher Ordnung ſoll die Infanterie biß
in die Ebene rucken, und alsdenn einen Ca-
non-Schuß vor der feindlichen Verſchanzung
Halte machen.

Die vier Züge von der erſten Linie, ſollen
ſich zur Linken in Ordnung ſtellen, damit ſich
die Preuſſen biß an die Sture ſchlieſſen, und
die andern zur Rechten, ſo weit als möglich,
ausbreiten können.

Die andere Linie ſoll dieſes ebenfalls beob-
achten; doch ſoll ſie ſich weiter auseinander
ſtellen, damit die Bataillons von der erſten Linie,
im Fall einer Unordnung, ſich hinter ihr wie-
der in Ordnung bringen können. Sie ſoll
allezeit drey biß vier hundert Schritt entfer-
net bleiben, und ſich nach den Bewegungen
der erſten Linien richten, auch wol Achtung ge-
ben, daß kein Soldat ohne Befehl der Offi-
ciers ſchieſſe. Wenn die Verſchanzungen
erſtiegen ſeyn werden, ſo ſoll ſich die erſte Li-
nie in Ordnung ſtellen, und ſich inzwiſchen,
biß ſie neue Befehle erhält, feſt ſetzen. Sie

1706. ſoll auch der Reuterey den Weg öffnen, welch[e] in ihrem Marſch mit der Infanterie ein glei-ches beobachten wird, jedoch mit dieſem Unterſchied, daß die erſte Linie ſechs Züge/ und die andere ſo viel, als ſie Brigaden hat, ausmachen ſoll. Sie ſoll auch, aus oben angeführten Urſachen, etwas weiter als die Infanterie auseinander ſtehen. Die Huſſaren ſollen vor allen Truppen her marſchiren, und ſich nach den Befehlen, welche ſie bekommen werden, halten.

Das übrige von der Artillerie ſoll der Infanterie folgen, und alle Bagage ſoll hinter dem linken Flügel bleiben, und neue Befehle erwarten.

Dieſe Befehle wurden allen Generalen und andern Officiers, die vor den Colonnen marſchiren muſten, gegeben.

Wir wollen hier keine weitläufftige Erzählung von dieſer Schlacht machen, weil ſie in dem vorhergehenden Theil auf das genaueſte beſchrieben iſt. Nur dieſes müſſen wir bemerken, daß alle, die nur etwas vom Kriegs-Weſen verſtehen, die Aufführung der Franzöſiſchen Armee, ſo wol vor, als in dem Treffen, und auch bey dem Zurückweichen einhellig tadeln werden.

Da ſie von dem Prinzen Eugenio und Herzog von Savoyen angegriffen wurde, ſo hätte ſie aus ihrer Verſchanzung heraus gehen, und die Alliirten im freyen Feld empfangen ſollen. Dieſer Endſchluß würde gemacht haben,

ben, daß ſie geſtutzt hätten, und die Franzöſi- 1706.
ſchen Truppen würden alle mit einander ha-
ben fechten können, da hingegen in den Ver-
ſchanzungen nur ein Theil davon dazu kommen
kunnte. Hieran waren weder der Herzog
von Orleans noch der Herzog von Feuillade
Schuld, ſondern der Marſchall von Marcin
hatte einen Befehl vom König in der Täſche,
dem man folgen muſte, ob gleich allem Anſe-
hen nach, die Umſtände geändert waren, in-
dem ja Ludwig XIV. unmöglich zum Voraus
ſehen kunnte, auf welcher Seite Ihro Ho-
heiten ſeine Armee angreiffen würden. Der
Weg, den ſie zu ihrer Flucht erwählte, brachte
die beeden Kronen um Italien. Sie hätten den
Weg in das Mailändiſche nehmen ſollen,
und der Herr von Albergotti konnte ſich auch
ſo gar nicht darein finden, daß man einen an-
dern ergriffen/ daß er, als er Befehl erhielte,
mit ſeinem Corpo, welches er auf dem Ge-
bürg commandirte, der Armee nach Pigne-
rol zu folgen, nicht eher ſolchen annehmen
wollte, er hätte denn von Sr. Königlichen
Hoheit dem Herzog von Orleans deßwegen
ſchrifftlichen Befehl erhalten. So feſt bilde-
te er ſich ein, daß man ſich noch in der Lom-
bardie halten könnte, allwo ſich noch der
Graf von Medavi mit einem Corpo Trup-
pen befande, den man auf ſolche Weiſe der
Gnade und Ungnade der Alliirten überlieſe.
Man kan auch nicht laugnen/ dieſer Graf,
da er noch nichts von der Niederlage, welche

 die

1706. die beeden Kronen vor Turin erlitten, wuſt griefe den Prinzen von Heſſen-Caſſel, der da Schloß von Caſtiglione, nach Eroberung de Stadt, belagerte, an, und erhielte über ſein Durchlaucht einen Vortheil, der denſelben nö thigte, die Belagerung aufzuheben, und de bey einer andern Gelegenheit üble Folger hätte nach ſich ziehen können. Durch die ſes Treffen, welches Ludwig XIV. wegen der Niederlage vor Turin ein wenig tröſtete, ver diente der Herr von Medavi, daß ihm der König den Orden des Heil. Geiſtes zuſchickte, und den Marquis von Grancey, ſeinen Bru der, zum Feld-Marſchall machte.

Cäſar pflegte von Pompejo zu ſagen, er wü ſte nicht zu ſiegen, dieweil er ſich den Sieg nicht zu nutz machen kunnte: Prinz Eugenius aber hat ſich dieſes niemals nachſagen laſſen. Denn nachdem Se. Durchlaucht dem GOtt der Waffen zur rechten Zeit ſchuldigen Dank geſaget, ſo arbeitete er mit dem Herzog von Savoyen an einem Plan, wie ſie ihren Sieg durch wichtige Unternehmungen verfolgen wollten. Der Marquis von Langallerie, Ge neral bey der Reuterey in Kayſerlichen Dien ſten, wurde mit zwey tauſend Reutern nach geſchicket, die hinterſten Truppen der Feinde bey ihrem Zuruckweichen, zu beunruhigen. Es war dieſer der Marquis von Langallerie, der in und nach dem Krieg ſo viel Redens von ſich verurſachet. Er verlieſe wegen eines Ver druſſes die Franzöſiſche Dienſte, und ergriefe

di

die Proteſtantiſche Religion. Nach dem Krieg verfiele er auf fanatiſche Grillen und Anſchläge, um, wie er ſagte, das Reich des Antichriſts zu zerſtören. Er lieſe ſich den General von der Theocratie des Wortes nennen, die er auf die Ruinen des Päbſtl. Stuhls gründen wollte. Zu dieſem Ende machte er ein Bündniß mit dem Türken, der dazumal im Krieg mit dem Kayſer verwickelt ware. Er wurde aber darüber gefangen geſetzet/ und ſtarb im Gefängniß. Ich hoffe, es werde dieſe kleine Ausſchweifung dem Leſer nicht zuwider ſeyn. Damit ich aber wieder auf die Feinde komme, ſo flohen dieſelbe alle gegen Pignerol/ in der Abſicht Dauphine und Province in Sicherheit zu ſetzen, indem ſie fürchteten, die Alliirten möchten ſich durch dieſe Provinzen mit den rebelliſchen Sevennern vereinigen. Sie verlegten derowegen neunzig Bataillons, in verſchiedenen Poſten, hinein, und ihre Reuterey ware gleichfalls ſo in Savoyen, Province und Dauphine geſtellet, daß man ſie mit leichter Mühe zuſammen ziehen konnte. 1706.

Die Uberwinder dachten ihres Orts auf dienliche Mittel, wie ſie die Feinde aus Piemont, Mailand, ja wenn es möglich wäre, aus der ganzen Lombardie vertreiben möchten. Chivas, Yvree, Creſcentin, Verrue waren die erſten Früchte des Siegs. Man traffein denſelben eine groſſe Menge Kriegs-Vorrath und grobes Geſchütz an. Alle Truppen wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und

1706. in Chivas alleine machte man funfzehen hundert. Im Mailändiſchen geſchahe der Anfang mit Eroberung Novara. Drey Tage darauf ruckte die Armee nach Corſino, vier Welſche Meilen von Mailand, und ſchickte Abgeordnete dahin, daß ſich dieſe Stadt ergeben ſollte. Der Gouverneur von Mailand, Prinz von Vaudemont, hatte ſich in die Feſtung Pizzighitone geflüchtet. Seine Truppen waren zu denen, unter dem Commando des Grafen von Medavi geſtoſſen, um das Cremoneſiſche und Mantuaniſche zu bedecken. In dem ſtarken Caſtell von Mailand lage der Marquis von la Floride mit einer Franzöſiſchen Beſatzung, und hoffte ſich daſelbſt lange wehren zu können. Allein es ware umſonſt. Den 26. Sept. hielte Prinz Eugenius ſeinen Einzug zu Mailand, und ſchickte im Namen des Kayſers an alle Städte im Herzogthum Befehle, wie auch einige Truppen gegen diejenige Oerter und Schlöſſer, wo feindliche Völker lagen. Lodi ergabe ſich an den Herrn von St. Amour. Graf Daun eroberte Pavia, wo man vier tauſend Säcke voll Mehl, und eine ſchöne Artillerie fande. Pizzighitone wurde von dem Herzog von Savoyen belagert, und nach einer guten Gegenwehr eingenommen. Alexandria unterwarfe ſich dem Prinzen von Anhalt. Tortona wurde vom Prinzen Eugenio perſönlich belagert. Dieweil ſich die Beſatzung in dem Caſtell hartnäckig wehrte, ſo wurde daſſelbe mit Sturm

ero-

erobert, und ſie muſte alsdenn über die Klinge 1706.
ſpringen. Die Eroberung von Caſal erfolg-
te auf gleiche Weiſe. Bey ſo ſchnellen Ero-
berungen zogen ſich der Graf von Medavi
und der Prinz von Vaudemont auf der Sei-
te von Cremona und Mantua immer fech-
tend zurück. Herr von Toralba commandir-
te in der erſten von dieſen Feſtungen: Weil
er aber glaubte, er dörfte mehr innerliche als
äuſſerliche Feinde bekommen, wenn es zur
Belagerung käme, ſo entſchloſſe er ſich, die
Einwohner zu entwaffnen. Zu dieſem Ende
gebrauchte er folgende Liſt, die wir erzählen
wollen. Er ruffte die vornehmſten von den
Bürgern zu ſich, lobte ihren Eifer für König
Philipp, und machte ihnen da zu wiſſen, daß
er ſich im Fall eines Angriffes auch auf ſie in
Vertheidigung der Stadt verlaſſen wolle.
Er bate daher alle Burger, welche Gewehr
hätten, daß ſie ſich an einen beſtimmten Ort
verfügen ſollten. Daſelbſt muſterte er ſie, und
machte ihnen einen Muth durch die Anſtalten,
die ſchon, wie er ſagte, gemacht wären. Hier-
auf befahl er ihnen, ſich in die Höfe von ſei-
nem Pallaſt zu begeben, damit man daſelbſt,
ſeiner Sage nach, im Herausgehen ihre Na-
men aufſchreiben, und er auf ſolche Weiſe
die Anzahl der Wolgeſinneten wiſſen könnte.
Als ſie aber heraus giengen, ſo nahme man
ihnen das Gewehr ab, und der Commendant
lieſe zu ihrer Befriedigung ihnen ſagen, daß
er daſſelbe nöthig hätte.

1706. Da nun der Herzog von Savoyen, und Prinz Eugenius beſchäfftiget waren, wie ſie alle Poſten im Mailändiſchen erobern mögten, da auch das Caſtell von Mailand ſehr enge eingeſchloſſen wurde, ſo erkannte der Franzöſiſche Hof den Fehler, den man durch die Flucht nach Pignerol gemachet. Um nun denſelben ſo viel möglich wieder gut zu machen, ſo wurde der Schluß gefaſſet, in Piemont wieder einzudringen, und den Herzog von Savoyen und Prinzen Eugenium auf ſolche Weiſe zu nöthigen, Truppen dahin abzuſchicken, damit der Prinz von Vaudemont, und Herr von Medavi wieder Lufft bekämen. Dieſer Anſchlag ſetzte Frankreich in ſehr groſſe, und doch dabey vergebliche Unkoſten.

Man machte den Schluß ein Corpo von der Armee durch Suſa, in die Ebene von Turin einrucken zu laſſen. Zu dieſem Ende lieſe der Herzog von Orleans aus jeder Compagnie zehen Mann ziehen, und der Graf von Beſons, der von dem König abgeſchicket ware, die Befehle Sr. Majeſtät zu überbringen, gienge biß nach Briançon, um ſich mit dem Herzog von Feuillade zu verabreden.

Der Marquis von Vibraye wurde damals mit ungeſehr vier tauſend Mann abgeſchicket, in das Thal von Aoſta einzudringen. Aber der Marquis von S. Remi, auf den er unterwegs ſtieſſe, nöthigte ihn, wieder zurück zu gehen. Gegen Suſa ruckten vierzig Batail-

lons,

lons, ſechs tauſend Reuter, ſiebenzehen groſ- 1706.
ſe Canonen, und acht und dreyßig Feld-Stü-
cke mit vielem Kriegs-Vorrath an. Proven-
ce, das Lionneſiſche und Auvergne muſten faſt
alle Pferde, Wägen und Maulthiere herge-
ben, um die Armee, die doch weiter nichts,
als nur einen Anfang zum marſchiren mach-
te, damit zu verſehen. Denn auf die Nach-
richt, daß Se. Königliche Hoheit zehen tauſend
regulirter Truppen zu der Land-Militz bey
Veillane ſtoſſen laſſen, ſo zog ſich dieſelbe wie-
der zurück, und gieng in die Winter-Quartiere.

Hier ſollten wir zwar der Beſchreibung des Feldzugs im Jahr 1706. in Italien ein Ende machen. Dieweil aber unſere Generale nicht eher geruhet, als biß ſie die Franzoſen völlig aus dieſem Lande vertrieben, ſo dünket uns billig zu ſeyn, dieſelbe biß zum Ende eines ſo rühmlichen Krieges zu begleiten. Die Standhafftigkeit des Marquis von Floride, der in dem Caſtell zu Mailand commandirte, verzögerte denſelben etwas. Denn dieſes war ein alter Officier, von dem es ſchiene, als wollte er unter dem Schutt dieſer Feſtung ſein Grab ſuchen. Er ſchonte daher nichts, und begehrte auch nicht, daß man ſein ſchonen ſollte. Dieſes Caſtell iſt mit einer dreyfachen Mauer umgeben, welche von ſechs gemauerten Baſtions Royaux beſchützet, und mit ſchönen Waſſer-Gräben, von flieſſendem Waſſer umgeben iſt. Sein Umfang belaufft ſich ungefehr auf eine Welſche Meile. Es hat gan-

1706. ze Gaſſen, in welchen allerley Handwerks-Leute und Künſtler ihre Kramläden haben. Man findet darinnen für die Officiers prächtige Wohnhäuſer, ingleichen viele Plätze, deren einer ſo groß iſt, daß ſechs tauſend Mann in Schlacht-Ordnung darauf ſtehen können. Die Wälle ſind immer mit zwey hundert Canonen beſetzet, und das Zeughaus iſt mit Gewehr wol verſehen. Ohne anjetzo zu gedenken, daß noch vier Brunnen darinnen ſind, welche nie austrocknen, ingleichen eine Mühle, das vor die Beſatzung nöthige Mehl zu mahlen.

Und ſiehe, dieſe Feſtung wurde von einem alten Officier, der vier und zwanzig Belagerungen ausgeſtanden hatte, vertheidiget, und Prinz Eugenius, der gewohnt ware, auch die unüberwindlichſten Hinderniſſen zu überwinden, war derjenige, der ſie belagerte. Die Umſtände der Sachen verhinderten, daß dieſe beeden brave Officiers um die Ehre des Triumphes nicht miteinander ſtreiten kunnten. Denn indem man an den Lauf-Gräben arbeitete, und die Batterien der Alliirten auf die feindliche Wälle loßzufeuern anfiengen, ſo nahmen die Franzöſiſche Generals, die nicht ſahen, wie ſie ihre in der Lombardie noch zerſtreuete Truppen anders aus den Händen der Alliirten befreyen könnten, ihre Zuflucht zu gütlichen Handlungen, und überlieſſen den Uberwindern Italien auf beſtändig, wogegen ihnen ein freyer Ruckmarſch über die Alpen geſtattet wurde.

Die letzte Hand an dieſen Tractat legte Prinz Eugenius. Es wurde derſelbe zu Mailand den 13. Merz unterzeichnet. Zufolge deſſelben muſten alle Truppen der beeden Kronen mit Betrübniß alle Feſtungen, welche ſie innen hatten, räumen, worauf ſie in 3. Zügen durch Mailand, Piemont und Savoyen ihren Marſch nach Dauphine nahmen. Vermöge dieſes Tractats muſte auch der Marquis von Floride, nach einiger Weigerung, und zu ſeinem gröſten Verdruß, das Citadell von Mailand, dem General Wetzel, der mit zwey tauſend Mann Beſatzung einzoge, überlaſſen. 1706.

Den 16. April hielte Prinz Eugenius ſeinen öffentlichen Einzug in Mailand, und nahme im Namen König Carls von dieſem Herzogthum mit allen denjenigen Gebräuchen, Beſitz, welche beobachtet wurden, als Prinz von Vaudemont im Namen König Philipps davon Beſitz nahme.

Dieſes waren die Folgen von der Schlacht vor Turin noch nicht alle, ſondern die Kayſerlichen wurden dadurch auch in den Stand geſetzet, von den Italiäniſ. Fürſten die Schatzungen einzutreiben, welche der Kayſer von ihnen, als Vaſallen des Reichs mit Recht fordern kunte. Der glückliche Erfolg von dieſer Schlacht zoge auch die Eroberung des Königreichs Napel nach ſich, welches im folgenden Jahre König Carl III. ebenfalls unterwürfig gemachet wurde.

In der Zeit, da Eugenius über die Franzoſen trium-

1706. Feldzug in den Nieder-landen.

triumphirte, und Italien eroberte, ſo ſchenkte der Herzog von Marlborugh den Niederlanden die Freyheit wieder, und brachte ſie unter den Gehorſam ihres rechtmäſſigen Herrn. Wir haben geſehen, wie mißvergnügt dieſer General im vorigen Feldzug über einige Widerſprüche ware, welche ihm und dem Feld-Marſchall Ouverkerke gegen ihre Anſchläge geſchahen, die ſie um des gemeinen Beſtens willen gemachet hatten. Nun aber erhielte der Milord Herzog/ ehe er von Haag abreiſte, von Ihro Hochmögenden eine unumſchränktere Gewalt. Frankreich hatte niemal ſo groſſe Anſchläge gemachet, aber auch niemals ſo viele Unglücks-Fälle auf einmal erfahren. Solche Unglücks-Fälle / wodurch die beeden mächtigſten Monarchien von Europa, Frankreich und Spanien, ihrem Untergang ſehr nahe kamen.

Die Armeen erſchienen ſpat im Feld. Denn die Alliirte fienge erſt den 19. May ihre erſte Bewegungen an, nachdem ſie ſich in den Gegenden von Maſtricht verſammlet hatte. Sie beſtunde aus vier und ſiebenzig Bataillons, und hundert und zwey Eſcadrons, zu welchen einige Tage darauf noch ein und zwanzig Eſcadrons Dänen ſtieſſen; daß alſo in allen hundert drey und zwanzig Eſcadrons beyeinander waren. Die feindliche Armee, unter dem Churfürſten von Bayern und dem Marſchall von Villeroy, hatte ſich zwiſchen Löwen und Waren verſammlet, und ware, das Königliche Haus mit gerechnet, ſechs und ſiebenzig Bataillons, und hundert

Pag 509.
ht bey Ramelies
23. Maji.
panniſch und
rwindl. geachtete
de Marleboroug
te dergeſtalt ge„
daß der Uber„
überwindlicher
erfolgt iſt.

dert vierzig Eſcadrons ſtark. Die Vorthei- 1706.
le, welche die Truppen der beeden Kronen im Früh-Jahr in der Lombardie und in Teutſchland erhielten, machten, daß ſie nun eher, als im vorigen Jahr etwas wagten. Der Milord Herzog, Herr von Ouwerkerk, und die Abgeordnete Jhro Hochmögenden merkten dieſes wol, und glaubten daher, ſie würden, wenn man ihnen Gelegenheit zu einem Treffen gäbe, daſſelbe nicht ausſchlagen. Die Muthmaſſung war auch nicht falſch. Denn nachdem ſich der Churfürſt und der Marſchall den 21. zwiſchen Judoigne und Tirlemont mit einander vereiniget, ſo marſchirte ihre Armee den 22ſten nach Goodshoven, da indeſſen die Alliirte Armee gegen die Mehaigne ruckte.

Schlacht bey Ramillies.

Den 23ſten, welcher ware das Pfingſt-Feſt, kamen die beeden Armeen früh um acht Uhr einander in das Geſicht, und es ware nur ein ſehr ſeichter Bach, der ſie von einander ſchiede. Die Feinde ſchloſſen ihren rechten Flügel an Tombe d'Ottemont, gegen die Mehaigne. Derſelbe beſtunde aus dem Königlichen Haus, und acht Brigaden Reuterey zur Bedeckung. Vor ſich hatte er das Dorf Franquenie, in welches der Marſchall von Villeroy vier Bataillons legte. Der linke Flügel erſtreckte ſich gegen Autregliſe, welches mit Infanterie beſetzet wurde. Auf ſolche Weiſe hatten ſie drey Dörfer, eines zur Rechten, eines zur Linken, und eines in der Mitte vor ſich. Ihre erſte Linie von der Infanterie ware in dieſe drey Dörfer

1706. ſer vertheilet, die andere Linie ſtunde hint Hecken und Verſchanzungen, die theils die Na tur gemachet, theils ausgebeſſert, oder in E aufgeworfen wurden. Zur Linken und vorne bedeckte ſie ein gerader, aber dabey mit gähe Ufern verſehener Bach, durch den die Reute rey nicht ſetzen kunnte. Der rechte Flügel ſtun de etwas unbedeckt, deßwegen ſie denn auch da Königliche Haus / und den gröſten Theil der Reuterey dahin geſtellet.

So bald die Armee der Alliirten früh von Kruyswoerm aufgebrochen, und zwiſchen Mer- dorf und Boneff angelanget ware, ſo ſtellten ſie der Milord Marlborugh, und Herr von Ou werkerk in Schlacht-Ordnung. Der rechte Flügel ſtunde nahe bey Folz an der Bauſe, und hatte einen kleinen Moraſt vor ſich, der linke ſtunde nahe bey Branchu gegen die Mehaigne. Hinter dem mittlern Corpo lage Jandrouil- le, wohin man einen Hinterhalt von den beſten Truppen legte, die nachgehends gute Dienſte thaten. Um halb zwölf Uhr ſtunden demnach beede Theile einander im Geſicht, und erwar- teten mit Ungedult, daß es zum Handgemenge kommen mögte. Um halb zwey Uhr fienge ſich das Canoniren an, und um halb drey gienge das Gefecht auf unſerm linken Flügel, zwiſchen dem Königlichen Haus, und der Holländiſchen Reu- terey an. Dieſe wurde angeführt von dem Ge- neral, Grafen von Tilly, von den General-Lieu- tenanten, Dopf, Prinzen von Oſtfrießland,

Gra

Grafen von Hompeſch, und von den General-Majoren Vandernath, Prinzen von Auvergne, und St. Laurent. Das Gefecht dauerte lang und hefftig. Die Holländer wurden zweymal zurück getrieben, und die Franzoſen auch zweymal. 1706.

Da der Milord Herzog von der Gefahr, in welcher ſich die Holländer befanden, Nachricht erhielte, ſo ſprengte er in vollem Lauf von dem rechten auf den linken Flügel, und unterwegs ließ er die Infanterie von dem mittlern Corpo, wo der rechte Angriff geſchehen ſollte, auf den Feind loß gehen. Dieſes ware nun bey dem Dorf Ramillies, welches voll Infanterie lage, und wohin auch der Feind einen Theil ſeiner Canonen gepflanzet. Gegen dieſes Dorf lieſe der Milord Herzog vier und zwanzig groſſe Canonen aufführen, und zwölf Bataillons aus dem mittlern Theil der Armee muſten den Angriff thun. Sie thaten auch denſelben ſehr tapfer und hartnäckig, indem ſie von der ganzen Infanterie von der erſten Linie unterſtützet wurden. Unſer Generaliſſimus bediente ſich einer Liſt, die wol ausſchluge. Er lieſe die Engliſche Infanterie gegen den linken Flügel der Feinde anrucken, als ob er willens wäre, das Dorf Offer, welches dieſelbe auf dieſer Seite bedeckte, anzugreiffen. Hiedurch wurden die Franzoſen in das Garn gelockt. Denn ſie ſchickten ihre beſten Truppen, um uns Widerſtand zu leiſten. Daher trafe man in der Mitte weniger Widerſtand an, obgleich auch das

Tref-

1706. Treffen daſelbſt anderthalbe Stund ſehr he-
tig und blutig ware.

Indem ſich der Milord Herzog von de
rechten auf den lincken Flügel begabe, der Ho-
ländiſchen Reuterey zu Hülfe zu kommen,
liefe er zweymal in Gefahr des Lebens. Den
da er über einen Graben ſetzen wollte, ſo wu
ihn ſein Pferd zur Erden, und die feindlich
Dragoner umringten ihn gleich. Eine Eng
liſche Eſcadron aber befreyte ihn wieder. A
ihm nun hierauf ſein Adjutant, Hr. von Brie
field auf ein ander Pferd halfe, ſo kam ein
Canon-Kugel, und nahm dieſem Herrn de
Kopf weg; es floge auch dieſelbe ſo nahe vo
dem Milord vorbey, daß er davon ganz be
täubet wurde. Dem ungeachtet ſetzte er im
mer ganz gelaſſen mit achtzehen Eſcadrons ſei
nen Marſch auf den linken Flügel fort, un
den Holländern beyzuſtehen. Als inzwiſche
das Hinterhalts-Corpo, von welchem wi
geredet, über Quer in einem Zug marſchirte
um dem Königlichen Haus in die Seite zu fa
len, ſo machten ſich unſere Eſcadrons, die ge
ſchloſſen waren, den Raum, den die feind
liche zwiſchen ſich gelaſſen hatten, zu nütze
und drangen in die Seite ein. Die Colon
ne oder der Zug von dem Hinterhalts-Cor
po, wurfe unterdeſſen einige Eſcadrons Dra
goner, die ſich in dem Thal von Tavieres ge
ſetzet hatten, über den Hauffen, und ſchloſ
ſo dann die Feinde völlig ein. Hierauf wi
che alles, und flohe in einer um ſo viel grö
ſern Unordnung, weil ſich die andere Linie
hin

hinter welcher ſie ſich wieder hätten in Ordnung bringen können/ ſchon zum Theil auf den linken Flügel gezogen hatte. Man kan nicht anders ſagen/ als daß die Reuterey/ mit welcher der Milord den Holländern zu Hülffe gekommen/ dadurch/ daß ſie ſich ſo wol gehalten/ dem Sieg einen Ausſchlag gegeben. 1706.

Zu gleicher Zeit bekam auch das Gefecht auf dem mittlern Corpo ſeinen Ausſchlag. Unſere Infanterie jagte die feindliche aus Ramillies/ und eroberte daſelbſt zehen Canonen. Und kaum ware dieſelbe aus dem Dorf/ ſo wurde ſie völlig in Unordnung gebracht/ und geſchlagen. Die ganze feindliche Armee zoge ſich hinter ein Geſträuch/ und einen Hol-Weg/ und ſtellte ſich daſelbſt wieder in Ordnung/ da indeſſen unſere zwiſchen Yauſe und der Mehaigne fortruckte. Es ware dazumal 5. Uhr/ als ſie ſich in der Ebene ausbreitete. Der Milord Marlborugh und der Feld-Marſchall wollten ſie zwar aufs neue wider den Feind anführen; aber derſelben ihr rechter Flügel zoge ſich alſobald zurück/ und ihr linker wiche/ ehe man noch auf ihn ſtoſſen konnte. Das Königliche Infanterie-Regiment/ von vier Bataillons/ zoge ſich in der Ebene zwiſchen Ramillies und Judoigne zurück/ wo es ſeine Bündel gelaſſen hatte. Dieſes gienge da auseinander/ und wollte dieſelbe wieder holen. Es fiel aber ein Corpo von der Engliſchen Reuterey/ welches in der Nähe ware/ eben zu rechter Zeit auf daſſelbe/ ſo daß dieſes ſchöne Regiment/ welches ſich nicht weh-

1706. ren kunnte/ die Waffen niederlegen/ und ſich an die Dragoner von Hars ergeben muſte/ auſſer einigen wenigen/ die ſich in ein nahe dabey gelegenes Holz flüchteten.

Indem ſich nun die feindliche Armee immer theils durch die engen Wege von Ramee Abbaye/ theils durch Judoigne zurück zoge/ ſo begegnete ihr noch ein Unglück/ welches unſern Sieg vergröſſerte. Einige Wägen bey den Vor-Truppen zerbrachen/ und machten daß die Bagage und Artillerie nicht fortkommen kunnte. Da nun die Truppen nicht ordentlich fortmarſchiren kunnten/ und merkten/ daß unſere Reuterey von dieſem Zufall Nachricht hatte/ und ſie verfolgte/ ſo zerſtreueten ſie ſich/ und wurfen das Gewehr weg/ damit ſie ſich deſto beſſer flüchten könnten. Bey dieſer Gelegenheit machten wir die meiſten Gefangenen. Denn in dem Treffen gabe man kein Quartier/ dieweil die Muſquetierer und Gendarmes/ da es zum Fechten kam/ unſere Reuter durch allerley lächerliche Pralereyen und Schimpf-Worte in Harniſch jagten.

Der feindliche Verluſt beliefe ſich auf fünf tauſend Todte oder Verwundete/ und ſechs tauſend Gefangene. Zwey und zwantzig Bataillons Infanterie wurden dadurch ſo geſchwächet/ daß man ſie nicht mehr ins Feld ſtellen kunnte. Unter den Gefangenen waren bey zwey hundert Officiers/ und unter dieſen ein General-Leutenant/ zwey Feld-Marſchälle/ der Sohn des Marſchall von Tallard/ die

Mar-

Marquis von Mezieres/ und von Entragues/ 1706.
und der Graf von Montmorency/ des Herzogs
von Luxemburg Vetter. Man erbeutete funf-
zig Canonen / mehr als ſechzig Standarten
und Fahnen / und im Nachſetzen / den gröſten
Theil von ihrer Bagage. Mit einem Wort/ es
ware ein ſo vollkommener Sieg / als jemals
einer geweſen. Wir hatten in allen/ von Reu-
tern Todte drey hundert und funffzig; Ver-
wundete ſiebenzig / von Soldaten Todte ſechs
hundert und ſechzig / Verwundete ſechzehen
hundert/ ſo daß ſich unſer Verluſt an Todten
und Verwundeten in allen auf vier tauſend
Mann belaufft. Achtzig Officiers von unſerer
Seite kamen ums Leben. Unter dieſen waren
der Prinz Ludwig von Heſſen / und der Herr
von Bentingh. Der Milord Marlborugh/ Herr
von Ouwerkerke / die Grafen von Tilly / von
Orkney/ von Hompeſch/ von Athlone/ von Col-
ler/ von Oxenſtirn/ die Prinzen von Oſt-Fries-
land/ von Holſtein-Beck/ von Auvergne/ und
Wilhelm von Heſſen/ ingleichen der General
Churchill/ und der Baron Spar thaten ſich da-
bey auf eine ſonderbare Weiſe hervor. Man
kan wol ſagen/ daß der Sieg allein der Klugheit
des Herzogs von Malborugh zuzuſchreiben
ſey. Denn da er ſahe / daß ſeine Truppen auf
dem erſten Flügel nicht fechten kunnten/ weil ſie
durch einen Moraſt von dem feindlichen linken
Flügel geſchieden waren/ ſo zog er faſt alle Reu-
terey davon weg / und verſtärckte damit ſeinen
linken Flügel / der mit dem Königlichen Haus

 zu

1706. zu fechten hatte. Hiezu nahm er auch noch ſe
Hinterhalts-Corpo / ſo daß die groſſe Einb
dung / die man ſich beederſeits von dem Köni
lichen Haus machte / Urſache ware / daß d
Schlacht verlohren wurde. Denn dieſe groſ
Einbildung machte / daß die Franzoſen ihre
rechten Flügel nicht verſtärckten / und hingege
unſern vörderſten General bewegte dieſelbe
daß er glaubte / man müſte ſo auserleſene
Truppen nothwendig eine groſſe Macht entge
gen ſetzen. Dieſe gebrauchte Vorſicht ſchlug
auch ſehr gut für ihn aus / denn das Königliche
Haus wurde hier auf einmahl ſo ruiniret / daß
es im gantzen Krieg nachgehends nicht mehr
möglich ware / daſſelbe in vollkommenen Stand
zu ſetzen. Die Folgen von dieſem Sieg waren
eben ſo wichtg / als die nach dem Treffen bey Tu
rin. Die Feinde verlieſen alſobald Brabant;
ſie überlieſen uns den freyen Paß an der Dyle.
Sie räumten Löwen / Malines und Lier / und
zogen alles / was ſie noch von Kriegs-Vorrath
und Artillerie hatten / nach Antwerpen. Der
Chur-Fürſt von Bayern / welcher in gröſter
Eil nach Brüſſel kame / bliebe daſelbſt eine
Nacht / und ließ ſeine Brieffſchafften / Edelge
ſteine / und andere Koſtbarkeiten zuſammenpa
cken / worauf er ſich nach Gent begabe / um un
ter den Canonen dieſer Stadt ſicher zu ſeyn.

Löwen / Malines und Lier unterwerffen ſich.

Zwey Tage nach der Schlacht ſchickte der
Rath und die Univerſität zu Löwen Abgeordne
te / welche dem Milord Herzog die Schlüſſel
von ihrer Stadt überbrachten / der denn dar
auf

1706.

auf angedachtem Tage einzoge. Des folgenden Tages marſchirte er nach Brüſſel / da ihm denn die Abgeordnete von den Ständen in Brabant / und von dieſer Stadt biß nach Vilvorde entgegen kamen. Der Bruder des Herzogs von Marlborugh / wurde zum Gouverneur in Brüſſel ernennet / der ſich dann mit vier Bataillons und zwey Eſcadrons dahin begabe / da unterdeſſen die Armee der Franzöſiſchen auf dem Fuß nachfolgte / und vor Gent ruckte / welches die Feinde den 1. Jun. verlieſen. In dem Fort von Monterey lieſen ſie zwar 2. Spaniſche Bataillons / es muſten ſich aber dieſelbe bald ergeben. Der Rath von Gent truge dem Milord Marlborugh die Schlüſſel von der Stadt eine halbe Stunde weit entgegen. Der Graf von Naſſau / ein Sohn des Feld-Marſchalls Ouwerkerk / wurde Gouverneur derſelben. An eben dem Tag wurden auch Brügge und Dam verlaſſen; denn die feindliche Generale verlegten ihre Infanterie in die Veſtungen im Franzöſiſchen Flandern / und die Reuterey muſte ſich unter ihren Stücken lagern. Dieſe Veränderung ware ſo ſchnell und plötzlich / daß Ludwig der XIV. ſich dieſelbe nicht einbilden kunnte. Er ſchickte daher Herrn von Chamillard / Kriegs-Miniſtre, daß er den wahren Verlauff von der Sache unterſuchen / und nöthige Befehle / wo es die Gelegenheit erforderte / geben ſollte. Die beeden Kronen hatten in Brabant nichts mehr übrig als Antwerpen / worinn ſechs Bataillons Franzoſen / und ſo viel Spanier lagen.

Brüſſel.

Gent.

Brügge und Dam

Antwerpen

1706. gen. So bald der Gouverneur von der Citadelle/ Marquis von Taraſena/ ſahe/ daß ſich die Allürten aller Zugänge bemächtiget/ ſo machte er den Franzoſen zu wiſſen/ daß er nicht willens wäre/ die Stadt unnützer und ſchädlicher Weiſe belägern zu laſſen. Denn die Stadt würde die Belagerung ausſtehen müſſen/ ohne daß ſie einen Entſatz zu hoffen hätte. Die Franzoſen ergaben ſich daher auf ſo gute Bedingungen/ als ſie kunnten/ und der Spaniſ. Gouverneur trate mit einem Theil ſeiner Beſatzung in die Dienſte König Carls/ in deſſen Namen man ihm ſein altes Gouvernement lieſe. Indem der Milord Herzog dieſe Eroberungen machte/ ſo kam der Marſchall von Marſin/ der nachgehends in Piemont gienge/ wo er ſein Leben einbüſte/ von der Moſel/ mit einem Hülfs-Corpo von 22. Bataillons. Ihm folgten kurze Zeit darnach 20. Bataillons und 6. Eſcadrons Carabinirer/ welche von der Armee des Marſchall von Villars genommen wurden/ der bald darauf Befehl erhielte/ noch 10 Bataillons und 20. Eſcadrons marſchiren zu laſſen. Die feindliche Armee/ welche ungefehr/ an Todten/ Verwundeten/ Uberläuffern und Gefangenen 11000. Mann verlohren hatte/ befande ſich demnach einige Tage nach dem Treffen wieder ſtärcker als zuvor; Ludwig der XIV. lieſſe auch gleich/ als ob die Stärcke ſeiner Armee auf die Perſon eines Generals ankäme/ den Herzog von Vendome eiligſt aus Italien kommen/ um/ wie wir ſchon geſaget/ das Commando von dieſer in Schrecken geſetzten Armee

Bewegungen der Franzoſen.

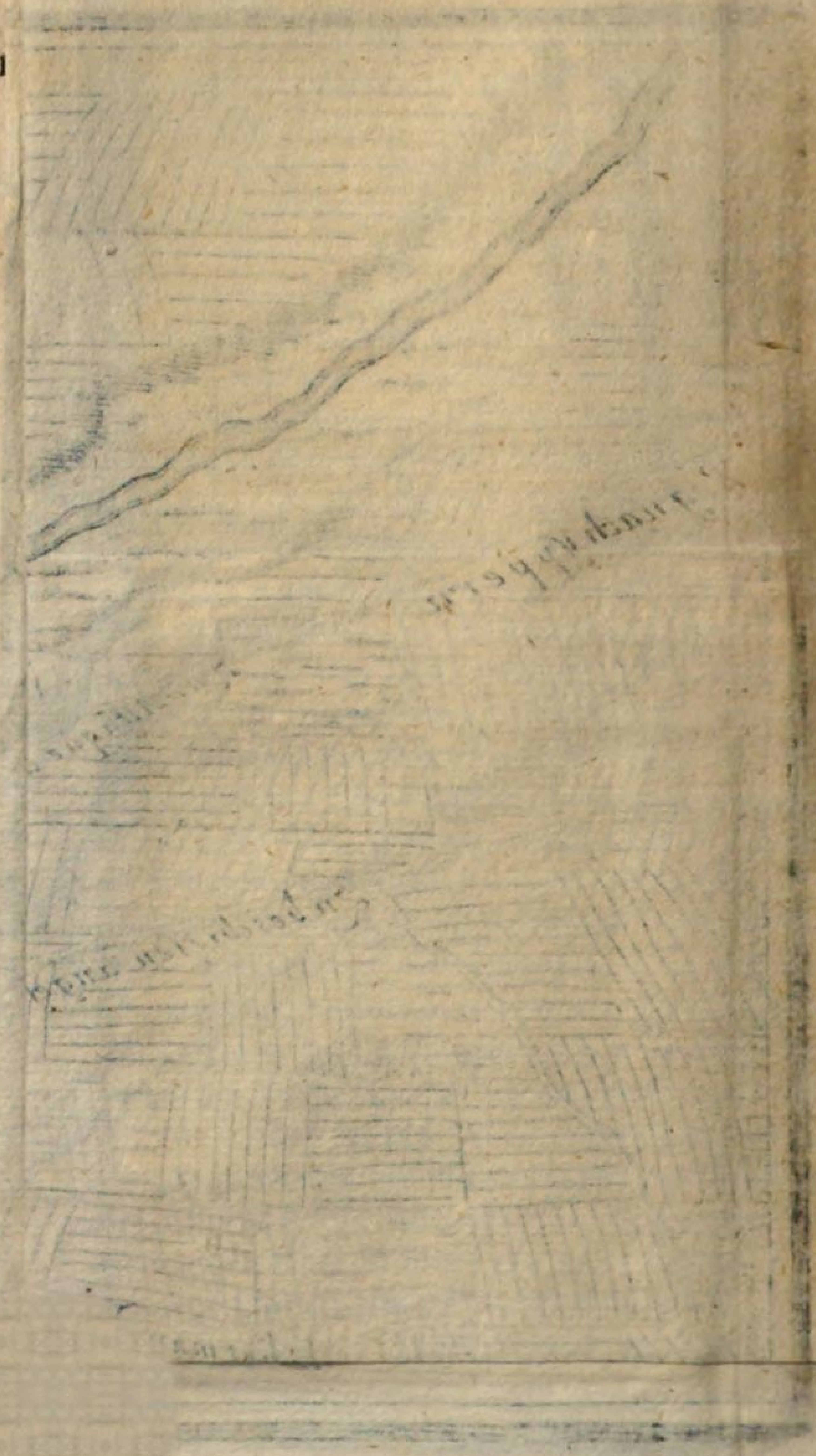
über

ber ſich zu nehmen und die Sachen in den Nie- 1706.
ler anden wieder in einen guten Stand zu ſe-
tzen. Allein dieſes ware vergeblich. Marlboroughs
Anſehen behielte über ihn die Oberhand.

Dieſer Generaliſſimus begabe ſich nach erhal-
tenem Sieg nach dem Haag / um Jhro Hoch-
mögenden von den Anſchlägen / welche er ge-
macht hatte / wie man ſich die feindl. Niederlage
zu Nutz machen ſollte ingleichen wie ſehr die Leu-
te wider die Truppen der beeden Kronen aufge-
bracht wären / als welche / weil ſie ſich zuruck zie-
hen muſten / in denen Oertern / welche ſie verlie-
ſen / alles plünderten / und ſengten und brennten /
Nachricht zu geben. Den 17. langte er wieder
bey der Armee an: Es wurde ihm zwar der Vor-
ſchlag gethan Dünkyrchen zu belagern / den Auf-
enthalt der Corſaren / welche die Handlung von
Engelland u. den General-Staaten beunruhig-
tē / Dünkyrchen / welches Engelland beſtändigen
Verdruß erreget / und welches einer von ſeinen
Königen unbedachtſamer Weiſe an Franckreich
verkaufft. Allein es mag nun ſeyn / daß ihm das
Unternehmen allzuſchwer ſchiene / oder daß er
glaubte man würde es in weniger Zeit leichter
erheben können / ſo gab er bloß zur Antwort /
man muß Carthago vertilgen / und entſchloſ-
ſe ſich daher Oſtende zu belagern.

Dieſe Stadt war ſchon ſonſten ein ſehr wichti- Oſtende wird belagert.
ger Platz / und wurde es nach der Hand noch
mehr. Sie hatte ſich dadurch berühmt gemacht /
daß ſie eine Belagerung von länger als 3. Jah-
ren mit einer unerhörten Standhafftigkeit aus-

1706. geſtandẽ. Es wurde dieſelbe von den Spaniern unter dem Erzherzog Albrecht und Iſabella/im Julio 1601. unternommen/ und dauerte biß in den Sept. 1604. Während dieſer 3. Jahre wurden mehr als 250000. Schuſſe hinein gethan/u. die Spanier lieſen 80000. Mann davor ſitzen. Dieſes ware nun dieſe Veſtung/die heut zu Tage noch viel ſtärcker iſt/ dieweil ſie 10. gute von Waſen aufgeführte/ und auf das beſte mit Palliſaden verſehene Paſteyen hat. Zudem ſo hat ſie breite/mit See-Waſſer angefüllte Gräben/und doch brachte ſie der Feld-Marſchall Ouwerkerk/ in Verlauff dreyer Tagen/ nachdem die Lauffgräben ordentlich eröffnet waren/ unter den Gehorſam König Carls. Dieſes kame daher/ weil der Graf von la Mothe/der darinn comandirte/ von den Bürgern die ſich entſchloſſen hattẽ/dieſen Prinzen als ihr Oberhaupt zu erkennen/ gezwungen wurde/ ſich auf gewiſſe Bedingungen zu ergeben. Man legte in dieſe Veſtung eine Beſatzung von 6. Bataillons/unter dem Comando des Baron von Spar/eines Schweden/der in den Dienſten der Herren General-Staaten General-Leutenant/u. einer der tapferſten Officiers bey der Armee ware. Alle hohe Standes-Perſonen/die ſich bey der Alliirten Armee befanden/ lieſen ſich bey dieſer Belagerung ſehen. Der Milord Herzog verfügte ſich ſelbſt dahin/ und der Preußiſ. Kron-Prinz/ ingleichen der Prinz v. Naſſau/ Statthalter von Frießland/ ſcheueten ſich nicht/ ſich in die Laufgräben zu begebẽ. Man fande in dieſer Stadt 24. Fahnen/u. eine Standarte/



darte/ 50. metallene/ und 40. eiſerne Stücke/ ei- 1706.
nen Uberfluß von Kriegs-Vorrath und 3000.
Centner Pulver.

Sobald dieſe Eroberung gemacht ware/ ſo dachte man auf eine andere/ die nicht weniger wichtig ſeyn ſollte. Die Feinde furchten/ es mögte Dünkyrchen/ oder wenigſtens Nieuport gelten/ weil man ſich ſchon ehe man vor Oſtende gerucket/ geſtellt hatte/ als wollte man dieſes letztere belagern. Allein nachdem Oſtende eingenommen ware/ ſo konte man glauben/ daß Nieuport vor ſich ſelber den Alliirten in die Hände fallen würde. Man hatte die Flotte/ unter dem Commando des Admiral Fairborne/ in Bereitſchafft/ welche zur Eroberung Oſtende dadurch geholffen hatte/ daß ſie den Hafen davon eingeſchloſſẽ. Man wollte ſich alſo mit einem Platz/ der ſo wenig als Nieuport zu bedeuten hatte/ nicht aufhalten/ ſondern es ware vielmehr nöthig/ ſich in Flandern feſt zu ſetzen. Derowegen muſte man ſuchen ſich von Menin/ Dendermonde/ und ſelbſt von Ath Meiſter zu machen. Dendermonde ware von der Zeit an/ da man die Belagerung von Oſtende anfienge/ eingeſchloſſen/ und man ſuchte daſſelbe durch Hunger zur Ubergabe zu zwingen. Daher wendete man ſich nach Menin.

Dieſes iſt eine von den guten Veſtungen in Flandern. Sie iſt nicht nur wol befeſtiget/ ſondern man kan auch von der obern biß untern Lis/ welche durch die Stadt gehet/ das Waſſer austretten laſſen/ und dadurch verhindern/ daß man der Stadt nicht beykommen kan. Sie ware mit

Belagerung von Menin.

gelten/ was zu einer langen Gegenwehr erfordert
1706. wird verſehen. Der Marquis von Bully/ Gou-
verneur in der Veſtung/ und der General-Lieu-
tenant/ Herr von Caraman/ commandirten die
Beſatzung/ welche 4326. Mann ſtark ware/ oh-
ne die Officiers/ deren Anzahl/ wenn man die
Sergeanten mit rechnet/ ſich auf 574. erſtreckte.
Es ware auch der Ober-Ingenieur/ Herr von
Valloris da innen/ der noch 3. andere vorneh-
me Ingenieurs unter ſich hatte.

Nachdem ſich Milord Marlborugh mit Herrn
von Ouwerkerk/ wegen der Anſtalten/ die man
zu dieſer Belagerung nöthig hatte/ verabredet/ ſo
erhielten die beede Ober-Ingenieurs Deſroques
und Hertel Befehl/ ſich mit 14. Ingenieuern/
12. Canonen/ 8 kleinen Mörſern/ und 12.
Schiffen nach Courtray zu begeben/ und daſelbſt
von dem Gen. Saliſch weitere Befehle zu erwar-
ten. Dieſes/ da er ſie nun den 21. denn die Trup-
pen der beeden Kronen hatten Courtray/ nach
eingeforderter groſſer Brandſchatzung verlaſſen.
Nebſt dieſen wurden 12000. Arbeiter beordert/
an dem Umſchantzungs oder Circumvallations-
Linien zu arbeiten. Den 22. früh begab ſich ge-
dachter Gen. Saliſch mit einem Corpo von 32.
Bataillons/ u. 24. Eſcadronen auf den Marſch.
Mit ihm waren als General-Lieutenante von der
Reuterey/ die Hrn. Scholz und Orkney/ ferner
als Gen. Majors von der Infanterie/ die Hrn.
Eberfeld/ Ranzau/ Week/ Villate/ Pallandt/
und der Prinz von Sonderburg/ als Briga-
diers/ die Hrn. Capol/ Schutel/ Naſſau-Wu-
den-

denburg / Amama / Argyle / Truſſel und 1706.
Swarzel.

Dieſen Tag langte der Gen. Saliſch mit ſeiner Armee zu Leuve eine Stunde von Menin an. Den Tag darauf / als den 23ſten marſchirte er wieder / und ſchloſſe dieſe Veſtung von dieſem Ort biß nach Wervick ein / und nachdem er eine viertel Meile über Voland zwey Brucken über die Lys werfen laſſen / ſo ließ er einen Theil ſeiner Truppen überſetzen / welche von Wervick biß nach Welvelghem den Platz gar einſchloſſen.

Den 24ſten hatten die beeden Armeen der Alliirten ihr Lager in 2. Linien. Das Quartier des Herrn von Ouwerkerk ware nur 3. Stunden von des Herzog von Marlborugh ſeinem. An dieſem Tag lieſe der General Saliſch die Umſchanzungs-Linien anfangen / welche 3. Meilen im Umfang hatten; Man bemächtigte ſich gleich der Schleuſſen bey Commines / und machte tieſe Gräben / um das Waſſer von der Lis abzuleiten / und auf ſolche Weiſe die Gräben von der Stadt auszutrocknen.

Indem man mit der Belagerung umgienge / welche / wie es ſchiene / die feindliche Armee nicht verhindern wollte / ſo begabe ſich Milord Marlborugh mit den Abgeordneten der Herren General-Staaten nach Brüſſel / und richteten daſelbſt zur Vorſicht einen Staats-Rath in der Provinz auf / der die Regierung über dieſelbe führen ſollte. Dieſer Rath beſtunde aus dem Erz-Biſchoff von Malines / dem Ober-Präſidenten Coxie / dem Marquis von Weſterlo / dem

1706. allem/was zu einer langen Gegenwehr erfordert wird verſehen. Der Marquis von Bully/Gouverneur in der Veſtung/und der General-Lieutenant/ Herr von Caraman/commandirten die Beſatzung/welche 4326. Mann ſtark ware/ohne die Officiers/ deren Anzahl/ wenn man die Serganten mit rechnet/ſich auf 574. erſtreckte. Es ware auch der Ober-Ingenieur/Herr von Valloris da innen/der noch 3. andere vornehme Ingenieurs unter ſich hatte.

Nachdem ſich Milord Marlborugh mit Herrn von Ouwerkerk/ wegen der Anſtalten/ die man zu dieſer Belagerung nöthig hatte/verabredet/ſo erhielten die beed Ober-Ingenieurs Deſroques und Hertel Befehl/ ſich mit 14. Ingenieuern/ 12. Canonen/ 8 kleinen Mörſern/ und 12. Schiffen nach Courtray zu begeben/und daſelbſt von dem Gen. Salisch weitere Befehle zu erwarten. Dieſes hatten ſie nun den 21. dem die Truppen der beeden Kronen hatten Courtray/nach abgeforderter groſſer Brandſchatzung verlaſſen. Nebſt diſen wurden 12000. Arbeiter beordert/ an den Umſchanzungs oder Circumvallations-Linien zu arbeiten. Den 22. früh begab ſich gedachter Gen. Salisch mit einem Corpo von 32. Bataillons/ u. 24. Eſcadrons auf den Marſch. Mit ihm warn als General-Lieutenante von der Reuterey/ die Hrn. Scholz und Orkney/ferner als Gen. Majors von der Infanterie/ die Hrn. Elberfeld/Ranzau/ Weck/ Villate/ Palland/ und der Prinz von Sonderburg als Brigadiers/ die Hrn. Capol/Schurel/ Naſſau-Wu-

denburg / Amama / Argyle / Truſſel und 1706.
Swarzel.

Dieſen Tag langte der Gen. Saliſch mit ſeiner Armee zu Leuve eine Stunde von Menin an. Den Tag darauf / als den 23ſten marſchirte er wieder / und ſchloſſe dieſe Veſtung von dieſem Ort biß nach Wervick ein / und nachdem er eine viertel Meile über Voland zwey Brücken über die Lis werfen laſſen / ſo ließ er einen Theil ſeiner Truppen überſetzen / welche von Wervick biß nach Welvelghem den Platz gar einſchloſſen.

Den 24ſten hatten die beeden Armeen der Allirten ihr Lager in 2. Linien. Das Quartier des Herrn von Ouwerkerk ware nur 3. Stunden von des Herzog von Marlborugh ſeinem. An dieſem Tag lieſe der General Saliſch die Umſchanzungs-Linien anfangen / welche 3. Meilen im Umfang hatten; Man bemächtigte ſich gleich der Schleuſſen bey Commines / und machte tiefe Gräben / um das Waſſer von der Lis abzuleiten / und auf ſolche Weiſe die Gräben von der Stadt auszutrocknen.

Indem man mit der Belagerung umgienge / welche / wie es ſchiene / die feindliche Armee nicht verhindern wollte / ſo begabe ſich Milord Marlborugh mit den Abgeordneten der Herren General-Staaten nach Brüſſel / und richteten daſelbſt zur Vorſicht einen Staats-Rath in der Provinz auf / der die Regierung über dieſelbe führen ſollte. Dieſer Rath beſtunde aus dem Erz-Biſchoff von Malines / dem Ober-Präſidenten Coxie / dem Marquis von Weſterlo /

dem

1706. dem Grafen von Tirlemont/ dem Baron Goik
dem Canzler von Brabant/ dem Grafen von
Clermont/ den Herzogen von Aremberg und
Arſchot/ dem Grafen von Erps/ dem Präſi
denten der Kammer von den Grafen Vander
Gothe/ dem Grafen von Urſel/ und dem Rath
Caverſon.

Aber wieder auf die Belagerung von Menin
zu kommen/ ſo langte daſelbſt den 30. Jul. ein
groſſer Theil von der Artillerie/ mit dem Herrn
Yſel/der Obriſter davon ware, in dem Lager an.
In der Nacht zwiſchen den 30ſten und 31ſten
thaten die Belagerte einen Ausfall/ mit 100.
Mann/ und nöthigten eine Wache/ welche bey
einer Mühle ihren Poſten hatte/ ſich mit Ver-
luſt zweyer Soldaten zuruck zu ziehen. Ein Lieu-
tenant von der Friſiſchen Garde wurde dabey
verwundet.

Den 1. Aug. thaten ſie wieder einen Ausfall
auf eine äuſſere Wacht/ die ſich bey ihrer An-
näherung zurück ziehen muſte. In der Nacht
vom 1. biß 2. arbeiteten die Belagerer an einer
Linie/um eine andere äuſſere Wacht zu bedecken.
Da man Nachricht erhielte/ daß die Feinde
ungefehr 400. Mann nach dem Spital/ wel-
ches eine viertel Stunde von dem Dorfe Re-
cken ware/ geſchicket/ ſo wurden 500. Mann zu
Bedeckung dieſes Spitals abgeſchicket, biß man
daſſelbe an einen ſicherern/ und für die Ver-
wundete bequemerern Ort bringen könnte. Da
faſt alle Bataillons der Belagerer aus der
Stadt mit Canonen erreicht werden kunnten/

ſo

ſo wurfe man nun Verſchanzungen auf/ dieſel- 1706.
be zu bedecken.

Den 4ten langten in dem Lager 6. Batail-lons zur Verſtärckung an/ damit ſie ſich den Unternehmungen der benachbarten Beſatzungen bey Nacht widerſetzen ſollten; dann man hatte wahrgenommen/ daß die in der belagerten Veſtung/ und die zu Lille und andere einander gewiſſe Zeichen gaben.

In der Nacht zwiſchen den 4. und 5. wurden die Laufgräben an zweyen Orten/ neinlich zur rechten und linken des Thors von Ipres eröffnet. Bey dem Angriff zur rechten commandirte der General-Lieutenant Scholz mit einer Bataillon von der Garde/ einer von Preuſſen/ einer von dem Prinz Carl von Dänemark/ und der von Slangenburg. Zur linken bey dem Angriff commandirte der General-Lieutenant/ Milord Orkney/ mit einer Bataillon Engelländer von Webbs/ einer von Ranzau/ die aus Dänen beſtunde/ und der von Heukelom. Die Ober-Aufſicht über die Arbeit zur Rechten hatten die Herren Roques und Cöhorn. Es waren daſelbſt 600. Arbeiter/ die von 500. Mann bedecket wurden. Zur linken hatten die Aufſicht die Herren von Mey und Hartels/ mit 1000. Arbeitern/ und 500. Mann zur Bedeckung. Auſſer dieſen ware auch noch bey jedem Angriff einige Reuterey. Unerachtet des groſſen feindlichen Feuers/ ſo wurden doch bey dieſen Angriffen nicht mehr als 12. Mann getödtet/ und einige verwundet. Und dieſes geſchahe bloß durch ihre Muſqueterie.

1706. Denn ihre Canonen kunten/ da man der Stadt ſchon zu nahe ware/ nicht viel thun. Ihr groſſes Feuer machte zwar bald einige Unordnung/ doch wurde derſelben durch die Klugheit des Obriſten Chambrier bald geſteuret. Unter den Verwundeten befande ſich Herr von Leon/ ein Ingenieur.

Den 5. thaten die Belagerte zwiſchen Mittag und 1. Uhr/ auf jeden Angriff einen Ausfall. Da aber die Belagerer aus ihren Verſchanzungen herausruekten/ und 500. Reuter annäherten/ ſo wurden die Feinde tapfer zuruck getrieben. Sie brachten zwar nach einem wichtigen Verluſt auf ihrer Seite/ einige von ihren Verwundeten in die Stadt/ ihre Todten aber begraben zu können/ begehrten ſie einen Waffen-Stillſtand. Man zehlte derſelben mehr als 40/ unter welchen viele Officiers waren. Auf Seiten der Belagerer mißte man bey dem einen Angriff nicht mehr als 2. Mann/ und 2. waren verwundet. Hingegen bey dem andern bliebe ein Engliſcher Lieutenant / und einige Soldaten. 3. biß 4. wurden auch verwundet/unter welchen der Obriſt Chambrier eine gefährliche Wunde bekame. Nach der gedachten Verſtärkung von 6. Bataillons ſo lagen 38. Bataillons und 24. Eſcadrons vor der Veſtung. Heute erfuhre man/ daß der Herzog von Vendome den 4. zu Valenciennes angelanget wäre/ und das Commando von der feindlichen Armee übernommen hätte.

Den 5. Abends löſten zur Rechten in den

Lauf-

Laufgräben der General-Major Weeck/ und der Brigadier S warz l ab/ mit einer Bataillon von der blauen Garde/ einer von Oranien/ und einer von Heyden. Zur linken geſchahe die Ablöſung durch den General-Major Villatte/ und den Brigadier Herzog von Argile/ mit 4. Bataillons von Evans/ Nort & Gray, Dedem und Murray. Dieſe Nacht und den 6ten wurde daran gearbeitet die Laufgräben und Communications-Linien in vollkommenen Stand zu ſetzen/ ſo daß nunmehro die beeden Angriffe zuſammen gehänget wurden. Nachmittag gegen 3. Uhr wollten die Feinde einen Ausfall thun. Sie hatten ſich aber kaum gezeiget/ ſo zogen ſie ſich wieder zurück/ ob ſie gleich/ wie man wahrnahme/ die Officiers mit dem Degen in der Fauſt antreiben wollten. Zwiſchen 6. und 7. Uhr wurde der Herr von Mey/ welcher die Aufſicht hatte/ am Hals verwundet. Dieſen Tag wurden 2. biß 3. von unſern Officiern verwundet/ und 20. biß 30. Soldaten blieben todt oder wurden verwundet. 1706.

Den 6. Abends geſchahe die Ablöſung in dem Laufgraben zur Rechten durch den General-Major Pallant/ und dem Brigadier/ Grafen von Naſſau-Wudenburg/ mit den Bataillons von Donep/ Saliſch/ Albemarle/ und Zutland. Zur linken löſten ab der General-Major/ Prinz von Sonderburg/ und der Brigadier Truſſel/ mit den Bataillons von How Cron-Prinzen/ und St. Pol. Da die Ablöſung in den Laufgräben geſchahe/ machten die Feinde ein groſſes Feuer/

1706. Feuer/ woraus wir dann ſchloſſen/ daß ſie wür-
den einen Ausfall vornehmen wollen: es traf a-
ber ſolches nicht ein. Dieſe Nacht/ und den 7.
darauf am Tage/ arbeitete man mit gutem Fort-
gang an den Batterien zu Canonen und Mörſ-
nern. Es wurde auch eine Communications-
Linie angeleget/ um die Truppen/ wann ſie in/
und aus den Laufgräben gehen würden/ zu be-
decken. Wir bekamen von den unſern nicht
mehr/ als 12. Todte oder Verwundete.

Den 7ten Abends wurde in den Laufgräben
zur rechten/ von dem General-Major Erbevelt/
und dem Brigadier Capol/ mit den Bataillons
von Lottum/ Fagal/ Vegelin und Gowin; und
zur linken durch den Gen. Major Ranzau/ und
den Brigadier Amama/ mit den Bataillons
von Ingolsby/ Pallant und Goor/ abgelöſet.
Bey der Nacht arbeitete man an den Batteri-
en/ und ſuchte die Canonen und Mörſner aufzu-
pflanzen/ ſo daß auf der einen Seite 26/ und auf
der andern 11. Canonen/ 26. Mörſner/ und 18.
Haubitzen waren/ welche letztere eine Art von
Mörſnern ſind. Der Verluſt der Belagerer
ware dieſe Nacht ſehr geringe/ indeme nur ein
einiger Hauptmann von den Arbeitern verwun-
det wurde.

Den 8. löſten Abends zur rechten ab der Ge-
neral-Major Week/ und der Brigadier Swar-
zel/ mit den Bataillons von Chambrier/ Kron-
Prinz von Preuſſen/ Sterk/ und Oxhauſen.
Auf der linken Seite geſchahe die Ablöſung von
dem General-Major Villate/ und dem Briga-
dier/

dier / Herzog von Argile / mit den Bataillons 1706.
von Lalo / Lauder / und Rank. Die Belager-
ten machten zwar ein groſſes Feuer / dem unge-
achtet verlohren die Belagerer wenig Leute.
Denn ihre Laufgräben waren ſo gut / daß die
feindliche Kugeln nicht hinein reichen kunnten.
Nur die / die an den Batterien arbeiteten / wa-
ren vor denſelben nicht ſicher. Dieſen Tag lang-
ten 4. Frey-Compagnien von dem Regiment von
Bothem in dem Lager an / um auf Kundſchafft
und Parthey auszugehen. Man erfuhr auch /
daß die Feinde unter Straffe der Galeeren den
Einwohnern in der Herrſchafft Lille verbotten /
in das Lager der groſſen Armee der Alliirten / bey
Helchin Lebens-Mittel zu ſchaffen / zu welchem
Ende ſie in die beeden Forts von Comines einige
Mannſchafft geleget hatten; Der General Sa-
liſch ließ derowegen durch einen Theil von ſeinen
Truppen dieſe Poſten angreiffen; welches denn
nicht nur bewerkſtelliget wurde / ſondern es
wurden auch die Feinde daraus gejaget / und die
Forts geſchleiffet. Zu gleicher Zeit ſtellten der
Milord Marlborugh / und der Herr von Ou-
werkerk an die Bauren in der Herrſchafft Cour-
trai Befehl / die Wege auszubeſſern / damit /
wenn die Feinde die Belagerer beunruhigen
wollten / die Armee ihnen zu Hülffe komen könte.

Den 9. zu früh fienge man an die Stadt mit
37. Canonen von 24. Pfund / 26. Mörſnern /
und 18. Haubitzen zu beſchieſſen. Ein Kirch-
thurn geriethe dieſen Tag in Brand / und die
Mauren wurden ziemlich beſchädiget. Da man

1706. Nachricht hatte/ daß der Herzog von Vendôme angefangen habe / ſeine Armee 3. Stunden von Lille zu verſammlen / ſo muſten 12. Bataillons von der Armee des Herzogs von Marlborugh abmarſchiren / und ſich unter dem Commando des Gen. Fagel des Gen. Major Murray/ und der Brigadier Zitten und Hamilton/ zu Lauwe/ eine halbe Stunde von Menin lagern. Dieſe Bataillons waren folgende: Eine vom Kron-Prinzen in Preuſſen/ eine von Anhalt-Zerbſt / eine von Debreuil/ eine von Coſtritz/ eine von Oxenſtern/ eine von Tſcharner/ eine von Cohar/ eine von C pol/ eine von Swe in/eine von Tarton/eine von Sabine/und noch eine andere. Da dieſe Truppen/ welche die Belagerung von Menin bedecken ſollten/ anlangten / ſo ware die Armee vor Menin 50. Bataillons / und 24. Eſcadrons/ ohne die Frey-Compagnien/ ſtark.

Den 9ten Abends löſten der General-Major Pallant/ und der Graf von Naſſau-Wudenburg / auf der rechten Seite in den Laufgräben ab/ und zwar mit der erſten Bataillon von der Preußiſchen Garde/ einer von Gromkau/ einer von Huſſeling/ und einer von Sachſen-Eiſenach. Auf der linken Seite hatten die Ablöſung der General-Major / Prinz von Sonderburg/ und der Brigadier Truſſel / mit der Bataillon von Webbs/ einer von Slangenburg / und einer von Tſcharner. Dieſe Nacht führte man ungefehr 20. Canonen auf die Batterien / und zoge 2. Laufgräben nahe an der Abdachung der äuſſern Bruſtwehr fort. Da

Den 10. Abends geſchahe die Ablöſung zur Rechten/ durch den General-Major Erbevelt/ und den Brigadier Amama/ mit einer Bataillon von der blauen Garde/ einer von Heukelom/ einer von Heiden/ und einer von Zutland; auf der linken von dem General-Major Ranzau/ und einem Obriſten/ welcher die Stelle des Brigadiers Capol/ der verwundet ware/ und 2. Tage darauf ſturbe/ vertrate/ mit einer Bataillon von Nort & Gray, einer vom Prinzen Carl/ und einer von Ranzau. Man beſchoſſe die Stadt ſehr hefftig mit 62. Canonen/ und 42. Mörſnern und Haubitzen. Dieſen Abend berichtete ein Uberläuffer/ daß die Bomben der Belagerer die Werke der Feinde/ welche ſie an den Schleuſſen der Stadt gemacht hatten/ um das Waſſer von der Lys abzuhalten/ verderbet hätten. Und in der That der Fluß ſchwellte ſo ſehr auf/ daß die Belagerer ihre Brücken/ welche ſie abgeworffen hatten/ wieder in Stand ſetzen muſten. 1706

Den 11. wurde der Graf von Naſſau-Wudenburg/ da er bey Tag die Laufgräben beſichtigte/ von etlichen Muſqueten-Kugeln/ durch die Kleider geſchoſſen/ und auch verwundet. Abends löſten der General-Major Weeck/ und der Brigadier Swarzel/ mit einer Bataillon von Donnep/ einer von Oranien/ einer von Albemarle/ und einer von Sterk/ in den Laufgräben zur Rechten/ und der General-Major Villate/ nebſt dem Brigadier/ dem Herzog von Argile/ mit einer Bataillon von Evans/ einer von Murray/

1706. und einer von Dedem/zur Linken ab. Die Arbeit wurde ſehr eiferig fortgeſetzet/ und an einigen Orten bediente man ſich des Sappirens. Von dem hefftigen Schieſſen mit Canonen/u. von den Bomben/ ware faſt die ganze Stadt in Brand gerathen/ und ein Theil von der Mauren wurde über den Hauffen geſchoſſen. Leute/welche dieſen Tag aus der Veſtung kame/verſicherten/daß die Beſatzung nicht wüſte/wie ſie ſich vor den Bomben bedecken ſolte/uñ daß auch der Herr von Caraman ſeine Wohnung habe verändern müſſen.

Den 12. begabe ſich der Herzog von Marlborugh/ und der Cron-Prinz von Preuſſen in das Lager/ um die Laufgräben zu beſehen/ Abends aber kehrte er wieder zurück/ zur groſſen Armee. Dieſen Tag ruckte man bey dem Angriff zur Rechten ſo weit fort/daß man nur noch 25. oder 30. Schritte von den Palliſaden ware. Auf der linken Seite konnte man noch nicht ſo weit kommen/weil man daſelbſt die Laufgräben in einer gröſſern Weite von der Stadt angefangen hatte. Abends um 10. Uhr thaten die Belagerte einen Ausfall mit 400. Granadiers / und wurfen uns einige Schanz-Körbe um/ ſie muſten ſich aber eiligſt wieder zuruck ziehen / nachdem ſie nicht mehr als eine Salve gegeben/ wodurch 3. biß 4. von unſern Soldaten verwundet wurden. Wir machten einen Lieutenant/ von dem Franzöſiſchen Regiment von Spar zu Gefangenen/ welcher von ſeinen Leuten abkame und in unſere Laufgräben fiele. Von Seiten der Belagerer wurde der Herr la Motte / ein Hauptmann un-

er den Hannoveriſchen Truppen/ als er Neu- 1706.
gierigkeit wegen/ die Laufgräben beſehen wollte/
mit einer Muſqueten-Kugel vor den Kopf ge-
troffen / und ein Ingenieur wurde gefährlich
verwundet.

Den 13. näherte man ſich durch Sappiren/
um die Leute zu ſparen/ und den ganzen Tag ar-
beitete man daran/ wie man die Sappen an der
Parallele erweitern mögte. Man fienge auch an
aus den Mörſnern Steine zu werfen/ und tha-
te dadurch den Belagerten viel Schaden. Dieſe
im Gegentheil machten ein groſſes Feuer/ und
warfen Bomben in unſere Laufgräben. Der
Schaden aber davon war eben ſo groß nicht/ in-
dem nur 6. oder 7. Soldaten blieben/ oder ver-
wundet wurden. Abends geſchahe in den Lauf-
gräben die ordentliche Ablöſung ; Die beeden
Sappen wurden biß auf 10. Schritt von dem
Ravelin fortgeführet. Daſelbſt ſtellte man 91.
Schanz-Körbe auf/und 2. Reihen von den klei-
nen Cöhorniſchen Mörſnern/ aus welchen man
die ganze Nacht ſchoße. Unerachtet des ſtarken
feindlichen Feuers/ wurden doch nicht mehr von
den unſerigen als ein Mann getödtet / und 25.
biß 30. verwundet.

Den 14. in der Nacht wurde der Herr von
Ginkel/der Sohn des verſtorbenen Grafen von
Athlone/ein Hauptmann unter einem Regiment
von Fagel/ mit einer Muſquet-Kugel gefährlich
am Haupt/ingleichen der Graf von Waldeck an
der Schulter verwundet. Dieſen Tag wurden
von den unſerigen 5. Mann getödet/und 20. ver-

 wun-

1706. wundet. Unter den letztern befande ſich auch der General-Major von Erbefeld. Dem Adjutanten des Prinzen von Sonderburg wurde der Arm weggenommen/ und ein Hauptmann von Fagel wurde an der Hand verwundet. Zu Nachts wurfen die Feinde eine Menge Granaden in unſere Sappen/ unſere Granadiers hingegen wurfen nicht weniger in ihren bedeckten Weg.

Den 15. fuhre man durch Sapiren fort/ und kame biß an den vorſpringenden Winkel von der Contreſcarpe. Heute kame der Herr Feld-Marſchall in das Lager/ um die Arbeiten zu beſehen.

Den 16. machte man alle nöthige Anſtalten/ den Angriff zu erleichtern. Den ganzen Tag machte man ein entſetzliches Feuer/ um eine Baſtey der Belagerten/ von welcher ſie den Belagerern hätten Schaden thun können/ über den Hauffen zu werfen. An dieſem Tag nahme die Armee des Herzogs von Marlborugh eine General-Furagirung vor/ nahe bey Tournay. Es wurde daſſelbe von 6000. Muſquetirern/ und 800. Reutern bedeckt. Als der Brigadier Cadogan zur Vorwacht 2. Eſcadrons ſtellen wollte/ ſo fiel er auf einen Hinterhalt/ und wurde/ nebſt einigen andern/ gefangen. Die Feinde erbeuteten auch viele Pferde/ welche ſie nach Tournay führten.

Den 17. kame der Milord Herzog zur Belagerung. Abends kehrten ſeine Hoheit wieder zur Armee. Es wurde beſchloſſen noch eine Bewegung zu machen/ um der Veſtung näher zu kommen/ und dieſes ſollte den andern Tag vor ſich gehen.

ſehen. Der rechte Flügel kame nahe bey Recken/ wo die Herren Abgeordnete ihr Quartier hatten/ und der linke Flügel bey der Brücke von Espieres zu ſtehen / ſo daß die Armee eine Strecke/ gröſſer als 3. Meilen/einnahme. Die mehreſten von den Generalen behielten ihre Quartiere. Gegen Abend ſchickte der Herr Feld-Marſchall 2. von ſeinen Adjutanten/damit ihm dieſelbe von dem Sturm/ welcher den 18. auf die Contreſcarpe ſollte vorgenommen werden/ Nachricht geben mögten. Der Sturm gienge um halb 8. Uhr Abends vor ſich/ nachdem man in den Angriffen alle Anſtalten gemachet hatte. Bey jeden wurden 300. Granadiers commandiret/ welche von ſo viel Fuſilirern/ und noch von den Regimentern von Lottum/ Ingolsby/ Pallant/ Fagel/ Lauter/ Vegelin/ Gowin/ Rank/ Leers/ und 4. andern/ im Fall der Noth/ unterſtützet wurden. Die 5. erſten hatten bey dem Angriff zur Rechten viel auszuſtehen. Es commandirte daſelbſt der General-Lieutenant Scholtz/ der Gen. Major Pallant/ und der Brigadier Swartzel. Zu Linken comandirte der General-Lieutenant/ Milord von Orkney/ der General-Major Villate/ und der Brigadier/ Herzog von Argile. Der Angriff geſchahe dadurch/ daß man 2. Minen ſpringen lieſe/ welche wir an den beeden vorſchieſſenden Winckeln des bedeckten Weges angeleget hatten/ und gute Wirkung thaten. Unſere Granadiers ruckten hierauf mit groſſem Geſchrey biß an die Palliſaden. Durch das Werfen ihrer Granaden/ und durch ihr starkes Feuer 1706.

1706. nöthigten ſie di Feinde/ nach einem harten Widerſtand von einer viertel Stunde den bedeckten Weg zu verlaſſen. Es machten zwar dieſelbe von ihren Wällen und übrigen Werkern ein hefftiges Feuer/ welches 5. viertel Stunden währte: Unſerer Seits aber bliebe man ihnen nichts ſchuldig/ und unſere Arbeiter fiengen ſich an auf den 4 Winckeln der Contreſcarpe einzuſchanzen/ und faſten daſelbſt Poſto. Der Angriff ware ſehr hitzig/ und koſtete uns/ ſo viel wir wiſſen bey 1000. Mann/ die theils getödtet/ theils verwundet wurden/ 3. Ingenieurs kamen dabey umsLeben/ und 3. wurden verwundet. In der Nacht fienge man an Batterien aufzuwerfen/ und einen Weg von dem bedeckten Weg hinunter zu machen. Die Feinde ſuchten nicht ſonderlich dieſe Arbeit zu verhindern/ ſo daß wir dieſelbe fortſetzen und den 21ſten 2. Batterien im Schußfertigen Stand ſehen kunnten. Eine von denſelben hatte 6/ die andere 5. Canonen/ wozu noch eine andere gleichfalls von 5. Canonen kame. Von dieſen 3. Batterien wurde auf das Ravelin und auf die Baſtey Breſche geſchoſſen. Die Breſche fienge ſich auf dem einen ſo wol/ als auf dem andern an/ die Feinde aber wollten derſelben Vollendung nicht erwarten/ ſondern ſchlugen den 22. Chamade. In Anſehung der Umſtände/ in welchen ſie ſich befanden/ wurden ihnen noch ſehr vortheilhaffte Bedingungen eingeſtanden. Den 23. nahmen die Allijrten von der eroberten Veſtung Beſitz/ und fiengen noch denſelben

ben Tag an / die Linien und Laufgräben auszu- 1706.
füllen / und gleich zu machen.

So bald ſich der Herzog von Marlborugh Eroberung
Meiſter von Menin ſahe / ſo entſchloſſe er ſich von Den-
Dendermonde / welches ſeit der Schlacht von dermonde.
Ramillies eingeſchloſſen ware / wegzunehmen.
Dieſe Belagerung wurde dem General Churchill / dem Bruder des Herzogs von Marlborugh aufgetragen; ſie dauerte aber nicht lange. Denn nachdem die Feinde aus einer von den äuſſern Reduten vertrieben waren / ſo ſchluge der Gouverneur / Marquis von la Valle / Chamade. Man ſchluge ihm aber alle Capitulation ab / und deutete ihm an / wenn er ſich nicht zum Gefangenen ergeben würde / ſo ſollte weder ſein noch ſeiner Beſatzung geſchonet werden. Er muſte dieſes annehmen / und zwiſchen 5. und 6. Uhr des Abends öffnete er den Alliirten das Thor von Malines.

Der Milord Herzog kam und beſahe dieſe Stadt / und übergabe das Commando davon dem Brigadier Meredish / mit einer Beſatzung von 500. Mann. Die Armee hatte ihr Lager bey Elchin / und der Herr von Saliſch bekame Befehl / die bey der Belagerung von Menin gebrauchte Truppen dahin zu führen. Er langte den 8. daſelbſt an / und an eben dieſem Tag muſte die Engliſche / Preußiſche und Holländiſche Infanterie auf Befehl des Milord Herzogs von dem rechten auf den linken Flügel marſchiren / um deſto näher zu ſeyn / und auf 6. Brücken / welche dieſer General gegen dem Dorf Potte über hat-

1706. te ſchlagen laſſen / über die Schelde ſetzen zu können. Der Brigadier Wertmüller / welcher in Courtray commandirte / ſtieſſe auch mit ſeiner Beſatzung zu der Armee / welche den 9. über die Schelde gienge / um nach Ath zu gehen / mit deſſen Belagerung man dieſen rühmlichen Feldzug beſchlieſſen wollte.

Belagerung von Ath.

Dieſe Belagerung wurde dem Herrn von Ouwerkerk aufgetragen. Ath iſt eine gute Veſtung. Sie lieget an der Dendre / da wo ſich der Bach von Cambron in dieſen Fluß ergieſſet. Die Veſtungs-Werke ſind / wie der Riß davon zeuget / regulair und ſo wol gut als ſchön. Herr von Spinola ware Gouverneur darinnen / und Herr von St. Pierre / Brigadier / commandirte die 2000. Mann ſtarke Beſatzung. Die Feinde hatten Zeit genug die Veſtung mit allem / was zu einer langen Belagerung erfordert wird / zu verſehen. Es würde auch allerdings dieſelbe lang gedauret haben / wenn die Beſatzung ſtark genug geweſen wäre.

Weil dieſe Stadt nur drey und eine halbe Stund von Bergen / 5. von Turnay / und ſo viel von Conde lieget / ſo brache der Herzog von Vendome / der ſeit dem 4. Aug. bey der Franzöſiſchen Armee ware und dieſelbe hinter der Deule / zwiſchen Lille und Warneton verſamlet hatte / den 15. Sept. auf / und marſchirte nach Leuza / damit er von dar aus Tournay / Conde und Bergen bedecken könnte. Die feindliche Armee ware dazumal 71. Bataillons / und 150. Escadrons ſtark / ohne die hin und wieder ſtehende Detachements.

Vom

A das Thor nach Bergen
B. Brüßler Thor.
C Dornicker Thor.
D. Hornwerck.
E Halber Mond d'Valona
F des Coffres
G des Recollets.
H Brabaſon
I. Gambron
K Tornay.
L Flamant
M de Mons
N. Baſt. Luxembourg.

17

Bel
rung
Ath-

Vom 16. biß den 20 ware Herr von Ouwerkerk beſchäfftiget/ die Zurüſtungen zur Belagerung zu machen. In der Nacht zwiſchen den 21. und 22. eröffnete er die Laufgräben/ zwiſchen dem Bach von Cambron und der Dendre/ 300. Schritt von der äuſſern Böſchung des Grabens/ ohne einen Mann zu verlieren. Denn die Feinde vermutheten ſich auf dieſer Seite/ welche ſie vor die ſtärkſte von der Veſtung hielten/ keinen Angriff. Ohngeachtet des übien Wetters/ ſo wurde doch die Arbeit ſo eifrig/ und ſo ordentlich fortgeſetzet/ daß der Gouverneur den 1. Octobr. Chamade ſchlagen lieſe. Da er mehr verlangte/ als man einer Beſatzung einzuſtehen willens ware/ welche aufs höchſte durch 100. Canonen-Schuße/ ſo weit gebracht worden/ daß ſie ſich dem Willen des Uberwinders überlaſſen muſte/ ſo fiengen die Feindſeeligkeiten des Abends wieder an. Er muſte aber den andern Tag die Bedingung annehmen/ ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Der Feld-Marſchall geſtunde doch unterdeſſen den Officiers ihre Degen/ und den Soldaten ihr Geräthe zu/ in Anſehung ihrer Tapferkeit. Den 4. Octob. wurde dieſe biß auf 800. Mann geſchmolzene Beſatzung/ gefangen nach Oudenarde/ Bergen-op-Zoom/ und Breda verleget. Den 13. brache die Armee von der Belagerung auf/ und lieſſe unter dem Commando des General-Majors/ Baron von Pallandt/ eine gute Beſatzung in der Veſtung. Die groſſe Armee hatte damals ihr Lager nahe 1706.

bey

1706. bey der Abtey von Cambron / wo ſie biß den 26. bliebe / da ſie auseinander gienge. Weil man den Feldzug wieder bey Zeiten eröffnen wollte/ um noch mehrere rühmliche Eroberungen zu machen / ſo wurde der General Murray mit 13. Bataillons abgeſchickt/ Courtray zu befeſtigen/ und die übrigen Truppen wurden auch ſo verleget/ daß man ſie leicht wieder zuſammen bringen kunnte.

Der Feld-Marſchall Ouwerkerk hatte das Commando zu Brüſſel. Unter ihm ſtunden der General Dopf/ der General-Lieutenant Heukelom / der General-Major von Villate/ und der Prinz von Heſſen. Der Graf von Tilly ware zu Löwen/und unter ihm ſtunden der Herr Dedem / und Graf von Athlone. Zu Malines ware der General Saliſch / und unter ihm die Herren Dompre und Colliers. Der Graf von Albemarle ſtunde zu Lüttich und an der Maas/ und unter ihm die Herren Hompeſch/Oxenſtirn/ Souteland/ und la Lecq. Die Engliſchen Truppen hatten/ nebſt ihren Generalen / ihre Winter-Quartiere zu Gent/ die Dänen zu Brügge/ die Lüneburgiſche längs an der Demer/ und ein Theil zu Löwen. Zu Courtray commandirte Herr Murray/ zu Ecluſe der General Fagel/ zu Oſtende der Baron Spar/ der General-Major Palandt zu Ath/ und General-Major Lauder zu Hulſt.

Feldzug in Teutſchland. Wir wollen jetzo auch nur noch mit einem Wort berühren/ was ſich an dem Rhein zugetragen/ wo keiner von unſern 3. Helden gegen-

wär-

mächtig ware. Die Marſchalle Villars und 1706.
Marcin commandirten daſelbſt eine Armee von
88. Bataillons / und 130. Eſcadrons/ welche
noch eine Artillerie von 60. Canonen mit ſich
führte/ deren einige biß 24. Pfund ſchoſſen. Die
Armee der Alliirten ſtunde unter dem Comman-
do des Prinzen Ludwig von Baden. Dieſer ge-
ſchickte/ aber nicht allzuglückliche General/ hatte
zu Ende des vorigen Feldzuges die Linien an der
Moutre eingenommen/und ſich darauf Druſen-
heim und Hagenau bemächtiget. Durch dieſe
Eroberungen war er in dem Stand/ verſchiede-
ne Poſten zu beſetzen/ und dadurch Fort-Louis
völlig einzuſchlieſſen / ſo daß der daſelbſt coman-
dirende Franzöſiſche Officier Noth genug hat-
te/ einen Brief nach Straßburg zu bringen/ um
den Marſchall von Villars von dem Zuſtand
der Veſtung und ſeiner Beſatzung Nachricht
zu geben.

Einer von den Anſchlägen/welcher auf dieſen
Feldzug in dem Cabinet Ludwig des *XIV.* wa-
re geſchmiedet worden/ gienge dahin / die Alliir-
ten von den Ufern der Moutre zu vertreiben.
Der Marſchall von Villars / der dieſes zu be-
werkſtelligen ſuchte/ gebrauchte zu dieſem Ende
verſchiedene Kriegs-Liſten/ als an welchen es
ihm niemahls fehlte/ und die ihm auch zuweilen
glückten. Da er nun über dieſes würklich ſtär-
ker ware/ ſo brauchte es nicht viel Kunſt/ die Li-
nien wieder zu erobern/ die man ihm vor acht
oder zehen Monaten abgenommen hatte.
Druſenheim und Hagenau muſten hierauf bald
fol-

1706. folgen/ und der glückliche Marſchall von Frankreich/ ſetzte ſich vor Landau zu belagern. Er glaubte auch/ es würde ihm dieſer Anſchlag nicht mehr fehlen können/ da er vernahm/ daß unſere Truppen den wichtigen Poſten von Lauterburg/ den ſie zwey Jahre lang mit vieler Arbeit und Mühe befeſtiget hatten/ wieder verlaſſen hätten. Jedoch wollte er/ ohne Erlaubniß vom König zu haben die Eroberung einer ſo wichtigen Veſtung nicht unternehmen. Da er nun einen Courier an denſelben abgeſchicket/ ſo bate er den Herrn von Marcin/ der/ nachdem man über die Moutre geſetzet hatte/ mit 18. Batallions und 20. Eſcadrons von der Armee weg/ und nach Metz gegangen/ um daſelbſt die Befehle des Hofes zu erwarten/ er mögte zu ihm kommen/ und ihm dieſe Veſtung erobern helffen. Herr von Marcin antwortete ihm aber/ er könnte nicht zu ihm ſtoſſen/ indem er zu Metz die Rückkunſt ſeines Expreſſen erwarten müſte. Dieſer Umſtand machte/ daß der Marſchall nicht zwey oder drey Tage vor der Schlacht bey Ramillies zu dem Chur-Fürſten von Bayern ſtoſſen kunnte/ ſo daß der Verluſt/ den die beeden Kronen daſelbſt erlitten/ viel daher rühret.

Da der Anſchlag/ Landau zu belagern/ durch die Zeitungen/ welche aus Flandern einlieſen/ zu nichte/ und der Marſchall von Villars durch 2. biß 3. anſehnliche Corpo/ die er von der Armee wegſchicken muſte/ ſchwächer wurde/ ſo muſte er ſich begnügen laſſen/ bloß die Inſel

ſel du Marquiſat / welche Fort-Louis gegen- 1706.
über lieget / einzunehmen. Es befande ſich
auf der Inſel ein Hornwerk / welches / ver-
mög des Ryßwickiſchen Friedens / geſchleifft /
wie denn auch die Brücke / welche dieſes
Werk zur Bedeckung hatte / abgeworffen
wurde. Dieſe Eroberung konnte er ohne vie-
len Widerſtand machen / indem man glaubte /
daß ſie ihm nicht viel Nutzen bringen würde.
Denn die Teutſchen hatten an ihren Linien
zu Stollhofen / einen Hinterhalt / deſſen Stär-
ke die Franzoſen ſchon im Jahr 1703. erfah-
ren. Wenn man die Sache ſo / wie ſie iſt / ſa-
gen ſoll / ſo rührten alle Vortheile / welche Mar-
ſchall von Villars in dieſem Feldzug erhalten /
von der Schwäche der Kayſerl. Armee her / als
welche nicht in dem Stand ware / einen ſo weit-
läufftigen Strich Landes / den ſie bedecken
ſollte / auf allen Seiten zu vertheidigen. Das
Glück / welches ſich Frankreich überall abgün-
ſtig erzeigte / wollte doch demſelben hier noch
ein kleines Vergnügen machen. Denn in
Spanien ware der Feldzug für die Alliirten
ſo rühmlich als in Flandern / und in Ita-
lien. Die Armeen von Franckreich und Spa-
nien muſten nebſt einer zahlreichen Flotte / die
Belagerung von Barcelona ſchimpflich auf-
heben. Die Engelländer / denen die Portugie-
ſen folgten / drangen in Caſtilien ein / und
kamen nach Madrid / wo ſie Carl den III.
zum König ausruffen lieſen / da inzwiſchen
Philippus V. kaum an den Gränzen von

Na-

1706. Navarra ſich ſicher glaubte / und in Bereitſchafft ware / von dannen wieder [redacted] ach Frankreich zu gehen.

1707. Der Feldzug im Jahr 1707. ware / wie ordentlich alle Sachen im menſchlichen Leben/ mit Glück und Unglück untermenget. Frankreich ſchiene durch die Streiche / welche Prinz Eugenius / und Milord Marlborough vor Turin und bey Ramillies / ingleichen König Carl vor Barcelona demſelben beygebracht/ völlig über den Hauffen geworffen zu ſeyn/ es richtete ſich aber wieder mehr / als man glauben kunnte / empor. Es iſt wahr/ ſeine Völker wurden ziemlich erſchöpfet/dem ungeachtet erſchiene der König wieder von allen Seiten mit gröſſerer Macht im Feld. Die Alliirten thaten auch ihr äuſſerſtes/ſich die Vortheile des letzten Feldzuges zu Nutz zu machen / und ihre Generale machten weit ausſehende Anſchläge. Keiner darunter unterſtunde ſich mehr / als Prinz Eugenius. Es hatte derſelbe die Franzoſen aus Italien gejaget / und mehr / als jemand/ dazu beygetragen / daß das Königreich Napel dem König Philippo wieder entriſſen wurde. Nun machte er auch mit dem Herzog von Savoyen den Anſchlag / wie man ſelbſt an den Franzöſiſchen Provinzen das Ubel rächen mögte / welches über die Unterthanen Sr. Königl. Hoheit ein Monarch verhänget/ der ſich rühmte/ ihn aus allen ſeinen

Län-

Låndern zu jagen / und in die ſchlechten Um- 1707.
ſtånde, in welchen ſich ehemals Herzog Carl
der gute geſehen, zu ſetzen. Die Alliirten ha-
ben niemals einen wichtigern Anſchlag wider
Frankreich gemacht. Denn nur von dem
Vorhaben auf Toulon etwas zu gedenken, ſo
würde dieſer Verluſt dem Allerchriſtlichſten
König mehr als fünf hundert Millionen geko-
ſtet haben. Denn es waren in dieſer Stadt
mehr als fůnf tauſend Canonen, und eine un-
ſägliche Menge von allem Mund- und Kriegs-
Vorrath. Die Kőnigin Anna und die Ge-
neral-Staaten hielten dieſen Anſchlag vor
die gemeine Sache ſo gut und vortråglich,
daß ſich dieſe beede Machten mit Sr. Kőnig-
lichen Hoheit vereinigten, um den Kayſer da-
hin zu vermőgen, daß er zu einem ſolchen Für-
haben alle ſeine in Italien ſtehende Vőlker
hergeben mőgte, damit man mit einer ſtarken
Armee in Provence eindringen, und ſeinen
Endzweck erhalten kőnnte. Allein der Wie-
neriſche Hof lieſe ſich durch die Eroberung des
Kőnigreichs Napel blenden, und verurſachte
hiedurch, daß die nach Toulon beſtimmte Ar-
mee ſo ſchwach wurde, daß Frankreich, als
man vor dieſen Platz kame, und ihn belager-
te, måchtiger als die Alliirten wåre. Um da-
von ůberzeugt zu werden, darf man dasjenige
durchgehen, was ſich zugetragen von der Zeit
an, da die Alliirten in Provence eingedrun-
gen, biß ſie wieder in Piemont zuruck gekeh-
ret. Wir wollen hievon aus Prinzens Euge-

1707. nii, der die Truppen commandirte, eigener Erzählung, nun eine weitläufftigere Beſchreibung geben. Daß dieſes Unternehmen wol ausſchlagen würde, glaubte man um ſo viel eher, weil man auch einigen Staat, auf dieſes Prinzen Glück machte. Aber die vielen Hindernißen machten, wie die Sache ſelber nun zeigen wird, daß nichts daraus wurde.

Als der König von Frankreich von dem Fürhaben des Prinzen Eugenii Nachricht erhielte, ſo wurde der Marſchall von Teſſe auserſehen, daß er die Armee, welche man den Alliirten entgegen ſetzen wollte, commandiren ſollte. Dieſer General machte alle Anſtalten, die Wege in die drey Provinzen, denen man drohete, nemlich Savoyen, Dauphine und Provence, zu ſperren. Er verlegte die acht und ſiebenzig Bataillons, welche er unter ſeinem Commando hatte/ längs an die Gränzen von Savoyen biß in Provence, auf folgende Art. Fünf tauſend Mann ſchickte er unter dem Commando des Hn. von Saint-Pater in das Thal von Aoſta. Der Graf von Medavi hatte in Savoyen nahe bey Conflans ein Lager von 16. Bataillons. 10. Bataillons wurden auf das Gebürg bey Geneve, 11. nach Peruſa, zwey nach Kirm, zehen nach Barcelonette, und zehen in Provence geleget. Seine Reuterey und Dragoner, welche acht und dreyßig Eſcadrons ausmachten, waren an ſolche Oerter ausgetheilet, die nicht nur zum Furagiren bequem waren, ſondern wo ſie auch

in Bereitſchafft ſeyn kunnten, im Fall der Noth gleich bey der Hand zu ſeyn. 1707.

Der Marſchall von Teſſe nahme ſein Quartier zu Briançon, nachdem er ſeine übrige Truppen, auf dieſer Seite, und die Grafſchafft Nice ſo verleget, daß er ſie eiligſt wieder bey einander haben kunnte. Er gebrauchte nebſt den übrigen General-Officieren ein jeder in ſeinem Quartier die Vorſicht, daß ſie alle Lebens-Mittel und Futter von dem Land, ſo viel nur verführet werden kunnte, in die Städte bringen lieſen; Das übrige wurde verderbet, und der Landmann behielte nicht mehr als was er in vierzehen Tagen brauchte, ſo daß der Herzog von Savoyen nichts antrafe, wenn er etwas wollte.

Peruſa zwiſchen Feneſtrelles und Pignerol wurde auf Befehl des Marſchall von Teſſe befeſtiget, ingleichen die Höhen bey Suſa, ſo daß dieſer Ort nur auf einer Seite angegriffen werden kunnte. Bey den Wegen über die Alpen lieſe er auch Verſchanzungen anlegen, unter andern in dem Thal von Barcellonette, und bey dem engen Paß bey Serviere. Bey den Wegen nach Savoyen auf der Seite vom kleinen St. Bernhard ließ er ebenfalls arbeiten. Der Hof hatte zu Grenoble die Etapen ausgemacht, für fünf und vierzig Bataillons, und fünf und zwanzig Eſcadrons, welche in Catalonien marſchiren ſollten. Aber auf die Nachricht, daß der Herzog von Savoyen mit drey Hauffen von der Armee in Frankreich

1707. einbrechen wolle, wurde die Verordnung wieder aufgehoben.

Die Truppen der Alliirten, welche die zu dem Unternehmen auf Toulon beſtimmte Armee ausmachten, langten gegen das Ende des Monats Junii, an der Doria/Baltea bey Orbaſſan und Buſca an. Prinz Eugenius begabe ſich nach Turin, um mit Sr. Königlichen Hoheit ſich zu unterreden / wie man die Sache anfangen wollte. Allein eine Unpäßlichkeit, mit welcher dieſer letztere Prinz befallen wurde, machte, daß ſich die Ausführung derſelben verzoge. Der Marquis von Viſconti, General über die Reuterey muſte mit einem Theil der Armee in Piemont bleiben, und die übrige Truppen erhielten Befehl auf das Gebürg zu marſchiren. Vor allen reiſte Prinz Eugenius, da er von Oneglia Nachricht erhalten, daß die Flotte der Alliirten unter dem Admiral Schowel bey Final gegen über angelanget wäre, den 1. Jul. von Turin, und Se. Königliche Hoheit des folgenden Tages nach Borgo, wo die Heſſiſchen und Piemonteſiſchen Truppen, nebſt drey Kayſerlichen Regimentern, Herberſtein, Bagni und Wirtenberg ſtunden. Die andern Truppen, welche noch weiter entfernet waren, hatten Befehl durch verſchiedene Wege zu folgen.

Den 3ten marſchirten die erſtern Truppen gegen Limon an dem Fuß des Gebürgs. Zu gleicher Zeit ruckten auch die übrige Kayſerliche Völker, wie auch das Sachſen-Gothi-

ſche

ſche Regiment, und der Graf Breuner mit 1707.
ſechs hundert Reutern fort. Die Preußiſche Infanterie, wie auch die Artillerie ware noch um einige Marſche zurück. Zu Limon wurde die Infanterie auf vier Tage mit Brod, und die Reuterey mit Haber verſehen.

Der Herzog von Savoyen begabe ſich nach Limon, wo auch der Prinz Eugenius den 4ten mit den voraus marſchirenden Truppen anlangte. An eben dieſem Tag kamen die Kayſerliche Truppen, und die von Sachſen-Gotha zu Borgo an, die Preußiſchen aber zu Coni. Man erfuhre, daß der Paß bey Soſpello mit hundert Mann beſetzet wäre, und daß zu Monaco zwey Bataillons, und ſo viel zu Villafranca lägen, Nice aber wäre verlaſſen.

Marſch der Alliirten Armee.

Den 5. kame man durch den engen Paß bey Tende.

Den 6. ſetzte man den Marſch fort biß nach Broglio, wo man erfuhre, daß die Flotte nach Vintimiglia geſegelt ſeye. Dem Baron von Falkenſtein, der mit der Reuterey zuruck ware, wurde Befehl zugeſchickt, gegen das Gebürg fort zu marſchiren.

Den 7. langte des Morgens ein Theil der Armee, der voraus gegangen ware, vor Soſpello an, und die Beſatzung daſelbſt muſte ſich auf Gnad und Ungnade ergeben. Hätten die Feinde dieſen Ort vertheidiget, ſo hätten ſie uns eine groſſe Hinderniß in den Weg legen können, indem es nicht möglich geweſen

1707. wäre / ihn ohne Canonen und Minirer einzunehmen. Die Armee hielte an dieſen Tag bey dieſem Platz einen Raſt-Tag.

Den 8. bekame man Nachricht, daß ſich die Feinde hinter dem Var ſehr verſchanzten. Der Graf Breuner langte mit der Reuterey, die er commandirte, bey der Armee an.

Den 9. gienge man über das Gebürg von Scarena, wo man ſich lagerte. Von der Flotte hörte man, daß ſie zwiſchen Nice und dem Var vor Anker liege. Man lieſe dem General Zumjungen und dem Baron von Hage, welche ſich auf der Flotte mit eingeſchiffet, wiſſen, daß ſie ſich ungeſäumt mit ihren Truppen auf den Weg machen ſollten. Man verſicherte uns auch, daß ſich die feindliche Verſchanzung, längs an dem Var, in gutem Stand befände.

Den 10. ſetzte man vor anbrechendem Tag den Marſch nach Nice fort. Man muſte hiebey, weil die Franzoſen das Fort Mont-Albano innen hatten, einen kleinen Umweg machen. Se. Königliche Hoheit und Prinz Eugenius beſichtigten den Var, und nahmen wahr, daß die Feinde noch immer an Verſchanzungen arbeiteten, die ſich ſchon über vier Welſche Meilen erſtreckten, und mit ſechs Bataillons und acht hundert Reutern beſetzet waren, welche der General Dillon eiligſt mit zwölf Bataillons zu verſtärken ſuchte. Nachdem ſich Se. Königliche Hoheit mit dem Admiral Schowel unterredet, ſo ent-

entſchloſſen ſie / zu verſuchen, ob ſie nicht, ehe 1707.
dieſe Hülfs-Völker ankämen, über den Var ſetzen könnten? Der Admiral ſollte unterdeſſen die Feinde von der Meer-Seite angreiffen. Dieſer ließ alſo vier Engliſche und ein Holländiſches Kriegs-Schiff, ingleichen ſechs hundert Matroſen und Schiffs-Soldaten auf kleinen Schiffen, unter Anführung des Ritter Norris in die Mündung des Vars einlauffen. Die Schiffe näherten ſich den feindlichen Werken auf einen Muſqueten-Schuß. Da die Feinde von den Canonen ein ſo hefftiges Feuer auszuſtehen hatten, ſo nahme ihre Reuterey mit einem groſſen Theil der Infanterie die Flucht. Der Admiral ſelbſt folgte dem Ritter Norris an den Ort, wo das Gefecht ware, und da er die Unordnung der Feinde ſahe, ſo befahl er demſelben, ſeine Leute an das Land zu ſetzen, und die Feinde in ihren Verſchanzungen in der Seite anzugreiffen. Seine Leute marſchirten ſo beherzt an, daß ſich die Feinde fürchteten, ſie mögten umringt werden, und ſich daher aus ihren Werkern heraus, und eiligſt zurück zogen.

Da der Admiral Sr. Königlichen Hoheit und Prinzen Eugenio zu wiſſen gethan, daß er ſich der feindlichen Werke bemeiſtert habe, ſo lieſe man die Truppen über den Fluß ſetzen, welches ſo hitzig geſchahe, daß bey hundert Soldaten von dem reiſſenden Strom mit fort geriſſen wurden, davon zehen erſoffen.

1707. ſen. Dieſes ware der Verluſt, den man bey dem Uberſetzen über den Fuß erhielte, wo man glaubte, daß man den ſtärkſten Widerſtand finden würde. Man erfuhre hierauf, daß die aus ihrer Verſchanzung verjagte Truppen zwey Stunden von dem Var den General Dillon, der ihnen zu Hülf kame, angetroffen, aber es ware zu ſpat.

Den 15. ſpeiſten Se. Königliche Hoheit und der Prinz Eugenius mit dem Abgeſandten der Königin von Groß-Britannien, und dem Ritter Norris, auf dem Admirals-Schiff, allwo man nachgehends Kriegs-Rath hielte. Nach einiger Berathſchlagung/ erklärten ſich Se. Königliche Hoheit, daß, weil ihm die Königin von Engelland ſehr anbefohlen, geraden Wegs auf Toulon loß zu gehen, und keine Zeit durch Belägerung eines geringern Ortes verſtreichen zu laſſen, ſo wären ſie entſchloſſen, dem Willen Ihro Majeſtät zu folgen, und hofften, es würde die Sache, durch die Fortſetzung der Freundſchafft und des Beyſtandes von Ihro Majeſtät, welche dieſelbe hiezu aufgemuntert hätte, einen glücklichen Ausgang gewinnen.

Unterdeſſen nachdem man hundert und funfzig Mann nach St. Laurent geleget, und funfzig nach St. Paul, ſo marſchirte die Armee gegen Briot über Antibes hinaus, woraus man die, ſo auf ſich etwas nahe hinzu machten, einige Canonen-Schuſſe, aber ohne Wirkung, thate.

Den

Den 16. ſchluge man das Lager zu Canes, welches ein kleiner an dem Meer gelegener Ort iſt. Die Beſatzung auf der Margareta-Inſul thate einige Schuſſe aus Canonen, die aber keinen Schaden verurſachten. Nach Frejus wurden hundert Reuter geſchickt, um daſelbſt für die Armee Brod backen zu laſſen, und zu gleicher Zeit auch Kundſchafft einzuholen. 1707.

Den 17. bliebe man zu Canes liegen, um der Bagage Zeit zu geben, daß ſie zur Armee ſtoſſen könnte. Eine von der Beſatzung von Antibes ausgeſchickte Parthey von eilf Mann wurde aufgehebt. Der Graf von Fels ſtieſſe mit zwey Regimentern Reutern zu uns, welche zurück geblieben waren. Die Pfälziſche und Heſſiſche Reuterey erhielte auch Befehl ihren Marſch zu beſchleunigen.

In der Nacht zwiſchen den 17. und 18. ſetzte man den Marſch gegen Frejus fort, wo ein Theil von der Infanterie Abends, und die übrigen erſt in der Nacht anlangten. Dieſer Marſch ware ſo beſchwerlich, und die Hitze ſo groß, daß etliche Soldaten vor Durſt ſturben. Man muſte einen ſo ſtarken Marſch thun, um nicht in den Gebürgen und engen Wegen zu bleiben, wo uns die Feinde, wenn ſie gewollt hätten, den Durchzug hätten ſtrittig machen können. Aber dieſe zogen ſich zurück, und lieſſen nur einige Reuter ſtehen, die uns beobachten muſten. Der Graf von Beaufort wurde mit funfzig Reutern ausgeſchickt, Kundſchafft

1707. einzuholen, und der Adjutant Baron von Falkenſtein wurde mit dem Befehl fortgeſchicket, für die Armee eine groſſe Menge Brod backen zu laſſen.

Den 19. bliebe man zu Frejus liegen, wo zwey Regimenter Reuterey zu uns ſtieſſen. Es lieſe auch Nachricht ein, daß ein Pfältziſches Reuter-Regiment zu Canes angelanget, und daß die Artillerie nicht mehr weit davon, ingleichen daß die Heſſiſche Reuterey, welche zurück geblieben ware, biß nach St. Laurens gekommen ſeye.

In der Nacht zwiſchen den 19. und 20. brache die Reuterey von Frejus auf, und gienge voran. Man erfuhr, daß nun die Heſſiſche Reuterey, ingleichen die Artillerie zu Canes angelanget ſeye, und daß die Feinde nahe bey Grace ein Corpo verſammleten, um nach Toulon zu marſchiren. Die folgende Nacht machte ſich die Infanterie auch auf den Marſch von Frejus, und ſtieſſe den 21. Abends nahe bey Arcs wieder zur Reuterey.

Dieſen Tag kamen etliche Reuter, welche mit dem Grafen von Beaufort waren ausgeſchicket worden, wieder in dem Lager an, und brachten die Nachricht, daß der Graf von den Feinden abgeſchnitten, und mit neun Huſſaren gefangen worden ſeye.

In der Nacht zwiſchen den 21. und 22. brache man von Arcs auf, und langte gegen Mittag nahe bey Luc an. Man erfuhre, daß die feindliche Truppen, welche

an dem Var geſtanden, in Toulon ange- 1707.
kommen ſeyen, und daß der Graf von Teſ-
ſe auf unſerer Rechten ein anderes Corpo zu-
ſammen ziehe. Die Pfälziſche Reuterey ſtieſ-
ſe dieſen Tag zu uns, und erhielte Befehl, in
dieſem Lager ſtehen zu bleiben, und die Artil-
lerie zu erwarten.

Den 23ten ſetzte die Armee mit frühen Morgen ihren Marſch fort, und langte zu Pignans an. Zwey Partheyen, die auf Kundſchafft ausgeſchicket waren, brachten die Nachricht, daß die Feinde Cuers und Pignol verlaſſen hätten, und daß der Marſchall von Teſſe, mit dreyßig Bataillons ſein Lager in dem Gebürg hätte.

Den 24. lage man zu Pignans ſtille, da dann die Pfälziſche und Heſſiſche Reuterey zur Armee ſtieſſe. Die Artillerie war nur noch etliche Stunden zurück. 2. Partheyen wurden auf Kundſchafft ausgeſchickt, dieſe brachten mit, daß ſie zwar unter Wegs keine Feinde angetroffen, aber erfahren hätten, daß ſchon einige von ihren Truppen angelanget wären.

Den 25. brache die Armee mit anbrechendem Tag auf/ und lagerte ſich die Infanterie zu Cuers, und die Reuterey zu Souliers. Der Graf Breuner ſchluge ſich auf die Seite von Toulon, mit zwey hundert Reutern/ und hundert Huſſaren, und machte nahe bey Valette einige regulirte Truppen, und Land-Militz nieder. Verſchiedene Nachrichten brachten, jedoch ohne Gewißheit, mit, daß die Feinde

viele

1707. viele Truppen in Toulon geworfen hätten.

Die Armee langet vor Toulon an.

Den 26. langte die Armee nahe bey Valette an, wo das Haupt-Quartier ware. Die Truppen aber breiteten ſich biß eine halbe Stunde gegen Toulon aus.

Weil uns nun verſchiedene feindliche Partheyen, auf den Höhen bey unſerm rechten Flügel hätten ſchaden können, ſo wurden Granadiers abgeſchickt, welche dieſelbe verjagen muſten. Der Herzog von Savoyen und Prinz Eugenius begaben ſich hierauf auf das Gebürg, um die Lage der Stadt in Augenſchein zu nehmen. Sie entdeckten da das feindliche Lager, welches ſich unter den Canonen der Stadt verſchanzet hatte. Der rechte Flügel ſchloſſe ſich an die Stadt, und der linke erſtreckte ſich gegen das Gebürg, ſo daß man ſie auf dieſer Seite nicht angreiffen kunnte. Man ſahe den Ort an ſich eben nicht für ſo feſt an, doch glaubte man, daß man wegen der hie und da in der Nähe gepflanzten Artillerie ein groſſes Feuer würde auszuſtehen haben, und daß man den Feinden die Communication nicht würde abſchneiden, noch den Ort wegen des Gebürgs völlig einſchlieſſen können, man hätte ſich dann dieſer Höhen bemächtiget. Die üble Witterung, welche man ſeit drey Tagen hatte, machte, daß man von der Flotte keine Nachricht haben kunnte. Nun aber erfuhre man, daß ſie bey den Inſuln von Hieres unbeſchädigt angelanget wäre.

Nachdem man den 27. die feindliche Armee

noch

Pag 556.
Lavatelle
Aliirtes Haubt Quatier
St Catharina
Aliirtes Lager u. attaque
Labar de

noch einmal betrachtet/ ſo entſchloſſe man ſich 1707.
den Admiral von der Flotte zu bitten, daß er zur Armee kommen, und einem Kriegsrath beywohnen mögte, um ſich mit einander zu berathſchlagen, was anzufangen wäre, da man nicht gewiß wüſte, ob nicht der Feind noch mehr Verſtärkung zu hoffen hätte.

Den 28. hörte man, daß ſich die Feinde von allen Seiten verſtärkten, und daß wieder neue Truppen bey ihrer Armee angelanget wären. Diejenige von unſern Leuten, welche auf den Höhen Poſto gefaſſet hatten, wurden mit vier hundert Mann abgelöſet, und vier hundert Preuſſen muſten zur Linken Poſto faſſen, wo die Feinde ein Fort im Meer hatten. Der Admiral Schowel verfügte ſich mit einigen hohen Officiers zur Armee, und hielte mit unſern Generalen eine Unterredung. Hierauf wurden drey tauſend Mann commandiret, daß ſie die Feinde, welche ſich auf einer ſtark beſetzten Höhe verſchanzten, davon vertreiben ſollten.

Den 29. fienge man den Angriff daſelbſt an, der ſo glücklich von ſtatten gienge, daß ſich unſere Leute der Höhen bemächtigten. Die Feinde machten zwar ein groſſes Feuer auf ſie, es thate aber daſſelbe wenig Schaden. An dieſem Tag lieſe man einige kleine Canonen, und zwey Mörſner auf dieſe Höhen pflanzen, und der Prinz von Sachſen-Gotha nebſt dem General Zumjungen muſten ſich den 30. mit anbrechendem Tag mit drey tauſend fünf hundert

1707. dert Mann dahin begeben, um den Baron von Rhebinder, und den Grafen von Königseck, welche noch die letzten Höhen und Verſchanzungen der Feinde mit drey tauſend Mann angreiffen ſollten, zu unterſtützen. Gegen Abend merkte man, daß die Feinde einige Canonen auf gedachte Höhen führen lieſen.

Angriff von St. Catharina.

Den 20ten machten ſich dieſe drey tauſend Mann zu Nachts auf den Marſch, und langten mit anbrechendem Tag vor den Höhen an, ungeachtet ſie nicht anders als nur zwey Mann neben einander marſchiren kunnten. Sie griefen die Höhen gleich ſehr tapfer an, und da ſie von den andern fünf und dreyßig hundert Mann unterſtützet wurden, ſo wurden die Feinde in kurzer Zeit davon vertrieben. Unter ihren Todten war auch ein hoher Officier. Die unſrigen ruckten hierauf gegen die Verſchanzung, die Feinde aber hatten ſie verlaſſen, nachdem ſie dieſelbe mit Feuer angeſtecket, und vier Canonen vernagelt hatten. Wir verloren hiebey wenig Leute, ob gleich die Feinde von verſchiedenen Orten Creutzweiß mit mehr als hundert Canonen auf uns loß feuerten. Unſere Officiers und Soldaten zeigten bey dieſen Angriffen einen unglaublichen Muth. Zu der Einnehmung der Höhen von St. Catharina, können wir noch dieſes beyfügen, daß, als die Feinde dieſelbe verlieſen, ſo verlieſen ſie auch zugleich verſchiedene Caſſinen oder Land-Häuſer, und verbrennten alle in der Gegend ſtehende Oelbäu-

me

me. An eben dieſem Tag ſtellte man auch Be- 1707.
fehl, die zwanzig groſſ n Canonen, welche man
nahe bey Hieres ausgeſchiffet, in das Lager zu
bringen, um auf dem Gebürg, deſſen man ſich
bemächtiget, eine Batterie anzulegen. Man
ſchickte zu dieſem En e einige Leute ab, wel-
che die Wege eben machen, und zur Herbey-
ſchaffung der Artillerie helfen muſten. Hier-
auf wurde der Obriſt Pfefferkorn, und der
Quartiermeiſter Nicoletti mit einer Anzahl
Reuter beordert, zu unterſuchen, wie viel man
Volk brauchte, wenn man einen gewiſſen Po-
ſten zu unſerer Rechten einnehmen wollte, in-
gleichen ſollten ſie zu gleicher Zeit ſehen, ob
man ſich nicht auf der andern Seite der Stadt
nä ern könnte.

In der Nacht zwiſchen den 30. und 31. woll-
te man die feindliche Poſten nahe bey ihren
Verſchanzungen verkundſchafften, und da ſa-
he man ſie verlaſſen, gegen Tag aber beſetzten
ſie dieſelbe wieder von neuem mit ihren Trup-
pen. Man ware dieſen Tag beſchäfftiget, die
Wege, zur Herbeyſchaffung des groben Ge-
ſchützes, auszubeſſern / wobey das üble Erd-
reich viele Beſchwerniß verurſachte. Vier
Granadier-Compagnien wurden abgeſchickt,
zu dem Obriſt Pfefferkorn zu ſtoſſen, der noch
nicht wieder im Lager angelanget ware. Aus
Savoyen berichtete der General Viſconti,
daß die Franzoſen alle ihre Völker von dor-
ten heraus gezogen hätten, und in Provence
ſchicken wollten.

Den

1707. Den 1. Aug. gienge Prinz Eugenius m vorgedachten 4. Granadier-Compagnien a dem Lager, und ſuchte den Obriſt Pfefferko anzutreffen, und das Erdreich zu verkun ſchafften. Da die Feinde merkten, daß ſi mehr Leute auf dieſe Seite zögen, ſo verſtärk ten ſie ihre Höhen, und ſtellten auch einig Truppen in die Ebene. Unſerer Seits zog man von der linken Seite, des von uns beſetz ten Gebürgs eine Linie biß nach Hieres / und arbeitete ſtark an unſern Batterien. Zwey andere wurden inzwiſchen auch auf der Meer-Seite aufgeworfen, von welchen man nicht nur die Stadt, ſondern auch die beeden Schif-fe in dem Hafen, die ein groſſes Feuer mach-ten, beſchieſſen kunnte.

Eine Linie wird von dem Gebürg biß nach Hieres gezogen.

Den 2. ſetzte man die Arbeit an der Linie und an den Batterien fort, üm zu ſehen, ob man die Feinde nicht zwingen könnte, ihre Verſchanzungen vor der Stadt zu verlaſſen. Man ſuchte dieſes um ſo viel mehr, da man Nachricht hatte, daß den 15den des vorigen Monats ſechs aus Brabant abgeſchickte Ba-taillons zu Lion angelanget wären, und daß die Truppen aus Savoyen groſſe Märſche thäten, auch daß der Herzog von Noailles in Provence erwartet würde.

Den 3. machten die Feinde aus ihrer Ar-tillerie zur rechten und linken ein groſſes Feuer, wodurch unſere Arbeiten etwas verderbet wur-den; Sie wurden aber gleich wieder ausge-beſſert. Zu äuſſerſt an dem Gebürg, wo un

die Feinde am leichteſten hätten angreiffen können, wurde eine Verſchanzung aufgeworfen. Den erſten dieſes Monats wurden die Batterien auf der Meer-Seite, nemlich eine von ſechzehen Canonen, und eine von vier Mörſnern fertig, und man fienge gleich an dem Tag noch eine dritte von ſechs Stücken an. Die auf dem Gebürg konnte nicht ſo geſchwind fertig werden, weil man die dazu benöthigten Sachen, welche aus der Flotte ausgeſchiffet wurden, drey Stunden weit herbey ſchaffen muſte. 1707.

In der Nacht zwiſchen den 3. und 4. fielen die Feinde mit zwey tauſend Mann aus. Sie machten unter unſern Arbeitern im Anfang einige Unordnung, muſten ſich aber wieder zurück ziehen. Unſere Batterie auf dem Gebürg ware noch nicht fertig. Unterdeſſen hatte man doch zur linken ein Werk zu deren Bedeckung aufgeworfen, und zur rechten arbeitete man gleichfalls an einem, um nachgehends unten an dem Berg eine Linie zu ziehen, und auf ſolche Weiſe die beeden Werker aneinander zu hängen. Den 6ten wurden die Batterien zur rechten fertig. Die Feinde machten zwar aus ihren Canonen und Mörſnern ein groſſes Feuer, allein es that uns wenig Schaden.

Den 6ten kamen die Wercker zu unſerer rechten in ihre Vollkommenheit, und an denen zu unſerer linken wurde ſehr eiferig gearbeitet, damit man dieſelbe zuſammen hängen,

1707. und die Batterien bedecken könnte. Die Feinde hielten mit ihrem ſtarken Feuer an, wodurch wir zehen Todte und einige Verwundete bekamen. Dazumal waren erſt drey Canonen auf die Batterie gepflanzet. Die Feinde ſuchten ein groſſes Schiff in den Stand zu ſetzen, daß ſie daraus die Ebene beſchieſſen könnten. Die Uberläuffer berichteten uns, daß man den Grafen Medavi ſtündlich erwartete, und daß der Marſchall von Teſſe gegen Marſeille einige Truppen verſammlete.

Den 7ten wurden zwar die Batterien fertig, wir konnten aber noch nicht alle unſere Canonen aufführen. Unterdeſſen fienge man an das feindliche Schiff, und ein Fort an dem Meer zu beſchieſſen. Die zur Bedeckung unſerer Batterien aufgeworfene Werker wurden aneinander gehänget/ und auf der rechten wurden dieſelbe noch vermehret. Der Obriſt Pfefferkorn ware mit zwey hundert Reutern ausgeſchicket, auf dem Gebürg Furage zu ſuchen. Er ſtieſſe da auf einige regulirte Truppen und Land-Militz, welche Feuer auf ihn gaben. Er gieng aber mit ſolcher Tapferkeit auf ſie loß, daß ſie mit Zurucklaſſung einiger Todten und Verwundeten die Flucht ergreiffen muſten. Bey dieſer Gelegenheit nahm er einen Lieutenant gefangen, und fande auch viel Furage, die er aber wegen der engen Wege, und weil die Bauern alle zum Gewehr grieſen, und einige Furagi-

rer

rer über den Hauffen ſchoſſen, nicht völlig mit- 1707.
nehmen kunnte. Hierauf wurde der Obriſt Saint-Amour mit vier hundert Fußgängern und zwey hundert Reutern abgeſchicket, welcher den Bauern zureden muſte, die Waffen niederzulegen, und ſich in ihre Häuſer zu begeben.

Den 8. wurde befohlen noch zwey neue Batterien, jede zu zwanzig Stücken aufzuwerfen, und dieſe zwar hinter unſern Verſchanzungen. Es liefe Nachricht ein, daß die ſechs Bataillons aus den Niederlanden zur feindlichen Armee geſtoſſen ſeyen.

Den 9ten thaten die Franzoſen einen Ausfall, weil man aber wol auf ſeiner Hut ware, ſo muſten ſie ſich, ohne etwas unternehmen zu können, wieder zurück ziehen, wobey ſie etliche Mann verloren.

Den 10. hörte man, daß die Belagerten noch ein ander Schiff zurüſteten. Aus ihren Canonen, Mörſnern und Muſqueten, machten ſie ein groſſes Feuer/ wodurch drey unſerer Canonen ihre Lavetten verloren, zehen biß zwölf Mann getödtet, und achtzehen verwundet wurden. Der Admiral Schowel verfügte ſich in das Haupt-Quartier, wo man Kriegs-Rath hielte. Hierauf wurden einige Truppen commandiret, daß ſie die feindliche Forts, längs an der Küſte des Meers, angreiffen ſollten, weil dieſelbe unſere Flotte verhinderten, daß ſie ſich der Stadt nicht nähern kunnte.

1707. Den 11. erfuhre man, daß die Feinde eine Verſtärkung von ſechs Bataillons erhalten. Der Obriſt Saint-Amour berichtete, daß dieſelbe ein Corpo von regulirten Truppen und Land-Militz verſammleten, unſere Furagirer zu hindern, welche ohnehin ſchon weit genug gehen muſten. Es wurde derowegen den 12. der Graf von Fels mit der Reuterey abgeſchickt, die Feinde zu beobachten. An dieſem Tag erfuhren wir von den Uberläuffern, daß die Feinde den 11. eine neue Verſtärkung von funfzehen Bataillons erhalten hätten, ſo daß ſich nun ſechzig Bataillons zur Vertheidigung in der Feſtung befänden, von denen die meiſten in den Verſchanzungen ihr Lager hätten. Die Forts an der Meer-Seite zu beſchieſſen, wurden noch zwey neue Batterien angeleget.

Den 14. fuhren wir fort, unſere Werker weiter zu führen, und die Batterien fertig zu machen, damit man hernach die Stadt zu Land und zu Waſſer angreiffen könnte. Das Fort St. Louis, die drey feindliche Schiffe und die Stadt wurden ſtark beſchoſſen. Die Belagerten machten auch ein ſehr groſſes Feuer, ſo daß man wol auf einmal hundert Schuſſe aus Canonen und Mörſnern hörte, dem ungeachtet thaten ſie uns nicht viel Schaden. Allen Truppen wurden anbefohlen, auf den Poſten, wo ſie ſich befänden, wol auf ihrer Hut zu ſeyn, und ſie im Fall der Noth zu unterſtützen, wurden vier Bataillons commandiret. Man erfuhr heute,

daß

daß die Feinde noch mehr Verſtärkung aus Catalonien und Teutſchland erwarteten. Die Uberläuffer berichteten uns, daß der Graf von Medavi mit einem Corpo von Reuterey, und einiger Infanterie und Land-Militz gegen Brignolles ein Lager habe, aber der Graf von Fels wäre in der Nähe, ihn zu beobachten. Man machte ſich Hoffnung daß man nach Eroberung des Forts St Louis, und St. Marguerite, eine freye Communication mit der Flotte haben würde, welche mehrentheils vor der Rhede bey Toulon vor Anker lage. Dieſen Tag langten noch einige Schiffe von unſerer Flotte näher bey der Rhede an, um die Stadt beſſer einzuſchlieſſen. Unſere Batterien fiengen an das Fort St. Louis mit guter Wirkung zu beſchieſſen. Auf die Nachricht, daß die Feinde einen Anſchlag gemacht hätten, unſere Poſten anzugreiffen, lieſſe man auſſer den vier Bataillons, welche ſchon ſeit einigen Tagen auf unſerer rechten Seite ſtunden, noch drey Preußiſche Bataillons auf die linke rucken. Der Ruff kame, daß der Obriſt Pfefferkorn, da er ſich im Kundſchafft einholen, etwas zu weit gewaget, mit zwey Officiren und ſechs Huſſaren auf einen feindlichen Hinterhalt gefallen ſeye, und daß man ihn habe vom Pferd ſtürzen ſehen, ohne daß man gewiß ſagen könnte, ob er todt, oder gefangen ſeye. 1707.

Der Obriſt Pfefferkorn wird erſchoſſen.

In der Nacht zwiſchen den 14. und 15. ſchienen die Feinde ſehr ruhig. Mit anbrechendem Tag aber, nahme man einige Zeichen wahr,

1707. als ob ſie einen Anſchlag ausführen wollten. Und in der That eine halbe Stunde darauf, ſahe man ſie in groſſer Anzahl gegen unſere Poſten zur rechten marſchiren, wo ſie unſere Leute ein wenig überfielen, weil dieſe etwas weit in den Bergen gelegene Poſten nicht zeitlich genug von der feindlichen Annäherung, wodurch ſie überfallen wurden, Nachricht erhalten kunnten. Da nun unſere Leute ſahen, daß ſie von allen Seiten angegriffen wür- den, ſo hielten ſie es für unmöglich dieſe Poſten zu vertheidigen, und zogen ſich zurück, ſonderlich da der Prinz von Sachſen-Gotha, der dieſen Tag commandirte, mit zwey Muſqueten-Kugeln getroffen wurde, wovon er, zu groſſem Leidweſen der ganzen Armee, den Geiſt aufgeben muſte. Unterdeſſen wehrten ſich doch unſere Truppen noch lange Zeit in einer Caſſine ſehr tapfer, ingleichen in einem kleinen Fort, unter dem Berg St. Catharina, wo der Obriſt Siebelsdorf, ein Heſſe, commandirte. Man ſchickte ihm zwar nachgehends einige Mannſchafft zu Hülfe, aber es ware zu ſpat, weil die an Anzahl weit überlegene Feinde, die Poſten ſchon erobert hatten. Auf der linken Seite geſchahe der Angriff zwar auch ſehr tapfer, aber nicht mit ſo viel Volk, und auch nicht mit ſolchem Fortgang. Denn die Feinde wurden daſelbſt, ſonderlich von den 3. Preußiſ. Bataillons, ſo wol empfangen, daß ſie bald, mit Hinterlaſſung vieler Todten, zurück weichen muſten. Der Erb-Prinz von

Der Prinz von Sachſen-Gotha kommt ums Leben.

von Heſſen-Caſſel truge zur Erhaltung dieſer 1707.
Poſten zur linken nicht wenig bey; denn er eilte zu deren Vertheidigung mit zwey von ſeinen Dragoner-Regimentern herbey, welche er abſitzen lieſe. Nachdem ſich die Feinde unſerer Verſchanzungen zur rechten bemächtiget, ſo umringten ſie das Detachement des Obriſt Pfefferkorn auf dem Gebürg. Aber ein Pfälziſcher Officier, welcher nach dem Tod dieſes Obriſten, von dem man nun gewiſſe Nachricht hatte, das Commando davon über ſich genommen, fande einen Weg den Feinden zu entgehen. Unterdeſſen da er auf dem Gebürg anlangte, ſo wurde ſeine hinterſte Mannſchafft angegriffen. Er verlore aber wenig Mann, indeme der Graf von Harrach ihm mit ſechs Bataillons und einiger Reuterey zu Hülfe kame. Der Marſchall von Teſſe unterlieſe nichts, ſeinen erhaltenen Vortheil ſich recht zu nutz zu machen. Er breitete ſich von der rechten Seite des Gebürges faſt biß an unſer Haupt-Quartier aus. Die Feinde ruckten auch bey nahe mit aller ihrer Macht auf dieſe Seite an, derowegen wurde beſchloſſen, mit der ganzen Armee auf ſie loß zu gehen. Sie brachen aber gleich auf, und zogen ſich zurück, und begnügten ſich unſere Werke zur rechten zerſtöret/ und unſere Wege, welche wegen des üblen Erdreichs mit Holz gemachet waren, verbrannt zu haben. Weil man es nicht für rathſam anſahe, auf dieſer Seite neue Werker anzulegen, ſo ſchickte man bloß einige

1707. Mannſchafft hin die Verwundeten abzuholen. Es bliebe bey dieſer Gelegenheit weiter kein hoher Officier, als der Prinz von Sachſen-Gotha, aber der Obriſt Wartmann von Sachſen-Gotha, und der Obriſt Praſtigardi/ ein Piemonteſer, wurden gefangen. Unter den Verwundeten ware der Obriſt-Lieutenant Kubsleben, ein Heſſe, und ein anderer Pfälziſcher Officier. Sechs hundert Soldaten und Unter-Officiers wurden getödtet, verwundet, oder gefangen. Die Feinde verloren zum wenigſten ſo viel, als wir. Wir muſten zwey Canonen im Stich laſſen. Es wurden hierauf zwey Regimenter Reuterey gegen Souliers geſchickt/ um die Communication mit dem Grafen von Fels zu unterhalten, und den Rücken, unter andern auf dem Weg von Toulon nach Souliers, zu bedecken.

Den 15. Abends ergabe ſich die Beſatzung von dem Fort St. Margareta auf Gnad und Ungnade.

Den 16. zoge ſelbige aus, und beſtunde aus neun Officiers, und hundert Soldaten. Man trafe vierzehen Canonen darinnen an. Die vorige Nacht fieuge man an Bomben in die Stadt zu werfen. Aus einigen aufgefangenen Briefen erſahen wir, daß die feindliche Armee würklich aus ſechzig Bataillons beſtünde, und daß der Graf von Medavi, der mit acht tauſend Mann bey St. Maximin ſtunde, noch einige andere Truppen erwartete.

Den

[..] Den 17. nahm man an dem Fort St. Louis 1707.
eine anſehnliche Breche wahr. Die Feinde legten auf ihrem äuſſerſten Thurn eine Batterie an, um die Annäherung der Flotte zu hindern. Von unſern Bomben ſahe man an verſchiedenen Orten in der Stadt Feuer aufgehen. Der Graf Bauer jagte einige Feinde von dem Poſten de la Val, und der Obriſt Saint-Amour brachte einen Lieutenant mit zwölf Soldaten in das Lager.

Den 18. ſchickte der General Fels ein und dreyßig Soldaten, die er zu Gefangenen gemacht. Man erhielte Nachricht, daß der Baron von Regal von der Armee des General Viſconti in Piemont mit einigen Regimentern abgeſchicket worden, aber noch nicht in Nice angelanget ſeye.

Den 19. wurde, nachdem die Breche an dem Fort St. Louis recht in Augenſchein genommen ware, Anſtalt zum Sturm gemacht. Der Baron Rhebinder, General-Feld-Marſchall, lieſe früh, die zu dieſem Ende commandirte Granadiers anrucken. Allein die Feinde verlieſen nach einigen Canon-Schüſſen das Fort in Unordnung, und entflohen auf Chaloupes. Unſere Leute faſten gleich daſelbſt Poſto, und fanden darinnen drey und zwanzig Canonen, mehrentheils zu ſechs und dreyßig pfündigen Kugeln, einigen Kriegs-Vorrath, viele Kugeln und Bomben, funfzehen hundert Kartetſchen, 40. Pulver-Fäßlein, und dabey angezündeten Lunten, den man aber

1707. auslöſchte. Die Feinde wurfen von der Batterie am Ufer ſechs und zwanzig Canonen, mehrentheils zu ſechs und dreyßig-pfündigen Kugeln in das Meer, ingleichen viele Kugeln, es ware aber das Waſſer nicht ſo tief, daß man ſie nicht hätte gar gut heraus ziehen können. Hierauf wurde Befehl gegeben die unnöthige Artillerie und Kriegs-Vorrath, ingleichen die Kranken und Verwundeten zu Schiff zu bringen. Die Adjutanten, welche den 18. zu einer Unterredung mit den Feinden aus dem Lager gegangen waren, um wegen Auswechßlung der Gefangenen zu handeln, kamen den andern Tag wieder, mit der Nachricht, daß den 20ſten die Auswechßlung vor ſich gehen ſollte. Sie ſagten auch, daß ſie gehöret hätten, daß der Marſchall von Teſſe die Herzoge von Burgund, von Berri und von Berwick erwarte, und daß der Herr von Arennes von Rouſſillon mit einigen Bataillons komme, ſo daß der Marſchall, der nun ſchon ſiebenzig Bataillons beyſammen hätte, den 24. hundert Bataillons in ſeinem Lager haben würde.

Den 20. befahl man, noch vor Nachts die übrige Artillerie und Kriegs-Vorrath einzuſchiffen. Eine feindliche Bombe fiele in das Fort St. Louis / und zündete eine Mine an, welche man deßwegen angeleget hatte, damit man das Schloß, wenn man es vor dienlich erachtete, in die Lufft ſprengen könnte. Drey von unſern Soldaten wurden dabey verwundet. Dieſen Tag erfuhre man, daß die Feinde

de eine neue Batterie anlegten, daß alles auf dem Land die Waffen wider uns ergriefe, und daß ſich die Feinde von allen Seiten verſammleten. 1707.

Den 21. machte man zum Marſch unſerer Armee die nöthigen Anſtalten, und ſprengte das Fort St. Margareta in die Lufft. Die Flotte näherte ſich der Stadt mit einigen Galioten, und fieng an die Stadt und den Hafen zu bombardiren, welches die Feinde mit einem groſſen Feuer von ihren Batterien beantworteten. Prinz Eugenius begabe ſich auf eine Höhe, um das Feuer / welches die Bomben von der Flotte verurſachten, beſſer erkennen zu können. Man nahm auch wol eine Feuers-Brunſt wahr, doch konnte man nicht deutlich ſehen, was es wäre. Der General Fels berichtete, daß ſich der Graf von Medavi zwiſchen Souliers und Cuers verſtärkte.

In der Nacht zwiſchen den 21. und 22. machte ſich die Armee auf den Marſch, und nahme in fünf Zügen eben den Weg/ den ſie genommen hatte, da ſie nach Toulon gienge. Der Abzug geſchahe ſo ſtill und ſo ordentlich, daß es die Feinde nicht innen wurden, und daß man nichts in dem Lager zurück lieſe. Die Armee langte an dieſem Tag zu Cuers an.

Die den 21. in Toulon verurſachte Feuers-Brunſt dauerte die ganze Nacht, und das Feuer ergrief auch den Hafen. Der Graf von Bielk erzählte, daß man acht Schiffe im Brand geſehen habe. Den

1707. Den 22. Abends um zehen Uhr ſetzte di Reuterey ihren Marſch fort, und bald dar auf, nachdem der Mond aufgegangen ware, nahme die Infanterie eben den Weg.

Die ganze Armee langte den 23. nahe bey Pignans an / ausgenommen die unter dem Commando des General Fels ſtehende Truppen, welche Befehl hatten zu Luc zu bleiben. An dieſem Tag hörte man noch vor Toulon ſchieſſen.

Den 24. kame die Armee diſſeits des Fluſſes d'Argent zu ſtehen. Auf die durch Bauern erhaltene Nachricht, daß die Feinde mit vier Dragoner-Regimentern, und einigen Bataillons an der Seite des Gebürges marſchirten, erhielte der General-Major von St. Remi Befehl, mit allen Granadirern gegen Frejus voraus zu gehen, um ſich des Poſtens von Eſterelle zu verſichern. Dem General Regal, der mit einigen Regimentern von der Armee des General Viſconti abgeſchicket ware, ſchickte man Befehl zu, wieder in Piemont zu gehen.

Den 25. langte die Armee zu Frejus an, wo der General Fels zu derſelben ſtieſſe. Die Bauern erzählten, daß das gedachte feindliche Corpo auf dem Marſch gegen Eſterelle begriffen wäre.

Den 26. gienge der General Fels mit ſeinem Corpo gegen Cannes voraus, und Abends um zehen Uhr folgte ihm die Infanterie von dem linken Flügel. Der Marſch ware wegen des

Holzes,

Holzes, der Thäler und der engen Wege ſehr 1707.
beſchwerlich, und die Feinde würden uns da
vieles haben zu ſchaffen machen können, wo ih-
nen nicht der General von St. Remi vorge-
kommen wäre, und ſich dahin poſtiret hätte.
In dem Holtz hatten ſich bey fünf biß ſechs
hundert Bauren verſammlet, welche auf un-
ſere Truppen Feuer gaben. Man ſchoſſe aber
derſelben ungefehr zwanzig über den Hauf-
fen, und einige wurden gefangen, die man aber
nach der Hand wieder lauffen lieſe. Hierauf
ließ man in dem Land kund machen, ſo ſie das
Gewehr nicht niederlegen würden, ſo würde
man überall ſengen und brennen. Dem Ba-
ron von Regal wurde wieder ein Gegen Befehl
zugeſchicket, der denn auf die erhaltene Nach-
richt, daß der General von St. Remi auf dem
Marſch, gegen das vorgedachte Holz begrif-
en wäre, ſich wieder nach Cannes begabe.

Die Nacht zwiſchen den 26. biß 27. lang-
e die Infanterie, welche voraus marſchiret
wore, in dem Holz an, worauf ſie mit anbre-
hendem Tag ihren Marſch nach Cannes fort-
etzte. Gegen Abend langte die ganze Armee
daſelbſt an, die wegen der guten Vorſicht,
die man gegen die Feinde gebraucht, nicht
mehr als vier oder fünf Mann verloren. Wir
erhielten Nachricht, daß uns der Graf von
Medavi mit ſeinem Corpo nachfolgte, und
daß der Marſchall von Teſſe mit der Armee
gegen Grace marſchirte.

Den 28. bliebe die Armee zu Cannes liegen.

Der

1707. Den 22. Abends um zehen Uhr ſetzte die Reuterey ihren Marſch fort, und bald darauf, nachdem der Mond aufgegangen ware, nahme die Infanterie eben den Weg.

Die ganze Armee langte den 23. nahe bey Pignans an / ausgenommen die unter dem Commando des General Fels ſtehende Truppen, welche Befehl hatten zu Luc zu bleiben. An dieſem Tag hörte man noch vor Toulon ſchieſſen.

Den 24. kame die Armee diſſeits des Fluſſes d'Argent zu ſtehen. Auf die durch Bauern erhaltene Nachricht, daß die Feinde mit vier Dragoner-Regimentern, und einigen Bataillons an der Seite des Gebürges marſchirten, erhielte der General-Major von St. Remi Befehl, mit allen Granadirern gegen Frejus voraus zu gehen, um ſich des Poſtens von Eſterelle zu verſichern. Dem General Regal, der mit einigen Regimentern von der Armee des General Viſconti abgeſchicket ware, ſchickte man Befehl zu, wieder in Piemont zu gehen.

Den 25. langte die Armee zu Frejus an, wo der General Fels zu derſelben ſtieſſe. Die Bauern erzählten, daß das gedachte feindliche Corpo auf dem Marſch gegen Eſterelle begriffen wäre.

Den 26. gienge der General Fels mit ſeinem Corps gegen Cannes voraus, und Abends um zehen Uhr folgte ihm die Infanterie von dem linken Flügel. Der Marſch ware wegen des

Holzes, der Thåler und der engen Wege ſehr beſchwerlich, und die Feinde wůrden uns da vieles haben zu ſchaffen machen kônnen, wo ihnen nicht der General von St. Remi vorgekommen wåre, und ſich dahin poſtiret hätte. In dem Holtz hatten ſich bey fünf biß ſechs hundert Bauren verſammlet, welche auf unſere Truppen Feuer gaben. Man ſchoſſe aber derſelben ungefehr zwanzig über den Hauffen, und einige wurden gefangen, die man aber nach der Hand wieder lauffen lieſe. Hierauf ließ man in dem Land kund machen, ſo ſie das Gewehr nicht niederlegen würden, ſo würde man überall ſengen und brennen. Dem Baron von Regal wurde wieder ein Gegen Befehl zugeſchicket, der denn auf die erhaltene Nachricht, daß der General von St. Remi auf dem Marſch, gegen das vorgedachte Holz begriffen wäre, ſich wieder nach Cannes begabe. 1707.

Die Nacht zwiſchen den 26. biß 27. langte die Infanterie, welche voraus marſchiret ware, in dem Holz an, worauf ſie mit anbrechendem Tag ihren Marſch nach Cannes fortſetzte. Gegen Abend langte die ganze Armee daſelbſt an, die wegen der guten Vorſicht, die man gegen die Feinde gebraucht, nicht mehr als vier oder fünf Mann verloren. Wir erhielten Nachricht, daß uns der Graf von Medavi mit ſeinem Corpo nachfolgte, und daß der Marſchall von Teſſe mit der Armee gegen Grace marſchirte.

Den 28. bliebe die Armee zu Cannes liegen.

Der

1707. Der Obriſt-Lieutenant Eben aber wurde mit drey hundert Reutern abgeſchickt, die Feinde auf der Seite von Grace zu beobachten. Dieſer bemächtigte ſich eines Thors von dieſem Ort, ohne daß es weiter zu einer Unordnung kame, ob man gleich daſelbſt zum Gewehr griefe. Der General Fels marſchirte gegen Antibes, um daſſelbe einzuſchlieſſen.

Den 29. ſetzte die Armee ihren Marſch fort, und langte zu Piot an. Der Baron von Regal marſchirte mit ſeinem Corpo wieder in Piemont.

Den 30. gienge der General Fels mit ſeinem Corpo, mit den zwey Brigaden von Königseck und Zumjungen, zwey Cavallerie-Regimentern, den Dragonern von Sachſen-Gotha, und einem Kayſerlichen Huſſaren-Regiment über den Var, um durch das Gebürg gegen Eſterelle zu rucken. Die übrige Armee folgte in verſchiedenen Corps. Dem Commendanten von St. Paul wurde anbefohlen, alles aus dem Ort heraus zu ſchaffen, und ſo dann denſelben in die Lufft zu ſprengen. Auf ſolche Weiſe endigte ſich das Unternehmen auf Toulon. Weil aber daſſelbe nicht ſo, wie man hoffte, ausſchluge, ſo wollte doch auch Prinz Eugenius den Feldzug nicht endigen, ohne etwas vorgenommen zu haben, welches den Waffen der Alliirten zur Ehre gereichen, und den Soldaten Gelegenheit geben könnte, ihren Muth zu zeigen.

Dieſes bewoge alſo Se. Durchlaucht, wider

der Suſa etwas zu unternehmen. Es iſt dieſes eine wichtige Stadt, welche noch in den Händen der Franzoſen bliebe/ als dieſelbe aus Piemont verjaget wurden. Sie iſt ein Schlüſſel zu dieſer Provintz, und öffnet dem Hertzog von Savoyen den Weg nach Dauphine, ſo offt es ihm gefällt. Man hatte nun keine Zeit mehr zu verlieren. Der Marſchall von Teſſe ware dieſe Feſtung zu vertheidigen im Anmarſch. Aber die Alliirten kamen ihm bevor, und den 17. marſchirte die erſte Linie unter dem Commando des Prinzen Eugenii nach Suſa. Der Herzog von Savoyen aber ruckte mit den übrigen Truppen unterdeſſen gegen Pignerol. Nachdem diejenige, welche er unter der Zeit, da man den Anſchlag auf Toulon ausführen wollte, in Piemont gelaſſen, wieder zu ihm geſtoſſen, ſo befande er ſich ſo ſtark/ als im Anfang des Feldzuges.

1707. Belagerung von Suſa.

Den 18. und 19. näherte ſich der Prinz von Anhalt gegen Suſa mit allen Granadiers, unter dem Commando des Grafen von Eck, ingleichen mit fünf Bataillons Kayſerlichen, unter dem Commando des Grafen Königseck, ferner mit drey von Preuſſen, und zwey von Heſſen, unter dem General-Major Lacken.

Den 20. kam der Prinz Eugenius mit der übrigen Armee biß nach St. Georg, und den 21. biß einen Canon-Schuß von der Stadt. In derſelben commandirte der Herr von Braig-

1707. Vraignes, Feld-Marſchall. Er hatte ab[er] nicht Volk genug die Höhen und Verſchan[t]zungen, welche der Marſchall von Teſſe da[-] ſelbſt hatte machen laſſen, zu vertheidigen: D[a-] rowegen begabe er ſich nach Exiles, und lie[ß] den Herrn Maſſelin mit den zu einer gute[n] Gegenwehr benöthigten Truppen und Vor[-] rath in der Citadelle. Der Graf von Eck be[-] mächtigte ſich mit einem Theil Granadiere[n] der Höhen zur Linken ihres Lages, und weil dieſes eben zu der Zeit ware, da ſich die Fran[-] zöſiſche Truppen weg zogen, ſo wehrten ſie ſich noch eine Zeitlang, und tödten ihm funfzehen Mann, und fünf und zwanzig wurden ver[-] wundet. Zu gleicher Zeit bemächtigten ſich der Prinz von Anhalt, und die Grafen von Königseck und von Lacken, der andern Po[-] ſten und Verſchanzungen. Sie nahmen auch das Gebürge ein, welches über den Höhen lage, welche der Graf von Eck eingenommen hatte/ und ſo ferner alle andere Poſten, unten an dem Gebürg, wo die Stadt Suſa lieget. Der Baron von Hohendorf, General-Adju[-] tant, ruckte alsdenn auch mit den Heiducken und Granadierern fort, und machte ſich Mei[-] ſter von einer Redoute, worinnen er einige Canonen, und etwas von Kriegs-Vorrath antrafe. Der Graf von Zumjungen gieng über die Doire, und nahm das Gebürg hin[-] ter Suſa ein, da unterdeſſen der Prinz von Anhalt weiter fortmarſchirte.

Den 22ſten gienge der General-Lieutenant

Wil-

Wilke aus/ die Franzöſiſchen Truppen zu beob- 1707.
achten/ welche ſich auf der Höhe des Hügels
bey Feneſtrelles geſetzet hatten.

Der Commendant von Suſa/ weil er allzuwenige Truppen hatte/ die Stadt zu vertheidigen/ verlieſe dieſelbe eben ſo/ wie die umliegenden Poſten.

Am 22ſten in der Nacht ſchickten die Einwohner Abgeordnete an den Prinzen Eugenium/ und lieſen demſelben die Schlüſſel überreichen. Der Commendant verließ auch das alte Schloß/ und lieſe die Brücke über die Doire abwerfen/ ingleichen die bey Chaumont/ und zoge ſich gegen Brunette/ hinter das Citadelle. Die Grafen von Gahlen/ und Kevenhüller/ nahmen mit 400. Granadirern und 200. Reutern von der Stadt Beſitz/ und lieſen die Brücke wieder bauen. Der General Zumjungen/ faſte in Chaumont mit 6. Bataillons Poſto. Der Marſchall von Teſſe langte dieſen Tag bey dem Hügel von Feneſtrelles an/ und fande die Stadt von den Alliirten eingenommen/ und das Citadell eingeſchloſſen.

Den 23ſten in der Nacht gienge der General Zumjungen wieder bey Chaumont/ mit den unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen/ über die Brücke/ und begabe ſich nach Galon/ von dar ſchickte er den Obriſt-Lieutenant Odoard mit 400. Granadierern und einer Bataillon aus/ um ein Corpo der Franzoſen von den Höhen zu verjagen/ welche ſie wieder eingenommen hatten/ und wo ſie ſich verſchanzten.

1707. Er eroberte dieſelben nach einem ſehr hitzigen Gefecht.

Den 24. bemächtigte ſich ein Preußiſcher Obriſt-Lieutenant mit 600. Mann zweyer Reduten auf dem Hügel von Feneſtrelles.

Den 25. langte die groſſe Artillerie an/ welche Prinz Eugenius gleich in das Lager/ und auf die Batterien führen lieſe. Der Regen und die finſtere Nacht machten/ daß dieſe Arbeit nicht ſo ſchnell von ſtatten gienge. Es beſtunde aber die Artillerie aus 26. groſſen Canonen/ und 6. Mörſnern. Dabey waren 850. Bomben/ mit dem gehörigen Kriegs-Vorrath.

Der Herzog von Savoyen/ der ſein Lager zu Pignerol hatte/ ſchickte/ als er daſelbſt angelanget ware/ 5. Bataillons unter dem Commando des Herrn von Belcaſtel aus/ welche mit Beyhülſe der Waldenſer aus dem Lucerner Thal die Franzoſen aus dem Thal von St. Martin vertreiben ſollten. Als der Marſchall von Teſſe davon Nachricht erhielte/ und fürchtete/ es möchte der Herzog von Savoyen/ unter der Zeit/ da Prinz Eugenius Suſa belagerte/ Peruſa/ und das Thal von St. Martin angreiffen/ ſo ſchickte er an den Herrn von Cadrieux/ der in dem Thal von Quiras ſtunde/ Befehl/ mit den 2. Bataillons Gatinenſern/ welche er commandirte/ auf der Seite von Prali fortzurucken. Die Alliirten verlieſen alſo das Lucerner Thal/ um über den Hügel von Jalier auf Prali zu fallen/ allein

der

der Herr von Cadrieux war ihnen ſchon vorge- 1707.
kommen.

Den 26. wurde bey der Nacht der gröſte Theil von der groſſen Artillerie auf Brunette gerichtet. Die Belagerten machten unterdeſſen aus dem Fort von Catinat aus ihrer Mousqueterie ein groſſes Feuer / und tödteten und verwundeten dadurch einige Soldaten.

Den 27. erhielte der General Zumjungen eine Verſtärkung von 600. Mann / mit welchen er Poſto faſte / um die Laufgräben / die nun eröffnet waren / zu bedecken. Um 2. Uhr ließ er das Fort von Catinat mit 12. Canonen beſchieſſen / und Bomben in die Citadell werfen.

Den 28. war in gedachtem Fort eine groſſe Breſche. Man griefe es daher des folgenden Tages mit dem Degen in der Fauſt an / und machte ſich davon nach einigem Widerſtand / Meiſter. Man tödtete dabey einen Lieutenant und 16. Soldaten / und 50. machte man zu Gefangenen. Der Reſt von ungefehr 30. Mann flohe in das Fort von Brunette. Von den unſerigen wurden dabey ein Lieutenant von Zumjungen / und einige Soldaten todt geſchoſſen / und 28. wurden verwundet. Man trafe in dieſem Fort 2. Canonen / und einigen Kriegs-Vorrath an. An dieſem Tag lieſe Prinz Eugenius die Citadell mit 7. Canonen beſchieſſen / und noch 2. andere Batterien aufwerfen / eine von 6 / die andere von 4. Stücken. Den 30.

1707. beſchoſſe man die Citadelle / und wurfe Bomben hinein.

Den 1. Octob. fiengen die 2. neuen Batterien zu ſpielen an. Es währte daſſelbe biß um 2. Uhr / da die Breſche zimlich groß ware. Zur linken wurde auch noch eine andere Batterie aufgeworfen.

Den 3. wurde die Breſche erweitert / Herr Maßelin / weil er glaubte / der Ort könnte mit Sturm erobert werden / und weil er doch die Beſatzung noch erhalten wollte / ſo ſchickte er einige Officiers ab / welche wegen der Bedingungen / auf welche er ſich ergeben wollte / handeln ſollten. Da man ihm aber nicht erlaubte mit Gewehr / Bagage / und 4. Canonen auszuziehen / ſo fienge ſich das Schieſſen wieder / und zwar mit ſo guter Wirkung an / daß ſich die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſte. Es beſtunde dieſelbe aus einer Bataillon von Beauvoiſis / und war in allen nur 300. Soldaten / und 30. Officiers ſtark / welche den 6. nach Turin geführet wurden. Der Herr Maßelin wurde von dem Herzog von Savoyen ſehr wol aufgenommen. Die Alliirten trafen daſelbſt einige Säcke Korn und Meel / und eine zimliche Menge von Kriegs-Vorrath an.

Der Marſchall von Teſſe / machte zwar / während dieſer Zeit / Anſtalten / dem Platz zu Hülffe zu kommen. Er that auch dieſes dem Herrn Maßelin zu wiſſen / und ermahnte ihn / ſich ſo lang / als er könte / zu halten. Zu dieſem Ende erwartete er 15. Bataillons / welche aus Pro-

Provence und Dauphine im Anmarſch waren/ 1707.
deren Marſch ſich wegen der angelauffenen Waſſer 2. Tag verzögerte. Allein Herr Maſſelin war in einem ſolchen Stand/ daß er ſich nicht länger halten kunnte/und ergabe ſich daher gemeldter maſſen.

Den 7. zoge Prinz Eugenius in die Veſtung ein/ und ſtellte die nothwendigen Befehle / die Breſchen wieder auszubeſſern. Die bey der Belagerung gebrauchte Artillerie ſchickte er wieder nach Turin / und die dabey geweſene Truppen/ marchirten gegen Pignerol/ um in den um dieſe Veſtung gelegenen Dörfern/ die Winter-Quartier zu beziehen. In Pignerol lieſe der Herzog von Savoyen an Befeſtigung des Forts von St. Brigitta arbeiten. Der General Viſconti führte die Kayſerlichen Truppen in das Ferrariſche und Mantuaniſche. Der Prinz verſahe die Stadt und das Schloß von Suſa mit ſo viel Truppen / als nöthig waren/ dieſe Veſtung/ an welcher ihm gelegen ware/ in Sicherheit zu ſetzen. Er ließ auch eine Linie auf dem Berg Cenis ziehen/ welche über das groſſe Creutz / biß an Suſa gienge.

Die Pfälziſchen Truppen/ beſtehend aus 11. Bataillons und einem Dragoner-Regiment / wurden auf Transport-Schiffen/ welche die Holländer und Engelländer in Bereitſchafft hielten / nach Catalonien eingeſchiffet. Die Heßiſchen Truppen marſchirten wieder nach Teutſchland / und erwarteten / ob der Herzog

 von

1707. von Savoyen einen Gegen-Befehl würde auswürken können.

Auf ſolche Weiſe wurde dieſer Feldzug geendiget / welcher noch viel glücklicher hätte ſeyn können. Denn Toulon und ganz Provence würden eine Beute der Uberwinder geworden ſeyn / wo ſich der Herzog von Savoyen nicht zu lang unter Wegs aufgehalten hätte / weil der Admiral Schowel Schwürigkeit machte / ihm die Subſidien-Gelder / welche er auf ſeiner Flotte hatte / abfolgen zu laſſen. Zwey Tage da ſeine Königliche Hoheit ſtille lagen / gaben dem Marſchall von Teſſe Zeit / daß er die Beſatzung von Toulon verſtärken / die Zugänge beſetzen / und dadurch einen auf das beſte eingefädelten wichtigen Anſchlag zu nichte machen kunnte.

Feldzug in Flandern. In Flandern kan man nicht ſagen / ob der Herzog von Marlborugh oder der Herzog von Vendome mehr Ehre erworben habe / indem einer den andern hinderte / etwas zu unternehmen. Ludwig der XIV. wendete ſeine äuſſerſte Kräfften an / den unglücklichen letzten Feldzug wieder gut zu machen. Der ſchnelle Fortgang der Alliirten Waffen hatte dieſelben nun in den Stand geſetzet / die Provinzen ſeines Königreiches anzugreiffen. Ihre Partheyen ſtreifften ſo ſtark / daß Picardie und Artois es lange Zeit empfinden muſten. Ohne anjetzo des verwegenen Anſchlags des Partheygängers Queintem zu gedenken / der ſich vorgenommen hatte einige Prinzen vom Geblüt vor den Thoren

...fürſten von Bayern, 1707.

	2
Etranger	3
	2
...cadrons	7
	2
	2
	2
...tein	2
	2
	2
...drons	12
	2
	2
	2
...adrons	6
	2
	2
...mont	3
...drons	7

...ick.

...usillon	2
	2
...aillons	4
...er von	6
...han	3
...rons	
	2
	2
	2
...rons	6

ren von Paris wegzunehmen/ wie er dann in der That den Herrn von Beringhem / Obriſt-Stallmeiſtern des Königs auf der Brücke von Seve wegnahme / und mit ſich nach Holland würde geführet haben / wo er nicht gegen dieſen Herrn mehr Hochachtung gehabt hätte / als ſich wol derſelbe / von einem Officier von ſolcher Gattung nicht einbildete. Man darf nur die Augen auf die Schlacht-Ordnungen der beeden Armeen richten / um zu urtheilen/ welche die ſtärkſte geweſen / und etwas wichtiges hätte unternehmen können/ und wer dahero das gröſte Lob verdiene/ daß er ſeinen Feind gehindert/ ſeine gefaſten Anſchläge auszuführen. 1707.

Ehe wir aber auf das / was in dieſem Feldzug vorgefallen / kommen / ſo erfordert die Abſicht dieſer Geſchicht-Beſchreibung / den Herzog von Marlborugh / der triumphirend nach Engelland übergienge / zu begleiten. Die Kammer der Gemeinen ſchickte alſobald Abgeordnete/ ihm wegen der groſſen Dienſte Dank zu ſagen / die er ſeinem Vaterland / und der gemeinen Sache / durch den herrlich erfochtenen Sieg / und durch die in dem letzten Feldzug gemachte Eroberungen / erzeiget hätte. Das Ober-Haus thate ſolches auch durch den Milord Cowper / Siegel-Bewahrer / der folgende Anrede hielte.

"Milord Herzog von Marlborugh; Ich "habe von dieſer Verſammlung Befehl / euch "für die groſſen Dienſte Dank zu ſagen / wel-"che

Des Parlaments Dankſagungs-Re

1707. "che ihr/ ſeit dem letztern Sitz des Parlaments
de an den "der Königin / eurem Vaterland und deſſen
Herzog von "Bundsgenoſſen in dieſem / ſo gerechten als
Marlbo- "nothwendigen Krieg erwieſen. Ob gleich
rugh. "euer Glück wider die Französiſche Macht/
"da dieſelbe noch unzergänzet ware/ allerdings
"uns die Hoffnung machte/ daß ihr nicht er-
"mangeln würdet / daſſelbe euch zu Nutz zu
"machen/ ſo haben doch eure Thaten in dem
"letztern Feldzug / auch ſo gar die Hoffnung
"derer übertroffen/ die ihrem Vaterland am
"meiſten Gutes wünſchen / und ſich an eurem
"Ruhm beſonders ergötzen. Die Vortheile/
"welche ihr erhalten/ ſind an ſich ſchon ſo aus-
"nehmend/ ſo hell-leuchtend/und ſolche unver-
"gleichliche Proben von eurem Muth und von
"eurer Klugheit/ ja von einem ſo allgemeinen
"Einfluß / und unbeſchreiblichen Nutzen vor
"alle Alliirten / daß es umſonſt wäre / wenn
"man dieſelben erſt mit prächtigen Worten
"erheben wollte. Ich will mich alſo ſolches
"keinesweges unterfangen / da ich fürnemlich
"beſorgen muß / ich möchte dadurch eure groſ-
"ſe Beſcheidenheit beleidigen/ die Beſcheiden-
"heit / welche allein eure groſſe Thaten noch
"hellglänzender machen kan / und welche bey
"euch / auch bey den gröſten Verſuchungen
"doch ſo beſtändig geblieben/ daß ſich wol kei-
"ne Perſon rühmen kan / jemals ſolche Tu-
"gend in ſo hohem Grad beſeſſen zu haben.
"Dieſes wird mir unterdeſſen / mit eurer Er-
"laubniß/ zu ſagen vergönnet ſeyn / daß wenn
"etwas

"etwas euch auf eine hőfliche Art dahin brin- 1707.
"gen kan/ daß ihr ſelbſt von der Grőſſe eurer "Verdienſte űberzeuget werden műſſet/ ſo ſeye "es das Lob und der Dank/ welchen euch "dieſe hőchſtanſehnliche Verſammlung einhel-"lig beyleget. Wer ſo wie ihr den Wehrt "der Sachen mit einem reiffen Urtheil zu ſchä-"tzen weiß/ der wird nicht anders/als eine ſolche "Ehre dem Pracht eines őffentlichen Trium-"phes vorziehen kőnnen.

Dem Oberhaus ſchiene es nicht genug műndlichen Dank abgeſtattet zu haben/ ſondern es wollte auch denſelben in der That erweiſen. Damit es nun die hőchſten Merkmahle ſeiner Hochachtung und Dankbarkeit geben mőgte/ ſo wurde durch eine Parlaments-Acte feſt geſtellet/ daß der Titel eines Herzogs von Marlborugh jederzeit auf den erſten männlichen Erben einer ſeiner Tőchter ſollte fortgepflantzet werden/und daß mit dieſem Titel das Land von Woodſtock/ das Haus von Blein heim/und andere liegende Gűter verknűpft ſeyn ſollten/ um ſein Gedächtniß biß auf die ſpateſte Nachwelt zu erhalten.

Des Herzogs von Marlborugh Geſandſchaft/ an den Kőnig von Schweden.

Der Herzog von Marlborugh/ der ſich in den vorigen Jahren/ durch ſeine Heldenthaten im Krieg einen groſſen Ruhm erworben/ ſollte nun auch hier durch ſeine wichtige Handlungen jedermanns Augen auf ſich ziehen. So bald er wieder in dem Haag anlangte/ ſo eröffnete er den General-Staaten/ wie er nothwendig verreiſen műſte/ um ſich mit einigen

1707. teutſchen Fürſten zu unterreden / und ſo wol Anſtalten zu machen / damit die Armee verſtärket würde / als auch die Unordnungen / welche durch den Einbruch der Schweden in Sachſen im Reich immer gröſſer würden / beylegen zu helfen.

Zu dieſem Ende wäre er von der Königin in Engelland mit benöthigter Vollmacht verſehen / welche er denn auch von Ihro Hochmögenden zu haben wünſchte. Dieſe willigten um ſo viel lieber in dieſe Abſicht / je wichtiger ſie ſahen / daß dieſe Reiſe für die allgemeine Sache wäre. Da er nun auch ſeine Credentialien von den General-Staaten erhalten / ſo begab er ſich eiligſt zu dem König von Schweden / der ſein Haupt-Quartier zu Alt-Ranſtadt hatte. Daſelbſt langten Se. Excellenz in Begleitung der Herren Robinſon / Envoyé extraordinaire von der Königin in Engelland / und des Herrn Grafen von Sinzendorf an / welcher von dem Kayſer eben ſolchen Titul führte / ingleichen des Herrn Cranenburg / der von den General-Staaten mit ſolchem Character beleget ware. Des andern Tages zu früh hatte er bey dem König Audienz / und überreichte demſelben einen Brief von ſeiner Königin mit folgende Anrede: **Sire! Ich überreiche Eu. Majeſtät ein Schreiben / welches nicht aus der Canzley / ſondern aus dem Herzen der Königin / meiner Allergnädigſten Frauen kommt / die es mit eigener Hand geſchrieben. Ihr Geſchlecht** ist

iſt es / welches ſie abhält / ſonſt würde ſie ſich nicht geſcheuet haben / über das Meer eine Reiſe zu thun / und denjenigen Prinzen zu ſehen den die ganze Welt bewundert. In dieſem Stuck bin ich glücklicher / als die Königin / und ich wünſchte unter einem ſo groſſen General / als Eu. Majeſtät ſind / einige Feldzüge zu thun / um dasjenige zu lernen / was mir noch an Kriegs-Erfahrenheit abgehet. 1707.

Der König antwortete ihm in hochteutſcher Sprache: "So wol das Schreiben von der "Königin von Engelland / als Eure Perſon iſt "mir ſehr angenehm. Ich werde auch allezeit "auf die Vermittelung Ihro Königlichen Majeſtät / und auf das / was ihr groſſes Bündniß erfordert / hauptſächlich meine Augen richten. Es geſchicht wieder meinen Willen / "wenn ich einem von dem verbundenen Theilen nur im geringſten Gelegenheit geben ſollte / "einen Verdruß zu ſchöpfen. Allein Eu. Excellenz können ſich erkundigen / daß ich nicht "anders als aus gerechten Urſachen mit meinen Truppen hieher gekommen. Im übrigen könnet ihr die Königin / meine Schweſter / verſichern / daß ich willens ſeye / von "hier ſo bald / als man mir die Genugthuung / "welche ich begehre / wird geleiſtet haben / aufzubrechen. Aber eher wird es auch nicht geſchehen / damit ich nichts thue / was überhaupt der gemeinen Sache / als auch beſon-

"ders

1707. "ders der Proteſtantiſchen Religion zum Nach-
"theil gereichen könnte / indem ich darinnen
"meine Ehre ſuche / jederzeit von dieſer ein
"eifriger Verfechter zu ſeyn.

Hätte dieſer Prinz den Vorſtellungen des Herzogs / wegen anderer Angelegenheiten / wodurch er ſich einen wahren Ruhm hätte erwerben können / ſo viel Gehör gegeben / als er / was ſeinen Aufenthalt in Sachſen betrafe / gethan / ſo hätte er in der Chriſtenheit der Schiedsmann werden / und Europa den Frieden wieder geben können. Denn was ſeinen Aufenthalt in Sachſen betrafe / ſo verſprache er nichts / was er nicht hielte. Denn es iſt gewiß / daß er von dieſer Zeit / durch neue Anforderungen keinen Verdruß mehr gemacht / ſondern vielmehr von einigen abgeſtanden / und nun ernſtlich auf ſeinen Abzug aus dieſem Land gedacht / welches er denn auch zu Ende des Sommers / ſo bald der Tractat zwiſchen ihm und dem Kayſer unterzeichnet wäre / in das Werk richtete. Den Proteſtanten in Schleſien wuchſen daraus viele Vortheile zu. Die Alliirten / welche ſich von dieſer Seite vieles beſorgten / ſahen ſich nun hier in Ruhe / und der König Auguſtus ware nun / nebſt dem Kayſer im Stande / Truppen zur Vertheidigung der allgemeinen Sache abzuſchicken / an ſtatt daß ſie / wenn der König in Schweden nicht zurück gegangen wäre / einige Völker von derſelben hätten abziehen müſſen.

Der

Der Milord Herzog langte im Haag wieder an / nachdem er von den Prinzen / durch deren Lande er reiſte / ſonderlich aber von dem Churfürſten von Hannover / damals vermuthlichen Erben der Kron Engelland / viele Ehre uud Geſchenke empfangen. Er verfügte ſich gleich zur Armee / welche der Feld-Marſchall Ouwerkerk bey Anderleck / nahe bey Brüſſel verſammlet hatte. Von dar ruckte dieſelbe gegen Notre Dame de Halle / und den 25. biß nach Soignies / um ſich den Franzoſen zu nähern / die hinter Heyne ihr Lager hatten / und auf alle mögliche Weiſe ein Treffen vermieden.

1707. Feldzug in den Niederlanden.

Der Marſch der Alliirten gegen Soignies gabe dem Herzog von Vendome Gelegenheit gegen Fleurus fort zu marſchiren / wodurch der Herzog von Marlborugh genöthiget wurde / geraden Weges wieder gegen Hall und Brüſſel zurück zu kehren / damit die Franzoſen ſeine Armee nicht abſchneiden / und nichts gegen die offnen Städte in Brabant unternehmen könnten.

Den 27. May begabe er ſich auf den Marſch / und nachdem er bey Brüſſel vorbey marſchiret / und für die Sicherheit dieſer groſſen Stadt geſorget / ſo nahm er ohne Zeit-Verluſt ſein Lager bey Meldert und Hougarde / und kame auf ſolche Weiſe den Anſchlägen des Herzogs von Vendome bevor.

Den 1. Jun. kame die Armee der Alliirten

in

1707. in dieſem Lager an/und bliebe 6. ganze Woch
daſelbſt liegen.

Die Urſache / daß die Alliirten ſo lange
dem Lager bey Meldert blieben / ware / w
der Herzog von Vendome / ob er gleich ei
gröſſere Macht hatte / unbeweglich in ſeine
vortheilhafften Poſten / den er nahe bey Piets
eingenommen hatte / ſtehen bliebe / weil er wo
wuſte / daß man ihm daſeblſt nicht beykomme
könnte. Wollten nun die Alliirten ihr
Grenzen bedecken / ſo muſten ſie auch in ihrem
Lager ſtehen bleiben.

Endlich da der Milord Herzog es vor Un-
gedult nicht länger anſehen kunnte / daß ſeine
Truppen immer ſtill liegen ſollten / ohne etwas
unternehmen zu können / ſo brach er den 10ten
Aug. auf / und marſchirte die ganze Nacht biß
nach Genape / wo er ſich lagerte / aber gleich
den folgenden Tag biß nach Nivelle fortrückte.
Die Franzoſen waren wegen ihrer Linien in
Sorgen / und brachen daher auch auf / und
nahmen ihr Lager bey Senef / anderthalb
Stunde von Nivelle. Da ſie aber hörten /
daß die Alliirten biß zu dieſer kleinen Stadt ge-
rucket wären / ſo hebten ſie geſchwind das Pi-
quet auf / und marſchirten die ganze Nacht oh-
ne viel Tumult / und ſehr ſchnell. In ihrem
Marſch ſchickte man ihnen eine zimliche Anzah
Granadierer mit 30. biß 40. Eſcadrons nach
damit dieſelbe ihre Nach-Truppen noch an-
greiffen ſollten. Man konnte ſie aber wegen
der engen Wege nicht erreichen / und die vo

de

den Alliirten ausgeſchickte Truppen muſten 1707.
daher nach einem kleinen Scharmützel wieder zurück kehren.

Nachdem die Alliirte Armee den 13ten zu Nivelle einen Raſt-Tag gehalten / ſo brache ſie Tags darauf auf / und that einen der beſchwerlichſten Marſche. Ein beſtändiger Regen machte/ daß man auf den Wegen / ſonderlich bey engen Päſſen faſt gar nicht fortkommen kunnte. Die Infanterie/ welche der Reuterey in der Nähe folgte / hatte Noth genug / daß ſie nicht in dem ſchlimmen Weg ſtecken bliebe. Ein guter Theil blieb unterwegs/ und kam erſt den andern Tag in dem Lager bey Soignies an. Die Artillerie und ein Theil von der Bagage / konnten nicht eher als 2. Tage darnach anlangen.

Die Franzoſen flohen vor den Alliirten/ und ſchlugen ihr Lager bey Cambron. Daſelbſt blieben ſie ſo lang/ als der Herzog von Marlborugh zu Soignies ſtehen bliebe.

Der Prinz von Naſſau Oranien wird zum General von der Infanterie ernennet.

In dieſem Lager wurde der Herzog von Oranien auf Befehl zum General über die Infanterie von der Republic ernennet. Dieſer Prinz / der den 4. Aug. in das 21. Jahr ſeines Alters getretten ware / ſchriebe zu Anfang dieſes Monats an die General-Staaten / ſie mögten die Gütigkeit haben / und vermög ihres gefaſten Entſchluſſes befehlen / daß er nun zum General von der Infanterie ernennet würde/ weil er das in ihrem Entſchluß benannte Alter erreichet hätte. In dieſem Schreiben

1707. ben an die General-Staaten / ſagte der Prinz unter andern / daß er nichts mehr wünſche / als durch die Verwaltung dieſer Ehren-Stelle / ſich der von dem Staat ihm erzeigten Gütigkeit würdig zu machen. Er verſichere / daß wie er in den Feldzügen / die er ſeit etlichen Jahren gethan / an ſeinem Ort niemahls etwas ermangeln laſſen / um ſich zu einer ſolchen Stelle geſchickt zu machen / ſo werde er auch / in Bekleidung derſelben / jederzeit die Befehle Ihro Hochmögenden / und das Beſte der Republic genau in acht nehmen / damit dieſelbe möge beſchützet / und ihr Ruhm erhalten werden / vor welchen er / nach dem Exempel ſeiner Vorfahren / ſein Leben aufzuopfern bereit ſeye.

Die General-Staaten faſten hierauf den Schluß / den Prinzen ſeiner Bitte zu gewähren / und ſchickten an ihre Abgeordnete bey der Armee / und an den Feld-Marſchall Ouwerkerk Befehl / denſelben zu vollziehen / die dann ſolches mit Freuden / und ohne den geringſten Aufſchub thaten.

Den 21. Aug. wurde dem Prinzen die Verwaltung ſeiner Charge übergeben / und er wurde / vermög des Befehls auf ſolche Art / wie gewöhnlich / zum General der Infanterie von dem Staat ernennet. Die ganze Armee wurde dadurch in Freude geſetzet / und die Provinzen nebſt den vornehmſten Gliedern der Republic

beſon-

eſonders aber die Generale und andere Offi- 1707.
ers bey der Armee / ſo wol von den fremden
ruppen / als von dem Staat / ſtatteten deswe-
en dem Prinzen ihre Glückwünſche ab.

Des folgenden Tages ſchriebe der Prinz ein
Danckſagungs-Schreiben an die General-
Staaten / in welchem er ihnen mit wenig Wor-
n ſagte / daß er wegen der Gewogen-
eit / die man ihm habe erzeigen wollen /
it ſolcher Dankbegierde erfüllet ſeye / daß
ihm nicht möglich ſeye / dieſelbige mit
Vorten auszudrücken. Er könne daher
eiter nichts / als verſichern / daß er nie-
als etwas unterlaſſen werde / wodurch
ſich der Würde / mit welcher ſie ihn be-
get / werde würdig machen können. Wir
ben dieſe Worte des Prinzen von Oranien
dem Ende anführen wollen / damit man ſeine
tliche und großmüthige Neigung gegen die
epublic daraus erkennen möge.

Der Regen und die üblen Wege / nöthigten
e Alliirten 15. Tag in dem Lager bey Soi-
nies ſtehen zu bleiben.

Den 31. Aug. brachen ſie mit ihrer Armee
uf / und marſchirten gerad auf die Feinde gegen
Cambron zu. Prinz von Oranien führte die
Infanterie der Republic als General an / und
aum erhielten die Feinde von dieſem Marſch
Nachricht / als ſie über Hals und Kopf ihr La-
er bey Chambron / das doch vortheilhafftig
vare / verlieſen / über die Schelde giengen / und
ich hinter ihre Linien zwiſchen Rüſſel und Pont-

1707. a-Treſſin zogen. Hätten ſich die Alliirten 1. oder 2. Stunden eher auf den Marſch gemacht/ ſo hätten ſie die Nach-Truppen der Franzoſen angreiffen können/ als welche man noch von ferne ihrer Haupt-Armee folgen ſahe. Als die Vor-Truppen der Alliirten in das Lager der Franzoſen einruckten/ ſo trafen ſie noch Bier und Wein/ und andere Sachen darinnen an/ welche ſie in der Eil nicht mitnehmen kunnten.

Da nun der Herzog von Vendome durch die Schelde und ſeine Verſchanzungen bedeckt ware/ und man kein Mittel mehr ſahe/ wie man ihn zu einem Treffen würde bringen können/ ſo ſchlugen die Alliirten den 7. Sept. ihr Lager bey Helchin/ wo ſie eine General-Furagierung vornahmen/ welche von 15000. Mann und 12. Canonen bedecket wurde/ wie denn auch die ganze Armee Befehl hatte/ ſich im Fall der Noth marſchfertig zu halten. Sie ruckten faſt biß unter die Canonen von Tournay/ und biß an das Franzöſiſche Lager/ ohne daß dieſe die geringſte Bewegung machten/ die Furagirer zu beunruhigen.

Nachdem dieſes geſchehen/ ſo ſahen die Alliirten/ daß man nun in dem übrigen Feldzug nichts wichtiges mehr würde unternehmen können/ und dachten darauf/ ihre Truppen in die Winter-Quartier zu ſchicken/ damit ſie in dem nächſten Feldzug deſto eher/ und mit beſſerer Würckung in dem Feld erſcheinen könnten. Nach verſchiedenen Marſchen ſchlugen ſie den

na-

nach den 14. Sept. ihr Lager bey Aſche/ nahe 1707.
an der Chauſſee / zwiſchen Gent und Brüſſel /
wo die Armee d n 31. auseinander gienge. Zu
gleicher Zeit verreiſte auch der Prinz von Oranien / um ſich nach Friesland zu begeben/ und daſelbſt in ſeine Würde / als Erb-Statthalter und General-Capitain von der Provinz eingeſetzet zu werden.

Im künftigen Jahre werden wir ſehen/ wie er auf eben dem Kriegs-Plan / wo er ſeit fünff Jahren das Kriegs-Handwerk von 3 groſſen Generalen gelernet / ſolche Proben / die man von ſeiner Geburt und Tapferkeit ſich verſprechen kunnte/ abgeleget.

In Teutſchland gieng es in dieſem Feldzug/ wie in den vorhergehenden. Seine Einwohner waren der Franzöſiſchen Generale unſchuldige Opfer. Denn dieſe ſaugten dieſelbe durch Brandſchatzungen ſo aus/ daß man ſichs nicht genug vorſtellen kan. Der Marſchall von Villars befande ſich auch daher ſo wol daſelbſt/ daß er ein ſo gutes Land mit Italien nicht vertauſchen wolte/ als ihn der König ſolches befohle. Er entſchuldigte ſich auf die geſchickteſte Art von der Welt/ u. da ihn der König vor allen andern ſeinen Generalen liebte / ſo hatte er die Gnade/ ihn an einem ſolchen Poſten zu laſſen/ wo er wol ſahe / daß er nur deswegen nicht gerne fort gienge/ weil er ſeine Käſten noch mehr füllen wollte. Die Reichs-Stände trugen auch für die Beſetzung ihrer Linien zu Bühl und Stolhoffen ſchlechte Sorge. Der Marſchall von Villars

1707. überfiele dieſelben / und thate einen Einfall / der Teutſchland unſägliches Geld gekoſtet / indem von der Donau / biß an das Tyroliſche Gebürg alles Brandſchatzung zahlen muſte. Der Churfürſt von Braunſchweig trieb ihn zwar wieder über den Rhein zurück / aber der Marſchall hatte dazumal ſchon genug gehauſet / und ſeine Kuffer angefüllet.

Feldzug im Jahr 1708. Der Feldzug im Jahr 1708. ware dem im Jahr 1706. ganz gleich. Es iſt nicht nöthig die Schlacht-Ordnungen der Armeen in Flandern hier aufs neue vorzuſtellen / indem ſie faſt eben ſo / wie im vorigen Jahre waren. Die Alliirten hatten 113. Bataillons und 180. Eſcadrons / und die Franzoſen 139. Bataillons / und 204. Eſcadrons.

Ludwig der XIV. der von den Anſchlägen ſeiner Generale als die Seele zu betrachten iſt / hatte ſich ſo groſſe Sachen vorgeſetzet / daß ſie für dieſen Feldzug faſt zu weitläuffig waren. Das Unglück ware / daß ſich alles auf den erſten Anſchlag gründete / und bey dieſem kam es auf den Wind / und auf den allerfeigſten Menſchen unter allen denen an / welche jemals den Titel eines Prinzen geführet. Dieſes / wornach ſich alle Anſchläge des Königs von Frankreich richteten / ware eine Landung in Schottland / wohin eine in Dünkirchen ausgerüſtete Franzöſiſche Flotte den Prätendenten bringen ſollte. Se. Aller-Chriſtlichſte Majeſtät machten ſich die Rechnung / ſo bald der prätendirte König würde ans Land geſetzet ſeyn / ſo würde ganz

Schottland ſich demſelben unterwerfen / und er würde / wo keinen andern / doch dieſen Vortheil erhalten / daß die Königin von Engelland zum wenigſten 30. Bataillons würde aus Flandern ziehen / und alsdenn ſeinen Truppen daſelbſt die Oberhand laſſen müſſen. Hieraus würde denn folgen / daß man die Holländer leicht würde zwingen können / die groſſe Allianz zu verlaſſen / und Frieden zu machen. Allein Ludwig der XIV. erfuhre / daß er die Winde nicht in ſeiner Gewalt habe. Denn dieſe waren ihm zuwider / und bey dem Prätendenten würckte die Vorſtellung / daß er in Schottland den Degen ziehen ſollte / ſo viel / daß er am Fieber kranck wurde / und nicht zu rechter Zeit / da es nöthig ware / zu Schiff gehen kunnte. Als er ſich hernachgehends zu Schiff begabe / ſo war es zu ſpat / weil man unterdeſſen ſchon ſolche Anſtalten trafe / daß es ein rechtes Wunder ware / daß die Franzöſiſche Flotte der Alliirten ihrer entwiſchte. 1708

Da dieſes Unternehmen fehl ſchluge / ſo gedachten die Franzöſiſchen Generale auf etwas anders. Ihre Armee kame den 10ten May unter dem Commando des Herzogs von Vendome / und des Marſchalls von Motignon zuſammen / und dieſe ſtunden unter dem Herzog von Burgund / als Generaliſsimo. Der Königl ſchickte auch den Staats-

Feldzug in den Niederlanden.

1708. Miniſtre / Herrn von Chamillart / daß er die Truppen und Gränz-Veſtungen beſichtigen / und Befehl geben ſollte / damit alles im Stand wäre.

Den 24ſten kamen die Herzoge von Burgund und Berry bey Guislain zu der Armee / und lieſſen dieſelbe den 26. nach Soignies marſchiren.

Der Feld-Marſchall von Ouwerkerk hatte / wie im vorigen Jahr / die Armee der Alliirten zu Anderleck verſammlet. Milord Marlborugh und die Abgeordnete der General-Staaten begaben ſich den 24ſten dahin / und lieſen ſie den 26ſten zwiſchen Bellingen und Notre Dame de Halle marſchiren. Hier langte auch der Prinz von Oranien bey derſelben an / der kurz vorher ſein Verbindniß mit Maria Louiſe / einer Prinzeßin des Landgrafen von Heſſen Caſſel richtig gemacht hatte.

Die beeden Armeen machten verſchiedene Bewegungen / biß ſie ſich lagerten / die Franzöſiſche zu Genap und Braine la Leu ; und die Alliirte zu Voſcapel. Daſelbſt lagen ſie von dem erſten Junii biß zu Ende des Monats. In dieſem Lager kame der Chur-Prinz von Hannover / der jetzo unter dem Namen Georg des II. die Engliſche Krone träget / bey der Armee an / und wurde von allen Generalen empfangen.

Die wahre Abſicht der Alliirten gienge dahin / Ryſſel zu belagern. Die Franzoſen ſuchten

ten im Gegentheil dieſelbe aufzuhalten/ und ihnen wie im vorigen Jahr alle Gelegenheit/ etwas zu unternehmen / abzuſchneiden. Um ihnen einen Streich zu ſpielen/ ſo ſuchte der Herzog von Burgund einige Städte in Flandern zu überfallen / wo man/ um die Armee zu verſtärken/ wenige Truppen gelaſſen hatte. 1708.

Es wurde demnach beſchloſſen auf Gent und Brügge etwas zu unternehmen. Zu dieſem Ende ſchickte der Herzog von Burgund den 4. Jul. zwey Corpo von ſeiner Armee ab/ eines unter dem Marquis von Grimaldi/ General-Lieutenant/ der den Baron von Capres/ der heut zu Tag in Spanien Herzog von Bournonville iſt/ und den Brigadier de la Faille unter ſich hatte ; Das andere unter dem Commando des Grafen von Chemerault/ der ebenfalls General-Lieutenant ware. Das erſte Corpo ſollte den Anſchlag / den man auf Gent gemachet hatte/ vollziehen/ das andere ſollte ſich von dem Paß über die Dendre Meiſter machen / und alle daſelbſt befindliche Brücken abbrechen. Um den Anſchlag beſſer zu verbergen/ ſo machte ſich der Herzog von Burgund mit der Armee Abends um 9. Uhr ſelbſt auf den Marſch / und gienge auf Brücken / die man in Eil geſchlagen / zwiſchen Tubiſe / Cambeck/ und Hall über die Sann. Hierauf nahm er den Weg nach Leßines/ und von dar nach Ninove/ ſo daß er die Dendre vor ſich hatte/ nicht änders / als ob er bloß

Die Franzoſen überrumpeln Gent.

1708. willens wäre / ſich nach Tournai zurück zu ziehen.

Der Herzog von Marlborugh erhielte von dem Marſch des Herzogs erſt um Mitternacht Nachricht. Er ſchickte dahero alſobald vier Regimenter Reuter und Dragoner ab / unter dem Commando des General-Majors von Bothmar / und des Brigadiers von Chanclos / welche gegen Dendermonde marſchiren / und die feindliche Armee beobachten ſolten / da er ſich unterdeſſen mit den übrigen Truppen auf den Marſch begabe. Morgens um 4. Uhr gieng er über den Canal bey Brüſſel / und marſchirte nach Anderleck.

Der Marquis von Grimaldi langte unterdeſſen / nachdem er Tag und Nacht marſchiret / den 5ten ſehr früh bey Gent an / wo er die nöthigen Anſtalten machte / den Anſchlag auszuführen / deſſen Vollziehung man ihm aufgetragen hatte. Früh um 5. Uhr langten einige Reuter / nebſt 5. oder 6. Soldaten von ſeinem Corpo bey dem Leviner-Thore an / und gaben ſich vor Uberläuffer aus. Bey dem Thor ware nur eine ſchwache und unachtſame Burger-Wacht. Die fragte die verſtellten Uberläuffer / und lieſe ſie dann hinein / indem man ſie aber zur Haupt-Wacht führen wollte / ſo ſetzten ſich einige von ihnen auf die Erde / unter dem Vorwand / daß ſie ſehr müde wären / und begehrten Brandwein. Dieſer wurde ihnen gegeben / und nachdem ſie untereinander ein wenig getrunken hatten / ſo trunken ſie den

Bür-

Bürgern / die auf der Wacht waren / eines 1708.
zu / und dieſe thaten Beſcheid. Hierauf kamen noch einige / als Uberläuffer an / und da ſie von den erſtern erkannt wurden / ſo lieſe man noch mehr Brandwein holen / da ſie denn alle trunken. Kaum aber hatten ſie das Glas in Handen / als der Herr de la Faille / der ehemals Ober-Landrichter in Gent / und damals Brigadier in Spaniſchen Dienſten ware / mit 100. Mann zu Fuß anruckte. Von ungefehr muſte ſichs fügen / daß der Soldat / welcher Schildwacht ſtunde / ein Uberläuffer von ſeinem Regiment ware. Dieſer ſchlug die Flinte auf ihn an; aber Herr de la Faille nannte ihn bey ſeinem Namen / und ruffte ihm zu / er kenne ihn wol / er ſollte ſich aber nichts fürchten / weil er ein Uberläuffer wäre / er ſollte ſich da zu den braven Leuten / die er vor ſich ſähe / wieder begeben. Hierauf trate er zu ihm / und ſteckte ihm einige Piſtolen in die Hand / wodurch dann die Schildwacht ſtumm wurde. Herr de la Faille marſchirte alſo mit ſeinen Leuten fort / und kam biß vor das Thor. Die auf der Wache / als ſie ihn mit ſo viel Leuten kommen ſahen / grieffen zum Gewehr / ihn aufzuhalten. Aber die verſtellten Uberläuffer ſprangen gleich alle auf / und zeigten ihnen die Bajonette / die ſie bey ſich hatten / vor / und hielten ſie zurück. Der Herr de la Faille bemeiſterte ſich alſo dieſes Thors ohne einen Schwertſtreich. Er lieſe einige von ſeinen Leuten daſelbſt / und mit den übrigen marſchir-

1708. te er durch die Stadt / um ſich von dem Br
ger-Thor ebenfalls Meiſter zu machen. W
es ſehr frühe ware / ſo ware noch nieman
als Handwerks-Leute auf der Gaſſen.
nige hielten ſie vor Uberläuffer / und wa
höflich gegen ſie. Andere ſahen die Sa
anders ein / und verſammleten ſich / u
thaten / als wenn ſie zum Gewehr greiff
wollten. Der Herr de la Faille wurfe al
denn / um ſie zu befriedigen / einige Piſto
len unter ſie / wodurch einige bewogen wu
den / zu ſchreyen: Es lebe Philipp V. Auf die
ſes theilte er ihnen noch mehr aus / wodurch
ſich dann die Anzahl vermehrte / ſo daß ihm
niemand mehr etwas in den Weg legte. E
kame alſo zum Brügger-Thor / und bemäch
tigte ſich deſſelben faſt ohne allen Widerſtand.
Dieſes ließ er gleich verſchlieſſen / damit der Ge
neral-Major Murray / der auf dieſer Sei
te ein Lager hatte von drey biß vier Batail
lons / und einem Dragoner-Regiment / da
ſelbe nicht wieder wegnehmen mögte. Und i
der That / es kame dieſer General kurz dar
auf davor / aber es ware zu ſpat / der Po
ſten ware ſchon eingenommen / und die Brü
cken aufgezogen. Er begabe ſich hierauf a
die Brücke von Meuleſtede / von welcher e
ſich von dem Muyder-Thor / oder von de
Damm-Thor hätte Meiſter machen kön
nen / da er ſich dann durch einen kur
Weg in das Citadell werfen wollte. Ab
au

h hier kam er zu ſpat / weil der Brigadier 1708.
la Faille ſchon Meiſter davon ware.
Indem dieſes auf der andern Seite der
tadt vorgienge / ſo marſchirte Herr von
rimaldi / der dem Herrn de la Faille immer
der Nähe nachfolgte / mit ſeiner übrigen
annſchafft durch das Leviner-Thor / und
ſte auf dem Markt / und in den Creutz-Gaſ-
Poſto. In der Stadt wurde zwar
turm geläutet / und viele Bürger lieſen
s ihren Häuſern / aber niemand regte ſich.
inige hatten das Herz nicht / gegen ſo viele
oldaten etwas zu unternehmen / und die
dern wollten nicht. Da nun auf ſolche
Weiſe alle Thore eingenommen wurden / ſo
gabe ſich der Herr de la Faille um 10.
hr auf das Rathhaus / und überreichte dem
Rath ein Schreiben vom Churfürſten von
Bayern / vom 12. May / welches in ſich
nthielte / daß er / in der Hoffnung / daß die
röſſere Macht des Herzogs von Burgund /
ie mehreſten Städte in Flandern von dem
Joch der Alliirten befreyen würde / vorrath-
am erachte / noch vor ſeiner Abreiſe an den
Rhein / zu befehlen / daß man bey ſolchem er-
eignenden Fall / dem Rath und der Burger-
ſchafft zu Gent / bezeugen möge / wie an-
genehm es ihm geweſen ſeye / auch nach vor-
gefallener Veränderung zu ſehen / daß dieſel-
be doch noch im̃er ihren Eifer und gute Neigung
für König Philippen behalten hätten. Man
könnte ſie daher verſichern / daß / im Fall
ſie

1708. ſie wieder unter dieſes Königs Bothmäßigkeit kommen würden / ihnen ihre Freyheiten nicht nur ſollten beſtättiget / ſondern auch, wenn man es dem gemeinen beſten vor vorträglich halten würde / vermehret werden. Endlich verſprächen auch Se. Churfürſtliche Durchleucht / als General-Gouverneur / der Stadt und dem Land / alles dasjenige / was ſich ſeit der Schlacht bey Ramillies zugetragen / zu vergeſſen / wie ſie denn auch den Rath zu Gent auf zwey Jahre beſtättigten.

Nachdem dieſes Schreiben verleſen ware / ſo unterwarfe ſich der Rath / und es wurden die bey ſolcher Gelegenheit gewöhnliche Acten ausgefertiget / ſo daß um Mittag die Franzöſiſche Regierung völlig eingeführet ware.

Hierauf ſuchte der Marquis von Grimaldi ſich von dem Citadelle / worinnen eine ſehr ſchwache Beſatzung lage / Meiſter zu machen. Er lieſe den Commendanten auffordern; dieſer aber wollte ſich nicht gleich ergeben / ſondern lieſe einige Canonen löſen. Der Herr von Grimaldi lieſe alsdenn einige Batterien aufwerfen. Als Nachmittag der Graf von Bergnick / Spaniſcher Miniſter / mit vielen Franzoſen anlangte / ſo wurde der Commendant in der Citadelle noch einmahl aufgefordert / und es wurden Abgeordnete von dem Rath an ihn geſchicket / die ihm den Zuſtand der Sachen vorſtellen / und ermahnen

ſoll-

ſollten / ſich zu ergeben. Dieſes thate er 1708.
dann den 6. zu Abends / und den 7ten des Morgens räumte er ein Thor ein. Man verwilligte ihm / daß man ihn zu Waſſer nach Sas von Gent mit aller ſeiner Beſatzung führen wollte / und daß ihm erlaubet ſeyn ſollte / mit Gewehr und Bagage / und drey Canonen / und zu jeder drey Schüſſe / auszuziehen. Dieſe Capitulation wurde den 10ten früh vollzogen.

Brügge wird eingenommen.

An dem Tag da Herr Grimaldi nach Gent gienge / marſchirte der Graf von la Mothe nach Brügge. Bey ſeiner Ankunfft forderte er die Stadt auf / ſie ſollte ſich ergeben / es ſollten alle ihre Freyheiten beſtättiget / und das vergangene alles vergeſſen werden. Dabey ließ er ihr wiſſen / Gent wäre auch eingenommen. Der Rath / da er ſahe / daß ſich die Stadt nicht wehren kunnte / weil keine Beſatzung da ware / begehrte Erlaubniß / nach Gent zu ſchicken / um zu erfahren / ob ſich dieſe Stadt würcklich ergeben hätte. Dieſes wurde ihm zugeſtanden / und da der abgeſchickte Both wieder kam / ſo fiengen ſie an mit dem Grafen von la Mothe / der nur 3. Canonen-Schüſſe gethan / ſich in Handlung einzulaſſen / und ergaben ſich um Mittag.

Der Graf von la Mothe gienge hierauf gleich vor Damme. Allein da dieſer Ort be-

1708. befeſtiget und mit Beſatzung verſehen ware/ ſo öffnete der Commendant die Schleuſſen/ und überſchwemmte das gantze Land / ſo daß ſich der Graf von la Mothe zurück ziehen muſte. Hierauf marſchirte er nach Plaſſendal/ einem kleinen Fort an dem Canal von Brügge gegen Oſtende / wodurch die Communication zwiſchen dieſen beeden Städten erhalten wird. Der Commendant wollte ſich zwar nicht ergeben / es wurde aber der Ort mit dem Degen in der Fauſt angegriffen/ und erobert.

Die Franzoſen gehen vor Oudenarde.

Unterdeſſen brache der Graf von Chemerault alle Brücken an der Dendre und Schelde ab / und ſetzte die kleinen auf dieſer Seite gelegenen Oerter in groſſe Furcht. Er gienge ſo gar vor Oudenarde / welches ein wichtiger und feſter Ort an der Schelde iſt / wo die Alliirten / nach dem Verluſt von Gent/ noch den einigen Paß über dieſen Fluß hatten. Hätte er ſich deſſelben bemächtigen können / ſo hätte er uns die Communication zwiſchen Menin und Courtray abgeſchnitten/ und ſich das gantze Land zwiſchen der Schelde und der Lis unterwürffig gemacht. Der Herr von Sigtermann commandirte darinnen / und weil er befürchtete/ die Einwohner mögten ſich ergeben wollen/ ſo ließ er einen Kriegs-Rath verſammlen/ in welchem er Mittel fürſchluge / wie man dieſelbe / wenn ſie etwan nicht wollten / im Gehorſam erhalten könnte. Man entſchloſ-

ſe

ſe ſich/ ſich biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren / und ihnen anzuzeigen / daß man von ihnen ein gleiches hoffe. Würden ſie aber nur die geringſte Mine machen / als ob ſie ſich ergeben wollten / ſo ſollte die Stadt an vier Ecken angezündet werden. Die Bürger verſicherten ihre Treue / und der Commendant ſetzte ſich zur Gegenwehr. Bald darauf langte der Brigadier Chanclos mit einiger Mannſchafft an / ſo daß man ſich nun wegen der Veſtung nichts mehr zu fürchten hatte. Wir wollen alſo ſehen / was unterdeſſen die Armee für Bewegungen gemachet.

Nachdem der Milord Herzog von den beeden Detachements / welche den 4ten abgeſchickt worden / Nachricht erhielte / und vernahme / daß ſich die ganze feindliche Armee auf den Marſch gemacht hätte / ſo gab er auch ſeinen Völkern Befehl zu marſchiren / die dann den 5ten zwiſchen Anderleck und St. Quenti-Linnik zu ſtehen kamen. Von dannen ſchickte er den General-Major Bothmar mit 2000. Reutern und Dragonern ab / daß er bey Dendermonde über die Dender gehen / und Gent nebſt dem Land von Vaes bedecken ſollte. Daſelbſt erfuhre man auch / daß Prinz Eugenius zu Maſtricht angelanget ſeye / wohin der Milord Herzog noch dem Prinzen den General-Major Cadogan entgegen geſchicket hatte.

Prinz Eugenius langt an der Moſel an.

Denn

1708. befeſtiget und mit Beſatzung verſehen ware/ ſo öffnete der Commendant die Schleuſſen/ und überſchwemmte das ganze Land / ſo daß ſich der Graf von la Mothe zurück ziehen muſte. Hierauf marſchirte er nach Plaſſendal/ einem kleinen Fort an dem Canal von Brügge gegen Oſtende / wodurch die Communication zwiſchen dieſen beeden Städten erhalten wird. Der Commendant wollte ſich zwar nicht ergeben / es wurde aber der Ort mit dem Degen in der Fauſt angegriffen/ und erobert.

Die Franzoſen geben vor Oudenarde.

Unterdeſſen brache der Graf von Chemerault alle Brücken an der Dendre und Schelde ab / und ſetzte die kleinen auf dieſer Seite gelegenen Oerter in groſſe Furcht. Er gienge ſo gar vor Oudenarde / welches ein wichtiger und feſter Ort an der Schelde iſt / wo die Alliirten / nach dem Verluſt von Gent/ noch den einigen Paß über dieſen Fluß hatten. Hätte er ſich deſſelben bemächtigen können / ſo hätte er uns die Communication zwiſchen Menin und Courtray abgeſchnitten / und ſich das gantze Land zwiſchen der Schelde und der Lis unterwürffig gemacht. Der Herr von Sigtermann commandirte darinnen / und weil er befürchtete/ die Einwohner mögten ſich ergeben wollen/ ſo ließ er einen Kriegs-Rath verſammlen/ in welchem er Mittel fürſchluge / wie man dieſelbe / wenn ſie etwan nicht wollten / im Gehorſam erhalten könnte. Man entſchloſ-

ſe

ſe ſich/ ſich biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren / und ihnen anzuzeigen / daß man von ihnen ein gleiches hoffe. Würden ſie aber nur die geringſte Mine machen / als ob ſie ſich ergeben wollten / ſo ſollte die Stadt an vier Ecken angezündet werden. Die Bürger verſicherten ihre Treue / und der Commendant ſetzte ſich zur Gegenwehr. Bald darauf langte der Brigadier Chanclos mit einiger Mannſchafft an / ſo daß man ſich nun wegen der Veſtung nichts mehr zu fürchten hatte. Wir wollen alſo ſehen / was unterdeſſen die Armee für Bewegungen gemachet.

Nachdem der Milord Herzog von den beeden Detachements / welche den 4ten abgeſchickt worden / Nachricht erhielte / und vernahme / daß ſich die ganze feindliche Armee auf den Marſch gemacht hätte / ſo gab er auch ſeinen Völkern Befehl zu marſchiren / die dann den 5ten zwiſchen Anderleck und St. Quenti-Linnik zu ſtehen kamen. Von dannen ſchickte er den General-Major Bothmar mit 2000. Reutern und Dragonern ab / daß er bey Dendermonde über die Dender gehen / und Gent nebſt dem Land von Vaes bedecken ſollte. Daſelbſt erfuhre man auch / daß Prinz Eugenius zu Maſtricht angelanget ſeye / wohin der Milord Herzog noch dem Prinzen den General-Major Cadogan entgegen geſchicket hatte.

Prinz Eugenius langt an der Moſel an.

Denn

1708. Denn als Se. Königliche Hoheit/ der Hertzog von Savoyen in Italien zum beſten des Kayſers die nothwendige Befehle geſtellet/ ſo begab er ſich mitten im December nach Wien/ und wurde von dem Kayſer mit vieler Hochachtung empfangen. Da nun Se. Kayſerliche Majeſtät von dem Fürhaben der Königin Anna und der General-Staaten Nachricht bekamen/ ſo ſchickten dieſelbe den Prinzen Eugenium nach dem Haag/ der mit Anfang des Monats April daſelbſt anlangte. Der Herzog von Marlborugh kame/ nachdem er wieder über die See zurück gegangen/ zwey Tage darauf gleichfalls daſelbſt an/ um/ wie wir ſchon gemeldet/ die Reiſe biß an den Weichſel-Strom vorzunehmen. Dieſe beede Generale verabredeten mit Ihro Hochmögenden/ was in dem Feldzug zu unternehmen wäre/ da dann vermög desſelbigen Plans Prinz Eugenius ein Corpo Kayſerlicher Truppen an der Moſel verſammlete/ wo ſie gleich an der Hand waren/ in die Niederlande zu gehen. Der Prinz führte ſie auch würklich dahin/ und langte mit der Reuterey eben zu Maſtricht an/ allwo das Fuß-Volk in zwey Tagen zu ihm ſtoſſen ſollte.

Die Armee hatte ſich kaum bey Anderleck gelagert/ als Milord Marlborugh Nachricht erhielte/ daß die feindliche Armee gegen die Dender marſchirte/ und ein wenig über Aloſt über dieſen Fluß ſetzen wollte. Er begabe ſich derowegen den ſechſten früh um 1. Uhr

auf

auf den rechten Flügel / und lieſe die Armee 1708.
ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen / weil er willens ware / mit anbrechendem Tag die Feinde anzugreiffen. Alleine dieſe hatten ſchon vorher über den Fluß mit ſolcher Eil geſetzet / daß ihre Schiffe darüber untergiengen / und ein groſſer Theil von ihrer Bagage auf unſerer Seite verbliebe. Ein Theil davon gehörte dem Herzog von Burgund / die von unſern Soldaten geplündert wurde. Wir machten dabey mehr als drey hundert Gefangene.

Den 6. ſetzte unſere Armee ihren Marſch fort / und ſchluge ihr Lager bey Aſche / wo der Prinz Eugenius von Maſtricht bey derſelben anlangte. Der Milord Herzog ſchickte acht Eſcadrons und ſo viel Bataillons ab / Leßines wegzunehmen. Acht hundert Mann von dieſem Corpo blieben in dem Ort / die übrigen giengen über den Fluß / und ſetzten ſich diſſeits deſſelben / da man inzwiſchen Brücken über denſelben wurffe. Dieſes / daß der Milord Herzog dieſes Lager einnahme / ware den Herzogen von Burgund und Vendome ein Streich / der alle ihre Anſchläge zu nichte machte. So bald ſie derowegen hörten / daß dieſes Lager beſetzt wäre / ſo lieſen ſie ihre Armee Halte machen / und nach gehaltenem Kriegs-Rath / lieſen ſie dieſelbe auf die rechte Seite zu marſchiren / um bey Gaveren über die Schelde zu gehen.

1708. Schlacht bey Oudenarde.

Den 11. zu früh bekame man Nachricht/ daß die Feinde/ welche Oudenarde eingeſchloſſen hatten/ ſich zurück gezogen hätten/ und daß ihnen der Brigadier Chanclos mit den Dragonern von Waleff in die Arriere-Garde oder Nach-Truppen gefallen wäre. Prinz Eugenius/ welcher den Herzog von Vendome in Italien hatte kennen lernen/ riethe/ man ſollte demſelben keine Zeit ſich zu bedenken/ vielweniger ſich zu verſchanzen laſſen. Da man alſo hörte/ daß die Feinde würklich noch fortführen bey Haveren über die Schelde zu ſetzen/ ſo wurde der General-Major Cadogan mit 16. Bataillons und 8. Eſcadrons abgeſchicket/ die Wege und Brücken gegen Oudenarde fertig zu machen. Zur linken fienge die Armee in 4. Colonnen oder Zügen mit ſolcher Geſchwindigkeit an zu marſchiren/ daß die Vor-Truppen um zwey Uhr Nachmittag ſchon bey der Brücken anlangten/ über welche der General-Major Cadogan noch marſchirte.

Der General-Major Ranzau ware mit 8. Eſcadrons auf einer Höhe/ hinter dem Bach/ der in die Schelde fällt/ poſtiret/ und wurde da einer groſſen Menge Franzöſiſcher Eſcadrons/ die in Schlacht-Ordnung geſtellet waren/ gewahr. Dieſe waren in der Ebene auf der andern Seite des Bachs. Er ſahe auch daß die feindliche Armee gegen ihrem rechten Flügel marſchirte. Sieben Bataillons hatten ſie in Heurne geworfen/ wodurch die groſſe

Straſſe långs an der Schelde gehet. Hiedurch 1708.
geriethen wir in Zweiffel/ ob die Feinde willens wåren uns das Überſetzen über den Fluß zu hindern/ oder ihre Linien zwiſchen Rüſſel und Tournay wieder einzunehmen. Denn es ſchiene/ ſie könnten ſich nicht einbilden/ daß eine ſo groſſe Armee/ in einem ſehr durchſchnittenen Land ſollte in einem Tage die Wege fertig machen/ fünff Meilen marſchiren/ über einen groſſen Fluß ſetzen/ und ſie noch angreiffen können. Um 3. Uhr marſchirte die Frantzöſiſche Reuterey/ welche in der Ebene ſtunde/ gegen ihren rechten Flügel/ und man ſahe nichts mehr von ihr. Der General-Major Cadogan/ der zwiſchen 3. und 4. Uhr mit 12. Bataillons von den 16/ die er bey ſich hatte/ über die Brücke marſchiret ware/ griefe hierauf/ da der Brigadier Sabine ſeine Brigade zu erſt anführte/ das Dorf Heurtne ſo tapfer an/ daß ſie daſſelbe in kurzem eroberten/ und 3. völlige Bataillons/ nebſt den mehreſten von den 4. andern zu Gefangenen machten. Der General-Major Ranzau gienge ſo dann mit ſeinen 8. Eſcadrons auch über den Bach/ den er vor ſich hatte/ und ruckte in die Ebene/ wo er die feindliche Reuterey zwiſchen den Dörfern Rotze und Mullen in Schlacht-Ordnung antrafe. Noch viele Frantzöſiſche Eſcadrons/ welche den Nach-Trab ausmachten/ marſchirten über quer durch die Ebene. Unſere 8. Eſcadrons/ und die Furier griefen die Franzoſen ſo tapfer an/ daß ſie dieſelben in das durchſchnit-

1708. tene Land / und in die groſſe Straſſe / wo ſie zu ihrer marſchirenden Armee kommen kunnten / jagten. Bey dieſer Gelegenheit zeigte ſich ſonderlich der Chur-Prinz von Hannover / der vor einer Eſcadron Dragoner von Bülau auf die Feinde mit dem Degen in der Fauſt losgienge. Sein Pferd wurde unter ihm erſchoſſen / und der Obriſt Luscky / der die Eſcadron anführte / wurde im Gefecht an Sr. Hoheit Seite getödtet. Der General-Lieutenant Schulenburg / und viele andere Volontairs oder Freywillige / lieſen dabey ihren Muth ſehen / indem ſie die Eſcadrons zum Treffen anführten. Das Franzöſiſche Regiment de la Breteſche / und viele andere / wurden gäntzlich zu ſchanden gemacht / ſelbſt der Obriſt wurde gefährlich verwundet / und nebſt vielen andern Officieren gefangen genommen. Man erbeutete auch 12. Standarten / und viele Paucken. Inzwiſchen ſetzten die andern Truppen auch eiligſt über die Brücken. Die Preuſſen ſtellten ſich in eben der Ebene / wo unſere Vor-Truppen waren / in Schlacht-Ordnung / und nachdem die übrige Reuterey auch übergeſetzet hatte / ſo folgte ſie den Preuſſen in die Ebene durch das Dorf Heurne nach. Die Infanterie langte etwas ſpat bey ihrer Brücke an / theils wegen des langen Marſches / theils weil die Reuterey einen groſſen Strich Wegs im vollen Lauf geritten ware. Daher kam es / daß um 5. Uhr noch keine Infanterie als die 16. Bataillons zugegen waren.

Der

Der Herzog von Marlborugh / da er mit 1708.
dem Prinzen Eugenio in die Ebene kame / ſo ſtellte er ſich an die Spitze ſeiner Reuterey / die ſich in Schlacht-Ordnung ſtellte. Da er nun ſahe / daß er Infanterie ſehr nöthig hätte / ſo ſchickte an die / welche das Dorf angegriffen hatte / Befehl / ſie ſollten ihren Poſten verlaſſen / und ſich auf die andere Seite in die Hecken werffen / wo die Feinde ſchnell hinmarſchirten. Es waren dazumal auf dieſer Seite nicht mehr als zwey Bataillons / von dem Brigadier Grumkau. Dieſe / ob ſie gleich hefftig angegriffen wurden / behaupteten doch mit groſſer Tapferkeit ihren Poſten ſo lang / biß die andere Infanterie / die ſehr langſam anlangte / ihnen zu Hülffe kommen kunnte. Der Milord Herzog ſchickte nochmal Befehl an die Infanterie / daß ſie ihren Marſch beſchleunigen ſollte / dieweil ſich die Franzöſiſche in Schlacht-Ordnung ſtellte / und bereit ware / unſere / ſo viel nemlich dazumal gegenwärtig / aber ungleich ſchwächer ware / anzugreiffen. Unterdeſſen langte der Herzog von Argile mit zwanzig Bataillons an. Dieſe hatten ſich kaum geſtellet / ſo wurden ſie von den Franzoſen mit ſolcher Furie angefallen / daß gleich einige Preußiſche / ihre Poſten verlaſſen muſten. Allein dieſe / ob ſie gleich an der Anzahl viel geringer waren / nahmen dieſelbe mit dem Degen in der Fauſt wieder ein. Dieſes geſchahe ungefehr des Abends um 6. Uhr / und da langte dann der

1708. Graf von Lottum mit der übrigen Infanterie von dem rechten Flügel auch an / um dieſen Angriff zu unte ſtützen.

Da der Milord Herzog ſahe / daß man das meiſte auf dem rechten Flügel thun müſſe / ſo lieſe er zwanzig Bataillons von dem linken anrucken. Dieſer Flügel / von dem die Reuterey durch Oudenarde / die Infanterie aber unter der Stadt über Brücken gegangen ware / kame etwas ſpater / als der rechte Flügel an / und ſtellte ſich in zwey Linien / ſo daß er das Dorf Merghem hinter ſich hatte. So bald die Infanterie völlig angelanget ware / ſo ſtellte ſie ſich in zwey Linien vor die Reuterey / und griefe in guter Ordnung das bedeckte Land / und die Dörfer an / wo die Feinde ihre vordere Linie hatten. Um 7. Uhr ware alles / ſo wol zur rechten als linken im Feuer. Die Franzoſen wiechen faſt überall / da ſie aber durch friſche Truppen verſtärket wurden / ſo dauerte das Treffen mit vieler Hartnäckigkeit noch lange. Vor dem linken Flügel ware einige Oeffnung / wodurch man durch die Ebene in das Gebürg dringen konnte. Dieſe lieſe der Herzog von Oranien / der die Holländiſche Infanterie commandirte / beſetzen. Der Milord Herzog lieſe den Herrn von Ouwerkerk / und den Grafen von Tilly bitten / ſie mögten etwas unternehmen / und den Feinden auf derſelben Seite was zu ſchaffen machen.

Zu gleicher Zeit begabe er ſich auch auf den rechten Flügel / um daſelbſt alles recht zu beſorgen. Das Feuer auf der Seite gegen das Holz / ware damals ſehr ſtark / und die Franzoſen wiechen faſt überall. 1708.

Nachdem der Milord Herzog an den Herrn von Ouwerkerk und an den Grafen von Tilly / die auf dem Gebürg ſtunden / Befehl ertheilet / daß ſie die Franzoſen von dieſer Seite / ſo viel ſie könnten / angreifen mögten / ſo lieſen ſie die Däniſche Reuterey durch einen ſehr engen Weg in ein Feld marſchiren / wo das ganze Königliche Franzöſiche Haus hinter Hecken poſtiret ware. Der Prinz von Oranien / der den Grafen von Oxenſtirn bey ſich hatte / führte die Infanterie um dieſes Feld / und gienge mit derſelben / nachdem er ſie in zwey Linien geſtellt / ſo beherzt auf den Feind loß / daß die Franzoſen von allen Seiten weichen muſten. Dieſes geſchahe nun auf der Seite der Feinde / ſo daß die mehreſten die ſich zurück zogen / von dem rechten zum linken Flügel getrieben wurden / und als man ſie daſelbſt zurück triebe / ſo zogen ſie ſich wieder in groſſer Unordnung in die Hecken / ſo daß endlich bey einbrechender Nacht viele Bataillons und Eſcadrons / aus dieſen Büſchen faſt wie verzweiflende hervor brachen / und da die eine die andern drängten / ſo wurden ſie in Stücken gehauen. Andere kamen durch / ohne daß man ſie wahrnahme / und wieder andere begehrten für ihre

1708. gantze Regimenter zu capituliren. Die Unordnung wurde an verſchiedenen Orten ſo groß / daß man Freund und Feind nicht mehr unterſcheiden kunnte; daher wurde Befehl gegeben / nicht eher als biß den Morgen wieder zu ſchieſſen / und lieber die Feinde durchzulaſſen / als ſich in Gefahr einer Unordnung zu ſetzen.

Der Herr Feld-Marſchall Ouwerkerk ware faſt ſo lange als das Treffen dauerte / beſtändig zu Pferd / und vor ſeinen Truppen. Der Graf von Tilly befande ſich an der Spitze der Reuterey / und der Prinz von Wirtemberg munterte überall die Truppen mit ſeinem Exempel auf / indem er ſich / wo ſich nur Feinde ſehen lieſen / zeigte. Viele Eſcadrons von dem Königlichen Franzöſiſchen Haus / welche ihrer Infanterie beyſtehen wollten / und vorgerucket waren / wurden in Stücken gehauen. Der General-Lieutenant Ranzau thate ſich bey dieſer Gelegenheit ſonderbar hervor. Da ſich unterdeſſen der Herzog von Marlborugh auf dem linken Flügel befande / ſo hatte Prinz Eugenius auf dem rechten mit der Infanterie eine Oeffnung gemacht / worauf er die Reuterey in eine kleine Ebene ſchickte / daß ſie daſelbſt die Franzöſiſche angreiffen ſollte / welches denn nach Wunſch von ſtatten gienge. Da aber die unſerigen die Feinde allzuweit verfolgten / ſo hatten ſie von dem Feuer der Infanterie / und von der friſchen Reuterey / die auf ſie

ſtieſſe /

ſtieſſe / vieles auszuſtehen. Die Gendarmes des Königs von Preuſſen hielten ſich ſonderlich tapfer / und verlohren faſt in dieſem Treffen die Helffte von ihren Leuten. Der General-Lieutenant Nazmar / der bey dieſem Angriff commandirte / und ſich ſehr tapfer erwieſe / wurde über dem Aug leicht verwundet. Bey einbrechender Nacht thaten die Franzoſen faſt nirgends mehr Widerſtand / und es ſchiene alles bey ihnen in der gröſten Unordnung zu seyn. Hätten wir noch zwey Stunden länger Tag gehabt / ſo ſchiene es / daß ihre ganze Infanterie / und ihre Reuterey vom rechten Flügel / da ſie faſt ſchon ganz eingeſchloſſen waren / völlig wären abgeſchnitten worden. Da es Nacht wurde / ſo zogen ſich ihre Truppen auf dem Weg der von Oudenarde nach Gent gehet / durch das Dorf Huyſen. Ihre Artillerie und Bagage waren noch nicht angekommen / ſo daß ſie in dem ganzen Treffen nicht mehr / als vier Canonen hatten. 1708.

Den 12. waren die Truppen / welche die ganze Nacht durch im Gewehr ſtunden / mit anbrechendem Tag bereit / wieder anzufangen / allein die Feinde hatten ſich aus dem Staub gemacht / und nur einige Infanterie / nebſt fünff und zwanzig Eſcadrons zum Nachtrab zurück gelaſſen. Der Milord Herzog lieſe dieſelbe durch die General-Lieutenante Bülau und Lumley mit vierzig Eſcadrons

1708. von dem rechten Flügel / und mit einem anſehnlichen Corpo Infanterie angreifen. Da ſich aber die Franzoſen auf die groſſe Straſſe / welche nach Gent führet/ begeben hatten/ ſo konnten ihnen bloß vier Bataillons/ und die vierzig Eſcadrons nachſetzen. Die Granadierer von dieſen vier Bataillons trieben zwölff Granadier-Compagnien zurück / welche längs an der groſſen Straſſe poſtiret waren / und den Abzug bedecken ſollten. Die vörderſte von unſerer Reuterey kamen in das Feuer von ihren Granadierern/wodurch denn viele Officiers und Reuter getödtet/ oder verwundet wurden Das Regiment von Penz hatte dabey vieles auszuſtehen. Die mehreſten Officiers von den Granadiers / welche der Major Erwing commandirte / verlohren bey dieſer Gelegenheit ihr Leben/ oder wurden verwundet. Der General-Major Maredith bekam auch eine leichte Wunde.

Von feindlicher Seite waren der Todten und Verwundeten ſehr viel. Das Regiment von Risburg/ welches das letzte ware/ wurde eingeſchloſſen / und völlig zu ſchanden gemacht. Zwey ganze Compagnien wurden gefangen. Der Brigadier Pourienne / welcher die letzte Brigade commandirte/ wurde mit vielen andern Officieren gefangen genommen. Ihre Nach-Truppen wurden faſt biß zwey Meilen vor Gent fortgejaget. Dieweil aber nicht mehr als ein Weg / und kein Ort ware / wo man ſich hätte in

Schlacht-

Schlacht-Ordnung ſtellen können / ſo hielte man es nicht für rathſam / ſie weiter zu verfolgen. Der Reſt ihrer Armee / zoge ſich unter die Stücke von Gent. 1708.

Das Feuer ware ſo groß / und es kamen ſo viele Truppen zum Treffen / daß der feindliche Verluſt ſehr wichtig ware. Die Zahl der Gefangenen / die man von ihnen machte / beliefe ſich auf 7000. Unter dieſen waren 2. General-Lieutenante / 2. Feld-Marſchalle / 5. Brigadiers / ungefehr 30. Obriſten / mehr als hundert Ober- und vier hundert Unter-Officiers. Man erbeutete auch ſiebenzig biß achtzig Standarten und Fahnen. In Anſehung eines ſo groſſen Sieges / ware der Verluſt von Seiten der Alliirten ſehr gering / ſo daß auch nicht ein einiger General dabey bliebe.

Da die Schlacht bey Oudenarde nicht nach Wunſch des Herzogs von Burgund / und des Herzogs von Vendome ausſchluge / ſo geriethe dieſer letzte General mit dem Herzog von Burgund in einen hefftigen Streit darüber / daß er ſich / ohne ſeinen Willen / in das Treffen eingelaſſen hätte. Der Verdruß / den der Herzog von Vendome empfande / war unbeſchreiblich / und es hatte noch kein Unglücks-Fall jemahls denſelben ſo ſehr gerühret. Der Streit / den er mit dem Herzog von Burgund anfienge / dauerte den ganzen Feldzug durch / und ungeachtet aller angewendeten Mühe / ſo konnte doch der

Fran-

1708. Frantzöſiſche Hof dieſelben nicht wieder miteinander verſöhnen.

Was auf den Sieg von Oudenarde erfolget.

Die erſte Frucht von dem bey Oudenarde erhaltenen Sieg ware die Eroberung der Linien von Ypres durch den General / Grafen von Lottum / der dieſelbe ausfüllen lieſe. Der tapfere Graf von la Leck / marſchirte unterdeſſen mit 10. Bataillons / und 12. Eſcadrons / um ſich des Lagers bey Elchin zu verſichern. Der Milord Herzog ſchickte auch einen Theil von der groſſen Armee / nemlich 50. Eſcadrons und 12. Bataillons / nebſt 1000. Granadierern / unter dem Commando des Grafen von Tilly ab / daß er Artois und Picardie in Contribution ſetzen ſollte / ungeachtet der Herzog vor Berwick mit einem Theil von der Armee vom Rhein nahe bey Tournay ſtunde / den er dahin geführet / als Prinz Eugenius von der Moſel abgienge. Auf dieſe Begebenheit folgte die Belagerung Ryſſel / welche / wenn man die Umſtände / die dabey vorkommen / betrachtet / eine von den berühmteſten bey Menſchen Gedenken ware. Dieſes Unternehmen ware / wenn man die groſſen Schwürigkeiten / die ſich dabey fanden / anſiehet / eines der verwegenſten / die in dieſem Krieg vorgenommen wurden. Es ware um eine Veſtung zu thun / an welcher der berühmte Vauban faſt alle ſeine Kunſt angewendet / um ſie unüberwindlich zu machen. Frankreich hatte unſägliches Geld auf dieſelbe verwendet / indem es dieſe Veſtung / als den vornehm-

ſten

ſten Wall/ wodurch ſeine Grenzen bedeckt wůrden/ anſahe. Die darinn befindliche Beſatzung kunnte wol eine kleine Armee mit Recht genennet werden; und das Commando über dieſelbe führte ein erfahrner Marſchall von Franckreich/ der für den Dienſt und die Ehre ſeines Königs den gröſten Eifer beſaße. Mit einem Wort/ man muſte/ da man dieſelbe angreiffen wollte/ ſich eines dreyfachen Widerſtandes verſehen/ worinnen es jedoch den Alliirten überall gleich glücklich von ſtatten gienge. Die drey Helden/ deren Thaten wir hier beſchreiben/ machten ſich bey dieſer Gelegenheit einen unſterblichen Ruhm. Es zeigte ſich auch hier die Tapferkeit ſo vieler braver Generale/ deren Namen in den Geſchicht-Büchern der Unſterblichkeit einverleibet zu werden/ verdienen. 1708.

Wir wollen hier keine weitläufftige Beſchreibung von der Belagerung von Ryſſel/ noch von allen dem machen/ was ſich dabey zugetragen/ und was dieſelbe lang und blutig und beſchwerlich gemacht. Man fienge ein ſolches Unternehmen nicht eher an/ als biß man ſich mit allem/ was dazu erfordert wurde/ verſehen hatte/ damit man daſſelbe recht ausführen/ und die feindliche Gegen-Anſtalten/ wodurch ſie ſolches zu hindern ſuchten/ hintertreiben könnte. Der Anfang geſchahe alſo/ ſo wie der berühmte Köhorn jederzeit im Brauch hatte/ dadurch/ daß man die ganze Artillerie/ und allen nöthigen Mund- und Belagerung von Ryſſel.

Kriegs-

1708. Kriegs-Vorrath zuſammen brachte. Dieſes alles befande ſich zu Brůſſel/ von dannen man es an einen ſichern Ort in Angeſicht der feindlichen Armee/ die hinter dem Canal von Gent ihr Lager hatte/ bringen muſte. Prinz Eugenius/ der niemals ruhete/ ſeine Anſchlåge glůcklich auszufůhren/ dachte alſobald darauf/ wie dieſe Zufuhr mögte in Sicherheit geſetzet werden. Es nahm daher dieſer Prinz einen anſehnlichen Theil von der Armee zu ſich/ und brach den 4. Auguſt. mit anbrechendem Tag/ in Begleitung des Generals Dopf auf/ und langte bey der Zufuhr an/ die aus ungefehr 5000. Wågen und Kårren beſtunde. Dieſe Zufuhr ware den 6ten von Brůſſel abgegangen/ unter Begleitung der unter dem Commando des Erb-Prinzens von Heſſen ſtehenden Truppen/ und langte zu Ath an/ ohne daß ſich die Franzoſen/ die zwar verſchiedenes probirten/ unterſtanden håtten/ dieſelbe in ihrem Marſch anzugreiffen. Nachdem die Artillerie bey Freſne/einem Dorff 2. Stunden von Tournay/angelanget ware/ ſo lieſe Prinz Eugenius der Armee die nöthigen Bewegungen machen/ um die Belagerung von Ryſſel anzufangen. Der Prinz von Oranien ſollte dieſe Belagerung ſeine erſte Belagerung/ und zugleich ſeine erſte Eroberung ſeyn laſſen. Zu dieſem Ende brach er den 11ten Aug. mit 30. Bataillons und 34. Eſcadrons von der Armee des Milord Herzogs/ von Comines auf/ da unterdeſſen Prinz Eugenius/ der

der bey der Belagerung commandiren ſollte/ 1708.
auf einer andern Seite mit einem Corpo Kayſerlicher Truppen herbey rückte/ um die Stadt zu gleicher Zeit einzuſchlieſſen.

Der Prinz von Oranien ware ſehr erfreuet/ in den Augen eines ſo groſſen Feld-Herren angreiffen/ und ein ſo rühmliches Unternehmen ausführen zu können. Er beſchleunigte daher den Marſch ſeiner Truppen/ und da er durch Menin gezogen ware/ ſo langte er den 12. zu guter Zeit nahe bey der Abtey von Marquete an/ die nicht weiter/ als einen ſtarken Canonen-Schuß von Ryſſel lieget.

Kaum ware der Prinz von Oranien an der Marque angelanget/ als er mit ſeinen Truppen über dieſelbe gienge/ und einige in den Häuſern längs an dem Damm gegen das Magdalena-Thor poſtirte Franzoſen angriefe/ und ſie nöthigte ſich näher gegen die Stadt zu ziehen. Sie hatten auch einen Poſten an der Brücke der Abtey von Marquete/ den ſie wol verpalliſadiret hatten. Gegen dieſe lieſe der Prinz von Oranien einige Granadierer anrücken/ ſie zu vertreiben. Als die Franzoſen nach einem kurzen Widerſtand ſahen/ daß mehrere Granadierer in das Waſſer ſprungen/ um ſie auch von hinten anzugreiffen/ ſo verlieſſen ſie den Poſten auf das geſchwindeſte/ und zogen ſich in die Stadt/ ohne daß man ſie hätte abſchneiden können. Hierauf nahme der Prinz von Oranien mit ſeinen Truppen nahe an der Marque ſein Lager/ und erwartete die/ welche Prinz Eugenius anführete/ und die auf der

1708. andern Seite etwas ſpäter kamen. Als nun alle zur Belagerung beſtimmte Truppen angelanget waren/ ſo wurde Ryſſel den 13ten eingeſchloſſen/ und die Soldaten wurden den 16ten rings um die Stadt geleget/ ſo daß dieſelbe von allen Seiten auf ſolche Weiſe belagert ware.

Prinz Eugenius nahme ſein Quartier in der Abtey Loos/ und beſetzte mit den Kayſerlichen den ganzen Strich von dieſer Abtey an/ durch das Dorf Hellemes/ biß an die Marque/ nemlich mit 40. Bataillons und 80. Eſcadrons. Der Prinz von Oranien hatte ſein Quartier in dem Dorf Lamberſard/ und beſetzte mit 20. Bataillons und 13. Eſcadrons den Strich von der Abtey Loos/ biß über die Abtey Marquette. Es muſte aber dieſer Prinz wenig Tage darauf ſein Quartier ändern/ wegen eines Zufalls/ der ihm hätte das Leben koſten können. Das Dorf Lamberſard iſt nur einen kleinen Canon-Schuß von Ryſſel gelegen. Die Belagerten ſchoſſen/ es ſey nun mit Fleiß/ oder von ungefehr auf dieſes Dorf. Die Kugeln flogen ſtark dahin/ und einige hatten ſchon das Quartier des Prinzen nahe an ſeiner Kammer durchbohret. Endlich/ als ſich der Prinz den achtzehenden Auguſt. in ſeiner Kammer ankleiden ließ/ ſo flog eine Kugel durch das Fenſter/ das zum Glück offen ware/ ihm über der Achſel fünff oder ſechs Finger vom Geſicht vorbey/ und nahme ſeinem vörderſten Kammer-

Diener/

Diener, der ihn ankleiden wollte, den halben Kopf hinweg, ſo daß er ohne das geringſte Anzeigen mehr von ſich zu geben, todt zur Erden fiele, und mit ſeinem Blut und Gehirn den Schlaf-Rock des Prinzen von oben biß unten beſprützte. 1708.

Weil nun jedermann ſahe, daß in dieſem Quartier des Prinzen Leben in allzugroſſer Gefahr wäre, ſo folgte er dem Rath einiger vornehmen Perſonen, und bezog das Schloß Holbeck nahe bey der Abtey von Marquette, wo er ſicherer ſeyn kunnte. Wir wollen aber wieder zur Belagerung kehren.

Der Marſchall von Bouſleurs commandirte in der Stadt, und hatte alle Häuſer und Bäume, welche den Belagerern bey ihrer Annäherung einigen Vortheil hätten ſchaffen können, umreiſſen laſſen. Seine Beſatzung beſtunde aus neunzehen Bataillons, zwey Dragoner- und einem Reuter-Regiment, mit welchen er ſich zu einer tapfern Gegenwehr rüſtete. Die beeden Prinzen, welche die Belagerung führten, vergaſſen auf ihrer Seiten auch nichts, was zu Ausführung ihres Unternehmens diente. So bald die groſſe Artillerie im Lager angelanget, und alle nöthige Zurüſtungen gemachet/ auch wie die Belagerung geführt ſollte werden, feſt geſtellet ware/ ſo wurden den 22. Aug. die Lauf-Gräben glücklich und ohne vielen Verluſt eröffnet, weil die Belagerte von den Arbeitern nicht eher, als biß es ſchon ſpat in die Nacht ware, etwas wahrnahmen.

1708. Es wurde ein doppelter Angriff geführet, der eine zur rechten der Deule gegen das Andreas-Thor, der andere von eben dieſem Fluß an, biß jenſeits zu dem Magdalena-Thor, unter dem Commando des Prinzen von Oranien. Die Aufſicht über die Belagerung führten von Roques, der bey dem Angriff zur rechten, und von Mey, der bey dem Angriff zur linken commandirte.

Den 23. ließ der Prinz von Oranien die Franzoſen von einem Poſten, den ſie in dem Dorf Houw hatten, vertreiben, und denſelben durch einige Soldaten beſetzen, damit die Lauf-Gräben deſto ungehinderter könnten fortgeführet werden. Des andern Tages ließ er eine befeſtigte Capelle angreiffen, nahe an dem Magdalena-Thor, worinnen die Belagerten ungefehr zwey hundert Granadierer unter dem Commando eines Majors, und zweyer Haupt-Leute hatten. Dieſer Poſten ware ſo wichtig, daß er die Belagerer an der Fortſezung ihrer Lauf-Gräben hinderte. Der Prinz von Oranien ließ alſo denſelben durch hundert und ſechzig Granadierer angreiffen, denen noch ſo viel folgten. Die erſten ruckten mit aufgeſtecktem Bajonnet biß an das Thor der Capelle, und wurfen ſo viel Granaden hinein, daß ſie in kurzer Zeit die Franzoſen nöthigten, ſich zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, nachdem der eine von ihren Haupt-Leuten getödtet, und der andere verwundet wurde. Die folgende Nacht wurden Canonen und Mörſner auf die ange-

angelegte Batterien aufgeführet, und zur rechten wurden die Lauf-Gräben biß an ein mit Schieß-Löchern verſehenes Haus, welches die Belagerte, die es innen hatten, verlaſſen muſten, fortgeführet. 1708.

Den folgenden Tag bekame Prinz Eugenius zwey Briefe von der Poſt, in deren einem unter dem Umſchlag ein fettes und beſchmutztes Papier ware. Der Prinz warfe ſolches ohne die geringſte Bewegung auf die Erde, aber der General Dopf, der es aufheben wollte, befande ſich übel darauf. Weil man nun den Verdacht hatte, daß es Gifft wäre, ſo hängte man es einem Hund an den Hals, dem man auch zuvor etwas davon zu freſſen gabe, worauf er in weniger Zeit ſturbe. Viele, die um den Prinzen herum ſtunden, erſtaunten ob dieſer Begebenheit, er ſagte aber: Verwundert euch nicht meine Herren, ich habe in meinem Leben ſchon öffters dergleichen Briefe bekommen. So gar verrucht und laſterhafft ſind einige Gemüter, daß ſie ſich nicht ſchämen auf die abſcheulichſte Art dem Leben der gröſten Leute hinterliſtig nachzuſtellen, denen ſie ſich nicht unterſtehen unter die Augen zu tretten.

Prinzen Eugenio wird ein vergiffter Brief geſchickt.

Einige Tage vorher begaben ſich der König von Polen, der Land-Graf von Heſſen-Caſſel, und noch andere hohe Standes-Perſonen zur Armee der Alliirten. Der Herzog von Marlborugh gieng ihnen entgegen, ſie zu empfangen, und lieſe darauf die ganze Armee

1708. in ihrer Gegenwart die Muſterung paſſiren. Hierauf verfügten ſich dieſe zwey Prinzen nach Ryſſel, um dieſe berühmte Belagerung mit anzuſehen. Prinz Eugenius unterlieſe nicht, ihnen die ſchuldige Ehren-Bezeugungen zu machen, und da ſie ihn mit ihrer Gegenwart beehret, ſie mit allem, was ſie zu wiſſen und zu ſehen verlangten, zu vergnügen. Den Landgraffen von Heſſen vergnügte nicht nur, die Wichtigkeit des Unternehmens bey dieſer Belagerung zu ſehen, ſondern er hatte vornemlich die Freude drey ſeiner Prinzen, und ſeinen Tochtermann, den Prinzen von Oranien, als die Haupt-Perſonen dabey zu ſchauen.

Die Belagerte thaten zwar eine ſtarke Gegenwehr, und hinderten die Arbeit der Belagerer, durch ihre Ausfälle, und durch das Feuer ihrer Canonen, dem ungeachtet aber wurde doch die Belagerung ſehr eiferig fortgeſetzet. Der Herzog von Vendome machte auch verſchiedene Bewegungen, um die Belagerer beſtändig im Lermen zu erhalten, ohne daß er willens geweſen wäre, dieſelbe anzugreiffen. Um die Belagerung näher zu bedecken, gienge der Herzog von Marlborugh bey Pottes über die Schelde, und lagerte ſich zu Aumieres.

Die Eroberung der befeſtigten Capelle, von welcher wir geredet, gienge den Belagerten ſehr zu Herzen. Den Belagerern ware dieſer Poſten ſehr bequem, und daher ſuchten die

aus

aus der Stadt, ſich deſſelben wieder zu be- 1708.
mächtigen.

Den 26. Aug. abends, als man kaum die Ablöſung in den Lauf-Gräben vorgenommen hatte, lieſe daher der Marſchall von Boufleurs, alle Granadierer von der Beſatzung, mit zwey Eſcadrons, und drey hundert Arbeitern einen Ausfall thun, um dieſe Capelle wieder anzugreiffen, in welcher die Belagerer nicht mehr als hundert Mann, unter dem Commando eines Lieutenants von der Holländiſchen Garde liegen hatten. Die Franzoſen marſchirten in der Stille darauf zu, und griefen dieſelbe von vornen und hinten an, ſo daß ſie bald der Gewalt weichen, und ihnen einen Poſten, aber nur auf kurze Zeit überlaſſen muſten. Denn der Prinz von Oranien, den man in den Lauf-Gräben mehr als an andern Orten antrafe, befande ſich damals darinnen, und eilte mit zwey Bataillons, die er aus den Lauf-Gräben zur rechten und linken marſchiren lieſe, auf die Capelle herbey, und nöthigte die Franzoſen bald, daß ſie dieſelbe wieder verlaſſen, und ſich in gröſter Eil in den bedeckten Weg von der Stadt zurück ziehen muſten. Der Prinz von Oranien eroberte alſo dieſen Poſten zum andernmal, und behielte ihn nachgehends beſtändig.

Da die Batterien der Belagerer im Stand waren, ſo wurden auf dieſelbe ſieben und ſechzig Canonen, zwanzig Mörſner und ſechzehen Haubitzen aufgeführet.

1708. Den 27ten des Morgens begaben ſich die beeden Prinzen, die die Belagerung commandirten, in die Lauf-Gräben. So bald ſie anlangten, fiengen alle Batterien an zu ſpielen, welches Feuer ſo ſtark ware, daß es das Schieſſen der Belagerten übertrafe, welches doch bißher ſehr ſtark ware/ indem ſie hundert Canonen und dreyzehen Mörſner in der Stadt hatten. Unterdeſſen unterlieſen ſie nichts, wodurch die Alliirten in ihrer Annäherung kunnten gehindert werden. Ihre Beſatzung war ſtark, und daher fochten ſie um jeden Fuß Land.

Die Belagerer hatten in der Nacht vom 28. biß 29. eine Mühle gegen das Andreas-Thor angegriffen und eingenommen; ſie muſten aber dieſelbe wegen des groſſen Feuers der Belagerten wieder verlaſſen, indem ſie wegen einfallenden Tags nicht Zeit hatten, ſich zu verſchanzen. Die folgende Nacht aber bemächtigten ſie ſich derſelben wieder, und führten einen Arm von einem Lauf-Graben dahin, damit die Franzoſen nicht wieder kommen möchten.

Die Franzoſen ſuchen die Stadt zu entſetzen. Indem ſich die Belagerer ſo ſehr angelegen ſeyn lieſen mit ihrer Arbeit weiter zu kommen, als die Belagerte ſuchten, dieſelbe zu hindern, ſo machten die Franzöſiſchen Prinzen und der Herzog von Vendome verſchiedene Bewegungen / die Alliirten zu beunruhigen. Sie ſprengten aus, ſie wollten die Feſtung zu entſetzen ſuchen, es mögte auch koſten, was es wollte. Der Herzog von Burgund verlieſe

ſein Lager bey Lovendeghem, und ſtieſe zu dem 1708.
Herzog von Berwick zwiſchen Minove, und Enghien. Da dieſe Truppen ſich nun alle wieder miteinander vereiniget hatten, ſo ſetzten ſie ihren Marſch fort, und ſchlugen ihr Lager zwiſchen Tournay und Mortagne. Hierdurch ſahen ſich die Alliirten gezwungen aus ihrem Lager bey Helchin aufzubrechen, um der Belagerung näher zu ſeyn. Sie giengen alſo über die Marque, und ruckten den 1. Sept. biß nach Antreule und Pont a Treſſin, damit die Franzoſen die Belagerung nicht hindern mögten. Es wurde auch Befehl gegeben, alle Truppen, die man bey der Armee entbehren könnte, zu dem Herzog von Marlborugh ſtoſſen zulaſſen, um ſeine Armee auf den Nothfall zu verſtärken.

Inmittelſt fuhren die beeden Prinzen, ungeachtet des Feuers und des Widerſtandes von den Belagerten, mit ihrer Arbeit vor Ryſſel auf das eifrigſte fort. An dem Haupt-Wall der Feſtung ware die Breſche ſchon fertig, und man war nur noch vierzig oder funfzig Schritt von dem vorſpringenden Winkel an der Contreſcarpe entfernet, dem man ſich durch Sappiren zu nähern ſuchte. Es war alſo nun hohe Zeit, daß die Franzoſen auf den Entſatz dachten, wenn ſie anders ſolchen vorzunehmen willens waren.

Der Herzog von Burgund ließ zu dieſem Ende ſeine Armee aufbrechen, und ruckte den 4ten biß nach Phalampin, eine Stunde von

1708. der Alliirten Armee. Dieſe hatte auf einer Wahlſtatt, die ſie ſich vorhero auf der Ebene bey Lille auserſehen, Poſto gefaſſet. Ihr rechter Flügel ſtunde nahe an der obern Deuke, und der linke nahe an der Marque. Der Prinz Eugenius, und der Prinz von Oranien ſtieſſen, veradredeter maſſen, mit ſechs und zwanzig Bataillons und ſechs und ſiebenzig Eſcadrons von der Belagerung zur Alliirten Armee. Es ware hier die ſchönſte Gelegenheit zu einer Haupt-Schlacht: aber es zeigte ſich bald / daß die Franzoſen keine Luſt hätten, es zu wagen, und daß alle ihre Bewegungen nur dahin zielten, den Verluſt von Ryſſel, den ſie nicht hindern kunnten, zu verzögern, und die Alliirten zu beunruhigen.

Die beeden Prinzen kehrten alſo mit ihrer Mannſchafft den 6. wieder zur Belagerung, um dieſelbe deſto ernſtlicher fortzuſetzen. Bey ihrer Ankunfft fanden ſie alle Parallelen, Sappen und Auftritte an der Bruſtwehr, oder Banquettes, fertig, und machten daher des folgenden Tages zu früh alle Anſtalten, die Contreſcarpe, oder äuſſere Böſchung des Grabens auf den Abend anzugreiffen. Zu dieſem Ende wurden acht tauſend acht hundert und ſechzig Mann von der Armee, die zur Belagerung gebraucht wurde, und zwey tauſend von des Herzogs von Marlborugh ſeiner commandiret, von denen einige den Angriff thun, andere denſelben unterſtützen / und andere gleich an den Einſchanzungen anfangen ſollten.

Sturm auf die Contreſcarpe.

Nach-

Nachdem alles bey den beeden Angriffen in 1708.
Bereitſchafft ware, ſo wurde das Feuer aus der Artillerie verdoppelt. Die beede Prinzen begaben ſich in die Lauf-Gräben, und um 8. Uhr des Abends fienge der General-Sturm ſehr muthig und unerſchrocken, unter einem entſetzlichen Feuer von beeden Seiten an. Dieſer Sturm ware faſt wie eine Schlacht. Die Belagerer jagten zwar die Franzoſen bald aus der Contreſcarpe; allein dieſe hatten noch ſo viele Vertheidigungs-Linien, und das Feuer von ihren Wällen und andern benachbarten Werkern ware die ganze Nacht durch ſo ſtark, daß die Alliirten bey dieſer Gelegenheit viel Volks verloren. Sie konnten ſich auch nirgends bey den beeden Angriffen einſchanzen, als auf den vorſpringenden Winkeln der Contreſcarpe an zweyen Hornwerkern, und auf den beeden Winkeln der Tenailles oder Scheeren zwiſchen den beeden Angriffen.

Dieſer erſte Sturm koſtete viel Leute. Denn es wurden zwey tauſend ſechs hundert ſieben und ſechzig getödtet oder verwundet, ohne drey todte und eilf verwundete Ingenieurs. Er gienge alſo nicht ſo glücklich von ſtatten, als man hoffte. Die meiſten glaubten, die Alliirten wären zu voreilig geweſen, dieweil die Werker, woraus die Contreſcarpe vertheidiget werden kunnten, noch nicht genug ruiniret waren. Dem mag nun ſeyn, wie ihm wolle, ſo ſetzten die Belagerer ihre Ar-

1708. beiten durch Sappiren fort, damit ſie mit weniger Verluſt näher kommen / und die Franzoſen aus dem bedeckten Weg vertreiben mögten, den ſie wieder eingenommen hatten, und wo ſich die Alliirten noch nicht hatten feſt ſetzen können.

Die Franzoſen ſuchen nochmal die Stadt zu entſetzen.

Ohnfehlbar hatte der Erfolg von dieſem Sturm, von dem der Herzog von Vendome bald Nachricht bekame / dieſen General dahin gebracht, daß er mit der Armee wieder neue Bewegungen machte, die Feſtung zu entſetzen, wenigſtens daß er ſich ſo ſtellte.

Indem alſo die Belagerer ihre Verſchanzungen auf den vorſpringenden Winkeln der Contreſcarpe an den Hornwerken, und an der Scheere fertig zu machen ſuchten, ſo ruckte die Franzöſiſche Armee biß einen Canon-Schuß an die Alliirte Armee, die ſich in ihrem Lager verſchanzet hatte. Der Prinz Eugenius, und der Prinz von Oranien muſten alſo noch einmal mit einigen Truppen von der Belagerung zu dem Herzog von Marlborugh ſtoſſen.

Der Herzog von Vendome lieſe zu gleicher Zeit vierzig Canonen auf die Batterien aufführen, und die Verſchanzung der Alliirten den 12. Sept. durch ſtark beſchieſſen. Er lieſe auch einige Eſcadrons und Bataillons anrucken, ſo daß man glaubte, er würde nun ein Treffen wagen wollen. Die Alliirten hatten ſich daher ſchon in Verfaſſung geſetzet, ihn wol zu empfangen. Allein er hielte nicht vor

rath-

rathſam etwas zu unternehmen. Es war ihm genug/ daß er ſeine Canonen hatte hören laſſen/ ohne viel Schaden damit zu thun, und erſuchte nur nach ſeinem Abmarſch ſich in ſeinem Lager zu verſchanzen. 1708.

Da die Allürten ſahen, daß der Herzog von Vendome nur die Abſicht habe, ihnen immer etwas zu ſchaffen zu geben, ohne jedoch, daß er es wollte zu einem Hand-Gemenge kommen laſſen, ſo machten ſie Anſtalten, die Belagerung mit rechtem Ernſt fortzuſetzen. Damit ſie ſich nun vor den Feinden nicht mehr fürchten dörften, ſo befeſtigten ſie ihre Verſchanzungen um ihr Lager dergeſtalt, daß ſie nicht mehr nöthig hatten, von der bey der Belagerung ſich befindlichen Armee ſich zu verſtärken, ſo daß alſo die Belagerung ohne mehr unterbrochen zu werden, kunnte fortgeſetzet werden.

Die Belagerte wollten ſich unterdeſſen die Abweſenheit der beeden Prinzen und ihrer Truppen zu nutz machen: Daher thate der Marſchall von Boufleurs den 12. bey hellem Tage einen Ausfall, er wurde aber mit Verluſt wieder zurück getrieben, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Den andern Tag langten die Prinzen wieder bey der Belagerung an, um dieſelbe mit allem möglichſten Ernſt fortzuſetzen.

Als die Franzoſen ſahen/ daß es ihnen nicht möglich wäre Ryſſel zu entſetzen, ohne die Verſchanzungen der Allürten zu erſteigen, und ihre Armee zu ſchlagen, ſo hielten ſie ein ſol-

ches

1708. ches Unternehmen vor allzu mißlich und gefährlich, und verziehen ſich deſſelben, und wendeten ihre Abſichten anders wohin. Die Folge zeigte, daß ſie nur ſuchten die Alliirten auf eine andere Weiſe zu hindern, indem ſie ihnen die Communication mit den Orten abſchneiden wollten, wo ſie ihre Lebens-Mittel und Kriegs-Zugehör hernehmen muſten. Zu dieſem Ende lagerten ſie ſich ganz nahe bey Oudenarde, und längs an der Schelde hinunter biß nach Tournay. Hierdurch wurde den Alliirten die Communication mit Gent und Brüſſel, wo ſie ihre Zufuhr her haben muſten, völlig abgeſchnitten, ſo daß ſie nun ihre Lebens-Mittel und Kriegs-Vorrath über Oſtende muſten kommen laſſen. Da die Franzoſen hievon Nachricht hatten, ſo wollten ſie auch dieſen Weg verſperren. Es wurde alſo ein Theil von ihren Völkern abgeſchickt, daß er an dem Canal von Brügge Poſto faſſen ſollte, welches denn die Gelegenheit zu dem Treffen bey Winendal ware.

Treffen bey Winendal.

Die verſchiedenen Truppen, welche der Herzog von Marlborugh abgeſchickt hatte, die Zufuhr zu bedecken, kamen den 27. Sept. zu Tourout zuſammen. Die Generale Webb und Cadogan erfuhren, daß der Major Savary, von dem Regiment von Gunthem, den Poſten von Udenburg eingenommen hätte. Derowegen ſchickten ſie ſechs hundert Granadiers, unter dem Commendo des Obriſt Preſton, und eine Bataillon von Orkney unter dem

Obriſt

Obriſt Hamilton, ingleichen die von Fune, 1708.
unter dem Obriſt Wooght, und dieſe ſämtlich unter dem Commando des Brigadier Lasberg dahin, den Poſten zu verſtärken.

Den 28. früh um 8. Uhr wurde die Reuterey nach Hooglede abgeſchickt, um daſelbſt die Zufuhr zu erwarten. Zum Hinterhalt waren hundert und funfzig Reuter unter dem Commando des Grafen von Lottum, den man die vorige Nacht nach Udenburg geſchickt hatte, den beeden Bataillons und den ſechs hundert Granadierern den Befehl zu überbringen, die Zufuhr biß nach Kocklare zu begleiten, und hierauf wieder zu der Infanterie zu Tourout zu ſtoſſen. Um Mittag kam der Graf von Lottum wieder nach Tourout, und erzählte, daß er, als er gegen Integhem gekommen ſeye, eine feindliche Vorwacht angetroffen, und biß in das Gebüſch gejaget habe. Daſelbſt habe er ſechzehen Eſcadrons wahrgenommen, die auf den Lermen, den die Vorwachten erregten, eiligſt zu Pferd geſeſſen ſeyen, weßwegen er denn vor dienlich erachtet, ſolches geſchwind zu berichten. Auf dieſe erhaltene Zeitung muſte gleich die ganze, zwey und zwanzig Bataillons ſtarke Infanterie marſchiren, und der Graf von Lottum gienge mit hundert und funfzig Reutern voraus, und machte mit den Quartiermeiſtern, und übrigen Granadierern, die noch nicht auscommandiret waren, den Vortrab aus, um nach Integhem durch den Winendaler

Weg

1708. Weg zu kommen. Als die Vor-Truppen daſelbſt anlangten, ſo trafe man die Feinde bey dem Eingang in das Gebüſch an, worauf man dann die Quartiermeiſter und Granadiers in Schlacht-Ordnung ſtellte. Der General-Major Webb, und der Graf von Naſſau-Wudenburg, ruckten mit hundert und funfzig Reutern fort, um den Feind zu verkundſchafften, und gaben zu gleicher Zeit den Regimentern Befehl, ihren Marſch in die Ebene zu beſchleunigen, und ſich in Schlacht-Ordnung zu ſtellen. Bey dem Eingang in das Gebüſch, wurde der Graf von Lottum mit ſeinen hundert und funfzig Reutern gelaſſen, um die Feinde aufzuhalten, und damit man ſie in deſto gröſſere Verwirrung bringen mögte, ſo wurden die Quartiermeiſter und Granadiers in das Geſträuch verleget, welches ſich um den Strich Landes, wo die Feinde durch muſten, befande. So bald unſere Regimenter aus den engen Wegen heraus waren, ſo wurden ſie von dem General Webb und dem Grafen von Naſſau in Schlacht-Ordnung geſtellet, um das freye Land zwiſchen dem Wald bey Winendal, und zwiſchen dem Geſträuch auf der andern Seite, das wie ein kleines Holz ausſahe, ein zu bekommen. Kaum waren ſechs von unſern Bataillons anmarſchiret, ſo fiengen die Feinde an, die hundert und vierzig Reuter, die man in dieſem Vor-Poſten gelaſſen hatte, mit zehen Canonen, und neun andern Stücken, jedes mit

drey

drey Mündungen, zu beſchieſſen. Dieſe aber 1708.
geriethen, ungeachtet des feindlichen Feuers, doch nicht in Unordnung. Dieſes hatte die Wirkung, welche der General hoffte, daß er nemlich dadurch Zeit gewinnen würde, die Infanterie in Schlacht-Ordnung zu ſtellen, und das freye Feld zu gewinnen, damit ſie ſich daſelbſt in zwey Linien ſtellen könnte. Der linke Flügel erſtreckte ſich weit hinter das gedachte Geſträuch, um den Feinden zu wehren, daß ſie nicht durchdringen könnten, und zugleich die Seite zu bedecken. Gegen die Seite des rechten Flügels in dem Holz von Winendale wurde das Regiment von Heukelom, und gegen die Seite des linken, das Regiment von dem Erb-Prinzen von Preuſſen geſtellet, mit dem Befehl, ſich verborgen zu halten, und nicht eher Feuer zu geben, als biß ſie den Feind in der Seite würden angreiffen können. Auf gleiche Weiſe wurden auch Pelotons oder Rotten von Granadiers, vierzig Schritt zur rechten und linken weiter hinaus geſtellet, welche eben dieſes beobachten muſten. Die Quartiermeiſter beſetzten zur linken einen Weg, der durch das Geſträuch gehet, von dem wir ſchon geredet haben. Nachdem uns die Feinde bey drey Stunden lang mit Canonen beſchoſſen, ſo ruckten ſie in der Ebene in Schlacht-Ordnung gegen uns, in vier Linien Infanterie, und ſo viel Cavallerie. Man befahl alſo dem Graſen von Lottum ſich zurück zu ziehen, und ſich drey hun-

dert

1708. dert Schritt hinter die Infanterie zu ſtellen, welches er denn in beſter Ordnung thate. Die Feinde ſetzten ihren Marſch, vierzig Bataillons und acht und vierzig Eſcadrons ſtark, geraden Weges auf uns zu.

Da der General ſahe, daß die Feinde auf ihrem rechten Flügel durch die engen Wege in dem Gebüſch marſchirten, ſo ſchickte er den Grafen von Naſſau, der ihre Bewegungen in Obacht nehmen ſollte. Auſſer dem ließ man auch das Regiment von Grumkau, welches der Obriſt Beſchefer anführte, dahin marſchiren. Der Brigadier Elz hingegen langte auf dem rechten Flügel an, mit den Regimentern von den Nachzug, die er in das Holz bey Wynendale poſtirte. Eine halbe Viertel-Stunde vor dem Treffen, ſtieſſen die zwey Bataillons, und die ſechs hundert Granadierer, welche man mit dem Brigadier Lamsberg abgeſchicket hatte, wieder zu uns, und machten eine dritte Linie, nachdem ſie von ungefehr bey Kocklare die Soldaten-Weiber alle weinend angetroffen. Weßwegen die Obriſten Preſton, Hamilton und Vooge dem Brigadier Lamsberg riethen, daß er eilen, und den Truppen zu Hülfe kommen ſollte. Gleich darauf geſchahe von den Feinden der Angriff, dieſe ruckten bis auf 15. Schritt gegen die Bataillon, welche auf unſerm rechten Flügel zur Seiten geſtellet ware, und ſich nach dem Befehl des Generals ſo lange ſtille hielte, und kein Feuer gabe, biß ihnen die feindliche Seite gerad gegen über

über ſtunde. Alsdenn aber thaten ſie ſolches 1708.
mit ſo guter Wirkung, daß ihr linker Flügel in gröſter Unordnung auf den rechten fiele, der von dem Grumkauiſchen Regiment, das auf unſerm linken Flügel faſt in gleicher Weite zur Seite ſtunde, mit einem ſtarken Feuer begrüſſet wurde, wodurch ſie dann völlig in Unordnung kamen. Sie ſetzten zwar noch einmal an, und trieben zwey von unſern Bataillons zurück. Allein das Albemarliſche Schweitzer-Regiment, wurde von dem Obriſt Hirzel gegen ihre Reuterey angeführet, welche durchdringen, und ſich mit ihnen einlaſſen wollte. Der tapfere Widerſtand dieſes Regiments, gabe dem General und dem Grafen von Naſſau ſo viel Raum, daß ſie die Regimenter Beresdorf und Lindeboom, in die Stelle derer, welche zurück getrieben wurden, anführen kunnten. Dieſes geſchahe nun in einem Augenblick. Unterdeſſen ſuchten die Feinde, da ſie von ſo viel Linien unterſtützet waren, noch einmal durchzudringen, aber keine von unſern Bataillons wiche vom Fleck, als was etliche Schritte weiter vor ſich waren. Der General lieſe ihnen nicht nachſetzen, damit die auf den beeden Seiten poſtirte Truppen noch das ihrige thun könnten. Dieſe Vorſicht hatte auch ihre erwünſchte Wirkung, denn die beeden Regimenter und die Granadierer machten daſelbſt ein unaufhörliches Feuer, und nöthigten die beeden Flügel der Feinde, ſich gegen die Mitte zu wenden, und ſich in gröſter

1708. Unordnung zurück zu ziehen. Ihre Officiers mogten, um ſie anzutreiben, machen was ſie wollten, ſo war es vergebens, und ſie kunnten weiter nichts thun, als von weitem auf unſere Linien ſchieſſen. Unſerer Seits wurde von den Pelotons oder Rotten ſo ordentlich, als wenn man nur hätte exerciren wollen, geantwortet.

Der General Cadogan, der einen Augenblick nach dem Anfang des Treffens angelanget ware, wollte zwar die Feinde in ihrer Unordnung mit den zwey Eſcadrons, die wir bey uns hatten, angreiffen. Denn die übrige vier Eſcadrons, an welche man Befehl geſchicket hatte, daß ſie zu uns ſtoſſen ſollten, konnten nicht eher, als ein wenig vor ſieben Uhr anlangen. Allein es ſchiene nicht rathſam, mit einer ſo geringern Anzahl, die weit ſtärkern Feinde anzugreifen, die noch darzu, um ihren Abzug zu bedecken, alle ihre Reuterey hatten vorrucken laſſen.

Das Treffen ware ſehr hitzig, und dauerte bey zwey Stunden. Von unſerer Seits blieben neun hundert und zwölf, ſo wol Officiers als Soldaten, todt oder verwundet. Nach Auſſage der Gefangenen, und Uberläuffer, hatten die Feinde drey biß vier tauſend Mann verloren. Sie zogen ſich in ſo groſſer Unordnung zurück, daß ſie ihre Canonen in dem Holz ſtehen lieſen, und erſt des andern Tages um 11. Uhr wieder holten, nachdem ſie wuſten, daß unſere Generale, da alle unſere Verwunde-

te,

te, und auch viele von feindlicher Seite fort- 1708.
geſchaffet wurden, zwey Stunden nach Mit-
ternacht, die Zufuhr nach Rouſſelaer zu be-
gleiten, ihren Marſch fortgeſetzet hätten. Der
Vortheil den wir erhalten, verdienet deß-
wegen bewundert zu werden, weil wir we-
gen der verſchiedenen weggeſchickten Mann-
ſchafft, nicht mehr als ſechs biß ſieben tau-
ſend Mann bey uns hatten, da hingegen die
Feinde drey und zwanzig biß vier und zwanzig
tauſend ſtark waren. Die Generale Webb, Lot-
tum, und Naſſau-Wudenburg erwarben ſich
bey dieſem Treffen einen unſterblichen Ruhm.

Unter den feindlichen Truppen hatten die Spanier das meiſte auszuſtehen, von welchen acht biß neun Obriſten zu Dienſten untüchtig gemacht wurden. Sie beklagten ſich ſehr, daß ſie von den Franzoſen/ die auf dem linken Flügel ſtunden, nicht ſo, wie ſichs gehörte, wären unterſtützet worden. Die Franzoſen hingegen ſchrieben den Spaniern den unglücklichen Ausſchlag dieſes Unternehmens zu.

Das Pulver, welches man in die Stadt zu bringen ſucht, wird aufgehalten.

In der nächſtfolgenden Nacht auf das Treffen, hörte man einen groſſen Schlag, den man von einer Mine entſtanden zu ſeyn glaubte. Eine halbe Stunde darauf hörte man einen andern, und gegen Mitternacht den dritten, mit ſolcher Erſchütterung, daß die Erde zitterte. Die ganze Armee geriethe darüber in Lermen. Der Prinz von Heſſen-Caſſel begabe ſich auf die rechte Seite, wo man die Schläge gehöret hatte, nachdem er

1708. zuvor aller unter ihm ſtehenden Reuterey Befehl gegeben, ihre Pferde zu ſattlen, und aufzuzäumen. Da fande ſich nun, daß ein von Douay kommendes Detachement von vierzehen Eſcadrons, unter dem Commando des Chevalier von Luxemburg, bey den Oeffnungen der Circumvallations-Linie, bey der groſſen Straſſe von Douay nach Ryſſel, wo die Pfälziſche Reuterey lage, durchbrechen wollte. Ein Theil kame durch, und da unſere Truppen ſich in Verfaſſung ſetzten, ſie zurück zu treiben, ſo ergriefe das Feuer die Pulver-Säcke, welche die meiſten Franzöſiſchen Reuter und Dragoner zu funfzig Pfund ſchwer hinten auf den Pferden hatten, welches dann bey ihnen eine groſſe Niederlage verurſachte. Der Vortrab, als er dieſes Unglück ſahe, eilte mit vollen Zügeln gegen die Stadt. Als ſie aber nahe bey dem Schlag-Baum waren, begegnete ihnen eben dieſes Unglück zum andernmal, welches ohnfehlbar, entweder von den Eiſen der Pferde auf dem Pflaſter, oder von den Funken des erſten Feuers / die auf ſie gefallen, ohne daß ſie es gemerket, herrührte. Man ſagte, daß auf ſolche Weiſe bey hundert / nahe vor dem Thor ihr Leben verloren. Und dieſes ware unfehlbar der letzte Schlag, den man hörte. Funfzig biß ſechzig Reuter blieben an dem Ort, wo ſie in die Linien drangen, auf den Platz, und es ſahe recht erbärmlich aus, wenn man den mit halb verbrennten Todten-Cörpern, mit Pferden,

den, Köpfen, Armen und Beinen beſtreuten 1708.
Weg betrachtete. Die hinterſten zogen ſich, ſo geſchwind ſie kunnten, zurück. Der Prinz von Heſſen lieſe ihnen zwar nachjagen, es war aber nicht möglich, ſie einzuholen. Man fande auf dem Weg biß über zwey Stunden von dem Lager, Pulver-Säcke, Degen, Piſtolen, und verſchüttetes Pulver, woraus man ſchlieſſen kunnte, wie ſchnell ſie müſſen davon gelauffen ſeyn. Die Heſſiſche Huſſaren da ſie vom Nachſetzen zurück kamen, zündeten unterwegs viele Pulver-Säcke an, die ſie auf der Straſſe fanden. Man rechnete, daß aufs höchſte drey hundert Mann, mit ſehr wenig Pulver mögen in die Stadt gekommen ſeyn, welches gegen den Verluſt, den ſie dabey erlitten, für nichts zu rechnen iſt. Das zur Vertheidigung unentbehrliche Pulver fienge ihnen nun an zu mangeln.

Aber wieder auf die Belagerung zu kommen, welche die Franzoſen durch alle dieſe Unternehmungen zu hintertreiben ſuchten, ohne daß ſie dabey ihren Endzweck erhalten kunnten, ſo hinderte dieſelbe der Marſchall von Boufleurs am meiſten durch ſeine tapfere Gegenwehr, indem er jeden Fuß Landes ſtrittig machte.

Es wurde den Belagerern ſauer ihre Verſchanzungen biß auf die äuſſere Böſchung des Grabens zu erweitern, und ihre Arbeit und Unternehmen giengen nicht allezeit nach Wunſch von ſtatten. Die Urſache, daß man hier nicht

1708. recht fortkommen kunnte, ware vornemlich, weil die Contreſcarpe, welche die Belagerte noch innen hatten, von dem Ravelin vor der Scheere vertheidiget ware. Da nun der Graben vor der Scheere ſchon ausgefüllet ware/ ſo wurde beſchloſſen, dieſes Ravelin einzunehmen, und ſich auf ſolche Weiſe folglich von der ganzen Scheer oder Tenaille Meiſter zu machen. Weil aber die Stürme, welche man bey der Nacht thate, nicht allezeit wol abliefen, ſo lieſe man das Ravelin bey hellem Tage angreiffen.

Eroberung des Ravelins.

Drey hundert Granadiers, welche unter dem Commando eines Obriſt-Lieutenants waren, wurden von der groſſen Armee genommen, und durch eine zulängliche Anzahl Soldaten von der Belagerung unterſtützet. Dieſe ſtürmeten den 3ten Oct. gegen Mittag das Ravelin, und weil ſich die Franzoſen ſolches erſt Abends verſahen, ſo wurden ſie überfallen, und muſten ohne viel Widerſtand dieſen Poſten verlaſſen, ſo daß ſich die Alliirten darauf, des unaufhörlichen Feuers von den Wällen ungeachtet, einſchanzten.

Da dieſer wichtige Poſten erobert ware, ſo wurden die Belagerte gar bald aus ihren Quer-Abſchnitten und Waffen-Plätzen, die ſie noch in der Contreſcarpe übrig hatten, vertrieben. Die Belagerer ſchanzten ſich vor der groſſen Breſche ein, und da ſie in dem bedeckten Weg Erdreich genug hatten, ſo arbeiteten ſie gleich an Batterien, und an Wegen

in den Graben vor dem Haupt-Wall. Da nun die Brücken fertig, und auch die Breſche ſchon eine geraume Zeit in ſolchem Stand wäre, daß man dieſelbe leicht erſteigen kunnte, ob gleich die Belagerer ſelbige mit angezündetem Holz verwahreten, ſo wurden zu einem General-Sturm alle Anſtalten gemacht. Die Beſatzung ware durch eine ſo blutige und ſo lange Belagerung ziemlich abgemattet, und geſchwächet. Da nun der Marſchall von Boufleurs ſahe, daß dieſelbe auch noch die Belagerung im Citadell aushalten müſte, ſo ließ er den 22. Oct. Chamade ſchlagen, da ihm denn in dem Tags darauf unterzeichnetem Vergleich, ſehr gute Puncten eingeſtanden wurden, nach welchen die Reuterey / welche ſich während der Belagerung in die Stadt geworfen hatte, frey nach Douay wieder zurück kehrte, die übrige Beſatzung aber warfe ſich den 24. in die Citadelle. Nach dem Verzeichniß der Alliirten, ſo hatten dieſelbe vor Ryſſel vom 14. Aug. biß den 22. Oct. drey tauſend ſechs hundert zwey und dreyßig Todte, und acht tauſend drey hundert zwey und zwanzig Verwundete. 1708. Die Stadt ergiebt ſich.

Indem Prinz Eugenius und der Prinz von Oranien die Belagerung vor Ryſſel eiferig trieben, ſo ſuchten die Franzoſen auf alle Weiſe anderswo eine Diverſion zu machen. Der Herzog von Vendome marſchirte gegen den Canal von Brügge, und wollte den Alliirten die Gemeinſchafft mit Oſtende abſchneiden,

1708. welches der einige Ort ware, von dannen ſie Zufuhr hatten. Dieſen Anſchlag zu hintertreiben ruckte der Herzog von Marlborugh biß nach Rouſſelaer. Allein die Franzoſen wollten nichts wagen. Derowegen zogen ſie ſich hinter den Canal von Brügge, und durchſtachen den Damm, und überſchwemmten zur Zeit, da die Flut ware/ das ganze Land um Oſtende. Hierauf griefen ſie den Hafen Leſſingue an, der nichts anders als ein Dorf iſt, und eroberten denſelben, acht Tage nach Eröffnung der Lauf-Gräben, wobey ſie die darinn liegende zwölf hundert Mann zu Kriegs-Gefangenen machten. Auf ſolche Weiſe ſchnitten ſie die Gemeinſchafft mit Oſtende völlig ab, und erhielten durch das Waſſer das, was ſie mit ihrer Armee nicht ausrichten kunnten.

Ehe aber die Waſſer hoch angelauffen waren, ſo glückte es den Alliirten/ noch zwey groſſe Zufuhren durchzubringen. Da nun auſſer dem das Land um Ryſſel auch ſehr fruchtbar iſt, und Getreid genug hat, ſo lieſe man einen groſſen Vorrath davon aufſchütten, ſo daß die Alliirten der Zufuhr, die man ihnen von allen Seiten abſchnitte, gar nicht mehr nöthig hatten.

Der Tod des Feld-Marſchall Ouwerkerk.

Der Feld-Marſchall von Ouwerkerk hatte das Vergnügen nicht die Eroberung von Ryſſel zu erleben. Denn er ſtarbe vier Tage vorher in dem Lager bey Rouſſelaer. Dieſer General hatte ſich ſeit langer Zeit, durch ſeinen

Muth,

Muth, und durch ſeinen Eifer für die gemeine Sache, in vielen Belagerungen und Schlachten, ſonderlich aber zu Ramillies und Oudenarde beſonders hervor gethan. Er war ſchon bey ſolchen Jahren, da ſein Leib matt, und ſein Leben ſchwach wurde. Daher kam es, daß er zum Sterben nicht mehr als eine vier-tägige Krankheit brauchte. Nach ſeinem Tod wurden ihm die Ehren-Bezeugungen, die er ſo wol verdienet, gethan, und ſein erblaſſter Leichnam wurde nach Holland geführet. Der Graf Tilly übernahme an ſeine ſtatt das Commando über die Truppen des Staats, und der Erb-Prinz von Heſſen, das über die Reuterey. 1708.

Um aber wieder auf die Belagerung zu kommen, ſo wurde der Prinz von Holſtein-Beck, zum Gouverneur über die Stadt Ryſſel gemacht, und kaum hatten ſich die Franzoſen in das Citadell geworfen, ſo fiengen die beeden Prinzen die Belagerung davon an. Sie lieſſen gleich an der Seite, die gegen die Stadt gehet, längs an den Häuſern, die um die Abdachung des bedeckten Weges lagen, Verſchanzungen aufwerfen, und den 28. Oct. öffneten ſie die Lauf-Gräben an zwey Orten, nahe bey den Wällen. Belagerung von der Citadelle zu Ryſſel.

Die Citadelle ware mit drey Gräben, und zwey bedeckten Wegen umgeben. Die Alliirten, da ſie ſahen, daß ſie bey einer ſo ſpaten Jahrs-Zeit doch noch gutes Wetter hätten, hielten für rathſam, ſich um das Volk zu ſpa-

1708. ren, durch halbes Sappiren zu nähern. Herr des Roques hatte die Ober-Aufſicht über die Belagerung, da dann die Arbeiten ſo ſchnell vor ſich giengen, daß den 8ten Nov. faſt alle Batterien im Stand zu ſchieſſen waren. Man wollte ſich aber derſelben nicht eher bedienen, biß man ſich in dem erſten bedeckten Weg würde verſchanzet haben. Das wenige Schieſſen der Belagerten brachte uns auf die Gedanken, daß es ihnen an Pulver mangeln müſſe, welches ſich denn auch nachgehends in der That ſo befande.

In der Nacht zwiſchen den 16. und 17. eroberten die Alliirte einen Waffen-Platz, und wurden von dem erſten bedeckten Weg, mit wenig Verluſt, Meiſter. Die folgende Nacht fuhren ſie mit ihrer Verſchanzung biß über den erſten Graben fort, den ſie abgezapfet hatten. Sie machten zwey Brücken darüber, und faſten an zwey Orten auf der Abdachung der andern Contreſcarpe Poſto. Weil ſie nicht Zeit hatten, ihre Verſchanzungen weiter und vollkommener zu machen, ſo glaubten die Belagerte, es würde leicht ſeyn, ſie wieder zu vertreiben. Zu dieſem Ende thaten ſie einen Ausfall in derſelben Nacht, auf die beeden Einſchanzungen; ſie wurden aber überall wieder zurück getrieben, und alles was ſie thaten, ware, daß ſie etliche Schanz-Körbe umwurfen, die man gleich wieder aufſtellte. Die Belagerer wurfen hierauf noch drey Brücken über den Graben, damit ſie von der andern

Seite,

Seite, deſto beſſer ihre Einſchanzungen ver- 1708.
theidigen könnten.

Prinz Eugenius und der Prinz von Oranien beſuchten die Lauf-Gräben alle Tage. Ihre Gegenwart machte, daß die Arbeit geſchwinder von ſtatten gienge, und die Soldaten wurden dadurch nicht wenig aufgemuntert. Sie muſten ſich aber mit einiger Mannſchafft von der Belagerung weg, und zur groſſen Armee begeben, um die Franzoſen von der Schelde zu jagen, und dem von dem Churfürſten von Bayern bedrängten Brüſſel zu Hülfe zu kommen. Wir wollen aber von dieſem wichtigen Unternehmen hernach reden, und anjetzo, um die Erzählung von der Belagerung nicht zu unterbrechen, nur gedenken, daß die Prinzen im Anfang des Decembers wieder vor dem Citadell von Ryſſel angelanget ſeyen, und daſelbſt die Belagerung mit allem Ernſt haben fortſetzen laſſen. Drey oder vier Tage darauf wurde demnach der andere bedeckte Weg völlig eingenommen, allwo man neue Batterien aufwurfe, um in dem Hauptwall von der Citadell Breſche zu ſchieſſen. Allein der Marſchall von Boufleurs, da er kein Pulver hatte, und dabey vernahme, wie unglücklich es den Franzoſen an der Schelde, und bey Brüſſel ergangen, ſo wollte er die Breſche nicht erwarten, ſondern lieſe, ehe noch die Belagerer deßwegen einen Canon-Schuß gethan, den 8ten Decemb. Chamade ſchlagen. Die Capitulation wurde den andern

Das Citadell ergiebt ſich.

1708. andern Tag unterzeichnet, vermög welcher er den 10ten, mit ſeiner Beſatzung, ſechs Stücken, und vier Mörſnern ausziehen, und nach Douay begleitet werden ſollte. Weil aber dieſen Tag noch nicht alles fertig werden kunnte, ſo zogen ſie erſt den andern Tag vier biß fünf tauſend Mann ſtark aus. Der Marſchall marſchirte mit ſeiner Beſatzung mitten durch die Truppen, welche die Belagerung geführet hatten, und in zwey Reihen nach der Länge ſtunden. Prinz Eugenius war an der Spitze der Reuterey, und der Prinz von Oranien an der Spitze des Fuß-Volks.

Der Churfürſt von Bayern belagert Brüſſel.

Indem die Alliirten die Citadell von Ryſſel belagerten, ſo unternahme der Churfürſt von Bayern die Belagerung von Brüſſel. Den 21. Nov. langte derſelbe mit zehen tauſend Mann davor an, und den 25. erhielte er noch eine Verſtärkung von fünf tauſend Mann, nebſt der zur Belagerung nöthigen Artillerie.

Die Franzoſen, weil ſie der Armee der Alliirten die Communication mit Brüſſel, theils durch ihr Lager längs an der Schelde, und an dem Canal von Brügge, theils durch die Uberſchwemmungen, die ſie gemacht, völlig abgeſchnitten hatten, glaubten, es könnte das Unternehmen des Churfürſten von Bayern unmöglich fehl ſchlagen. Der Churfürſt ſelbſt, weil er glaubte, es würde die Stadt nimmermehr können entſetzet werden, forderte nur gleich dieſelbe auf, ſie ſollte ſich ergeben, und als der General Paſcal, der darinnen com-

mandirte, ſolches zu thun wegerte, ſo eröffne- 1708.
te er die Lauf-Gräben, und beſchoß die Stadt den 26. Als er aber von den Bewegungen der Alliirten hörte, und ſahe, daß er keine Werker hätte, wodurch er die Annäherung derſelben verhindern könnte, ſo ließ er gleich den Abend darauf die Contreſcarpe zwiſchen dem Thor nach Namur, und zwiſchen dem Löwener-Thor, hitzig, und mit der äuſſerſten Hefftigkeit angreiffen. Der General Paſcal aber wieſe in der Vertheidigung mehr Tapferkeit, als die, ſo den Angriff thaten.

In der Nacht lieſe der Churfürſt die Stürme verdopplen, er konnte aber doch nicht eher/ als in dem neunten, früh/ gegen fünf Uhr auf der Contreſcarpe Poſto faſſen. Eine Stunde darauf thate die Beſatzung einen tapfern Ausfall, und jagten die Belagerer von ihren Poſten, und füllten ihre Verſchanzungen aus. Indem der Churfürſt von Bayern hierauf zu einem neuen Sturm, der noch hefftiger/ als die vorigen ſeyn ſollte, ingleichen die Stadt mit glüenden Kugeln zu beſchieſſen, Anſtalt machte, ſo hörte er, daß die Alliirten über die Schelde geſetzet hätten. Dieſes nöthigte ihn, die Belagerung mit Zurücklaſſung einigen ſeines Geſchützes, und ſeiner Verwundeten aufzuheben. Wir wollen hier das Zeugniß anführen, welches der Officier, der dieſes Ort ſo tapfer vertheidiget, von der Tapferkeit ſeiner Beſatzung, in einem Schreiben an die General-Staaten vom 28ten Novemb. 1708.

1708. 1708. abgeleget. Es iſt daſſelbe folgenden Innhalts:

Hochmögende Herren!

Ich habe die Ehre denſelben zu berichten, daß Se. Durchlaucht, der Churfürſt von Bayern, die Belagerung von Brüſſel, mit Zurücklaſſung zwölf Canonen, und drey Wägen voll Pulver aufgehebt. Vom 26. biß 27. ließ er an ſeinen Batterien arbeiten, und gegen zehen Uhr des Abends fieng er an den bedeckten Weg, mit aller Hefftigkeit, die man ſich nur einbilden kan, anzugreiffen. Er wurde aber bey allen ſeinen Angriffen von meiner Beſatzung abgetrieben / als welche dieſelbe mit einer unbeſchreiblichen Standhafftigkeit aushielte. Der Uberbringer dieſes / wird hievon weitläufftigern Bericht erſtatten, worauf ich mich denn beziehe. Die Feinde büſten viele Mannſchafft ein. Sie haben mir alle ihre Verwundete hinterlaſſen, deren Anzahl ſich, wie man mich verſichert, auf acht hundert belaufft. Bey Gelegenheit werde ich Ihro Hochmögenden ein genaues Verzeichniß davon überſchicken. Ich hoffe die Erlaubniß zu haben, denſelben wegen dieſer glücklichen Begebenheit meinen Glück-Wunſch abſtatten zu dörfen.

Bey dieſer Gelegenheit ſind mir vornemlich der General-Major Murrai, und der Baron

Baron Wrangel beygeſtanden. Dieſe tha- 1708.
ten alles, was man ſich von Männern von ſo groſſer Erfahrung und Tapferkeit verſprechen kunnte. Die tapfere Beſatzung, und nebſt derſelben die Obriſten Egelin, und Lecheraine, die ſich hier befanden, ob ſie gleich nicht zur Beſatzung gehörten, ſtunden mir auch getreulich bey. Bey Gelegenheit werde ich Ihro Hochmögenden von der Tapferkeit aller Vornehmen unter der Beſatzung, und aller Officier von jeder Nation, mehrerern Bericht erſtatten. Dieſen glücklichen Ausſchlag hat man auch der Standhafftigkeit, und guten Entſchlüſſung der Abgeordneten von Ihro Hochmögenden, die ſie bey dieſer Gelegenheit gezeiget haben, zu danken. Ihre Gegenwart hat bey der Burgerſchafft einen ſolchen Eifer und Vertrauen erwecket, daß man es nicht genug rühmen kan. Wie denn ſonderlich die Bürgermeiſter ihren Eifer und Muth in Vollziehung alles deſſen, was man von ihnen forderte, blicken lieſen. Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

Unterſchrieben

Paſcal.

Ich habe vor gedacht, daß der Alliirten Armee Uberſetzen über die Schelde, an Aufhebung der Belagerung von Brüſſel Schuld geweſen. Wir würden aber unrecht thun, wo wir eine ſo wichtige und merkwürdige Bege-

Die Alliirte ſetzen über die Schelde.

ben-

1708. benheit nur obenhin anſehen, und nicht recht, wie die Alliirten dieſes Unternehmen zu Stand gebracht, betrachten wollten. So bald ſie vernahmen, daß der Churfürſt von Bayern Ryſſel belagert habe, ſo achteten ſie vor nöthig, dieſen Ort zu entſetzen. Weil aber dieſes nicht geſchehen kunnte, ohne über die Schelde zu ſetzen, ſo entſchloſſen ſie ſich, dieſes zu bewerkſtelligen, es mögte auch koſten, was es wollte. Das Vorhaben ware verwegen, und die Ausführung deſſelben ſehr ſchwer. Die Franzöſiſche Armee hatte ſich bey Oudenarde wol verſchanzet, und ihr Lager unter der Stadt an dem Geſtade des Fluſſes, mit dreyfachen Verſchanzungen, deren immer eine hinter der andern, und dabey mit Batterien verſehen waren, umgeben. Dieſe ſuchte den Fluß zu ſtemmen, und zu machen, daß das Waſſer austretten mögte. Ob es ihr nun hier gleich nicht recht von ſtatten gienge, ſo ware doch weiter hinauf das Land ſtark unter Waſſer geſetzet. Uber dieſes, ſo ware die Franzöſiſche Armee ſo ſtark als die Alliirte. Allein ſolcher vortheilhafften Umſtände aller ungeachtet, ſo ſchickte doch der Herzog von Marlborugh die Bagage von ſeiner Armee nach Menin, und brach von Rouſſelaer auf. Sodann marſchirte er den 25. Nov. mit funfzig Bataillons und hundert Eſcadrons gegen die Lis, da unterdeſſen auf der andern Seite Prinz Eugenius und der Prinz von Oranien ebenfalls ſich auf den Weg

mach-

machten, um mit funfzig Eſcadrons und neun- 1708.
zehen Bataillons von der Belagerung zu ihm zu ſtoſſen. Den Tag vorher wurde der General Dompre mit zwanzig Eſcadrons und zehen Bataillons abgeſchickt, daß er mit anbrechendem Tag gegen Harlebeck marſchiren ſollte. Die völlige Armee folgte bald nach, um bey Courtray über die Lis zu gehen, und ſich wieder mit den nach Harlebeck geſchickten Truppen zu vereinigen. Die üble und enge Wege machten, daß alle Truppen nicht eher als den 26. daſelbſt anlangen kunnten, an welchem Tage ſich alsdann die Armee in drey Hauffen zertheilte. Der erſte gienge unter dem Commando des Grafen von Lottum voraus, mit dem Befehl, nahe bey Gavre über die Schelde zu ſetzen, es mögte auch koſten was es wollte, und ſich, wenn er würde übergeſetzet haben, auf den Höhen zu verſchanzen, und zu warten, biß ihm die andern Truppen zu Hülfe kommen könnten. Das andere Corpo, welches das ſtärkſte ware, ſollte unter der Anführung des Herzogs von Marlborugh bey Kerkhoven über den Fluß ſetzen, und die Franzoſen angreiffen. Das dritte ſollte unter dem Prinzen Eugenio, und dem Prinzen von Oranien bey Eſcanaſſe überſetzen.

Dieſe Truppen machten ſich den 26ten auf den Weg, und marſchirten die ganze folgende Nacht, ſo daß ſie des andern Tags ſehr frühe an das Ufer der Schelde kamen. Die Franzoſen, welche wuſten, daß die Alliirten über

1708. die Lis geſetzet hätten, vermutheten ſich einen ſo verwegenen Streich, als das Uberſetzen über die Schelde ware, ſo wenig, daß ſie nicht wuſten, was ſie geſchwind thun ſollten. Die Alliirten hatten unterdeſſen bey einem dicken Nebel ihre Brücken geſchlagen, ohne daß es die Feinde gemerkt hätten, die ſich daher auch nicht viele Mühe gaben, ihnen das Uberſetzen ſtrittig zu machen. Der Graf von Lottum fande zwar, als er übergeſetzet hatte, einigen Widerſtand, die Franzoſen aber wiechen bald, und zogen ſich in Unordnung auf die Seite von Gent zurück. Der Herzog von Marlborugh gienge, ohne daß ſich ihm jemand widerſetzte, bey Kerkhoven über den Fluß, und marſchirte auf die Verſchanzung auf der Höhe von Oudenarde zu. Die Franzoſen aber verlieſen dieſelbe in höchſter Eil. Prinz Eugenius und der Prinz von Oranien trafen bey Eſcanaſſe ein Geſtade an/ wo man keine Brucken ſchlagen kunnte, ſie giengen alſo über die, ſo der Herzog von Marlborugh bey Kerkhoven geſchlagen.

Die Alliirte machten wenig Gefangene, und auch wenig Beute. Denn die Franzoſen waren ſo ſchlau, daß ſie den Tag vorher ihre Artillerie fortſchickten, und ſich Tags darauf bey guter Zeit aus dem Staub machten.

Dieſes Unternehmen der Alliirten iſt ſo verwegen, und ſo auſſerordentlich, daß ſich d[ie] Nachwelt kaum wird bereden können, daß [es] möglich geweſen, im Angeſicht einer verſchanzten,

ken/ und gleich ſtarken Armee über einen groſ-ſen Strom ohne allen Verluſt zu ſetzen. 1708.

Da die Alliirten mit dem Ubersetzen über die Schelde umgiengen, ſo ſchickte der General Pallant, Gouverneur in Ath von ſeiner Beſatzung den Obriſt-Lieutenant la Mothe mit funfzehen hundert Mann ab, daß er nach St. Guillain marſchiren, und ſuchen ſollte, dieſen kleinen Ort, der ſchlecht beſetzet wäre, zu überfallen.

St. Guillain gehet verloren und wird wieder erobert.

Dieſer begabe ſich den 15. Nov. dahin, grief den Ort mit dem Degen in der Fauſt an, tödtete viele Officiers und Soldaten/ bemächtigte ſich des Schlag-Baums und zugleich des Orts, und machte die Beſatzung, die aus einem ſehr ſchwachen Regiment Spanier beſtunde, zu Kriegs-Gefangenen. Allein dieſer Officier konnte das, was er erobert, nicht lang behalten. Denn ehe er noch die ihm nöthige Verſtärkung erhielte, ſo belagerte den 27ten der Marquis Albergotti den Ort mit zwey und zwanzig tauſend Mann und zwey und dreyßig Canonen, und nachdem er gleich an dem Tag eine groſſe Breſche gemacht, ſo muſte ſich der Obriſt-Lieutenant zum Kriegs-Gefangenen ergeben, der jedoch in Anſehung ſeiner ſchwachen Beſatzung, und der weit überlegenen Macht der Belagerer eine Capitulation erhielte, die noch zu ſeiner Ehre gereichte. Denn man vergliche ſich, daß die Spaniſche Bataillon Kriegs-Gefangene bleiben, der Obriſt-Lieutenant und

1708. die andere Officiers ihre Bagage und Degen behalten / aber die Auswechſelung gleich geſchehen ſollte.

Es ware zwar ſchon ſpat in der Zeit und die Kälte ware ſchon ziemlich empfindlich, dem ungeachtet entſchloſſen ſich die Alliirten noch vor dem Schluß ihres langen Feldzuges Gent anzugreiffen. Die Franzoſen, da ſie die Schelde verlieſen, hatten ſich zum Theil gegen dieſe Stadt gewendet, und eine ſtarke Beſatzung hinein geworfen. Dieſes thaten ſie auch mit Brügge / worauf ſich ihre geſammte Armee nach Douay und Valenciennes wendete.

Die Alliirten belagern Gent.

Die Franzöſiſche Beſatzungen in Gent und Brügge, da ſie ſo nahe an Zeeland und an den vereinigten Niederlanden waren, hätten den Winter durch denſelben durch Streiffereyen groſſen Schaden thun können. Es ware alſo nöthig, ſie daraus zu jagen. Zu dieſem Ende verlieſe der Herzog von Marlborugh, der die Belagerung von Gent unternehmen ſollte, den 11ten Dec. ſein Lager bey Beerleghem, und kame nach Melle an der Nieder-Schelde. Auf der andern Seite begaben ſich Prinz Eugenius und der Prinz von Oranien, nachdem ſie Ryſſel ſattſam beſetzet hatten, den 13 mit den übrigen Truppen von der Belagerung auf den Marſch, um zu dem Herzog von Marlborugh zu ſtoſſen.

Da nun die Stadt eingeſchloſſen ware, ſo beſchloſſe man, den Angriff an drey Orten zu

thun,

thun, damit die Belagerung deſto beſſer vor ſich gehen mögte. Bey dieſen Angriffen commandirten, und zwar bey dem einen der Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel, bey dem andern der Graf von Lottum, und bey dem dritten der Herzog von Würtenberg. 1708.

Den 24. und 25. wurden bey den drey Angriffen die Lauf-Gräben glücklich eröffnet. Aber den folgenden Tag thaten die Belagerte auf den dritten zwiſchen dem Peters- und Courtrayer-Thor einen Ausfall mit zwey tauſend Mann, brachten zwey Engliſche Regimenter in Unordnung, und machten auch einige Gefangene, unter welchen der Brigadier Evans ware. Als aber einige andere Regimenter anruckten, ſo wurden die Franzoſen wieder zurück getrieben, ſo daß ſie ſich in die Stadt ziehen muſten.

Den 27. bemächtigten ſich die Alliirten des rothen Forts, und machten die darinn liegende zwey hundert Mann zu Kriegs-Gefangenen. Nebſt dieſem hatten ſie ſchon verſchiedene Batterien, für ihre ſehr zahlreiche Artillerie aufgeworfen, und machten auch glüende Kugeln zurecht, um die Stadt zu beſchieſſen, die nicht verdiente, daß man ihr ſchonte, da ſie ſich den Franzoſen ſo leicht ergeben hatte. Der Graf von la Mothe hielte nicht vor rathſam den Ausgang zu erwarten. Weil er nun ſeine Truppen ſchonen, und die Stadt nicht mit Feuer verderben laſſen wollte, ſo begehrte er den 29. Dec. ſich auf gewiſſe Be- Gent capituliret.

1708. dingungen zu ergeben. Die Capitulation wurde alſo den folgenden Tag geſchloſſen, vermög welcher die aus fünf und dreyßig Bataillons und neunzehen Eſcadrons beſtehende Beſatzung den 2. Jan. mit ſechs Stücken auszoge, und nach Dornick begleitet wurde. Da die Franzoſen zu Brügge, Plaſſendal und Leſfingen erfuhren, daß Gent übergegangen ſeye, ſo verlieſen ſie ihre Poſten, und Flandern wurde auf ſolche Weiſe von ſeiner Furcht befreyet.

Als nun die Alliirten ihren langen und rühmlichen Feldzug ſo glücklich geendiget, ſo dachten ſie auch auf die Winter-Quartiere, um der wolverdienten Ruhe zu genieſſen. Ihre Armee fienge alſo an den 5. und 6ten Jan. 1709. bey Gent aus einander zu gehen.

Weil unſere drey Generale in dieſem Feldzug auf einem Kriegs-Schau-Platz beyeinander waren, ſo wollen wir uns mit Beſchreibung deſſen, was ſich in Teutſchland, in Savoyen und in Spanien zugetragen, nicht aufhalten, ſondern gleich zu einem neuen Feldzug ſchreiten, in welchem wir dieſe drey Helden noch beyſammen antreffen.

Der Feldzug im Jahr 1709. Den Winter durch waren unſere drey Generale auf eine verſchiedene Weiſe um die gemeine Sache beſorgt. Der Prinz von Oranien wohnte der Verſammlung der Staaten von Frießland bey, und nachdem er, als Statthalter, das ſeinige beygetragen, auf den künftig

tigen Feldzug tapfere Entſchlieſſungen zu ma- 1709.
chen, ſo begab er ſich nach Caſſel, wo er mit Ende des Monaths April ſeine Vermählung mit der Prinzeßin Maria vollzoge.

Prinz Eugenius begabe ſich voll Ruhm nach Wien, und wurde von dem Kayſer Joſeph auf die gnädigſte Art, die man ſich nur einbilden kan, empfangen. Dieſer Prinz ware vor ſeiner Abreiſe aus den Niederlanden von den Abſichten der Königin Anna und der General-Staaten unterricht, und ſtellte daher gleich nach ſeiner Ankunft dem Kayſer vor, wie ſchädlich ſeinen und den Alliirten Waffen die Fortſetzung des Ungariſchen Krieges wäre, indem die zu dieſem Krieg nöthige Truppen anderswo viel nützlicher könnten gebraucht werden, weil die Eroberungen, die man in dieſem Land machte, von ſchlechter Wichtigkeit, und mit der Feder auszumachen wären, wenn man mit den übelgeſinnten den Frieden ſchlöſſe. Allein Se. Durchlaucht konnten für dieſesmal in dieſer Sache nicht durchdringen, in dem folgenden aber wurde doch der Kayſer durch ſeine Anſchläge bewogen, dieſen Krieg zu endigen.

Prinz Eugenius geht nach Wien.

Da Groß-Britannien und die General-Staaten Anſtalten machten, in dem nächſten Feldzug ihre äuſſerſte Kräfften anzuwenden, ſo ware es auch billig, daß das Reich ihnen hiezu behülflich ſeyn ſollte, als welches ſeit der Höchſtetter-Schlacht, in einer unerlaubten Un-

1709. Unempfindlichkeit bliebe, wodurch es geſchahe, daß die Alliirten an dem Rhein nicht Meiſter bleiben kunnten. Prinz Eugenius thate alles auf der Welt, den Reichs-Tag zu tapfern Entſchlieſſungen zu bewegen. Dieſe wurden auch verabfaſſet; allein der Erfolg kame nicht damit überein.

Die Handlungen und Präliminarien zu Haag.

Der Herzog ware im Begriff zur See zu gehen, er wurde aber durch die Eröffnungen / welche der Franzöſiſche Hof thate, als ob derſelbe den Frieden mit Hindanſetzung einiger ſeiner Vortheile erkauffen wollte, zuruck gehalten. Der Marquis von Torci, Staats-Secretarius, und der Präſident Rouille begaben ſich nach dem Haag, und wie es ſchiene, in der Abſicht, Bedingungen zu einem allgemeinen Frieden vorzuſchlagen. In der That aber ſuchten ſie nur die Alliirten zu trennen, oder wenigſtens Gelegenheit zu bekommen, bey den Franzoſen vorzugeben, der Krieg würde nicht aus Schuld des Königs fortgeſetzet, indem derſelbe den Alliirten die vortheilhaffteſten Vorſchläge, aber vergeblich / gethan hätte. Es ware auch in der That dieſe Handlung, die vieles Aufſehen machte, vergeblich, was den Frieden betrafe; aber dem König von Frankreich diente ſie, ſeinen Unterthanen etwas weiß zu machen, und den Alliirten, daß ſie das Abſehen des Königs von Frankreich, auf alle Weiſe Uneinigkeit zwiſchen ihnen zu ſtifften, ſehen kunnten. Ich will allhier

hier die Handlungen des Herrn von Torci 1709.
nicht weitläufftig beſchreiben, und mich auch bey dem Schluß dieſer beruffenen Präliminarien, und bey der künſtlichen Art, wie der König von Frankreich, nachdem er ſich einiger maſſen zu etwas verbindlich gemacht, ſein Wort wieder zurück gezogen, nicht aufhalten. Prinz Eugenius und der Herzog von Marlborugh hatten an dieſer Handlung groſſen Theil, ſonderlich aber der letzte, der als Bevollmächtigter von Sr. Groß-Britanniſchen Majeſtät handelte, und alles, was erlaubt ware, thate, das wichtige Friedens-Werk zu befördern.

Das dem Herzog von Marlborugh von dem Parlament beygelegte Lob.

Das verſammlete Parlament, ware über den Ausgang des letzten Feldzuges ſo vergnüget, daß es die Zeit nicht erwarten kunnte, dem Generaliſſimo der Königin, der durch die Handlungen im Haag aufgehalten wurde, Dank zu ſagen. Das Unter-Hauß befahl alſo ſeinem Sprecher, dem Ritter Onslow, demſelben anzuzeigen, wie ſehr es nicht nur wegen ſeiner groſſen und wichtigen Dienſte, welche er in dem letzten, ſehr glücklichen Feldzug erwieſen / und welche Groß-Britannien zur Ehre und ganz Europa zum Nutzen gereichten; ſondern auch wegen ſeines unermüdeten Eifers gerühret ſeye, den er noch in der gemeinen Sache auſſerhalb ſeines Vatterlandes bewieſe, da er inzwiſchen verſichert ſeyn könnte, daß er mit allen Kenn-

1709. zeichen der Ehre und der Zufriedenheit, di-
man ihm ſchuldig wäre, würde aufgenom-
men werden. Der Sprecher hatte den
Milord Herzog kaum dieſen Endſchluß über-
ſchicket, als derſelbe aus Brüſſel in ſehr ver-
bindlichen Worten antwortete. Die Mi-
lords warteten biß zu ſeiner Ruckkunfft, da
ihm dann, als er in das Ober-Haus kame,
der Groß-Canzler, Lord Cowper, im Na-
men der hohen Verſammlung, auf folgen-
de Weiſe Dank abſtattete:

„ Ich habe aufs neue die Ehre, auf Be-
„ fehl dieſes Hauſes, euch deſſelben einhelli-
„ gen und aufrichtigen Dank abzuſtarten,
„ wegen der hohen und wichtigen Dienſte,
„ welche ihr in dem letzten Feldzug Ihro Ma-
„ jeſtät, Dero Reichen, und allen Alliirten
„ überhaupts erwieſen habt.

„ Als ich das letztemal gleiche Ehre hat-
„ te, ſo konnte ich aus Eurem vorigen Glück
„ nicht anders ſchlieſſen, als daß wir die
„ gröſte Urſache hätten, uns von Euch viel
„ groſſes und vortheilhafftes zu verſprechen.
„ Nun ſtatte ich mit Eurer Erlaubniß Euch
„ deßwegen den ſchuldigen Glück-Wunſch
„ ab, daß unſere Hoffnung, welche ich ſehr
„ wol gegründet zu ſeyn glaubte, ſo gut und
„ vollkommen eingetroffen. Ich hoffe auch
„ die mir gegebene Befehle nicht zu über-
„ ſchreiten, wenn ich in Betrachtung der

„ groſ-

Sch Holländiſchen Trupp

h, 1709.

Der rechte Flügel.

Der linke Flügel.

Dompré, Sachſen-Hildburghauſen, Brandenburg, Ivoy, Rauch,

Brigadiers.

Andere Linie.

Hackeborn	Leib-Regiment, Dragoner Schönfeld, Dragoner Anſpach, Dragoner
Wittenhorſt	Athlone Oraniſche Leib-Garde
Waleff	Dopf, Dragoner

„ groſſen Thaten, die Ihr für uns gethan, 1709.
„ nicht ſchlieſſe, ohne mit dem dankbarſten
„ Herzen die göttliche Vorſicht zu preiſen,
„ welche Euch erwecket hat, uns bey ſo miß-
„ lichen Zeiten durch Euch alle Vortheile,
„ deren wir ſo ſehr nöthig haben, zu ver-
„ ſchaffen.

Der Feldzug in Flandern 1709.

Nachdem Frankreich alle Hoffnung vernichtete, welche man ſich wegen des Friedens gemacht, den ſelbiges ſo ſehr nöthig hatte, und auch ſehr eiferig zu ſuchen ſchiene, ſo ſchienen die Alliirten deſto mehr auf daſſelbe erbittert zu ſeyn. Der Herzog von Marlborugh begabe ſich mit dem Prinzen Eugenio zur Armee, die ſich, weil man glaubte, der Krieg würde ein Ende nehmen, ſehr ſpat verſammlete. Die Franzoſen hingegen, welche ſich entſchloſſen hatten, die Handlungen abzubrechen, kamen den Allürten bevor, und der Herzog von Villars, welcher das Unglück, das ſeit der Schlacht bey Ramillies über Frankreich ergangen ware, wieder gut machen ſollte, nahme das vortheilhaffte Lager bey Pont-a-Vendin ein. Sein General-Quartier ware bey der Abtey von Anare. Er lieſe hierauf Verſchanzungen aufwerfen, welche bey dem Moraſt von Vingles, der an den Canal von Douay ſtöſſet, anfiengen, und ſich biß an den Moraſt von Cambrin erſtreckten. Sie waren mit ausſpringenden

Linien des Marſchalls von Villars.

Ecken

1709. Ecken verſehen, auf deren jedem eine Batterie ware / und dabey hatten ſie nebſt einem guten Graben noch einen Graben vor der Abdachung funfzehen Fuß breit, vor welchem ein befeſtigtes Vorwerk, und andere Werker waren. Dieſe Verſchanzungen waren mit der Infanterie beſetzet, auſſer den drey Brigaden / die in der andern Linie, nemlich auf jedem Flügel eine, und die dritte hinter der Mitte, ſtunden. Die Reuterey lage, um bequemer furagiren zu können, in verſchiedenen Orten, weiter zurück, doch ſo, daß ſie långſtens in zwey Stunden in Schlacht-Ordnung ſeyn, und die Infanterie unterſtützen kunte. Die Ufer von dem Canal biß nach Douay waren mit vielen wol verſchanzten Bataillons beſetzet. Auf der linken Seite lieſe der Marſchall den Moraſt von Cambrin probiren. Ob er nun gleich fande, daß man nicht durchſetzen könnte, ſo lieſe er doch Abſchnitte mit Redouten daſelbſt anlegen. Nebſt dieſen Anſtalten, ließ er das Dorf Auchi, ingleichen alle Bäume, Hecken und Sträuche biß nach la Baſſee niederreiſſen, damit ihm auf der Wahlſtatt nichts im Weg ſtünde / wenn er etwann ſollte angegriffen werden.

Armee der Alliirten. Die Armee der Alliirten hatte ſich zwiſchen Aloſt und Dendermonde verſammlet. Von dar marſchirte ſie nach Helchin, und da weiter nach Harlebeck und Menin.

Den

Den 23ten Junii kame ſie auf der Ebene bey Ryſſel zu ſtehen, wo Prinz Eugenius, der Herzog von Marlborugh, und der Prinz von Oranien bey derſelben anlangten. Sie theilten ſich in zwey verſchiedene Corpo. Das eine ware die Armee des Herzogs von Marlborugh, welche hundert und drey und ſechzig Eſcadrons, und hundert und vier Bataillons ſtark ware; Das andere hundert und acht Eſcadrons, und ſechs und ſechzig Bataillons ſtark, ſtunde unterm Prinzen Eugenio. 1709.

Dieſe Armee, die an Anzahl alle andere, die man ſeit einem Jahr-hundert in den Niederlanden geſehen, übertrafe, brennte vor Begierde, mit den Feinden in ein Hand-Gemeng zu kommen. Unſere Generale lieſen ihr Lager verkundſchafften, man kan aber leicht, aus der oben von uns gemachten Beſchreibung erachten, daß ſie daſſelbe als unüberwindlich angetroffen.

Der Marſchall von Villars konnte ſie hinter ſeiner doppelten Verſchanzung, wo er recht, wie eingegraben ware, ganz ſicher erwarten. Es ware gar kein Mittel, ihn da heraus zu locken. Er glaubte die Alliirten würden ein Abſehen auf Ypres haben, dieweil, da ſie von Ryſſel Meiſter wären, wenn ſie auch dieſen Ort einbekämen, ſie nichts mehr zurück halten könnte, in Artois, Picardie, und die eroberten Lande einzudringen,

1709. gen, und mit ihrer Flotte, die ſich den Kü-ſten nähern könnte, ohne Hinderniß gemein-ſchäfftlich zu agiren. Dieſe Stadt bedeckte er alſo mit ſeinem Lager und mit ſeinen Ver-ſchanzungen, und legte eine ſtarke Beſatzung hinein, ſo daß die Alliirten die Zeit, ohne etwas zu unternehmen, hinſtreichen laſſen, und ihr Futter und Proviant verzehren mu-ſten. Jedoch dieſer Meiſter an Kriegs-Li-ſten, der die Proben davon überall, wo er commandirte, zeigte, fande ſeine Meiſter an unſern Generalen. Dieſe hielten es für thö-richt, eine auf ſolche Weiſe verſchanzte Ar-mee anzugreiffen, doch ſtellten ſie ſich, als ob ſie ſolches im Sinn hätten. Zu dieſem En-de wurden die Wege biß nach Salome ei-ner kleinen Meile von la Baſſee, und noch andere gegen Richeburg eben gemacht, und das Gerücht ausgeſprengt, als wollte man an drey Orten den Angriff thun, einmal bey Berklau an dem Canal, dann bey Pont a Saul, und endlich bey den Linien von la Baſſee. Der Marſchall wurde hiedurch ver-führet, und weil er nur den letzten Angriff vor den wahren, die andern beede aber für falſch hielte, ſo ſchickte er bey drey und ſie-benzig Bataillons dahin, und lieſe auf die Höhen von Cambrin hundert Canonen pflan-zen. Bey ſolchen Anſtalten marſchirten Prinz Eugenius, und der Herzog von Marl-borugh hin und her, wodurch der Marſchall

Die Generale der Alliirten hintergehen den Marſchall von Villars.

von

1709.

[v]on Frankreich auf die Gedancken geriethe, [a]ls wollten ſie ihn aus ſeinem vortheilhaff[t]en Poſten, wo er alle Macht verſammlet [h]atte, heraus locken. Endlich wurde er un[g]edultig, daß man ihn immer, ohne etwas [z]u unternehmen, in Unruhe erhielte, und [l]ieß daher unſern Generalen durch einen ſeiner Trompeter ſagen / er befände ſich bey ſeiner Armee. Sollten aber ſeine Verſchanzungen ihnen hinderlich ſeyn, daß ſie nicht fortrucken könnten, ſo wollte er dieſelbe ſchleifen laſſen. Dieſe Praleren [z]eugte von dem Geiſt des Marſchalls.

Praleren des Marſchall von Villars.

Endlich wurde er von ſeiner Unruhe befreyet / als man den 26. Junii Abends aufbrache, und die Armee zur linken längs an dem Damm von Dornick fortmarſchiren lieſe, da ſich unterdeſſen der Prinz von Oranien mit funfzehen Bataillons und funfzig Eſcadrons der Poſten Mortagne und St. Amand bemächtigte, als welche man, wollte man anderſt Dornick, wie beſchloſſen ware, belagern, nothwendig in Händen haben müſte. Bey ſeiner Annäherung, erboten ſich die Franzoſen zu St. Amand, ihm den Ort zu übergeben, wenn er ſie würde frey abziehen laſſen. Dieſes gienge der Prinz gern ein, weil er keine Zeit verlieren, und ſeine Leute ſchonen wollte. Die zu Mortagne, ob ſie gleich an Anzahl ſchwächer waren, machten etwas mehr Umſtän-

Der Prinz von Oranien nimmt Mortagne und St. Amand weg.

1709. ſtände. Sie verlieſen ſich auf die gute Lage ihres Poſtens, und daß ſie ſich mit leichter Mühe über die Schelde ziehen könnten, daher wollten ſie ſich nicht gleich ergeben.

Milord Orkney, dem der Prinz von Oranien aufgetragen hatte, ſie zu verjagen, kunnte ihnen wegen der Uberſchwemmung nicht anders, als über einen kleinen Damm beykommen. Es war auch eine Brücke da, die ſie aufgezogen hatten. Auf dieſe lieſe er einige Canon-Schuſſe thun, wodurch aber weiter nichts ausgerichtet wurde, als daß ſie einfiele. Endlich fande er ein altes Schiff, in welchem etliche Granadier über das Waſſer ſchifften, um die Franzoſen von hinten anzugreiffen. Als dieſe ſolches ſahen, ſo verlieſen ſie den Poſten, und kamen, weil ſie alles zur Flucht ſchon in Bereitſchafft hatten, in einem Augenblick über die Schelde, wodurch ſie denn von dem Nachſetzen ihrer Feinde frey wurden.

Belagerung von Dornick. Indem ſich der Prinz von Oranien dieſer Poſten bemächtigte, ſo langten die Alliirten den 27ten zu früh zu Dornick an, um dieſen Ort zu belagern. Der Platz wurde gleich eingeſchloſſen, und die Franzoſen, die, weil ſie ſich eines Angriffes in ihren Linien vermuthet, etliche Bataillons heraus gezogen hatten, da ſie ſich ſo überfallen ſahen, ſo wollten ſie den 29ten noch acht hundert Reuter in die Feſtung werfen.

Aber

Aber die Alliirten waren auf ihrer Hut/ und nöthigten dieſelbe unverrichter Sachen umzukehren. Zu dieſer Belagerung wurden 60. Bataillons und 73. Eſcadrons beſtimmet. Der Angriff ſollte an drey Orten / unter dem Commando dreyer Generale geſchehen. Der Prinz Eugenius/der Herzog von Marlborugh/ und der Prinz von Oranien / ſollten die Belagerung mit den übrigen Truppen bedecken. Der erſte Angriff unter dem Commando des Gen. Lottum / geſchahe gleich auf die Citadelle/ nahe bey dem Thor nach Valenciennes. Es wurde aber nachgehends derſelbe wider die Stadt gerichtet. Der andere unter dem General Schulenburg geſchahe bey dem ſieben Brunnen-Thor / auf das Hornwerk/ und der dritte unter dem General Fagel jenſeits der Schelde / nahe bey dem Warwicker-Thor. 1709.

Da alle nöthige Anſtalten gemachet waren / ſo wurden die Laufgräben an 3. Orten mit gutem Fortgang den 2. Jul. eröffnet. Bey des General Fagels ſeinem lieſe man einige Verſchanzungen aufwerfen / weil man von dieſer Seite am leichteſten hätte in die Stadt Hülfe bringen können. Das Commando darinnen hatte der General-Lieutenant/ Marquis von Surville/ der ſich bey der Belagerung von Ryſſel ſonderlich gezeiget hatte. In der Citadell commandirte der General-Lieutenant/ Marquis von Megrigny. In der Stadt lagen 11. Bataillons/ 12. Compa-

1709. gnien Dragoner / 3. Frey-Compagnien / ei
Minirer- und 2. Canonier-Compagnien.
Dornick / die Haupt-Stadt von Tourneſi
liegt zum Theil abhängs an einem Hügel / zw
ſchen Valenciennes / Conde / Ryſſel / Courtra
Oudenarde / Ath / Gent und Cambray. D
Schelde theilet dieſelbe in 2. Theile / welc
längs an dem Geſtade eines groſſen Cana
hin liegen / an welchem eine ſchöne von Ste
gemachte Anländung anzutreffen. Die Do
Kirche von unſerer Frauen / wurde von Ch
perico dem König von Frankreich geſtifftet / u
mit reichen Einkünfften verſehen. Es bliebe d
ſer Ort unter Franzöſiſcher Botmäßigkeit b
1513. da ſich die Engelländer deſſelben bemäc
tigten. Engelland gabe ihn Franciſco I. wiede
Im Jahr 1528. eroberte Heinrich Graf vo
Naſſau denſelben / da ihn denn die Spani
biß 1667. behielten. In dieſem Jahr erobert
ihn Ludwig XIV. und ſetzte ihn in den Stand
in welchem er ſich bey der Belagerung befand
Er lieſe daſelbſt eine Citadelle anlegen / nach de
Riß / welchen der berühmte Ingenieur / Marqu
von Megrigny davon gemachet hatte / der den
auch die Arbeit zu beſorgen über ſich nahm
Der König gabe ihm hierauf das Command
darüber. Es waren an derſelben 5. groſſe B
ſteyen / mit einem Unter-Wall um die gan
Citadelle / ingleichen mit guten halben Monde
welche die Bollwerke bedeckten. Ferner ein w
unterminirter bedeckter Weg / wie dann au
unter den meiſten andern Werken / ſo w

in der Stadt / als in der Citadelle Minen wa- 1709.
ren.

Prinz Eugenius / der Prinz von Oranien und der Graf von Tilly commandirten die zur Bedeckung der Belagerung gegenwärtige Armee. Dem Herzog von Marlborugh aber wurde die Ober-Aufſicht über die Belagerung aufgetragen / der dann folgende Anſtalten machte.

Von den 60 zur Belagerung beſtimmten Bataillons / ſollen 10. in die Laufgräben gehen / welche / wie auch die 10. zur Ablöſung beſtellte Bataillons / nicht ſollen können weg geſchicket werden. Von den 40. andern Bataillons wird man von jeder 50. biß 100. Mann nehmen / welche arbeiten ſollen / deren Anzahl ſich alſo auf 4000. Mann belauffen wird.

Einrichtung bey der Belagerung.

Der Angriff ſoll an drey Orten geſchehen. Die Generale ſollen bleiben / die Bataillons aber ſollen einander ablöſen / und von einem Angriff zum andern kommen. Alle Nacht ſoll bey jedem Angriff ein General-Lieutenant / ein General-Major / ein Brigadier / und die benöthigten Arbeiter ſeyn. Vier Bataillons ſollen bey dem Angriff auf die Citadell / und die 6. übrigen bey den beeden andern gebraucht werden.

In den Laufgräben ſoll alle Tag um 4. Uhr Nachmittag die Ablöſung geſchehen / damit die General-Officiers / welche ablöſen / Zeit haben mögen / die Arbeiten zu beſehen / und zu ſchauen / was während der Nacht / und in der Zeit / da ſie gegenwärtig wären / zu thun wäre.

1709. gnien Dragoner / 3. Frey-Compagnien / eine Minirer- und 2. Canonier-Compagnien.

Dornick / die Haupt-Stadt von Tourneſis / liegt zum Theil abhängs an einem Hügel / zwiſchen Valenciennes / Conde / Ryſſel / Courtray / Oudenarde / Ath / Gent und Cambray. Die Schelde theilet dieſelbe in 2. Theile / welche längs an dem Geſtade eines groſſen Canals hin liegen / an welchem eine ſchöne von Stein gemachte Anländung anzutreffen. Die Dom-Kirche von unſerer Frauen / wurde von Chilperico dem König von Frankreich geſtifftet / und mit reichen Einkünfften verſehen. Es bliebe dieſer Ort unter Franzöſiſcher Botmäßigkeit biß 1513. da ſich die Engelländer deſſelben bemächtigten. Engelland gabe ihn Franciſco I. wieder. Im Jahr 1528. eroberte Heinrich Graf von Naſſau denſelben / da ihn denn die Spanier biß 1667. behielten. In dieſem Jahr eroberte ihn Ludwig XIV. und ſetzte ihn in den Stand / in welchem er ſich bey der Belagerung befande. Er lieſe daſelbſt eine Citadelle anlegen / nach dem Riß / welchen der berühmte Ingenieur / Marquis von Megrigny davon gemachet hatte / der denn auch die Arbeit zu beſorgen über ſich nahme. Der König gabe ihm hierauf das Commando darüber. Es waren an derſelben 5. groſſe Baſteyen / mit einem Unter-Wall um die ganze Citadelle / ingleichen mit guten halben Monden / welche die Bollwerke bedeckten. Ferner ein wol unterminirter bedeckter Weg / wie dann auch unter den meiſten andern Werken / ſo wol

in der Stadt / als in der Citadelle Minen wa- 1709.
ren.

Prinz Eugenius / der Prinz von Oranien und der Graf von Tilly commandirten die zur Bedeckung der Belagerung gegenwärtige Armee. Dem Herzog von Marlborugh aber wurde die Ober-Aufſicht über die Belagerung aufgetragen / der dann folgende Anſtalten machte.

Einrichtung bey der Belagerung.

Von den 60 zur Belagerung beſtimmten Bataillons / ſollen 10. in die Laufgräben gehen / welche / wie auch die 10. zur Ablöſung beſtellte Bataillons / nicht ſollen können weg geſchicket werden. Von den 40. andern Bataillons wird man von jeder 50. biß 100. Mann nehmen / welche arbeiten ſollen / deren Anzahl ſich alſo auf 4000. Mann belauffen wird.

Der Angriff ſoll an drey Orten geſchehen. Die Generale ſollen bleiben / die Bataillons aber ſollen einander ablöſen / und von einem Angriff zum andern kommen. Alle Nacht ſoll bey jedem Angriff ein General-Lieutenant / ein General-Major / ein Brigadier / und die benöthigten Arbeiter ſeyn. Vier Bataillons ſollen bey dem Angriff auf die Citadell / und die 6. übrigen bey den beeden andern gebraucht werden.

In den Laufgräben ſoll alle Tag um 4. Uhr Nachmittag die Ablöſung geſchehen / damit die General-Officiers / welche ablöſen / Zeit haben mögen / die Arbeiten zu beſehen / und zu ſchauen / was während der Nacht / und in der Zeit / da ſie gegenwärtig wären / zu thun wäre.

1709. Die Angriffe und auſſerordentliche Vorfallenheiten/ ſollen den Granadierern/ und den von den 60. Bataillons bey der Belagerung abgeſonderten Truppen überlaſſen ſeyn. Wenn es nöthig ſeyn ſollte/ daß man zu Ende der Laufgräben einige Bataillons zum Hinterhalt ſtellen müſte/ ſo ſollen ſie von denen genommen werden/ die 24. Stunden in den Laufgräben geweſen.

Den Hinterhalt von der Reuterey wird man zu Ende der Laufgräben/ hinter die Verſchanzung nach Beſchaffenheit des Erdreichs ſtellen/ es ſey nun zur linken/ oder zur rechten/ oder auf beeden Seiten/ wie es der in den Laufgräben commandirende General für die Sicherheit am beſten/ und am dienlichſten halten wird. Die drey Major der Laufgräben ſollen vor alles/ was man darinn brauchet/ ſorgen/ und darauf bedacht ſeyn/ daß der General/ der in die Laufgräben ziehet/ alles zur Arbeit in Bereitſchafft finde/ nach dem Riß/ welchen die Ober-Aufſeher über die Belagerung/ oder die Ingenieur machen werden.

Die Aufſeher über die Laufgräben/ ſollen alle früh morgens aufzeichnen/ was ſie gegen den Abend nöthig hätten. Davon ſollen ſie den Majors der Laufgräben zu guter Zeit Nachricht geben/ und noch ehe die Ablöſung in den Laufgräben geſchicht/ damit alles zu rechter Zeit bey Handen ſeye.

Die Faſchinen und Schanz-Körbe ſollen biß zum Eingang in die Laufgräben gebracht we-

werden / durch die / die die Commißion wegen 1709.
der Faſchinen haben / und welchen man zur Herbeyſchaffung wenigſtens 100. Wägen ſchaffen ſoll / damit ſie auch mit Pferd und Wägen abwechslen können.

Um die Faſchienen biß vornen in die Laufgräben zu bringen / wird man die Arbeiter in den Laufgräben dazu gebrauchen. Der Obriſt und die Officiers ſollen für die Aufwerfung der Batterien ſorgen / wenn ſie von den Generalen und Ober-Aufſehern in den Laufgräben werden unterrichtet worden ſeyn / was man für Werke angreiffen wollte / es ſeye nun um die Vertheidigungs-Linien niederzuſchieſſen / oder Breſche zu machen. Die Minirer ſollen wol angewieſen werden / wie ſie ſich bey ihrer Arbeit verhalten / und das Erdreich unterſuchen ſollen / damit ſie ſehen / ob es ſich dazu ſchicke / und ob ſie in dem Stand wären / ohne eine Unterſtützung von Brettern und Dielen zu haben / daſelbſt bleiben zu können. Im Fall aber / daß eine Unterſtützung nöthig wäre / ſo ſollte man eine gute Menge Dielen und Bretter eines Daumens dick verfertigen laſſen.

Die Arbeiter bey einem jeden Angriff / ſollen commandiret werden von einem Obriſt-Lieutenant / einem Major mit 150. Mann / einem Hauptmann / Lieutenant / Fähndrich / und 4. Serganten.

Die General-Majore / welche mit den Regiments-Majoren in den Laufgräben ab-

1709. löſen ſollen / ſollen früh in die Laufgräben g
hen / um die Lage zu unterſuchen / und die / welch
ablöſen / von allem / worauf ſie zu ſehen hätten
zu unterrichten.

Die Ober-Aufſeher und Ingenieurs / we
che in den Laufgräben ſeyn werden / ſolchen ſi
frühe / wann die General- daſelbſt ſind / au
dabey einfinden / und ihnen Nachricht vo
ihrem Fürhaben geben / damit die Gen
rale deſto beſſere Anſtalten machen können
die Arbeit zu befördern / und die Laufgräben
Sicherheit zu ſetzen.

Die zu dem dreyfachen Angriff beſtell
Generale / ſollen ſeyn: Bey dem erſte
der General Lottum / die General-Lieutenan
te Sing und Heyden / und die General-Ma
jors Temple / Denhof / und Vegelin. Be
dem andern der General Schulenburg / di
General-Lieutenante / der Herzog von Argile
Wackerbart / und Weck / und die General-Ma
jors Mondorf / von Albergue / und der Prin
von Naſſau-Wudenburg.

Bey dem dritten der General Fagel / di
General-Lieutenante Dedem / der Graf vo
Oxenſtirn / der Baron von Spar / un
die General-Majors Hamilton / Waſſe
naer und Keppel. Ein jeder General ſo
ſich einen Major der Laufgräben bey ſeinem
Angriff ausſuchen. Dabey ſollen auch noch
Holländiſche Brigadiers ſeyn / nemlich Stur
ler / Chamerier / Berkhofer / Welderen un
Malsberg.

Di

Die erſte Nacht ſoll in den Lauf-Gräben/ bey dem Angriff des General Lottum eine Engliſche/ eine Däniſche/ eine Sächſiſche und eine Heſſiſche Bataillon ſeyn. Bey dem Angriff des General Schulenburgs/ eine Kaiſerliche/ eine Pfälziſche und eine Holländiſche Bataillon; und bey dem Angriff des General Fagels/ eine Bataillon von Preuſſen/ eine von Holländern/ und eine von Hannover. 1709. Einrichtungen in den Lauf-Gräben.

Die andere Nacht ſoll bey dem Angriff des General Lottum ſeyn eine Kaiſerl. eine Pfälziſche/ eine Wirtenbergiſche/ und eine Holländiſche Bataillon. Bey dem Angriff des General Schulenburgs eine Bataillon Engelländer/ eine von Dänen und eine von Heſſen; und bey dem Angriff des General Fagels/ 2. Holländiſche und eine Engliſche Bataillon.

Die dritte Nacht. Bey dem Angriff des General Lottum/ eine Preuſſiſche/ Däniſche/ Holländiſche und Sächſiſche Bataillon. Bey dem General Schulenburg/ eine Bataillon von Engelländern/ eine von Dänen/ und eine von Heſſen. Bey dem General Fagel zwey Holländiſche und eine Wirtenbergiſche Bataillon.

Die 4te Nacht. Bey dem Angriff des General Lottum/ 1. Bataillon Engelländer/ 2. Holländiſche/ und eine Heſſiſche. Bey dem General Schulenburg eine Kaiſerliche/ eine Sächſiſche/ und eine Pfältziſche Bataillon. Bey dem General Fagel eine Bataillon

1709. Preuſſen/ eine Holländer/ und eine von Hannover.

Die 5te Nacht. Bey dem General Lottum/ eine Bataillon Preuſſen/ eine Engelländer und eine Holländer. Bey dem General Schulenburg 2. Bataillons Holländer / und eine von Hannover. Bey dem General Fagel 3. Holländiſche Bataillons.

Die 6te Nacht. Bey dem General Lottum/ eine Bataillon Dänen / 2. Holländer/ und eine Heſſen. Bey dem General Schulenburg eine Bataillon Engelländer / eine Preuſſen/ und eine Holländer. Bey dem General Fagel eine Bataillon Holländer/ eine Heſſen/ und eine von Hannover.

Auf ſolche Weiſe ſollen alle Nacht bey den 3. Angriffen 10. Bataillons ſeyn/ und an die/ welche die erſte Nacht da geweſen/ ſoll es die 7de wieder kommen/ und ſo an die andern in der Ordnung.

Nachdem wir dieſe Anſtalten angeführet/ ſo wird man von uns nicht fordern/ von dem glücklichen Fortgang/ den die Alliirten dabey gehabt/ eine weitläufftige Beſchreibung zu machen. Genug daß die Arbeiten ſo eifrig fortgeführet wurden/ daß man den 13. die Batterien auf das hefftigſte losfeuern/ und der Belagerten ihre in kurzem auſſer Stand ſetzen kunnte. Dieſe wollten zwar die Arbeiten der Alliirten/ die etwas geſchwinder / als ihnen lieb ware/ fortruckten/ dadurch aufhalten/ daß ſie den 14. bey dem Angriff des General

neral Lottum einen ſtarcken Ausfall thaten/ und 1709.
bey den Arbeitern einige Unordnung erweckten. Sie wurden aber bald genöthiget/ ſich wieder zurück zu ziehen. Den 14. ſchanzten ſich die Belagerer auf dem vorſpringenden Winckel der Contreſcarpe/ bey dem Angriff des General Fagels ein. Man hatte aber groſſe Noth dieſe Verſchanzung/ wegen des groſſen Feuers der Belagerten/ weiter zu machen. Zu gleicher Zeit faſte man auch bey dem Angriff auf das 7. Brunnen-Thor auf der Contreſcarpe des Horn-Wercks Poſto/ ingleichen auf einem Theil der Contreſcarpe zwiſchen den beeden Horn-Wercken. Die Belagerte thaten hierauf einen hitzigen Ausfall/ ſie wurden aber wieder zurück getrieben/ nachdem ſie in unſern Lauf-Gräben einige Unordnung angerichtet/ und etliche Schanz-Körbe umgeworfen hatten. Weil auf der Seiten des Citadell viel Minen waren/ ſo arbeitete man/ dieſelbe zu entdecken/ um die Leute zu erſparen. Hiedurch geſchahe es/ daß es auf dieſer Seite mit den Lauf-Gräben etwas langſamer/ als auf den andern zugienge.

Unterdeſſen bemächtigten ſich die Alliirten bey dem Angriff des General Fagels des bedeckten Weges/ mit wenig Verluſt. Zwey Tage darauf wurde bey dem Angriff des General Schulenburgs eben dieſes in das Werck geſtellet. Sie machten ſich auch Meiſter von dem ganz neuen Werck/ welches die Belagerte bey dem Thor nach Valenciennes hat-

1709. ten. Der Angriff des General Schulenburg
ware am allerweiteſten geführet / und beun
ruhigte die Franzoſen am allermeiſten. E
wurde auch in der That bey dieſem Angriff z
einem Sturm auf das Horn-Werck / un
auf das Ravelin alles zurecht gemacht / de
dann den 27ſten Abends vor ſich gienge / ſ
daß die beeden Wercke gar leicht erobert wur
den. Als die Belagerten ſich ſo eingeſchloſſen
ſahen / ſo thaten ſie den andern Tag wieder
einen Ausfall / auf eben dieſen Angriff. Da
ſie aber mit Verluſt zurück getrieben wurden /
und der Herr von Surville / der Gouverneur
in der Stadt / ſahe / daß die Breſchen groß ge-
nug wären / und daß ſich die Belagerer bey
den 3. Angriffen / ſchon an dem Rand des
Haupt-Grabens eingeſchanzet hätten / ſo glaub-
te er / daß es nun Zeit ſeye / ſich auf gewiſſe
Bedingungen zu ergeben. Er lieſe dahero
noch an ſelbigem Abend Chamade ſchlagen /
worauf dann die Geiſſeln ausgewechſelt wur-
den. Die Capitulation für die Beſatzung
wurde den 29. unterzeichnet / vermög welcher
den 30. ein Thor von der Stadt eingeräumet
werden / und die Beſatzung in das Citadell
ziehen ſollte. Die Capitulation für die Stadt /
wurde erſt den 5. Jul. unterzeichnet / vermö-
ge welcher die Römiſche Religion darinn bey-
behalten / aber auch 2. Oerter den Reformir-
ten zu ihrer Religions-Ubung in der Stadt
angewieſen werden ſollten. Der Graf von
Albemarle wurde unterdeſſen zum Gouverneur
beſtel-

Die Beſa-
tzung
ſchlägt Cha-
made.

beſtellet/ und nachgehends von den Herren 1709.
General-Staaten beſtättiget.

Ehe wir von der Belagerung der Citadell zu reden anfangen/ welche gleich auf die von der Stadt gefolget/ ſo wollen wir auch etwas von den Bewegungen der Armeen gedencken. Der Marſchall von Villars/ da er ſahe/ daß er Dornick unmöglich entſetzen könnte/ ſo dachte er nur darauf/ ſich in dem Poſten/ welchen er inne hatte/ zu erhalten/ und die Eroberungen der Alliirten auf dieſer Seite zu hemmen. Er wuſte ſich nicht anders/ als auf ſeine gewöhnliche Art zu helffen/ welche darinn beſtunde/ daß er ſich mit entſetzlichen Linien umſchanzte. Wir haben geſehen/ wie er ſein Lager bey Pont a Vendin verſchanzet/ und in das künfftige werden wir finden/ wie er nach den Linien/ welche wir jezt beſchreiben wollen/ ſich bey Malplaquet/ hinter eine dreyfache Verſchanzung verſtecket/ ſo daß die Soldaten der Alliirten zu ſagen pflegten/ ſie müſten den Krieg mit Maulwürffen führen. Als dieſer Marſchall zurück weichen muſte/ ſo ließ er Linien ziehen/ die ſich 18. Meilen weit erſtreckten/ und welche er/ ſeiner Meinung nach/ unüberwindlich machte/ indem er ſich der Flüſſe ſo wol bedienen kunnte/ daß er auf ſolche Weiſe von dem Meer biß an die Schelde/ bedeckt ſtunde.

Bewegungen der Armeen.

Der Marſchall von Villars verſchanzt ſich.

Linien von 18. Meilen.

Weil der Ruhm unſerer Generale/ die über ſolche Hinderniſſen triumphiret/ deſto gröſſer iſt/ je gröſſere Schwürigkeiten ihnen aufgeſtoſſen/

1709. ſtoſſen/ ſo wird es nicht übel gethan ſeyn/ wenn wir hier das Erdreich/ welches dieſe Linien einnahmen/ etwas beſchreiben.

Von Bethune biß nach Douay erſtreckten ſie ſich 9. Meilen/ von Douay biß nach Helemmes 4. Meilen; von dieſem Ort zogen ſie ſich zurück an die Schelde $1\frac{1}{2}$. Meilen. Dieſe machen mit den $3\frac{1}{2}$ Meilen von St. Venant biß Bethune/ wann man der Verſchanzung nachgehet 18. Meilen. Die Linie zwiſchen St. Venant und Bethune ware in ſehr gutem Stand. Robecq / Montbernanſſon / und Linge wurden durch Reduten/ die man in den Höhen aufwurfe/ befeſtiget/ und die Linie hängte dieſe Poſten zuſammen. An einigen Orten machte man Dämme/ an andern machte man von dem Bach bey Robecq Durchſchnitte/ um das Land/ welches ohnehin vor den/ der zu erſt daſelbſt ſtunde/ ſehr vortheilhafft ware/ in einen Stand zu ſetzen/ daß man nicht darinnen fortkommen könnte. Man machte auch an der Lave/und an dem Bach der durch Bouvray gehet/ Dämme und Abſchnitte/ um zu machen/ daß man durch die Moräſte zwiſchen Bethune und Cambrin nicht kommen/ und die Alliirte durch dieſe Gegend nicht marſchiren mögten. An dieſem Ort ware keine Verſchanzung/ weil man wegen des Erdreichs keine aufwerffen kunnte. Was die Linien zur rechten betrifft/ ſo wurde durch die Schelde das Land unter Waſſer geſetzt/ ſo daß es nicht möglich

ware/

ware/ zwiſchen den Linien und Valenciennes 1709.
über dieſen Fluß zu ſetzen. Vermittelſt der Schelde und der Haine wurde auch der Strich zwiſchen Valenciennes und Conde unter Waſſer geſetzet. Von dieſer Stadt an zogen ſich die Linien biß an die Sambre/ und dieſer Fluß muſte ſtatt der Linie ſeyn bis an die Maas/ und wo zur linken die Linien völlig aufhörten/ von St. Venant biß an das Meer / da waren/ auſſer einer alten Schanze/ welche der neue Graben hieſſe/ Canäle von St. Omer/ biß an das Meer. Auf ſolche Weiſe ſchiene die Grenze von dem Meer biß an die Maaſe ſehr wol bedecket; damals aber ware nur die Frage/ wie man die gedachten 18. Meilen/ und den Strich zwiſchen Denain und Valenciennes wol beſetzen ſollte.

Die Armee ſtunde hinter dieſen Linien von Denain/ wo der rechte Flügel ſtunde/ an der Schelde fort/ biß nach Douay/ von dar nach Bethune/ und ferner nach St. Venant/ ſo daß ſie 16. Meilen/ in einer geraden Linie einnahme. Herr von Artagnan commandirte 74. Bataillons in 13. Brigaden / welche das Land von Pont-a-Sault biß an den Moraſt von Benifontaine einnahmen. Von dar biß nach Cambrin ſtunden 44. Bataillons / 33. Eſcadrons Reuter/ und 13. von Dragonern. Zwiſchen Pont-a-Sault und Douay waren 16. Bataillons/und 11. Eſcadrons/unter dem Commando des Grafen von Broglio. Zu Pont-a-Rache ſtunden 7. Bataillons / und

der

1709. der Herr von Albergotti commandirte no 6. Brigaden/ welche 36. Bataillons ausmac ten/ und der Inſel von St. Amand gege über ſtunden. Dieſe gantze Armee beſetzte di 3. Flüſſe/ die Deule/ die Scarpe und di Schelde. Da ſich aber die Alliirten von S Amand Meiſter gemachet hatten/ ſo konnte ſie dorten über die Scarpe ſetzen/ und in vol lem Marſch gegen die Linien/ welche der Mar ſchall von Villars vor Marchiennes ziehen lieſe/ anrucken. Daraus machte er einen Po ſten biß an die Schelde/ 2. kleine Meilen von Valenciennes/ und da ſich die Uberſchwem mung von St. Saumes/ welches eine halbe Meile von Valenciennes iſt/ biß nach Conde/ und von hier biß nach St. Guillain erſtreckte/ wo der Fluß Aiſne durchflieſet/ und eine an dere Uberſchwemmung von St. Guillain biß nach Bergen machte/ ſo ſchienen dieſe Com munications insgeſammt undurchdringlich. Da er ferner den Poſten von St. Saumes wol beſetzte/ wo 6. Regimenter Dragoner und Reuter lagen/ ſo ware der Marſchall von Villars im Stand/ die Truppen geſchwinder auf die linke Seite zu ziehen/ und zu hindern/ daß die Feinde zwiſchen Douay und Helem mes über die Scarpe keinen Weg einnehmen kunnten. Uber dieſes alles machten die Mo räſte/ welche von beeden Seiten der Scarpe waren/ den Weg ſehr beſchwerlich/ ausge nommen an 4. biß 5. Orten/ die aber wol be ſetzet waren/ nemlich Pont-a-Rache/ Sal

lain/

1709.

ain/ Anchin/ Manchiennes/ und ein Ort/ twas weiter hinunter.

Bey ſo geſtalten Sachen/ wie wir hier angeführet/ gaben der Marſchall von Villars und die unter ihm ſtehende General-Officiers vornemlich darauf acht/ daß die Alliirten ihm einen Marſch thun/ und eine Verblendung vormachen mögten/ wodurch ſie etwan hernach durchdringen/ und ſeine Truppen von einander trennen könnten. Dieſes war um ſo viel mehr u fürchten/ weil die Franzöſiſche Armee allezeit n einem Bogen marſchiren muſte/ da hingegen die Alliirte gerad aus marſchiren kunnten/ o daß ſie/ wenn ſie von einem Poſten der Franzöſiſchen Armee biß zum andern wollten/ um wenigſten 4. biß 5. Meilen weniger hatten/ als die Truppen des Marſchall von Villars. Es iſt zwar an dem/ bey dem Erdreich/ wo die Alliirte ſtunden/ fiele es ſchwerer zuſammen zu kommen/ indem ſie über einen Canal gehen/ und darüber eine Brücke ſchlagen muſten/ wenn ſie nahe bey den Franzöſiſchen Truppen darüber ſetzen wollten: denn ſonſt hätten ſie einen Umweg nehmen/ und bey Hautbourdin darüber gehen müſſen/ hiedurch aber hätte der Marſchall von Villars leicht Nachricht davon erhalten/ und ſich mit einer genugſamen Macht an die Orte/ wo ſie hätten durchmarſchiren wollen/ ſtellen können. Allein dieſes hinderte nicht/ daß ihn nicht die Alliirten/ da ſie viel ſtärcker waren/ an verſchiedenen Orten hätten in Unruhe ſetzen ſollen.

Weil

1709. Weil aber alle Poſten/ welche der Marſchall von Villars hatte/ ſehr gut waren/ ſo brauchte er nicht ſo viel Leute ſie zu vertheidigen/ als die Alliirten nöthig hatten/ ſie anzugreiffen. Es ware alſo bloß ſeine Sorge/ Nachricht zu erhalten/ wenn ſie ſich irgendwo ſehen lieſſen/ und die Poſten nicht zu entblößen/ wenn es nicht zu einem Haupt-Angriff kommen ſollte.

Bewegungen der Alliirten Armee.

So bald ſich Dornick ergeben hatte/ ſo ſtieſſen die Truppen unter dem Commando des General Fagels/ zur groſſen Armee/ welche Prinz Eugenius/ und der Herzog von Marlborugh den 6. Aug. marſchiren lieſen. Sie ruckten gegen Orchies/ ſo daß ihr rechter Flügel zu Pont-a-Vendin an der Deule/ und der linke gegen Pont d'Aubi an dem Canal von Douay nach Ryſſel/ und das mittlere Corpo mit dem General-Quartier zu Orchies zu ſtehen kamen. Die ganze Armee nahme in 2. Linien einen Strich von 4. Meilen ein. So lange die Belagerung der Citadell von Dornick währte/ ſo blieben die Armeen auf ſolche Weiſe gegen einander ſtehen.

Belagerung der Citadelle von Dornick.

Alle Werke an dieſer Feſtung ſind ſchön/ ſauber/ und gut ausgemauret. Uberall ſind faſt Minen mit groſſen Gängen. Da Herr von Surville ſich hinein begeben hatte/ ſo machte er Anſtalten ſich wol zu vertheidigen/ da ſich hingegen die Alliirten zu einem guten Angriff gefaſt machten. Hiezu wurden 30. Bataillons/ und 10. Eſcadrons unter dem

Com-

mando des Grafen von Lotium genommen/ der den gegen die Citadelle ſchon angefangenen Angriff fortſetzte. Der General Schulenburg griefe auf der Seite vom Martins-Thor/ nahe an einem abgeſonderten Werck an/ welches vermög der Capitulation mit der Stadt kein Theil haben ſollte. Daſelbſt öffnete er den 8. Aug. die Laufgräben/ nachdem ſeit den 31. Jul. die Belagerer eine Parallele gezogen/ und zum Behuf ihrer Arbeiten und Lauf-Gräben viele Bomben in die Citadell geworffen hatten. 1709

Der König von Franckreich/ der die Citadelle ſo wenig als die Stadt erhalten kunnte/ wollte doch den Verluſt derſelben verzögern/ um Zeit zu gewinnen. Zu dieſem Ende reiſte der Herr von Ravignan von Verſailles ab/ und langte den 3. Aug. bey der Armee der Alliirten an; nachdem er hierauf Hoffnung gemacht/ daß ſich das Citadell unter gewiſſen Bedingungen ergeben könnte/ ſo bate er um Erlaubniß/ ſich in daſſelbe begeben zu dörfen/ um ſich mit dem Herrn von Surville zu unterreden/ welches er denn auch erhielte. Da er darinnen ware/ ſo begehrte er/ man mögte von Seiten der Alliirten auch einen Officier hinein ſchicken/ damit man ſich über die Bedingungen/ unter welchen ſich dieſe Feſtung ergeben ſollte/ vergleichen könnte. Hiezu wurde der Brigadier Lalo ernennet/ mit welchen der Herr von Ravignan folgende Artickeln unterzeichnete/ welche wir/ weil es

1709. etwas beſonders iſt / ganz hieher ſetzen wollen.

Vorſchläge wegen Ubergab der Citadell ohne Belagerung.

1. Den 5. Sept. zu Mittag ſoll den Alliirten das Citadell von Dornick übergeben werden. Sollte aber unter der Zeit die Armee des Königs / die 30. Bataillons / und 10. Eſcadrons / welche ungefehr 18000. Mann ausmachten / nöthigen / die Belagerung aufzuheben / ſo ſoll die Capitulation ungültig ſeyn.

2. Den 5. Sept. ſoll die Beſatzung aus der Citadelle / ſowol Officiers / als Soldaten mit Gewehr / Bagage / und andern Ehren-Bezeugungen ausziehen / und den kürzeſten Weg in die nächſte Stadt / oder zur Franzöſiſchen Armee / wie es dem Herrn von Surville / oder dem der ſie commandiren wird / gefallen wird / begleitet werden.

3. Im Fall der Herr von Ravignan den 8. Aug. die Gutheiſſung von ſeinem Hof erhalten würde / ſo ſollen die Geiſſeln von beeden Seiten ausgewechſelt / und nach Unterzeichnung der Capitulation den 8. oder 9. Aug. ein Thor eingeräumet werden.

4. Die Wache / welche die Alliirten zu ſolchem Thor ſtellen werden / ſoll nicht über 300. Mann ſtarck / und dazwiſchen ſoll nach Gewohnheit ein Schlag-Baum ſeyn.

5. Es ſollten Commiſſarii beſtellt werden / welche unterſuchen ſollten / ob die 30. Bataillons und 10. Eſcadrons biß den 5. Sept. beſtändig vor der Citadell blieben / indem dieſ

Trup

Truppen biß zur Einraumung und Ubergab der Citadelle an die Alliirten / ſonſt nirgends / als nur das Citadell einzuſchlieſſen / und die Stadt Dornick zu beſetzen / ſollten gebraucht werden. 1709.

6. Die von Seiten der Alliirten gegebene Geiſſeln / ſollen von dem Marquis von Surville die Erlaubniß erhalten / die Magazins / Artillerie / Kriegs-Vorrath / Proviant und andere Sachen / welche in der Citadelle in eben dem Stand / wie man ſie den 8. Aug. finden wird / bleiben ſollen / in Augenſchein zu nehmen; doch ſo / daß man ſich deſſen / was die Beſatzung zu ihrer Unterhaltung nöthig haben wird / biß an den Abend / da die Einräumung geſchehen ſoll / bedienen könne. Herr von Surville verſpricht dabey / daß der übrige Vorrath / in der Zeit / da die Beſatzung in der Citadell bleiben wird / nicht verſchleudert / noch verderbet werden ſoll. Vom 8 oder 9. Aug. wenn ein Thor wird eingeraumet / und die Capitulation unterzeichnet ſeyn / ſo ſoll ein Waffen-Stillſtand von beeden Theilen gehalten werden. Geſchehen und von beeden Seiten geſchloſſen den 8. Aug. 1709.

Der Marquis von Ravignan reiſte hierauf gleich an den Franzöſiſchen Hof / um dem König von dem Vergleich Nachricht zu geben. Den 8. Aug. kam er mit der Erklärung wieder zurück / der König ſein Herr könnte die Artickel nicht billigen noch gut heiſſen / über welche ſie ſich wegen Einraumung des Antwort des Königs von Frankreich.

 Cita-

1709. Citadells verglichen hätten/ es müſte denn biß den 5. Sept. ein allgemeiner Waffen-Stillſtand bey den Armeen auch gehalten werden. Dieſes wuſte er wol/ daß man ihm nicht eingeſtehen würde. Alsdenn kam man auf die Gedanken/ Frankreich habe bey dieſer Handlung kein anderes Abſehen gehabt/ als die Alliirten ein wenig aufzuhalten/ einiges Geld in die Citadelle/ als woran ſich ein Mangel äuſſerte/ zu bringen/ und dem Marquis von Surville einige Nachrichten zu geben.

Es mag dem nun ſeyn/ wie ihm wolle/ da die Hoffnung/ dieſe Feſtung durch einen Vergleich zu erhalten/ verſchwunden ware/ ſo dachten nun die Alliirte darauf/ wie ſie von derſelben mit Gewalt Meiſter werden mögten. Bey der Gewalt ware auch Klugheit vonnöthen/ wegen der vielen Minen/ die ſich überall befanden. Die Belagerer/ die immer bey ihrem Fortrucken in der gröſten Gefahr ſchwebten/ und öffters aufs neue unter ihren Füſſen ihnen eine Grube graben hörten/ legten ſich alſo vornehmlich darauf/ die Minen der Belagerten zu entdecken.

Ich will mich hier in keine weitläufftige Beſchreibung einlaſſen: Nur dieſes will ich gedenken/ daß die Belagerung dieſer Citadell dieſes als etwas beſonders gehabt/ daß man ſie ober und unter der Erde angegriffen. Viele Minen der Belagerten wurden entdecket/ viele lieſen ſie auch/ doch mit verſchiedener Wirkung/ ſpringen. Unter der Erden zwiſchen den Minirern fielen

fielen verſchiedene Gefechte vor/ wobey keine 1709.
andere Waffen/ als Schauffeln/ Granaden und Piſtolen gebrauchet wurden. Die Arbeiter der Belagerer muſten ſich nicht nur wider die Minen/ ſondern auch wider das Waſſer bewahren/ das ſie an verſchiedenen Orten ſehr häuffig antraffen/ und welches ſie mit vieler Mühe ableiten muſten. Die Minen welche die Belagerte zum öfftern ſpringen lieſſen/ verſchütteten manchesmal unſere Arbeiten/ nebſt vielen Soldaten. Den 21. Aug. lieſen ſie eine ſpringen/ die ein zimliches Stück von der Stadt-Mauer in den Graben/ und in den bedeckten Weg wurfe/ wodurch 2. Officiers und 20. Soldaten verſchüttet/ aber doch einige wieder ausgegraben wurden. Den 23. des Morgens/ als die Ablöſung in dem Lauf-Graben geſchahe/ lieſen die Belagerer noch eine gröſſere Mine ſpringen/ als die vorigen waren. Denn das Loch/ das dieſelbe machte/ ware 60. Schuh lang/ und 20. Schuh tief. Ein Hannöveriſches Regiment hätte dadurch gänzlich können verſchüttet werden/ wo es ſich nicht noch zu guter Zeit zurück gezogen hätte.

Inzwiſchen aber wurden auch die Belagerte durch das Feuer der Belagerer/ wodurch viele ihrer Magazins in die Lufft ſprungen/ zimlich in die Enge getrieben/ und es wurde ihnen hart zugeſetzet. Denn die Belagerer hatten Batterien aufgeworffen/ und eine anſehnliche Breſche gemacht. Sie waren auch durch

1709. ihre Arbeiten/ und ſelbſt auch durch Hülffe der Minen/ welche die Belagerte ſpringen lieſen/ biß an den Rand des Grabens an der Feſtung gekommen.

Die Citadelle capituliret.

Der Marquis von Surville begehrte alſo den 31. Aug. zu capituliren. Weil er aber damit allzulang gewartet/ ſo konnte er/ aller angewandten Mühe ungeachtet/ weiter nichts erhalten/ als daß die Beſatzung als Kriegs-Gefangene/ ſollte gegen eine gleiche Anzahl Gefangener von den Alliirten ausgewechſelt werden/ und nach der Auswechslung/ ſollten weder die Officiers noch Soldaten mehr gegen die Alliirte fechten dürffen.

Der Prinz von Heſſen erſteigt die Franzöſiſche Linien.

Kaum hatten die Alliirte für die Sicherheit dieſer ihrer neuen Eroberung geſorget/ als ſie auf ein neues Unternehmen bedacht waren/ und beſchloſſen/ entweder Bergen zu belagern/ oder die Franzoſen zu einem Treffen zu bringen. Bald darauf zeigte ſich Gelegenheit/ beedes zu thun. Zu dieſem Ende wurde an dem Tag/ da die Citadell von Dornick capitulirte/ der Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel/ von der Alliirten Armee mit 4000. Granadiers und 60. Eſcadrons abgeſchickt/ um die Linien bey Bergen/ die ſich biß an die Sambre erſtreckten/ zu überſteigen/ und alsdenn dieſe Stadt einzuſchlieſſen. Dieſem Corpo folgte die ganze Armee nach/ ausgenommen den Truppen/ die bey der Belagerung des Citadells von Dornick waren.

Der Prinz von Heſſen marſchirte in mög- 1709.
lichſter Eile/ gienge über die Haine/ und da er an die Linien kame/ ſo machte er ſich/ ohne vielen Widerſtand anzutreffen/ davon Meiſter/ worauf er etwas über Bergen hinaus ruckte. Da inzwiſchen der Marſchall von Villars von den Bewegungen der Alliirten hörte/ ſo gienge er bey Douay hinter ſeinen Verſchanzungen vor/ und verſtärkte ſich mit den Beſatzungen von den benachbarten Orten/ gienge über den Bach bey Honnau mit 200. Eſcadrons/ und 60. Bataillons/ und ſuchte das Corpo des Prinzen von Heſſen zu überfallen/ weil er glaubte/ die Alliirten/ da ſie einen groſſen Marſch zu machen hätten/ würden demſelben nicht ſo geſchwind zu Hülffe kommen können/ und hiedurch gehindert werden/ über die Trouille zu ſetzen. Da aber der Erb-Prinz den Marſch und das Vorhaben der Franzoſen vernahme/ ſo gab er dem Prinzen Eugenio und dem Herzog von Marlborugh gleich Nachricht davon. Dieſe erhielten dieſe Nachricht bey Tiſch am 7ten/ und brachen den Augenblick auf/ und marſchirten/ ſo lang der Tag noch dauerte/ ſo ſchnell fort/ daß ſie noch über Bergen hinaus ruckten/ ſich in Schlacht-Ordnung ſtellten/ und die darauf folgende Nacht im Gewehr ſtehen blieben. Hiedurch wurde der Anſchlag des Marſchall von Villars zu nichte gemacht/ der ſich dann damit zu frieden gabe/ daß er ſein Lager zwiſchen Montreuil und Attiche ſchluge.

1709. Da der Erb-Prinz zu dem Prinzen Eugenio und dem Herzog von Marlborugh auf ihrem Marſch ſtieſe/ ſo wünſchten ſie ihm Glück/ daß ſein Unternehmen wol ausgeſchlagen/ worauf Se. Durchlaucht antworteten/ die Franzoſen haben mir den Ruhm/ dieſen Glückwunſch verdienet zu haben/ geraubet/ indem ſie nicht einmal Mine gemacht/ als ob ſie mich erwarten wollten.

Schlacht bey Malplaquet.

Der Marſch den die ganze Armee der Alliirten den 8. thate/ war ſo ſchön/ als wol jemals etwas anzuſehen. Denn da die Generale von den Bewegungen des Marſchalls von Villars Nachricht erhielten/ ſo lieſen ſie alſobald die vörderſten Truppen von den Colonnen ſich gegen das mittlere Corpo ziehen/ welches eine zeitlang ſtille ſtehen bliebe. Die ganze Armee war auf einer groſſen Ebene in einen halben Mond geſtellet/ welches denn ſo ſchön/ als man ſich nur einbilden kan/ in die Augen fiele. Den Abend lagerte ſich die ganze Armee in 2. Linien/ worauf ſie den 9ten gegen die Feinde aufbrache/ und die Gezelte aufgeſchlagen lieſe.

Wir wollen hier keine neue Beſchreibung von der ruhmvollen aber blutigen Schlacht machen/ welche den 11. vorfiele/ dieweil dieſelbe ſchon in dem vorhergehenden Theil anzutreffen iſt. Die Generale der Alliirten erlangten dabey einen unſterblichen Ruhm. Denn man wird wol nicht leicht ein ſolches Treffen finden/ da die Uberwinder mehr als

20000.

2 000. Mann auf der Wahlſtatt gelaſſen/ die 1709.
ſie doch noch mit Erbeutung alles deſſen/ was
einen Sieg groß machen kan/ behauptet. Da
ich mich das ganze Treffen durch an der Seite
des Prinzen von Oranien befunden / und 2.
Schuſſe bekame/ ſo kan ich hier zeugen / was
ich von dieſem jungen und unerſchrockenen
Helden mit meinen Augen geſehen. Er com-
mandirte die Holländiſche Infanterie/ welche
den linken Flügel von der Armee der Alliir-
ten ausmachte. Er führte denſelben nicht in
eine Schlacht/ſondern gegen Verſchanzungen/
deren die Franzoſen an dieſem Ort 3. eine hinter
der andern hatten/und welche mit verſchiedenen
mit Kartetſchen geladenen Canonen beſetzet
waren. Die erſte Linie ruckte herzhafft mit
dem Gewehr über der Schulter biß auf einen
kleinen Piſtol-Schuß an. Der Prinz/ der
nicht mehr als 40 Bataillons hatte/ ſollte de-
ren 80 aus dieſen Verſchanzungen jagen/
die noch dazu von dem Königlichen Haus un-
terſtützet/ und von dem Marſchall von Bouf-
leurs / und dem Grafen von Artagnan com-
mandiret waren/ welcher letztere ſich durch
ſeine Tapferkeit in dieſem Treffen/ den Mar-
ſchalls-Stab erworben. Er hatte ein recht
höliſches Feuer vor ſich/ wodurch die Erde
rings um ihn herum mit Todten bedecket wur-
de/ und gleich im Anfang des Treffens verlor
er den tapfern Grafen von Oxenſtirn. Dem
ungeachtet überſtieg er die erſte und andere
Verſchanzung/ und er würde gewiß auch die
Xx 5 dritte

1709. dritte überſtiegen/ und die groſſe Batterie der Feinde erobert haben/ wo er Leute genug gegen die Franzoſen gehabt hätte/ welche von dem Grafen von Artagnan mit groſſer Hitze gegen ihn angeführet wurden/ ſo daß ſeine Truppen einige Schritte weichen muſten. Da er dieſes ſahe/ ſo nahm er von dem Regiment von Mey eine Fahne/ und truge dieſelbe ſo gelaſſen als unerſchrocken biß gegen die Verſchanzung/ wo er ſie aufpflanzte/ und ruffte/ mir nach/ meine Freunde/ mir nach! hiedurch wurde die zurück gewichene Linie wieder zum fechten gebracht. Als er ſich aber endlich übermannet ſahe/ ſo ließ er dieſelbe ſich hinter die Hecken zurück ziehen/ biß er hörte/ daß der Franzoſen linker Flügel und mittleres Corpo über den Hauffen geworffen ſeye/ worauf er wieder anſetzte/ und biß in die Ebene drange/ um an den erfochtenen Sieges-Reiſern Theil zu nehmen.

Ehe wir von dieſer berühmten Schlacht auf was anderes kommen/ ſo wollen wir nur noch gedenken/ daß nach dem Geſtändniß der gantzen Welt/ unſere Generale darinn einen groſſen Fehler begangen/ daß ſie nicht gleich den 9ten angegriffen/ ſondern erſt noch 26. Bataillons und einige Eſcadrons erwarten wollen. Hiedurch haben ſie dem Feind Zeit gelaſſen/ ſich zu verſchanzen/ welches man ſich von dem Marſchall von Villars nicht anders vermuthen kunnte. Denn da derſelbe allezeit gewohnt ware/ ſich einzugraben/ ſo machte

man

[m]an ſich um ſo viel ſchwächer / je ſtärcker er 1709.
[ſi]ch verſchanzte. Zu geſchweigen / daß er auch [Z]eit hatte unſere Abſicht zu errathen / und [n]och mehrere Truppen an ſich zu ziehen / die [e]rſt den 10 zu ihm ſtieſſen. Darneben konn[t]e er faſt alle Orte / wo wir hätten in die [E]bene dringen können / ſo feſt machen / daß [e]s faſt nicht möglich ware / durchzudringen. [I]n dem Kriegs-Rath / welcher den 9ten ge[h]alten wurde / gienge die Meinung der Abge[o]rdneten von den General-Staaten dahin / [d]aß man Bergen belagern ſollte / ohne den [F]einden eine Schlacht zu liefern: würden ſie [u]ns denn angreiffen / ſo könnte man alsdenn Stand halten. Die mehreſten Generale wa[r]en auch dieſer Meinung. Der Prinz Eu[g]enius hingegen und der Herzog von Marl[b]orugh riethen / die Feinde noch vor der Be[l]agerung anzugreiffen / und brachten die Ab[g]eordnete der General-Staaten auf ihre Meinung. Dieſe beſtunden alsdenn mit dem Herzog von Marlborugh darauf / man ſollte [d]en Feind gleich angreifen / und dem Mar[ſ]chall von Villars nicht Zeit laſſen / ſich zu ver[ſ]chanzen; allein Prinz Eugenius lieſe ſich von [ſ]einem Endſchluß nicht abbringen / man ſollte [d]ie Truppen von Dornick erwarten. Gewiß [d]ieſe unglückliche Verzögerung ware Urſache / daß die Holländiſche Infanterie völlig ruini[r]et wurde / als welche bey dem Angriff der Verſchanzungen bey 10000. Mann / und dar[u]nter mehr als 700. Officiers verlore.

Die

1709. Belagerung von Bergen.

Die Flucht der Franzöſiſchen Armee überlieſe den Alliirten das freye Feld / die dann ohne Zeit-Verluſt die Stadt Bergen von allen Seiten einſchloſſen. Dem Prinzen Eugenio wurde aufgetragen / dieſe Belagerung zu führen. Unter ihm waren die General-Lieutenante Plettendorf/Ranzau und Dhona; die General-Majors Nort-et-Gray / Sacken / Els / Amama / und Yvoy; die Brigadiers/ Evans / Orreri / Weckhorſt/ Rechteren / und Ockinga; von der Reuterey / der General-Lieutenant Schulenburg; die General-Majors Stain / Chanclos und Cheus/ und die Brigadier Fabrice und Hunderbeer.

Den 25. Sept. Abends um 10. Uhr wurden die Lauf-Gräben eröffnet / ſo wol bey dem Bertamonter Thor/ wo man den einen/ als auch zu gleicher Zeit bey dem Thor de Havre/ wo man den andern Angriff thate. Bey dem erſten zoge man eine Parallele 550. Schritt lang dem Hornwerck gegen über/ worauf man auch eine Communication mit dem Dorf Hion anlegte. Der Ingenieur Bauſſe/der den andern Angriff führte / zog eine Parallele längs an dem Glacis / aber die Arbeiter waren Schuld daran/ daß er ſeine Communication nicht völlig zu Stand bringen kunnte. Den andern Tag bemächtigte ſich der Ingenieur Riequetslaer der Redute Nimi / worinn er 2. Canonen/ 25. Soldaten / und einen Officier bekame. Den 1. Oct. eroberte man ein kleines Horn-Werck/ und eine kleine Redute/ nahe

DER GRUNDRISS VON MONS.

ie iſt die Haubt Statt von Hennegau:
berausfeſte, ſo wol des Moraſtigen
agers, als der Kunſt-wercke we

Der Angriff von Bertamonter Thor.

A. Communications Linie.
B. Die erſte Parallele d. 25 Sept.
C. die Comun. Linie vor der Capelle.
D. die Parallele d. 29 Sep.
E. die Stuck Bettung zur Breche auf das Hornwerck I.
F. Stuckbettung die Beſchirmung der Schantz. über einen Hauffen zuwerffen.
G. Stuckbettung von 6 Mörſern & 8 Steinſtucken
H. die Capelle.

Der Angriff vor dem Havre Thor.

A. die Parallele d. 25. Sept.
B. die Commun. Linie d. 26. Sept.
C. die Stuckbettungen, eine Breche auf das Hornwerck D. zu legen.

ahe an dem Thor vom Park. Man mach- 1709.
dabey einen Hauptmann / einen Lieutenant/
nen Fähndrich und vierzig Soldaten ge-
ngen.

In der Stadt commandirte der General-
ieutenant / Graf Grimaldi / und der Graf
Bergnick / Miniſter des Königs von Spanien
Flandern / und der Baron von Malknegt/
Miniſter des Churfürſten von Bayern waren
arinnen eingeſchloſſen. Die Beſatzung be-
unde ungefehr aus 3500. Mann / meiſten-
heils Spaniern. Die Magazine waren nicht
verſehen/ wie in einer ſo wichtigen Veſtung
ätte ſeyn ſollen. Die Belagerung dauerte
iß den 20ſten/ ohne daß etwas ſonderbares da-
ey vorfiele. Die Beſatzung ware zu ſchwach
ür eine Veſtung / wo ſo viele Poſten zu be-
etzen waren / als daß ſie hätte etwas ſonder-
ares thun können. Die Belagerer ihrer
Seits näherten ſich gröſten theils durch Sap-
iren/ um ihr Volk zu ſparen.

Den 20ſten des Morgens / da der Graf
von Grimaldi die Breſche an dem Hornwerk
von Havre / und dabey ſahe/ daß man auf
den Abend einen Sturm darauf unternehmen
önnte/ ſo ſchlug er Chamade / und erhielte
gute Bedingungen / vermög welcher die Be-
ſatzung/ noch 1500. Mann ſtark den 23. Oct.
aus der Veſtung auszoge / da dann die Hol-
ländiſche Truppen noch denſelben Tag Beſitz
davon nahmen. Der Graf Dhona wurde
zum Gouverneur von der Stadt/ und der Her-

1709. zog von Aremberg zum Gouverneur und O
Amtmann in der Provinz Haynaut ernen
an ſtatt des Herzogs von Croy/ der ſol
von Seiten des Königs von Frank
ware.

Dieſe Eroberung ware der Schluß von
ſem Feldzug. Es wurde dieſelbe nur zu
Ende gemacht/damit man das von den F
den ausgeſprengte Gerücht zu Schanden
chen könnte/ welche vorgaben/unſer bey M
plaquet erlittener Verluſt/ hätte uns au
Stand geſetzet/ etwas zu unternehmen. D
uns alſo die Wahlſtatt ſehr theuer wäre zu
ſten gekommen/ indem ſie uns ſo viele aus
leſene Truppen/ und brave Officiers gekoſt
und dahin gebracht hätte/ daß wir Bergen u
möglich würden einnehmen können. Der E
folg der Belagerung zeigte/ wie ſehr ſie ſ
hierinn betrogen.

Nach Eroberung dieſer Veſtung gieng
die Truppen gleich auseinander/ und in d
Winter-Quartiere. Sie wurden faſt ebe
ſo/ wie im vorigen Jahre ausgetheilet. D
Herzog von Marlborugh/ und der Prinz E
genius begaben ſich nach dem Haag/ wo jen
den 3ten und dieſer den 8. Novemb. anlang
ten. Sie hielten daſelbſt mit dem Penſionari
Heinſius/ und mit den Abgeordneten Ihr
Hochmögenden viele Unterredungen/ dene
ſie ihre Anſchläge/ die ſie auf künftigen Feld
zug abgefaſſet hätten/ eröffneten/ und nachde
me darüber ein Schluß gemachet ware/ ſo re

ſten

n ſie ab / der Herzog nach Londen / und der 1710.
rinz nach Wien.

Unterredungen zu Gertrudenburg.

Den Winter durch ſuchte der Franzöſiſche
of von neuem einen Vergleich. Man
aubte um ſo viel mehr / daß derſelbe nun auf-
chtig zu demſelben ſchreiten würde / da man in
n Gedancken ſtunde / es ſeye derſelbe durch
en in den 2. letzten Feldzügen erlittenen Ver-
iſt ſo weit gebracht worden / daß er nun alle
Bedingungen / die man ihm vorſchreiben wür-
e / eingehen würde. In der That Ludwig der
IV. lieſe nun denjenigen Hochmuth etwas ſin-
n / der ihm ſonſt als einem Monarchen / der
ch mit dem Beynahmen eines Groſſen pflegte
enennen zu laſſen / ſo natürlich ware. Schon
u Anfang des 1709. Jahrs hatte er ſeinen
Staats-Secretarium biß nach dem Haag ab-
eſendet / um / ſo zu ſagen / den Frieden zu bit-
en. Nun aber mit Anfang dieſes Jahres
ſchickte er ſo gar einen Marſchall von Franck-
reich / und einen von ſeinen gröſten Staats-
Leuten / biß nach Gertrudenburg / einer kleinen
Stadt in der Provinz Holland / um daſelbſt die
Unterredungen wieder anzufangen / und einen
Frieden auszuwirken / der ſeinen Unterthanen
ſo höchſt nöthig ware. Der Marſchall von
Uxelles / und der Abt Polignac / dem bald dar-
auf ein Cardinals-Hut zu Theil wurde / waren
die beede Bevollmächtigte / welchen Frankreich
dieſe wichtige Handlung auftruge. Die Al-
liirten / welche ihre Verbindungen durch neue
einander gethane Verſprechungen befeſtiget

hat

1710. hatten/ daß ſie nemlich von keinem Vergle
der nicht allgemein wäre/ etwas hören / u
den Krieg mit gleichem Muth und Einig
fortſetzen wollten / überlieſen die Beſorgu
ihres gemeinen Nutzens Ihro Hochmögend
die dann den Herren Duys und Vander D
ſen auftrugen/ ſich mit den Franzöſiſchen B
vollmächtigten zu unterreden. Dieſe traf
dieſelbe zu Mördyck an/ und hielten den 8te
Merz die erſte Unterredung mit ihnen in ihr
Jacht. Dieſe Handlung hat in dieſer Geſchi
nur in ſo weit ſtatt/ als der Herzog von M
borugh daran Theil hatte.

Es ware dieſer / wie wir ſchon gedacht/ wi
der nach Engelland gereiſet/ wo er/ wie bey de
Schluß der vorigen Feldzüge/ von dem Pa
lament öffentliche Glückwünſche empfieng.
Es regte ſich zwar eine Parthey wider ih
die ihn zu ſtürzen drohete / indem ſie ausbre
tete/ er ſuchte den Krieg in die Länge zu ſpiele
und hielte die Königin ab / daß ſie den Fried
nicht eingienge.

Er behielte aber doch noch die Oberhand
und die Königin folgte ſeinem Rath / in de
Anſtalten/ welche vermög der mit dem Prinze
Eugenio und den General-Staaten verabre
deren Anſchläge/ auf den nächſten Feldzu
muſten gemachet werden. Indem man da
ran arbeitete/ ſo wurde Ihro Majeſtät von
Ihro Hochmögenden / wegen der neuen von
Frankreich gethanen Fürſchläge Nachricht ge
geben/ wobey dieſelbe zugleich baten/ „ihne
„noch

och vor Ende des Februarii/ wenn es anders 1710.
m dieſe Zeit ſeyn könnte/ den Herzog von
Marlborugh zu ſchicken/ da ſie ſich ſeiner klu-
gen Anſchläge ſo wol / als ſeiner unvergleich-
ichen Tapferkeit bedienen könnten. „ Die
eden Häuſer des Parlaments unterſtützten
s Schreiben Jhro Hochmögenden durch ei-
Addreſſe an die Königen / worinnen ſie ſetz-
n / “wie hoch ſie die groſſen und unvergleich-
ichen Verdienſte des Herzogs von Marlbo-
ugh ſchätzten/ und wie ſie mit unterthänigſter
Ehrerbietung die hohe Weisheit Jhro Ma-
eſtät bewunderten/ welche dieſe Perſon mit
en beeden groſſen Caracteren eines Generals
nd eines Bevollmächtigten beleget/ welche/
hrer Meinung nach/ vollkommen tüchtig wä-
re / dieſe beede wichtige Poſten zu begleiten.„
Der Herzog langte auch würklich den 8. Merz
Haag an/ und den 11. darauf / wohnte er
er Unterredung zwiſchen den Grafen Sinzen-
orf / dem Vicomte Townshend/ und dem
Raths-Penſionario Heinſius/ bey / worinnen
ie beede Bevollmächtigte Jhro Hochmögen-
en von den Unterredungen / die ſie mit den
Franzöſiſchen Bevollmächtigten gehalten/ Re-
henſchafft ableaten. Der Milord Herzog
abe darinn Jhro Hochmögenden und dem
Kayſerlichen Miniſter neue Verſicherungen /
‘daß die Königin / ſeine allergnädigſte Frau /
‘nichts ohne Einſtimmung ihrer Alliirten thun/
“und alle Kräfften anwenden werde/ den allge-
“meinen Feind dahin zu bringen/ daß er billigen

1710. „Fürſchlägen Gehör gebe.„ Den an
Tag war er auch bey der groſſen Unterre
in der Chambre des Treves / wohin alle M
ſters der Alliirten beruffen waren/ und w
nen der Milord Herzog gedachte Verſiche
gen wiederholte. Er eröffnete dabey
ſeine Gedanken von dem Bezeigen des Fra
ſiſchen Hofes/ welches nur dahin zielte/
zu gewinnen/ in Hoffnung / Gelegenhei
einer Mißhelligkeit unter den Alliirten zu
den.

In den Unterredungen zu Gertruden
kam es auch würklich zu keinem Schluß.
Alliirte ſahen dieſes zum voraus. Desw
machten ihre Generale Anſtalten / eher
die Feinde / im Feld zu erſcheinen. Prinz
genius/ welcher im Namen des Kayſers
Berlin etwas auszurichten hatte/ langte
12. im Haag an. Den andern Tag w
ten Se. Durchleucht einer Unterredung b
bey dem Raths-Penſionario/ mit dem Gr
von Sinzendorf/ Milod Marlborugh/ Mi
Townshend/ Marquis du Bourg/ und H
von Millarede. Hierinn wurde beſchloſſen
Feldzug zu eröffnen. Der Prinz und
Herzog reiſten alſo den 14. von Haag ab.
nen folgten alle übrige Generale nach.
nahmen ihren Weg durch Antwerpen u
Gent / und begaben ſich von da den 17. Abe
nach Dornick.

Der Graf von Tilly hatte die Armee ſchon 1710.
erſammlet/ und dieſelbe von Andrelech gegen
ie Schelde marſchiren laſſen. Er bemächtig-
e ſich auch des Poſtens Mortagne/ da wo die
Scarpe in die Schelde fällt. Aber der Che-
alier von Luxenburg nahme dieſen Poſten
leich wieder weg. Unſern Generalen ware
erſelbe zu ihrem Vorhaben nöthig/ derowe-
en trugen ſie dem Grafen von Albemarle auf/
enſelben wieder einzunehmen/ der es denn den
8. thate. Es ware noch ſo früh im Jahr/
aß die Reuterey unmöglich noch im Feld hät-
e ſtehen können/ wenn man nicht die Vorſicht
ebraucht hätte/ auf Seiten der Armee/ ſo zu
agen/ eine Flotte/ aus Schiffen/ die mit trock-
em Futter beladen waren/ herbey führen zu
aſſen. Von dieſen ware die Lis und Schelde
oll/ und es ware dahero nöthig/ eine freye
Schiffahrt darauf zu erhalten.

Den 3. Tag nach ihrer Ankunfft zu Dornick/ Eröffnung
welches war der 20ſte April/ und das Oſter- des Feld-
Feſt/ fiengen unſere Generale an/ Bewegun- zugs
gen zu machen. Nachmittag gegen 4. Uhr/ 1710.
wurden 300. Reuter und 1000. Granadierer
mit einigen Canonen und Brücken comman-
diret/ zu Pont-a-Vendin Poſto zu faſſen.
Man kan aus dem obigen ſchon ſehen/ was die-
ſes für ein Poſten geweſen/ und wie der Mar-
ſchall von Villars in dieſer Gegend Linien auf- Die Linien
geworfen/ welche die Armee der Alliirten lange werden er-
Zeit aufhielten. Der Marſchall von Artagnan ſtiegen.
oder von Monteſquion/ hatte dieſe Linien mit

1710. 40. biß 50. Bataillons/ und 30. Eſcadron
ſetzet. Er wurde aber überfallen. Den
glaubte nicht / daß unſere Armee ſo nahe
ihm wäre/ und ließ daher eine Furagirung
nehmen. Da er nun faſt keine Reuterey
ſich hatte / ſo muſt er ſich zurück ziehen /
unſern Soldaten die mehreſte Bagage der
ficiers überlaſſen / weil die Knechte auf dem
ragieren waren.

Die Armee folgte den voraus geſchick
Truppen in 4. Zügen nach. Der Herzog
Marlborugh führte die / ſo bey Pont-a-V
din / und der Prinz Eugenius die/ ſo bey C
rieres überſetzten / an. Den 21. langten
Vor-Truppen mit anbrechendem Tag an d
Deule an. Die Feinde verlieſen hierauf alle
Poſten/ wie auch Baſſee / und zogen ſich u
Lens. Man kam alſo in dieſe fürchterliche
nien/ ohne einen Mann zu verlieren. Den f
genden Tag folgte man dem Feind gegen V
tri nach / wo er über die Scarpe geſetzet hat
Da die Alliirten auch über dieſen Fluß ſetzte
ſo gienge derſelbe über die Schelde / um ſich
ter Cambray zu ziehen.

Douay wird belagert.

Den Alliirten war es alſo leicht / Dou
einzuſchlieſſen / welches ſie zu belagern willens
waren. Prinz Eugenius lagerte ſich mit de
Kayſerlichen / Däniſchen und Sächſiſch
Truppen / und einigen Holländiſchen Bata
lons von dem Canal bey Tourbes/ biß an d
Scarpe. Der Herzog von Marlborugh/ d
bey Vitri über die Scarpe gegangen ware/ ha

ſein Lager mit den Engliſchen/ Holländiſchen 1710.
nd Hannoveriſchen Truppen zu Bellone.

Den 23. lieſe der Milord Herzog ſeine Trup-
en aufbrechen. Die ganze Reuterey nebſt ei-
em Theil von der Infanterie muſte über einen
einen Fluß/ der nach Arleux flieſſet/ ſetzen/ um
Douay von allen Seiten einzuſchlieſſen. Er
ahme alsdenn ſein Quartier auf dem Schloß
on Goulezin / und der Graf von Tilly das
nige zu Dechi.

Den 25. wurde an den Circumvallations-
nien der Anfang gemacht.

Den 26. lieſe der General Cadogan Arleux
it 500. Mann einnehmen / und das Land dort
rum unter Waſſer ſetzen / weil die Feinde
m Ort von dieſer Seite hätten zu Hülffe
mmen können.

Den 27. ſchickten die Generale die Furiers
us/ daß ſie zu Bouvignies für den lincken/ und
Rebacourt für den rechten Flügel ein Lager
bſtechen ſollten.

Den 28. gienge die gantze Reuterey über die
Scarpe/ und nahm von dieſem neuen Lager
Beſitz. Die Engelländer/ Preuſſen/ und Han-
overaner machten den rechten / und die Hol-
änder den linken Flügel von der Armee des
Milord Herzogs aus/ der ſein Quartier in der
btey Flines / und der Graf Tilly zu Lallain
ahmen. Prinz Eugenius hatte mit der Kay-
erlichen Reuterey ſein Lager zur Rechten des
Milord Marlborugh. An eben dem Tag
ahm die ganze Infanterie in den Circumval-

1710. lations-Linien ihr Lager. Der linke Flügel ſtunde aus den Holländiſchen Truppen/ und ſtreckte ſich von Eſʒin biß nach Dechi. [illegible] Hannöveriſche/ Preuſſen und Engelländer [illegible] gen von der Ober-Scarpe biß nach Ferin. [illegible] übrige Circumvallations-Linien wurden [illegible] den Kayſerlichen beſetzet/ welche mit 16. [illegible] ländiſchen Bataillons unter Commando [illegible] Prinzen von Holſtein-Beck verſtärket wurd[illegible] Einige Reuterey ware von dem Milord Herz[illegible] und Prinzen Eugenio dazu beſtimmet/ daß [illegible] die Feinde beobachten ſollte.

So ſahe es bey den Armeen aus/ als ma[illegible] Douay belagerte. In der Nacht zwiſchen [illegible] vierten und fünfften May wurden die Lauf[illegible] ben zwiſchen dem Oker- und Eſquerchin[illegible] Thor/ nur mit Verluſt eines einigen Sol[illegible] ten/ eröffnet. Der Prinz von Oranien/ u[illegible] der Prinz von Anhalt ſollten die Belagerun[illegible] und zwar jeder einen Angriff commandir[illegible] Der Prinz von Oranien hatte den Angriff [illegible] linken/ gegen das Ocker-Thor/ und [illegible] Prinz von Anhalt gegen das Eſquerchin[illegible] Thor zur rechten. Unter ihrem Commando ſtu[illegible] den 40. Bataillons/ nebſt der nöthigen Reu[illegible] rey/ und aus Bergen/ Dornick und G[illegible] wurden 70. Batterie-Stücke/ nebſt ein[illegible] gehörigen Anzahl Mörſner und Haubitzen he[illegible] bey geſchaffet.

Douay iſt eine groſſe an der Scarpe/ fün[illegible] Meilen von Cambray gelegene Stadt. Lu[illegible] wig der XIV. hatte ſolche 1667. den Spanien[illegible]

bgenommen / und in dem Aachner-Frieden 1710.
wurde ihm dieſelbe gelaſſen. Zu ihrer Befe-
ſtigung wendete er viele Unkoſten an. Von al-
len Seiten waren entweder Moräſte / oder
man kunnte das Waſſer austretten laſſen / ſo
daß es ſchwer ware / ihr beyzukommen. Um
den Ort ware ein doppelter Graben / und viele
irregulaire Werker / die alte Mauer zu verthei-
digen. Auſſer dem hat die Stadt eine abge-
ſonderte Schanze / die ein regulaires Fünf-Eck
iſt / und Fort de Scarpe genennet wird.

In der Stadt commandirte der Marquis
Albergotti / General-Lieutenant. Unter ihm
waren der Marquis von Dreux und der Herr
Brandele / ein Schweitzer / beede Feld-Mar-
ſchälle. Herr von Pomereuil / war Gouver-
neur darinnen / Herr von Valori / Feld-Mar-
ſchall / commandirte die Ingenieurs / und der
Ritter Jaucourt die Artillerie / als Lieutenant
darüber.

Die Beſatzung beſtunde aus 17. Batail-
lons / einer Compagnie Canonirer / einer Bri-
gade Minirer und Bombardirer / und aus 2.
Regimentern Dagonern. In der Scarper-
Schanze lagen 3. Bataillon / 6. Compagnien
Invaliden / und ein Theil Canonirer und Bom-
bardirer. Alle dieſe Truppen beliefen ſich auf
ungefehr 8000. Mann.

Als die Alliirte dieſe Belagerung anfiengen /
ſo ware ihre Armee 179. Bataillons / und 232.
Eſcadrons ſtark. Die feindliche Armee hatte
ſich aus Mangel des Futters noch nicht ver-

1710. ſammlen können. Da der Marſchall von Villars zu Paris erfuhre / daß die Laufgräben vor Douay eröfnet wären / ſo begab er ſich eilig mit dem Herzog von Bourbon / und dem Ritter St. Georg nach Cambray. Hieher zogen ſich nun auch die Franzöſiſchen Truppen von allen Seiten von der Moſel / aus der Grafſchafft Burgund / und aus Dauphine. Dieſelbe machten eine Armee von 153. Bataillons / und 262. Eſcadrons aus / unter dem Commando des Marſchalls von Villars / dem die Marſchälle von Berwick / von Monteſquiou und von Arco zugegeben waren. Dieſe Armee kame den 23. zuſammen.

Die Belagerung wurde bißher unter dem Ingenieur des Roques und dem Ober-Aufſeher Hertel ſo eiferig fortgeſetzet / daß man ſich ſchon auf dem äuſſern bedeckten Weg eingegraben hatte / ungeachtet ſich der Herr von Albergotti tapfer wehrte / viele glückliche Ausfälle thate / und auch durch ſeine Minen die Arbeiten der Alliirten ſtark verderbte.

Bewegungen der Franzöſiſchen Armee.

Den 24. lieſe der Marſchall von Villars den linken Flügel von ſeiner Armee gegen Arleux rücken / und bemächtigte ſich des Schloſſes Oiſy / welches nur eine viertel Meile von dem Quartier des Grafen von Tilly lage / und von demſelben durch den Fluß von Sanſſe geſchieden ware. Von beeden Seiten geſchahen einige Canon-Schuſſe. Unterdeſſen lieſe der Marſchall von Villars unter Bouchain Brücken über die Schelde werfen / als ob er willens wäre ſich

zwi-

zwiſchen dieſem Fluß/ und der Scarpe auf dem 1710
Weg von Douay nach Valenciennes zu lagern. Es ware aber dieſes nur eine Verſtellung/ weil er wol wuſte/ daß die Alliirte/ ob ſie gleich auf dieſer Seite ſchon von einem Bach und Moraſt bedecket waren/ doch noch alle Zugänge mit guten Verſchanzungen verſehen.

So bald die Generale der Alliirten Nachricht hatten/ daß ſich die feindliche Truppen auf den Marſch begeben hätten/ um ihre Armee zuſammen zu bringen/ ſo brauchten ſie alle Vorſicht/ daß der Ort/ den ſie angegriffen hatten/ nicht könnte entſetzet werden. Zu dieſem Ende lieſen ſie 2. Lager abſtecken/ eines in der Ebene/ auf dem Weg nach Valenciennes zur rechten der Scarpe/ das andere zur linken an dieſem Fluß/ in der Ebene zwiſchen Vitri und Lens. Dieſe beede Lager lieſen ſie geſchwind mit breiten und tiefen Linien beveſtigen/ welche von ausſpringenden Ecken an den Seiten/ und von Batterien creutzweiß beſtrichen werden kunnten.

Den 20. May ruckten der Prinz Eugenius und der Herzog von Marlborugh mit einem groſſen Corpo Reuterey gegen Arras/ theils die Gegend in Augenſchein zu nehmen/ wodurch der Marſchall von Villars in die Ebene von Lens kommen könnte/ theils einige Eſcadrons/ welche unter dieſem Ort ihr Lager hatten/ aufzuheben. Sie muſten ſich aber/ weil bey ihrer Annäherung einige Canon-Schuſſe auf ſie geſchahen/ wieder zurück ziehen.

1710. Den 22. ruckte ein anders Detacheme
von 25. Eſcadrons unter dem Commando d
Prinzen von Auvergne gegen Arras. G
geſchahe dieſes zu dem Ende/ damit ſein V
ter/ der Cardinal Bouillon deſto leichter en
wiſchen könnte. Denn dieſer gienge au
Frankreich zu den Alliirten/ weil er in Ungna
de gefallen ware.

An eben dem Tag kamen die 9000. Man
von Heſſen-Caſſel bey der Armee der Alliirte
an/ und lieſen von Ryſſel und Dornick trock
nes Futter bringen. An den Verſchanzun
gen von Vitry an der Scarpe biß nach Mon
tigny nahe bey Henin-Lietard lieſen die Alliir
te 6000. Arbeiter arbeiten. Dieſe Linien nah
men einen Grund faſt von 2. Meilen ein/ und
wurden/ auſſer den ordentlichen ausſpringen
den Ecken/ mit vielen Reduten/ die mit Cano
nen beſetzet waren/ verſehen.

Den 25. bekamen die Truppen der Alliirten/
die zur Sicherheit der Zufuhr unter dem Com
mando des General Dopfs zwiſchen Dornick
und Ryſſel lagen/ Befehl/ zur groſſen Armee
zu ſtoſſen/ und zwar mit den Beſatzungen/
welche ſie aus Gent/ Deinſe/ Ath/ Courtray/
Menin/ Ryſſel und Dornick/ wo ſie überall
wenig Volk lieſen/ gezogen hatten. Der
Herzog von Marlborugh/ der ſonſt ſein Quar
tier zu Flines/ zur linken der Nieder-Scarpe
hatte/ veränderte nun daſſelbe/ und nahm es
zu Geulerin zwiſchen Arleux und Douay.
Der Graf von Tilly/ der das ſeinige über

Douay

Douay zu Lalein hatte/ gienge nach Arleux/ 1710.
der Prinz Eugenius nach Vitry/ und der General Fagel behielte ſeinen Poſten zwiſchen Serin und Lalein in den Umſchanzungs-Linien/ um die Franzöſiſche Truppen/ welche noch auf der Seite von Bouchain ſtunden/ zu beobachten.

Nach dieſer neu gemachten Einrichtung hielten die Alliirte einen Kriegs-Rath/ worinnen beſchloſſen wurde/ daß/ im Fall es zu einem Treffen kommen ſollte/ Prinz Eugenius den rechten Flügel/ wo die Kaiſerliche Truppen ſtunden/ der Herzog von Marlborugh den Lincken/ wo die Engelländer waren/ und der Graf von Tilly die im Holländiſchen Sold ſtehende Truppen in der Mitte commandiren ſollte. Sie ſtellten hierauf Befehl/ von Vitry biß an die Verſchanzungs-Linien mehrere Brücken über die Scarpe zu ſchlagen/ damit die Truppen/ wenn es nöthig wäre/ deſto leichter überſetzen könnten.

Indem die Alliirte alle Vorſehung thaten/ allen Entſatz zu hindern/ ſo ſtellte ſich der Marſchall von Villars/ ſo viel man ſahe/ als wollte er zwiſchen der Schelde und Scarpe fortmarſchiren. Er brach ſo dann den 25. mit ſeiner ganzen Armee auf/ und ruckte zwiſchen dem 25. und 26ſten gegen Arras. Hierauf ließ er zwiſchen Athies und der Abtey Auenes 8. Brücken über die Scarpe werfen/ und gienge den 28. und 29. über dieſen Fluß/ ohne daß ihm von jemand etwas in den Weg gele-

1710. Den 22. ruckte ein anders Detachement von 25. Eſcadrons/unter dem Commando des Prinzen von Auvergne gegen Arras. Es geſchahe dieſes zu dem Ende/ damit ſein Vetter/ der Cardinal Bouillon deſto leichter entwiſchen könnte. Denn dieſer gienge aus Frankreich zu den Alliirten/ weil er in Ungnade gefallen ware.

An eben dem Tag kamen die 9000. Mann von Heſſen-Caſſel bey der Armee der Alliirten an/ und lieſen von Ryſſel und Dornick trockenes Futter bringen. An den Verſchanzungen von Vitry an der Scarpe biß nach Montigny nahe bey Henin-Lietard lieſen die Alliirte 6000. Arbeiter arbeiten. Dieſe Linien nahmen einen Grund faſt von 2. Meilen ein/ und wurden/ auſſer den ordentlichen ausſpringenden Ecken/ mit vielen Reduten/ die mit Canonen beſetzet waren/ verſehen.

Den 25. bekamen die Truppen der Alliirten/ die zur Sicherheit der Zufuhr unter dem Commando des General Dopfs zwiſchen Dornick und Ryſſel lagen/ Befehl/ zur groſſen Armee zu ſtoſſen/ und zwar mit den Beſatzungen/ welche ſie aus Gent/ Deinſe/ Ath/ Courtray/ Menin/ Ryſſel und Dornick/ wo ſie überal wenig Volk lieſen/ gezogen hatten. Der Herzog von Marlborugh/ der ſonſt ſein Quartier zu Flines/ zur linken der Nieder-Scarpe hatte/ veränderte nun daſſelbe/ und nahm es zu Geulerin zwiſchen Arleux und Douay. Der Graf von Tilly/ der das ſeinige über

Douay

Douay zu Alein hatte / gienge nach Arleux / 1710.
der Prinz Eugenius nach Vitry / und der General Fagel behielte ſeinen Poſten zwiſchen Ferin und Lalein in den Umſchanzungs-Linien / um die Franzöſiſche Truppen / welche noch auf der Seite von Bouchain ſtunden / zu beobachten.

Nach dieſer neu gemachten Einrichtung hielten die Alliirte einen Kriegs-Rath / worinnen beſchloſſen wurde / daß / im Fall es zu einem Treffen kommen ſollte / Prinz Eugenius den rechten Flügel / wo die Kaiſerliche Truppen ſtunden / der Herzog von Marlborugh den Lincken / wo die Engelländer waren / und der Graf von Tilly die im Holländiſchen Sold ſtehende Truppen in der Mitte commandiren ſollte. Sie ſtellten hierauf Befehl / von Vitry biß an die Verſchanzungs-Linien mehrere Brücken über die Scarpe zu ſchlagen / damit die Truppen / wenn es nöthig wäre / deſto leichter überſetzen könnten.

Indem die Alliirte alle Vorſehung thaten / allen Entſatz zu hindern / ſo ſtellte ſich der Marſchall von Villars / ſo viel man ſahe / als wollte er zwiſchen der Schelde und Scarpe fortmarſchiren. Er brach ſo dann den 25. mit ſeiner ganzen Armee auf / und ruckte zwiſchen dem 25. und 26ſten gegen Arras. Hierauf ließ er zwiſchen Athies und der Abtey Auenes 8. Brücken über die Scarpe werfen / und gienge den 28. und 29. über dieſen Fluß / ohne daß ihm von jemand etwas in den Weg gele-

1710. geleget wurde/ auſſer von einigen Huſſaren/ die die hinterſte Truppen anfallen wollten/ aber in Stücken gehauen wurden/ 40. von ihnen wurden auch gefangen.

So bald die feindliche Armee über die Scarpe gegangen ware/ ſo lieſe der Marſchall von Villars ſeinen Truppen Pulver und Bley/ und auf 4. Tage Brod austheilen.

Die Alliirte hatten kaum erfahren/ daß dieſer General bey Arras über dieſen Fluß geſetzet hatte/ als Prinz Eugenius ſeinen rechten Flügel biß an den Moraſt von Montigny nahe bey Henin-Lietard fortziehen lieſe. Da er ſich nun auf ſolche Weiſe von Vitry entfernete/ ſo ruckte der Herzog von Marlborugh mit ſeinen Truppen auch fort/ ſo daß er ſich zur rechten an die linke Seite vom Prinzen Eugenio ſchloſſe.

Den 29. und 30. gienge die Holländiſche Armee/welche über der Scarpe geblieben ware/ ebenfalls über dieſen Fluß/ und nahme den ihr angewieſenen Poſten zwiſchen den Kaiſerlichen und Engelländern ein. An dieſem Tag/ welches war der 30ſte/ kamen auch 10. Pfälziſche Regimenter aus dem Jülichiſchen in der Alliirten Lager an. Dieſe wurden zur Bedeckung nach Pont-a-Vendin geſtellet. Der Brigadier Chambrier bekam Befehl/ die Poſten Commines und Warwic zu verlaſſen/ und die beeden daſelbſt befindliche Bataillons nach Ryſſel und Menin zu ſchicken.

Den

Den 31. wurden die Alliirten mit der Verſchanzungs-Linie fertig/ wodurch ſie alle zum voraus gemachte Reduten aneinander hängten. Sie pflanzten hierauf von Vitry biß nach Montigny alle 400. Schritt einige Canonen. Die Armee der Alliirten ſtunde längs an dieſer Linie/ und ware dazumal 120000. Mann starck / ohne die Truppen / welche die Belagerung fortführten/ und die bey Pont-a-Vendin zur Bedeckung ſtunden / ingleichen ohne die Beſatzungen in den Feſtungen. Die ganze Infanterie ſtunde in einer Linie/ und erſtreckte ſich von Vitry biß nach Montigny. Die Reuterey ſtunde 700. Schritt hinter der Infanterie in 2. Linien. 1710.

Die Französiſche Armee / von welcher wir ſchon ihre Schlacht-Ordnung angeführet/ marſchirte den 30. May in 12. Colonnen oder Zügen. Der Marſchall von Villars und der Marſchall von Monteſquiou waren in der Mitte/ der Marſchall von Berwick auf dem rechten/ und der Marſchall von Arco auf dem lincken Flügel. Die Armee ruckte in der Ebene von Lens in Schlacht-Ordnung biß einen Canon-Schuß weit vor die Alliirte Verſchanzung. Ihr rechter Flügel ſtunde zu Tanpoux und der linke zu Noyelles. Die Französiſche Generale beſichtigten alſobald die Lage des Lagers der Alliirten/ welches ſie in der angezeigten Verfaſſung antrafen. Nachdem ſie nun die Verſchanzungen davon wol unterſuchet/ ſo hielte der Marſchall von Villars

Kriegs-

1710. Kriegs-Rath / um aller Generale Meinung zu vernehmen. Alle hielten davor / es wäre unmöglich eine ſolche ſtärckere / und wol verſchanzte Armee anzugreiffen / ohne in Gefahr zu laufen / daß die ganze Franzöſiſche darüber zu Grund gienge. Nach geendigten Kriegs-Rath ließ der Marſchall von Villars den 4ten Jun. zum General-Abmarſch ſchlagen / nachdem er 4. Tag im Geſicht der Alliirten geſtanden ware. Er marſchirte hierauf in eben der Ordnung nach Arras / wo ſeine Armee ihre Bagage gelaſſen hatte / und bliebe nicht weiter als eine kleine Meile von der Armee der Alliirten ſtehen. Sein rechter Flügel ſchloſſe ſich nahe bey Gaverelle an die Scarpe / der linke ſtunde gegen Aunay nahe bey Lens / und das mittlere Corpo zu Telach. Der Marſchall von Villars glaubte / die Alliirte würden einige Mannſchafft abſchicken / ſeine Nach-Truppen anzugreiffen / und machte daher alle Anſtalten / ſie wol zu empfangen. Allein dieſen ware es nur um die Eroberung von Douay zu thun / und wollten ſich daher in kein ſolches Treffen einlaſſen / welches die feindliche Armee ſuchte. Der Marſchall von Berwick ware nur deswegen in Flandern gekommen / um dem Marſchall von Villars / wenn es zu einem Treffen kommen ſollte / beyzuſtehen. Da er aber ſahe / daß man die Alliirten nicht dazu bringen könnte / ſo gienge er wieder an den Hof / und von dar nach Dauphine / um

das Commando der daſelbſt ſtehenden Fran- 1710.
zöſiſchen Armee zu übernehmen.

Unter dieſen verſchiedenen Bewegungen, wurde die Belagerung mit einem auſſerordentlichen Eifer fortgeſetzet, in Anſehung der vielen Schwürigkeiten, die ſich bey jedem Schritt äuſſerten, von denen wir aber hier keine verdrüßliche Beſchreibung von Tag zu Tag machen wollen. Genug, die Stadt wurde ſo gut vertheidiget, als ſie angegriffen wurde, und der Herr von Albergotti hätte den 25. Jun. welches der 50. Tag nach Eröffnung der Lauf-Gräben ware, noch nicht Chamade geſchlagen, wenn er nicht ſeine noch übrige brave Soldaten hätte ſchonen wollen, die ihm in 32. Ausfällen, worinnen er über 3000. Mann verlore, ſo tapfer beyſtunden. Die Belagerung koſtete den Alliirten an Todten und Verwundeten ungefehr 8000. Mann.

Der General-Lieutenant, Graf von Hompeſch, wurde mit einer Holländiſchen Beſatzung als Gouverneur in die Feſtung geleget. Das Gouvernement in dem Scarper-Fort wurde dem Obriſten Ingenieur, dem Brigadier des Roques übergeben. Als der Milord Herzog in dieſen eroberten wichtigen Ort ſeinen öffentlichen Einzug hielte, ſo redete ihn Herr Delcour, Probſt bey St. Peter, und Canzler von der Univerſität, auf folgende Weiſe an.

„Mylord. Wir kommen, Eu. Hoheit von „unſerer unterthänigſten Ehrerbietung, und Anrede an den Milord Herzog.

„von

1710. „von der unverbrüchlichen Treue / gegen un„ſer neues höchſtes Oberhaupt / die Verſiche„rungen zu geben. Wir beobachten unſere „Schuldigkeit mit deſto gröſſerm Vergnügen / „je gerechter dieſelbe iſt. Denn wie könnten „wir wol da zu viel Unterthänigkeit erweiſen / „wo ein freyer Reichs-Fürſt / ein Herzog / ein „Generaliſſimus der Armeen von Groß-Bri„tannien / ein Held / deſſen Siege und gemach„te Eroberungen die ganze Welt mit Erſtau„nen bewundert / der Vorwurf derſelben iſt. „Mylord / Dero Heldenthaten haben Teutſch„land und die Niederlande mit Augen ange„ſehen. Sie ſind es / welche die Feinde bey „Höchſtätt / bey Ramillies / bey Oudenarde / „bey Blangies geſchlagen. Sie haben die „Linien in Teutſchland / die unerſteiglich ſchie„nen / überſtiegen / und die Brabantiſchen / „durch kluge Anführung in Angeſicht einer „mächtigen Armee / die voller Beſtürtzung wa„re / eingenommen. Sie haben das Stifft „Lüttich / das Spaniſche Geldern / Brabant / „Flandern und einen Theil von Hennegau er„obert. Es folget bey ihnen immer eine „Eroberung auf die andere / und es dörfen „Dieſelbe faſt nur noch einen Schritt thun / „ſo werden ſie ein ganzes Königreich unter „das Joch gebracht haben. Ich ſtelle hier / „Milord / keine Vergleichung mit den Hel„den / die das Alterthum aufzeiget / an / da „dieſelbe ihren groſſen Thaten durch verſchie„dene Laſter Schandflecken angehänget. Sie

ſind

„ſind ein Held/ in dem man Klugheit/ Mäſſi- 1710.
„gung/ Gerechtigkeit/ Leutſeligkeit und Groß-
„muth mit Verwunderung betrachtet: Ein
„Held/ der von Grauſamkeit ſo wenig/ als
„von Wolluſt weiß. Was iſt es demnach
„Wunder/ daß der Kaiſer dieſelben zu einem
„Fürſten des Reichs erwählet/ daß die Köni-
„gin von Groß-Britannien Dero Perſon zu
„den höchſten Würden erhoben/ und mit
„Gnade überſchüttet/ daß das Parlament ge-
„gen Sie alle Kennzeichen einer Hochachtung
„und Gewogenheit an den Tag leget/ ja daß
„ſelbſt die Franzoſen bey tauſend Gelegenhei-
„ten dero Lob ausbreiten. Wollten wir/
„Mylord/ dero Helden-Thaten beſchreiben/
„und dero unvergleichliche Eigenſchafften be-
„trachten/ ſo würden wir zwar leicht anfan-
„gen/ aber kein Ende finden können. Und
„wer würde es wol billigen/ wenn wir einem
„Prinzen/ dem alle Augenblicke unſchätzbar
„ſind/ mit einer langen Rede beſchwerlich
„fielen. Sie erlauben nur/ daß ſich unſere
„Univerſität dero gnädigſten Schutz/ der ihr
„ſo nöthig iſt/ gehorſamſt empfehle. Es könn-
„te zwar bey einer ſolchen Veränderung/ der
„Friede und die Ruhe/ ohne welche die Wiſ-
„ſenſchafften nicht blühen können/ geſtöret/
„und dagegen Sturm und Wetter über uns
„verhänget werden. Allein wo ſie die Gnade
„für uns haben, und uns unſerer unterthänig-
„ſten Bitte gewähren/ ſo verſchwindet bey
„uns alle Furcht und Schrecken. Wir wer-

1710. „den ſolches / Mylord / jederzeit mit dankba„ſter Seele erkennen / und niemals unterla„ſen / den Höchſten für die Königin von Groß„Britannien / für Eu. Hoheit / und für einen „glücklichen Fortgang in allen dero Unter„nehmungen demütig anzuflehen.

Der Herzog beantwortete dieſe Rede / wie folget:

Antwort des Mylord Herzogs.

„Meine Herren. Euer Gehorſam gegen „euer neues und höchſtes Oberhaupt verſichert „euch des Schutzes meiner allergnädigſten „Königin / und ihrer hohen Bunds-Genoſſen. „Ihr könnet gewiß ſeyn / daß ich bey aller Ge„legenheit / alles / was bey mir ſtehet / anwen„den werde / euch die Vortheile zu verſchaffen „wodurch euer Nutzen befördert / und eure „Wünſche erfüllet werden können. Denn „die Alliirte haben die Waffen aus keiner an„dern Urſache ergriffen / als die öffentliche Ru„he wieder herzuſtellen / damit durch die Wie„derbringung des Friedens / den ſie ſo eifrig „ſuchen / auch die Künſte und Wiſſenſchaf„ten blühen mögen.„

Nachdem man hierauf Douay mit allem nothwendigen verſehen / und die Lauf-Gräben wieder ausgefüllet / ſo brachen die Alliirte den 10. Jul. auf / und marſchirten nach Vimi / und von dar nach Villers-Brulin. Ihr Vorhaben ware nach Arras zu gehen / und daſſelbe zu belagern. Denn es ſtunde nur noch dieſer Ort im Weg / daß ſie nicht durch die Picardie mitten in Frankreich eindringen kunnten. Ihr

Vor-

[V]or haben ware leicht zu errathen/ und kunnte [da]her auch dem Marſchall von Villars nicht [ve]rborgen ſeyn/ der ſich nach ſeiner gewöhnli[ch]en Art/ hinter der Scarpe und Crinchon nahe [be]y Arras verſchanzte/ und nicht die geringſte [B]ewegung machte. Der Milord Herzog [un]d der Prinz Eugenius muſten ſich alſo nach [B]ethune ſchlagen. 1710.

Dieſer Ort iſt einer von dem beſten in Artois. [E]s liegt 6. Meilen von Ryſſel und Douay/ und [..] von Arras. Ludwig der XIV. lieſe denſel[be]n ſeit dem Jahr 1645. da er in Frankreichs [H]ände kam/ wol befeſtigen. Es hat derſelbe [..] Bollwerke / ein altes Citadell/ viele Rave[li]ns und halbe Monde / und faſt überall eine [do]ppelte Contreſcarpe. Es commandirte da[r]innen der Herr von Puy-Vauban/ General-[Li]eutenant/ und Vetter des berühmten Mar[ſc]halls von Vauban. Die Beſatzung ware [.]000. Mann ſtark. Denn da der Marſchall [vo]n Villars den 17. Jun. über die Scarpe [gi]eng/ um die Picardie und das Boulonneſi[ſc]he zu bedecken/ ſo warfe er einige Mannſchafft [in] Aire/ Bethune/ Saint-Venant und Ypres/ [u]nd lieſe alsdenn dieſelbe ſich wehren/ ſo gut als [ſi]e konnten: Er aber ſuchte auf der einen Seite [C]ambray und auf der andern Arras und St. [O]mer zu bedecken. Man glaubet die Feſtung [B]ethune ſeye mit anderen Zugehör nicht ſo [g]ut/ als mit Volk verſehen geweſen. Belagerung von Bethune.

[Der] Prinz Eugenius und der Mylord Marlbo[ro]ugh ſchickten den 15. Jul. 18. Eſcadrons und

1710. 26. Bataillons unter dem Commando des G
neral Fagels und Schulenburg ab / dieſe F
ſtung einzuſchlieſſen. Unter denſelben ſtund
die General-Lieutenante Palland und Fin
die General-Majors Primroſe/ Crone/ Be
müller und Vicouſe / ingleichen 4. Brigadie
Der General-Lieutenant Wood commandi
te die Reuterey.

Zur linken/ unter dem General Fagel/ wu
den die Lauf-Gräben / der Baſtey von S
Ignatio/ dem Thor nach Arras gegen über/
der Nacht zwiſchen den 23 und 24. ſehr glück
eröffnet. Aber zur rechten/ wo der Gene
Schulenburg angreiffen ſollte/ dem Thor n
Aire gegen über/gegen das Schloß/ konnte m
dieſelbe nicht eher/ als den 27. in der N
eröffnen.

Verſtellung der Franzoſen. Den 30. hielte man 24. Stund lang mit
Arbeit inne/ wegen einer Bewegung/ wel
der Marſchall von Villars machte. Den
hielte derſelbe eine General-Muſterung/ w
auf er den 30ſten aus ſeinen Verſchanzung
hinter dem Crinchon gienge. Er lieſe ſeine A
mee in 8. Colonnen oder Zügen biß nach
bar / eine kleine Meile von Aubigny rück
Weil nun dieſer Marſch ohne Trumm
Schlag geſchahe/ ſo glaubten Prinz Eugen
und der Herzog von Marlborugh/ er würde
überfallen wollen. Sie lieſen alſo ihre Tru
pen ihm entgegen auf die Wahlſtatt rück
welche ſie ſich vorher auserſehen hatten/ u
ſtellten auch an 12. Bataillons und einige Eſ

dron

ons/die bey der Belagerung waren/ Befehl/ 1710.
h marſchfertig zu halten/ um zur groſſen Ar-
ee ſtoſſen zu können. Dieſes unerſchrockene
ezeigen hielte den Marſchall von Villars zu-
ck/ der allem Anſehen nach keinen Luſt hatte/
f ſie loß zu gehen. Denn da der rechte Flügel
n ſeiner Armee zu Montenencurt bey dem
ſprung der Scarpe/ und der linke zu Berlen-
urt/ gegen dem Urſprung der Canche ange-
ngt ware/ ſo lieſe der Marſchall/ ſeiner Ge-
ohnheit nach/ alſobald an ſtarken Verſchan-
ngen arbeiten/ welche von dem Urſprung
r Scarpe biß an den Urſprung der Canche
engen/ um mit ſeiner Armee durch dieſes
ittel das ganze Land von dem Meer biß an
e Maaſe zu bedecken. Denn die Canche
iente an ſtatt der Linie von dem Meer biß
ach Hesdin; von dar giengen die Verſchan-
ngen biß an die Scarpe/ welche ebenfalls ſtatt
ner Linie biß nach Arras diente. Von dar
ieng er biß nach Cogneul/ wo dieſer Fluß den
amen Senſette bekommt/ und ſich biß
ach Bouchain erſtrecket. Von dort an
are die Schelde ſtatt einer Linie biß nach
alenciennes. Daſelbſt waren noch die in
em vorigen Jahr aufgeworfene Linien/ die
urch Quesnoy biß nach Maubeuge giengen/
on denen die Sambre gar biß nach Namur
oſſe.

Da die Generale der Alliirten aus dieſen
Anſtalten des Marſchalls von Villars ſahen/

 daß

1710. daß ſie ſich vor ihm nichts zu fürchten hätten dieweil man ihn mit mehr Recht für einen Menſchen/ der ſich fürchtet/ als für einen General/ der angreiffen will/ halten kunnte ſo ſchickten ſie ihre Truppen wieder zur Belagerung/ welche die Herren Fagel und Schulenburg ſehr eifrig fortſetzten/ hingegen der Herr von Vauban ſo viel er kunnte/ ſchwer machte/ indem er ſie 35. Tage aushielte. Als aber endlich der Herr von Schulenburg an dem ware/ daß er den 28. ein Ravelin und eine Contre-Garde wollte beſtürmen laſſen/ und der Herr von Vauban ſahe/ daß ſeine Beſatzung zimlich geſchwächt ſeye/ und dabey an Kriegs- und Mund-Vorrath/ ſonderlich an Kugeln und Flintenſteinen Mangel habe/ ſo ließ er Chamade ſchlagen/ und ſteckte 2. Fahnen auf: Eine an die groſſe Breſche an dem Schloß/ und die andere auf die/ an dem Ravelin. Den andern Tag wurde die Capitulation bey dem General Fagel unterſchrieben/ wo die Generale/ und Abgeordnete von Ihro Hochmögenden ſpeiſeten. Den 31. zoge die Beſatzung mit allen Ehren-Bezeugungen aus/ und wurd nach St. Omer geführet. Der Herr von Keppel wurde zum Gouverneur von dieſer Feſtung ernennet/ und Holländiſche Beſatzung hinein geleget.

Belagerung von St. Venant und Aire. Den 2. Sept. brache die Armee der Alliirten von Bethune auf/ mit dem Fürhaben Aire und St. Venant zu belagern/ um von

der

er Schiffarth auf der ganzen Lis Meiſter zu 1710.
eyn. Die Armee des Prinzen Eugenii mar-
chirte in 2. Zügen / auf der Seite von Tree-
Blanche / längs an der groſſen Straſſe / die
on St. Omer nach Arras gehet. Des Mi-
ord Herzogs ſeine marſchirte in 4. Zügen
on Divion biß nach Liere. Die Nach-Trup-
en beſtunden aus 18. Eſcadrons / und 10.
Bataillons und 12. Canonen / welche der
Marſchall von Villars nicht anzugreiffen
rauete.

Den 3. ſetzte die Armee ihren Marſch fort/
nd der General Dopf nebſt dem General-
ieutenant Cadogan wurden mit 600. Reu-
ern und 2000. Granadierern abgeſchickt / die
Gegend um Aire zu verkundſchafften.

Den 4. machte ſich der Graf von Lagnaſco/
Sächſiſcher General-Lieutenant mit anbre-
chendem Tag auf den Weg. Er hatte 6.
Bataillons / und 2000. Reuter bey ſich / mit
denen er vorausgehen / und auf der andern
Seite der Lis / zwiſchen Aire und St. Venant
Poſto faſſen ſollte; welches denn auch dieſer
tapfere Officier bewerkſtelligte. Die Furier/
welche ihm folgten / ſtachen das Lager ab / in
welchem die beede Armeen nachmittag ein-
zogen. Der rechte Flügel hatte ſein Lager
bey der alten und berühmten Terouane / und
der linke zu Lillers. Prinz Eugenius nahm
ſein Quartier zu Blene / und der Milord
Marlborugh in dem Kloſter S. Andre.

1710.

Der Prinz von Oranien belagert St. Venant.

Den 5. wurde der Prinz von Orani mit 20. Bataillons und einigen Eſcadron abgeſchickt/ die Belagerung von S. Vena zu unternehmen/ und daſelbſt das höchſ Commando zu führen. Unter Ihro Hohe ſtunden die General-Lieutenante/ Lauder un Murray/ die General-Majors/ Hamilto Vicouſe/ Berner und Villegas/ und di Brigadiers Cronſtrom/ Rechteren/ Ma und Douglas.

Dieſe kleine Feſtung/ welche faſt einem or dentlichen Sechs-Eck gleich ſiehet/ hat gute Feſtungs-Wercker von Erden. E lage mitten in Moräſten/ und einem Land das unter Waſſer geſetzet werden kunnte/ ſ daß es nicht möglich ware/ ihr anders/ al nur auf einer Seite beyzukommen. De Brigadier/ Herr von Selve commandirt darinnen/ mit 7. Bataillons. Den 6. ſchlo ſe der Prinz von Oranien den Ort ein/ un nahm ſein Quartier zu S. Flore. Das er ſte ware/ daß man das Waſſer von der Li und den Bächen Robeck und Garbeck/ wo durch das Land überſchwemmet wurde/ ab zuleiten ſuchte. Dieſes geſchahe unter de Ober-Aufſicht des Herrn von Bruin/ de 6. Ingenieur unter ſich hatte.

Weil nun dieſe Arbeit viele Zeit erfor derte/ ſo konnte man die Lauf-Gräben nicht eher/ als den 16. Abends mit 4. Bataillons und 2000. Arbeitern eröffnen. Dieſes ge

ſchahe

ahe 150. Klaffter von der Contreſcarpe/ 1710.
von man faſt kein Exempel weiß. Die
elagerer waren alſo bald bedeckt/ und 150.
Mann von ihnen wurden theils getödtet/
eils verwundet. Unterdeſſen zoge man in
eſer Nacht eine Parallele 180. Klaffter
ng/ von dem Bach Robeck/ biß an die
oſſe Straſſe nach Bune. Es wurden auch
ommunications-Linien gemacht/ die eine
oſſe Weite einnahmen. Die folgende
Nacht wurden die Werker in ihre Vollkom-
enheit gebracht. Man hatte nicht nöthig
och eine Parallele zu ziehen/ da die erſte ſo
ahe ware/ derowegen zoge man nur zur
nken und zur rechten der Parallele/ ge-
en die Uberſchwemmung/ und vor dem
Graben der Contreſcarpe/ zwey Sappen.
In der Nacht zwiſchen dem 18. und 19. zo-
en die Belagerer zur linken der Parallele
ine Linie 140. Klaffter lang/ biß an die Spi-
e des Grabens/ der um den vorſchieſſenden
Winkel der Contreſcarpe gehet/ wo man
ich eingrube. Zu gleicher Zeit fienge man
n/ eine Batterie von 6. Canonen aufzu-
werffen/ von welcher den 21. zu früh die
Feſtung beſchoſſen wurde. Die folgende
Nacht näherte man ſich der Contregarde/
welche die erſte Contreſcarpe bedeckte/ ver-
mittelſt einer Linie von 145. Klaffter/ und
den 21. Abends kam man biß an die Spi-
ße der Contregarde. Der Prinz von Ora-

1710. nien unterlieſe nicht die Belagerung ſeh eiferig fortzuſetzen / und ſich in kurzem von der Veſtung Meiſter zu machen / nicht nur um ſeiner Ehre wegen / ſondern auch / um der Belagerung von Aire / die zu glei cher Zeit geſchahe / beſſer zu ſtatten zu kommen / damit man die daſelbſt nöthige Sachen auf dem Fluß deſto leichter dahin bringen könnte. Der Commendant von S. Venant thate im Gegentheil auch auf ſeiner Seite ſein möglichſtes / den Verluſt ſeines Poſtens lang aufzuhalten / und die Belagerer zu beunruhigen. In der Nacht zwiſchen den 22. und 23. thate er einen Ausfall mit 7. Compagnien Grenadirer / welche die Arbeiter gleich verjagten und etliche Schanz-Körbe über den Hauffen wurfen. Allein die in den Lauf-Gräben befindliche Soldaten trieben ſie bald wieder in die Feſtung zurück. Dieſes ſchröckte jedoch die Belagerten noch nicht ab / ſondern ſie thaten die folgende Nacht einen neuen Ausfall / auf die in der Contre-Garde gemachte Einſchanzung / wobey ſie aber noch übler / als das erſtemal davon kamen: Denn der Graf von Berenger / der den Ausfall commandirte bliebe dabey mit ſeinem Adjutanten auf dem Platz. Auſſer dieſen Bemühungen / welche ſich die Belagerte machten / zündeten ſie auch Feuer an / wodurch die Belagerer / weil ihre

Arbeit

Arbeiten zu ſehr erleuchtet wurden / nicht ſo geſchwind fortkommen kunnten. Jnmittelſt kamen doch dieſe den 25. über die beeden Gräben / und ſchanzten ſich auf dem vorſchieſſenden Winkel der Contre-Garde ein. Weil nun den 26. in der Contregarde Breſche angeleget wurde / ſo gienge man den 28. über den Graben / und beſtürmete ſo wol die Contregarde / als den vorſpringenden Winkel von der andern Contreſcarpe. Beedes vertheidigten die Belagerte ſehr tapfer. Sie trieben die Stürmende zweymal zurück / und dieſe konnten ſich nicht eher als das drittemal nach einigem Verluſt Meiſter davon machen. Da nun der Brigadier Selve ſahe / daß man ihm ſehr nahe zu Leib gienge / und nicht hoffen kunnte / daß er ſich würde länger vertheidigen können / ſo ließ er des folgenden Tags / welches ware der 13. nach Eröffnung der Laufgräben / Chamade ſchlagen. Die Capitulation wurde den 30. unterzeichnet und die Beſatzung nach Arras begleitet. Die Alliirten verlohren bey dieſer Belagerung nicht mehr als 170. Mann; 731. aber wurden verwundet / auſſer 7. todten / und 31. verwundeten Officieren. Der Ingenieur Bruin / welcher die Ober-Aufſicht bey der Belagerung gehabt / wurde / weil ihn der Prinz von Oranien dazu vorſchluge / zum Commendanten von dieſer Veſtung ernennet. 1710.

Einen Tag ſpater / als der Prinz von Oranien ware abgeſchicket worden / dieſe Veſtung Der Prinz von Anhalt

1710. ſtung zu belagern/ wurde auch der Prin
belagert von Anhalt mit 26. Bataillons von der Ar
Aire. mee des Herzogs von Marlborugh/ und mi
vierzehen von des Prinzen Eugenii ſeiner/ abgeſchickt/ Aire anzugreiffen. Unter ihm ſtun den 4. General-Lieutenante/ 8. General-Majors/und ſo viel Brigadiers. Der Graf von Albemarle commandirte vierzig Eſcadrons/ um die Belagerung zu bedecken. Noch an demſelben Tag wurde dieſe Stadt jenſeits und dieſ ſeits der Lis eingeſchloſſen.

Aire iſt eine zimlich groſſe Stadt / und lieget an dem Geſtade des Fluſſes dieſes Nahmens / der durch einen Theil ihrer Gräben gehet. Es ſtellet ein länglichtes Viereck vor/ und iſt mit acht Baſteyen / zehen Ravelinen und zwey Horn-Werkern befeſtiget. Die umliegende Gegend iſt moraſtig / und mit vielen Bächen durchſchnitten. Vier hundert Ruthen von dieſer Veſtung iſt eine reguläre Schanze/ welche mit fünff Baſteyen verſehen iſt/ und deren breite Abdachung ein äuſſerer Graben umgiebet. Der General-Lieutenant/ Marquis von Goebriant commandirte in der Veſtung. Unter ihm ware der Feld-Marſchall Graf von Eſtrades/ und ſieben Brigadier/ ohne den Gouverneur/ den Königlichen Lieutenant/ und Platz-Major. Die Beſatzung beſtunde aus 14. Bataillons und 3. Dragoner-Regimentern.

Der

Der Angriff vor Aire geſchahe an 2. Orten. 1710.
Die Ober-Aufſicht hatten Gas van den Boſch / und Jaſſaut / unter dem Ingenieur des Roques.

Den 11. wurden die Laufgräben bey beeden Angriffen eröffnet ; Zur rechten gegen der Baſtey von Arras / und zur linken gegen der von Thiene / und dem Horn-Werk bey dem Frauen-Thor. Dieſe Belagerung iſt deswegen merkwürdig / weil ſie muthig angegriffen / und auch muthig vertheidiget wurde. Weil aber unſere drey Helden nur mittelbar daran Theil hatten / ſo wollen wir uns mit keiner weitläufftigen Beſchreibung davon aufhalten / ſondern nur dieſes gedenken / daß ſich der Prinz von Anhalt / und die unter ihm commandirende Officiers groſſen Ruhm erworben / indem ſie den Schaden / den ihnen faſt alle Augenblick die Ausfälle oder Minen der Belagerten zufügten / ſo unermüdet verbeſſerten. Der Marquis von Goebriant wehrte ſich ſo wohl / daß ihm auch die Feinde ſein Lob nicht abſprechen kunnten. Daher erhielte er / als er den 8. Nov. Chamade ſchlug / ſehr vortheilhaffte Bedingungen. Seine Beſatzung zoge mit allen Ehren-Bezeugungen / mit vier Canonen / zwey Mörſnern / und zugehöriger Munition aus / und wurde nach St. Omer begleitet. Der Graf von Naſſau-Wudenburg wurde zum Gouverneur in dieſem eroberten Platz ernennet.

Wäh-

1710. belagert Aire.

ſtung zu belagern/ wurde auch der Prinz von Anhalt mit 26. Bataillons von der Armee des Herzogs von Marlborugh/ und mit vierzehen von des Prinzen Eugenii ſeiner/ abgeſchickt/ Aire anzugreiffen. Unter ihm ſtunden 4. General-Lieutenante/ 8. General-Majors/und ſo viel Brigadiers. Der Graf von Albemarle commandirte vierzig Eſcadrons/ um die Belagerung zu bedecken. Noch an demſelben Tag wurde dieſe Stadt jenſeits und dieſſeits der Lis eingeſchloſſen.

Aire iſt eine zimlich groſſe Stadt / und lieget an dem Geſtade des Fluſſes dieſes Nahmens / der durch einen Theil ihrer Gräben gehet. Es ſtellet ein länglichtes Viereck vor / und iſt mit acht Baſteyen / zehen Ravelinen und zwey Horn-Werkern befeſtiget. Die umliegende Gegend iſt moraſtig/ und mit vielen Bächen durchſchnitten. Vier hundert Ruthen von dieſer Veſtung iſt eine regulaire Schanze/ welche mit fünff Baſteyen verſehen iſt/ und deren breite Abdachung ein äuſſerer Graben umgiebet. Der General-Lieutenant/ Marquis von Goebriant commandirte in der Veſtung. Unter ihm ware der Feld-Marſchall Graf von Eſtrades/ und ſieben Brigadier/ ohne den Gouverneur/ den Königlichen Lieutenant/ und Platz-Major. Die Beſatzung beſtunde aus 14. Bataillons und 3. Dragoner-Regimentern.

Der

Der Angriff vor Aire geſchahe an 2. Orten. 1710.
Die Ober-Aufſicht hatten Sas van den Boſch/ und Jaſſaut/ unter dem Ingenieur des Roques.

Den 11. wurden die Laufgräben bey beeden Angriffen eröffnet; Zur rechten gegen der Baſtey von Arras/ und zur linken gegen der von Thiene/ und dem Horn-Werk bey dem Frauen-Thor. Dieſe Belagerung iſt deswegen merkwürdig/ weil ſie muthig angegriffen/ und auch muthig vertheidiget wurde. Weil aber unſere drey Helden nur mittelbar daran Theil hatten/ ſo wollen wir uns mit keiner weitläufftigen Beſchreibung davon aufhalten/ ſondern nur dieſes gedenken/ daß ſich der Prinz von Anhalt/ und die unter ihm commandirende Officiers groſſen Ruhm erworben/ indem ſie den Schaden/ den ihnen faſt alle Augenblick die Ausfälle oder Minen der Belagerten zufügten/ ſo unermüdet verbeſſerten. Der Marquis von Goebriant wehrte ſich ſo wohl/ daß ihm auch die Feinde ſein Lob nicht abſprechen kunnten. Daher erhielte er/ als er den 8. Nov. Chamade ſchlug/ ſehr vortheilhaffte Bedingungen. Seine Beſatzung zoge mit allen Ehren-Bezeugungen/ mit vier Canonen/ zwey Mörſnern/ und zugehöriger Munition aus/ und wurde nach St. Omer begleitet. Der Graf von Naſſau-Wudenburg wurde zum Gouverneur in dieſem eroberten Platz ernennet.

Wäh-

1710. Den Alliirten wird eine Zufuhr weggenommen.

Während der Belagerung ereignete ſich ein Zufall / der gar leicht die Einnahm dieſer Veſtung hätte verzögern können / wenn die Alliirten nicht ſo vielen Zugang gehabt hätten. Man lieſe von Gent eine groſſe Zufuhr kommen / die ungefehr aus vierzig Schiffen beſtunde. Drey darunter waren mit Pulver / Canonen und Bomben / drey andere mit Heu / andere mit Lebens-Mitteln / und wieder andere mit Kauffmanns-Waaren / für gewiſſe Perſonen beladen. Der Obriſt Ginkel / Graf von Athlone commandirte die zur Bedeckung mitgegebene 1300. Mann / die theils aus Reutern / theils aus Fuß-Volk beſtunden.

Der Herr le Blanc / dazumahl Intendant von Ypres / nachgehends aber Staats-Secretarius in Kriegs-Sachen / gabe dem Grafen von Villars / der in dieſer Stadt commandirte / von dieſer Zufuhr Nachricht. Dieſer ſchickte den Herrn von Ravignan / Feld-Marſchallen / mit ungefehr 4000. Mann ab / die theils Muſquetierer / theils Reuter und Draganer waren. Dieſer trafe die Zufuhr in der Gegend von dem Dorf Vive S. Eloy an. Herr von Ginkel hatte ſich zur linken an einen Moraſt geſchloſſen / der an die Lis ſtieße / und wodurch man nicht kommen kunnte / vornen hatte er zur Bedeckung eine mit drey / doch nicht allzutiefen Gräben durchſchnittene Wieſe / ſeine Reuterey aber ſtunde ohne Verſchanzung zur rechten. Herr von

Ra-

Ravignan verlieſe ſich darauf / daß er viel ſtärker wäre. Seine Granadierer drangen gar leicht durch die Wieſen / und durch die drey Gräben / und brachten die Mitte von der ſchwachen Bedeckung gleich in Unordnung. Denn ſie giengen auf dieſelbe mit aufgeſtecktem Bajonett loß / und waren noch von einer Linie von Fuſilirern unterſtützet / da indeſſen ihre Reuterey derſelben in die Seite gienge. Herr von Ginkel führte ſich bey dieſem Angriff ungemein klug auf / zuletzt aber muſte er der Menge weichen. Die Helffte von ſeiner Bedeckung lage auf der Wahlſtatt / und die übrigen wurden theils gefangen genommen / theils kamen mit der Flucht durch. Er ſelbſt wurde gefangen. Die Zufuhr wurde geplündert / und die drey mit Pulver / Canonen und Granaden beladene Schiffe wurden angezündet. Dieſes verurſachte einen ſolchen Schlag / daß das Dorf Vive S. Eloy völlig über den Hauffen fiele / und die Erde biß nach S. Quintin erſchüttert wurde / wo noch die Gläſer zerbrachen. Die Lis theilte ſich auch / da ſich die Erde ſpaltete / in zwey Arme. Jedoch dieſer Verluſt hinderte weiter nichts. Denn man nahme alſobald aus den benachbarten Orten / alles / was man mit der Zufuhr erwartet hatte. 1710.

Der Feldzug endigte ſich mit der Belagerung von Aire / und die Truppen zogen ſich in die Ebene von Ryſſel. Daſelbſt machte man

1710. man die Eintheilung wegen der Winter-Quartiere/ worauf ſie den 20ſten Novemb. auseinander giengen. Prinz Eugenius und der Milord Marlborugh begaben ſich nach dem Haag / wo ſie den 28. anlangten. Der Prinz von Oranien aber nahm ſeinen Weg nach Löwarden. In Teutſchland und Italien truge ſich nichts merkwürdiges zu. In Spanien aber gewanne König Carl die berühmte Schlacht bey Saragoſſa/ und jagte den König Philipp aus Madrid und Toledo/ allwo er als König von Caſtilien angenommen und ausgeruffen wurde.

1711. In dieſem Winter fiengen die Sachen an für Frankreich eine andere Geſtalt zu gewinnen/ indem es durch ſeine liſtige Ränke in dem Miniſterio von dem Engliſchen Hof eine nicht ungewöhnliche Veränderung verurſachte. Der Groß-Schatzmeiſter / Graf von Godolfin / der Graf von Sunderland / Raths-Präſident / und mit einem Wort / alle gute Freunde von dem Herzog von Marlborugh wurden von ihren Ehren-Aemtern abgeſetzet/ an deren ſtatt ſolche Leute angenommen wurden / die ſich öffentlich als Feinde dieſes Generals erklärten. Man verſammlete auch ein neues Parlament / das aus ſolchen Gliedern / die mit dem neuen Miniſterio einerley Meinung hegten / beſtunde / und man ließ es nicht ermangeln / demſelben bey ſeiner Zuruckkunfft allen Verdruß zu erweiſen. An eine öffentliche

Das Miniſterium in Engelland wird verändert.

liche Dankſagung / wie in den vorigen Jahren / ware gar nicht zu gedenken / ob er gleich in dieſem ruhmvollen Feldzug dem allgemeinen Feind die alten Provinzen entriſſen hatte. Das Volk nahm ihn zwar mit einem auſſerordentlich freudigem Zuruff auf / ſo daß er ſelbſt denſelben zu vermeiden ſuchte ; Die Vornehmſten aber ſcheueten ſich nicht / ihm vorzuwerffen / daß er alles anwende / den Krieg zu verlängern / und daß er angehalten habe / General auf die Zeit ſeines Lebens zu ſeyn. Allein er verachtete ſo grobe Beſchuldigungen / und machte der Königin gewöhnlicher maſſen ſeine Aufwartung. Hiebey gabe er derſelben Nachricht von den Anſchlägen / die man wegen des folgenden Feldzuges gefaſt hätte / und ſuchte die Sache dahin zu bringen / daß es am Volk nicht fehlen mögte. Hierauf gieng er wieder über die See / um ſich zu der Armee zu verfügen / allwo der Prinz Eugenius / und der Prinz von Oranien bald zu ihm ſtieſſen.

1711.

Tod des Kayſers Joſeph.

Der Anfang dieſes Jahrs iſt merkwürdig / wegen des Todes des Kayſers Joſeph / eines großmüthigen und ſtandhafften Prinzen / der von ſeinem Recht nichts nachgabe / und der auch bey ruhigern Zeiten / die Hoheit ſeines Durchlauchtigen Erz-Hauſes würde vergröſſert haben. Dieſer Tod kunnte nicht anders / als in der gemeinen Sache groſſe Veränderungen verurſachen. Frankreich konnte ſich dieſes / daß das Reich ohne

1711. Haupt ware / zu Nutz machen / und im König Carl dem III. als dem einigen Erben des Durchlauchtigſten Hauſes / wurden die Böhmiſche / Ungariſche / Ertz-Hertzogliche / Spaniſche / und die Krone von beeden Sicilien vereiniget. Hiedurch wäre dieſer Prinz ſtärcker und mächtiger geworden / als es mit dem Gleich-Gewicht von Europa hätte ſtehen können: Daher gabe dieſes zu neuen Handlungen / zu neuen Anſtalten / und zu einer ganz andern Verfaſſung Anlaß.

Prinz Eugenius wird zum höchſten General über die Reichs-Truppen ernennet.

Es ware noch kein Römiſcher König. Die Churfürſten von Sachſen und Pfalz vertraten alſo die Stelle der Vicariorum des Reichs / bey Ermangelung eines Oberhaupts / und Prinz Eugenius wurde von dem Reichs-Tag zum höchſten General über die Reichs-Truppen ernennet.

Nachdem Se. Hoheit Befehle geſtellet / um die Ruhe in Böhmen / Bayern und Ungarn zu erhalten / allwo man ſich mit den Mißvergnügten in einen Vergleich einlieſe / und nachdem auch alle Anſtalten getroffen waren / eine ſtarcke Armee an dem Rhein zu verſammlen / welche der Franzöſiſchen die Spitze bieten könnte / ſo begaben ſich dieſelbe in die Niederlande / und vornemlich nach Haag / wo ſie nicht wenig zu dem Entſchluß beytrugen / König Carln den III. denen Chur-Fürſten vorzuſchlagen / daß ſie ihn auf

auf den Kayſerlichen Thron erheben mög- 1711.
ten.

Hierauf begaben ſich Se. Hoheit nach Flandern / wo ſie ſich länger nicht aufhielten / als es nöthig ware / den Marſch der Kayſerlichen Truppen einzurichten / die in den beeden letztern Feldzügen daſelbſt ſtunden / nun aber wegen gewiſſer Umſtände an dem Rhein und Moſel unentbehrlich waren. Dieſe Trennung ſchwächte die Armee der Alliirten ſehr / doch bliebe ſie noch ſo ſtark / als die Franzöſiſche. Allein dieſe ſuchte ſich immerfort ſo hinter den Flüſſen / Hölzern und Verſchanzungen zu verſtecken und zu verbergen / daß die beſte Zeit vom Feldzug mit bloſſen Scharmützeln verſtriche / ohne daß die Alliirte auf dieſelbe hätten ſtoſſen können. Der Marſchall von Villars hatte ſeine Verſchanzung / die wir im vorigen Feldzug beſchrieben / verſtärket / und gab ihr den Namen / das Non plus ultra der Alliirten.

Feldzug in den Niederlanden.

Es ware dieſes eben nicht das erſte mahl / daß die Prahlereyen dieſes Franzöſiſchen Marſchalls nicht eintrafen. Dem Herzog von Marlborugh ware es ärgerlich / daß die ſchöne Zeit / da man im vorigen Jahr ſchon zwey Städte eingenommen hatte / ohne etwas gethan zu haben / verſtrichen wäre / derowegen faſte er einen Anſchlag / das wachſame Aug des Marſchalls von Villars zu hintergehen.

1711. Arleux wird eingenommen und befeſtiget.

Wir nahmen den Franzoſen den wichtigen Poſten Arleux weg / der uns / als er in feindlichen Händen ware / die Communication zwiſchen Ryſſel und Dornick abſchnitte. Der Graf von Hompeſch / Gouverneur von Douay / dem dieſes Unternehmen aufgetragen ware / ſuchte auch gleich dieſen Poſten zu erhalten / und ließ ihn durch den General-Ingenieur des Roques befeſtigen. Weil aber Arleux den Feinden im Geſicht / und zu befürchten ware / daß ſie die Arbeit hindern mögten / ſo ſchickte der Milord Herzog zwölff Eſcadrons / und 10. Bataillons ab / welche ſich ſo lagern muſten / daß ſie die Abdachung von Douay zur linken / und Goelezin zur rechten hatten / um die Arbeiter ſo lang zu bedecken / biß dieſer Poſten in dem gehörigen Stand ſeyn würde. Der Marſchall von Villars ſahe ſcheel dazu / daß man in ſeinem Angeſicht einen Poſten von ſolcher Wichtigkeit befeſtigte / und faſte daher den Endſchluß ſich dagegen zu ſetzen. Da er nun niemals anzugreiffen pflegte / als wenn die Sache gewiß ware / ſo ſchickte er die General-Lieutenante den Grafen von Gaſſion / und den Grafen von Coigny mit zwey und dreyßig Eſcadrons ab / die theils vom Königlichen Haus / theils Reuter / Dragoner und Huſſaren waren. Dieſe Truppen marſchirten in aller Eile durch Bouchain / die ganze Nacht fort / ſo daß ſie ein wenig vor anbrechendem Tag bey unſern Leuten ankamen

men / ohne daß man ſie wahrnahme. Sie überfielen unverſehens die Reuterey auf dem rechten Flügel / und ſchnitten den Pferden / die in Bereitſchafft ſtunden / die Halfftern ab / wodurch denn dieſelbe alle in Unordnung geriethen. 1711.

Unſere Reuter lieſen gleich / einige in Hemdern / andere halb in Kleidern / mit dem Säbel in der Hand aus ihren Zelten / und machten die / ſo ſie bey den Pferden fanden / nieder. Während dieſes erſten Scharmützels lieſen die andern zur Gewehr-Kuppel / und ergrieffen ihr Gewehr / und nahmen ihre Standarten und Paucken. Hätten die Feinde gleich geſucht ſich der Gewehr-Kuppeln zu bemächtigen / ſo wäre die Unordnung bey unſern Leuten noch viel gröſſer geweſen / wann ſie ſich ohne Gewehr geſehen hätten. Indem nun hier der Lermen ware / ſo hatte auch das Fuß-Volk und die übrige Reuterey / welche nicht weit davon lagen / Zeit / zum Gewehr zu greiffen / und ſich zur Gegenwehr zu ſtellen. Der rechte Flügel zoge ſich zurück gegen den bedeckten Weg von Douay / die übrigen aber gaben einige Salven / die gute Würkung hatten / und die Feinde nöthigten ſich eiligſt davon zu machen / ohne daß ſie ſich dieſen Uberfall hätten zu Nutz machen können. Sie haben bloß einen Theil Pferde von 4. Eſcadrons ruiniret / von welchen auch 200. Mann / theils getödtet / theils verwundet wurden. Die Pferde waren einige da / die andern dorthin gelauffen.

1711. Sie kamen aber wieder zurück / und man bekame ſie faſt alle wieder / ſo daß nicht 50. verlohren giengen.

Arleux wird von den Franzoſen wieder eingenommen.

Der Marſchall von Villars ware auf eine Höhe gerucket / und hatte einen Theil von ſeiner Armee bey ſich / um ſeinen 32. Eſcadrons zu Hülffe kommen zu können / wenn etwa einige Truppen von unſerer Armee gegen dieſelbe ſollten abgeſchicket werden. Mit dieſem forderte er den Obriſten Savary / einen braven Officier / der in Arleux commandirte / auf / ſich zu ergeben / und ließ ihm zugleich ſagen / unſere abgeſchickte Truppen wären in Stücken gehauen worden. Allein dieſer Officier antwortete ihm / daß er mit Mannſchafft und benöthigtem Zugehör ſo verſehen wäre / daß er ſich biß auf das äuſſerſte wehren wollte. Indem aber der Herzog von Marlborugh glaubte / weil er 10. Canonen / und 650. Mann in das Schloß von Arleux und in die Mühle / deren Werke fertig waren / geworffen häte / ſo wäre dieſer Poſten genugſam beſetzet / ſo ruffte er das unter Douay befindliche Corpo zurück / und verlieſe ſelbſt die Ebene von Lens / und ſchluge den 21. Jul. ſein Lager in der Ebene von Lillers. Dieſe Entfernung machte ſich der Marſchal von Villars zu Nutz / den Poſten Arleux wieder zu erobern. Er ſchickte 25 Bataill. u. 26. Eſcadrons dahin / nicht anders / als ob er eine Hauptveſtung angreiffen wollte / und gebrauchte bey dem allen noch die Liſt / daß er ausſprengen lieſe / ob ſollten dieſe Truppen an die Sambre marſchiren.

Die

Der Marſchall von Monteſquiou übernahme die Vollführung dieſes Anſchlages in eigener Perſon/ und griefe den Poſten ordentlich an. Denn er lieſe denſelben vom anbrechenden Tag biß um 11. Uhr mit 4. Stücken zu 24. pfündigen Kugeln beſchieſſen/ und darauf einen General-Sturm thun. Wie wäre es da möglich/ daß ſich 600. Mann gegen eine Armee hätten ſollen wehren können? Unterdeſſen tödteten ſie doch den Feinden einen Hauptmann und 100. Gemeine/ auſſer den vielen verwundeten/ unter welchen auch der Brigadier/ Graf von Isle ware. 1711.

Nachdem dieſes geſchehen ware/ ſo wollte auch der Herzog von Marlborugh ſeinen Anſchlag ausführen/ das wachſame Aug des Marſchall von Villars zu hintergehen/ und das fürchterliche Non plus ultra, welches derſelbe den Alliirten geſetzet hatte/ zu überſchreiten.

Der verwegene Marſch der Alliirten von der Ebene bey Lillers/ nach Aveſne le Sec.

Den 1. Aug. brache die Armee von Lillers auf/ und trate früh um 4. Uhr ihren Marſch in 8. Zügen an. Der Herzog von Marlborugh lieſe dabey ausbreiten/ er wollte die Feinde angreiffen. Um Mittag kame die Armee zu Rebrenne an/ wo ſie den Tag durch liegen bliebe/ da indeſſen der Milord Herzog alle abgeſchickte Truppen/ die er an der Lis/ und anderswo hatte/ zurück beriefe. Der Marſchall von Villars lieſe ſich verführen/ und marſchirte den ganzen Tag hinter ſeine Linien. Er lieſe auch ſeine abgeſchickte

1711. Truppen zurück kommen/ und truge Sorge/ ſeine Linien bey Montenancourt in vollkommenen Stand zu ſetzen/ indem er aus den Bewegungen unſerer Armee nicht anders ſchloſſe/ als daß man ihn angreifen würde. Allein der Herzog von Marlborugh gienge ganz mit etwas anders um/ indem er in die Linien/ von denen man ſo viel Weſens machte/ ohne einen Schuß zu thun/ kommen wollte. Zu Ryſſel wurde Befehl gegeben/ auf 6. Tage Brod zu backen/ und den 4. in der Nacht wurde der Herr von Cadogan mit einiger Mannſchafft von dem linken Flügel abgeſchicket/ gegen die Senſette zu marſchiren/ und zu dem General Hompeſch zu ſtoſſen/ der ſich mit einem Theil von den Beſatzungen aus Douay/ Ryſſel/ und St. Amand/ und mit dem Corpo/ welches die Bagage bey Bethune bedecken muſte/ daſelbſt einfinden ſollte. Kurz zuvor hatten die Feinde ihre auf dieſer Seite ſtehende Truppen zurück gezogen/ ſo daß nun dieſes Corpo keinen Widerſtand fande/ und ſich gar leicht der Furt über dieſen Fluß/ und über die Schelde bemächtigte. Der Herzog von Marlborugh machte dieſen Tag mit ſeiner Armee eine Bewegung/ und nahme ſein Lager zu Villers-Brulin/ und Bretonſart/ ſo nahe an der feindlichen Armee/ daß er dieſelbe entdecken kunnte. Des Abends wurde der Zapfenſtreich/ wie ordentlich/ geſchlagen. Hierauf aber brache die ganze Armee/ ohne Trummelſchlag auf/ und mar-

marſchirte zur linken in 4. Zügen durch das 1711.
Holz von Villers/ in das Holz/ längs an Neuville und Telu gerad nach Vitri/ und von dar/ nachdem ſie über die Scarpe geſetzet hatte/ nach Arleux und Bac a Bacheul/ wo die vörderſten Truppen von den Colonnen oder Zügen/ des Morgens um 10. Uhr ankamen. Dieſer Marſch geſchahe in unglaublicher Eile. Denn man wird kaum ein Exempel finden/ daß Fuß-Volk/ ohne Halte zu machen/ einen Marſch von 10. Stunden gethan. Der Milord Herzog gienge mit 50. Eſcadrons voran/ und langte zu Bac a Bacheul um 8. Uhr an. So bald die Truppen übergeſetzet hatten/ ſo ſtellte ſie dieſer General in Schlacht-Ordnung. Inzwiſchen wurden Brücken über die Schelde geworfen/ indem er willens hatte/ darüber zu gehen/ und das Feld bey Aveſne le Sec/ zwiſchen Valenciennes/ Cambray und Bouchain einzunehmen.

Der Marſchall von Villars erhielte erſt gegen 11. Uhr von unſerm Marſch Nachricht. Er bildete ſich aber wegen der Bewegungen/ die wir vorher gemacht hatten/ ſo feſt ein/ daß der Herzog von Marlborugh kein anderes Abſehen habe/ als ſeine Linien anzugreiffen/ daß er nicht eher als um 2. Uhr des Morgens vom Gegentheil überzeuget wurde. Hierauf gab er gleich ſeiner Armee Befehl zu marſchiren/ die dann um 4. Uhr aufbrache. Da er aber ſahe/ daß die

1711. unſrige ſchon zu weit vor ware / als daß er ſie mit ſeiner ganzen Armee ſollte einholen können / ſo gienge er mit dem Königlichen Haus voraus / in willens unſere Vortruppen zu hindern / daß ſie nicht ſollten über die Senſette ſetzen können. Es ware ſchon ungefehr 11. Uhr / als er daſelbſt anlangte / und allbereit 50. biß 60. von unſern Eſcadrons über dem Fluß fande. Er zoge ſich alſo wieder zurück zu ſeiner groſſen Armee / die er auf der Straſſe von Arras nach Cambray antrafe. Weil man ſich den Weg nirgend anders / als zu Bac a Bacheul und zu Palue öffnen kunnte / ſo kamen die hinterſten Truppen erſt um Mitternacht an. Die Armee lagerte ſich mit dem rechten Flügel zu Oiſy an dem Marquion / und mit dem linken zu Etrun / nahe an der Schelde. Dieſesmal ſahen unſere Truppen den Marſchall von Villars zum erſtenmal in einer ganz freyen Ebene / wo er ſich / ohne eine Verſchanzung vor ſich zu haben / lagerte. Da die Armeen ſo gegeneinander ſtunden / ſo hielte man es faſt für unmöglich / daß es nicht zu einem Treffen kommen ſollte. Allein der Marſchall von Villars ſahe den Alliirten zu / da ſie aufbrachen und über die Schelde giengen / ohne die geringſte Bewegung zu machen / ſo gar / daß er auch nicht einmal die hinterſten Truppen angriefe. Der Milord lieſe 8. Brucken über dieſen Fluß ſchlagen / und beſetzte noch das Dorf Etrun mit Fuß-Volk /

auſſer

auſſer den 40. Eſcadrons/ die er auf eine Hö- 1711.
he poſtiret hatte/ die Truppen zu bedecken/ die mit dem überſetzen von 6. Uhr des Abends biß des Morgens um 5. Uhr zubrachten. Die ganze Armee langte/ ohne den geringſten Widerſtand angetroffen zu haben/ zu Aveſne le Sec an/ wo der rechte Flügel ſtehen bliebe/ der linke Flügel aber kam zu Hapres an der Selle/ bey einem Holz an der Schelde zu ſtehen/ ſo daß er Hordain vor ſich hatte.

Und dieſes ware der Ort/ wohin der Generaliſſimus der Alliirten kommen wollte. Durch dieſen Marſch/ den man wol den ſchönſten und verwegenſten/ der den ganzen Krieg durch gemacht wurde/ nennen kan/ indem er in Angeſicht einer ſtärckern Armee als die ſeinige ware/ geſchahe/ die ihm immer bald hinter ihren Linien/ bald auf Höhen auf der Seiten ware/ durch dieſen Marſch ſage ich/ überſtiege der Milord Herzog das non plus ultra, welches ihm der Marſchall von Villars geſetzet hatte/ und ware in dem Stand entweder die Belagerung von Bouchain oder Valenciennes zu unternehmen/ wenn ſeine Armee durch den Abmarſch des Prinzen Eugenii nicht wäre geſchwächet worden. Die Klugheit des Milord Herzogs bey dieſem Marſch/ gereichte dem Marſchall von Frankreich zu ſo vieler Verachtung/ als ſie im Gegentheil dem Engliſchen General Ehre brachte. Dieſes

iſt

1711. iſt ein wahrer Ruhm/ der ihm alleine gehöret/ und gegen den der Neid auch nicht das geringſte einwenden kan. Man kan dieſes als einen Wettſtreit/ und ſo zu ſagen/ als ein Meiſterſpiel anſehen/ in welchem der Engliſche General den Franzöſiſchen gematſchet. Die Armeen waren nur zu dem Ende gegenwärtig/ damit deſto mehr Zeugen vorhanden wären. Bey Schlachten und Belagerungen iſt ein Theil von dem Glück und Unglück der Generale dem Schickſal/ dem Muth der Soldaten/ den Ingenieuren/ und 1000. andern Umſtänden zuzuſchreiben. Aber hier iſt alles einig und allein ein Werk des Herzogs von Marlborugh. Die Linien zu erſteigen/ hätte man gerne etlich 1000. Mann daran gewendet; aber unſerm General haben wir zu danken/ daß dieſelbe gar nichts gekoſtet. Seiner Klugheit hat man es beyzumeſſen/ daß dieſer Sieg ohne Blut iſt erhalten worden. Arleux/ wovon man ſo viel Weſens machte/ war ohnfehlbar die Urſache von dieſem glücklichen Erfolg: So viel kommt es im Krieg darauf an/ ſich des rechten Augenblicks zu bedienen. Man konnte dieſen Poſten nicht ſchleiffen/ die Zeit war auch zu kurz/ als daß man eine Citadelle hätte daraus machen können/ und doch konnte die Armee/ die ihn bedecken ſollte/ nicht länger daſelbſt beſtehen. Man muſte ſich alſo von demſelben entfernen. Die Feinde nahmen ihn weg/ und einen ſo geringen

ringen Ort zu erobern / ſind ſie ſo einfältig / 1711.
und ſchwächen ihre Armee / indem ſie viele Truppen davon wegſchicken. Ein Schatten von einem Glück macht ſie trotzig. Sie bedrohen Brabant / und gedenken dabey nicht mehr an ihre Linien. Unſer General ſahe dieſes gl ich für einen erwünſchten Augenblick an / und bediente ſich deſſelben / und überrumpelt die Linien / ohne einen Schuß zu thun / faſt nach einem gleichen Marſch / wie derjenige ware / worauf der Sieg bey Oudenarde folgte. Gewiß der Anſchlag / deſſen Ausführung und Geheimhaltung / alles iſt wunderbar. Villars ſchiene ihm zwar ein Treffen anzubieten / er nahm aber ſolches nicht an / weil doch derſelbe in der That nichts anders ſuchte / als ihn nur aufzuhalten / von der Schelde wegzubringen / und zu hindern / daß er das Lager bey Aveſne le Sec nicht beziehen mögte. Alleine groſſe Generale ſchlagen nicht / wenn es ihren Feinden gefällt / ſondern eben dieſes iſt die Urſache / daß ſie nicht ſchlagen / weil die Feinde ſchlagen wollen. Die Franzoſen hätten ihn angreiffen können / dieſes hätte ſich beſſer für ſie geſchickt / als daß ſie ſich nur wollten angreiffen laſſen. Ihre Tapferkeit beſtehet ja ſonſt im Angriff. Denn wo ſie angegriffen werden / ſo ſind ſie ſchon halb geſchlagen. Es war aber dieſes nur ein Streich / den der Marſchall von Villars / aus Verdruß / daß er

ſich

1711. ſich hat verführen laſſen/ gerne ſpielen wollte. Uber dieſes ſo waren der ungewiſſe Ausſchlag eines Treffens/ die Unmöglichkeit ſich zurück zu ziehen/ und der gefaſte Anſchlag Bouchain zu belagern/ Urſachen genug/ daß der Milord an ſich hielte/ indem die Klugheit erforderte/ das Unternehmen auszuführen/ und das nicht erſt wieder auf das wandelbare Glück ankommen zu laſſen/ was ihm ſeine Weisheit ſchon gewiß zuwegen gebracht hatte. Er gieng alſo in Angeſicht der Feinde über die Schelde/ und umringte Bouchain/ ohne daß ihn dieſelbe im geringſten zu beunruhigen geſucht hätten/ woraus genug erhellet/ wie ſchlechten Luſt ſie zu ſchlagen gehabt.

Schwürigkeiten bey der Belagerung von Bouchain.

Die Belagerung von Bouchain ſchiene wegen 2. Hinderniſſen unmöglich zu ſeyn. Bouchain iſt eine ſehr kleine Stadt/ oder vielmehr nur eine Schanze/ wo die Senſette und Selle oder Raſelle in die Schelde fallen. Die Senſette theilet die Stadt in die obere und untere Stadt/ und macht zwiſchen derſelben und der Selle eine Uberſchwemmung/ und erfüllet die Gräben um die Wercker an der obern und untern Stadt. Die Selle theilet die Unterſtadt wieder in 2. Theile. Zwiſchen der untern Stadt und der Schelde iſt ein Hornwerk/ welches 2. abgeſchnittene Baſteyen bedecket/ und durch einen Graben/ den die Schelde erfül-

rl.

ne

Sch
keiten
der
rung
Bou

erfüllet / in 2. Theile getheilet wird / wie 1711.
ſolches aus beygeſetzter Abbildung zu erſehen.
Man ſiehet daß die Natur ſchon Hinder-
nisſen genug in den Weg leget / ohne die 2.
deren ich jetzt gedenken will. Das erſte wa-
re eine gute V.rſchanzung / welche mit Re-
duten / 50. Canonen / und 30. Bataillons
unter dem Commando des tapfern und wach-
ſamen Albergotti beſetzet ware. Dieſelbe
ware zwiſchen Wavrechin und Pont a Wane
an der Senſette aufgeworfen / und erſtreck-
te ſich in der Krümme gegen Marquette.
Es ware dieſelbe keine Viertel-Meile von der
Stadt/und liefe mit unſerer Circumvallations-
Linie in einer Parallele/ ſo daß auch ihre Ba-
terien dieſelbe gar leicht beſchieſſen kunnten.
Zwiſchen beeden ware nichts als ein Moraſt.
Die andere Hinderniß ware/ daß die feindli-
che Armee über einen Moraſt/ dem man nicht
beykommen kunnte/ noch immer eine Commu-
nication mit der Stadt erhielte. Dieſem kön-
nen wir beyfügen / daß in der Stadt 8. Ba-
taillons und 600. Schweitzer lagen/ daß der
Ort mit allen Nothwendigkeiten wol verſehen
ware / und daß ſich der Herr Ravignan/ der
ſchon bey dem Gefecht zu Vive St. Elov/ wo
er den Grafen von Athlone ſchluge/ eine Probe
ſeiner Kriegs-Erfahrenheit gewieſen/ mit 500.
Granadierern hineingeworffen hatte/ um das
Commando über die Truppen zu übernehmen.
Der Herr von Selve/ der auch St. Venant
vertheidiget hatte / commandirte ſchon darin-
nen/

Scht
keiter
der A
rung
Bou

erfüllet/ in 2. Theile getheilet wird/ wie 1711.
ſolches aus beygeſetzter Abbildung zu erſehen. Man ſiehet daß die Natur ſchon Hinderniſſen genug in den Weg leget/ ohne die 2. deren ich jetzt gedenken will. Das erſte wäre eine gute Verſchanzung/ welche mit Reduten/ 50. Canonen/ und 30. Bataillons unter dem Commando des tapfern und wachſamen Albergotti beſetzet ware. Dieſelbe ware zwiſchen Wavrechin und Pont a Wane an der Senſette aufgeworfen/ und erſtreckte ſich in der Krümme gegen Marquette. Es ware dieſelbe keine Viertel-Meile von der Stadt/und lieſe mit unſerer Circumvallations-Linie in einer Parallele/ ſo daß auch ihre Baterien dieſelbe gar leicht beſchieſſen kunnten. Zwiſchen beeden ware nichts als ein Moraſt. Die andere Hinderniß ware/ daß die feindliche Armee über einen Moraſt/ dem man nicht beykommen kunnte/ noch immer eine Communication mit der Stadt erhielte. Dieſem können wir beyfügen/ daß in der Stadt 8. Bataillons und 600. Schweitzer lagen/ daß der Ort mit allen Nothwendigkeiten wol verſehen ware/ und daß ſich der Herr Ravignan/ der ſchon bey dem Gefecht zu Vive St. Elon/ wo er den Grafen von Athlone ſchluge/ eine Probe ſeiner Kriegs-Erfahrenheit gewieſen/ mit 500. Granadierern hineingeworffen hatte/ um das Commando über die Truppen zu übernehmen. Der Herr von Selve/ der auch St. Venant vertheidiget hatte/ commandirte ſchon darinnen/

1711. nen/ ſo daß die Beſatzung 2. Feld-Marſchälle zu Commendanten hatte/ denen die Gegenwart der ganzen Franzöſiſchen Armee noch einen gröſſern Muth machte. Denn dieſe hatte ſich/ wie die unſrige/ in zwey Linien/ die mit den unſrigen parallel ſtunden/ gelagert/ ihr linker Flügel ſtunde zu Freſſi an der Senſette/ der rechte nahe bey Neuville an den Thoren von Cambray/ und das mittlere Corpo zu Etrun längs an der Schelde.

Dieſe werden gehebt. Einen niedrigen Geiſt hätten wol dieſe Schwürigkeiten ſtutzig gemacht. Alleine Helden ſehen auf gröſſere Dinge/ und die Hinderniſſe werden bey ihnen Triebe und Reitzungen. Der General Fagel wurde auserſehen die Belagerung zu führen. Unter ihm ſtunden 30. Bataillons und 12. Eſcadrons/ mit welchen er den 11. den Ort einſchloſſe. Das erſte ware/ daß man den Feinden die bey Wavrechin ſtunden/die Communication mit der Stadt abzuſchneiden ſuchte. Man ſchluge alſo eine Brücke über die Senſette/ und führte 200. Klaffter lang in dem Moraſt/mit vielen Faſchinen und Säcken voll Erde/ eine Linie fort. Da dieſes geſchehen ware/ ſo wurde beſchloſſen/ dieſelbe durch die ganze Uberſchwemmung zwiſchen der Senſette und der Schelde fortzuführen/ und dadurch eine Communication von der Armee bey der Belagerung biß zur groſſen Armee zu erhalten. Allein dieſes zu bewerkſtelligen/ ware nöthig/ die Feinde aus der Verſchanzung/ die ſie auf dem Damm hatten/

zu jagen. 400. Granadiers gaben ſich frey- 1711.
willig zu dieſem gefährlichen Unternehmen an/ die von etlichen Bataillons unterſtützet wurden. Dieſe ſprungen in das Waſſer/ ohne zu erſt zu ſehen/ wie tief daſſelbe wäre. Es gienge ihnen gleich biß an die Kuppel/ und vielen biß an den Hals. Sie achteten weder die Canonen aus der Stadt/ noch die aus den Verſchanzungen zu Wavrechin/ ſondern marſchirten länger als eine 4tel Stunde/ ohne im geringſten vor etwas bedecket zu ſeyn/ was ſonſt im Krieg fürchterlich und erſchröcklich ſcheinet. Auch ſo gar ein junger Menſch/ der faſt nur noch wie ein Kind ware/ ſcheuete ſich hiebey nicht/ ſondern lieſe ſich durch der andern Beyſpiel ermuntern/ ein Exempel eines Helden-Muthes zu zeigen. Es war dieſes ein Fähnrich von dem Regiment Ingolsby/ mit Namen Bada von Somerecourt. Dieſer marſchirte vor 15. Granadieren von ſeinem Regiment/ und da er ſahe/ daß er/ weil er ſo klein ware/ faſt erſauffen müſte/ ſo ließ er ſich lieber von einem ſeiner Soldaten auf dem Rücken tragen/ als daß er zurück gegangen wäre. Mit demſelben war er denn einer von den erſten mit/ die über die Verſchanzung/ welche die Feinde auf dem Damm hatten/ ſprungen. Die Franzoſen/ weil ſie nicht glaubten/ daß man ſie mitten in dem Waſſer angreiffen würde/ wurden darüber ſo ſtutzig/ daß ſie ſich nach einer gegebenen Salve/ die eben nicht viel Schaden thate/ in Unordnung zurück zogen.

1711. Auf ſolche Weiſe wurde der Wall von der Senſette biß an die Schelde fortgeführet/ und die Feinde muſten nun Bouchain ſich ſo gut wehren laſſen/ als es konnte. In der Nacht von dem 21. biß 22. lieſe der General Fagel die Laufgräben eröffnen. Er griefe die Ober-Stadt an 2. Orten an/ zur linken gegen die Schelde/ und zur rechten gegen die Senſette. Der Milord Herzog befahle auch noch den 3ten Angriff auf das Hornwerk zu thun/ welches die Unter-Stadt bedeckte; damit man dadurch theils die andere beede Angriffe erleichtern/ theils der Beſatzung mehr zu thun geben/ und ſie mehr abmatten mögte. Bey dieſem dritten Angriff wurden in der Nacht vom 23. biß den 24. die Lauffgräben durch Truppen von der groſſen Armee eröffnet. Die Belagerung dauerte biß den 13. Sept. Es gienge dabey ſo/ wie bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich iſt/ her/ und es würde verdrüßlich ſeyn/ wenn man alles Tag vor Tag beſchreiben wollte. Man würde doch weiter nichts anführen können/ als Ausfälle/ Sappen/ angegriffene/ eroberte/ wieder weggenommene Wercker/ Batterien/ Breſchen/ und dergleichen.

Die Laufgräben werden eröffnet.

Während der Belagerung/ die im Angeſicht beeder Armeen geſchahe/ konnte weder der eine/ noch der andere von den Generalen etwas unternehmen. Der Marſchall von Villars ſollte die Belagerung von Rechtswegen beunruhigen/ und dieſes thate er auch. Sein erſtes Unternehmen ware gegen das Dorf Hordain gerich-

Unternehmen der Feinde.

gerichtet/ welches zwiſchen der Stadt/ und 1711.
dem rechten Flügel von unſerer Armee läge/ und wo wir 4. Bataillons hatten/ deren 2. verſchanzet waren. Dieſen Poſten zu überfallen ſchickte der Marſchall von Villars 18000. Mann/ und zwar mehrentheils Granadierer ab. Dieſe von der Armee abgeſchickte Truppen theilten ſich in verſchiedene Haufen. Der ſtärkſte davon ware unter dem Commando des Grafen von Chateau Morand/ dem der Angriff auf Hordain einiger maſſen gelunge/ er richtete 2. Bataillons ſehr übel zu/ und nahme den General-Major Bork/ und einige andere gefangen. Unterdeſſen hatte ſich ein anderer Theil von dieſen abgeſchickten Truppen des Poſtens Etrun/ wo wir 200. Mann hatten/ bemächtiget. Der Marſchall von Villars faſte hierauf einen andern Anſchlag/ der ihm aber übler ausſchluge. Er wollte Douay mit einer zimlichen Mannſchafft/ die er abgeſchickt hatte/ überfallen. Ein Theil davon muſte auf Schiffen/ über die Uberſchwemmung auf der Seite von dem Thor S. Eloy anrücken. Sie waren mit Flöſſen/ mit Leitern/ und mit allem was man brauchet heimlich in eine Stadt zu kommen/ verſehen. Die Schildwache/ da ſie das Getöß hörte/ indem ſie ſchon biß an die Gräben gekommen waren/ ſchrie ſie an/ ob ſie Freund oder Feind wären. Sie antworteten aber/ ſie wären Fiſcher. Da aber der Mond aufgienge/ und dieſelbe wegen der vielen Schiffe/ die ſie wahrnahme/ das/ was man ihr vor-

1711. ſagte/ nicht glauben kunnte/ ſo machte ſie Lermen. Die ganze Wacht griefe hierauf zum Gewehr/ und die Franzoſen/ da ſie verrathen waren/ zogen ſich/ jedoch mit geringem Verluſt/zurück.

Dieſe Unternehmen des Marſchall von Villars hinderten die Belagerer gar nicht/ daß ſie nicht ſollten ihre Arbeiten mit gröſtem Eifer fortgeſetzet haben. In der Nacht vom 10. biß 11. griefen ſie die Baſtey zur rechten an der untern Stadt mit 250. Granadierern und ſo viel Fuſilirern an/ und bemächtigten ſich derſelben ohne Verluſt. Biß ſie ſich aber eingruben/ ſo wurde ein Obriſt-Lieutenant und 10. Mann erſchoſſen. Die Belagerte verlieſen hierauf auch die Baſtey zur linken/ weil ſie wol ſahen/ daß ſie ſich daſelbſt nicht halten könnten.

Den 12. da die Herren von Ravignan und Selve ſahen/daß die Belagerer auf dieſer Seite ſo weit angerucket/ und die Breſchen bey dem doppelten Angriff auf die obere Stadt in ſolchem Stande wären / daß nun ein Sturm könnte vorgenommen werden/ ſo ſchlugen ſie Chamade/ und begehrten ſich auf gewiſſe Bedingungen zu ergeben. Indem nun die Geiſſeln von beeden Seiten ausgewechſelt wurden/ ſo begaben ſich der Herzog von Marlborugh und die Abgeordnete der Herrn General-Staaten in das Quartier des General Fagels. Die Geiſſeln zeigten gewiſſe Bedingungen vor/ unter welchen ſie ſich ergeben wollten; man antwortete ihnen aber/ ſie hätten zu lang gewartet/

Bouchain ergiebet ſich.

wartet/ und man würde ſie nicht anders als zu 1711.
Kriegs-Gefangenen annehmen. Sie giengen
alſo wieder in die Feſtung/ und ſchickten uns unſere
Geiſſeln zurück/ und lieſen uns ſagen/ auf
einen ſo harten Punct könnten ſie ſich nicht ergeben.
Wir fiengen alſo wieder von unſern Batterien
zu ſchieſſen an/ und die Nacht durch war
man mit Ausfüllung des Grabens beſchäfftiget.

Den 13. fiele ein Miß-Verſtändniß vor/ um
welches willen über den Herzog von Marlborugh
groſſe Klagen geführet wurden. Der
General Fagel ſchickte an den Herrn von Ravignan
einen von den Geiſſeln wieder ab/ und
ließ ihm anbieten/ daß man ihn eben ſo/ wie die
Beſatzung von der Citadelle zu Dornick annehmen
wolle/ nemlich daß die Truppen nicht
eher dienen ſollten/ als bis ſie würden ausgelöſet
ſeyn. Man müſte ihm aber alſobald eines
von den Thoren der Stadt einraumen. Der
Herr von Ravignan nahme das Anerbieten an/
und auf das Wort des Obriſten/ eröffnete er
ein Thor. Allein der Herzog von Marlborugh
willigte nicht in das/ was der General Fagel
und der Obriſt geſchloſſen hatten/ und wollte
ſie nicht anders/ als zu Kriegs-Gefangenen annehmen.
Der Herr von Ravignan wollte die
Capitulation/ die er ihm zuſchickte/ nicht unterſchreiben/
ſondern beklagte ſich/ daß man nicht
getreulich mit ihm umgegangen ſeye/ und ſagte/
er wollte ſich nun lieber der Großmuth des Milord
Herzogs überlaſſen. Die Beſatzung zoge
alſo den 14. aus. Die Soldaten wurden nach

1711. Dornick/ und die Officiers nach Holland geſchicket. Der Milord lieſe ihnen ihre Degen und Bagage. Die Beſatzung beſtunde noch aus 3100. Mann/ wenn man die krancken und verwundeten dazu rechnet/ die wenigſtens den dritten Theil ausmachten.

In dem übrigen Verfolg dieſes Feldzuges truge ſich weiter nichts zu. Die beeden Armeen blieben immer gegen einander ſtehen. Die eine/ damit ſie die gemachte Eroberung/ wodurch die Franzöſiſchen Linien zerriſſen wurden/ erhalten/ und die andere/ damit ſie ſich einem fernern Unternehmen widerſetzen mögte.

Die Alliirte verloren übrigens 2. groſſe Generale/ nemlich den Herzog von Marlborugh/ bey dem dieſer Feldzug ſein letzter geweſen/ und den Prinzen von Naſſau-Oranien/ der unglückſeliger Weiſe um das Leben kame.

Der Prinz von Oranien kommt bey Mördyck ums Leben.

Die groſſe Erbſchafft des Königs Wilhelm/ welche dieſem Prinzen ſo viele Ehre zuwegen brachte/ und die ihm ſo wichtige Vortheile ſchencken ſollte/ ware nach dem allweiſen und unerforſchlichen Rath des Allerhöchſten/ die Gelegenheit zu ſeinem erbärmlichen Tod. Der König von Preuſſen/ als ein naher Anverwandter von unſerm groſſen Prinzen/ machte auf dieſe Erbſchafft einen von den gröſten Anſprüchen. Den Alliirten ware bey dieſen Zeiten auch ſehr vieles an ihm gelegen. Da er nun ſehr eiferig ſuchte/ daß dieſe Sache zu Ende gehen mögte/ ſo wurden endlich/ nachdem man zuvor allerley verſucht/ zu Hagg Zuſammenkünfft

angeſtellet. Der Herr von Himen/ von Seiten des Königs von Preuſſen/ und der Herr von Huber/ Staats-Secretarius von Frießland/ von Seiten des Prinzen/ waren ſchon öffters zuſammen gekommen/ um einen gütlichen Vergleich auszumachen; es ware aber umſonſt. Hierüber kame der König von Preuſſen ſelbſt im Monat Junio nach dem Haag/ und begehrte mit dem Prinzen von Oranien eine mündliche Unterredung zu halten/ weil er glaubte/ ſie würden ſich leichter als ihre Miniſtres mit einander vergleichen können. Die General-Staaten muſten alſo bey dem Prinzen eiligſte und wiederholte Anſuchung thun/ daß er nach dem Haag kommen ſollte. Ob er nun gleich ſelbſt dieſe Reiſe nicht vor gut anſahe/ und ihm auch dieſelbe von dem gröſten Theil ſeiner Räthe widerrathen wurde/ ſo wollte er doch dem Anſuchen der General-Staaten ein Genügen thun/ beſonders da er glaubte/ daß dieſes eine Sache wäre/ welche beſonders auch zum Vortheil der Republic gereichte.

Der Prinz reiſte alſo den 11. Jul. von der Armee ab/ mit dem Herrn von Hilke/ ſeinen Ober-Stallmeiſter/ dem Herrn von Verſchur/ ſeinem Ober-Hauß-Hofmeiſter und einigen andern Bedienten. Sie blieben zu Ryſſel über Nacht/ wo ſie des andern Tages wieder abreiſten/ und den 14. zu Mittag zu Mördyck anlagten. Daſelbſt begab er ſich gleich in eine Barque/ um über das Waſſer zu ſetzen/ er ſtieg aber von dannen wieder heraus/ auf den ordentlichen Bock/ wo ſeine

1711. Kutſche ware/ um auf ſolche Weiſe ſich vor dem plötzlich einfallenden Wind und Regen zu bedecken. Als er aber nahe an dem Land ware/ und die Boots-Leute das Schiff wenden wollten/ um zu dem kleinen/ auf der andern Seite liegenden Hafen Strieſe-Sas zu kommen/ ſo schlug ein unglücklicher Stoß von Wind/ das Schiff auf die Seite/ daß der Prinz gleich mit allen die bey ihm waren/ in das Waſſer fiele. Er erhielte ſich zwar einige Augenblicke an einem Strick/ eine ungeſtümme Welle aber/ ſchmieſſe ihn in das Waſſer/ ſo daß er untergienge/ und nur noch dieſe Worte ſagen kunnte: Herr/ hilf uns/ wir verderben! ſo dann kam er nicht mehr zum Vorſchein. Auf ſolche Weiſe muſte dieſer Prinz/ der dem Feuer in ſo vielen Schlachten entgangen/ elendiglich/ in der Blüte ſeiner Jahre/ deren noch nicht völlig 24. waren/ in dem Waſſer umkommen. Das bewundernswürdigſte und ſonderbarſte dabey ware/ daß alle die in dem Schiff waren gerettet wurden/ nur den Prinzen/ und den Herrn von Hilke/ ſeinen alten und getreuen Bedienten/ ausgenommen. Man kunnte ſeinen Leichnam biß den 22ſten nicht finden/ da ihn endlich ein Boots-Knecht/ der von Klunder kame/ faſt an eben dem Ort/ wo er untergegangen ware/ treiben ſahe/ und alſo den betrübten Reſt eines ſo groſſen Prinzens auffiſchte. Er wurde nach Dort gebracht/ wo man ihn einbalſamirte/ und ſo ferner nach Löwarden ſchickte. Daſelbſt wurde er ein Jahr darnach in ſeiner Erb-Grufft mit einem Leich-

Gepräng-

[G]epränge beygeſetzet/ welches ob es gleich ſehr 1711.
[b]etrübt ware/ doch nur eine unvollkommene
[A]bſchilderung von dem Schmerzen gabe/ den
[d]ie meiſten Provinzen/ ja die ganze Republic
[ü]ber einen ſolchen Verluſt empfanden. Denn
[d]ieſe letztere verlore doch zum wenigſten einen
[g]roſſen General/ den die Soldaten ſo liebten/
[d]aß ſie ihm voll Vertrauen auch in die gefähr-
[l]ichſte Gelegenheiten nachfolgten. Der Prinz Feldzug in Teutſchland.
[E]ugenius verlieſe die Armee der Alliirten mitten
[i]m Junio/ und begabe ſich nach Frankfurt/ wo
[ſ]eine Gegenwart wegen der Kaiſerl. Wahl nö-
[t]hig ware. Die beeden Corps Kaiſerliche Völ-
[k]er/ die er von der Armee gezogen hatte/ mar-
ſchirten unterdeſſen/ unter Anführung der Gra-
fen von Wels und Wehlen an den Rhein.
Die feindliche Armee ſtunde unter dem Com-
mando der Marſchälle Harcourt und Beſons/
und ware/ nachdem ſie eine doppelte Verſtär-
kung von dem Marſchall von Villars/ durch
die Herren von Bouzols und S. Fremont be-
kommen/ 36. Bataillons und ſo viel Eſcadrons
ſtark/ und verſammlete ſich hinter den Lauter-
burgiſchen Linien. Die Reichs-Armee wurde
dazumal von dem Herzog von Würtenberg
commandiret/ und machte 28. biß 30000.
Mann aus. Dieſe zogen ſich aus dem Lager
bey Muckenſturm hinter die Etlinger Linien/
ſo daß die beeden Armeen den ganzen Feld-
zug durch hinter ihren Linien ſtehen blieben.
Den Franzoſen war es ſchon genug/ daß ſie die
Alliirte genöthiget/ ihre Armee in den Nieder-

 landen

1711. Kutſche ware / um auf ſolche Weiſe ſich vor dem plötzlich einfallenden Wind und Regen zu bedecken. Als er aber nahe an dem Land ware / und die Boots-Leute das Schiff wenden wollten / um zu dem kleinen / auf der andern Seite liegenden Hafen Strieſe-Sas zu kommen / ſo ſchlug ein unglücklicher Stoß von Wind / das Schiff auf die Seite / daß der Prinz gleich mit allen die bey ihm waren / in das Waſſer fiele. Er erhielte ſich zwar einige Augenblicke an einem Strick / eine ungeſtümme Welle aber / ſchmieſſe ihn in das Waſſer / ſo daß er untergienge / und nur noch dieſe Worte ſagen kunnte: Herr / hilf uns / wir verderben! ſo dann kam er nicht mehr zum Vorſchein. Auf ſolche Weiſe muſte dieſer Prinz / der dem Feuer in ſo vielen Schlachten entgangen / elendiglich / in der Blüte ſeiner Jahre / deren noch nicht völlig 24. waren / in dem Waſſer umkommen. Das bewunderns würdigſte und ſonderbarſte dabey ware / daß alle die in dem Schiff waren gerettet wurden / nur den Prinzen / und den Herrn von Hilke / ſeinen alten und getreuen Bedienten / ausgenommen. Man kunnte ſeinen Leichnam biß den 22ſten nicht finden / da ihn endlich ein Boots-Knecht / der von Klunder kame / faſt an eben dem Ort / wo er untergegangen ware / treiben ſahe / und alſo den betrübten Reſt eines ſo groſſen Prinzens auffiſchte. Er wurde nach Dort gebracht / wo man ihn einbalſamirte / und ſo ferner nach Löwarden ſchickte. Daſelbſt wurde er ein Jahr darnach in ſeiner Erb-Grufft mit einem Leich-

Geprän-

1711.

Gepränge beygeſetzet/ welches ob es gleich ſehr betrübt ware/ doch nur eine unvollkommene Abſchilderung von dem Schmerzen gabe/ den die meiſten Provinzen/ ja die ganze Republic über einen ſolchen Verluſt empfanden. Denn dieſe letztere verlore doch zum wenigſten einen groſſen General/ den die Soldaten ſo liebten/ daß ſie ihm voll Vertrauen auch in die gefährlichſte Gelegenheiten nachfolgten.

Feldzug in Teutſchland.

Der Prinz Eugenius verlieſe die Armee der Alliirten mitten im Junio/ und begabe ſich nach Frankfurt/wo ſeine Gegenwart wegen der Kaiſerl. Wahl nöthig ware. Die beeden Corps Kaiſerliche Völker/ die er von der Armee gezogen hatte/ marſchirten unterdeſſen/unter Anführung der Grafen von Wels und Wehlen an den Rhein. Die feindliche Armee ſtunde unter dem Commando der Marſchälle Harcourt und Beſons/ und ware/ nachdem ſie eine doppelte Verſtärkung von dem Marſchall von Villars/ durch die Herren von Bouzols und S. Fremont bekommen/ 36. Bataillons und ſo viel Eſcadrons ſtark/ und verſammlete ſich hinter den Lauterburgiſchen Linien. Die Reichs-Armee wurde dazumal von dem Herzog von Würtenberg commandiret/ und machte 28. biß 30000. Mann aus. Dieſe zogen ſich aus dem Lager bey Muckenſturm hinter die Etlinger Linien/ ſo daß die beeden Armeen den ganzen Feldzug durch hinter ihren Linien ſtehen blieben. Den Franzoſen war es ſchon genug/ daß ſie die Alliirte genöthiget/ ihre Armee in den Nieder-

1711. landen zu ſchwächen / wodurch ſie auſſer St[a]
de geſetzt wurden/ ſo vieles / wie in den vorig[en]
Feldzügen zu erobern. In Teutſchland fi[el]
alſo nicht das geringſte vor / und die Franzoſ[en]
unterſtunden ſich auf keine Weiſe die ruhi[ge]
Wahl König Carl III. zum Römiſchen Kayſe[r]
zu ſtören / ob ſie gleich durch ganz Europa au[s]
geſprenget hatten/ daß ſie ſolches Willens w[ä]
ren. Der Prinz Eugenius hatte das Vergn[ü]
gen / zu ſehen / daß ſeine Bemühungen/ die
ſich gabe / wol ausſchlugen. Denn den 12ten
Octob. wurde der Erz-Herzog Carl/ König vo[n]
Spanien / Böhmen und Ungarn / einmüth[ig]
von dem Churfürſtlichen Collegio zum Röm[i]
ſchen Kayſer / unter dem Namen Carl des VI
erwählet.

1712. Nun kommen wir auf diejenige unglückſelig[e]
Zeit/ da es Frankreich endlich geglücket/ durc[h]
ſeine Künſte / die Anſchläge des groſſen Bün[d]
niſſes über den Hauffen zu werfen ; da ſein[e]
Hoffnung/ die man ſchon vor verloren achtete
ſich auf den zerbrochenen häuffigen Sieges-Ze[i]
chen/die den hohen Bundsgenoſſen ſo viel Blut
ſo viel Geld gekoſtet / wieder empor richtete. E[s]
iſt einig und allein eine Veränderung in dem
Groß-Britanniſchen Miniſterio/ welche ſolch[e]
Folgen nothwendig nach ſich zoge.

Der Herzog von Marlborugh fällt in Ungnade.

Groſſen Verdienſten iſt dieſer Unfall gemein
daß ſie Neid und Mißgunſt erwecken. Ma[n]
kan ſich alſo leicht einbilden/ daß es dem Herzo[g]
von Marlborugh an Neidern nicht werde ge
fehlet haben/ und daß es leicht geweſen ſeye/ die

ſelbe

ben wider ihn bey einem ſolchen Volke auf⸗ 1712.
hetzen/ deſſen gröſter Theil nichts lieber ſiehet/
s die Veränderungen im Miniſterio/ weil
er Pöbel jederzeit davon einen Vortheil hat/
us gewiſſen Urſachen/ welche hier anzuführen/
eit und Ort nicht erlauben. Dem mag nun
yn/ wie ihm will/ Frankreich funde Mittel/
er Königin Anna/ der beſten Prinzeßin von
er Welt/ ſolche Leute an die Seite zu ſchaffen/
ie derſelben Herz ſo zu lenken wuſten/ daß ſie
kurzer Zeit ganz geändert/ und ſo zu ſagen/
us weiß ſchwartz wurde. Die Miniſtres/
welche den Krieg durch in den gröſten Gnaden
unden/ deren Sorge/ deren Wachſamkeit
nan denjenigen glücklichen Fortgang zu dan⸗
en hatte/ der der Engliſchen Nation ſo groſſe
Ehre gebracht/ dieſe fielen auf einmal in Ungna⸗
de/ und wurden ihrer Würden beraubet. Das
Haupt⸗Werkzeug/ das ſich hierzu gebrauchen
ieſe/ ware die Frau Maſhum; und da dieſe
angefangen hatte/ das Vertrauen/ welches die
Königin in ihre getreueſten Miniſtres ſetzte/
wanken zu machen/ ſo wurden die Herren Har⸗
ley und S. Jean/ die ſonſt bekannt waren/ der
eine unter dem Nahmen des Grafen von Ox⸗
ford/ und der andere unter dem Nahmen
des Vicomte Bulingbroeck in das Cabinet
dieſer Prinzeßin eingedrungen. Dieſe neue
Miniſtres veränderten die Geſtalt des gantzen
Groß⸗Britanniſchen Hofes/ ja man kan wol
ſagen/ von ganz Europa: Der Tod des Kay⸗
ſers Joſeph/ welcher den 17. Apr. erfolgte/ gab
ihnen

1712. ihnen einen ſo ſcheinbaren Vorwand / als nur wünſchen konnten / an die Hand. Die hen Alliirten bemühten ſich insgeſamt / König Carl III. / dem einigen Bruder die Kayſers / die Kayſerliche Crone zu wegen bringen. Es geſchahe auch das / was ſie ſu ten / und dieſes gabe den neuen Engliſchen M niſtern Gelegenheit / der Königin weiß zu m chen / es würde aus dem Kayſer Carl dem ein neuer Carl V. entſtehen / der ganz Europa Furcht und beſtändige Unruhe ſetzen könnt wenn man auſſer der Kayſerlichen / noch Spaniſche und Indiſche Crone / und die beeden Sicilien auf ſein Haupt bringen würd Die Franzoſen / die jederzeit auf alles genau ac tung gaben / was unter den Alliirten Uneinigke erwecken kunnte / bekamen von der Meynung welche die Groß-Britanniſchen Miniſter hegten / bald Nachricht / und ſuchten gleich ih alten Griffe / die ihnen nie gefehlet / herfür / wo durch ſie dann ihren Endzweck erhielten.

Der Herzog von Marlborugh wurde ſeine Dienſte entlaſſen. Seine Ehren-Stellen wurden dem Herzog von Ormond aufgetragen einem Herrn / der ſonderbare Verdienſte hatte und allerdings in dem Stand ware / wenn nu die Umſtände anders geweſen wären / dem Mi lord Herzog nachzufolgen: Inſonderheit aber wenn er ſich nur / ſeiner eigenen Ehre zum beſten überwunden hätte / ſich mit den Befehlen / die man ihm heimlich gabe / und welche / wie wir ſe

hen

werden/ ſehr üble Folgen nach ſich gezogen/ 1712.
t einzulaſſen.

Nachdem der Herzog von Marlborugh in Ungnade gefallen/ und der Prinz von Oranien umgekommen ware/ ſo ware die Hoffnung der Alliirten/ und aller Staaten/ die noch um die Freyheit von Europa ſtritten/ auf den einigen Prinzen Eugenium gerichtet. Mit Anfang des Jahrs verfügten ſich ſeine Durchleucht nach dem Haag/ um/ nach einer ſo unvermutheten Veränderung/ mit den General-Staaten/ die noch die einige Stütze des Hauſes Oeſterreichs waren/ die nöthigen Anſtalten zu treffen. Se. Durchl. hielten verſchiedene Unterredungen mit dem Raths-Penſionario Heinſius/ mit den Abgeordneten Jhro Hochmögenden/ und den andern Miniſtern der Alliirten/ und zeigten bey Führung dieſer ſchweren Sachen/ daß ſie in dem Cabinet ſo wol groſſe Anſchläge faſſen/ als in dem Feld dieſelbigen ausführen konnten. Es ſchiene nothwendig den Prinzen auch nach Engelland gehen zu laſſen/ weil die Beredſamkeit des Herrn Buys/ den Jh. Hochmögenden dahin geſandt hatten/ nichts auszurichten vermogte. Da die Faction der Torrys von ſeiner Abreiſe aus Holland Nachricht erhielte/ ſo fürchteten ſie ſehr/ es mögten ihre Anſchläge zu nichte werden. Sie wuſten/ daß dieſer Held bey allen Engliſchen Generalen in ſolcher Hochachtung/ und in ſolcher Verwunderung ſtünde/ daß ſie glaubten/ ſie könnten die Würkungen/ die ſie deswegen befürchteten/ nicht

Des Prinzen Eugenii Handlungen in dem Haag und zu Londen.

1712. beſſer verhindern/ als daß ſie ihm riethen/ mögte/ um den groſſen Auflauf des Volks verhüten/ in der Stille dahin kommen. D Prinz hatte zwar bey der Königin Audienz/ Miniſters aber machten es ſchon ſo/ daß S Durchl. nicht allein mit dieſer Prinzeßin ſp chen kunnten. Alle ſeine Vorſtellungen/ ob gleich von einem Theil der Nation unterſtüt wurden/ waren umſonſt/ ſo daß er wieder z rück reiſte/ um das Commando von der Arm zu übernehmen. Der Prinz langte bey derſe ben mit Ende des Monats May an/ nachde er ſich vorher zu Utrecht/ wo die Friedens-Han lungen angefangen wurden/ mit den Miniſter des Kayſers unterredet hatte/ denen er zu wi ſen machte/ was man ſich von Engelland verſprechen hätte.

Der Herzog von Ormond verfügte ſich au zur Armee/ und verſicherte unterwegs in de Haag Ihro Hochmögenden/ daß ſeine Kön gin den Krieg mit aller Macht fortſetzen würde ob er gleich das Gegentheil wol wuſte. Da was ſich in Frankreich zutruge/ da der Dauph und ſein Prinz/ der Herzog von Burgund/ i gleichen der Herzog von Berry ſturben/ hätt zwar vermögend ſeyn ſollen/ den Groß-Britan niſchen Hof auf andere Gedanken zu bringen Allein Oxfort und Bullingbroeck/ waren vo Frankreich allzuſehr eingenommen/ und fuh ren in ihren meineidigen Anſchlägen fort. Au ſolche Weiſe wurde ein Feldzug/ von dem ma ſich viele Vortheile verſprache/ mit Argwoh

un

dlauter Anſtalten / ſich voreinander in acht 1712.
nehmen/ angefangen. Denn der Prinz Eu-
nius merkte ſchon im Anfang des Feldzugs/
as der Herzog von Ormond nachgehends
ürklich an den Tag legte.

Während der Winter-Quartiere / ſetzten Arras wird
e an den Gränzen commandirende Generale bombardi-
n beeden Seiten den Krieg/ durch verſchiede- ret.
Unternehmungen/ fort / die nicht alle gleich
t ausſchlugen. Der Graf von Albemarle
mmandirte als höchſter General die Hollän-
ſchen Truppen/ weil ihm ſolches/ als dem älti-
n General-Lieutenant/ gehörte. Dieſer tha-
verſchiedene Reiſen nach Bergen/ nach Brüſ-
/ und einigen andern entferneten Städten/
orauf er einige Bewegungen gegen die Sam-
e machte/ um den Marſchall von Monteſquiou
aſelbſt auf ſeiner Hut zu erhalten. Den letzten
ebr. begab er ſich auf der Poſt nach Douay.
Da er nun den Beſatzungen zu Ryſſel/ Bethune/
Dornick/ und Douay/ wie auch denen zu Aire/
Nenin/ Courtray/ Ath und Oudenarde gehei-
ne Befehle zugeſchickt hatte/ ſich auf den Marſch
u machen; ſo marſchirte er/ als alles im Stand
vare/ den 1. Merz gegen 4. Uhr Nachm. mit der
Beſatzung und 2000. Arbeitern / welche von
en Truppen genommen waren/ die unter dem
Commando des General-Majors J[illegible] an der
Sambre ſtunden / von Douay aus. Mit ihm
waren der Herr Vegelin/ ein Abgeordneter von
den General-Staaten/ die Herren Hompeſch /
Cadogan/ und Murray/ General-Lieutenante/
und

1712. und der Herr Groveſte.n/nebſt viel andern vor nehmen Officieren. Er nahm ſeinen Weg durch Vitry Sailly und Biache/ biß an das Vorwerk bey dem Hof am Holz. Da er durch Fampoux marſchirte/ ſtieſſen die Beſatzungen von Dornick/ Ryſſel und Bethune zu ihm; dieſe Truppen machten zuſammen ein Corpo von einer Armee aus/ und marſchirten biß in die Ebene vor Arras/ wo ſie früh um 4. Uhr/ 36. Bataillons ſtark/ anlangten. Die Beſatzungen von Menin/ Courtray/ Ath/ Oudenarde/ und Aire/ blieben zu Fampoux die Brucken zu bewahren/ und bey der Hand zu ſeyn. Dieſelbe waren 18. Bataillons/ und 16. Eſcadrons ſtark. So bald der Graf von Albemarle in der Ebene vor Arras anlangte/ ſo ſtellte er ſeine Truppen in Schlacht-Ordnung/ den linken Flügel bey Crinchon/ und den rechten gegen dem Hof am Holz. Die 2000. Arbeiter fiengen alſobald eine Parallele an/ und wurfen 2. Batterien auf/ jede zu 4. Canonen/4. groſſen und 4. mittelmäſſigen Mörſnern/ und 6. Haubitzen. Die Arbeit wurde ganz ſtill bey einem dicken Nebel fortgeführet/ ſo daß die Feinde nicht eher die Einſchlieſſung ihrer Stadt innen wurden/ als biß unſere Truppen ſchon bedeckt ſtunden/ und auch dieſes erfuhren ſie nur durch Bauern/ daß unſere Truppen die Veſtung umringet hätten. Der Marſchall von Monteſquiou/ der daſelbſt ſich befande/ lieſe gleich die Beſatzung zum Gewehr greifen/ und thate mit den Reutern/ Granadierern/ und 5. Bataillons einen Ausfall.

fall. Dieſe fanden unſere Laufgräben 400. Klaff- 1712.
ter von der Veſtung in gutem Stand/ und ſa-
hen/ daß wir uns der Vorſtadt Bapaume be-
mächtiget hätten. Er ließ alſo dieſelbe mit 13.
Compagnien Granadirern angreiffen/ welche
die 300. Mann/ die zur Bedeckung der Arbeiter
daſelbſt ſtunden/ zurück trieben. Allein die Ar-
beiter kamen mit ihrem Gewehr zu Hülfe/ und
jagten den Feind biß zu dem Schlagbaum bey
dem Ronviller-Thor. Indem ſich nun derſel-
be zurück zoge/ ſo zündete er die Vorſtadt an/ die
dann in kurzer Zeit völlig in der Aſchen lage.
Bey dieſem Gefecht verlohren wir nicht mehr
als 5. Soldaten/ welche getödtet/ 4. die ver-
wundet/ und einen der gefangen wurde. Von
den Feinden blieben viele auf dem Platz/ und wir
machten den Brigadier von Belſuns/ einen
Hauptmann/ 2. Lieutenante/ einen Unter-Offi-
cier/ und 30. Gemeine zu Gefangenen. Unſer
grobes Geſchütz ſetzte unterdeſſen/ ſo gut es we-
gen des naſſen Erdbodens ſeyn kunnte/ ſeinen
Marſch fort/ und langte um 11. Uhr in dem La-
ger an. Die Stücke wurden gleich auf die Bat-
terien/ und die dazu gehörige Munition in die
Laufgräben geführet. Um 5. Uhr Abends fien-
ge man an Bomben zu werfen/ und um 9. Uhr
glüende Kugeln zu ſchieſſen/ womit biß gegen 3.
Uhr des morgens fortgefahren wurde. Abends
zwiſchen 10. und 11. Uhr ergriefe das Feuer in
den Magazinen Stroh/ Heu/ und anderes Fut-
ter/ deſſen auf der Abdachung der Bruſt-Wehr
zwiſchen der Stadt und der Citadelle 36. groſſe

1712. Hauffen waren / die alle noch vor anbrechendem Tag / ingleichen ein Holz-Magazin / von dem Feuer verzehret wurden. Dieſe Brunſt war ſo hefftig / daß die Feinde ſehr in Sorgen waren / es mögte das Feuer das Artillerie-Magazin in der Citadelle ergreiffen. Zu dieſem Ende und einem ſolchen Unglück vorzukommen / wodurch die ganze Stadt über den Hauffen geworfen worden wäre / muſte auf Befehl des Marſchalls von Monteſquiou ein groſſer Theil von der Beſatzung / und die meiſte Burgerſchafft ſich gebrauchen laſſen: Allein die letztern muſten bald ihre Häuſer zu retten ſuchen / deren die meiſten zu gleicher Zeit durch die glüende Kugeln in den Brand geſetzet wurden.

Nachdem dieſes Unternehmen ſo glücklich vollzogen ware / ſo lieſe der Graf von Albemarle / die Artillerie eine Stunde vor anbrechendem Tag zurück ziehen / und voraus gehen. Gegen 8. Uhr begabe ſich die ganze Armee in 4. Zügen auf den Marſch / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen / ohne daß ſich die Feinde unterſtanden hätten / die hinterſten Truppen anzugreiffen. Des Abends langten alle Truppen wieder zu Douay an / und giengen von dar wieder jegliche in ihre Stadt / nachdem ſie den Feind auſſer Stand geſetzet / ſo bald im Feld zu erſcheinen / als er glaubte / daß er es wegen ſeiner groſſen Magazine würde thun können. Einige Tage darauf marſchirte der Graf Dhona / Gouverneur in Bergen / mit einem zimlichen Corpo / welches er aus den Beſatzungen

Die Schiffarth auf der Sambre wird verderbet.

gen von Malines/ Löwen und Brüſſel gezogen/ gegen die Sambre. Er eroberte eine Redute/ welche die Brücke von dem Schloß Merbe bedeckte/ und bemächtigte ſich Solre und des Schloſſes Bußiere/ die Brücke/ Mühlen und Schleuſſen ſprengte er in die Lufft/ jagte die Feinde von dem Poſten Thuin/ und machte/ daß man auf der Sambre nicht mehr fortkommen kunnte. Und dieſes iſt das merkwürdigſte/ was ſich den Winter durch unſerſeits zugetragen. 1712.

Se. Durchleucht Prinz Eugenius trafe die Armee zwiſchen Douay und Marchienne verſammlet an. Sie beſtunde aus 2. Corpo. Das/ welches der Prinz commandirte/ trate ſeinen Marſch in 4. Zügen an/ und ſetzte bey Neuville über die Schelde. Das andere ſtunde unter dem Commando des Herzogs von Ormond/ und gienge bey Souches/ zwiſchen Bouchain und Denain über dieſen Fuß. Des erſten Haupt-Quartier ware zu Haſpre/ und des andern zu Solemmes Der General Fagel ſtunde mit einem Theil Truppen/ Bouchain zu bedecken/ unter S. Amand. Er ſtieſe aber hernach mit denſelben zur groſſen Armee/ und nahme ſeinen Poſten in den Linien/ zwiſchen Aveſne le Sec und Haſpre. Zwiſchen Souches und Denain aber muſten noch 13. Bataillons/ und 30. Eſcadrons ſtehen bleiben/ die Brücken zu bedecken/ und den freyen Weg nach Marchienne zu erhalten. Hiezu wurden von den beeden Armeen von jeder Bataillon

1712. 40. biß 50. Mann genommen/ welche eine ſtarke Linie aufwerfen/ und damit das gantze Land zwiſchen Denain und Marchienne einfangen muſten. Nach dem letzten Ort wurde eine groſſe Menge von Mund- und Kriegs-Vorrath geſchaffet/ welcher auf 150. platten Schiffen von Gent nach Dorniek ware gebracht worden/ von dar die Pfältziſchen Truppen/ nebſt einem Theil der Beſatzung von der letzten Stadt/ denſelben biß nach Marchienne begleitet.

Prinz Eugenius will den Feind angreiffen.

Aus allen Anſtalten war zu ſehen/ daß die Allirten willens wären den Feind anzugreiffe/ der mit ſeinem rechten Flügel bey Caſtelet/ und mit dem linken bey Cambray ſtunde/und die Schelde vor ſich hatte. Und ſollte dieſes nicht angehen/ ſo ſuchten ſie doch eine Belagerung zu unternehmen. Der Prinz/ der aufrichtig handelte/ thate dem Herzog von Ormond den Vorſchlag/ einige Truppen abzuſchicken/um die Lage der Feinde zu verkundſchafften. Der Herzog willigte leicht darein / und es wurden alſo 4000. Reuter unter dem General Fels ausgeſchicket/ der biß gegen Caſtelet fortmarſchirte / ohne einen Feind anzutreffen. Er kam alſo wieder zurück/ und berichtete dem Prinzen/ daß er daß platte Land zwiſchen dem Urſprung der Schelde und der Somme für groß genug halte/ daß 20. Eſquadrons nebeneinander marſchiren könnten. Vermög dieſer Erzählung glaubte Se. Durchleucht die erwünſchteſte Gelegenheit gefunden zu haben/ den Feind mit Vortheil anzugreiffen. Er machte zu dieſem Ende alle nö-

hige Anſtalten/ und eröffnete ſein Fürhaben 1712.
dem Herzog von Ormond/ und begehrte deſſen
Meinung darüber zu wiſſen. Dieſer ſtutzte
etwas darüber/ und ſagte/ er könnte nun ſei⸗
ne Meinung nicht gleich von ſich geben/ er
wollte es aber Nachmittag thun. Er lude des⸗
wegen den Prinzen/ den Grafen Tilly / und
die Abgeordnete der General⸗Staaten zu
Mittag zu ſich zur Tafel. Zu gleicher Zeit
hatte der Herzog alle Granadiers von ſeiner
Armee unter dem General Withers ausge⸗
ſchicket / um / wie es hieſe/ den Feind aus dem
Holz bey Bouchain unter Caſtalet zu jagen.
Bey ihrer Annährung geriethe die Franzöſiſche
Armee gleich in groſſen Schrecken/ und machte
ſich ſchon fertig über die Somme zu fliehen.
Hätte man nun da des Prinzen Eugenii Mei⸗
nung gefolget/ ſo hätten die Allirten Cambray
gar leicht belagern können. Allein ſo vor⸗
theilhafftig alles ausſahe/ ſo halff es doch
nichts/ indem das ausgeſchickte Corpo wieder
zurück kame/ ohne etwas gethan zu haben/
dieweil ſie/ wie die Engelländer vorgaben/ wegen
der engen Wege/ und des ungleichen Erdreichs
nicht zu dem Feind kommen kunnten/ der vor⸗
theilhafftig ſtunde. Dieſe Erzählung gabe den
Einwürffen/ die der Herzog von Ormond dem
Prinzen machte/ einigen Schein. Allein die auf
eine überzeugende Art von dem Prinzen und den
Abgeordneten der General⸗Staaten bey der
Armee/ ihm gegebene Antwort nebſt den vielen
Vorſtellungen/ brachten endlich den Herzog ſo

Der Herzog von Ormond ſetzt ſich darwider.

1712. weit/ daß er ſich erklärte / er hätte durch ei-
nen Courier von ſeiner Königin gemeſſe-
nen Befehl erhalten/ ſich in keine Schlacht
einzulaſſen. Der Prinz lieſe nicht die gering-
ſte Verwunderung über eine ſolche Erklärung
merken / indem er ſich derſelben würklich ſchon
zuvor verſehen hatte/ ſondern ſagte nur/ „ daß
„er ſich daraus nichts mache/ ein ſolcher Befehl
„hinderte doch noch nicht/ daß man in dieſem
„Feldzug nichts unternehmen könnte / man
„könnte ja die Belagerung von Quesnoi und
„Landrecies auf einmal unternehmen/ und nach
„derſelben Eroberung durch Champagne biß
„nach Paris einbrechen. „ Der Herzog aber
erklärte ſich weiter / ſeine Befehle giengen
dahin/ er ſollte nichts gegen den Feind un-
ternehmen/ es mögte nun eine Schlacht
oder Belagerung ſeyn. Der Prinz Eugenius
mogte ihm alſo/ von der erwünſchten Gelegen-
heit die er ihm recht in die Hände geſpielet hät-
te / die Franzoſen zu ſchlagen/ und von ihnen
einen den Alliirten vortheilhafften Frieden zu
erzwingen/ vorſagen / was er wollte/ ſo war es
alles vergeblich. Se. Durchlaucht ſagten ihm
alſo frey heraus / „nachdem die Alliirte über die
„Schelde und Selle gegangen / und nun ü-
„berall von feindlichen Beſatzungen umge-
„ben wären / ſo könnten ſie ſich ohne Gefahr
„nicht wieder zurückziehen : da ſich die Sache ſo
„verhielte / ſo hätte der Herzog beſſer gethan/
„wenn

„wenn er ſeine Befehle eröffnet hätte/ ehe man 1712.
„ſich den Feinden ſo ſehr genähert.

Dieſe Mißhelligkeiten wurden bey der Ar- mee der Alliirten ſehr geheim gehalten/ damit man ſo wol den Unordnungen vorbeugen mög- te/ welche entſtehen könnten/ wann die Trup- pen ſelbſt hintereinander kämen/ als auch ſo viel möglich zu hindern/ daß keine böſe Folgen daraus entſtünden. Zu dieſem Ende ſchickten die Abgeordnete der General-Staaten noch dieſen Abend einen Expreſſen an Ihro Hoch- mögenden/ die dann gleich wieder einen an- dern wegen eben dieſer Sache an ihren Ge- ſandten am Engliſchen Hof abſchickten. Sie gaben auch ihren Bevollmächtigten zu Utrecht Befehl/ ſich wegen dieſes Verfahrens bey dem Biſchoff von Briſtol/ Bevollmächtigten ſeiner Groß-Britanniſ. Maj. zu beklagen. Dieſer aber antwortete/ daß er nichts von der Sache wü- ſte/ er wollte es aber ſeiner Königin berichten. Hiebey nahm er Gelegenheit ihnen anzuzeigen/ „Er habe vor 2 Tagen ein Schreiben von ſei- „ner Königin erhalten/ in welchem ſich dieſel- „be beſchwehrte/ daß Ihro Hochmögenden/ „ungeachtet ſie ihne von Zeit zu Zeiten Vor- „ſchläge gethan hätten/ einen Friedens-Plan „mit ihr einzugehen/ ſich doch nicht ſo/ wie „ſie geſollt/ und wie Ihro Majeſtät von „ihnen gehofft hätte/ erwieſen. Sie ſoll- „ten ſich alſo nicht wundern/ wenn Ihro „Majeſtät nunmehro glaubte/ die Freyheit

Was auf die dem Herzog von Ormond gegebene Befehle er- folget.

1712. „zu haben/ beſonders zu handeln/ und ei„nen Frieden zu ihrem Vortheil zu ſu„chen.„

Queſnoi wird belagert.

Jedoch die Vermittelung der General-Staaten hatte in Londen noch dieſe Wirkung/ daß der Herzog Befehl bekam/ mit den Generalen der Alliirten noch eine Belagerung zu unternehmen. Es wurde alſo die Belagerung von Queſnoi vorgenommen/ und der Herzog von Ormond bedeckte dieſelbe mit ſeinen in Engliſchen Sold ſtehenden Truppen.

In der Nacht zwiſchen dem 19. und 20 Jun. wurden die Laufgräben vor der Feſtung eröffnet/ und der Angriff geſchahe mit allem nur erſinnlichen Eifer. Den 21. dieſes Monaths hielten die Abgeordnete der General-Staaten/ der Prinz von Savoyen/ und der Graf Tilly eine Unterredung/ zu welcher auch der Herzog von Ormond eingeladen wurde. Er entſchuldigte ſich aber mit einer kleinen Unpäßlichkeit/ damit er zugleich nicht mit ihnen einige Anſtalten treffen dörffte. Den 24. Abends ſchickte der Herzog zu dem Prinzen/ und Abgeordneten Ihro Hochmögenden/ und lieſe ſie zu einer Unterredung auf den folgenden Tag bitten/

Die Engelländer verlaſſen die Alliirten.

worinnen er ihnen anzeigte/ „Er habe von ſei„ner Königin Befehl erhalten/ in 3. Tagen „zwiſchen ſeiner und der Franzöſiſchen Armee „einen Waffen-Stillſtand auf 3. Monat kund „zu machen/ und einige Truppen abzuſchicken/ „um Dünkyrchen im Beſitz zu nehmen/ welches

„der

„der König von Frankreich den Engelländern 1712.
„zur Verſicherung ſeiner Verſprechungen ein-
„räumen wollte. Zu dieſem Ende wären von
„ihm ſchon 10. Bataillons befehligt/ alſobald
„ihren Weg nach Furnes zu nehmen. Der
Engliſche General ſtellte auch dem Prinzen
vor/ ob er nicht ebenfalls bey ſeiner Armee
den Waffen-Stillſtand wollte kund machen
laſſen. Da nun Prinz Eugenius und die
Abgeordnete der Staaten einige Zeit forder-
ten/ daß ſie deswegen an ihre Herren ſchrei-
ben könnten/ ſo ſagte der Herzog/ es ſtehe
nicht in ſeiner Gewalt/ ihnen ſolches zu be-
willigen: Wenn ſie noch ferner bey dem Ent- Die frem-
ſchluß blieben/ die Belagerung fortzuſetzen/ den Trup-
ſo würde er bey derſelben nicht mehr zur Be- pen bleiben
deckung dienen/ ſondern ſich in 3. Tagen mit bey Prin-
ſeinen Truppen zurück ziehen. Der Herzog zen Euge-
lieſe auch den Generalen der in Engliſchen nio.
Sold ſtehenden Truppen wiſſen/ ſie ſollten
ſeinem Commando folgen/ ſonſt würden ſie
ſich weder Brod/ noch Geld/ noch Bezahlung
ihres rückſtändigen Soldes mehr verſprechen
können. Dieſe aber gaben ihm zur Antwort/
ſie hätten Befehl wider Frankreich zu fechten/
und könnten alſo dem Commando/ das ſol-
chen Befehlen zuwider lieſe/ ohne vorher die
Abſicht ihrer Principalen zu wiſſen/ nicht
folgen. Sie begehrten alſo Zeit/ ſich deswe-
gen zu erkundigen/ unterdeſſen aber erklär-
ten ſie ſich/ daß ſie bey Prinzen Eugenio

1712. bleiben müſten. Dieſe geſetzte Antwort verruckte dem Herzog ſeinen Anſchlag / und machte / daß er ſeinen Marſch noch einige Tage aufſchobe / um / wie man zu Londen öffentlich fürgabe / den Alliirten Zeit zu geben / einen Waffen-Stillſtand anzunehmen.

Die Belagerung von Queſnoi wurde im Gegentheil mit einem auſſerordentlichen Eifer und Fortgang fortgeſetzet. Der Herzog von Ormond ſahe zum voraus / daß die Eroberung dieſer Feſtung die Hoffnung der Alliirten verdopplen / und das Fürhaben Groß-Britanniens / wegen eines General-Friedens zernichten würde. Er lieſe alſo dem Prinzen Eugenio anbieten / wenn er die Belagerung dieſer Stadt aufheben würde / ſo ſollten ſeine Truppen bey der Armee bleiben. Allein ſeine Durchleucht lieſen ihm ſagen / daß ſie an ſtatt die Belagerung aufzuheben / dieſelbe mit allen Kräfften fortſetzen / und den Herzog zum Zeugen eines andern Unternehmens machen wollten / welches er gleich nach der Eroberung von Queſnoi vorzunehmen geſonnen wäre. Hierauf wurde aller vertrauter Brief-Wechſel unter den Generalen aufgehoben. Der Herzog ſchickte an die vörderſten Generale der im Engliſchen Sold ſtehenden Truppen geſchriebene Befehle / ſie ſollten ſich mit allen ihren Truppen marſchfertig halten. Allein ausgenommen dem General Berner / der 4. Eſcadrons und eine

Bataillon Holſtein-Gottorpiſcher Truppen 1712.
commandirte / und dem General Walef / Obriſten von einem Lüttichiſchen Dragoner-Regiment / welcher eine Commiſſion von der Königin hatte / ſo antworteten alle Generale einmüthig / wie zuvor. Unter andern lieſe der Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel dem Herzog / durch deſſen Adjutanten / den er abgeſchickt hatte / zurück ſagen / die Heſſiſchen Truppen wünſchten nichts mehrers / als zu marſchiren / nur müſte ſolches wider die Franzoſen ſeyn. Er wollte den andern Tag dem Herzog ſelbſt die Urſache ſagen / warum er bey dieſer Gelegenheit ſeinen Befehlen nicht Folge leiſten könnte. Den 1. Jul. thaten die Alliirten an 2. Orten einen Sturm auf die Contreſcarpe von Queſnoi / und eroberten dieſelbe. Den 3. ergabe ſich der Herr von Abadie / Gouverneur in der Stadt / mit ſeiner Beſatzung von 2700. Mann zu Kriegs-Gefangenen.

Der Prinz ſchicket an den Herzog von Ormond.

Den 15. gedachten Monats abends ſchickte Prinz Eugenius ſeinen General-Adjutanten an den Herzog von Ormond / und ließ ihm wiſſen / daß er des folgenden Tages theils aus Mangel des Futters / theils weil er in dieſem Feldzug noch etwas mehrers auszurichten gedächte / aufbrechen müſte. Wenn alſo ſeine Hoheit mit ihm gleiches zu thun geſonnen wären / und ſich mit ihm unterreden wollten / ſo wären Se. Durchleucht bereit

1712. ſich mit ihm an einem Ort/ den er ſelbſt benennen mögte/ zu berathſchlagen. Der Herzog antwortete ſchrifftlich: „Es befremde ihn „ſehr/ daß man ihm eine ſolche Botſchafft „nur durch einen Adjutanten/ und nur 12. „oder 15. Stund vorher/ ehe der Prinz ſeinen Marſch antretten wollte/ wiſſen laſſe/ „da man ſich doch noch nicht wegen des Marſches/ noch auch wegen deſſen/ was zu unternehmen wäre/ berathſchlaget hätte. Se. „Durchlaucht ſollten nicht glauben/ daß er „ihm in einigen Vornehmen Geſellſchafft leiſten oder beyſtehen würde/ worüber man „mit ihm nicht Rath gepflogen. Eben dieſen Rath gebe er auch dem Prinzen/ damit „er ſich darnach richten könnte. Sollte ihm „ein Unglück begegnen/ ſo ſollte er keine „Schuld auf ihn ſchieben. Dabey müſte er „auch dem Prinzen berichten/ daß er nothwendig für die Sicherheit der Truppen ſeiner Königin ſolche Mittel/ die ihm am beſten ſcheinen würden/ ſuchen müſte/ wenn „er von der Kaiſerlichen Armee ſollte verlaſſen werden.„ Da der Prinz dieſe Antwort erhielte/ ſo ſchickte er den General-Major von den Kaiſerlichen Truppen/ Grafen von Althan/ mit erſt angeführter Botſchafft zu ihm/ und lieſe noch dabey ſagen/ er hätte ſeiner Hoheit ſchon 2. Tage vorher Nachricht gegeben/ daß er über den Fluß Eſcalion gehen würde/ und habe dieſelben erſucht/

rſucht/ ob ſie nicht mit ihm deswegen in 1712.
ine Unterredung tretten wollten. Se. Ho-
heit könnten ſich alſo nicht beſchweren/ daß
man ihnen von der Sache zu ſpat geſaget.

Der 16. Jul. war der Tag/ da ſich die Armee der Alliirten trennte/ ein Tag/ der jederzeit beſonders in den Geſchichts-Büchern wird aufgezeichnet werden/ und den man in den künfftigen Zeiten als den unglückſeligen Anfang/ da die gemeine Sache wieder begunte ſchlechter zu werden/ betrachten wird. An dieſem Tag brach Prinz Eugenius von Haſpre mit den unter ſeinem Commando ſtehenden Truppen auf. Ihm folgten die Däniſche/ Preuſſiſche/ Sächſiſche/ Hannoveriſche/ mit einem Wort alle in Engliſchen Sold ſtehende Truppen/ ausgenommen der Bataillon/ und der 4. Eſcadrons/ und dem Regiment/ deren wir oben gedacht. Se. Durchlaucht ſchlugen ihr Lager bey Atre/ nicht weit von Landrecies/ welches der Prinz von Anhalt-Deſſau des folgenden Tages mit 34. Bataillons und ſo viel Eſcadrons einſchloſſe. Der Herzog von Ormond brache an eben dem Tag zu früh auf/ und lieſe auf ſeinem Marſch den Waffen-Stillſtand zwiſchen Frankreich und Engelland kund machen. Die Truppen hatten nicht nur keine Freude darüber/ ſondern zeigten im Gegentheil/ daß es ihnen ſehr verdrüßlich falle/ von denen getrennet zu werden/ mit

Die Engelländer trennen ſich von den Kaiſerlichen.

Landrecies wird belagert.

1712. mit denen ſie zu ſiegen gewohnet ware Der Marſchall von Villars thate von Se ten Frankreichs eben dieſes auch bey ſein Armee. Der Herzog hatte noch 2. Batai lons und 2. Eſcadrons auſſen / welche Denain abgeſondert ſtunden / damit ſie d ſelbſt die Zufuhr / und Schiffarth auf d Schelde bedecken / ingleichen dem Prinze Eugenio die Communication mit dem Do Marchiennes erhalten mögten / als wodur alles grobe Geſchütz / und aller Mund- un Kriegs-Vorrath gehen muſte. Da nun di ſe wenige Truppen noch zu dem Herzog g ſtoſſen waren / ſo nahm er von Gent un Brügge Beſitz / und lagerte ſich / ſo lang man noch im Feld ſtehen kunnte / mit ſe nen Truppen bey der letztern von dieſen bee den Städten. Es gienge die Rede / es ſey dieſes die Folge geweſen / von einer Unter redung / welche der Marſchall von Villar mit dem Grafen von Strafford hielte / de ſich in der Stille im Franzöſiſchen Lage einfande / da ſie ſich denn verabredet / e ſollten die Groß-Britanniſchen Truppe Gent und Brügge einnehmen / um von de Schiffarth auf der Lis und Schelde Mei ſter zu ſeyn. Denn dieſes ware das ei nige Mittel / die Alliirte zu hindern / da ſie unter dem Prinzen Eugenio nichts wei ter ausrichten kunnten / wann auch de

Die Engelländer bemächtigen ſich Gent und Brügge.

Fran

franzöſiſche General Landrecies nicht ent- 1712.
ſetzen ſollte.

So bald die Alliirte von den Engliſchen Truppen/ oder beſſer zu ſagen von ihrem General verlaſſen waren/ denn die Truppen verlieſen die Alliirte/ mit denen ſie zu ſiegen pflegten/ nicht ohne Verdruß/ ſo zeigten ſich bald die traurige Folgen. Denn dieſe Trennung gabe dem Marſchall von Villars Gelegenheit/ einen Anſchlag auf Denain zu machen/ wohin er/ wenn die Engelländer nicht von der gemeinen Sache abgeſprungen wären / nimmermehr gedacht hätte. Ehe wir aber dieſes unglückliche Treffen beſchreiben/ ſo wollen wir nur mit einem Wort des Streiffes gedencken/ den der Brigadier Groveſtein durch die Picardie / Champagne / und das Land Meſſin thate/ und der ſo verwegen ware / als man nur immer einen gedencken mag. Die mehreſte Partheyen von der Armee des Printzen Eugenii machten ſchon an den Gräntzen von der Picardie Lermen/ als Se. Durchleucht ungefehr 2800. Reuter unter dem Commando des Brigadiers Groveſtein/ und unter dem Vorwand abſchickte / ſie ſollten zur Reichs-Armee ſtoſſen. Allein ihr wahres Vorhaben ware/ in Franckreich einzudringen. Dieſer Officier / der ſchon bey vielen Gelegenheiten die Proben von ſeiner Tapferkeit und Klugheit gezeiget/ theilete ſeine Mannſchafft in verſchiedene kleine Hauffen/ damit ſein Marſch deſto ver-

Streif des General-Majors Groveſtein in Frankreich.

1712. verborgener bliebe / dieſe kamen erſt in einer Weite von 25. Meilen wieder zuſammen. Sie marſchirten 3. Tage und 3. Nächte ohne ſtille zu halten / ausgenommen zu Nachts einige Stunden um die Pferde ausruhen zu laſſen. Sie nahmen ihren Weg zwiſchen Guiſe und la Chapelle / durch einen Theil der Gebiete von Reims und Chalons / und plünderten unterwegs alle Dörfer und offene Oerter: von denen / die eine Auslöſung verſprachen / nahmen ſie auch Geiſſeln mit. Sie giengen hierauf über die Aiſne / und langten den 13. Jun. zu Menehou an / wo ſie die Vorſtädte ausplünderten. Eben ſo verfuhren ſie in dem Verduniſchen / von dar ſie ſich in das Lothringiſche begaben / wo ſie bey St. Michel über die Maas / und bey Pont a Mouſſon über die Moſel ſetzten / und ſo dann ihren Weeg gegen die Saare zunahmen. Der Herzog von Wirtemberg / der die Reichs-Armee commandirte / hatte von dieſem Streif Nachricht / und Befehl / von ſeiner Armee einige Truppen demſelben entgegen zu ſchicken. Den 16. Jun langte dieſe Parthey vor Metz an / nachdem ſie in dem Land Meſſin 18. Dörfer ausgeplündert hatte. Der Marſchall von Villars hatte kaum von dem Abſehen derſelben Nachricht eingezogen / als er ihr den Herrn von S. Fremont mit 4000. Reutern / und auf der andern Seite den Marquis von Coigny mit 8. Dragoner-Regimentern nachſchickte. Allein es ware umſonſt. Der Herr von Groveſtein hatte ſchon einen

[ei]nen Vorſprung von 24. Stunden / und wu[ſte] ſich denſelben ſehr wol zu nutz zu machen. [W]enn er durch ein Dorf gienge / ſo hielt er die [B]auren ab / daß ſie nicht Sturm läuteten noch [zu]m Gewehr griefen / indem er ſie durch ein [au]sgeſprengtes Gerücht / als käme der Printz [E]ugenius mit 25000. Mann nach / furchtſam [m]achte. Er kam alſo mit vielem Geld / Beu[te] und Geiſſeln zu Trarbach / von der Armee [au]s Brabant an / ohne einen Schuß gethan zu [ha]ben. 1712.

[W]ir haben oben die Urſachen angeführet / [w]arum man ſich bey Denain in ein feſtes La[ge]r geſetzet. Es iſt aber Denain eine Abtey [un]d Dorf an der Schelde / zwiſchen Valenci[en]nes und Bouchain. Das Lager daſelbſt be[de]ckte die vortheilhafften Poſten an der Scar[pe] / zwiſchen Tournay und Douay / nemlich [M]ortagne / S. Amour und Marchienne / wo [w]ir überall Beſatzung hatten. Sonderlich aber [w]are in dem letzten Ort die Niederlage von [de]n Magazinen der Armee. Man machte al[ſo] eine doppelte Communications-Linie von [de]n Verſchantzungen bey Denain biß nach Fe[ni]n / wo ſich der Weg von Marchienne über [de]n Moraſt endiget. Zur rechten fienge ſich [di]e Linie von den alten Linien an / welche die [F]rantzoſen im Jahr 1709 nach der Schlacht [be]y Malplaquet aufgeworffen hatten / und zo[g]e ſich biß an den Damm über Fenin. Die [Li]nie zur lincken / ware zwiſchen Denain und [T]ourche / und gienge auf der Seite von Eſcan-

Beſchreibung von dem Lager bey Denain.

1712. dain biß über Sommain/ wo ſie ſich an gedach-
tem Damm endigte. Zwiſchen dieſen beeden Linien giengen die Zufuhren ſicher von Marchienne nach Denain/ und von dar zur Armee nach Landrechies / hinter einer andern Linie/ welche von Denain biß zwiſchen Thian und Eſcaillon / über einen kleinen Fluß / der den letzten Namen führet/ gezogen ware.

Erzählung von dem Treffen bey Denain.

Der Marſchall von Villars wuſte wol/ wie viel an Landrechies gelegen ware / denn wären wir Meiſter davon worden / ſo hätte er uns im Winter nicht aufhalten können/ mitten in Isle de France einzudringen. Er dachte daher auf alle Mittel / dieſen Platz zu erhalten. Er muſte ſich aber da unter zweyen eines wählen/ entweder dem Printzen eine Schlacht zu liefern/ oder ihm durch Wegnehmung der Magazine zu Marchienne die Mittel zur Fortſetzung der Belagerung abzuſchneiden. Das letztere ſchiene ihm noch das leichtere zu ſeyn/ und doch getrauete er ſich daſſelbe nicht ohne Kriegs-Liſt auszuführen. Derowegen ließ er überall ausſtreuen/ als ob er die Verſchantzungen / hinter welchen das Obſervations-Corpo bey Landrechies ſtunde/ angreiffen wollte. Dieſes Gerücht ware mit ſo viel wahrſcheinlichen Umſtänden begleitet/ und kame mit den Bewegungen der feindlichen Armee ſo wol überein / daß ſich Printz Eugenius dadurch verführen lieſe.

Das zu Denain ſtehende Corpo beſtund aus 10. Bataillons/ und 23. Eſcadrons/ we-

e långs an der Verſchantzung von der lin- 1712.
ken biß zur rechten / Reuterey und Fuß-
Volck untereinander lagen / wie ſolches der
eygefügte Plan/ bey dem Buchſtaben L. zei-
et. Der mit M. bezeichnete Lager-Stand
or das grobe Geſchütz / ware mit allerley
Kriegs-Geräthe/ welches man bey der Bela-
erung von Queſnoy nicht brauchte / angefül-
et. Der Brigadier Berkhofer hatte die mit
robem Geſchütz und Kriegs-Geräthe belade-
e Schiffe zu Marchienne/ mit den Regimen-
ern von Murray / dem Erb-Printzen von
Wolfenbüttel/ Berner / Els / und 3. Eſca-
rons von Schellart zu bewachen; und dieſe
Infanterie hatte ihr Lager nahe an der Abtey
von Beaurepaire.

Den 19. gienge die feindliche Armee ober
und unter Cambray über die Schelde/ nach-
dem ſie alle ihre Truppen von Monchypreux
und den Poſten långs an der Senſetre zuſam-
men gezogen hatte. Sie ſchluge ihr Lager/
der lincke Flügel bey Cambray/ und der rechte
zu Caſtelet/ und lieſe ausſtreuen/ daß ſie nun
ein Treffen liefern wollte. Der Printz Euge-
nius lieſe auf dieſe Nachricht ſeine Armee zum
Gewehr greiffen/ und befahle dem Milord
Albemarle/ ſich auf den Fall der Noth mit ſei-
nen Truppen marſchfertig zu halten. Da nun
die Feinde den 20ſten auf der Seite von der
Sambre fortruckten/ ſo ließ er die groſſe Ar-
mee zur lincken / ſich dichte aneinander ſchlieſ-
ſen/ und befahle dem Milord Albemarle noch-

1712. mal / ſich auf den erſten Befehl marſchfertig zu halten. Dieſer thate ſolches auch / obgleich die Abſicht nur dahin gienge / ſolches im äuſſerſten Nothfall zu thun. Die Feinde hatten dazumal ihr Lager hinter der Selle; der lincke Flügel ſtunde zu Vielly Conchy / und der rechte zu S. Martin gegen dem Holtz von Bohain. Printz Eugenius lieſe ſodann von dem Urſprung der Eſcaillon biß an die Sambre eine Linie ziehen / den lincken Flügel zu bedecken / und die Communication mit denen bey der Belagerung ſtehenden Truppen zu erhalten. Dieſe Linie beſetzte er mit 12. Bataillons / und lieſe ſeine Truppen wieder ihr altes Lager beziehen / welches er auch dem Milord von Albemarle zu thun befahle. Da dieſes vollzogen ware / und der Milord von Albemarle ſahe / daß man ihm / dem gethanen Verſprechen nach / die Schiffe von der andern Brücke nicht wieder ſchickte / als welche man den 14. abgebrochen / und den 17. zu Landrechies gebrauchet / ſo lieſe er unmittelbar nach dieſer Bewegung an einer höltzernen Brücke arbeiten. Hierzu wurden alle Zimmerleute / viele Arbeiter / und 5. biß 600. Mann commandiret / welche letztere in dem benachbarten Wald das nöthige Holtz ſuchen muſten. Die Arbeit daurete biß den 24. da die Brücke würde fertig geworden ſeyn / wo uns der Feind nicht angegriffen hätte. Man kunnte dieſelbe wegen des breiten Fluſſes nicht eher zu Stand bringen. Man brauchte zum wenigſten über den

Fluſ

uß 8. Schiffe/ welches daher viele Mühe 1712.
d Arbeit verurſachte. Den 23. kame zu
Marchienne eine Zufuhr von Dornick an/ wel-
e von 2. Bataillons bedecket wurde. Die-
n wurde Befehl zugeſandt zu Beaurepaire
y dem Brigadier Berkhofen ſtehen zu blei-
n/ der denn auf ſolche Weiſe 6. Bataillons/
d 3. Eſcadrons unter ſeinem Commando
tte. Der Graf von Albemarle gabe dem-
ben Befehl/ wenn der Feind ein Aug auf
Marchienne haben/ und mit einer überlegenen
Macht kommen ſollte/ ſo ſollte er ſich mit ſei-
n Truppen nach Marchienne ziehen/ und ſich
iſchen der Eſcarpe und groſſen Moraſt la-
rn/ wo nur ein einiger Weg ware/ um zu
n Schiffen zu kommen. Die Priorey Ha-
age zur lincken/ und die Schantze Riolet zur
chten/ waren beederſeits wol verſehen.
Den 21. 22. und 23. ware der Feind auf der
Seite von der Sambre in beſtändiger Bewe-
ng/ um uns auf die Gedancken zu bringen/
s wollte er das belagerte Landrechies entſe-
n. Er lieſe daher über die Sambre Brü-
en ſchlagen/ und bey Femi Wege machen/
s ob er daſelbſt durchgehen wollte/ und alle
ine Bewegungen die er machte/ waren ſo be-
haffen/ daß wir nicht anders ſchlieſſen kunn-
n/ als er ſuche unſere Linien bey Landrechies
nzugreiffen. Indeſſen aber machte er heim-
h Anſtalt unſere bey Denain ſtehende Trup-
n zu überfallen/ und Marchienne weg zu
hmen. Zu dieſem Ende gabe der Marſchall

1712. von Villars der Beſatzung von Valencienne Befehl / ſich marſchfertig zu halten / und de 23. zu Mittag muſten alle ſeine Huſſaren au Parthey ausgehen zwiſchen Cambray / Bou chain / und der groſſen Armee. Auf alle We ge gegen die Selle und Schelde wurden ein Menge Partheyen zu Fuß und zu Pferd abge ſchicket / welche verhindern muſten / daß wi von ſeinem Vorhaben keine Nachricht bekom men könnten. Des Abends um 7. Uhr lie er den Graf von Coigny mit 30. Eſcadron Dragoner gegen unſere Circumvallations-Li nien vor Landrechies anrucken / als ob er die ſelbe noch in dieſer Nacht angreiffen wollte Zu gleicher Zeit aber ſchickte er den Marqu von Vieuxpont mit 30. Bataillons / allen Brü cken / und einer Brigade Reuterey ab. De General-Lieutenant von Albergotti muſte den ſelben mit 20. Bataillons / und 40. Eſcadron unterſtützen. Hierauf folgte die gantze Armee welche ihre groſſe Bagage nach S. Quentin und Ham geſchickt hatte. Der Graf von Broglio bedeckte den Marſch von der Infan terie mit 49. Eſcadrons von dem Hinterhalts Corpo / und hatte zu gleicher Zeit Befehl / Ach tung zu geben / daß niemand über den kleinen Fluß Selle gehen / und uns von ihrem Marſc Nachricht geben möge. In dieſer Ordnung brache der Feind plötzlich von ſeinem Lager be Cambreſis auf / und ſchluge ſich den 23. A bends / nach der Sonnen Untergang / nach dem der Zapfenſtreich geſchlagen ware / au

ie lincke Seite. Die gantze Nachte mar- 1712.
chirte er in der Ebene zwiſchen der Selle und
er Schelde fort/ biß nach Neufville an der
Schelde/unter Bouchain: daſelbſt kamen die
Vortruppen/ mit anbrechendem Tag an/ und
ieſen gleich Brůcken ſchlagen / um ůber dieſen
Fluß zu gehen.

Der Milord Albemarle hatte in dem Feld
war beſtåndig viele Spionen/ um auf die Be-
wegungen zwiſchen beſagten Flůſſen Achtung
u geben/ dem ungeachtet erhielte er von dieſem
Marſch keine Nachricht / weil ſie unfehlbar ent-
weder aufgefangen wurden / oder wegen der
Menge der feindlichen Partheyen / nicht ůber
die Flůſſe kunnten. Er erhielte auch von Bou-
chain keine Nachricht/ obgleich zu Neufville/
welches nicht weit davon lieget / die Brůcke ge-
ſchlagen wurde/ und er bis daher einen ordent-
lichen Brief-Wechſel dahin angeleget und un-
terhalten hatte/ ſo daß er tåglich ſonſt erfuhre/
was ſich zutruge. Ja er hatte ůber dieſes den
nach Bouchain gehörigen Einwohnern aus-
drůcklich Befehl gegeben/ auf die geringſte Be-
wegung der Feinde in der Nåhe Achtung/ und
dem Commendanten von dieſer Feſtung gleich
Nachricht davon zu geben. Da auch der
Printz Eugenius die Zeitung von dem Marſch
der Feinde erſt den 24. morgens um 7. Uhr
erfuhre / ſo konte der Milord von Albemarle
ebenfalls von der groſſen Armee nichts erfah-
ren/ und daher hörte er erſt morgens zwiſchen
7. und 8. Uhr von dem General-Major Both-

Ddd 4 mar/

1712. mar/ der die Wacht hatte/ und das Lager be-
ſichtigte/ daß ſich der Feind zu Aveſne le Sec ſe-
hen lieſe. Der Milord Albemarle gabe gleich
dem Printzen Eugenio davon Nachricht/ der
ihm dann wiſſen lieſſe/ daß er ungeſäumt ſelbſt
zu ihm kommen wollte/ welches er auch nach-
gehends thate. Hierauf wurde alſobald das
verabredete Zeichen mit 6. Canon-Schuſſen
gegeben/ ſo wol den Poſtirungen zu Bouchain/
Marchienne und S. Amand Nachricht zu er-
theilen/ als auch die Pferde von der Reu-
terey/ die/ eben wie auch bey der groſſen
Armee auf der Weide waren/ zurück zu be-
ruffen. Die Pferde kamen unverzüglich zu-
rück/ da denn der Milord Albemarle die
Reuterey alſobald auffitzen lieſſe. Hierauf
ſtellte er den General-Major/ Grafen von
Croix mit 7. Kayſerl. Eſcadrons vor dem rech-
ten Flügel der Verſchantzung auf den groſſen
Weg nach Valenciennes/ um die Beſatzung
von dieſer Feſtung zu beobachten/ welche eben-
falls ausmarſchiret ware/ und ſich auf der Höhe
von Hurtebitze ſehen lieſe. Mit den übrigen 16.
Eſcadrons/ marſchirte er zur lincken auf die
Ebene/ in der Abſicht den Feinden das Uber-
ſetzen bey Neufville ſtrittig zu machen. Denn
er wuſte nicht/ daß ihre Brücken ſchon fertig
waren/ und ihre Truppen ſchon überſetzten/
weil ſie in einem Grund waren/ wo wir ſie we-
gen einer darzwiſchen gelegenen Höhe nicht
ſehen kunnten. So bald er aber mit den vor-
derſten Reutern biß auf die Höhe kame/ ſo ſa-

e er/ daß ſchon ein groſſer Theil von der 1712.
feindlichen Reuterey und Fuß-Volck/ unter-
einander/ über die Schelde gegangen waren/
und ſich in der Ebene gegen Eſcandain aus-
breiteten. Da es nun folglich unmöglich wa-
re/ ſie anzugreiffen/ ſo ſtellte der Milord Albe-
marle die gedachte Eſcadrons vor die Ver-
ſchantzung/ ſo daß ſie zur rechten die Circum-
vallations-Linie zwiſchen Denain und Mar-
chienne/ und zur lincken den Wieſen-Grund
längs an der Schelde hatten / und dieſes ſo
lang/ biß man ſahe/ was die Feinde vor Be-
wegungen machen würden. Da aber dieſelbe
gleich Anſtalten machten/ unſere Reuterey
mit ihrer viel ſtärckern anzugreiffen / ſo lieſſe
der Milord von Albemarle die Seinige noch
zu rechter Zeit hinter die Verſchantzung rü-
cken/ weil ſie ſonſt von den weit überlegenen
Feinden gleich würde über den Hauffen ge-
worffen worden ſeyn. Als er hierauf ſahe/
daß ſie ihren Marſch fortſetzten/ um die Cir-
cumvallations-Linie zu überſteigen / und ſich
mit der Beſatzung von Valenciennes zu ver-
einigen / ſo ließ er einige Eſcadrons aus der
Verſchantzung heraus zwiſchen beſagte 2. Li-
nien rucken/ welche immer in gewiſſen Weiten
mit Reduten und Wachen beſetzet waren/
weil man dieſelbe/ da ſie dritthalb Meilen lang
waren/ nicht anders beſetzen noch vertheidigen
kunte. Da aber der Feind dieſes wahrnah-
me/ und ſehr nahe an dieſelbe kame/ ſo erſtie-
ge er ſie mit ſeiner Infanterie/ damit hernach

1712. die Reuterey auch leichter durchkommen könnte. Da ſie an Anzahl weit überlegen waren so ware es nicht wol möglich / ihnen ſolches ſtrittig zu machen. Auf ſolche Weiſe ſetzten ſie ihren Marſch / biß an ihre alte Linien fort.

Inzwiſchen hatte der Milord Albemarle ſeine aus 10. Bataillons beſtehende Infanterie längs an der Verſchantzung hinſtellen laſſen / und dieſes durch den General-Lieutenant / Grafen von Dhona / und die übrige Generale. Es waren aber dieſe Bataillons 1. von dem Regiment des Printzen Carl von Dännemarck. 2. Cavanac / 3. Ketteler / 4. Spaan. 5. Albemarle Schweitzer / 6. Lippe / 7. Teutſchmeiſter / 8. Welderen / welche in der Redute ſtunde / 9. Feigenbach / 10. Duglas. Ungefehr um 10. Uhr kam Printz Eugenius mit vielen von ſeinen Generalen / und beobachtete in Perſon den Marſch und Bewegungen der Feinde: Er beſichtigte auch die Verſchantzung und die Poſtirungen der Infanterie / und befahle der Reuterey über die Schelde zurück zu gehen: Denn da die Feinde mit ihrer gantzen Armee über den Fluß gegangen waren / und die Verſchantzung von allen Seiten ſehr nahe einſchloſſen / ſo nutzten ſie daſelbſt nichts mehr. So bald die Reuterey über den Fluß ware / ſo ſtellte ſie ſich auf der andern Seite in Ordnung. Unſere 10. Bataillons ſtunden drey Mann hoch / und konnten nicht mehr / als ein gutes Dritthel von der Verſchantzung beſetzen / nemlich auf der lincken Seite / und in der M[illegible]

e: die rechte Seite hingegen ware von aller 1712.
Mannſchafft entblöſet. Deswegen lieſe Printz
Eugenius die 6. Bataillons Kayſerliche und
Pfältzer / die in der neuen Communications-
Linie zwiſchen Thian und Denain ſtunden /
weil ſie am nächſten waren / herbey rucken / die
denn den rechten Flügel von der Verſchan-
tzung / unter dem Commando des General-
Lieutenant Secquin / und der General-Majore
des Printzen von Holſtein / und Zobel / beſetzen
muſten. Es waren aber die Bataillons / 11.
Yſſelbach / 12. Efferen / 13. Sultzbach / 14.
Baaden / 15. die andere Bataillon von
Teutſchmeiſter / und 16. Eyb.

Inmittelſt ſtellte ſich die feindliche Armee in Schlacht-Ordnung / unſere Verſchantzung anzugreiffen. Die Infanterie wurde voran / und die Reuterey hinter dieſelbe geſtellt. Die Beſatzung von Valenciennes ſtellte ſich auch in Ordnung / und griefe die rechte Seite von der Verſchantzung an. Die Feinde machten ihre Anſtalten uns anzugreiffen ſehr geſchwind / damit wir nicht von der groſſen Armee Verſtärckung erhalten könnten. Zu dieſem Ende commandirten ſie 30. Bataillons / 84. Granadier-Compagnien / und das Piquet von der Armee / wie auch alle ihre Dragoner / welche abſitzen muſten. Dieſe Dragoner machten auf ihrem rechten Flügel den erſten Zug oder Colonne aus / und marſchirten durch die Wieſen längs an dem Fluß gegen den lincken Flügel der Verſchantzung. Die 30. Batail-

1712. lons Granadier und das Piquet machten 2. andere Colonnen aus / und marſchirten zwiſchen den Dragonern und den Communications-Linien. Dieſen 2. Zügen folgten 30. andere Bataillons / denen die übrige Reuterey und Fuß-Volck folgte / und in ſolcher Ordnung gienge der Feind auf unſere Verſchantzung loß. Wir beſchoſſen ſie aus unſern 6. Canonen ſo ſtarck als möglich ware / indem wir dieſelbe auf 2. Batterien in der Mitte aufgepflantzet hatten. Der Feind beantwortete ſolches mit einigen Stucken / die er auf einer Höhe vor ſeinem rechten Flügel hatte. Der Milord von Albemarle gabe dem Printzen Eugenio immer von einer Zeit zur andern von den Bewegungen der Feinde Nachricht. Denn dieſer befande ſich biß zum Ende des Treffens auf der andern Seite der Schelde / in einer Redute / in der Verſchantzung / welche die Brücke bedecken muſte. Von daraus konnte er alles ſehen. Indem der Milord von Albemarle Sr. Durchlaucht Nachricht gabe / ſo lieſe er zugleich dieſelbe fragen / was zu thun ſeye. Der Printz lieſe ſo dann zu widerholten malen ſagen / man müſte ſuchen den Poſten ſo lang es möglich wäre / zu behaupten. Zugleicher Zeit gab er auch Befehl / daß von der groſſen Armee Infanterie anrucken ſollte / um ihm zu Hülffe zu kommen. Der Graf von Albemarle machte alle mögliche Anſtalten / den Feind wol zu empfangen. Er lieſe die 3. Oeffnungen verſtopffen / welche man gelaſſen hatte /

e / damit man in der Verſchantzung aus 1712.
nd einkommen/und mit Bouchain und Mar-
hienne Gemeinſchafft haben könnte. Da er
uch ſahe/ daß die gröſte Macht der Feinde in
er Mitte der Verſchantzung einbrechen woll-
e/ ſo gab er dem Grafen Dhona Befehl/wenn
der Feind dieſelbe überſteigen ſollte / ſo ſollte
r ſich mit ſeiner Infanterie hi her ziehen/ und
denſelben in der Seite angreiffen / damit man
ihn auf ſolche Weiſe zurück treiben möchte.
Es geſchahe dieſes auch nachgehends / allein
dieſe Bewegung hatte ihre Würckung nicht.
Denn die Feinde näherten ſich in guter Ord-
nung und mit groſſer Geſchwindigkeit / biß
unter die Muſqueterie / und thaten um 1. Uhr
Nachmittag den Angriff ſehr hitzig. Die er-
ſte Colonne von ihrer Infanterie/ gienge auf
die Redute loß/ worinnen das Regiment von
Welderen lag/ ingleichen auf die zur Seiten
verſtopffte Oeffnung / wo der groſſe Weg nach
Marchienne/ auf welchem die Zufuhr kame/
hingienge. Die unſrige emfiengen die Feinde
mit einem groſſen Feuer/ Rotten-weiſe. In-
dem aber die hinterſten Colonnen die erſtern
biß an die Bruſtwehr der Verſchantzung
drengten/ die auf dieſer Seite bloß von Stein
und Gras ware/ ſo wiche das ſteinigte Erd-
reich/ und erfüllte den Graben. Die Feinde
drungen hierauf gleich in die Verſchantzung/
und trieben unſere Leute mit aufgeſtecktem Ba-
jonnet zuruck/ die dann die Verſchantzung in
gröſter Eile auf allen Seiten verlieſen/ und die
Flucht

1712. Flucht nahmen, theils gegen die Schiff-Brücke, theils gegen die Waſſer-Mühle.

Der Milord von Albemarle, wie auch die übrige Generale thaten ihr äuſſerſtes, die in der Mitte ſtehende Truppen wieder zuſammen zu bringen, dieweil der lincke Flügel, wo ſich die Grafen Dhona, und Naſſau-Wudenburg befanden, von den Feinden abgeſchnitten, und von den übrigen Truppen getrennet wurde: Es ware aber alles umſonſt. Da dieſes der Milord von Albemarle ſahe, ſo ſuchte er von dem rechten Flügel einige Regimenter in das Dorf Denain zu führen, um ſie zwiſchen die Häuſer und in die Abtey zu poſtiren, und die Feinde daſelbſt aufzuhalten. Indem er aber glaubte, daß ihm dieſelbe nachfolgten, ſo befande er ſich gantz allein mitten unter den Feinden. Und ſo wurde er, da er die Ubergebliebene von ſeiner Armee vor der Brücke wieder ſammlen, und den letzten Verſuch thun wollte, ein Gefangener ſeiner Feinde, der bald darauf nach Valenciennes wandern muſte. Ein Theil von dem Fuß-Volck ſprange in den Fluß, ein Theil wurde von den Feinden getödtet, 2080. wurden gefangen, und die übrige Flüchtlinge, an der Zahl 4080. kamen nachgehends wieder zu der groſſen Armee. Unter denen, die erſofen, befande ſich der General-Lieutenant, Graf von Dhona, und der General-Major Graf von Naſſau-Wudenburg, welche ſehr bedauret wurden. Unter den Gefangenen waren der General-Lieutenant Secquin, die General-

Ma-

Majors, Printz von Holſtein, Dalberg und 1712.
Zobel. Die Obriſten der Graf von der Lippe, Tengnagel, Cavanar, Spaan, und Greck; die Obriſt-Lieutenante, Donelli, Herbshauſen, Heuske, Brackel, Münnich und Els, und die Majors, Winkel, Fabritz, Bulomo, Till und Moors, 44. Haupteute, 109. Lieutenante und Fähndriche, ingleichen 56. Cavalier von der Garde du Camp, nebſt 4. General-Adjutanten, und dem Feld-Zeugwart.

Printz Eugenius lieſe 14. Bataillons, biß an das Geſtade der Schelde rucken, wo ſie ſchon in Ordnung ſtunden, und überſetzen wollten. Sie konnten aber ſolches nicht zu rechter Zeit thun. Denn die eine Brücke wurde einige Tage zuvor auf ausdrücklichen Befehl zur groſſen Armee gebracht, und die andere, die noch da geblieben ware, ware ſo mit Reuterey und Bagage angefüllet, daß ſie endlich unglücklicher Weiſe zerbrache; die höltzerne Brücke aber ware noch nicht fertig, und mithin kunnten dieſe Truppen weiter zu nichts dienen, als denen Flüchtigen, die ſich bey der noch übrigen Brücke verſammlet hatten, einen ſicheren Abzug zu verſchaffen.

Die feindliche Armee beſtunde aus 133. Bataillons, und 250. Eſcadrons, und lagerte ſich nach dieſem Gefecht mit dem lincken Flügel auf die Höhe von Hurtebitze, mit der Mitte zu Eſcaudin, und mit dem rechten Flügel bey Marque etwas über Bouchain hinaus. Die erſte Linie hatte die Schelde, und die andere die Eſcarpe vor ſich. Hier

1712. Hier folget ein umſtändliches Verzeichni[ß] von dem Verluſt, welchen die Alliirte bey die-ſer Gelegenheit erlitten, von den Truppen, di[e] ſich dabey befanden, und wie viel davon wie-der in dem Lager anlangten.

Bataillons Infanterie.	Kriegs-Gefangene zu Valenciennes.	wieder im Lager angelangt.
1. Iſſelbach/	8	500
1. Effern/	9	315
1. Sultzbach/	15	130
1. Baaden/	7	400
2. Teutſchmeiſter/	92	450
1. Eibb/	4	300
1. Feigenbach/	69	564
1. Albemarle/	275	136
1. Spaan/	244	131
1. Welderen/	107	62
1. Kettelar/	301	125
1. Cavanac/	315	147
1. von der Lippe/	306	95
1. Douglas/	25	365
1. Printz Carl von Dänemarck.	289	97
1. Erb-Printz von Wolfenbüttel	7	263
zuſammen	2073	4080
Artillerie	5	
Bediente von Grafen von Dhona	3	
Wagen-Knechte bey dem Kriegs-Geräthe	3	
Reuterey	56	
	2140	4080

Reu-

Reuter.	Zu Valencienne gefangen.
Savoyen/	2
Fels/	2
Palfy/	--
Falckenſtein/	4
Croix/	2
Lobkowitz/	1
St. Amour/	2
Carabinirer/	8
Tilly/	7
Obdam/	8
Oyen/	3
Däniſches Leib-Regiment/	2
Bothmar/	2
Pentz/	1
van der Nath/	5
Preuſſiſches Leib-Regiment/	3
Dörfling/	1
Printz Albrecht/	1
Lüttichau/	1
Milkaud/	1
Sächſiſches Leib-Regiment/	2
zuſammen	56

1712.

Hierzu ſind nicht gerechnet die Officiers / ihre Knechte/ Feldſcherer / und andere Bedienten/ auch nicht die Beſatzung von St. Amand/ Mortagne/ Haſnon/ Loucron/ ꝛc. welche den 15. Jul. von der Armee abgeſchickt wurden. Es beſtunden dieſelbe aus einem Major / 6. Hauptleuten / 12. Lieutenante und Fähndrich / 24. Serganten/ und 600. Soldaten/

1712. von welchen damals zu Gefangenen gemach[t] wurden / zuſammen . . . 47[illegible]

Gefangene / todte und und erſoffene Generale.	Gefangene Obriſten.	Gefangene Obriſt-Lieutenante.	Gefangene Majors
Mylord Albemarle	Lippe/	Donnelli/	Wikel[illegible]
General Lieutenant Seckin.	Tinagel/	Herbshauſen/	Fabritz/
	Spaan/	Heuske/	Bulom[illegible]
General-Majors /	Cavenach/	Brackel/	Till/
Printz von Holſtein/	Grecke/	Münich/	Moors/
		Els/	Styrum
Dalberg/		Gaumoins/	
Zobel/			
Graf von Dhona erſoffe /			
Graf von Naſſau-Wudenburg / erſoffe/			
7	5	7	6

Sämmtlich gefangene

Generale/	7
Obriſten/	5
Obriſt-Lieutenante/	7
Majors/	6
Hauptleute/	50
Lieutenante und Fähndriche/ . . .	121
Adjutanten/	4
Zeugwart/	1
Soldaten und Serganten/ . . .	2964
Im Spital/	150
	3315

Auf dieſen Verluſt folgte auch der Verluſt aller unſerer Poſten an der Scarpe / nemlich Mortagne/ Haſnon/ Quatre Cloches / wo die Feinde 3. biß 400. Mann zu Gefangenen machten.

Mar-

Marchienne ware der wichtigſte Poſten, ſo wol in Anſehung ſeiner Lage, indem er in Moråſten lieget, ſo daß man nur auf zwey Dåmmen beykommen kan, als auch weil daſelbſt die Niederlage von allem Mund- und Kriegs-Vorrath vor unſere Armee ware. Zudem befande ſich auch daſelbſt ein Magazin, aus welchem man auf allen Nothfall den benachbarten Veſtungen zu ſtatten kommen kunnte. Man hatte auch daraus gleichſam einen Waffen-Platz gemacht, wo alle Schiffe, die von der Schelde in die Scarpe nach Mortagne lauffen wollten, anlånden muſten. Auf der einen Seite ware dieſer Ort mit einer Mauer von Back-Steinen, auf der andern mit einer mit Pfålen und Palliſaden verſehenen Umſchanzung, umgeben, wobey ein Graben und 3. halbe Monde waren.

1712. Verluſt von Marchienne.

Den 25. ruckte der Graf von Broglio vor den Ort, und lieſe den Brigadier Berkhofen auffordern, er ſollte ſich ergeben. Dieſer aber ſchluge ſolches ab, weil er eine gute Beſatzung bey ſich hatte, die noch von Douay aus, durch einige Mannſchafft verſtårcket wurde. Die Feinde ſahen ſich alſo gezwungen, eine förmliche Belagerung anzuſtellen, worzu der Marſchall von Villars den Marſchall von Monteſquiou mit 6. Brigaden, und der nöthigen Artillerie abſchickte. Den andern Tag eroberte er gleich eine Redute, welche die Scarpe und platten Schiffe bedeckte. Den 27. wurden die Lauf-gråben an 2. Orten eröffnet, und 20. Canonen auf die Batterien gepflantzet, aus welchen man

1712. von welchen damals zu Gefangenen gemac[h]
wurden / zuſammen . . . 47

Gefangene / todte und und erſoffene Generale.	Gefangene Obriſten.	Gefangene Obriſt-Lieutenante.	Gefan[gene] Major[s]
Mylord Albemarle	Lippe/	Donnelli/	Wiak[…]
General-Lieutenant Seckin.	Linagel/	Herbshauſen/	Fabri[…]
General-Majors / Prinz von Holſtein/	Spaan/	Heuske/	Bulon[…]
Dalberg/	Cavenach/	Brackel/	Till/
Zobel/	Grecke/	Münich/	Moor[…]
Graf von Dhona erſoffe/		Els/	Stytu[…]
Graf von Naſſau-Wudenburg / erſoffe/		Gaumoins/	
7	5	7	

Sämmtlich gefangene

Generale/	
Obriſten/	
Obriſt-Lieutenante/	
Majors/	
Hauptleute/	5[…]
Lieutenante und Fähndriche/ . . .	12[…]
Adjutanten/	
Zeugwart/	
Soldaten und Serganten/	296[…]
Im Spital/	15[…]
	3315

Auf dieſen Verluſt folgte auch der Verluſt al[…]
ler unſerer Poſten an der Scarpe / nemlich
Mortagne/ Haſnon/ Quatre Cloches / wo di[e]
Feinde 3. biß 400. Mann zu Gefangenen
machten.

Ma[…]

Marchienne ware der wichtigſte Poſten, ſo wol in Anſehung ſeiner Lage, indem er in Moräſten lieget, ſo daß man nur auf zwey Dämmen beykommen kan, als auch weil daſelbſt die Niederlage von allem Mund- und Kriegs-Vorrath vor unſere Armee ware. Zudem befande ſich auch daſelbſt ein Magazin, aus welchem man auf allen Nothfall den benachbarten Veſtungen zu ſtatten kommen kunnte. Man hatte auch daraus gleichſam einen Waffen-Platz gemacht, wo alle Schiffe, die von der Schelde in die Scarpe nach Mortagne lauffen wollten, anländen muſten. Auf der einen Seite ware dieſer Ort mit einer Mauer von Back-Steinen, auf der andern mit einer mit Pfälen und Palliſaden verſehenen Umſchanzung, umgeben, wobey ein Graben und 3. halbe Monde waren.

1712. Verluſt von Marchienne.

Den 25. ruckte der Graf von Broglio vor den Ort, und lieſe den Brigadier Berkhofen auffordern, er ſollte ſich ergeben. Dieſer aber ſchluge ſolches ab, weil er eine gute Beſatzung bey ſich hatte, die noch von Douay aus, durch einige Mannſchafft verſtärcket wurde. Die Feinde ſahen ſich alſo gezwungen, eine förmliche Belagerung anzuſtellen, worzu der Marſchall von Villars den Marſchall von Montesquiou mit 6. Brigaden, und der nöthigen Artillerie abſchickte. Den andern Tag eroberte er gleich eine Redute, welche die Scarpe und platten Schiffe bedeckte. Den 27. wurden die Lauf-gräben an 2. Orten eröffnet, und 20. Canonen auf die Batterien gepflantzet, aus welchen man

den 29. anfienge zu ſchieſſen. Den 30. machte der Marſchall von Villars, der ſich noch mit 11. Bataillons zur Belagerung begabe, Anſtalten zu einem Sturm. Der Commendant wollte aber ſeine Beſatzung nicht in ſolche Gefahr ſetzen, ſondern erhielte noch eine Capitulation, nach welcher man ihm genug Ehrenbezeigungen zugeſtunde. Denn ob er ſich gleich zum Kriegs-Gefangenen ergeben muſte, ſo wurde ihm doch erlaubet, mit allen Ehrenbezeigungen, mit Gewehr und fliegenden Fahnen auszuziehen, mit welchen ſie ſich alsdann ergaben. Die Feinde bemächtigten ſich dieſes reichen Magazins, deſſen Verluſt der gantzen Sache gleich eine andere Geſtalt gabe.

Folgen auf den bey Denain erlittenen Verluſt.

Nach einem ſo unglücklichen Ausſchlag, ſahe ſich Printz Eugenius genöthiget, ſich ſo zu poſtiren, daß er von Bergen ſeine Zufuhr erhalte, und die Belagerung von Landrechies fortſetzen könte. Er ſchluge derowegen ſein Lager zwiſchen Bavay und Poix, er erfuhr aber gar bald, daß der Verluſt von Marchiennes unerſetzlich ſeye. Denn die Zufuhr, die den 30. Jul. zur Armee von Bergen gebracht wurde, war für die Armee und zur Belagerung nicht genug. Uber dieſes bekamen auch Se. Durchleucht Nachricht von dem Vorhaben des Marſchall von Villars, den der glückliche Ausſchlag bey Denain immer muthiger machte, ſo daß er ſich entſchloſſe, Douay, welches mit Volck und andern Nothwendigkeiten ſchlecht verſehen ware, zu belagern. Der Printz Eugenius hube alſo die Belagerung von Landrechies auf, von welcher ab-

los

les grobe Geſchütz und Kriegs-Geräthe nach Quesnoi in Sicherheit gebracht wurde. Den 2. Aug. brachen Se. Durchlaucht auf / in willens den Feinden eine Schlacht zu liefern / allein der Umweg / den er durch Taſniere und Dornick machen muſte / gaben dem Marſchall von Villars ſo viel Zeit ſich vor Douay zu verſchantzen / und zwar in eben den Linien / die wir das vorige Jahr hatten / von dem Bach von Lalain an der Nieder-Scarpe / biß nach Brebiere / welches ein Umfang faſt von 3 Meilen iſt. Dieweil aber das Land / welches dem Fort an der Scarpe gegen über iſt / zwiſchen der Scarpe und dem Canal / wodurch dieſer Fluß mit der Deule zuſammen gehänget wird / am meiſten offen ware / ſo lieſe der Marſchall von Villars gleich von Pont a Rache / biß nach Pont d' Oby Verſchantzungen aufwerfen / zu welchen die Zugänge von den Bach bey Flines unter Waſſer geſetzet wurden.

1712

Printz Eugenius ſucht Douay vergeblich zu entſetzen.

Inzwiſchen als der Marſchall von Villars dieſe Vorſichten gebrauchte / ſo wollte Printz Eugenius nicht / daß ſeine Armee / ohne etwas auszurichten / da ſtehen ſollte / ſondern hielte mit den Kayſerlichen und Holländiſchen Generalen / und mit den Abgeordneten der General-Staaten einen Kriegs-Rath / in welchem durch die mehreſten Stimmen beſchloſſen wurde / die Verſchantzung bey Pont a Rache anzugreiffen / weil dieſes das einige Mittel ware / Douay zu entſetzen. In dieſer Abſicht lieſe der Printz alle ſeine Infanterie / nebſt 40.

1712. Eſcadrons marſchiren. Den 12. kamen dieſe Truppen zu Ribaucourt an/ welches eine Meile von Pont a Rache lieget. Sie führten 50. groſſe Canonen / und eine unzähliche Menge Faſchinen/ Schantz-Körbe/ und Flechten bey ſich / die Verſchantzungen auszufüllen. Der rechte Flügel von der Armee ſchloſſe ſich an den kleinen Fluß der durch Epinoy flieſſet / der lincke gegen Flines / und das Mittel ſtunde bey Ribaucourt.

Printz Eugenius bliebe 14. gantzer Tag in dieſem Stand/ unter welcher Zeit er die Verſchantzungen bey Pont a Rache gar offt beſichtigte: Er fande ſie aber unüberwindlich. Douay wurde zwar den 31. Jul. ſchon berennet/ die Lauf-Gräben aber wurden erſt in der Nacht vom 14. biß 15. Aug. eröffnet/ zwiſchen dem Frauen-Thor und dem Thor des H. Eligii/ ingleichen vor der Scarpen-Schantz. Der Graf von Hompeſch that einen ſolchen Widerſtand / der / wenn er ſich auch nicht ſchon durch ſo viele tapfere Thaten verewiget hätte/ alleine genug wäre/ ſeinen Namen unvergeßlich zu machen.

Als endlich Printz Eugenius ſahe / daß es unmöglich ſeye/ den Ort zu entſetzen / ſo brach er den 26. auf / und marſchirte nach Ryſſel/ nachdem ſich Tags vorher das Scarper Fort ergeben hatte. Douay hielte ſich nach Eröffnung der Lauf-Gräben 24. Tage / obgleich die Beſatzung nicht ſtärcker als 3000. Mann wäre. Nachdem die Ubergabe erfolget / ſo bela-

gerten

gerten die Franzoſen Quesnoy/ wo der Herr Ivoy/ General-Major unter Ihro Hochmögenden/ commandirte. Dieſer wehrte ſich 15. Tage in der Veſtung/ wo ſich zwar ein Uberfluß von Geſchütz und Kriegs-Vorrath befande/ hingegen die Wercker waren ſeit der letzten Belagerung noch nicht völlig wieder hergeſtellet. Während dieſer Belagerung nahme ſich ein Theil von der Beſatzung zu Oſtende/ unter dem Parthengänger la Rue vor/ das Fort Knock wegzunehmen/ welches auf einer kleinen Inſul lieget/ die die Iſer machet/ indem ſie ſich in 2. Arme theilet. In der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. gieng er mit 3. Officiers/ 6. Sergeanten/ und ungefehr 180. Soldaten von Oſtende aus. Sie marſchirten durch viele Abwege/ den 5. aber in der Nacht erſahe eine Parthey die Gelegenheit/ ſich in 3. kleinen Häuſern/ zwiſchen den 4. Zug-Brücken des Forts zu verbergen. Daſelbſt bliebe dieſe Mannſchafft biß den 6 zu früh/ da ſie ſich mit dem Thor-Schluß/ durch Hülffe der Wegweiſer zweyer Brücken nahe an dem Fort bemächtigte/ nachdem ſie die Schildwacht umgebracht hatten. Unſere Truppen waren in 4. Hauffen getheilet: der erſte unter dem Commando des Parthengängers la Rue marſchirte geſchwind fort/ und bemächtigte ſich eines Thors. Die andern beede Hauffen/ machten ſich auch von 2. Thoren Meiſter. Der vierte Hauffe verfügte ſich unterdeſſen auf die Seite wo die Caſernen waren/ und nöthigte

1712.
Quesnoy wird von den Franzoſen erobert.

Das Fort Knock wird erobert.

1712. die Beſatzung ſich zu ergeben/ welches denn alles nach Wunſch von ſtatten gienge. Der Gouverneur/ welcher ein Brigadier ware/ erwachte bey entſtandenem Lermen/ und bate zum Fenſter hinaus um Quartier. Er wurde alſo zum Kriegs-Gefangenen gemacht. Wir verlohren hiebey nicht mehr als 2. todte/ und einer wurde verwundet. Nachdem ſich der Parthey gänger la Rue auf ſolche Weiſe von dem Fort Meiſter ſahe/ ſo ſchickte er gleich noch des morgens die Franzöſiſche Beſatzung nach Ipres/ den Gouverneur aber lieſe er gehen/ nachdem er zuvor eine Handſchrifft von ſich geſtellet/ daß er ſich und ſeine Beſatzung als Kriegs-Gefangene erkenne. Nachmittag ruckte der Gouverneur von Ipres mit 2000. Mann an/ und lieſe den Parthey gängeri la Rue auffordern/ er ſollte ſich ergeben/ wobey er hm groſſe Geſchencke anbote. Er ſchickte einen Hauptmann zu ihm/ und ließ ihm 10000. Thaler/ 5000. Pfund jährliches Geld/ und ein Dragoner-Regiment anbieten/ er ſchluge aber ſolches aus/ und ſagte/ er begehre kein Verräther zu werden/ ſeine Herren wären mächtig genug/ ihm ſein Glück zu machen. Da der Brigadier Caris hörte/ daß dieſe Sache ſo glücklich ausgeſchlagen/ ſo ſchickte er alſobald den Hauptmann und Ingenieur Bernonville/ und 2. Officiers/ und 50. Mann/ um die vorigen Truppen zu verſtärcken/ und ſie in den Stand zu ſetzen/ das Fort zu erhalten. Der Obriſt-Lieutenant Carpenter muſte unterdeſſen/ biß auf weitere Verordnung/ das Commando daſelbſt über ſich nehmen.

Den 13. lieſe der General Murray eine Zufuhr von Mehl gegen dieſe Schantze marſchiren/ welche von 400. Granadirern begleitet wurde. Er ruckte/ um dieſelbe zu bedecken/ mit 7. Bataillons biß einen Canon-Schuß von Ipres. Die Nacht durch blieb er da liegen/ und erwartete die 400. Granadiers/ die den andern Tag zu ſeinem Corpo ſtieſſen/ worauf er die Zufuhr in den Ort hinein bringen lieſe.

Dieſes ware das letzte Unternehmen der Allirten/ und des Printzen Eugenii. Die Franzoſen machten ſich ihr Glück zu nutze/ und belagerten Bouchain/ welches

der

er Herr Groveſtein ſo lang vertheidigte / als es einem 1712.
Gouverneur möglich iſt / der keine Hoffnung eines Ent- Bou-
ſatzes / und nicht mehr als 4. ſchwache Bataillons in der chain
Feſtung hat / die 10. Tage nach Eröffnung der Laufgrä- wird von
ben biß auf 500. Mann geſchmoltzen waren. den Fran-
Während dieſer Belagerung ruckte Printz Eugenius / zoſen ein-
der lange an der Trouille ſein Lager / und daſelbſt für ſei- genom-
ne Armee groſſen Mangel an Futter hatte / biß nach men.
Soignies / wo er nach der Ubergabe von Bouchain / ſeine Truppen auseinander gehen / und ſtarcke Beſatzungen in den / von den Feinden neu eroberten Orten lieſe. Der Marſchall von Villars machte es in ſeinen Veſtungen eben ſo. Se. Durchlaucht begaben ſich / als ſie die Armee verlieſen / nach dem Haag / wo ſie den 1. Nov. anlangten. Nachdem ſie hierauf mit den General-Staaten einige Unterredungen hielten / ſo nahmen ſie ihren Weg nach Wien / und überlieſen den Holländiſchen Generalen das Commando über die Armee in den Niederlanden / allwo der Printz dieſen Feldzug von 1712. ſeinen letzten ſeyn lieſe.

Nachdem der Friede zu Utrecht zwiſchen den mehre- 1713.
ſten Alliirten geſchloſſen ware / ſo ſtellten Franckreich und der König Philippus in den Niederlanden die Ruhe wieder her / nachdem dieſelbe 12. Jahr lang nacheinander der Schau-Platz des Krieges geweſen. Dieweil aber der Kayſer die Bedingungen / die man ihm vorſchluge / nicht unterſchreiben wollte / ſo wurde der Krieg zwiſchen ihm und Franckreich fortgeſetzet / welches letzere daher ſeine Macht an den Rhein und Moſel zog / wo es 2. Armeen / die eine unter dem Marſchall von Villars / die andere unter dem Marſchall von Beſons in das Feld ſtellete.

Da der Kayſer den Krieg fortſetzen muſte / ſo ſetzte er Feld-
ſeine Hoffnung wegen Beſchützung des Röm. Reichs auf zug in
Printzen Eugenium. Se. Kayſerl. Majeſtät thaten Teutſch-
bey dem Reichs-Tag zu Regenſpurg ſehr nachdrückliche land.
Vorſtellungen / und erhielten auch dagegen ſehr gute Verſprechungen / ſo daß man glaubte / man würde mit einer ſo ſchönen Armee / als man lange Zeit nicht geſehen / im Feld erſcheinen können. Da es aber zur Sache ſelbſt kam / ſo fande ſich gar ein groſſer Abſchlag.

1718. Die im vorigen Jahr in den Niederlanden geſtand-
ne Völcker / giengen den 4. May bey Ruremond übe
die Maas / und den 18. bey Maintz über den Rhein / un
langten den 26. in der Gegend von Philippsburg an
Der Printz Eugenius hatte im Sinn 3. Armeen zu for
miren / die eine zwiſchen Cölln und Coblentz / die ander
zwiſchen Coblentz und Maintz / und die dritte in den E
lingiſchen Linien. Den 24. gedachten Monaths langt
er zu Mühlberg an. Dieſen gantzen Tag brachte er mi
Beſichtigung der Linien zu. Den 26. ſchickte er unte
dem General Vaubonne 10000. Mann ab / um die Po
ſten im Schwartzwald zu beſetzen: und weil er Nach
richt hatte / daß der Marſchall von Villars gegen die
Seite etwas vorzunehmen gedächte / ſo ſchickte er unte
dem Herrn Phull noch mehrere Mannſchafft dahin.

Das Vorhaben des Printzen Eugenii ware dahinge
richtet / bey Philippsburg über den Rhein zu gehen. De
Marſchall von Villars bekame davon Wind. Weil e
nun nicht wollte / daß der Krieg in die Frantzöſiſchen Lan
de ſollte geſpielet werden / ſo eilte er ſo viel er kunnte
und ſetzte ſich zwiſchen Landau und Philippsburg. Au
ſolche Weiſe verhinderte er den Printzen / daß er nich
nur nicht über den Rhein ſetzen / ſondern auch Landa
nicht verſtärcken kunnte / welches zu belagern der Fran
zöſiſche Hof beſchloſſen hatte. Der Marſchall von Vil
lars hatte ſich von den Linien an der Lauter biß nach
Manheim in die Dörfer gezogen / und das Haupt-Quar
tier ware zu Speyer. Der Marſchall von Beſons be
ſetzte alle Poſten um Landau / welches den 11. Jun. be
rennet wurde.

Der Printz Alexander von Würtenberg commandirte
in dieſer Veſtung / und hatte ſchon ſeit geraumer Zei
Anſtalten getroffen / eine tapfere Gegenwehr zu thun.
Denn er ſahe wol / wenn der Krieg länger fortdauren
ſollte / ſo würde der Franzoſen erſtes Unternehmen wi
der dieſen Ort gerichtet ſeyn. Er vermehrte alſo di
Veſtungs-Wercker mit einem äuſſern bedeckten Weg
mit Lunetten und Fleſchen / die er an jedem vorſpringende
Winckel anlegen lieſe / ingleichen mit einem Vorwerck

wel

elchem er den Nahmen Fort de la juſtice beylegte. Sei- 1713.
e Beſatzung beſtunde aus 12. Bataillons / 3. Eſca-
rons / und einer Frey-Compagnie.

Indem man nun alles ſo veranſtaltete / damit man die-
e Belagerung ohne Hinterniß möchte unternehmen kön-
en / ſo lieſe der Marſchall von Villars durch verſchie-
ene ausgeſchickte Mannſchafft Kayſerslautern / das
Fort von Manheim / und die Schlöſſer Leiningen und
Bolſtein angreiffen / deren ſich dieſe ausgeſchickte Völ-
ker auf verſchiedene Weiſe bemächtiget.

Anſtalten bey derſ Kayſerlichen Armee.

Printz Eugenius hatte nicht Volck genug / ſich allen
olchen Unternehmungen zu widerſetzen. Er ſchickte da-
her einen Courier über den andern auf den Reichs-Tag
nach Regenſpurg und nach Wien / und begehrte / die
Reichs-Stände ſollten Geld in die Kriegs-Caſſa ver-
ſchaffen / und den Marſch der Truppen / die man ihm zu
ſchicken hätte / beſchleunigen. Der Reichs-Tag hatte
mehr als 4. Millionen Thaler verſprochen. Allein die
Miniſters von vielen Fürſten ſetzten ſich dagegen. Printz
Eugenius ſahe alſo / daß man die Sache anders an-
greiffen müſte. Nach dem im Anfang gemachten Ent-
wurf ſoltte ſich ſeine Armee auf 180000. Mann belau-
fen / nun aber ſahe er / daß er ſich kaum auf 2. Dritthel
davon Rechnung machen dörffte. Da alſo dieſer groſ-
ſe General nicht ſo / wie man ſollte / unterſtützet wurde /
ſo wurde er gezwungen / in Teutſchland einen eben ſo
verdrüßlichen Feldzug / als das vorige Jahr in den Nie-
derlanden zu thun. Weil er nun die Eroberung von Lan-
dau nicht hindern kunnte / ſo theilte er ſeine Truppen
während der Belagerung auf folgende Weiſe aus. Der
Herr von Vaubonne / General von der Reuterey com-
mandirte im Schwartzwald / mit 15. Eſcadrons und 8.
Bataillons / um die Poſten wider das Corpo zu beſetzen /
welches der Ritter von Asfeld in Ober-Elſaß comman-
dirte. Der General Neuberg hatte das Commando von
Tobet biß nach Linckenheim mit einer Eſcadron von der
Würtenbergiſchen Garde / ingleichen 300. Reutern / und
19. Bataillons. Der Marggraf von Bayreuth com-
mandite von Linckenheim biß nach Graben / nahe bey Phi-
lipps-

1713. lippsburg/ mit 40. Eſcadrons/ der Graf von Fels/ G[eneral] von der Reuterey/ ſtunde mit 9. Eſcadrons/ un[d] 22. Bataillons von Graben biß nach Manheim. De[r] Graf von Velhem commandirte von Manheim biß na[ch] Mein/ mit 91. Eſcadrons und 8. Bataillons. Unte[r] dem General Bülau ſtunden die Hannoveriſche Tru[p]pen nahe bey Maintz an der Zahl 29. Eſcadrons/ un[d] 16. Bataillons. Der Printz Friedrich von Würtenberg hatte das Commando über die Würtenbergiſche Vö[l]cker/ die 4. Eſcadrons/ und 5. Bataillons ausmachten. Von Aſchaffenburg an hatte der General Milkau ſeinen Poſten mit 9. Eſcadrons/ und 7. Bataillons Sachſen. Alle dieſe Truppen/ aus welchen die Reichs-Armee be[-]ſtunde/ machten zuſammen aus 220. Eſcadrons und 8[5] Bataillons/ die/ wie man aus dieſen Anſtalten ſiehet/ nu[r] die Wege über den Rhein beſetzt hielten.

Ver-theidi-gung des Prin-tzens von Wür-temberg.

Die Belagerung von Landau währte biß den 21. Aug[.] da die Capitulation unterzeichnet wurde. Der Prin[tz] von Würtenberg vertheidigte alſo dieſe Veſtung 56. Ta[-]ge nach Eröffnung der Laufgräben. Unterdeſſen waren doch Leute/ welche vorgaben/ es hätte ſich dieſer General länger wehren/ und mehrere Ausfälle thun können/ denn alles/ was ihm hierauf ſchlimmers hätte wieder[-]fahren können/ das wäre geweſen/ daß er etwan zum Kriegs-Gefangenen wäre gemacht worden. Mit einem Wort/ man tadelt ihn/ daß er in Hoffnung von dem Prin[-]tzen Eugenio/ ſo wie ihm derſelbe verſprochen hatte/ und öffters verſprechen lieſe/ entſetzet zu werden/ ſeine Leute zu ſehr geſparet habe. Man betrachtet aber nicht/ daß die Minen nur gemachet werden/ die Arbeiten der Feinde zu verwüſten/ nicht aber die Beſatzung dabey in die Schantze zu ſchlagen. Denn wenn dieſes geſchähe/ ſo würde man dem Printzen nicht Schuld geben/ daß er die Minen geſparet habe; denn dieſer bediente er ſich ſo vor[-]theilhafftig als es nur ſeyn kunnte/ um dem Printzen Eu[-]genio Zeit zu geben/ ihn/ wann es möglich geweſen wä[-]re/ zu entſetzen. Die/ welche ſagen/ er hätte ſich noch län[-]ger halten können/ haben die erſchöpften Magazine nicht geſehen/ und bedencken nicht/ daß es dem dritten Theil der Beſatzung an Flinten gefehlet. So pfleget man öffter[s]

die

ie Aufführung der Generale zu tadeln / ohne daß man 1713.
n Urſachen davon weiß.

Nach der Eroberung von Landau / entſchloſſen ſich die Franzöſiſche Generale Freiburg zu belagern / welches allerdings ein groſſes Unternehmen ware. Die Kayſerliche hatten noch alte Linien / welche dieſe Veſtung bedecken / und ſie arbeiteten ſeit 4. Monaten an deren Beſeſtigung. Sie machten deren zwey / die von Hornberg anfiengen / und ſich an den äuſſern Wercken von Freiburg nahe an dem Schwäbiſchen Thor endigten. Dieſe hohe und jähe Verſchantzungen nahmen das Gebürg von Roßkof ein.

Linien zu Roßkof.

Auf dieſem Gebürg hatten ſie ein mit vielen Reduten befeſtigtes Lager. Zu Anfang des Feldzuges / muſte der General Vaubonne dieſe Verſchantzungen mit 17. biß 18000. Mann beſetzt halten. Er lieſe dann alle Durchgänge / wodurch man nach Freiburg kommen kunnte / beſetzen / und auf dem Gebürg von Holgraben noch andere Linien aufwerfen / wie man dann auch ſchon daſelbſt 3. Meilen von Freiburg eine Feld-Schantz angeleget hatte.

Dieſe Linien werden erſtiegen.

Der Marſchall von Villars ware in ſeinem Anſchlag dieſen Poſten zu erobern / durch eine Liſt glücklich / welche Printz Eugenius nicht merckte. Denn zu der Zeit / da der Marſchall von Villars nöthige Befehle ſtellte / dieſe Linien anzugreiffen / ſo machte er ſolche Bewegungen / aus welchen man gantz etwas anders ſchlieſſen konnte. Er marſchirte auf die Seite von Straßburg / und ließ ausſprengen / daß er ſich nach Maintz wenden wollte. Er verſammlete auch viele Arbeiter / als wenn er die Etlinger Linien angreiffen wollte. Dieſes Unternehmen ſchiene am allernatürlichſten zu ſeyn / und der Printz bildete ſich auch nichts anders ein / ſondern zoge auf dieſer Seite ſeine Völcker zuſammen / um die Franzoſen aufzuhalten. Unterdeſſen befande ſich der Marſchall von Villars zu Straßburg / und gabe daſelbſt groſſe Gaſtereyen und Bals. Indem man aber glaubte / er würde auf dem Tantz-Saal ſeyn / ſo brache er mit der Armee auf / und lieſe den Marquis von Alegre zu Offenburg / um die Kayſerlichen in ihren Linien bey Hornberg zu beunruhi-

1713. unruhigen/ da inzwiſchen der Marſchall von Beſons de Printzen Eugenium/ bey dem Fort Louis in den Etlin ger Linien aufhielte.

Den 20. langte die Armee des Marſchall von Vil lars vor den Linien bey Roßkof an. Daſelbſt traf er de Grafen Burg an/ der voraus gegangen/ die Verſchan zungen verkundſchaffet/ und Anſtalten gemacht hatt dieſelbe an 3. Orten anzugreiffen. Dieſer Angriff gien ge überall glücklich von ſtatten/ die Linien wurden erſti gen/ und die zur Bedeckung darinn ſtehende 10. Ba taillons zogen ſich nach Freiburg/ da inmitteiſt der He von Vaubonne mit ſeinen Truppen/ die einer Armee hä ten die Spitze bieten können/ über Rotweil hinau ſein Lager nahme/ wo der Printz Eugenius zu ihm ſtieſ um Schwaben zu bedecken. Der Hertzog von Würte berg aber behielte unterdeſſen die Etlinger Linien be ſetzet.

Belagerung von Freiburg.

Nach der Eroberung der Linien bey Roßkof fanden di Franzoſen keine Hinderniß mehr/ Freiburg zu belagern Dieſer Ort iſt die Haupt-Stadt in Brisgau/ und wurd von den Franzoſen ordentlich befeſtiget/ indem ſie denſe ben von 1677. biß auf den Ryßwickiſchen Frieden beſa ſen. Es ſtellet ein faſt ordentliches Acht-Eck vor/ und i der Beſeſtigung iſt die Vaubaniſche Art beybehalten. Di Gräben ſind auf der einen Seite mit flieſſendem Waſſe angefüllet/ ſie ſind aber trocken auf der andern Seite g gen das Gebürg zu/ von dem man die Veſtung beſtre chen kan. Dafür aber ſind auf den Bergen 4. Scha tzen angeleget/ deren immer eine die andere beſtreiche Die erſte iſt die Citadelle/ welche die Stadt beſchieſſe kan; hierauf kommt die Adler-Schantz/ dann die Stern Schantz/ und endlich die Peters-Schantze/ die zu öber auf dem Berg liegt. In der Veſtung commandirte de Baron von Arſch eine Beſatzung von 15. Bataillons/ un 500. Reutern. Dieſer Officier erwurbe ſich durch ſein Gegenwehr/ die er vom 1. Oct. biß den 16. Nov. thate einen groſſen Ruhm/ indem er ſo wol von Seiten de Stadt/ als der Peters-Schantze mit möglichſter Heffti keit angegriffen wurde. Printz Eugenius thate alles mög liche/ ihn zu entſetzen; allein der Marſchall von Villar

hatt

hatte nicht nur einen ſehr vortheilhafften Stand in Anſe- 1713.
hung der Lage/ ſondern er bedeckte ſich noch dabey durch
eine doppelte Verſchantzung. Es konnte alſo nicht an-
ders ſeyn/ man muſte ſich Freiburg ſo gut wehren laſſen/
als es kunte. Den 1. Nov. ware alles zu einem Gene-
ral Sturm bereit. Der Baron von Arſch steckte hierauf
2. weiſſe Fahnen aus / und ſchickte dem Marſchall von
Villars einen Brief durch einen Rathsherrn zu. In
demſelben bote er ihm an / daß er ihm die Stadt völlig ü-
bergeben wollte / wenn er ſich mit ſeinen beſten Truppen
zuvor in das Schloß würde begeben haben. Dabey aber
wollte er ſeiner Gnade ungefehr 2000. krancke oder ver-
wundete / nebſt 800. Soldaten / welche die Breſche be-
ſetzten/ wie auch eine groſſe Menge von Bedienten / Wei-
bern/ Kindern/ und Equipage anbefehlen. Es erwähl-
te dieſer Officier dieſes Mittel/ weil er wol wuſte / daß
wenn er capituliren würde/ ſo würde der Marſchall von
Villars auch die Ubergabe von den Forts begehren/ wel-
che er aber den Feinden nicht umſonſt einraumen wollte.
Die Franzoſen zogen alſo in die Stadt / und verfahren
mit derſelben gantz gelinde. Hingegen der Marſchall von
Villars / um den Baron von Arſch zur Ubergabe der
Schantzen zu zwingen/ lieſe drohen / er wollte ihm die
Krancken / Verwundeten / Knechte und Weiber wieder
zuſchicken/ oder dieſelbe auf die Abdachung ſtellen / wo ſie
das Feuer der Bomben und Canonen ausſtehen ſollten.
Dieſe feindliche Erklärung gabe zu Unterredungen Anlaß.
Der Commendant erhielte auf etliche Tage einen Waffen-
Stillſtand / und ſchickte an den Printzen Eugenium einen
Expreſſen/ deſſelben Befehle zu vernehmen. Dieſe Un-
terhandlung dauerte 14. Tage / nach deren Verlauf er
eine ſehr vortheilhaffte Capitulation / ſo wol vor die
Truppen/ die er in das Fort gezogen/ als vor die/ die er
in der Stadt zuruck gelaſſen hatte/ erhielte. Dieſes wa- Friede
re die letzte Verrichtung in dieſem Krieg / aber nicht die zu Ra-
letzte auf Seiten des Printzen Eugenii. Denn dieſem ſtatt.
wurde von dem Kayſer aufgetragen / daß er bey den Un-
terredungen/ welche auf dem Schloß zu Raſtatt gehalten
wurden/ deſſelben beſtes beobachten ſollte. Den 6. Mertz
1714. wurde hierauf der Friede zwiſchen dem Kayſer
und

1713. und Franckreich / durch Printzen Eugenium und den Marſchall von Villars geſchloſſen.

Wir könnten hier gantz natürlich unſere Hiſtorie be ſchlieſſen/ da Printz Eugenius durch den Baadiſchen Frieden einem ſo langwierigen Krieg / der alle Staaten von Europa entkräfftet/ ein erwünſchtes Ende gemacht. Allein da die Türcken glaubten/ daß es rechte Zeit wäre/ die Waffen zu ergreiffen/ und den Venetianern ein Königreich zu entreiſſen/ welches die Pforte nicht ohne Schmertzen in derſelben Händen ſehen kunnte / ſo ſahe ſich der Kayſer gezwungen/ ſeinen Bundsgenoſſen / und der in Gefahr lauffenden Chriſtenheit zu Hülffe zu kommen. Hiedurch kam es nothwendig wieder dazu / daß der Printz das Commando der Kayſerlichen Armeen aufs neue übernehmen muſte. Und was hat er ſich nicht da in den beeden Feldzügen 1716. und 1717. da der Krieg daurete/ für einen unſterblichen Ruhm erworben? Er wurde den Muſelmännern ein anderer Sobieski/ vor dem ſie ſich noch mehr / als vor dem erſten fürchteten. Denn er commandirte eine Armee / die unter ihm das Kriegs-Handwerck gelernet/ und in Italien / Teutſchland/ und Niederlanden gewohnet ware/ die unüberwindliche Franzoſen zu überwinden.

Der Leſer kan in dem vorhergehenden Theil dieſer Geſchicht die Beſchreibungen der beeden berühmten Schlachten zu Peterwaradein den 5. Aug. 1716. und zu Belgrad/ den 16. Auguſt. 1717. finden. Auf die erſte folgte vornehmlich die Eroberung der wichtigen Veſtung Temeswar/ wovon die Belagerung auch in dem vorhergehenden Theil beſchrieben worden. Weil dieſer Ort ſeiner Lage nach ein Schlüſſel zu Ungarn iſt / ſo beſchloſſe der Kayſer gleich / einen von den feſteſten Plätzen in Europa daraus zu machen. Auf die Schlacht bey Belgrad folgte die Ubergabe dieſer wichtigen Veſtung/ von welcher man ſich leicht vorſtellen kan / was Printz Eugenius vor Hinternüſſen dabey habe überwinden müſſen / einen ſolchen vollkommenen Sieg zu erhalten / da ſeine Armee zwiſchen der Veſtung / und dem auf alle mögliche Art wol verſchantzten Lager der Feinde eingeſchloſſen ware.

Hiſt

Hiſtoriſche Nachricht von dem Utrechtiſchen Frieden, wobey auch einige Verrichtungen des Durchlauchtigſten Prinzen Eugenii, und die fernere Begebenheiten des Herzogs von Marlborugh mit einflieſſen.

Groſſe Helden können ſich zwar durch ihre unvergleichliche Eigenſchafften über andere empor / doch niemals ſo hoch ſchwingen, daß ſie ſich vor einem widrigen Verhängniß nicht mehr zu fürchten hätten. Ihr groſſer Geiſt zeiget ſich aber alsdenn am herrlichſten, wenn ſie die Widerwärtigkeiten, ja ſelbſt das faſt unüberwindliche Schickſal mit Großmuth überwinden. Marlboroughs unſterblicher Name darf nur genennet werden, ſo iſt ſchon jedermann bekannt, daß dieſes der Held geweſen, der mit unſerm groſſen Feld-Herrn, dem Prinzen Eugenio, für die Freyheit von Europa ſo tapfer gefochten, der den weit ausſehenden und gefährlichen Abſichten Frankreichs ihr Ziel, ſich aber ſo viele unverweßliche Ehren-Mahle geſetzet, als Wahlſtätte und Feſtungen ſind, die von

ſeinem Helden-Muth die bewundernswürdig-ſten Proben geſehen. Vor ſeinem Anblick wiechen ganze feindliche Armeen zurück, nur ſeine hinterliſtige Neider waren es, deren Bosheit ſeine Tugend auf einige Zeit weichen muſte, damit der Glanz derſelben nachgehends deſto herrlicher wieder herfür brechen mögte. Die Nachwelt wird ſich dieſes einſtens kaum vorſtellen können, daß derjenige Uberwinder, der Frankreich zittern, und den Ruhm der ſiegreichen Engliſchen Waffen in Europa un-vergeßlich gemacht, unter ſeinem Volke ſo undankbare Gemüther angetroffen, die ſeine Verdienſte zu verdunkeln, und ihn von den Stuffen der Ehren, die ſeine Tugend beſtie-gen, durch Liſt und Bosheit zu ſtürzen geſu-chet. Wir würden daher unbillig handeln, wenn wir unſerm Leſer, dem wir Marlboroughs Siege, und ſeine gegen die Feinde der allge-meinen Ruhe gemachte Eroberungen beſchrie-ben, nicht gleichermaſſen anzeigen wollten, wie dieſer Held endlich auch über die Nach-ſtellungen ſeiner Neider triumphiret.

Es iſt aber dieſes zu bewerkſtelligen aller-dings nöthig/ daß wir ſo wol von den, über verſchiedene von Frankreich gethane Frie-dens-Vorſchläge, gefaſten Berathſchlagun-gen, an welchen ſonderlich unſer Prinz Euge-nius groſſen Theil gehabt, als auch von dem Utrechtiſchen Friedens-Schluß ſelbſt ein meh-rers gedenken, dieweil derſelbe vornemlich, wie in den Europäiſchen Sachen überhaupt, ſo

ſo beſonders in den glücklichen Umſtänden des Herzogs von Marlborugh die gröſte Veränderung verurſachet. Die Gelegenheit, auch von dieſem Frieden noch zu handeln, iſt uns deſto angenehmer, da der Baadiſche Frieden ſchon in dem dritten Theil dieſer Geſchichte nach allen Umſtänden beſchrieben worden.

Niemals hat Frankreich ſeine Macht ſo ſehr gezeiget, und niemals iſt dieſelbe ſo ſehr geſchwächet worden, als in dem wegen der Nachfolge in Spanien entſtandenem blutigen Krieg. Ludwig dem XIV. ſchiene ſonſt nicht leicht etwas zu groß, das er ſich nicht auszuführen getrauete. Und doch fienge er, nachdem dieſer Krieg einige Jahre gedauret hatte, gar ſehr zu zweifeln an, ob er denſelben länger würde aushalten können, unerachtet er die Schätze Spaniens dabey gebrauchen kunnte. Sein Königreich ware von junger Mannſchafft, und ſeine und ſeiner Unterthanen Käſten vom Gelde erſchöpfet. In den Niederlanden giengen ihm die ſiegreiche Waffen der Alliirten zu Leibe. In Italien ware es an dem, daß ſeine geſchlagene Armee dieſes Land nun bald gänzlich verlaſſen ſollte. In Spanien giengen Philippi Sachen keineswegs nach Wunſch. In Teutſchland ſchienen Frankreichs Waffen noch am glücklichſten zu ſeyn; dem ungeachtet waren einige geringe Vortheile nicht vermögend, die bey Höchſtett erlittene empfindliche Niederlage wieder gut zu machen. Die-

Was Frankreich bewogen Frieden zu ſuchen.

ſes alles bewoge alſo den groſſen König Ludwig Friede zu ſuchen, der ſonſten glaubte, daß er ſeinem Namen kein herrlichers Ehrenmal, als aus dem Schutt der durch Krieg verheereten Städte aufbauen könnte: ob er gleich für denjenigen angeſehen ſeyn wollte, der Europa den Frieden gegeben hätte. Ehe aber derſelbe ordentliche Vorſchläge zu einem Frieden thun lieſe, ſo verſuchte er zu erſt, ob es nicht möglich wäre, das feſte Freundſchaffts-Band der hohen Bunds-Genoſſen zu trennen. Er bote dahero unter der Hand bald den Engelländern, bald den Holländern, einige Vortheile an, und ſtellte ſich auch immer, als ob er nicht abgeneigt vom Frieden wäre. Als er aber endlich ſahe, daß alles dieſes nichts verfangen wollte/ und daß auf ſolche Weiſe die Alliirte in ihren Eroberungen und Siegen nicht kunnten aufgehalten werden, ſo entſchloſſe ſich endlich der Allerchriſtlichſte König öffentliche Friedens-Vorſchläge zu thun.

1706. Frankreich thut Vorſchläge zum Frieden.

Es muſte alſo Se. Durchlaucht der Churfürſt von Bayern den 20. Oct 1706. an den Herzog von Marlborugh, und bald darauf auch an die Abgeordnete der Herren General-Staaten ſchreiben: Weil die Alliirte die Vorſchläge, welche Frankreich unter der Hand gethan, nur als Kunſt-Griffe angeſehen, dero Bündniß zu trennen, ſo ſeye ſelbiges nun bereit, ſich in öffentliche

Hand-

Handlungen einzulaſſen / und dürffte man 1706.
nur hiezu gewiſſe Abgeordnete ernennen.

Nachdem die beeden See-Machten ſich hierüber berathſchlaget, ſo lieſen die General-Staaten den 19ten und Engeland durch den Herzog von Marlborugh den 20ten Nov. antworten, wie ſie ſich erfreueten, den Allerchriſtlichſten König zum Frieden geneigt zu finden, den ſie ebenfalls, aber ſo wünſchten, daß man ſich eine Dauer davon versprechen könnte. Sie könnten ſich aber nicht ſo gleich in Unterredungen einlaſſen, ohne vorher die Abſichten des Königs von Frankreich, und die Puncte zu wiſſen, über welche man ſich in Handlungen einlaſſen ſollte. Wenn es alſo Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät gefiele, die zu einem ſo wichtigen Endzweck erforderte Mittel vorzuſchlagen, ſo wollten ſie ihrer Seits gar nicht entſtehen, mit Zuziehung ihrer Bunds-Genoſſen, zu einem ſolchen Werk Hand mit anzulegen.

Der König von Frankreich aber lieſe ſich gegen die hohe Bunds-Genoſſen hierüber weiter nicht im geringſten heraus / ſondern ſuchte vielmehr den Kayſerlichen Hof durch ſolche Vorſchläge, die ſeiner Meinung nach ſehr vortheilhafftig waren, zu gewinnen. Hiezu wollte er ſich der Vermittelung des Königs in Schweden bedienen, den dazumal das Glück ſeiner Waffen bey den Europäiſchen Machten in groſſes Anſehen geſetzet hatte. Der zu

1707. Frankreich ſuchet durch Schweden den Kayſer zu einem Frieden zu bewegen.

1707. Wien befindliche Schwediſche Miniſter, Baron von Stralenheim, zeigte alſo zu Anfang des Jahrs 1707. an, daß die Kron Frankreich ſeinen König um die Vermittelung eines Friedens erſuchen laſſen, und dabey ſehr vortheilhaffte Bedingungen angebotten: Es habe aber ſein König ſolche Vermittelung zu übernehmen Bedenken getragen, ehe und bevor er wüſte, wie weit es Sr. Kayſerlichen Majeſtät anſtändig ſeyn mögte oder nicht. Die Bedingungen, welche Frankreich vorgeſchlagen, ſollen dahin gegangen ſeyn, daß Spanien dem König Carl dem III. abgetretten, Napel und Sicilien dem Herzog von Anjou gelaſſen, und Straßburg nebſt Elſaß dem Reich wieder gegeben werden ſollte. Indem aber der Kayſer theils hiebey ſich keine Sicherheit verſprechen kunnte, theils auch vermög der dem Hauſe Oeſterreich angebornen Großmuth von ſeinen Bunds-Genoſſen, mit denen er ſich ſo feſt verbunden hatte, nicht abſetzen wollte, ſo wurde dem Schwediſchen Miniſter auf das Franzöſiſche Anbringen die Antwort ertheilet: Es wäre Ihro Kayſerlichen Majeſtät die Schwediſche Vermittelung zwar ſehr angenehm, ſie könnten aber von den gemeinen Entſchlüſſungen ihrer hohen Bunds-Genoſſen, den bevorſtehenden Feldzug noch mit Nachdruck auszuführen, nicht abweichen, weil es ſchwer zu glauben fiele, daß es Frankreichs Ernſt wäre, einen aufrichtigen und dauerhafften Frieden einzugehen.

Der

Da ſich nun Frankreich auf ſolche Weiſe 1707.
von ſeinem Friedens-Geſuch, welches auf keiner Seite vor aufrichtig angeſehen wurde, abgewieſen ſahe, ſo wendete ſich daſſelbe an den Pabſt, an welchen es folgendes Schreiben abgehen lieſe:

Heiligſter Vater!

„Die beſtändige Sorgfalt, welche ſich Euer „Heiligkeit geben, den Frieden in Europa wieder herzuſtellen, kan uns niemals „anders, als höchſt angenehm ſeyn. Unſer „gröſtes Bemühen gehet dahin, ein ſolches „Unternehmen zu unterſtützen, ja wir beſtreben uns, allem demjenigen, was daſſelbige fruchtloß machen könnte, vorzukommen. Wir haben keineswegs Urſache zum „Krieg gegeben, wir ergreiffen aber alle „Gelegenheit, denſelben ſo bald, und ſo gut „es ſeyn kan, zu Ende zu bringen. Euer „Heiligkeit kan nicht unwiſſend ſeyn, zu wie „vielen wir uns ſchon anheiſchig gemacht, um „nur dieſen heilſamen Endzweck zu erlangen. „Es iſt allerdings eine Anzeige von dem Verfall unſerer Zeiten, daß Catholiſche Prinzen, nur um ihren Bunds-Genoſſen nicht zu „mißfallen, den heiligen Ermahnungen des „Statthalters JEſu Chriſti kein Gehör geben. Wir überlieſen es Eu. Heiligkeit, für „den Kayſer, wegen ſeiner Rechte, einige Genugthuung durch einige Staaten von der

Schreiben des Königs von Frankreich an den Pabſt.

1707. „Spaniſchen Monarchie auszumachen. Es
„wurde auch den Miniſtern Euer Heiligkeit
„aufgetragen, dieſem Prinzen deßwegen Vor-
„ſchläge zu thun. Allein wie hochmütig ver-
„warf er nicht ſelbige, und was machte er
„nicht vor unbillige Anforderungen, ſo daß er
„auch begehrte, wir ſollten unſern Enkel wie-
„der zurück beruffen. Wer hätte wol glau-
„ben ſollen, heiligſter Vater, daß einem belei-
„digten König, der dabey ſo groſſe Liebe zum
„Frieden bezeigte, eine ſo hochmüthige Ant-
„wort zu Theil werden würde? Oeſterreich
„hatte ſich datumal gar keiner Vortheile zu
„rühmen; die überlegene Macht unſerer Waf-
„fen, und der bey Caſſano erfochtene Sieg
„drohete vielmehr demſelben Unglück. Es
„gefiele aber dem Höchſten, der das Schick-
„ſal in ſeinen Händen hat, unſern Sachen
„ein anders Anſehen zu geben. Unterdeſſen,
„indem wir darauf dachten, wie wir uns we-
„gen unſers Schadens wieder erholen möch-
„ten, ſo unterlieſen wir doch nicht, auch auf
„den Frieden zu gedenken, zu welchem wir
„ſchon vorher bey unſerm gröſten Glück be-
„reit waren. Wir boten Holland zu wider-
„holten malen eine Vormauer wegen ſei-
„ner Staaten, und die verlangte Sicherheit
„wegen ſeiner Handlung an, wobey wir uns
„auch zu einer Unterhandlung mit dem Kay-
„ſer wegen einer Genugthuung verſtunden.
„Allein die Parthey, welche darwider ware,
„daß unſer Enkel groß werden ſollte, wuſte

„es

„es durch ſeine Kunſt-Griffe dahin zu brin- 1707.
„gen, daß auch dieſe ſo billige Vorſchläge
„verworfen wurden. Wir ſahen uns alſo
„gezwungen, die Anſtalten zu einem Krieg zu
„vermehren, den man uns ungerechter und
„gewaltſamer Weiſe angekündiget hatte.
„Dieweil wir uns aber doch dabey verbun-
„den erachten, den heiligen Ermahnungen
„Euer Heiligkeit Folge zu leiſten, und unſern
„Feinden allen Vorwand zu benehmen / die
„Schuld alles des Chriſten-Bluts, das ſchon
„vergoſſen worden iſt, und noch vergoſſen
„werden wird, auf uns zu ſchieben, ſo wol-
„len wir, um das Verlangen Euer Heiligkeit
„zu erfüllen / hiemit eröffnen, auf welche
„Weiſe wir den Frieden einzugehen geſon-
„nen ſeyen. Dieſemnach können wir Euer
„Heiligkeit nicht verhalten, daß uns unſer
„Enkel völlig überlaſſen habe, einen Theil
„von denen zur Spaniſchen Monarchie ge-
„hörigen Staaten, dem Erz-Herzog von
„Oeſterreich einzuräumen. Alle treu-geſinn-
„te Spanier halten es mit dem Catholiſchen
„König, und er begnüget ſich über dieſelbe
„zu herrſchen. Es kommet alſo bloß auf den
„Kayſer an, ſich zu erklären, ob er damit zu-
„frieden ſeye, wenn Mailand, Napel, Sici-
„lien, und alle in dem Mittelländiſchen Meer
„gelegene, und ſonſt zu Spanien gehörige
„Inſuln auf beſtändig mit ſeinem Hauſe ver-
„einiget werden.

„Wegen einer Vor-Mauer für die Re-

1707. „public der vereinigten Niederlanden, w
„man ſich gar leicht vergleichen können, u
„da auf ſolche Weiſe die angegebene Ur
„chen des Kriegs aus dem Weg geräum
„werden, ſo würde es nicht mehr ſchwer f
„len, Europa einmal von dem Unglück, w
„durch daſſelbe ſchon ſo lange bedrucket wo
„den, zu befreyen. Der Höchſte erhalte Eu
„Heiligkeit noch lange Jahre bey der Sta
„halterſchafft über ſeine Kirche, als woru
„wir denſelben zu bitten niemals unterlaſ
„werden.

Euer Heiligkeit

gehorſamſter Sohn,

Ludwig, König von Fran
reich und Navarra.

Wer ſollte ſich nicht wundern, wenn er li
ſet, wie der Allerchriſtlichſte König, der er
Sohn der Kirchen, gegen den Statthalte
Chriſti, und ſeinen heiligſten Vater ſolche S
chen vorgiebet, die nimmermehr in der Th
gegründet waren. Es ſuchte zwar dieſer Fran
zöſiſch geſinnte Pabſt im Anfang, jedoch zum
Vortheil Frankreichs, den Krieg zu hinter
treiben. Dieſes aber wurde dem Kayſerliche
Hof niemals eröffnet, daß ſich der König vo
Frankreich deſſelben, als einer Mittels-Per
ſon bedienen wollte. Und wer kan ſich wo
von der weltkündigen Leutſeligkeit des Kay
ſers Leopold, glorwürdigſten Angedenkens
ei

inbilden, daß derſelbe billige Vorſchläge ſoll- 1707.
e verworfen haben, wie ihm doch Frankreich
nach ſeinem Tode Schuld gabe. Und wo iſt
wol jemals vorher gegen Jhro Hochmögen-
den von einer Vormauer, wegen ihrer Staa-
ten nur das geringſte gedacht worden? Ge-
wiß / wo nicht ſchon unzählige Proben erwie-
ſen, wie wenig Frankreichs Worten zu trauen
ſeye, ſo könnte dieſer Brief ein unverwerfli-
ches Zeugniß davon abſtatten. Dieſer Brief/
den der König in ſeinen Landen gerne kund
machen lieſe, damit ſeine Unterthanen die
Laſt des Krieges deſto gedultiger ertragen
mögten, indem ſie glauben ſollten, die hohen
Bunds-Genoſſen wollten ſich ihrer Seits zu
einem angebottenen billigen Frieden nicht ver-
ſtehen. Jn Spanien hingegen wurde die-
ſer Brief für fälſchlich erdacht, und unterge-
ſchoben angegeben, weil man ſich befürchtete,
die Spanier möchten ſcheel dazu ſehen, daß
man an eine Theilung ihrer Monarchie ge-
dächte.

Den Alliirten kunnte alſo das Thun des
Königs in Frankreich, eben wie ſeine Reden,
nicht anders als verdächtig vorkommen. Sie
entſchloſſen ſich alſo feſt den Krieg fortzuſetzen,
um endlich durch die Gewalt der Waffen ei-
nen dauerhafften und ſichern Frieden zu er-
zwingen.

Das Jahr 1707. gabe zwar keinen ſonder- Feldzug im Jahr 1707.
lichen Ausſchlag. Jn den Niederlanden und
in Teutſchland zeigte ſich keine Gelegenheit
etwas

1707. etwas groſſes zu unternehmen. In Italien ſahen ſich zwar die Franzöſiſchen Völker gezwungen, die Lombardie zu verlaſſen, und auch das Königreich Napel wurde dem König Philipp durch des Kayſers Macht entriſſen. Doch tröſtete ſich Frankreich damit, daß der Anſchlag auf Toulon zu nichte wurde, und daß es ſich in Spanien für König Philippen wieder beſſer anzulaſſen ſchiene. Dieſes verurſachte, daß die Friedens-Gedanken bey Ludwig XIV. völlig verſchwanden, und ihm nicht eher wieder in den Sinn kamen, als biß das Glück der Alliirten Waffen in dem Jahr 1708. ſeine gefaſte Hoffnung wieder darnieder ſchluge.

1708. Feldzug im Jahr 1708. Dieſes Jahr kan wol von Seiten der hohen Bunds-Genoſſen eines der allerglücklichſten, und hingegen von Seiten Frankreichs eines der allerunglücklichſten heiſſen. Die Niederlage bey Oudenarde und der Verluſt von Ryſſel, waren dem König von Frankreich in den Niederlanden die beeden empfindlichſten Streiche. Der Anſchlag mit dem Prätendenten von der Engliſ. Krone wurde zu Waſſer. Sardinien gienge verloren, und erklärte ſich für König Carl den III. und der Kriegs-Vorrath, der von Toulon nach Spanien ſollte geſchicket, und zur Belagerung von Tortoſa gebraucht werden, geriethe der Flotte der Alliirten in die Hände.

Dieſe unglückliche Zufälle erweckten auf das neue bey dem König von Frankreich ein

Ver-

Verlangen nach dem Frieden. Es wurde al- 1709.
o zu Anfang des Jahrs 1709. der Präſident
Rouille nach Haag geſchicket, allwo er mit
en Herren Buis und van der Daſſen, die
on den General-Staaten dazu ernannt wa-
en, verſchiedene Unterredungen hielte. So
ald die Zeitung in Londen erſcholle, daß man
egen eines Friedens in Handlungen tretten
ollte, ſo überreichte das Ober-Haus an die
Königin eine Bittſchrifft, „Ihro Majeſtät
„möchten bey Endigung des Kriegs ſich ange-
„legen ſeyn laſſen, den König von Frankreich
„dahin zu vermögen, daß er Ihro Majeſtät
„in dero Königlichen Würde, und die Nach-
„folge in der Proteſtantiſchen Linie erkennen
„müſte. Die Alliirten ſollten darüber die
„Gewehrleiſtung über ſich nehmen, und es
„dahin bringen, daß der Prätendent aus dem
„Königreich von Frankreich geſchaffet würde.
Die Kammer der Gemeinen thate auch Vor-
ſtellungen bey der Königin, „wie es allerdings
„billig wäre, da der Krieg der Engliſchen Na-
„tion ſo vieles Blut und Geld gekoſtet hät-
„te, daß dieſelbe bey dem Friedens-Schluß
„auch einige Vortheile erhielte. Man ſollte
„alſo bey den Friedens-Handlungen darauf
„beſtehen, daß die Feſtungs-Werker von
„Dünkirchen möchten geſchleifet, und der Ha-
„fen unbrauchbar gemachet werden, weil die-
„ſe Stadt als ein Raub-Neſt anzuſehen wä-
„re, welches das Meer unſicher machte, und
„der Handlung groſſen Schaden thäte.

Frankreich thut aufs neue Friedens-Vorſchläge.

Da

1709.
Die Friedens-Handlungen werden angefangen.

Da es nun überall ruchtbar wurde, da der Präſident Rouille, welcher durch den Holſteiniſchen Abgeſandten im Haag, Herrn von Pettkum, von den Herren Staaten die Erlaubniß erhalten hatte, in die Niederlande zu kommen, wegen eines Friedens zu handeln anfienge, ſo gabe auch der Kayſer dem Prinzen Eugenio die Vollmacht, ſeine beſondern Angelegenheiten zu beſorgen. Die Königin von Engelland ernannte den Vicomte von Thownshend, daß er dem Herzog von Marlborugh bey den Unterredungen beyſtehen ſollte. Ehe aber dieſer Milord, und der Graf von Sinzendorf, der von dem Kayſer dem Prinzen Eugenio zugegeben wurde, anlangten, ſo hielte dieſer Prinz und der Herzog von Marlborugh, im Haag mit dem Groß-Penſionario und andern Abgeordneten von den Staaten, eine lange Unterredung, worinnen ſie die von dem Herrn Rouille gethane Vorſchläge unterſuchten. Indem ſie nun ſahen, daß dieſelbe ſo beſchaffen wären, daß man ſich nur darüber in weitläufftige Handlungen würde einlaſſen müſſen, ſo wurde dem Präſidenten zu wiſſen gemacht, daß man ſeine gethane Eröffnungen, wegen ihrer Weitläufftigkeit zu keinem Grund bey den Friedens-Handlungen legen könnte. Hierüber ſchickte derſelbe einen Edelmann nach Frankreich, und der Herzog von Marlborugh reiſte auch wieder nach Engelland, um von ſeiner Königin genauere Befehle zu bekommen, wie er ſich zu verhalten hätte, wenn man noch zu ordentli-

hen Unterredungen ſchreiten würde. In- 1709.
ittelſt langte auch der Marquis von Torcy,
Miniſter und Staats-Secretarius von dem
König von Frankreich, im Haag an, und bald
arauf kame auch der Milord Marlborugh,
it dem Vicomte von Thownshend aus En-
elland wieder zurück. Sie waren kaum an-
elanget, als der Marquis von Torcy eine
wey Stunden lange Unterredung mit ihnen
ielte. Des andern Morgens begaben ſie ſich
ederſeits zu dem Prinzen Eugenio, worauf
e noch denſelben Tag alle drey ſich mit dem
Groß-Penſionario unterredeten. Den Tag
arauf, welches wa e der 20ſte May, erhiel-
n ſie ſämtlich von den Herren von Torcy und
Rouille einen Beſuch, da denn ſo gleich noch
dieſen Morgen eine Unterredung veranſtaltet
wurde. In dieſer erklärten ſich die Franzöſi-
ſchen Miniſters, „daß der König, ihr Herr,
ſeine Einwilligung dazu gebe, daß Dünkir-
chen geſchleifft werden, und der Prätendent
Frankreich verlaſſen ſolte, als welches die
beede Puncte wären, welche die Königin
von Engelland zuvörderſt begehret. Ferner
erklärten ſie ſich, daß der König alle Anſprü-
che auf die Spaniſche Monarchie fahren
laſſen, und die Plätze abtretten wollte, wel-
che man für dienlich erachten würde, daß ſie
die verlangte Vormauer vor die General-
Staaten abgeben könnten. In Anſehung
des Reichs wäre derſelbe erböthig, alles ſo,
wie es in dem Ryßwickiſchen Frieden ver-

Erklärung der Franzöſiſchen Miniſters.

„gli-

1709. „glichen worden, wieder herzuſtellen, un„auch einige Feſtungen, welche am meiſte„Argwohn erwecken könnten, zu ſchleiffen.

Der Herzog von Marlborugh begehrt die Aufhebung der Religions-Clauſul im Ryßwickiſchen Frieden.

Der Herzog von Marlborugh brachte hiebey die in dem Ryßwickiſ. Friedens-Schlu eingerückte Religions-Clauſul auf die Bahn und behauptete, daß dieſelbe mit ausdrücklichen Worten müſte aufgehoben und widerruffen werden. Nach vielem hierüber vorgefallenem Wort-Wechſel, fuhre endlich der Marquis von Torcy heraus: Ihro Hoheit der Herzog von Marlborugh müſte dieſe Sache an einem andern Hofe auszumachen ſuchen, wodurch er zu verſtehen geben wollte, daß eben Frankreich nicht die Haupt-Urſach an dieſer Clauſul wäre.

Das Reich begehrt Elſaß wieder.

Wegen des Reichs ware man mit der Franzöſiſchen Erklärung auch noch nicht zufrieden, indem die Alliirte insgeſamt forderten, daß der König von Frankreich demſelben Ober- und Nieder-Elſaß wieder einräumen ſollte. Der Maynziſche Abgeſandte, Graf von Stadian, welchem nebſt dem Würtenbergiſchen Geſandten, Herrn von Heſpen, von den vorliegenden Kreiſen, dieſes Werk zu treiben, vornemlich ware aufgetragen worden, hatte ſchon den 12. May dem Penſionario Heinſius deßwegen ein Memorial, und zugleich eine Schrifft überreichet, worinnen durch acht Gründe erwieſen wurde, daß das Reich, wo es Elſaß nicht wieder bekäme, nimmermehr in Sicherheit ſeyn könnte. Als aber der

Vor-

ertrag deswegen den Franzöſiſchen Mini- 1709.
ern gethan wurde, ſo antworteten ſie, daß ſich
re Vollmacht nicht ſo weit erſtrecke, und ſtell-
n ſich auch, als wollten ſie lieber alle Handlung
bbrechen, und fortgehen, als etwas mehrers
chgeben / wie ſie denn auch zu einer ſichern
eimreiſe ausdrücklich Päſſe begehrten. Sie
ſſen ſich aber gar leicht wieder bereden, da zu
eiben, und verſtunden ſich auch den andern
ag zu weitern Unterredungen / woraus man
r leicht ſchlieſſen kunnte, daß ihr vorheriges
ezeigen nur eine Verſtellung geweſen ſeye:
a, was das meiſte iſt, ſo erklärten ſie ſich,
ß Straßburg in dem Stand, wie es ſich der-
alen befände, ſollte wiedergegeben werden,
a ſie doch Tags vorher ſich mit Ermangelung
er hiezu erforderlichen Vollmacht entſchuldi-
t hatten. Solche veränderliche Reden und
ufführung waren genugſame Merkmale, daß
f die Aufrichtigkeit dieſer Franzöſiſchen Mi-
ſters nicht viel zu bauen wäre.

Vorſchläg wegen der Lehens-Herrlichkeit, von Metz, Tull und Verdun.

Da der Graf von Stadian erfuhre, daß die
ranzöſiſchen Miniſters wegen einer Sicher-
eit vor das Reich ſich ſo hartnäckig erzeigten,
treibe er die Sache nur deſto eiferiger, und
ate den Vorſchlag, daß man in dem Fall,
aß die 3. Bißthümer, Metz, Tull und Ver-
un in den Händen Frankreichs blieben, die an
emeldeten Bißthümern zur Lehn gehende, und
n den vorliegenden Kreiſen gelegene Stücke,
on ſolcher Lehnbarkeit loß machen mögte. Uber
ieſe und andere dergleichen Anforderungen,
ellten ſich die Franzöſiſche Miniſters aufs

1709. neue unwillig, und wollten nach Hauſe gehen. Damit man auch eher glauben ſollte, als ob es ihr Ernſt wäre ſo nahmen ſie vom Prinzen Eugenio, und dem Herzog von Marlborugh, wie auch einigen neutralen Miniſtern wirklich Abſchied. Auf Zureden aber dieſer letztern blieben ſie wieder, und lieſen ſich den 23ſten aufs neue in eine Unterredung ein. Hierinnen kam es ſo weit, daß einige Puncte ſchrifftlich verfaſſet, und von dem Marquis von Torcy verſprochen wurde, er wollte wegen Elſaß an ſeinen König ſchreiben. Der gröſte Streit in dieſer, und noch in einer andern, an eben dieſem Tag angeſtellten Unterredung, entſtunde darüber, was Frankreich für eine Verſicherung zu geben, entſchloſſen ſeye, daß es die Puncte, worüber man ſich verglichen, erfüllen, und ſonderlich ſeine Truppen aus den Spaniſchen Landen zurück ziehen wollte.

Den 24ſten wurde hierüber noch ſtark geſtritten, biß man ſich endlich dahin vergliche, der König ſollten unterdeſſen, biß man zum allgemeinen Friedens-Werk ſchreiten könnte, einige Feſtungen raumen, die als eine Vormauer gegen die vereinigte Niederlande dienen ſollten.

Den 28ſten wurde das Verglichene nochmal unterſuchet, und zu Papier gebracht. Torcy beſchwerte ſich hiebey über Dünkyrchen, daß man daſſelbe Engelland zu Gefallen ſchleiffen, und den Hafen unbrauchbar machen ſollte, da man den Ort doch von dieſer Krone erkaufft, und mit unglaublichen Unkoſten in einen ſolchen

Stand

tand geſetzet hätte. Prinz Eugenius ant- 1709.
rtete aber darauf mit einiger Bewegung;
r wundere ſich über ſeine Reden, daß er
h beſchwere, da er doch vielmehr die
roßmuth einer ſolchen Fürſtin, als die
önigin von Engelland wäre, bewundern
llte. Denn da dieſelbe Macht und Ge-
alt hätte, der Krone Frankreich wol an-
re Geſetze vorzuſchreiben, auch mehre-
Pläze abzunehmen, ja ihre alte Anſprü-
e auf ganz Frankreich aufs neue gültig zu
achen, ſo wäre dieſes eine ungemeine Be-
heidenheit, daß ſie ſich mit ſo wenigem
rgnügen wollte.

Die Präliminar-Puncte kamen alſo zum
Vorſchein, und wurden von den Miniſtern
r Alliirten, aber nicht von dem Marquis
on Torcy unterzeichnet. Dieſer entſchuldig-
ſich damit, er hätte einige Artickel verwilli-
t, ohne gemeſſenen Befehl deswegen gehabt
haben, unterdeſſen hoffte er längſtens biß auf
en 15. des folgenden Monats die Einwilli-
ung darüber zu erhalten. Indem man aber
laubte, daß der Friede zu ſeiner Richtigkeit
ommen würde, ſo erregten die Spaniſche
Begebenheiten bey vielen einen gerechten Zwei-
l, daß man ſich auf die gethane Verſprechen
icht viel würde zu verlaſſen haben. Dann
an ſahe, daß die Spanier, und mit ihnen
ie Franzoſen ihr äuſſerſtes thaten, die Pro-
inzen völlig gar unter das Joch zu bringen,
ie ſich für König Carln erkläret hatten. Der
Prinz des Königs Philippi wurde zu gleicher

An der Aufrichtigkeit der Friedens-Handlungen wird von vielen ſtark gezweiflet.

1709. Zeit, zum Prinzen von Aſturien, d. i. zum gewiſſen Nachfolger bey der Spaniſchen Kron ernennet, welches dann ausdrücklich dem zuwider liefe, was man vorgabe, daß König Philipp von dieſer Krone abſtehen ſollte. Denn wenn auch die Abſagung auf die Kron Spanien erfolgt ſeyn würde, ſo würde doch dieſe Ernennung jederzeit ein Zunder zu neuen Uneinigkeiten geblieben ſeyn.

Man merkte auch als etwas beſonders an, daß der Präſident Rouille nach Holland gienge, als eben der Herzog von Marlborugh nach geendigtem Feld-Zug zum erſtenmal nach Engelland abgereiſet ware. Der Marquis von Torci kame auch nachgehends an, als der Herzog ſich zum andernmal in Londen befande, um ſeiner Königin von den Handlungen mit dem Präſidenten Nachricht zu geben.

Man nahm ferner wahr, daß die Franzöſiſche Miniſters bey ihren gethanen Vorſchlägen auf nichts ſo ſehr, als auf die Theilung der Spaniſchen Monarchie drangen, dieweil ſie glaubten, daß ſich bey Vornehmung dieſer Theilung ohnfehlbar auch die Gemüther der Alliirten theilen würden. Es iſt auch gar glaublich, daß ſie aus einer gleichen Abſicht den See-Machten, alles was dieſelbe begehrten, verwilligten, und ſich hingegen in den Sachen, die den Kaiſer und den Herzog von Savoyen betrafen, ſo hartnäckig erzeigten. Denn auf ſolche Weiſe hätte es am leichteſten geſchehen können, daß ſich der eine oder der andere zu einen beſondern Vergleich verſtanden,

en, und den andern das Nachſehen gelaſſen 1709.
ätte.

Die gröſte Schwürigkeit ſetzte es damit, wie
an den König Philipp, im Fall er ſeinem
roß-Vater nicht Folge leiſten wollte, zwin-
en könnte, Spanien zu verlaſſen. Denn
an ſetzte zum Grund, daß der Allerchriſtlichſte
önig zugleich mit den Alliirten Hand anlegen
üſte, alles zur Erfüllung zu bringen. Man
ergliече ſich alſo, daß ſo bald der König von
rankreich den Tractat würde unterzeichnet
aben, gleich ein Waffen-Stillſtand zwiſchen
m und den Alliirten kund gemacht werden,
nd alsdenn biß zum allgemeinen Frieden fort-
auren ſollte. Er müſte aber auf ſeiner Seite
les Verſprochene erfüllen, biß die ganze
panische Monarchie dem König Carl ein-
eraumet und abgetretten ſeyn würde. Ohne
ieſe Verſicherung würde ein Friede mit
rankreich nichts geholfen haben. Denn Kö-
ig Philipp hätte zwar den Krieg, aber immer
it Französiſcher Macht fortgeführet. So
ber wollte man ihn dahin bringen, daß er
eiter keine Hülffe, als nur von den Spaniern
ollte zu hoffen haben. Die Spanier würden
lsdenn nicht lange mehr bey einem Prinzen
eblieben ſeyn, dem es an Macht, ſich auf
em Thron zu erhalten gefehlet hätte. Denn
äre die Französiſche Macht nicht geweſen,
o würden ſie niemals auf König Philipp ver-
allen ſeyn. Wäre dieſer von ſeinem Groß-
Vater ſo, wie es derſelbe aufrichtig zu ver-
prechen ſchiene, verlaſſen worden, ſo würde

1709. er ſelbſt nicht mehr in Spanien zu bleiben, be
gehret haben. So aber, da man in Spanie
alles dahin antruge, daß derſelbe überall al
rechtmäßiger Erbe des Reichs mögte erkann
werden, ſo muſten nothwendig die Alliirte, un
ſich ſicher zu ſetzen, bey Frankreich auf ausdrück
liche Verſicherungen dringen.

Wir wollen nunmehr die Präliminar-Arti
ckel ſelbſt beyfügen, welche zu einem allgemei
nen Friedens-Tractat dienen ſollten, und wel
che der Marquis von Torcy und der Präſiden
Rouille bey den Unterredungen zu Haag zwa
unterdeſſen bewilligten, aber noch nicht unter
ſchrieben, weil ſie vorgaben, es wären einige
darunter, worüber ſie den ausdrücklich
Willen ihres Königs noch nicht wüſten.

Präliminar-Artickel.

Präliminar-Artickel.

1. Es iſt allerſeits beliebet worden, ſich da
hin zu bemühen, damit zwiſchen Ihro
Kaiſerl. Majeſtät, wie auch einem jeden dero
Alliirten, vornemlich aber der Crone von Groß-
Britannien, und denen Herren General-Staa
ten der vereinigten Niederlande, eines Theils,
und dann zwiſchen Ihro Allerchriſtlichſten Ma
jeſtät, und dero Alliirten, andern Theils, ein
guter / beſtändiger, dauerhaffter Friede, Ver
einigung, Bündniß und Freundſchafft wieder
hergeſtellet werde. Und weilen die Umſtände
der Sachen gegenwärtig nicht haben zulaſſen
wollen, daß Ihro Kaiſerliche Majeſtät über
das, was in gegenwärtigen Präliminar-Arti
ckeln enthalten, des Reichs Gutachten und
Be

B:willigung hätten einholen können, ſo wol⸗ 1709.
en ſie ſich doch bemühen, ſolches noch zu erhal⸗
ten, gleichwie dieſes im Reich Herkommens
und gebräuchlich iſt, und zwar ſo bald, als
ſolches wird ſeyn können, und noch vor Voll⸗
ziehung derjenigen Artickeln, die das Reich
inſonderheit angehen.

2. Damit man aber zu einem ſo heilſamen
Endzweck um ſo eher gelangen, und ſich deſſen
vor jetzo ſo viel als möglich, bedienen könne,
ſo hat man ſich über folgende Präliminar⸗Ar⸗
tickel verglichen, die das Fundament zu einem
künfftigen General⸗Frieden ſeyn ſollen.

3. Zu Folge alſo dieſes allgemeinen Frie⸗
dens, und zu Wiederherſtellung eines durch⸗
gängig guten Vernehmens, werden Ihro Al⸗
lerchriſtlichſte Majeſtät nicht nur von dato an,
als auch nach getroffenen Friedens⸗Tractaten,
öffentlich und in gehöriger Maſſen, Carln III.
vor einen rechtmäſſigen König in Spanien,
beyder Indien, in Neapolis und Sicilien er⸗
kennen, wie auch durchgehends von allen de⸗
nen Staaten, und Dependentien, die unter
dem Namen der Spaniſchen Monarchie be⸗
griffen werden, es mögen nun dieſelbe gelegen
ſeyn, in welchem Theil der Welt ſie wollen;
jedoch, daß hievon dasjenige ausgenommen
ſeye, was vermög der zwiſchen den hohen
Alliirten geſchloſſenen Tractaten, an den Kö⸗
nig in Portugall, und an den Herzog von Sa⸗
voyen überlaſſen worden. Ingleichen auch
diejenige Vormauer, welche gedachte Ihro
Majeſtät, Carl III. nach Innhalt des 1701.

1709. getroffenen groſſen Bündniſſes, an die Herren General-Staaten zu geben ſich anheiſchig gemachet, oder wie man ſich mit gedachter Ihro Majeſtät darüber hinfüro weiter vergleichen mögte; da jenen das Obere, oder Spaniſche Geldern bereits übergeben worden, ohne daß davon etwas ausgenommen werden könnte, indem erwehnte Herren General-Staaten ſ mit allen Rechten beſitzen, nutzen und gebrauchen ſollen, ſo wie es der letzt verſtorbene König Carl II. beſeſſen hat, oder beſitzen hätte ſollen und können, ſowol vor ſich, als auch ſeine Erben und Nachfolger, und zwar alles nach dem Innhalt des Teſtaments Philipp IV. und denen, bey dem Durchlauchtigſten Haus Oeſterreich üblichen und angenommenen Vergleichen und Verträgen.

4. Und weil der Herzog von Anjou dermalen ein groß Theil der Spaniſchen Monarchie, ingleichen die Florentiniſche Küſten, die beyderſeitigen Indien, ſammt einen Theil der Niederlande im Beſitz hat, ſo iſt allerſeits verglichen worden, die ermeldte Artickel und Tractaten, wo möglich, innerhalb 2. Monaten in ihre Erfüllung zu bringen. Zu dem Ende werden Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät dahin trachten, daß innerhalb dieſer Zeit das Königreich Sicilien an Ihro Catholiſche Majeſtät, Carl III. überliefert werde/ und dann, daß binnen dieſer Zeit gemeldter Herzog von Anjou nebſt ſeiner Gemahlin, ſeinem Prinzen, nebſt ihren Gütern, und überhaupt allen denjenigen, die ihnen folgen wollen, die

ſämtl.

ämtl. Monarchie verlaſſen. Sollte aber der 1709.
eliebte Termin verſtreichen, und binnen ſol-
hem mehr erwehnter Herzog dieſen Tractaten
ein Genüge geleiſtet haben, ſo ſollen Jhro
llerchriſtlichſte Majeſtät, nebſt den hohen
lliirten gehalten ſeyn, ihn dahin mit nöthi-
en zu helfen, daß er dieſem allen ein Genüge
hun müſſe, damit durch allerſeitige Erfüllung
ieſes Friedens, ganz Europa einer beſtändi-
en Ruhe genieſſe.

5. Um nun deſto eher hiezu zu gelangen, ſo
ollen Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät binnen
en geſetzten 2. Monaten alle Dero Truppen
nd Officiers, die ſich dermalen in Spanien,
Sicilien, wie auch denen andern zur Spani-
chen Monarchie in Europa gehörigen Oertern,
Staaten und Landen befinden; aus denen
Jndien aber, ſo bald es wird möglich ſeyn, zu-
ück ziehen/ und dabey auf gute Treue und
Glauben, und auf ihr Königliches Wort ver-
prechen, dem Herzog von Anjou, im Fall,
aß er ſich zu dem Beliebten nicht verſtehen
ollte, noch weniger ſeinen Anhängern, zu
einer Zeit weder mit Volk, Artillerie, Mu-
ition noch Geld, es ſeye gleich öffentlich oder
eimlich, mittelbar oder unmittelbar beyzu-
ehen.

6. Die ganze Spaniſche Monarchie ver-
leibet ſo in dem Stande, wie ſie vor dem ge-
eſen, dem Hauſe Oeſterreich; ohne daß et-
as, ſo dazu gehöret, jemals davon ſollte kön-
en getrennet werden, oder daß ſelbige, es
eye nun gleich zum Theil oder ganz an die Krone

1709. Frankreich kommen könnte, noch weniger daß ein König oder Prinz aus Franzöſiſchen Geblüt ſelbige jemalen ſollte beherrſchen dürfen, es geſchehe ſolches auf was Art e wolle, weder durch ein Teſtament, oder an dere Beruffung, oder durch eine Nachfolge Heyraths-Vergleich, Schenkung, Verkauf Bündniß, oder eine andere auſſer dieſen Ar ten, es heiſſe ſelbige nun gleich wie ſie wolle Noch weniger ſoll ein Prinz, der König i Frankreich, oder nur ſonſt aus dieſem Hau entſproſſen iſt, zugleich in Spanien regieren oder etwas davon, es ſeye eine Stadt, F ſtung oder Land, vornemlich aber in den Ni derlanden, ſich eigen machen können, es g ſchehe nun dieſes gleich ebenfalls entwede durch ein Geſchenk, Verkauff, Tauſch, Hey raths-Vergleich/ Erbſchafften, Vermächt niß, Teſtamentliche Nachfolge, ab inteſtato, oder ſonſt auf einige andere Art: Und ſoll alle dieſes ſich auch auf deſſen Kinder, Brüder un Dero Erben und Nachkommen erſtrecken.

7. Vornemlich ſoll Frankreich niemal befug ſeyn, der Spaniſchen Indien ſich zu bemäch tigen, oder einige Kauffmanns-Schiffe dahin zu ſenden, es geſchehe auch unter was vo Vorwand es wolle.

8. Damit auch Ihre Allerchriſtlichſte Ma jeſtät deſto gewiſſere Proben von ſich geben, wie geneigt Sie zu einem beſtändigen und dau erhafften Frieden ſeyen, und damit aller Arg wohn und Furcht, wegen eines fernern Un ternehmens völlig benommen werde, ſo wol len

len Sie Ihrer Kaiſerl. Majeſtät die Stadt 1709.
und Citadelle Straßburg, nebſt dem was dazu gehöret, wie auch die Feſtung Kehl, in dem Stand wieder abtreten, darinnen ſich ſolche vor jetzo befindet, ſonder einige daran verwendete Unkoſten wieder fordern zu können/ es ſeye unter was Vorwand es wolle. Dabey ſollen 100. metallene Canonen von unterſchiedener Gröſſe zugleich wieder gegeben werden, nemlich 50. Stück von 24. biß 12. Pfund, und 50. von 8. biß 4. Pfund, ſamt der dazu gehörigen Munition. Die Stadt ſoll auch diejenige Freyheiten wieder genieſſen/ die andere Reichs-Städte haben, und die ſie gehabt, ehe ſie unter Franzöſiſche Botmäſſigkeit gerathen. Die Kron Frankreich wird auch ſelbige ſo gleich einraumen und übergeben, ſo bald die Ratificationes vom Kayſer und dem Reich werden angelanget, und im Haag gegen einander ausgewechſelt ſeyn. Es wird ſich zu dieſem Ende vor der Stadt und Feſtung Straßburg jemand mit genugſamer von dem Kayſer und dem Reich verſehener Vollmacht einfinden, um von derſelben gewöhnlicher maſſen Beſitz zu nehmen.

9. Die Stadt und Feſtung Breiſach wird nebſt ihrem Gebiete von ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät an das Haus Oeſterreich, mit allen darinn befindlichen Stücken, Artillerie und Munition, zu Ende des Monats Junii, oder etwas hernach, ebenfalls wieder abgetretten, um ſelbige auf ſolche Art beſitzen zu können, gleichwie Ihro Kaiſerl. Majeſtät ſie nach Innhalt des Ryſwickiſchen Friedens, ſamt denen

da-

1709. Frankreich kommen könnte, noch weniger daß ein König oder Prinz aus Franzöſiſchen Geblüt ſelbige jemalen ſollte beherrſchen dürfen, es geſchehe ſolches auf was Art e wolle, weder durch ein Teſtament, oder andere Beruffung, oder durch eine Nachfolge Heyraths-Vergleich, Schenkung, Verkauf Bündniß, oder eine andere auſſer dieſen Arten, es heiſſe ſelbige nun gleich wie ſie wolle Noch weniger ſoll ein Prinz, der König i Frankreich, oder nur ſonſt aus dieſem Hau entſproſſen iſt, zugleich in Spanien regieren oder etwas davon, es ſeye eine Stadt, Feſtung oder Land, vornemlich aber in den Niederlanden, ſich eigen machen können, es geſchehe nun dieſes gleich ebenfalls entweder durch ein Geſchenk, Verkauff, Tauſch, Heyraths-Vergleich / Erbſchafften, Vermächtniß, Teſtamentliche Nachfolge, ab inteſtato, oder ſonſt auf einige andere Art: Und ſoll alles dieſes ſich auch auf deſſen Kinder, Brüder und Dero Erben und Nachkommen erſtrecken.

7. Vornemlich ſoll Frankreich niemal befugt ſeyn, der Spaniſchen Indien ſich zu bemächtigen, oder einige Kauffmanns-Schiffe dahin zu ſenden, es geſchehe auch unter was vor Vorwand es wolle.

8. Damit auch Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät deſto gewiſſere Proben von ſich geben, wie geneigt Sie zu einem beſtändigen und dauerhafften Frieden ſeyen, und damit aller Argwohn und Furcht, wegen eines fernern Unternehmens völlig benommen werde, ſo wollen

len Sie Jhrer Kaiſerl. Majeſtät die Stadt 1709.
und Citadelle Straßburg, nebſt dem was dazu gehöret, wie auch die Feſtung Kehl, in dem Stand wieder abtreten, darinnen ſich ſolche vor jetzo befindet, ſonder einige daran verwendete Unkoſten wieder fordern zu können, es ſeye unter was Vorwand es wolle. Dabey ſollen 100. metallene Canonen von unterſchiedener Gröſſe zugleich wieder gegeben werden, nemlich 50. Stück von 24. biß 12. Pfund, und 50. von 8. biß 4. Pfund, ſamt der dazu gehörigen Munition. Die Stadt ſoll auch diejenige Freyheiten wieder genieſſen, die andere Reichs-Städte haben, und die ſie gehabt, ehe ſie unter Franzöſiſche Botmäſſigkeit gerathen. Die Kron Frankreich wird auch ſelbige ſo gleich einraumen und übergeben, ſo bald die Ratificationes vom Kayſer und dem Reich werden angelanget, und im Haag gegen einander ausgewechſelt ſeyn. Es wird ſich zu dieſem Ende vor der Stadt und Feſtung Straßburg jemand mit genugſamer von dem Kayſer und dem Reich verſehener Vollmacht einfinden, um von derſelben gewöhnlicher maſſen Beſitz zu nehmen.

9. Die Stadt und Feſtung Breiſach wird nebſt ihrem Gebiete von ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät an das Haus Oeſterreich, mit allen darinn befindlichen Stücken, Artillerie und Munition, zu Ende des Monats Junii, oder etwas hernach, ebenfalls wieder abgetretten, um ſelbige auf ſolche Art beſitzen zu können, gleichwie Jhro Kaiſerl. Majeſtät ſie nach Innhalt des Ryſwickiſchen Friedens, ſamt denen

1709. darinn befindlichen Canonen, Artillerie und Munition beſeſſen und genoſſen haben.

10. So viel das Elſaß anbelanget, ſo wird deſſen Beſitz Ihro Allerchriſtlichſten Majeſtät nicht anders zugeſtanden, als nach dem buchſtäblichen Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens; ſolchergeſtalt werden ſie weiter nichts zu fordern befugt ſeyn, als allein die Land-Vogtey über die in ſelbigem gelegene 10. Reichs-Städte, und ſoll ſolche ſich ganz nicht ſo weit erſtrecken, daß ſie den Rechten, Freyheiten, und Vorzügen gedachter Städte nachtheilig falle, ſondern daß dieſe in deren Genuß, wie auch bey Dero Einkünfften und Gütern, wie andere Reichs-Städte, geruhig verbleiben, ſolchergeſtalt, daß an Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät weiter nichts, als gedachte Land-Vogtey abgetretten ſeyn ſoll; gleichwie dieſes in dem Weſtphäliſchen Frieden auch alſo beliebet worden. Zu dieſem Ende werden alle an den 10. Reichs-Städten nachher gemachte Befeſtigungs-Werker wieder geſchleiffet, und ſie in den Stand geſetzet, darinnen ſie ſich desfalls vor dieſem befunden. Doch bleibet die Stadt Landau hievon ausgenommen, als deren Beſitz von nun an, und zu ewigen Zeiten, an Ihre Kaiſerl. Majeſtät und das Reich überlaſſen, und in deren freyen Willkühr geſtellet wird, ob ſie die Befeſtigungs-Werker dieſes Orts ſchleiffen wollen oder nicht.

11. Zu Folge alſo des erwähnten Weſtphäliſchen Friedens ſollen Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät gehalten ſeyn, innerhalb einer gewiſſen

wiſſen Zeit, auf Dero Unkoſten alle diejenige Feſtungen wieder ſchleiffen zu laſſen, die ſie dermalen am Rhein von Baſel an, biß nach Philippsburg beſitzen, nemlich Hünningen, Neu-Breiſach, und Fort Louis, nebſt allen ſeinen, ſowol diſſeits, als jenſeits des Rhein gelegenen Werken, ohne daß ſolche jemals wieder ſollten gebauet werden können. 1709.

12. Die Stadt und Feſtung Rheinfels anbelangend, ſo bleibet ſolche mit ihrem Gebiete ſo lange dem Herrn Landgrafen von Heſſen-Caſſel, bis man ſich eines andern wird vergleichen können.

13. Nachdem auch Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät nebſt den Herren General-Staaten darauf beſtanden, daß die in dem 4ten Artickel des Ryßwickiſchen Friedens befindliche Clauſul dem Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens zuwider ſeye, und folglich ſelbige wieder müſſe aufgehoben werden, ſo hat man für gut befunden, dieſe Sache biß zum General-Frieden zu verſchieben.

14. Was das Königreich von Groß-Britannien anbetrifft, ſo erkennen Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät ſo gleich von nun an, und auch ferner bey den allgemeinen Friedens-Tractaten Ihro Majeſtät von Groß-Britannien für eine rechtmäſſige Königin.

15. Ingleichen erkennen gedachte Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät die Nachfolge auf dem Groß-Britanniſchen Thron in der Proteſtantiſchen Linie für recht und gültig, gleichwie

1709. wie ſolche durch das Parlament deſſelben Reichs alſo befeſtiget und beliebet worden.

16. Nicht weniger tretten Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät an Groß-Britannien ab, und geben Jhro Groß-Britanniſchen Majeſtät wieder/ alles dasjenige, was Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät und die Kron Frankreich/ auf der Jnſel Terre Neufe beſitzen, ingleichen was durch ihre Waffen während dieſes Krieges an Ländern, Jnſeln, Feſtungen und Colonien an einigen Orten der Jndien gewonnen worden.

17. Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät verſprechen auch alle und jede Feſtungs-Werker der Stadt Dynkyrchen, und ihres Hafens/ wie auch der beyden Ryß-Bänke, und was etwan dazu gehören mögte, auf ihre Unkoſten, und ohne alle Ausflucht ſchleiffen zu laſſen, dergeſtalt, daß die Helffte gedachter Feſtungs-Werker, binnen 2. Monaten niedergeriſſen, auch innerhalb dieſer Zeit, die Helffte des Hafens ausgefüllet ſeyn ſolle. Die andere Helffte aber derſelben, wie auch was von dem Hafen noch brauchbar iſt, ſoll in den nächſtfolgenden 2. Monaten gleichfalls geſchleifft und ausgefüllet werden, und zwar alles dieſes, um dadurch Jhro Majeſtät von Groß-Britannien, und den Herren General-Staaten einige Genugthuung zu geben; wie denn auch nicht erlaubet ſeyn ſoll, die niedergeworfene Befeſtigungs-Werke, und den ausgefüllten Hafen jemals wieder aufzubauen/ oder brauchbar zu ma-

chen,

hen; es geſchehe unter was Vorwand es auch 1709.
wolle, öffentlich oder unter der Hand.

18. Weil auch Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät, und die ſämtl. Engl. Nation verlanget, daß diejenige Perſon, die ſich vor einen König in Groß-Britannien ausgiebet, aus dem Königreich Frankreich möge geſchaffet werden, ſo will man ſich in den bevorſtehenden General-Friedens-Tractaten über die Art und Weiſe vergleichen, welchergeſtalt ſelbiger aus obgedachtem Reich werde zu ſchaffen ſeyn.

19. In den folgenden General-Tractaten wird man ſich ſonderlich bemühen, mit der Kron von Groß-Britannien wegen eines gewiſſen Handlungs-Tractats einig zu werden.

20. Was den König von Portugall betrifft, ſo geſtehen Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät zu, daß er alle diejenige Vortheile ruhig genieſſen möge, die ihm krafft des mit den hohen Alliirten getroffenen Bündniſſes, von ſelbigen verſprochen worden.

21. Ingleichen erkennen Ihro Majeſtät den König in Preuſſen für einen ſolchen, und verſprechen, ihm den Beſitz des Fürſtenthums Neu-Chatel, oder Welſch-Neuburg, und der Grafſchafft Valangin, nie ſtrittig zu machen.

22. So viel aber die Herren General-Staaten anbelanget, ſo verſprechen Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät ihnen die Städte Furnes, ſamt dem dazu gehörigen Amt, das Fort Knock und Menin, nebſt ſeinem Gebiete, Ipern, und die dazu gehörige Caſtellaney und De-

pen-

1709. pendentien, als nemlich Balleu oder Belle, Warneton, Comtes Warwik, Poperinguen, und was ſonſt zu dieſen Orten gehöret, auf das ehiſte abzutretten. Die Stadt und Caſtellaney Caſſel, ſollen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät verbleiben, hingegen ſoll Ryſſel, die Stadt und Herrſchafft Dovay ausgenommen, ingleichen Dornick, Conde und Maubeuge, mit allen ihren Dependentien, auch alles in dem Stande, darinnen ſich dieſe Oerter gegenwärtig befinden, vornemlich aber alle Stücke, Artillerie und Munition, nebſt den übrigen Spaniſchen Niederlanden, gedachten Herren General-Staaten, zu einer Vormauer dienen können. Sie werden ſich deßwegen auch, nach Innhalt des groſſen Bündniſſes, mit dem König Carl III. zu vergleichen haben, wie es ſo wol wegen der Beſatzung zu halten, die gedachte Herren General-Staaten darein verlegen werden, als auch der übrigen Sachen halber, vornemlich aber, wie man ſich wegen des Eigenthums, und der Ober-Herrſchafft von Ober-Geldern, nach Innhalt des 12. Artickels, der im Jahr 1648. zu Münſter geſchloſſenen Tractaten von Zeit zu Zeit mit einander zu ſetzen haben: wie man dann auch, ſo fern zu Dornick ein Haupt-Magazin angeleget werden ſollte, wegen der in dieſem Ort zu halten habenden Anzahl an Artillerie und Munition überein kommen wird.

23. Hiernechſt werden Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät alle Städte, Feſtungen und Oerter wieder abtretten, welche ſie in den Spaniſchen

ſchen Niederlanden beſetzen laſſen, und zwar 1705.
n dem Stand, darinnen ſie jetzo ſind, nebſt
llen Stücken, Artillerie und Munition. Je-
och ſoll dasjenige, was die Truppen Jhro Al-
erchriſtlichſten Majeſtät von der Zeit an, als
e die Stadt und Feſtung Namur beſetzet, an
rtillerie und Munition, auſſer dem, was zu
hrer Beſchützung erfordert wird, allda zuſam-
nen gebracht, durch die Officiers Jhro Aller-
hriſtlichſten Majeſtät wieder mit hinweg ge-
ommen werden, welches man auf keine Wei-
e wird aufſchieben dörfen, ſondern zu geſetzter
Zeit wird vollziehen müſſen. Dabey ſoll aber
dieſes alles die ausdrückliche Bedingung bey
ich haben, daß in allen und jeden abgetrette-
nen Orten, und ihren Dependentien, die Ca-
tholiſche Religion unverändert in gegenwärti-
gem Stande verbleibe: auſſer daß den Be-
ſatzungen der Herren General-Staaten er-
laubet ſeyn wird, ſo wol in denen, zu ihrer
Vormauer abgetrettenen Städten, als auch
n denen, die in dem Reſt der Spaniſchen
Niederlande wieder eingeraumet werden, ih-
re Religion ungekränkt zu treiben.

24. Und damit dieſer Vergleich ſeine voll-
kommene Richtigkeit erlange, ſo verſprechen
Jhre Allerchriſtlichſte Majeſtät, aus denen
Städten und Feſtungen, welche ſie abtretten,
und wieder einraumen werden, von nun an,
n Stücken, Artillerie und Munition nichts
heraus zu ziehen.

25. Was die Handlung der Herren Gene-

1709. ral-Staaten anbetrifft, ſo verſprechen Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät demjenigen nachzukommen, was deßfalls in denen Ryßwickiſchen Tractaten, und wegen des Tarifs, An. 1664. geſchloſſen worden. Zu dieſem Ende wollen ſie alle die andern Tarifs, Edicte und Erklärungen, die nachhero heraus gekommen, und dem Tarif vom Jahr 1664. zuwider ſind, widerruffen. Wie denn auch der Tarif, der den 29ten May ſelbigen Jahrs zwiſchen der Krone Frankreich, und den Herren General-Staaten geſchloſſen worden, nichts gelten ſoll, ſondern man wird ſich allein an den, vom 18. Sept. des 1664. Jahrs halten, nemlich 50. Sols von jeder Tonne eines nach Frankreich handlenden Holländiſchen Schiffes.

26. So gleich nach Unterzeichnung dieſer Tractaten, erkennen Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät, Ihre Churfürſtliche Durchlaucht zu Hannover vor einen Churfürſten, und billigen, daß das neunte Churfürſtenthum, zum Vortheil deſſelben, und des Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Hauſes errichtet worden.

27. Der Herzog von Savoyen ſoll in dem Beſitz des Herzogthums Savoyen, der Grafſchafft Nizza, und aller derjenigen Oerter und Länder, die ihm erblich zugehören, und welche die Franzöſiſche Waffen während dieſem Krieg mögten gewonnen haben, ohne alle Ausflucht wieder hergeſtellt werden. Wie dann Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät auch geſchehen laſſen, daß Ihre Königliche Hoheit

die-

diejenigen Städte, Oerter und Staaten ge- 1703.
ruhig beſitze, die denſelben vom Kayſer und
ſeinen Bunds-Genoſſen übergeben worden.

28. Ihro Majeſtät tretten auch an gedachten Herzog von Savoyen erb- und eigenthümlich ab, die Städte Exilles, Feneſtrelles und Chaumont, als welche die Waffen Sr. Hoheit bereits erobert haben: Ferner das Thal von Pragelas, und alles was unterhalb dem Berg Genevre ſich befindet, dergeſtalt, daß gedachtes Gebürg dem Herzogthum Piemont zu einer Vormauer wider Frankreich dienen ſoll.

29. Was die ehemaligen Churfürſten von Cölln und Bayern anbelanget, ſo bleiben deren Anforderungen biß zu den allgemeinen Friedens-Tractaten ausgeſtellet. Jedoch behalten Ihre Churfürſtliche Durchlaucht von Pfalz alles dasjenige, was von Ihrer Kayſerlichen Majeſtät und dem Reich ihnen übergeben worden, nemlich die Obere-Pfalz, die Grafſchafft Cham, und deren Rang und Würde, gleichwie ſie bereits damit belehnet worden. Nicht minder hat es wegen der Stadt Donauwerth und andern gemachten Verordnungen ſein Bewenden. Die Beſatzungen aber, die dermalen die Herren General-Staaten in der Stadt Huy, der Citadelle zu Lüttich, und der Stadt Bonn, liegen haben, ſollen allda ſo lang verbleiben, biß man ſich mit Ihro Kayſerl. Majeſtät eines andern vergliechen.

1709. 30. Damit aber aller Zweifel gehoben werde, der etwann über dieſe Artickel entſtehen mögte, und um deſto eher zu deſſen Vollziehung zu ſchreiten, als an der die allgemeine Ruhe, ſamt einem beſtändigen guten Vertrauen, und guter Freundſchafft lieget, ſo verſpricht man:

31. Daß alle diejenige Anforderungen, welche der Kayſer, Ihre Majeſt. von Groß-Britannien, und die Herren General-Staaten weiter mögten vorzubringen haben, biß zu der allgemeinen Friedens-Handlung ſollen verſchoben ſeyn, als wohin die von Ihro Allerchriſtlichſten Majeſtät ebenfalls verwieſen bleiben; und ſollen ſelbige den Waffen-Stillſtand, von dem man unten reden wird, ganz nicht unterbrechen.

32. So viel das Reich, die vier von demſelben vereingten Kreiſe, den König von Portugall, den König von Preuſſen, den Herzog von Savoyen und andere Bunds-Genoſſen angehet, ſo ſoll ihnen ebenfalls frey ſtehen, bey gedachten Tractaten mit ihren Forderungen weiter einzukommen.

33. Die allgemeine Friedens-Handlung ſoll, wo möglich, in einer Zeit von zwey Monaten zu Stand kommen.

34. Damit aber ſolche in ſolcher Zeit, deſto eher zu Stand kommen könne, und der Friede, nach Innhalt dieſer Artickel, um ſo viel leichter zu ſchlieſſen falle, ſo iſt zwiſchen allerſeits kriegenden hohen Theilen ein Waffen-

ſen-Stillſtand beliebet worden, der von dem 1709.
Tag an ſeinen Anfang nehmen ſoll, wenn gegenwärtige Articel, allen denen, die Theil daran nehmen, werden kund und zu wiſſen gemacht ſeyn.

35. Und damit Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät genugſame Proben gebe, wie geneigt ſie ſeyn, dieſem langwierigen Krieg ein Ende zu machen, ſo verſprechen ſie ſo gleich nach Schlieſſung und Kundmachung dieſer Articel, vor dem 15. nächſt-künfftigen Junii die Städte und Feſtungen, Namur, Bergen, und Charleroy abzutretten, Luxenburg aber, Conde, Dornick und Maubeuge 14. Tage hernach, und vor dem 15. Julii, Neuport, Furnes, ſamt dem Fort Knocke, und endlich vor Verlauf zweyer Monaten, die Werke und den Hafen zu Dünkirchen, bewilligter maſſen zu ſchleiffen, und auszufüllen. Wegen Straßburg hingegen, und des Forts Kehl beziehet man ſich auf den 8ten Articel dieſer Tractaten.

36. So verſprechen Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät auch Krafft dieſes, und vor Verflieſſung mehr erwehnter beyden Monate, alles das übrige vollends zum Stand zu bringen, was die andern Bunds-Genoſſen angehet.

37. Im Fall nun Ihre Allerchriſtlichſte Majeſtät alle demjenigen nachkommen, was hierinnen abgeredet worden, auch König Carl dem III. die völlige Spaniſche Monarchie in-

1709. nerhalb der geſetzten Zeit wird überliefert worden ſeyn / ſo verwilliget man, daß der Waffen-Stillſtand anfangen, und biß zum Schluß und gültig-Erklärung des allgemeinen Friedens dauren ſoll.

38. Alles nun, was allhier abgehandelt, und beſchloſſen worden, ſoll der Grund des künfftigen General-Friedens ſeyn, welchen man gewöhnlicher maſſen, ſo wol was die Abtrettung, Nachfolge, Renunciation, Dependentien, Uberlieferung der Plätze mit dazu gehörigen Stücken, Artillerie und Munition, Galeeren / Loßlaſſung der auf die Galeeren verdammten, Erſtattung oder Zuſammen-Aufhebung der angewendeten Unkoſten, als auch andere dergleichen Dinge mehr betrifft, dergeſtalt einrichten wird, wie ſolches bey förmlichen Friedens-Handlungen gehalten zu werden pfleget.

39. Die Auswechslung nun der vorherſtehenden Präliminar-Handlungen, ſoll von Seiten Jhro Allerchriſtlichſten Majeſtät, der Königin von Groß-Britannien / und der Herren General-Staaten vor nächſt-künftigen 15. Junii geſchehen; von Seiten Jhrer Kayſerlichen Majeſtät aber, den 1. Jul. darauf / und endlich von Seiten des Reichs, ſo bald es wird möglich ſeyn können. So bald nun gedachte Ratificationes werden eingelauffen ſeyn, ſo wird man von Seiten der Groß-Britanniſchen Majeſtät und der General-Staaten zu Vollziehung deßjenigen ſchreiten, was

was Ihro Majeſtät in dieſen Artickeln, we- 1709.
gen Ausräumung und Abtrettung der Plätze in den Niederlanden verwilliget / wie auch, was wegen Niederreiſſung und Ausfüllung der Feſtung und des Hafens der Stadt Dünkirchen geſchloſſen, und ſonſten beliebet worden. Eben dergleichen Vollziehung wird man auch nach erhaltener Ratification bey demjenigen beobachten, was in Anſehung Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, und König Carls III. bedungen worden.

40. Damit auch die allgemeine Friedens-Handlungen deſto eher vor ſich gehen mögen, ſo hat man zuſammen beliebet, ſelbige auf den 18. Junii künftig hin / allhier im Haag anzufangen, und die Unterredungen vor die Hand zu nehmen, zu welchen alle Bundes-Genoſſen, Könige, Prinzen und Staaten, wie auch andere erſuchet werden, ihre Abgeſandte und Bevollmächtigte dahin zu ſenden, damit alle Weitläufftig- und Schwierigkeiten, wegen des Ceremoniels gehoben, und der Schluß eines allgemeinen Friedens deſto eher erfolgen möge. Diejenige Miniſters aber, die den Character als Ambaſſadeurs bereits führen, wollen ſich deſſen nicht eher, als den Tag der Unterſchrifft des gemeldten Friedens bedienen. Auf vorherſtehende Artickel iſt man alſo zuſammen eins worden, und ſind ſolche durch die Bevollmächtigten Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, ingleichen von Groß-Britannien, und den Herren General-

1709. Staaten der vereinigten Niederlanden, wie auch von Seiten Ihrer Allerchriſtlichſten Majeſtät, (welches letztere aber, wie wir ſchon vorher erwähnet, unterbliebe,) unterzeichnet worden. Geſchehen im Haag den 28. May 1709.

Waren unterzeichnet:

(L. S.) Eugenius, Prinz von Savoyen.
(L. S.) Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorf.
(L. S.) der Fürſt und Herr, Herzog von Marlborugh.
(L. S.) Townſend.
(L. S.) J. Van Welderen.
(L. S.) F. B. de Reede, Herr von der Lier.
(L. S.) Heinſius.
(L. S.) Coningk.
(L. S.) Baron de Reede, de Renswoode.
(L. S.) E. van Itterſum.
(L. S.) Willem Buys.
(L. S.) S. van Goslinga.
(L. S.) W. Wichters.
(L. S.) Van Duſſen.

Die zu den Präliminar-Artickeln nicht gezogene Miniſters der übrigen Alliirten ſind

Da dieſe Präliminar-Artickel zum Vorſchein kamen, ſo waren der übrigen Alliirten Miniſters nicht wol zu frieden, daß man ſie nicht ſamt und ſonders mit zur Handlung gezogen, ſondern ihnen nur nach und nach Bericht von der Sache gegeben, und ihre Ge-

han-

anken dagegen vernommen hätte. Man ellte ihnen aber vor / daß eine grössere Ver-mmlung die Sache nur würde aufgehalten aben. Zudeme ſo ſeye ja nur vorläuffig aus-emacht / was jedem überhaupt vorträglich äre, das weitere aber wäre auf ordentliche riedens-Handlungen vorbehalten und ver-hoben. Und hiemit gaben ſie ſich auch alle, iß auf einen, zufrieden.

1709. Deßwegen nicht zu frieden.

Der Marquis von Torcy reiſte alſo vom Haag ab, und verſprache biß den 4ten Ju-ii den Alliirten den Endſchluß ſeines Kö-igs zu berichten. Man machte ſich faſt ſchon berall gewiſſe Rechnung darauf, daß der Kö-ig von Frankreich den Frieden unterzeichnen ürde. Denn man glaubte nicht daß die Mi-iſters von Frankreich in die Präliminar-Ar-ickel würden gewilliget haben, wo ſie nicht llbereit vorläuffig von der Einwilligung ih-es Königs verſichert geweſen wären. Allein, ie war es wol möglich, ſich zu bereden, daß er ehrgeitzige Ludwig ſich ſo harten Puncten nterwerfen würde? Es ware in der That icht ſchwer, zum voraus zu ſehen, daß man eine andere Antwort erhalten würde, als die er Marquis von Torcy am 2ten Junii von Verſailles an den Prinzen Eugenium ſchrie-e. Dieſelbe enthielte in ſich: Er hätte icht umhin gekonnt, ſeinem Verſprechen achzukommen, und was den Endſchluß eines Königes anbeträfe, zu erinnern, daß Se. Majeſt. den Friedens-Vorſchlag zwar

Der König von Frankreich nimmt die Präliminarien nicht an.

1709. unterſuchet, aber gefunden hätte, daß es Ihr unmöglich ſeye denſelben anzunehmen. Der Präſident Rouille hätte alſo Befehl erhalten, den meiſten in Krieg verwickelten Machten, die Endſchlieſſung zu eröffnen, welche der König nehmen müſte.

Nach Einlauffung dieſes Briefes bedeutete alſo der Präſident Rouille den über ſolche Franzöſiſche Streiche höchſt mißvergnügten Alliirten, das, was ihm ware anbefohlen worden. Er wiederholte, was ſchon im Anfang vorgekommen ware, und ſtellte den Alliirten vor, daß ſie bey näherer Uberlegung ſelbſt finden würden, daß die Bedingungen für Frankreich zu hart wären. Dieſe beredeten ſich hierauf mit einander, und beſchloſſen, dem Rouille anzuzeigen, ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden fortzumachen. Es kame aber doch des folgenden Tages, den 6. Junii, auf Anhalten des Rouille, der dem Herzog von Marlborugh einen Beſuch abſtattete, dahin, daß noch deſſelben Abends eine Unterredung gehalten wurde. In derſelben erklärten ſich die Alliirte, „daß ſie von den abgehandelten Präliminar-Artickeln nicht das geringſte nachgeben wollten. Würde Frankreich dieſelbe „nicht annehmen, ſo behielten ſich die Alliirte vor, nach verlauffenem 15ten Junii von „Frankreich, wenn es wieder Frieden haben „wollte, noch andere und mehrere Sachen „zu fordern.„ Der Präſident Rouille lieſe ſich

Es kommt doch noch zu fernern Unterredungen.

ſich hierauf heraus, wie ſonderlich fünf Artickel 1709.
wären, in welche ſein König nicht wol willigen
könnte. Nemlich was den zehenden anbelangte, ſo wollte er Elſaß nach dem Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens behalten, jedoch Alt-Breiſach dem Kayſer gegen Landau abtretten, ob ihm gleich beede Plätze in dem Weſtphäliſchen Frieden wären zugeſtanden worden. Bey dem 11. Artickel könnte er in die Schleifſung von Hüningen, Neu-Breiſach, und Fort-Louis nicht willigen. Was die in dem acht und zwanzigſten Artickel geſetzte Gränzen zwiſchen Frankreich und Piemont anbeträfe, ſo müſte man darüber eine weitere Unterſuchung anſtellen. So wäre es auch nöthig, daß man ſich in dem neun und zwanzigſten Artickel wegen der Zufriedenſtellung der Churfürſten von Bayern und Cölln deutlicher heraus lieſe. Und was endlich den ſieben und dreyßigſten Artickel anlangte, ſo wäre es nicht nur dem Allerchriſtlichſten König unmöglich, in den geſetzten zwey Monaten alle ſeine Truppen aus Spanien zu ziehen, ſondern es wäre auch unbillig, daß man ihm als Groß-Vater zumuthen wollte, ſeinen Enkel gleichſam ſelbſt vom Thron zu ſtoſſen, und Oeſterreich die ganze Spaniſche Monarchie zu überlaſſen.

Als man hierauf in den Rouille drange, ob denn ſeine Befehle ſo weit giengen, daß kein Friede zu hoffen wäre, wo man nicht Frankreich dieſes angebrachte Begehren zugeſtehen würde, ſo erklärte er ſich endlich, daß er glaub-

te,

1703. te, wenn nur der 37ſte Artickel geåndert wür-
de, ſo würde ſein König, was die übrigen an
betråfe, leicht nachgeben. Er wurde alſo ge-
betten ſelbſt einen Vorſchlag zu thun, wie hie-
rinnen eine Aenderung könnte getroffen wer-
den. Allein derſelbe bleibe aus, und der Prå-
ſident Rouille gienge wieder nach Frankreich
zurücke.

Die Friedens-Handlungen zerſchlagen ſich.

Auf ſolche Weiſe zerſchlugen ſich die Frie-
dens-Handlungen, die ſo groſſes Aufſehen ver-
urſachet hatten. In dem Reich gaben dieſe-
be zu vielen Berathſchlagungen Anlaß. Be-
ſonders aber lieſen ſich die vier vereinigt
Kreiſe, welche zu Heilbrunn eine Zuſammen-
kunfft angeſtellet hatten, angelegen ſeyn, z
erhalten, daß Frankreich die von dem Reich
abgeriſſene Länder wieder geben mögte. E
wäre aber vielmehr zu wünſchen geweſen
daß ſich nicht verſchiedene Reichs-Stånd
durch die anſcheinende Hoffnung zum Frieden
hätten verleiten laſſen, die ſehr nützliche und
nöthige Regel aus den Augen zu ſetzen, daß man
auch mitten in dem Frieden / und noch mehr
wenn derſelbe ungewiß iſt, an den Krieg geden-
ken müſſe. Der Erfolg zeigte genugſam, wie
viel eine ſolche Sicherheit Schaden gebracht
Denn da es ſich endlich zeigte, daß derjenigen
Muthmaſſungen allerdings zutrafen, die gleich
im Anfang dafür hielten, daß man auf ſolche
Friedens-Handlungen nicht viel zu bauen hätte
ſo waren die Anſtalten zu Fortſetzung des Krie-
ges im Reiche ſehr ſchlecht, und biß man ſich

nach

ach der Hand wegen der Anſtalten vergliche, 1709.
ware die Zeit zum Feld-Zug verfloſſen.

In den Niederlanden hingegen wurde der Krieg unermüdet fortgeſetzet. Dornick wurde erobert. Bey Malplaquet wurden die Franzoſen aus dem Feld geſchlagen, und auch Bergen muſte ſich der Macht der Alliirten unterwerfen, ob gleich Boufleurs ſeinem König verſichert hatte, daß Frankreich wegen der Schlacht bey Malplaquet keinen Fußbreit Landes verlieren ſollte.

Feld-Zug im Jahr 1709.

Indem man Truppen abſchickte, das erſtgedachte Bergen zu berennen, ſo liefe an den Herzog von Marlborugh von dem Grafen von Bergheick folgendes Schreiben ein:

Der Herzog von Anjou läſt Engelland groſſe Verheiſſungen thun.

Milord!

„Ich gebe mir die Ehre an Eu. Hoheit einen „Tambour zu ſenden, mit einem Brief, „den der Herzog von Alba, nebſt mir, auf „Befehl des Königs meines Herrn (womit „der Duc d'Anjou gemeinet iſt,) an Sie ge„ſchrieben. Mein gröſtes Vergnügen hiebey „iſt, Eure Hoheit verſichern zu können, wie „viele Hochachtung ich für dieſelbe trage, und „wie ich bereit ſeye, mich, ſo viel nur möglich, „nach Dero Willen zu richten. Zugleich un„terſtehe ich mich zu dem obgedachten von uns „beeden aufgeſetzten Brief, noch beyzufügen, „daß ich mit Vollmacht verſehen ſeye, mich

„gegen

1709. „gegen Perſonen, und an Ort und Stelle,
„die Eu. Hoheit zu benennen belieben werden,
„über alles deutlicher und umſtändlicher her-
„aus zu laſſen; wann es anders die Königin
„von Groß-Britannien, durch dero gütige
„Vermittelung für gut, und der Engliſchen
„Nation vor vortheilhafftig anſehen wird,
„dieſes Schreiben ihrer Betrachtung zu wür-
„digen. Ich verſichere, daß die nähere Er-
„klärung ſonderlich auf das Vergnügen der
„Königin, und den Vortheil der Engliſchen
„Nation, wie auch auf die beſondere Zufrie-
„denheit Euer Hoheit abzielen werde. Ich
„habe die Ehre mit höchſter Hochachtung zu
„ſeyn,

Milord!

Eu. Hoheit

Unterthänigſter und gehorſamſter Diener)

Graf von Bergheick.

Es wären aber der Herzog von Alba, da-
maliger Abgeſandter des Herzogs von Anjou
zu Paris, und Graf von Bergheick, der über
die Einkünffte von den Niederlanden, unter
der Statthalterſchafft des Chur-Fürſten von
Bayern geſetzet wäre, zu Bevollmächtigten
ernennet worden, daß ſie ſonderlich den See-
Machten bedeuten ſollten, wie König Philip-
pus alles dasjenige vor ungültig erkläre, was

zu

u ſeinem Nachtheil wäre gehandelt worden; 1709.
nd wie er nicht nur die Spaniſche Krone nicht
hren laſſen, ſondern auch von ſeinen Anſprü-
hen auf dasjenige nicht abſtehen wollte, was
er Spaniſchen Monarchie bisher wäre ent-
ogen worden.

Zu gleicher Zeit, da der Herzog von Marl- ingleichen Holland.
borugh obgedachtes Schreiben erhielte, ſo
wurde auch eines von eben ſolchem Innhalt an
ie zu der Armee Abgeordnete der General-
Staaten abgelaſſen. Die Abſicht ware wol
abey keine andere, als die Allürte zu trennen.
Da aber dieſelbe ſo wol der Königin von En-
elland, als den General-Staaten zugeſchickt
wurde, ſo wurde beſchloſſen gar nicht darauf
u antworten. Der Marquis von Torcy lies
gleichfalls 2. biß 3. Schreiben an den Herzog
on Marlborugh ab, worinnen er, wie En-
elland überhaupts, alſo demſelben beſonders
iele Vortheile verſprache. Sie wurden aber
bener maſſen keiner Antwort gewürdiget.
Man machte vielmehr Anſtalten, durch die
Waffen einen ſolchen Frieden, wie man wünſch-
e, zu erlangen. Der Herzog von Marlborugh
rafe zu dem Ende den 3. und der Prinz Euge-
nius den 7. Nov. im Haag ein. Daſelbſt wur- Unterredung wegen Fortſetzung des Krieges.
e eine Unterredung angeſtellet, in welcher
Prinz Eugenius vortruge: Man hätte zwar
u hoffen, daß der groſſe Sieg, und andere
wider den Feind erhaltene Vortheile, denſel-
en zu Annehmung ſicherer und beſtändiger
Friedens-Bedingungen antreiben würden.

Die-

1709. „gegen Perſonen, und an Ort und Stelle,
„die Eu. Hoheit zu benennen belieben werden,
„über alles deutlicher und umſtändlicher her-
„aus zu laſſen; wann es anders die Königin
„von Groß-Britannien, durch dero gütige
„Vermittelung für gut, und der Engliſchen
„Nation vor vortheilhafftig anſehen wird,
„dieſes Schreiben ihrer Betrachtung zu wür-
„digen. Ich verſichere, daß die nähere Er-
„klärung ſonderlich auf das Vergnügen der
„Königin, und den Vortheil der Engliſchen
„Nation, wie auch auf die beſondere Zufrie-
„denheit Euer Hoheit abzielen werde. Ich
„habe die Ehre mit höchſter Hochachtung zu
„ſeyn;

Milord!

Eu. Hoheit

Unterthänigſter und gehorſamſter Diener,

Graf von Bergheick.

Es wären aber der Herzog von Alba damaliger Abgeſandter des Herzogs von Anjou zu Paris, und Graf von Bergheick, der über die Einkünffte von den Niederlanden, unter der Statthalterſchafft des Chur-Fürſten von Bayern geſetzet wäre, zu Bevollmächtigten ernennet worden, daß ſie ſonderlich den See-Machten bedeuten ſollten, wie König Philippus alles dasjenige vor ungültig erkläre, was

zu

u ſeinem Nachtheil wäre gehandelt worden; 1709.
nd wie er nicht nur die Spaniſche Krone nicht
ahren laſſen, ſondern auch von ſeinen Anſprü-
hen auf dasjenige nicht abſtehen wollte, was
er Spaniſchen Monarchie bisher wäre ent-
ogen worden.

Zu gleicher Zeit, da der Herzog von Marl- ingleichen Holland.
orugh obgedachtes Schreiben erhielte, ſo
urde auch eines von eben ſolchem Innhalt an
ie zu der Armee Abgeordnete der General-
Staaten abgelaſſen. Die Abſicht ware wol
abey keine andere, als die Alliirte zu trennen.
Da aber dieſelbe ſo wol der Königin von En-
elland, als den General-Staaten zugeſchickt
urde, ſo wurde beſchloſſen gar nicht darauf
u antworten. Der Marquis von Torcy lie-
e gleichfalls 2. biß 3. Schreiben an den Herzog
on Marlborugh ab, worinnen er, wie En-
elland überhaupts, alſo demſelben beſonders
iele Vortheile verſprache. Sie wurden aber
bener maſſen keiner Antwort gewürdiget.
Man machte vielmehr Anſtalten, durch die
Waffen einen ſolchen Frieden, wie man wünſch-
te, zu erlangen. Der Herzog von Marlborugh
trafe zu dem Ende den 3. und der Prinz Euge-
nius den 7. Nov. im Haag ein. Daſelbſt wur- Unterredung wegen Fortſetzung des Krieges.
de eine Unterredung angeſtellet, in welcher
Prinz Eugenius vortruge: Man hätte zwar
zu hoffen, daß der groſſe Sieg, und andere
wider den Feind erhaltene Vortheile, denſel-
ben zu Annehmung ſicherer und beſtändiger
Friedens-Bedingungen antreiben würden.

Die-

1709. Dieweil aber dieſes ungewiß wäre, ſo wäre rathſam, in der Zeit auf Anlegung hinlänglicher Magazine in den bequemſten Grenz-Plätzen zu denken, damit die Armee, ehe das Graß hervorkäme, in das Feld rücken, genugſamen Unterhalt haben, vortheilhaffte Plätze einnehmen, und folglich gar in Frankreich eindringen könne, damit man nicht, wie bey ſonſtiger Verſpätung, nöthig hätte, eine ungewiſſe Schlacht zu wagen, oder den Feind in ſeinen Verſchanzungen anzugreiffen. Hiebey müſte auch das Fuhrwerk beſſer beſtellet werden, damit nicht die Leute, wie im vorigen Feld-Zug geſchehen, etliche Tage ohne Brod ſeyn dürfften. Wenn man ſich zu dergleichen nicht verſtehen wollte, ſo wäre es nicht möglich, in des Feindes Land einzudringen, ſonderlich dermalen, da das Land nicht mehr in dem Stand wäre, eine Armee zu erhalten. Es wurde auch Erinnerung gethan, dem Verſprechen nachzukommen, in welchem man ſich anheiſchig gemacht hätte, den Kayſerlichen und Pfälziſchen Truppen Brod und Futter zu liefern, indem man ſonſt für allerhand Unordnungen nicht gut ſeyn könnte. Der Herzog von Marlborugh bekräfftigte dieſes alles, und drange auch darauf, daß man den Contract wegen der Hülffs-Völker erneuern, und Anſtalten machen mögte, damit die Heſſiſche Truppen bald wieder an der Hand ſeyn könnten. Holland entſchloſſe ſich hiebey alles mögliche zu thun, um den Krieg glücklich zu endi-

gen.

gen. In den darauf gehaltenen Unterredungen 1709.
ſtellten Engelland und Holland nachdücklich
vor, wie billig und nöthiges ſeye, daß auch die
Reichs-Stände, da ſie ſo vieles von Frankreich
begehrten, das ihrige thun mögten. Prinz
Eugenius antwortete, daß nicht nur der Kayſer
ſelbſt dieſe Erinnerung vor billig hielte, ſondern
es wollte auch derſelbe alles anwenden, die
Reichs-Stände zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Frankreich ſucht abermals Friede.

Indem man ſich nun ſolcher Geſtalt zum Krieg rüſtete, ſo ſuchte Frankreich abermals durch Friedens-Vorſchläge die ihm gedrohete Gefahr, wo nicht abzuwenden, doch aufzuhalten. Hiezu bediente er ſich, theils des Venetianiſchen Abgeſandtens Foſcareni, der in der Stille eine Reiſe nach Amſterdam thate; theils des ſonſt gebrauchten Holſteiniſchen Reſidentens Pettekum, mit welchem der Marquis von Torcy einen beſtändigen Brief-Wechſel unterhielte. Dieſer hielte alſo um Päſſe für Franzöſiſche Miniſters an, welche das Friedens-Werk wieder anfangen ſollten. Es wurden ihnen aber dieſe nicht gegeben, wo ſie nicht von dem König von Frankreich eine Einwilligung in das, worüber man ſich ſchon verglichen hätte, mitbringen würden: Den 37ſten Artickel ausgenommen, als worüber man ſich in fernere Handlungen einlaſſen wollte.

Herr von Pettekum geht deswegen ſelbſt nach Frankreich.

Der Herr von Pettekum erhielte inzwiſchen doch Erlaubniß, ſelbſt nach Frankreich zu gehen, und zu vernehmen, in wie weit der König zu einem

1709. Frieden geneigt wäre. Er reiſte alſo dahi ab, und nach einem 10tägigen Aufenthalt i Paris langte er den 7. December mit folgen dem Schreiben von dem Marquis von Torc im Haag wieder an, welches er denn dem Staa und den Miniſtern der Alliirten überreichte:

Bringt ein Schreiben von dem Marquis von Torey zurück.

„Wenn Herr Pettekum nach dem Haa „zurück kommet, ſo wird er, woferne es ih „beliebt, dem Herrn Penſionario zu erkenn „geben, daß es dem König unmöglich ſey „den 37. Artickel der Präliminarien zu b „werkſtelligen, wenn ſich auch ſchon Se. M „jeſtät entſchlieſſen könnten, dieſelbe zu unte „zeichnen.

„Es ſeye ohne die Betrachtung zu unterſ „chen, welche über die Worte und Form d „übrigen Artickel zu machen wären, gewi „daß ſie vor 6. Monaten aus keiner ander „Abſicht von den Alliirten vorgeſchlagen wor „den, als durch einen Stillſtand der Waffe „den Ausgang eines ſolchen Feld-Zuges „verhindern, welcher eben damals ſeinen An „fang nehmen ſollte. Und da die Verrich „tungen des Krieges diejenige Neigungen än „dern könnten, welche zu Schlieſſung des „Friedens nahe zu ſeyn ſchienen, ſo wäre es „der Klugheit gemäß geweſen, denſelben vor„zukommen.

„Dieſe Urſache ſeye jetzt nicht mehr vor„handen, indem der Winter den Stillſtand „der Waffen natürlicher Weiſe, ohne einen „Vergleich ſtiffte, und mithin könne man nun,

„ohne

„ohne mehr von den Präliminar-Artickeln zu „reden, die 3. Winter-Monate dazu anwen„den, über den Frieden ausdrücklich zu han„deln. 1709.

„Wenn man auch die Form dieſer Artickel „abſchaffte, ſo wollte der König doch das We„ſen derſelben beſtehen laſſen, und es ſollten „von Seiten Sr. Majeſtät, und der Alliir„ten auf den Grund derjenigen Artickel die „Handlungen angeſtellt werden, in welche „Se. Majeſtät zu Befriedigung des Kayſers „und des Reichs, Engellands, Hollands, „und ihrer Bunds-Genoſſen hätten einwilli„gen wollen, ungeachtet ſich Se. Majeſtät „erkläret hätten, daß dieſe Bedingungen un„gültig und nichtig ſeyn ſollten, wenn ſie nicht „Zeit währender im Haag gehaltener Unterre„dungen angenommen würden.

„Unterdeſſen ſeyen Se. Majeſtät bereit, die „Handlungen auf eben ſolchen Fuß wieder „vorzunehmen, und zu ſolchem Ende Bevoll„mächtigte zu ernennen, auch ſolche an einen „ſolchen Ort zu ſenden, über welchen man ſich „vergleichen würde, um die Unterredungen „mit den Bevollmächtigten der Alliirten „den 1. Jenner anzufangen.

„Würde man darein willigen, ſo könnte „der Herr Pettekum unverzüglich wieder kom„men, um die Geleits-Briefe, und andere „Formalitäten vor den Ort des Congreſſes, „wie auch die Manier einzurichten, wie man „ſich verſammlen ſollte ꝛc.

1709. Da dieſes Schreiben den Herren Staaten eingehändiget wurde / ſo gaben es dieſelbe einigen Abgeordneten zu unterſuchen, die dann folgendes Gutachten abſtatteten:

Die Herren Staaten laſſen daſſelbe unterſuchen.

„Es erhelle aus dem erſten Anblick, daß man „in dieſer Antwort gantz und gar von den „Gründen abweiche, über welche man die er„ſten Handlungen angefangen hätte, und auf „welche der allgemeine Friede müſte errichtet „werden; indem man ſonſt, wo man von den „verwilligten und den Alliirten communicir„ten Präliminar-Artickeln vom 28. May ab„weichen wollte, von den Handlungen kein „Ende ſehen würde. Der König von Frank„reich habe dieſelbe vornemlich des 37ſten Ar„tickels wegen nicht unterzeichnet. Man ha„be alſo, nachdem ſich die erſten Handlungen „zerſchlagen, dieſelbe ſchrifftlich wieder vor „die Hand genommen, um auf die neue von „Seiten Frankreichs gemachte Vorſtellungen „zu ſuchen / ob man, was die Schwürigkei„ten wegen des gedachten Artickels anbeträfe, „ein Mittel ausfündig machen könnte, weil „Hoffnung gemacht würde, daß daſſelbe, „wenn man ſich nur wegen dieſes Artickels „würde verglichen haben, in die andern auch „willigen würde. Da aber jetzt aus dem letz„ten Schreiben erhelle, daß man, ohne an „die Präliminar-Artickel zu gedenken, wieder „zu neuen Handlungen ſchreiten wollte, ſo er„klärten ſie die Antwort, oder das vom Herrn

„von

„von Pettekum überreichte Schreiben für un- 1709.
„zulänglich, in dem man ohne Einwilligung in
„gedachte Artickel keine Handlungen anfan-
„gen könnte. Wäre es an dem, daß der Kö-
„nig wirklich die andern, ausgenommen den
„37. gut hieſſe, ſo könnte man ſich ſchon da-
„rüber, wie die dabey intereſſirte Theile zu
„Frieden zu ſtellen ſeyen, vergleichen.

„Aus dem Bezeigen Frankreichs könnte man
„nicht anders ſchlieſſen, als daß daſſelbe nicht
„geneigt ſeye, einen feſten und dauerhafften
„Frieden aufrichtig zu befördern, und daß
„man ſich auf die Verſicherungen von ſeinen
„guten Abſichten gar nichts zu verlaſſen habe.
„Denn die Worte und Werke ſtimmten nicht
„mit einander überein, indem es in der That
„nur ſuchte Mißverſtändniß und Uneinigkeit
„unter den Alliirten zu ſtifften; da es ſich un-
„terdeſſen, wie die von allen Seiten einlauf-
„fende Nachrichten beſtättigten, mehr, als
„jemals zum Krieg rüſtete.

Es ware dazumal auch allerdings an dem, daß Frankreichs Verſicherungen gar nichts zu trauen ware. Denn indem ſich der König gegen die Alliirte heraus lieſe, daß er Philippum verlaſſen wollte, ſo ſchrieb er demſelben, er ſollte darüber nicht unruhig werden, daß er ſeine Truppen aus Spanien zurück beruffte; Er hätte ſchon ſolche Befehle geſtellet, daß ihm dieſe Zurückberuffung nicht nachtheilig ſeyn ſollte. Er ſchickte auch einen Geſandten nach Spanien, der bey dem König ſelbſt ſeine Be-

1709. fehle ablegen muſte, worauf er unmittelbar wieder nach Frankreich gienge. Man wollte zwar vorgeben / ob hätte dieſer Geſandte den König Philipp bewegen ſollen / Spanien zu verlaſſen; es war aber viel glaublicher, daß er denſelben mündlich von den guten Abſichten ſeines Groß-Vaters verſichert, und Nachricht gegeben habe, wie man ſich bey ſolchen kützlichen Umſtänden zu verhalten hätte.

Die Herren General-Staaten ſchickten alſo das Gutachten ihrer Abgeordneten nicht nur ihren Provinzen, ſondern auch den ſämtlichen Alliirten zu, die denn gleich den Endſchluß faſten, den Frieden, wozu ſich Frankreich in der Güte nicht verſtehen wollte, durch die Gewalt der Waffen zu ſuchen.

1710. Kaum aber hatten die Alliirten beſchloſſen den Krieg unter der Anführung der beeden groſſen Feld-Herren, des Prinzen Eugenii, und des Herzogs von Marlborugh fortzuſetzen, als Frankreich, wo ſonderlich der Geld-Mangel auf das höchſte überhand nahme, denſelben mit Anfang des Jahrs 1710. nochmals Friedens-Vorſchläge thun lieſe. Der Marquis von Torcy ſchickte alſo an den Herrn von Pettekum den 2. Jan. ein, ob zwar ziemlich hochtrabendes Schreiben, in welchem er in 5. Artickeln den Alliirten zu wiſſen machte, wozu ſich der König von Frankreich verſtehen wollte. Der Innhalt von dem Schreiben ſelbſt, und von den Artickeln ware folgender:

Frankreich thut aufs neue Friedens-Vorſchläge.

„Ob-

1710.

Schreiben des Marquis von Torci an den Herrn von Pettekum.

„Obgleich die neuliche Friedens-Handlung, „worein ſich Jhro Königl. Majeſtät ein„gelaſſen, ſeit dem unterbrochen geblieben, „indem derſelben Feinde die angebottene Frie„dens-Vorſchläge nicht annehmen wollten; „ſo wollen Sie doch, zu baldiger Wiederher„ſtellung der gemeinen Ruhe von Europa, „das ihrige gerne nochmals beytragen, und „auf die letzten Bedingungen wiederum in „Handlungen tretten; wo anders die in den „Krieg verwickelte Fürſten und Stände gleich„falls darüber handeln, einen gewiſſen Ort „zu den Unterredungen benennen, und genug„ſam bevollmächtigte Miniſters zu Handlung „und Schlieſſung des Friedens zuſammen ſen„den wollen. Die Bedingungen aber ſollen „folgende ſeyn:

„1. So viel die Monarchie Spanien be„trifft, ſo geben Jhro Königliche Majeſtät „die förmliche und bündige Verſicherung, „daß ſie gleich nach unterzeichnetem Frieden „den Ertz Herzog von Oeſterreich, Carl, „als einen König von Spanien, und aller zu „dieſer Monarchie, ſo wol in der alten / als „in der neuen Welt gehörigen Landen, erken„nen wollen: Diejenige Provinzen und Orte „allein ausgenommen, welche der König von „Portugall und Herzog von Savoyen, Krafft „ihrer mit Kayſerl. Majeſtät und den Allir„ten gemachten Tractaten, ſich davon aus„bedungen und vorbehalten; und welche Plä„tze gedachter Erz-Herzog den Herren Gene„ral-

1710. „ral-Staaten der vereinigten Niederlande „zu überlaſſen verſprochen.

„Auf eine gleiche Weiſe verſichert der Kö„nig, daß er alle ſeinem Enkel bisher geſchickte „Hülffe zurück ziehen, und demſelben in das „künfftige nicht den geringſten Beyſtand, um „ſich auf dem Thron zu erhalten, es ſeye auf „was Art es wolle, weder unmittelbar noch „mittelbar thun oder leiſten werde.

„Zu Bekräfftigung des wirklichen Erfolgs „dieſer ihrer Zuſage, wollen Jhro Majeſtät „4. von ihren Feſtungen in Flandern den Her„ren General-Staaten nächſtens benennen, „und in ihre Hände liefern/ damit ſie dieſelben „als Geiſſeln, und zur Sicherheit ſo lange be„halten mögten, biß die Streitigkeiten wür„den geendiget ſeyn.

„Jhro Majeſtät wollen auch ihren Unter„thanen unter ſcharffer Straffe verbieten/ „unter den Völkern des Catholiſchen Kö„nigs keine Dienſte zu nehmen, und über dieſem „Verbot ſo ſcharff halten laſſen, daß ſich nie„mand unterſtehen wird, dagegen zu handeln.

„Se. Majeſtät will auch geſchehen laſſen, „daß weder die Spaniſche Monarchie, noch „einiges Theil derſelben, jemals und in Ewig„keit mit der Franzöſiſchen vereiniget werden, „noch einiger Prinz aus dem Franzöſiſchen „Hauſe zur Regierung oder Beſitz eines Theils „der Spaniſchen Monarchie, auf einige Art „und Weiſe, wie ſolche angezeiget werden ſol„len, gelangen möge.

„Die

„Die Spaniſche Indien, als ein vorneh- 1710.
„mer Theil der Spaniſchen Monarchie, ſol-
„len unter allen dem, was von dieſer geſa-
„get wird, mit verſtanden ſeyn, und verſpre-
„chen Ihro Majeſtät, daß kein Schiff ihrer
„Unterthanen, ſo wenig der Handlung halber,
„als ſonſt unter einigem Vorwand, nach den
„beſagten Indien mehr gehen ſoll.

2. „Was Ihro Kayſerl. Majeſtät, und
„das Reich anlanget, ſo will der König die
„Stadt und Citadelle von Straßburg in dem
„Stand, darinnen ſie jetzt ſind, zurücke ge-
„ben.

„Das Fort Kehl ſoll gleichfalls mit ſeinem
„Geſchütz, nach der in dem 8. Artickel der
„vorigen Friedens-Präliminarien enthaltenen
„Specification wieder gegeben werden. Die
„Stadt Straßburg ſoll auch ihre alte Rech-
„te und Freyheiten, welche ſie, ehe ſie der Kron
„Frankreich unterworffen wurde, als eine
„Reichs-Stadt genoſſe, wieder bekom-
„men.

„Ihro Königl. Majeſtät ſind auch zu frie-
„den/ daß die Stadt Breiſach mit ihrem
„Gebiet und Geſchütz, wie es in dem 9ten Ar-
„tickel der Präliminar-Puncten angezeiget iſt,
„Ihro Majeſtät dem Kayſer wieder gegeben
„werde. Der König aber will ſich mit dem
„in Elſaß begnügen, was ihm in dem Weſt-
„phäliſchen Frieden, und in dem 10. und 11.
„Artickel der Friedens-Präliminarien beyge-
„leget wird.

1710. „Se. Majeſtät gönnen auch dem Reich die „Feſtung Landau, mit der Freyheit, daß ſie „deſſen Befeſtigungs-Werker laſſen, oder „niederreiſſen könne. Sie verſprechen auch, „daß ſie alle Feſtungen, welche ſie längſt dem „Rhein von Baſel biß Philippsburg anlegen „laſſen, ſchleiffen wollen.

„Se. Majeſtät ſind auch nicht entgegen, „daß die Stadt Rheinfels des Herrn Land-„Grafen zu Heſſen-Caſſel Durchleucht abge-„tretten werde.

„Der vierte Artickel des Ryßwickiſchen „Friedens ſoll aufs neue in den erſten wegen „des Friedens gehaltenen Unterredungen er-„wogen werden, um den darüber entſtande-„nen Streit abzuthun.

„Mehrgedachte Ihro Majeſtät wollen auch „den Chur-Fürſten von Brandenburg vor ei-„nen König von Preuſſen erkennen, und ihn „in dem Beſitz der Fürſtenthümer Neufchatel „und Valengin nicht beunruhigen. Anbey „wollen dieſelbe auch das neunte Churfürſten-„thum zum Vortheil des Herzogs von Han-„nover gleicher Geſtalt erkennen.

„3. Was Engelland betrifft, ſo will der „König die Prinzeſſin Anna für eine recht-„mäſſige Königin von Groß-Britannien, „und die Ordnung der Kron-Folge auf die „Art, wie ſie durch den Parlaments-Schluß „auf die proteſtantiſche Linie feſt geſtellet iſt, „allerdings erkennen.

„In-

„Jngleichen will er erſt gedachter Kron die „Jnſul Terre Neuve wieder geben, und ſich „wegen der übrigen Oerter und Plätze, wel„che in dieſem Krieg von beeden Seiten in „Weſt-Jndien genommen worden, mit En„gelland vergleichen. 1710.

„So will auch Se. Majeſtät den Feſtungs„Bau zu Dünkyrchen und ſeinen Hafen völlig „niederreiſſen und verderben laſſen, mit dem „Verſprechen, dieſelbe niemals wieder an„zulegen.

„Sie wollen auch geſtatten und billigen, daß „der König von Engelland ſein Vorhaben, ſich „aus Frankreich weg zu begeben, in das „Werk richte, ſobald der Friede geſchloſſen „ſeyn wird. Doch ſoll ihm frey ſtehen, einen „andern Ort nach Belieben, und wo er ſicher „zu ſeyn vermeinen wird, zu erwählen.

„4. Den Herren General-Staaten der „vereinigten Niederlande verſprechen Jhro „Majeſtät zu einer Vormauer alle diejenigen „Plätze, welche ihnen ſchon in dem 37ſten Ar„tickel der Präliminarien überlaſſen worden, „nemlich Furnes, das Fort Knocke, Me„nin, Ypres, Ryſſel, Dornick, Conde, „Maubeuge, mit allem Zugehör, und un„ter denen in obgedachten Präliminarien „enthaltenen Bedingniſſen.

„So

1710. „So viel diejenigen Plätze der Niederlan-
„de betrifft, welche noch dem König von Spa-
„nien zugehören, ſo wollen Ihre Majeſtät de-
„ro Truppen von dannen heraus ziehen, und
„machen, daß ſolche ſogleiche nach der Unter-
„ſchrifft des Friedens an den Ertz-Hertzog
„Carl überlaſſen werden.

„Se. Majeſtät wollen nicht weniger das-
„jenige, was ſie den Herren General-Staa-
„ten wegen der Handlung und des Commer-
„cii verſprochen, erfüllen, und den fünf und
„zwanzigſten Artickel der vorigen Prälimina-
„rien genau beobachten laſſen.

5. „Gegen den Hertzog von Savoyen wol-
„len Ihre Majeſtät der König das Begehren/
„welches die Alliirte des Hertzogs in dem ſie-
„ben und zwanzig- und acht und zwanzigſten
„Artickel mehr gedachter Präliminarien ſei-
„netwegen gethan, gut heiſſen. Ihre Maje-
„ſtät verlangen auch, daß der Churfürſt von
„Bayern und Cölln wieder in ihre Würde ge-
„ſetzt, und ihre Abgeſandte bey der Friedens-
„Handlung zugelaſſen werden, um ihrer Prin-
„cipalen Beſtes zu beobachten.

„Und weil es dermalen mehr um einen
„förmlichen Frieden / als um einen bloſſen
„Stillſtand der Waffen zu thun iſt, ſo ſoll
„zur Vollſtreckung dieſer Bedingungen, gleich
„nach Auswechslung der Ratificationen, eine
„gewiſſe Zeit, wie bey andern Friedens-Tra-

„etaten gebräuchlich, beſtimmet und feſtge- 1710.
„ſetzet werden.

„Auf dieſen Fuß nun erbietet ſich der König
„nochmals zu einer Friedens-Handlung, in
„dieſer ohnedem dazu bequemen Winters-
„Zeit, und ehe man noch den Feldzug eröff-
„nen kan/ ſeine Bevollmächtigte abzuſchicken.

„Dafern aber ſolch ſein Erbieten nicht
„ſollte angenommen werden, ſo wollen ſie an
„daſſelbe keines weges mehr gebunden ſeyn,
„und werde man ihnen die Verlängerung des
„Kriegs, und weitere Vergieſſung des Chri-
„ſten-Bluts nicht zuſchreiben können, ꝛc.

Dieſe Vorſchläge werden von den Alliirten verworfen.

Dieſe Vorſchläge enthielten zwar das meh-
reſte, was man in den Präliminar-Artickeln
von Frankreich begehret; jedoch einige Haupt-
Stücke waren darinnen geändert. Es ver-
ſprach nemlich der König hier bloß die Ab-
trettung der Spaniſchen Monarchie an das
Haus Oeſterreich zu befördern, aber dieſes
was in dem vierten Präliminar-Artickel ſtun-
de, daß er mit den Alliirten ſeinen Enkel da-
zu zwingen wollte, lieſe er weg. Nebſt dieſem
wollte der König nicht eher, als nach dem
Schluß des Friedens zu Erfüllung ſeiner Ver-
ſprechungen gehalten ſeyn. Dieſe alſo und
andere Umſtände machten / daß die Alliirte
dieſen Antrag der Kron Frankreich verwur-
fen, und darauf drungen, daß man bey den
erſten Präliminar-Artickeln bleiben müſte.

1710.

Frankreich erkläret ſich die Präliminarien anzunehmen.

Der Herr von Pettekum ſchriebe dieſes an den Marquis von Torcy, der denn antwortete: Sein König willige in die Präliminar-Artickel ein, und wann die Alliirte willens wären, mit deſſelben Miniſtern über den ſieben und dreyßigſten Artickel in Unterredung zu tretten, ſo zweifle er nicht, ſie werden ſolche Vorſchläge deßwegen thun, mit welchen die Alliirte zufrieden ſeyn ſollten, denn er wollte ſonſt an keine Aenderung in den Präliminarien gedenken, als was etwa die Zeit, das verabredete zu vollziehen, betreffen mögte.

Da ſich nun Frankreich ſo weit heraus lieſe, ſo konnten die Alliirte nicht anders, als in abermalige Friedens-Handlungen tretten, weil ſie ſonſt überall den Vorwurf hätten hören müſſen, daß ſie nur die Fortſetzung des Krieges ſuchten.

Machet ſich ſchon wieder verdächtig.

Es machte ſich zwar der König von Frankreich ſchon wieder verdächtig, da er den am 15. Febr. gebornen Prinzen des Herzogs von Burgund mit dem Titel eines Herzogs von Anjou belegte, und dadurch zu erkennen gaben, er ſeye nicht geſonnen, daß Philippus dieſen Titel mehr führen ſollte. Unterdeſſen wollten doch die Alliirte deßwegen die Handlungen nicht völlig ausſchlagen, ſondern ſchickten den Bevollmächtigten des Königs von Frankreich, dem Marſchall von Vrelles, und dem Abt von Polignac, Päſſe nach Paris. Dieſe reiſten dann den 4ten Merz von Paris

ris ab, und langten den 8ten in Brüſſel, und den 9ten in Antwerpen an. Sie bekamen hierauf noch als Gehülfen den Abt von Boſſy, und den von Bois. 1710.

Friedens-Handlung zu Gertrudenburg.

Von den Herren General-Staaten wurden die Herren von Buys und von der Duſſen abgeordnet, welche den Franzöſiſchen Bevollmächtigten biß nach Mördyck entgegen giengen, wo ſie in einer Jacht, in welcher ſie nach Gertrudenburg gehen wollten, alſobald zwey Unterredungen hielten. Bey dieſer Zuſammenkunft eröffnete nur jede Parthey der andern ſeine aufhabende Befehle, worauf ſich die Franzöſiſche Miniſters nach Gertrudenburg begaben. Denn dieſes ware der Ort, wo die Unterredungen ſollten gehalten werden, dieweil den Franzoſen Antwerpen, welches zu erſt zu dieſer Handlung ware vorgeſchlagen worden, nicht gefiele. Die Abgeordnete der Herren General-Staaten reiſten wieder nach dem Haag, und ſtatteten in Gegenwart des Grafen von Sinzendorf, des Herzogs von Marlborugh, des Vicomte von Townſend, und des Groß-Penſionarii Heinſius von ihren Unterredungen mit den Franzöſiſchen Bevollmächtigten Bericht ab: Wie nemlich dieſe davon viel Redens gemacht / wie vorträglich es den Alliirten ſeye, mit Frankreich einen beſondern Frieden zu machen, und Spanien auszuſchlieſſen: Indem ſich der König von Frankreich verbinde,

Bericht von der Unterredung zu Mördyck.

1710. binde, und auch zu dem Ende Städte und Feſtungen zum Unterpfand zu geben bereit ſeye, daß er ſeinem Enkel nicht mehr beyſtehen wolle. Allein die Abgeordnete antworteten ihnen: Sie mögten die Alliirten mit ſolchen Sachen nicht vergeblich aufhalten. Es wäre ja dieſes Anerbieten ſchon längſt verworfen worden, und man begehre von Franckreich, daß der König, da er ſeinen Enkel auf den Spaniſchen Thron gebracht, nun auch denſelben davon vertreiben helfe. Die Franzöſiſche Miniſters ſtellten ſich hierauf/ als hätten ſie nicht gewuſt, daß ſchon ehedem ihr jetziges Erbieten wäre vorgebracht, und abgeſchlagen worden. Die Abgeordnete verwieſen ihnen ſolche Verſtellung ganz deutlich, indem ſich ſolche vor Bevollmächtigte nicht ſchicke/ als welche aufrichtig handeln müſten. Sie antworteten aber: Man habe an ihrer Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln, nur ſollte man ihrem König nicht zumuthen, daß er wider ſeinen Enkel Krieg führen ſollte. Man ſollte Philippo Neapolis und Sicilien geben, ſo würde er ſich wol bewegen laſſen/ Spanien an den Erz-Herzog Carl abzutretten, wodurch dann ferneres Blut-Vergieſſen verhütet werden könnte. Auf ſolche Weiſe würde der Beſitz von der Spaniſchen Monarchie dem Hauſe Oeſterreich gewiß werden, da hingegen der Krieg ungewiß wäre, und es wol noch kommen könnte, daß die Alliirte mit ſchlechtern Bedingungen

Frie-

Frieden eingehen müſten. Die Abgeordne- 1710.
te antworteten hierauf, eine ſolche Theilung
liefe wider die Bündnüſſe, welche die Alliir-
te untereinander hätten, und auch wider die
Präliminar-Artickel. Sie wären nur ab-
geordnet über den ſieben und dreyßigſten Ar-
tickel der Präliminarien Unterredungen zu
halten, nicht aber ſich in ſolche Handlungen
einzulaſſen.

Der Verlauff von dieſer erſten Unterre-
dung wurde hierauf den übrigen Bunds-
Genoſſen bekannt gemacht, wobey man zu-
gleich nachdrücklich vorſtellte, wie nöthig es
ſeye, die Armee in das Feld zu ſtellen, damit
man dadurch den Schluß des Friedens deſto
mehr befördern möge. Die Franzöſiſche Be-
vollmächtigte ſchrieben auch deßwegen an ih-
ren König, und begehrten fernere Verhal-
tungs-Befehle. Dieſe erhielten ſie auch,
worauf ſie den 19ten Merz dem Groß-Pen-
ſionario wiſſen lieſen, wie ſie von ihrem Hof
neue Befehle erhalten, und deßwegen ent-
weder nach Haag kommen, oder die Abge-
ordnete der Herren Staaten zu Gertruden-
burg erwarten wollten. Nach Haag wollte
man ſie nicht gerne kommen laſſen, weil man
glaubte, ſie möchten nur unter den Alliirten
Miß-Verſtändniß anzurichten ſuchen. De-
rowegen giengen die Abgeordnete den 20ten Die Unterredungen zu Gertrudenburg
wieder nach Gertrudenburg, und hielten die
zwey folgende Tage Unterredungen, in wel-

1710. chen die Franzoſen das alte Li d anſtimmten, und dabey allerley Theilungs-Vorſchläge thaten Die Abgeordnete aber blieben bey ihrer vorigen Antwort, und alſo ſchiede man unverrichteter Dinge wieder auseinander. Eben dieſes geſchahe bey den neuen Unterredungen, welche den 7ten und 8ten April, da die Franzöſiſche Bevollmächtige einen Courier von ihrem Hof erhalten hatten, wieder angeſtellet wurden. Denn da dieſe auf einer Theilung beſtunden, und noch dabey eine Sicherheit für ihren König wegen deß, was man ihm verſpräche, forderten / da es doch nöthiger wäre, von Frankreich wegen ſeiner Verſprechungen genugſame Verſicherungen zu erhalten; ſo wurden endlich die Abgeordnete unwillig, und erklärten ſich, daß ſie die Unterredungen abbrechen würden, wo man ſich nicht wegen des Hauptwerks deutlich heraus laſſen wollte, indem ſie eben nicht willens wären, immer neue Vorſchläge anzuhören. Die Franzoſen entſchuldigten ſich, und gaben vor, die ganze Sache hänge ſich nur noch an die Erklärung des Königs Philippi, welche der König von Frankreich erwarte. Unterdeſſen verſprachen ſie wieder einen Courier an ihren Hof abzuſchicken, um durch denſelben den letzten Endſchluß ihres Königs zu vernehmen.

Werden fortgeſetzet.

Als die Abgeordnete wieder unverrichteter Sachen im Haag ankamen / und man

alſo ſahe, daß es dem König in Frankreich 1710.
kein rechter Ernſt wäre, ſo eröffneten Prinz
Eugenius und Herzog von Marlborugh den
Feldzug, überrumpelten die feindliche Linien,
und belagerten Douay. Hiedurch glaubte
man nun, daß die Handlungen zu Gertru-
denburg deſto mehr würden befördert wer-
den. Es begehrten auch die Franzöſiſche
Bevollmächtigte eine Unterredung, die dann
den 24ten vor ſich gienge. Als es aber dazu
kame, ſo hatten ſie weiter nichts, als daß ſie
wiſſen wollten, ob ſich nicht die Alliirte we-
gen deſſen, was ſie in den vorigen Unterre-
dungen vorgeſchlagen, zu etwas entſchloſſen
hätten. Man kan ſich leicht einbilden, daß
die Abgeordnete hierüber einen nicht gerin-
gen Verdruß ſpühren laſſen, wie ſie dann
auch den folgenden Tag bey ihrem Abſchied
den Franzöſiſchen Miniſtern zu verſtehen ga-
ben, weil der Feldzug nunmehro angefangen
ſeye, und die Unterredungen bißher fruchtloß Zerſchlagen ſich fruchtloß.
abgelauffen, ſo hielten ſie für unnöthig, dieſel-
be weiter fortzuſetzen. Die Franzöſiſche Be-
vollmächtigte wendeten ein, daß die Schuld
nicht an ihnen läge, indem ſie genugſame
Vorſchläge gethan hätten; unterdeſſen begehr-
ten ſie, daß man ihnen ihren Abſchied ſchrifft-
lich geben mögte. Weil aber die Abgeord-
nete wol ſahen, daß ſie ſich deſſen nur bedie-
nen würden, um die Welt zu bereden, als
wären die Alliirte an Fortſetzung des Krieges

1710. Schuld, ſo ſchlugen ſie ſolches ab. Hierauf giengen ſie wieder nach Haag, allwo auf ihren gethanen Bericht, der Graf von Sinzendorf anzeigte, daß der Kayſer nimmermehr in eine Theilung der Spaniſchen Monarchie willigen würde, und daß man nur die Franzöſiſche Bevollmächtigten wieder nach Haus ſchicken könnte. Indem aber einige riethen, man ſollte noch die Rückkunft eines nach Verſailles geſchickten Couriers erwarten, indem zu vermuthen wäre, daß das Glück der Alliirten Waffen dem König von Frankreich andere Gedanken beybringen würde, ſo liefe, nachdem derſelbe den 3ten May wieder zurück gekommen ware, den 4ten ein Schreiben von den Franzöſiſchen Bevollmächtigten an den Herrn von Pettekum ein, welches alſo lautete:

„Wir hätten wünſchen mögen, daß unſere „Unterredungen den Frieden hergeſtel„let hätten. Weil wir aber Befehl hatten, „weiter nichts vorzubringen, als was wir „bißher gethan, ſo erwarten wir nun mit „Gedult, entweder von den Herren Abge„ordneten eine deutlichere Erklärung, als „bißher geſchehen, oder unſere Beurlaubung: „oder daß zum wenigſten der Groß-Pen„ſionarius uns einen Befehl zuſchicke, daß „wir uns fort machen ſollen.

Dieſes Bezeigen des Franzöſiſchen Hofes zeiget

zeiget genugſam, daß er ſich ſchon dazumal einige Hoffnung wegen der in Engelland anſcheinenden Veränderung müſſe gemachet haben, dieweil er ſich ſonſt ohnfehlbar näher zum Ziel geleget hätte, beſonders da die Alliirte Waffen den Krieg mit gewöhnlichem Glücke fortſetzten. 1710.

Das Schreiben der Franzöſiſchen Miniſters wurde den 9ten May in einer allgemeinen Verſammlung den ſämtlichen Geſandten der Allirten vorgeleget, die dann einhellig beſchloſſen, den Herrn von Pettekum zu erſuchen, daß er in ihrem Namen antworten mögte: „Weil die Miniſters weiter nichts „mehr vorzutragen hätten, und die Alliirte „bey ihrer vorigen Erklärung blieben, ſo wä„ren die Unterredungen künftig nichts mehr „nütze.„ Hiebey bate man aber den Herrn von Pettekum, er mögte nichts gedenken, als ob man hiemit den Franzöſiſchen Bevollmächtigten ihren Abſchied geben wollte.

Herr von Pettekum ſchrieb alſo an die Bevollmächtigten von Frankreich ſo, wie ihm ware aufgetragen worden, und erhielte gleich den folgenden 10ten May von denſelben eine Antwort, darinn ſie bedauerten, „daß die „Alliirte den Frieden ſo hartnäckig ausſchlü„gen, und die Unterredungen abbrächen, „wodurch ſie dann genöthiget würden, auf „ihre Abreiſe zu gedenken.

1710. Nun glaubte niemand anders, als die Handlungen würden ihre völlige Endſchafft erreichet haben, da ſonderlich die Franzöſiſche Bevollmächtigte anfiengen ihre Bagage einzupacken. Allein Frankreich ſuchte die angefangene Comödie noch länger zu ſpielen. Die Bevollmächtigte erhielten den 14ten von ihrem Hof einen Courier / worauf ſie den Herrn von Pettekum wieder angiengen, die Herren General-Staaten dahin zu vermögen, daß ſie ihre Abgeordnete nur noch einmal nach Gertrudenburg ſchicken mögten. Der Kayſerliche Abgeſandte, Graf von Sinzendorf wollte dieſen Unterredungen durchaus ſelbſt mit beywohnen; indem man ihm aber vorſtellete, daß alsdenn die Abgeſandte der übrigen Alliirten ein gleiches verlangen, und dadurch die Sache weitläufftig machen würden, ſo ließ er ſich endlich zurück halten. Die Abgeordnete der General-Staaten reiſten alſo den 23ten allein nach Gertrudenburg ab, und kamen den 26ten wieder im Haag an, mit dem Bericht: „Die Franzöſiſche Bevollmächtigte hätten nach vielen „Verſicherungen von der Aufrichtigkeit ihres Königs, ſich heraus gelaſſen, daß derſelbe vor den Herzog von Anjou weiter „nichts als Sicilien, Sardinien, und die an „den Toſcaniſchen Küſten gelegene Plätze begehre. Die Abgeordnete hätten dieſes zwar „nicht angenommen, doch aber gefraget,

Fangen wieder an.

„was

„was denn Frankreich, im Fall daß dieſe Thei- 1710.
„lung ſollte beliebet werden, vor Verſiche-
„rung geben wollte, daß der Herzog von An-
„jou Spanien und Indien dem König Carl
„abtretten ſollte. Hierüber wären nichts,
„als ungewiſſe Reden gefallen / ſo daß die Ab-
„geordnete riethen / alle Unterredungen abzu-
„brechen / indem doch Frankreich damit wei-
„ter nichts ſuchte, als ſeine Unterthanen be-
„reden zu können, es laſſe ſich die Wiederher-
„ſtellung des Friedens ſehr angelegen ſeyn,
„und etwan unter den Alliirten eine Mißhel-
„ligkeit anzuſpinnen. Unterdeſſen hätten ſich
„die Franzöſiſche Bevollmächtigte erbotten,
„weitere Befehle von ihrem Hof einzuholen.

Die Herren General-Staaten wollten auf dieſen Bericht nicht eher einen Endſchluß faſſen, biß die Franzöſiſche Bevollmächtigte ihren abgeſchickten Courier wieder erhielten. Dieſer liefe auch den 6ten Junii ein, worauf ſie dann den Herrn von Pettekum anſuchen lieſen, daß die Herren Abgeordnete nochmals nach Gertrudenburg kommen mögten. Der Graf von Sinzendorf begehrte auf das neue mit dahin abzugehen / weil er hiezu von Wien Befehl zu haben vorgabe. Als er aber Prinzens Eugenii Gutachten darüber einholte, ſo riethe ihm dieſer, ſich nach dem Engliſchen Geſandten zu richten. Hiemit unterbliebe die Sache wieder, weil die Königin von Engel-

1710. land den Herren General-Staaten alles über-
lieſe.

Es kame alſo den 15ten und 16ten Junii wieder zu Unterredungen, darinnen die Franzöſiſchen Miniſters vortrugen, „daß der König von Frankreich mit Sicilien und Sardinien für den König Philipp vor lieb nehmen, und die auf den Toſcaniſchen Küſten gelegene Plätze fahren laſſen wollte. Er wollte auch alles anwenden, denſelben zu bewegen, die Spaniſche Krone zu verlaſſen. Im Fall aber derſelbe ihm kein Gehör hierinnen geben würde, ſo ſollte man ihm nicht zumuthen, ſeinen Enkel mit Krieg zu überziehen. Unterdeſſen wollte er doch eine Summe Geldes hergeben, damit die Alliirte den Krieg wider denſelben deſto beſſer führen könnten.

Nach verſchiedenen deßwegen zu Haag gehaltenen Unterredungen, wurde dem nach Gertrudenburg reiſenden Herrn von Petkum aufgetragen, den Franzöſiſchen Bevollmächtigten zu hinterbringen: „Das Erbieten des Königs von Frankreich, eine Summe Geldes herzugeben, um den Herzog von Anjou, im Fall er ſich zu der beliebten Theilung nicht verſtehen wollte, durch die Gewalt der Waffen aus Spanien vertreiben zu können, könnten die Alliirte aus verſchiedenen Urſachen nicht annehmen. 1.) Weil es nur auf einen ſonderbaren Frieden

„mit

„mit Frankreich zielte, da die Alliirte hinge- 1710.
„gen einen allgemeinen zu ihrem Endzweck
„hätten. 2.) Weil die Alliirte auf eine Her-
„ausgebung der Monarchie Spanien, und
„derer Indien, vermöge der verglichenen
„Präliminarien, beharreten. Wenn man
„nun dißfalls einig werden würde, ſo wären
„die Alliirte bereit, wegen des übrigen auch
„in Handlung zu tretten.

Die Franzoſen hatten das Anerbieten wegen des Geldes aus keiner andern Urſache gethan, als weil man ſo ſtark in ſie drange, daß ſich ihr König wider Philippum mit den Alliirten vereinigen ſollte. Denn da machten ſie unzähliche Schwürigkeiten, wie ſolches durch eine Armee zu bewerkſtelligen nicht wol möglich wäre, und deßwegen verfielen ſie darauf, der König wollte lieber eine Summe Geldes geben. Allein, da man theils nicht wiſſen kunnte, wie lang der Krieg dauren würde, und wie groß daher dieſe Summe ſeyn müſte, theils auch keine Verſicherung hatte, wo dieſes Geld zu heben ſeye, indem die Bürgſchafft der Pariſiſchen Banquiers hiezu nicht zulänglich ſchiene, ſo konnte man dieſes Anerbieten nicht wol annehmen.

Man drunge derowegen auf eine andere Erklärung bey den Franzöſiſchen Bevollmächtigten, die denn zur Antwort gaben: „Man

1710. „ſollte nur die Abgeordnete zu einer Unter„redung ſchicken, ſo wären ſie allezeit in dem „Stand, die Meinung ihres Königs be„kannt zu machen.„ Nach verſchiedenen deßwegen vorgefallenen Streitigkeiten, kam es doch endlich dahin, daß man entſchloſſe, die Abgeordnete nochmals abzuſchicken, aber mit dem ausdrücklichen Befehl, „daß ſie „auf weiter nichts, als eine deutliche und zu„verläßige Antwort, wegen der durch den „Herrn von Pettekum den Bevollmächtig„ten zugeſchickten Articklen dringen ſollten.

Den 31ten Junii gienge alſo dieſe Unterredung vor ſich, welche vier Stunden lang dauerte. In derſelben gienge es ſehr hitzig her. „Die Franzöſiſche Miniſters ſagten, ſie „hätten keine neue Befehle von ihrem Hof, „und könnten ſich alſo nicht weiter heraus„laſſen, ſie wollten aber doch deßwegen an „ihren König ſchreiben.„ Der Herr von Duſſen beſchwerte ſich ſonderlich, daß die Franzoſen nicht aufrichtig handelten / worüber der Abt von Polignac ſo erbittert wurde, daß er die Holländer undankbare Leute ſcholte / welche nicht mehr erkenneten, was ihnen Frankreich damals vor Hülfe erwieſen, als ſie das Spaniſche Joch von ihrem Halſe geworfen.

Die Bevollmächtigten ſchickten unterdeſſen doch noch einen Courier nach Frankreich, der

aber

aber nicht länger als 3. Stunden in Verſailles bliebe, und gleich wieder zurück gienge, woraus man dann ſchlieſſen kunte, daß es mit dieſer Abſchickung bloß eine Ceremonie geweſen. 1710.

Die Friedens-Handlungen werden völlig zu nichte.

Mit einem Wort, aus dieſen Friedens-Handlungen wurde nichts, ſondern die Bevollmächtigten berichteten den 10. Jul. an den Penſionarium Heinſium, daß ſie abzureiſen willens wären, und entſchuldigten ſich, es wäre nicht bey ihnen geſtanden, daß die Friedens-Handlungen nicht zu Stande gekommen.

Die Franzoſen wollen auſſer Schuld ſeyn.

Sie machten daher allerley Erzählungen, welche doch der Warheit völlig zuwider liefen. Sie gaben vor, die Abgeordnete hätten das Anerbieten wegen des Geldes nicht nur völlig verworfen, es möchte auch die Summe ſo groß ſeyn, als ſie wollte, ſondern dabey begehret, daß der König von Frankreich ſollte auf ſeine eigene Unkoſten den Krieg wider ſeinen Enkel führen, und wenn dieſer in 2. Monaten nicht aus Spanien und Indien vertrieben ſeyn würde, ſo ſollte das Bündniß wieder umgeſtoſſen werden, und die Alliirte befugt ſeyn, wider den König die Waffen zu ergreiffen, wenn er auch die übrigen in den Präliminarien enthaltene Puncte erfüllet hätte. Sie hätten auch wegen des, was dem Spaniſchen König von dieſer Monarchie bleiben ſollte, ſich erſt noch erklären, und dabey, gleichſam aus Gnaden geſchehen laſſen wollen, daß die in Por-

1710. Portugall und Catalonien befindliche Truppen der Alliirten ſich mit den Franzöſiſchen vereinigen ſollten, um Spanien und Indien zum beſten des Hauſes Oeſterreich deſto leichter innerhalb 2. Monaten zu erobern; nach deren Verflieſſung aber ſollten die Truppen nicht mehr agiren, und die Tractaten gänzlich aufgehoben ſeyn.

Da den Abgeordneten zur Antwort gegeben worden wäre, daß dieſes dem 4ten und 5. Artickel der Präliminarien entgegen ſeye, und daß man ſich wegen der Theilung, wovon doch in allen Unterredungen geſprochen worden wäre, noch nichts erkläret habe, ſo hätten dieſelbe zwar ſolches nicht laugnen können, aber dagegen vorgegeben, daß nun an die Theilung nicht mehr zu gedencken ſeye, ſondern man fordere von dem Allerchriſtlichſten König, dem Erz-Herzog Carl die Spaniſche Monarchie, es ſey nun in Güte oder mit Gewalt, innerhalb zwey Monaten zu verſchaffen.

Aus dieſen Veränderungen könne man alſo leicht ſchlieſſen, daß es den Alliirten kein Ernſt geweſen ſeye, Friede zu machen.

Ihr Vorgeben wird von den Herren General-Staaten widerleget.

Ob man nun gleich im Anfang dafür hielte, es ſeye nicht nöthig auf ſolche Sachen, welche durch die That ſelbſt widerleget würden, zu antworten, ſo wurde doch zuletzt von den Herren General-Staaten rathſam erachtet, ei-

ne

ne Widerlegung derſelben an das Licht zu ſtel- 1710.
len. In derſelben ware enthalten:

Frankreich habe ſchon vor den Handlungen über die Präliminar-Artickel, darein gewilliget, daß Spanien und Indien an König Carl III. ſollten abgetretten werden. Die Alliirte wären alſo billig auf dieſem Haupt-Punct, und weil ſie in einer ſo wichtigen Sache ſonſt nicht geſichert waren, auf den 37. Artickel der Präliminarien beſtanden. Ihr Abſehen hiebey wäre nicht auf einen beſondern Frieden mit Frankreich, ſondern auf einen allgemeinen Frieden gegangen, da hingegen Frankreich in Ruhe ſitzen, und bloß eine gewiſſe Summe Geldes vorſchieſſen wollte, damit die Alliirte dadurch Spanien und Indien deſto leichter gewinnen mögten.

Die Franzöſiſche Bevollmächtigte hätten nur immer wegen einer Theilung handeln, aber den Grund dazu, welcher ware die Abtrettung von Spanien und Indien, niemals feſt ſetzen wollen, und da der König von Frankreich ſolches vorher, als eine ihm wol mögliche Sache verſprochen hatte, indem ſich im vorigen Jahr einer ſeiner Miniſter ausdrücklich bey einer Unterredung vernehmen lieſe, König Philippus würde vielleicht eher zu Verſailles ſeyn, als er, ſo hätten ſie die Sache nun dahin ſpielen wollen, daß die Alliirte Spanien und Indien erſt durch die Waffen erobern müſten.

In-

1710. Indem alſo die Herren Abgeordnete auf die Abtretung von Spanien und Indien gedrungen, ſo hätten ſie darinnen weiter nichts verlanget, als was gleich im Anfang zum Grund wäre geſetzet, und von Frankreich als möglich angegeben worden; mithin fiele dahin, daß die Abgeordnete unbeſtändig, und wider die Präliminar-Artickel gehandelt hätten.

Die Theilung ſeye niemals angenommen worden, als in ſo ferne man wegen der übrigen bey den Präliminar-Artickeln ſich äuſſernden Schwürigkeiten ſich würde vergleichen können. Denn dieſe Theilung ſollte nur die Abtrettung von Spanien und Indien leichter machen. Hingegen hätte dieſelbe nicht Statt, wenn man mit Frankreich den Herzog von Anjou mit Gewalt dazu würde zwingen müſſen, da man dann denſelben zu Verlaſſung der ganzen Spaniſchen Monarchie, nichts allenthalben davon ausgenommen, anhalten würde. Man könne alſo den Herren Abgeordneten nicht Schuld geben, daß ſie im geringſten jemals unbeſtändig geweſen, oder von ihrer Meynung gewichen wären, wie man doch Franzöſiſcher Seits fälſchlich vorgäbe. Wer die damaligen Umſtände Frankreichs, und ſeinen regierenden König betrachtet, dem wird es nicht ſchwer fallen die Urſachen zu entdecken, warum man ſo offt, und doch niemals ernſtlich oder aufrichtig Friede geſucht. Seit der

Regierung Ludwig des XIV. wurde das Land durch Kriege beſtändig ſtark erſchöpffet, und die Laſt des Krieges fiele demſelben zu ſchwer, daß es nach Frieden ſeufzete. Der König im Gegentheil, der von ſeinen gefaſten hochmüthigen Abſichten nicht gerne wieche, wollte gerne den Krieg, aber doch ſo fortführen / daß ſeine Unterthanen glauben ſollten, er ſuche Frieden / aber finde ihn nicht. Dieſes ware die Urſache, daß ſo viele Friedens-Handlungen angeſtellet wurden, die doch den Frieden von Seiten Frankreichs niemals zu ihrem Endzweck hatten. Dieſes ware auch der Grund, warum ſich die Franzöſiſche Bevollmächtigte nach zerſchlagenen Friedens-Handlungen nicht geſchämet, mit Hindanſetzung der Warheit von den Alliirten unbillige Sachen zu erdichten, um dadurch die Welt zu bereden, als läge bey denſelben alle Schuld des fortdaurenden blutigen Kriegs. 1712.

Wetterauiſche Grafen ſchicken einen Geſandten zu den Friedens-handlungen, der nach gemachten Schwürigkeiten angenommen werden muß.

Ehe wir aber dieſe Friedens-Handlungen verlaſſen, ſo wollen wir dieſes noch kürtzlich anführen, daß unter andern auch die ſämtliche Wetterauiſche Grafen einen Geſandten zu den Friedens-Handlungen, nemlich den Herrn von Edelsheim, einen Hanauiſchen Miniſter, ernennet, der ihr Beſtes beobachten ſollte. Die General-Staaten machten darüber Schwürigkeit, ob ſie ihn annehmen ſollten, indem kein Exempel vorhanden wäre, daß Reichs-Grafen einen Abgeſandten bey der Re-

1710. public der vereinigten Niederlande gehabt hätten. Es zeigte aber der Herr Abgeſandte nicht nur, daß ſeine Herren mit Landesherrlicher Hoheit verſehene Stände wären, die, wie auch aus dem Weſtphäliſchen erhelle, das Recht hätten, Bündniſſe zu ſchlieſſen, und alſo auch Geſandte zu ſchicken; ſondern er zeigte auch, daß dieſelbe bey dem Weſtphäliſchen und Ryßwickiſchen Frieden, ingleichen bey den Reichs-Tägen Geſandte gehabt, und daß es nun nothwendig ihr Beſtes erfordere, dieſe Friedens-Handlungen durch einen Geſandten zu beſchicken. Die Herren Staaten beſannen ſich alſo eines andern, und nahmen den Herrn von Edelsheim, nicht nur mit gehöriger Verehrung als einen Geſandten an, ſondern lieſen auch denſelben denen Unterredungen beywohnen.

Feld-Zug, 1710. Die Friedens-Handlungen wurden völlig zu nicht, und der Krieg daurete auf ſolche Weiſe, und wurde wieder hefftig fortgeſetzet. In Teutſchland zwar und in Italien fielen Sachen von ſchlechter Wichtigkeit vor. In Spanien thate Frankreich ſein äuſſerſtes, dem bey Almenara, und Saragoſſa geſchlagenen Philippo wieder aufzuhelffen, ſo daß daſelbſt das Anſehen des Kriegs zweifelhafftig wurde. In Flandern aber, wo die beede Helden, Eugenius und Marlborugh, ihre ſieg- und zahlreiche Armee mit gleicher Tapferkeit als

als Klugheit anführten, da muſten die Feinde überall weichen. Die Linien zu Pont a Vendin wurden erſtiegen, Dovay, Bethune, Aire und St. Venant wurden erobert, und Villars Pralerey kunnte dem tapfern Muth der Allürten nirgends widerſtehen. 1710.

Die gröſte Veränderung truge ſich in dieſem Jahr in Engelland zu. Ein Engliſcher Geiſtlicher D. Sacheverel hatte hiezu durch eine zu Ende des Jahrs 1709. gehaltene Predigt ſchon einige Gelegenheit gegeben. Es redete derſelbe von der Treue und Gehorſam, welche Unterthanen ihrem höchſten Landes-Herrn ſchuldig wären, und nahme dabey Anlaß, das Verfahren gegen König Jacobum II. zu mißbilligen. Um aber doch die regierende Königin nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, ſo ſchärffte er ſeinen Zuhörern einen unverbrüchlichen Gehorſam auch gegen dieſelbe ein. Da man nun aber wol ſahe, daß dieſes letztere mit dem erſten nicht ſtehen könne, ſo entſtunde ein gröſſer Lermen, welcher dem Parlament viel zu ſchaffen machte, biß es endlich dahin kam, daß Sacheverels Predigten verbrennet werden muſten. Der Königin bliebe unterdeſſen die Lehre von dem vollkommenen ſchuldigen Gehorſam der Unterthanen gegen ihre höchſte Obrigkeit ſo in dem Hertzen, daß es nachgehends den Feinden des Hertzogs von Marlborugh leicht fiele, derſelben weiß zu machen, als ob ihr von den Freunden dieſes Hertzogs die ſchuldi-

Veränderung in Engelland.

Sacheverel macht vielen Lermen.

1710. ge Ehre und Gehorſam nicht geleiſtet würde.

Anfang von der Ungnade/ in welche Marlborugh mit ſeinen Freunden fällt.

Die Hertzogin von Marlborugh hatte unter andern auch die Madame Masham zur Königin gebracht, und dieſe ware es, welche ihre Beförderin aus der Gnade der Königin zu ſtürtzen ſuchte. Hiezu zeigte ſich eine erwünſchte Gelegenheit, als die Königin ein Regiment an Herrn Hil, einen Bruder der Madame Masham vergabe. Denn als die Herzogin von Marlborugh deßwegen einiges Mißvergnügen blicken lieſe, ſo ſaumeten ihre Feinde nicht der Königin vorzuſtellen, wie unerhört dieſes ſeye, daß ſich ſolche Perſonen der Königin widerſetzten, die doch ſo unzähliche Wolthaten von derſelben genoſſen hätten. Das Mißvergnügen gegen die Marlborughiſche Parthey wurde hierauf bey der Königin immer gröſſer, weil die Feinde derſelben mit ihren Vorſtellungen nicht feyreten. Der erſte Staats-Secretarius, der Eidam des Hertzogs von Marlborugh, Graf von Sunderland, ingleichen der Schwager deſſelben, der Groß-Schatzmeiſter Godolphin, wurden ihrer Dienſte erlaſſen. Der Groß-Cantzler, der Ober-Kämmerer, der andere Staats-Secretarius, und der Vice-König in Irrland, legten ihre Aemter, weil ſie die Veränderung zum voraus ſahen, freywillig nieder. An deren ſtatt kamen lauter ſolche Miniſters an das Bret, die Marlboroughs Feinde waren, und weil ſie für den

ſtren-

ſtrengen Gehorſam, den man der Kö- 1710.
nigin leiſten müſte, zu eifern ſchienen, die
ſtrenge Parthey genennet wurden.

Dieſe, damit ſie alles deſto beſſer nach ihrem Gefallen ausführen mögten, brachten es ſo weit, daß das alte Parlament aufgehoben, und ein neues erwählet wurde. Die Aenderung der Miniſters und des Parlaments in Engelland machte, daß man wegen des Kriegs zugleich andere Meinungen bekame. Vorher glaubte man, es wäre die gröſte Gefahr dabey, wenn man Spanien an das Bourboniſche Haus würde kommen laſſen: Nun aber lieſe man ſich willig finden, ohne die Abtrettung Spaniens zu begehren, wegen eines Frieden zu handeln.

Im Anfang wollte es zwar der ſtrengen 1711.
Parthey noch nicht völlig gelingen. Denn als der Hertzog von Marlborugh im Monat Jan. 1711. nach Londen kame, ſo verſicherte ihn die Königin, daß ſie mit ſeinen Dienſten wohl zu frieden ſeye; und beſtättigte ihm die Generals-Würde auf das folgende Jahr. Sie widerholte auch ſolche Verſicherung gegen die Herren General-Staaten, denen ſie auf Verlangen den Herzog von Marlborugh wieder nach Haag ſchickte, mit der Erklärung, wie ſie hoffte, daß derſelbe durch ſeine gewöhnliche Tapfferkeit und Klugheit die nöthige Anſtalten ausführen würde. Die Königin hatte zwar dazumal keine allzu groſſe Neigung mehr für den Hertzog, und die äuſ-

Die Königin iſt noch mit Marlboroughs Dienſten zu frieden.

1711. ſerliche Verſicherungen waren nicht mehr als aufrichtige Zeugen ihrer Gnade anzuſehen, indem ihr Herz ſchon völlig auf die andere Seite geneiget ware. So ſtarck iſt aber die Macht der Warheit, daß ſie auch alsdann noch ein aufrichtiges Zeugniß erzwinget, wenn man ſie gerne unterdrücken möchte. Marlborugh kam alſo im Monat Merz wieder in die Niederlande, allwo auch in dem Monat April der Prinz Eugenius erwartet wurde, von deren beeden groſſen Feld-Herren Klugheit und Muth ſich ſchon wieder jedermann zum voraus groſſe Vortheile verſprache. Allein der unvermuthete Tod des tapffern und groß-müthigen Kayſers Joſephi trennte dieſe beede Helden, die, wie ſie immer gleiche Abſichten führten, alſo auch ſeit etlichen Jahren beſtändig miteinander zu ſiegen gewohnet waren. Prinz Eugenius muſte an Rhein, und trug ſehr vieles zu der glücklichen Wahl unſers jetzt herrſchenden glorwürdigſten Kayſers, Carl des VI bey. Indem er aber ſeine Völker aus den Niederlanden ziehen muſte, ſo kunten ſich die ſiegreiche Waffen der Alliirten daſelbſt nicht mehr ſo geſchwind als vorher ausbreiten. Alles dieſes gabe Frankreich die erwünſchteſte Gelegenheit an die Hand, bey Engelland endlich einmal ſeinen Endzweck zu erhalten, zu dem er, ſo lange getreue Patrioten das Staats-Ruder regieren halfen, nicht gelangen kunte.

Es ware zwar in dem groſſen Bündniß unter den hohen Bunds-Genoſſen dieſes heilig bedungen, daß kein Theil ohne der andern Vorbewuſt ſich mit dem Feind in eine Handlung einlaſſen ſollte. Nun aber geſchahe dieſes nicht nur, ſondern Frankreich unterſtunde ſich ſo gar dem Engliſchen Miniſterio die ungereimteſte Friedens-Vorſchläge zu thun, weil es wohl wuſte, daß es ſich von demſelben alle Willfahrung zu verſprechen habe. Es waren aber die Franzöſiſche Friedens-Vorſchläge, welche vom Marquis von Torci unterzeichnet, und den 22. April geſchrieben waren, von folgendem Inhalt: 1711. Engelland nimmt Franzöſiſche Friedens-Vorſchläge an.

„Es ſeye auſſer Zweiffel, daß der König „von Frankreich den Krieg mit Ehren fortſe„tzen könne. Man dörfe es alſo nicht als ein „Zeichen ſeiner geſchwächten Kräffte anſehen, „daß er nunmehro nach abgebrochenen Gertru„denburgiſchen Tractaten zu erſt von einem „Frieden wieder zu reden anfange, und noch „vor Eröffnung des Feldzuges ſeine immer ge„hegte Begierde bezeige, Europam in Ruhe her„geſtellet zu ſehen. Die aus der Erfahrung ihm „bekannte Meinungen der holländiſchen Re„genten, und die von ſolchen gebrauchte Künſte, „alle Friedens-Handlungen zu nicht und un„fruchtbar zu machen, hätten ihn verurſachet, „aus Liebe zu dem gemeinen beſten ſich bey En„gelland zu melden, und zwar mit ſolchen Vor„ſchlägen, die er vor hinlänglich hielte, dem Krieg „ein Ende zu machen, und die Chriſtenheit in ei-

1711. „ne ſichere und allgemeine Ruhe zu ſetzen. In „dieſer Abſicht erbóte ſich Ihro Königl. Maje„ſtät in Frankreich wegen eines Friedens, auf „den Fuß der hier folgenden Bedingungen zu „handeln.

1. „Den Engelländern will man würkliche „Verſicherungen, wegen ihres, in Spanien, In„dien, und dem Mittelländiſchen Meer zu trei„benden Handels geben.

2. „Der König will den vereinigten Nieder„landen, zu ihrer Sicherheit, eine hinlängliche „Vormauer zugeſtehen, die auch Engelland an„ſtändig ſeyn, und zu deſſelben Vergnügen ge„reichen ſollte. Ihre Majeſtät verſpricht auch „zugleich hiebey dem Holländiſchen Handel und „Wandel völlige Freyheit und Sicherheit.

3. „Man will aufrichtig, und auf Treu und „Glauben die allerbilligſten Wege eingehen, „alle Bundsgenoſſen der beeden See-Machten „zu vergnügen.

4. „Da ſich die Sachen des Königs in Spa„nien Philippi in einem ſo gutẽ Stand fänden, „daß ſich dabey allerley neue Vortheile zeigten, „die über ſolche Monarchie entſtandene Zwiſtig„keiten zu heben, und ſie zu aller deren Zufrieden„heit, die Theil daran haben, auszumachen; ſo „will man allen Fleiß anwenden, die diesfalls „noch vorhandene Schwierigkeit zu heben, und „die Länder, den Handel, ja überhaupt den Nu„tzen aller in dieſen Krieg verwickelter Parthey„en in Sicherheit zu ſtellen.

5. „An

5. „Auf gedachten Fuß will man die Frie- 1711.
„dens-Handlungen gleich eingehen, und ſollen
„die Bevollmächtigte, welche der König benen-
„nen wird, entweder mit den Engel- und Holländern
„dern allein, oder auch zugleich mit allen übrigen
„Bundsgenoſſen, nachdem es Engelland gefäl-
„lig ſeyn wird, das Werk vornehmen.

6. „Zu dem Ort der Zuſammenkunfft ſchlägt
„Ihro Majeſtät Aachen oder Lüttich vor, und
„läſſet Engelland die Wahl, welchen es von bey-
„den belieben will, um allda von einem allge-
„meinen Frieden zu handeln.

„Gegeben zu Marly, den 22 April. 1711.

von Torcy.

Von dieſen Friedens-Vorſchlägen gabe Engelland den Herren Staaten durch den Lord Raby, der ſich im Haag, als Abgeſandter aufhielte, Nachricht. Es wurden dieſelbe gedachtem Mylord durch den Staats-Secretarium St. Jean überſandt, mit dem Beyſatz, ſie dem Groß-Penſionario Heinſius mitzutheilen, und zugleich zu verſichern, „Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät ſeyn feſt entſchloſſen, alles, was „die Fortſetzung des Krieges oder Schlieſſung „des Friedens anbelangte, mit Vorbewuſt, „Rath, und Genehmhaltung der Herren Staa- „ten zu handeln, die aber erſucht würden, ſolche „Sache möglichſter Maſſen geheim zu halten. „Es ſeye nicht zu laugnen, daß die Franzöſiſche „Vorſchläge, in keinen die Sache genau berüh- „renden Worten abgefaſſet wären, und eine „ſonderbare Gefälligkeit gegen Engelland, hin- Giebt Holland davon Nachricht.

1711. „gegen einen Widerwillen gegen Holland von „ſich ſpüren lieſen, woher denn leicht böſe Folgen „zu befürchten wären, wann nicht Engelland „und Holland in gutem Vernehmen miteinan„der zu bleiben fortführen. Man werde ſich „aber nichts zu beſorgen haben, wenn nur von „beeden Seiten aufrichtig, und ohne etwas zu „verhaltē, verfahren würde. Daß man ſich von „Engelland dieſes zu verſprechen hätte, ſollte „Mylord Raby den Groß-Penſionarium Hein„ſius beſtens verſichern,

Die Sache kommt den Holländern bedenklich vor.

Dieſer unvermuthete Antrag konnte den Staaten nicht anders als ſehr bedenklich vorkommen, indem ſie wider die feyerlichſten Bedingungen des groſſen Bündniſſes, zu heimlichen Handlungen eingeladen, und dabey gleichſam bedrohet würden, wie ſie zu kurtz kommen würden, wo ſie es nicht mit Engelland halten wollten. Sie lieſen alſo dem Mylord Raby wiſſen: „Der Groß-Penſionarius, nebſt denen „ſonſt bey der Friedens-Handlung gebrauchten „Abgeordneten, hätten die Frantzöſiſche Vor„ſchläge unterſuchet, und zugleich vernommen, „in was vor verbündlichen Worten Ihro „Groß-Britanniſche Majeſtät den Herren „Staaten davon Nachricht geben zu laſſen be„liebet. Sie dankten für das hierinnen zu ih„nen getragene Vertrauen, welches zu erwie„dern ſie nimmermehr ermangeln würden. Wie „Ihre Majeſtät verſichert, daß ſie in ſolchem „Werck alles mit Vorbewuſt der Herrē Staatē „führen wollten, ſo bäten ſie, zu glauben, daß von

„ih-

„ihnen ein gleichmäſſiges geſchehen werde, in- 1711.
„dem ſie der Meinung blieben, es ſeye unum-
„gänglich nothwendig, ſich in dergleichen ſpitzi-
„gen Angelegenheiten eines gegenſeitigen Ver-
„trauens zu befleiſſen. Die Herren Staaten
„wären, die Warheit zu bekennen, des Krieges
„freylich müde, ſie verbergen aber dieſes äuſſerſt
„vor dem Feind, damit nicht derſelbe dadurch
„ſeinen Vortheil machen möge. Sie wären al-
„ſo bereit, mit Ihro Majeſtät alles anzutretten,
„was zu Erlangung eines guten Friedens dien-
„lich ſeyn kan. Indeſſen kämen ihnen doch, wie
„dem Engliſchen Staats-Secretario ſelbſt, die
„Franzöſiſche Vorſchläge ungewiß, weit ausſe-
„hend, dunkel, und alſo vor, daß ſie wohl nichts
„zu ihrem Zwecke hätten, als Mißtrauen zwi-
„ſchen Ihro Majeſtät, dem Staat, und übrigen
„Bundsgenoſſen zu erwecken. Indeſſen trüge
„man zu Ihro Majeſtät Klugheit und Gerech-
„tigkeit das Vertrauen, Sie werde dieſen
„ſchlimmen Dingen und Abſichten vorzukom-
„men wiſſen, und die Kron Frankreich zu einer
„verſtändlichern Erklärung der gethanen Vor-
„ſchläge anhalten.

Der Mylord Raby billigte ſelbſt im Anfang die Erklärung der Herren Staaten, und führte dem Engliſchen Miniſterio zu Gemüth, wie nöthig es ſeye, mit Holland aufrichtig zu handeln. Er hängte aber nachgehends den Mantel nach dem Wind, damit ihm ſeine Hoffnung, höher zu ſteigen, nicht fehlſchlagen mögte, wie er denn bald darauf zum Graffen von Stafford ernennet wurde.

1711. Ob Holland andern Bunds-Genoſſen von dieſen Friedens-Vorſchlägen etwas kund gethan, davon weiß man keine zuverläſſige Nachricht. So viel aber iſt gewiß, daß das Engliſche Miniſterium der Krone Frankreich eröffnet habe, daß Holland des Krieges müde ſeye.

Die Friedens-Handlungen zwiſchen Frankreich und Engelland werden heimlich fortgeſetzt.

In Engelland wurden indeſſen die heimliche Friedens-Handlungen mit Frankreich immer fortgeſetzet, ohne davon den übrigen Bunds-Genoſſen die geringſte Eröffnung zu thun. Das Engliſche Miniſterium ware durch den gefangenen Marſchall von Tallard mit Franzöſiſchem Geld beſtochen, und ob ſie wol manchmal unter ſich uneins waren, ſo waren ſie doch darinnen einig, daß hinter den übrigen Bunds-Genoſſen ein Friede zwiſchen Engelland und Frankreich ſollte geſchmiedet werden. Sie brachten es dahin, daß die Königin oben und unten auf ein Papier ihren Nahmen zeichnete, in welchem Papier enthalten ware, daß der Prior vollkommen bemächtiget ſeye, Frankreich die Präliminar-Begehren zu offenbahren, und darauf eine Antwort zu bringen. Keiner von den Miniſters hatte ſonſt dieſe Vollmacht unterzeichnet, unfehlbar damit ſie nachgehends die Schuld allein auf die Königin ſchieben könnten; welches doch den Engliſchen Geſetzen zuwider iſt, als die davor halten, daß man ein Verſehen nicht dem Regenten, ſondern den Miniſtern, die dazu gerathen, zuſchreiben müſſe.

Dem mogte nun aber ſeyn, wie ihm wolle,

e, ſo reiſte der Prior nach Frankreich, um da- 1711.
elbſt vorzutragen, was Engelland von Frank-
reich vor allen Dingen, als einen vorläuffigen
Grund des Friedens begehre, welches denn in
olgendem beſtunde:

„Der Friede ſeye nicht anders, als ſo zu ſchlieſſen, daß ſämtliche Bundsgenoſſen ihr Vergnügen dabey fänden.

Die von Engelland vorgeſchlagene Friedens-Bedingungen.

„Holland, der Kaiſer und Savoyen müſten jedes eine Vormauer zu ihrer Sicherheit habē.

„Savoyen ſollte zurück geben, was es vom „Kayſer empfangen, Franckreich ſollte abtret„ten, was es Savoyen abgenommen, dazu noch „zu fügen, was etwan gut befunden würde.

„Es ſeye Sorge zu tragē, ein Gleich-Gewicht „zwiſchen den Staaten in Italien zu erhalten: „Wie man dann auch gewiſſe und ausdrück„liche Verſicherungen haben müſte, daß Frank„reich und Spanien nie unter einem Herrn ſeyn „ſollten.

„Die ſämtliche Bunds-Genoſſen ſollten ver„gnüget werden, wie es ihre mit Engelland ge„ſchloſſene Bündniſſe erforderten.

„Der Holländer Handelſchafft ſeye in Si„cherheit zu ſtellen.

„Was Engelland inſonderheit beträfe, ſollte

1. „Deſſelben Handlung zum Vergnügen „ſeiner Einwohner eingerichtet werden.

2. „Das Engliſche Regiment, wie es derma„len ſtünde, von Frankreich erkennet, und ge„nehm gehalten werden.

3. „Gibraltar und Porto Mahon in dē Hän„den der dermaligen Beſitzer gelaſſen werden.

1711. 4. „Dynkirchen ſeiner Befeſtigung und Hafens beraubet, und dieſes alles über den Hauffen geworffen werden.

5. „Der Aßiento oder Handel mit den „ſchwarzen Sclaven aus Africa in America, „wie ihn bisher die Franzoſen gehabt, den Engelländern ganz allein, und mit Ausſchlieſſung „aller andern Nationen zugeſtanden werden.

6. „Die Inſul Terre Neuve gänzlich den „Engelländern eingeräumet, und der Handel „in der Bucht von Hudſon den Engelländern „und Franzoſen zuſammen, wie ſie ihn nun „übten, frey gegeben werden.

7. „Alles in America, wie es zur Zeit des geſchloſſenen Friedens wäre, behalten werden.

8. „Den Engelländern von Spanien alle „Handels-Freyheit, die etwan Frankreich hätte, „auch ertheilet werden.

9. „Aller dermaliger Antrag, und was ferner „würde gehandelt werden, unter den beeden „Partheyen, biß es ihnen beliebte, ſolches kund „zu machen, geheim und verſchwiegen gehalten werden.

Hiebey wurde auch dem Prior aufgetragen, ſich zu erkundigen, ob Frankreich von Spanien mit genugſamer Vollmacht verſehen wäre?

Man ſiehet hieraus, wie Engelland nicht nur wider das Bündniß, ſich in keine beſondere Handlungen einzulaſſen, ſondern auch wider das an Holland gethane Verſprechen gehandelt, daß es nichts ohne deſſen Rath vornehmen,

mert, und bey Franckreich wegen der gethanen Vorſchläge auf genauere Erklärung dringen wolle. Es ſetzte daſſelbe nun auch völlig aus den Augen, was es ſonſten glaubte, daß kein ſicherer und ehrlicher Friede könne gemachet werden, ſo lange die Spaniſche Monarchie bey dem Hauſe Bourbon und Königl. Franzöſiſchen Stamm bleiben würde. 1711.

Es ware alſo gar nicht zu wundern, daß Frankreich ſolche erwünſchte Gelegenheit nicht verſäumen wollte, ſondern den 3 Aug. den Herrn Menager nach Engelland ſchickte, der die Vollmacht hatte, mit Engliſch Bevollmächtigten Miniſtern wegen des Friedens zu handeln.

Indem nun alſo ſolche Handlungen unter der Hand fortgeſetzet wurden, ſo erbote ſich Frankreich

Zu was ſich Frankreich erbot.

1. „Daß ein neuer, Frankreich und Engelland möglichſt vortheilhaffter Handels-Tractat errichtet,

2. „Daß die Königin in Engelland für dieſelbe, und die Nachfolge nach dermaligem Fuß erkennet,

3. „Dünkyrchen ſeiner Häfen, Canäle und Weicke, doch gegen eine ausmachende Genugthuung, beraubet,

4. „Vermög der von König Philipp in Spanien habenden Vollmacht, Gibraltar und Porto Mahon, der Kron Engelland gelaſſen,

5. „Der Aſſiento Contract, wie ihn Franckreich gehabt, nach geſchloſſenen Frieden, den

„Engel-

1711. „Engelländern zugeſtanden, uñ dieſen die Frey-
„heit, ihre Sclaven an allen Americaniſchen Or-
„ten zu erquicken und zu verkauffen, gegeben;
6. „Auf den Fall des erfolgenden und genau
„vollzogenen Friedens, den Engelländern, was
„Franckreich oder jemand anders vor Freyhei-
„ten hätte, vom König Philippo auch gegönnet.
7. „Der Aßiento Contract an Engelland auf
„30 Jahr, ob dieſes gleich ziemlich viel und lang
„wäre, überlaſſen.
8. „Der Vortheil von 15 pro cento, in dem
„Americaniſchen Handel, nach dem Friedens-
„Schluß, und deſſen Auswechslung den Engel-
„ländern eingeraumet.
9. „Unter der Aufſicht eines Spaniſchen Be-
„dienten, der begehrte Platz am Fluß de la Pla-
„ta angewieſen, und zu brauchen feſt geſtellet,
10. „Wegen Terre neuve und der Bucht
„von Hudſon, bey den Tractaten, doch daß dor-
„ten Frankreich zu fiſchen, und ſeine Fiſche zu
„troknen, ein für allemal frey bliebe, weiter gere-
„det werden ſollte.

Ob nun gleich dieſe Anerbietungen wieder weniger in ſich enthielten, als Franckreich vorher verſprache, indem es jetzt wegen einer wircklichen Verſicherung, die es den Engelländern, vermittelſt Einräumung gewiſſer Plätze, zur Sicherheit der Americaniſchen Handlung, vorher zu geben ſich anerbotte, nichts mehr gedachte, ſo ſchienen ſie doch den Engliſchen Miniſtern hinlänglich. Es ware nicht nur das Franzöſiſche Geld, welches dieſelbe verblendete, daß ſie die Gefahr nicht

inſehen wollten, welche die allzuſehr anwach- 1711.
ende Macht des Bourbomiſchen Hauſes der
Engliſchen Nation drohete, und welche auch
achgehends die Engliſche Handels-Schiffe,
onderlich in Indien gar offt erfahren muſten,
wie dann hievon die überhäuffte Klagen ſatt-
am zeugen: ſondern der für die gemeine
Sache der hohen Bundsgenoſſen ſehr un-
lückliche Tod des glorwürdigſten Kayſers Jo-
ephi gabe ihrem Verfahren einigen Schein.
Der 17te April 1711. wäre derjenige betrüb-
e Tag, an welchem dieſer groſſe Kayſer die
Zeitlichkeit verlieſe. Frankreich fienge da
leich an, trotziger zu ſprechen, und Engel-
and ſolche Friedens-Bedingungen, die man
wol vorher ſchwehrlich würde angehöret ha-
ben, vorzuſchreiben. Denn es kunnte ſich
nun Hoffnung machen, da man leicht zum
voraus ſahe, daß niemand anders als König
Carl den Kaiſerlichen Thron beſteigen würde,
ſo würde dieſes ſeinen Anhängern in Engel-
and zu einer erwünſchten Gelegenheit dienen,
bey der Königin ſo wol, als bey vielen Groſ-
ſen des Reichs mit ihren Vorſtellungen deſto
mehr Eingang zu finden. Es wuſten auch
dieſelbige die Gefahr, welche Engelland zu
befürchten hätte, wann in der Perſon des
Königs Carl, das Kayſerthum und die Spa-
niſche Monarchie würden vereiniget werden,
ſo groß abzuſchildern, daß ſich die Königin
Anna endlich völlig von ihren ſonſt gethanen
Verſprechungen abführen, und bereden lieſe,
Vollmacht zu ertheilen, mit dem Franzöſiſchen
Mini-

1711. Miniſter beſondere Friedens-Bedingungen beſchlieſſen und unterzeichnen zu können. Es wurden alſo den 27. Sept. 1711. Frantzöſiſcher Seits durch Meſnager; und Engliſcher Seits, durch Dartmouth, und St. Jean, zu Londen folgende Friedens-Puncten unterzeichnet, die wir, wie ſie nachgehends den übrigen Bundsgenoſſen vorgeleget wurden, hieher ſetzen wollen.

Friedens-Puncten werden unterzeichnet.

„Da der König gerne alles mögliche, zu Errichtung eines allgemeinen Friedens, an ſeinem „Ort thun will, ſo erklären ſich Ihre Majeſtät

1. „Die Königin Anna von Engelland, in ſolcher Würde, wie nicht weniger die Erb-Folge „zu erkennen, wie ſie der Zeit feſt geſtellet iſt.

2. „Willig und getreulich zu frieden zu ſeyn, „daß man alle billige und vernünfftige Mittel „vorkehre, zu verhindern, damit die Krone Franckreichs und Spaniens niemals auf das Haupt „eines Prinzens zuſammen zu ſtehen kommen, „indem Ihre Majeſtät überzeuget iſt, daß eine „ſo ausnehmende Macht dem Wolſeyn vom „ſämtlichen Europa nicht verträglich ſeye.

3. „Die Meinung des Königs ſeye, es ſollten „ohne Unterſcheid alle im gegenwärtigen Krieg „verwickelte Prinzen und Staaten, bey der „künfftigen Friedens-Handlung billige Vergnügung finden, desgleichen die Handels-„Sachen in das künfftige auf einen ſolchen Fuß „geſtellet, und dabey erhalten werden, der da „Groß-Britannien, Holland, und allen mit „Kauffmannſchafft umgehenden Nationen „nützlich ſeye.

4. „Weil auch der König den geſchloſſenen 1711.
„Frieden genau halten will/ und den Vorſatz
„hat/ die Grenzen ſeines Reichs in Sicherheit
„zu ſetzen/ ohne die benachbarte Staaten im
„geringſten zu beunruhigen/ ſo verheiſſet Se.
„Majeſtät bey Schlieſſung dieſes Tractats zu
„bewilligen/ daß die Holländer in dem Beſitz
„aller niederländiſchen Orte/ die man benen-
„nen wird/ verbleiben ſollen/ damit ſie an den-
„ſelben wider alle künfftige Anfälle der Kron
„Frankreich/ die ſie beunruhigen mögten/ eine
„Vormauer hätten.

5. „Der König iſt auch zufrieden/ daß man
„eine ſichere und gehörige Vormauer vor das
„Reich/ und das Haus Oeſterreich ausmache.

6. „Ob gleich Dünkyrchen zu erlangen/ und
„zu befeſtigen dem König ein groſſes Geld ge-
„koſtet/ ingleichen nicht wenig erfordert wird/
„deſſen Befeſtigungen/ unmittelbar nach dem
„Frieden über den Hauffen werffen zu laſſen/
„ſo will er ſich doch darein/ aber mit der Be-
„dingung geben/ daß ihm dafür eine vergnüg-
„liche Vergütung zugeſtanden werde. Weil
„aber dieſe oder dergleichen Engelland zu ver-
„ſchaffen nicht vermag/ ſo ſoll deren Aus-
„machung bey den Friedens-Tractaten vor
„ſich gehen.

7. „Wann es zu dieſen kommen wird/ ſo
„ſollen auf ſelbigen gütlich und treulich alle
„Forderungen der im vorhandenen Krieg be-
„griffenen Prinzen und Staaten unterſuchet/
„und nichts unterlaſſen werden/ alles zur Ver-
„gnügung allerſeits Partheyen abzuthun.

1711. „Krafft der Vollmacht des Königs haben „wir unterſchriebener Ritter des St. Michels-„Orden/ und Deputirter bey der Handel-„ſchafft im Namen Ihro Majeſtät gegenwär-„tige Präliminar-Artickeln beſchloſſen/ und „zu deſſen Beglaubigung unterzeichnet und „beſiegelt. Londen den 27. Sept. 1711.

(L. S.) Menager.

Sonderbarer Artickel.

„Der König verſpricht dem Herzog von „Savoyen alles wieder zu geben/ was ihm „in dieſem Krieg abgenommen worden/ und „in Ihro Majeſtät Gewalt iſt. Er bewilli-„get auch/ daß man gedachtem Herzog noch „andere bey den Friedens-Tractaten zu be-„nennende Plätze einräume.

„Krafft überreichter Königlicher Voll-„macht/ haben wir unterzeichneter/ ut ſupra, „auch dieſen Präliminar-Artickel beſchloſſen/ „und verheiſſen im Namen Sr. Majeſtät/ „daß er auf den Fall/ da der allgemeine „Frieden wird unterzeichnet werden/ gebüh-„rend vollzogen werden ſoll/ als wenn er in „obigen Artickeln mit begriffen wäre. Zu „deſſen Beglaubigung haben wir dieſes un-„terzeichnet/ und beſiegelt. Londen den 27. „Sept. 1711.

(L. S.) Menager.

Da dieſe Artickel zum Vorſchein kamen/ ſo ware niemand/ der dieſelbe billigen kunnte/ indem darinnen von den Haupt-Puncten/ welche bey dem Frieden zum Grund ſollten

geleget

geleget werden/ nichts ausführliches enthal- 1711.
ten wäre. Es erſchienen alſo einige Tage darauf andere Artickel/ welche deutlicher ſeyn ſollten/ und von folgendem Innhalt waren.

1. Die Königreiche Neapel Sicilien und Sardinien/ das Herzogthum Mailand/ und die in dem Toſcaniſchen gelegene/ aber zu Spanien gehörige Feſtungen/ wie auch ganz Flandern/ ſoll dem Hauſe Oeſterreich auf beſtändig verbleiben.

2. König Philipp ſoll ganz Spanien/ die Inſeln Majorca und Minorca/ ingleichen Weſt-Indien beſitzen.

3. Zur Sicherheit der Engliſchen und Holländiſchen Handlung in Spanien/ erlaubet König Philipp den Engelländern/ beſtändig Beſatzung in Cadix zu haben. Es ſoll auch der Compagnie von der Süd-See völlig frey ſtehen/ vermög der Parlaments-Acte/ ſich in dieſem feſten Lande einzurichten.

4. Die Feſtungs-Werker von Dynkyrche ſollen geſchleifft/ uñ der Hafen ausgefüllet werden.

5. Die Holländer können Abgeordnete ernennen/ um mit den Franzöſiſchen Commiſſariis wegen einer nöthigen Vormauer zu handeln.

6. Bey der allgemeinen Friedens-Zuſammenkunfft/ ſollen auch die übrige Bundes-Genoſſen ſicher geſtellet werden.

Dieſe gethane Friedens-Vorſchläge/ wollten unter den Alliirten keinem/ als Savoyen und Preuſſen gefallen. Holland ſchickte den Herrn von Buys nach Engelland/ der aber

Gefallen den Alliirten nicht.

1711. bey der Königin mit ſeinen Vorſtellungen nichts ausrichten kunnte. Der Kayſerl. Abgeſandte zu London, Graf von Gallas, ſagte die Warheit frey heraus. Darüber aber wurde ihm nicht nur der Hof verbotten, ſondern auch die Wache vor ſeinem Quartier weg genommen, um anzuzeigen, daß man ihn für keinen Geſandten mehr halten wollte. Man that ihm auch alles zum Verdruß, biß er zu Ende des Jahres auf der ihm angebottenen, aber öffters abgeſchlagenen Jacht, auf Zureden des Herzogs von Marlborugh, nach Holland abreiſte.

In Engelland erlaubte man unterdeſſen dem Marſchall von Tallard, den man für den Haupt-Urheber aller dieſer Veränderung in den Gemüthern der Engliſchen Miniſters hält, heimlich nach Frankreich zu reiſen. Der König in Frankreich erzeigte ſich hingegen gegen die Engliſche Nation ſehr gefällig. Er gabe der Königin Anna den Titul einer Königin, und nennte ſie ſeine Schweſter. Die Engliſche Schiffe bekamen Päſſe, und konnten den Wein in Frankreich mit geringerm Aufſchlag kauffen. Den Holländern hingegen wurde die Freyheit im Handel nicht ſo gelaſſen.

Frankreichs fernere Erklärungen.

Bey einer ſo groſſen Vertraulichkeit, die ſich zwiſchen Engelland und Frankreich anfienge, begehrte doch Engelland, Frankreich möchte ſich wegen des Friedens mit den übrigen Alliirten deutlicher heraus laſſen. Dieſes nun begehrte erſtlich, daß man ihm Dornick und Ryſſel,

das

das letztere vornemlich/ zu einer Vergütung 1711.
wegen Dynkyrchen verſchaffen ſolle. Alsdenn daß man den Churfürſten von Bayern wieder in alle ſeine Ehren einſetzen/ und ihm nebſt ſeinem Churfürſtenthum die Spaniſchen Niederlande/ wenigſtens Namur und Luxenburg einraumen ſollte. Oder man könnte das Churfürſtenthum und die Spaniſche Niederlande dem Hauſe Oeſterreich/ und dagegen dem Churfürſten von Bayern Napoli und Sicilien geben. Sollte aber dieſes letztere nicht geſchehen/ ſo müſte Chur-Pfalz an Bayern die Ober-Pfalz wieder abtretten/ und ſich dagegen mit Limpurg begnügen. Dem Herzog von Savoyen ſoll das Mayländiſche zufallen/ da ihm dann Frankreich den Titel eines Königs von der Lombarden nicht verſagen will. So wolle es auch den König von Preuſſen/ und den Churfürſten von Hannover/ jenen als König/ dieſen als Churfürſten erkennen. In Anſehung des Kaiſers und des Reichs erklärte es ſich:

Den Erz-Herzog Carl als Kaiſer zu erkeñen.

Ihm und dem Reich das Fort Kehl wieder zu geben/ wie es ſich dermalen befände.

Die Werke und Forts am Rhein/ ſo unter Straßburg lägen/ über den Hauffen zu werfen.

Die auf der rechten Hand des Rheins Hünningen gegen über/ und in der Rhein-Inſel liegende Beſeſtigungen nieder zu reiſſen.

Ein gleiches mit denen auf der linken Seite des Rheins/ Fort Louis gegen über angeleg-

1711. ten Schanzen/ und dem Theil der daſelbſt befindlichen Brücken zu thun/ der von der Inſel zu dem Bach rechter Hand des Rheins führet. Eben dieſes mit allen Feſtungen rechter Hand des Rheins vorzunehmen.

Breiſach dem Kaiſer wieder zu geben/ nur das auf der andern Seite liegende Fort/ le Mortier genannt/ ausgenommen.

Von der Abtrettung der Spaniſchen Monarchie ware alſo alles ſtill/ und doch truge Engelland kein Bedenken ſolche Vorſchläge anzunehmen.

Herzog von Marlborugh langt in Engelland an.

Den 29. Nov. langte der Herzog von Marlborugh wieder in Engelland ganz ſtill an. Seine Feinde hätten zwar im Anfang gerne geſehen/ daß er dieſes Jahr gar nicht nach Engelland kommen mögte/ und meinten daher/ er ſollte nach Frankfurth/ dem Kaiſer wegen neu erlangter Würde Glück zu wünſchen/ geſchicket werden. Nachdem ſie aber die Sachen einmal auf ſolchen Fuß geſetzet hatten/ daß ihnen ſeine Gegenwart nicht wol mehr ſchaden kunnte/ ſo gaben ſie ſich auch keine Mühe mehr/ dieſelbe zu hintertreiben. Nur dieſes ſuchten ſie zu hindern/ daß der Herzog nicht allein die Königin ſprechen mögte/ dieweil ſie fürchteten/ ſeine Klugheit mögte der Königin ſolche Vorſtellungen machen/ die vermögend wären/ dieſelbe vom Fürſatz abzulenken/ einen der Krone Frankreich ſo vortheilhafften Frieden einzugehen. Als der Herzog dahero Audienz bey

der

der Königin hatte/ ſo bezeigte ſich dieſe nicht nur ſehr kaltſinnig/ ſondern der Graf von Oxfort/ und die Madame Masham nebſt andern von ihrer Parthey waren auch immer zur Seiten. Die hierauf erfolgte Beſuchungen zwiſchen dem Herzog und dem Grafen von Oxfort/ lieſen auch zu beederſeits Miß-Vergnügen ab. Der Herzog lerſchiene zwar auch im geheimen Rath / er enthielte ſich aber bald davon / weil ohnfehlbar Sachen vorkamen / in welche er nicht einwilligen kunnte. Dieſes ware der Anfang der groſſen Veränderung / welcher ſich dieſer ſiegreiche und tapfere Feldherr unterwerfen muſte / der niemals ohne Sieg und Ruhm nach Hauſe kehrte / und der auch ſonſt nicht anders / als mit den gröſten Freudens-Bezeugungen und frohen Glückwünſchen empfangen wurde. Wie ware es aber wol bey ſolchen Umſtänden / da der Engliſche Hof mit lauter Franzöſiſch geſinnten angefüllet ware / anders möglich / als daß derjenige ſcheel angeſehen wurde / der in Geſellſchafft des unüberwindlichen Eugenii Frankreich ſo empfindlich gezüchtiget hat. 1711.

Bey der Königin in Engelland ware keine Hoffnung mehr übrig / daß ſie ſich auf beſſere Gedanken würde bringen laſſen. Die Kayſerliche und Holländiſche Vorſtellungen wurden nicht geachtet / und die von dem Hannöveriſchen Geſandten / Baron von Bothmar / ſchrifftlich übergebene Gedanken /

1711. über die vorhabenden Friedens-Handlungen wurden ſehr übel aufgenommen.

Das Parlament wird verſammlet.

Den 7. Dec. wurde das Parlament verſammlet. Die Königin hatte vorher ſchon Utrecht benennet / daß daſelbſt der Fried ſollte abgehandelt werden. Derowegen erwähnte ſie in ihrer Anrede an das Parlament / „wie ihr lieb ſeye / bekandt machen „zu können / daß ohngeachtet der Kunſt-„Griffe derjenigen / die den Krieg lieben / „Ort und Zeit zu Oeffnung eines allgemei-„nen Friedens feſtgeſtellet ſey.„ In dem Ober- und Unter-Haus entſtunden hierauf groſſe Streitigkeiten / ob und wie der Königin wegen ihrer Anſprache ſollte gedanket werden. In dem Unter-Hauß waren die meiſten Glieder durch das Miniſterium gewonnen. Es wurde alſo in demſelben mit 132. gegen 106. Stimmen beſchloſſen / der Königin Dank zu ſagen / und dero Gutbefinden alles heimzuſtellen. In dem Ober-Haus ware der Streit deſto hefftiger. Der Graf von Nottingham / der zu groſſer Kränkung der Torris unlängſt zu den Wighs übergetretten ware / fienge unter allen am erſten an / eine weitläufftige und ſehr bewegliche Rede zu halten / darinnen er unter andern ſagte: „Da ſich Engel-„land mit ſeinen hohen Bundes-Genoſſen bey „dem Anfang des Kriegs in ein ſolches Bünd-„niß eingelaſſen / worinnen ausdrücklich ent-„halten / daß man nimmermehr einigen Frie-„den machen wolle / es ſeye denn die ganze Mo-

„narchie

„narchie von Spanien an das Haus Oeſter- 1711.
„reich wiedergebracht/ ſo hielte er gänzlich
„dafür/ man ſollte von keinem Frieden han-
„deln/ ehe Frankreich ganz Spanien und In-
„dien geräumet hätte. Ohne dieſen Punct
„könnte man keinen ſichern Frieden ſchlieſſen/
„und auch die Engliſche Handlung nicht in Si-
„cherheit ſtellen/derowegen wäre es nöthig/den
„Krieg mit aller Macht fortzuſetzen.

Der Milord Nort und Grey behaupteten dagegen: „Die Königin habe das Recht Krieg „und Frieden zu ſchlieſſen/ wenn ſie es für gut „befände; daher wäre ſeine Meinung/der Kö„nigin Dank abzuſtatten/und es ihrer Klugheit „zu überlaſſen/ den Frieden zu ſchlieſſen/ wenn „ſie es ihrem Volk für vorträglich finden wür„de.„ Der Graf von Sunderland vertheidigte hierauf ſehr ſtark des Grafens von Notingham Meinung. Und viele andere Herren vom Ober-Hauſe erklärten ſich/ die einen für dieſe/die andere für die andere Meinung. Unter andern lieſe ſich der Herzog von Marlborugh/ nachdem er ſich gegen den Ort geneiget/wo die Königin hinter einem Fürhang dem Wort-Wechſel zuhörte/ alſo vernehmen: „Ich kan „mit gutem Gewiſſen vor der Königin und die„ſer Durchlauchtigſten Verſammlung/ ja auch „vor dem über alle Fürſten und Könige dieſer „Welt unendlich erhabenem GOtt/ vor deſſen „Richterſtul ich dem ordentlichen Lauf der Na„tur nach/wol bald werde erſcheinen/ u. von al„len meinen Thatē Rechenſchafft geben müſſen/ „hiemit öffentlich bezeugen und verſichern/ daß

Des Herzogs von Marlborugh Rede im Parlament.

1711. „ich jederzeit einen ſichern/ ehrlichen und dauer„hafften Frieden gewünſchet/ und niemals in „dem Sinn gehabt/ den Krieg zu meinem eige„nen Nutzen länger hinaus zu ſchieben/ ob ich „gleich durch einige ausgeſtreuete Schmäh„Schrifften ſolches beſchuldiget worden bin. „Mein zimlich angewachſenes Alter/ nebſt den „ausgeſtandenen vielen Kriegs-Beſchwerlich„keiten/ macht vielmehr daß ich mich begierig „nach einer Ruhe ſehne/ in welcher ich deſto beſ„ſer an die Ewigkeit gedenken/ und mich dazu „bereiten könne. Ich weiß auch nicht/ was mich „bewegen ſollte/ die Verlängerung des Krieges „zu ſuchen/ da mir meine geleiſtete Dienſte von „der Königin und dem Parlament ſo großmü„thig vergolten worden. Ich bin aber aus ſchul„diger Dankbar- und Erkenntlichkeit gegen die „Königin und das Vatterland/ allerdings be„reit und fertig/ alle Augenblick/ meiner Schul„digkeit gemäß/ weiter zu dienen/ um einen ehr„lichen und ſichern Frieden zu wegen zu bringen. „Und die Warheit zu bekennen/ ſo muß ich de„nen Beyfall geben/ die da glauben/ es könne „keine Friedens-Handlung mit Frankreich/ nach „den 7. kund gemachten Präliminar-Puncten „angefangen werden. Denn ich halte mit den „übrigen Alliirten dafür/ es ſeye ſo viel/ als den „gänzlichen Untergang von ganz Europa be„fördern/ wenn man Spanien und Weſt-In„dien dem Hauſe Bourbon laſſen wollte/ wie „ich ſolches Ihro Königl. Majeſtät/ kurz nach „meiner Widerkunfft von dem Feldzug/ in aller „Unterthänigkeit ſchon vorgeſtellet.

Die Königin / als ſie ſo anſehnliche Männer mit ſolchem Nachdruck wider den gekünſtelten Frieden ſprechen hörte / erblaſte darüber / und ſperrte ſich denſelben Abend in ihr Cabinet ein / ohne / ihrer Gewohnheit nach / etwas zu genieſſen. 1711.

In dem Ober-Haus wurde endlich durch 61. gegen 55. Stimmen beſchloſſen / der Königin vor ihre gnädigſte Anſprache zu danken / und zu gleicher Zeit vorzuſtellen / es ſeye die Meynung des Oberhauſes / daß weder Engelland noch ganz Europa ſich eines ſichern und dauerhafften Friedens zu getröſten hätten / wenn Spanien und Indien unter der Botmäßigkeit eines Franzöſiſchen Prinzens verblieben.

Wider dieſe Addreſſe proteſtirten den 22ſten Dec. 60. Pairs von dem Ober-Hauſe folgendermaſſen:

Proteſtation wider die Adreſſe des Ober-Hauſes an die Königin.

„Wir proteſtiren öffentlich wider dieſe Addreſſe. Erſtlich / weil durch die Zuthuung gedachter Clauſel dieſe Addreſſe / welche eine Dankſagung ſeyn und heiſſen ſoll / gleichſam ihre Natur und Weſen verlieret: Und dieſes um ſo viel mehr / weil man weder bey einigem Parlament noch ſonſt ein Exempel hat / auf welches man ſich in dergleichen Fall beruffen könnte. Vor das andere / ſo betrachten wir ſolches als einen Eingriff in die Königliche Vorrechte / wenn man ſeine Gedanken ſo gar gemeſſen ſagen will / in einer Sache / wo es einig und allein auf die Entſchlieſſung des Ho-

„ſes

1711. „ſes ankommt/ dergleichen die Wahl des Kriegs „oder Friedens iſt.

Antwort der Königin auf die Addreſſe des Oberhauſes.

Die Königin antwortete unterdeſſen auf die Addreſſe des Ober-Hauſes gar bedenklich/ wie folget.

Milords.

Ich nehme eure abgeſtattete Dankſagung zwar mit Freuden an; würde mich aber ſehr betrüben/ wenn jemand unter euch gedächte/ daß ich nicht alles/ was in meinem Vermögen ſtehet/ anwenden wollte/ um das Haus Burbon zu zwingen/ Spanien und Indien wieder abzutretten.

So ſehr mißbrauchten gewiſſenloſe Bediente dazumal ihrer Königin/ daß ſie dieſelbe dahin brachten/ Sachen zu verſprechen/ von denen doch das Gegentheil ſchon ſo viel als ausgemachet ware. Die Verſammlung des Ober-Hauſes muſte ſich alleine damit tröſten/ daß das Miniſterium mit den Bundsgenoſſen von Engelland/ denen man doch ſo hoch und theuer Treue und Glauben zugeſagt hatte/ nicht aufrichtiger und nicht beſſer verfuhren/ obgleich dieſelbe an ihrem Orte nichts ermangeln lieſſen/ die eingegangene Verbindniſſe zu erfüllen. Wie offt hätte nicht Holland ein gleiches thun/ und mit Frankreich heimliche Friedens-Handlungen eingehen können/ da ihm dieſelbe ſo offt angebotten wurden? Dem Kayſer wurden ebenfalls ſolche Anerbieten gethan. Sie zogen aber jederzeit die Bundes-Treue ihren eigenen

genen

enen Vortheilen/ die ihnen verheiſſen wurden/ 1711.
or. Engellands Verfahren konnte alſo den
übrigen Bundsgenoſſen/ ſonderlich aber dem
Kayſer/ der bey ſolchen heimlichen Handlungen
am meiſten verlieren ſollte/ nicht anders als
höchſt unangenehm / unbillig und ungerecht
ſcheinen. Es legte derſelbe daher nicht nur in
London/ durch den Grafen Gallas/ wie wir
ſchon angeführet/ ſondern auch in Haag/ durch
den Grafen von Goës ſein Mißfallen darüber
an den Tag. Dieſer letztere muſte für nemlich
ein Memorial überreichen/ darinnen er den
Herren Staaten Sr. Kayſerl. Majeſtät Mey-
nung/ wie dieſelbe in die von Frankreich vor-
geſchlagene Puncten nimmermehr willigen
könnten/ eröffnete. Es kame auch Prinz Euge-
nius ſelbſt/ ingleichen der in Engelland belei-
digte Graf Gallas nach dem Haag/ wo ſie ſo
wol mit den Herren Staaten/ als mit dem Eng-
liſchen Miniſter/ Grafen von Strafford/ vor-
maligen Mylord Raby verſchiedene Unterre-
dungen hielten. Bey den erſtern erhielten ſie
auf einige Zeit ihren Endzweck/ indem ihnen die
Engliſche Falſchheit ſelbſt ſehr mißfiele. Bey
dieſem aber ware nichts auszurichten / weil er
dem Engliſchen Miniſterio lieber ſchmeicheln/
und ſich auf ſolche Weiſe bey ſeinem Glück und
Würden erhalten wollte. Prinz Eugenius
bekame alſo Befehl/ ſich nicht weiter mit dem
Grafen von Strafford in fruchtloſe Unterre-
dungen einzulaſſen/ ſondern lieber ſelbſt nach
Engelland zu gehen/ und zu ſehen / ob noch
etwas

1712. etwas zu thun ſeye; welches denn der Prinz auch zu Anfang des folgenden Jahrs bewerkſtelligte.

Der Herzog von Marlborugh wird ſeiner Dienſte erlaſſen.

Ehe aber Prinz Eugenius noch nach Engelland kame/ ſo eilten die Feinde des Herzogs von Marlborugh/ dasjenige/ was ſie ſchon lang in den Sinn hatten/ auszuführen/ und dieſen groſſen Helden/ der ſich durch ſeine Verdienſte ſo hoch geſchwungen/ zu ſtürzen. Sie hielten es ihrer Parthey für allzugefährlich/ wenn Prinz Eugenius den Herzog von Marlborugh noch in ſeinen Würden antreffen/ und mit demſelben Gelegenheit haben ſollte/ der Königin Vorſtellungen zu thun. Sie beredeten alſo die Königin/ daß ſie dem Herzog von Marlborugh ſchrifftlich anzeigte/ wie ſie mit ſeinen Dienſten zwar wol zu frieden wäre/ aber doch gut fände/ die ihm ſonſt anvertraute Aemter zurück zu nehmen. So muſte ſelbſt das Zeichen der höchſten Ungnade/ ein Zeugniß von Marlboroughs groſſen Verdienſten ſeyn: Und da man ihn ſeiner Ehren-Aemter beraubet/ ſo legt man ihm die Ehre bey/ daß ſein Thun der Königin zu vieler Zufriedenheit gereichet. Wie gerne würde man ſolches verſchwiegen haben/ wenn man ſich nicht geſcheuet hätte/ das höchſt-verdiente/ und durch öfftere Parlaments-Schlüſſe dem Herzog öffentlich erzeigte Lob nun zu widerruffen? Und doch geſchahe in der That/ was man ſich ſchämte zu ſagen. Die Feinde des Herzogs ſahen zwar leicht zum voraus/ daß ihnen ein ſolches Verfahren

gegen

1712.

egen einen ſo tapfern Verfechter der allgemeien Freyheit/ bey allen/ die noch eine ſchuldige Hochachtung vor die Tugend in ihrer Seele agen/ zur Schande werde ausgeleget werden. Sie hätten alſo gewünſchet/ auf eine andere/ hrer Ehre nicht ſo nachtheilige Weiſe/ des Herzogs los werden zu können. Schon vor eiem Jahr ſuchten ſie denſelben unter der Hand ahin zu vermögen/ daß er ſelbſt abdanken/ und ine Ehren-Stellen niederlegen mögte. Allein ie Liebe vor ſein Vatterland ware bey Marlorugh viel zu groß/ und ſeine Begierde/ Euroa in eine ſichere Ruhe ſetzen zu helfen/ viel zu del/ als daß er ſeinem Vatterland ſeine Dienſte or der Zeit hätte entziehen/ und zugeben ſolen/ daß die bevorſtehende ſchädliche Veränderung der Europäiſchen Sachen mit einigem Schein ſeinem nachgelaſſenen Eifer zugeſchrieen werden könnte. Da alſo den Feinden des Herzogs ihr Anſchlag auf ſolche Weiſe nicht von ſtatten gehen wollte/ ſo verbannten ie endlich aus ihren Gemüthern die Scham/ die ſie bißher noch zurück gehalten hatte/ und nahmen die Art des niederträchtigſten Pöbels an ſich/ der/ wenn er nur ſeine unvernünfftige Begierden erfüllen kan/ die Nachrede der Tugendliebenden Welt nicht achtet.

Dem Herzog kunnte ſein veränderter Zuſtand um ſo viel erträglicher fallen/ je länger er denſelben ſchon zum voraus ſehen/ und je gewiſſer er ſeyn kunnte/ daß man ihm zwar ſeine öffentliche Aemter/ aber nimmermehr ſeine vor

der

1712. der ganzen Welt/ in Angeſicht ſo vieler tauſend tapferer Männer/ erworbene Ehre nehmen könne. Was kunnte er ſich leichter einbilden/ als daß ſeine boßhafftige Neider/ die den Anfang ihn zu verfolgen/ bey ſeiner Gemahlin/ und nächſten Anverwandten gemacht/ auch endlich ſeine Perſon zu ſtürzen trachten würden. Niemand ware mehr um die Königin/ der zu ſeinem Vortheil etwas ſprache. Seine Gemahlin/ welche ſonſt als vorderſte Ehren-Dame bey der Königin ſtunde/ wollte der Herzog ſelbſt nicht länger den Nachſtellungen ſo vieler Feinde unterworfen ſeyn laſſen. Daher überreichte er in eigener Perſon der Königin den güldenen Schlüſſel ſeiner Gemahlin/ und mithin alle von derſelben gehabte Ehren-Aemter. Dieſes machte/ daß ſeine Widerſacher die Königin deſto mehr gegen ihn aufhetzen kunnten. Er ſuchte zwar dieſe ſeine Haſſer durch Liebe zu überwinden/ und bey ihnen/ durch einen vertrauten Umgang mit ihnen/ ein Vertrauen gegen ſich zu erwecken. Allein wie ware es möglich/ Gemüther zu gewinnen/ bey welchen die Großmuth erſtorben ware? Sie ſuchten ihn vielmehr der Engliſchen Nation verhaßt/ und auf ſolche Weiſe in ſeinem Unglück noch unglücklicher zu machen.

Nachdem er alſo durch ihr Anſtifften ſeiner Würden entblöſet ware/ ſo giengen ſie ihm wegen einer Geld-Sache/ die ſchon im vorigen Jahr angeſponnen ware/ zu Leibe. Es hatte nemlich der Herzog von Marlborugh denen im

Eng-

Engliſchen Sold ſtehenden Truppen von je- 1712.
dem hundert 2. und ein halben/ mit ausdrück-
licher und ſchrifftlich ertheilter Genehm-
haltung der Königin/ auch mit gutem Wil-
len ſolcher Truppen abgezogen und innen be-
halten. Hiebey lieſe er ſich auch von denen/ die
das Brod und den übrigen Mund-Vorrath
lieferten/ etwas gewiſſes geben/ damit er daſ-
ſelbe zu Unterhaltung eines geheimen Brief-
Wechſels anwenden könnte/ indem das dazu
beſtimmte bey weitem nicht zulänglich ware.
Dieſes machte nun/ wie leicht zu erachten/ ei-
ne wichtige Summe aus. Die zu Unterſu-
chung der Rechnungen über gemeine Gelder
von dem Parlament angeſtellte Commißion
machte hierüber ein groſſes Weſen/ und gabe
vor/ daß dadurch der gemeine Seckel des
Reichs beſtohlen worden wäre. Der Herzog
von Marlborugh ſtellte dagegen vor/ daß ihm
die/ ſo den Mund-Vorrath geliefert/ bloß
aus ihrem Beutel/ keinesweges aber aus der
Engliſchen Schatz-Kammer dasjenige gegeben/
was auch andere Generale vor ihm gezogen
hätten. So wäre es auch den fremden Trup-
pen frey geſtanden/ von ihrem Sold etwas fal-
len zu laſſen/ da ſolches ſonderlich mit Einwilli-
gung der Königin geſchehen wäre/ und die
fremden Truppen bezeugten/ daß ſie gerne et-
was hätten fahren laſſē. Er habe ſich aber ſolcher
Gelder zu vielen Nutzen ſeiner Armee/ und zu
Unterhaltung geheimer Kundſchafft bedienet.
Dem ungeachtet wurde von der Königin erlau-

1712. bet/ wider den Herzog von Marlborugh/ um nur denſelben zu kräncken/ gerichtlich zu verfahren. Der Herr Walpole/ geweſter Kriegs-Secretarius/ muſte wegen dieſer Sache nach dem Tower wandern/ und dem Herzog von Marlborugh wurde ein gleiches gedrohet.

Man kan ſich leicht vorſtellen/ wie ſehr der Fall des Herzogs von Marlborugh den König von Frankreich müſſe erfreuet haben/ weil er denſelben als die vornehmſte Hinderniß angeſehen/ daß er bißher in ſeinem Fürhaben nicht ſo/ wie er wünſchte/ durchdringen kunnte. Der Marſchall von Villars hingegen bedauerte das Schickſal eines Generals/ deſſen Klugheit und Tapferkeit er zum öfftern/ obgleich mit ſeinem Schaden/ erfahren muſte. Am allermeiſten aber gieng ein ſolcher Zufall unſerm Prinzen Eugenio zu Herzen/ als der am beſten wuſte/ wie viel die gemeine Sache an dem Herzog von Marlborugh verlöhre. Es langte dieſer Prinz den 16. Jan. bey Witthal/ und hierauf zu Londen an/ um zu ſuchen/ die Königin auf andere Gedanken zu bringen. Er ſtattete bey dem Grafen von Orfort einen Beſuch ab/ und nahme ſolchen wieder von verſchiedenen Miniſtres an. Unerachtet er ſich aber aller politiſchen Vorſichtigkeit bediente/ ſo wollte er doch das/ was ihm die Großmuth und Freundſchafft befahle/ nicht hindanſetzen/ ſondern begabe ſich zu dem in Ungnade gefallenem Herzog von Marlborugh. Ware es wol möglich/ daß dieſe Zuſam̄enkunft anders/ als mit der gröſten Zärtlichkeit geſchehen kunn-

Prinz Eugenius kommt in Londen an.

kunnte/ da zwey ſo groſſe Kriegs-Helden/ die in dem Glück und rühmlichſten Siegen einander Geſellſchafft leiſteten/ ſich wieder mit einander beſprachen. Die Unterredung währete bey drey viertel Stunden/ bey welcher die Bewillkommung und der Abſchied gleich beweglich waren/ ſo daß auch dem Prinzen Eugenio/ da er ſeines geliebteſten Freundes Schickſal betrachtete/ die Thränen in den Augen ſtunden. 1712.

Die Stelle des Herzogs von Marlborugh bey der Armee ſollte der Herzog von Ormond begleiten/ ein Herr/ dem man zwar ſein Lob nicht nehmen kan/ deſſen Thaten aber an Marlboroughs Verdienſte noch bey weitem nicht reichten. Dem ungeachtet unterſtunde ſich der Graf von Pawlet/ Ober-Hofmeiſter/ bey einem Streit in dem Ober-Hauſe zu ſagen: „Er danke GOtt/ daß die Königin nun einen ſolchen „General habe/ der da wiſſe/ wenn man fechten „ſolle/ oder nicht/ und der nicht ſeye/ wie ein anderer gewiſſer General/ der nur deßwegen gefochten und Belagerungen unternommen habe/ damit er die Officiers aufopfern/ und deren „Stellen zu ſeinem Nutzen verkauffen könnte.„ Der Herzog von Marlborugh ſahe leicht/ daß hiemit auf ihn gezielet würde. Er nahme ſich alſo ſolches an/ und verantwortete ſich gegen den unbedachtſamen Grafen ſehr nachdrücklich. Dieſer aber bliebe bey ſeiner unbeſoñenen Meynung/ und glaubte/ daß er nichts geredet habe/ was er nicht beweiſen könnte. Hiedurch aber wurde der ſchon graue Herzog von Marlborugh

Streit zwiſchen dem Herzog von Marlborugh/ und Pawlet.

1712. dergeſtalt in den Harniſch gejaget / daß er den Grafen durch den Lord Mahon auf ein paar Piſtolen heraus fordern lieſe. Da die Königin dieſes erfuhre / ſo wollte ſie einen ihr ſo lieben Miniſter / als der Graf wäre / nicht in Gefahr ſetzen / ſondern lieſe beeden Arreſt ankündigen / und den Staats-Secretarium / Grafen von Dortmouth ſuchen / den Pawlet mit dem Herzog von Marlborugh wieder zu vergleichen. Dieſer aber lieſe der Königin wiſſen / er ſeye zwar allezeit bereit / das was ihn inſonderheit beträfe / Ihr Majeſtät zu lieb zu vergeſſen. Da er ſich aber vor alle die Verdienſte / die er der Königin / und der ganzen Nation erwieſen / und wofür ſo wol ſie / als das Parlament ihm zu danken beliebet / alſo ſollte beſchimpfet / und von einer ſolchen Perſon / wie der Graf Pawlet wäre / auf eine ſo empfindliche Weiſe angegriffen ſehen / ſo habe er zwar vor die Königl. Miniſters allezeit viel Reſpect gehabt / er glaube aber / daß ſich dieſelbe als rechtſchaffene von Adel / und nicht wie Jungen aufführen müſten. Weiter wollte er von der Sache nichts gedenken.

Herzog von Marlborugh gehet aus Engelland.

Indem nun auf ſolche Weiſe dem Herzog von Marlborugh alles zum Verdruß geſchahe / und auch das von Holland ihm gegebene Zeugniß ſeines klugen und tapfern Verfahrens nicht geachtet wurde / ſo hielte er gegen das Ende des Jahrs um Erlaubniß an / mit ſeiner Familie eine Reiſe nach Teutſchland / und wie es hieſe / in ſein Fürſtenthum Mindelh im zu thun. Er erhielte hiezu die nöthige Päße / und als die

Mi-

Miniſters die Entwürfe dazu nicht ehrerbietig ge- 1712.
nug aufgeſetzet hatten/ ſo änderte ſolches die Königin mit eigener Hand. Es kränkte zwar dieſes dieſelbe ein wenig/ doch nahmen ſie die Abreiſe des Herzogs als ein Zeichen an/ daß/ (wie der Graf von Oxfort redete) die Malcontenten/ wie ſehr ihnen auch Hannover beygeſtanden/ihr Vorhaben ausführen zu können/ verzweifelten. Damit wir aber wieder auf das Friedens-Geſchäffte kommen/ ſo ernennte die Königin zu gleicher Zeit/ als der Herzog von Ormond dem Herzog von Marlborugh zum Nachfolger gegeben wurde/ Bevollmächtigte/ welche nach Utrecht gehen ſollten. Die Vorſtellungen des Prinzen Eugenii/ der von dem Kayſer noch mehrere Hülfe verſprache/ waren alſo nicht in dem Stand/ etwas auszurichten. Es wurde vielmehr der Pöbel wider denſelben aufgehetzet/ der ihn/ wo er nicht wäre zerſtreuet worden/ in ſeinem Pallaſt beunruhigen wollte. Die Stadt London wollte ihm zwar zu Ehren eine öffentliche Gaſterey anſtellen/ es wurde aber derſelben nicht verwilliget.

Prinz Eugenius richtet in London nichts aus.

Es ware alſo nicht möglich/ die von der Königin von Groß-Britannien einmahl vorgeſetzte Friedens-Handlungen zu Utrecht zu hintertreiben. Ihre Bevollmächtigte fanden ſich daſelbſt nebſt den Franzöſiſchen zum erſten ein/ und zwar um die Mitte des Januarii. Die Bevollmächtigte hinzu waren von Seiten

Bevollmächtigte zu dem Utrechtiſchen Frieden.

Ihro Kayſerlichen Majeſtät/
Der Graf von Sinzendorf.
Der Graf von Corſana.

1712. dergeſtalt in den Harniſch gejaget / daß er den Grafen durch den Lord Makon auf ein paar Piſtolen heraus fordern lieſe. Da die Königin dieſes erfuhre / ſo wollte ſie einen ihr ſo lieben Miniſter / als der Gräf wäre / nicht in Gefahr ſetzen / ſondern lieſe beeden Arreſt ankündigen / und den Staats-Secretarium / Grafen von Dortmouth ſuchen / den Pawlet mit dem Herzog von Marlborugh wieder zu vergleichen. Dieſer aber lieſe der Königin wiſſen / er ſeye zwar allezeit bereit / das was ihn inſonderheit beträfe / Ihr Majeſtät zu lieb zu vergeſſen. Da er ſich aber vor alle die Verdienſte / die er der Königin / und der ganzen Nation erwieſen / und wofür ſo wol ſie / als das Parlament ihm zu danken beliebet / alſo ſollte beſchimpfet / und von einer ſolchen Perſon / wie der Graf Pawlet wäre / auf eine ſo empfindliche Weiſe angegriffen ſehen / ſo habe er zwar vor die Königl. Miniſters allezeit viel Reſpect gehabt / er glaube aber / daß ſich dieſelbe als rechtſchaffene von Adel / und nicht wie Jungen aufführen müſten. Weiter wollte er von der Sache nichts gedenken.

Herzog von Marlborugh gehet aus Engelland.

Indem nun auf ſolche Weiſe dem Herzog von Marlborugh alles zum Verdruß geſchahe / und auch das von Holland ihm gegebene Zeugniß ſeines klugen und tapfern Verfahrens nicht geachtet wurde / ſo hielte er gegen das Ende des Jahrs um Erlaubniß an / mit ſeiner Familie eine Reiſe nach Teutſchland / und wie es hieſe / in ſein Fürſtenthum Mindelh im zu thun. Er erhielte hiezu die nöthige Päße / und als die

Miniſters die Entwurfe dazu nicht ehrerbietig ge- 1712.
nug aufgeſetzet hatten/ ſo änderte ſolches die Kö-
nigin mit eigener Hand. Es kränkte zwar dieſes
dieſelbe ein wenig/ doch nahmen ſie die Abreiſe
des Herzogs als ein Zeichen an/ daß/ (wie der
Graf von Oxfort redete) die Malcontenten/
wie ſehr ihnen auch Hannover beygeſtanden/ihr
Vorhaben ausführen zu können/ verzweifelten.
Damit wir aber wieder auf das Friedens-Ge-
ſchäffte kommen/ ſo ernennte die Königin zu
gleicher Zeit/ als der Herzog von Ormond dem
Herzog von Marlborugh zum Nachfolger ge-
geben wurde/ Bevollmächtigte/ welche nach U-
trecht gehen ſollten. Die Vorſtellungen des
Prinzen Eugenii/ der von dem Kayſer noch
mehrere Hülfe verſprache/ waren alſo nicht in
dem Stand/ etwas auszurichten. Es wurde
vielmehr der Pöbel wider denſelben aufgehetzet/
der ihn/ wo er nicht wäre zerſtreuet worden/ in
ſeinem Pallaſt beunruhigen wollte. Die Stadt
London wollte ihm zwar zu Ehren eine öffentli-
che Gaſterey anſtellen/ es wurde aber derſel-
ben nicht verwilliget.

Prinz Eugenius richtet in London nichts aus.

Es ware alſo nicht möglich/ die von der Kö-
nigin von Groß-Britannien einmahl vorge-
ſetzte Friedens-Handlungen zu Utrecht zu hin-
tertreiben. Ihre Bevollmächtigte fanden ſich da-
ſelbſt nebſt den Franzöſiſchen zum erſten ein/ und
zwar um die Mitte des Januarii. Die Bevoll-
mächtigte hinzu waren von Seiten

Bevollmächtigte zu dem Utrechtiſchen Frieden.

Ihro Kayſerlichen Majeſtät/
Der Graf von Sinzendorf.
Der Graf von Corſana.

1712. Der Herr von Consbrug / und als dieſer währenden Friedens-Handlungen ſturbe / ſo ſchickte der Kayſer an ſeine Stelle /

Den Baron von Kirchner.

Des Königs von Frankreich /

Der Marſchall von Huxelles.

Der Abt von Polignac.

Der Herr Menager.

Der Königin von Engelland /

Der Biſchoff von Briſtol.

Der Graf von Strafford.

Des Königs von Portugall /

Der Graf von Tarouca.

Don Louis von Acunha.

Des Königs von Preuſſen /

Der Graf von Dänhof.

Der Graf von Metternich.

Der Marſchall von Biberſtein.

Der vereinigten Niederlande /

Herr von Randwyck.

Herr Buis.

Herr von der Duſſen.

Herr von Mörmond.

Der Baron von Renswude.

Herr von Goslinga.

Der Graf von Rechteren.

Der Graf von Kniphauſen.

Sr. Königlichen Hoheit von Savoyen /

Der Graf Maffey /

Der Marquis Solari du Bourg.

Der Herr von Mellarede.

Des Churfürſten von Maynz /

Der

Der Graf von Stadian. 1712.

Des Churfürſten von Trier/

Der Baron von Elz.

Herr von Kaiſersfeld.

Des Churfürſten von der Pfalz/

Der Baron von Hundheim.

Des Churfürſten von Sachſen/

Der Graf von Werthern.

Der Baron von Gersdorf.

Des Churfürſten von Hannover/

Der Baron von Bothmar.

Des Fränkiſchen Kraiſes/

Der Graf von Schönborn.

Herr von Fiſcher.

Des Schwäbiſchen Kraiſes/

Der Baron von Stauffenberg.

Herr von Heſpen.

Des Biſchoffs von Münſter/

Der Baron von Plettenberg.

Herr von Ducker.

Des Landgrafen von Heſſen-Caſſel/

Der Baron von Dalwig.

Des Herrn Grafen von Hanau/

Der Baron von Edelsheim.

Des Cöllniſchen Capitels/

Herr Eſchenbrenner.

Herr Solemacher.

Auſſer dieſen in Krieg verwickelten Machten ſchickten auch andere ihre Abgeſandten und Abgeordneten zu den Handlungen über den allgemeinen Frieden/ damit ihre Anforderungen daſelbſt auf eine billige Art möchten

1712. beygeleget werden. Es erſchienen alſo von Seiten

Des Pabſts/

Der Graf Paſſionei/

Der Republique Venedig/

Der Procureur Ruzzini/

Der Republique Genua/

Der Herr von Sorba.

Jhro Königlichen Hoheit des Herzogs von Lothringen/

Der Baron von Begue.

Herr von Förſtner.

Herr von Moineville.

Des Groß-Herzogs von Florenz/

Der Marquis Rinuccini.

Des Herzogs von Modena/

Der Graf von Bergomi.

Des Herzogs von Parma/

Der Graf von St. Severin von Arragonien.

Des Herzogs von Guaſtalla/

Der Graf Fantoni.

Der Schweitzer/

Der Herr von St. Saphorin.

Der Graubünder/

Der Herr von Sabi.

Anfang der Utrechtiſchen Friedens-Handlungen.

Damit man den Grafen von Sinzendorf bewegen mögte/ nach Utrecht zu gehen/ ſo verſicherte man ihn/ daß man ſich nach denen von Frankreich vorgeſchlagenen Puncten gar nicht richten/ dörffte/ ſondern daß es einem jedem frey ſtünde dagegen einzuwenden/ was er wollte. Dieſes bekräfftigten auch in den vor-

vorläuffig gehaltenen Unterredungen die Fran- 1712.
zöſiſchen Miniſters/ ſo/ daß auf ſolche Weiſe die Friedens-Handlungen auf dem Saal des Rath-Hauſes ihren Anfang nahmen/ doch ſo/ daß die Abgeſandten von beeden Theilen auch durch zwey Thüren hinein giengen/ damit keine Unordnung unter beeden entſtehen mögte.

Die erſte Unterredung geſchahe den 29. Jan. 1712. worinnen der Biſchoff von Briſtol von dem Endzweck/ warum die Zuſammenkunfft angeſtellet worden wäre/ und der Abt von Polignac von den aufrichtigen Abſichten des Königs von Frankreich redeten. Den andern Tag kamen an gedachtem Ort bloß die Abgeſandten der Alliirten zuſammen/ welche miteinander ausmachten/ daß die ganze Zeit durch/ da die Unterredungen würden gehalten werden/ ſie dieſes thun wollten/ daß ſie nach den Handlungen mit den Franzöſiſchen Miniſtern/ wieder beſonders zuſammen kommen wollten/ um deſto freyer miteinander reden zu können. Zu dieſem Ende wurden 2. Zimmer zurecht gemacht/ damit ſo wol die Alliirte als Franzöſiſche Miniſters ſich beſonders unterreden könnten/ ohne nöthig zu haben/ ſich von dem Ort/ wo die Handlungen vorgenommen wurden / zu entfernen.

Dieſe Anſtalten aber waren umſonſt/ indem die Franzöſiſchen Miniſters nicht das geringſte nachgeben wollten/ und deswegen auch nicht mehr zu den allgemeinen Unterredungen kamen.

Den 3ten Febr. wurde auf dem Rathhauß

1712. die dritte Zuſammenkunfft gehalten/ welche 3. Stunden lang dauerte. In derſelben ſchlugen die Franzöſiſchen Abgeordneten während der Friedens-Handlungen einen Waffen-Stillſtand vor; ingleichen/ daß man von dem König Philipp und den Churfürſten von Beyern und Cölln Bevollmächtigte annehmen mögte. Es wurde aber/ weil ſonderlich die mehreſte Abgeſandten noch nicht mit genugſamer Vollmacht verſehen waren/ auf dieſe Puncte gar nicht geantwortet. Hierauf ſchluge man einen Protocolliſten/ der alles aufzeichnen ſollte/ von der Engliſchen Nation für. Weil aber die wenigſte damit zufrieden waren/ ſo wurde beſchloſſen/ daß ein jeder ſein eigen Protocoll führen ſollte; wodurch denn freylich die Nachrichten/ was eines jeden beſondern Vortheil anlangte/ verdächtig wurden.

Den 4. Febr. hielten die Alliirten eine Unterredung/ die biß lang in die Nacht hinein dauerte. Es wurde darinnen bloß vorgeſtellt/ daß man den Grafen von Sinzendorf/ durch die Vorſtellung/ daß die Franzöſiſche Vorſchläge niemand zu etwas verbänden/ dahin bringen wollte/ den Friedens-Handlungen beyzutretten.

Anfang der Utrechtiſchen Friedens-Handlungen.

In Engelland ſetzte es zwar wegen dieſer Friedens-Handlungen bey vielen noch Schwürigkeit/ indem die Königin dem Parlament davon keine Eröffnung thate. Als aber dieſe erfolgte/ ſo rühmten ſich ſchon die Engelländer wegen des getroffenen Friedens öffentlich. Es zeigte ſich dieſes fürnemlich in einem Glück-

wün-

wünſchungs-Gedicht / welches dem Biſchoff von Briſtol gemachet wurde / und in welchem man die Königin Anna als die groſſe Friedens-Stiffterin anſahe. 1712.

Der Kaiſer machte auch noch immer Einwürffe wider dieſe Friedens-Handlungen. Endlich aber befahl er doch dem Grafen von Sinzendorf / nach Utrecht zu gehen / der denn in Begleitung des Herrn von Consbrug daſelbſt eintrafe. Es ſollte zwar der ordentliche bey den Herren General Staaten ſtehende Kaiſerl. Geſandte ebenfalls dahin abgehen. Weil er aber ein älterer Kaiſerl. Rath als die andern ware / ſo wollte er der erſte Bevollmächtigte werden / welches ihm aber nicht aufgetragen wurde.

Den 6 Febr. wohnten der Graf von Metternich und ſeine Collegen / als Abgeſandte / und Bevollmächtigte des Königs von Preuſſen zum erſtenmal den Unterredungen bey / worinnen die Franzöſiſche Miniſters ihre Vorſchläge bekandt machten / unter dem Titul: Umſtändliche und ſonderbare Erklärung des Erbietens des Königs von Frankreich / in Anſehung eines allgemeinen zur Vergnügung allerſeits wider ſich alliirter Machten gereichenden Friedens. Der Innhalt davon ware folgender: „Der König will bey Unterzeichnung des Friedens / die Königin von „Groß-Britannien in ſolcher Würde / ingleichen die Nachfolge bey ſolcher Krone / nach „jetziger Einrichtung erkennen / und zwar auf „ſolche Art und Weiſe / als es Ihro Groß-Britanniſchen Majeſtät beliebig ſeyn wird.

Franzöſiſche umſtändliche Erklärung wegen des Friedens.

„Se.

1712. „Se. Majeſtät wollen alle Feſtungs-Wer-
„ke vor Dünkyrchen ſchleifen laſſen/ ſo bald der
„Friede geſchloſſen ſeyn wird/ doch ſo/ daß dem-
„ſelben dagegen eine Genugthuung geſchehe.

„Die Inſel St. Chriſtoph/ der Buſen und
„die Enge Hudſon ſollen Groß-Britannien völ-
„lig abgetretten/ und ſonderlich Acadie mit
„der Feſtung/ und Pont Royal Ihro Maje-
„ſtät ganz und gar wiedergegeben werden.

„Was die Inſel Terre Neuve anbelangt/
„ſo erbietet ſich der König/ ſolche an Groß-Bri-
„tannien abzutretten/ nur daß er ſich das Fort
„de Plaiſance und das Recht zur Fiſcherey und
„Morrüey oder Stockfiſche zu fangen/ wie vor
„dem Krieg geweſen/ vorbehält.

„Man wird ſich auch vergleichen vor oder
„nach dem Frieden/ einen Handlungs-Tractat/
„wie es Engelland gut befinden wird/ aufzurich-
„ten / wobey man dann ſo viel möglich die
„Gleichheit beobachten wird.

„Bey Unterzeichnung des Friedens wird der
„König zugeſtehen/ daß die Spaniſche Nieder-
„lande/ ſo dem Churfürſten von Bayern von
„dem König abgetretten worden/ an ſtatt einer
„Vormauer der vereinigten Provinzien ſeyen.
„Solche nun zu vermehren/ will er auch dazu
„thun Furnes und Furnerambacht/ Knocke/
„Ypres mit ſeinen Land-Vogteyen/ und Me-
„nin/ mit ſeinem Gebiete. Hingegen verlangen
„Se. Maj. um ſich in Frankreich ſicher zu ſetzen/
„Aire/ St. Venant/ Bethune/ Douvay/ Bou-
„chain/ und was dazu gehöret. So die Gene-
„ral-Staaten in denen zur Vormauer beſtim-
„ten

„ten Feſtungen/ welche von den Ständen/ die 1712.
„Sr. Churfürſtl. Durchl. abgetretten worden/
„nebſt dem/ was Frankreich von den ſeinen da-
„mit verknüpft/ alſo gemacht worden/ Beſa-
„tzungen zu halten verlangen/ ſo verwilligen Jh.
„Maj. daß ſie ihre Völker in ſelbſt beliebiger
„Anzahl nicht nur hinein legen ſollen/ ſondern
„daß auch dieſelbe von des Landes Koſten ſollen
„unterhalten werden.

„Wegen dieſer Abtrettung und Verwilli-
„gung/ und wegen der Schleiſung von Dün-
„kyrchen/ verlanget der König zur Vergüti-
„gung Ryſſel und Dornick/ mit ihren Land-
„Vogteyen und Zugehör.

„Wann die Vormauer zwiſchen Franck-
„reich und den General-Staaten alſo wird
„feſtgeſtellet ſeyn/ ſo verwilligt der König die
„Handlung von den Unterthanen der letztern
„zu vermehren/ ſo viel davon in dem Ryſwi-
„ckiſchen Frieden verſprochen worden. So
„ſoll auch der vortheilhaffte Tariff vom Jahr
„1664. gelten/ nur mit Ausnehmung ſechſer-
„ley Arten von Kauffmanns-Sachen/ wor-
„über man ſich vergleichen wird/ als welche
„in das künfftige eben ſo viel zahlen ſollen/
„als bisher. Es verſpricht auch der König
„die Befreyung der 50. Stüber von einem
„Faß auf die Holländiſche Schiffe/ die in
„Frankreich von den vereinigten Niederlan-
„den/ und fremden Landen ankommen.

„Was die Handlung in Spanien und in
„das Spaniſche Jndien betrifft/ ſo will der

„König

1712. „König ſich anheiſchig machen/ nicht allein ge„gen die General-Staaten/ ſondern auch ge„gen Groß-Britannien / und alle andere „Machten/ daß dieſe Handlung richtig ſoll „getrieben werden. Und dieſes auf ſolche „Art und Weiſe/ wie unter dem Reich/ biß „auf den Tod Caroli II. geſchehen. Hiebey „wird verſprochen/ daß die Franzoſen/wie alle „andere Nationen/ſich den alten Geſetzen und „Ordnungen/ welche von den Königl. Vor„fahren Sr. Majeſtät/ was die Gewerbe und „Schiffarthen nach den Spaniſchen Indien „betrifft/gemachet worden/ gleichermaſſen un„terwerffen ſollen.

„Sr. Majeſtät iſt nicht entgegen/ ſondern „wollen vielmehr/ daß alle Europäiſche Mach„ten die Gewehrleiſtung wegen dieſes Ver„ſprechens über ſich nehmen ſollen.

„Se. Majeſtät verſprechen/ daß der König/ „dero Enkel/ um des Friedens willen/ aller „Anforderungen auf die Königreiche Neapoli „und Sicilien eben ſo wol/ als auf das Her„zogthum Mailand ſich begeben ſoll/ als wor„ein ſie gleichfalls willigen/ daß/ was dem „Herzog von Savoyen abgetretten worden/ „auch Sr. Königl. Hoheit verbleibe. Doch „ſo/ daß nach dieſer Abtrettung das Haus „Oeſterreich gleichermaſſen alle Anforderun„gen auf die andern Theile der Spaniſchen „Monarchie fahren laſſe/ als aus welcher ſel„biges gleich nach dem Frieden dero Truppen „zu ziehen gehalten ſeyn ſoll.

„Die

„Die Grenzen am Rhein ſollen wieder in 1712.
„den Stand geſetzet werden/ in dem ſich ſelbige
„vor dem Krieg befunden.

„Nach allen obigen Vorſchlägen/ verlan-
„get der König/ daß die Churfürſten von
„Cölln und Bayern/ in den völligen Beſitz
„ihrer Stände/ Würden/ Vorrechte/ und
„ſo wol beweglichen als unbeweglichen Gü-
„ter/ die ſie vor dem Krieg genoſſen/ wie-
„der geſetzet werden. Hingegen wollen Se.
„Majeſtät in Teutſchland und Preuſſen alle
„Titel für gültig achten/ welche ſie bisher für
„ungültig erkandt haben.

„Der König will dem Herzog von Sa-
„voyen wieder einraumen/ was er ihm Zeit
„währenden Kriegs weggenommen. Hin-
„gegen ſollen Se. Königl. Hoheit auch wie-
„der heraus geben/ was ſie von Frank-
„reich erobert; dergeſtalt/ daß die Gren-
„zen von beyden Seiten ſo verbleiben
„ſollen/ wie ſie von Anfang des Krieges ge-
„weſen.

„Die Sachen von Portugall ſollen wieder
„in den Stand hergeſtellet werden/ und ſo
„wol in Anſehung Spaniens als Frankreich
„ſo verbleiben/ als ſie vor dieſem gegenwär-
„tigen Krieg geweſen. Was aber die eigent-
„thümliche Herrſchafften anbelangt/ welche
„in America ſind/ ſo wird man ſich bemühen/
„allen Streit/ der etwan dörffte vorfallen/ in
„der Güte beyzulegen.

„Der

1712. „Der König erbietet ſich freywillig und „getreulich/ mit den Alliirten die gerechte„ſten Anſtalten zu treffen/ und zu verhindern/ „daß die Kronen Frankreich und Spanien „nicht unter ein Haupt vereiniget werden/ das „iſt/ daß niemals über dieſes und jenes Reich „zugleich ein König ſeye.

„Alle vorige Friedens-Schlüſſe/ nemlich der „Münſteriſche/ und die folgende/ ſollen wie„der hervorgeſuchet/ und beſtättiget werden/ „damit ſie in ihrer Krafft und Gültigkeit ver„bleiben/ ausgenommen den Artickeln/ in „welchen der Friede/ der jetzt geſchloſſen werden „ſoll/ etwas abſchaffen oder verändern wird.

Unterzeichnet

Vxelles.

Wird von den Alliirten nicht wol aufgenommen.

Weil die mehreſte Bevollmächtigte noch nicht bey der Friedens-Zuſammenkunfft waren/ ſo wurde auf dieſe Vorſchläge/ über welche ſich die Miniſters der Alliirten ſehr mißvergnügt bezeigten/ nichts geantwortet. Den andern Tag ſchickten die Preuſſiſche Bevollmächtigte eine Abſchrifft davon an ihren Hof/ und die Holländiſche nach dem Haag. An eben dieſem Tag/ welches ware der 7. Febr. wurde in Utrecht kund gemacht/ daß die Bevollmächtigte von Engelland keine andere Vorſchläge annehmen würden/ als welche mit den zu Londen von dem Prinzen Eugenio vor den Kaiſer gemachten Anforderungen überein kämen. Es zeigte aber der Fortgang bald/ daß dieſes nur zum Schein geſchahe.

Unterdeſſen machten die Beſuche, welche die Abgeſandte einander gaben, daß die Unterredungen etwas unterblieben. Den 4. Febr. hatte die Gemahlin des Biſchoffs von Briſtol angefangen den erſten Bal zu geben, und dieſes daurete alsdenn, ſo lange die Friedens-Handlungen währeten, faſt alle Abend fort. Als der Graf von Strafford gleichfalls einen Bal gabe, ſo fande ſich das Frauenzimmer aus der Stadt dabey nicht ein, weil er ſie vorher einer Grobheit beſchuldiget hatte. 1712.

Den 10. 11. und 13. Febr. wurden allgemeine Unterredungen gehalten, denen die Franzöſiſche Bevollmächtige allezeit beywohnten, obgleich vorher ausgemacht ware, daß man nur den Montag und Donnerſtag ſich mit ihnen in Unterredungen einlaſſen wollte. Sie drungen auf eine Antwort wegen des Erbietens ihres Königes, weil aber die Geſande noch ihre Couriers zu erwarten hatten, ſo wäre ihr Anſuchen umſonſt.

Sie ſtellten ferner vor, daß wenn man ja keinen Bevollmächtigten vom König Philippo annehmen wollte, ſo möchte man ihnen doch noch, als den vierten Geſandten von ihrem König, den Herrn Bergeick erlauben. Es wurde aber dieſer Antrag verworfen, weil man Alliirter Seits Philippum für keinen König hielte, und dabey wuſte, daß die Franzöſiſche Miniſters ſchon mit genugſamer Vollmacht verſehen wären, auch in ſeinem Namen zu handeln. Die Franzöſiſche Be-

1712. Bevollmächtigte beſchwerten ſich hierauf, man ſchräncke ſie zu ſehr in dem Land ein, welches allerdings Verwunderung verurſachte, indem man keine Verordnung hatte ergehen laſſen, ſie einzuſchräncken, und nebſt dieſem in der That Amſterdam, Haag und Utrecht recht von Leuten wimmelten, die alle ſagten, ſie gehörten zu den Franzöſiſchen Bevollmächtigten, und nach ihrem Gefallen handelten und wandelten.

Anforderungen der Allüirten.

Den 5. Mertz überreichten die Miniſters der Allüirten, an ſtatt auf das Franzöſiſche Anerbieten eine Antwort zu geben, ein jeder in ſeiner Ordnung ſeine Anforderungen; wie ſelbige in dem Theatro Europaeo, im Jahr 1712. von pag. 336. b biß pag. 346. a. wo die letzte Anforderung von Münſter anzutreffen, und unterzeichnet iſt Utrecht den 5. Martii, 1712. ordentlich zu finden.

Des Hertzogs von Lothringen eingegebenes Memorial.

Dieſen Anforderungen muß noch beygefüget werden ein von Ihro Königl. Hoheit dem Herzog von Lothringen und Bar eingegebenes Memorial, um ſein Beſtes bey dem künfftigen Frieden zu beobachten. Es ware aber daſſelbe in folgenden Worten abgefaſſet:

„Der Herzog von Lothringen iſt zwar keiner von den kriegenden Theilen, und ſtehet „auch mit keiner von denen im Krieg verwickelten Machten in einem Bündniß. Es iſt „aber durch dieſer ihr Verfahren dahin gekommen, daß er nothwendig an den Endſchlüſ-

„ſun-

„ſungen wegen des künfftigen Friedens Theil 1712.
„nehmen muß.

„Die hohen Bundsgenoſſen hatten zum „beſten und zur mehrern Sicherheit der gemei„nen Sache den Anſchlag gefaſt, daß einſt „ein gewiſſes Land, dem Herzog erblich zu„fallen, und nachgehends eigen verbleiben „ſollte. Auf der andern Seite hingegen habe „ſich Franckreich bey Gelegenheit des jetzigen „Krieges verſchiedene Plätze Sr. Königl. „Hoheit bemächtiget, und beſäße dieſelbe noch „gegenwärtig. Der Herr Herzog von Lo„thringen verſpräche ſich alſo ſo wohl von „dem einen als andern Theile eine Schadloß„haltung, ſo wol in Anſehung des Verluſtes „des erſtern, als Wiedererſtattung der letz„tern.

„Was die hohe Alliirte anbeträfe, ſo hät„te der Kaiſer Leopold, glorwürdigſten An„gedenckens, in dem den 8. Nov. 1703. zu „Turin geſchloſſenen Tractat dem Herzog „von Savoyen, um denſelben in das groſſe „Bündniß mit zu ziehen, das Herzogthum „Montferrat verſprochen, welches dazumal „der letzte Herzog von Mantua beſaße. Da„bey wurde ausdrücklich der Schluß beyge„füget, daß der Kaiſer diejenige, welche in das „künfftige Anſprüche auf das Herzogthum „machen würden, zu frieden ſtellen wollte.

„Dieſer von der Königin von Groß-Britan„nien, und den Herren General-Staaten gut „geheiſſene Tractat, wäre geheim gehalten

1712. „worden, ſo daß der Herzog von Lothringen „davon nicht eher, als 1707. einige Nachricht „bekame.

„Er machte alsdenn dem Käiſer Joſeph, „gleichfalls Glorwürdigſten Angedenckens, „der damals im Reich nachgefolget ware, „ſeine unterthänigſte Vorſtellungen, und ba„te, daß man ihm kein Herzogthum ohne ſei„ne Einſtimmung entreiſſen mögte, worauf er „nach dem Abſterben des Herzogs von Man„tua / der damals noch lebte / das nächſte „Recht hätte; ſondern daß es Sr. Kayſerl. „Majeſtät gefallen möchte / die Belehnung „darüber / welche dem Herzog von Savoyen „verſprochen ware / nicht eher zu ertheilen / biß „man dem Herzog von Lothringen / wegen des „Herzogthums Montferrat / eine Vergütung „gethan hätte.

„Se. Kayſerl. Majeſtät erkannten die Bil„ligkeit dieſes Begehrens / und verſprachen da„her Sr. Königl. Hoheit eine Verſicherung „wegen dieſer Vergütung zu geben / wie „denn auch den 30. Nov. 1707. ein Decret da„rüber ausgefertiget wurde. Dem ungeach„tet wurde im folgenden Jahr 1708. 4. Tage „nach dem Tod des Herzogs von Mantua die „Belehnung des Herzogs von Savoyen mit „dem Herzogthum Montferrat vorgenommen.

„Der Herzog von Lothringen widerholte „dazumal ſeine Vorſtellungen auf das neue, „um ihn ſchadloß zu halten. Dieſes thate „er ſo wol bey der Königin von Engelland,

„als

„als auch bey dem König Carl III. und bey den 1712.
„Herren General-Staaten. Alle ſahen die Ge-
„rechtigkeit dieſer Vorſtellung ein/und verſpra-
„chen ihm auch eine ſchrifftliche Verſicherung
„wegen Vergütung des Herzogthums Mont-
„ferrat zu geben.

„Da ſich nun ſo groſſe Häuſer und Mach-
„ten / von welchen man weiß / daß ſie ihre
„Verſprechen jederzeit auf das heiligſte gehal-
„ten / hiezu anheiſchig gemacht / ſo zweifelten
„der Herzog von Lothringen gar nicht / man
„werde ſie / in Anſehung ſo öffentlicher Ver-
„gleiche / ſo wol wegen des Herzogthums
„Montferrat ſelbſt/ als auch weil ſie deſſelben
„bißher entbehren müſſen / ſchadloß halten.

„Was die Kron Franckreich anbetrâfe/ ſo
„kâmen bey derſelben die Anforderungen Lo-
„thringens auf 2. Stücke an.

„Einmal/ daß Franckreich die Oerter / wel-
„che es Lothringen abgenommen/ wieder gebe/
„und deswegen gehörige Genugthuung ver-
„ſchaffe.

„Vor das andere / daß daſſelbe nun auch
„diejenige Oerter an Lothringen abtrette/ wel-
„che ſchon vermöge des Ryßwickiſchen Frie-
„dens abgetretten werden ſollten/ aber zurück
„behalten wurden/ ohnerachtet der Herzog
„von Lothringen deswegen ſeit vielen Jahren
„gehorſamſte Vorſtellung thun lieſe.

„So viel das erſte anbelangt / ſo habe
„Franckreich ſeit 10 Jahren und was darüber
„iſt Nancy/die Haupt-Stadt von Lothringen/

1712. „eingenommen/ und nicht nur Beſatzung/ ſon„dern auch den General-Stab dahin verleget/ „auch den Hertzog von Lothringen dahin getrie„ben / daß er ſich bisher in einem offenen Ort „von ſeinem Land aufhalten müſſen. Es ſeye „alſo recht und billig/ daß Nancy dem Herzog „von Lothringen wieder eingeräumet werde. „An ſtatt der Schadloßhaltung / und in das „künfftige ſich gegen dergleichen Unternehmen „mehr zu verſichern / ſo begehre er nur / daß „man ihm auf ſeine eigene Koſten vor der „Stadt Nancy Feſtungs-Wercker nach ſei„nem Gefallen anlegen laſſe.

„Vor das andere / weil Franckreich die „Oerter Bitſch und Homburg eingenommen/ „und dieſelbe/ wie auch Sargonien / Saral„be und Boulai befeſtigen laſſen/ ſo begehre „der Herzog/ daß man ihm dieſe Oerter in „dem Stand/wie ſie ſich befinden/ wie auch alle „übrige Poſten in ſeinen Staaten / welche „Franckreich während des Kriegs weggenom„men/ wiedergebe.

„Zum dritten/ da durch das Abſterben des „letzten Herzogs von Mantua / die Ober„Herrſchafft über Arches und Charleville dem „Herzog von Lothringen/ als dem nächſten un„mittelbaren Erben heimgefallen/ und alſo „auch Se. Königliche Hoheit / mit Einwil„ligung der Stände in ſolchem Fürſten-

„thum/

„thum/ gleich Beſitz davon genommen und 1712.
„ſich huldigen laſſen; ſo wurde dieſelbe durch
„Franckreich wieder aus ſolchem Beſitz geſe-
„tzet/ indem dieſes den Eid der Treue für
„ungültig erkannte/ und dem Volck verbote/
„jemand anders als Franckreich für ihren O-
„berherrn zu erkennen. Der Herzog von Lo-
„thringen begehre alſo/ daß man ihm nicht
„nur die Ober-Herrſchafft über dieſes Für-
„ſtenthum/ ſondern auch den ſeit dem Tod des
„Herzogs von Mantua daraus gezogenen
„Nutzen wieder erſtatte.

„Was nun das andere Stück anbetrifft/
„ſo habe Franckreich die Stadt St. Hippo-
„liti/ an den Elſaſiſchen Gräntzen bißher im
„Beſitz behalten, ob ſie gleich dem Herzog
„von Lothringen, vermöge des 26ſten Arti-
„ckels des Ryßwickiſchen Friedens ſollte wie-
„der gegeben werden, denn in dieſem wäre
„enthalten, daß alle Oerter, welche Carl
„IV. ſeines Groß-Vaters Bruder A. 1670.
„beſeſſen, dem Herzog von dem König in
„Franckreich ſollten wieder gegeben wer-
„den.

„Folglich begehre er, daß ihme dieſer
„Ort, und zugleich aller von dem Tag der
„Unterzeichnung des Friedens gezogener
„Nutzen wieder erſetzet werde.

„Vor das andere, daß man Franckreich,
„vermöge des 33. Artickels von gedachtem
„Frieden dahin verbinden möge, dem Herzog
„von Lothringen ein gleich groſſes nud einträg-

1712. „liches Amt, als Longuic wäre, zu geben, in„dem der Beſitz von dieſem dem Herzog, vermög der gedachten Friedens-Artickel, zukäme. Da aber Franckreich für ſolches bisher, wie doch mehr erwähnter Friedens-Artickel haben wollte, kein anderes Amt von gleicher Gröſſe und Einkünfften geben wollen, ohnerachtet der Herzog deswegen ſeit „15. Jahren unterthänigſte Vorſtellung gethan, ſo begehren der Herzog jetzt, daß man gedachtes Amt und Stadt Longuic ihm, in „dem Stand, wie es ſich dermalen befindet, mit allen Lebens-Mitteln, und Kriegs-Vorrath wieder einraume. Wenigſtens ſoll „Franckreich gehalten ſeyn, dafür ein anderes „gleich wichtiges Amt zu geben, und den Nutzen, der ſich bisher auf 1200000. Livres belauffen, wieder zu erſetzen.

„Was andere alte, und noch nicht ausgemachte Schwürigkeiten anbetrifft, ſo will „Lothringen ſolches dem Ausſpruch gewiſſer „Schieds-Richter, wenn anders Frankreich „damit zu frieden ſeyn will, überlaſſen, damit die Sache innerhalb 6. Monaten ausgemacht werde. Denn mit Commiſſariis, „deren Ernennung bald zu ſtarck bald zu gering ſeye, möge er ſich nicht weiter einlaſſen, indem ſolches, wie aus der bisher unausgemachten Sache erhellet, immer ohne „Nutzen bleibet.

„Es

„Es hoffet alſo der Herzog von Lothrin- 1712.
„gen von der Billigkeit der hohen Alürten, ſie
„werden ihm über die angeführte Artickel,
„die ſchuldige Genugthuung verſchaffen, in-
„dem ſie die Gewehrleiſtung über den Ryſ-
„wickiſchen Frieden über ſich genommen hät-
„ten. Dabey behält er ſich noch vor, zu
„dem angeführten Anbringen, alles, was ihm
„in fortgehender Handlung noch nöthig ſeyn
„wird, hinzu zu thun.

Der Innhalt dieſes Memorials iſt ein Zeuge, wie ſchlecht Frankreich den Ryßwikiſchen Frieden gehalten. Lothringen lieſe daſſelbe niemals wieder völlig aus den Handen, ſondern verſicherte ſich deſſelben ſo, daß es bey entſtandenem Krieg allezeit darüber Meiſter ware. Da nun nach dem, wegen der Polniſchen Königs-Wahl, nach Auguſti II. Tod geführten Krieg, welcher in dem ſechſten Theil dieſer Geſchichte ſoll vorgeſtellet werden, bey dem zwiſchen dem Kayſer und Franckreich gemachten Vergleich, Lothringen dem König von Franckreich zugeeignet wurde, ſo ſiehet man, daß das teutſche Reich dabey nichts verloren, als was es ſeit 150. Jahren nicht mehr gehabt, wie in beſagten VI. Theile mit mehrern auszuführen.

So gering alſo das Anerbieten von Seiten Franckreichs ware, ſo groß waren die Anordnungen der Alürten, und die Hoffnung ein Mittel zum Vergleich ausfündig

1712. zu machen/ ware ſehr klein. Viele glaubten/ die Alliirte würden viel beſſer gethan haben/ wann ſie in ihren Anforderungen ſich mit einander vereiniget hätten/ damit die Franzoſen nicht ſo leicht einen oder den andern hätten vergnügen/ und die übrigen hindanſetzen können. Es zeigte ſich auch in der That/ daß man den Kayſer hernach ſtecken lieſe/ ohne für ihn dasjenige zu fordern / worüber doch der Krieg geführet worden.

Die Franzöſiſche Miniſters verſprachen unterdeſſen/ die Anforderungen der Alliirten ihrem König zuzuſchicken. Man glaubte auch/ es würde geſchehen ſeyn / als man nach einigen Tagen von ihnen hörte / daß ſie es aus Ermanglung der Päſſe für ihre Couriers noch nicht gethan hätten; da ſie doch von dieſen ſo viel haben kunnten/ als ſie wollten. Hierauf vertröſteten ſie / daß ſie biß den 30ſten Mertz Antwort verhofften / obgleich die Couriers innerhalb 4. biß 5. Tagen hätten wiederkommen können.

Inzwiſchen geſchahe nichts / als daß man die Sache wegen eines allgemeinen Protocolliſten auf die Bahn brachte / die aber von neuem verworffen wurde. Der König von Portugall / und der Herzog von Savoyen begehrten auch von den Franzöſiſchen Bevollmächtigten

gten Päſſe für ihre Couriers durch Franck- 1712.
eich/ weil der Weg zu Land näher / als zu
Waſſer wäre. Der Herzog von Savoyen
rhielte ſolche auch. Dem König von Por-
ugall aber wurden ſie abgeſchlagen/ weil der
König Philipp/ dem man keinen Geſandten
u den Friedens-Handlungen zu ſchicken er-
aubte / die feindliche Couriers nicht durch
ſein Land könnte gehen laſſen. Es lieſe ſich
aus dieſem und andern Stücken gar leicht
ſchlieſſen/ daß der Herzog von Savoyen ſich
heimlich mit Franckreich verſtehe.

Den 30ſten Mertz erwartete man nun eine Antwort von Franckreich / welche denn der Marſchall von Huxelles in dieſen Worten gabe: Der König hätte die Anforderungen der Alliirten geſehen/ und er wäre mit ſeinen Gehülffen bereit / ſich mit ihnen auf den Fuß / wie in den vorigen Friedens-Handlungen / in Unterredungen einzulaſſen. Der Graf von Sinzendorf bezeugte hierauf/ daß er ſich ſehr wundere/ da man ſo lange Zeit zur Antwort begehret/ daß nun dieſelbe ſo kurtz und mager erſcheine: „Die Alliirte hätten ihre Anforderungen „ſchrifftlich abgefaſt / und ſich auch einer ſol„chen Antwort verſehen / damit man etwas „zuverläſſiges haben / und ſehen möchte / was „eingeſtanden / oder nicht eingeſtanden wä„re. Die vorgebrachte Antwort würde die

Antwort von Seiten Franckreichs auf die Anforderungen der Alliirten.

„Schwü-

1712. „Schwürigkeiten mehr verlängern / als he„ben / weswegen er darauf beſtünde / daß „man eine ſchrifftliche Antwort ertheilen „müſte.„ Als ſich die Franzoſen entſchuldigten / daß ſie hiezu keinen Befehl hätten / ſo begehrte der Graf von Sinzendorf / daß ſie nur ihre gegebene Antwort niederſchreiben ſollten. Sie lieſen alsdenn folgende Worte hinſchreiben: **Weil von dem ein und andern Theil ſchrifftliche Vorſchläge geſchehen ſind / ſo glauben wir in dem Stand zu ſeyn / uns auf den Fuß / wie in den vorigen Friedens-Handlungen / mit den Alliirten in Unterredungen einlaſſen zu können.**

Gegen-Antwort der Alliirten.

Nachdem ſich hierauf die Alliirte beſonders mit einander unterredet / ſo gaben ſie den Franzöſiſchen Bevollmächtigten / folgende Gegen-Antwort:

Meine Herren.

„Sie wiſſen / wie wir uns auf das / was „ſie uns vergangenen Mittwoch niederſchrei„ben lieſen / gleich heraus gelaſſen. Es be„ſtunde ſolches darinnen / daß wir eine genaue„re Antwort auf eines jeden Anforderungen „ſchrifftlich erwartet hätten. Wir haben „uns hierauf mit einander beredet / und be„ſtehen noch einmüthig darauf / es müſſe die„ſe Antwort ſchrifftlich gegeben werden. Die

Alliirte

lliirte thaten ſolches unfehlbar zu dem Ende/ 1712.
eil ſie ſchon erfahren hatten/ was die Fran-
ſen nach den mündlichen Unterredungen zu
ertrudenburg vor Unwarheiten ausgeſtreuet
tten/ welches durch ſchrifftliche Antworten
n beſten vermieden werden kunnte. Allein
r König in Franckreich ware nicht dazu zu
ingen.

Des Engliſchen Parlaments Verhalten in Anſehung der Friedens-Handlungen.

Die Französiſche Vorſchläge macht n in
ngelland groſſes Auſſehen. Das Ober-Haus
are nicht nur über die ſchlechte angebottene
ſedingungen / ſondern vornemlich darüber
nwillig / daß Franckreich die Königin Anna/
cht eher/ als nach unterzeichnetem Frieden/
r eine rechte Königin erkennen wollte. Die
ammer der Gemeinen hingegen verfuhre
cht nur noch ſcharf gegen das vorige Mini-
erium / ſondern brachte den 15. Mertz wi-
er die ſämtliche Alliirten folgende Klagen
m Vorſchein:

1. Die General-Staaten hätten an ihrem
erſprochenen Antheil zur See 2. Drittel/
nd zu Land ein Drittel zu wenig geſchickt.

2. Weder der verſtorbene noch der jetzige
Kayſer hätten jemahls einige Truppen auf ih-
e Unkoſten in Spanien gehalten/ ausgenom-
nen im letzten Jahr ein Infanterie Regi-
nent von 2000. Mann.

3. Hingegen beliefen ſich die Truppen/ wel-
che

1712. che die Königin daſelbſt gehalten von 1705. biß 1711. auf 55973. Mann / ohne die 13. Bataillons / und 18. Eſcadrons Kayſerlicher Völcker / die in ihrem Sold ſtunden.

4. Die Truppen / welche die General-Staaten dahin geſchickt / be[l]ieſen ſich von 1705. biß 1708. aufs höchſte auf 12200. Mann. Nach 1708. aber hätten ſie gar keine mehr nach Spanien geſchickt.

5. Die Königin habe ihren Antheil von 12000. Mann nach Portugall geſchickt / und noch dazu des Kayſers ſeinen in Sold genommen; ſo daß alſo Ihro Groß-Britannische Majeſtät 2. Drittel / und die General-Staaten nur ein Drittel erhalten hätten.

6. Nach dem mit dem Kayſer errichteten Tractat / habe der König von Portugall verſprochen 12000. Mann Fuß-Volck / und 3000. Reuter auf ſeine Koſten zu ſtellen / ohne die 11000. Mann Infanterie und 2000. Cavallerie / welche ſie von den ihnen gezahlten Subſidien halten wollten. Sie ſtellten aber in allen nicht mehr / als 13000. Mann.

7. Von dem Jahr 1706. an / da die Engliſch und Holländiſche Truppen nach Caſtilien gekommen / von dar ſie nicht wieder nach Portugall giengen / habe die Königin noch mehr als ihren Antheil geſtellet / und ergäntzet / da hingegen Holland keinen Mann mehr ſchickte.

8. Eben

8. Eben ſo hätten auch die Holländer 1711.
em mit König Wilhelm wegen Lieferung hres Antheils in Flandern geſchloſſenen Tractat nicht völlig nachgelebet.

9. Den gantzen Krieg durch hätten ſie 0837. Mann weniger gehalten, als ſie geollt.

10. Die Bedingung, allen Handel zwiſchen Frankreich und Holland aufzuheben, um welcher willen man eine Vermehrung der Truppen beliebet, wäre von ihnen ebenfalls nicht erfüllet worden.

11. Im Anfang hätten zwar die Königin und General-Staaten die Kriegs-Unkoſten jederzeit mit einander gleich getheilet, nachmals aber habe die Königin auſſer ihrem Antheil allezeit 100000. Thaler mehr bezahlet.

Das Unter-Haus gienge noch weiter, und ſuchte auch den, im Jahr 1709. zwiſchen Holland und Engelland errichteten ſo genannten Barriere-Tractat, worinnen auch die Erb-Folge auf die Proteſtantiſche Linie feſt geſetzet wurde, über den Hauffen zu ſtoſſen. Hierüber nun regte ſich, wie leicht zu erachten, der Hannoveriſche Geſandte Bothmar, bekame aber höhniſch zur Antwort, er ſollte ſich in ſolche kützliche Sachen nicht miſchen, wenn er ſonderlich von ſeinem Principal keinen ausdrücklichen Befehl hätte. Die Königin und die beeden Häuſer hätten ja ſchon genugſam ihre gute Meinung gegen

Das Unter-Haus ficht den Barriere-Tractat an.

das

1712. das Haus Hannover bewieſen, ſo daß es ſie allerdings befremde, wenn man deswegen ein Mißtrauen in ſie ſetzen wollte.

Verantwortung der General-Staaten.

Die General-Staaten wolten ſolche von dem Unterhauſe gegen ſie vorgebrachte Beſchuldigungen nicht auf ſich ſitzen laſſen, ſondern gaben dagegen eine Verantwortung heraus, worinnen ſie zeigten, wie man ihnen unbillig zugemuthet, daß ſie $\frac{3}{5}$ an dem Contingent ſtellen ſollten, da Engelland nur $\frac{2}{5}$ geben wollte. Wie ſie ferner ihre Truppen viel eher, als Engelland vermehret, und anſtatt der verſprochenen 102000. Mann mit 110000. Mann den Krieg angefangen. Sie vertheidigten ſich auch gegen die übrige Puncta ſehr weitläufftig. Ihre Vertheidigung lieſen ſie hierauf durch ihren Abgeſandten von Borſelen der Königin von Engelland einhändigen. Die Schrifft erſchiene auch hierauf öffentlich im Druck, da ein Zeitungs-Schreiber in Londen, Buckley genannt, ſie in ſeine ſogenannte tägliche *Currente* ſetzte.

Das Unterhaus erklärte dieſelbe als eine Läſter- und Lügen-Schrifft, und lieſe den Drucker in Verhafft nehmen, worinnen er auch, weil er nicht widerruffen wollte, biß zu Ende des Parlaments verbleiben muſte.

Der Engelländer darauf gegebene Antwort und Bezei[illegible].

Die Königin lieſe unterdeſſen Ihro Hochmögenden durch den Grafen von Strafford die Antwort ertheilen, daß Ihro Majeſtät auf

das

as Verlangen derſelben die benöthigte Be- 1712.
hle geſtellet hätte/ und daß auch der Herzog
on Ormond / als General nach Flandern
ommen würde. Sie hielte ſelbſt für das noth-
endigſte/ eine gute Vertraulichkeit mit den
erren General-Staaten zu erhalten/ damit
an dem Feind zeigen könne/ man ſeye in dem
Stand/ den Krieg fortzuſetzen. Man müſte
ber genau ausmachen/ wie viel ein jeder Theil
Spanien/ Flandern/ Portugall und auf der
See tragen ſollte.

Indem man ſich nun wieder über ſolche
Sachen auf das neue vergleichen ſollte/ ſo ſa-
man wol/ daß Engelland Luſt habe/ den
rieg zu enden. Inzwiſchen ſchickte es
och den Herzog von Ormond in die Nie-
rlande/ der ſich anfangs ſtellte/ als wä-
er da/ den Krieg/ nebſt dem Prinzen Eu-
nio/ kräfftig fortzuſetzen. Als es aber zur
hat ſelber kam/ ſo verlieſe er dieſen Hel-
n/ der dadurch zu ſchwach wurde/ ſolche Tha-
n/ als er ſich vorgeſetzet hatte/ gegen Frank-
ich auszuführen.

Engelland ſtellte nicht nur eine Auswech-
lung ſeiner Kriegs-Gefangenen an/ ſon-
ern ſeine Abgeſandte giengen auch mit den
ranzöſiſchen ſehr vertraut um/ und ſchloſ-
n mit den Spaniern den Aßiento-Tra-
tat. In Verſailles und Madrit wurde
un daran gearbeitet/ daß die Franzöſiſche
Prinzen auf die Spaniſche/ und König Phi-

1712. das Haus Hannover bewieſen, ſo daß es ſie allerdings befremde, wenn man deswegen ein Mißtrauen in ſie ſetzen wollte.

Verantwortung der General-Staaten.

Die General-Staaten wolten ſolche von dem Unterhauſe gegen ſie vorgebrachte Beſchuldigungen nicht auf ſich ſitzen laſſen, ſondern gaben dagegen eine Verantwortung heraus, worinnen ſie zeigten, wie man ihnen unbillig zugemuthet, daß ſie $\frac{3}{5}$ an dem Contingent ſtellen ſollten, da Engelland nur $\frac{2}{5}$ geben wollte. Wie ſie ferner ihre Truppen viel eher, als Engelland vermehret, und anſtatt der verſprochenen 102000. Mann mit 110000. Mann den Krieg angefangen. Sie vertheidigten ſich auch gegen die übrige Puncta ſehr weitläufftig. Ihre Vertheidigung lieſen ſie hierauf durch ihren Abgeſandten von Borſelen der Königin von Engelland einhändigen. Die Schrifft erſchiene auch hierauf öffentlich im Druck, da ein Zeitungs-Schreiber in Londen, Buckley genannt, ſie in ſeine ſogenannte **tägliche** *Currente* ſetzte.

Das Unterhaus erklärte dieſelbe als eine Läſter- und Lügen-Schrifft, und lieſe den Drucker in Verhafft nehmen, worinnen er auch, weil er nicht widerruffen wollte, biß zu Ende des Parlaments verbleiben muſte.

Der Engelländer darauf gegebene Antwort und Bezeigen.

Die Königin lieſe unterdeſſen Ihro Hochmögenden durch den Grafen von Strafford die Antwort ertheilen, daß Ihro Majeſtät auf

das

as Verlangen derſelben die benöthigte Be- 1712.
ehle geſtellet hätte/ und daß auch der Herzog
on Ormond / als General nach Flandern
ommen würde. Sie hielte ſelbſt für das noth-
endigſte/ eine gute Vertraulichkeit mit den
Herren General-Staaten zu erhalten/ damit
an dem Feind zeigen könne/ man ſeye in dem
Stand/ den Krieg fortzuſetzen. Man müſte
ber genau ausmachen/ wie viel ein jeder Theil
Spanien/ Flandern/ Portugall und auf der
See tragen ſollte.

Indem man ſich nun wieder über ſolche
Sachen auf das neue vergleichen ſollte/ ſo ſa-
man wol/ daß Engelland Luſt habe/ den
Krieg zu enden. Inzwiſchen ſchickte es
ch den Herzog von Ormond in die Nie-
rlande / der ſich anfangs ſtellte / als wä-
er da/ den Krieg / nebſt dem Prinzen Eu-
nio/ kräfftig fortzuſetzen. Als es aber zur
hat ſelber kam / ſo verlieſe er dieſen Hel-
n/ der dadurch zu ſchwach wurde/ ſolche Tha-
n / als er ſich vorgeſetzet hatte/ gegen Frank-
ich auszuführen.

Engelland ſtellte nicht nur eine Auswech-
lung ſeiner Kriegs-Gefangenen an/ ſon-
ern ſeine Abgeſandte giengen auch mit den
ranzöſiſchen ſehr vertraut um / und ſchloſ-
n mit den Spaniern den Aſſiento-Tra-
tat. In Verſailles und Madrit wurde
un daran gearbeitet / daß die Franzöſiſche
Prinzen auf die Spaniſche/ und König Phi-

1712. das Haus Hannover bewieſen, ſo daß es ſie allerdings befremde, wenn man deswegen ein Mißtrauen in ſie ſetzen wollte.

Verantwortung der General-Staaten.

Die General-Staaten wolten ſolche von dem Unterhauſe gegen ſie vorgebrachte Beſchuldigungen nicht auf ſich ſitzen laſſen, ſondern gaben dagegen eine Verantwortung heraus, worinnen ſie zeigten, wie man ihnen unbillig zugemuthet, daß ſie $\frac{3}{5}$ an dem Contingent ſtellen ſollten, da Engelland nur $\frac{2}{5}$ geben wollte. Wie ſie ferner ihre Truppen viel eher, als Engelland vermehret, und anſtatt der verſprochenen 102000. Mann mit 110000. Mann den Krieg angefangen. Sie vertheidigten ſich auch gegen die übrige Puncta ſehr weitläufftig. Ihre Vertheidigung lieſen ſie hierauf durch ihren Abgeſandten von Borſelen der Königin von Engelland einhändigen. Die Schrifft erſchiene auch hierauf öffentlich im Druck, da ein Zeitungs-Schreiber in Londen, Buckley genannt, ſie in ſeine ſogenannte **tägliche** *Currente* ſetzte.

Das Unterhaus erklärte dieſelbe als eine Läſter- und Lügen-Schrifft, und lieſe den Drucker in Verhafft nehmen, worinnen er auch, weil er nicht widerruffen wollte, biß zu Ende des Parlaments verbleiben muſte.

Der Engelländer darauf gegebene Antwort und Bezeigen.

Die Königin lieſe unterdeſſen Ihro Hochmögenden durch den Grafen von Strafford die Antwort ertheilen, daß Ihro Majeſtät auf

das

as Verlangen derſelben die benöthigte Be- 1712.
ehle geſtellet hätte/ und daß auch der Herzog
on Ormond / als General nach Flandern
ommen würde. Sie hielte ſelbſt für das noth-
endigſte/ eine gute Vertraulichkeit mit den
Herren General-Staaten zu erhalten/ damit
an dem Feind zeigen könne/ man ſeye in dem
Stand/ den Krieg fortzuſetzen. Man müſte
ber genau ausmachen/ wie viel ein jeder Theil
Spanien/Flandern/Portugall und auf der
See tragen ſollte.

Indem man ſich nun wieder über ſolche
Sachen auf das neue vergleichen ſollte/ ſo ſa-
e man wol/ daß Engelland Luſt habe/ den
rieg zu enden. Inzwiſchen ſchickte es
och den Herzog von Ormond in die Nie-
erlande/ der ſich anfangs ſtellte/ als wä-
e er da/ den Krieg/ nebſt dem Prinzen Eu-
enio/ kräfftig fortzuſetzen. Als es aber zur
hat ſelber kam/ ſo verlieſe er dieſen Hel-
en/ der dadurch zu ſchwach wurde/ ſolche Tha-
en/ als er ſich vorgeſetzet hatte/ gegen Frank-
eich auszuführen.

Engelland ſtellte nicht nur eine Auswech-
lung ſeiner Kriegs-Gefangenen an/ ſon-
ern ſeine Abgeſandte giengen auch mit den
Franzöſiſchen ſehr vertraut um/ und ſchloſ-
en mit den Spaniern den Aßiento-Tra-
tat. In Verſailles und Madrit wurde
nun daran gearbeitet/ daß die Franzöſiſche
Prinzen auf die Spaniſche/ und König Phi-

1712. lipp auf die Franzöſiſche Krone abſagen ſollten. Der König von Frankreich ſuchte auch dem Ritter von St. Georg dahin zu bewegen / daß er aus Frankreich gehen mögte / da ſich ſonderlich der Pabſt anerbotten hatte / denſelben auf- und anzunehmen.

Den 19ten May ertheilte hierauf der Herr St. Jean eine ſchriffliche Antwort auf die Vorſtellungen der General-Staaten / darinnen er bezeugte / wie es ſeiner Königin ſehr mißfiele / daß man ihr das verdiente Lob / da ſie in Spanien und Portugall ſo viele Kräfften angewendet / nicht beylegen wollte. Die Holländer wollten nur immer eine Proportion / wegen deſſen / was jeder Theil leiſten ſollte / nach ihrem Gefallen machen. Die Königin fände ſich alſo gezwungen auf demjenigen zu beſtehen / was ſie durch den Graf Strafford hätte vorſtellen laſſen / daß man feſt ſetzen müſſe / wie viel ein jeder Theil beytragen ſollte. Ihre Majeſtät hofften / es würde dieſes den Herren Staaten nicht entgegen ſeyn können ; wo aber nicht / ſo hätte ſie doch den Troſt / daß ſie ihrerſeits nichts habe ermangeln laſſen ; ihr eigenes Königreich aber könne ſie nicht hindanſetzen.

Engelland fängt an — Bißher wollte Engelland noch das Anſehen haben / als ob es die Alliirte nicht zu ver-

verlaſſen geſonnen wäre. Dahero erbote es ſich auch noch mit denſelben gemeinſchäfftliche Sache wider Franckreich zu machen/ ob ſolches gleich / wie die nach der Hand zum Vorſchein gekommene Briefe der Engliſchen Miniſters bezeugten / nur zum Schein geſchahe. Das ſchlimmſte vor die Alliirten ware / daß alles / was ſie beſchloſſen von Engelland / ſonderlich von St. Jean an Frankreich verrathen wurde. Auch ſo gar der Herzog von Ormond / der doch wider die Franzoſen zu Feld ziehen ſollte / fienge mit Villars einen vertrauten Brief-Wechſel an / und handelte ſolchergeſtalt hinter dem Prinzen Eugenio und den Abgeordneten der Herren General-Staaten auf eine ſchändliche Weiſe. Endlich aber kunnte er nicht länger verbergen / daß er Befehl habe / ſich weder in eine Schlacht / noch in eine Belagerung einzulaſſen. Zwey Tage hernach/ und ehe man noch von dem / was bey der Armee vorgefallen ware / Nachricht hatte / erklärte auch der erſte Engliſche Bevollmächtigte / Biſchoff von Briſtol / nachdem er eine gute Zeit / wegen vorgeſchützter Unpäßlichkeit den Unterredungen nicht beygewohnet hatte / den Holländiſchen Bevollmächtigten / „wie ſich die Königin von Engelland gegen „die Staaten zu nichts mehr / es mögte auch „Nahmen haben wie es wollte / verbun„den erachtete / ſondern ihre Sachen vor

1712. ſich öffentlich von den Alliirten zu trennen.

1712. „ſich ins beſondere beſorgen wollte / indem „die Herren General-Staaten die Vor„ſchläge / welche ihnen Ihro Königliche Ma„jeſtät gethan / das Friedens-Werk mit ih„ren Miniſtern einmüthig treiben zu helfen / gar „ſchlecht geachtet.

Den Herren General-Staaten konnte eine ſolche Anzeige / ingleichen das Verfahren des Herzogs von Ormond nicht anders als empfindlich fallen. Ihre Abgeordnete bey der Armee / thaten dieſem General alle Vorſtellungen / wie groſſen Schaden ein ſolches Bezeigen den Alliirten bringe / und wie ſehr daſſelbe dem getroffenen Bündniß entgegen wäre. Er lieſſe ſich alſo noch bewegen / die Belagerung von Queſnoy / welche vom Prinzen Eugenio mit ungemeiner Tapferkeit und Klugheit geführet wurde / zu bedecken. Allein mitten in der Belagerung ſonderte er ſich von den Alliirten ab / und machte einen Waffen-Stillſtand mit den Franzoſen.

Das gemeine Volk in Engelland wurde über ſolche Zeitungen ſehr ſchwürig / und zeigte noch ſeine alte Meinung gegen den Herzog von Marlborugh / der ſich damahls noch in Engelland aufhielte. Denn als dieſer einsmals Abends mit dem Mylord Sunderland zu dem Lord Cowper fuhre / ſo begleitete ihn das Volk mit dem Zuruff: Es lebe der Held unſerer Zeiten / obgleich ſolches dem Hof höchſt unangenehm wäre.

Die

Die Holländer befahlen hiebey ihrem in London befindlichen Geſandten / der Königin ein Schreiben vom 5ten Jun. perſönlich einzuhändigen / worinnen ſie ſich wegen des Verfahrens des Herzogs von Ormond beſchwehrten / der da verurſachte / daß man die ſchönſte Gelegenheit gegen den Feind etwas auszurichten / müſte vorbey gehen laſſen. Dabey rechtfertigten ſie ſich gegen das / was der Biſchoff von Briſtol ihnen Schuld gegeben / als ob ſie den Vorſchlägen der Königin wegen eines zu treffenden Friedens kein Gehör gegeben hätten / da ſie hingegen zeigten / daß ſie ſich in allem als treue Bunds-Genoſſen aufgeführet / und gegen die Königin nichts gethan hätten / worüber ſich dieſelbe von ihrer Verpflichtung loß ſagen könnte.

1712. Der Holländer an die Königin von Engelland / wegen des Herzogs von Ormond abgelaſſenes Schreiben.

Die Königin antwortete / unerachtet die mehreſte Stimmen vom Unter-Haus die Holländer keiner Antwort würdig hielten / auf dieſes Schreiben den 9ten Jun. Wie ſie wünſchte in guter Vertraulichkeit mit den Herren General-Staaten zu ſtehen. Sie könne ſich auch leicht vorſtellen / daß des Herzogs von Ormond Verfahren / und des Biſchoffs von Briſtol Anzeige ſie werde befremdet haben. Sie beruffe ſich aber darauf / daß ſie den Staaten ſchon ſo offt vorſtellen laſſen / es käme nur auf ſie an / daß man wegen des Kriegs und Friedens recht gemeinſchäfftliche Anſchläge treffen könnte. Inzwiſchen

Antwort der Königin.

1712. wollte ſie doch dem Grafen Strafford Befehl ertheilen / damit er ſuchen möge / ein völliges gutes Vernehmen wieder herzuſtellen. Dieſes mißfalle ihr aber / daß das vorige Schreiben ſo gleich im Druck erſchienen / welches ſie hoffe / daß es in das künfftige nicht mehr geſchehen werde.

Dieſes Schreiben beantwortete dasjenige / worüber ſich die General-Staaten beſchweret / und weswegen auch Prinz Eugenius ſeinen General-Adjutanten nach Engelland geſchicket hatte / ganz und gar nicht. Der Graf von Strafford kame zwar nachgehends aus Engelland wieder zurück / und verſicherte / daß die Königin wünſchte / daß Ihro Hochmögenden ſich mit ihr vereinigen mögten / damit durch ihre vereinigte Vermittelung ein abgemeiner Friede auch für die übrige Bundsgenoſſen könnte erhalten werden. Allein die Herren General-Staaten wollten die groſſe Allianz noch nicht verlaſſen / da ſie ſonderlich hofften / man würde die Sachen wieder in ihren alten Gang bringen können.

Die Franzöſiſche vorgeſchlagene Friedens-Bedingungen / wollten weder in Londen / noch in Utrecht Eingang finden / und gaben zu unzählichen Schrifften Anlaß / worinnen ihre Unzulänglichkeit erwieſen wurde. Es wurde auch immer zu andern Friedens-Vorſchlägen Hoffnung gemacht / biß endlich die

Köni-

Königin den 17ten Jun. von dem vorhabenden Friedens-Plan folgende Eröffnung thate. 1712.

Milords und Edle.

„Frieden zu machen / und Krieg zu führen / „iſt ohne Zweifel ein Vorrecht gekrönter „Häupter. Das aufrichtige Vertrauen aber / „welches ich in euch geſetzet / iſt ſo beſchaf„fen / daß ich euch gleich beym Anfang dieſes „Parlaments die damals angefangene allge„meine Friedens-Handlung bekandt gemacht / „und auch nachgehends verſchiedenmahl ver„ſprochen / euch bey dem Schluß deſſelben „die Friedens-Bedingungen ſelbſt mitzuthei„len. Ich bin alſo hier erſchienen / mein „Verſprechen zu erfüllen / und euch bekandt „zu machen / auf was vor Bedingungen man „einen allgemeinen Frieden ſchlieſſen könne. „Ich trage kein Bedenken / euch die Schwü„rigkeiten zu entdecken / welche aus dieſer Sa„che entſtehen werden. Denn es iſt mehr / „als zu bekandt / daß dieſe Schwürigkeiten „zu Hintertreibung dieſes groſſen und nützli„chen Werkes von andern künſtlich ausgefun„den und vermehret werden. Indeſſen laſſe „ich mich doch nichts hindern / den wahren „Nutzen meines Königreichs vornehmlich / „und beſtändig zu ſuchen. Nebſt dieſem „aber habe ich auch nicht vergeſſen / meinen Al„liirten dasjenige zu verſchaffen / was ihnen / „vermöge der Bündniſſe / gehöret / und zu Be„ſtättigung ihrer Sicherheit nöthig iſt.

Die Königin von Engelland eröffnet dem Parlament den Friedens-Plan.

1712. „Vor allen Dingen habe ich mir die Pro„teſtantiſche Erb-Folge / wie ſolche durch die „Geſetze bey dem Hauſe von Hannover feſt„geſtellet iſt / auf das höchſte angelegen ſeyn „laſſen. Es iſt deswegen beſondere Vorſorge „getragen worden / dieſelbe nicht nur auf das „kräfftigſte zu erkennen / ſondern auch / um „deſto mehr geſichert zu ſeyn / diejenige Perſon „aus dem Gebiet der Krone Frankreich weg„zuſchaffen / welche die Feſtſtellung zu unter„brechen bemühet geweſen.

„Die Furcht / daß Spanien und Indien mit „Frankreich mögte vereiniget werden / war eine „Haupt-Urſach zu gegenwärtigem Krieg. Und „der Grund bey gegenwärtiger Friedens-Hand„lung hat zum Abſehen dieſer Vereinigung „vorzukommen.

„Die vergangene Exempel / und die unlängſt „vorgenommene Friedens-Handlung / zeugen „genug / wie ſchwer es ſeye / zu Vollziehung dieſes „Werks dienliche Mittel auszufinden. Ich habe „mich mit denſelben / die nur in Gedanken beru„hen / und von Tractaten herrühren / nicht begnü„gen können. Ich dringe auf das / was dauer„hafft iſt / und trachte allezeit / dasjenige in Hän„den zu behalten / wodurch man die verglichene „Puncta in ihre Erfüllung bringen kan. Ich kan „daher auch nunmehr verſichern / daß ſich Frank„reich erbotten / den Herzog von Anjou dahin zu „vermögẽ / daß er auf ewig vor ſich u. ſeine Nach„kom̃en / auf die Kron Frankreich Verzicht thue.

„Daß

„Daß dieſer wichtige Artickel keiner Gefahr 1712.
„unterworffen ſeye/ ſoll ſelbſt die Würkung
„beſtättigen. Zu eben der Zeit ſoll wegen
„der Nachfolge in Frankreich die Erklärung
„geſchehen/ daß dieſelbe nach Abſterben des
„jetzigen Dauphins und ſeiner Prinzen/ an
„den Herzog von Berry und deſſen männliche
„Erben/ nach ihm aber an den Herzog von
„Orleans und ſeine Söhne/ und ſo folgends
„auch an die andern Prinzen vom Hauſe
„Bourbon kommen ſoll. Was die Nachfol-
„ge in Spanien und Indien betrifft/ ſo ſoll
„ſelbige nach Abſterben des Herzogs von Anjou
„und ſeiner Kinder an einen Prinzen kommen/
„welchen man in dieſem Tractat dazu beſtim-
„men wird: Das übrige Haus von Bourbon
„aber ſoll auf ewig ausgeſchloſſen ſeyn.

„Damit aber obgedachte Verzicht und Feſt-
„ſtellung der Nachfolge deſto mehr bekräfftiget
„werde/ ſo iſt man erbötig/ ſelbige ſo wol in
„Frankreich als Spanien auf die kräfftigſte
„und üblichſte Weiſe gut zu heiſſen/ und ſo wol
„dieſen Königreichen/ als auch allen in gegen-
„wärtigem Krieg verwickelten Machten die
„Gewehrleiſtung darüber zu laſſen.

„Die Natur dieſes Erbietens iſt ſo beſchaf-
„fen/ daß es ſich ſelbſt ausführet. Denn Spa-
„niens Nutzen beſtehet in Behauptung deſſel-
„ben/ und die Perſonen/ welche in Frankreich
„nachfolgen ſollen/ ſind bereit und mächtig ge-
„nug ſich bey ihren Rechten zu ſchützen.

1712. „Frankreich und Spanien ſind jetzt in der „That mehr/ als ſonſt voneinander geſchieden/ „und man wird ſie durch die Macht von Eu„ropa mit göttlichem Segen in ein Gleichge„wicht bringen/ welches nicht anders/ als durch „ſolche unverhoffte Zufälle/ die man in menſch„lichen Dingen nicht zum voraus ſehen kan/ „ſoll können geſtöret werden.

„Zwiſchen Frankreich und dieſen Königrei„chen hat man ſich in einen Handlungs-Tra„ctat eingelaſſen/ allein die allzuſchwere An„lagen/ und das Verbot etlicher Waaren/ „verurſachen/ daß man die Sache noch zu kei„nem erwünſchten End hat bringen können. „Unterdeſſen hat man doch Sorge getragen/ „einen Weg zu Feſtſtellung dieſer Sache aus„zufinden/ da inzwiſchen Frankreich uns eben „die Freyheiten und Vortheile/ ſie mögen be„ſchaffen ſeyn/ wie ſie wollen/ ertheilen will/ „die es andern Völkern vergönnet.

„Weil die Theilung der Inſel St. Chri„ſtoph/ ſo zwiſchen uns und Frankreich gema„chet worden/ meinen Unterthanen groſſen „Schaden gebracht/ ſo habe ich ſolche völlig „an mich zu überlaſſen begehret/ welches auch „Frankreich bewilliget.

„Da auch unſer Nutzen vornemlich mit dem „Handel in das nördliche America verknüpfet „iſt/ ſo habe ich die äuſſerſte Bemühung an„gewandt/ dieſen Artickel zu unſerm gröſten „Vortheil einzurichten.

„Frank-

„Frankreich iſt auch Willens die ganze Meer-Enge von Hudſon/ ingleichen die Inſel Terre Neuve und Plaiſance an uns abzutretten/ und alſo ſein Recht auf Annapolis/ und das übrige neue Schottland oder Acadien völlig fahren zu laſſen. Man wird auch die Sicherheit unſerer einheimiſchen Handlung durch die Schleiffung der Feſtung Dynkyrchen befeſtigen. 1712.

„So iſt auch unſere Handlung auf dem „Mittelländiſchen Meer/ und der daraus vor „Groß-Britannien flieſſende Nutzen/ durch „den Beſitz von Gibraltar und Porto Mahon/ „nebſt der ganzen Inſel Minorca/ welche uns „eingeraumet wird/ genugſam verſichert.

„Der Handel nach Spanien und Indien ſoll „auf den Fuß geſetzet werden/ wie er zu Zeiten „des verſtorbenen Königs in Spanien geweſen. „So wird man ſich auch beſonders bedingen/ „daß alle diejenige Freyheiten/ Rechte und „Vortheile/ ſie mögen ſeyn wie ſie wollen/ „wenn ſie Spanien andern Nationen gönnet/ „auch den Unterthanen des Königreichs Groß-„Britannien geſtattet werden ſollen.

„Dieweil uns aber die Unkoſten/ die wir bey „dieſem Krieg vor andern aufgewandt/ auch „einigen Vorzug hoffen laſſen/ ſo habe ich dar-„auf gedrungen und erhalten/ daß der Tractat „wegen des Sclaven-Handels in Weſt-In-„dien von Spanien auf 30. Jahr mit uns auf „eben ſolche Art ſoll beſchloſſen werden/ als es „vorher mit Frankreich auf 10. Jahr geſchehen.

„Einem

1712. „Einem jeden meiner Bundsgenoſſen ſeinen „Vortheil zu-zueignen/ hab ich mich nicht un„terſtehen wollen. Denn dieſes ſoll auf der „Zuſammenkunfft zu Utrecht geſchehen. Ich „werde aber/ wie bisher/ alle meine Sorgen „dahin anwenden/ einem jeden unter denſelbi„gen alles billige und ihm gehörige Vergnügen „zu ſchaffen.

„Indeſſen erachte ich es nothwendig zu ſeyn/ „euch zu eröffnen/ daß Frankreich erbötig ſeye „den Rhein für das Römiſche Reich als eine „Vormauer abzutretten/ auch ſelbigem Brey„ſach/ das Fort Kehl/ und Landau wieder zu „geben/ ingleichen alle andere Feſtungs-Wer„ker/ jenſeits und auf dem Rhein niederreiſſen „zu laſſen.

„Was aber das beſte der Proteſtanten in „Teutſchland betrifft/ ſo will Frankreich keine „Schwierigkeit machen/ daſſelbe auf den Fuß „des Weſtphäliſchen Friedens zu ſetzen.

„Die Spaniſche Niederlande ſollen Sr. „Kaiſerl. Majeſtät eingeraumet/ ingleichen die „Königreiche Napel und Sardinien/ das Her„zogthum Mailand/ und die Toſcaniſche Plä„tze/ welche zu Spanien gehören/ durch einen „Friedens-Schluß dem Kaiſer abgetretten „werden.

„Was das Königreich Sicilien betrifft/ ſo „iſt zwar wegen Abtrettung deſſelben von Sei„ten des Herzogs von Anjou weiter keine Wei„gerung zu beſorgen/ jedoch zur Zeit noch nicht „feſt geſetzet/ wie es mit ſelbigem zu halten.

„Der

„Der Vortheil in dem Handel für die Her- 1712.
ren General-Staaten iſt auch alſo eingericht/
wie ſie es durch ihre Miniſters ſelbſt verlanget
haben/ nur etliche Waaren ausgenommen. Es
iſt ihnen auch diejenige Vormauer zugeſtan-
den worden/ welche ſie im Jahr 1709. von
Frankreich begehret/ nur 2. oder aufs höchſte
3. Plätze davon ausgenommen. Was aber
dieſe Ausnahme betrifft/ ſo hat man unter-
ſchiedliche Mittel vorgeſchlagen/ und ich zwei-
fele nicht/ es könne dieſe Vormauer auf eine
ſolche Art eingerichtet werden/ daß dieſe Re-
publick vollkommen wegen Frankreich ſicher
ſeye. Dieſes iſt der Grund meiner Ver-
pflichtungen/ die ich dem Staat deswegen ge-
than habe.

„Das Begehren von Portugall kommt auf
die Einrichtung von Spanien an/ worüber
man ſchon lange geſtritten/ ſo daß es noch nicht
möglich iſt/ in dieſer Sache recht fortzukom-
men. Meine Bevollmächtigte aber werden
jetzt Gelegenheit haben/ dieſem König in ſei-
nen Anſprüchen beyzuſtehen.

„Die Anforderungen des Königs in Preuſ-
ſen ſind alſo beſchaffen/ daß ſie hoffentlich von
Seiten der Krone Frankreich wenig Schwü-
rigkeiten finden werden. Ich meiner Seits
will auch nicht das geringſte ſparen das beſte
eines ſo guten Bundsgenoſſen nach Möglich-
keit zu beſorgen.

„Die Vormauer/ welche dem Herzog von
„Savoyen im Jahr 1709. angeboten worden/
„iſt von dem jetzigen Anerbieten der Kron Frank-

1712. „reich wenig unterſchieden. Dieweil ſich aber
„doch dieſer Prinz in den Dienſten der gemei
„nen Sache vor allen andern hervor gethan/
„ſo werde ich mich bemühen/ ihm noch wei
„gröſſere Vortheile zu verſchaffen.

„Frankreich hat auch bewilliget/ daß der
„Churfürſt von der Pfalz ſeinen gegenwärti
„gen Rang unter den Churfürſten behalten/und
„in dem Beſitz der Obern-Pfaltz bleiben ſoll.

„So iſt auch die Churfürſtl. Würde im Hau
„ſe Hannover zu Folge desjenigen Artickels/den
„ich auf Begehren dieſes Prinzens unter mei
„Anforderung geſetzet/vor gültig erkañt word

„Was die Anforderungen der übrigen Allii
„ten betrifft/ ſo zweifle ich nicht im Stande
„ſeyn/derſelben Beſtes auf guten Fuß zu ſetz

Mylords und Edle.

„Ich habe euch jetzt nicht allein diejenige Frie
„dens-Bedingungen/ welche ich vor meine
„gene Unterthanen durch bevorſtehenden Tr
„ctat erhalten kan/ ſondern auch das Anerbi
„ten der Kron Frankreich gegen die übrige Allii
„ten bekandt gemacht. Die erſten ſind al
„beſchaffen/ daß ich Urſach habe/ ein Verg
„gen vor mein Volk/ welches dieſen Krieg über
„eine ſo ſchwere und faſt unerträgliche Bürd
„hat tragen müſſen/ daraus zu erwarten. I
„ich unterſtehe mich zu hoffen/ daß keiner vo
„unſern Bunds-Genoſſen/ und von allen de
„nen/ welche ſo viel Land und Gewalt dur
„dieſen Frieden erhalten ſollten/ dem König
„reich Groß-Britannien die Ehre und Vor

„theile

theile/die es darinnen findet/ mißgönnen wer- 1712.
de. Jedoch die letztern ſind noch nicht ſo voll-
kommen zu Stand gebracht/ als vielleicht in
einer längern Zeit wird geſchehen können.
„Weil mich aber die Jahrs-Zeit genöthiget/
„gegenwärtigen Parlaments-Sitz zu endigen/
„ſo habe ich nicht unterlaſſen wollen/ euch
„noch dieſe Artickel bekandt zu machen.

„Ich kan nicht zweifeln/ daß ihr vollkommen
„verſichert ſeyd/ daß ich dieſe Handlung zu be-
„fördern/ und dem Frieden einen glücklichen
„und ſchleunigen Ausſchlag zu geben/ nicht das
„mindeſte verabſäumet habe. Ubrigens ver-
„laſſe ich mich auf euer vollkommenes Ver-
„trauen/ ſo ihr in mich geſetzet/ und auf eure auf-
„richtige/ und gleichſtimmige Meinung mit mir.

Das Engliſche Miniſterium mißbrauchet ſeiner Königin.

Die Königin muſte hier recht ein Deck-Man-
tel der Bosheit ihrer Miniſters werden. Denn
wenn man dieſe Rede der Königin/ und das
Verfahren ihrer Miniſters gegen einander
hält/ ſo findet man die offenbarſte Widerſprü-
che: Die Königin ſprache: Sie ſeye gekom-
men/ anzuzeigen/ auf was vor Bedingun-
gen man einen allgemeinen Frieden ſchlieſ-
ſen könne. Und an eben dem Tag ſchrieb S.
Jean dem Torcy: Ob gleich Frankreich
noch nicht nach Begehren geantwortet/
ſo wollte doch die Königin in das Parla-
ment gehen/ einen Vortrag zu thun/ die
Nation zu allgemeiner Beliebung des Frie-
dens zu bewegen. Die Königin ſprach: Sie
habe nicht vergeſſen/ ihren Alliirten das-
jenige

1712. jenige zu verſchaffen/ was ihnen vermöge der mit Engelland habenden Bündniſſe gebühre/ auch zu ihrer Sicherheit nöthig wäre. S. Jean ſchriebe: Strafford ſoll gemeſſene Befehle erhalten/ krafft welcher die Engliſche Bevollmächtigte ſich nicht mehr an die Alliirte kehren/ ſondern ungeſcheut und offenbahr mit den Franzoſen zuſammen tretten/ und denen Geſetze vorſchreiben ſollten/ die billige Vorſchläge nicht annehmen wollten. Die Königin ſagte: Nichts verhindere Sie/ den wahren Nutzen ihrer Reiche vor allen Dingen zu beſorgen. S. Jean ſchriebe/ man wollte den beſondern Nutzen Engellands hintan ſetzen/ um nur die allgemeine Ruhe herzuſtellen/ d. i. Frankreich aus der Enge und Angſt zu einem vortheilhafften Frieden zu helfen. Die Königin ſagte/ Sie wollte ſich mit eingebildeten Mitteln/ die Vereinigung Frankreichs und Spaniens zu hindern/ nicht begnügen laſſen/ ſondern thätige/ und beſtändige Verſicherungen deswegen haben. Torcy ſagte hingegen dem S. Jean drocken heraus/ die von Engelland getriebene Abſagung des Herzogs von Anjou auf Frankreich/ ſeye etwas widerrechtliches/ und alſo auch unbillig und unbeſtändig/ wodurch die/ ſo ſich darauf verlieſen/ betrogen werden müſten. Die Königin ſagte: Sie habe ihr vor allen Dingen die Feſtſtellung der Nachfolge

olge auf der proteſtantiſchen Linie angele- 1712.
gen ſeyn laſſen; und doch iſt bekandt, wie
ehr ſich das Engliſche Miniſterium Mühe ge-
geben, dem Prätendenten auf den Thron zu
elffen.

Nach vielen in dem Parlament vorgefalle-
nen Streitigkeiten, und abgelegten Proteſta-
ionen wurde endlich doch beſchloſſen, der Kö-
igin Dank zu ſagen, und ihrer Sorge das
Beſte des Reichs, und der Bunds-Genoſ-
en noch ferner zu empfehlen. Man darf ſich
icht wunder nehmen laſſen, wenn Frankreich,
a es Engelland zu allem ſo bereitwillig fande,
uch immer zu wenigern ſich verſtanden; und
ann dieſe Krone, die nur ſo lang Treue und
Glauben zu halten pfleget, als es ihr Vortheil
rfordert, ſeine Kunſt-Griffe gegen Engelland
leichfalls nicht verborgen.

Der Herzog von Ormond hatte Befehl, nach Der Waffen-Stillſtand zwiſchen Engelland und Frankreich.
er an die Engelländer geſchehenen Einräumung
on Dynkyrchen den Waffen-Stillſtand mit
Frankreich kund zu machen, vorher aber noch die
Bedingungen, wie der Waffen-Stillſtand ſoll-
e geſchloſſen werden, zu erhalten. Der Herzog
on Ormond aber wollte dem Villars etwas zu
efallen thun, und ohne darauf zu achten, daß
ie aus Frankreich ihm zugeſchickte Schrifft,
n welcher die Bedingungen zum Stillſtand,
elche Engelland vorgeſchlagen, unterzeich-
et ſeyn ſollten, weder mit dem Engliſchen
öllig übereinſtimmig, noch auch unterzeich-
et wäre, ſo ſchloſſe er doch den Waffen-

1712. Stillſtand, weil er ſich durch die abgehende Formalitäten von einem ſolchen wichtigen Werk nicht wolte zurück halten laſſen.

Ormonds ganzes Abſehen ware, den Prinzen Eugenium mit ſeiner bey ſich habenden Armee dem Villars völlig in die Hände zu ſpielen. Er verriethe daher den Feinden nicht nur die Schwäche und Stärke der Armee, ſondern auch alle Bewegungen, die Prinz Eugenius machte. Es verdroſſe ihn daher ſehr, als die teutſche im Engliſchen Sold ſtehende Truppen ihm nicht, wie er ſich eingebildet hatte, folgten, ſondern bey Prinzen Eugenio blieben. Dieſes ergriefen die Franzoſen gleich als eine Gelegenheit, und verſagten dem Herzog von Ormond die Einräumung von Dünkyrchen, weil er ſeine Hülffs-Völker nicht bey ſich hätte. Doch geſchahe nachgehends den 19. Jul. dieſe Einraumung an den Admiral Leacke.

Da ſich nun der Kayſer und die General-Staaten, nach Ormonds Abzug, der noch dazu Gent und Brügge eingenommen, von Engelland verlaſſen ſahen, ſo fiele es ihnen nun freylich ſchwerer, den Krieg allein fortzuſetzen, an welchem Engelland einen ſo anſehnlichen Theil getragen hatte. Zum Unglück hatte Prinz Eugenius vorher einen guten Theil der Kayſerlichen Völker an den Rhein geſendet, damit man daſelbſt zu gleicher Zeit mit gutem Fortgang gegen Frankreich etwas unternehmen könnte. Da aber jetzt die Engelländer ihre Bunds-Genoſſen ſo ſchändlich verlie-

lieſen, ſo ware man in den Niederlanden gegen die Franzoſen zu ſchwach. Unterdeſſen hoffe man doch, es würde ſich etwan in Engelland wieder eine Aenderung zeigen, da noch ſo viele Wolgeſinnte daſelbſt anzutreffen waren, welches die häuffig wider das Miniſterium herausgekommene Schrifften bezeugten. Allein die Königin von Engelland wollte einmal Friede haben, es mögte nun koſten, was es wollte. Sie zoge daher alle ihre Truppen auch aus Spanien und Portugall nach Engelland, und dankte auf einmal 32. Regimenter ab. Bey dem Schiffs-Bau wurden auch alle Arbeiter, was über die ordentliche Zahl ware, abgeſchaffet. 1712.

Das einige fehlte noch, daß auch Holland die Alliirte verlaſſen, und Engelland beytretten möchte, weil dieſes zur Sicherheit der Engliſchen Handlungen nöthig ſchiene. Es wurde derowegen der Herr Sct. Jean, der nunmehr den Titel eines Vicomte von Bollingbrooke bekommen hatte, nach Paris geſchickt, damit den Holländern angenehmere Bedingungen angetragen, und dadurch auch der Waffen-Stillſtand mit ihnen möchte bewirket werden.

Bollingbrook wird nach Frankreich geſchickt.

Dieſer Bollingbrooke, der ſich noch gröſſere Ehren einbildete, und ſich daher, als es nicht geſchahe, mit dem Miniſterio ſehr abwurfe, bekame, als er nach Frankreich gienge, von der Königin ſonderlich folgende Befehle mit:

1712. 1. Des Herzogs von Savoyen Beſtes zu beſorgen, als welchem Engelland Sicilien zugedacht hatte.

2. Vor den Chur-Fürſten von Bayern die völlige Wiedereinſetzung in ſeine teutſche Lande, einzugeſtehen, doch daß die Ober-Pfalz, und erſte Stelle im Churfürſtlichen Collegio bey Chur-Pfalz verbleibe. Allenfalls könnte man demſelben auch, wegen der Oerter, die er in den Niederlanden innen hat, Sardinien zueignen.

3. Wegen deſſen, was Engellands Vortheil betrifft, auf völlige Deutlichkeit, und Hebung alles Zweifels zu dringen.

Frankreich bequemte ſich ganz und gar nicht nach dem Engliſchen Willen, ſondern dieſes muſte in allen nachgeben, und thate es auch, nur damit Holland, wenn es ſich von Engelland völlig verlaſſen ſähe, ſich deſto eher zum Ziel legen möchte. Der König in Frankreich ernennte unterdeſſen einen Geſandten, der nach Londen gehen ſollte, und die Königin von Engelland ernennte ihrer Seits auch einen nach Paris und einen nach Madrid, welche dabey ſeyn ſollten, wenn der König Philipp auf die Franzöſiſche, und die Franzöſiſche Prinzen auf die Spaniſche Krone Verzicht thun würden.

Abſagung Königs Philippi auf die Franzöſiſche Krone.

König Philipp willigte zwar gleich in dieſe Abſagung, und thate davon ſeinem Staats-Rath Eröffnung. Im Monat December aber erfolgte erſt die Gutheiſſung von den

Spa-

Spaniſchen Cortes darüber, in Gegenwart des Engliſchen Abgeſandten, Milord Lexington, da dann die Acte darüber ausgefertiget wurde. 1712.

Auf gleiche Weiſe erfolgte die Abſagung des Herzogs von Berry und des Herzogs von Orleans auf die Spaniſche Krone. Ob nun gleich alles ſo geheim, als die beſondern Friedens-Handlungen zwiſchen Engelland und Frankreich ſelbſt gehalten wurden, ſo konnte es doch den Alliirten nicht lange verborgen bleiben, die dann daraus ſahen, daß der Friede zwiſchen Engelland und Frankreich ſchon völlig ſeine Richtigkeit habe.

ingleichen der Franzöſiſchen Prinzen auf die Spaniſche Krone.

Bollingbroock kame alſo aus Frankreich war mit Geſchenken, aber ohne etwas vortheilhafftes vor die Alliirte erlanget zu haben, zurück. In Utrecht wurden die Unterredungen auch ſehr ſchläferig fortgeſetzt. Dabey ereignete ſich ein Zufall, worüber die Franzöſiſche Bevollmächtigte Utrecht zu verlaſſen droheten. Den 27. Jul. fuhre der Herr Graf von Rechteren, zu einem andern Holländiſchen Friedens-Geſandten, Herrn von Mörmond, da er denn bey dem Quartier des Herrn Menager vorüber fahren muſte. Im Hin- und Herweg machten des Herrn von Menagers Schweitzer und etliche Laqueyen auf die Bedienten des Herrn von Rechteren ſchändliche Figuren, worüber ſich dieſe bey ihrem Herrn beſchwerten. Den 28. Jul. ſchickten der Graf von Rechteren und Mörmond den

Verdruß zwiſchen dem Grafen von Rechteren, und Herrn Menager, wegen ihrer Bedienten.

1712. Geſandtſchaffts-Secretarium Rumpf an den Herrn Menager, und lieſen mit aller Höflichkeit ſich eine Genugthuung ausbitten. Dieſer machte zwar viele Schwürigkeiten, doch ſagte er endlich, er wollte ſie gegen einander hören. Dieſes aber verſchobe er wieder, wegen vorgeſchützter Abreiſe zweyer Bedienten, und den 29. lieſe er wiſſen, er habe eine Unterſuchung angeſtellt, ſeine Bediente aber hätten die Sache geläugnet. Er wollte unterdeſſen ſeinen Schweitzer ſchicken, mit dem man ſelber reden könnte. Mit dieſer Antwort konnten aber die Holländer nicht zufrieden ſeyn. Da inzwiſchen Herr von Mörmond krank wurde, und Graf von Rechteren, der nach dem Haag verreiſet ware, ſich nicht gegenwärtig befande, ſo verzoge ſich die Sache, biß zu dieſes ſeiner Wiederkunfft. Dieſer gienge hierauf den 18. Aug. ſpatzieren, allwo ihn Herr Menager antrafe. Der Graf widerholte ſeine Bitte; Der Franzöſiſche Bevollmächtigte aber lieſe ſich nichts mehrers als vorher heraus. Der Graf von Rechteren wurde dadurch bewogen, daß er ſagte, wenn der Herr von Menager keine Genugthuung geben wollte, ſo möchten die Laqueyen ihre Sache ſelber ausmachen. Kaum ware dieſes geredet, ſo kame einer von Menagers Leuten, und klagte, daß er von einem Rechteriſchen Bedienten ein paar Maulſchellen bekommen. Der Thäter laugnete ſolches gar nicht, ſondern ſagte, es wäre einer von denen, der ſie beleidiget hätte. Der Graf ſagte alſo zu dem Bedienten des Herrn Menager,

ger, ihr ſehet/ was es nach ſich ziehe jemand zu beleidigen. Wenn meine Kerl bey ſolcher Beſchaffenheit alſo thun, will ich ſie allezeit belohnen, leiden ſie aber ohne Noth etwas unbilliges, ſo will ich ſie von mir hinweg jagen. 1712.

Die Franzöſiſche Geſandte empfunden dieſes ſehr hoch, und wollten es als eine wider das Völker-Recht laufende Sache betrachten. Sie gaben daher ein Schreiben ein, in welchem ſie ſich bey den Herren General-Staaten erkundigten:

1. Ob Graf Rechteren, das, was er gethan, auf Befehl der Staaten, oder nur vor ſich gethan.
2. Wenn es auf Befehl der Staaten geſchehen, ſo befinden ſich die Bevollmächtigte in Utrecht nicht mehr ſicher, weswegen ſie an Jhro Allerchriſtlichſte Majeſtät ſolches berichten müſten.
3. Wo es die Staaten mißbilligten, ſo müſten ſie ſolches öffentlich erklären.
4. Alle Bevollmächtigten der vereinigten Provinzen ſollten ſich alſo zu einem von den 3. Franzöſiſch-Bevollmächtigten begeben, die ſich alle 3. daſelbſt würden antreffen laſſen: und da ſollten ſie dann
5. Jm Namen ihrer Principalen erklären, daß es denſelben Leid wäre, daß etwas vorgefallen, ſo wider den Reſpect des Allerchriſtlichſten Königs zu ſeyn ſchiene.

1712. 6. Und endlich begehrten ſie, daß man den Grafen von Rechteren zurück beruffen, und einen andern Bevollmächtigten an ſeine Statt ſchicken mögte.

Die General-Staaten wollen nicht gerne das Anſehen haben, als ob ſie zu Zerreiſſung der Friedens-Handlungen Anlaß gegeben hätten. Derowegen ſchreiben ſie, das geſchehene wäre ohn ihr Vorwiſſen geſchehen / und rufften auch den Herrn Grafen von Rechteren zurück.

Inmittelſt gabe doch dieſes den Franzoſen Gelegenheit, die Unterredungen zu Utrecht aufzuſchieben, von denen man zwar ohnehin nicht anders ſagen kunnte, als daß ſie nur zum Schein gehalten wurden. Denn was Frankreich und Engelland mit einander handelten, das wurde in Londen getrieben, und die Allirte, da ſie ſahen, daß ſie von Engelland verlaſſen wären, berathſchlagten ſich mehr zu Haag, als zu Utrecht miteinander. Der Graf von Sinzendorf, der den Grafen von Corſana, einen Catalonier, unlängſt, als den andern Kayſerlichen Bevollmächtigten eingeführet hatte, hielte ſich faſt immer zu Haag auf, wohin ſich denn auch die Bevollmächtigte der übrigen Bunds-Genoſſen öffters verfügten. Was Engelland mit Frankreich handelte, das ware über den zum voraus geſetzten Artickel, daß Philippus Spanien und Indien behalten ſolle: Und wenn die Engelländer und Holländer zuſammen kamen, ſo ware die Rede von der

der Handlung, in welcher Frankreich den Engelländern viele Vortheile anbote, die aber ſelbiges mit dieſen theilen wollte/ theils um den Haß zu vermeiden, theils um mehrerer Sicherheit willen. Unter dieſen Handlungs-Vorſchlägen ware nun ſonderlich der Aſſiento-Tractat, oder der Sclaven-Handel mit den Schwarzen in Africa. Dieſen Handel hatten die Franzoſen ſeit den 27ten Aug. da der Herr du Caſſe, Befehlhaber über die Flotten des Allerchriſtlichſten Königs, im Namen der Franzöſiſchen nach Guinea handelnden Compagnie zu Madrid deßwegen Tractaten pfloge. Es ſcheinet aber die Franzoſen hätten den Vortheil, den ſie dabey geſucht, nicht gefunden, und deßwegen wollten ſie gerne wieder davon loß ſeyn. Die Engelländer nahmen ſolchen Handel auf eben den Fuß wie die Franzoſen an, ohne daß ſie ſich davon mehr Vortheil verſprechen kunnten. Der Tractat darüber beſtunde in vier und dreyßig Artickeln, von welchen der Haupt-Innhalt folgender ware: „Die Engliſche Compagnie ſoll, wie die Franzöſiſche/ jährlich „acht und vierzig hundert Sclaven von beyderley Geſchlecht/ und verſchiedenen Alter „liefern. Dieſe aber dörfen nicht aus dem „Land Minas del Capo Verde in Guinea ſeyn, „weil dieſe Sclaven nicht in Weſt-Indien „taugen. Für das Recht hinein zu kommen „und ſie auszuführen, welches Sr. Catholiſchen Majeſtät zukommt, ſoll die Compagnie

1712.

Vom Sclaven-Handel.

1712. „für jeden Schwarzen $33\frac{1}{3}$. Thaler zahlen, „welches ſo viel als $33\frac{1}{3}$. Piaſters ausmachet. „Zum voraus ſoll beſagte Engliſche Compa- „gnie an Se. Catholiſche Majeſtät, weil er „deſſen benöthiget iſt, ſechs hundert tauſend „Franzöſiſche Pfund zahlen; nemlich drey „hundert tauſend, zwey Monat nach unter- „zeichneten Tractat, und die andere Helfte „zwey Monat darauf.

In Utrecht gienge es ſonſt ſehr ſchläferig her. Die Alliirten konten mit den Engelländern nicht überein kommen, und dieſe droheten, dieſelbe allerdings zu verlangen. Der Graf von Strafford wollte ſich einsmals der Abwe- ſenheit des Grafen von Sinzendorf, des Kay- ſerlichen Miniſters, bedienen, der ſonſt ſeinem Principal zum beſten nichts verſchwiege, und wollte zeigen, wie gerecht das Franzöſiſche An- erbieten wäre. Ein Holländiſcher Bevoll- mächtigter aber vertrate die Stelle des Kay- ſerlichen Geſandten, und zeigte, daß wo nicht die Niederlande, Sicilien und die in Italien gelegene Plätze dem Kayſer gegeben würden, ihre Handlung nicht ſicher ſeyn könnte. Im übrigen wären ſie auch ſchuldig, als gute und getreue Bunds-Genoſſen von dem Kayſer, deſ- ſelben andere Anforderungen auch zu unter- ſtützen. Unterdeſſen glückte es doch dem Grafen von Strafford, theils durch Vorſtel- lungen von der Macht Frankreichs, und von den Unkoſten, welche der Krieg nach ſich zie- hen würde, theils durch Geld, in Holland, und ſonder-

In Holland werden viele zum Frieden geneigt.

onderlich im Amſterdam viele zu gewinnen, 1712.
daß ſie eine Neigung zum Frieden bezeigten. Von Seiten des Kayſers glaubte man zwar, da Frankreich Ryſſel, eine Feſtung, welche ſo vieles Blut gekoſtet hatte, wieder forderte, ſo würde die Republic nur um dieſer Urſache willen in keinen Frieden willigen. Allein dieſe furchte ſich, es mögte / wann Engelland mit den beeden Kronen Frieden machte, alle Handlung in daſſelbe Reich gezogen werden, und fiele daher auf den Endſchluß, in den Frieden zu willigen.

Im Mittel des Octobers hatte der Graf Strafford Befehl nach Engelland zu gehen, wohin er auch den 16ten Octob. abgienge. Dieſem gaben die Staaten, nach verſchiedenen gehaltenen Unterredungen ihre Friedens-Erklärung, und ihre Artickel mit, worinnen unter andern enthalten ware, daß Sicilien dem Kayſer, un Straßburg de m Reich ſollten wieder gegeben werden. Sie erklärten ſich hierauf auch in einer Verſammlung, daß ſie aus Noth gedrungen ſich zum Frieden bequemen müſten. Dagegen aber wendete einer von den Kayſerl. Miniſtern ein. „Man „wiſſe wol, daß ſie den Frieden nicht aus „Noth, ſondern freyem Willen ſuchten, in„dem ja bekannt wäre, daß ſie ſchon ſeit ei„niger Zeit wegen der Bedingungen mit dem „König in Frankreich gehandelt.„ Dieſe Vorſtellung aber halfe ſo viel als nichts, und der Friede würde unfehlbar bald gefolget ſeyn, wo ſich nicht die beeden vorderſten Engliſchen

1712. liſchen Miniſters über den Friedens-Bedingungen zerfallen, und dadurch das Friedens-Werk zurück gehalten hätten.

Unterdeſſen ſtarbe der Herr von Consbrug, anderer Kayſerlicher Bevollmächtigter / deſſen Tod ſehr bedauert wurde. Prinz Eugenius reiſte auch durch Utrecht, und hatte daſelbſt mit verſchiedenen Miniſtern Unterredungen.

Stillſtand zwiſchen Frankreich, Spanien und Portugall.

Weil Engelland dem König von Portugall ſeine Subſidien entzoge, ſo trafe derſelbe mit Frankreich und Spanien folgenden Stillſtand.

Wir Bevollmächtigte, Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät, und Sr. Majeſtät des Königs in Portugall, haben uns verglichen: 1.) daß zwiſchen den zwey Kronen Frankreich und Spanien einer Seits, und der von Portugall anderer Seits, ihren Unterthanen, Armeen, Truppen, Flotten, Eſcadren und Schiffen, ſo wol in Europa, als allen andern Ländern der Welt, ſo wol zu Waſſer, als zu Land, ein allgemeiner Stillſtand aller kriegeriſchen Thätlichkeiten ſeye, und vier Monat, von dem 15. gegenwärtigen Monats November, biß den 15ten Merz 1713. dauren ſolle, und verſprechen Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, daß ſolchen auch die Kron Spanien beobachten werde.

2. Krafft gegenwärtigen Tractats ſollen alle Feindſeligkeiten zwiſchen dieſen zwey Kronen, dieſe vier Monate durch, auf allen Seiten,

en, ſo wol zu Land als auf dem Meer, und 1712.
ndern Gewäſſern aufhören. Wann es aber
eſchähe, daß man währenden beſagtem Still-
and, demſelben von einem oder dem andern
Theil, es ſey öffentlich durch einige Unterneh-
nung, oder Waffen-Thätlichkeit, und Uber-
allung; oder durch heimliches Verſtändniß,
n welchem Ort der Welt es wolle, oder auch
urch einen unvermutheten Zufall, zuwider
andeln mögte, ſo ſoll dieſe Zuwiderhandlung
on beeden Theilen getreulich ohne Aufſchub
nd Schwierigkeit erſtattet, die Plä-
ze/ Schiffe und Waaren ungeſäumt wieder-
egeben, und die Gefangene, ohne etwas vor
hre Auslöſung oder Koſt zu fordern, in Frey-
eit geſetzet werden.

3. Um allen Urſachen zu Klagen, und Be-
chwerden, ſo bey Gelegenheit der währenden
Waffen-Stillſtandes zur See gemachten
Beuten entſtehen könnten, vorzubeugen, ſo
at man ſich verglichen/ daß die Schiffe von
eyden Theilen, welche nach Verflieſſung der
ben geſetzten Termine, von dem Tag der Un-
erzeichnung dieſes Tractats angerechnet/ ge-
nommen werden mögten, gänzlich mit Volk,
Equipage, Waaren, und anderen darauf be-
findlichen Effecten, ohne die geringſte Aus-
nahm, nemlich die von den Portugieſiſchen
Küſten, biß an die Höhe der Azoriſchen In-
ſeln, und der Straſſe, nach fünf und zwanzig
Tagen; von der Straſſe biß allen Häfen der
Mittelländiſchen See nach vierzig Tagen; von
beſag-

1712. beſagten Portugieſiſchen Küſten gegen die Nordiſche Meere, nach funfzig Tagen, und endlich von fünf und zwanzig Grad gegen alle andere Theile der Welt nach ſechs Monaten wiedergegeben werden ſollen. Dabey iſt verſprochen, daß der Orten, wo der Stillſtand nicht alſo in ſechs Monaten ſtatt haben kan, ſolcher nicht eher als nach bemeldten ſechs Monaten angefangen, und in Anſehung der andern Orte ein gleiches nach Proportion der geſetzten Termine, damit man daſelbſt vom gedachten Stillſtand Kundſchafft habe, beobachtet werden ſolle.

4. Alle Schiffe und Fahrzeuge bemeldter drey Kronen ſollen frey ſchiffen/ und vom angezeigten Termin gegenwärtigen Stillſtandes, ohne mit andern Päſſen, als ihrer Souverainen verſehen zu ſeyn, genieſſen können. Im Fall aber die Kauf-Leute andere verlangen ſollten, wird man ihnen von beeden Seiten dieſes willfahren.

5. Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät verſprechen, daß obige Artickel des Waffen-Stillſtandes, zur See durch alle Capitaine der Schiffe und anderer Fahrzeuge/ ſo von dero Bunds-Genoſſen Commiſſion haben, oder haben werden, beobachtet werden ſollen. Im Gegentheil verſichern auch Ihre Portugieſiſche Majeſtät, daß ſelbige von Ihnen gegen alle Bunds-Genoſſen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät gleichfalls beobachtet werden ſollen.

6. Krafft

6. Krafft gegenwärtigen Waffen-Still- 1712.
ſtandes ſollen die Truppen, welche Se. Portugieſiſche Majeſtät jetzt in Catalonien haben, ſo bald als möglich nach Portugall zurück kehren, und damit Se. Portugieſiſche Majeſtät Zeit habe, dem beſagten Truppen commandirendem General Befehl zuzuſenden, ſo ſoll bemeldter Waffen-Stillſtand vor ſelbige nicht eher, als den 1. Dec. ſeinen Anfang nehmen. Von dieſem Tage aber ſollen ſelbige ſich biß zu ihrem Abzuge ſtill halten, ohne weder mittelbar noch unmittelbar wider die zwey Kronen dienen zu können. Im Fall ihr Rückzug zu Land geſchehen ſollte, ſo ſollen einige Spaniſche Commiſſarii die erſten Tage des künftigen Decembers ſich auf der Gränze befinden, und mit dem General gedachter Portugieſiſcher Truppen, den Tag ihres Aufbruchs, und alle benöthigte Anſtalten verabreden, damit ihnen auf ihrem Marſch Commiſſarien gegeben werden, um ſie ſo wol vor allen Anfällen zu verſichern, als mit Lebens-Mitteln, und allem benöthigten mit dem gemeinen und gewöhnlichen Land-Preiß zu verſorgen. Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät verſprechen, daß man zur Sicherheit gemeldter Truppen alle mögliche Achtſamkeit haben werde; und woferne durch einen unvermutheten Zufall geſchähe, daß die vier monathliche Zeit des Waffen-Stillſtandes während ihres Abzugs zu Land oder Waſſer zu Ende liefe, ſo ſoll auf dieſen Fall der Waffen-Still-

ſtand,

1712. ſtand, in Anſehung dieſer Truppen allein, biß ſelbige in Portugall ankommen, doch fortdauren.

7. Die Gültig-Erklärungen gegenwärtigen Tractats, ſollen von beeden Theilen in einer Zeit von vierzig Tagen, oder wo möglich noch eher ausgewechſelt werden, ungeachtet der Waffen-Stillſtand vom 15ten gegenwärtigen Monats Novembris den Anfang nehmen muß. Zu Urkund deſſen, und krafft der Befehle und Vollmachten, welche wir von unſern Principalen, dem Allerchriſtlichſten König, und dem König von Portugall unterſchrieben erhalten, haben wir gegenwärtigen Tractat unterzeichnet / und unſere Stamm-Siegel beygedrucket.

War unterzeichnet:

(L. S.) D'Uxelles.

(L. S.) Der Abt von Polignac.

(L. S.) Menager.

(L. S.) Graf von Tarouca.

(L. S.) Don Louis d'Acugna.

Indem nun dieſes geſchahe, ſo ware jedermann begierig, was der Graf Strafford den Herren General-Staaten für eine Antwort mitbringen würde. Den 1. Dec. reiſte derſelbe von Londen ab, und langte den 6ten im Haag an, allwo er den vereinigten Provinzen gleich und ohne Zeit-Verluſt anzeigte.

Er hoffte vor allen, daß dieſe Handlungen insgeſamt auf eine gute Freundſchafft und gutes Vernehmen zwiſchen Jhro Groß-Britanniſchen Majeſtät, und den Herren General-Staaten abzielen werden: Beſonders, wann Jhro Hochmögenden betrachteten, was es ihnen für Schaden gebracht, daß ſie nicht zugleich mit der Königin den Waffen-Stillſtand mit Frankreich eingegangen, und wie viel gefährlicher es noch ſeyn würde, wann ſie ſich weigern wollten, den Frieden zugleich zu unterzeichnen. Er habe alſo Befehl auf ihre gethane Vorſchläge Antwort zu geben. Jndem er aber dieſes thäte, ſo könnte er nicht läugnen, es wären einige darunter, welche den Puncten, zu welchen ſich Se. Groß-Britanniſche Majeſtät ſchon anheiſchig gemacht, entgegen liefen. So wäre z. E. Sicilien dem Herzog von Savoyen ſchon verſprochen. Einige Puncte wären darunter, welche wol ehemals hätten können erhalten werden, wann Jhro Hochmögenden zugleich mit Engelland ſich hätte den Waffen-Stillſtand belieben laſſen. Nun aber wären dieſelbe zu erlangen faſt unmöglich. Jedoch weil die General-Staaten ſich jetzt zu Friedens-Vorſchlägen verſtünden, ſo wollte die Königin, wenn anders die General-Staaten mit ihr ernſtlich Hand an den Frieden legen wollten, es bey Frankreich dahin bringen, daß ihre Vormauer durch die Feſtung Dornick vermehret werde. Luxenburg, Namur und Charleroi ſollten zwar auch

1712.
Graf Straffords Antwort, auf die Holländiſche Friedens-Erklärung.

1712. zur Vormauer der Staaten gehören; der Churfürſt von Bayern aber ſoll dieſe Orte ſo lange behalten, biß er in ſein Churfürſtenthum, die obere Pfalz ausgenommen, wieder wird eingeſetzet ſeyn.

Nebſt dieſem begehrte Frankreich, daß man dem Churfürſten von Bayern, weil man ſeinen Rang unter den Churfürſten vermindert, Sardinien mit dem Titel eines Königs geben ſoll, welches Ihro Hochmögenden in Anſehung Dornick wol zugeben könnten.

Weil in dem alten Barriere- und Erbfolgungs-Tractat ein und anderes der Engliſchen Nation nachtheiliges enthalten wäre, ſo ſollten Ihro Hochmögenden den neuen Tractat, den er mitbrachte, unterzeichnen: als in welchem nur das nöthige dazu und davon gethan ſeye. Dabey aber ſollte es bleiben, was in dem vierten Artickel stünde, daß die Holländer nach Furnes, Knocke, Ypern, Menin, die Stadt und das Schloß Dam, nach Gent, Perle, Philippe und Damme ſo viel Beſatzung als ihnen beliebig iſt, legen können; und daß das Fort St. Donat an den Feſtungs-Werkern der Schleuſſe dem Staat eigen ſeyn, und das Fort Rodenhuiſen geſchleifet werden ſollten. Vermög des neunten Artickels ſollen die Einkünfte von allen von Frankreich abgetrettenen Orten, welche von Carl II. Tod an nicht mehr zu Spanien gehöret, den Staaten gehören, um die Vormauer zu unterhalten. Doch ſoll davon abgezogen werden, das was

zu

u Beſtellung der Obrigkeit an jedem Ort er- 1712.
ordert wird. Aus den übrigen Niederlan-
den ſoll der Staat auch jährlich eine Million
Gulden ziehen; wegen Bonn, Huy und Lüt-
ich aber, ſollte er ſich mit dem Kayſer und
Reich vergleichen. Unmaßgeblich glaubte die
Königin, daß in dem erſten von dieſen Oer-
tern Kayſerliche, in den andern beeden Hol-
ländiſche Beſatzung ſeyn könnte.

Dieſes wäre alſo das äuſſerſte, was die Kö-
nigin noch thun könnte. Ubrigens hielte ſie
für billig, daß man dem Herzog von Savoyen,
deſſen Folge in Spanien, nach Abgang des
Philippi Nachkommen, durch die Abſagungs-
Acte feſtgeſtellet worden, unterdeſſen wegen
ſeines erlittenen Schadens Sicilien, und zu
einer Vormauer das Land diſſeits der Alpen
gebe. Die Staaten mögten auch den Kay-
ſer dahin zu vermögen ſuchen, den Herzog
von Savoyen in Italien nicht zu beunruhi-
gen, ſondern eine Neutralität einzugehen, und
auch ſeine Truppen aus Catalonien zu ziehen,
zu deren Uberſetzung Engelland Schiffe herzu-
geben verſpräche.

In den Niederlanden wolle man übrigens
alles durch den Grafen Orrery, welchen die
Königin ſchicken wird, in gute Ordnung ſe-
tzen laſſen, jedoch mit Zuziehung der Gene-
ral-Staaten, welche ſich daher ungeſäumt
erklären ſollten:

Ob ſie nebſt Engelland den Frieden mit
Franckreich unterzeichnen wollten? Wo man

1712. noch 2. oder 3. Wochen zauderte, ſo wür-
den es dieſe allein thun/ und wo dieſes ge-
ſchähe, ſo würden die General-Staten Dor-
nick nicht erhalten.

Ubrigens ſoll alles bey der von der Köni-
gin an das Parlament gethanen Anſprach
verbleiben: Doch ſoll auch Holländiſche Be-
ſatzung in Bergen einziehen können. Conde
wäre aber zur Vormauer nicht zu erhalten
geweſen. Sonſt wird widerholet, was we-
gen Bayern, Savoyen, dem Kayſer und dem
Reich geſaget worden. Am meiſten drängt
die Königin darauf, daß man nicht verweilen,
ſondern von Seiten der Saaten bald Be-
vollmächtigte nach Utrecht ſenden möchte,
den neuen Barriere-Tractat zu ſchlieſſen.

Aus dieſer Anrede des Grafen Strafford
ſahen erſt die Holländer recht, wie weit es
ſchon mit dem Frieden gekommen wäre. Sie
erklärten ſich alſo gegen die Königin in En-
gelland, ſo, wie es die Engliſche Miniſtres
wünſchten; nemlich:

Die Staaten ergeben ſich völlig in Engellands Willen.

Sie wären bereit auf den von Engelland
beliebten Fuß den Frieden, und auch den neu-
en Barriere Tractat einzugehen.

Sie hätten zwar noch einige Puncte, wel-
che ſie glaubten, daß ſie den Innhalt des Frie-
dens deutlicher machen würden, doch wollten
ſie auch ſolche völlig dem Gutbefinden der Kö-
nigin heimgeſtellt ſeyn laſſen, als welcher ſie
ihre Wolfahrt beſtens wollten empfohlen ha-
ben. Es waren aber dieſe Puncte: Franck-

reich

reich ſollte Conde entweder abtretten, oder 1712.
ſchleiffen, oder wo es beydes nicht thun wollte, den Holländern geſtatten in dem Fort Sct. Maria an der Schelde Beſatzung zu halten.

Luxenburg ſoll, ſo lang es Bayern im Beſitz hat, auf alle Fürſorge mit Engliſcher oder Holländiſcher Beſatzung beleget werden. Franckreich ſoll das Fürſtenthum Oranien, nebſt ſeinem Zugehör in die Hände des Saats liefern, damit es ſeinem rechtmäſſigen Herrn gegeben werde.

Spanien ſoll wegen der an Holland ſchuldig gebliebenen Millionen, eine Genugthuung verſchaffen.

Straßburg ſoll dem Reich wieder gegeben, und der Tarif von 1664. den vereinigten Niederlanden ohne Ausnahm von Franckreich zugeſtanden werden.

So verzagt zeigte ſich nun Holland, das ſonſt ſo trotzig geſchienen. In Engelland kunte ein ſolches Bezeigen nicht anders als mit Vergnügen angeſehen werden. Die Königin antwortete daher den Staaten zu Anfang des folgenden Jahrs den $\frac{28}{7}$ $\frac{\text{Dec.}}{\text{Jan.}}$ mit den verbindlichſten Worten. Sie verſprache denſelben überhaupts ſehr viel, nahme ſich aber dabey ſehr in acht nichts zu benennen / worauf ſich die Staaten nachgehends beruffen könnten.

Iſt Engelland ſehr angenehm.

Wegen der Brabantiſchen Regierung ſetzte es unterdeſſen einen kleinen Streit, indem dieſelbe von den Engliſch und Holländiſchen Miniſtern, die über ſie geſetzet waren, ſich nicht

Die Brabantiſchen Stände werden von Engelland und Holland ziemlich eingeſchräncket.

 viel

1712. viel wolte einreden laſſen, weil ſie glaubte, es wäre ihren Freyheiten zuwider. Es wurde ihr aber angezeiget, ſich in den Schrancken zu halten, weil die Niederlande von den See Machten durch Gewalt der Waffen wären erobert worden.

Streit wegen der Beſatzungen in den Spaniſchen Niederlanden.

In den Spaniſchen Niederlanden gabe es auch wegen Beſetzung der dem Kayſer gehörigen Städte einen Streit. Holland wollte dieſelbe allein beſetzen, und der Kayſer wollte, daß von ſeinen Truppen ſo viel als von den Holländiſchen darinn liegen ſollten. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß gegen 5. Holländiſche Regimenter, 3. Kayſerliche in die Beſatzungen rucken ſollten.

Die vereinigten Kreiſe werden abgewieſen.

Da man ſahe, daß es ſich von Seiten Engellands und der General Staaten, unfehlbar nächſtens zu einem Frieden anlaſſen werde, ſo wendeten ſich die 4. vereinigten Kreiſe an die Engliſche Bevollmächtige, und ſtellten vor, wie ſie hofften, Engelland werde ſein Verſprechen erfüllen, und ihnen zu Erlangung des ihren behülfflich ſeyn. Sie wurden aber abgewieſen, mit dem Vermelden: Sie und das Reich wären durch ihre Schläfrigkeit ſelbſt Schuld daran, daß ſie das nicht bekommen könnten, was ſie begehrten. Wo ſie den Krieg recht mit Eifer geführet hätten, ſo hätte man denſelben ſchon längſt mit Vortheil zu Ende bringen können. Unterdeſſen, wo ſie nicht alles noch verlieren wollten, ſo mögten ſie ſich bey Zeiten zum Frieden bequemen.

Sonſt

1713.

Sonſt wurde auch noch zu Ende des Jahrs der Stillſtand zwiſchen Franckreich und Engelland biß den 22. April. 1713. verlängert.

Das Jahr 1712. hatte nun den Frieden zwiſchen Engel- und Holland auf der einen, und Franckreich und Spanien auf der andern Seite ſchon ſo viel als richtig gemacht: In dieſem 1713. Jahr aber ſollte der Friedens-Schluß völlig erfolgen. Das allerſonderbarſte ware, daß ſich Holland gleich dazu verſtunde, in den neuen Barriere-Tractat zu willigen, und denſelben folgends den 19. Jan. zu Utrecht zu unterzeichnen, ohne vorher gewuſt zu haben, worinn derſelbe von dem alten abgienge. Es beſtund aber der neue Barriere-Tractat in folgenden Puncten.

Neuer Barriere-Tractat.

Weil in dem Tractat über der Nachfolge von Groß-Britannien, und der Vormauer der vereinigten Niederlande, welcher den 29. Oct. 1709. zwiſchen hochgedachten beeden Machten geſchloſſen worden, viele Clauſeln enthalten, welche eine deutliche Erklärung fordern, und welche, wo ſie nicht auf eine billige Weiſe verbeſſert werden, anjetzo vor gefährlich gehalten werden können. So haben Ihro Königliche Majeſtät von Groß-Britannien, und die Herren Staaten erwogen, wie viel daran gelegen, daß nichts unvollkommenes und dunckles in einem ſo wichtigen Tractat vor beede Nationen übrig bleiben möge. Deswegen haben ſie vor gut befunden, einen neu-

1713. en Tractat zu machen, und haben zu dieſem Ende die Königin von Groß-Britannien, die Herren - - Ihre hochmögende aber die Herren - - - mit ihrer Vollmacht verſehen, die denn über folgende Artickel überein gekommen ſind:

1. Der Erb-Folge-und Barriere-Tractat, welcher im Haag den 29. Oct. 1709. geſchloſſen, wie auch deſſen 2. beſondere Artickel, die auf denſelben Tag geſchloſſen wurden, werden von nun an als nichtig und ungültig erkläret. Hingegen werden alle Vereinigungs-Tractaten und Bündniſſe zwiſchen Ihro Königlichen Majeſtät und Ihro Hochmögenden hiemit beſtättiget und gut geheiſſen.

2. Weil zu König Wilhelms Zeiten, glorwürdigſten Angedenckens, eine Acte im Parlament feſt geſtellet worden, welche hieß: Acte zu fernerer Einſchränckung und beſſerer Sicherheit der Rechte und Freyheiten der Unterthanen, worinnen erkläret iſt, daß nach dem Abſterben des Königs oder der Königin, bey Ermanglung einer Nachkommenſchafft, die Krone von Engelland, Schottland und Irrland mit allem Zugehör auf die Durchlauchtigſte Prinzeſſin Sophia, verwittibte Chur-Fürſtin von Hannover, und deren proteſtantiſche Erben fallen ſolle, welches auch ſeit der Zeit in den meiſten Parlamenten beſtättiget worden: Jedoch daß alle der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, oder ſich mit Perſonen dieſer Religion verheyrathende, von die-

ſer

ſer Krone ausgeſchloſſen, und zu deren Beſitz 1713.
auf ewig untüchtig gehalten werden ſollen. Weil nun auch dieſe Vorſorge durch verſchiedene Acten vom Parlament nachgehends bekräfftiget worden, und abſonderlich im 6ten Jahr der Regierung Ihro Königlichen Majeſtät, durch eine Acte, welch heiſſet: Acte, zur Sicherheit der Perſon und Regierung Ihro Königlichen Majeſtät, und dero Nachfolge bey der Krone von Groß-Britannien, in der proteſtantiſchen Linie; ſo daß alſo keine fremde Macht oder Perſon, wer es auch ſeye, dieſe Acte in Zweiffel ziehen, und ſich dawider ſetzen ſolle; Als verbinden ſich die Herren General Staten Ihrer Königlichen Majeſtät allezeit beyzuſtehen, und vor das Recht der Nachfolge bey der Groß-Britanniſchen Krone zu ſtreiten, wenn etwan einige auswärtige Macht, Stand, Perſon oder mehrere, welches Standes oder Würden ſelbige ſeyn mögten, ſich der obgedacht feſtgeſtellten Engliſchen Kron-Folge, auf irgend eine Art und Weiſe, gerad zu oder durch Umwege, durch angekündigten Krieg, oder heimliche Handlungen, Verrätherey, und ſo weiter, widerſetzen, und Ihrer Königlichen Majeſtät Erben, in der Ermanglung aber, die durchlauchtigſte Prinzeſſin Sophia, oder dero Erben und Nachkommen hindern wollten.

3. Nachdem im 5. Artickel des Tractats, welcher zwiſchen dem Kayſer Leopold, und König Wilhelm III, glorwürdigſten Angedenckens,

1713. ckens, und den Herren General-Staaten im Haag den 7. Sept. 1701. gemacht wurde, beſchloſſen worden, daß hochgemeldte hohe Bunds-Genoſſen alle Kräffte daran wenden wollen, um die Spaniſche Niederlande ein zunehmen, und zu einer Vormauer gegen Franckreich, zur Sicherheit der Herren General-Staaten zu machen, als wie ſie allezeit geweſen, biß der Allerchriſtlichſte König ſelbige erobert: Als iſt gegenwärtig beſchloſſen worden, daß Ihro Königliche Majeſtät von Groß-Britannien mit aller Macht bey dem Friedens-Tractat dahin arbeiten wolle, daß nicht nur die Spaniſche Niederlande, ſondern auch die nöthige Städte und Feſtungen der General-Staaten zu eine Vormauer dienen ſollen.

4. Zu dieſem End iſt beſchloſſen, daß die General-Staaten Beſatzungen in folgenden Städten halten, nemlich Furnes, dem Fort Knocke, Ypern, Menin, in der Stadt und Citadelle von Dornick, Charleroi, in der Stadt und Citadelle von Namur, in dem Citadell von Gent, in den Forten, Perle, Philippe, und Damme, wie auch in dem Fort Sct. Donaas. Das Fort Rodenhuiſen aber an der andern Seite von Gent ſoll geſchleiffet werden.

5. Wann ſichs zutrüge, daß die General-Staaten mit Franckreich Krieg bekämen, und von demſelben öffentlich angefallen würden, ſo ſoll ihnen frey ſtehen, ſo viel Truppen

[Sp]ʒ die Feſtungen und Schanzen in den Spani= 1713.
ſchen Niederlanden zu ſchicken, als die Kriegs=
Umſtånde erfordern.

6. Es ſoll ihnen auch frey ſtehen, nach ge=
dachten Stådten, ohne einige Rechte zu be=
zahlen, die Lebens=Mittel, Kriegs=Geråthe,
Geſchůtz und was dazu gehöret, inglei=
chen alles was ihre Beſatzung nöthig hat, zu
ſenden.

7. Die Herren General=Staaten ſollen
befugt ſeyn, in beſagten Stådten Befehls=
habere zu beſtellen, wie ſolches ihnen gut důn=
cket. Dieſe ſollen ihrem Befehel nachleben, je=
doch ohne Nachtheil der geiſtlichen und welt=
lichen Freyheiten des allerdurchlauchtigſten
Kayſers Carl VI.

8. Die Herren General=Staaten können
gemeldte Ståde und Feſtungen, nach ihrem
Gutbefinden, feſter und ſtårcker machen.

9. Weil beſchloſſen, daß die Eigen= und
Oberherrſchafft Sr. Kayſerlichen Majeſtåt
zugehören, und ihm, ſo wie ſie Carl II. gehabt,
in dem Friedens=Tractat von Franckreich ab=
getretten werden ſoll, ſo wird nöthig ſeyn,
einen Tractat zu machen, daß alle Einkůnffte,
auſſer die, welche erfordert werden zu der bůr=
gerlichen Obrigkeit, in den Stådten, Plåtzen
und Caſtellen, die im gegenwårtigen Barriere=
Tractat begriffen ſind, und welche König Carl
dem II. nicht zugehörten, in das kůnfftige den
Herren General=Staaten zukommen ſollen,
zum Dienſt der Beſatzung, und andern nö=
thigen

1713. thigen Unkoſten. Jedoch unter dieſer ausdrücklichen Bedingung, daß die Herren General-Staaten Krafft dieſes Artickels, niemals befugt ſeyn ſollen, in gedachten Plätzen neue Abgaben anzulegen, oder die alten zu vermehren oder zu verringern. Unter eben dieſer Bedingung iſt auch beſchloſſen worden, daß zu Bezahlung der oben gemeldeten Unkoſten jährlich eine Million Gulden, oder alle Viertel-Jahr 100000. Reichsthaler den Herren General-Staaten aus den ſicherſten Einkünfften der Spaniſchen Niederlande, welche von dem verſtorbenen König von Spanien bey ſeinem Tode beſeſſen wurden, gezahlet werden ſollen.

10. Keine Stadt, Schantze/Feſtung oder Land von den Spaniſchen Niederlanden, ſoll weder an Franckreich, noch an jemand aus dieſem Haus, unter was vor Nahmen es ſeyn mögte, abgetretten werden können.

11. Und weil im 9. Artickel des oben gemeldeten Tractats, der den 7. Sept. 1701. geſchloſſen wurde, feſt geſtellet iſt, daß bey dem Friedens-Schluß die Bundsgenoſſen über die Materie tractiren wollen, wodurch die General-Staaten durch gedachte Vormauer in Sicherheit geſetzet werden: So verſpricht Jhro Groß-Britanniſche Majeſtät, alle ihre Kräffte anzuwenden, um Se. Kayſerlichen Majeſtät zu Eingehung eines Tractats mit den General-Staaten zu vermögen, der mit dem, was wegen der Vor-

mauer

1713.

mauer verſprochen worden, in allem überein komme. Ihro Königliche Majeſtät verſprechen über dieſes, daß ſie mit allem Fleiß und Eifer anhalten wollen, biß der gedachte Tractat geſchloſſen, und wem er geſchloſſen ſeyn wird, ſo wollen ſie alsdenn die Gewehrleiſtung darüber über ſich nehmen.

12. Und weil die höchſte Gewalt in den Spaniſchen Niederlanden, ſeitdem ſie den Feinden abgenommen worden, Ihro Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien und den Herren General-Staaten zugekommen, und die Truppen gedachter Machten den gröſten Theil der Städte noch jetzt beſetzt halten: So iſt beſchloſſen, daß weder die Statthalterſchafften in gedachten Provinzen verändert, noch die Beſatzungen heraus gezogen werden ſollen, biß die Handlung und der Nutze von Groß-Britannien, zum Vergnügen Ihrer Königlichen Majeſtät veranſtaltet, und die Vormauer der Herren-Staaten, auf angeführte Art, eingerichtet ſeyn wird.

13. Weil auch die Erfahrung gelehret, daß es nöthig nicht allein allen Hinderniſſen vorzukommen, welche der Engliſchen Handlung im Weg geleget werden könnten, ſondern auch allen Betrug zu hindern / der aus dem Mißbrauch der in dem 6. Artickel dieſes Tractats zugeſtandenen Freyheit entſtehen könnte: So iſt bedungen, daß die Engliſche Unterthanen künfftig ſo wol in Kriegs- als Friedens-Zeiten, in allen Barriere-Plätzen der Spa-

niſchen

1713. niſchen Niederlande, alle Freyheiten genieſſen ſollen, welche ſie bisher bey Ein und Ausführung der Waaren gehabt, oder welche den Unterthanen Jhro Hochmögenden in gedachten Plätzen bereits zugeſtanden ſind, oder noch zugeſtanden werden mögten. Es ſoll daher auch kein Engelländer, von was für Stand er auch ſeye, an ſeiner Durchreiſe gehindert werden. Jhro Hochmögende verſprechen diejenige auf das ſchärfſte zu ſtraffen, welche wider dieſe Artickel handeln. Die Herren Staaten verbinden ſich auch ferner, genauen Befehl zu ſtellen, daß durch nichts, unter dem Namen von Verführung des Kriegs-Vorraths, wovon im 5. Artickel geredet worden, einiger Betrug auf den Zöllen vorgehe. Damit nun alles beſtens in acht genommen werden möge, ſo iſt beſchloſſen worden, von beyden Seiten Commiſſarien zu ernennen, welche 14. Tage nach der Unterſchreibung dieſes Tractats zuſammen kommen, und mit den Commiſſarien Jhro Kayſerlichen Majeſtät (wo anderſt dieſe dergleichen benennen wollen,) nach dem richtigen Verſtand dieſes Tractats, in Sachen die Handlung betreffend, alles auf das beſte einrichten ſollen.

14. Damit auch die Gewehrleiſtung, die vermög dieſes Tractats angenommen worden, deſto beſſer vollzogen werden möge, ſo iſt bedungen, daß Jhro Königliche Majeſtät und deſſen Nachfolger, wenn es von den Herren General-Staaten erfordert wird, die

ie unten benañte Hülfe thun ſollen, um die Vor- 1713.
nauer zu ſchützen. Jngleichen ſollen die Herren
General-Staaten, im Fall der Nachfolge
n Groß-Britannien, gleichfalls die unten aus-
gedruckte Hülffe thun, damit die Nach-
folge zu Stand komme. Wenn aber dieſe
Hülfe geleiſtet werden ſoll, ſo ſoll dieſes auf
folgende Art geſchehen: Jhro Königliche
Majeſtät von Groß-Britannien, und dero
Nachfolger ſollen zur Hülffe der Herren-Staa-
ten, 10000. Mann zu Fuß, die General-
Staaten aber Jhro Königlichen Majeſtät und
hren Nachfolgern nur 6000 Mann, alle mit
gutem Gewehr und Officiren verſehen, zu Hül-
fe ſchicken. Von beeden Partheyen ſollen auch
20. Kriegs-Schiffe ausgerüſtet, und dem zu
Hülffe geſendet werden, der es verlangen wird.
Die Völcker/ welche geſchicket werden, muß
derjenige unterhalten, der ſie ſchicket. Wenn
ſichs aber zutrüge, daß die Gefahr eine gröſſere
Anzahl Truppen und Kriegs-Schiffe erfor-
derte, die Zeit aber nicht litte, darum anzu-
halten, ſo ſollen beyde Partheyen auf Begeh-
ren gehalten ſeyn, die Hülffe zu vermehren,
den Frieden mit dem, der den andern Theil
angegriffen hat, zu brechen, und alle Macht
dabey anzuwenden.

15. Die Könige, Prinzen und Staaten,
welche dieſem Tractat mit beyzutretten verlan-
gen, ſollen dazu eingeladen, und zugelaſſen wer-
den. Jedoch muß ſolches von beeden Thei-
len zugleich, und nicht von einem allein ge-
ſchehen.

16. Al-

1713. 16. Alles in dieſem Tractat begriffene, ſoll innerhalb 4. Wochen, nach dem Tag der Unterſchreibung, oder noch eher, wann es möglich, gültig erkläret werden.

Hiezu kame noch dieſer beſondere Artickel:

Da die Herren General-Staaten vorgetragen, welcher geſtalt die Grenzen ihrer Flandriſchen Gebiete, dergeſtallt eng und unfüglich geſpannet und eingerichtet, daß daher viel Ungelegenheit entſtehen könne, dergleichen ſich zu Anfang dieſes Kriegs wircklich ergeben, da nahe bey Sas von Gent eine Feſtung, unter dem Vorwand der allda habenden Territorial-Gerechtigkeit, hat aufgeworffen werden wollen: Und wie daher nöthig ſeye, die Grenzen gedachter Orten, zu genugſamer Sicherheit der Holländiſchen Städte, Oerter und Feſtungen weiter zu erſtrecken, und ſonſt geziemend einzurichten; So hat Ihro Königliche Groß-Britanniſche Majeſtät dieſes alles wolgegründet befunden, und verſpricht durch dieſen beſondern Artickel, der gleiche Krafft mit dem Innhalt des Barriere-Tractats haben ſoll, bey denen, zwiſchen Kayſerlicher Majeſtät und den Herren Staaten zu errichtender Tractaten, alle Mühe und allen Fleiß anzuwenden, daß Ihro Kayſerliche Majeſtät den Herren Staaten einen ſolchen Strich Landes in Flandern eigenthümlich einräume, deſſen Abtrettung hinlänglich ſeyn wird, obgedachten Ungelegenheiten vorzukommen,

kommen, und eine genugſam erweiterte, auch wol eingerichtete Grenze auszumachen. Zu dieſem Ende haben allerſeits Bevollmächtige, nach gegenſeitig geſchehener Auswechslung der hiezu habenden Gewalt, dieſen Artickel unterſchrieben und geſiegelt. Utrecht den $\frac{19}{30}$ Jan. 1713. 1713.

(L.S.) Jo. Briſtol.
(L.S.) Strafford.
(L.S.) Joh. van Raudwyk.
(L.S.) Wilh. Buys.
(L.S.) B. van der Duſſen.
(L.S.) J. A. van Rheede.
(L.S.) S. Freyherr von Renſwoude.
(L.S.) Sicco van Goslinga.
(L.S.) Graf von Kniphauſen.

Indem es wegen der Haupt-Friedens-Handlungen zimlich ſtill in Utrecht hergienge, ſo hielten die daſelbſt befindliche Evangeliſche Miniſters einige Unterredungen darüber, daß die Clauſel des vierten Artickels im Ryſwickiſchen Frieden abgeſchafft, und ſonſt die Beſchwerden der Evangeliſchen gegen die Catholiſche mögten abgethan werden. Allein es kame darüber zu keiner Entſcheidung.

Handlungen wegen des 4ten Artickels im Ryſwickiſchen Frieden.

Bolingbrock triebe unterdeſſen gar ſehr, und ſchickte Befehle an die Engliſche Bevollmächtigte in Utrecht, daß ſie den Frieden unterzeichnen ſollten. Dieſe wollten ſich zwar in einer ſo wichtigen Sache nicht übereilen. Als ſie aber immer wiederholte Befehle erhielten,

Engelland giebt Befehl den Frieden zu unterzeichnen.

1713. ſo eröffneten ſie endlich den übrigen Bunds-Genoſſen, daß ſie ebenfalls den Frieden mit unterzeichnen ſollten, weil ihre Königin nicht länger warten wollte.

Der Kayſer tritt in Handlungen mit Frankreich.

Da ſich nun der Kayſer von ſeinen Bunds-Genoſſen verlaſſen, und dabey wol ſahe, daß er nun ſeine gerechte Anſprüche in vielen fallen, und ſein Beſtes der allgemeinen Ruhe von Europa auſopfern müſte/ ſo befahl er denn ſeinen Abgeſandten, ſich mit den Franzöſiſchen in Handlungen einzulaſſen. Das erſte alſo, worüber Unterredungen angeſtellet wurden, ware, daß der Kayſer Catalonien/ eine Provinz, die ihm ſonderbar getreu ware, verlaſſen, und in Italien Friede machen ſollte. Jenes ware nöthig, dieweil man ohne Hülffe der See-Machten dieſer Provinz nicht mehr beyſtehen kunnte. Dieſes aber ſuchten die Franzoſen deswegen, weil ſie ſonſt, da der Herzog von Savoyen mit ihnen Frieden machen wollte, demſelben hätten zu Hülffe kommen, und den Krieg in einem Lande fortſetzen müſſen, welches jederzeit als ihr Kirchhof angeſehen wurde. Es wurde alſo den 14. Merz zwiſchen den Kayſerlichen und Franzoſen dieſer Vergleich getroffen:

Vergleich wegen Verlaſſung Cataloniens und der Neutralität im Italien.

Damit der Krieg und alles Unheil, welches aus demſelben zu entſpringen pfleget, ſein Ende deſto eher erreiche, und das Friedens-Werk beſſer befördert werde, ſo hat man für gut und nützlich angeſehen/ ſich wegen der Verlaſſung des Fürſtenthums Catalonien und der Inſeln

Majorca und Jvica zu vergleichen, und einen Waffen-Stillſtand in ganz Italien, und in den angrenzenden oder im Mittelländiſchen Meer gelegenen Inſeln, wie auch in Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Savoyen Landen, aufzurichten: Dieſes iſt nun nach vielen gehaltenen Unterredungen zwiſchen der ſtreitenden Theile Bevollmächtigen, auf ſolche Weiſe zu Stand gebracht worden. 1713.

1. Alle teutſche und mit denſelben in Bündniß ſtehende Truppen/ ſollen aus den Inſeln Majorca und Jvica, und aus dem Fürſtenthum Catalonien abgeführet werden. Damit aber dieſes deſto eher und mit mehrerer Sicherheit bewerkſtelliget werde/ ſo ſoll zwiſchen der ſtreitenden Partheyen Armeen, Truppen und Unterthanen, in allen gedachten Oertern, ein völliger und gänzlicher Stillſtand der Waffen, und aller Feindſeligkeiten, ſo wol zu Waſſer, als zu Land gehalten werden, welcher 14. Tage nach eingelaufenem Bericht von dieſem Vergleich anfangen ſoll. An dem Tag/ an welchem beſagter Stillſtand anfangen wird, ſoll der Prinz, der ſeine Truppen zurück ziehet, dem andern Barcellona oder Tarragona einhändigen. Dem Prinzen, der ſeine Truppen wegziehet, wird freygeſtellet, welchen Ort er, biß die völlige Verlaſſung der Provinz erfolget, behalten will. Der Waffen-Stillſtand ſoll ſo lang treulich gehalten werden, biß der Hof, der ſich jezt in Catalonien befindet, alle ſeinen Hof-

1713. Staat, und andere Perſonen, die demſelben folgen wollen, von was Stand oder Nation ſie immer ſeyn mögen, ſo wol Kriegs-Leute, oder keine, Spanier oder von andern Völckern, mit ihren beweglichen Gütern, und das Kriegs-Volk, deſſen ſchon gedacht worden, ganz und gar heraus gezogen, und in Italien angelanget iſt. Anders ſoll niemand heraus zu gehen erlaubet ſeyn, ſondern er muß ſich überſchiffen laſſen. Es iſt ferner verglichen, daß die, welche nach der erſten Abreiſe zurück bleiben, allda in Sicherheit und bequemen Orten verbleiben können, biß ſie nöthige Schiffe zum Überſetzen finden, wie ſolches im 7. Artickel iſt bewilliget worden. Doch daß man der andern Macht, die im ſelbigen Stand noch inhabende Oerter übergebe, wann ſie daraus ausgehen werden.

2. Die gedachte Überſchiffung des bemeldten Hofs, und der Truppen ſoll ſich ohne alle Verzögerung anfangen und endigen, dieſelbe auch um ſo viel möglich zu beſchleunigen, ſo ſoll der in dem Mittelländiſchen Meer befindliche Engliſche Admiral, nach einer mit den Ober-Commendanten, oder den von beeden ſtreitenden Partheyen ernennten Commiſſariis, hierüber genommenen Abrede, alles anordnen und vollziehen helffen.

3. Der gedachte Hof ſoll nebſt ſeiner ganzen Hof-Staat, und allen denen, die ihn begleiten wollen, wie auch die erwähnte Truppen, in aller Sicherheit von Catalonien nach

Ita-

Italien, mit ihren beweglicheu Gütern, 1713.
Hausrath, Waffen, Stücken, und Kriegs⸗
Inſtrumenten, gebracht werden. Nur die⸗
enigen Kriegs⸗Inſtrumenta werden ausge⸗
ommen, die an den Orten, wo ſie eingeſchif⸗
et werden, befindlich, und mit dem Fran⸗
öſiſchen Wappen bezeichnet ſind, als welche
er andern Parthey wieder ſollen zugeſtellet
verden. Die Uberfahrt von Catalonien nach
Italien ſoll unter dem Geleite der Engliſchen
Flotte geſchehen, ſo daß Frankreich, deſſen
Bunds⸗Genoſſen, dero Armeen, Flotten
und Unterthanen ſie daran nicht werden hin⸗
dern können. Im Fall einige von den Schif⸗
en oder andern Fahr⸗Zeugen, die bey dieſer
Uberfahrt gebraucht werden, wegen Unge⸗
witter, oder ſonſt auf eine andere Weiſe,
ntweder in Franzöſiſche, oder den Bunds⸗
Genoſſen von dieſer Krone zugehörige Häfen
inzulauffen genöthiget würden, ſo ſollen ge⸗
dachte Schiffe, und die darauf befindliche
Perſonen und Waaren, daſelbſt weder an⸗
noch aufgehalten werden, ſondern man wird
hnen vielmehr auf alle Art und Weiſe bey⸗
ſtehen und an die Hand gehen.

4. Es ſoll nicht verſtattet ſeyn, dieſelbe, ſo
mit weg gehen wollen, wegen Schulden auf⸗
zuhalten, ſondern man hat ſich zur Verſiche⸗
rung der Glaubiger verglichen, von beeden
Seiten Commiſſarios zu benennen, welche
wegen der Schulden und Geiſel, die um Si⸗

 cher⸗

1713. cherheit willen ſollen gegeben werden, alle Anſtalten machen ſollen.

5. Den Kranken und Verwundeten, ſowol Kriegs-Leuten, als Perſonen von andern Stand, nahmentlich aber den Geiſtlichen, ſoll erlaubt ſeyn, in Catalonien in aller Sicherheit auf ihre Unkoſten, biß zur Wiedergeneſung zu verbleiben, und alsdann von denen ſowol zu Waſſer, als zu Land, wo ſie es vor rathſam halten, ſich zu begeben. Es ſollen ihnen auch benöthigte Päſſe auf ihr Anſuchen mit gegeben werden.

6. Alle die im Spaniſchen Krieg zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, ſollen beyderſeits wieder loß gegeben werden.

7. Was andere Sachen anbelangt, welche man für dienlich erachtet, bey gegenwärtiger Gelegenheit mit aller möglichſten Sicherheit zu beſchleunigen, und zu Ende zu bringen, ſonderlich was die Plätze betrift, welche die Armeen und Truppen der zweyen ſtreitenden Theile, bis zur völligen Räumung des Fürſtenthums Catalonien, und der gedachten Inſeln, inn haben ſollen: Ingleichen was des Hofs, der Hof-Staat und Truppen bequemen Aufenthalt und Sicherheit wider allerley wiedrige Anfälle anbelangt; So iſt beſchloſſen worden, daß die höchſten Generale von einer jeden ſtreitenden Parthey ſich hierüber verabreden ſollen, und was ſelbige in dieſer Sache verordnen werden, das ſoll man beobachten, als wenn es hierinnen

mit begriffen und gegeneinander wäre zugeſa- 1713.
get worden.

8. So bald die Räumung angefangen wird, ſoll allen Unterthanen und Innwohnern in Catalonien und beſagten Inſeln, weltlichen und geiſtlichen/und weß Standes ſie ſind, eine allgemeine und ſtete Vergeſſung alles deſſen, was von ihnen während dieſes Krieges, oder ſonſt bey ereigneter Gelegenheit, an was für einem Ort oder auf was für Art und Weiſe es wolle, wider die ſtreitende Partheyen geſchehen iſt, zugeſtanden und kund gemachet werden: Dergeſtalt, daß dieſer oder dergleichen Urſach halber, ſie weder insgemein noch inſonderheit, weder öffentlich noch heimlich, weder unmittelbar noch mittelbar, weder gerichtlicher Weiſe noch ſonſt ſollen können belanget werden. Sie haben ſich auch keines Schadens oder Feindſchafft weder an ihrer Perſon, noch an ihren Gütern, Ehre oder Sicherheit zu befürchten; ſondern es ſoll alles Unrecht, Gewaltthätig- und Feindſeligkeit und Schaden, die ſo wol währendem Krieg/ als bey ſonſt ereigneter Gelegenheit durch Worte, Schrifften und in der That ſelbſt geſchehen/ ohne einiges Anſehen der Perſonen und Sachen ganz und gar vergeſſen und abgeſchaffet ſeyn: Es ſoll auch dieſerwegen keine gerichtliche Unterſuchung wider die Catalonier noch die Innwohner und Unterthanen beſagter Inſeln vorgenommen werden.

1713. 9. Weil die bevollmächtigte Miniſters desjenigen Prinzen, der ſeine Truppen aus Catalonien und den beſagten Inſeln ziehet, noch vor Räumung angehalten, daß den Cataloniern, und Innwohnern der Inſeln Maiorca und Ivica ihre Freyheiten gelaſſen werden mögten; und man hingegen auf Seiten Frankreichs und deſſen Bunds-Genoſſen dieſe ganze Sache auf den künfftigen Friedens-Schluß verſchoben: So haben doch endlich, da Ihro Groß-Britanniſche Maieſtät eine Erklärung von ſich gegeben, ihren möglichſten Fleiß, wo es nöthig ſeyn würde, anzuwenden, damit die Catalonier nebſt den Innwohnern beſagter Inſeln zu ihren Freyheiten gelangen, gedachte Miniſters darein gewilliget, beſonders da Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät durch dero Bevollmächtigte haben anzeigen laſſen, daß ſie ebenfalls Hand mit anlegen wollten.

10. Weil in Verfaſſung gegenwärtigen Vergleichs einige andere Puncten vorgekommen ſind, nemlich die allgemeine Begnadigung, die Erhaltung der Güter, Einkünffte, Ehren-Stellen, Wolthaten, und andere Vortheile, ſo wol für alle Spanier, als auch für die Italiäner und Niederländer, welche bißher einem von beeden Theilen angehangen, und noch anhangen wollen, ſo hat man nicht vorrathſam gehalten, die Schlichtung dieſer Puncte mit dem Vortrag, der ſonderlich wegen Räumung des Fürſtenthums Catalonien geſchicht, zu vermengen: Sondern man hat

für

für gut angeſehen, ſolche biß auf den Frie- 1713.
dens-Schluß zu verſchieben. Wie dann Ih-
ro Groß-Britanniſche Maj. erkläret haben, allen möglichſten Fleiß anzuwenden, damit man ſich beyderſeits vergleiche, und einen gewiſſen Endſchluß über beſagte Puncten, zur Zeit des Friedens-Schluſſes faſſen möge.

11. Es iſt ferner zwiſchen den ſich vergleichenden Theilen, mit Einwilligung Ihro Königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen, ausgemachet worden, daß biß auf den bevorſtehenden allgemeinen Frieden, und 4. Wochen nach Unterzeichnung dieſes Tractats, in ganz Italien, und in allen im Mittelländiſchen Meer befindlichen Inſeln, die von den ſtreitenden Theilen beyderſeits beſeſſen werden, ingleichen in allen Landen Ihro Königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen, ſie mögen nun diſſeits oder jenſeits liegen, ein völliger Waffen-Stillſtand ſo wol zu Waſſer als zu Land, von allen Feindſeligkeiten, unter was für Schein, Vorwand, oder bey welcher Gelegenheit ſie geſchehen könnten, ohne Vorbehalt und Ausnahm eines einigen Orts, der unter der Benennung Italien, der im Mittelländiſchen Meer befindlichen Inſeln/ und der Provinzen Ihro Königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen begriffen iſt, ſoll gehalten werden. Dieſen gedachten Stillſtand/ ſollen die Armeen/ Soldaten und Unterthanen der beeden hierüber ſich vergleichenden Partheyen in allen Puncten beobachten. Zu dem Ende ſol-

1713. len auch ohne Aufſchub die nöthigen Befehle den Generalen und andern Officieren zugeſchickt werden, damit gegenwärtiger Vergleich deſto behender vollzogen werde: dergeſtalt, daß alle in gegenwärtigem Stillſtand, ſo bald er angehen wird, und folgends von einem oder dem andern Theil verübte entgegen laufende Sachen, auf was Weiſe, und an welcherley Orten es ſich auch zutrüge, widerruffen, und treulich erſetzet werden ſollen. Es iſt ingleichen auch ausdrücklich beſchloſſen und erkläret worden, daß währendem Waffen-Stillſtand alle Kriegs-Contributiones in den Staaten Ihro Königl. Hoheit des Herzogs von Savoyen, welche jetzund Frankreich im Beſitz hat, aufhören, und man daſelbſt auſſer den ordentlichen und gewöhnlichen Auflagen, ganz und gar nichts fordern ſolle. Dieſen Bedingungen des Waffen-Stillſtandes ſoll in allen Franzöſiſchen Provinzien, welche nun in der Gewalt Ihro Königl. Hoheit des Herzogs in Savoyen ſtehen, gleichermaſſen nachgelebet werden. Beyderſeits Unterthanen wird vergünſtiget, die Handelſchafft untereinander währenden Still-Standes zu treiben.

12. Währendem Still-Stand ſollen die Sachen in dem Stand, wie ſie ſich jetzt befinden, verbleiben, biß ſie bey den allgemeinen Friedens-Handlungen können ausgemachet werden.

13. Weil

13. Weil auch die wolgemeinte Erinnerungen Jhro Groß-Britanniſchen Majeſtät, zu dem gegenwärtigen Vergleich vieles beygetragen haben, ſo hat man, damit eine Verſicherung wegen der gänzlichen Vollziehung deſſelben gegeben werde, vor nöthig zu ſeyn erachtet, daß beſagte Majeſtät daran Theil nehme. Jhro Groß-Britanniſche Majeſtät wollen alſo, (weil ſie ſich an die Verſicherung halten, die der Allerchriſtlichſte König derſelben, ſo wol in ſeinem, als in dem Namen ſeiner Bunds-Genoſſen, durch gegenwärtige Zuſage, die die Gültigkeit eines zwiſchen beeden Königlichen Majeſtäten öffentlichen Tractats hat, deswegen gegeben, daß er, der Allerchriſtlichſte König und ſeine Bunds-Genoſſen in allen Stücken und getreulich alle Artickel, und einen jeden inſonderheit erfüllen werden,) die Gewehrleiſtung des gegenwärtigen Tractats gütigſt über ſich nehmen, und verſprechen gleichfalls dahin zu trachten, damit offt erwähnte ſich vergleichende Theile, ohne alle Gefährde, und in allen Stücken, alle und jede Artickel dieſes Vergleichs beobachten und vollziehen mögen. 1713.

14. Dieſer Vergleich ſoll von beyderſeits Königl. Majeſtäten gut geheiſſen, und die Erklärungen von deſſelben Gültigkeit innerhalb 4. Wochen, oder eher, wann es ſeyn kan, zu Utrecht ausgewechſelt werden.

Jn Krafft deſſen haben Jhro Allerchriſtlichſten, ingleichen Jhro Groß-Britanniſchen

Maje-

1713. Majeſtät Gevollmächtigte ſich unterſchrieben, und ihre gewöhnliche Siegel dieſem Vergleich aufdrucken laſſen.

(L.S.) Geſchehen zu Utrecht den 14. Merz. 1713.

Was darauf erfolget. Der Kayſer nahme dieſen Vergleich, ob gleich mit gröſtem Mißvergnügen an. Der König von Frankreich machte gleich den Waffen-Stillſtand mit dem Herzog von Savoyen kund, und lieſe nun auch, weil man hoffte der Friede wäre ſo viel, als richtig, der Franzöſiſchen Prinzen Abſagung auf die Spaniſche Krone an den Tag kommen. Ja man gabe für, daß der König nächſtens den mit den mehreſten der Alliirten geſchloſſenen Frieden kund machen werde, nur damit ſich die andern deſto leichter dazu bequemen ſollten.

Die Königin von Engelland verſchobe auch das Parlament, damit ſie, wie es hieſſe, bey Eröffnung deſſelben den allgemeinen Frieden ankündigen mögte, indem ſie das geſchehene nicht gerne wieder von einem neuen Parlament wollte unterſuchen laſſen. Inzwiſchen dankte ſie immer Völker ab, welches in der That ſchlechte Klugheit ware, da ſonderlich der gegenſeitige Theil ſeine Macht beſtändig auf den Beinen behielte, der denn immer um ſo viel trotziger wurde, je weniger er ſich vor Engelland zu fürchten hatte. Es wurden auch in Londen ſchon alle Anſtalten gemacht, das groſſe Friedens-Feſt mit ſolcher Pracht zu begehen, dergleichen noch niemals ware

geſe-

geſehen worden, und dieſes ohnfehlbar darum, 1713.
weil dieſer Friede in den Geſchichten nicht leicht ſeines gleichen hat, indem der Uberwundene dem Uberwinder Geſetze vorgeſchrieben.

Es kame nun auch dazu, daß die Miniſters des Königs Philipp, und des Chur-Fürſten von Bayern zu dem Congreß muſten gelaſſen werden. Dem erſten wollten die Staaten in den Päſſen, die ſie ertheilen muſten, nur den Titel König, aber nicht von Spanien geben, damit es nicht ſchiene, als ob ſie den Kayſer völlig verlieſen. Allein, da man einmal wegen des Haupt-Werks richtig ware, ſo fertigte man die Päſſe ſo aus, wie Frankreich dieſelben begehrte.

Die Friedens-Handlungen wurden hierauf ſo weit fortgeſetzet, daß der Friedens-Tractat ſo viel als geſchloſſen ware. Der einige Kayſer wollte nicht darein willigen, oder doch wenigſtens nur in ſo weit, daß ihm ſein Recht auf Spanien vorbehalten würde. Die übrige Alliirte verhofften zwar, der Kayſer würde ſich noch dazu bequemen, daß ein allgemeiner Friede könnte geſchloſſen werden. Sie glaubten, er würde dieſes ſchon als eine Gefälligkeit anſehen, daß man ſeine Truppen aus Catalonien abziehen laſſen, die, wenn man den Krieg daſelbſt fortgeſetzet hätte, ohnfehlbar zu Kriegs-Gefangenen wären gemacht worden. Man machte Sr. Majeſtät auch Hoffnung, daß man ihnen in Italien Mantua

1713. tua und Comachio noch laſſen wollte. Am allermeiſten aber hielte man dafür, der Kayſer würde deswegen ſich mit Frankreich zu ſetzen ſuchen, weil der Türk ſich zum Krieg zu rüſten ſchiene; wie dann auch würklich der Friedens-Bruch daſelbſt erfolgte. Allein Se. Kayſerl. Majeſtät blieben unbeweglich auf dero Entſchlüſſung, und hofften noch immer, die Sachen würden ſich ändern. Hiezu hatten ſie auch in der That die allergröſte Urſach. Denn Frankreich ware vom Geld und Volk erſchöpfet, und ſein König neigte ſich ſchon vor Alter gegen die Grube. Es kamen aber andere Umſtände darzwiſchen, welche dieſe an ſich wolgegründete Hoffnung Fruchtloß machten.

Der Kayſer glaubte auch ſeine Bunds-Genoſſen wären allzugenau mit ihm verbunden, als daß ſie ihn ſo treuloß würden verlaſſen können. Allein je mehr er denſelben ihre Schuldigkeit vorruckte, deſto mehr wurden dieſelbe erbittert. Engelland, Holland, Portugall, Preuſſen und Savoyen waren zum Frieden bereit, und der König von Frankreich, damit er zeigen mögte, wie er auch mit dem Kayſer Frieden zu haben verlangte, ſo ſchlug er demſelben folgende Bedingungen für:

Frankreich thut dem Kayſer Friedens-Vorſchläge.

Der Allerchriſtlichſte König verſpricht, und verbindet ſich, auf folgende Bedingungen mit dem Haus Oeſterreich Friede zu machen, wann anderſt ſich daſſelbe biß auf den 1. Jun. dazu verſtehen will, indem ſich der König

nach-

nachgehends nicht mehr an dieſe Vorſchläge 1713.
wird binden laſſen.

1. Der König wird alle in dem Reich aufgebrachte, und von ihm bißher noch nicht erkannte Titel erkennen; ſonderlich aber will er dem Haus Hannover den Titel, Rechte und Rang eines Chur-Fürſten eingeſtehen.

2. Der Ryßwickiſche im Jahr 1697. im October gemachte Friede, ſoll wieder hergeſtellet, und der Rhein die Vormauer des Reichs gegen Frankreich ſeyn. Der König wird alſo, was er diſſeits des Rheins wirklich beſitzet, behalten: Die Feſtungen aber die er über, oder an dem Rhein hat, die wird er theils wiedergeben, theils ſchleiffen laſſen.

3. Ihro Majeſtät wollen dem Haus Oeſterreich Alt Breiſach mit allen, was über dem Rhein dazu gehöret, einraumen. Was aber diſſeits des Rheins iſt, ſonderlich das Fort Mortier, werden dieſelbe vermög des Ryſwickiſchen Friedens für ſich behalten.

4. Das Fort Kehl ſoll dem Haus Oeſterreich und dem Reich wieder gegeben werden.

5. Was die übrigen über den Rhein gelegene Feſtungen anbelangt, ſo will der König das Horn-Werk, das Hünningen gegen über, und an dem rechten Ufer des Rheins lieget, wie auch das andere Horn-Werk, auf der Inſul vor Hünningen ſchleiffen laſſen.

6. Eben ſo wollen Ihre Majeſtät auch die Rhein-Schanze unter Straßburg, auf einer Inſel zur Rechten an der Brücke nach Straßburg,

1713. burg, wo man zu dem Fort Kehl gehet, und ſo auch das Fort Telle bey der Brücken, zwiſchen der Rhein-Schanze und dem Fort Kehl niederreiſſen laſſen.

7. Das auf einer Rhein-Inſel gelegen Fort Louis, ingleichen das auf der Inſel Marquiſat gelegene Horn-Werk, welches beſagtem Fort gegen über lieget, und die Redouten und Verſchanzungen auf gedachter Inſel ſollen gleichfalls geſchleiffet werden.

8. So ſoll auch geſchleiffet werden das Fort Sellingen an dem Bach bey Stolhofen, welches über dem Rhein dem Fort Louis gegen über lieget. Ingleichen ſollen auch, vermög des dreyßigſten Artickels des Ryßwickiſchen Friedens, die neu angelegte Feſtungs-Werker bey Homburg und Bietſch niedergeriſſen werden.

9. Landau ſoll in dem Stand, in welchem es ſich jetzt befindet, dem Haus Oeſterreich verbleiben.

10. Uber dieſes ſoll das gedachte Haus Oeſterreich das Königreich Napel, und das Herzogthum Mailand bekommen, dasjenige ausgenommen, was in dem Vertrag zwiſchen Kayſer Leopold und dem Herzog von Savoyen, 1703. gemeldtem Herzog iſt überlaſſen worden; wohin ſonderlich das Land Vigevano gehöret. Zum wenigſten muß demſelben dafür noch vor dem Friedens-Schluß eine Genugthuung geſchehen.

11. Die zu dem Königreich Napel und ſo dem

dem Herzogthum Mailand nicht gehörige Staaten und Plätze ſollen denjenigen wieder gegeben werden, denen ſie von Rechtswegen gehören. 1713.

12. Die vier an den Toſcaniſchen Küſten gelegene, und Spanien zugehörige Feſtungen, worunter Portolongone iſt, ſollen dem Haus Oeſterreich eingeraumet werden.

13. Die Spaniſche Niederlande, ausgenommen dem, was wir hernach benennen wollen, ſollen dem Hauſe Oeſterreich zufallen, gleichwie auch die Feſtungen und das Land, welches der König abtritt, jedoch mit der Bedingung, daß gedachtes Haus ſich darüber mit den General-Staaten vergleichen möge.

14. Preuſſen ſoll alles, was es in Geldern beſitzet, ingleichen die Aemter Keſſel und Keeskerberg behalten, mit allem was dazu gehöret.

15. Gleichwie ſich der König von Spanien, als er dem Churfürſten von Bayern die Niederlande abtrate, das Recht vorbehalten, aus denen dazu gehörigen Provinzen ſich eine auszuſuchen, welche dreyßig tauſend Thaler träget, um für die Fürſtin Urſini ein Fürſtenthum aufzurichten, ſo ſoll dieſer Vorbehalt auch ſtatt finden.

16. Der Churfürſt von Cölln ſoll in alle ſeine Länder, Aemter, Würden, Rang, Einkünfte, Güter und Koſtbarkeiten, mit einem Wort, in alle ſeine Rechte und Vortheile, die

1713. die er währendes Krieges vermüſſen muſte, wieder eingeſetzet ſeyn.

17. Eben dieſer Wieder-Erſtattung ſollen ſich auch alle ſeine Bedienten und Haus-Genoſſen zu erfreuen haben, denen man deßwegen ihre Güter eingezogen, weil ſie ihrem Herren nachgefolget ſind.

18. In der Citadelle von Lüttich, und in der Stadt und Schloß Huy ſoll Holländiſche Beſatzung liegen können. Die Befeſtigungs-Wercke von Bonn ſollen geſchleifft werden.

19. Das Gebiet und das Capitel von Hildesheim ſoll in den Stand, worinnen es ſich vermög des Weſtphäliſchen Friedens befinden ſoll, geſetzet werden.

Der Churfürſt von Bayern ſoll in alle ſeine Lande, die er vor dem Krieg beſaſſe, wieder eingeſetzet werden; die obere Pfalz ausgenommen, welche er dem Churfürſten von der Pfalz nebſt dem, demſelben zugeeigneten Rang in dem Churfürſtlichen Collegio laſſen ſoll: doch ſo, daß bloß der Churfürſt und der Prinz Carl von Neuburg ſolches auf Lebenslang genieſſen ſollen. Nach deren Tod aber ſoll ſo wol die Ober-Pfalz, als der Rang in dem Churfürſtlichen Collegio, welchen Bayern ſonſt gehabt, wieder an dieſen Churfürſten oder ſeine Erben fallen. Unterdeſſen aber ſoll doch ihm zum beſten der neunte Churfürſt gemachet ſeyn.

20. Das Königreich Sardinien ſoll der

Chur-

Churfürſt von Bayern mit dem Titul eines 1713.
Königs bekommen.

21. Dieſer Prinz ſoll auch die Ober-Herrſchafft über Luxenburg, die Stadt und Grafſchafft Namur, die Stadt Charleroi, und alle dahin gehörige Oerter haben, biß er wieder in den Beſitz ſeiner Länder, die obere Pfaltz ausgenommen, und in das Königreich Sardinien mit dem Titel eines Königs wird geſetzet ſeyn.

22. Uber dieſes ſoll der Churfürſt von Bayern die Stadt und das Herzogthum Luxemburg nebſt allem Zugehör ſo lange behalten, biß er ſeines durch den Tractat zu Ilbersheim erlittenen Schadens wird eingekommen ſeyn. Dieſe Schadloshaltung aber ſoll nach dem Urtheil unpartheyiſcher Schieds-Richter eingerichtet werden, unter welchen die Königin von Engelland ſeyn wird.

23 Unterdeſſen ſollen doch die General-Staaten unmittelbar nach dem Schluß des Friedens mit dem König, nach Luxenburg, Namur und Charleroi Beſatzung legen.

24. Dem Churfürſten in Bayern ſollen ſeine Prinzen, Geſchütz, Koſtbarkeiten und Edelgeſteine, mit einem Wort, alles, was ihm genommen worden, wieder gegeben werden.

25. Alle Bediente und Hausgenoſſen des Churfürſten, welche, weil ſie ihrem Herrn folgten, in die Acht erkläret waren, ſollen, wie des Churfürſten von Cölln ſeine, wieder in ihren vorigen Stand geſetzet werden. So bald

 der

1713. der Churfürſt von Bayern, das Königreich Sardinien, mit dem Titel eines Königes, und alle ſeine Länder, die obere Pfalz ausgenommen, wieder wird erhalten haben, ſo wird er ſich der Herrſchafft über Namur und Charleroi, und ihr Gebiet begeben. Eben ſo wird er auch das Herzogthum Luxenburg abtreten, wann ſein Schaden, den er durch den Tractat zu Ilbersheim erlitten, wird erſetzet ſeyn.

26. Alle Spanier und Italiäner, welche dem einen oder dem andern Theil anhiengen, ſollen ſich einer allgemeinen Begnadigung zu getröſten haben, und ihre Güter ſollen ihnen ſo wol in Spanien als Italien wieder gegeben werden.

27. Dem Herzog von St. Pierre ſoll wegen des Vorſchuſſes, den er auf Sabionetta gethan, und wegen der gefallenen Zinſen, eine vollkommene Genugthuung geſchehen. Es ſollen ihm auch nicht nur ſeine ohne Urſache eingezogene Güter, ſondern auch die Einkünfte davon, insgeſamt wieder erſetzet werden. Utrecht den 11. April, 1713.

d'Huxelles. Menager.

Dieſe Vorſchläge wurden dem Grafen von Sinzendorf, Kayſerlichen Bevollmächtigten von dem Grafen von Strafford eingehändiget. Es kunnte aber derſelbe ſolche nicht nur vermög ſeiner Vollmacht, ſondern auch weil die Franzoſen gleich wieder daran änderten, nicht

nicht annehmen. Inzwiſchen wurde an dieſem Tag der Handels-Tractat zwiſchen Engelland und Frankreich, und der Tractat zwiſchen Frankreich und Savoyen unterzeichnet. Noch Abends um acht Uhr unterzeichneten auch die Portugieſiſchen, und um eilf Uhr die Preuſiſchen Miniſters den Frieden. Die Holländer, weil ſie zwey lange Tractat durchzugehen hatten, unterzeichneten dieſelbe ebenfalls wie die andern bey dem Grafen von Strafford, aber erſt um zwey Uhr nach Mitternacht.

1713. Der Friede wird unterzeichnet.

Die Friedens-Bedingungen, welche die Engliſche Bevollmächtigte unterſchrieben, waren folgende:

Friede zwiſchen Frankreich und Engelland.

NB. Siehe das Theatr. Europaeum, 1713. pag. 383. a. Es ſoll ein allgemeiner und beſtändiger — pag. 387. a. (L. S.) Menager.

Zu dieſen Friedens-Bedingungen, kame noch ein beſonderer Handels-Tractat, der aus folgenden Artickeln beſtunde:

Commercien-Tractat

Siehe Theatr. Europaeum, l. c. pap. 387. b. Gleichwie die Durchlauchtigſte, Großmächtigſte — pag. 399. b. (L. S.) Menager.

Zwiſchen Frankreich und Holland wurde der Friede unter nachfolgenden Bedingungen geſchloſſen:

Mit Holland.

Siehe Theatr. Europaeum, l. c. pag. 400. a. Im Namen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit

1713. keit — pag. 419. a. (L. S.) Graf von Kniphauſen.

mit Preuſſen. Der zwiſchen Frankreich und Preuſſen errichtete Friede beruhete auf nachſtehenden Bedingungen:

Siehe Theatr. Europaeum, l. c. pag. 268. a. Im Namen der Allerheiligſten Dreyeinigkeit, — pag. 271. (L. S.) Marechal de Biberſtein.

mit Portugall. Mit Portugall ſchloſſen Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät den Frieden auf folgende Artickel:

Siehe Theatr. Europaeum, l. c. pag. 523. b. Demnach die göttliche Vorſehung — p. 525. b. (L. S.) Duc Louis de Cunha.

mit Savoyen. Der Innhalt des Friedens zwiſchen Frankreich und Savoyen, ware folgender:

Siehe Theatr. Europaeum, l. c. pag. 469. a. Kund und zu wiſſen ſey hiemit männiglich — 473. (L. S.) P. Mellarede.

Wir beruffen uns um Kürze willen auf das Theatrum Europaeum, weil es hier zu viel Raum erfordern würde, die Friedens-Artickel völlig herzuſetzen, die ohnehin ſchon in verſchiedenen Büchern anzutreffen, und in den meiſten Händen ſind.

Dieſes ware alſo der berühmte Utrechtiſche Friede, in welchem durch neue Bündniſſe ein Bundsgenoß von dem andern getrennet wurde. Es wurde derſelbe nicht auf dem Rath-Haus, wo man die Unterredungen hielte, ſondern

dern ganz in der Stille in Straffords Be- 1713.
wohnung geſchloſſen. Man hörte deswegen weder Trompeten noch Paucken. Früh um 10. Uhr wurden einige kleine Canonen in dem Pallaſt, wo ſich die Staaten der Provinzen verſamleten, loß gezündet. Die Freude aber, welche die Stadt darüber bezeigte, ware ſo gering, daß man den Abend und die Nacht darauf auch nicht ein Haus erleuchtet ſahe. Selbſt in den Palläſten der Bevollmächtigten, die den Frieden unterzeichnet hatten, gieng es ganz ſtill zu. Auch ſo gar die Franzöſiſche, die doch die gröſte Urſache ſich zu freuen hatten, legten nicht die geringſte Freudens-Bezeigung an den Tag.

Wie der Friede aufgenommen worden.

In Engelland hingegen ware die Zeitung von dem geſchloſſenen Frieden dem Hof ungemein angenehm. Den 20ſten April thate die Königin dem Parlament davon Eröffnung, ohne jedoch zu melden, auf was vor Bedingungen der Friede geſchloſſen ſeye. Hierüber kame es nun wieder zu vielen Streitigkeiten. Einige meinten, man ſolte der Königin für ihre Anſprache nicht eher danken, biß auch die Friedens-Bedingungen wären angezeiget worden. Andere klagten darüber, daß der Friede nicht allgemein wäre. Die Königin wurde hierauf erſucht den Friedens- und Handlungs-Tractat dem Parlament vorzulegen, welches ſie, ſo bald es möglich ſeyn würde, zu thun verſprache. Unter dem Volk zeigte ſich eine groſe Menge, die mit dem Frieden

1713. nicht wol zu frieden ware. Dem Franzöſiſchen Abgeſandten in Londen, Herzogen von Aumont, ſtunde es ſehr nahe, daß nicht von dem aufrühriſchen Pöbel ſein Pallaſt geſtürmet wurde. Als auch dieſer bald darauf in Feuer aufgienge, ſo waren viele, welche ſolches der wiedrigen Parthey Schuld geben wolten / ob gleich viel wahrſcheinlicher iſt, daß die Feuersbrunſt von dem Verſehen ſeines Zuckerbeckers hergerührt habe.

Der Kayſer beweiſt die Unbilligkeit dieſes Friedens.

Man kan ſich leicht einbilden, da die Freude über dieſen Frieden bey denen ſo gering geweſen, die doch darein gewilliget, wie höchſt unangenehm deſſelben Schluß Sr. Kayſerl. Majeſtät müſſe gefallen ſeyn, denen derſelbe zum gröſten Nachtheil gereichte. Die Kayſerliche Bevollmächtigte hielten alſo den 12. April noch eine Unterredung mit den Miniſtern von Engelland, und der General-Staaten, worinn ſie erklärten, daß ſie den 15. dieſes Monats abzureiſen geſonnen wären, indem ſie an einem ſolchen Ort nicht länger bleiben könnten, wo man die Rechte Ihro Kayſerlichen Majeſtät auf eine ſo unbillige und unverantwortliche Weiſe hintan geſetzet. Ehe ſie aber abreiſten, ſo machten ſie noch die Urſachen kund / warum der Kayſer einem ſolchen Frieden nicht habe beytretten können: nemlich

1. Weil derſelbe den Verbindungen Engellands mit dem Kayſer und dem Reich zuwider wäre.

2. Weil

2. Weil darinnen die unbilligſten Sachen von ihm gefordert wurden. 1713.

3. Weil derſelbe hinter ihm wåre angefangen worden.

Der Kayſer und das Reich ſetzten alſo den Krieg wider Frankreich noch ein Jahr lang fort, biß endlich, da ſich immer viele Schwůrigkeiten zeigten, der Friede zu Raſtadt erfolgte, den Prinzens Eugenii Geſchicklichkeit zu Stand brachte, und von welchem die Beſchreibung ſchon in dem dritten Theile dieſer Geſchichte anzutreffen iſt.

Proteſtation des Pråtendenten wider den Utrechter Frieden.

Unter denen, welche wider den Utrechter Frieden proteſtirten, ware auch der Pråtendent, der, weil jedermann redete, auch nicht gerne ſchweigen wollte. Man achtete aber dieſe Schrifft nicht für ſo wichtig, daß darůber einige Betrachtung wåre angeſtellet worden.

Friede mit Spanien.

Der Friede mit Frankreich ware ſchon geſchloſſen, als es noch mit dem König Philipp in Spanien einige Schwůrigkeiten ſetzte. Es wurden aber dieſelbe endlich auch gehoben, und der Friede mit ihm unterzeichnet, von Engelland und Savoyen, den 13ten Julii, 1713. Von den General-Staaten den 26. Junii, 1714. Von Portugall den 6ten Febr. 1715.

Fortſetzung von Marlboroughs Leben.

Auf eine ſo ſchåndliche Weiſe verringerte Boßheit, Verråtherey und Eigennutz die Frucht der herrlichſten Siege. Wie ſehr muß nicht dieſes die großmůthige Seele und die tapfere Bruſt des ſiegreichen Marlbo-

1713. rughs gekränket haben, da er nun mit ſeinen Augen denjenigen Feind durch hinterliſtige Ränke triumphiren ſahe, über den ſeine Tapferkeit ſo offt triumphirte. Er befande ſich eben in den Niederlanden, da ſich alle dieſe Veränderungen zutrugen. Wie offt mag er nicht, wenn er die hochmüthige Forderungen des Feindes gehöret, nur dieſes gewünſchet haben, daß er noch einmal ſeine ſiegende Armee anführen, und des Feindes Hochmuth demüthigen mögte? Es konnte ihm unterdeſſen zum Troſt gereichen, daß er Hoffnung hatte, Engelland würde noch nach der Hand erkennen, wie vieles es an ihm verloren habe. Damals zwar ſchiene dieſe Hoffnung noch weit entfernet zu ſeyn, indem ſeine Feinde die Königin von Engelland nach ihrem Willen regierten, und ſein Angedenken bey derſelben nur immer verhaſter zu machen ſuchten. Seine Abreiſe aus Engelland gabe ihnen zu neuen Verläumdungen Anlaß, und ob er ſich gleich in die Staats-Geſchäffte gar nicht miſchte, ſo wurde er doch als derjenige beſchrieben, der den Kayſer vom Frieden abhielte.

Marlborugh geht nach Teutſchland.

Die Niederlande, wo er ſonſt täglich Gelegenheit hatte, ſeinen Ruhm zu vermehren, waren ihm nun, da er alles daſelbſt umgekehret ſahe, verdrießlich. Es entſchloſſe ſich demnach der Herzog im Sommer des Jahrs 1713. eine Reiſe nach ſeinem Fürſtenthum Mindelheim zu thun, um diejenige Belohnung ſeiner Tapferkeit nochmals mit Augen

anzuſehen, von welcher er ſich leicht die Rechnung machen kunnte, daß ſie ihm bey einem künftigen Frieden mit dem Reich, und der damit verknüpften Einſetzung des Churfürſten von Bayern, wieder würde entzogen werden. Wo er ſeinen Weg durchnahme, da wurden ihm ſo wol in den Niederlanden / als in Teutſchland die gröſten Ehren erwieſen. Hiedurch wurde er überzeuget, daß der Haß ſeiner Lands-Leute ihn nur bey den Ausländern in deſto gröſſere Hochachtung geſetzet. Er hielte ſich hierauf einige Zeit in Frankfurt auf, und kehrte ſo dann wieder in die Niederlande zurück. 1713.

In dem Früh-Jahr des Jahrs 1714. erfolgte das, was ſich Marlborugh ſchon vorher eingebildet hatte, daß er nemlich ſein Fürſtenthum Mindelheim wieder an Bayern abtretten muſte. Der Kayſer erkannte zwar als höchſt billig, daß dieſer Verluſt dem Herzog auf eine andere Weiſe ſolte erſetzet werden. Es wurde ihm auch dazu groſſe Hoffnung gemacht. Er ſelbſt aber drange nicht allzuſtark darauf, weil er nicht nur keinen männlichen Erben hatte, ſondern auch wegen ſeines bereits auf ziemliche Jahre geſtiegenen Alters, ſich ſelbſt zu einem langen Genuß einer ſolchen Vergeltung wenig Hoffnung machen könnte. 1714. Muß ſein Fürſtenthum Mindelheim wieder fahren laßen.

Und wie leicht war es ihm nicht, dieſes zu vergeſſen, da nunmehr in Engelland die Sonne ſeines Glückes, welche eine Zeitlang verdunkelt ſchiene, wieder mit den helleſten Stralen Wird wieder in alle ſeine Ehren geſetzt.

1714. len hervor brache. Nur ein wahrer Ruhm dauret beſtändig, eine durch unrechtmäſſige Mittel aber erlangte Ehre, fället wie taube Blüten ab. Dieſes erfuhren die Feinde Marlboroughs mit ihrer gröſten Beſtürzung. Der Graf von Orford ſollte nun ſeine Ehren-Stellen verlieren, und dieſes bewoge den Herzog von Marlborugh mit ſeiner Gemahlin wieder nach Engelland zu gehen, damit er nicht ſeinem ihm aufs neue blühenden Glücke auszuweichen ſchiene. Es ware den 1. Aug. da der Herzog die Engliſchen Ufer wieder betrate, der Tag, an welchem er ſich durch den mit Prinzen Eugenio bey Höchſtett erfochtenen Sieg unſterblich gemacht. Kaum ware er an das Land getretten, ſo hörte er, daß die Königin Anna geſtorben ſeye, und der andere Tag brachte ſchon die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Erhebung König Georgs auf den Engliſchen Thron. So beglückt hätte Marlborugh wol nimmermehr gedacht, daß ſeine Ankunfft in Engelland ſeyn würde. Er ſahe nun das ſchändliche Fürhaben einiger ungetreuen Miniſters, dem Prätendenten noch die Krone in die Hände zu ſpielen, völlig zernichtet, und hingegen ſeine Hoffnung in ſein voriges Anſehen wieder eingeſetzet zu werden, vermehret. Noch denſelben Tag ſetzte er ſeine Reiſe nach Londen fort, allwo er zwey Tage nach dem Tod der Königin Anna, und einen Tag nach den Gedächtnüß-Tag des Höchſtetter Siegs,

mit-

mithin den 14. Aug. nach dem neuen Calender anlangte. Viele Bürger giengen ihm mit Muſic entgegen, und begleiteten ihn unter einem freudigen Zuruff des Volks biß in ſeinen prächtigen Pallaſt St. James. Von allen Seiten wurde er mit Glückwünſchen beehret, und das Gedächtnüß ſeiner Thaten ſchiene nun faſt wieder in allen Gemüthern aufzuleben. 1714.

Im folgenden Monat September kame der neue König Georg, zu groſſer Freude ſeines Volks ſelbſt in ſeinem Reiche an, um von ſeinem Thron Beſitz zu nehmen. Die Groſſen des Reichs waren demſelben biß nach Greenwich / wo Se. Majeſtät an das Land traten, entgegen gefahren. Unter dieſen befande ſich auch der Herzog von Marlborugh, der vor dem König, ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen, ſich auf ein Knie niederließe. Der König aber legte ihm die Hand auf die Bruſt, und befahl ihm gnädigſt aufzuſtehen. Des Herzogs Gegenwart erneuerte bey Jhro Königlichen Majeſtät gleich das Angedenken / derjenigen Verdienſte, und derjenigen Thaten, welche dieſelbe ehemals ſelbſt mit Augen angeſehen, und hielten es vor unbillig einen ſolchen Helden nicht wieder zu allen ſeinen Ehren-Stellen zu erheben. Dieſes geſchahe alſo ſehr geſchwind, und noch denſelbigen Abend, damit dem Herzog das Glück nicht långſamer, als vorher das Unglück ſcheinen mögte.

1714. Die Feinde des Herzogs von Marlborugh werden geſtürzt.

Der Herzog von Ormont ware zwar dem König gleichfalls entgegen gefahren. Er muſte aber gleich die unangenehme Nachricht erhalten, daß Se. Majeſtät ſeiner Dienſte nicht mehr nöthig hätten. Ormonds Fall zog bald den Untergang ſeiner Anhänger und guten Freunde nach ſich.

Im Jahr 1715. muſte der Graf von Oxford nach dem Tower zu wandern. Der Vicomte von Bolingbroock aber und der Herzog von Ormond, muſten das Königreich meiden. Dieſem letztern wurden auch alle ſeine Ehren-Aemter, und alle ſeine Titel entzogen, ſo daß er in Engelland nicht mehr anderſt, als Johann Buttler genennet wurde.

So pfleget endlich die Tugend auch über ihre Feinde obzuſiegen, und der Herzog von Marlborugh hatte noch in ſeinem Alter das Vergnügen, daß er ſich nicht nur wieder nach ſeinen Verdienſten belohnt, ſondern aufs neue in dem Stand ſahe, ſeiner Freunde, die mit ihm gefallen waren, Beförderer zu werden. Er verwaltete nun ſeine Ehren-Aemter mit gröſter Zufriedenheit ſeines Königs noch etliche Jahre, biß endlich das Alter, und die viele in ſeinem Leben ausgeſtandene Beſchwerlichkeiten ſo wol den groſſen Geiſt, der ihn jederzeit belebte, als auch die Kräfften des Leibes alſo ſchwächten, daß dieſer groſſe Held den 27. Jun. des Jahrs 1722. im 73. Jahr ſeines Alters dieſes Leben,

Marlboroughs Tod.

wel-

velches ihm ein beſtändiger Krieg ware, ver- 1714.
eſſen muſte.

So glücklich ware alſo der unvergleichliche John Churchill, des Heil. Röm. Reichs Fürſt zu Mindelheim, Herzog von Marlborough, Marquis von Blandford, Baron Churchill von Sandrigde, in der Grafſchafft Herfort, und Baron von Aymouth in Schottland, Sr. Königl. Majeſtät in Groß-Britannien General-Capitain zu Waſſer und zu Lande, General der Artillerie, Obriſter über das erſte Regiment von der Leib-Guarde zu Fuß, Ritter vom blauen Hoſen-Band, und Mitglied des geheimden Raths, daß er als ein beſtändiger Uberwinder ſeiner Feinde, als ein Beſieger ſeiner Neider, im gröſten Glück und Ehren, Lebens ſatt und müde ſterben kunnte. Die Pracht ſeines Begräbniſſes zeugte noch nach ſeinem Tode, wie ſehr er bey dem König in Gnaden, und bey dem Volke in Liebe geweſen.

Ob nun gleich ſein Name und Titel, um das Angedenken davon zu erhalten, auf ſeine ältiſte Tochter, die Gräfin von Godolphin, welche zur Herzogin von Marlborugh ernennet worden, und auf deren Nachkommen, vermög einer ausdrücklichen Parlaments-Acte beſtändig fortgepflanzet wird, ja obgleich die vielen Wolthaten, welche er durch ſein Teſtament auszutheilen verordnet, ihn unvergeßlich machen: So ſind es doch fürnemlich ſeine groſſe Helden-Thaten, welche das Gedächt-

1714. dächtniß des Herzogs von Marlborugh bey aller Nachwelt unauslöſchlich, und ſeinen Ruhm auch in den ſpäteſten Zeiten unſterblich machen werden.

Unſer Prinz Eugenius verlore an dem Herzog von Marlborugh einen ſeiner vertrauteſten Freunde. Klugheit, Glück und Tapferkeit hatten ſie miteinander gemein. Nur darinnen behält unſer Prinz einen Vorzug vor jenem Helden, daß er, da ſein ganzes Leben ein immer aneinander hangendes Glücke iſt, nicht nur ſeine Feinde, ſondern auch das Glück ſelbſt überwunden, wovon uns der folgende Theil dieſer Geſchichte mit mehrern überführen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousset de Missy, Jean, 1686-1762

Des Grossen Feld-Herrns Eugenii Hertzogs von Savoyen Und Kayserl. General-Lieutenants Helden-Thaten Mit Kupffern

Bd.: 5

Franckfurt und Leipzig 1736

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2240(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097240-3
VD18 15532798-001